Der getreuen BELLAMIRA wohlbelohnte Liebes-Probe:

Oder/

Die triumphirende Beständigkeit/

In einem curieusen Roman

Der galanten Welt

Zu vergönnter Gemüths-Ergötzung an das Licht gegeben

von

Talandern.

Leipzig/

Verlegts Moritz Georg Weidmann/

Druckts Christian Scholvien/

Ao. 1 6 9 2.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/

Hn. Johann Georgen/

Hertzogen zu Sachsen/ Jülich/ Cleve/ Berg/ Engern und Westphalen/ Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meißen/auch Ober- und Nieder-Lausitz / Gefürsteten Grafen zu Heñeberg/ Grafen zu der Marck / Ravensberg und Barby/ Herrn zum Ravenstein/

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Fürst/
Gnädigster Herr.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. werden gnädigst erlauben / daß sich meine Bellamira in Unterthänigkeit zu Dero Füssen leget / und nach so vielem ausgestandenen Unglück in Ihrer Liebe sich des hohen Glücks getrösten darff / Dero holden Fürsten-Blicke gewürdiget zu werden. Die Treue / so sie gegen ihren Alexander in allen widri-

widrigen Zufällen erwiesen/ will ihr die Hoffnung gönnen/ Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. gnädigsten Beyfall zu gewinnen/ und die Tugend/ so Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. von Dero Welt-berühmten Hause erblich ist/ gibt sich als Bürgen an/ daß ein so vollkommener Printz sie wegen ihrer Beständigkeit rühmen werde. Ich bescheide mich zwar wohl/ daß Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Dero kostbare Stunden besser anwenden/ als in Durchlesung schlechter Liebes-Geschichte; gleichwohl ist auch bekant/ daß in dieser Schreibart viel gutes

verborgen / und daß die Alten die Welt-Weißheit unter diese Schrifften eben so geschickt versteckt als die Aertzte die besten Mittel zur Gesundheit mit Golde überziehen / oder ihren kräfftigsten Tincturen durch Bisam und Ambra einen annehmlichen Geschmack geben. Die Sitten-Lehre kleidet sich viel artiger mit dem Gewand der Liebe / als mit dem philosophischen Mantel des allzu ernsthafftẽ Aristoteles. Und ob zwar Ew. Hoch-Fürstliche Durchl. so wohl wegen Dero vortreflichen Natur als Hoch-Fürstl. Auferziehung bereits

eine

eine solche Fähigkeit in allen Tugenden erlanget / daß Sie dieselbe aus diesen schlechten Blättern erstlich zu erlernen gar nicht nöthig haben; So werden Sie dennoch bey deren gnädigster Durchlesung das Böse von dem Guten in denen dariñen angetroffenen Lastern und lobens-würdigen Eigenschafften zu unterscheiden nach zurückgelegten wichtigern Angelegenheiten sich um desto lieber die Mühe nehmen / ie mehr die Materie sich zu Dero blühenden Jugend schicket; als welcher alle Ergötzlichkeit zu entziehen eben so viel wäre / als

einen Fürsten unter die harten Gesetze des Einsiedler-Standes unverantwortlich zwingen wollen. Die Neigung zur Poësie/ deren sich die berühmtesten Käyser Augustus und Trajan nicht geschämet/ und durch deren gnädigste Aufnehmung sich Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchlauchtigster Herr Vater/ der liebreiche Vespasian unserer Zeit/ seine schwere Regierungs-Last offtmahls erleichtert/ ist Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. so eigen/ daß wie sie bey Deroselben einen freyen Zutrit findet/ also auch Dero Hoch-Fürstlichem

Pur-

Purpur-Rocke nicht unanständig ist. Wannenhero ich zu dieses poëtischen Werckleins gnädigster Aufnehmung ein desto festeres Vertrauen in Unterthänigkeit fasse; Zumahl da Ew. Hoch-Fürstliche Durchl. noch niemahls dergleichen geringes Opfer verschmähet haben / wann dabey das Hertz des Gebers in Unterthänigkeit zur Beylage überreichet wird / welches dann auch itzo zugleich mit einliefert

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.

unterthänig-gehorsamster

Augustus Bohse.

Vorrede
an den wohlgesinnten Leser.

Hochgeneigter Leser!

JCh liefre allhier wiederum zu dessen Gemüths-Ergötzlichkeit einen Roman, welcher zwar nicht als meine vorigen allzu viele Liebes-Verwirrungen unterschiedlicher Paare untereinander hat; doch habe ich die Hoffnung / man werde in der einzigen Bellamira und ihres Alexanders ausgestandenen Probe der Beständigkeit mehr Anmuth finden / als wenn durch viele zweiffelhaffte Versteckungen die Gedancken des Lesenden allzuweit ausgestreuet würden. Daß ich eben auf eine solche Mate-

rie

rie gefallen bin/ dazu hat mich etwas bewogen/ welches ich anher zu setzen nicht nöthig achte/ doch/ weil von denen Herren Verlegern um Fortfahrung in meinen bißherigen Tractaten so sehr angesprochen worden/ habe ich auch vor die zu meinem Gemüthe beqvemste Erfindung geachtet/ diesen Sommer über meine Feder nach zurückgelegten ernsthafften Geschäfften in dergleichen Ausarbeitung von der wohlbelohnten Probe der Beständigkeit zu üben. Ob es allen gefallen werde/ zweifle ich: Bin auch so Ehr-geitzig nicht/ daß ich solches verlangen solte: Gleichwohl verspreche ich wegen der meinen vorigen Schrifften erwiesenen Gewogenheit auch diesen so viel/ daß sie nicht gantz und gar werde verworffen werden. Lysander führet mit nicht geringerer Hochachtung des Lhærilus gemeine Gedichte bey

sich/

sich / als der grosse Alexander die treflicheIlias des Homerus; und zuweilen ergötzet auch eine schlechte Feld-Schallmeye das Ohr seines Zuhörers mehr als die treflichste Music. Zum wenigsten / so meiner Schrifft die völlige Annehmlichkeit fehlet / halte ich doch diese Art zu schreiben vor verantwortlich: Massen ich mit Willen kein Wort gesetzet / so ein keusches Ohre beleidigen könte. Die aber gantz und gar die Liebe verwerffen / und von ihr zu schreiben verbiethen wollen / denen kan ich wohl gönnen / daß sie von diesen Blättern wegbleiben / denn sie würden sich ohne Noth ärgern / ich aber ihnen darum wenig verbunden seyn / wann ihnen ihr Eyfer Schaden brächte. Unser Leben hat auch seine Jugend / wie das Jahr seinen Frühling; und es ist nicht allen gegeben / von seiner Wiegen an einen Sauer-

topff

kopff zu agiren. Darum lassen sich gute Lehren so wohl unter Liebes-Gedichten und Schertzen beybringen / als durch eitel ernsthaffte Gesetze: Ich habe mich offt über des treflichen Lohensteins Zuschrifft an den Freyherrn von Nesselrode vergnüget / da er sich also schützet:

Ich liefre nur ein Spiel: Jedoch welch Cato mag
Nur immer ernsthafft seyn / und alle Spiele schelten:
Die Weißheit bildet sich nicht stets auf einen Schlag /
Ja Tugend muß offt selbst nur in der Larve gelten:
Wer Schertz und Ernst vermischt / und mit der Klugheit spielt /
Hat offtermahls zu erst den rechten Zweck erzielt.

Dieses brauche ich auch zu meiner Entschuldigung / ob gleich mein Schattenwerck mit dieses unvergleichlichen Mannes erlauchten Schriff-

Schrifften zu vergleichen nimmermehr den Hochmuth haben werde. Der geneigte Leser lege alles im besten aus/ und befehle mir durch sein unpartheyisches Urtheil/ ob ich hinführo in meinem Schreiben fortfahren oder aufhören soll.

Der getreuen Bellamira wohl belohnten Liebes-Probe/ Oder der triumphirenden Beständigkeit

Erstes Buch.

Das erste Capitul.

DAs erschreckliche Erdbeben hatte noch nicht auffgehöret/ die Haupt-stadt des Neapolitanischen Reichs zu erschüttern/ sondern warff noch täglich die schönsten Tempel und Palläste ein/ und musten die vor Furcht bereits halbtodten Einwohner sich alle Augenblick versehen/ daß sie von dem durch die unterirrdischen Winde eröffneten Abgrund verschlungen würden; als die vornehmsten Familien ihr Leben in bessere Sicherheit zu bringen sucheten/ und dahero nach denen Schiffen eileten/ welche in ziemlicher Anzahl in den nechsten Hafen lagen.

Der König hatte sich selbst mit seiner gantzen Hoffstadt bereits dahin begeben/ und alle Grossen/ nachdem sie ihre meisten Kostbarkeiten auf das

Wasser geschaffet/ folgeten ihm; Also/ daß die See/ welche sonst fruchtbar an stürmen ist/ denen jenigen zu einer Freystadt dienen muste/ welche auff der Erde ohne gröste Lebens-Gefahr nicht länger bleiben kunten.

Wie sich nun unter denen geflüchteten der junge Hertzog Alexander von Nocera befande/ also hatte er seine Braut die schöne Bellamira, Fräulein von Cantelmo, in Neapolis auch nicht zurücke lassen wollen/ sondern selbige als seines Hertzens kostbahrsten Schatz mit sich in Sicherheit genommen. Beyde Verliebten waren höchst vergnüget/ daß sie den grausamen Drohungen des gewaltigen Erdbebens entgangen/ und unterhielten sich mit den annehmlichsten Verpflichtungen.

Allein der Marggraff Beltrani, welcher in Bellamiren gleichfalls hefftig entbrant/ kunte ihre Zufriedenheit unmöglich mit ruhigen Gemüthe ansehen/sondern sanne nach/diese Schöne dem von Nocera zu entführen/und sich durch ihre Besitzung vor diesen glückselig zu machen.

Es schiene ihm zwar ziemlich gefährlich/ etwas an einem Orte zu wagen/wo der König selbst zugegen/ doch die Hoffnung schmeichelte ihn/ daß ein kühnes Unterfangen/ welches eine wohl ausgedachte List zum Grunde geleget/ noch wohl den verlangten Endzweck erreichen könte.

Wie er nun bey sich selbst gantz emsig zu rathe gieng/ auf was Art dieses Werck am besten anzugreiffen/ schiene ihme das Glück zu dessen Ausführung selbst eine unerwartete Gelegenheit zu reichen.

Der

Der König hatte beschlossen/ sich in Panormus eine Zeitlang auffzuhalten/ dannenhero gab er an Printz Alexandern, welcher Königlicher Ober-Hoffmeister war/ Befehl/ daß er mit einem Schiffe nach Sicilien vorausgehen solte/ umb die Hoffstadt in Panormus zu bedienen füglichste Anstalt zu machen.

Beltrani hatte kaum von dieser Ordre Nachricht/ als er gleich noch selbige Nacht auffbrach/ umb in dem Gewäßre zwischen Sicilien und Napoli ein Raubschiff auffzusuchen/ welches Alexandern und seiner Braut auffpassen und sie gefangen nehmen solte; dann wolte er schon Bellamiren, so hoch es die Räuber verlangeten/ von ihnen heimlich handeln/ und sich mit ihr/ ehe Alexander solches hindern konte/ an einem Orte aussetzen lassen/ da sie seinen Willen zu widerstehen sich hülffloß befände.

Indem er nun mit seinen bey sich habenden Gefolge und Schiffleuten auff einer kleinen Fregatte die Wellen durchschnitte/ kam ihm bey anbrechenden Morgen ein frembdes Schiff in das Gesichte/ von welchem er die Muthmassung hatte/ daß es Algierische Räuber wären. Der Schiffmann/ welcher dieses befürchtet/ wolte seine Farth Sudwerts nehmen/ allein Beltrani redete ihm zu/ nur gleich fort die Segel und Ruder gehen zu lassen/ weil er die Neapolitanischen Flaggen sehe. Ob nun schon alle sageten/ daß dieses ein falsch auffgestecktes Zeichen seyn konte/ umb die Vorbeyseglenden desto ehe zu berücken/ halff doch

diese Warnung nichts bey dem Marggrafen/ sondern er versprach/ daß er dem Schiff-Patron vor allen Schaden wolte gut seyn. Als sie nun gantz nah an einander/ und Beltrani sich in seiner Rechnung nicht betrogen fand/ foderten die Räuber gleich an sie/ sich als Gefangene ihnen zu ergeben.

Der Marggraf stellete sich etwas stutzig bey diesem Ansinnen/ und der Schiffmann/ so gantz bleich von Schrecken/ beklagte zu spät daß er seinen allzu verwegenen Einrathen gefolget hatte. Endlich sagte Beltrani, wir seynd übermannet/ und hier will keine Widersetzung helffen/ darumb ist es am besten/ wir ergeben uns.

So bald die Fregatte ausgepacket/ und die darauff befindlichen Leute nach ihrem Stande und Herkommen befraget wurden/ verlangete Beltrani mit dem Räuber-Hauptmann alleine zu reden; da er denn auch gleich von demselben in eine geheime Kammer des Schiffs geführet wurde. Daselbst entdeckete er ihm nun/ wie er einen Feind am Neapolitanischen Hofe hätte/ welcher ihm seine Braut durch Schmeichelungen verführet/ und von dem Könige die Bewilligung sich mit ihr zu vermählen erhalten. Weil nun selbiger anietzo nach Sicilien gesendet würde/ und seinen Lauff diese Strasse nehmen/ auch gegen Abend ohngefehr umb diese Gegend angelangen dürffte/ möchte er ihm doch den Gefallen erweisen/ und solchen nebst gedachter seiner Braut auffangen: Er versprach ihm vor dieselbige und sich

zwan-

zwantzig tausend Krohnen zum Lösegelde/ wenn er ihn mit ihr den freyen Abzug aus der Gefangenschafft verstatten wolte; mit dem eingedrungenen Bräutigam aber mochte er es hernach halten/ als es ihm beliebete; Denn weil er von vornehmen Stande/ dürffte er ihn nur nach Algier/ oder wo er hin wolte/ führen/ daselbst er sich hernachmahls seine Freyheit umb ein ansehnliches schon erkauffen würde.

Der Schiffs-Capitain/ so von Tunis war/ hatte ihn mit grosser Auffmercksamkeit angehöret. Er bewilligte sein Verlangen/ und nachdem er alle auff der Fregatte befindliche in Fesseln schlagen lassen/ strich er mit derselben und seinem Schiffe weiter fort/ ertappete auch noch selbigen Tag eine kleine Gallee/ die er nach zwey stündigen Gefechte eroberte und darauff unglaubliche Beuthe machete. Wiewohl ihm der Sieg ziemlich blutig war/ und er auff die dreyssig von seinen Soldaten dabey einbüssete/ ehe er des andern Schiffs völliger Meister ward.

Unter allen Gefangenen/ so Alastro (dieses war des Tunetanischen Capitains Nahme) von selbiger Gallee bekahm/ war er auff keinen mehr als einen jungen Cavallier erbittert/ welcher mit dem Degen in der Faust über achte von Alastrens besten Leuten erleget/ auch durch seinen ungemeinen Widerstand das auf dem bestrittenen Schiffe sich befindliche Volck zu solcher Hertzhafftigkeit angefrischet/ daß es die Räuber unmöglich hätten bezwingen können/ wann die Zahl der sech-

tenden nicht allzu ungleich gewesen; massen der Tunetanischen gut noch dreymahl so viel als der andern/ und hatte sie dazu ihr freches Handwerck mit so viel Verwegenheit ausgerüstet/ daß sie weder Tod noch eine Gefahr scheueten/ sondern durch ihre erlegten Mitgesellen zu weiterer Fortsetzung des Streits umb desto hitziger gemacht wurden.

Alastro befragte diesen jungen Helden mit ziemlich harten Worten: Was ihm zu solcher Raserey bewogen/ durch seine vergebliche Hartnäckigkeit und unnützen Widerstand sich die allergrausamste Art des Todes auf den Hals zu ziehen/ da er sonst/ wo er sich nebst den Seinigen gleich ergeben/ mit einem leidlichen Lösegelde hätte können davon kommen? Allein der Fremde stund/ als gienge ihm diese Frage gantz nicht an/ oder er gabe zum wenigsten keine Achtung darauf; Alastro stieß ihn mit dem Stabe vor die Brust/ und fuhr mit rauher Stimme weiter fort: Wie nun/ hochmüthiger Tropf/ achtest du mich keiner Antwort würdig? Weist du nicht/ daß ich Macht habe/ dir alle Augenblick das Leben zu nehmen?

Der junge Rittersmann sahe ihn mit ziemlich ernsthafften Augen an; endlich/ da er seinen Eifer etwas in die Schrancken gefasset/ fieng er an: Man sihets/ daß du ein Räuber bist/ und dahero bey dir keine Höfflichkeit gegen Persohnen meines gleichen zu suchen. Aber was soll ich auf deine Frage viel Antwort geben? Kan dich dein

eigen

eigene Vernunfft/ so viel du auch noch von denselben Gebrauch bey dir übrig hast/ nicht berichten/ wenn dich einer unrechtmässiger Weise überfallet/ daß du dich so lange wehren solst/ biß du überwältiget bist/ oder dich von den anfallenden loß gemachet. Alastro gab ein verächtliches Lachen darauf/ und sagte: Warte/ warte/ du solst in kurtzen sehen/ was dir dein Wehren geholffen hat. Damit befohl er gleich seinen Schergen/ daß sie ihm an den Mastbaum hencken solten.

Man sahe auff diesen grausamen Befehl nicht die geringste Aenderung in dem Gesichte dieses jungen Cavalliers/ doch so viel antwortete er darauf: Glaube nicht/ du barbarischer Hund/ daß ich mich vor dem Tode entsetze/ vielmehr nehme ich ihn als eine Wohlthat an/ weil ich ohne diß des Lebens überdrüssig; allein die Art des Todes/ so deine Tyranney mir benennet/ ist vor mich zu schimpflich. Verändre mir dieses Urtheil also/ daß ich durch das Schwerdt hingerichtet werde/ so will ich dir eine Anweisung nach Durazzo geben/ als ob du mir vier tausend Krohnen in Smirna vorgeschossen/ welche/ so bald du diese meine eigene Hand bey demjenigen/ an welchen es gestellet/ wirst vorzeigen lassen/ so werden dieselbige die benennte Summa ohne einige Widerrede zahlen.

Alastro da er dieses Erbiethen samt dem Nahmen Durazzo hörete/ stutzete etwas/ und fragte darauff: So bist du denn ein Albanier/ und zwar aus Durazzo bürtig? Keines von beyden/ sagte der Frembde/ aber in Durazzo so gut als in

meinem Vaterlande bekant. Hast du/ fuhr der Capitain in Fragen weiter fort/ daselbst von einer Familie gehöret/ welche die Lodrinische heist/ und die wegen ihrer denen Albaniern gezeigeten Krieges-Helden sehr berühmt? Der junge Ritter seuffzete/ und sagte endlich/ da ihn Alastro zum andernmahle darum befragte: Ja wohl habe ich von dem Hause de Lodrino in Durazzo gehöret/ und dieses ist es/ welches mir mein gantzes Schicksall machet/ ja welches mich durch mein ungeschlagenes Glück nöthiget/ daß ich mich zu sterben hertzlich sehne.

Der Capitain wolte weitere Erklährung wegen dieser Reden haben/ und seine Begierde/ etwas neues von denjenigen/ woran ihm gelegen/ zu erfahren/ machete/ daß er mit diesem Herrn glimpfflicher anfieng umbzugehen. Er sprach ihm zu/ die Sterbens-Gedancken auffzuschieben/ führete ihn darauff mit sich in seine Kammer/ und nachdem er ihn hieß niedersetzen/ foderte er/ daß er ihm seine Glücks und Unglücks-Fälle mit dem Lodrinischen-Hause erzehlen solte/ und gab ihm die Versicherung/ daß/ so er aus demselben die Nachricht/ so er verlangete/ haben könte/ wolte er ihm seine Freyheit ohne einiges Lösegeld wieder geben. Der Fremde antwortete: Wiewohl ich vormahls aus meinen Angelegenheiten ein Geheimnüß gemachet/ finde ich doch selbiges anietzo nicht mehr vor nöthig/ da ich zu sterben verlange/ und auch das meiste davon in gantz Durazzo bekant ist: demnach kan ich dir das merckwürdigste mei-

meines Lebens-Lauffs in diesem Inhalte erzehlen:

Ich bin aus Sardinien/ des bekanten Marggraff Alphonso von Orestagne einziger Sohn/ Spinello Nahmens. Meine Aufferziehung war meinem Stande gemäß eingerichtet. Als ich vor zweyen Jahren von meinem Vater die Erlaubnüß erhielt/fremde Länder zu besehen/war meine erste Außflucht an den Arragonischen Hoff/ von dar gienge ich nach Napoli zurück/ wo ich mich in die acht Monat auffgehalten/ daselbst wurde ich mit einem Cavallier aus Durazzo bekand/ so Manfredo hieß/ und dem Londrinischen Hause nahe verwand ware. Selbiger machete mit mir eine so vertrauliche Freundschafft/ daß/ da er einsmahls die Seinigen zu sehen wieder nach Hause reisete/ er mich überredete/ einen Geferthen abzugeben.

Wir waren nur dahin gekommen/ als er seine Verwandten besuchete/ und überall mit grosser Höfflichkeit bewillkommet ward. Weil er mich nun allezeit mit nahm/geschahe es/ daß ich auch durch solche Gelegenheit mit dem Gräfflichen Fräulein von Lodrino, Angelie Nahmens/ in Bekantschafft gerieth. Sie war eine Dame von etwan siebenzehn Jahren; in übrigen von solcher Schönheit/ daß man sie vor die vollkommenste in gantz Durazzo hielte.

Ihr erster Anblick entzündete mich/ und setzete mein gantzes Gemüth in eine so angenehme Unruhe/ daß ich nichts mehr wündschete/ als selbige ihr durch einen ausführlichen Vortag/ wie viel

sie Gewalt über mein Hertz gewonnen/ zu eröffnen.

Das Glück schmeichelte mir durch eine hierzu gereichte Gelegenheit: Ich thät dieser Schönen mein Liebes-Bekäntnüß/ und ob ihr schon selbiges etwas befremdet schiene / verwiese sie mir doch nicht meine Kühnheit/ sondern entschuldigte sich mir/ daß sie mir darauff nicht recht antworten konte / weil sie noch in lieben allzu unwissend/auch diesen Affect Lebenslang zu meiden fest beschlossen/ weil er ihr Haus in das gröste Unglück gesetzet. Ich hielt sehr an/ mir von solchem widrigen Zufall Nachricht zu geben; allein sie schluge mir dieses ab/ vorwendend/ wenn ich nur ein wenig in Durazzo würde bekandt werden / würde ich schon bey geschehener Erkundigung solches von andern Leuten genugsam hören/ welches sie zu erzehlen billig Bedencken trüge / umb die verharschte Unglücks-Wunde durch die Erinnerung nicht wieder aufzureissen.

Ich kunte kaum erwarten/ biß ich wiederum zu Manfreden kam/ umb von selbigem als meinem vertrauten Freunde Erleuterung einzuhohlen. Diesem nun/ da wir einst alleine waren/ eröffnete ich meine innigliche Liebe zu Angelien und ihre mir ertheilete Antwort/ dabey instländig bittend/ vor mir nichts zu verhöhlen / sondern mich dieser Begebenheit/ die mir das Fräulein verschwiegen/ theilhafftig zu machen. Manfredo umbarmete mich/ und sagte: daß er als ein Freund mir hierin-

ihnen zu willfahren sich verbunden achtete/ und hub darauff also an:

Graff Alastro, Angeliens Vater/ hatte sich mit einer vornehmen Dame von Antivari vermählet/ mit welcher er auch Angelien gezeuget. Als sie nun in die acht Jahr mit einander eine recht glückseelige Ehe besessen/ gienge der Krieg mit denen Epiroten an/ da Alastro, als Feldherr/ unsre Armeé commandirete/ und durch unterschiedlich denckwürdige Siege sich ein grosses Ansehen bey denen Albaniern so wohl als denen Feinden erwarb. Indeß aber/ daß er zu Felde/ wirfft der Bassa, so allhier in Durazzo seinen Sitz hat/ ein hitziges Auge auf Alastrens Gemahlin/ die von Antivari, welche dann durch die Abwesenheit ihres Mannes und Ibrahims (so hieß der Bassa) seine grossen Geschencke verblendet sich zur Kühlung dieser verbothenen Flammen läst verleiten/ und zwar anfangs etwas verstohlen; Zuletzt aber durch die tägliche Ubung verwegener gemacht fast gantz öffentlich ihre Buhlschafft mit Ibrahim treibet. Alastro bekömmt Nachricht davon in dem Lager. Die Eyfersucht feuert sein tapfferes Gemüth zur Rache an/ und kaum daß der Feldzug geendiget/ und er wieder nach Hause kommt/ dencket er auf deren Vollziehung/ diese setzet er mit ziemlicher Grausamkeit ins Werck. Erstlich richtet er seine eigene Gemahlin mit beygebrachtem Giffte hin; darauff will er durch des Bassa Tod sein Ehren Brandmahl vollends ausloschen. Doch/ ehe er noch dazu schreitet/ setzet

er

er sich erstlich vor/ Ibrahim ebenfalls durch Entweihung seiner Gemahlin zu verunehren/ als wie dieser vorher ihm gethan.

Isabella, (so hiesse sie) war schön/ und ausser der vorgesetzten Rache hatte sie viel Zunder in ihrem Gesichte/ die Wollüste in einem zu solchen Unterfangungen geneigten Hertzen anzubrennen. Alastro bahnete sich so wohl durch das Ansehen seiner Persohn und Geschencke/ als durch das Verlangen/ so Isabelle hatte/ sich an ihrem meineydigen Gemahl zu rächen/ leichtlich den Weg zu ihrer Einwilligung in seine Begierden.

Der Bassa merckete Alastrens Gänge/ und beschloß seiner durch eheste Ermordung loß zu werden. Doch er fieng die Sache nicht bedachtsam genung an: sondern/ da er Alastren in Isabellens Schlaff-Gemach/ als er gleich bey ihr seine verbothene Lüste kühlete/ mit dem Säbel überfiehl/ war er so unglücklich/ daß Alastro ehe fertig ward/ und ihn niederstieß.

Diese That nöthigte ihn zur Flucht; denn Ibrahim, so am Türckischen Hofe grosse Freunde hatte/ jagete ihm gleich die Furcht ein/ wenn es Solyman erfahren würde/ dürffte er wieder mit dem Leben bezahlen müssen. Es wäre auch geschehen/ wo man ihn ertappet/ denn man hat ihn scharff nachgestellet/ umb zur Straffe zu ziehen: allein es seynd bereits über zehn Jahr/ daß man ihn vergeblich gesuchet/ ohne daß ein Mensch biß itzo hat erfahren können/ wo er hingekommen/ oder wo er sich mag auffhalten.

Hier

Hier endete Manfredo seine Erzehlung/ und erwartete meine Antwort/ welche diese war: Ich bin euch verbunden/ grosser Freund/ daß ihr mir in den Zufällen des Londrinischen Hauses einiges Licht habet geben wollen: Selbige aber/ wie traurig sie auch seynd/ sollen mich doch von der Angelien einmahl gewiedmeten Liebe nicht abwendig machen. Was kan sie davor/ daß ihre Mutter an dem tapfferen Alastro untreu worden/ selbiger aber hernach durch Ermordung Ibrahims sich des Groß-Sultans Ungenade auff den Hals gezogen. Euch bitte ich/ leistet mir diesen Freundschaffts-Dienst; versichert sie meiner beständigen Liebe/ und wie ich nicht mehr wündschete/ als durch ihre vollkommene Gegengunst meine höchste Glückseligkeit zu gewinnen. Manfredo versprach es mir/ und sein Zureden halff in weniger Zeit so viel/ daß ich mercklich spührete/ wie sich Angelie schickete/ sich gegen meine Liebe erkentlich zu erweisen. Ich ware darüber höchst erfreuet/ ließ auch nichts ermangeln/ durch möglichste Bedienung sie je mehr und mehr mir ergeben zu machen. Wir lebeten also höchstvergnüget/ und sonnen bereits darauf/ durch eheste Vermählung den Zweck unsres vereinigten Verlangens zu erreichen. Allein das Glück/ so dieses Absehen beneidete/ warff ein grausames Verhinderniß darein. Mustaff Ibrahims Bruder/ war in Durazzo an seine Stelle gekommen/ und durch Angeliens Schönheit entzündet/ bemühet er sich/ sie zu seiner Liebe zu brin-

bringen; ich erfuhre solches/ redete ihr beweglich zu/ in der mir einmahl versprochenen Treue nicht wanckend zu werden; welches sie mir dann auch mit vielen Eydschwüren verhieß. Allein Mustaffa lässet sie mit Gewalt aus ihrem Hause des Nachts rauben/ und indem er sie in seinem Pallaste zu seinem geilen Willen nöthigen will/ ergreifft sie einen an seinem Bette hangenden Dolch/ und stost ihn selbigen so tieff in die Brust/ daß er den folgenden Morgen davon stirbet. Verida, Mustaffens Mutter/ wird durch diese That so erbittert gemacht/ daß sie Angelien gleich wieder lässet hinrichten; und weil sie erfähret/ daß ich durch mein Einreden die meiste Uhrsache gewesen/ daß sich Angelie an Mustaffen nicht ergeben wollen/ suchete man mich gleichfalls zum Gefängnüß auff. Manfredens Vorsicht riethe mir/ mein Leben durch die Flucht zu retten/ welches ich zwar auch gethan/ allein/ da meine liebste Angelie todt/ verlange ich auch nun nicht weiter auf dieser Welt zu seyn.

Das II. Capitul.

Hie beschloß der junge Marggraff von Orestagno mit eusersten Gemüths-Unruhe seine Trauer-Geschichte/ und hatte dadurch den Schiffs-Capitain fast zu mehrer Wehmuth bewogen/ als er selbst in seinem geängsteten Hertzen empfande. Denn dieses war eben der Lodrinische

sche Graff Alastro, Angeliens Vater/ so seine eigene Gemahlin die von Anivari mit Gifft hingerichtet/ und Ibrahim aus Rache der ihm angethanen Schmach ermordet/ als ihn selbiger in der mit Isabellen verbothenen Buhlschafft überfallen. Da er aber hernach sich vor des Groß-Sultans harter Strafe gefürchtet/ aus Durazzo die Flucht genommen/ und zwar anfangs bald hier bald dar unerkant herumgeschweiffet/ biß daß er endlich die Sicherheit seines Lebens durch das unsichere Handwerck der See-Rauberey am ersten zu finden vermeinet/ dannenhero diese mit so viel Gefahr als Wellen umringte Lebens-Art aus einer halben Verzweiffelung ergriffen.

Die Vorstellung seines gehabten Unglücks durch Spinellens Erzehlung wäre allein genug gewesen/ ihm durch das Erinnern/ wieviel er von seinem Ruhm/ seinen väterlichen Gütern und der Ruhe seines Gewissens eingebüsset/ in die höchste Traurigkeit zu setzen; dieses aber verdoppelte dieselbige/ daß er von seiner Liebsten und eintzigen Tochter/ welche er als ein unschuldig Kind zurücke gelassen/ ihrer schmählichen Ermordung noch dazu bestürtzte Nachricht bekam.

Er hatte zwar bißher das Seerauben eine geraume Zeit geübet/ welches ein von aller Barmhertzigkeit und Mitleiden entferntes Hertze erfodert: Gleichwohl kunte er bey diesem Fall nicht gantz die menschliche Natur verläugnen/ und empfande dahero als ein Vater den traurigen Verlust seines Kindes mit solchen Schmertzen/ als

ihn

ihn iemahls bey einem zugestossenen Unglücks-Falle seine Seele durchschnitten hatten.

Das erste / dadurch er diesen tugendhafften Trieb gegen Spinellen kund gabe / war ein Seufzer / welchen er aus dem innersten seines Hertzens herausholete / und darauff gleich den Marggrafen also anredete. Tapfferer Cavallier / ich habe an dem euch betroffenen Zufall den grösten Antheil / weil ich eben der ermordeten Angelien unglückseliger Vater bin. Entsetzet euch nicht darüber / daß ihr Alastren, von dem ihr gehöret / wie viel er vormahls Ruhm durch die Epirotischen Siege erworben / anietzo als einen See-Räuber antreffet. Die Laster hangen als an einer Kette zusammen / und da ich durch die allzugrosse Begierde zur Rache mich erstlich zur Hinrichtung meiner treulosen Gemahlin / dann zum Ehebruche mit Isabellen, und hernach zu Ibrahims Todtschlage habe verleiten lassen / kunte die Furcht der von dem Türckischen Käyser mir bevorstehenden Strafe keinen andern Weg zu ihrer Verminderung finden / als daß ich erstlich durch die Flucht und Verleugnung meines Nahmens meiner Sicherheit riethe / hernach aber meiner Kriegerischen Natur durch das Seerauben ein Genügen thäte. Das Glück / so bißhero meine Unterfangungen geschmeichelt / hat mein Gemüth in dieser sonst schändlichen Handthierung so verhärtet / daß ich gemeinet / ich folge einem unvermeidlichen Beruffe / zumahl da ich dem Bassa von Tunis, so meine Obrigkeit anietzo ist / jährlichen Tribut davon erlege. Gleichwohl ist noch

noch so viel Samen von meiner vorigen Tugend in den Hertzen übrig/ daß mich eure ersten Reden/ tapffrer Marggraff/ mehr gerühret haben zurück zu dencken/ als ich mir habe Anfangs mercken lassen. Nachdem ich aber vollends eure auff meine unschuldig hingerichtete Tochter gelegte Liebe erzehlen hören/ und wie ihr auch nach ihrem Tode derselben mit eusersten Neigung zugethan; ich hingegen Angeliens leiblicher Vater bin/ so scheue ich mich nicht/euch/werthester Marggraf/zu bekennen/ daß eure Worte mein Vater-Hertze in tausend Stücken zerfleischet/ und alles Blut in meinen Adern vor innerlicher Wehmuth erstarret.

Doch die schon geschehenen Fälle seynd abzuwenden nicht mehr möglich; darum lasset uns darauff sinnen/ wie Verida, Mustaffens gottlose Mutter/ möge nach Verdienst von uns bestraffet werden. Lasset mir zu/ daß ich meine ermordete Tochter räche/ und dencket mit mir selbst auff die Mittel zu unserm Vorsatze zu gelangen/ weil es eure liebste Braut gewesen. Ja endlich so gönnet mir/daß ich euch als meinen geliebtesten Schwieger-Sohn umarme/weil ich als der Albanier vormahliger Feldherr den Vater-Nahmen gegen euch zu führen nicht gantz und gar unwürdig bin.

Da Alastro allhier seine Rede schloß/ und Spinellen gantz liebreich umarmete/ wunderte sich dieser nicht wenig über so unverhoffte Begebenheit/ erwiese aber gleich den Grafen wiederum alle Ehrerbietung/ und antwortete ihm also:

Tapfferer Feldherr: wiewohl ich nicht gemeinet/ daß ich von dem Glücke nach so vielen von ihm erzeigten Feindseeligkeiten einige Wolthat annoch empfangen konte muß ich nun doch demselben vor eure Begegnung mich verbunden erkennen. Zwar ist mir hertzlich leid/ daß ich der bestürtzte Bothe seyn müssen/ welcher euch den traurigen Todt eurer liebsten Tochter hinterbracht/ gleichwohl hättet ihr solches von keinem erfahren können/der eure darüber entstehende Betrübnüß aus treuerem Hertzen mit euch theilete/ als eben ich. Die beschlossene Rache an der grausamen Verida bin ich mit zu vollziehen bereit. Denn mein Leben wil ich gerne vor meiner liebsten Angelie vergossenes Blut unerschrocken wagen/wann nur die Schlange/ welche sie getödtet/ mit erdrücket wird. Doch wir werden behutsam gehen müssen: denn wo wir nicht durch List ihren Untergang auswürcken/ wird mit Gewalt gegen ihr nichts zu versuchen seyn.

Ich habe schon/ sagte Alastro hierauff/ solche durchtriebene und dabey kühne Waghälse auff meinem Schiffe/ die durch versprochene Belohnung ihr Leben gerne sollen auffsetzen/ umb Veriden das ihrige zu nehmen. Aber/ fuhr er fort/ indem er zu einem kleinen Fensterlein hinaus sahe/ dort streicht ein Schiff durch die Wellen/ welches ohne Zweiffel dasjenige seyn wird/ davon mir ein allhier sich befindlicher Neapolitaner gesaget/ und dem ich gegen dreyssig tausend Krohnen

Löse-

Lösegeld habe müssen eine gewisse Dame versprechen zu liefern / welche diesen Weg nebst ihren Bräutigamb / der den hiesigen Neapolitaner ausgestochen / nehmen wird / umb nach Sizilien zu gehen.

Dem jungen Marggrafen kahme dieser mit dem Neapolitaner getroffene Handel sehr ungerecht vor / und kunte er leicht erachten / er müsse an die Dame nicht allzu billigen Anspruch haben; sonst würde er denselben auf solche Weise zu behaupten nicht suchen. Doch er durffte Alastren, mit dem er selbst noch nicht länger als eine Viertelstunde in einiges Vernehmen gekommen / nicht allzu dreußde einreden / fragte dannenhero nur; wie der Neapolitaner zu ihm gerathen / und würde er wohl eine vornehme Standes-Persohn seyn / weil er so eine ansehnliche Summa vor die Dame zu geben geboten: Alastro berichtete dem jungen Marggraffen den gantzen Verlauf / sagte auch / wo er mit ihm zu sprechen verlange / wolle er ihn in die andere Kammer hinüber führen / daß er mit selbigem sich die Zeit durch ein Gespräch vertriebe / indeß er unter seinen Soldaten die Anstalt zu einem neuen Angriffe machete.

Er brachte ihn darauff hinüber zu Beltrani, bey dessen ersten Anblick Spinello gleich stutzete / denn er kennete ihn gantz wohl / indem er ihn vormahls am Neapolitanischen Hofe zum öfftern gesehen. Doch erwiese er ihm die erste Höfflichkeit als einem Unbekanten / und jener

nahme sie auch auff solche Weise an. Es sey nun/ daß er sich Spinellens Persohn nicht gleich wieder entsinnen kunte/ oder daß er der Meinung/ Spinello kenne ihn nicht mehr/ welches er zum wenigsten gerne sahe/ weil er wündschete unentdecket zu bleiben.

Sie unterhielten einander nach Alastrens Abwesenheit mit der Erzehlung/ wo eines ieden sein Weg hingegangen / als sie von diesem Raub-Schiffe wären angefallen worden. Doch ware viel erdichtetes unter ihren Reden/ denn keiner in allen recht gleich zusagete/ weil auf beyden Seiten einiges Mißtrauen bliebe.

Indem sie nun bey einer guten Stunde sich besprochen/ höreten sie/ daß das Zeichen zum Angriffe gegeben wurde / und kunten also leicht schliessen/ das zuvor gesehene Schiff müsse sich nun genähert haben. Beltrani empfand in seinem Hertzen einen grösseren Aufflauff der Affecten / als man unter denen Soldaten und Schiffleuten hörete: den Furcht und Hoffnung / so von der Liebe und dem Haß begleitet wurden / verursacheten bey ihm einen erschrecklichen Sturm; und die Verzweiffelung/ daß alles würde verlohrne Arbeit seyn / ware ihm fast so nahe/ als das Vertrauen/ es dürfte ihm seine gemachte Rechnung nicht fehl schlagen.

Der Streit gieng darauff mit grosser Hefftigkeit an; allein mit unglücklichem Ausgange ende-

endete er sich vor Beltrani. Denn weil Alexander eines der besten Schiffe hatte / selbiges auch mit der auserwehltesten Mannschafft versehen / schlug er sich nach zweystündigem Gefechte tapffer durch / nachdem Alastro bey diesem Anfalle zwantzig todte und zwey und viertzig verwundete unter den Seinigen zehlete.

Dieser Verlust und die mißlungene Rechnung der gehofften Beuthe macheten Alastren über die massen erbittert; ja er durffte wohl gar Beltrani Schuld geben / daß selbiger ihm mit Fleiß in diesen Schaden gebracht / weil er ihn blos den Anfall gerathen / damit ihm der Hertzog von Nocera nebst seinem gantzen Schiffe übermeistern und nach Neapolis zu einer grausamen Straffe samt den Seinigen führen möchte.

Ob sich nun wohl der Marggraff Beltrani auf das beste / als er kunte / entschuldigte / brachte er es doch kaum dahin / daß Alastro ihm noch das Leben schenckete: Doch betheurete er hoch / ihn nicht ehe loß zulassen / biß er ihm erstlich die versprochenen dreyssig tausend Krohnen erleget / und zugleich allen Schaden genugsam wieder ersetzet hätte / den er an seinem Volck und Schiffe in diesem letztern Gefechte erlitten.

Da sahe nun erstlich Beltrani, was für eine Belohnung seine verrätherischen Anschläge zu gewarten hatten. Er bereuete tausendmahl sein un-

unbesonnenes Unterfangen / aber es war zu langsam / und Alastro auff keine andere Weise zu begütigen ; so gar / daß der betrogene Marggraff kaum noch so viel durch Spinellens Vorbitte erhalten kunte / daß er ihn nicht an die Ruderbanck zu denen andern Sclaven schliessen ließ.

Gleichwohl gab er ihm eine Wache in die Kammer / darinnen er sich befand / damit er nicht etwan des Nachts in die See springen und entkommen möchte : befohl aber darauff seinem Steuermanne / den Lauff nach Tunis zu richten / weil er daselbst alles ausbessern und sich mit frischem Volcke versehen müste / ehe er wieder auslieffe / einen rechten Anfall zu wagen.

Also nun wendeten sie die Segel auff Tunis zu / und nahmen die beyden eroberten Schiffe der zweyen Marggrafen mit sich dahin. Die einfallende Nacht brachte nicht so viel Finsternüß mit sich / als Beltrani sein Gemüth von denen schwartzen Schatten der Traurigkeit verdunckelt wurde. Bellamire, umb welcher willen er zum andern mahle ein Gefangener worden / wäre ihm entwischet / und fuhre in den Armen (wie er meinete) seines glückseligen Feindes vergnüget fort / welches letztere ihn mehr kränckete / als die angedroheten Ketten und die gefoderte Ersetzung des gantzen Schadens / den Alastro erlitten.

Alle

Alle Foltern / womit die grimmige Eyfersucht eine Seele plagen kan/hatte sie hier auf einmahl diesem Marggraffen angeleget; ja sie marterte ihn endlich so gar grausam/ daß er sich den Degen in die Brust gestossen/ und seiner Quaal zu entkommen/ wo man ihm nicht gleich anfangs wehrlos gemachet/ und dadurch das Werckzeug zu einem verzweiffelten Selbstmorde entzogen hätte.

Er redete die gantze Nacht mit sich selbst; und obschon die Wache bey ihm in der Kammer war/ vergaß er doch öfters vor grossem Unmuth/ daß selbige zugegen/ und fluchete unmenschlich/ bald auff Alexandern, bald auff Bellamiren, also / daß die Soldaten genug zu hören hatten.

Der Morgen brach bereits wieder an; allein es war noch kein Schlaff in seine Augen gekommen: die Wache / da sie abgewechselt/und von ihrem Capitain befraget wurde/ wie sich ihr Gefangener gehalten / erzehleten alles/ wie er auff den Hertzog Alexandern von Nocera und Bellamiren so grausam geeifert und gantz rasend gedrohet/ er wolte sie ihm doch noch entführen/ und solte er aus dem Abgrunde dazu Hülffe suchen.

Man höret aus diesen Reden (sagte Spinello, der gleich bey Alastren sich befande) daß Beltrani durch verliebte Verzweiffelung getrieben solche Drohungen ausstosset/ und an Bellamiren

keinen recht gegründeten Anspruch haben muß. Zumahl ich den Hertzog von Nocera, Printz Alexandern, gantz wohl kenne: Er ist viel zu großmüthig/ daß er Bellamiren ihm hätte sollen abwendig machen/ wenn er gewust/ daß Beltrani in den geringsten mit ihr wäre verbunden gewesen.

Ich gebe es leichtlich zu/ Herr Marggraff/ sagte Alastro hierauff/ daß Beltrani so thöricht gewesen/ mich zu einem Werckzeuge der Entführung dieses bereits verlobten Fräuleins zu erwehlen: doch der Himmel hat mich ihm zum Werckzeuge seiner Strafe bestimmet/ und er soll seine vermessenen Anschläge durch ein genugsames Lösegeld büssen.

Spinello hatte wenig Mitleiden mit ihm/ weil er so unredlich an dem von Nocera handlen wollen; er besuchete ihn auch nicht einmahl wieder in seinem unruhigen Zustande/ weil er denselben des Zuspruchs unwürdig achtete/ welcher durch sein lasterhafftes Beginnen sich selbst zu seinem Unglücke den Weg gebahnet.

Also nun setzeten sie ihre Reise nach Tunis in abgesonderter Gesellschafft fort/ und Spinello, weil er stets bey Alastren sich befande/ wuste ihm mit so klugen Schmeichelungen einzunehmen/ daß er durch anderweitig gethane Vorschläge einer rühmlichern Lebensart ihn fast gantz auf den Vorsatz brachte/ das Seerauben hinführo einzustellen/ und sich unter des Königes von Arragonien

ragonien Schutz und Krieges-Dienste zu begeben; also daß der von Orestagne nicht geringe Hoffnung hatte/ ihn/ so er länger seite beyihm seyn/ völlig zu gewinnen/ und auff die von ihm bißher verlassene Tugendbahne glücklich wieder zurück zuführen.

Das III. Capitul.

INdeß nun diese ihren Lauff nach Tunis fortsetzeten/ war Alexander in Sizilien/ wiewohl nicht so vergnüget/ als es sich Beltrani einbildete/ angeländet. Denn ob er schon seine geliebte Bellamira mit sich nehmen wollen/ hatte selbige doch Befehl erhalten/ bey der Königin zu bleiben/ und muste er sich also biß dahin gedulden/ daß sie in ihrem Geleite nachkähme.

Seine Unruhe über diese/ wie es schiene/ kurtze Trennung war bey ihm so groß/ daß selbige wohl vor eine Bedeutung eines ihm bevorstehenden Unglücks zu halten; Gleichwohl wuste er nicht/ was er eben fürchten solte/ weil ihm das Fräulein schon von ihrem Hrn. Vater versprochen/ und an gantzem Hofe bekant/ daß es seine Braut/ dannenhero ja kein ander ihm dieselbe wegnehmen konte; Zudem war er ihrer Treue und eussersten Liebe gewiß genug versichert/ und hatte das feste Vertrauen/ daß sie das ihm einmahl

geschenckte Hertz nicht wieder zurück fodern würde. Endlich auch so verließ er sich auf des Königes Gnade / welche ihn wider alle Zufälle des Glücks genugsam schützen konte.

Allein eben auff diesen letzten Ancker / worauff er die meiste Hoffnung gesetzet / trauete er mit der wenigsten Sicherheit. Denn König Carl hatte Bellamiren die Tage über / daß sie ihn so nah auff dem Schiffe gewesen / selbst etwas zu tieff in die Augen geschauet. Und die verpflichtesten Blicke / welche sie auf die verliebteste Art mit dem jungen Hertzoge gewechselt / waren ausser ihrem Absehen so feurig gewesen / eine grosse Brunst in des Königes gantzen Gemüthe anzuzünden.

Dieser Monarch wolte solche ihm überfallende Liebes-Gluth nicht gleich einnehmen. Allein sein Hertz stund schon in vollen Flammen / als er erstlich von den Fackeln / die es angestecket / selbiges zurücke zohe. Er flohe das fernere Anschauen dieses Gesichts / in dessen bezaubrenden Circul seine Freyheit bestricket war / und truge doch schon dessen allzueigentliche Abbildung in seiner Brust überall mit sich herum: Die Gestalt dieser Schönen verfolgete ihn auch biß in das geheimteste Zimmer des Schiffs / nicht anders als ein Schatten den vor ihm fliehenden Leib; und alle Sinnen waren bereits auf die Seite seiner annehmlichen Feindin übergetreten / umb ihr den Sieg erwerben zu helffen.

Er

Er hatte drey volle Tage und so viel Nächte in der grösten Gemüths-Unruhe zugebracht: Denn tausend wider einander streitende Gedancken rissen ihn bald zu diesem/bald zu jenem Entschluß/ und griffen ihn auch so starck an / daß man das innerliche Anliegen des Hertzens aus der abgenommenen Farbe seines Gesichts und der allzeit tieffsinnigen Stellung gar deutlich spühren kunte.

Der Hof / dessen Augen sich noch genauer nach dem Antlitz seines Fürsten wenden/ als die Magnet-Nadel nach ihren Nordstern/ legete die bey seinem Könige hervor blickende Schwermuth als ein Zeichen aus / daß ihm der durch das schreckliche Erdbeben erlittene unschätzbare Schaden in seiner Residentz-Stadt so nahe gieng/ und wurde noch mehr darinnen gestärcket/ als man hörete / daß seine Majestät sich eine Zeitlang in Panormus auffzuhalten entschlossen: denn iedes war der Meinung/ er wolte nicht gerne wiederum in die Stadt Neapolis zurück/ biß die traurigen Ruinen der umgeworffenen Palläste etwas wieder auf die Seite geschaffet wären/ und die in Schaden gesetzten Einwohner durch die Zeit ihren ersten Klagen Linderung und Maß erworben.

Allein es ware nur das Absehen / Alexandern los zu werden/ und bey Bellamiren, welche zurück bleiben muste/ den rechten Anfang zu Bestürmung ihres Hertzens zu machen.

Ale-

Alexander war nur einen Tag fort/ als bey einfallenden Abend und aufgehenden Sternen sich dieses wegen ihres entferneten Printzen betrübte Fräulein heraus auf den obern Gang des Schiffes gantz alleine setzete/ und ihren sehnenden Gedancken Verhör gabe: Der König/ welcher auff alle ihre Schritte genaue Achtung geben liesse/ erfuhre solches alsofort: Er schertzete mit denen umb ihn stehenden Printzen/ und sagte: Bellamira rechnet anietzo in ihrer erwehlten Einsamkeit aus/ ob ihr Liebster bald bey Lipara vorbeygesegelt; darum hat sie sich von denen Damen entfernet und auf den obern Gang des Schiffes alleine hingesetzet: Printz Mataloni nahme die Rede auf/ und antwortete: Die Verliebten haben eine artige Natur. Ausser den Geliebten seynd sie aller Gesellschafft feind; und ich glaube nicht/ daß es dem Fräulein von Cantelmo würde angenehme seyn/ wann gleich ietzo einer kähme/ und ihr wegen des entferneten Printz Alexanders wolte Trost zusprechen.

Der König/ so dieses nicht eben verlangete/ daß sich einer/ ausser ihm selbst/ mit ihr in Unterredung einliesse/ sagte: Nein/ nein/ es soll auch niemand sie in ihrem Nachsinnen stöhren: und damit sie in ihren Betrachtungen desto ungehinderter sey / so will ich ihr gar lassen eine Wache/ doch/ daß sie es selbst nicht weiß/ vor die auff den Gang führende Treppe stellen / welche keinen Menschen zu ihr hinauff lassen

soll;

soll; da wollen wir doch sehen/ wie viel Theile der Nacht sie ihren Liebes-Grillen widmen wird.

Die Umstehenden pflichteten alle mit schmeichlenden Worten oder freudigen Gebehrden dieser des Königes Curiosität bey/ und wurden alsofort ein paar Trabanten beordert/ in aller stille vor die Stiegen zu treten/ wo man zu ihr kunte hinauf kommen.

Der Bediente/ so des Königes Befehl in Vorstellung der Wache verrichtet/ kame zurück/ und berichtete/ daß sie sänge: Der König lächelte etwas und sagte: Man hat mir sie allezeit wegen ihrer artigen Stimme sehr gerühmet/ doch habe ich niemahls mögen bey ihr ansuchen/ daß sie sich möchte einmahl hören laßen; weil ich weiß/ daß die Damen in solchen Sachen etwas blöde und furchtsam. Jetzo aber da sie ihre Liebes-Grillen nach eigener Freyheit durch das singen ausbreitet/ muß ich doch mich näher machen/ zu forschen/ was sie vor Einfälle hat.

Der König gienge damit aus dem Gemach/ und folgete ihm niemand als der Printz Mataloni, weil die andern aus Ehrerbietung zurücke blieben/ auch sich befurchten/ wo Bellamira auffhörete/ möchte er es ungnädig nehmen/ und wohl auf sie die Schuld legen/ als ob durch ihre allzu laute Begleitung das Fräulein des Königes Ankunfft gemercket und dahero innen gehal-

halten. Er näherte sich demnach mit dem Printzen in aller stille/ und kame gleich an die Wache/ da sie eine gesungene Arie mit diesen Zeilen endete:

Und wird der Adern Qvell kein Blut nicht mehr erwärmen/
Wird reine Liebe doch die Asche sa ben ein.

Sie gab der Stimme durch die traurigste Manier und den kläglichsten Thon einen solchen Nachdruck/ daß der König so wohl als Printz Mataloni dadurch recht beweget wurden. Und mehrete sich bey ihnen die Begierde etwas neues zu hören/umb desto hefftiger/ie anmuthiger dieses wenige/ so sie noch vernommen/ geklungen hatte. Als sie nun noch eine kleine Weile mit grosser Auffmercksamkeit gewartet/ hube sie wiederumb dieses an:

1.

Was schweifft ihr rum/ ihr irrenden Gedancken/
Was ists/ das euch in eurer Ruhe stöhrt:
Wie wolt ihr so durch Unmuthswellen wancken/
Als wie ein Schiff/ das ohne Steuer fährt:
Stellt ein das sorgen/
es bringt nichts ein/
vielleicht wird morgen
ein Sonnenschein
euch näher als das stürmen seyn.

2. Ein

2.

Ein Centner schwer von Traurigkeit und Grillen/
wigt doch nicht weg ein Qvintlein Unglück/
durch Kummer läst sich nicht das Schicksall stillen/
sein feindlich thun schreckt mehr ein Helden-Blick:
Geringe Seelen
seynd nur gewohnt/
sich stets zu qvählen/
wenn dieß verschont
ein Hertz/ dem eigne Tugend lohnt.

3.

Der Wechsel spielt doch mit in allen Sachen/
auf lange Nacht folgt endlich wieder Tag/
nach Regen will die Sonne freundlich lachen/
die erst versteckt in dunckeln Wolcken lag:
ein festes hoffen
das hat wohl ehr
den Port getroffen/
geht es gleich schwer
im Anfang mit den Anckern her.

Prinß Mataloni wolte gegen dem König die Treffligkeit der Stimme nebst der mit seinem artigen Texte wohl über einstimmenden Melodie heraus streichen; allein der König winckete ihm mit der Hand/ daß er schweigen solte/ und wartete mit Verlangen / biß wieder was neues kahme/welches dann dieses ware:

1. Geht

1.

Geht/ getreue Seufftzer/ gehet/
Tragt ihn meine Sehnsucht für/
Sagt/ wie's umb mein Hertze stehet/
Nun er ist entfernt von mir/
Wie sich Zweiffel/ Furcht und Pein
Mischt in mein Vergnügen ein.

2.

Kenn ich gleich sein treu Gemüthe
Das mir allzeit eigen bleibt/
Wenn des Glücks entzogne Güte
Ihn aus meinen Armen treibt/
Doch muß ich in Furchten stehn/
Ob ich ihn soll wiedersehn.

3.

Ach/ ihr Hencker meiner Seelen/
Furcht und Zweiffel/ weicht einmahl/
Ich will/ Hoffnung/ dich erwehlen
Zu bestillen meine Qvahl/
Doch/ wann mich dein Schein betrügt/
Nun so sterb ich unvergnügt.

Sie wiederhohlete dieses etliche mahl/ und man kunte aus der Art zu singen gar deutlich ihren Unmuth erkennen: der König gieng hierauf wiederum fort/ hieß den Printz Mataloni allda stehen bleiben/ biß sie herunter kähm/ und befohl/ ihr zu hinterbringen/ wie er ihr eine Zeitlang zugehöret/ er hätte ihr auch wollen näher kommen/ aber besorgend/ daß er mit seiner Ankunfft sie nur in fernerer Unterhaltung ihrer ein-

samen

samen Gedancken stohren möchte/ wäre er zurück geblieben. Saget ihr auch/ fuhr er weiter fort/ wir hätten/ umb sie vor verdrießlicher Gesellschafft desto besser zu bewahren/ diese Wache an diesen Ort stellen lassen/ und solte es uns lieb seyn/ wenn sie sich vor diese unsere gute Meinung uns verpflichtet befände.

Der Printz erbothe sich mit gebührender Ehrbezeugung alles unterthänig auszurichten. Er wartete bey einer guten Stunde/ ehe sie herunter kam/ und in solcher Zeit hatte er bey der langen Weile anlaß nachzudencken/ warum der König also gegen Bellamiren verfuhr. Er kam mit seinen Muthmassungen nicht weit von der Wahrheit: denn es bezohe sich die gantze Handlung auf eine gegen dieses Fräulein hervor keimende Liebe.

Er betrachtete diesen Zufall als höchst unglücklich vor den Hertzog von Nocera: denn selbiger ware/ wie der von Mataloni leicht nachrechnete/ mit Fleiß von dem König nach Panormus vorausgeschicket/ damit Carl indeß bessern Platz hätte/ ohne Hinderung Bellamiren seine Leidenschafft vorzutragen.

Indem er nun hin und wieder sanne/ wie sich das Fräulein bey Anwerbung des Königes loß wickeln würde/ ihn auch bey den nicht ungewohnten Wechseln des weiblichen Geschlechts zugleich einfiehle/ das sie sich den Glantz des Königlichen Purpurs leicht zu einem Fehltritte könte

verführen lassen/ kame Bellamira herunter gegangen. Die vor der unteren Stuffe stehende Trabanten-Wache befremdete sie etwas/ und noch mehr/ da Printz Mataloni sie begunte auf solche Weise anzureden/als er es von dem Könige in Befehl hatte.

Mir ist leid/ antwortete sie darauff/ daß ich durch mein unvorsichtiges singen meine Schwachheiten verrathen: doch es solte nicht geschehen seyn/ wenn ich gewust/ daß ihre Majestät so nahe gewesen. Jn übrigen so erkenne ich es vor eine besondere Gnade/ daß ihre Majestät mir eine Wache zugeordnet/ damit mich in meiner Einsamkeit niemand stöhren können; Denn ich gestehe/ daß ich bey Abwesenheit meines liebsten Printzen Alexanders niemahls vergnügter bin/ als wenn ich die Freyheit habe/ alleine zu seyn.

Mataloni sagte/ daß Printz Alexander glückseelig wäre/ indem sich ein so schönes Fräulein ihm so sehr zu eigen gegeben/ und weil er merckete/ daß Bellamira nicht Lust hatte/ sich mit ihm in längeres Gespräch einzulassen/ zumahl es ziemlich dunckel ware/ führete er sie nach demjenigen Zimmer/ so sie in dem Schiffe sonst innen hatte/ und nachdem er ihr eine geruhige Nacht gewündschet/ überließ er sie wiederum ihren eigenen Gedancken in der Einsamkeit.

Der König hatte einen Pagen auf ihn lassen Achtung geben/ mit Befehl/ daß er solte

noch

noch einmahl zu ihm kommen. Der Printz gehorsamete/ und Carl befragte ihn/ wie Bellamira seinen Antrag auffgenommen.

Mataloni thät von allen ausführliche Nachricht/ aber der König hörete nicht allzugern/ daß sie nur darum sich ihm verpflichtet bekennete/ damit sie, die Alexandern gantz ergebene Gedancken in der Einsamkeit auszubreiten desto bessere Gelegenheit gehabt. Er ließ es sich aber gegen dem Printz nicht weiter mercken/ als daß er sagte: Ein so schönes Fräulein verdienet die allerreineste Gegengunst/ weil sie mit so *ungemeiner* Treue und Vollkommenheit liebet.

Damit beuhrlaubte er den Printz/ und legte sich darauf nieder. Bellamirens bezaubrende Stimme lag ihm noch immer vor den Ohren/ und ihre schöne Gestalt vor den Augen seines Gemüths. Beydes würckete in seinem Hertzen eine hefftige Unruhe/ und er befriedigte auch nicht ehe seine verwirrten Gedancken/ als biß er sich versatzte/ den folgenden Tag Bellamiren selbst sein Liebes-Bekäntnüß zu thun.

Als er nun den kommenden Morgen mit ihr zu reden Gelegenheit nahm/ kam sie ihm noch weit schöner als iemahls für. Er rühmete die Vergnügung/ so sie ihm ohne ihr eigenes Wissen durch ihr artiges singen gegönnet/ und erbote sich/ ihr dafür eine Gnade zu erweisen/ welche sie fodern würde.

Bellamire erröthete wegen des grossen Ruhms/

so ihr der König gab: sie nennete alles ein unvollkommenes Wesen/was ihre Majestät aus besonderer Gnade vor so schätzbar hielten / und endlich entschuldigte sie sich/ daß sie des allzuhohen und gnädigen anerbiethens gantz unwürdig wäre.

Der verliebte König Carl sahe sie gantz verpflichtet an / und sagte: Ach / schönstes Fräulein/ es ist nichts in der Welt / das eure Vortrefflichkeit nicht verdienen solte. Und wie konte diese des grösten anerbiethens unwürdig seyn/ die sich durch einen blossen Blick das gantze Hertz ihres Königes erworben hat.

Das Fräulein erschrack über dieses Bekäntnüß/ doch als verstünde sie selbiges nicht/ behielt sie die Augen niedergeschlagen / und gab keine Antwort darauff: Allein der König/ den die Hoheit seines Standes behertzt genug machete/ fuhr in seinem verliebten Antrage also fort: Wie? allerschönste Bellamira, ist euch die Entdeckung meiner Flammen so unangenehm/ da ihr sie doch selbsten durch eure feuerreichen Augen angezündet? Jetzo ist es nun zu langsam/ diese hellleuchtenden Sternen von mir ab und zur Erden zu wenden. Ihr Einfluß hat schon in meinem Hertzen diejenige Würckung gethan/ so er thun sollen. Darum entschliesset euch nun meine Sehnsucht zu vergnügen. Denn wer durch Entzündung bey einem Könige den Anfang machet/ muß durch die seiner Gluth gegönneten Kühlung ih. unterfangen endigen.

Da

Da sich nun Bellamira zu antworten genöthiget sah: / meinete sie am besten des Königes Ansuchen abzulehnen / wenn sie es als einen blossen Schertz auslegete/ dadurch er ihre Treue gegen dem Hertzog von Nocera zu probieren vorgenommen / fieng demnach also an: Ich spuhre wohl/ daß ihre Majestät darum mit dergleichen Vortrage zu schertzen belieben/ damit sie erfahren/ ob auch meine Liebe gegen Printz Alexandern reine sey; indem sie leichtlich schliessen können / wann ich ihre Anwerbung wegen der mir gegen den Hertzog zukommenden Treue ablehne / daß hernach ein anderer/ wer er auch seyn mag / vielweniger bey mir zu hoffen hat. Allein ich schwere bey Eurer Majestät geheiligten Persohn/ daß/ wo eine Ader in mir ist/ welche Printz Alexandern meineydig zu werden geneigt / ich solche lieber aus meinem Leibe durch die ärgste Marter wolte reissen lassen. Demnach dürffen Ew. Majestät wohl glauben/ daß ich dero getreuestem Diener Alexandern so ergeben bin/ daß mich nimmermehr weder Reichthum/ noch Stand / ja alle Krohnen der gantzen Welt nicht sollen dahin verleiten/ diesem meinen lieben Bräutigam das geringste von dem an mir habenden Rechte zu vergeben.

Der König / dessen Begierden bereits allzusehr über die Vernunfft die Herrschafft gewonnen / wurde durch diese Widersetzung nur hartnäckichter gemacht; doch er wolte noch glimpflich

verfahren / sagte dahero dieses auff ihre Einwürffe: daß ihr / meine andere Seele / meine ernsthaffte Bekentnüß der in meiner Brust wallenden Gluthen vor einen Schertz haltet / muß dahero kommen / weil ihr selbst nicht wisset/ wie viel eure Schönheit vermag; Allein lasset euch das Wort eures Königes / welches mit so viel Seufftzen begleitet / an statt des höchsten Eidschwures seyn. Die Treue/ so ihr gegen Printz Alexandern vorschützet/ kan euch von eurem Eigensinn nicht loß zehlen. Alexander soll schon anderwertig durch eine anständige Vermählung vergnüget werden. Ihr aber seyd von dem Glücke dazu versehen/ daß ihr die Neapolitanische Krohne tragen sollet. Denn ich verlange nicht anders die Belohnung meiner Sehnsucht von euch/ als in dem euch geöffneten königlichen Ehebette zu erhalten.

Ein solches Anerbiethen hätte tausend andere verführen sollen/ aber Bellamira wolte sich durch selbiges von der Alexandern einmahl geschwornen Treue nicht abwendig machen lassen. Sie antwortete kurtz: Ew. Majest. bedencken sich / was sie versprechen / und welches sie doch unmöglich ohne Verletzung dero Königlichen Ehren halten können: dero Gemahlin lebet ja noch/ sie ist eine Printzessin / der ich weder an Schonheit noch an Tugenden gleiche. Solte ich denn eine so vollkommene Fürstin durch meine unverantwortliche Bewilligung in dero übereiltes

Ver-

Verlangen aus dero Ehebette dringen? Was würden die Reichsstände/ was würde Arragonien/ wo ihr Herr Vater die Krohne träget/ ja was würde die gantze Welt dazu sagen? wär ich nicht werth/ daß ich in kurtzen mit der grösten Beschimpffung wiederum verstossen würde? Nein Bellamira bescheidet sich schon selbst/ daß sie viel zu unwürdig / als daß ihre wenige Schönheit sie auff einen königlichen Thron erheben solte.

Wie so gar zur Unzeit/ sagte der König/ schützet ihr eure Kaltsinnigkeit durch die Demuth; und wie leicht ist euer Bedencken wegen Vertreibung meiner ietzigen Gemahlin zu widerlegen: Sie ist unfruchtbar/ und dieses schon Ursache genug/ daß ich mir eine andere vermähle/ von deren vollkommener Natur das Neapolitanische Reich bessere Früchte zu hoffen hat. Wie lange haben mir dieses meine eigene Reichsstände gerathen/ und wie erfreuet würden alle meine Unterthanen diese Veränderung hören. Erfüllet also den allgemeinen Wundsch so vieler tausend Getreuen/ die ihr durch Erwehlung ihres Königes euch zugleich mit unterwürffig machet/ und lasset euch nicht den Hochmuth nachsagen/ daß ihr ohne Ursach einen angebothenen Reichsstab nebst einer Krohne verachtet habet.

Bellamira wuste sich bey so überhäufften Anfällen nicht gnugsam zu schützen. Gleichwohl nahme sie sich fest vor/ von der Alexandern ein-

einmahl gewiedmeten Treue nicht zurück zu kehren / es möchte auch kommen / wie es wolte: Sie bath demnach nochmahls / ihre Majestät möchten dero Vorsatz ändern / denn ob auch dieses alles wäre / daß sie die Königin mit gutem Recht könten von sich stossen / wolte sie doch lieber sterben / als Alexandern untreu werden.

Diese allzufrey herausgesagte Entschliessung machete den König über die massen zornig; Er fragte sie / ob sie denn auch wüste / wie er so wohl mit ihr als Alexandern und beyder ihren gantzen Hause verfahren könte / wo sie von ihrer Halsstarrigkeit nicht ablassen würde. Bellamiren stiegen die Thränen in die Augen / und antwortete sie mit grosser Wehmuth: Ihre Majestät hätten Gewalt über ihr Leben und Todt; wäre ihnen mit einer Hand voll Blut gedienet / so wolte sie gerne sich zum Opffer seinem Zorne darbieten.

Der König liesse sich die Thränen dieser Schönen bewegen / daß er ihr glimpflicher zuredete: Endlich aber da alles nichts helffen wolte / gieng er mit Unmuth von ihr / mit Erklärung / daß er ihr noch diesen Tag und selbige Nacht Bedenckzeit geben wolte sein Ansuchen einzugehen: Wo sie aber bey ietzigem Eigensinn verharrete / möchte sie sich hernach selbst die Schuld geben / wann die zu späte Reue ihrem Unglücke hernach nicht abhelffen würde.

Das

Das IV. Capitul.

Diese Warnung hinterließ der erzürnte König der bestürtzten Bellamira, die nach seinem Abschiede vor allzu hefftiger Gemüths-Verwirrung gar nicht bey sich selbst mehr ware/ und vor allzu grosser Menge der Gedancken sich nicht recht besinnen kunte/ was sie eigentlich dachte.

Sie blieb bey einer guten Stunde in so unordentlichem Zustande/ biß sie sich endlich wieder erhohlete / und nunmehro zu näheren Entschlüssen den Anfang machen wolte: Sie sahe wohl/ daß ihre Liebe zu Alexandern eine harte Probe auszustehen/ und wuste nicht / wie sie diesen gefährlichen Klippen ausweichen solte / daß die Wohlfarth des Hauses von Nocera und des von Cantelmo dabey unbeschädiget bliebe.

Doch sie nahme den festen Vorsatz Alexandern den gethanen Eyd nicht zu brechen/ es möchte auch so widrig gehen als es hernach immer wolte.

Nach so gefasten Entschluß ware sie bey sich zweiffelhafft/ ob sie von der gantzen Sache ihrem Vater/ dem Grafen von Cantelmo, so auff einem andern Schiffe war/ etwas davon entdecken solte / oder ob sie sich ohne sein Wissen

heimlich davon machen müste: Denn sie sahe wohl/ daß die Erhaltung ihrer Person vor den Hertzog von Nocera blos auf einer gehlingen Flucht bestünde.

Da sie nun beyderley Meinung genugsam überleget/ blieb sie endlich bey der letzteren/ daß sie ohne ihres Vaters Vorbewust sich den Augen des Königes entziehen wolte. Denn/ sagte sie bey sich selbst/ klage ich ihm des Königes Anwerbung/ möchte er sich die Ehrsucht blenden lassen/ sein dem Hertzog gegebenes Wort wieder zurück zu nehmen/ und mich nöthigen/ ihn gegen dem König zu verwechseln. Solte er aber ja meine Beständigkeit gegen Alexandern sich gefallen lassen/ und mein Ausweichen befördern helffen/ dürffte ihn solches hernach bey dem König in grosse Ungenade setzen/ welche ich doch lieber alleine in meiner Unschuld ertragen will/ als daß ich mein gantzes Hauß durch mein zugestossenes Schicksall zugleich mit beschwere.

Allein/ fieng sie darauf zu sich selbst an/ wo fliehest du hin/ unglückselige Bellamira, daß Carl deinen Weg nicht ausspühret/ und dich zurücke hohlē lässet. Ach mein Hertz zeiget mir ja wohl die Strasse nach Sizilien/ allwo anietzt mein allerliebster Alexander sich auffhält/ dahin wolte ich mit höchster Vergnügung meine Fahrt richten/ damit mir durch die frohe Umbarmung meines Geliebten diejenige Marter reichlich vergoltē würde/ so ich aniezo seinet wegen ausstehe: Aber da

da ist keine Hoffnung / daß ich sicher biß dahin kommen könte: Wird nicht Carl selbigen Weg mir am ersten nachsetzen lassen.

Die Thränen fülleten ihr bey dieser Uberlegung ihre schönen Augen biß zum Uberflusse an: sie ließ auch selbigen eine gute Zeit ihren freyen Lauf/ biß daß sie endlich sich wiederum fassete/ und den Vorsatz nahm nach Sardinien zugehen/ weil sie in Cagliari, der vornehmsten Stadt dieser Insul/ eine nahe Befreundin hatte/ bey der sie Schutz und Auffenthalt zu finden hoffete / biß dieser Unglücks-Sturm vorüber wäre.

Vor allen Dingen aber wolte sie/ daß Alexander von ihren Zufällen und der nach Sardinien genommenen Flucht Nachricht in Panormus bekähm / wie sie dann auch zugleich ihre Meinung / auf was Art er die Königliche Gnade bey dieser widrigen Begebenheit erhalten könte/ ihm mit zu entdecken vor gut ansahe/ dannenhero schrieb sie an ihn alsofort/ gab hernach den Brieff einem alten Diener/ auff dessen Treue sie sich verlassen kunte/ und befahl ihm/ so bald/ daß sie würde abgereiset seyn/ sich auch auf den Weg zu machen/ und dem Hertzog von Nocera dieses Schreiben in Panormus sicher einzuhändigen.

Der alte Orsin versprach alles wohl zu beobachten / und Bellamira ware geschäfftig / auf ihre Reise das nothigste einzupacken: Sie durffte damit wenig Wesen machen/ umb sich nicht

nicht zu verrathen / dahero ließ sie nur einige Kleider nebst andern Geräthschafften durch ihren Diener in einem kleinen Kasten an den Port tragen / und daselbst bey einem Fischer / der des Laqvayen Bruder war / absetzen / auch allda vor einen Cavallier Pferd und Wagen bestellen / weil solcher gegen Abend an selbigem Orte auffsteigen und nach Possuolo fahren wolte:

Da nun auch dieses alles richtig / steckete sie unterschiedliche kostbare Jubelen zu sich / welche ihr sowohl von dem Hertzoge waren verehret worden / als die sie vorher unter ihren Schmucke gehabt; kleidete sich hernach als ein junger Cavallier / und nachdem ihr Kammermädgen sich gleichfalls in Manns-Kleider geworffen / verschlossen sie das Zimmer / und macheten sich bey angehender Nacht in aller Stille von dem Schiffe; liessen sich durch einen Both ans Land setzen / und weil der Schiffer nicht anders meinete / als daß es ein Edelmann / so noch etwan in des Königs Geschafften in Neapolis geschicket würde / hatte er auf diese verkleideten Flüchtlinge gar keinen Argwohn / und kamen sie in guter Sicherheit an den Port.

Sie macheten sich nach dem Fischerhäußlein / allwo bereits der angespannete Wagen auff sie wartete: da sie denn nicht lange seumeten / sondern gleich hinauff stiegen / und der Fuhrmann / welcher selbst nicht wuste / was er vor Gut auffgeladen / sondern Bellamiren vor einen jungen Gra-

Grafen/ und Binetten vor dessen Kammerdie-ner hielte/ rollete immer in vollen traben mit ih-nen auf Possuolo zu.

Der Weg wurde ihr mehr als lang/ wie schnell daß auch der Wagen fortgieng: denn sie war stets in Furchten/ der König würde ihre Flucht haben auskundschafften und ihr nachsetzen lassen: Jedoch bliebe dabey ihr Trost/ daß es in der Nacht; sie verkleidet; und niemand einen so geschwinden Entschluß von ihr würde seyn vermu-then gewesen.

Endlich kamen sie bey angebrochenen Morgen vor Possuolo: Sie blieben vor der Stadt/ be-uhrlaubten ihren Fuhrman/ nachdem sie ihn wohlgelohnet/ und sucheten darauf Gelegenheit/ ein Schiff nach Sardinien/ oder das doch in die nahgelegene Insul Ischia aussetzete/ anzutreffen/ weil aus selbiger auch zuweilen welche nach Corsi-ca oder in die Sardinischen Häfen abliessen.

Das Glück willfahrete ihrem Verlangen; sie handelten mit einem Schiffer/ so gleich segel-fertig nach Lugodori zu fahren/ und durfften sie keine Stunde warten/ so gienge das Schiff mit vollem Winde von dem Possuolischen Gestade/ und hatte in kurtzen die vollkommene Meerhöhe gewonnen.

Indessen ware der verliebte König Carl die gantze Nacht schlaffloß blieben. Er seufftzete mit grosser Unruhe nach dem Morgen/ umb von seiner schönen Mörderin ein gelinders Urtheil zu em-pfan-

pfangen/ als daß er den vorigen Tag aus ihrem Munde gehöret.

Sein Zustand war recht verkehret: Er hatte Bedrohungen gegen Bellamiren gethan/ und war selbst in tödtlicher Furcht/ daß sie durch ihre Beständigkeit gegen den Hertzog ihm seinen Tod drohete. Er wolte sie durch das Ansehen seiner Majestät beherrschen/ und ward durch die Würckung ihrer schönen Augen selbsten dienstbar gemacht. Er hatte sie durch Vorstellung des Untergangs ihres und des Nocerischen Hauses zu gewinnen gesuchet/ und sie gewan diesem grausamen Vorsatze ab/ indem sie sich großmüthig erboth/ ihre Hand voll Blut vor die Wohlfarth beyder Familien mit Freuden hinzugeben.

Bey solchen Uberlegungen fieng er an: Ach du must viel einen andern Weg suchen/ verliebter Fürst/ wenn du in deinem Absehen die erwünschten Vortheile erhalten wilst. Bellamira ist viel zu edel/ als daß sie durch die Furcht zur Gegengunst zu bringen. Dreuste Worte schrecken ihren erhabnen Geist nicht: Fahre in Liebkosungen fort. Entdecke zugleich deine Sehnsucht ihrem Vater/ dem don Petro, welcher dieses Anerbiethen vor das höchste Glück rechnen und ihr bald einreden wird/ Alexandern zu vergessen: Ja laß diesem letzteren selbst dein Absehen wissen: Er wird dir als seinem Könige Bellamiren aus schuldigem Gehorsam abtreten/ und sich erfreuen/ daß er fähig ist/ dich ihme zu verpflichten:

ten: dieses ist die sicherste Bahne / Bellamirens Hertz zu erobern / wann ihr Alexander selbst die Freyheit giebet / daß sie sich mir ergeben soll / und wann don Pedro väterliches Ansehen sie dahin weiset / daß sie mir nicht länger widerstehe.

Als sich der verliebte Carl selbst solchen Trost zugesprochen / befohl er einen seiner Kammer-junckern / den Grafen von Cantelmo zu ihm zu ruffen. Don Pedro wunderte sich / in was vor Angelegenheit seine Majestät ihn so frühe zu sich fodern liesse / eilete darauf sich alsofort anzukleiden / und begabe sich mit dem / so ihn abholen solte / nach dem Königlichen Schiffe.

Der König sahe ihn / so bald er in das Zimmer trat / gar gnädig an / und redete also gegen denselben: Ihr werdet nicht wissen / Herr Graff / was so frühe meine Befehle an euch seyn; doch ihr sollet es gleich erfahren: Ich bedarff eurer Hülffe und hoffe / daß ihr sie mir / als eurem Könige / nicht versagen werdet. Don Pedro bückete sich gantz demüthig / und sagte: Allergnädigster König und Herr; dero unterthäniger Knecht weiß zwar nicht / woher ihm das Vermögen solte zukommen / Eurer Majestät einige Hülffe in etwas zu leisten / doch werden Eure Majestät aus meinen allzeit getreuen und unterthänigsten Diensten das allergnädigste Vertrauen zu mir haben / daß mir auch zu Vollziehung dero Befehle mein Leben feil ist.

So weit gehet mein Suchen nicht / sagte Carl, sen-

sondern ihr könnet durch ein blosses Wort / welches ihr mir zu Gefallen reden sollet / mein Verlangen befriedigen. Ich entsinne mich / daß ihr mir unlängst in Unterthänigkeit vorgetragen / wie der junge Hertzog von Nocera umb eure Tochter angehalten / ihr auch solche an ihn zu vermählen gesonnen / wo ich meine gnädige Bewilligung darein geben wolte. Ich habe eure Bitte lassen stat finden / und Alexander lebet nun in der süssen Hoffnung / daß er bald mit Bellamiren das Ehebette besteigen will. Allein / nachdem ich diese Tage über Gelegenheit gehabt / ihre Vollkommenheiten genauer zu betrachten / hat sie mich selbst entzündet. Der Hertzog wird sich seiner Schuldigkeit gegen mich als seinen König und Lehn-Herrn entsinnen / und mir sie zur Gemahlin überlassen: ihm aber will ich schon ein ander Fräulein vorschlagen / mit der er auch wird zu frieden seyn können. Euch als Vater laß ich die Sorge / Bellamiren dahin zu bringen / daß sie meine euserste Liebe durch Gegengunst belohnet / und ihr Hertz von Alexandern wiederum zurück nimmt / umb es mir zugeben. Wegen meiner ietzigen Gemahlin dürfft ihr nichts befürchten. Ihre Unfruchtbarkeit und die Ermangelung eines Reichs-Erben giebt mir schon Anlaß genug mich von ihr zu scheiden; und will ich sie schon mit solchen Einkünfften versehen / daß sie gantz vergnüget nach Arragonien wiederum zurücke ziehen soll.

Don

Don Pedro wurde über so unerwarteten Vortrag gantz stutzig; da er aber darauff zu antworten sich genöthiget sahe / redete er also: Eur. Majestät unverdiente Gnade / so sie auff mein schlechtes Haus geleget / machet mich wegen ihrer Grösse so bestürtzt / daß ich nicht weiß / was ich sagen soll. Doch wenn ein Vasalle den Willen seines Herrn als einen Befehl zu ehren verbunden / muß ich Eurer Majestät allergnädigste Meinung in allen gut heissen. Dero erleuchter Verstand wird am besten wissen das Mittel zu finden / mich bey dem jungen Hertzog von Nocera zu rechtfertigen / wenn ich mein ihm gegebenes Wort wieder zurück nehme: Am meisten aber werden Ew. Majest. mich und mein gantzes Hauß wider Arragonien und alle Feinde mächtig schützen / welche wegen der verstossenen Königin meiner Tochter oder mir wolten die Schuld beylegen.

Seyd ohne Sorgen Herr Graff / antwortete ihm der König; ich bin nicht der erste Fürst / der zu Beobachtung der Wohlfarth seines Reichs sich eine andere Gemahlin lässet beylegen / wann die erste keinen Nachfolger auff den Thron zeuget. Zudem wird Arragonien wegen dieser Scheidung nichts nicht anfangen. Es hat mit denen Mauren noch genug zu thun / und ist anietzo so gar herunter kommen / daß es lieber in Frieden lebet / als einen zweiffelhafften Krieg anheben solte. Sonst verspreche ich

euch schon durch meine Gnade so hoch zu heben/ daß weder euch noch eurem Hause die stärckesten Feinde einigen Schaden können zufügen.

Don Pedro, dem die Ehrsucht bereits allzusehr in seinen Gedancken liebkosete / nahme dieses Erbiethen mit Freuden auf; er bekennete/ daß er so hoher Königlicher Gnade allzuunwürdig/ doch grosse Fürsten wären als Sonnen auf dieser Welt/ *welche nach Gefallen auch auf niedrige Sachen ihren Glantz und Strahlen wenden könten*: und weil ihm ihre Majestät den gnädigsten Befehl ertheilet/ seiner Tochter dieses hohe Glück zu hinterbringen / wolte er damit nicht seumen / welche auch ihr Hertz als ein schuldiges Opffer seiner Majestät in aller Unterthänigkeit zu dero Füssen legen würde.

Thut euer bestes/ war Carls Antwort/ und erinnert sie / gegen ihren König durch Widersetzung nicht undanckbar zu seyn. Denn / was Alexandern betrifft / soll selbiger auch schon befriediget werden. Ihr aber / Herr Graf/ habt euch allezeit unserer beständigen Gnade zu versichern.

Damit gienge Don Pedro nach nochmahls abgelegter unterthänigster Dancksagung wieder von ihm/ und begabe sich mit ungemeiner Geschwindigkeit/ indem die Freude seine Schritte verdoppelte / nach seiner Tochter hin. Das Zimmer war feste zu/ und er in der Meynung/ daß

daß sie noch schlaffen würde. Er wuste nicht/ wie daß der König gegen sie bereits den Vortrag seiner Liebe gethan/ darum hoffete er ihr eine hochstangenehme Post zu bringen/ wann er sie als neue Königin grüssete. Da er nun zu unterschiedenen mahlen ziemlich starck angeklopffet/ und sich doch niemand aufzumachen beqvehmete/ gieng er vor eine andere Kammer/ darinnen auch einige von der Königin ihren Frauenzimmer schlieffen/ weil er in den Gedancken/ daß sie etwan ihr Qvartier verwechselt hätte.

Aber niemand wolte von Bellamiren etwas wissen/ sondern ein iedes wiese ihn nach dem Zimmer/ vor welchem er bereits vergeblich auf das Auffmachen gewartet. Endlich/ da ihm einfiehl/ ob sie etwan sich den vorigen Abend nach Napoli wiederum begeben/ aus Neugierigkeit darinnen nach aufgehörten Erdbeben zu sehen/ wie es noch in ihrem Hause zustünde/ erkundigte er sich bey der Wache/ob sie von ihrer Abfarth etwas wüsten; alleine niemand wolte Bellamiren gesehen haben.

Der besorgte Don Pedro wuste nicht/ was er dencken solte: Er gienge wiederum zu dem König/ und berichtete ihm ziemlich erschrecken/ daß er Bellamiren nirgends konte antreffen. Der König entsetzte sich nicht wenig über diese Zeitung/ weil er aber hörete/ daß ihr gewöhnliches Zimmer annoch fest verschlossen/ befahl er Don

Pedro, daß er solches in aller Stille solte öffnen lassen/ und ihm hernach weitere Nachricht bringen/ ob er sie gefunden.

Es wurde das Gemach auffgebrochen/ allein der Vogel war ausgeflohen. Sie hatte ihre meisten Sachen stehen und liegen lassen/ und dieses wolte ihm erstlich die Hoffnung geben/ daß sie nicht weit seyn/ sondern sich bald wieder einfinden würde. Als er aber etwas herum sahe/ erblickete er einen Brief auf ihrem Tischlein/ dessen Uberschrifft an ihn gerichtet: Er erbrach selbigen mit zitternden Händen und fand darinnen folgenden Innhalt:

Gnädiger Herr Vater.

MEine gehlinge Abreise und dero Verhöhlung vor demselben dürffte mir als ein grosser Ungehorsam und gar als eine unverantwortliche Vergessenheit meiner kindlichen Pflicht ausgeleget werden/ wann nicht die Uhrsache meiner heimlichen Flucht mein Verfahren rechtfertigte: Der König hat mir seine Liebe und Vermählung angetragen: Allein die Treue/ so ich Printz Alexandern geschworen/ und das billige Bedencken/ daß ich gegen meine gnädigste Königin nicht so gottlo-

gottlose handeln will/ sie aus ihrem Ehebette zu verdringen/ haben mir vorgehalten/ daß ich seiner Majestät Ansuchen nicht eingehen könne. Ich bemühete mich vergebens ihm solches vorzustellen. Sie drungen auff meine Bewilligung und setzten zuletzt scharffe Bedrohungen hinzu. Meine Thränen suchten seine Gluth zu löschen / allein er gab mir nicht mehr als eine Nacht Zeit zur Entschliessung/ und wo selbige nicht nach seinem Verlangen ausschlüge/ würde er unser und das Nocerische Haus mit höchster Ungenade ansehen ; Wir müssen erwarten / was das Schicksall über uns verhenget. Indeß habe ich mir nicht anders als durch die Flucht zu rathen gewust. Meinen Vorsatz hielt ich darum verschwiegen / damit seine Majestät dero Zorn auff niemand als auf mich auslassen möchte. Sie seynd viel zu großmüthig/ als daß sie einem an allen unschuldigem Vater oder dem jungen Hertzog von Nocera, der von meinem Entschluß noch nichts weiß/ das von mir allein begangene Verbrechen solten entgelten lassen ; wo es anders ein Verbrechen ist / wenn man seinen Eyd zu halten sich nichts lässet abwendig machen.

Indeß verbleibe ich doch an allen Orten der Welt

Meines gnädigsten Herrn Vaters gehorsamste Tochter

Bellamire Fräulein von Cantelmo.

Das V. Capitul.

Alle Freude / welche sich der gute Don Pedro Anfangs gemachet/ als er an seiner Tochter ihre Thüre angeklopffet/ wäre nun bey Durchlesung dieses Brieffes auf einmahl verschwunden; und so viel ja noch mehr Bekümmernüß an deren stat in sein Gemüthe eingezogen. Er wuste nicht / wie er sich verhalten oder was er vor einen Rath ergreiffen solte.

Schmertzete ihn die genommene Flucht seines Kindes/ so dachte er mit ziemlicher Furcht daran/ wie viel Ungenade solches Unterfangen ihm und seinen gantzen Hause auf den Hals ziehen würde. Solche Vorstellung machete ihn gantz entrüstet; er hieß ihr Verfahren eine thörichte Unbesonnenheit / welche der Hertzog von Nocera, ob er gleich umb seinet willen alleine geschehen selbst nicht billigen würde/weil sie ihm gleichfals nicht viel gutes prophezeyete.

End-

Endlich war sein Trost/ daß der König ihm das Vernehmen seiner Tochter nicht würde entgelten lassen/ weil er ihrem eigenen Bekänntnüß nach darum nicht das geringste gewust: Dannenhero hielte er vor das beste/ er zeigete dem Könige an/ wie er die Sache befunden/ und gäbe ihm den von Bellamiren zurück gelassenen Brieff selbst in die Hände.

Also begab er sich zu Carln, welcher auff seine Wiederkunfft mit grosser Ungedult gewartet. Er sahe bald aus des Grafens Gesichte/ daß die Sache nicht richtig; doch ehe noch dieser anfieng zu reden/ fragte er gar eilig: Ist sie da? habt ihr sie gefunden? Don Pedro sagte: Nein/ ihre Majestät/ sie hat sich fortgemacht/ dieser Brieff aber lage auf ihrem Tische/ woraus Eure Majestät mehrere Nachricht von ihrem übereilten Unterfangen nehmen werden.

Don Pedro überreichete hiermit Bellamirens Brieff/ welchen der König mit ernsthafften Augen durchlase; darauff kein Wort redete/ sondern in tieffen Nachsinnen sich an ein Fenster begabe: Der Graf/ so ein ziemliches Sturm-Wetter in Carls Gesichte auffziehen sahe/ befurchte/ daß es auch ihn treffen möchte/ fieng dahero gantz demüthig an: Ew. Majestät wollen doch ja dero unterthänigsten Diener es nicht zurechnen/ was Bellamira vor eine unbesonnene That begangen: Ich erwarte dero allergnädigsten Befehl/ ihr nachzusetzen/ da ich dann

möglichsten Fleiß anwenden will/sie wieder zurück zu hohlen/ und ihrer unterthänigsten Schuldigkeit zu erinnern.

Der König schwiege immer noch; endlich aber fieng er an: Bellamira hat die angetragene Gnade von sich gestossen/ und sich derselben unwürdig gemachet: Ihr/ Don Pedro, sollet darum vor ihren Hochmuth nicht büssen; doch könnet ihr darauf dencken / daß ihr / wann ihr sie wiederfindet/ derselben ihre frevelhaffte Weigerung mit rechten Nachdrucke vorrücket; ich aber verlange nicht/ daß sie mir wiederumb vor Augen kommt: Wegen des Hertzogs Alexanders, welchen ihr Hertz als seinen Abgott anbethet/ soll auch schon Rath geschaffet werden.

Damit wendete er sich wieder von dem Grafen ab/ welcher nochmahls bath/die königliche Gnade nicht von ihm abzuwenden/ und mit der Versprechung / seine Tochter aufzusuchen / und ihr auff das schärffste/ihr unbedachtsames Beginnen zu verweisen/ gieng er von Carln mit grosser Bestürtzung aus dem Zimmer.

Nach seinem Abschiede schüttete erstlich der König seine Wuth recht aus: Seine verschmähete Liebe foderte um desto stärcker bey ihn umb Rache an je weniger es Könige gewohnet seynd/ daß ihnen in solchen Sachen etwas abgeschlagen wird. Soll mir diese auffgeblasene Dirne / fuhr er heraus / einen schlechten Printz vorziehen/ welchen ich alle Tage von dem Gipffel seiner

ner Glückseligkeit/ darauf er durch meine Gnade gestiegen/ in den tieffsten Abgrund alles Elendes stürtzen kan? Ist es wohl erhöret/ daß ein Fräulein aus einem Gräflichen Hause Krohn und Reichsstab durch Ausschlagung einer Königlichen Vermählung verachtet? O wie theuer soll dir dem Frevel zu stehen kommen/ du Verwegene/ da du dich nicht entblödest/ durch deine schimpffliche Flucht den Eckel zu bezeugen/ welchen du vor deinen König trägest.

Hie hielt er etwas innen/ da ihm aber vollends seine Gedancken auf die Betrachtung führeten/ was der Hoff dazu sagen würde/ wenn sie von Bellamirens heimlichen Durchgehen Nachricht bekähmen/ und auff dessen Ursache muthmasseten/ stieß er aus Ungedult mit dem Fuß auff die Erden und sagte: Hättest du mich wohl ärger beschimpffen können/ du verteuffelte/ als daß du in Angesichte des gantzen Hofes vor mir fliehest/ und mich so öffentlich verachtest? Köntest du auch mit deinem ärgsten Feinde empfindlicher gehandelt haben? wo will es verschwiegen bleiben/ daß meine dir zu meiner eigenen Verspottung entdeckete Liebe deine Flucht befördert: du wirst ohne Zweiffel zu Alexandern deinen Weg genommen haben/ und dich nun gegen ihn rühmen/ welche Heldenthat du begangen/ daß du mich mit einem Korbe lassen ablauffen/ und ihn einem regierenden Könige vorgezogen. Wird sich Alexander nicht dar-

 über

über kützeln: Wird er nicht bey seinen vertrauten Freunden von dieser ungemeinen Liebes-Probe seiner schönen Braut tausendfaches Prahlen machen?

Gleichwohl/ fuhr er nach einem kleinen innenhalten wieder fort/ soll ihm diese Prahlerey bald verwehret werden: Ich will ihn zurück beruffen/ ihm bey meiner höchsten Ungenade verbieten/ sich mit Bellamiren zu vermählen/ und dadurch ihre thörichte Rechnung gantz zu Schanden machen: Solte er aber so verblendet seyn/ daß er von ihr gar nicht abzubringen/ so soll seine Halsstarrigkeit ihm alles Zutritts an unserem Hofe verlustig machen/ und er durch die Widersetzung sich sein euserstes Verderben befördern.

Der Wille eines grossen Herrns kan durch die erfolgende That bald vollzogen werden; denn ihre hohe Gewalt giebt ihren Vornehmen gar geschwinden würcklichen Nachdruck. Ihre Gedancken und deren Ausübung seynd als ein schneller Blitz/ zwischen den und seinem darauf folgenden Schlage wenig Augenblicke übrig seynd.

Carl schickete alsofort an Alexandern eine Jagt/ mit Befehl/ sich ungeseumet darauf von Panormus zurück nach Neapolis zu begeben/ weil nunmehro der Schluß geändert/ daß seine Majestät nach Sizilien kommen wolten/ dieselben hingegen in wichtigen Angelegenheiten seiner

Per-

Perfohn verlangeten / und würde er dahero bey Vermeidung hoher Ungenade ohne allen Verzug sich einfinden.

Nach so geschehener Abfertigung machete sich wiederum der König samt der gantzen Hoffstadt in Neapolis zurück; Don Pedro aber bemühete sich / so viel er kunte / von seiner Tochter genommener Flucht die Spuhr auszukundschaffen; wiewohl ihm der König in Geheim warnen ließ / so behutsam / als es nur möglich / in dieser Sache zugehen / damit es nicht verrathen würde / daß sie sich seinet wegen auf die Seite gemacht.

Don Pedro versprach alle Versicht / und sein unablässiges kundschaffen brachte es auch so weit / daß er von zwey Personen / welche den Abend in Mannskleidern sich ans Land setzen lassen / wie auch von den durch einen alten Diener in das Both gebrachten Kuffer / mit welchem er weiter fortgegangen / als er an das Ufer kommen / einige Nachricht erhielt.

Weil er nun nicht zweifelte / es würden diese vermasqveten zwey Passagiers seine Tochter und ihr Kammermädgen Binette gewesen seyn / (massen sich auch diese nirgends finden ließ) unterließ er nicht weiter nachzuforschen; und kame zwar endlich biß auf ihre Farth nach Possuolo; aber wo sie von selbigem Orte ab ihren Weg zugenommen / wolte hernach niemand mehr wissen.

Indessen nun / daß von Bellamirens so eilfer-

fertiger Entfernung am Hofe unterschiedliche Meinungen fiehlen; die meisten aber davor hielten/ die grosse Liebe/ so sie zu Printz Alexandern trüge/ hätte sie gezwungen/ ihm nach Sicilien zu folgen; weil sie von ihm nicht wohl getrennet leben könte / seegelte dieses schöne Fräulein nebst ihrer Binette immer auf Sardinien loß/ und ware in ihrem Unglücke / so sie aus Neapolis triebe / so glücklich / daß sie bey dem Lugodorischen Vorgebirge ohne einigen Anstoß anländeten.

Aber der gute Orsin, welchem sie den Brieff anvertrauet/ den er Alexandern nach Panormus bringen solte/ hatte gar widerwärtige Begegnüß. Sein Fräulein mochte wohl kaum nach Possuolo kommen seyn / als die Sicilianische Postjagt aus dem Neapolitanischen Hafen auslief/ und er/ als der sich mit auffgedungen/ die Hoffnung hatte/ seine ihm auffgetragene Gesandschafft in kurtzen bey Printz Alexandern abzulegen.

Sie waren selbigen Tag ein gutes Theil in die See hinein gerücket ; der Wind blieb ihnen noch immer günstig/ und die anbrechende Nacht schiene ihnen um desto angenehmer / weil sie die hefftige Tages Hitze durch eine liebliche Kühlung abwechselte.

Orsin hatte sich bey fast angehender Mitternacht / nachdem er auf dem Vordertheil des Schiffs eine gute Zeit sich an den schwaplenden

Wel-

Wellen und den mit vielen tausend Sternen durchstickten Himmel ergötzet/ hingeleget/ daß er bey der kühlen Lufft etwas schlaffen wolte/ als ein gählinger Tumult/ nachdem er ohngefehr eine Stunde mochte gerastet haben/ ihn aufweckete/ und da er die Augen öffnete/ hatte er nicht lange nöthig/ nach dessen Ursache zu fragen/ denn es erschreckete ihm eine mit starcken Dampff und Rauch vermengete Feuerflamme/ und das gantze Schiff stunde bereits in vollem Brande.

Er wuste nicht/ woher dieses unversehene Ubel entstanden/ und keines kunte ihm auch berichten/ oder wolte sich Zeit nehmen/ ihm zu antworten/ denn jedes ware mit löschen und mit Rettung seines Lebens und Guts bedacht/ also daß er endlich auch sich nach etwas umsahe/ worauff er seine Rettung finden könte.

Die auffgepackten Tonnen und Kisten/ welche das Schiffvolck ausgeworffen/ schwummen hin und wieder in der See/ und der kleine Nachen/ so der Jagd folgete/ war von Gütern und Personen bereits so voll gepfropffet/ daß es endlich von allzugrosser Last beschweret zu sincken begunte/ und unterschiedliche davon ertruncken; dannenhero Orsin einen ruinen Baum ergriff/ der an der einen Seiten des Schiffs angemacht/ sich auf selbigen setzete/ und damit denen Wellen die Erhaltung seines Lebens anvertrauete.

Die helle Flamme leuchtete denen Ertrinckenden zu ihrer Begräbnüß/ welches sie in dem Ab-

grun-

grunde der See anzunehmen genöthiget waren: Allein ihr weit herumscheinender Glantz brachte endlich ein fremdes Schiff herzu / wornach alles / was in dem Wasser noch herumbadete / hinzuschwimmen / umb sich zuretten.

Aber / ob sie schon das Leben durch diese ihnen zukommende Hülffe davon brachten / verlohren sie doch dabey ihre Freyheit: Denn es waren Tunetanische Rauber / welche das herumschwimmende Guth als eine ihnen anständige Beuthe auffischeten / und alle / die nicht Lust zu ersauffen hatten zu sich nahmen / iedoch alsofort in Fesseln legeten / und zu Sclaven macheten.

Orsin befand sich auch unter dieser Zahl: Er muste bey seinem grossen Unfall es noch vor ein Glück rechnen / daß er das Leben zur Beuthe davon gebracht / und liesse sich also / weil es nicht zu ändern / mit nach Tunis führen.

Es war den andern Tag bey untergehender Sonnen / als sie in den Tunetanischen Hafen angelanget. Beltrani, welcher wenige Zeit vorher seinen Kammerdiener nach Neapolis abgefertiget / umb das gefoderte Lösegeld vor ihn zu hohlen / hatte von Alastren die Freyheit erhalten / daß er indeß / weil dieser aussen wäre / zu seinem Zeitvertreib mochte so wohl in Tunis als auch an dem Meerport spatzieren gehen / doch unter dem Geleite von vier handfesten Türcken / welche ihm allezeit als seine Leibwache auff dem Fusse folgeten und auf ihn Achtung geben musten / daß er nicht etwan entwischete.

Es

Es traf gleich/ daß er an den Port kam/ als dieses Schiff anländete. Orsin hatte ihn kaum erblicket/ da er ihn gleich kennete/ und weil er wohl wuste/ daß Beltrani in Don Pedro Hause sehr wohl bekant war/ erfreute er sich sehr/ jemand anzutreffen/ durch den er hoffete/ seine Freyheit wieder zugewinnen/ weil Alexander das ausgelegte Lösegeld ihm gerne erstatten würde.

Er wuste nicht/ ob er ihm zuruffen solte und ihn bey seinen Nahmen nennen/ oder ob er noch in Tunis unerkant lebete/ und dahero nicht gerne sehen möchte/ daß man durch die verrathene Kentnüß seinen Stand offenbahrete. Indem aber Beltrani selbst ihn ins Gesichte bekam/ und ihm dieser Mensch nicht unbekant schiene/ trat er näher hinzu/ und weil er hernach ihm gantz wohl kante/ redete er ihn an/ fragend/ wo er in Tunis kähme?

Orsin antwortete: Ich möchte wohl/ so ich es wagen dürffte/ diese Frage an Ew. Gnaden thun; doch ietzo muß ich aus Schuldigkeit erstlich Bericht geben/ das mich das Unglück zu einen Gefangenen und Sclaven gemacht/ indem ich nach Sizilien meinen Weg gerichtet. Beltrani ahnete es gleich/ daß er an den Hertzog abgeschicket wäre; er erkundigte sich dessen/ und da ihm Orsin ohne einig habenden Argwohn/ was Beltrani vor einen heimlichen Anschlag auf Bellamiren gehabt/ mit ja antwortete/ war er begierig/ mehrere Nachricht von dem Inhalte seiner

seiner

seiner Abfertigung zu erfahren und sagte: Alexander wäre sein vertrauter Freund/ und die an ihn abgesendet würden/ müsten aus der Gefangenschafft gelöset werden. Welches Wort dann Orsinen über die massen erfreuete/ und versicherte er den Marggrafen/ daß solche hohe Freundschafft Alexander nicht würde unvergolten lassen/ weil ihm ein grosses daran gelegen/ daß er sein ihm anvertrautes Gewerbe bey ihm ausrichtete.

Beltrani wurde noch begieriger hinter dieses Geheimnüß zu kommen / kauffete ihn dahero gleich loß/ und nahm ihn mit sich nach Alastrens Behausung: Der gute Orsin erzehlete ihn unterwegens gantz treuhertzig/ wie Bellamire ihm an Alexandern gesendet/ ihm zu hinterbringen/ daß sie zwey Tage nach seiner Abreise wegen eines nicht versehenen Ansinnens des Königes heimlich aus Neapolis die Flucht genommen / umb ihn/ dem von Nocera die so fest geschworne Treue unverbrüchlich zu halten.

Es durffte sich der Marggraf nicht halb die Verwunderung mercken lassen/ die ihn bey dieser gehörten Zeitung uberfiehl: Und weil er bißhero in keinen andern Gedancken gestanden / als daß Bellamire bey dem Hertzoge in Sicilien wäre/ erfuhr er doch nunmehr mit grosser Vergnügung ein anders. Umb aber Orsinen glaubend zu machen/ als stünde er noch so wohl mit dem Hertzoge/ so hub er darauf an: Ja / ja/ Printz Ale-

Alexander hat es mir wohl zum öfftern vertraulich geklaget/ daß der König ein Absehen habe/ seine treue Liebe gegen Bellamiren zu kräncken/ und darum wird er sie auch nicht mit in Sizilien wollen nehmen lassen; Allein ich kenne Bellamirens Tugend und Alexanders Beständigkeit / sie werden doch nimmermehr beyde von einander absetzen.

Wenn das Fräulein/ antwortete Orsin, dazu hätte Lust gehabt / an dem Printz untreu zu werden/ wäre sie nicht mit solcher Gefahr davon gewischet. Beltrani fragte/ ob er nicht wüste/ wohin sie ihre Zuflucht genommen ; Orsin aber sagte darauf / daß sie solches gegen ihm heimlich gehalten/ und nur ihm so viel/ als er bereits erwehnet/ mündlich an den Hertzog zu hinterbringen befohlen; das übrige würde sie wohl in dem an ihn gestellten Briefe / welchen er ihm bringen solte/ erwehnet haben.

Der Marggraf hatte ein unendliches Verlangen / solchen Brieff Orsinen abzumeistern/ und sich daraus noch weiter zu ersehen; er wuste aber nicht/ wie er es klug genug anfangen solte/ daß er selbiges Schreiben in seine Hände bekähm. Doch umb sich so bald nichts mercken zu lassen/ als ob er darauf umgienge / sagte er: mich tauret sehr so wohl der tapffere Hertzog als auch das liebste Fräulein von Cantelmo, und ich werde darauf sinnen / daß ihr morgen mit dem frühesten eine Gelegenheit bekommet / von hier

nach Sizilien abzureisen / und eure Bothschafft auszurichten; wie ich dann zugleich euch an meinen werthesten Alexander einen Brieff geben will / umb ihn von meinem Zustande zu berichten.

Orsin nahme solches Erbiethen mit grossen Freuden an; zweiffelte auch nicht / hernach zu fragen / wie denn ihre Gnaden hieher nach Tunis gekommen? Beltrani erdichtete / daß ihn seine Angelegenheiten nach Corsica zu reisen genöthiget / da er denn unterwegens von den Seeräubern wäre aufgefangen worden / und müste er nun so lange bey Alastren verziehen / biß daß sein nach Neapolis geschickter Kammerdiener mit dem verlangten Lösegelde wieder zurück käme.

Solches glaubete Orsin, und weil Beltrani nicht ehe ruhen kunte / biß daß er Bellamiren Brief an den Hertzog in seinen Händen hatte / so stellete er es mit zweyen seiner Diener an / daß sie ihn zu sich nehmen und tapffer zutrincken musten: Weil nun diesen alten der Sardinische Wein trefflich gelinde zu Halse gieng / ward er so truncken / daß er in zweyen Stunden von seinen Sinnen nicht mehr wuste; da dann diese beyden Laqvayen / so bald er auf einer Banck schlafend liegen blieben / seine Kleider und Taschen durchsucheten / und nicht ehe aufhoreten / biß sie endlich das verlangte Schreiben funden / welches sie dann ihrem Herrn in sein Zimmer alsofort überbrachten. Das

Das VI. Capitul.

Er brache solches mit begierigen Händen auf/ und fand darinnen folgenden Innhalt:

Mein Printz.

ICh befurchte nicht ohne Uhrsache/ daß meine mit unsern Abschieds-Küssen vermischten Thränen die traurigen Vorbothen des mich anietzo treffenden Unglücks wären. Der König hat mich durch Entdeckung seiner gegen mich brennenden Liebes-Flammen in tödliches Schrecken gesetzet; Ich schützete das mit euch bereits geschlossene Bündnüß vor; allein es wolte diese Ausflucht nicht helffen; Er truge mir mit grosser Verpflichtung die Ehe an/ und daß er seine Gemahlin wegen ihrer Unfruchtbarkeit von sich wolte scheiden lassen; auch euch/ mein werthester Hertzog/ schon durch anderwertig vorgeschlagene Vermählung befriedigen. Allein alles dieses hat mich in meiner euch/ meine andere Seele/ geschwornen Treue nicht wanckend machen können/ denn ich lieber mit euch/ mein Hertzog/ ohne Königreich/ als mit dem Könige

ohne Vergnügung leben will. Zwar setzete er nach seinen vergeblich gethanen Anfällen grosse Drohungen hinzu/ meine Widerspenstigkeit durch die euserste Ungenade nicht allein an mir sondern auch an dem gantzen Hause von Cantelmo und dem von Nocera zu strafen: Gab mir auch nicht länger als eine eintzige Nacht Bedenckzeit/ mich nach seinem Willen zu entschliessen. Aber mein Gewissen und die Liebe / so auf eurer Seiten stunden / haben mir gerathen / durch eine schleunige Flucht meine Beständigkeit euch zu bewehren. Ich habe nebst meinem Kammermädgen in Manns-Kleidern meinen Weg nach Sardinien genommen/ umb in Cagliari bey meiner Frau Basen die Sicherheit vor meine euch allein aufgehobnen Flammen zu such n; Ihr aber / mein liebster Printz lasset diesen Glücksturm eure Großmüthigkeit nicht überwinden / und wenn euch der König wiederum nach Neapolis fodert / so begebet euch nur dahin: befielet er euch/ von mir abzustehen: so erbietet euch/ seiner Majestät zu gehorsamen / wo er mein Gemüth nur erst gewinnen könte. Aber dieses soll nimmermehr geschehen / indem mich nicht al

als der Tod von eurer Liebe trennen kan: Stellet euch indeß / als ob ihr von mir keine Nachricht hättet / wo ich hingekommen. Das Glück / wann es ausgewütet / wird uns schon wiederum zusammen führen. Jetzo müssen wir uns vor seiner Verfolgung bücken / welche doch niemahls so mächtig seyn soll / daß ich durch selbige genöthiget könte aufhören zu verbleiben

Mein Printz

eure Lebenslang getreueste

Bellamire.

Je verpflichteter dieser Brieff gestellet / je mehr Verdruß machete er Beltrani: Er beneidete den Hertzog aus einer ungemessenen Eyfersucht / daß er von einem so schönen Fräulein biß dahin geliebet wurde / daß sie auch den Königlichen Thron lieber nicht besteigen wolte / als von ihm ablassen. Es befiel ihm darauf eine nicht geringe Traurigkeit / wann er dachte / wie wenig er zu hoffen hätte / da der König selbst Alexandern nachstehen müste: Jedoch seine Brunst war bereits so verzweifelt / daß er auch das euserste zu wagen sich vorsetzete.

Er legte die vorgefallene Hindernüß in der vorgehabten Vermählung des von Nocera mit

Bellamiren als eine gute Vorbedeutung aus/ daß er nunmehro nicht allen Muth solte sincken lassen zu ihrer Besitzung zu gelangen: die unverhoffte Begegnung des aufgefangenen und zu ihm durch Zufall gekommenen Orsins stärckete seine sich selbst schmeichlende Rechnung/und die Nachricht/ daß er nun erfahren / wo sich Bellamira aufhielte/ gab ihm vollends den Trost/ daß er bald bey ihr seyn/ und seine verliebten Anschläge ausführen könte.

Indem der erzündete Beltrani tausendfache Uberlegungen seine Begierden zu stillen bey sich hegete / hatte der betrunckene Orsin genug zu thun/ seinen Rausch auszuschlafen. Er brachte damit selbigen gantzen Tag und die darauf folgende Nacht zu; den Morgen aber/als er nach seinem Briefe sahe/ war er in grossen Aengsten/ da er solchen nirgends finden kunte. Er suchete seine Kleider über hundertmahl aus / aber da war kein Brief zu sehen/ mit was grossem Fleisse und Emsigkeit er auch alle Ficken umkehrete. Darum klagte er sein Unglück dem Marggrafen/ welcher sich zwar stellete / als wär es ihm von Hertzen leid / endlich aber gab er ihm den Rath/ er solte bey Alexandern vorgeben / daß er ihn in seinem Felleisen gehabt / und selbiges auf dem Schiffe mit verbrandt wäre.

Orsin hörete diesen Vorschlag mit gar betrübten Gemüthe an/ denn er sahe wohl / daß er dadurch doch nicht aller Schuld bey Alexandern wür-

würde losge;ehlet werden / weil selbiger dagegen einwenden könte: dergleichen Briefe gehöreten sich nicht in die Felleisen; er hätte ihn sollen zu sich stecken/ und so behutsam als sein eigen Leben verwahren. Aber was kunte er machen: Endlich muste er wohl dergleichen Nothlügen ergreiffen/ und bathe er nur Beltrani, vor ihm zu sorgen / daß er nach Sizilien könte hinüber kommen.

Der Marggraf sagte/ daß er schon darauff bedacht gewesen/ und einen seiner Diener nach dem Hafen geschicket/ der mit gebracht / daß gegen Abend ein Schiff dahin abgehen würde / auf welchem er dann mit fortkommen könte/ und wolte er ihm zugleich an Printz Alexandern einen Brief geben/ darinnen ihm erzehlen/ in was vor unglücklichem Zustande er zu ihm nach Tunis gekommen/ und solte ihm solches bey dem Hertzoge schon zur Vermittelung wegen des verlohrnen Briefes dienen.

Orsin dachte nicht anders/als die Leute wären alle so ehrliches Gemüths als er / und wuste sich nicht genugsam gegen den Marggrafen vor das gnädige Anerbiethen zu bedancken. Beltrani schrieb auch zum Scheine an den Hertzog/ und gegen Abend ließ er Orsinen auff ein Schiff / so da seegelfertig stunde/ bringen.

Allein der gute Tropff / dem man weiß gemachet / daß er gerade nach Sizilien zuführe/ war auf ein Raub-Schiff von Beltrani gedungen wor-

worden / welches / nachdem es einen gantzen Monat in der See herumgekreutzet/ihn endlich in Morea aussetzete/und nebst etlichen andern Sclaven verkaufete.

Indeß hatte Alexander vom Könige Befehl erhalten/ auf das eiligste nach Napoli zurück zu kommen. Er wuste nicht/ was vorgehen möchte / daß Carl so geschwind die Resolution geändert/ die er sich erst genommen / in Panormus eine Zeitlang zu bleiben: Aber weil er doch seine liebste Bellamira wieder zu sehen hertzliches Verlangen truge / triebe ihn so wohl dieses als des Königes Beruf an / daß er keinen Augenblick seumete sondern auf der gesendeten Jagt alsofort nebst den Seinigen sich auf den Weg machete, nach Neapolis zu kehren.

Ihm wunderte nicht wenig / daß weder Bellamira noch Don Pedro bey dieser Gelegenheit an ihn geschrieben / und bildete er sich gäntzlich ein/ das Fräulein müste von dieser Abfertigung nichts gewust haben/weil er sonst versichert/daß sie ihn nicht ohne Briefe gelassen hätte.

Endlich tröstete er sich/ sie in kurtzen selbst zu sehen: Aber wie weit fehlete er in seiner Hoffnung als er in Neapolis seine Geliebte nicht mehr fand. Die erste Nachricht davon bekam er vom Könige selbst. Denn als er gleich nach seiner Ankunfft sich nach Hofe machete / und bey Carln zur Verhör gelassen wurde ; sagte er wir haben uns anders entschlossen / Hertzog/ und

wegen

wegen vorgefallener Stats-Angelegenheiten/ zu deren Uberlegung wir euch anhero beruffen lassen/ unsern Aufbruch nach Panormus eingestellet.

Der Printz antwortete: daß er Ihrer Majestät gnädigstem Befehl nach sich alsofort eingefunden/und erwartete er nun/worinnen er seine unterthänigste Treue gegen ihre Majestät ferner bezeugen solte.

Der König sagte: Wir zweifeln nicht an Beobachtung eurer Gebühr: aber/ fuhr er fort/ wie habt ihr die Zeit in Panormus hingebracht? die letzten Tage wird sie euch Bellamira vertrieben haben: Ist sie wieder mit zurück gekommen?

Diese Frage kahme Alexander sehr befremdet vor; er stutzete etwas/ und endlich antwortete er: Bellamira, gnädigster Herr; diese ist ja hier geblieben/ und mit mir nicht in Panormus gewesen.

Leugnet es nicht/ Printz/ sagte der König mit ziemlich ernsthaffter Stellung: Bellamira ist ohne mein und der Königin Vorwissen vor wenig Tagen von hier heimlich fort gegangen; und wir haben es sehr ungnädig empfunden/ daß sie/ ohne Zweifel auf euer Ansuchen/ euch nachgezogen/ da ihr doch die Königin hier zu bleiben befohlen hatte. Alexander entschuldigte sich/ so gut er kunte/ daß er Bellamiren seint seiner Abreise von Neapolis mit keinem Auge gesehen/ auch sie niemahls gebethen/ihm alleine nachzukommen: Weil

er doch die Hoffnung gehabt / daß sie in dem Geleite der Königin mit seiner Majestät bald in Panormus anlangen würde.

Der König erinnerte ihn nochmahls / ihn ja nicht mit Unwarheit zu berichten; da nun der von Nocera sich hoch vermaß / daß er gegen seinen gnädigsten König nicht so verwegen handeln würde / und ihm etwas vorbringen / das sich anders verhielte / als er sagete / hub Carl an. Wir wollen euch dann Glauben geben: Bellamira aber mag seyn / wo sie will / so befehlen wir euch / sie hinführo nicht mehr vor eure Braut zu halten; denn sie also gegen uns gehandelt / daß wir unsere völlige Ungenade auf ihren Hochmuth zu legen Ursache haben. Ihr werdet uns folgen / und wir wollen schon darauff bedacht seyn / euch an ein anständiger Haus / als dieses undanckbahre von Cantelmo ist / zu vermählen.

Diese Worte waren in Alexanders Hertzen ein rechter Donnerschlag: Er erblassete gantz / und das ihm überfallende Schrecken hemmete seine Zunge / daß er kein Wort zu reden vermochte: Ich sehe / sagte der König / daß ihr euch hefftig über unsern Antrag entsetzet: allein lasset ihn euch zur Richtschnure dienen / darnach ihr euer künfftiges Glück und Unglück messet: Jetzo aber verlasset uns.

Der gute Hertzog war gantz ausser sich selbst. Er hätte gerne die Ursache erforschet / womit sich denn Bellamira an der Majestät vergriffen / allein

lein er sahe wohl/ daß der König keine Lust hatte/ sich mit ihm in weiteres Gespräch einzulassen: darum brach er genöthiget ab / befohle sich der Königlichen Gnade und machete sich wieder aus dem Zimmer.

Sein erster Gang ware nach Don Pedro Pallast: Er fragte daselbst alsofort nach seiner Braut/ aber es fiehl die Nachricht darauf / daß sie schon etliche Tage nicht mehr in Neapolis zu sehen gewesen. Weil er nun von dieser Sache keine bessere Erleuterung als von Don Pedro selbst zu erlangen hoffete / begab er sich gerades Weges nach dessen Gemach.

Dieser empfieng ihn ziemlich bestürtzt/ und ließ zugleich mehr Kaltsinnigkeit von sich blicken/ als er sonst von ihm zu empfangen gewohnet war. Er fragte recht beängstet / wodurch doch Bellamira in des Königes Ungenade gefallen / und wo sie sich anietzo befände.

Don Pedro antwortete: Ich weiß euch von keinem rechte Nachricht zu geben / Hertzog / so viel aber melde/ daß Bellamira sich heimlich auf die Flucht gemacht und mir kein Wort davon gesaget/ wohin sie ihren Weg genommen. Der König liesse mich zu sich holen / empfand ihr Entweichen sehr ungenädig / und verboth / daß ich hinführo an das mit euch vorhabende Vermählungs Bündnüß mehr gedencken solte.

Alexander sanne bald nach / daß der König selbst in Bellamiren verliebet / und ihr ohne

Zweifel etwas würde angetragen haben / so sie nicht eingehen/sondern lieber solches zu vermeiden fliehen wollen: Darum ward er gantz bestürtzt/ fieng aber endlich an: Ach ich mercke wohl / wodurch Carls Ungnade auf Bellamiren gefallen: Alleine diese soll mich doch nicht abhalten / Bellamiren treu zu bleiben; denn ihre großmüthige Flucht lernet mir / daß man auch in dem härtesten Sturm des feindseligen Glücks soll beständig seyn.

Don Pedro, den die Ehrsucht eingenommen/ antwortete darauf: Was wird euch Beyden die Beständigkeit in eurer Liebe helffen / als daß sie unserer Häuser Untergang befördert. Des Königes Bewilligung muß dem abgezielten Bindnüß die Bestätigung geben/ und weil diese mangelt/ so entschlaget euch nur der Hoffnung/Bellamiren zu besitzen.

Der Hertzog spührete wohl/ daß Don Pedro bereits von dem Könige auf seine Seiten gebracht / welches ihn dann über die massen schmertzete/ so daß er auch sagete: Ja / Don Pedro, ich mercke bald/ daß euch des Königes Drohungen geschrecket/ oder seine grosse Versprechungen allzusehr liebkosen / daß ihr mir das wegen Bellamiren gegebene Wort wieder zurücke ziehen wollet. Allein darum will ich von der ihr einmahl geschwornen Treue nicht abstehen. Will der König mit mir tyrannisch handeln / kan er wohl das Haus von Nocera wegen meiner

Beständigkeit gegen meine Braut zu grunde richten/ diesen Ruhm aber soll er mir doch nicht nehmen/daß ich umb sie zu erhalten auch mein Leben dabey aufgesetzet.

Euer Vorsatz/ antwortete der alte Graf/ mag seyn wie er will; ich mag umb eure Halsstarrigkeit zu unterstützen nicht die Wohlfarth meines gantzen Hauses auf das Spiel setzen. Ist euch aber noch zu rathen/ so begebet euch/dem Könige zu Ehren/des Anspruchs/ den ihr an Bellamiren habt. Ihr könnet durch tausend vortheilhafftiere partien eurer Liebe ein Genügen thun/und da durch die Königliche Gnade vollkommen auf euch ziehen/ deren Verlust euch sonst allzuschwer fallen wird.

Nimmermehr/ betheurete Alexander, will ich so unbilligem Rathschlage folgen/ dadurch ich zu einem Meineyde verführet würde. Aber ich sehe wohl/ Don Pedro, ihr seyd schon auf meiner Feinde Seiten/ darum bin ich bey euch wenig nütze. Vielleicht kömmt die Zeit/ daß es euch gereuet/ meine so rechtmässige Anforderungen durch euer unverantwortliches Wiederrufen umbzustossen.

Damit begabe sich der Hertzog von ihm/nachdem sich Don Pedro mit nichts auff seine letzten Reden herausgelassen/ als daß seines Königes Wille ihm an stat Gesetzes wäre: Und konte er nichts davor/daß selbiger das abgezielete Bündnüß

nüß zwischen ihm und Bellamiren keines Weges billigen wolte.

Das VII. Capitul.

DJe euserste Verwirrung und hefftige Unruhe / welche Alexander, da er von Don Pedro sich nach Hause gemacht / in seinem Gemüthe empfand / lässet sich nicht wohl durch Worte beschreiben: Und wurde selbige nicht wenig durch den Printz Mataloni vermehret/welcher ihm unter den Schein der Bewillkommung auf Anstifften des Königes die Visite gab/ und durch seine Discurse/ welche er mit Fleiß darauf eingerichtet/ ihn zu einer starcken Eyfersucht wider Bellamiren veranlassete.

Es war ihm zwar Anfangs nicht gelegen / daß dieser durch seine Besuchung ihn an seinen geheimen Uberlegungen stöhrete; Gleichwohl kunte er ihm aus Höfflichkeit sein Mißvergnügen nicht zu verstehen geben / zumahl da er iedesmahl mit diesem Herrn in grosser Freundschafft gelebet.

Aber alle Vertraulichkeit wird mit Verstellung und Falschheit gemischet / wo erstlich ein Freund mehr das Absehen seines Regenten als die Freundschaffts-Pflicht beobachtet. Mataloni betrog Alexandern seinem Könige zu Gefallen; und Alexander glaubete ihm umb desto leichter/

weil

weil er es also vorbrachte / daß er dem Könige schiene unrecht zu geben.

Nach abgelegtem ersten Wort-Gepränge / wobey Mataloni grosse Verpflichtungen zugleich mit brauchete / hub er an: Ich wolte euch wündschen / hochgeschätzter Fremd / daß ihr gar nicht vor dießmahl wäret nach Panormus gekommen: vieleicht wäre euer Hierbleiben zu eurer ietzigen Beruhigung vortheilhaffter gewesen Doch wann der König einen in seiner Glückseligkeit stöhren will / kan er dazu leicht Gelegenheit finden.

Er brachte dieses mit einer so wohl meinenden und klagenden Stellung vor / daß Alexander nicht anders meinete / als sein Mitleiden wäre aufrichtig: Und weil er aus dem Anfange dieses Gesprächs wohl so viel abnahme / Mataloni müste mehr von seinen Angelegenheiten wissen / so wolte er ihn gerne vollends ausholen / antwortete daher auf diese Art:

Es ist an dem / Printz Mataloni, meine Reise nach Panormus kommt mir allzuhoch zu stehen / weil ich darüber leider meine allerliebste Bellamira verlohren. Wisset ihr aber / wo sie hingekommen oder wie es beschaffen / daß der König auf sie grosse Ungnade geworffen / so bitte ich / eröffnet mir solches / denn ich weder von dem Könige noch von Don Pedro den Verlauf dieser Sache recht erfahren kan.

Mataloni seufzete / und hub an: Ach mein lieb-

liebster Hertzog / soll ich euch aufrichtig meines Hertzens Gedancken sagen / so halte ich dafür / des Königes Ungenade gegen Bellamiren sey nur eine Verstellung / umb die Königin einzuschläfern / und euch einen Dunst vor die Augen zu machen. Bellamirens Flucht aber sey zwischen ihr und dem Könige ohne Zweifel abgeredet; ja Don Pedro mag wohl selbst mit darhinter stecken / obgleich ietzo niemand wissen will / wo sie hingekommen ist.

Alexander entsetzte sich über diese Reden / und wuste nicht / was er dencken solte: Er umbarmete aber auf das verpflichteste den Printz Mataloni, und bath inständig / ihm doch zu offenbahren / was er von dem gantzen Handel wüste; weil er ihm alle Verschwiegenheit versprach / und es ihm nicht die geringste Gefahr bringen solte.

Der verschlagene Mataloni druckete darauff also loß: Ja / mein werthester Printz Alexander, ich weiß nicht / ob euch meine Erzehlung mehr Bestürtzung verursachen wird / als ihr ietzo habet / oder ob sie zu Erleichterung eurer Qvahl / so ihr wegen der entferneten Bellamira aussthehet / etwas beyzutragen vermag. Doch ihr werdet selbst das beste daraus zu euren Vortheil ziehen: Ich will euch die Sache / wie sie an sich ist / eröfnen:

Den Abend zuvor / ehe ihr Befehl empfinget / nach Panormus zu gehen / hatte ich bey dem Könige etwas nöthiges anzutragen / so von Taranto gekom-

gekommen; begab mich dahero nach dem Zimmer/ worinnen er sich sonst auf dem Schiffe gewöhnlich finden ließ; aber ich traff ihn nicht an. Da ich nun weiter nachsuchete/ fand ich ihn bey Bellamiren gantz alleine stehen/ mit der er in einem sehr geheimen Gespräch begriffen. Ich ließ mich etliche Schritte von ihm sehen/ und hatte das Schreiben/ so ich ihm zu überreichen/ in der Hand: Er aber befohle mir zu warten/ und fuhr in seinem Discurse mit Bellamiren gantz emsig fort. Ich spührete wohl aus ihren Stellungen/ daß er ihr etwas einreden mochte/ so sie noch nicht gantz und gar annehmen wolte; endlich aber hörete ich diese letzteren Worte von ihm: das soll gleich morgen geschehen. Und damit wendete er sich zu mir/ da ich ihm dann meinen Vortrag thäte. Die Sache erfoderte weitere Uberlegung/ dannenhero begab er sich nach seinem Zimmer/ nachdem er mit einer gar verpflichteten Mine von Bellamiren Abschied genommen. Den Morgen darauf erhieltet ihr Befehl/ euch zu der Reise nach Sicilien fertig zu machen. Wie euer Abschied von Bellamiren wird gewesen seyn/ und ob ihr an derselben eintzige Aenderung damahls schon gemercket/ werdet ihr am besten wissen. Der König kunte zum wenigsten seine Liebe gegen sie nicht mehr nach eurem Abzuge bergen: denn er rühmete Bellamirens Annehmlichkeiten in Gegenwart unserer mehr als acht Persohnen auf eine solche Art/ die den Affect eines Liebhabers

bers verriethen/ und uns unterschiedliches Nachsinnen hinterliessen. Ja er hatte bereits auf ihre Gänge gewisse Auffseher bestellet/ da dann nach gehaltener Tafel bey schon ziemlich später Nacht einer kahme/ der die Nachricht brachte/ daß sie gantz alleine auf dem Vordertheile des Schiffs sässe und sange. Ob sie nun ohngefehr umb ihre Sehnsucht nach euch kund zu geben sich dahin gesetzet/ oder ob dieses ein abgeredetes Zeichen war/ wann der König zu ihr kommen solte/ davon will ich nichts gewisses urtheilen. Dieses ware doch an dem/ daß sie durch solche bey später Nacht gesuchte Einsamkeit und ihr singen ihm Gelegenheit an die Hand gab/ sich nach ihr zu begeben. Er wolte umb seine Regung nicht zu verrathen einen Schertz aus der vorhabenden Visite machen/ und hub an: Man hat mir Bellamirens artige Stimme zum öfftern gerühmet/ darum möchte ich sie doch wohl einmahl hören. Erst aber sagte er: Bellamira wird gewiß ietzo nachrechnen/ ob Alexander bald bey Lipara vorbey gesegelt ist. Da ich nun antwortete: Ich glaube nicht/ daß es ihr ietzo solte gelegen fallen/ wann sie gleich einer wegen ihres Liebsten Entfernung trösten wolte: So wuste er mit grossem Ernst uns alle abzuhalten/ und verboth/ daß sie ja keiner solte stöhren. Ja er beschönigte die hervorblickende Eyfersucht mit einem Schertze/ und sagte: Man lasse ihr alsofort vor die unterste Treppe eine Wache auff unsern Befehl unvermerckt setzen/ damit sie niemand

mand in ihrer verliebten Einsamkeit beunruhige: worauf denn auch gleich zween von den Königlichen Trabanten zu dieser Verrichtung commandiret wurden. Nicht lange hernach begab er sich nach dem Orte/ wo das Fräulein saß: Es war keiner/ ausser mir/ der ihn begleitete; denn er wolte ohne grosses Geräusche gehen. Als wir an die vor die Treppe gestellte Wache kahmen/ blieb er nebst mir stehen/ und hörete mit grosser Emsigkeit zu. Es ist wahr/ Bellamira sange unvergleichlich wohl/ und die stille Nacht gab ihrer lieblichen Stimme eine neue Anmuth: Ihre Arien hatten den Innhalt von dem Trost an die unruhigen Gedancken/ und daß vielleicht ein angenehmer Sonnenschein in kurtzen den Sturm abwechseln würde: Ich wuste nicht/ ob ich solches mehr auf die Hoffnung nach eurer Wiederkunfft/ oder ob ich es auf des Königes an ihr gethanen Vortrag/ welchen sie allgemach zu billigen anfieng/ deuten solte. Nachdem wir bey einer guten halben Stunde ihr zugehöret/ wolte der König/ ich halte umb den Verdacht des Hofes oder seiner Gemahlin/ die diese Sache schon mercken mochte/ zu entgehen/ selbiges mahl sich nicht näher zu ihr machen/ oder mit ihr reden/ sondern kehrete zurück/ und befahl mir zu verziehen/ biß sie herunter gieng; dann solte ich ihr sagen: wie seine Majestät ihr mit grosser Vergnügung eine gute Zeit zugehöret/ sie aber in ihrer süssen Einsamkeit durch dero Zuspruch nicht stöhren

wollen; auch damit sie vor andern Visiten frei geblieben hätten sie eine Wache an den Eingang des obern Schiffbodens setzen lassen; Im übrigen wündscheten ihre Majestät / daß sie möchten diese Nacht vergnügt schlaffen.

Alexander hatte biß dahin mit der äussersten Hertzens Angst zugehöret / da aber kunte er nicht erwarten / biß Mataloni Bellamirens Antwort vorbrachte / sondern fragte gantz begierig / was sagte sie darauff? mit was vor Worten verrieth sie ihr Gemüth auff diesen Antrag? Der verschlagene Mataloni fuhre fort in der angenommenen bestürtzten Ernsthafftigkeit zu erzehlen: Sie stellete sich anfangs / als machete es sie etwas stutzig daß ihr der König so lange zugehöret / und sagte Sie wunderte / daß Seine Majestät die Gedult nehmen können / etwas so übelklingendes anzuhören / und würde sie ihr schlechtes Singen wol eingestellet haben / wann sie gewust / daß ihr seine Majestät so nahe wären. Indeß danckete sie in Unterthänigkeit vor die gnädigste Vorsorge / daß sie niemand in ihrer Einsamkeit stohren können: und hoffete sie morgen selbst die Gnade zu haben / gegen ihre Majestät deswegen ihre unterthänigste Danckschuld abzutragen.

Ach verziehet / mein Freund / mit den übrigen / fieh ihm Alexander in die Rede: O ich unglückseliger / womit habe ich solche Unbeständigkeit umb Bellamiren verdienet.

Mataloni antwortete darauff / welche Dame blei-

bleibet wohl getreu; wenn ihr ein König Verpflichtungen giebet: Der Glantz der Krohne blendet die Augen allzusehr/ als daß sie vor derselben Schimmer sehen könten/ wie viel sie unrecht thäten. Allein daß ich meine Erzehlung endige; so gienge darauf Bellamira von mir; ich aber wurde gleich zum König beruffen/ da ich schon auff dem Wege war/ ihm die Antwort zu bringen/ die er vielleicht wegen allzugrosser Ungedult nicht erwarten kunte.

Er befragte mich/ so bald ich nur in das Zimmer trat/ was sie gesaget hätte: Ich hinterbrachte ihre Reden/ und merckete wohl an dem Könige/ daß er daraus eine recht innigliche Freude schöpffete: Er befohl mir/ niemand davon etwas zu melden/ und ließ mich von sich.

Den andern Morgen begab sich der König ziemlich frühe nach Bellamirens Zimmer: Er hielte sich zwey gute Stunden gantz alleine bey dem Fräulein auff/ als er wieder von ihr heraus kahm/ sahe er etwas nachsinnend aus; bey der Tafel aber war er über Gewohnheit lustig. Bellamira bliebe aussen/ die Königin/ so sie vermissete/ fragte nach ihr; ihr Page aber entschuldigte sie/ daß sie sich nicht allzuwohl auff befände.

Es mochte es der König mit ihr also abgeleget haben/ daß sie dißmahl von der Tafel bleiben solte; und machete er daher aus dieser Entschuldigung einen Schertz; sagend: Einer Verliebten ist nicht besser als in der Einsamkeit/ darum wundre ich mich nicht/ wenn Bellamira itzo von der grossen Gesellschafft bleibet.

Der Tag gieng hin/ und Bellamira liesse sich nicht sehen/ da ich doch vermeynete/ sie würde sich wieder/ als den vorigen Abend/ oben an die Lufft setzen/ und durch Singen ihre Ergötzung suchen. Der König erwehnete sie auch mit keinem Worte; und das ist/ welches mir ihre Flucht als abgehandelt vorstellet.

Den folgenden Morgen ließ er gantz früh Don Pedro ruffen: Er redete lange mit ihm ingeheim/ und weiß ich nicht / was sie beschlossen; als Don Pedro von ihm gieng/ machete er sich nach seiner Tochter Zimmer; allein sie ware fort / und Don Pedro stellete sich so bestürtzt darüber / als wenn ihm dieser Zufall gantz unversehens kähme und dahero heffrig erschreckete.

Der König selbst ließ einen grossen Unwillen über diese des Fräuleins vorgenommene Flucht spühren/ so gar / daß die meisten seinen Verdruß vor wahrhafftig und nicht vor nur angenommen gehalten. Er scheinet auch noch wegen ihrer Entfernung nicht gantz ruhig zu seyn: Aber ich halte/ es kömmt daher/ weil er allzu starck liebet/ und ob er gleich ihr auff eine Zeitlang sich den Augen des Hofes zu entziehen gerathen/ kan er nun doch ihre Abwesenheit nicht mit gnugsamer Gelassenheit ertragen.

So viel ist es/ werthester Alexander, was ich euch sagen kan: Denn wo Bellamira hingekommen/ und ob sie nicht wohl gar sich annoch in Neapolis mit des Königes guten Vorbewust

auff-

auffhält/davon weiß ich keine Gewißheit zu geben. Euch kommt nun zu/ der von eurem hohen Hause euch angebohrnen Großmüthigkeit nach in diesen widrigen Zufall zu schicken; denn ihr endlich nicht der erste seyd/ an dem eine Dame treuloß gehandelt/und dieser Verlust ist auch so groß nicht/daß er nicht durch weit vortheilhafftere Partien/ deren euch keine in dem gantzen Königreiche entstehen kan/ so bald ihr nur selbige verlanget/ könte ersezet werden.

Das VIII. Capitul.

HIer endete Mataloni seine mit vielen Unwarheiten angefüllte Erzehlung/ und hatte damit in Alexanders Gemüthe einen solchen Sturm erwecket/ daß es kein Wunder gewesen/ wann er vor Gram und Erbitterung gleich den Geist auffgegeben.

Er sahe gantz starr und unbeweglich vor sich hin/redete kein Wort/und zwischen ihm und einem in Stein gehauenen Bilde schiene gantz kein Unterscheid zu seyn. Mataloni beobachtete gar genau seine Regungen/ umb dem Könige davon hernach desto eigentlichere Rechenschafft zu geben: Da er aber eine lange Weile gewartet/ ob er nicht auch durch einige Reden den Zustand seines verwirreten Gemüths/ und was er nun vorzunehmen gesonnen/ verrathen möchte; Alexander aber

sich mit nichts heraus ließ/ fieng Mataloni zu ihm an: Mir ist von Hertzen leid/ werthester Freund/ daß ich euch durch meine Erzehlung in so hefftige Unruhe gesetzet. Aber weil ihr mich selbst umb Nachricht des vorgegangenen gebethen/ habe ich aus Freundschaffts-Pflicht euch solches nicht abschlagen können. Doch fasset euch/tapfferer Hertzog/ hat Bellamira ihre Beständigkeit gegen euch geändert/ so ist sie gewißlich viel zu unwürdig/ daß ein so Tugendhaffter Fürst an sie weiter gedencken oder sich ihren Abfall so sehr zu Sinne ziehen soll.

Sie ist verführet worden/ antwortete Alexander, und die Schwachheit ihres Geschlechts nebst dem Nachdrucke dessen/ der sie betrogen/entschuldiget umb ein grosses ihren Fehltritt.

Mataloni merckte auß diesen Reden/ daß noch die Liebe bey ihm trefflich das Wort reden müste/weil er mehr dem Könige als ihr die Schuld beyleget/ und damit er ihm nicht gäntzlich zu widersprechen schiene/ hub er darauff an: Es ist an dem; ihre Jugend/ ihr weibliches Geschlecht/ und die Versuchungen eines Königes haben ihr zu der begangenen Schwachheit viel Anlaß gegeben. Aber sie hätte bey diesen allen sich gleichwohl sollen der euch geschwornen Treue erinnern; Sie war ja schon eure Braut/ und so fest mit euch verbunden/daß sie ohne Verletzung ihres Gewissens von diesem Bindnüsse nicht zurück treten kunte/ warum hat sie denn dem Könige Gehör gegeben

und

und warum ist sie nicht lieber nach eurer Abreise mit einer verstellten Unpäßlichkeit in ihren Pallast nach Napoli zurück gekehret/ als daß sie auff des Königes Schiffe bliebe/ und durch ihre stete Gegenwart ihm ie mehr und mehr Gelegenheit zur Entzündung und zu dem Vortrage seiner Liebe gab.

Diese Verläumdung würckte so viel bey Alexandern, daß er endlich mit grosser Erbitterung anfienge; Ihr habt recht/ Mataloni, die treulose Bellamira hat mich mehr geteuschet/ als mir der König durch Entziehung dieser Wanckelmüthigen unrecht gethan. Doch sie soll wissen/daß sie mich nicht ungestrafft beleydiget. Ich will schon Gelegenheit zur Rache finden: und so sie auch an das Ende der Welt vor mir flohe/ sollen sie dennoch meine Verfolgungen auffsuchen.

Mataloni war froh/ daß er ihn nur erstlich wider das Fräulein auffgebracht/ umb ihn nun in seiner Verbitterung zu erhalten/gab er ihm gantz recht/daß er es ihr mit Nachdruck zu vergelten sich vorsetzete/ und sagte: Alle Welt wird euch beypflichten müssen/ daß eure höchstbeschimpffte Liebe mit gutem Fug die Erstattung des ihr geschehenen Unrechts suchet. Ja ich glaube/daß in kurtzen des Königes von ihr wieder abgewendetes Gemüthe euch selbst an ihr mit der grösten Empfindlichkeit rächen wird. Lasset ihn noch etliche mahl seine Lüste bey ihr abkühlen/ dazu er meines Erachtens bereits einen ziemlichen Anfang gema-

chet/ so wird er sie bald überdrüssig werden/ und sie sich in ihrer Ehrsucht betrogen sehen: Denn wann sie vermeinet/eine Königin zu heissen/wird sie verachtet und verstossen seyn; Carl aber sich hernach mit dem Vorwand schützen; Arragonien habe die Scheidung von seiner Gemahlin durchaus nicht zugeben wollen / dannenhero er sein ihr gethanes Versprechen unmöglich halten konte/ wo er nicht dem Staat einen allzuschweren Krieg über den Hals ziehen wolte.

Ihr prophezeyet nicht unrecht / antwortete Alexander, und Bellamira wird ihre Thorheit mit allzu schwerer Reue in kurtzen büssen. Allein was hilfft dieses mir? Ich hätte mich lieber an ihrer beständigen Treue/als an der ihren Wanckelmuth getroffenen Rache vergnügen wollen. Ach/ das ist allzutheuer erkauffte Befriedigung / wenn man eine Feindin leiden siehet / welche man vorhero mehr als seine eigene Seele geliebet hat.

Das Glück / sprach ihm Mataloni zu/ wird euch schon wiederum mit etwas versorgen/ so mit reinerer Gegengunst eure tugendhaffte Neigung zu belohnen weiß/ und noch mehr/als Bellamira, liebens würdig ist.

O nein/ sagte Alexander, nun will ich nimmer wiederum der Liebe Glauben geben/oder mich von neuen durch eine Schönheit bethören lassen. Ist Bellamira nicht treu gewesen / vor die ich doch tausendmahl mein Leben zum Pfande gesetzet/daß sie sich ehe von Glied zu Glied würde zerreissen lassen/ als von mir abstehen / nun so traue ich auch

keiner

keiner eintzigen mehr/ und wann sie mir ihre eigene Seele zu einem sichtbarlichen Bürgen setzen könte/ daß sie niemahls an mir meineydig werden wolte.

Es ist an dem/ sagte Mataloni, unter tausenden stehet kaum eine die Probe der Beständigkeit aus/ wann ihnen zum Wechsel eine vortheilhaffte Gelegenheit vorstösset. Allein; was will man machen? Soll man darum gantz und gar den zarten affect der Liebe aus seinen Hertzen verbannen? man kan gleichwohl nicht die Menschheit verleugnen.

O ich verfluche hinfort diesen Affect, antwortete der gantz unmuthige Alexander, weil das Loth Süssigkeit/ so er in sich hat/ mit so viel Centner der bittersten Qvahl und Sorgen vermischet/ das der thöricht handelt/ der sich mit so grosser Bemühung nichts als Unlust und eusersten Verdruß einkauffet.

Ihr seyd glückselig/ sagte der schmeichlende Mataloni, daß ihr diesen gefährlichen Feind so großmüthig könnet zurücke schlagen / da er doch bereits die Burg eures Hertzens erobert hatte; geniesset dieses grossen Sieges / tapfferer Hertzog/ welchen euch Bellamirens Verlust gebiehret / und dadurch ihr weiset/ daß ein Tugendhaffter auch aus dem ihm betroffenen Unfall seinen Vorthel ziehen könne. Im übrigen aber so bitte ich / ihr wollet von unserm gehabten Gespräch nichts gegen den König mercken lassen / denn er

dürffte sonst leicht muthmassen/ wer ihn verrathen hätte.

Alexander hieß ihn ohne Sorgen seyn: vielmehr solte er glauben/ daß er sich also gegen dem König verhalten wolle/ das Carl solte sehen/ wie er denjenige zu erwehnen viel zu unwürdig achtete/ was durch seine Treulosigkeit ohne Uhrsache von ihm schändlich abgefallen wäre. Mataloni sagte/ daß vor solche Großmüthigkeit der König nicht gnugsame Vergeltung würde finden können/ und schiede damit nach falscher Anerbietung aller ferneren treuen Freundschafft von ihm.

Nach seinem Abschiede hatte Alexander erstlich rechte Freyheit/ seine Wuth wegen des ihm betroffenen Unfalls recht auszubreiten: Weil nun die ersten Bewegungen annoch in seinem Gemüthe Meister spieleten/ war er auff Bellamirens vermeinte Untreue so toll/ daß er aus der ihm übereileten Eyfersucht wündschete/ sie vor seinen Augen des ärgsten Todes sterben zu sehen: Alle Verpflichtungen/ die er noch vor seiner Abreise von ihr empfangen/ legete er zu ihren Schaden als Zeichen ihrer falschen Schmeicheley aus/ dadurch sie ihn nur sicher zumachen und desto ehe zu betrügen gesuchet: Ja selbst derer Liebkosungen/ so sie ihm in des Königes Gegenwart erwiesen/ erinnerte er sich mit solchem Verdacht/ als ob sie ihr nur zur Lockspeise dienen müssen/ dadurch sie Carln in ihr Garn zu bringen/ und damit sie seine Freyheit zu bestricken sich hinterlistig bemühet hätte.

Alle

Alle Blicke / alle verliebten Seuffzer / alle freundliche Stellungen / die er sich nur entsann von ihr empfangen zu haben/ gaben seiner geängstieten Seele so viel Hencker ab/ als ihrer an der Zahl waren. Ja er hätte sich durch weiteres Nachsinnen noch todt geärgert / wenn ihm nicht einige seiner nahen Freunde / welche von seiner Wiederkunfft waren benachrichtiget worden/ zugesprochen/ umb ihn zu bewillkommen.

Indem nun diese sich so wohl wegen seiner glücklichen Anländung erfreuet / als auch nachgefraget/ ob er bereits bey Don Pedro gewesen/ und was er doch vor Nachricht von seiner abwesenden Bellamira hätte/ bathe er / daß sie ihm diese letztere nicht mehr erwehnen solten.

Es befremdete sie diese Bitte/ und fienge der Graff Fontanola, der sich nichts böses versahe/ lächlend an: Wie nun/ Printz Alexander, seyd ihr so eyfersüchtig/daß man nicht einmahl nach eurer Liebste fragen darf? darauff Alexander gantz die Farbe änderte / und antwortete: Ich bitte euch nochmahls / brechet von diesem Gespräch ab / Bellamira ist nicht mehr meine Liebste.

Sie spühreten/daß er solches in Ernst vorbrachte / und stutzete sowohl der Graf Fontanola als der Printz Vietri, welcher mit ihm gekommen/ nicht wenig über diese gehlinge Veränderung des Hertzogs/ weil sie nun gerne darüber etwas mehr Erklährung gehabt/ fing Vietri also an:

Weher

Woher kömmt dieser Wechsel eurer Neigung/ werthester Alexander, Eure Liebd. erzehlen uns dero Ursache/ daß Bellamira bey ihnen ausgethan: Das ist wohl an Hofe bekant/ daß sie sich etliche Tage nicht sehen lassen/ und wir seynd alle der Meynung gewesen/ die Sehnsucht nach Ew. Liebd. habe sie genöthiget/ sich heimlich von hier auffzumachen/ und euch nach Panormus zu folgen.

Ich habe sie da nicht gesehen/ sagte Alexander; sie hat es auch wohl niemahls in Willens gehabt/ dahin zu mir zu kommen: Ihr eigner Vater will auch nicht wissen/ wo sie ist; und ich spühre wohl/ daß sie durch die Flucht ihren Abfall von mir und den begangenen Meineyd wegen einer vielleicht anderwerts ihr schmeichlenden Ehrsucht zu verstecken suchet. So hat mir auch der König bey seiner hohen Ungenade befohlen/ sie nicht mehr vor meine Braut zu halten: Das übrige stelle ich euren ferneren Nachsinnen anheim; und erinnere noch einmahl gantz dienstlich/ vergrössert nicht weiter meine Unruhe durch ihre Erwehnung. Der Printz Vietri und Graf Fontanola höreten eine Zeitung/ die sie sich nicht hätten träumen lassen/ doch sie erriethen nunmehro bald/ daß der König hinter dieser Charte steckete/ und umb ihren Freund nicht ferner zu kräncken fieng der Graf an: So wollen wir dann diese Meineydige nicht einmahl so werth achten/ ihren Nahmen wiederum in unsern Mund zu nehmen/ Ew. Durchlauchtigkeit aber wird so

groß-

großmüthig seyn/ und ihren Verlust vor einen Zufall achten/ der ihnen wenig schaden kan.

Das Hauß von Nocera, sagte Vietri hierzu/ ist nicht gewohnet/ sich durch untreue Gemahlinnen zu beschimpffen/ und Bellamira hat noch Ew. Liebd. sich verbunden gemachet/ daß sie ihre wechselende Natur in der Zeit verrathen. O ihr könnet jedesmahl etwas bekommen/ so eurer hohen Ankunfft und Verdiensten würdiger ist/ als dieses leichtsinnige Fräulein von Cantelmo.

Indem nun diese durch dergleichen Zuspruch/ dabey die gute Bellamira wohl mit leiden muste/ Alexanders Gemüthe zu bestillen sucheten/ hatte Mataloni dem Könige von dem Gespräche/ so zwischen ihm und dem von Nocera vorgegangen/ genaue Nachricht gegeben; da dann Carl nicht wenig erfreuet wurde/ daß Mataloni schon so viel dem Hertzog von Bellamirens wanckenden Treu eingebildet/ und weil dieser zugleich erwehnete/ daß Alexander in dem Verdacht wäre/ als wäre Bellamirens Flucht von Ihrer Majestät und Don Pedro abgeleget/ ja sie hätten mit diesem ihren Vater/ dem Grafen von Cantelmo, ein vollkommenes Verständniß in dieser Sache/ so wolte der König durch die dem alten Grafen erwiesene sonderbahre Gnaden-Bezeugungen sowohl Alexandern darinnen stärcken/ als auch Don Pedro selbst dadurch verpflichten/ daß er in Nachforschung/ wo seine Tochter hingekommen/ desto embsiger seyn solte/ erhub ihn dannenhero wenig

Tage

Tage nach Alexanders Ankunfft in den Fürsten Stand/ und gab ihm die erledigte Reichs Cantzlers Stelle; welches/wie es am gantzen Hofe ein grosses Auffsehen machete/also ließ es nunmehro Alexandern gantz nicht mehr zweiffeln/der König suchete nur durch solche Erhöhung des Don Pedro seinem Hause darum einen grössern Ehren-Glantz zu geben/damit er hernach mit desto mehreren Ansehen sich Bellamiren als eine Prinzeßin könte lassen beylegen.

Das IX. Capitul.

INdeß diese Veränderungen am Neapolitanischen Hofe vorgiengen / lebete die schöne Bellamira zu Cagliari in höchster Traurigkeit. Ihre Frau Base/ die Gräfin von Saloro, bey der sie sich auffhielt/ sprach ihr zwar möglichsten Trost in ihrer Widerwärtigkeit zu / es wolte aber selbiger wenig oder nichts bey ihr hafften. Alle ihre bißherige Hoffnung hatte sie auff Orsins Wiederkunfft von Panormus gesetzet; denn sie zweiffelte nicht/ daß Ihr durch denselbigen ihr geliebter Alexander unfehlbar wieder schreiben und Trost zusprechen würde/ so bald er ihren Brieff erhalten/ und daß sie sich in Cagliari anietzo befände/ daraus ersehen hätte. Weil aber Orsin einen Tag wie den andern aussen bliebe/mehrete sich bey Ihr biß auff das euserste ihre Schwermuth / und grieff sie

so gar hefftig an / daß sie endlich Bettlägerig ward / und ein starckes Fieber ihr Leben in nicht geringe Gefahr setzete.

Die Rosen / so bißhero auff ihren schönen Lippen geblühet / erbleicheten je mehr und mehr / und die weissen Lilien ihres Gesichts wechselten mit einer fahlen Todesfarbe ab / so daß ihre Frau Base / die Gräfin Violanda von Saloro alle Augenblick in Furchten stunde / sie durch den sich nähernden Tod in kurtzen zu verlieren.

Es mangelten ihr zwar nicht die kostbaresten Artzeneyen zu ihrer Genesung / allein wo die Kranckheit des Gemüths das Ubel des abgematteten Leibes täglich verstärcket / muß so wohl vor jenes als vor diesen ein zulängliches Hülffsmittel geschaffet werden / wo anders die verlohrne Gesundheit sich soll völlig wieder finden.

Violanda bathe sie mit vielen Thränen / und wuste nichts höhers / dadurch sie ihren Bitten zu willfahren ehe vermögen kunte / als daß sie dieselbe ersuchte umb ihres liebsten Alexanders willen sich doch zu bemühen / den allzuhefftigen Gram fahren zu lassen.

Wer weiß denn / sagte die gantz trostlose Bellamira, ob mein Printz noch lebet. Ach er hätte mir längst geantwortet / wenn ihn nicht des verliebten Tyrannen sein ungezeumter Grimm über meine Flucht hätte hinrichten lassen. Ja / ja / mein Alexander ist todt; ach er ist schon todt; was soll ich mich dann bemühen wieder auffzukommen:

Nein/ nein/ liebste Violanda, lasset mich nur sterben.

Diese traurigen Reden/ so das liebe Fräulein mit gantz matter und gebrochener Stimme vorbrachte/ bewogen die mitleidende Gräfin von Saloro so sehr/ daß sie vor Weinen ihr kaum vermochte zuzusprechen: Endlich aber nahme sie doch alle ihre Hertzhafftigkeit zusammen umb es so weit zu bringen/ daß sie nur reden kunte/ und sagte; sie solte doch nicht ohne Noth sich so verzweiffelte Vorstellungen machen: wer wüste/ ob Orsin nicht Unglück gehabt/und Alexander gar nicht ihren Brieff bekommen; wie er denn antworten können. Da er nun aber/ wie sie nicht zweiffeln wolte/ nach Neapolis bereits würde zurück gekommen seyn/ wäre ja kein Mensch/ der ihm könte davon Nachricht geben/ wo sie sich itzo auffhielte/ sonst würde er schon entweder selbst bey ihr seyn/ oder ihr geschrieben haben. Wegen seiner Hinrichtung solte sie sich doch nicht so ungeräumte Furcht betauben lassen. Aus was Ursachen denn der König mit ihm so uverantwortlich verfahren könte? Er hätte ja nicht etwan die Majestät verletzet: Ob sie meinete/ daß man einen Fürsten/der von so hohem Hause als Alexander wäre/ vor die lange weile und umsonst könte das Leben nehmen lassen. Die Neapolitanischen Printzen lebeten nicht unter der gewaltsamen Herrschafft des Türckischen Groß Sultans/ welchem die Musulmänner ihren Kopff schicken müsten/

sten/wann er ihn von ihnen abfodern liesse. Sie wären keine solche Sclaven/und wann auch gleich Carln die Liebe so rasend machete/ daß er einen so ungerechten Befehl ergehen ließ/Alexandern zu tödten/ würde doch der Reichs-Rath so unbilliges Geboth bald vor nichtig erklähren/ und dessen Vollziehung verwerffen.

Wann nun auch gleich / warff Bellamira wieder ein/ der König von Alexanders Hinrichtung sich das Ansehen seines Hauses und die Gewalt der Reichs-Gesetze hat müssen abhalten lassen; werde ich dann nicht selbst durch meine Abwesenheit Alexanders Mörderin seyn. Er hat / wenn Orsin Unglück gehabt/ keinen Brieff von mir bekommen; wo mich die Flucht hingetrieben/ weiß er auch nicht; wird ihm nicht diese Unwissenheit einen solchen Gram zuziehen / daß er darüber in eine tödtliche Kranckheit fällt. Ach/ und wie bin ich gesichert / ob er wohl nicht gar an meiner Treue zweiffelt: Warum/wird er sagen/hat sie nicht den Weg nach Sizilien genommen / da sie ja wuste/ daß ich noch in Panormus ware: und so sie dieses nicht thun wollen / warum hat sie niemand mit Nachricht/ wo sie sich hingewendet / zu mir geschicket.

Violanda sagte darauff: Er kan leichte dencken/ daß ihr das erste aus Furcht vor der Königlichen Nachsetzung unterlassen habet; die an ihn geschickten Brieffe aber leichtlich durch Zufall können aussen geblieben seyn: Allein / damit sowohl

ihr seinen Zustand erfahren möget/ als auch er von dem eurigen berichtet werden/ so will ich gleich heute noch einen von meinen Leuten nach Neapolis abfertigen/ umb ihn daselbst auffzusuchen.

Durch dieses Versprechen wurde Bellamira etwas beruhiget und fieng darauff an: So ihr dann/ wertheste Frau Base/ mein Leben zu erhalten suchet/ so erfüllet eure Zusage; ich will/ so matt ich auch bin/ mich bemühen/ an den Printz selbst zu schreiben/ wie auch an meinen Herrn Vater/ ihr aber könnet an denselben eure Brieffe den meinigen mit beyfügen/ damit ich durch eure vermögende Vorbitte bey ihm ausgesöhnet werde/ wie er ja meine Flucht ungnädig auffgenommen. Ich will euch in allen/ was ihr verlanget/ dienen: antwortete Violanda, fasset nur gute Hoffnung und bestillet euer von Gram gantz erschüttertes Gemüthe; damit auch durch Verzug euer Trost nicht auffgeschoben werde/ so nehmet allhier nur gleich Feder und Pappier; ich werde mich dann ebenfalls zum schreiben schicken.

Violanda überreichete darauff dem Fräulein was sie zu Verfertigung des Brieffes vonnöthen, und begabe sich hernach in ein absonderliches Cabinet/ da sie Don Pedro einige Nachricht von dem Zustande seiner Tochter zu geben die Feder ansetzete.

Bellamira wurde von dem Liebes-Triebe genöthiget/ daß sie Alexandern ihrem Vater vorzohe, und erstlich an denselben ihre Klagen auffzeichnete, ehe

ehe sie das Schreiben an Don Pedro zu machen anfieng.

Der Brieff an Alexandern, den sie unter tausend Thränen schriebe/ hatte folgenden Inhalt:

Geliebter Printz.

OB euch meine Flucht aus Neapolis mißfallen/ daß ich auff mein durch Orsinen geschicktes Schreiben gantz keine Antwort erhalten/ oder ob Orsin gar nicht nach Panormus gekommen/ dieses machet mir tausendfache Gedancken. Ich fürchte zu einer Zeit so viel/ daß ich von so unterschiedenen Vorstellungen erschrecket/ alle Augenblick möchte des Todes seyn/ und so ich auch nicht bald durch eure Anherokunfft oder geliebte Zuschrifft von meiner äussersten Seelen Angst erlöset werde/ so wird der hefftige Gram/ welcher mich fast mehr als das mich täglich verzehrende Fieber entkräfftet/ bald mein Leben endigen. Solte ihm wohl/ befraget sich bißweilen meine schüchterne Liebe/ die Verläumbdung vorgebracht haben/ als ob du des Königes Begierden mehr bereits eingeräumet hättest/ dann du gegen deinen geliebten Printz entschul-

digen köntest? Allein die Vernunfft beantwortet ihr bald diesen Einwurff/ sagend: Er kan ja aus deiner Flucht leichtlich schliessen/ daß du Carls Ansinnen gäntzlich verworffen/ und dich auch vor der besorglichen Gewalt eines hitzigen Fürsten in der Zeit entfernet/ umb ihm/ deinem liebsten Hertzog/ treu zu bleiben: Ach/ saget dann die geängstete Liebe weiter/ so ist ja wohl des Königes unbillige Rache auff deinen Alexander selbst gefallen/ und er wird entweder durch das Gefängniß verhindert/ an dich zu schreiben/ oder ist wohl gar schon todt. Grausames Wort/ das ich vor Schrecken kaum auff diß Pappier setzen kan: Ist mein Alexander nicht mehr in der Welt; warumb lebe ich dann noch: Aber nein/ er wird wohl leben/ denn sonst müste ich ja auch schon todt seyn/ weil unser gantzes Wesen also vereiniget/ daß keines ohne das andere bestehen kan. Ach/ mein Printz/ erlöset mich von der Qvahl meines Zweiffelns/ und schreibet mir zum wenigsten/ wie es mit euch stehe/ und ob eure Bellamira annoch von euch wie vormahls geliebet werde. Die Hoffnung dessen erhält mich noch beym Leben/ und das tägliche Zureden der Gräfin von Saloro, zu der ich meine Zuflucht genommen/ ist der

der Auffenthalt meiner Verzweifelung/ welche sonst bald ein Ende machen würde

mit eurer biß in Todt
getreuen
Bellamiren.

Soviel schriebe sie an Alexandern. Bey ihrem Vater aber bathe sich nochmals demüthigst um Vergebung wegen ihres eiligen Entfernens/ dazu sie die bevorstehende Gefahr genöthiget: suchete sein Mitleiden durch die vorgestellte hefftige Kranckheit/ womit sie befallen/ und rühmete der Gräffin von Saloro Güte/ so sie in williger Aufnehmung ihrer Persohn und täglich ihr erwiesenen Wohlthaten bezeiget: Endlich ersuchete sie ihn umb geneigte Nachricht/ wie es mit dem Hertzog stünde/ und hielt inständig an / doch ja nicht von ihm abzustehen/ wann etwan seine Majestät mit ihm ungenädig verfahren wolten. Sie habe sich fest entschlossen/ ehe ihr Leben zu lassen / als ihm treubrüchig zu werden.

Violanda aber schickete an Don Pedro folgende Zeilen:

Hochgebohrner Graf/ freundlicher lieber Herr Oheimb.

E. U. Liebd. Fräulein Tochter hat das gute Vertrauen gehabt/ bey der ihr ange-

tragenen Aenderung ihrer Liebe und der nach deren Abschlagung besorglichen Gefahr / wo sie in Neapolis länger verbleiben würde/ ihre Zuflucht zu mir in Cagliari zu nehmen. Ich habe sie als eine nahe Anverwante und wertheste Freundin willig auffgenommen / und ihren Entschluß/ als der Tugend und der ihrem geliebten Bräutigamb schuldigen Treu gemäß/ billigen müssen. Weil sie aber befürchtet/ Eu. Liebd. möchten wegen ihrer heimlichen Entfernung ungnädig seyn / so hat sie mich umb Vorbitte bey ihrer Liebd. gebethen: Sie werden nach reiferen Uberlegen dero Unwillen gegen eine so wichtige Tochter fahren lassen; denn die Rettung ihrer Persohn hat in der Eil bestanden / und ist sie endlich bey mir gantz wohl aufgehoben. Sie liegt an einem hitzigen Fieber gar gefährlich darnieder/ un bedarff wohl zu Beruhigung ihres dabey gantz bestürtzten Gemüths Eu. Liebd. väterliche und gelinde Zuschrifft. So der Hertzog ohne Verdacht des Hofes könte eine kleine Reise anhero thun / dürffte es zu ihrer Wiedergenesung nicht wenig beytragen. Eu. Liebd. vermögen ihn dazu. Ich aber bleibe Eu. Liebd. und dero Hochgräfl. Hause alle ange-

nehm

nehme Gefälligkeiten zu erweisen iedesmahl bereit.

Violanda Gräfin von Saloro.

Mit diesem und Bellamirens beyden Schreiben wurde ein Diener von Violanden, Lesbo Nahmens, nach Neapolis abgesendet, und ihm befohlen, so bald als möglich, seine Zurückkunfft zu beschleunigen. Die Gräfin sprach darauf unaufhörlichen Trost dem Fräulein zu, brachte sie auch durch allerhand gemachte gute Hoffnung so weit, daß es sich in wenig Tagen zur ziemlichen Besserung anließ; das Fieber verlohr sich, und weil das Gemüth von denen gewaltigen Anfällen der Traurigkeit etwas erleichtert wurde, erhohlten sich auch allgemach die von der schweren Kranckheit abgematteten Glieder, und gewonnen nach und nach die eingebüßten Kräffte.

Violanda recht froh, daß das Fräulein sich besser befand, wolte vollends das Warten auff den abgesendeten Bothen zu verkürtzen ihr eine Ergötzung machen, welche dero Zustande am anständigsten, und fuhre mit ihr auff ein Landgut, so sie zwey Meilen von Cagliari hatte. Denn die Stadt ist vor eine Verliebte, welche sich nach etwas Abwesenden sehnet, fast zu lebhafft: Sie suchet gerne die Einsamkeit vor ihre Betrachtungen, und dahero stehet ihrem Gemüthe das Land-

leben besser an/ wo die Gedancken sich bey einem rauschenden Bächlein / oder in einem dicken Gebüsche weit vergnügter als in dem schönsten Zimmer ausbreiten.

Girone hieße dieses Lust-Schloß/ darauff sie die Gräfin führete/ und welches wegen seiner angenehmen Lage und schönen Gegend ein rechtes Paradieß der Augen mochte genennet werden. Es war auff eine anmuthige Höhe gebauet/ und der Weg hinauff mit dicken Linden auff beyden Seiten besetzet/ also daß die Hitze der Sonnen in diesem Gange wenig Uberlast machete: Nach der rechten Hand lag ein lustiges Holtz/ welches/ weil es nicht allzunah/ sich in seiner schwartz und Bergblauen Farbe desto artiger vorstellete / und weil der Weg dahin durch die schönsten Auen und Wiesen gienge / so lockete es fast ein ieden / der auff dieses Schloß einkehrete / daß selbiger auch ihm möchte zusprechen. Gleich unter den Fenstern war ein Thier-Garten / worinnen unterschiedliche weisse Hirsche nebst andern Stücken Wild herum giengen/ und sich gar offt gantz nah an denen Mauren sehen liessen/weil sie gewohnet/ daß man von denen Fenstern hinunter ihm zuweilen einige Stücken Brod warff: durch diesen Garten floß ein zimlich starcker Bach / der das Wild träncketе und sich endlich in einen unweit dem Lust-Hause vorbey gehenden grossen Fluß verlohre / dessen krummer Schlangen-Gang und sein hin und wieder mit kleinen Gestrausse beschattetes

tetes Ufer von dem Schlosse mit grosser Vergnügung kunte gesehen werden. An der lincken Seiten war Gebirge/ welches sich biß nach dem Meere zustreckete/ doch also/ daß es einem biß an Strand das offene Gesichte ließ/ und man das fliessende Silber der rauschenden Wellen nebst denen selbige durchstreichenden Schiffen gantz eigentlich schauen kunte: Dahinwerts ragete die schöne Stadt Cagliari mit ihren prächtigen Thürmen hervor / welche gleichsam der Endzweck des gantzen Prospects ware/ und dahero das Hauptstück in diesem Perspectiv præsentirete/daß da sonst in seiner Nähe allerhand Adeliche Häuser sowohl auff denen Hügeln als auch in Grunde nebst vielen Weingebirge in schönster Abwechselung zeigete.

Bellamiren gefiehle dieses Schloß nebst seiner Gegend über die massen wohl; sie kunte sich an der Aussicht nicht gnugsam ergötzen und sagte/ daß sie sich hier getrauete ihre Gesundheit vollkommen wieder zu kriegen/ wann sie nur dürffte daselbst stets bleiben. Die Gräfin erboth sich/ so es ihr beliebte ausser der Stadt zu leben/ wolte sie gerne sich mit ihr / so lange es ihr anstünde / zu Girone auffhalten/ weil es ihr selbst gelegener/ auf dem Lande als in Cagliari zu seyn; und also waren sie einig/ daselbst ihre Wohnung zu nehmen/ wie dann die Gräfin gleich in die Stadt befehlen ließ/ welche von ihrem Hoffgesinde solten hinaus kommen / damit sie mit desto grösserer Bequemligkeit könten bedienet werden.

Das X. Capitul.

SJe waren zwey Tage draussen gewesen/ die sie mit aller Vergnügung zurück geleget/ als Bellamiren die Begierde ankam/ in das von weiten gelegene Holtz zu fahren; darum truge sie solches Violanden vor/ welche dann ihr nichts abschluge/ wodurch sie nur meinete ihre Gemüths Ruhe zu befördern/ und dahero gleich willig dazu ware/ auch dabey den Vorschlag thät/ daß sie einen Jäger nebst ein Paar von denen Pagen mit Röhren wolten mitnehmen/ weil ihnen darinnen unterschiedliches Wild aufstossen würde/ davon sie etwas zur Lust erlegen könten.

Bellamira war ohne dies eine sehr grosse Liebhaberin der Jägerey/ denn sie selbst über die massen wohl schoß/ liesse sich also leichtlich diesen Antrag gefallen/ und fuhren sie darauff alsofort von etlichen Dienern zu Pferde begleitet nach dem Walde.

Sie hatten eine gute halbe Stunde dahin/ und weil die Gräfin Violanda nicht besser dem Fräulein den Weg zu verkürtzen wuste/ als wenn sie dieselbe vermöchte/ daß sie den Anfang ihrer Liebe mit Printz Alexandern nebst allen darinnen ihr begegneten Zufällen erzehlete/ auch sie selbst ein Verlangen trug solches zu hören/ und Ale-

xanders

xanders Person aus seinen Handlungen kennen zu lernen / so ersuchete sie sie darum / da dann auch Bellamira nach einiger Entschuldigung / daß sie viele kleine Schwachheiten / so nicht wohl von der Historie zu bringen / mit untermischen würde / also anfieng:

Es ist nun zwey Jahr / daß Ihre Majestät die Königin / als sie in das Cagianische warme Bad reisete / bey meinem Herrn Vater nebst dero Hofstadt ein Nachtlager hatte: Ich wartete unterthänigst auf / und diese leutselige Fürstin warf alsofort eine so ungemeine Gnade auff mich / daß sie sich erboth mich unter ihr Frauenzimmer zu nehmen / auch deswegen meinen Hrn. Vater ansprach / daß er mich mitlassen solte / weil sie mich schon versorgen wolte. Don Pedro danckete mit höchster Ehrerbietung vor so Königliche Gütigkeit / und bekennete sich höchst glücklich / daß mich Ihre Majestät würdig achteten / in dero Dienste zu nehmen. Sie blieb bey ihrem Entschluß / und befohle mir / mich fertig zu halten / wenn sie aus dem Bade wieder zurück kähme / alsdenn mit ihr nach Napoli zu kehren: Ich versprach unterthänigen Gehorsam / und die Königin brach den folgenden Morgen weiter auf. Sie hatte unter andern Cavallieren auch Printz Alexandern bey sich; der zwar dieses mahl wenig mit mir redete / aber doch / als wir hernach bekant worden seynd / mir zum öfftern gesaget / daß dieser erste Anblick ihm eine ungewöhnliche Gemüths-Unruhe verur-

sachet /

sachet/ auch er die gantze Zeit/ daß er mit der Königin in Bade gewesen/ sich gesehnet/ mich wieder zu sehen. Ich empfand von dergleichen Regung keine Ungelegenheit; und ob mir zwar des Hertzogs Persohn wegen seiner geschickten Statur/ und galanten Conduite/ auch prächtiger Auffführung in Kleidern und Lieberey über die massen wohl anstund/ so dünckete mich doch/ daß meine Gedancken allzu eitel gewesen wären/ wenn ich ein Absehen gehabt ihn einmal zu besitzen. Ich hatte auch noch damahls gantz und gar keine solchen Einfälle/ mich zu vermählen; denn mich dünckete/ daß ich etliche Jahr noch vor mir hätte/ ehe ich daran gedencken müste. Als die Königin zurück kahm/ und indeß mein Herr Vater mir tägliche Lehre gegeben/ wie ich mich zu Hofe und sonderlich in der Königin ihren Diensten zu verhalten/ übernachtete sie wiederum auff unserm Schloße: unter denen Damen/ so sie bey sich hatte/ ware das Fräulein von Alcano, Claudie Nahmens/ die sich über die massen freundlich gegen mir bezeugete/ und wir auch hernach den übrigen Weg biß nach Neapolis so vertraut gegen einander wurden/ als wenn wir leibliche Geschwister wären.

Diese Claudie hatte einen Vetter/ den Marggraf Beltrani, welcher auch mit in der Königin Gefolge war/ und ein Herr von gar artigen Wesen ist: Selbiger dunge sich bald in unsere Gesellschafft ein/ und fuhre meistens in unserer Karoße

roße mit / da er denn durch allerhand schertzhaffte Erzehlungen uns die Zeit gantz wohl zu vertreiben wuste. Ich ware noch zu unschuldig/ daß ich so viel Nachsinnen gehabt/ ob mir die geschwinde Bekantschafft mit Beltrani könte einige Nachrede geben/ allein nicht nur dieses erfolgte darauff/ sondern gar die Eyfersucht eines Fräuleins/ der wohl Beltrani mochte näher zugehören / und die es nicht leiden konte/ daß er mit einer andern ihrer Meynung nach verpflichtet umbgieng. Es war Clerisse Fräulein von Brienza. Als Claudie nebst mir zwey Tage mit dem Marggrafen in der Karoße gefahren/sagte Clerisse einmahl / da wir gleich wieder des Morgens auffsteigen wolten; wann eure Discurse nicht so heimlich seyn/ so konnet ihr mich mit in eure Gesellschafft nehmen. Claudie, die da wohl Lust hatte/ sie zu veriren/ antwortete: Nein/ nein/ der Herr Marggraf hat uns noch was zu erzehlen/ das wir nicht gerne iemand frembdes hören lassen. Clerisse wurde roth darüber/ weil es sie verdriessen mochte; antwortete darum so kurtz; wann ich denn euch so frembde bin / will ich eure wichtigen Gespräche durch meine verdrießliche Gegenwart nicht stöhren: und setzete sich damit zu denen andern Damen. Wir stiegen also auff unsern Wagen mit dem Grafen wieder hinauff; und Claudie nahme ihn brav mit Clerissen herum/wie viel er Zorn verdienen würde / daß er sich zu uns und nicht zu ihr begeben; allein es schiene / als achtete es Beltrani

trani

trani nicht groß/ sondern sagte: Wenn sie mir denn den Abschied giebet/ werde ich meine Fräulein bitten/ daß sie so barmhertzig seyn/ und mich in ihre Dienste annehmen: Er sahe mich dabey gantz freundlich an/und da ich lächelte/aber nichts antwortete/nahme Claudie die Rede auf/ sagend/ ja/ ja/ Herr Graf/ Fräulein Bellamira wird schon so gütig seyn / und euch nicht abweisen; denn mit mir lässet es die nahe Verwandschafft nicht wohl zu. Ich entschuldigte mich/ daß ich dieses Gespräch nicht verstünde/ und wolte auch in übrigen dem Fräulein von Brienza keinen Eintrag thun. Wo keine Ansoderung ist/ sagte Beltrani, kan auch kein Eintrag geschehen; wir fiehlen darauff auf allerhand Gespräche/ und Beltrani mischete nicht eben dunckel viel von der Hochachtung ein/ die er von meiner Persohn machete: wiewohl ich noch alles vor einen galanten Schertz hielte. Den Abend/ da wir nach Salerno kahmen/und allda von denen Soldaten und der Bürgerschafft die Königin prächtig eingehohlet wurde/ gab es kurtz vor der Tafel einen ziemlichen Liebes-Zwist zwischen Clerissen und dem Marggrafen/also daß/da ich sahe/wie sie sich über unsere Bekantschafft mit Beltrani so sehr eiferte/ ich Claudien bath/ ihn dahin zu vermögen/ daß er sich nicht wieder zu uns setzete; welches denn auch geschahe; aber die Damen hatten mich schon ziemlich bey der Königin auff Clerissens Angeben verleumbdet/ weil ich nebst Claudien

dien die zwey Tage mit Beltrani gefahren/ und niemand mehr in unsere Gesellschafft nehmen wollen; also daß es schiene/ ich müste die Conversation mit Cavallieren trefflich gerne haben/ und mit niemand selbige theilen wollen. Die Königin hatte/ wie ich hernach von dem Hertzog erfahren/ geantwortet: Sie ist noch jung/ und kan ihre Affecten nicht wohl verstellen; allein wir wollen sie schon in acht nehmen und anders gewehnen lassen:

Wir gelangeten endlich in Neapolis glücklich an/und wurden von dem gantzen Hofe mit grossen Freuden bewillkommet. Beltrani bewarb sich trefflich umb meine Gunst/allein da er nach der Zeit mir viel von Liebes-Sachen vorsagete/ und sein bißheriges Schertzen sich in eitel Klagen wegen der Marter/ so er meinetwegen ausstehen müste/ verwandelte/ kahme mir seine Gesellschafft schon verdrießlicher als anfangs vor/ und da ich bey ihm durch vieles Erinnern/ von dergleichen Vortrage abzustehen/ nichts ausrichten kunte/ bathe ich Claudien, ihm abzurathen/ weil ich dergleichen Gespräche nicht wohl vertragen konte/ auch/ so er weiter darinnen fortfahren solte/ ich mich gäntzlich seiner Gesellschafft entziehen würde.

Meine Freundin versprach solches auszurichten; sie hielt auch ihre Zusage/ aber richtete damit bey Beltrani nichts weiter aus/ als daß er sein mündliches Klagen in schrifftliches verwandelte/und mir folgenden Brief/den ich nebst Printz Alexanders seinen allezeit bey mir trage/zuschickete.

Sie zohe damit etliche Briefe in einen gestickten Beutel hervor / und lase Beltrani seinen dieses Innhalts;

Schönstes Fräulein.

IST es möglich / daß so viel bezaubrende Annehmligkeiten / womit euch der Himmel biß zum Uberflusse beschencket / nicht allein von mir sollen vergeblich angebethet werden / sondern mir noch darzu das harte Gesetze auferlegen / daß ich mein Seuffzen in der geängsteten Brust verschliessen soll / und euch niemahls bekennen / wie viel Gewalt ihr über mein Hertz habet / und wie sehr ich euch liebe: Wie viel Grausamkeit hält doch solcher Befehl in sich / göttliche Bellamira: Ihr habt mich ja der Entzündung werthgeschätzet / warum verbiethet ihr mir nun meine Flammen vor euch sehen zu lassen / die ich doch unmöglich verstecken kan / weil sie mit Gewalt überall hervorbrechen: Ach unvergleichliches Fräulein / nehmet ein so unbilliges Geboth wieder zurück / damit ihr mich nicht zwinget ungehorsam zu seyn. Es ist zu langsam / daß ich von der euch gewiedmeten Liebe abstehe: Mein gantzes Gemüth ist schon allzusehr von eurer

eurer Schönheit und liebreitzenden Gestalt eingenommen/ als daß es nun den Entschluß ändern könte/ euch ewig ergeben zu bleiben. Machet dahero mich so glücklich/ und belohnet meine Treue mit der süssen Hoffnung eurer Gegengunst/ wo ihr nicht wollet durch eure fernere Unempfindligkeit ohne seine Schuld tödten

euren getreuesten Knecht

Beltrani.

Dieses Schreiben erhielt ich von dem Marggrafen; allein ich wurde darüber mehr verdrießlich/ als daß es mich zum Mitleiden bewog: doch ich bezwang mich endlich/ und Claudie, der ich alles vertrauete/ muste ihm zur Antwort nur so viel hinterbringen: Er solte mich entschuldiget halten/ daß ich nicht wieder geschrieben/ weil ich in dergleichen Brieffwechsel gantz unerfahren. Bäthe inzwischen/ mich mit solchem Innhalt hinführo zu verschonen. Es wäre mir leid/ wann ich ihm so viel Unruhe machete/ als er vorgäbe/ gleichwohl wüste ich ihm nichts mehr darauf zu versichern/ als daß ich seine Freundin wäre/ hoffete hingegen/ er würde hinführo seine Liebe zu besiegen wissen/ weil ich in dem Stande/ daß ich nicht Macht hätte/ selbige zu belohnen/ sondern dieses der Verordnung meines Herrn Vaters müste anheim stellen; auch zudem meine allzuwe-

nigen Jahre ihre Freyheit nicht so zeitlich verkauffen würden.

Ich hätte vermeinet / der Margaraff würde mit diesem Bescheide wohl zufrieden seyn können / aber er ware vor ihn vortheilhafft genug gewesen: Er hatte sich sehr gegen Claudien über meine Härtigkeit beschweret / und die Ungedult mochte ihm etliche Worte herausgelocket haben / die er hernach wohl bereuet / weil er Claudien Himmel hoch gebethen / mir ja solche nicht wieder zu sagen / weil ihm seine Liebes-Raserey wohl zu grössern Lästerungen nöthigen sollen. Als ich ihn den andern Tag darauf zu sehen bekam / schiene er gantz greulich von Gesichte / so sehr hatte er sich die eintzige Nacht vollends abgehermet. Der Hoff merckete bald hernach sein Anliegen / und da mir meine Unempfindlichkeit viele vor übel hielten / erfreuete sich doch Clerisse, als von der er abgesetzet / über die massen darüber / und den Hertzog von Nocera, der auff alle mein Thun genaue Achtung ohne mein Wissen gegeben / hatte es sehr wohl gefallen. Von selbiger Zeit an redete er mehr mit mir / als er vormahls gewohnet / und brauchete grössere Ehrerbietung gegen mich / als meine Jugend und sein hoher Stand von ihm fodern kunten. Er mischete nichts von seiner Liebe unter die Gespräche / so er mit mir führete / doch ware allezeit etwas verpflichtetes dabey / und ich wiederhohlete mit genauer Erinnerung alle Worte / die er zu mir gesprochen / wann

wann ich alleine ware; fande auch in solchem Geschäffte aus einer mir noch unbekanten Regung einen höchst angenehmen Zeitvertreib: Es geschahe darauf / daß ich ohngefehr mit andern von der Königin Frauenzimmer in dem Schloßgarten lustwandelte / als er zwischen den Printz Mataloni und den Margarafen durch eine Galerie uns entgegen kahm: Er fragte gantz höfflich / ob sie es wagen dürfften / sich in unsere Gesellschafft zu mischen / da ich nun die Rede aufnahm und antwortete: daß wir solches vor eine sonderbahre Ehre schätzen würden; danckete er gantz verpflichtet vor so geneigtes Erbiethen / nahme mich bey der Hand / und die andern folgeten. Ich hatte ein Blumen-bouquet an der Brust stecken / dergleichen einer jeden unter uns der Gärtner præsentiret / da denn Alexander schertzete / und fieng an: Diese Blumen / schönstes Fräulein / seynd an einen glückseligen Orth von euch erhoben worden; doch sie gleichen bey weiten nicht denen jenigen Lilien und Rosen / so in eurem schönen Gesichte blühen: ich wurd beschämet durch dieses unerwartete Lob / und antwortete; Eu. Durchlauchtigkeit haben Lust mit mir wegen meiner schlechten Gestalt zu kurtzweilen; doch weil ich an eigener Schönheit arm / habe ich diese Blumen an mir gestecket / umb den Mangel derjenigen / so in meinem Gesicht nicht gefunden werden / an meiner Brust zu ersetzen. Ihr habt solches nicht nöthig / wendete er ein / indem eure

Brust und Wangen einen steten Frühling zeigen/ und keinen Zierrath aus denen Gärten borgen dürffen: dahero dann ich diesen Uberfluß von euch abzufodern fast wagen dürffte/ so ihr anders durch solche Kühnheit nicht beleidiget würdet. Sie seynd euch zu eigen/ Durchlauchtiger Hertzog/ antwortete ich darauf/ indem ich gleich das bouquet absteckete/ und es ihm übergab; das er denn gleich zum Munde führete/ und küssete/ mit der Versicherung/ daß er vor dieses liebste Geschenck wolte erkentlich seyn. Den andern Tag schickete er mir ein Bouquet/ so von der raresten Silber Arbeit gemachet/ und die Blumen alle von Diamanten/ Smaragden/ Rubinen/ und andern Edelsteinen so künstlich verfertiget waren/ daß sie ihre gehörigen Farben gantz natürlich vorstelleten; und habe ich solches noch/ will es auch euch/ meine wertheste Frau Base/ gleich zeigen/ wenn wir wieder in das Schloß zurück kommen/ der Brieff aber darzu war folgender:

Schönste Bellamira.

Ich habe mich vor das von euch empfangene liebste Bouquet zu einiger Danckbarkeit verbunden/ so ich hiermit durch Sendung eines andern abstatte: Ist selbiges so glücklich/ an dem Orte getragen zu werden/ wo das vorige gestecket/ so gewinnet es die ihm

ihm fehlende Kostbarkeit durch eure hohe Güte: Ich aber werde mir mit der Hoffnung schmeicheln/ daß ich durch solche ihm geschenckte Wohlthat von euch nicht unwürdig geachtet werde den Nahmen zu führen

eures ergebensten Dieners

Alexander, Hertzog von Nocera.

Dieses brachte mir sein Page/ und entsetzete ich mich recht über so reiche Vergeltung vor so schlechte Blumen/ als ich ihm auf sein Ansuchen gegeben hatte. Ich nahme es an / sagte davor verpflichtesten Danck/ und ließ ihn dabey wissen/ wie seine Durchl. mich dadurch sich zu einer allzugrossen Schuldnerin macheten. Als ich den Abend kam und er mir ohngefehr in dem Saale begegnete/ legte ich selbst dafür meine Dancksagung nochmahls ab; erkennete mich unwürdig solcher Gnade/ und erklährete mich dabey/ es doch Lebenslang als ein höchstschätzbares Andencken bey mir zu verwahren. Er küssete mir die Hand/ und bath/ einer so schlechten Sache keinen so grossen Werth beyzulegen; Es wäre mehr als zu kostbar belohnet/ daß ich es anzunehmen nicht verachtet hätte.

Mehr wolte es sich damahls nicht wohl schicken mit einander zu reden: Da aber den folgenden Tag bey eingefallenem Geburths-Feste der

Königin ein gar artiges Schauspiel gehalten wurde/ und sich das Frauenzimmer Ihrer Majestät zu Ehren auf das prächtigste heraus putzete/wuste ich mich mit nichts bessern als dem trefflichen Bouqvet zu schmücken/ so ich von meinem geliebten Printze empfangen: Das Flimmern der Edelsteine/ und die rare Invention zogen aller Augen auff sich/ und ein iedes wolte wissen/ von was vor eines Künstlers Hand ich so treffliche Galanterie gekauffet. Ich wolte den/ der mich so reichlich beschencket/ nicht melden/ sondern gab vor/ daß mich mein Herr Vater einmahl damit angebunden; Der Hertzog/ da er mit mir zu reden kam/ danckete mit ungemein erzeigten Vergnügen/ daß ich ihn so werth achten/ und es anstecken wollen; sagte aber dabey/ er wolte nicht fürchten/ daß die vor meinen Hertzen leuchtenden Diamanten solten ein Sinnebild von dessen Härtigkeit seyn: Denn ob zwar Beltrani darüber zu klagen/ möchte er sich doch nicht gleiches Schicksall mit ihm wündschen. Diese Reden gaben einigen Vortrag seiner Liebe/ ich erröthete auch etwas darüber/ und in der Eil wuste ich nichts anders als dieses zu antworten: Es würde Eurer Durchlauchtigkeit wenig verschlagen/ von was vor Härtigkeit daß auch mein Hertze seyn würde. Gleichwohl kan ich es nicht gantz unempfindlich ausgeben/ weil es zwischen dero Persohn und dem Marggrafen bereits einen grossen Unterschied machet. Wie glückselig wär ich/

sagte

sagte er hierauff/ wann ich diesen Unterschied nach meinem Wundsche auslegen dürffte. Ich kan euren Wundsch nicht wissen / gab ich zur Antwort/ und was würden auch Eu. Durchl. vor ein Glück darinnen setzen/ wann ich gleich denselben billigte. Das höchste dieser Welt / hub er mit einem zärtlichen Seufzer darauf an; und so ich weiß/ daß es euch nicht zuwider / werde ich ehest mein Verlangen euch deutlicher entdecken.

Das XI. Capitul.

Es war keine Gelegenheit/ wegen Ankunfft der Königin in diesem Gespräch fortzufahren; der Hertzog wurde gleich zu ihr beruffen/ und wir hatten nicht mehr Zeit / als mit den Augen von einander Abschied zu nehmen. Das Schauspiel gieng an / und weil Alexander die gantzen drey Stunden/ das es wehrete / sich bey ihrer Majestät auffhielt / hatte ich Zeit nachzudencken/ was zwischen mir und ihm vor Reden gefallen; und wie viel ich mir von dieser angehenden Bekantschafft mit einem am gantzen Hofe so angesehenen Printzen einzubilden.

Ich wiederholete gantz genau alle seine Stellungen und Worte/ deren er sich gebrauchet / so offt ich ihn gesehen / oder er mich angeredet. Fräulein Claudie, so bey mir saß / wolte mich zwar durch unterschiedlich gethane Fragen an

dieser Untersuchung stöhren / aber ich wiese sie ab/ sagend: Wir wolten unser Gespräch anietzo spahren/ und auff die Comœdie Achtung geben; Mit diesem Vorwand wurde ich sie loß/ und kunte meine ersten Gedancken fortsetzen. Anfangs versprach ich mir viel von des Hertzogs Hochachtung/ die er gegen mich in allen seinen Handlungen hätte spühren lassen: Ich meinete nicht anders/ als dieses wären unfehlbare Kennzeichen seiner zu mir tragenden eusersten Liebe. Aber die Furcht und das Mißtrauen bestrafeten meine Leichtglaubigkeit/ und hielten mir vor/ ob ich so einfältig/ daß ich mir solche Dinge einbilden könte: Alexander hätte wohl andere Gelegenheiten sich mit einem höhern und reicheren Hause zu verbinden/ als daß er auf das von Cantelmo sein Absehen richten solte: Meine wenige Schönheit schmeichelte mir zu viel; Es wären so viel von Fürstlichem Stande an dem Hofe/ die mir bey weiten an Annehmligkeiten vorgängen: Der Hertzog suchete nur seine Lust mit meiner unschuldigen Jugend zu haben/ und wenn er es so weit gebracht/ daß ich nun gantz gewiß glaubete/ er würde niemahls seine Liebe gegen mich ändern / würde er allgemach wieder abstehen/ und mich auslachen/ daß ich mir so hohe Gedancken lassen träumen/ als ob er sich mit mir vermählen würde.

Diese Vorstellungen macheten mich gantz unruhig/ und verdroß es mir so sehr / daß mich meinem Argwohne nach Alexander so fälschlich her-

herumführen wolte/ daß ich auch gleich beschloß/ so er mir seine Liebes-Neigung deutlicher würde vortragen/ ihm also zu antworten/ damit er meinen Unwillen daraus nehmen könte/ und wie ich nicht gewehnet wäre / mich auffziehen zu lassen.

Solchen Vorsatz nahm ich wohl; doch bliebe immer bey mir eine heimliche Regung / dadurch ich wündschete/ der Hertzog möchte seinen Liebes-Antrag in Ernste meinen/ und dabey beständig bleiben: aber bald zerschluge die Betrachtung meiner Unwürdigkeit und noch schlechten Wissenschafft/ wie man die Hertzen an sich behalten und fest genug binden solte/ alle mein Hoffen. Ich wurde so traurig über das lange Nachsinnen/ daß Alexander, der mich wohl sitzen sehen kunte/ gantz eigentlich meine Schwermuth angemercket hatte. Beltrani, welcher auch zugegen/ und mich vor angehenden Schauspiele mit dem Hertzoge reden/ hernach so tieffsinnig und bestürtzt sitzen sehen/ hatte sich gleich auch die Rechnung gemacht/ Alexander müste eine Liebes-Anwerbung bey mir gethan haben/ und weil ich wegen meiner noch unerfahrnen Jugend selbiger nicht gewohnet/ habe mir diese eine solche Verwirrung des Gemüths verursachet.

Die Comödie ware kaum geendet / als der Marggraf diese Muthmassung Fräulein Claudien vertrauet/ die mir hernach davon wieder Nachricht gab.

Aus

Aus der so kurtzen Zeit/ daß ich am Königlichen Hofe gewesen/ und allen meinen von denen Cavallieren und Damen angemerckten geringsten Handlungen sahe ich nun wohl/ was für genaue Auffseher es daselbsten gebe/ und wie behutsam man auch in allen Gebehrden seyn müste/ wo davon nicht zum Nachtheile solte geurtheilet werden.

Nun mochte Claudie dem Marggrafen versprochen haben/ daß sie ihn wolle zu meiner Unterredung helffen: Sie lag mir sehr an/ mit ihr ein gewisses Königliches Jagdhaus zu besehen/ so nur eine kleine halbe Stunde von Neapolis lieget/ und das sie mir über die massen kostbar und anmuthig beschriebe. Wir fuhren folgenden Tag beyde dahin/ und ich gestehe es/ daß mich die raren Sachen/ so ich daselbst fand/ nebst der herrlichen Situation des Hauses über die massen vergnügte.

Wir waren aber nicht lange daselbst gewesen/ so kam Beltrani mit dem jungen Marggraf de Bellante zu uns. Sie stelleten sich/ als geschehe diese Begegnung gantz unverhofft/ und als ob sie nichts von unserer Ausfarth nach diesem Hause gewust. Ich war auf die Verstärckung unserer Gesellschafft nicht wohl zu sprechen/ aber Claudie redete mir zu/ nicht so eigensinnig zu seyn/ ob ich vielleicht meinete/ daß es Printz Alexandern verdriessen würde/ wenn er es erfahren solte/ wer bey uns gewesen. Ich dürffte darum keine

keine Sorge tragen; auch würde ich dadurch mehr über sein Hertz gewinnen/ wenn ich mir nicht allzusehr durch Spahrung meiner Conversation gegen andere mercken liesse/ wie viel mir an ihm alleine gelegen.

Dieser unvermuthete Verwurff machete mich gantz roth/ und ob mir zwar solchen Claudie gantz in geheim thät/ daß davon beyde Marggrafen nichts höreten/ wurde ich doch so verwirret darüber/ daß ich kaum antworten kunte: Ich wuste selbst noch nicht/ daß ich den Hertzog liebete/ und andere wusten mir es schon zu sagen: Ich legete den Unwillen über der zweyen Marggrafen Ankunfft als eine Regung aus/ so von unserer gestöhrten Einsamkeit herkähme/ aber Claudie wuste mir besser die Uhrsache meines Verdrusses zu eröffnen/ es wäre die Furcht/ daß Printz Alexander Kundschafft von dieser Zusammenkunfft erhalten/ und solche zu meinen Schaden deuten möchte.

Gleichwohl muste ich mir vor diesesmahl ihre Anwesenheit gefallen lassen. De Bellante machete sich an Claudien, und Beltrani kahme zu mir: weil sich nun jene eine gute Ecke des Saales von uns zohen/ und an einem Fenster wegen eines ich weiß nicht was vor verlohrenen und in der Königin Hände gefallenen Briefes mit einander eine Unterredung anfiengen/ hatte Beltrani Gelegenheit/ mich wiederum mit seinen Liebes-Vortrage zu beunruhigen. Ich wuste nicht/ ob

es

es solte eine rechte Versehung am Hofe seyn / daß keine Dame daselbst gelitten würde / wenn sie nicht ein Hertz eines Cavalliers sich so eigen machte / daß sie darüber nach Gefallen zu disponiren: da aber dieses ja seyn solte / riethe mir meine Neigung ehe zu dem Hertzog von Nocera, als zu dem Marggraff Beltrani, wiewohl auch dieser von nicht gemeinen Meriten ist.

Er klagte mir so beweglich die Qvahl / so er meinethalben ausstünde / daß ich glaube / wo sich Alexander nicht bereits einen bessern Platz in meinem Gemüthe gewonnen / so würde der Marggraf zu hoffen Ursach bekommen haben / daß er noch mit der Zeit etwas erhalten würde. Aber bey solcher Beschaffenheit wäre ich lieber mit seinem Antrage verschonet geblieben. Doch es wolte kein Ende damit nehmen / weswegen ich abzubrechen suchete / und wiederumb zu Claudien redete / dieselbe erinnernd / daß es Zeit seyn würde / an den Rückweg zu gedencken. Beltrani sagte / er sähe wohl / daß mir das Gespräch von seiner Liebe allzu verdrießlich / darum wolte er damit aufhören / umb nicht zu so eilender Rückkehr Anlaß zu geben. Er führete mich auch gleich zu den andern beyden / zwange sich zu einer verstellten Lust / und setzeten wir uns darauff / eine und andere Erfrischungen einzunehmen / welche der Forstmeister / so dieses Jagdhauses Aufsicht hatte / indeß aussetzen lassen.

Wir blieben also noch zwey gute Stunden beysammen /

sammen/und ich kunte bey unserm Aufbruche nicht verhindern/ daß sich de Bellante und Beltrani mit in unsre Karesse setzeten/ ihre Pferde aber durch die Laqvayen nachführen liessen.

Als wir noch etwan zweyhundert Schritte von der Stadt waren/ begegnete uns Alexander mit dem Printz Mataloni, welche bey der etwas nachgelassenen Hitze/ nach dem Hafen zu/ einen kleinen Spazierritt vorgenommen. Ich kennete gleich von weiten seine Liberey/ und erschrack/ als ob mir ein Blitz durchs Hertz fuhr. Je mehr ich aber meine Gemüths Verwirrung zu verbergen mich bemühete/ je mehr verrieth sich dieselbige. Sie näherten sich uns/ und Alexander, der der Marggrafen beyde Pferde unserem Wagen nachführen sehen/ hatte gerne wissen mögen/ mit was doch für Damen daß sie in Gesellschafft wären.

Wie sie zu uns kamen/ ließ Beltrani gleich innen halten; Alexander und Mataloni grüssten uns gantz höfflich; ich merckete aber/ daß der Hertzog bey Ersehung meiner seine Farbe sehr änderte: Er fragte/ wo wir uns divertiret/ da ich die Rede auffnahme/ und antwortete: wie Fräulein Claudie nebst mir auf des Königs Jagdhaus Alfetto gefahren/ und daselbst wir ohngefehr die beyden Herren Marggrafen angetroffen.

Er sagte lächlend zu den beyden Cavallieren: die Begegnung ist vor euch recht glücklich gewesen; und ist uns leid/ daß wir davon nicht ehe was gewust haben: de Bellante antwortete: daß es

ihnen

ihnen von Hertzen angenehme würde gewesen seyn/ wann die Gesellschafft wäre verstärcket worden. Es wird euch darum/ sagte Alexander, an Vergnügung nicht gemangelt haben/ ob wir beyde schon nicht dazu gekommen.

Es wurden darauff noch wenig Reden gewechselt/ so ritten die beyden Printzen wieder von uns ab/ und so viel ich vor der andern genauern Auffsicht Alexandern Zeit des kurtzen Gesprächs ansehen dürffen/ hatte ich meines Bedünckens eine ziemliche Gemüths-Unruhe bey ihm gemercket.

Meine Muthmassung wurde durch einen Brieff bekräfftiget/ den ich noch selbigen Abend von ihm dieses Innhalts empfieng.

Schönste Bellamira.

WIe vortheilhafft daß ich auch eure gestrigen Worte vor mich ausgeleget / als ihr mich versichertet / daß bereits euer Hertz zwischen mir und dem Marggraff Beltrani einen grossen Unterschied machete / so klährlich sehe ich nun / daß die Selbst-Liebe mir zu viel geschmeichelt / und ich solchen Unterschied auff Beltrani Vorzug deuten sollen. Ich mißgönne ihm dieses Glück / ob ich zwar solches aus Ehrerbietung gegen eure Wahl nicht zu

thun befugt: aber so ihr annoch so viel Gütigkeit bey selbiger haben wollet / meine Treue und reine Liebe gegen euch mit den Seinigen auff die Wageschale zu legen / wüste ich / der Ausschlag würde auff meine Seite fallen: Erweiset / annehmlichstes Fräulein / daß ihr so gerecht in eurem Urtheil als liebreitzend wegen eurer gantz unvergleichlichen Schönheit seyd; und gebet nicht zu / daß eines andern listige Schmeichelungen die Hoffnung zerstöhren / so auff eure wertheste Persohn von der ersten Stunde unserer Käntnüß geleget hat

euer getreuester
Diener
Alexander.

Ich lase diesen Brieff mit gutem Bedacht durch; und seine hervorblickende Eyfersucht gefiehle mir: Weil ich aber den guten Printz nicht wolte in der Unruhe lassen die Nacht hinbringen / als ob er dem Marggrafen nachgesetzet würde / wagete ich es an ihn diese Antworts-Zeilen zu schicken.

ES scheinet / Printz Alexander, als ob ihr durch die heutige Begegnung zu einem irrigen Verdacht gegen meine Urtheilungs-Krafft wäret verleitet worden. Entschuldiget

mich/ Hertzog/ die erste Auslegung/ so ihr über den euch gestandenen Unterschied zwischen Eu. Durchlauchtigkeit und dem Marggrafen Beltrani gemacht/ stimmet mit meinen Regungen mehr überein als die letzte: doch ich bekenne euch wohl zu früh/ was ihr in langer Zeit noch nicht hättet wissen sollen. Aber eure Verdienste/und die durch eure verpflichteten Zeilen mich versicherte Treue reden euch das Wort/ und die Hochachtung von eurer Tugend ist bey mir schon so feste gegründet/ daß ich hoffe/ ihr werdet so zeitliche Bekentnüß nicht übel deuten.

Solchen Brieff hatte Alexander mit grösten Freuden empfangen/ und die Nacht ware bey ihm darauf vergnügter gewesen/ als er sich auf die vorig gehabte Unruhe hinzubringen eingebildet. Mich aber wolte es gleichwohl fast gereuen/ daß ich ihm schrifftliche Antwort gegeben/und ihn etwas zu übereilet sehen lassen/ wie viel er über mein Hertz bereits vermöchte: Ich hielt mir selbsten für/daß dieses gantz und gar meinem Vorsatze zuwider gehandelt/ da ich mich unwillig stellen wolte/wenn er mir seine Liebes-Neigung deutlicher spühren ließ: damit er nicht meinete/ als wäre ich so leichtgläubig: Aber bey diesen meinen eigenem Vorwurf der geänderten Meinung war mir doch nicht gantz und gar unangenehm/ daß ich anders verfahren/als ich erstlich gesonnen gewesen.

Als

Als ich den Prinz darauf wieder sahe/ bedanckete er sich mit der verbindlichsten Art vor die zurückgesendete Antwort; und weil solche unsere Zusammenkunfft bey der Prinzeßin von Pignatello geschahe/ woselbst ich die Visite gegeben/ und sonst gleich niemand bey ihr ausser dem Hertzoge war/ so nahm er allda Gelegenheit/ seine Leidenschafft mir gantz ausführlich zu entdecken. Ich erröthete über diesen Antrag/ ob ich mir ihn schon bey Anfang meiner Dahinkunfft/ so bald ich ihn nur bey der Prinzeßin fand/ hatte eingebildet; Alexander mochte diese meine Aenderung der Farbe zu seinen Vortheil auslegen; daher war er behertzt/ in seinem Liebes-Bekäntnüß fortzufahren/ und/ daß er desto ehe bey mir Glauben fänd/ so bekräfftigte er dasselbige mit sehr starcken Verpflichtungen. Ich wendete dagegen seinen Stand/ meine Jugend/ die Ungleichheit der Qvalitäten/ und alles dasjenige ein/ welches ich zu Ablehnung dieses ersten Antrages oder doch zu Zeigung meines Mißtrauens auf die Wahrheit dieses Suchens wuste vorzubringen: doch Alexander erhub meine/ wiewohl schlechten/ Gemüths und Schönheits Gaben biß in Himmel/ er schwur/ daß seine Liebe gegen mich rein/ und daß er nichts mehr wünschete/ als durch meine Gegengunst dieselbe belohnet zu sehen/ so solte ich an seiner Beständigkeit zu zweiffeln niemahls Ursache bekommen.

Ich schützete nochmahls die Ungleichheit unserer

ſerer beyder vor/ und wie es ihm hernach wohl ge-
reuen dürffte / daß er ſich ſo ſchlecht vorgeſehen/
und nicht an ein Fräulein gemacht / die beydes
von hohern Hauſe denn ich/ als auch von gröſſe-
ren Vermögen und Schönheit: Allein dieſes al-
les wuſte er ſo geſchickt zu widerlegen/ daß ich mich
endlich ſo weit heraus ließ; ſo ich ſeine Beſtän-
digkeit ſehen würde/ und er dieſe Sache an meinen
Herrn Vater brächte/ wolte ich / ſo viel an mir
wäre/ ſeinem Verlangen nicht entgegen ſeyn.

Er war mit dieſem Entſchluß vor dießmahl zu
frieden/ küſſete mir die Hand / und danckete auf
das verbindlichſte; zohe darauf dieſen Ring/ den
ich von ſelbiger Zeit an nicht von meiner Hand
kommen laſſen/ hervor/ und bath/ ſelbigen als ein
Zeichen ſeiner mir ewig gewiedmeten Liebe anzu-
nehmen.

Ich bath anfänglich umb Vergebung/ daß ich
mich ohne Vorbewuſt meines Herrn Vaters
nicht zu verbinden befugt/ auch anietzo nicht gleich
etwas ſo koſtbares bey der Hand hätte/ damit ich
dero præſent wieder erſetzen könte / Alexander
aber nöthigte mich/ ein ſo kleines Geſchenck nicht
zu verſchmähen/ maſſen es darum mich noch nicht
binden ſolte/ doch würde er mit meiner Erlaubnüß
eheſt meinem Herrn Vater von ſeinem guten Ab-
ſehen Nachricht geben.

Ich nahm alſo den liebſten Ring / zohe wie-
derum/ daß ich nicht undanckbar ſcheinen wolte/
einen / ſo ich am Finger truge/ ab/ und erſuchete
ihn/

ihn/ solchen als ein schlechtes Andencken von mir zu tragen. Er küssete solchen mit Versicherung/ daß er dieses angenehme Denckmahl seiner bey mir gegründeten Glückseeligkeit wolte mit ins Grab nehmen. Wir unterhielten uns darauff mit allerhand vergnügten Gesprächen/und endlich kamen wir mit beyderseits vollkommener Zufriedenheit von einander.

Das XII. Capitul.

Die folgende Zeit kunte unser Verständnüß so heimlich nicht bleiben/ daß nicht selbiges am Hofe ruchtbar worden/und davon unterschiedene Urtheile fielen. Gleichwohl blieben die meisten in der Meinung; der Hertzog suchete nur eine Bekantschafft/ die zwar eine ziemliche Vertraulichkeit/ aber keine Vermählung zum Endzweck hätte.

Mich kränckete sehr solcher Verdacht/ und schiene derselbe mich einer grossen Leichtsinnigkeit schuldig zu achten: dannenhero ich auch Alexandern sehr sparsam den Zutritt gönnete/ solches aber meines Erachtens mir nicht schädlich ware; denn mich dünckete/ich spührete iedesmahl/ so offt er mich von neuen besuchete/ ein Zunehmen in seiner Liebe.

Doch dieses Vertrauen/ so ich auf ihn gesetzet/ wurd durch die List meiner Feinde sehr schüch-

tern gemacht. Alexander war auch einst gegen Abend bey mir/ und wir unterhielten uns in gantz angenehmen Gespräch bey zwey gute Stunden.

Als er von mir/ und ich nach den Spiegel gienge/ wo wir alle beyde gesessen/ sahe ich unter seinem Stuhle etwas flimmern/ welches/ als ich es auffhube/ ein mit Steinen versetztes Bildnüß einer Dame war/ und darauff ich gleich argwohnete/ es müsse solches der Printz verlohren haben. Ich durchsuchete mit einer wiewohl ziemlich verdrießlichen Sorgfältigkeit alle Liniamenten dieses Gesichts gegen den meinigen/ so ich in Spiegel sahe/ ob ich viele Vortheile vor diesen Gemählde/ oder ob dessen Original vor mir selbige von der Natur empfangen. Ich schmeichelte mir zwar/ daß meine Gestalt wo nicht das Bild überträff/ dennoch demselben wohl die Wage halten könte/ sprach mir auch den Trost zu/ daß Alexander wohl vor diesen dergleichen Fräulein mochte geliebet haben/ allein nunmehro hätten sich diese seine Flammen von selbigem ab und zu mir gekehret:

Gleichwohl flisperte mir alsofort die Eyfersucht diesen Einwurff in die Ohren: wo er sie nicht noch liebete/ warum er denn das Bildnüß so hochachtete/ und stets bey sich trüge/ ja so gar zu mir/ die ich seine Liebste heissen solte/ mitnähme. Diese Vorstellung machete mich so unruhig/ daß sie mir viel Thränen kostete. Und ich vertiefete mich so sehr

sehr in meinen argwohnischen Nachsinnen / daß ich den Hertzog vor einen Betrüger hielte / welcher nur suchete durch Geschencke und verpflichtete Lieb-kosungen eine Dame zu verführen / zuletzt aber nach erhaltenen Triumph sie verließ / und neuen Liebes-Eroberungen nachgienge.

Mit dergleichen Gedancken marterte ich mich biß zum Uberfluß / und beschloß endlich seinen Reden gantz keinen Glauben mehr zu geben; iedoch auch ihm nichts wegen des gefundenen Bildnüsses vorzuwerffen / damit er nicht meinete / daß es mich so sehr verdröß / wann er von mir durch dergleichen Zwistigkeit solte getrennet werden.

Aber es wäre besser gewesen / ich hätte es raus-gesaget / was mir gefehlet; so merckete zwar Alexander, daß ich ihm wenig Glauben mehr gabe / doch er fragte mich vergebens umb die Uhrsache / und von sich selbst wuste er sie auch nicht zu errathen. Endlich ermüdete ich seine Gedult / daß er sagte: Ich sehe wohl / schönstes Fräulein / man hat euch meine Person durch Verleumdung verhaßt gemacht / und darum will ich auch mich nicht wider Willen euch auffdringen. Ihr habt noch die Freyheit meine Liebe zu verwerffen; ich muß es geschehen lassen; aber so die Zeit meine Unschuld entdecket / wird eure Reue zu späte kommen.

Diese Reden nahm ich auff / als suchete er sich dadurch wieder von mir los zuwickeln / welches mich dann über die massen verdroß; doch zwang

ich mich zur Verstellung/ so viel ich kunte / und antwortete: Eure Persohn/ Printz Alexander, ist mir durch gantz keine Verleumdung verhaßt gemacht; ich werde auch iedesmahl die einem so vornehmen Hertzoge gebührende Ehr-Bezeugung gegen euch in Acht nehmen. Was aber das Lieben betrifft / möget ihr wohl eure Neigung auf einen würdigern Gegenstand wenden/ als ihr an mir nicht findet. Meine Jugend bleibt ohne dieß mit diesem beschwerlichen Affect annoch lieber verschonet.

Alexander sagte: Jch solte mich zu frieden geben/ er wolte mir hinfort nicht überlästig seyn/ und dieses war das meiste unsers Gesprächs/ nach welchen ich mit ihm wohl bey einen Monat lang nicht wieder zu reden kam; ja so gar wich er mir aus/ wo er kunte/ daß ich ihn nicht einmahl sahe: Jedoch muß ich wohl bekennen / daß ich mir diese Begebenheit sehr zu Gemüthe zohe/ massen ich es bey Alexandern als eine Verachtung und Feindschafft gegen mich auslegete/ daß er so gar meine Gegenwart flohe / da er doch/ wie er mir hernach gestand/ solches mehr umb seine Gemüths-Unruhe durch mein Ansehen nicht zu vergrössern gethan hatte.

Jndeß mochte Beltrani unsere unterbrochene Bekantschafft genugsam gemercket haben/ daher er nun gewiß meinete / aus diesem Zwist seinen Vortheil zu ziehen/ und mein Gemüthe zu gewinnen: Er suchete mich in Gesellschafft anderer

De

Damen zu sprechen: aber da er mir seine Liebe antrug/ antwortete ich ihm mit der schon vormahls gebrauchten Ernsthafftigkeit: Er solte mich nicht mit dergleichen Antrage beunruhigen/ weil er ja zum öfftern von mir gehöret/ daß ich meine Freyheit/ noch gar nicht unter das Joch zu spannen gesonnen/ und wer mir hinführo von lieben etwas vorbringen würde/ den würde ich vor meinen Feind halten.

Der Marggraff war mit diesem Bescheide nicht allzu vergnügt/ doch er kunte weiter nichts ausrichten/ ich inzwischen hatte nicht so viel Macht über mein Gemüth/ daß ich Alexandern gantz daraus vertreiben können/ wie sehr ich mich auch darum bemühete. Ja ich ware noch verlangend zu erfahren/ ob er auch wohl den von mir empfangenen Ring noch tragen möchte/ und als ich solches heimlich ausgekundschaffet/ ware ich darüber recht vergnügt/ wünschend/ daß selbiges eine glückliche Vorbedeutung unserer ehest erneuerten Freundschafft seyn möchte. Diese nun hube sich kurtz darauff durch eine ohngefehr vorkommende Gelegenheit wieder an: Die Königin ließ auf den Geburths-Tag seiner Majestät eine Masquerade præsentiren/ bey welcher sich die vornehmsten Herren und Damen des Hofes mit einfunden: iedwedes Paar kahme durch das Loß zusammen/ und mich traff es gleich/ daß ich eine Tablet-Krähmerin solte vorstellen; Alexander aber mein Mann wurde. Er kam zu mir/ so

bald er seinen Zettul gegriffen/ und sich nach seiner damahls zugetheilten Frau erkundiget / und sagte mit einer gantz bescheidenen Stellung: Ich weiß nicht/ schönste Bellamira, warum euch das Glück so übel will/ daß es euch keine Persohn in diesem Lustspiele zugebracht / so ihr besser als eben mich leiden kontet. Doch überwindet euch auf etliche Stunden; und lasset mir zum wenigsten in der Verstellung die Wohlthat geniessen / so meine Treue in Ernst bißhero gesuchet.

Diese Reden machten mich glaubend/Alexander hätte noch nicht gantz und gar seine Liebe gegen mich vergessen/ es wäre mir nicht zuwider und ich antwortete: wann Printz Alexander so wohl mit dem Glücke zu frieden wäre als ich bin / würde er über das gefallene Loß nicht zu klagen haben. Doch ich bescheide mich/ daß eine andere Dame meiner Stelle anietzo würdiger / als eben ich. Der Printz mochte nachsinnen / daß vielleicht einige Eyfersucht an dem bißherigen Mißverständnüß schuld; er hub an zu hoffen / und sagte: O wie glücklich wäre ich/ wann mein Fräulein diesen Vorwurff mir mit einigen Verdruß thäte; denn so meinete ich / daß ich noch etwas bey ihr gelten müste; ich weiß gewiß/ daß ich mich alsdenn so rechtfertigen wolte/daß sie gar keine Ursache mehr übrig haben würde zu zweifeln / ob sie nicht die eintzige/ so mein Hertz allen andern vorzohe. Ich lächelte etwas / und antwortete mit einigen

Kopff-

Kopffschütteln: der Hertzog muß mich nicht vor allzu leichtglaubig halten: Ich kenne das Fräulein/ so mir in der Hochachtung von euch vorgezogen wird/ und ihre Schönheit verdienet es auch: Alexander hörete doch auff/ und hub mit grossen Freuden an: Ach meine wertheste Bellamira, nennet mir sie; ihr sollet gewißlich sehen/ daß euch meine Verleumder betrogen/ oder eure falsche Einbildung selbst geteuschet habe. Ich vernahm gerne/ daß er seine Unschuld mir wolte darthun/ und zehlete ihn schon über halb von dem auf ihn gelegten Verdachte loß/ antwortete aber auff seine Bitte: Ich kan sie eurer Durchlauchtigkeit nicht nennen/ wie sie heist; weil ich selbst ihren rechten Nahmen nicht erfahren kan: aber die Persohn wolte ich wohl zeigen.

Es waren viel Damen in dem Zimmer/ wo wir die Zettul gegriffen; Alexander sahe gantz freudig aus/ und sagte: werthestes Fräulein/ ich bin recht ungedultig/ sie kennen zu lernen; ausser Zweifel muß sie doch unter diesem Frauenzimmer seyn/ so allhier sich befindet/ darum bitte ich/ zeiget mir sie doch. Ich entschuldigte mich/ daß ich auch hierinnen sein Verlangen nicht vergnügen könte/ weil sie nicht zugegen/ aber bey der Masquerade solte er sie schon zu sehen bekommen. Wohl dann/ sagte er hierauf: Uberweiset ihr mich/ daß ich iemand mehr als euch liebe/ so will ich eure Ungnade/ wie schwer mir auch selbige fället/ gerne über mich nehmen: Wo ich mich aber

genug-

gnugsam rechtfertige/ so lasset mich wieder meine vorige Hoffnung antreten/ und leget eure Kaltsinnigkeit nieder/ damit ihr mich bißher so grausam gemartert habet. Ich versprach es ihm/ und wir kahmen von einander.

Den folgenden Tag war die Masquerade: Ich verkleidete mich dazu/ nahm ein Kästlein mit allerhand galanten Waaren unter den Arm/ umb denen Cavallieren und Damen etwas davon zu verkauffen/ in ein geheimes Fach aber dieses Kästleins legete ich unterschiedliche Bildnüsse/ darunter auch das jenige war/ so ich in meinem Gemach gefunden/ als Printz Alexander nach abgelegter Visite wiederum von mir gegangen/ und welches so grossen Sturm in meinem Gemüthe verursachet hatte.

Der Vorsatz ware bey mir/ Alexandern diese Bildnüsse ingesambt zu weisen/ und mich nichts mercken zu lassen/ als geschehe es deswegen/ seine Liebe auszuforschen/ sondern als ob ich doch nur ihm aus Schertz die Waare/ daraus ich bey der Masquerade etwas zu lösen verlangete/ als meinem Gesellschaffter zeigen wolte.

Er kahm gantz artig gekleidet umb mich abzuhohlen/ und in den Königlichen Garten/ woselbst die Masquerade angestellet ware/ hinzuführen. Wie er iederzeit mir über die massen höfflich begegnete/ also ließ er auch vor dießmahl alle Bescheidenheit spühren/ und endlich sagte er: wie er

sich

sich recht freue/mich in kurtzen meines ihm gethanen Unrechts zu überweisen.

Ich antwortete/ daß es mir recht lieb seyn solte/ wo ich geirret/ welches ich mir aber noch nicht einbilden konte. Denn die Warheit zu gestehen/ ich hatte den Argwohn/ Alexander trotzete nur darum auf seine Unschuld/ weil diejenige etwan nicht zugegen/ deren Bildnüß ich bey mir hatte; dahero ich dann auch selbige ihm nicht würde zeigen können. Aber ich schmeichelte mir gleichwol/ daß er auch von dem gefundenen Contrafait nichts wuste/ und also bey dessen unverhofften Ersehung/ bald durch die Farbe und Augen die innere Regung seines Hertzens verrathen würde.

Wir fuhren beyde nach der Königin Garten: Er truge durch alle nur ersinnliche Verpflichtungen mir unterwegens die Beständigkeit seiner Liebe vor; ich verwarff selbige nicht/ ließ mir aber bey meiner Antwort iedesmahl einigen Zweifel und untergemischte Furcht mercken.

Da nun in dem Wagen gleich uns gegen über mein Kästlein mit den Waaren gesetzet war/ nahm er selbiges/ weil ich ihn darum bath/ dessen Kleinigkeiten zu besehen/ vor sich auf den Schooß/ und liesse seine Gedancken mit unterschiedlich sinnreichen Schertz über die herausgenommenen Stücklein an den Tag: Endlich zohe er auch das Fach auf/ worinnen die Bildnüsse lagen/ und da ich dasselbe wieder sahe/ so mir so viel Unruhe gemachet/ erschrack ich wohl mehr darüber als der Printz selbst.

Es

Es war das erste / so er in die Hand nahm / und mich befragte / wo ich zu diesem Contrafait kähme? Solche Frage / die ich gleich nach meiner Eyfersucht auslegete / machete mich gantz stutzig; und Alexander schiene mir nicht weniger über diesen Zufall betroffen. Endlich / nachdem wir alle beyde eine gute Weile geschwiegen / fieng der Hertzog an: Suchet sich Beltrani dadurch bey euch in Gunst zu bringen / schönste Bellamira, wenn er auch die Bildnüsse derjenigen / die er vormahls geliebet / in eure Hände liefert / umb dadurch zu erweisen / daß er selbige nicht mehr achtet: o dieses ist ein schlechter Beweiß seiner Beständigkeit: vielmehr solte euch ein solches Bildnüß ein Zeugnüß seines Wanckelmuths abgeben; Denn wer weiß / welcher Dame hernach er euer Contrafait geben wird / wenn er wiederum von euch als wie von dem Fräulein von Bianda abstehet. Aber / fuhr er fort; wo ist denn das Fräulein von Brienza, Clerisse; denn diese kahm an Biandens stat bey ihm; es ist Wunder / daß er euch nicht solche auch unter die Zeichen eures Triumphs / den ihr über sein Hertz erhalten / geschencket hat.

Diese Reden kahmen mir sehr neu und fremde vor: Endlich fassete ich mich und sagte: ich weiß nicht / Hertzog / ob mir das Bildnüß von dem Marggrafen / oder ob mir es nicht vielmehr von euch / und vielleicht wider euren Willen / ist hinterlassen worden; denn die Warheit zu bekennen /

nen/ ich habe es immer bißher als etwas/ so euch zustehet/ bey mir auffgehoben/ weil ich es unter eurem Sessel in meinem Zimmer gefunden als ihr das letzte mahl seyd bey mir gewesen.

Alexander lächelte und entschuldigte sich/ daß er nicht vor das seinige ausgeben wolte/ was ihm nicht zuständig/ und was er auch mit dem von Bianden ihren Bild müsse machen solte/ die bereits der gantze Hoff vor Beltrani seine Liebste gehalten/ und welche zuletzt/ da sie der Marggraff lange genug herum geführet/ wäre mit höchstem Verdruß aus Neapolis fortgezogen/ nachdem sie gesehen/ wie sie Beltrani gegen das Fräulein von Brienza verwechselt habe.

Ich spührete allgemach aus diesen Reden und der Art/ damit solche Alexander verbrachte/ wie ich in einem ziemlichen Irrthum gestecket/ und aus Beysorge/ ausgelachet zu werden/ verbarg ich/ so viel möglich/ die bißher wegen dieses Contrafaits gehabte Eyfersucht und den Verdacht auf Alexandern.

Allein damit war ich noch nicht bey ihm alles Argwohnes befreyet. Die Meinung/ daß mir Biandens Bildnüß von Beltrani zum Zeichen zugestellet worden/ daß ich über sein Hertz alleine zu gebiethen/ wolte sich der Printz nicht so geschwind ausreden lassen/ als er sie gefasset; weil ich mich aber gerecht wuste/ ließ ich ihn mit Fleiß eine Zeitlang in seiner Unruhe/ und ware mir nicht unangenehm/ daß er durch deren Entdeckung

ckung ein Merckmahl von sich gabe / daß er mich mit grosser Zärtligkeit lieben müste.

Wir kahmen endlich in den Garten / und nachdem daselbst sich allerhand Aufzüge samleten / wurden bey gar schöner Music unterschiedliche Täntze gehalten: Alexander ware nicht mehr so lustig / als wie wir mit einander ausgefahren; er hatte was auff seinem Hertzen / und ich wuste nicht / ob ich selbiges als eine Eyfersucht wegen Beltrani auslegen solte / oder ob es auf das Contrafait zu deuten / so er vor die von Bianda wollen ausgeben / und es gleichwohl eine andere / welche seine Liebste annoch / oder zum wenigsten gewesen wäre.

Wie ich nun in allerhand Nachsinnen darüber begrieffen / sagte er zu mir: Nun / mein Fräulein / wie steht es umb eure Zusage: Ihr habt mir versprochen / die jenige bey der Masqverade zu zeigen / die ich mehr als euch liebe / wo ist dieselbe: zeiget mir sie; damit ich mich entweder rechtfertige / oder ihr / wo es anders möglich / meine euch gegebene Verpflichtungen zu nichte machet.

Ich war über dieses Ansuchen / welches seine Unschuld ziemlich bezeichnete / recht betroffen / und endlich antwortete ich: Ist es denn nicht schon geschehen / Printz Alexander, wo kan ich euch die Persohn anders als in Bildnüsse zeigen / da ich davon nicht mehr in meiner Gewalt habe? Er sahe mich an / und fragte endlich: welches Bildnüß

müß ich denn meinete? Meine Antwort war: das er vor die von Bianda ausgeben wolte/ und in meinem Zimmer verlohren hatte: worauff der Printz seinen Kopff schüttelte und anhub: Ach mein liebstes Fräulein/ so weich ist das Hertz des von Nocera niemahls gewesen/ daß es gleich die Gestalt eines solchen Bildes/ als dieses ist/ hätte lassen in sich prägen; zumahl da ich schon Bianden vor Beltrani seine Verlobte hielte.

So hat es denn/ fragte ich zu mehrerer Gewißheit der Hertzog nicht bey mir verlohren? Er schwur/ daß er dasselbe niemahls gehabt/ und also auch nicht verlieren können. Aber/ fieng er darauf an/ erlaubet mir nun auch/ daß ich euch fragen mag/ warum ihr selbigen Tag/ als ich bey euch war/ nicht gestehen wollen/ daß Beltrani vor mir euch die Bijue gegeben/ denn dieser muß es doch bey euch zurück gelassen haben/ weil ich solches wohl ehe in seinen Händen gesehen/ und mir also gantz wohl bekant ist.

Er ist auch/ versicherte ich Alexandern mit guten Gewissen/ selbigen Tag mit keinem Fusse in mein Zimmer gekommen/ und kan es also nicht bey mir verlohren/ viel weniger mir gegeben haben. Aber das Fräulein von Aliano, Claudie. ware wohl eine kurtze Zeit vorher bey mir/ als hernach eure Durchlauchtigkeit mich mit ihrem Besuch ehreten: Doch wie solte es zu dieser gekommen seyn? und da sie es ja verlohren/ warum solte sie nicht wieder nachgefraget haben/ ob es et-

wan bey mir geblieben? denn ich es ihr lieber wieder gegeben/ als bey mir behalten/ und in den verdrießlichen Gedancken verharret/ als ob es dem Herzoge zuständig gewesen.

Alexander sanne etwas nach/ und endlich befragte er mich von neuen: So ist dann dieses Contrafait die Veranlassung eures bißherigen Mißtrauens gegen mich alleine gewesen/ und ihr könnet mich sonst nichts mehr überführen? da ich nun sagte: Ob ich nicht Ursach genug/ durch solch gefundenes Zeichen furchtsam gegen seine Verpflichtungen zu werden; hub er an: Meine Feinde haben es doch nicht listig genug ausgesonnen/ mich aus eurer Gnade zu setzen/ weil sie die angefangene Verleumdung auszuführen nicht geschickt genug gewesen. Es ist kein Zweiffel/ Claudie habe von Beltrani dieses Contrafait bekommen/ umb bey euch solches heimlich liegen zu lassen/ und auff mich dadurch den Argwohn zu bringen/ daß ich diese abgemahlte Dame liebete; Aber wie einfältig ist dieses ausgedacht: Sie hätten sollen eine aller Welt unbekante Schönheit lassen abschildern und sie hinlegen/ da wäre noch ihre Boßheit etwas länger bestanden; allein die von Bianda kennet iederman/ und so ihr nur selbst euch umb sie befragen und dieses Bildnüß nach Gefallen an Hofe zeigen wollet/ wird keines seyn/ daß euch nicht ihren Nahmen und ihre Begebenheit mit dem Marggrafen Beltrani saget.

Ich war mit dieser Verantwortung völlig vergnüget/

gnüget/ sprach Alexandern frey/ und nach unterschiedlich gewechselten Klagen wie viel ein iedes von uns Zeit des bißherigen Mißverständnüsses vor Qvaal und Verdrießligkeit ausgestanden/ theileten wir neue Versicherungen/ daß hinfort dergleichen Zufälle das gute Vernehmen zwischen uns nicht wieder stöhren solte.

Das XIII. Capitul.

ICh kunte es nicht lassen/ da ich hin und wieder bey denen Printzen und Damen meine Waaren sehen ließ/ mich auch an Fräulein Claudien zu machen/ die gleich damahls eine Ziegeunerin in der Masqverade vorstellete: dieser zeugete ich die Bildnüsse/ ergrieff Bianden ihres und sagte: höre du egyptische Schwester/ weil du so gut wahrsagen kanst/ weist du auch/ wem dieses Contrafait ist/ und wer solches verlohren hat? Claudie stutzete etwas bey dieser Frage/ sie fassete sich aber und antwortete: Ey mein/ du blancke Schwester/ ich kenne das Bildnüß gantz wohl/ es ist das Fräulein von Bianda, und weiß ich auch/ wer es verlohren hat; wilstu mirs geben/ so soll es schon wieder an seinen Herrn kommen.

Ich ware gleich fertig dazu/ und sagte; ja/ ja/ es ist mir solches ohne dieß nichts nütze/ darum kanstu nur selbiges dem wieder zustellen/ der es

besser als ich zu gebrauchen weiß. Alexander stunde nicht weit davon / als ich dieses Ding an Claudien gab / und hörete unser gantzes Gespräch. Sie aber wolte mich hernach überreden / daß sie es von Beltrani vor etlichen Wochen verehret bekommen / und bald / nachdem es ihr geschencket / verlohren; Weil sie nun nicht vermeinet / daß selbiges in meinem Zimmer geschehen / hätte sie mich auch darum nicht befraget / indeß aber wär sie mir verbunden / daß ich ihr solches wieder überantwortet. Ich stellete mich / als glaubete ich solches / sagte zugleich / sie solte nicht übel deuten / daß ich es ihr nicht gleich wieder gegeben / weil ich es vergessen / und solches ohngefehr nur heute in meinem Cabinet gefunden / da ich die Sachen zu meinem Krahme zusammen gesuchet.

Also war ich mein beschwerliches Bildnüß / welches so viel Ungelegenheit gemachet / wieder loß / und erhielt wenig Tage darauf von Printz Alexandern das seinige / so mir tausendmahl angenehmer war; Ja dieser Herr / umb seine Liebe mit volkommen zu bezeugen / brachte es bey dem Könige dahin / daß mein Herr Vater nach Hofe beruffen und zum Reichs-Rathe erwehlet wurde / welche Gunst denn mich ihm völlig verbunde / auch meinen Herrn Vater veranlassete / daß da er bey ihm umb mich anhielt / er diese Werbung vor ein grosses Glück schätzete / und mich einem so großmüthigen Herrn ohne einiges Bedencken versprach.

Der

Der König / dessen Bewilligung in dieses Bündnüß darauff gesuchet wurde / fand keine Ursach / solche zu versagen: Gleichwohl / da wir auf das Beylager gedachten / vermochte er den Hertzog dahin / solches noch so lange auffzuschieben / biß er erstlich von einer Gesandschafft aus Spanien wieder zurückgekommen / dahin er in Staats-Angelegenheiten zusenden gesonnen war.

Alexander muste sich dieses Ansinnen gefallen lassen / wiewohl es ihm so wohl als mir nicht allzugelegen fiehle. Er reisete unter einem prächtigen Gefolge von Neapolis, und ich gab ihm nebst meinem Herrn Vater und etlichen Ministern des Hofes bis an den Häfen das Geleite. Unsere Abrede war / diese Trennung durch offters gewechselte Briefe zu erleichtern / der erste aber / den ich empfing / setzete mich in mehrere Betrübnüß als Freude / sehet dieses ware der Innhalt:

Meine andere Seele.

BAld wäre ich so unglücklich gewesen euch auf dieser Welt nicht wieder zu sehen. Ich war nur wenig Tage allhier in Madrit angekommen / als ich in eine tödtliche Kranckheit fiel. Die Aertzte hielten es einhellig vor eine Vergifftung / und weil sie die Artzneyen darauf eingerichtet / habe ich mein Leben als eine

Beuthe davon gebracht. Wer mir so feindseelig nachstellet / kan ich nicht wissen / weil ich niemand mit Versatz beleidiget. Doch der Höchste hat alles genädig abgewendet. Anietzo ist nur meine Sorge vor euch / mein Licht / denn mich düncket / mein Hertz sage mir / daß ihr gleichfals gefährlich darnieder lieget. Mit was Schrecken solte ich diese Zeitung hören: doch berichtet mich so geschwind als möglich euren Zustand; denn an dessen Gewißheit hanget mein Leben und Tod. Ich neide dieses Blat / weil es mehr Glück als ich hat / indem es in eure Hände fället / ich aber muß entfernet seyn. Sehet / Schönste / wie mein Schicksall mit mir spielet; daß auch ein blosses Papier durch den Vorzug seines vor mir gewonnenen Vortheils meine Feindschafft auff sich ziehen kan. Adjeu mein Leben / tröstet mich durch eure Zuschrifft. Ich verbleibe

Der eurige

Alexander, Hertzog von Nocera.

Dieser Brieff lockete mir nicht allein tausend Thränen aus meinen Augen / sondern ich wolte Anfangs schier gar über die Gefahr meines gelie-

liebten Printzen verzweiffeln: Mein Herr Vater und die vertrautesten unter meinen Freunden hatten mir gnug zuzureden / daß ich nicht auf die eusersten Rathschläge verfiel. Ja ich hielt bey Don Pedro inständigst an / mich nach Madrit bringen zu lassen / damit ich meinen Bräutigam selbst warten könte / weil es ohne Zweifel noch nicht zum besten mit ihm stehen muste / ob er mir schon von seiner Besserung gemeldet hätte. Allein es wurde mein Ansuchen abgeschlagen / und kunte ich in solche Reise keine Einwilligung erhalten. Ich wär heimlich fortgegangen / wann man nicht allzugenaue Achtung auf mich hätte geben lassen. Endlich da ich nun doch wohl sahe / daß ich bleiben muste / schickete ich einen Diener / Orsin Nahmens / dessen Treue ich zum öfftern probieret / mit Briefen an ihn / und band ihme fest ein / ja von allen genaue Nachricht zu hohlen / und auf das eiligste / als es ihm nur möglich / mir wiederum Post zurücke zu bringen.

Er war kaum weg / als ich schon die Stunden auf seine Wiederkunfft zehlete; alle Augenblicke düncketen mir Jahre zu seyn / und der mich Tag und Nacht abmerglende Gram samlete endlich in meinen Gliedern eine so gefährliche Kranckheit / daß ich bey nahe aus dieser Welt meinen Abschied genommen. Die köstlichsten Artzneyen und meine Jugend überwandten endlich das Ubel / noch mehr aber halff zu meiner Genesung Orsinens Ankunfft / welcher mir Briefe nebst der frohen

Bothschafft brachte/ daß Alexander in vierzehn Tagen wiederum würde in Neapolis seyn.

Das Schreiben/ so er mir lieferte/ ware indeß/ daß ich die Gedult haben muste/ ihn zu erwarten/ mein bester Zeitvertreib/ und lase ich selbiges des Tages uber hundertmahl/ sehet hier dessen Innhalt:

Allerliebstes Fräulein.

Euer Mitleiden über meine außgestandene Gefahr ist zu euserst/ weil dasselbe mit so viel Angst und Furcht/ ob ich auch völlig wieder genesen/ begleitet ist. Meine andere Seele lebe nur allen Kummer mit guter Sicherheit zurück: Meine Gesundheit habe ich/ so viel den Leib anbetrifft/ vollkommen wieder erhalten: aber daß mein Gemüth solte aller Unpäßlichkeit befreyet seyn/ kan ich nicht sagen; dieweil die Sorgen vor euren Wohlstand und vor meine Liebe es zuweilen ziemlich abmatten: gleichwohl tröstet mich die Hoffnung/ daß ich in kurtzen durch euer erwünschtes Wiedersehen allen meinen Kummer abschaffen will. In acht Tagen werde ich von hier aufbrechen/ und mit den vergnügtesten Gedancken meine Rückreise antreten/ weil ich euch/ mein allerliebstes

Leben/

Leben / bald wiederum umbarmen soll. Jetzo wündsche ich ohne Aufhören: Fliehet doch ihr langsamen Stunden / und befördert die Augenblicke / da ich meine wertheste Bellamira durch getreue Küsse erfreulich empfangen kan: Ich hoffe die Gnade von dem Himmel zu erbitten / indeß aber so versichre ich meinen Engel / daß ich allezeit unverändert bleiben werde

allein der eurige

Alexander, Hertzog von Nocera.

Ich zohe meinen Spiegel gar offt zu rathe / ob ich auch bey der ausgestandenen Staupe viel von meinen Annehmlichkeiten des Gesichts verlohren / und da ich ziemlich bleich und abgezehret aussahe / ware ich auf mich selbst unwillig / daß ich durch meinen Gram mir so viel Ungestalt zugezogen: Gleichwohl unterließ ich nicht / durch allerhand Vergnügungen und Geniessung der beste Speisen und Artzeneyen mir so viel ich konte von meiner vorigen Farbe wieder zuschaffen / ehe daß Alexander anlangete.

Es erschien endlich dieser gewünschte Tag seiner Ankunfft / er kam glücklich zurück / und weil er das seinige wohl ausgerichtet / beschenckete ihn der König mit der erledigten Ober-Hoffmeister-Stelle. Diese Gnade aber ware ihm bey weiten

nicht so angenehme/ als daß er sich wiederum bey mir befand: Wie viele Verpflichtungen gab er mir nicht damahls/ daß er nun erst wiederum zu leben anfienge/ und mit was vor Zärtlichkeit wuste er mir nicht die Sehnsucht zu beschreiben/ die er Zeit seiner Abwesenheit meinetwegen ausgestanden.

Doch da wir drey Tage in der höchsten Vergnügung zugebracht/ muste **Alexander** auff Befehl des Königes eiligst nach **Abrazzo** auffbrechen/ umb daselbst einen ziemlich gefährlichen Auffstand zu stillen/ und die/ so daran die meiste Ursache/ zur Strafe zu ziehen. Diese seine andermahlige Entfernung nahme ich mit gröster Verdrießlichkeit an/ doch er tröstete mich/ daß solche nicht so lange als die vorige währete/ und wolte er eilen/ die Sache zu schlichten/ damit er mich bald wieder sehen möchte. Es verzoge sich aber dennoch zwey gantze Monat/ ehe alles ausgemachet wurde/ und **Alexander** wiederkam.

Da nun hoffeten wir beyde endlich einmahl die Belohnung unserer beständigen Liebe zu erhalten/ und uns zu vermählen: Es wurd aber immer bald von dem Könige/ bald von meinem Herrn Vater diese oder jene kleine Hindernüß eingeschoben/ daß eine Zeit nach der andern hingieng/ biß daß endlich das erschreckliche Erdbeben drein kahme/ so den Hoff so wohl als das andere Volck nöthigte/ sich auf die Schiffe zu begeben/ umb daselbst ihr Leben in Sicherheit zu bringen/ welches

ches sie in der Stadt sich nicht wohl zu erhalten ge- traueten.

Was daselbst vorgegangen / und wie mein liebster Printz von mir gekommen / habe ich euch / wertheste Frau Base / schon bey meiner Ankunfft erzehlet / darum will ich solches allhier nicht wiederhohlen / zumahl da ich dadurch nur in neue Betrübnüß falle / und alle die Vergnügung / so ich etwan durch die gegebene Nachricht meiner angefangenen Liebe zugleich mit empfunden / sich durch solches Erinnern möchte in Trauren verwandeln / und mit Thränen / die ich bereits in die Augen heraufsteigen fühle / endigen.

Das XIV. Capitul.

HIer beschloß Bellamira ihre Liebes-Geschichte / und die Gräfin von Saloro danckete ihr vor die Bemühung / welche sie sich nehmen wollen / deren Verlauff ihr zu erzehlen: Sie tröstete sie zugleich wegen der zuletzt geschehenen Trennung von ihren geliebten Printze / und sprach ihr ein Hertz ein / daß die eheste Zusammenkunfft desto erfreulicher seyn würde / und die bißher durch die Entfernung verursachte Schwermuth mit gnugsamer Zufriedenheit vergolten werden.

Indem kahmen sie an den Wald / dessen Eingang mit so lustigen Bäumen und darunter hervor sprossenden Gebüsche sich zeigete / daß er durch sein

sein belaubtes Perspectiv denen Augen eine ungemeine Vergnügung gabe. Bellamirens Gedancken wurden durch dessen Betrachtung von ihrer Traurigkeit ziemlich abgewendet / zumahlen da die angenehmen Lüffte / welche die Blätter gantz lieblich bewegten / und ein sanfftes Rauschen verursacheten / nebst der mannichfaltigen Stimme der unterschiedlich zwitzschrenden Wald-Vögelein sie in diesem Lustreviere zu bewillkommen schienen.

Sie fuhren eine gute Ecke hinein / und kunten sich nicht gnugsam über der Natur künstliche Arbeit verwundern / dadurch sie das bunte Schmeltzwerck der so vielfältigen Kräuter und Blumen ausgezieret / wie dann zwischen denenselben hin und wieder kleine Bächlein durch die mit Mooß bewachsenen Steine herabklatzscherten / und mit ihren Silber sich unter diese grün und vielfarbigen Teppichte wiederum verstecketen / oder in das Gesträuche mit einem anmuthigen Murmeln hinein schlichen. Endlich kahmen sie an eine schöne Wiese / deren halbe Rundung mit hohen Bäumen ümsetzet einen über die massen schönen prospect gabe / und vermehrete dessen Anmuth nicht wenig ein in seinen Mittel aus einem kleinen Felsen hervor springender Qvell / der in ausgebauene Rohr-Troge gefasset war / und sich hernach durch unterschiedlich hervorgehende Löwenköpffe weiter goß und seinen Gang auff einen harten Kiß fortsetzete.

Bella-

Bellamira bath die Gräfin/ sich in etwas daselbst mit ihr auffzuhalten/welches denn Violanda wohl zufrieden war: Sie stiegen also aus dem Wagen und giengen nach dem Brunnen zu/ in dessen lebhafften Crystall sie sich gantz eigentlich bespiegeln kunten.

Indem geschahe ein Schoß in dem Walde/ und kahmen darauff etliche flüchtige Rehe nach dem Brunnen zu: der Jäger wolte auff selbige nebst denen zweyen jungen von Adel loßdrucken; Bellamira aber bath vor / daß weil diese erschrockenen Thiere ihr Leben zu retten die Zuflucht bey diesem Brunnen gesuchet/ solten sie immer ihnen dasselbige zur Beuthe lassen/ weil es schon mehr geben würde.

Sie hielten auch nicht lange Stand daselbst/ denn als wiederum zwey Gewehre gelöset wurden/ und es einen ziemlichen Knall in dem Holtze gab/strichen diese schüchternen Thiere weiter fort; die beyden Damen aber nebst ihren bey sich habenden Leuthen wunderten sich nicht wenig/ was dieses schiessen zu bedeuten hatte.

Gleich darauff höreten sie Pferde trappeln/und sahen einen Wagen gerennet kommen/ worauff eine Weibes Persohn zwischen zweyen Männern saß/die ein erbärmliches Geschrey umb Hülffe führete/so viel als sie selbiges zu thun von diesen Unholden nicht verhindert wurde.

Dieses kläglich Schauspiel bewog Bellamiren und die Gräfin von Saloro zum Mitleiden/

darum sie auch ihren bey sich habenden befohlen/ daß sie möchten diese Geängstete retten: Der Jäger nebst denen beyden Edlen sporneten ihre Rosse an/ setzeten nach/ und da die Räuber sahen/ daß sie musten Stand halten/gaben sie Feuer/ allein der Jäger schoß gleich einen dieser Vögel durch den Kopff/der eine Edelknabe aber lösete die Pistolen auff die Pferde/so vor dem Wagen waren/ da denn eines davon gleich umfiehle/ und der noch bey der Dame in der Karosse übrige Räuber nebst dem Kutscher ruffeten üm Gnade. Sie macheten den Wagen auff/hiessen die bereits halb todte Dame gutes Muths seyn/ und fragten wer sie wäre/ und wie sie zu diesem Anfalle gekommen. Sie kunte vor Schrecken kein Wort reden/ noch Bericht geben/ dieses aber sahen der Jäger und die Edelknaben wohl an ihrer Kleidung und Gesicht/daß sie nichts gemeines seyn möchte.

Da sie nun den Räuber sowohl als den Kutscher zusammen kuppelten/ damit sie ihnen nicht entwischen möchten/ das erlösete Frauenzimmer aber wieder etwas von ihrer grossen Angst sich erhohlete/ kahme Bellamira nebst Violanden auff ihrem Jagd-Wagen auch hinzu. Die Frembde ware froh/daß sie ihres gleichen sahe/ und vor grossen Freuden der unverhofft geschehenen Rettung fiehle sie vor ihnen auff die Knie/ ihnen tausendmahl Danck sagend/ daß sie von so grosser Gefahr ihrer Ehre und Lebens durch die zu Hülff gesendeten sie hätten befreyen wollen. Die beyden Damen

men schützeten die Schuldigkeit vor / dadurch iedwedes der bedrängten Tugend beyzuspringen verbunden wäre: ermahneten sie dabey / ihres Schreckens zu vergessen / und die zerstreueten Geister wiederum zu samlen / weil sie nunmehro ausser Gefahr gesetzet.

Als sich nun die Errettete ziemlich wieder gefasset / fragte Violanda gantz bescheidentlich nach ihren Herkommen / und wohin sie ihren Weg zu nehmen gesonnen gewesen. Die Ausländerin berichtete / daß sie ein Fräulein von Gräflichen Hause / und wäre nur vor zweyen Tagen in dieser Insul an Port gestiegen: Sie hätte zweene Diener nebst einem Mädgen bey sich gehabt / die aber durch den Anfall der Räuber / als sie sich zur Wehre gesetzet / wären nieder geschossen worden: Doch / wo sie es erlaubten / wolte sie weil es nicht weit von selbigem Orte / da sie die Mörder angesprenget / zurück kehren / umb zu sehen / ob noch von den Ihrigen einige lebeten: Sonst wäre ihr Vorsatz gewesen / nach Oristagno zu reisen / umb daselbst den jungen Maggrafen Spinello auffzusuchen / mit dem sie in gar genauer Verwandschafft stünde.

Bellamira, welche auch eine von den Unglückseligen / warff wegen der Gemeinschafft des widrigen Schicksals alsofort eine heimliche Liebe auff sie / und weil sie in ihrem schönen Gesicht klahre Zeichen eines herrlichen Geistes sahe hervor blicken / hub sie an: Der Himmel schützet die Seinen / liebstes Fräulein / und wir seynd dem Glück sonderlich ver-

verbunden/daß er uns eben zur guten Stunde hieher geführet/ die Werckzeuge eurer Rettung zu seyn. Ihr findet allhier an meiner Frau Base/der Gräfin von Saloro eine so tugendhaffte Dame/ welche euch mit allen/ was zu fernerer Beförderung eurer Reise dienet/ wird gerne und willig an die Hand geben.

Violanda bekräfftigte alsofort dieses Erbiethen durch ihren gütigen Antrag und nachdem sich das frembde Fräulein auff das verpflichteste deswegen bedancket/ verzohen sie nicht länger/ sich nach dem Orte zu begeben/wo der erste Anfall auff das Fräulein von denen Räubern geschehen ware.

Sie trafen daselbst dieser Ausländerin ihre Bedienten in gar erbärmlichen Zustand an: der eine Diener ware schon todt; der andere aber lebete noch/wiewohl er zwey gefährliche Schösse bekommen/ und das Weibesstück war durch den Halß getroffen/da diese elende nach der Lufft als ein Fisch schnappete/und das häuffig aus der Wunden hervor quellende Blut sie beynahe erstickt hatte.

Ein so trauriges Schauspiel bewegte sie ingesamt zu einer mitleidenden Hülffe: Violanda machete alsofort Anstalt/ daß die Verwundeten nach Girone geschaffet wurden/und ließ auch durch die nah an dem Walde wohnenden Dorffleute die Leiche des Dieners dahin bringen: der Cörper aber des erschossenen Räubers ward durch den Hencker nach dem Gerichts-Platze geführet/ und

und auf das Rad geflochten/ durch welches er wegen seiner bösen Thaten lebendig hätte sollen erst gezüchtiget werden. Indeß/ daß zu Vollziehung dieses alles Violandens Bedienten und die durch sie aufgefoderten Unterthanen beschäfftiget waren/ auch der noch lebende Räuber nach einem Gefängnüß geschleppet ward/ kehrete die errettete Ausländerin mit der Gräfin und Fräulein Bellamiren mit nach Girone auff ihr Lustschloß: die Gleichheit der Jugend und annehmlichen Gestalt nebst dem Stande und übereinkommenden Wesen der Gemüther verursacheten gar bald zwischen Bellamiren und dem unbekanten Fräulein eine genauere Vertrauligkeit; und weil ihre Frau Base wohl merckete/ daß diese Frembde Bellamiren über die massen anstunde/ so vermocht sie selbige dahin/ so lange in Girone zu verziehen/ biß sie erst in Orestagno sich hätte erkundigen lassen/ ob sich der junge Marggraff Spinello daselbst anietzo auffhielte; weil sie von seiner wieder-Heimkunfft noch nichts vernommen hätte.

Das neuangekommene Fräulein liesse sich diesen Vorschlag gefallen/ und weil Bellamira täglich freyer mit ihr ward/ an ihr aber eine übergrosse Traurigkeit verspührete/ als die Nachricht von Orestagno zurück kam/ daß Spinello daselbst nicht zu finden/ man auch länger als ein Jahr nichts von ihm vernommen/ und daher nicht wüste/ ob er todt/ oder ob er lebte / so bathe sie sie ihr doch zu entdecken/ in was Verwandschafft sie

mit Spinellen stünde / und was für Angelegenheit daß sie mit demselben zu theilen hätte / da denn das frembde Fräulein / nachdem sie etliche Thränen / so ihr die Wangen herab rolleten / wieder abgewischet / also anfieng:

Das XV. Capitul.

WAnn ich nicht werthestes Fräulein / aus den kurtzen Umgehen mit euch euer gantz tugendhafftes Gemüthe genugsam kennen lernen / würde ich Bedencken tragen / euch meine Zufälle zu erzehlen; denn sie seynd also / daß ich davon nicht gerne viel Wesens mache / weil es mir wenig Ehre bringen könte / so ich mich iemand offenbahrete / bey dem ich nicht der Verschwiegenheit versichert wäre: doch in euch einig Mißtrauen zu setzen / halte ich vor ein grosses Laster / darum eröffne ich euch mein Schicksall folgender massen:

Ich bin aus Catalonien / allwo mein Herr Vater die Graffschafft Palmosi besaß / und ist mein Nahme Cælie; Mein Herr Bruder lage in der Hauptstadt Barcellona dem studieren ob und den ritterlichen Ubungen / und weil er von dar einst nach Hause kahm / umb mich zu besuchen / damahls aber den jungen Marggrafen von Orestagno, der sich Spinello nennete / in Gesellschafft mit sich brachte / geschahe es / daß selbiger sich mit

mit grossen Verpflichtungen umb meine Gunst bewarb. Meine Jugend / (denn ich anietzo erst das achtzehende Jahr erreichet /) ware noch nicht gegen die schmeichlenden Nachstellungen der Buhler behutsam genug / darum zohe mich Spinello gar bald in sein Netz / und ich liesse mich umb desto ehe zur Gegengunst verleiten / ie geschickter seine Persohn war / ein Fräulein von meinem Alter etwas zu überreden. Er gebrauchte sich ziemlich der ihn durch meine Einfalt eingereumten Vortheil / und weil er vorgab / daß sein höchstes Glück darauf bestünde / so ich ihm meine Vermählung hoffen ließ / verstattete ich ihm grosse Freyheiten. Mein Bruder mochte unsere Bekantschafft innen werden / darum warnete er mich / nicht zu leicht zu trauen; er kennete Spinellen selbst nicht länger als einen Monat / daß er sich in Barcellona aufgehalten / da ich dann zwar zusagete / mich genugsam in Acht zu nehmen / gleichwohl scheinet es anietzo doch / ich habe mich betrügen lassen.

Als mein Bruder etliche Wochen bey uns verharret / gedachte er wieder auff die Rückreise nach Barcellona. Spinello hatte keine Lust wieder einen Gefehrten abzugeben / sondern gab vor / daß er gesonnen / sich nach Balbastro zu machen / umb daselbst sich eine Zeitlang auffzuhalten / und schieden also beyde von einander.

Allein Spinello kame nicht aus Palmosi, sondern da ihm einmahl bey mir der Zutritt geöffnet /

sprach er fast täglich ein; Mein Vater wolte das Absehen seiner so offtern Visiten wissen/ und ließ bey ihm nach der Erklährung horen/ ob er gesonnen/ mich zu heyrathen. Da er nun keinen richtigen Entschluß von sich gabe/ sondern alles weit hinausspielete/ verboth er mir mit ihm weiter umzugehen.

Spinello beklagte sich durch die beweglichsten Schreiben gegen mich/ daß man so hart mit ihm verführe/ sein genommener Auffschub wegen der Vermählung rühre nicht aus dem Vorsatze her/ mich zu betrügen/ sondern aus dem Eigensinn seines Vaters/ welcher durchaus wolte/ daß er sich solte in Sardinien mit einem Fräulein verbinden/ und müste er erst so lange verziehen/ biß er dessen hartes Gemüth durch den Zuspruch seiner Anverwandten gewonnen hätte/ daß er die Freyheit erhielt/ sich nach eigenen Gefallen zu verheyrathen.

Diese Entschuldigung machte mich schüchterner gegen ihn/ als ich anfangs gewesen; Indem er aber mein Kammermädgen besucht/ seine partie zu halten/ lage mir selbige täglich in den Ohren/ ihm zu trauen/ weil er es mit mir von Hertzen meinete/ und ich mich nichts ubels zu besorgen hätte. Ich ließ mich endlich beschwatzen/ und weil wir öffentlich nicht viel mit einander reden durfften/ geschahen unsere Zusammenkunfften gemeiniglich des Nachts/ da ich von Schlafe ehe

ab-

abbrach/ als daß ich es hätte versäumen sollen/ mit meinem Liebsten zu sprechen.

Seine grossen Eydschwüre/ die ihm niemahls mangelten/ macheten mich so sicher/ daß ich mir ehe was anders hätte träumen lassen/ als daß er mir würde untreu werden.

Die heimlichen Visiten/ die er mir zum öfftern gab/ brachten ihn endlich zu der Verwegenheit/ daß er vor mir niederfiehl/ und mich auff das verpflichteste umb die letzte Gunst zu lieben bath. Allein so klug war ich noch/ daß ich seinen Bitten kein Gehöre gab/ allezeit vorwendend/ solche Freyheit gehörete nur vor Vermählete/ und verwiese ihn biß dahin/ deren Einwilligung von mir zu erlangen.

Es geschah/ daß der Graf Prates kurtz darauf umb mich bey meinem Herrn Vater warb: Dieser hatte auch keine schlimme Lust dazu: aber Spinello bath mich mit so viel Thränen/ nicht von ihm abzusetzen/ daß ich ihm endlich schwur/ beständig zu seyn/ und mich gegen meinen Herrn Vater mit grosser Halsstarrigkeit weigerte/ den Graff Prates zu ehligen.

Dieser forschete mit grosser Bemühung nach der Ursache meines weigerns/ und kommt endlich darhinter/ daß es der junge Marggraf von Orestagno so ihm in Wege stünde. Er suchet darauf Händel an ihn/ ist aber so unglücklich/ daß er von Spinellen tödtlich verwundet wird.

Da es ihm nun durch öffentlichen Anfall wegen

Spinellens Tapfferkeit nicht gelingen will / setzet er sich vor / ihn durch Meuchelmorder aufräumen zu lassen. Er bestellet zwey solche Schelmen/ die ihm des Nachts auffpassen / als er von mir gehet; aber Spinellen will das Glück / daß er den einen davon niederstosset / der andere laufft davon / und er selbst bekomt einen Stich bey diesem Gefechte durch die Achsel/ wiewohl selbiger so gefährlich nicht war/ sondern in einen Monat wurde er vollkommen geheilet.

Ohneracht aller dieser Nachstellung blieb Spinello dennoch beständig mich zu bedienen: Solche Großmüthigkeit verbunde mich ihm so sehr/ daß ich ihm versicherte / wie mich auch nun kein Zufall solte von seiner Liebe abwendig machen.

Mein Herr Vater wolte mich drauff zwingen/ den Grafen von Prates zu nehmen; Ich kunte mich dazu unmöglich entschliessen/ wie hart er mir auch deswegen zusetzete: Endlich ließ er mich gar in ein abgelegenes Zimmer sperren / und mit Wasser und Brote speisen / drohend / daß ich nicht ehe aus dieser Hafft solte heraus gelassen werden / biß ich dem von Prates mein Jawort gebe.

Ich erduldete alles Ungemach umb Spinellens willen; der aber suchete mich mit eusersier Lebens-Gefahr zu erretten / indem er nebst zwey Vermasqveten in unser Hauß durch mein Mädgen gelassen wird; iedoch weil mein Herr Vater selbst

selbst mit allen seinen Dienern den Tumult höret/ springet er ihm mit dem blossen Gewehr entgegen/ da Spinello muß zurück weichen und mit etlichen Wunden gezeichnet/die Flucht nehmen.

Mein Vater hatte sich darüber so sehr geeifert/ daß er sich hinlegete/ und drey Wochen darauff seinen Geist auffgabe. Ich hermete mich zwar sehr über diesen Fall/ und Spinello wurde auch seiner unternommenen That wegen vor Gerichte gefodert/ man kunte ihm aber nichts erweisen/ und musten ihn also loßsprechen.

Ich kam zu meinen Vettern meines verstorbenen Vaters Bruder/ der zwar mich nicht in ein Gefängnüß sperrete; aber doch so gar hart hielte/ daß ich mit keinem Menschen reden durffte.

Gleichwohl sahe Spinello, wie er Brieffe an mich brachte/ und überredete mich darinnen/ mein Geschmeide und Kostbarkeiten zusammenzupacken/und mit ihm heimlich durchzugehen. Ich wagete es/ nahm auff dreyßig tausend Krohnen werth von den schönsten Jubelen und liesse mich auff einer von Spinellen mir zugeschickten Strickleiter des Nachts eine grausame Höhe nebst meinem Auffwarte-Mädgen von meinem Zimmer herunter: Er wartete meiner nebst noch zweyen Dienern unweit des Fensters zu Pferde/ und wir machten uns ohne Säumnüß fort.

Das erste/ so ich ihm zu der Belohnung der unternommenen Gefahr reichete/ waren alle meine Jubehlen/ die er auch gantz vergnügt annahm/ und

und mit vielen neuen Verpflichtungen mir eine ewig feste Treue schwur.

Wir kahmen glücklich biß ans Meer/ dingeten uns auff ein Schiff/ so nach Sizilien gehen wolte/ und seegelten mit gutem Winde aus dem Hafen. Den andern Tag als wir gefahren/ entstund ein grausamer Sturm/ und wir besorgten alle/ in die Wellen begraben zu werden: Endlich ländeten wir noch an ein kleines Eyland / dahin bereits unterschiedliche Schiffe ihre Zuflucht genommen/und ich ware froh/ daß wir wider Vermuthen das Leben gerettet hatten.

Als sich der Himmel ausgeheitert / nahmen wir unsern Lauff vollends nach Sizilien zu: Spinello überredete mich/ daß weil wir doch nun in guter Sicherheit / möchte ich mit ihm die schöne Stadt Syracus besehen. Ich ließ mir alles gefallen/reisete nebst ihm dahin / und beschauete mit sonderbahrer Vergnügung alle Denckwürdigkeiten dieses Orts. Allein da wir in ein Kloster giengen / umb auch die darinnen enthaltenen Seltzsamkeiten in Augenschein zu nehmen / verlohr sich Spinello von uns/daß ich die Stunde nicht weiß/ wo er hinkommen ist. Ich wartete vier gantzer Tage nebst meinem Mädgen und seinen zwey Dienern in dem Wirthshause / wo wir eingekehret/ vergebens auf ihn / und endlich da er nirgends auszuforschen / habe ich den Weg nach Sardinien genommen / umb ihn daselbst zu suchen / weil ich doch nach Hause in solchem Zustande/und da mein

grö-

grösses Vermögen in seinen Händen ist / nicht wiederkommen darf.

Das XVI. Capitul.

BEllamira hatte der unglückseligen Cœlie mit grosser Aufmerckſamkeit zugehöret und ob sie sich zwar nicht recht darein finden kunte / was sie von dem erwehnten Marggraffen von Orestagno halten solte / (denn er auch wohl durch nicht versehene Zufall in dem Kloster könte seyn aufgefangen worden /) so unterließ sie doch nicht ihr annoch gute Hoffnung zu machen: weil er so offt umb ihrer Liebe willen sein Leben gewaget / würde er nicht eines so unedlen Gemüths seyn / und sie wegen der Genüssung der von Ihr bekommenen dreyssigtausend Krohnen an Jubelen / freventlich verlassen: Es wäre ja ohne dieß seine geblieben / weil er es doch schon in seiner Gewalt gehabt / warumb er den durch solchen Betrug sich ohne Noth wolte etwas unrechtmäßiger Weise zueignen / das er mit Rechte besitzen könte: Sie müste etwas Gedult haben / es wäre noch nicht gantz und gar verlohren. Wann sie noch einige Zeit in Girone verziehen wolte / würde sich indeß Spinello schon in Orestagne wieder einfinden / und alsdenn würde ihre Zusammenkunfft desto vergnügter seyn.

Diese Reden halffen wohl etwas zu Cœliens Beruhigung / aber sie waren doch nicht kräfftig ge-

nug ihr Mißtrauen gantz und gar zu heben. Weil nun Violanda die Zeit darauf an Bellamiren wohl merckete/ daß sie umb Cæliens Angelegenheiten wissen müste/ fragte sie selbige darum/ die ihr dann alles/ so wie ihr Cœlie vertrauet/ wieder offenbahrete.

Die Gräfin schüttelte den Kopf/ und sagte endlich: Cœlie hat durch ihre eigene Unbedachtsamkeit zu diesem Unglücke viel Uhrsache gegeben: Ihre Jugend und die wenige Erfahrung in denen Betrügereyen der Verliebten entschuldigen sie wohl etwas/ aber nicht gäntzlich: hätte sie nicht ihres Vaters Lehren folgen können/ dem sie ja allen Gehorsam schuldig gewesen/ uñ so sie ja den Graf Frates sich zu vermählen nicht entschliessen können/ hätte sie deñoch auch Spinellen keine heimliche Zutritte verstatten sollen/ biß daß sein Herr Vater bey den Ihrigen umb sie ordentlich werben lassen/ und sie dann mit dessen Bewilligung ihn öffentlich zu lieben wäre befuget gewesen; da hingegen diese verstohlene Verbindung und Spinellens unternommene Frechheit sie aus dem Hause ihres Vaters zu rauben selbigen zu solchen Eifer gebracht und in so grosses Schrecken gesetzet/ daß er darüber sein Leben einbüssen müssen. Hätte sie alsdenn nicht sollen zum wenigsten in sich gehen/ und dessen heimlich angesonnene fernere Buhlschafft vermeiden/ der ihrem leiblichen Vater eine Ursache seines Todes gewesen? muß sie denn alles Einredens ungeachtet und alles Nachdenckens entblösset sich noch dazu ver-

verleiten lassen / durch eine so unanständige Flucht bey aller Welt sich in eine spötliche Nachrede zu bringen? muß sie gleich einem liederlichen Weibes-Bilde mit einer Persohn durchgehen / von welcher sie noch nicht einmahl weiß / ob er auch noch derselbige ist vor dem er sich ausgiebet? Gewißlich / da sie hernach ihren guten Nahmen und ihr Vermögen über so unbesonnenes Verfahren einbüsset / hat sie eben so grosses Mitleiden nicht verdienet.

Bellamira wolte ihr das Wort reden / und sagte: da sie aber nicht allein durch Spinellens ihr anständige Persohn und seine gebrauchten Liebkosungen zu einer auffrichtigen Gegenliebe ist gereitzet worden / sondern auch dieser so hohe Betheurungen und Eydschwüre hinzugesetzet / dadurch er sich verpflichtet / sie nimmermehr zu lassen / ja solche Versicherungen durch die ungescheuete Gefahr seines Lebens ihr mehr als einmahl bestätiget / wie hätte sie ihm nicht trauen / und ihre Hoffnung auf seine Treue festiglich gründen sollen.

Die von Saloro lächelte etwas und antwortete: Meinet ihr dann / liebste Fräulein Base / daß diejenigen Liebhaber / so die stärckesten Eydschwüre zu ihren Verpflichtungen setzen / die auffrichtigsten seynd? Ach diesen in Wahrheit ist am wenigsten zu trauen: hat sich Spinello mit Cælien vermählen wollen / was seynd dazu viel Eyde nöthig gewesen: Cælie hätte ihn sollen erinnern / durch die von seinem Vater geschaffte Ver-

wil-

willigung sein Vorgeben auszuführen/ und indeß ihn nicht zu einer so genauen und allzu vertraulichen Bekandschafft lassen sollen. Denn damit ich euch meine gantze Meinung sage/ ich halte von denen heimlichen Verbindungen einer Dame mit einem Cavalliere gantz nichts; sie suchen dadurch nur ihre buhlerische Neigung zu beschönen/ gleich als ob es genug wäre/ daß man die Ehre verspielen möchte/ so bald daß einen ein erhitzter Buhler durch seine niemahls treugemeinten Eydschwüre dazu verführen wolte.

Das Fräulein von Cantelmo spührete/ daß Violanda mit rechtem Ernst über Cæliens begangene Thorheit eiferte/ darumb zohe sie mit den übrigen Einwendungen zurück/ und sagte: Es wäre allerdings an dem/ daß Cælie etwas zu viel geglaubet/ doch wolte sie ihr endlich wohl gönnen/ daß Spinello zurück dächte/ und/ da sie nun ihre Ehre und Vermögen in seine Hände geliefert/ er nicht an ihr so treuloß handelte/ und sie gantz und gar verliesse.

Ich will es von Hertzen wündschen/ sagte die Gräfin/ denn über das Unglück seines Nechsten soll man niemahls Freude haben; erbiethe mich auch wohl/ mit ihr hinüber nach Oreftagno zu fahren/ und sie zu Spinellens Vater/ den Marggraf Alphonso zu bringen/ welcher schon so großmüthig/ daß da er zum wenigsten die Heyrath mit seinem Sohne nicht zugeben will/ er doch ihr die ihm überlassenen Jubelen wieder ersetzen

wird.

wird. So sie aber sich noch eine Zeitlang allhier in Girone auffzuhalten Lust hat/ soll sie auch unverdrungen seyn.

Ich will es bald von ihr vernehmen/ antwortete Bellamira, wozu sie sich entschlossen/ denn es ihr meines Erachtens/ kein schlechter Gefallen seyn wird/ wenn sie mit einer so guten Versprecherin/ als Eu. Gnaden seynd/ zu den alten Marggrafen fahren soll: Darauff suchete auch das Fräulein von Cantelmo Gelegenheit/ solches mit einer guten Art an sie zu bringen; und Cælie nahme solchen Vorschlag gantz willig und mit Freuden an/ also daß noch selbigen Tag beschlossen wurde/ daß sie den andern Morgen die Reise nach Orestagno wolten vornehmen.

Violanda überredete Bellamiren mitzufahren/ weil sie wüste/ daß sie bey dem alten Marggrafen/ als der ein sehr höfflicher Herr/ würden gantz willkommen seyn; da denn auch das Fräulein solches Ansuchen sich gefallen liesse/ und begaben sie sich also/ nachdem sie durch einen vorausgeschickten ihre Ankunfft ansagen lassen/ von etlichen Bedienten begleitet auf den Weg.

Der alte Marggraf/ als er von der Gräfin von Saloro und zweyen Fräulein/ so sie bey sich hätte/ ihrer Visite Nachricht bekommen/ ware recht froh darüber/ zumahl weil von seinem Sohn dem jungen Marggraf Spinello, gleich den Tag vorhero Briefe eingelauffen/ daß er sich nebst

sei-

seiner Fräulein Braut bey ihm einfinden/und dem Herrn Vater die Hand küssen würde.

Er hatte länger als ein Jahr von diesem seinen eintzigen Sohne keine Zeitung gehabt / und ihn dahero als einen Verstorbenen offtmahls beklaget; nun er aber wieder Schreiben von ihm erhielt/ und daß er gar in Begleitung seiner Braut ihn sehen solte/ kunte er kaum aus Väterlicher Liebe getrieben/ die Zeit erwarten/daß er ihn und seine neue Schwieger-Tochter umarmen solte.

Indeß biß zu seiner Ankunfft sich den Verzug kürtzer zu machen/ fuhr er der Gräfin von Saloro und ihren sie begleitenden frembden Fräulein entgegen. Sie begegneten einander eine halbe Meile vor Orestagne,und wurden auf das höflichste von Don Alphonso und dessen Tochter Fräulein Cyrinden bewillkommet.

Weil nun der Marggraf und die Gräfin von Saloro in einer Karosse allein / in der andern aber drey Fräulein sassen/ denen dann die Bedienten in den übrigen Wagen folgeten/ und sich Don Alphonso gantz höfflich bey Violanden erkundigte/ von was für Hause diese beyde Damen/ so in ihrer Gesellschafft wären ? so gab sie davon völlige Nachricht;doch dieses verhielt sie noch/ daß Cœlie seines Sohnes Verlobte wäre/ biß sie erstlich von ihm erforschet/wo sich anietzo selbiger aufhielte/und ob der Herr Marggraf bald Hofnung hätte/ ihn in Orestagno wieder zu sehen.

Alphonso berichtete/ daß er nur den vorigen Tag

Tag die frohe Post von seiner Wiederkunfft erhalten / und zwar würde er eine Braut mit sich bringen. Violanda hörete zimlich auf; wündschete Alphonso Glück dazu / und fragte darauff / wer denn die Ehre hätte / sich des Herrn Marggrafen künfftige Schwieger-Tochter zu nennen; da sich denn Alphonso entschuldigte / daß er ihr darauff nicht könte gnugsame Antwort geben/weil Spinello das Haus seiner Braut nicht genennet/ doch hoffete er schon/daß e[r] sich an ein solches würde gemachet haben / welches dem von Orestagno keine Schande brächte.

Ich zweiffle nicht daran/sagte Violanda, doch verlanget mich von Hertzen/seine Liebste kennen zu lernen; wiewohl so er sie unterwegens durch Zufall verlohren / hätte ich schon das Glück ihrer Kundschafft/und wolte ihm/ so er mich darum ersuchete/ wieder dazu verhelffen.

Alphonso wuste sich nicht in diese Reden zu schicken; er bath umb deren Auslegung; allein Violanda hielt an/ so lange in Gedult zu stehen / biß Spinello selbst in Orestagno angelanget/ alsdenn würden sich ihre itzigen Worte schon durch die vorgehende Bewillkommung selbst erklähren.

Der Marggraf sahe sie lächelnd an / umb ein mehrers aus ihrem Gesichte zu forschen/aber Violanda wolte lange nicht mit heraus/ biß sie endlich doch von der Begebnüß mit Cælien auff sein vielfältiges Anhalten ihm alles nach der Länge er-

zehlete/und dadurch den alten Herrn in ein ziemlich ernsthafftes Nachsinnen setzete.

Endlich aber nach längerer Uberlegung der Umbstände hub er an: Es kan nicht wohl seyn/ daß es mein Sohn ist/ so in Syracus von Cælien gekommen/ und nun in seinem Schreiben/ welches erst zwey Tage alt/ solte seine und seiner Liebsten Ankunfft melden.

Wie könte er sie dann bey sich haben/ und mit sich bringen/ wenn Cælie diejenige seyn solte/ da sie stets in Girone bey euch gewesen/ und ihr daselbst Spinellen nicht gesehen. So er aber sie sitzen zu lassen und mit einer anderen sich zu vermählen gesonnen gewesen/ würde er mit dieser neuen nicht gleich nach Orestagno kommen/ und Cælien erstlich entführet/ ja so gar biß in Sizilien begleitet haben/ weil er ja leicht dencken können/ daß sie ihm den kurtzen Weg nachreisen und in seiner neuen Liebe beunruhigen würde.

Violanda sagte darauff: Ich befürchte selbst/ das gute Fräulein von Palmosi sey von einem andern/ der sich vor Spinellen ausgegeben/ hinters Licht geführet/ und möchte alles noch hingehen/ wenn sie nur nicht auff ein dreyßig tausend Krohnen an Jubelen diesem ihren vermeinten Bräutigamb mit auff den Weg gegeben/ so er bey sich behalten/ und davon sie wohl schwerlich etwas wiederumb dürffte zu sehen bekommen.

Wie? sagte Alphonso mit Entsetzen; hat er ihr so viel an Kleinodien mitgenommen? Ey das ist mein

mein Sohn nimmermehr gewesen: Nein/so unredlich handelt derselbe nicht; oder ich schwere/ daß er mir nimmermehr solte wiederum vor Augen kommen: doch ich mochte nun wohl wissen/ was für ein Betrüger seinen Nahmen gemißbrauchet/ und Cælien unter seiner Persohn so schändlich auffgesetzet hat; Gewißlich/ solchen Frevler gehörete eine recht nachdrückliche Strafe/ wo man ihn ertappete.

Inzwischen der alte Marggraf mit allem Ernst von dieser Sache redete/ hatte sich Fräulein Cyrinde gegen ihre beyden Gäste auch ohngefehr verlauten lassen/ daß ihrem Hause dieser Tag recht sonderlich glücklich wäre/ weil es nicht allein die unverhoffte Ehre von dero vornehmen Zusprache genöß/ sondern sie erwarteten auch noch ihren Herrn Bruder Spinello nebst seiner Fräulein Braut/ denn sie nur den vorigen Abend deswegen von ihm aus Marmilla Brieffe empfangen.

Cælie erschrack gantz ungemein bey Anhörung dieser Zeitung/ Bellamira aber fragte: wer denn selbige wäre: Cyrinda antwortete: daß sie noch nicht so glücklich wäre/ ihre neue Schwägerin zu kennen/ indem er das Geschlecht und den Nahmen in seinem Brieffe nicht gemeldet/ doch so er anders/ wie sie nicht zweiffelte/ der artigen Natur/ würde er sich nichts übels ausgelesen haben.

Bellamira wunderte sich/ wie Spinello so geschwind zu einer andern Liebste kähme; doch da sich Cælie mit nichts gegen Cyrinden heraus

ließ/ wolte sie auch davon nichts erwehnen / fürchtend/ daß in kurtzer Zeit ohne dieß mehr würde herauskommen/ als der gute Cælie würde lieb seyn. Diese saß indeß von tausend verzweifelten Gedancken angefochte in dem Wagen als ein steinern Bild/ und die allzugrosse Menge ihrer Verstellunge brachte ihr Gemüth in solche Unordnung/ daß sie vor hefftiger Verwürrung selbst nicht wuste/ wie ihr zu Muthe war; In solchem Zustande kahmen sie biß nach Orestagno in das Marggräfliche Schloß; sie wurden daselbst von neuen auf das höflichste bewillkomet/ und hernach in gar schön ausgeputzte Zimmer gebracht/ umb sich daselbst ein wenig von der Reise zu erhohlen / und ihren Gefallen nach umbzukleiden.

Die Raserey der verschmäheten und durch unbilligen Wechsel beleidigten Liebe hatte die unglückselige Cælie fast biß zu den eusersten Rathschlägen geführet: Bellamira nun/ so dergleichen innerliche Wuth und halbe Verzweifelung bereits auf der Kutschen an ihr gemercket/hielte sich verbundē/ihr/ da sie nebst der Gräfin alleine in Gemach/ zu zureden / darumb gienge sie nach ihr hin an das Fenster / und als sie sie in Arm gefasset/ hub sie an: Wie so gar traurig/ liebstes Fräulein/ darum ist ja noch nicht alles verspielet. Wer weiß/ wenn Spinello kömmt / ob er nicht schon Nachricht habe/ daß wir hieher aufgebrochen / und darum von euch/ als seiner Liebsten/ bereits Meldung gethan hat: wo wolte er doch wiederum so

geschwind zu einer andern Liebsten gekommen seyn/ da er nur vor so kurtzer Zeit in Syracuß von euch geschieden. Mahlet euch aus unzeitiger Furcht nicht euer Verhängnuß grausamer vor/ als es uber euch beschlossen. Waret ihr doch ruhiger / da wir aus Girone fuhren / und ihr ja keine Hoffnung nicht einmahl hattet / Spinellen zu sehen: Da er nun aber über vermuthen noch diesen Tag alhier anlangen wird/ warum wollet ihr so gar bestürtzt euch erzeigen/ ehe ihr wisset / ob er durch seine Braut euch oder eine andere meynet. Zum wenigsten/ so er euch will untreu werden/bekommt ihr doch euere Kleinodien wieder / und ein so ansehnliches Vermögen kan euch wohl noch einen würdigern Bräutigamb/ als ihn erwerben.

Cælie ware mit untergestütztem Arme immer in dem Fenster gelehnet liegen blieben / so lange Bellamira geredet/ nun aber richtete sie sich auff/ und antwortete: Nein/nein/ Fräulein/es ist alles verspielet. Spinello ist untreu worden; mein Hertz saget mirs schon / und ich sehe wohl/ daß ich keine Hoffnung mehr habe / zu seiner Besitzung zu gelangen. Doch ich will ihn gleichwohl erwarten/biß er ankommt; ich will ihn in Gesicht dieser seiner neuen Buhlschafft vorhalten/ wie er an mir gehandelt / und ich will! ——— Hier hemmete die allzu heftige Erbitterung ihres Geistes die Zunge / daß sie die übrigen Worte nicht vermochte herauszubringen; hingegen drungen ihr die Thränen in die Augen / und endlich sancke sie in einer

starcken Ohnmacht nieder/ daß die Auffwarte-Mädgen genug zu thun hatten/ ehe sie sie wieder kunten zu sich selbst bringen.

Das XVII. Capitul.

DA sich die verlohrnen Geister wieder gefunden/ und sie auff dem Ruhebettlein/ wohin sie sie geleget/ zu ihrem Verstande kahm/ schluge sie die gantz matten Augen auff/ und hub endlich mit einem tieffen Seuffzer an: Ach/ ihr thut mir einen schlechten Dienst/ daß ihr mich durch eure Hülffe von dem so sehr verlangten Tode zurück ruffet. Violanda redete ihr gantz glimpflich zu; Bellamira desgleichen/ sie antwortete aber nichts; wiewohl nicht darumb/ daß sie diesen Trost angenommen und gebilliget/ sondern weil sie alle dessen hervor gesuchte Gründe keiner Widerlegung ein mahl werth achtete.

Die Gemüths-Bewegung/ so aus einer mit Unrecht beschimpfften und wider alles Vermuthen verlassenen Liebe herrühret/ führet ein so bittres Gifft bey sich/ welches/ so bald es sich in der Seelen ausgebreitet hat/ dieselbe in einen höllischen Grimmgeist verwandelt/ die Sonne der Vernunfft wird bey ihr dadurch gäntzlich verdunckelt/ und keine vorgesetzte Rache/ wie übermässig selbige auch ist/ scheinet zur Gnugthuung des erlittenen Unrechts die gehörige Straffe beyzutragen.

End.

Endlich hatten sie die so vielfachen Erbitterungen so abgeäschert/ daß sie aus Mattigkeit in einen starcken Schlaff verfiehl. Violanden und Bellamiren ware es gantz lieb/ daß es dazu kahme/ sie überliessen sie der Auffsicht ihrer Bedienten/ und empfingen nicht lange hernach von Fräulein Cyrinden wiederum die Visite. Selbige wunderte sich/ daß sie Cælien schlaffend fande: die Gräfin von Saloro aber bemäntelte die Uhrsache dieser ihrer aus Unruhe des Gemüths entstandenen Ruhe mit einer kleinen Unpäßlichkeit/ so sie sich durch das Ungemach des steten Reisens und dem von den Rauberischen Anfalle im Walde zugezogenen Schrecken erwecket; da denn Cyrinde darauff antwortete: Daß sie wohl bey deren Einholung gemercket/ wie sie sich nicht zum besten befinden müste/ weil sie wenig oder nichts geredet/ auch ihre Augen gar trübe und ziemlich zerstöhret ausgesehen.

Sie liessen sie bey dieser Meynung/ und fiehlen darauff auf unterschiedliche Gespräche/ biß daß endlich der alte Marggraf selbst wieder zu ihnen in das Zimmer kahm/ mit der Zeitung/ wie ein neuer Currierer von seinem Sohne angelanget/ daß selbiger mit deren bey sich habenden in einer guten Stunde würde in Orestagno seyn. Ich weiß nicht/ setzete Alphonso hinzu/ ob sie es nicht übel auffnehmen würden/ wann ich mich diesen neuen Gästen entgegen zu fahren sie allhier bey meiner Fräulein Tochter alleine liesse/ sonst wolte ich Ew.

Liebd. wohl umb diese Vergönstigung haben angesprochen.

Die Gräfin von Saloro antwortete: daß der Herr Marggraf hierinnen sich nicht solte abhalten lassen/ dero Hrn. Sohn und dessen Fräulein Braut nach gefallen einzuhohlen/ und wolten sie/ ehe ihre Gegenwart ihme daran verhinderlich seyn solte/ lieber selbst mitfahren/ und bey der ersten Bewillkommung seyn/ als durch ihr Zurückbleiben diesem neuen Brautpaare die Ehre dieser Einführung entziehen.

Alphonso wolte zwar Anfangs dieses nicht zugeben/ endlich aber ließ er es gerne geschehen/ sagend/ daß die neue Braut solche Höffligkeit vor ein besondres Glück nebst seinem Sohne anzunehmen; da denn darauff Violanda nebst beyden Fräulein in dem artigsten Auffputze sich von dem Marggrafen und dem grösten Theile seiner Hoffstatt begleitet auffsetzeten/ Cælie aber unter der Auffsicht zweyer Kammer-Jungfern und anderer Bedienten schlaffend zurück gelassen wurde.

Es war ein neuer Currier von dem Marggrafen denen Ankommenden entgegen gesendet/ welcher ihnen die Nachricht der bevorstehenden Einhohlung bringen solte; da nun selbiger zu Spinellen kahm/ machete ihn solche Ehre wegen seiner liebsten Braut und dero bey sich habenden Vater sehr erfreuet; Solche aber/ (damit wir den geneigten Leser nicht auffhalten) waren die schöne Angelie von Durazzo und Graf Alastro, welcher vor-

vormahls ihn gefangen bekommen / und nebst dem Marggrafen Beltrani mit sich nach Tunis geführet.

Beltrani, welcher sich bey Alastren durch die von ihm gefoderte Summa gelöset/ ware auch dabey / weil er wuste / daß sich Bellamira zu Cagliari bey der Gräfin von Saloro auffhielte/ und also dahin zu reisen willens war. Alastro nun / der durch sein Seerauben ein gewaltiges Reichthum zusammen gebracht/hatte viel davon darauff gewendet/ umb in recht prächtigen Einzuge zu Orestagno zu erscheinen / und dem Marggraf Alphonso dadurch zu zeigen / daß sein Sohn sich eine Braut ausgelesen / die von nicht gemeinen Vermögen wäre.

Sie hatten zwölf Maulesel bey sich mit dem köstlichsten Geräthe und Gold und Silber gestickten Decken versehen : diese wurden durch so viel Edelknaben geführet/ deren Liberey über die massen reich bordiret war / der Braut-Wagen/ darauf Angelie saß/ ware gantz übergüldet/und umb selbigen herum giengen zwölff Türcken zu ihrer Leibwacht in blauen Atlaß-Röcken mit blossen Säbeln; vor dem Wagen ritten sechs Cavalliere / so des jungen Marggraf Spinello und Graf Alastrens Kammer-Junckern/ und ohne die 4 Trompeter und deren Heerpaucker hatten sie auf die sechs und dreyssig Laqvayen und andere Bedienten; Den Auffzug beschlossen sechs Packwagen/ und waren ausser denselben noch vier Ka-

rossen / darinnen Angeliens Frauenzimmer nebst denen Leibärtzten und anderen Hoffbedienten sassen.

Da sie des Marggraf Alphonso aus Orestagne Anzug ins Gesichte bekahmen / liessen sich die Trompeten und Paucken tapffer hören / denen dann die aus der Stadt kommenden frisch antworteten / als sie aber immer näher rückten / und Alphonso ein so stattliches Gefolge von Cavallieren / Wagen / und Pferden / bey seinem Sohne sahe / kunte er sich nicht genugsam darüber verwundern.

Bey der Zusammenstossung gieng es nun an ein froliches Bewillkommen: da denn Bellamira nicht wenig befremdete / daß sie Beltrani unter Spinellens Geleite antraf; dieser auch / da er sie an einem Orte sahe / woselbst er sie noch nicht vermuthet hätte / wurde vor Freuden / Furcht und Hoffnung gantz stutzig / und machte ihr die erste Compliment nicht sonder Verwirrung.

Er hatte endlich eine gute Entschuldigung / da er vorgab / daß er sich nimmermehr einer so glücklichen Begegnung in Sardinien versehen / würde sie also sich nicht befremden lassen / wenn so unerwartete hohe Ehre bey ihm eine Gemüths-Zerrüttung veruhrsachete / welche doch Ihre Durchl. durch dero gnädigen Blicke bald wiederum zertheilen würde.

Bellamira lächelte / antwortend: Ich höre wohl / Herr Marggraf / aus der Zutheilung eines

Tituls /

Tituls/ der mir nicht zukommt/ daß euer Gemüth anietzo noch bey Fürstlichen Prinzeßinnen seyn muß/ und ihr euch wegen meiner eiligen Aufstossung nicht gleich anders zu fassen wisset/ doch so ich die Ehre habe/ euch heute in Orestagno zu sehen/ verhoffe ich/ daß ihr aus fernern umbgehen mit mir erkennen werdet/ das Fräulein von Cantelmo habe sich/ seint sie abwesend aus Napoli, den Hochmuth nicht so sehr einnehmen lassen/ daß sie den Fürstlichen Titul verlanget.

Beltrani sahe sie an/ und antwortete: Wie? gnädigstes Fräulein; ich will nicht meinen/ daß ihr den Titul Ew. Durchlauchtigkeit werdet anzunehmen weigern/ nachdem euer gnädigster Herr Vater in den Fürstenstand von seiner Majestät erhoben/ und die erledigte Reichs Cantzler Stelle anietzo angenommen/auch selbige zu Vergnügung des gantzen Landes würdigst verwaltet: oder wollen Ew. Durchlauchtigkeit allhier unerkant seyn/ so dürffet ihr nur eurem untergebensten Diener Befehl ertheilen/ welcher euch in allen wird zu gehorsamen wissen.

Bellamira hörete diese Zeitung mit ziemlichen Nachdencken an/ weil sie davon noch nicht das geringste vorhero erfahren hatte; sie gab aber Beltrani hierauff diese Gegen-Antwort: So dem also ist/ Herr Marggraf/ wie ich an eurem Bericht nicht zweifeln will/ werdet ihr mir vergeben/ wenn ich davon selbst noch nichts gewust/ weil ich mit dem Hofe bißher gar schlechte Corre-

spondenz gehalten/ und also mir unbekant/ was daran vor Veränderungen vorgehen: doch ist mir es lieb/ daß ich euch allhier sehen soll/ weil ihr vielleicht so gütig seyn werdet/ und nur von mehrern/ was Zeit meiner Abwesenheit vorgegangen/ Meldung thun.

Wiewohl nun Beltrani nach Bellamirens Entfernung aus Napoli mit keinem Fusse wiederum dahin gekommen war/ hatte er doch von seinem abgeschickten und in Tunis wieder zurückgekommenen Kammerdiener unterschiedliches erfahren/ so er am Hofe auszukundschaffen selbigem anbefohlen: da ihm also Bellamira umb neue Zeitungen befragte/ stellete er sich/ als ob er nur vor kurtzen aus Napoli abgereiset/ damit er die untergemischten Unwahrheiten mit desto vortheilhaffteren Scheine/ als ob er selbst dabey gewesen/ da alles vorgegangen/ beschönen könte.

Indessen nun die Bewillkommungs Complimenten auf allen Seiten abgelegt wurden/ ware Fräulein Cælie auf dem Schlosse/ da man sie schlafend zurückgelassen/ wieder aufgewachet/ und als sie vernahm/ daß alles dem ankommenden jungen Marggrafen Spinello und dessen Braut entgegen gezogen/ fienge ihr Hertz von neuen zu beben an/ der Angstschweiß brach ihr an Stirn und Brüsten häuffig aus/ und ihr ware nicht anders/ als einer verurtheileten/ mit der es nunmehro so weit gekommen/ daß sie den letzten Streich empfangen soll.

Sie sagte mit gantz schwacher und mit ängstlichen Seufzern unterbrechner Stimme zu ihrer vertrauten der Grisille, so an ihrer Halswunde fast wiederum heil war / daß sie doch die andern dahin vermögen möchte / sie mit ihr ein wenig alleine zu lassen/worinnen dann auch die Marggräflichen / so zu ihrer Bedienung sonst bestellet/ alsofort willfahreten / und sich in das Vorgemach begaben/ umb sie an der Unterredung mit Grisillen nicht zu verhindern.

Ach / fienge sie darauf an / liebste Grisille, o wenn ich so glücklich wäre zu sterben / ehe dieser treulose und verrätherische nebst seiner neuen Braut in dieses Schloß kähme: Aber nein / so lieb hat mich der Himmel nicht / daß er mir diese Gnade gewehren solte. Ach wie viel Martern / wie viel Angst stehe. mein beklemmtes Hertze doch aus. O daß mich doch die Grösse meiner Qvaal nur vollends entseelete/ ehe mich die Verzweifelung zu eigener Gewaltsamkeit wider mein Leben verleitet.

Hilf GOtt / gnädiges Fräulein / antwortete die mitleidige Grisille, durch was vor böse Eingebungen wird euer sonst so tugendhaffter und großmüthiger Geist in dergleichen Irrgarten geführet.

Wollet ihr dem treulosen Spinello nicht allein euer Vermögen und euren guten Nahmen/ sondern auch umb seiner Boßheit willen eure Seele der Höllen opffern? begreiffet euch doch / und

gebt

gebt dem Teufel/ der euch anietzo das Netz des verzweiffelns stellet/ nicht so viel nach/ daß er sich eines Sieges freuen könne. Was ist es denn nun/ das ihr verliehret? Einen untreuen und meineydigen Bräutigamb: das ist ja in Wahrheit kein grosser Verlust; rechnet es vor ein Glück/ daß solcher Zufall in der Zeit gekommen; wer weiß/ wo euch GOtt etwas bessers hat aufgehoben.

Ja ja/ sagte die halbverzweifelte Cælie, rede du nur fort/ ich wolte dich an meiner Stelle wündschen/ du würdest anders sprechen. Ach/ fieng sie mit Erschütterung des gantzen Leibes an/ meine Qvaal ist ein rechter Vorschmack der Höllen/ und so ich in dieser Angst erblasse/ soll noch mein herumirrender Schatten dir/ du Untreuer/ keine Ruhe lassen/ sondern zu deiner immerwehrenden Pein dir stets vor Augen schweben.

Grisillen wurde gantz bange bey ihr/ denn sie meinete/ daß sie sich noch selbst ein Leid thun würde/ darum wünschete sie von Hertzen/ daß die Gräfin von Saloro nebst Bellamiren zurücke kommen möchten/ umb ihren wahnwitzigen Vorsatz unterbrechen zu helffen. Indeß unterließ sie nicht/ ihr auf das möglichste/ als sie nur kunte/ zuzusprechen; es wolte aber wenig oder nichts verfangen/ sondern da vollends die Ankunfft des Marggrafens in dem Schlosse durch die hellen Trompeten und Paucken lautbar wurde/ machete dieser Klang eine solche Zerrüttung ihrer Lebens-Geister/ daß sie gantz starr und unempfindlich ward/ und eine so

heff-

hefftige Ohnmacht sie befiehl / daß Grisille nicht anders meinete / als sie wäre schon todt.

Sie lieff daher eilends nach dem Vorgemach umb Hülfe zu rufen; aber da war kein Mensch zu hören noch zu sehen / weil sich alles weiter fortbegeben / umb den Einzug in beqvehmen Fenstern anzuschauen: die gute Grisille hätte also vor Angst selbst verzweifeln mögen / weil sie nicht wuste / was sie in ihrer Noth anfangen solte; endlich kahme noch Fräulein Cyrindens Zwerg über den Saal gewatschelt / der sie fragte / warum sie so ängstlich thät / und als er von ihrem Unglück durch wenig Worte Bericht eingezogen / gieng er mit ihr / hutschete auf das Bette hinauf / wo Cælie gantz leblos lage / und half Grisillen sie so lange mit Schlagwasser und Balsam reiben / biß daß des Fräuleins entwichene Geister wieder zurück kahmen.

Als sie die Augen auffschlug / und den Zwerg auf dem Bette so nah an sich kniend fand / erschrack sie anfangs etwas / er kroch aber wieder rücklings herunter / hohlete hernach einige von Fräulein Cyrindens Bedienten herbey / die dann nebst Grisillen sie vollends zu rechte brachten.

Die Gräfin von Saloro forschete indeß von Spinellen gantz höfflich / ob sich derselbe in Sizilien lange aufgehalten / und ob man alda nichts gewisses von des Königes Hinüberkunfft hätte; allein Spinello entschuldigte sich / daß er gar nicht in Sizilien gekommen / sondern sie hätten selbige

In-

Insul/ weil sie von Tunis ausgelauffen/ etliche Grad zur rechten Hand liegen lassen: da nun diese Reden gantz nicht mit Cæliens Bericht übereinstimmeten/ zweiffelte sie bereits ziemlich starck/ daß es derjenige Spinello wäre/über dem sich dieses Fräulein beschwehrete.

Als sie gleich in diesen Uberlegungen/ kam ein Page/ so sie heimlich ersuchete/ hinüber in Cæliens Zimmer zu kommen/ weil es mit derselben in gar schlechtem Zustande wäre.

Violanda erschrack etwas/ und weil Bellamira sie befragte/ was dieses für eine Post wäre/berichtete sie der guten Cælien ihre Schwachheit/ und nach genommener höfflichen Erlaubnüß schiede sie aus dem Gemach und verließ die Gesellschafft.

Als sie hinweg/ und es unter den hohen Persohnen mehr lautbar wurde/ daß das Fräulein von Palmosi in solcher Gefahr/ forschete Spinello, ob selbige Dame in ihren/ Bellamirens, Geleite nach Orestagno mitgekommen/ und wer dieselbige wäre/ da denn Alphonso, der mit in dem Kreise stunde/ lächlend anfieng: ob er sie dann gar nicht kennete/ und selbige in Palmosi oder in Syracuß niemahls gesprochen; da sich nun Spinello auf diese Frage sehr befremdet anstellete/ sagte ihm endlich der alte Marggraf ihr gantzes Ansinnen und die Ursach/ warum sie meistens mit der Gräfin von Saloro nach Orestagno gekommen.

Spi-

Spinello wuste sich sicher / sagte dahero auf diese Erzehlung; daß sich das gute Fräulein sehr irren würde / denn er weder in Palmosi noch in Syracuß in langer Zeit nicht gewesen / sondern sich länger als zwey Monat in Tunis aufgehalten / nachdem er aus Durazzo wäre / welches er mit seinen Herrn Schwieger-Vater dem Graf Alastro und seiner Fräulein Braut wie auch dem Herrn Marggraf Beltrani am besten bezeugen könte.

Wie nun ihm diese alle Beyfall gaben / und Alphonso nebst Bellamiren ihm vollkommen Glauben zustelleten / sagte er; Ich befinde mich gleichwohl verbunden / dem guten Fräulein von Palmosi durch meine Visite ihren Irrthumb zu benehmen / und sie zu trösten / daß vielleicht derjenige / so meinen Nahmen gebrauchet / noch wohl könte wieder zu ihr kommen / und die einmahl ihr versprochene Treue unverbrüchlich halten.

Angelie gab ihr Wort auch dazu / und fienge schertzend an: Wiewohl ich mit Fräulein Cælien, ob sie mir schon unbekant / dennoch wegen ihrer unglücklichen Liebe ein Mitleiden trage / reichet doch selbiges nicht so weit / daß ich ihr meinen Liebsten abtreten solte: Indeß kan ich leiden / daß sie ihn sehen und alsdenn sagen möge / wie viel Anspruch sie an ihm habe / so will ich denn hoffentlich wohl das Vorrecht behaupten.

Spinello küssete sie gantz liebreich / und antwortete: Mein Licht hat sich keine Sorge zu machen /

chen / und ich wolte auch wohl gar allen Zuspruch bey der Patientin einstellen / wenn ich wüste / daß dadurch meinem Engel eintziger Eintrag geschehe.

Nein / nein / mein Leben / sagte Angelie, so wohl die Pflicht / als die Höfflichkeit fodert diese Bemühung von euch / und weil ich leicht erachte / daß sich die von Palmosi nicht gerne wird vor der gantzen Gesellschafft ihres Irrthums überwiesen sehen / so wird mein Kind diesen gantz alleine auf sich nehmen / und wir werden euch allhier wiederum erwarten.

Bellamira und Alphonso riethen eben dieses / und Spinello liesse demnach bey Violanden sich anmelden / daß / wo es dem Fräulein von Palmosi gelegen fiehle / wolte er sie in ihrer Unpäßlichkeit besuchen: wie nun darauf solches von Violanden gantz gut befunden wurde / begab er sich sonder eintzige Begleitung nach ihrem Zimmer zu.

Das XIIX. Capitul.

DIe Kammer-Jungfern und Mädgen / so umb ihr Bette herumstunden / traten bey seiner Ankunfft zurücke / und begaben sich auff Violandens Ermahnen gar aus dem Gemach; sie aber die Gräfin / so zu der krancken und von einer starcken Ohnmacht sich kaum erhohl-

hohlten Cælien Häupten saß/ stund auf/ gienge dem Marggrafen ein Paar Schritte entgegen/ und nahete sich derselbe darauf des Fräuleins Lager.

Er machete eine gar höffliche Reverentz/ bezeugte sein Mitleiden/ daß er so unglücklich seyn solte/ bey dem ersten Eintritte in seines Herrn Vatern Schloß eine so werthe Person unpäßlich zu finden/ wündschete dabey gute Besserung/ und versicherte sie in übrigen/ daß man zu Wiederbringung ihrer Gesundheit alle nur mögliche Hülffe beytragen würde.

Cælie schluge die matten Augen auf; sie sahe/ daß dieses gar nicht der jenige Spinello ware/ welchen sie in Syracuß verlohren/ und wuste nicht/ wie sie sich gleich fassen solte: Eines theils schämete sie sich nun/ daß sie so gar die Hefftigkeit ihrer Regung bey gantz fremden Persohnen entblösset/ und dadurch in so üblen Zustand ware gesetzet worden/ anderen theils fande sie sich doch verbunden/ vor den höfflichen Zuspruch eines so vornehmen und galanten Cavalliers erkenntlichsten Danck zu sagen/ und so ihm etwan von dem auf ihn gelegten Verdachte bereits etwas wissend/ solchen bester massen zu entschuldigen.

Doch sie hatte kaum so viel Macht/ diese Worte vorzubringen: Ich verdiene es nicht Herr Marggraf/ daß ihr euch meinetwegen die Mühe der Besuchung machet/ da ihr ietzo bey eurer Liebsten vergnügtere Unterhaltung finden könnet/ doch

auch selbige wird mir diesen Augenblick nicht mißgönnen / dadurch ich genöthiget werde / bey eurer erlangten Kenntnüß umb Vergebung eines grossen Fehlers anzuhalten / den ich auf eure Tugend geleget: Ihr werdet mir verzeihen / mein Herr / es ist nicht aus Versatz geschehen: Indeß bin ich euch vor euer Mitleiden hochlich verbunden: mit meinem Leben aber mag es GOtt nun schicken / wie er will.

Spinellen daurete der schlechte Zustand dieser vornehmen Persohn / und umb sie nur etwas auff andere Gedancken bey ihrer Schwachheit zu bringen / sagte er: Nicht so kleinmüthig / schönstes Fräulein; setzet die Einbildung zu sterben noch etwas auf die Seite. Vielleicht daß ich euch so viel gute Nachricht von demjenigen / welcher wider Willen euch anietzo in solche Lebens-Gefahr setzet / geben kan / daß euer Gemüth dadurch ziemlich beruhiget werden soll; warum wollet ihr dann durch dessen ängstliche Zerrüttung eurem zarten Leibe so schwere Kranckheit ohne Noth zuziehen? wir müssen uns nicht durch Zaghafftigkeit das Ubel ärger machen / als es an sich ist.

Mein Ubel ist schon so groß / antwortete **Cælie**, daß es keinen Zusatz durch meine Einbildung oder Zaghafftigkeit bedarf / und ob ihr zwar / Herr Marggraf / mir dadurch gedencket eine Güte zu erweisen / daß ihr mir einigen Trost durch eine sinnreiche Erdichtung einer guten Nachricht von demjenigen geben wollet / der mich unverantwortlich

lich betrogen hat/ so bitte ich doch/ diese Mühe zu spahren. Mir sagt es schon mein Hertz/ daß ich weder ihn noch das/ worauf er mir durchgegangen/ jemahls wieder sehen werde. Und ich wolte alles vergessen/ wo ich nur nicht durch seine Verleitung aus meinem Vaterlande mich entführen lassen/ dahin ich nun nimmermehr wiederum kommen darf/ wenn ich nicht selbst zu meiner Beschimpffung sehen und anhören will/ wie mich alle Welt vor eine leichtsinnige/ geschändete und meines Geschlechts unwürdige Dirne achtet: O diese Erinnerung der bey meinem Leben erstorbenen und zu meiner höchsten Schande in meiner eigenen Geburthsstadt durch die Verleumdung begrabenen Ehre kräncket mich mehr/ als sonst aller Verlust. Wie ruhig wolte ich sterben/ wenn ich diese Schmach nicht mit ins Grab nehmen solte.

Spinello liesse sie erstlich gäntzlich ausreden/ fieng aber darauf an; So ihr nun erstlich/ liebstes Fräulein/ bedencken wollet/ was man in Palmosi von eurer Entführung urtheilen wird/ nachdem ihr euch einbildet/ den/ so euch dazu gebracht/ nicht wieder zu sehen/ so könnet ihr nur glauben/ daß solches Urtheil eben dieses/ ja noch ein weit gelinders seyn wird/ welches man die ersten Tage nach eurer Abwesenheit gefället. Da aber selbiges euch dazumahl gantz keinen Gram gemachet/ weil ihr euren Liebsten noch bey euch gehabt/ warum vergrössert es denn eben ietzo eure

Angst/ da es schon abgenommen / und viele einen solchen Liebes-Fehler an einer so jungen Dame von sich selbst entschuldigen werden. Sehet ihr demnach/ wie ihr euch anietzt freywillig martert; denn ihr würdet dergleichen Qvaal / so aus der eingebildeten Schmach entstehet / nicht fühlen/ wann ihr nicht durch euren anderer Leute Reden unterworffenen Wahn euch dieses Ubel selbst anthätet. Eure Ehre ist darum noch nicht gäntzlich erstorben/ ob sie schon durch den Argwohn der alles durchziehenden Splitter-Richter etwas verletzet scheinet. Wir seynd Menschen/ und können ja wohl fehlen/ zumahl auch die klügsten nirgend eher/ als auf dem glatten Eise der schlüpfrigen Liebe gleiten. Darum aber ist noch nicht unser gantzer ehrlicher Nahme verlohren: auch die Gestirne heitern sich nach ausgestandenen Finsternüssen wiederum aus/ und ein tugendhafftes Gemüthe nimmt auch aus dem Verluste den Vortheil durch künfftiges Wohlverhalten seinen durch Zufall verdunckelten Ehrenschimmer wiederum auszuklähren/ und ihm ein neues und weit schöners Licht zu geben. Traget ihr aber im übrigen ja Bedencken/ euch so geschwind wiederum in euer Vaterland zu begeben / so grämet euch darumb nicht / wohin ihr eure Zuflucht nehmen wollet: die Tugend ist überall zu Hause/ und wir werden uns eure Gegenwart allhier in Orestagno vor ein sonderbahres Glück rechnen/ auch euch eurem Stande gemäß mit solcher Ehrerbietung zu begegnen

gnug wissen/ daß/ wo ihr nur in etwas euren ietzigen Kummer und Sehnsucht nach euren/ wie ihr ihn selbst nennet/ treulosen Liebsten durch Hülffe der alles ändernden Zeit zurückgeleget / ihr mehr als Vaterland und Freunde an uns erkennen werdet.

Dieser gute Zuspruch/ ob er zwar nicht gantz und gar das von so starcken Regungen bestürmte Gemüthe Fräulein Cæliens beruhigte / machete es doch bereits geschmeidiger / Spinellen aufmercksamer anzuhören/ und weil Violanda auch mit unterschiedlichen Trostgründen des jungen Marggrafens gute Ermahnungen bekräfftigte / so schien es doch/ als ob die erste Wuth der Affecten / deren Tyranney die Seele gantz aus ihrem ordentlichen Stande setzet / wiederum nachliesse/ und nach so grausamen Ungewitter das Licht der durch die hefftigen Anfälle gantz verfinsterten Vernunfft wiederumb begunte hervor zu blicken.

Beyde fuhren fort in dem angefangenen hertzhafften Zuspruche/ und als der Marggraf vermeinete/ daß es am besten seyn würde/ der mitgetheileten Trost-Artzeney rechte Zeit zu ihrer Würckung zulassen/ auch ihn zugleich sein Liebes-Magnet zu Angelien wieder zohe/ nahm er wieder von ihr Abschied/ nachdem er sie nochmahls aller aufrichtigen Freundschafft und Dienstfertigkeit versichert/ und die Gräfin von Saloro bey ihr zu fernerer Unterhaltung annoch zurück bliebe.

Inzwischen/ daß Spinello aussen war/ hatten die drey Fräulein Bellamira, Angelie und Cyrinde ihr eigenes Gespräch von denen wunderlichen und gewaltsamen Würckungen der Liebe; Beltrani aber/der wohl auch das seinige würde dazu gegeben haben/ ward von Don Alphonso in einem absonderlichen Discurse die Zeit vertrieben.

Cyrinde, die noch am wenigsten von der verliebten Regung wuste/meinete/ daß es nicht möglich wäre / daß einen die Liebe in einen so verzweifelten Zustand stürtzen könte/ daß auch das Leben selbst dabey Gefahr litte : Sie sagte / daß diejenigen bey nicht allzugutem Verstande seyn müsten/ welche einem so närrischen Affect so viel Gewalt über ihr Gemüth einräumeten.

Es ist wohl an dem/antwortete Bellamira, daß man nicht viel Unrecht thut / wenn man die allzu starcke Liebe eine Schwindsucht der Vernunfft nennet : denn sie hemmet nicht wenig derselben rechten Gebrauch/ja machet sie offtmahls so kranck/ daß beynahe ein recht Verliebtes zu allen klugen Verrichtungen untüchtig ist. Gleichwohl scheinet sie fast unvermeidlich/und wann diese Seuche einmahl ein Hertz anstecket/ will sie keine andere Artzeney zu ihrer Cur / als die auffrichtige Gegengunst annehmen ; Wann nun dieselbe nicht allein verweigert/ sondern so gar durch Betrug und Treulosigkeit entzogen wird/ da man vorher selbst von dem Artzt mit den grösten Verpflichtungen zu

Annehmung dieses erst süssen Ubels gebracht/ und der Genesung beständig versichert worden / was kan wohl da anders als eine halbe Verzweiffelung daraus entstehen; und welcher Verstand ist so vollkommen sich vor den hinterlistigen Anfällen dieses in der Natur eingepflantzten Affects vorhero genugsam zu verwahren.

Die junge Cyrinde wolte auf ihre noch völlige Freyheit trotzen/ fieng dahero lachend an; den wolte ich gleichwohl sehen/ der mir mein Gemüth also bezwingen solte/ daß ich mir über seinen Verlust den geringsten Gram machen konte. Nein in Wahrheit/ das soll nimmermehr jemand von mir erleben. Denn ich nicht gesonnen/ einem so viel Vortheil einzuräumen/ daß er Gelegenheit nehmen kan/ mir untreu zu werden.

Ach/ meine liebste Cyrinde gab ihr Angelie darauf zur Antwort/ wo der rechte kömt/ wird in Wahrheit dieses Pochens vergebens seyn. Das Hertz einer Dame ist keine gantz unüberwindliche Vestung: die Augen und Ohren/ so die Pässe dazu verwahren/ werden an ihm selbst Verräther/ wann ihnen ein Gegenstand vorkommt/ so ihnen anstehet. Ich habe auch wohl vor diesen eure Gedancken gehabt/ allein euer Herr Bruder hat mir schon gelernet/ daß man auch die beständigste Meinung in dergleichen Vorsatze ändern müsse.

Cyrinde sagte auf diesen kleinen Verweiß; ich will wohl zugeben/ daß man könne anfangen zu lieben/ aber so gar eusserst/ fuhre sie fort/ daß man

lieber zu sterben verlanget/ ehe das Geliebte zu entbehren/ dieses weiß ich nicht/ was solches vor eine Würckung seyn soll/ und ob nicht viel Hartnäckigkeit mit unterlauffe/ daß man nur will vor beständig angesehen seyn; da es doch wohl einen zuweilen nicht umbs Hertze ist/ das Leben umb solcher Ursache willen auf das Spiel zu setzen.

Nein/ nein/ werthestes Fräulein/ antwortete ihr Bellamira, wer recht aufrichtig liebet/ wündschet lieber todt zu seyn/ wenn es ihm unglücklich gehet/ als daß es in gröster Verdrießlichkeit sein Leben zubringet: Ob aber eben solcher Haß gegen sein eignes Leben alsdenn zu billigen/ will ich eben nicht sagen; doch ist gewiß/ daß die Ungedult ihn darzu bringet/ mit rechtem Hertzen den Tod/ als das Ende seiner Qvaal zu begehren/ und daß bey solchem Verlangen keine Verstellung ist.

O so behüte mich der Himmel/ sagte Cyrinde, vor der Liebe/ denn wie leicht könte mir auch einige Widerwärtigkeit darinnen zustossen/ so versündigte ich mich hernach selbst durch Wündschung des Todes; Umb diesem Fehler zu entgehen/ will ich lieber nimmermehr nicht lieben/ sondern meine Freyheit/ als mein edelstes Kleinod verwahren.

Es wäre nicht gut/ sagte Angelie, daß es in allen vorgesetzten Liebes-Bündnüssen solche Stürme gebe/ die die Verliebten zu dergleichen euserstes Entschlüsse brächten: Aber/ mein liebstes Fräulein/

lein/ wenn ihr euch so vor dem Tode fürchtet/ hättet ihr nicht an meiner Stelle seyn dürffen/ da ich in Durazzo wegen Mustaffens abgenöthigte Entleibung auf Befehl der wütenden Verida solte wieder hingerichtet werden / und bereits der Hencker zu mir ins Gefängnüß kam.

Cyrinde erschrack über diesen Vortrag / und als Angelie es nochmahls bestätigte/ bathe sie so wohl als Bellamira, daß sie doch diesen Zufall erzehlen möchte / weil es des ausgestandenen Unglücks sichere Erinnerung ihr selbst nicht unangenehm seyn könte ; sie beyden aber mit grossen Verlangen erwarteten die Begebenheit zu hören/ wie sie in diesen annoch so gar zarten Jahren dergleichen harte Glücks-Probe auszustehen wäre genöthiget worden.

Angelie lächelte/ antwortend : Eben die Liebe hat viel Antheil an dieser meiner Trauer-Geschichte / und ware deren meiste Ursache ; doch weil alles noch so gut abgelauffen/ will ich euch desto lieber / meine werthesten Freundinnen/ in euer Begehren willfahren ; je verbundener ich mich dazu erkenne : Nach diesem Eingange zu ihrer Erzehlung fuhre sie also fort:

Das XIX. Capitul.

Als ich mit eurem geliebtesten Herrn Bruder/ wertheste Cyrinda, in Durazzo ein sol-

ches Liebes auffgerichtet/ daß wir einander bereits ewige Treue geschworen/ ware Mustaffa, der als Bassa in Durazzo regierete/ von meiner wenigen Schönheit also eingenommen worden/ daß er mich zur Gemahlin begehrete. Mein liebster Bräutigamb/ der Herr Marggraf/ erinnerte mich meiner ihm gegebenen Verpflichtung/ und ich wiederhohlte dieselbe von neuen/ mich durch nichts nicht von ihm trennen zu lassen/wie süsse daß mir auch solches vorgeprediget würde. Da nun Mustaffa wol sahe/daß er wenig gegen mich durch sein längers Anhalten ausrichten würde/ lässet er mich mit Gewalt des Nachts aus meinem Hause rauben; Ich wurde vor Schrecken halb todt in seinen Pallast gebracht/ da mich gleich etliche Türckische Weiber mit grösser Freundlichkeit und Ehrerbietung annahmen/ und mich in ein prächtig ausgeziertes Zimmer mehr hinein trugen/ als daß ich selbsten gienge. Man welte mir daselbst die trefflichsten Geschencke reichen/ aber ich wiese alles von mir/ ängstete mich auf das euserste ab/ und die Schweißtropffen stunden mir an Stirn und Armen in der grösten Anzahl; Endlich kam Mustaffa selbst durch eine Seiten-Thüre in das Gemach; er welte mich mit vielen Liebkosungen empfangen/ich aber fiehle vor ihm nieder/ und bath mit Thränen/ daß er mich doch unverletzet wiederum möchte nach meinem Hause bringen lassen: Er sagte darauf/ daß mir bey ihm kein Leid wiederfahren solte; winckete aber hernach denen

Wei-

Weibern uns zu verlassen / welches sie auch augenblicklich thäten / und ich also bey diesem von hitziger Brunst gantz blinden Bassen alleine bleiben muste.

Er brauchte nicht viel Umstände gegen mich / sondern muthete mir an mich in guten nach seinem Willen zu bequähmen / weil ich ja doch in seiner Gewalt wäre / sonst würde er andere Mittel wissen hervor zu suchen. Solche geile Bedrohung erweckete in mir zugleich Zorn und Furcht: Ich sahe ihn mit entbranten und Thränen-vollen Augen an / bath ihn / sich zu besinnen / was er thäte / und so er ja mich ihm zur Gemahlin suchete / solte er es doch nicht mit solchem Zwange anfangen / sondern mich erstlich wiederumb frey lassen / umb mit meinen Anverwanten diese Sache reifflicher zu überlegen / alsdenn würde es ihm ein besserer Ruhm seyn / mich mit meiner und der Meinigen Bewilligung / als durch mißbrauchte Gewalt zu erhalten.

Er gab auf diesen Verschlag ein bitteres Lachen / und fragte gantz hohnisch: Ob ich mich denn wohl getrauete / durch diese falsche Schmeichelung es dahin zu bringen / daß er mich unberühret von sich ließ? Ich solte nur nicht lange Ausflüchte suchen / weil ietzo noch Ehre und Beschimpffung in meiner Wahl stünden / dannenhero ich mich kurtz zu erklähren / wozu ich greiffen wolte.

Ich hielte nochmahls umb meine Loßlassung an / und wo er ja in selbige nicht willigen würde /

ver-

vertrauete ich GOtt/ der mich von seiner sündlichen Brunst wohl beschützen konte; welchen er auch als einen strengen Richter zu furchten hätte. Das wollen wir sehen/ ware dieses Ungläubigen Antwort/ darauf er mich als ein auf den Raub erhitzter Löwe anfassete/ und mit aller Gewalt auf ein in den Gemach stehendes Bette zu werffen mit allen Kräfften arbeitete.

Ich aber/ da ich mich unmöglich dieses tollen Hengstes in die Länge erwehren kunte/ weil ich durch seinen steten Anfall sehr ermüdet ward/ bekam zu Vertheidigung meiner Keuschheit ohngefehr einen Dolch in die Hand/ so zu seinen Häupten stack/selbigen stieß ich ihm so tief in die Brust/ daß das Blut aus seiner Wunden mich überall besprützete/ und dieser geile Tyrann als ein grosser Eichbaum mit ungeheuren Brüllen auf den Boden niederfiehl

Das laute Geschrey zohe die in dem Vorgemach auffpassende Weiber wieder in das Zimmer; sie sahen mit Schrecken dieses unerwartete Schauspiel/und stunden darüber alle als in Stein verwandelt.

Der Zulauf der Bedienten mehrete sich ie länger ie hefftiger/ und endlich ware auch Verida. Mustaffens Mutter wieder von dem Schlafe erwecket und zu diesem Handel geholet worden.

Sie kam gleich einer unsinnigen Furie in das Zimmer gerafet/ und ich glaube/ daß sie mich

auf

auf der Stelle ermordet hätte / wo nicht der aus seinem Blute in die Höhe gehobene und wieder auf das Bette gelegte Mustaffa ihr mit Handwincken so viel bedeutet / daß sie mich noch solte zufrieden lassen.

Nein / nein / hatte dieser verteuffelte Wüterich gesaget / (als ich hernach von seinem Hauptmanne über die Wacht hörete /) ein so sanffter Todt ist vor ein solch Tiegerthier / so ihre mörderischen Klauen in meine Brust gesetzet / viel zu edel. Sie muß besser fühlen / daß sie stirbet / und muß vor ihre Verwegenheit mehr als einmahl sterben. Suchet ihren verzweifelten Buhlen Spinello auf / der sie also bezaubert hat / daß sie auf sein Eingeben mir einen tödlichen Streich beygebracht / diesem reisset vor ihren Augen das Hertz aus seiner Brust / schliesset sie mit Ketten / daß sie sich nicht selbst ermorden kan / und setzet alsdenn seinen verfluchten Leichnam in das Gefängnüß / wo ihr sie hinbringet / vor ihre Augen / damit sie durch das stete Anschauen eines Todten so hefftig gequälet werde / als sich ihre blinde Brunst an dem Lebendigen vergnüget hat. Wenn sie nun in solcher Marter etliche Tage zugebracht / so opffert sie meiner anetzo entweichenden Seelen durch Strang / Schwerd oder Gifft gleichfals auf.

Dergleichen unmenschliches Urtheil hatte der nach der Höllen fahrende Mustaffa über mich und meinen unschuldigen Liebsten gesprochen / und die Zorn und Rache schnaubende Verida solches vollze-

ziehen zu lassen ihm mit einem hohen Eyde zugesaget; Ich ward indeß in einen wohlverwahrten Kercker gebracht/ an Hände und Füsse geschlossen/ und nachdem man eine starcke Wache noch dazu vor die Thüre des Gefängnüsses geleget/ überließ man mich der Einsamkeit und zugleich tausend schrecklichen Betrachtungen meines bevorstehenden Schicksalls. Ich wäre in solchem grausamen Zustande verzweifelt/ redete hier Cyrinde darzwischen; der dann Angelie antwortete; Ja man verzweiffelt nicht gleich nach seinen Willen/ und fuhr also in ihrer Erzehlung fort.

Ich betete mit heisser Andacht zu GOtt/ meine Unschuld anzusehen/ und mich aus dieser Noth zu erretten. Den Morgen darauf kam der Hauptmann zu mir ins Gefängnüß/ berichtete mir des Bassen Todt/ und was er noch wegen meiner und Spinellens Hinrichtung befohlen.

Das ich sterben solte/ erschreckete mich nicht so sehr/ als daß Spinello zugleich zu einem blutigen Opffer des tyrannischen Bassa bestimmet war. Ich bath den Hauptmann/ welcher Selim hieß/ mit Thränen/ und eusersten Wehmuth/ doch Spinellen durch Warnung zur Flucht einer so unverdienten Rache zu entziehen/ so wolte ich gerne meinen Hals dem Strange oder Richtbeile hinrecken.

Selim der dem Bassa selbst nicht gut gewesen/ weil er ihm seine eigene Frau geschändet hatte/ sagte/ daß er ein Mitleiden mit mir trüge/ wolte dahero

hero meinen Willen thun / und Spinellen erinnern lassen / sich eiligst fortzumachen / und dem sonst unfehlbahren Tode zu entfliehen: Er that es auch durch Manfreden, so mein Anverwanter ist / und damit er ihn desto ehe darzu bringen möchte / sich nicht etwan die Hoffnung meiner Rettung in Durazzo aufhalten zu lassen / hatte er ihm befohlen zu vermelden / als ob ich bereits hingerichtet wäre.

Mit was Verzweiffelung auch mein liebster Marggraf diese Post auffgenommen / hatte ihn dennoch seiner vertrauten Freunde und insonderheit Manfredens Zureden dahin vermocht / daß er sich in Sicherheit zu begeben aus der Stadt gemacht / weil sie ihm erinnert / daß so er auff Rache wegen meiner Hinrichtung dencken wolte / solches nicht ehe geschehen / viel weniger zu deren Vollziehung rechte Anstallt konte gemacht werden / als biß er erst ausser Gefahr des Gefängnüsses und des ihm von Veridens Grausamkeit gedroheten eigenen Todes wäre.

Das Hertz wurd mir in meiner grösten Angst noch einst so leichte / als ich nur von Selim erfuhr / daß mein Marggraf sein Leben durch die Flucht gerettet / mit dem meinigen aber stunde es nun ziemlich mißlich; ja ich hatte mich schon darein ergeben / daß mich Verida nicht viel Stunden mehr würde lassen Athem schöpffen.

Sie hatte grausam gewütet / als Spinello nirgends anzutreffen / und die nach ihm gesandten Spio-

Spionen von allen Ecken ohne Nachricht zurücke kahmen. Selbige beschuldigte sie ingesamt eines verrätherischen Verständnisses / so sie auff des Bassa Leben zugleich mit mir gehabt/und in ihrem tollen Muthe liesse sie die meisten davon in harte Gefängnisse legen.

Meine Verwandten müheten sich / meinen Leichnam zum minsten heraus zu bekommen/ weil sie nicht anders meyneten/ als daß ich schon todt/ auch das Geschrey durch gantz Durazzo von meiner erbärmlichen Hinrichtung bereits erschollen; aber/da es ihnen endlich durch Selims Auffrichtigkeit vertrauet worden/ wie ich zwar noch in Gefängniß auffbehalten würde/ iedoch dürffte ich mir davon zu kommen keine Hoffnung machen/ sonnen sie auff alle Weise darauff mich zu erlösen.

Verida suchete durch eilende Vollziehung des von ihr gesprochenen Blut-Urtheils ihrer Rache ein Genügen zu thun/ ehe sie daran durch höheres Verboth verhindert würde / darüm schickete sie Selim wieder zu mir/welcher mir bestürtzt ansagete/ mich zu meinem Ende zu schicken. Ich erzitterte hefftig vor dieser Trauer-Post / ob ich mir zwar selbige schon vermuthen gewesen / bath endlich/ da ich unschuldig büssen solte / nur noch vor meinem Tode Manfreden oder einen andern meiner Anverwandten zu mir zu lassen/damit ich von ihm/und er hernach in meinem Nahmen von meinem liebsten Marggrafen / so er denselben wieder anträfe/ möchte Abschied nehmen.

Selim

Selim hinterbrachte zwar diese meine Bitte an Veriden, allein es wurd mir kurtzum abgeschlagen. Ich weinete hefftig darüber / und hielt darauff umb einen Griechischen Priester an/ der mir Trost zusprechen und meine Seele solte versorgen helffen: welches dann Selim endlich mit grosser Mühe von der unbarmhertzigen Verida bewilliget bekommen.

Also wurde ein gar erbahrer und andächtiger alter Mann zu mir in das Gefängnüß gebracht/ der durch seinen kräfftigen Zuspruch mir einen rechten Vorschmack von jenem Leben gab/ und ich dadurch gestärcket mit recht freudiger Standhafftigkeit den letzten Streich erwartete. Ich befahl ihm eines und das andere an meine Verwandten und sonderlich an meinen geliebten Margarafen zu hinterbringen/ und nachdem ich mein Gemüth von allen Weltlichen abgewendet/ ware ich in Christlicher Gedult bereit/den mir bestimten Todt auszustehen.

Es traten darauff zweene Hencker hinein/ und liesse mir/ (wie sie es nenneten/) Verida annoch die Gnade anbiethen/ mir das Gifftglaß/ oder das Schwerd/ oder das Erdrosseln selbst zu wehlen: das letzte kahme mir am abscheulichsten vor / darum foderte ich das Schwerd; Selim aber nahete sich mir mit grosser Betrübnüß/ und sagte: Es ist mir leid/ tugendhafftes Fräulein/ daß ihr nicht unter vergnügtern Sachen etwas auszulesen habet; doch so ich wozu rathen solte / so nehmet

lieber das Gifftglaß; denn so doch der Todt ein Schlaf ist/ kömmt man auf keine bessere Art zu seinen Pforten/ als wenn einen das eingetruncke-ne Gifft einschläffert. Zudem wär es auch zu be-tauren/ daß euer schöner Leichnam durch das Schwerd solte zerstücket werden/ und euer abge-lösetes Haupt hernach vielleicht blutgierigen Au-gen ein lüsternes Schaugerichte abgeben: da/ wo er an einander bleibt/ ich euch verspreche/ es dahin zu bringen/ daß euer entseelter Cörper/durch mich unzertheilet euren Anverwanten zu ehrlicher Bestattung soll geliefert werden.

Ich danckete ihm sehr vor so wohlgemeintes Erbiethen/ und weil ich selbiges nicht anders ver-gelten kunte/ zohe ich einen Diamant vom Fin-ger/welchen mir noch einmahl mein liebster Marg-graf gegeben/und reichete ihn Selim zu meinen An-dencken: Er danckete dafür/und wündschete dabey/ solches von mir in frölichem Zustande zu empfangē.

Darauf nahm ich von ihm und dem Priester gu-te Nacht/ thät noch etzliche kleine Gebeth/ und trunck behertzt das mir von dem Hencker gereichte Gifft: Ich muste hernach/ da es hinein/ in dem Gefängnüß starck hin und wieder gehen/ daß es/ wie sie sagten/ desto ehe würckete/ und übefiehle mich auch kurtz nachdem ein jähling er Schwindel/ vor denen Augen wurde mir alles schwartz/und da es Selim merckete/ brachte er mich auf ein Bett-lein/so in dem Kercker stunde/ umb daselbst meinen Geist auffzugeben.

Der

Der Verstand und die Empfindung entwichen ie länger ie mehr bey mir / und endlich wuste ich nichts mehr von mir selbst: Man gehet darauff aus dem Kercker / welchen Selim verschliesset / und Veriden mein Ende hinterbringet / auch sie / da ihre Rache durch meinen vermeinten Todt ziemlich abgekühlet / dahin beredet / daß mein Leichnam meinen Anverwandten zur Bestattung abgefolget wird.

Als ich nun in meines Vettern des Graf Antonio de Lodrino Hauß gegen Abend gebracht werde / und daselbst bey zwey Stunden / (wie sie mir hernach sageten) mochte gelegen haben / erwache ich wiederum als aus einem tieffen Schlaffe / und wuste nicht wie mir geschahe / da ich den Graf Antonio nebst seiner Gemahlin und Manfreden vor dem Bette stehen sahe / darauf sie mich geleget hatten.

Kaum daß ich mich selbst bereden kunte / daß ich wieder lebte; man sprach mir aber ganz freundlich zu / guten Muth zu fassen / denn dieser erschrecklichе Sturm wäre durch des tugendhafften Selims kluge Vorsicht überstanden / weil mir selbiger an stat des Giffts einen Schlaff-Trunck hätte geben lassen / und mich dadurch vom Tode errettet.

Ich hatte Zeit nöthig mich zu erhohlen / denn die ausgestandene Todes-Angst und die durch den starcken Schlaff veruhrsachte Mattigkeit meine Geister in ziemliche Zerrüttung gebracht.

Man wusche mich aber mit den herrlichen Essenzen, brachte allerhand kräfftige Balsame/ und gab mir solche Stärckungen/die auch einen wahrhafftig Verstorbenen bey nahe hätten sollen wieder auffwecken.

Mein erstes darnach ich fragte/ ware mein Liebster; von welchem mir Manfredo Nachricht gabe/ daß er mit einem Schiffe nach Otranto in eusserster Schwermuth wegen meines geglaubten Todes gefahren/ er hätte aber mit stärckester Erbitterung betheuret/ so bald er nur in Sardinien gewesen/ und daselbst alle Anstallt in seinen Sachen gemachet/alsdenn wieder nach Durazzo zu kommen/und meine Hinrichtung an Veriden auf das nachdrücklichste zu rächen.

Manfredo begleitete mich in aller Stille dahin/ indeß daß man einen leeren Sarg/ worinnen ich zu liegen vorgegeben wurde/ zu besserer Bescheinigung meines Todes in dem Londrinischen Begräbnüsse mit einen Gepränge liesse beysetzen.

Ich kunte inzwischen auff dem Schlosse nicht ruhen/ biß daß einer nach Sardinien abgefertiget wurde/ welcher Spinellen die frohe Post von meinem Leben bringen solte: Indem ich nun mit höchstem Verlangen auf dessen Wiederkunfft und gehabte Ausrichtung wartete/ wurde Verida von Schlage gerühret/ und starbe so jähling/ daß sich niemand ihres geschwinden Falls vermuthet hatte.

Diese Begebenheit ware mir recht erfreulich/ denn

denn ausser diesen/ daß ich durch ihren Todt von einer gefährlichen Feindin befreyet wurde/ durffte ich auch nun vor meinen liebsten Marggrafen nicht mehr Sorge tragen/ wenn solcher wiederkähme/ und etwan durch mißlungene Rache in das gröste Unglück gerathen möchte.

Als ich nun bey zweyen Monaten weder den Abgeschickten nach Sardinien zurück kommen sahe/ noch auch sonst von dem Marggrafen die geringste Nachricht die Meinigen erhalten hatten/ läufft selbiger mit meinem Herrn Vater/ welchen er auff der See angetroffen/ und mit ihm erstlich nach Tunis gefahren/ in dem Hafen zu Durazzo unerkant ein; Sie geben sich bey Manfreden zu erkennen/ und werden von selbigem mit grossen Freuden zu mir auff das Schloß geführet.

Mit was Zufriedenheit wir einander umbarmeten/ lässet sich nicht wohl mit Gedancken erreichen/geschweige dann außsprechen. Weil aber weder mein Herr Vater noch mein liebster Marggraf Lust hatten/ sich lange in Durazzo auffzuhalten/ nahmen sie mich mit sich nach Tunis, von dar wir hernach allhier in Orestagno gantz vergnügt angelanget.

Das XX. Capitul.

SJe ware gleich mit ihrer Erzehlung fertig/ als Spinello wieder in das Zimmer trat/ diese Ankunfft verhinderte Bellamiren und Cyrinden, ihr Lobes-Urtheil der schönen Angelien wegen ihrer Beständigkeit zu geben: Selbige aber gienge ihrem geliebten Bräutigam mit anständiger Freundlichkeit entgegen/ ihn befragend/ ob seine Besuchung glücklich abgelauffen/ und ob die Patientin sich bald in besserem Zustande befände.

Der junge Marggraf küssete sie gantz liebreich/ antwortend: Ich wolte der guten Cælie gerne die vergnügten Stunden bey ihrem ietzo entfernten Liebsten gönnen/ so ich von eurer Gütigkeit/ mein Licht/ geniesse: doch sie wird müssen die Gedult zum Pflaster ihrer Sehnsucht brauchen/ denn mit selbigem habe ich mich auch behelffen müssen/ biß euch mein Leben wieder zu umarmen das Glück erhalten.

Ach/ sagte Angelie lächlend/ was ist dieses vor ein beschwerliches Heilungs-Pflaster vor ein durch unglückliches Lieben verwundetes Hertz; doch wann ihr die Marter/ so sie anietzt ausstehen muß/ endlich noch so wohl als mir belohnet wird/ hat sie sich nicht zu beklagen/ daß sie zu viel aussstehet.

Cyrinde und Bellamira traten hinzu/ und sag-

te diese erste; wie nun Herr Bruder/ihr müsset eure Liebste nicht vor euch alleine behalten/weil sie uns mit so angenehmen Erzehlungen ihrer Liebe und deren widrigen Zufällen die Zeit hat zu vertreiben gewust/daß wir sie mit grosser Begierde verlangen weiter anzuhören.

Es ist gantz löblich/ liebste Fräulein Schwester/ sagte der Marggraf schertzend/ daß ihr euch ein wenig in der Liebe wollet unterrichten lassen/ denn es möchte bald die Zeit kommen/ daß ihr dergleichen gefaste Lehrsätze gebrauchen köntet.

O das nicht/ antwortete Cyrinde etwas schamroth/ ich höre nur darum diese Zufälle gerne/ damit ich mich desto mehr vor der Liebe will hüten lernen/ weil sie so vielen Gefährlichkeiten unterworffen ist/ und man von ihr so schlechten Nutzen hat.

Wann ihr nur darum mich wollet ausfragen/ verwieß ihr Angelie gantz freundlich/ so werde ich mit meinen Liebes-Begebenheiten ein andermahl zurücke halten: denn ich meine/ daß es übel gethan/ einer/ die die Liebe verachtet/ viel von ihren Würckungen zu sagen.

Lasset sie nur gehen/ hub Bellamira darauf an/ denn ich glaube/ daß sich die Liebe desto schärffer an ihr rächen wird/ie spöttlicher daß sie anietzo von derselben urtheilet/ und dann wird sie es schon näher geben.

O so hab ich doch noch Zeit/ antwortete Cyrinde, mich desto besser in die treffliche Rache zu schi-

schicken/so die Liebe/ wenn sie anders kan/ von mir nehmen wird. Aber/fuhr sie fort/ ich sehe die Gräfin von Saloro wiederum von Cælien zurück kommen/lasset uns das Gespräch ändern / zumahl ich mir habe sagen lassen/wer sich vor der Liebes Seuche hüten will/ muß nicht gar zu lange von ihr reden/ sonst bekommt er dieses Ubel an den Halß.

Sie lacheten insgesamt über diese ihre letzte Lehre/ welche sie mit einer gar artigen Ernsthafftigkeit vorzubringen wuste/ und bewillkommeten gantz freundlich die Gräfin / welche anfieng: Unsere Patientin hat mir den Abschied gegeben/und umb die Gesellschafft von euren Frauenzimmer gebeten/ Fräulein Cyrinde, dahero ich ein paar davon bey ihr gelassen/ und mir wieder die Ehre nehmen wollen/mich bey dieser hohen Gesellschafft einzufinden.

Wir erkennen es/antwortete Cyrinde, vor ein sonderbahres Glück / daß unsre gnädige Frau Mutter ihres angenehmsten Zuspruches uns hat wiederum wollen würdigen / und seynd wir deroselben Gütigkeit höchlich verbunden.

Meynet ihr nicht/ liebstes Fräulein/sagte Violanda,daß ich so gerne bey den Gesunden/ als bey den Krancken bin; bey diesen bleibet man zwar aus mehrerer Pflicht / bey jenen aber mit mehrerer Vergnügung.

Es ist an dem/ antwortete Spinello hierauff: doch haben gleich auch meine liebste Angelie und die schöne Bellamira diese meine Fräulein

Schwe-

Schwester zur Patientin machen wollen/wenn sie nur Lust dazu hätte.

Wie so/fragte die von Saloro, ihre Farbe ist ja Gott Lob noch ziemlich gesund/was dichten sie ihr denn vor eine Kranckheit an? Cyrinde nahm die Rede auf/und antwortete: Ach sie wolten mich gerne verliebt haben/ wo sie es nur dazu bringen könten.

Nein/ nein/ warnete sie Violanda, immer wehret euch noch/ ihr kommet zu dieser Ungelegenheit Zeit genug: Ja/sagte Angelie, wo sie einen so starcken Beystand an Ew. Gnaden krieget/ so wird mit ihr nicht auszukommen seyn/ und wollen es dann so lange spahren/ biß einer kömmt/ der die Kunst besser gelernet hat/ sie zum Lieben zu bringen.

In dergleichen Schertz-Gespräch brachten sie ihre Zeit zu/biß daß man zur Tafel bliesse; Selbige nun war auff das herrlichste bestellet/ und hatte der alte Marggraf durch den angeschafften Uberfluß an allerhand raren Speisen/Geträncke/ und der lieblichsten Music/ erweisen wollen/ daß ihm seine vornehme Gäste höchst angenehme wären.

Doch ie freudiger alles wegen Anwesenheit dieses neuen und schönen Brautpaares zugienge/ und ie mehr Liebkosungen daß Spinello und die annehmliche Angelie einander erwiesen/ ie mehr Reitzung ware dieses alles Bellamiren, zurück zu dencken/ wenn denn auch der gewündschte Tag

wieder kommen würde/daß sie mit ihrem geliebten Printz Alexander in solcher Zufriedenheit sitzen solte: Sie kahm in ihren Gedancken ie länger ie weiter/ biß daß selbige sie endlich zu einer tieffen Traurigkeit verleiteten/ und man ihre Gemüths-änderung augenscheinlich spüren kunte.

Beltrani, so ihr gegenüber saß/ und auff ihr Gesicht mit seinen Augen gleichsam angehefftet war/merckete solches am ersten: Er errieth leichtlich/ was die Ursach dieser verwechselten Affecten seyn muste/ und ob er zwar nicht deswegen sie befragte/ nahm er doch gleich auch ein stilleres Wesen an sich/ damit sie/ so sie etwan ihn ohngefehr ansehe/ mercken möchte/ wie sehr er sich nach allen ihren Gemüths Eigenschafften zu richten wüste. Alastro, der lieber bey den Kriegerischen Klange der Trompeten und Paucken als ein Soldat eines herum getruncken/ als bey der allzu zärtlichen Music der Instrumenten so gar still gesessen/ sagte zu Don Alphonso: Gewißlich Herr Marggraf/ wir müssen diesen jungen Cavallieren besser auff die Haube greiffen/ wenn sie selbst nicht wollen den Anfang machen/ sich recht lustig zuerweisen: Alphonso bath sehr solches doch zu thun/er wolte ihm gerne beystehen; und sonderlich säß der Herr Marggraf Beltrani allzu stille und in tieffen Betrachtungen/ dahero es nöthig/ ihm dergleichen durch andere Geschäffte zu vertreiben.

Dieses

Dieses nun ware eben Alastro gantz wohl zu frieden/ und wurden darauff allerhand kostliche Pokale und grosse Gläser auff die Tafel gegeben/ da denn unter dem schwirrenden Schalle der Trompeten der herrlichste Wein in solcher Menge getruncken ward/ daß fast ein ieder von denen an der Tafel sitzenden Grafen und Herren in der Zeit von zwey Stunden fertig ware/ und die hitzigen Dünste ihnen ziemlich in die Köpffe stiegen.

Wie nun nichts mehr als der Wein die verliebten Geister anfeuret/ also wurde Beltrani ie länger ie mehr entzündet/ zumahl da ihm die jenige gleich gegen über saß/ die sein Hertz durch ihre Schönheit vorlängst in Brand gesetzet. Er verbarg nicht mehr so behutsam als Anfangs seine Leidenschafft/ denn der Trunck machete/ daß er die Verstellung ablegete; da aber Bellamira solches wohl merckete/kehrete sie sich nach der Gräfin von Saloro, welche bey ihr saß/ und fing mit selbiger ihr eigenes Gespräch an.

Endlich/ da die Tafel auffgehoben/ und Beltrani sich immer Bellamiren näher machte/ umb mit ihr in einigen Liebes-Discurs zu kommen/ trachtete sie dahin/ sich von ihm loß zu wickeln/ weil es ihr nicht eben/ mit ihm/ da er zumahl ziemlich berauschet/ sich in dergleichen Unterhaltung einzulassen.

Gleichwohl kunte sie ihm so geschwind nicht entgehen/ daß er nicht seine Werbung an sie that:

Es

Es verdroß sie diese Kühnheit über die massen/ weil Beltrani wohl wuste/ daß sie bereits mit dem Hertzoge von Nocera versprochen; doch wolte sie/ weil er truncken/ einen Schertz darauß machen/ und antwortete lächlend: Man spühret/ Herr Marggraf/ daß der Wein sich zum Meister der Sinnen bey euch machen will: dann ihr sehet mich gewiß vor Fräulein Cyrinden an:dort/ dort stehet dieselbe/ der könnet ihr nur frey diese Compliment machen/ welche ihr anietzo gegen mir gebrauchet/ und ich will euch treulich helffen euer Glück befördern.

Beltrani sahe sie gantz verpflichtet an/ nahm darauff ihre Hand/ führete sie nach dem Munde/ und küssete sie gantz ehrerbietig/ dazu sagend: o nein/ Durchlauchtige Bellamira, ich kan euch und Fräulein Cyrinden noch gantz wohl von einander unterscheiden/ und irre mich gantz nicht in euren beyden Persohnen: Ihr seyd es/ schönstes und Anbetens-würdiges Fräulein/ nach welcher mein Hertz so lange schon geseufzet/ und die ich auch biß an mein Ende alleine lieben werde.

Bellamira errötherte gantz vor Verdruß/ und da er in seinem verliebten Antrage fortfahren wolte/ fiehle sie ihm ins Wort/ und sagte: gewißlich/ Beltrani, ich würde eure verwegene Bekentnüß nicht so lassen hingehen/ wann ich nicht euch wegen des starcken Trinckens etwas zu gute hielte: Aber ich bitte euch/ verschonet mich hinführo mit so unzeitigen Ansinnen. Erinnert euch doch/ daß ich

Printz

Printz Alexanders von Nocera Verlobte bin: Meinet ihr / daß ich an selbigem treuloß werden solte: welche Leichtfertigkeit trauet ihr mir endlich zu?

Bey dieser letzten Frage wafnete sie ihr Gesicht mit besonderer Ernsthafftigkeit / also daß auch Beltrani dadurch anfangs ziemlich stutzig gemachet wurde; Endlich aber fassete sich dieser Verschlagene und antwortete: da behüte mich der Himmel / daß ich der tugendhafften Bellamiren die geringste Leichtfertigkeit zutrauen wolte; vielweniger würde ich so verwegen seyn / ihr von neuen meine Liebe als einer Verlobten zu bekennen / wann ich nicht wüste / daß sich Printz Alexander aus Eyfersucht gegen des Königes an euch gethanen Ansinnen und dem wunderlich daraus gezogenen Verdachte sich alles rechts an euch begeben / und in Neapolis sich ietzo ohne Scheu eine neue Liebste auszusuchen beschäfftiget ist / umb den König dadurch zu schmeicheln / und aus einem unbilligen Argwohne euch zu trotzen

Diese Worte erschrecketen die gute Bellamira so hefftig / daß es ihr recht eißkalt umb das Hertze herum ward: sie wandelte die Farbe / und wuste nicht / was sie sagen solte; weil nun die Gräfin von Saloro gleich nach ihr kahme / wendete sie sich zu selbiger / sie ersuchend / den Anfang zum Ausbruche zu machen / weil der Herr Marggraf ziemlich truncken wäre / und sie wohl merckete / daß so wohl er als Graf Alastro mit denen

Caval-

Cavallieren in diesem Gläser Kriege fortzufahren kein schlechtes Belieben hätten.

Violanda willigte in ihr Verlangen / und ob zwar Beltrani lieber gesehen / daß Bellamira länger in dem Tafel Zimmer geblieben / muste er doch in ihren Abschied willigen: die Damen wurden also nach ihren Zimmer begleitet / und Bellamira hatte Raum bekommen / ihre Gedancken freyer auszubreiten.

Ist es möglich / fragte sie selbst / daß Alexander von mir so schändlich abgesetzet / und sich eine neue Liebste außsuchen will? Ja / ja / es ist möglich; die Eifersucht hat ihm die Erinnerung der mir so theuer geschwornen Beständigkeit genommen / und ob ich schon unschuldig bin / muß ich doch durch seinen übel gefasten Verdacht vor schuldig erkant werden: Ach ich Unglückselige; So ich ja leiden soll / daß er von mir sich trennet / wenn er doch mir solchen Wechsel nicht aus der Meynung thäte / als hätte ich ihn durch meine in des Königes Begehren gewilligte Liebe dazu angetrieben.

Sie beschloß solche Klage mit den wehmüthigsten Seufftzern / und Violanda, welche gleich ihr Gemach neben dem ihrigen hatte / ware alsobald / als sie bey ihr in dem Tafel-Zimmer angehalten / Abschied zunehmen / nachsinnend worden / daß ihr etwas fehlen muste / indem sie schon einige Gemüths-Aenderung aus ihrem Gesichte

bey

bey der annoch währenden Mahlzeit gespühret. Darum hielt sie vor rathsam/ sie nicht lange allein zu lassen/ sondern sie auszuhohlen/ worinnen ihr Anliegen bestünde.

Sie gieng zu ihr/ befragte sie/ allein Bellamira wolte nichts gestehen: Endlich brach sie nach vielen Anhalten dieser ihrer Base doch heraus/ sie wündschete/ daß sie bald wiederum aus Orestagno aufbrechen möchten/ weil es ihr nirgends besser als in ihrer Einsamkeit zu Girone wäre.

Violanda sagte; daß sie nicht glaubete/ daß sie der Marggraf so geschwind wiederum fortlassen würde: und was ihr denn so gar sehr in Orestagno mißfiehle/ ob dann solches nicht könte geändert werden. Da denn Bellamira endlich klagte/ daß Beltrani sie mit seinem Liebes-Vortrage beunruhiget/ und auch darinnen sonder Zweiffel würde fortfahren/ indem er ihr die verdrießliche Zeitung gebracht/ daß sich Alexander umb dem Könige zu schmeicheln bereits nach einer andern Liebste in Neapolis umbthäte.

Violanda lächelte/ sagend: o wie sinnreich seyd ihr/ liebstes Fräulein/ euch durch Leichtgläubigkeit selbst zu martern: trauet ihr wohl diesen Wanckelmuth dem Hertzoge von Nocera zu/ der/ wie ihr selbst bekennen müsset/ euch iedesmahl mehr als seine eigene Seele geliebet hat. Sehet ihr dann nicht/ daß

daß Beltrani diese Verleumdung nur ausgesonnen/umb sein Liebes-Absehen bey euch glücklich zu machen? Lasset diesen Lügner plaudern / was er will/ ihr aber weiset seinen Vortrag nur damit ab/ Alexander möchte thun was er wolte / ihr würdet von der ihm einmahl gewidmeten Liebe darum doch nicht absehen / noch selbige einem andern zuwenden.

Ja / liebste Frau Base/ antwortete Bellamira, es hat gleichwohl Schein genug/ was Beltrani vorbringet. Kan denn die Eyfersucht Alexandern nicht tausend Vortheile vorgemahlet haben/ die ich schon dem Könige in Lieben gegönnet / und kan er also durch diesen wütenden Affect nicht verführet worden seyn/ sich an meinem vermeinten Wanckelmuthe zu rächen / eine andere Liebste auszusehen? Ja/ ja/ es ist gewiß / Alexander hätte mir sonst schon lange geschrieben / und mich seiner Beständigkeit versichert.

Gedultet euch doch / bathe sie die Gräfin/ biß unser Lesbo von Neapolis wieder zurück kommt/ denn vor Empfangung unserer Briefe hat ja der Hertzog nicht wissen können/ wo ihr euch auffhaltet/ sonst würde er ohne Zweiffel geschrieben haben. Was wollet ihr vor der Zeit auff seine Beständigkeit ein Mißtrauen legen. Er kan ja leicht dencken/ wenn ihr den König ihme hättet vorziehen wollen/ daß ihr nicht durch die Flucht euch ihn alleine hättet wegen der bereits geschehenen Verbindung vorbehalten.

Durch

Durch dergleichen Zuspruch brachte die Gräfin das gantz beunruhigte Fräulein ziemlich wiederumb zu rechte. Weil sie aber gantz nicht Lust hatte/ länger in Orestagno wegen Beltrani zu verbleiben/ als erhielten sie von Don Alphonso und Spinellen nebst dessen Fräulein Braut/ daß sie/ als sie noch zwey Tage bey ihnen verzogen/ samt Fräulein Cælien wiederum nach Girone zurückreiseten/ nachdem sie ihnen feste versprechen müssen/ auf das in 14 Tagen angestellte Beylager wiederum hinüber zu kommen.

Das XXI. Capitul.

DEr Marggraf Beltrani ware durch diese Entfernung der schönen Bellamira in euserste Unruhe gesetzet/ doch die Hoffnung selbige in kurtzen wiederum in Orestagno zu sehen/ richtete sein ziemlich niedergeschlagenes Gemüthe wiederum auf/ und er nahme sich vor/ alsdenn sein euserstes zu versuchen/ sie zur Gegengunst zu bewegen.

Inzwischen lebete Spinello mit seiner Liebsten Angelie in höchster Zufriedenheit: Sie theileten täglich so viel Liebes-Vortheile unter sich aus/ daß die daher geschöpfte Vergnügung fast von keiner Maße wuste/ und ie näher der Tag zu der völligen Belohnung ihrer bißher ausgestandenen Mar-

ter heranrückete/ ie mehr Freude füllete ihre gantz entbranten Hertzen an.

Sie lebeten mehr eines in dem andern als in sich selbsten; und ie näher sie sich an den Port ihrer ehest erfülleten Sehnsucht sahen/ ie weniger fürchteten sie bey zumahl so ausgeheiterten Wetter des Glücks einigen Sturm.

Die beyden Väter dieses vollkommenen Braut-Paares hatten ihre eintzige Freude an ihnen: Und Don Alphonso, da er sahe/ was sein Sohn vor ein schönes und reiches Fräulein sich vermählen solte/ liesse alles zu ihrem Beylager mit solcher Pracht anschaffen/ als iemahls Persohnen ihres Standes zu dessen ansehnlicher Vollziehung verlangen kunten.

Weil aber Don Alphonso von Spinellen Alastrens gantzen Zustand erfahren hatte/ und wie sein Vermögen durch das Seerauben über zwey Millionen Goldes gestiegen/ er auch nicht ungeneigt/ diese Lebensart mit einer rühmlichern zu verwechseln/ so redete der alte Marggraf gantz vertraulich mit Alastren davon/ ihn versichrend/ so er es beliebte/ wolte er ihn bey dem Arragonischen Königlichen Hofe/ welcher ietzo wider die Mauritaner rechtschaffene Krieges-Helden wohl benöthiget/ also recommandiren/ daß er daselbst sein völliges Glück finden konte.

Graf Alastro nahme dieses Erbiethen vor bekant an/ und sagte/ daß wie der Krieg von Jugend an sein Handwerck gewesen/ also wolte er

auch noch nicht gerne die Waffen aus der Faust legen/ und so der Arragonische König Ferdinand sich seiner Dienste gebrauchen wolte/ würde er ihm dieselbe zu leysten sich gantz willig finden lassen/ weil er das Herumstreiffen in der See auf die bißher gebrauchte Weise ziemlich müde/ und lieber in den ritterlichen Handlungen hinführo seinen Degen zu brauchen verlangete/ welche ihm mehr Ruhm und Ehre brächten.

Dieser Entschluß erfreuete Don Alphonso nicht wenig/ er unterließ auch nicht den folgenden Tag an die Arragonischen hohen Bedienten/ bey denen er so wohl als bey dem Könige selbst in grossem Ansehen ware/ wegen dieser Angelegenheit vertraute Briefe abzusenden/ und die zu ihrer Zeit erfolgte Antwort erwiese/ daß sein Antrag nicht fruchtloß gewesen.

Inzwischen wolte Don Alphonso biß zu Herannahung des Beylagers seine Gäste gleichwohl ohne Ergötzung nicht lassen/ da dann alle Tage mit Ringrennen/ Thiergefechte/ Jagten/ Balleten/ und dergleichen bey hohen Standes-Persohnen gebräuchlichen Lustbarkeiten allzeit abgewechselt wurde.

Sie befanden sich dabey ingesampt sehr vergnügt/ausser dem Marggraf Beltrani: diesen sahe man iedesmahl schwermüthig/ und alle seine Freude/ so er von aussen spühren liesse/ gienge ihm niemahls von Hertzen/ sondern ware umb seine

Regungen nicht zu verrathen/ bloß von der Verstellung geborget.

Don Alphonso, der sein heimliches Anliegen wohl merckete / befragte seinen Sohn darum/ der ihn dann bald die eigendliche Ursache seiner Schwermuth erzehlete/ wie ihn die Liebe zu Bellamiren und die schlechte Hoffnung darinnen glücklich zu seyn so unruhig machete; da denn der alte Marggraf ihn beklagte/ daß er eben seine Affecten auf einen solchen Gegenstand gewendet/ zu dessen Behauptung er doch schwerlich gelangen würde.

Da nun der zu Spinellens Beylager angesetzte Tag bald heranrückete / und viele Herren und Damen darauf mit den höfflichsten Schreiben eingeladen wurden/ nahm sich Beltrani selbst das Ampt/ die an Violanden und Bellamiren wie auch Cælien, so sie noch da seyn würde/ deswegen gestelleten Briefe nach Girone zu überbringen/ und dieses Frauenzimmer in Orestagno einzuführen.

Allein er war unglücklich in seiner Gesandschafft: Bellamira entschuldigte sich mit einer erdichteten Kranckheit: Violande, daß sie selbige nicht alleine lassen konte/ und Cælie, daß ihr Zustand gar nicht darnach beschaffen/ dergleichen Feste mit vergnügtem Gemüthe begehen zu helffen.

Beltrani wurde über so fehlgeschlagenes Absehen überaus unmuthig/ so gar/ daß er auch Bellamiren unter die Augen sagte; er spührte wohl/ wie sie nur umb seine Gesellschafft in Orestagno zu mei-

meiden eine Kranckheit entlehnete/ aber er wolte ihr lieber Raum machen/und sich bey diesem Beylager nicht befinden/als daß die gantze Gesellschafft ihrer entbehren solte: Bellamira liesse sich diesen seinen Verdruß wenig anfechten/ sie antwortete: daß er es hierinnen nach seinem Gefallen halten konte: Sie aber befände sich vor dießmahl nicht disponiret/diesem Beylager beyzuwohnen / und wenn er auch schon nicht zugegen wäre.

Dergleichen frostiger Entschluß machete den Margarafen vollends so toll / daß er anfieng: Fahret nur fort in eurem Eigensinn gegen mich/unempfindliche Bellamira, glaubet aber / die Zeit wird kommen/ daß ihr dieses Beginnen bereuen werdet: und ich solte meinen/ daß ihr schon ietzo als eine flüchtige und von Alexandern verlassene es näheren Kauff zu geben Ursach hättet.

Ich muß/ antwortete Bellamira,eurer verliebten Raserey etwas zu gute halten; damit wendete sie sich von ihm/ und Beltrani gienge mit euserster Erbitterung aus dem Zimmer hinaus.

Er hielte sich nach so übelgelungener Abfertigung nicht lange mehr hernach in Girone auf/ sondern begabe sich wieder nach Orestagno; daselbst brachte er als schertzend vor / daß er nicht mehr einen Gesandten in ein Spital wolte abgeben; wäre doch alles in Girone kranck/und solche Leute würden bey dergleichen frölichen Zusammenkunfften wenig nütze.

Es war ihnen allen sämptlich leid / daß sie so

werthe Gäste nicht solten auf diesem Vermählungs-Feste sehen; wunderten sich aber / warum nicht zum wenigsten die Gräfin von Saloro eine schrifftliche Absagung mit zurücke gegeben; denn sie sonsten wohl wusten/ daß sie sehr höfflich ware; dannenhero leichtlich muthmasseten/ daß Beltrani nicht eben mit allzuguten Abschiede von dar müste erlassen seyn.

Zwey Tage darauf / als gleich dieses hohe Paar durch die Hand des Bischoffs solte zusammen vermählet werden / kam ein Cavallier von Girone, der so wohl von Violanden als Bellamiren und Cælien höffliche Entschuldigungs-Schreiben wegen ihres Aussenbleibens und zugleich köstliche Hochzeit-præsente mitbrachte/ da denn derselbe gantz freundlich bewillkommet und das wehrende Beylager über auf das beste bedienet wurde.

Beltrani, da er sahe/ daß alles gemachte Absehen auf Bellamiren vergeblich/ suchete sich durch Vorsatz der Rache zu beruhigen; und weil er doch die Tage des Beylagers erstlich auszuwarten beschlossen/ ehe er wieder nach Neapolis aufbrechen wolte/ suchete er indeß seine meiste Unterhaltung bey Cyrinden, und ob er zwar aus Schertz viele Liebes-Verpflichtungen derselbigen gab / trauete doch diese / so jung als sie auch ware / ihme weniger als nichts/ und wuste ihm solche artige Einwürffe zu[illegible] daß er nur noch eine wenige Zeit hätte dürffen in Orestagno bleiben / und erstlich vollends Bella-

Bellamiren vergessen/ so hätte Cyrindens Bildnüß in seinem Hertzen derselben Stelle unfehlbahr eingenommen.

Die tausendfachen Gunst-Bezeugungen/ welche die Neuvermählten einander in seiner Gegenwart gaben/ waren keine geringe Reitzung/ seine Flammen je mehr und mehr anzufeuren; und was bildete er sich nicht durch dergleichen Auffroth einer genauern Umbarmung vor Süssigkeiten ein: wie viel Vorstellungen machete er sich nicht von denen Liebes-Siegen/welche der glückselige Spinello von seiner schönen Angelie nach eigenem Willen erhielt/ und wie offt wündschete er sich ihn in Bellamirens, oder da es ja diese nicht seyn solte/ in Cyrindens vollkommener Besitzung nachzufolgen/ allein seine Gedancken erreicheten nicht ihr Ziel/ denn das Verhängnüß hatte ihn noch zu weit grösseren Verwirrungen vorbehalten ehe er dergleichen angenehmes Bindnüß treffen solte.

Ende des ersten Buchs.

Der getreuen Bellamira wohlbelohnten Liebes-Probe/ Oder der triumphirenden Beständigkeit Andres Buch.

Das erste Capitul.

DJe Liebe hatte ihren sonderbahren Gefallen/ der schönen Angelie außgestandene Martern in der angenehmsten Umbarmung ihres Bräutigambs mit tausendfacher Süssigkeit zu belohnen/ und es schiene/ sie wolte ihnen durch tägliche neue Austheilung der allzeit wechslenden Wollüste allen Reichthum der Vergnüglichkeit zuwenden/ welchen sie in solcher Ubermasse besitzet/ daß sie auch mit den sonst glückseligsten nicht gern zu tauschen pfleget, als Beltrani dessen Gemüth ein rechter Sammel-Platz aller Unruhe und vorgesetzten Rache/ aus Orestagne wiederum aufbrach/ umb seinen Weg an den Neapolitanischen Hoff zurück zu nehmen/ und zu sehen

sehen/ wie weit er es bringen könte/dem ohne dieß schon wieder Bellamiren auffgebrachten Printz Alexandern vollends von ihr gantz und gar abwendig zu machen/ und seine anderwertige Vermählung zu ihrem tödtlichen Verdruß zu befördern.

Inzwischen nun dieser/ dessen wider einander streitende Regungen der Liebe und des Hasses sein Gemüth mehr auffwallend macheten/ als die Winde das niemahls ruhige Meer/ darauff sein Schiff die Fluthen durchschnitte/ und dessen schaumende Wogen auffbleheten/hatte sich die bestürtzte Cælie wegen ihres gehabten Unfalls des verlohrnen Liebsten und der eingebüßten Kleinodien in so weit wiederum gefasset/ daß ihr Gemüth zu vernünfftigern Uberlegungen beqvehmer ware/ und sie mit sich selbst zu Rathe gienge/ wo sie sich hinwenden solte.

In Girone der Gräfin von Saloro auff dem Halse zu liegen dünckete ihr etwas unhöfflich; nach Palmosi so geschwind wiederum zu kehren/ ehe sie bey ihrem Vetter recht ausgesöhnet/schiene ihr zu schimpfflich; darum kahme sie endlich auff den Schluß/nach Barcellona, allwo sich noch ihr Bruder auffhielte/ihre Zuflucht hinzunehmen.

Da sie nun die Gedancken ihrer Abreise Bellamiren erstlich entdeckete/ meinete selbige/ daß sie aus Scham Violanden nicht länger beschwerlich zu seyn sich fort machen wolte/ und wüste wohl selbst nicht wohin/ bathe dannenhero/ sich

nicht in ihrem Entschlusse zu übereilen/ sie wäre bey der Gräfin von Saloro allzeit angenehm / wie lange sie auch bey ihr bleiben wolte / und dürffte darum nicht weiter zu reisen sich vornehmen.

Allein Cælie verständigte sie / daß ihr Vorsatz abzureisen mit gutem Vorbedachte von ihr angetreten würde / massen ihr Herr Bruder/ Don Livio, so anitzo noch zu Barcellona wäre / sie von Kindheit an also geliebet hätte / daß sie nicht zweiffelte / er würde ein Mitleiden mit ihrem Unglücke haben und alles auff das möglichste suchen wieder gut zu machen.

Da sie Bellamiren so viel zu verstehen gab / wündschete ihr selbige von Hertzen/ daß es ihr alles nach ihrer gemachten Rechnung ergehen möchte/erbothe sich auch/ ihr/wo sie nur könte/ mit allen an die Hand zu gehen/ und beschenckte sie bey ihrem Abschiede mit drey hundert Krohnen.

Cælie nahme solche mit gröster Verpflichtung an/ sie versichrend/ daß sie die hohe Ehre ihrer erhaltenen Freundschafft Zeit Lebens nicht vergessen würde/und weil darauf Violanda von ihrem Aufbruche gleichfalls benachrichtiget wurde/ wolte sie auch ihre Gewogenheit ihr durch eine würckliche Wolthat erweisen/und gab ihr zweyhundert Ducaten mit auf den Weg.

Die gute Cælie wuste nicht/ wie sie sich genugsam vor so grosse und unerwartete Freygebigkeit bedancken solte; sie versprach dabey alle Vergeltung / so ihr GOtt das Glück geben würde / in einen

nen bessern Zustand zu kommen / als sie sich ietzo befande / und endlich machete sie sich nach hertzlich vergossenen Liebes-Thränen mit ihrer Grysillen aus Girone nach Cagliari, umb sich allda auf ein Schiff zu setzen / und die nechste Farth nach Barcellona zu nehmen.

Indeß Beltrani nach Neapolis und Cælie gegen die Catalonischen Küsten zureisete / hatte der aus Girone von der Gräfin von Saloro und Bellamiren abgeschickte Lesbo bey Don Pedro und dem Hertzoge von Nocera nicht eben so glückliche Verrichtungen gehabt / als er wohl zu einer vergnügten Rückkehr vonnöthen hatte.

Don Pedro, welcher nunmehr als ein Fürst und Königlicher Cantzler gäntzlich seine Gedancken dahin gerichtet / daß Alexander wegen der versprochenen Vermählung seiner Tochter dem Könige weichen müste / ließ den Abgeordneten sehr hart an / daß seine Gräfin die von Saloro, durch ihre Vorschrifft und den Bellamirens Verbrechen gegebenen Beyfall sie noch verstärcken wolte; Es kähme einer gehorsamen Tochter nicht zu / solche Entfernungen wider ihres Vaters Wissen vorzunehmen: Sie hätte ihm erstlich hierinnen ihre Schuldigkeit nach zu rathe ziehen sollen / weil ihre Jugend und noch wenige Erfahrung von sich selbst nicht finden können / wie sie sich bey dergleichen Glücke zu verhalten gehabt.

Also eröffnete Don Pedro seinen Unwillen über die Entweichung Bellamirens, und da Lesbo nach

nach dem Hertzoge von Nocera fragte / umb ihn auch die bey sich habenden Briefe einzuhändigen / sagte Don Pedro; Er ist nicht hier / sondern mit der Königin in die Cagianischen Bäder gereiset / gebet mir nur die an ihn gestellten Schreiben / denn ich ohne diß an ihn nöthige Sachen noch heute abzusenden habe / und kan es dabey am sichersten fortkommen.

Lesbo kunte es dem Fürsten nicht wohl versagen / gab demnach den Brieff an Printz Alexandern selbigem hin / und meinete / daß er durch diese Post am besten an ihn gelangete / weil er doch nicht zugegen / er aber ihm biß in das Cagianische Bad nachzureisen keinen Befehl hatte.

Da kaum Lesbo aus dem Zimmer / erbrach Don Pedro gleich das Schreiben an Alexandern: Er lase es mit gutem Bedachte durch / schüttelte endlich / da er es wieder zusammen gelegt / den Kopf / und sagte: Mit was vor albernen Liebes-Schwachheiten ist doch die unverständige Jugend angefüllet / und wie läst sie sich doch die blinde Begierde alleine leiten / ohne daß sie auff etwas nützlichers und vorthelhaffters ihr Absehen richtete: doch / fuhr er fort / Bellamira muß das Interesse ihres Hauses besser als ihre thörichte Einbildung beobachten lernen; und sie soll sich allhier wiederumb einfinden / umb den König / dessen Gluth sonst durch ihre Abwesenheit und die Länge der Zeit wiederum verlöschen möchte / mit ihrer Gegenwart von neuen anzufeuren / und durch das angenomme-

ne

ne Glück der Vermahlung mich in dessen beständiger Gnade und dem mir erworbenen Ansehen zu erhalten

In diesem Entschluß schrieb er an sie einen ziemlich harten Brief / verwieß ihr gar scharff ihre heimlich genommene Flucht / und daß sie durch solches Erkühnen ihn und sein gantzes Hauß in die groste Gefahr der Königlichen Ungenade gesetzet / wo seine Majestät nicht aus sonderbahrer Großmüthigkeit ihn / als der von ihrem übereilten Verhaben nichts gewust / selbst entschuldiget; ja noch dazu mit der Reichs-Cantzler Stelle und Erhebung in den Fürstenstand beehret hätten. Wann sie nun durch ihr gantz unbesonnenes Entweichen gröblich gefehlet / und aus Liebe zu Alexandern, der sie doch längst aus dem Sinne geschlagen / und ander Absehen gemachet / den Königlichen Purpur verschmähet / als solte sie nur / da noch Zeit es auszusöhnen / ungesäumet wieder nach Neapolis kommen / und sich zu ihrer Majestät Füssen legen / die denn aus ungemeiner Neigung gegen sie alles vergessen / und sich durch die abgezielte Vermählung ihr gantz zu eigen geben würden: Sie hätte dagegen keine Entschuldigung zu machen / wo er sie anders vor seine Tochter erkennen solte / und wolte er diesesmahl aus Fertigkeit ihres Gehorsams sehen / ob sie die treuen Vermahnungen eines Vaters hoher als den eitlen Ruhm einer vergeblichen Beständigkeit gegen Alexandern halten würde / der sich bereits

schon

schon so viel erkläret/ daß er sie gantz gern und willig seiner Majestät wolte abtreten.

Dieses ware der Innhalt des Briefes/ welchen Don Pedro an seine Tochter sendete / der andere aber an die Gräfin von Saloro ware folgender:

Hochgeborne Gräfin/ Freundlich geliebte Frau Base.

DAß Eu. Liebd. unsre Fräulein Tochter so gütig auffzunehmen und uns davon in dero abgelassenen freundliche Nachricht zu geben geruhen wollen/ erkennen wir mit gebührendem Dancke/ und werden Eu. Liebd. vor so besondere Affection mit allen Gefälligkeiten wieder an die Hand zu gehen / gegebener Gelegenheit nach nicht ermangeln: Und gestehen wir zwar/ daß die wider unsren Willen und Vorbewust geschehene unnöthige Ausweichung unseres Fräuleins uns nicht wenig mißfallen / zumahl selbige bey Ihrer Königlichen Majestät uns in grosse Ungnade setzen können; iedoch da höchst gedachte seine Königliche Majestät dieses als eine Ubereilung von ihr aufgenommen/ solches auch dannenhero uns nicht beymessen/ sondern vielmehr

mehr mit hohen Gnaden uns in den Fürstenstand erheben / und zugleich mit dero Reichs-Cantzler-Stelle beehret / so wollen wir auch solchen begangenen Fehler aus väterlicher Liebe übersehen / und selbigen vergessen / wofern sie sich unserm an ihr ergangenen Befehle nach ungesäumet wieder bey uns allhier in Napoli einzufinden / und sich bey ihrer Majestät / so ihr ein gantz leichtes seyn wird / auszusöhnen wird angelegen seyn lassen. Eu. Liebd. erwegen selbst / wie Bellamira das ihr anietzo scheinende hohe Glück / aus unbedachtsamen Eigensinn / von sich zu stossen handeln würde / wo sie länger sich zu entfernen vernähm: denn was Alexandern betrifft / von welchem sie ihr Wort zurück zu nehmen sich ein solches Gewissen machet / so ist dieses nur ein unnöthiger scrupel, indem dieser verständige Hertzog sich schon selbst aus unterthänigen Respect gegen den König Anspruches an sie begeben hat / und bereits anderwertig mit dem Fürstl. Fräulein von Mataloni durch Unterhandlung Ihrer Majestät versprochen worden. Er befindet sich itzo mit seiner neuen Braut in dem Geleite der Königin / so die Caytanischen Bäder besuchet / darum hat er

auf

auf den an ihn zugleich gesendeten Brief unserer Fräulein Tochter nicht antworten können: wir wollen ihm selbigen zuschicken/ doch ist leicht zu schliessen/ daß die Antwort nichts anders als ein Trost seyn wird/ es solte sich unser Fräulein in des Himmels-Schickung mit Gedult ergeben/ welches wir dann hoffen/daß es desto leichter geschehen könne/ weil es kein grosses Unglück ist/ wenn man aus dem Gräfflichen in den Fürstenstand/und von dar auf den Königlichen Thron erhoben wird. Eu. Liebd. werden dero hohem Verstande nach ihr alles bester massen vorzustellen wissen/wir aber verbleiben Eu. Liebd. zu allen Freund-vetterlichen Freundschaffs-Bezeugungen allezeit willig und bereit/und empfehlen uns dero guten Andencken

Don Pedro.

So viel schrieb er an die Gräfin Violanda, und weil ihm selbst daran gelegen/ daß Bellamira bald nach Neapolis wiederkommen möchte/ so fertigte er gar geschwind den geschickten Lesbo wieder ab/ und zwar ließ er ihn mit einer eigenen Königlichen Jagd fortgehen/ welche Bellamiren aus Sardinien hohlen und nach Napoli überbringen solte. Er hatte einen von seinen Kammerjunckern/Stentardi Nahmens/ mitgeschicket/ umb

umb sie zu begleiten / und zugleich an die Gräfin von Saloro einige Præsente zu überbringen: da nun dieser mit Lesbo in den Hafen bey Cagliari ankahm / erfuhren sie alsofort / daß sich noch Violanda nebst dem Fräulein in Girone befänden / nahmen dahero ohne einiges Verweilen ihren Weg dahin zu.

Sie wurden gleich angemeldet / und weil Bellamira eben etwas schlieff / war es Violanden gantz lieb / damit sie erstlich allein vorhero erfahren möchte / wie die Zeitungen lieffen / und hernach dem Fräulein dieselben mit desto besserer Art vortragen könte.

Stentardi überreichete die Geschencke und das Schreiben / welches beydes die Gräfin mit grosser Höflichkeit annahm / und nach einigen kurtzen Fragen / in welchem Zustande sich Seine Durchl. Don Pedro befänden (denn dessen Erhebung in Fürstenstand hatte sie durch Bellamiren von Beltrani erfahren) erbrach sie den Brieff / und lase dessen Inhalt bedachtsam durch. Ich sehe wohl / sagte sie darauff gantz freundlich / der Fürst will mir nicht länger das Glück lassen / Fräulein Bellamiren bey mir zu behalten: doch so es ihr Vortheil / sich wieder nach Neapolis zu begeben / will ich ihren Nutzen und den Willen dero Herrn Vaters gerne meiner Vergnügung vorziehen

Sie redete darauff unterschiedliches mit dem Cavallier / und sonderlich fragte sie nach Printz Alexandern, da denn zwar Stentardi wohl be-

richtete/ daß er mit der Königin in die Cagiani-schen Bäder gereiset/ da sie aber wegen seiner neuen Versprechung forschete/ wolte er noch nichts davon wissen/ vielweniger nennete er das Fräulein von Mataloni, wie Don Pedro in seinem Briefe an Violanden erwehnet hatte.

Die Gräfin/ so ziemlich nachzusinnen wuste/ hielte gleich die vorgewendete neue Liebe des Printz Alexanders vor Don Pedro Gedichte/ umb desto ehe Bellamiren von ihm abwendig zu machen/ Sie liesse sich aber nichts nicht mercken / als daß sie nur so viel sagte: Es wäre besser gewesen / wann das Fräulein von Cantelmo mit Alexandern wäre vermählet worden/ als daß nun erstlich beyde ein ander Absehen nehmen müssen. Stentardi zuckete die Achseln/ antwortend: vielleicht daß zu beyden Theilen die Aenderung mit Verdruß geschähe; gleichwohl wäre es also von einer höhern Gewalt versehen/ und müsten sich also beyde darein schicken.

Ihr wird es zum wenigsten sehr schmertzen/ sagte Violanda, und sie hat auch bereits genug Thränen darüber vergossen; Stentardi fragte / ob er denn nicht könte die Gnade haben bey ihr zur Audientz zu kommen / da denn die Gräfin ihn ermahnete/ sich nur noch etwas zu gedulden/ weil sie sich ein wenig schlaffen geleget / worauff auch Stentardi gar gern wartete / und indeß noch ein und andres Gespräch mit Violanden führete/ biß daß sie ihn endlich wieder von sich in ein wohl-

zube-

zubereitetes Zimmer bringen liesse / mit Versprechen / daß man es ihm schon solte zu wissen thun / wann Bellamira erwachet wäre.

Nach seinem Abschiede nahme die Gräfin Lesbo vor / und fragte ihn gantz genau / wie sich Don Pedro bey Empfangung ihrer Brieffe angestellet / was er etwan von seinen Bedienten wegen seiner Erhöhung und von Bellamirens Abwesenheit / oder dem zertrenneten Bindnüß mit Alexandern von Don Pedro seinen Hofbedienten gehöret; auch auff was Art der Fürst Bellamirens Brieff / so sie ihm an den jungen Hertzog von Nocera mitgegeben / von ihm gefodert / und ob er ihm selbigen überschicket hätte.

Lesbo gab von allen ausführlichen Bericht / und wie sie alles gnugsam überleget / sahe sie wol / daß Don Pedro bloß darauff umbgienge / seine Tochter gerne als Königin zu sehen / daher erwartete sie mit Verlangen / was doch dieselbe / wenn sie ihres Vaters Schreiben von Stentardi empfangen / dazu sagen würde.

Das II. Capitul.

SO bald sie auffgewachet / machete sich die Gräfin zu ihr / umb die Zeitung von Lesbo Wiederkunfft ihr zu bringen; sie stund begierig auff / fragend: wo ist er / was macht mein Printz / was schreibet mein Alexander? Violan-

da antwortete: daß er ihn nicht angetroffen/ weil er mit der Königin in das Cagianische Bad verreiset/und dahero ihren an ihn gestellten Brieff dero Herrn Vater überlassen müssen: Von dessen Zustande nun würde sie alles am besten von Stentardi erfahren können/als welchen er mitgeschicket / in einem Königlichen Jachtschiff sie nach Napoli überzuführen.

Ha/ fieng das erschreckene Fräulein gantz unruhig an/ ich spühre wohl/ daß ich von neuen unglückselig bin/ den Brieff wird mein Alexander nimmermehr bekommen / und man suchet durch solchen Unterschleiff nichts mehr als meine Gedult zu ermüden. Gleichwohl soll es nicht geschehen; Man lasse nur erst Stentardi vor mich kommen / damit ich aus ihm vernehme / wie man denn endlich mit mir spielen und mein liebes Glück verfolgen will.

Die Gräfin sprach ihr zu/sich in das Verhängnüß zu schicken/ weil solchem zu widerstehen nur Eitelkeit wäre/und wann ihr ja das Glück dem Königlichen Thron vorbehalten/ solte sie solchen anzunehmen sich nicht länger weigern / zumahl da Alexander solches schiene zu frieden zu seyn/ indem er bereits von ihr absetzete.

Alexander? fragte Bellamira gantz bestürtzt/ solte der von mir absetzen/ das glaube ich nimmermehr/ woher will man mir sein verändertes und von mir gewendetes Gemüthe beweisen; Violanda gab ihr Don Pedro Brief zu lesen/welchen sie

sie von ihm bekommen hatte / sagend; sehet erst dessen Innhalt an / ehe ihr Stentardi vor euch zu kommen berufet.

Bellamira lase ihn mit Zittern durch / und bey dessen Endigung fieng sie an: Es mag warhafftig oder erdichtet seyn / daß Alexander mit dem Fräulein von Mataloni sich vermählen will / so soll doch niemand von mir erleben / daß ich durch Ergebung in des Königes Willen seine an mir begangene Untreue rechtfertige.

Sie ließ darauf Stentardi vor sich / erbrach ihres Herrn Vaters Brief / und erklährte sich / daß sie umb ihren Gehorsam zu beweisen mit ihm nach Napoli zurückfahren wolte / solches aber thäte sie mehr darum / daß sie mit Alexandern selbst sprechen möchte / als daß sie gesonnen / des Königes Suchen stat zu geben.

Violanda kehrete darauf mit ihr wiederum nach Cagliari, woselbst / als sie noch drey Tage verharret und eines und das andere von ihrem künfftigen Schicksall annoch bey sich überleget / nahm sie von der Gräfin von Saloro wehmütigen Abschied / und reisete mit Stentardi in höchster Traurigkeit nach Napoli zu.

Inzwischen hatte Don Pedro den König vertröstet / daß seine Tochter ehest wiederum würde angelangen. Der verliebte Fürst ward durch diese Post als von neuen lebendig / er beschenckete Don Pedro zu Bezeugung seiner auf ihn gelegten Gnade mit einer gantzen Graffschafft / und sanne

nunmehr darauf/ wie er mit gutem Fug seine Gemahlin loß werden und sich mit Bellamiren / die er über alles hoch schätzete/ vermählen möchte.

Die Königin ware den Tag vorher nebst dem Hertzog aus den Cagianischen Bade zurücke kommen/ weil nun am gantzen Hoffe bereits das Geschrey von Bellamirens Zurückkunfft ausgebreitet wurde / erfuhre auch solches Alexander / und erweckete dieses in seinem Gemüthe eine nicht geringe Unruhe.

Soll ich sehen / befragte er sich / wie diese treulose durch bewilligte Unbarmung des Königes an mir verrätherisch handelt ; Soll ich den Schimpff erleben/ daß ich durch ihren Wanckelmuth genöthiget zurücke treten muß / und mich darüber zu todte grämen ? ach unglückseliger Alexander, wie hoch hättest du nicht sonsten vor Bellamirens Beständigkeit geschworen: O daß ich iemahls durch ihre bezaubrende Schönheit mich verleiten lassen/meinen Ruhm und alle meine Zufriedenheit ihren Liebkosungen auffzuopffern.

Doch er vermeinete / daß er gegen sich selbst verbunden alles auffzusetzen / umb des Königes auff ihre Vermählung gerichtetes Absehen zu verhindern ; Weil er nun dazu keinen andern Weg wuste/ als der Königin dieses neue Bindnüß ihrem hohen Respecte höchst schädlich vorzustellen/ so suchete er Gelegenheit/ mit ihr davon zu reden/ und sie dahin zu vermögen / daß sie sich öffentlich solchem Absehen widersetzete.

Er

Er war so glücklich/ daß er bey dessen Antrag sie so empfindlich darüber fand/ als er sie hätte wündschen mögen. Sie sagte ihm zu/ sich bey ihrem Herrn Vater dem Könige Ferdinand, darüber höchlich zu beklagen/ und wurde auch deswegen ein Cavallier an ihn heimlich nach Arragonien mit Schreiben sowohl von ihr als dem Hertzoge von Nocera abgeschicket. Allein/ wie man sowohl auff der Königin als auff Alexanders Thun und Bewegungen die genaueste Achtung gab/ also wurde auch diese Abordnung verrathen/ die Briefe bey dem/ der sie überbringen solte/ auffgefangen/ und selbige König Carln zu beyder/ die sie geschrieben/ ihren grösten Unglücke übergeben.

Dieses falsche Geschrey ware dem Könige nicht unangenehm zu hören/ und weil er gerne wolte eine solche Ursache haben/ Marianen loß zu werden/ und an ihre Stelle Bellamiren auff den Thron zu heben/ so bildete er sich die außgebreitete Verleumdung bereits als wahrhafftig ein/ und was er nur aussinnen kunte/ selbige zu verstärcken/ das suchete er hervor/ damit er Marianens Verstossung und Alexanders schlechte Belohnung seiner getreuen Dienste bey sich selbst entschuldigen könte. Er beklagte sich öffentlich gegen seine vertrauten Bedienten über das Unrecht/ so ihm Alexander gethan; und da waren Schmeichler genug/ welche mit Worten und Geberden Carln Beyfall gaben/ daß er selbiges nicht genugsam bestrafen könte/ wo er mit der

Schärffe verfahren wolte; Man stellete gar eine genaue Befragung der jenigen Bedienten an/ die mit Marianen und dem Hertzoge im Cagianischen Bade gewesen/ umb aus ihren Antworten eine verdächtige Vertraulichkeit zwischen diesen beyden zu erzwingen/ da denn viele/ nachdem ihnen genug zugeredet worden/ so viel sagten/ daß sie nicht läugnen konten/ wie sie die Königin offt mit Alexandern sehr geheim reden sehen/ und müsten die Angelegenheiten wichtig gewesen seyn/ weil offt niemand/ wenn er bey ihr in dem Zimmer gewesen/ vorkommen können. Auch hätte sie auff dem Wege offters niemand von ihren Frauenzimmer sondern nur Alexandern allein in den Wagen zu sich genommen/ damit keines umb sie seyn möchte/ der sie an ihren Discursen stohren könte: Ja wo sie Tafel gehalten/ hätte sie ungeachtet aller Auffwartenden ihn zum öfftern so freundlich angesehen und so höfflich zugeredet/ als ob es nicht ein Bedienter/ sondern ihr ordentlicher Gemahl wäre.

Nun ware zwar nicht zu läugnen/ daß die Königin Alexandern als einen Hertzog und hohen Minister allzeit gar gnädig angesehen/ zumahl weil sie wuste/ daß er selbst bey dem Könige sehr wohl stunde/ auch über dieses von solchen Qvalitäten ware/ daß er wohl mehrere Hochachtung als ein ander verdienete; dazu denn die vor sie gebrachte Zeitung kahm/ daß der König auff Bellamiren ein Auge hätte/ dannenhero ja wohl Mariane

Ursach

Ursach bekahm / Alexandern durch allerhand gnädige Bezeugungen dahin zu vermögen / daß er ausser der Pflicht seine Braut / so viel er nur konte / von des Königes Ansinnen abzuhalten / auch ihr zu Liebe sich umb desto eifriger bemühete / solches zu verhindern: Allein dieses wäre dabey nimmermehr ihr Absehen / Alexandern zu einer verbothenen Umbarmung zu begehren / dieser Herr auch viel zu großmüthig wäre gewesen / als daß er seinen König durch Entweihung dessen Gemahlin hätte beleidigen sollen.

Gleichwohl muste die Tugend dieser Unschuldigen dergleichen Verfinsterung leiden. Beltrani, so nur wenig Tage zuvor in Neapolis wieder angekommen / halff unter dem Vorwand / als beklagte er Alexanders Fehltritt / tapffer dazu / und man glaubete ihm desto ehe / weil niemand anders wuste / als daß er iederzeit des Hertzoges Freund gewesen / und ihm dahero nicht etwan aus Haß mehr andichten wolte / als er begangen hätte.

Indem nun diese grosse Troublen am Königl. Hofe vorgiengen / lieff Bellamirens Jagd-Schiff in Neapolitanischen Hafen glücklich ein. Sie hatte / da sie noch auff dem Meer / bey eröffneten Gesicht dieser prächtigen Stadt und ihrer hohen Thürne bereits viele Thränen vergossen / weil sie sich erinnerte / wie viel vergnügte Stunden sie wohl ehe bey noch ruhiger Liebe mit Printz Alexandern zugebracht / und nun muste sie befürchten / daß sie ihr gröstes Unglück darinnen fände / so bald sie

wiederumb den ersten Fuß hinein setzen würde.

Don Pedro hatte mit Fleiß auff ihre Ankunfft lassen Achtung geben/ und da man die Königlichen Flaggen von ferne wehen sehen/ ware gleich davon zu ihm die Nachricht gebracht worden: Dannenhero er mit einem prächtigen Gefolge unterschiedlicher Printzen und Grafen sie am Gestade bewillkommete. Sie fiehl ihm zu Füssen / umb Vergebung des Kummers bittend/ welchen sie ihm durch ihre Entfernung verursachet: Don Pedro aber grieff ihr unter die Armen / küssete sie gantz freundlich auff die Stirne/und hieß sie auffstehen/sagend: daß es itzo nicht mehr Zeit/an die gemachten Sorgen/ sondern an die durch ihre Wiederkunfft ihm erweckte Freude zu gedencken: darauff naheten sich die ihm begleitenden Herren und Damen/ empfiengen sie mit grosser Ehrerbietung und bezeugten über dero Wiedersehen ein sonderbahres Vergnügen.

Bellamira ließ es an höfflicher Gegen-Compliment gantz nicht ermangeln: Sie sahe sich aber gar genau herum / welche sie vor Alexanders Freunde unter dem gantzen Hauffen zu halten hätte/ es war aber kein eintziger darunter/ von welchem sie wuste/daß der Hertzog mit demselben recht vertraulich gewesen/woraus sie dann ein nicht gar gutes Zeichen nahme/ und wohl spührete/ daß bey begegnenden Unfall auch die besten Freunde zurück treten/ und nur bey warmen Sonnenscheine

des Glücks als die falschen Schwalben in der Sommerszeit/ sich bey unsern Angelegenheiten sehen liessen.

Sie verbarg ihre Gedancken/ und nachdem das erste Gepränge vollendet/ setzete man sich wieder in die Karessen/ und fuhren sie in einem gar ansehnlichen Einzuge nach Neapolis. Das Volck/ welches als ein Meer ist/ so sich von denen Winden des Hoffes bewegen lässet/ drang mit solchem Ungestüm nach den Wagen zu/ darinnen Bellamira saß/ daß es nicht anders war/ als ob eine neue Königin ankähme/ wie denn auch viele nicht allzu undeutlich zu erkennen gaben/ daß sie sie schon davor hielten / und Mariane Carls Bette wiederumb zu besteigen nicht mehr würdig wäre.

Als sie nun vor ihres Herrn Vaters Pallast kahme / sahe sie an denen vielen Trabanten und der Menge derer sich daselbst befindlichen Cavalliere gantz wohl/ wie sehr alles seint ihrer Abwesenheit sich geändert/ und wie ein ieder desjenigen Gnade zu gewinnen suchet/ welchen der König zu seinen Schooß-Kinde aufgenommen.

Sie erfreuete sich wenig über alle diese Vortheile/ weil deren Vielheit ihr nichts anders als so viele verdrießliche Versicherungen gabe / daß sie ihren Alexander verliehren und an den König sich ergeben solte: Sie hätte gerne gefraget/ wie es doch selbigem ergienge/ sie hatte aber das Hertz nicht von ihm anzufangen/ aus Furcht/ etwas zu erfahren/ darüber sie allzusehr erschrecken möchte/ und

und ob sie schon gerne gesehen / daß iemand ohne ihr Forschen seiner erwehnet hätte; gedachte doch kein Mensch des guten Hertzogs mit einer Sylben/ gleich als ob er längst gestorben und vergessen wäre / da man ehmals fast kein Wort redete/ daß er nicht mit eingemischet / und seine trefflichen Verdienste durch allerhand schmeichlendes Lob biß an Himmel erhoben wurde.

Sie war keine Viertelstunde in Neapolis gewesen / als schon die vornehmsten Printzeßinnen und Fräulein/ welche nicht bey ihrer Einhohlung sich befunden/ umb die Wette sich anmelden liessen / ihr die Compliment zu machen/ und aufzuwarten/ also daß ihr Zimmer von denen vornehmsten Damen des Königreichs in kurtzer Zeit angefüllet war.

Sie braucheten alle so viel Ehrerbietung gegen sie/ als ob sie schon würckliche Königin wäre/ ja da sie die Fürstin von Moncada, welche auch ihr die Visite gegeben/ befragte / ob sich auch Ihre Majestät die Königin in erwünschtem Wohlstande befande / antwortete diese; wir hoffen Ew. Durchlauchtigkeit bald an derselben Stelle zu bedienen/ weil der Königin Mariane die Neapolitanische Lufft nicht wohl bekommen will / daher sie sich schon vor vielen Tagen nach Minuri begeben/ und sagt man/ daß sie in kurtzen vollends nach Arragonien aufbrechen werde.

Bellamira wurde etwas bestürtzt über diese Zeitung/ und zugleich unwillig/ daß man ihr schon

den König zum Gemahl zutheilete/ gab daher diese Antwort: Ich bin so hochmühtig nicht/ daß ich mich an den Platz einer vielleicht unschuldig verstossenen Königin eindringen will/ vielmehr wünsche ich/ daß ihre Majestät mit dero Gemahlin wiederum in gutes Vernehmen gesetzet werden/ und also meine gnädigste Königin nicht einmahl Ursach habe/ sich über meinen Ehrgeitz zu beschweren.

Die Fürstin von Moncada bath gantz bescheidentlich/ ihre freye Rede nicht ungütig aufzunehmen/ weil der König selbst schon öffentlich gesaget/ daß nachdem Mariane an ihm untreu gehandelt/ er keine andere in sein Bette und auf den Thron als Ihre Durchlauchtigkeit erheben wolte; und weil der gantze Hof so untadelhaffter Wahl durch einmühtiges Lob beypflichtete/ hätte sie Ihrer Durchlauchtigkeit solches zu eröffnen und dazu erfreulich Glück zu wündschen kein Bedencken nehmen wollen.

Ich bin nicht in dem Stande/ schützete Bellamira vor/ den König in seinem Absehen zu tadeln/ jedoch kan ich wohl meine Unwürdigkeit erkennen/ und will gerne einer andern/ die es mehr verdienet/ und die sich verlanget mit dem Ehrgeitz des Königlichen Tittuls zu kützeln/ diese Freude gönnen/ daß sie der König an die Stelle seiner verstossenen Gemahlin annimmt: zudem so saget mir meine Pflicht/ wie weit ich dem Hertzoge von Nocera verbunden/ von welchem ich auch nicht absetzen werde.

Die

Die Fürstin antwortete darauff: Es scheinet/ Eu. Durchl. wissen noch nicht/ wie es mit Printz Alexandern stehe und wie er die ihnen versprochene Treue ohne alle Ursache aufgelöset/ dahero ist wohl dero großmüthiger Entschluß mehr vor eine Würckung des Vertrauens auszulegen/ das sie noch auf dessen Beständigkeit geleget/ als vor einen Abscheu/ welchen sie solten vor die einer freyen Printzessin angebothene Krohne tragen.

Ich kan diese Reden nicht gäntzlich verstehen/ sagte Bellamira, darum bitte ich umb derselben weitere Auslegung. Darauff denn die Fürstin antwortete: Weil es denn Eu. Durchl. noch nicht hinterbracht ist/ wie sich der Hertzog von Nocera in dem Cagianischen Bade mit der Königin/ als er sie daselbst begleitet/ etwas zu genau bekant gemachet/ und deswegen annoch in Verhafft sitzet/ so trage ich keine Furcht/ ihnen solches zu berichten/ weil sie doch selbiges/ da es am gantzen Hofe ruchtbar/ bald erfahren würden.

Bellamira erschrack über diese Zeitung/ daß sie hätte mögen des Todes seyn: Alle ihre Glieder durchfuhr eine unbekante Regung/ und sie hatte Noth/ sich selbst so viel zu zwingen/ daß sie nicht in eine Ohnmacht sanck: Endlich/ da sie doch nicht gantz und gar auf diese Nachricht still schweigen kunte/ hub sie an: Die Verleumdung kan der Königin und Alexandern sowohl ein Laster andichten/ als man sie durch üble Nachrede dessen hernach beschuldigen. Doch es mag seyn/ daß

sich

sich der Hertzog vergangen habe/ oder nicht / mir soll es zum wenigsten eine Warnung seyn / wie sehr das jenige irren könne/ so sich den Glantz des Königlichen Purpurs allzusehr blenden lässet.

So viel liesse sich Bellamira heraus/ und wäre solches vielleicht nicht geschehen/ wo man nicht durch Alexanders berichtetes Unglück die innersten Bewegungen ihres Hertzens hervorgelocket. Denn wann selbiger solte verlohren gehen/ so achtete sie sich und ihr gantzes Glück weniger als nichts; indem sie ihn so sehr liebete/ daß sie ausser seiner Besitzung alles Vergnügen vor Verdruß/ uñ allen Gewinst/ der durch seinen Untergang erkaufet würde / vor den aller grösten Verlust hielte.

Das III. Capitul.

DIe von Moncada, so in des Königes Liebes-Angelegenheiten seine vertrauteste war/ und mehr Bellamiren auszuforschen / als aus andern Bewegungs-Uhrsachen ihr so geschwind die Visite gegeben/ fuhre von ihrem Pallast gleich wieder nach der Burg / umb Carln von allen/ was sie mit ihr geredet / Nachricht zu bringen.

Der König wuste nicht / auf was weise daß er ihre Beständigkeit gegen Alexandern brechen und zur Besitzung ihres Hertzens gelangen möchte: Saget mir doch/ fieng er gantz bekümmert zu

der

der Fürstin an/ wie ich es immer aussinne/ diese gegen mich so unempfindliche zu einen Mitleiden zu bewegen: Ihr werdet ja als eine Dame am besten wissen/ wodurch man die stählernen Gemüther in eurem Geschlechte zu erweichen pfleget: Sie will sich weder die sonst zärtliche Eyfersucht von Alexandern abbringen lassen/ noch Krohn und Purpur/ zu dessen Erlangung man sonst alles eingehet/ von mir annehmen: Ihren Vater habe ich in den Fürstenstand erhoben/ und die höchste Ehrenstelle nach mir in dem Königreiche gegeben/ sie selbst wird von ihm wegen der mir schuldigen Erkentlichkeit ernstlich ermahnet/ meine ihr so treulich angetragene Gnade nicht freventlich von sich zu stossen/ und gleichwohl läst sie mich vergebens seufftzen.

Die Fürstin antwortete: Gnädigster Herr/ Ew. Majest. haben nur noch ein klein wenig Gedult; mich dünckt/ daß ihre Beständigkeit gegen Alexandern schon in letzten Zügen lieget/ und bald vollends ersterben wird/ wann sie erstlich wird nachdencken/ wie der von Nocera an ihr gehandelt/ da sie hingegen umb ihn treu zu verbleiben/ so viel bishero ausgeschlagen: Sie mag jetzo vorgeben/ was sie will/ die Eyfersucht wird ihr bald andere Vorstellungen machen/ und diese Regung kan die standhafftesten Gemüther am ersten zum Wanckelmuthe bringen.

Wer weiß/ sagte der König drauf/ wie viel Zeit noch dazu gehöret/ die meine Ungedult mehr

wird auswarten können. Wäre sie noch aus Neapolis geblieben/ hätte ich / weil ich unwissend wo sie sich aufhielte/ meine Marter endlich ertragen müssen / weil das Mittel davor nicht bey der Hand gewesen ; aber da sie nun wieder gekommen/ und doch nur zu helffen versaget / was habe ich anders als den Tod zu gewarten

Nicht so verzagt/ gnädigster Herr; redete ihm die von Moncada zu; Eben damit / daß Bellamira zurückgekommen / verräth sie sich ja selbst/ daß sie schon willens/ Ew. Maj. Flammen ihrer Schuldigkeit nach zu belohnen / nur daß sie will den Schein haben/ als solte man sie wieder vorhero dazu nöthigen/ damit sie desto ehe der Mißgunst des Hofes entgehen kan / welcher doch nicht mit durchaus gleichen Augen ihre Erhöhung auff den Königlichen Thron ansehen wird.

Der Hof/ sagte Carl, hat von unserm Vornehmen keine Macht zu urtheilen/ oder / welches noch ärger ist/ scheel zu sehen/ wann wir etwas thun / so er nicht gleich begreiffen kan. Ich will schon Bellamiren so hoch setzen / daß die Augen des Neides nicht hinanreichen/ oder doch vor ihrem Glantze erblinden sollen/ wann ich nur erstlich sie gewonnen habe.

Euer Majestät kan dieser Liebes-Sieg nicht entstehen/ antwortete die Fürstin/ denn der Feind hat sich ja schon so weit in dero Gewalt gegeben/ daß sie nach Gefallen mit ihm handeln können. Der verspielet durch sein eigenes Versehen / wel-

cher bereits seine Sicherheit durch die Flucht gewonnen / und hernach mit Willen zurücke kehret / dem / der da mächtiger / als er ist / sich zu widersetzen.

Wiewohl ich / wendete Carl ein / sie in meiner Gewalt habe / stehet es mir doch nicht an / eine so schöne Feindin / die sich auff Discretion ergeben / durch den Zwang zur Gegengunst zu bringen. Dieses benimmt der Liebe die beste Süssigkeit / und machet einen Hencker aus einem Liebhaber: Nein / wo Bellamira durch mein Bitten und Seufftzen ihr Hertz nicht will erobern lassen / werde ich durch Sturm solches wohl niemahls behaupten.

So versuchen Ew. Majestät / sagte die von Moncada, diesen gelinden Weg; sie thun ihr die Gnade / und schreiben an sie etwas verpflichtet: Sie vergessen einmahl auf einen Augenblick / daß sie ein König seynd / und nehmen die Persohn eines Liebhabers an / welcher die Geliebte hoher als sich selbst schätzet: zugleich so übersenden sie an dieselbe dergleichen Kostbarkeiten / wovon sonst die Damen von ihrem Stande viel halten / und endlich erwehlen sie zu deren Uberbringung einen Printz / dessen schmeichlende Beredsamkeit dem Geschencke einen neuen Werth und Annehmlichkeit giebet / sie lassen sich hernach berichten / wie sie es aufgenommen / und dann können sie schon durch ihren Vater / den Fürst Pedro, sich die Gelegenheit schaffen / mit ihr selbst also zu reden / als ob

die Begegnung ohngefehr geschehen/ ich weiß gewiß/ Ew. Majestät werden nicht Ursach haben/ sich ins künfftige über Bellamirens Eigensinn zu beschweren.

Ich will alles thun/ meine liebste Fürstin/ erklährete sich der König/ und soll mir zumahl nicht schwer ankommen/ im Schreiben die Person eines Liebhabers anzunehmen/ welcher die Geliebte höher als sich selbst schätzet: denn wenn Bellamira sich nicht also meines Hertzens bemeistert/ daß sie darinnen nach eigenen Gefallen regierete/ und alle meine Regungen nach ihrer Vorschrifft einrichtete/ ich würde schon viel anders verfahren haben. Aber weil mein gantzes Glück aus der Hoffnung ihrer Gegengunst bestehet/ zu der ich nicht durch Drohungen sondern Bitten gelangen muß/ werde ich auch die Pflicht eines ergebensten Liebhabers im Schreiben mehr beobachten/ als die Person eines Königes zur Unzeit hervorsuchen. Was die Geschencke betrifft/ so ich ihr dabey überschicke/ will ich euch die Sorge lassen/ selbige auszusuchen: Nehmet ihr einen Demantschmuck und eine so kostbahre gantze Kleidung/ als ihr sie finden könnet; denn der ich mein Hertz gegeben/ selbiger kan ich nichts mehr schencken/ dessen Werth zu schätzbar seyn solte. Wegen des so es überbringen soll/ will ich schon einen wehlen/ der mir zu diesem Amte düncket am geschicktesten zu seyn.

Dieses bliebe des Königes Entschluß/ womit sich die Fürstin von Moncada von ihm begab/ umb

vor Bellamiren eine solch. garnidur auszusuchen/ als sie meinete / daß sie dem Konige anständig und das Fräulein von Cantelmo von Alexandern abfällig zu machen/ reich genug wäre. Carl aber fassete alle seine verliebten Gedancken zusammen/ umb an sie also zu schreiben/ damit aus allen Zeilen die Grösse seiner eussersten Leidenschafft und der Hochachtung/ so er von ihrer Persohn machete/ hervor blickte.

Indeß hatte Bellamira von denen ersten Visiten ein wenig Lufft bekommen/ und ware von Hertzen froh/ da der Abend herannahete / daß sie in ihrem Schlaffgemach einmahl ihren eigenen Gedancken in der Einsamkeit Verhör geben kunte. Die erfahrne Zeitung von Alexanders Verhafft und der ihm mit der Königin beschuldigten genauen Bekantschafft erregete einen grausamen Sturm in ihrem Gemüthe; Erstlich zwar sprach sie Alexandern frey / meinend / die Verleumdung hätte solches Laster dem Hertzoge und der Königin Mariane nur angedichtet / umb daß Carl sie desto füglicher verstossen könte / und sie zur Gemahlin auffnehmen: Aber es schlich sich doch durch ein eyfersüchtiges Nachdencken bald darauf der Verdacht bey ihr ein / daß es endlich doch wohl seyn konte/ daß Alexander und die Königin in einem verbothenen Liebes-Verständnüsse lebeten. Denn/ schlosse sie/ wann Alexander wird erfahren haben / was der König auf mich vor ein Absehen gemachet; ja wenn man ihm vol-

vollends gesaget/wie Carl vor meiner Flucht mir die Visite gegeben/ und bey einer Stunden lang alleine bey mir gewesen / wer weiß / was er sich davon nicht vor mich schädliches eingebildet / und weil er doch wohl gemeinet / daß bey mir die ihm schuldige Treue durch halben Zwang und durch das Königliche Ansehen in so weit verletzet sey/daß er mich nunmehro zu verlangen nicht grosse Uhrsache/zu bekommen aber schlechte Hoffnung habe/ solte ihn wohl nicht die Eyfersucht zur Rache gegen den König haben verfahret;und wie hätte er solche anders zu suchen gewust / als daß er durch Entweihung seiner bißhertigen Gemahlin den durch mich erlittenen Verlust ersetzet: die Königin aber wie leicht ist sie von ihm zu gewinnen gewesen: wie viel bezaubrende Annehmlichkeiten hat er nicht an sich/ eine Dame verliebt zu machen; zumahl da Mariane ausser denen Lockungen seiner artigen Persohn ebenfalls wird auf Rache gegen den König gesonnen haben/ daß er von ihr absetzen wollen/ und wie hätte sie selbige besser vollziehen können/als weñ sie Alexandern zu einem Werckzeuge derselben gebrauchet.

Es bliebe bey diesen Vorstellungen noch nicht in Bellamirens Gemüthe/ sondern sie gieng immer weiter/ ie glaubwürdiger ihr die Eyfersucht alles durch die von den Scheine geborgeten Umstände machete. Der König/ sagte sie zu sich/wird Alexanders Absehen wohl gleich Anfangs gemercket haben; allein / an stat er solches verhin-

dern sollen/ wird man ihn die Gelegenheit zu der Königin Bedienung Angelweit haben auffgesperret/ nur damit Carl die Ehescheidung desto bequehmer hernach zu beschönen Anlaß krieget. Darum hat man Marianen eben zu der Reise in die Caegtanischen Bader beredet/ und ihr den Hertzog zum Begleiter mitgegeben/ daß sie freyer ihre Liebe handeln/ aber durch die Zweiffels ohne ihnen heimlich gesetzten scharffen Auffseher auch hernach desto eher mochten verrathen werden: Ach leyder/ Alexanders Abfall ist allzurichtig/ und der Königin Entfernung vom Hofe bestätiget ihn allzusehr; denn so sie ein gutes Gewissen hätte/ würde sie sich nicht davon gemachet haben/ sondern zu ihrer Verantwortung wohl hier geblieben seyn.

Mit so verdrießlichen Argwohne quählete sich das schöne Fräulein/ und vergoß heisse Thränen darüber/ indeß daß Alexander in seiner Verhafft von dem ihm zugelassenen Diener ihre Ankunfft und prächtigen Einzug in Neapolis erfahren hatte.

Diese Post brachte ihm tausendmahl grössere Marter/ als Bellamira ausstunde: Ich Unglückseliger/ hub er an/ muß noch erleben/ daß nun Bellamira zu Bedeckung ihrer Untreue durch Gefängnüß die Welt wird glaubend machen wollen/ ich sey der erste gewesen/ so treuloß worden/ und sie ihr Gemüth von mir abzuwenden veranlasset: Ach daß man durch so verfluchte Beschuldigung meine Tugend beflecken und den Meineyd

vertheidigen will. Ja/ ja/ du Verrätherin/ darum bist du wohl von hie geflohen / und hast nicht ehe wieder zurück kommen wollen / biß ich erstlich beschimpfft vor deinen Augen weggebracht worden/ denn du hast auch unmöglich vor dir sehen können/ ohne daß dich deine Treulosigkeit schamroth gemachet/und dich dein Erzittern überwiesen hätte / wie schändlich du an mir gehandelt. Ha! falsche und betrügliche Bellamira, liebkose dir nur anietzo / daß dir dein Ehrgeitz eine Königin zu werden/ so trefflich gelingen will. Benetze nur die Stufen deines Thrones mit meinem unschuldigen Blute/ siehe aber wohl zu/ daß selbige davon nicht allzuschlüpffrig werden/ und du darauf zu deinem jähen Falle ausgleitest. Ja glaube nur/ daß Arragonien ihrer Krohn-Prinzeßin / der tugendhafftesten Mariane angedichteten Ehebruch an dir und deinem ungerechten Carl auf das nachdrücklichste rächen wird. Ich sehe schon die Neapolitanischen Hafen von Ferdinands grossen Krieges-Flotten besetzet / und unser Gestade von den Spanischen Soldaten wimmeln/ umb dein und deines Königes Verbrechen zu strafen. Gewiß/ dir wird die eingebildete Ehre eine Krohne zu tragen zeitlich genug einen Eckel verursachen / und du mit Thränen deine ietzige Thorheit beweinen.

Mit solcher Erbitterung beschwehrete sich der Hertzog von Nocera über die vermeinte Untreue seiner vormahls so geliebten Bellamiren , und schliefe wenig selbige Nacht/ ja da er vormahls

nur darauf gesonnen/ wie er seine Unschuld darthun und des unbilligen Verhaffts möchte wieder erlassen werden/ kame nun dieses hinzu/ welches ihn weit mehr als seine zur Ungebühr umschränckte Freyheit kränckete.

Den andern Tag gienge die Fürstin von Moncada wiederum zum Könige/ und hatte eine so vortreffliche Kleidung/ welche überall auf denen Achseln nebst dem Vorderlatz und Leib-Bande mit den treflichsten Diamanten ausgezieret/ vor Bellamiren bey sich/ daß dieselbe nebst dem dazu ausgelesenen Hauptschmucke auf siebentzig tausend Krohnen geschätzet wurde. Dem König gefiele dieser Putz/ er kaufete ihn alsofort auf der Fürstin Einrathen/ und Printz Mataloni ward beruffen/ selbigen nebst einem Briefe an das Fräulein zu überbringen.

Ich empfele euch/ sagte der verliebte König/ diese Angelegenheit/ als ob sie die eurige wäre/ ja noch mehr/ als ob sie euer eigenes Leben beträf; machet es also/ damit ich Ursach habe/ eure hierinnen gebrauchte kluge Conduite zu loben: Jetzo habt ihr Anlaß/ mir den grösten Dienst zu thun/ welchen ich iemahls erwarten kan.

Der Printz verpflichtete sich sehr/ vor die Gnade/ wodurch seine Majestät ihn einer so wichtigen Sache wollen theilhafftig machen/ und versprach zugleich/ sich also bey diesem Geschäffte zu erweisen/ daß seine Majestät daran ein völliges Vergnügen finden solten.

Er

Er begab sich darauf nach empfangenen Præsent und Briefe gleich nach Don Pedro Pallast/ und liesse sich bey Bellamiren anmelden. Diese meinete nichts anders / als Mataloni würde ihr etwas von Alexandern zu sagen haben/ und weil sie sich entsann/ wie beyde Herren vormahls mit einander gar vertraute Freundschafft gepflogen/so hoffete sie von diesem Printzen den ausführlichen Verlauff von Alexanders gantzen Schicksale zu erfahren.

Allein da er zu ihr in das Zimmer trat/ lautete sein Vortrag gantz anders: Er legete seine aufgetragene Verrichtung auf das höfflichste ab/ wie Ihre Majestät über dero glückliche Rückkunfft höchlich erfreuet wären / ihn dahero an sie geschicket/ solches kund zu thun und zugleich dieses seiner Majestät beygefügtes Schreiben und præsent zu überliefern; aus welchen sie seiner Majestät geneigten Willen noch mehr ersehen würden; wie dann höchstgedachter sein König nichts mehr bitten ließ / als daß sie solches mit gütigen Händen annehmen und nur durch einige Antworts-Zeile ihm das Glück gönnen wolte/ daß er erfahren möchte/ wie ihr die jenige Hochachtung / so seine Majestät von ihren Vollkommenheiten machete/ nicht mißfiehle.

Darauff übergab er ihr des Königes Brieff/ nebst einem von Perlen gestickten kostlichen Korbe/ darinnen das Kleid mit seinem Diamanten-Schmucke lage; Bellamira stutzete etwas bey

deren trefflichen Schimmer/ nahme den Brieff mit grosser Verbeugung an / und antwortete: Ihre Majestät ist allzu gnädig/ daß sie ein so geringes Fräulein einer so kostbahren Bewillkommung durch einen so hohen Printz zu würdigen sich gefallen lassen/ und ich weiß nicht / wodurch ich solche Gnade und Königliches Geschencke verdienet. Doch da mir nach dem Ursprunge zu forschen nicht zukömmt/ so nehme ich solches indeß mit unterthänigem Dancke an/ und weil Ihre Majestät befehlen lassen / solche schuldige Dancksagung schrifftlich abzustatten / will ich auch hierinnen gehorsamen! Wiewohl Ihre Majestät gnädigst nachsehen wird/ wann meine Schreibart ihnen nicht gantz und gar gefället / weil man sich dergleichen so geschwind nicht angewehnen kan/wer dazu von Jugend auff nicht ist erzogen worden. Mataloni sagte; daß Ihre Majestät dieses wurden vor die angenehmste Antwort halten / welche durch die Bewilligung dessen / was seine Majestät in dem übersendeten Schreiben so sehnlich bäthen/die verlangte Lieblichkeit an sich nähm; wozu sich denn Ihre Durchlauchtigkeit umb desto leichter entschliessen könten/ ie mehr es würde zu dero eigenen Ruhme gedeyen.

Bellamira antwortete: Wann seine Majestät etwas von mir fodert / so in meinem Vermögen stehet zu thun/ bin ich solches ohne diß einzugehen aus Unterthänigkeit verbunden: und zweiffle ich auch nicht/ sie werden aus Königlicher

Groß-

Großmüthigkeit dero Ansinnen also eingerichtet haben/ daß ich nicht unhöfflich zu seyn und etwas abzuschlagen genöthiget werde.

Dieses Ansinnen/ sagte der Printz hierauff/ ist so billig/ als eure Durchl. schön seynd: doch ich werde euch Raum lassen/ des Königes Brieff auffzulösen und dessen Innhalt durchzusehen/ weil ich ohne diß von seiner Majestät an euren Herrn Vater einigen Befehl habe/ in dessen Zimmer erwarte ich Eu. Durchl. Ordre/ wann ich mich wieder einfinden und die Antwort an Ihre Majestät abholen soll.

Bellamira danckete vor so gütige Erklährung/ sich erbiethend/ weil es denn Ihre Majestät also beliebten/ kähme ihr der Gehorsam zu/ und wolte sie gerne zurück schreiben/ indeß bliebe sie gegen den Printz vor die gehabte hohe Bemühung zu aller Erkentlichkeit verbunden. Womit Mataloni auff eine kurtze Zeit von ihr Uhrlaub nahm/ und durch einen Cavallier/ so sich in dem Vorgemach befande/ zu Don Pedro hinüber geführet ward.

Das IV. Capitul.

NAch dessen Abschiede besahe sie das empfangene Geschencke gar genau. Es war alles so kostbar und von so trefflicher Erfindung/ daß sie sich nicht entsinnen kunte/ dergleichen herlichen Putz bey der Königin selbst gesehen

zu haben. Doch sie seufftzete dabey/ sagend: Ach so prächtig auch der Schatz dieser Edelgesteine allhier flimmert/ solte mich dennoch dessen Glantz so sehr nimmermehr verblenden/ an Alexandern wanckelmüthig zu werden/ wo er nicht selbst ohne meine Schuld von mir absetzete/ und sich nebst mir Zeit Lebens unglückselig machete;

Darauff erbrach sie des Königes Schreiben und fande solches also gesetzet.

Schönste Bellamira.

Ihr schencket durch eure längst gewündschte Wiederkunfft eurem Könige das Leben wieder. Aber was bewoge mein Liecht zu einer so gählingen Entfernung? Ist euch dann mein Hertz samt Krohn und Zepter so zuwider/ daß ihr dafür flohet/ so bald es euch angebothen wurde: doch ich will euch selbst entschuldigen/ weil ihr damahls eure Tugend zu beleidigen vermeinetet/ wann ihr von Alexandern das gegebene Wort soltet zurück nehmen/ und meine vorige Gemahlin verdringen: aber itzo dürfft ihr dergleichen Bedencken nicht haben/ nachdem Alexander und Mariane in so straffbahre Gemeinschafft mit einander gerathen/ daß jener sich des Tituls eu-

eures Bräutigambs und diese des Nahmens meiner Gemahlin sich gäntzlich unwürdig gemachet; Lasset also zu/ Englische Bellamira, daß/ da ihr nun die völlige Freyheit habet/ mir euer Hertz zu Vergeltung des meinigen zu schencken/ ich durch solche eure Gütigkeit zu den glückseligsten Fürsten/ so iemahls regieret/gemachet werde. Ich lege Krohn und Reichsstab zu euren schönen Füssen/ weil es euer Eigenthum/ nachdem ich mich selbst euch zu eigen gebe; verschmähet es nicht/ unvergleichliches Fräulein/sondern entschliesset euch einen Thron zu besteigen/ dessen Besitzung eure Tugenden vorlängst verdienet. Nehmet zugleich mit geneigten Händen das jenige an/ was euch Printz Mataloni als ein kleines Zeichen meiner beständigen Gnade übergeben wird/und erfreuet mich durch eure gütige Antwort / denn diese erwartet mit höchster Ungedult

Mein Licht
der eurige

Carl, der König.

Bellamira bliebe in tieffen Gedancken sitzen/ als sie diesen Brieff gelesen: Endlich finge sie an; was entschliessest du dich/ mein Hertz? willstu dich von

von diesem gestellten güldenen Netze bestricken lassen / oder selbigen durch Weigerung entgehen: Ach schwerer Stand / welchen ich vor mir habe: die Wahl ist mir leider schon fast gäntzlich benommen; denn die Bitten eines Königes gelten so viel als Befehle: der Entschluß heißt / man soll / weil man muß. Bedrängte Freyheit / wie werd ich dich erhalten / und dem Könige sowohl als dir ein Genügen thun? Ach Alexander, warumb hastu dich doch so weit vergangen / und dich die ungegründete Rache meiner niemahls an dir begangenen Untreue zu Marianens gefährlichen Umbarmungen verleiten lassen. Und du verblendete Königin / warum hast du doch das Recht an die Neapolitanische Krohne und deren König durch Einwilligung in dieses Hertzogs Begehren so unbedachtsam verspielet / da du doch wustest / daß Alexander mein Bräutigamb / und Carl nur auff diesen deinen Fehltritt gelauret / umb dich mit desto besserm Scheine aus seinem Ehe-Bette zu stossen. Ach warum habe ich diesen Zufall erleben sollen? warum bin ich nicht in Cagliari gestorben / als ich noch glaubete / daß Alexander mir getreu verblieben / und seine Liebe zu mir sich nicht ehe als mit seinem Tode geendiget: Nun soll ich in die Flammen eines erhitzten Königes sincken / und seiner Brunst ein Opffer abgeben / da ich mich dem von mir als meine eigene Seele geliebten Hertzog von Nocera vorbehalten hatte. O grausames Schicksall meines umbgekehrten Liebes-Glückes.

Glückes. Ach Bellamira, wenn du doch nur itzo sterben soltest.

Also ängstete sich das schöne Fräulein / und vergoß dabey viele Thränen / weil es ihr so widrig gieng; endlich da sie in der höchsten Traurigkeit eine gute Stunde zugebracht / und sie doch wohl sahe / daß sie dem Könige antworten muste / beschloß sie durch zweiffelhaffte Liebkosungen Auffschub zu suchen / biß sie endlich sähe / wie es mit der Königin und Alexanders Sache liesse; ihr Brief / den sie auffsetzete / ware folgendes Innhalts:

Gnädigster Herr und König.

Eu. Majestät haben durch den Uberfluß dere Gnade mich recht beschämt gemacht / und düncket mich fast / daß sie die Hoheit ihres Standes gegen meine Niedrigkeit nicht genugsam erwogen / da sie mir so verpflichtet zugeschrieben. Doch ich habe als eine schlechte Magd das Recht gantz nicht / Eu. Majestät Verfahren so genau zu untersuchen / nur bitte ich in Unterthänigkeit / mir so viel Zeit zu lassen / als ich gebrauche / mich erstlich in das angebothene allzugrosse Glück zu schicken.

Ich

Ich will / so es mir erlaubet / gnädigster Herr / erstlich erwarten / wie viel mir Mariane durch die überwiesene Beschuldigung vor ihren Rechte an Eu. Majestät abzutreten genöthiget ist; So viel Gnade können Eu. Majestät mir noch wohl zu der bereits angebothenen hinzulegen / wo sie anders hinführo zu lieben würdigen wollen.

Dero unterthänigste

Bellamira.

Sie lase diesen Zeilen wohl zwantzig mahl wieder durch / ehe sie noch mit sich selbst einig ward / alles stehen zu lassen; denn sie wolte nicht gerne / daß der König die Auslegung zu verliebt machen solte / sondern nur alles vor Ehrerbiethung halten möchte / welche sie ihm zu erweisen schuldig gewesen. Wiewohl sie nun in dem gantzen Innhalte so viel nicht finden kunte / welches ihre freywillige Neigung gegen Ihn bezeichnete / war ihr doch das Hertz recht schwer / daß sie sich nur so viel zu schreiben beredet: Ach / sagte sie / welche unbekante Bangigkeit will dir dieses Verfahren als etwas straffbahres und dir nicht zukommendes verweisen: Wie / wann nun Alexander und die Königin unschuldig; kähme dir es dann als einer Verlobten deines Hertzogs zu / daß du dich so viel gegen den König erklähretest / er solte dir Zeit lassen / dich in dein grosses Glück zu schicken: heis-

sest du nun dieses ein Glück / du Meineydige / wann du umb eine Königin zu werden eine andere vom Throne dringest / die ihn rechtmäßig besitzt; und deinen Bräutigam verläst / der dich so getreulich liebet.

Ach dürfft ich dieses nur glauben: sagten mir nur nicht alle Umstände ein anders / gerne wolte ich meinem Alexander fußfällig diesen Fehler abbiten; doch es sey / wie ihm wolle / ich muß ihn begehen / soll anders der König durch meine versagte Antwort nicht zum Zorne gereitzet werden / und mit Gewalt das jenige suchen / wovon ich ihm noch anietzo durch Glimpff abhalten kan. Zudem wirstu mir / mein dennoch geliebter Alexander, vergeben / wann ich anietzt etwas thue / so wohl meine Ehre / als dein Leben selbst zu erhalten.

Also nun ware es bey ihr beschlossen / dem Könige die aufgesetzte Antwort zurück zu senden; sie ließ den Printz Mataloni wieder zu sich ruffen / und übergab ihm selbige / sagend: Weil es dann seine Majestät so befohlen / daß ich die Kühnheit begehen und antworten soll / habe ich in Unterthänigkeit gehorsamen müssen. Mataloni danckete auff das verpflichteste / daß sie ihn so glücklich machen wollen / und dem Könige ein so angenehmes Geschenck durch ihn liefern lassen; denn er sie versicherte / daß seine Majestät die gröste Freude von der Welt über diese von ihr empfangene Gütigkeit haben würde.

Bellamira schützete nochmahls ihren Gehor-

sam vor/ zu welchen sie verbunden wäre/ und nachdem sie die Dancksagung gegen den Printz wegen seiner dabey genommenen Bemühung wiederhohlet/ ließ sie selbigen von sich.

Der König empfinge Mataloni mit grösserer Begierde/ als es fast der Majestät zukahme: Wie ist es? fragte er mit grosser Ungedult/ was sagte sie/ liebster Printz/ war ihr auch das überbrachte angenehm? hatte sie einige Freude darüber? lase sie unsern Brief? was bringet ihr vor Antwort? Mataloni machete seine Reverentz und sagte: Ein so treffliches Geschencke und zwar von den Händen eurer Majestät kan ja wohl nicht anders als angenehme seyn; sie empfieng es mit gröster Ehrerbietung: Sie erröthete Anfangs etwas/ als sie so viel Diamanten flimmern sahe; und dieser aufsteigende Purpur ihrer schönen Wangen ware eine glückliche Vorbedeutung/ daß ihre zarten Glieder bald mit dem Königlichen solten umbgeben werden: Ihre Augen warffen so viel Strahlen auf die Edelsteine/ als diese Blitze zurück schicketen: Endlich da sie vollends eurer Majestät Brief bekam/ nahme sie solchen mit grosser Verbeugung an/ sagend: Seine Majestät seynd allzugnädig/ daß sie ein so geringes Fräulein mit einer so kostbahren Bewillkommung ehren: Sie erklährete sich darauff gleich schrifftlich zu antworten; und nachdem ich ihr dazu Raum gelassen/ ward ich bald darauf wieder zu ihr geruffen/ da sie mir dieses zustellete/ mit Ansuchen/ solches Eu. Majestät einzuhändigen.

Der

saur

Der König nahme diese Antworts-Zeilen mit unmassiger Gemüths-Vergnügung an/ und sagte: Ich werde euch mehr in diesen Angelegenheiten brauchen/ mein Mataloni, weil ihr so glücklich in euren Ausrichtungen seyd; er lösete darauf gleich das Siegel ab/ gienge nach seinem Cabinet/ und lase das empfangene Schreiben mit grosser Achtsamkeit durch. Als er wieder heraus kahm/ stund er etwas in Gedancken/ fieng aber endlich an: sie scheinet gütiger zu seyn/ weil sie mir zulässet/ in lieben gegen sie fortzufahren; nur zu furchtsam ist sie noch dabey. Es ist kein Zweifel/ gnädigster Herr/ sagte Mataloni, denn die Majestät soll man auch mit Furcht und Ehrerbietung lieben. Doch was können sie mehr vor diesesmahl begehren/ gnädigster Herr/ als was sie wündschet: Eine Dame die erstlich so viel nachgiebet/ daß ihr Geliebter selbige weiter lieben soll/ zeiget schon/ daß sie zur Gegengunst fertig sey. Der Schluß ihres Briefes/ gab der König hierauf/ giebt mir diese Deutung an die Hand; Hier leset ihn gantz/fuhr er fort/denn weil ihr mir dieses Geheimnüß zuwege gebracht/ kan ich euch auch wohl dessen theilhaffug machen.

Mataloni nahm ihn mit einer tieffen Neigung an/ und da er ihn mit einer solchen Gebehrde durchgelesen die eine grosse Auffmercksamkeit und Vergnügung anzudeuten schiene/ brach er nach dessen Endigung mit seiner Schmeicheley also hervor; Ich wündsche in Unterthänigkeit Glück zu

eurer Majestät erhaltenen Siege: Ja/ ja diese Vestung ist so gut als gewonnen; wie sehr sich auch die schöne Bellamira bemühet ihre Lust zum Accord zu verbergen / umb desto vortheilhafftere Bedingungen zu erhalten. Begiebt sie sich schon des Rechts Eu. Majestät Verfahren zu untersuchen und bittet nun umb Zeit sich in das angebothene grosse Glück zu schicken / o so ist dieser gesuchte Stillstand ein starckes Zeichen / sie sey zu schwach / die fernere Bestürmung auszustehen / und wolle sich an ihren geliebten Feind bald ergeben.

Dem König gefiehle diese Liebkosung / er gab diesem vorthelhafften Ausleger bald Beyfall/ und überlegete hernach mit ihm / wie es ferner anzugreiffen/ damit man ihr vollends durch die der Königin überwiesene Beschuldigung ein Genügen thät.

Mataloni sagte/ daß er vor das beste hielt/ so man die Königin durch ihr angemuthete Befragung wegen ihrer mit Alexandern gepflogenen genaueren Vertrauligkeit / und wegen der nach Arragonien geschickten Schreiben so weit brächte/ daß sie durch solches angesonnenes examiniren sich beleidiget befindend / von sich selbst zu ihren Vater ausbräche; welches man denn als etwas nicht versehenes müste geschehē lassen/ und hernach ausbringen / als ob sie von ihrem bösen Gewissen gerühret/ sich davon gemachet.

Was aber/ fragte der König weiter / machen

wir mit Alexandern? Diesen/ gab Mataloni den Einschlag / können Ew. Majestät lassen anbiethen / daß sie ihm die Gnade thun und das Leben schencken wolten / wenn er die gepflegene Gemeinschafft mit der Königin gestehen würde/ und dann kan man ihm wohl das Königreich eine Zeitlang zu räumen andeuten lassen / indeß daß Bellamira seiner vergißt und er hernach wohl durch Vorbitte wiederum kan ausgesöhnet werden.

Diese Rathschläge liesse sich Carl gefallen/und befahl Mataloni Sorge zu tragen / wie beydes am besten in das Werck gestellet würde; beschenckete ihn darauf mit einem köstlichen Degen/ dessen Gefäß mit den trefflichsten Edelsteinen ausgesetzet/ auf zwölfftausend Krohnen kahme/ und ließ ihn also mit Versprechung aller ferneren Königlichen Gnade gantz vergnüget von sich.

Das V. Capitul.

Wiewohl nun Alexander den folgenden Tag von einigen zu dieser Handlung verordneten Räthen gar scharff befraget wurde/daß man von ihm wegen der beschuldigten Gemeinschafft mit Marianen etwas heraus bringen wolte/ verantwortete er sich doch so hertzhafft und mit solchen Beweißgründen seiner Unschuld/ daß die Richter wohl spühreten/ wie sie ihm nichts an-

anhaben könten; darauff sie dann ihm zuredeten/ er solte durch allzu lange Widerspenstigkeit und ihm zu schädliches ferneres Leugnen nicht es dahin kommen lassen/ daß seiner Majestat durch gerechten Eifer der Weg zu aller Begnadigung hernach benommen würde. Wie sich dann seine Majestät anietzo noch erböthen/ wo er nur etwas gestehen/ und hernach sich freywillig entschliessen wolte/ des Königreichs auf zwey Jahr lang sich zu eusern/ so solte nach Verlauff solcher Zeit alles völlig vergessen und er hinwiederum in alle seine vorige Ehrenstellen eingesetzet seyn.

Der Hertzog antwortete darauf: Ich werde nimmermehr an meiner gnädigsten Königin so gottlose handeln/ und durch ein lügenhafftes Bekentnüß dero geheiligte Persohn und allzeit reine Tugend beflecken; denn ich hiernechst in meinem eigenen Gewissen auch gantz frey/ und solches allezeit mit einem hohen Eide bekräfftigen will/ daß Ihre Majestät niemahls auch in dem geringsten Stücke nicht mit mir in einer solchen Verbindung gelebet/ so dem Könige hätte können nachtheilig seyn/ oder wider meine Pflicht gewesen wäre. Will aber dennoch der König mich aus seinem Reiche verbannen/ so wende er nur eine andere Ursache als diese vor/ denn ich weiß es doch wohl/ daß er mich gerne loß seyn will/ damit ich ihn nicht durch meine Gegenwart allzeit des Unrechts erinnere/ so er mir in Raubung meiner Braut angethan.

Die

Die Richter erinnerten Ihn/ von seinem Kö-nige bescheidentlicher zu reden/ er aber warnete sie/ sich auch vorzusehen; Er wäre vom Stande und von gehabter Königlicher Gnade wohl in grösserer Hochachtung als sie gewesen; es konte ihnen auch so gehen/ daß man sie unschuldig verfolgte/ dann solten sie urtheilen/ ob es nicht schwer wäre/ unbillig zu leiden/ und dazu doch schweigen müssen.

Ein iedweder/ versetzete einer von den Räthen darauf/ gäbe sich vor unschuldig aus/ wenn sein Verbrechen untersuchet würde: Sie thäten hier nichts mehr/ als was sie in Befehl hätten/ und so er an ihrer Stelle/ würde er aus obliegender Pflicht dergleichen thun müssen. Einmahl wäre es doch an dem/ daß er mit der Königin in sehr genauen Verständnüß stehen müsse/weil sie zugleich nach Arragonien an König Ferdinanden solche Briefe geschicket/ die zwischen selbiger Krohne und König Carln die gröste Mißhelligkeit verursachen und einen blutigen Krieg nach sich ziehen könten; ob denn nun solch Verfahren zu billigen/ und ob dieses nicht wider den Eyd der Treue gehandelt wäre.

Was ich geschrieben/ verantwortete sich Alexander, ist mehr zur Erhaltung der gemeinen Ruhe und des Friedens zwischen Arragonien und diesem Königreiche/ als zu dessen Brechung geschehen. Ist es denn nicht besser/ Carl wird abgehalten/ seine getreue Gemahlin zu verstossen/ und

und eines Hertzogs/ der sein ergebenster Vasall ist/ seine Braut mit List und Gewalt in sein Ehebette zureissen/ als daß er durch Vollziehung seiner ungerechten Anschläge sein Reich mit einem so dann nicht aussen bleibenden schweren Kriege beschwehret/ und seinem hohen Nahmen ein unauslöschliches Brandmahl andrücket.

Der König/ sagten die Richter/ ist nicht gehalten/ von seinem Verfahren iemand Rechenschafft zu geben/ und kan noch viel weniger leiden / daß man ihn darinnen meistern wolte. Zudem/ ist dieses was unerhörtes? daß ein grosser Herr seine Gemahlin/ weil sie unfruchtbar / von sich scheiden lässet/ und hingegen ein Fräulein in sein Bette nimmt/ von welcher so wohl er/ als das Königreich/ bessere Hoffnung hat. Daß ihr die bereits geschehene Verbindung mit derselben wollet vorschützen/ so war ja selbige noch nicht durch die erfolgte Ehe vollzogen/ und Bellamira also nicht weiter vor die eurige zu halten / als sie euch der König lassen wolte. Was aber eure Entschuldigung wegen der nach Arragonien wider seine Majestät abgeschickten Briefe betrifft / so ist selbige bey weiten nicht erheblich genug/ da ihr Vorsorge vor die gemeine Ruhe vorschützet: vielmehr hat es das Ansehen/ ihr wollet aus einer privat-Rache uns Arragonien gerne auf den Halß hetzen / habet also auch die Königin / umb euren Schreiben desto bessern Nachdruck zu geben / zugleich mit aufgesprenget. Doch der König ist so

gnä-

gnädig in Ansehung eurer vorigen Verdienste es nicht so scharff zu ahnden / als er wohl befugt wäre / wann ihr euch selbst beqvehmen / und umb Gnade eures Verbrechens wollet anhalten.

Wann selbiges darinnen bestehen soll / antwortete der Hertzog / daß ich an König Ferdinand Nachricht von der vorhabenden Verstossung seiner Tochter / als meiner gnädigsten Königin / gegeben / und ich dadurch zugleich meine von dem Könige selbst mir vormahls bewilligte Braut habe erhalten wollen / nun so sey es; Es stehet in der Gewalt seiner Majestät / mit mir nach eigenen Willen zu verfahren: weiter aber kan ich kein Verbrechen bekennen / weil ich in diesem Stück mich keiner Mißhandlung schuldig weiß / was man mir mehr auffbürden will.

Damit endete sich vor diesesmahl die Verhör des Hertzogs / und als er wiederum in das Zimmer / worinnen er in Verhafft gehalten wurde / hinüber kahm / war er überaus unmuthig / daß man so hart mit ihm verfahren und ihn wider alle Billigkeit zu einem Bekentnüß einer mit der Königin gehabten Gemeinschafft nöthigen wolte; weil er aber doch wohl sahe / daß ohnerachtet er gantz unschuldig / man ihn dennoch zwingen würde / das Königreich auff eine Zeitlang zu verlassen / schmertzete ihn diese Verbannung so sehr nicht / als daß sie durch Bellamirens Angeben / wie er dafür hielt / ausgewircket würde. Damit sich nun dieselbe / so es ihr einsten widerwertig gienge /

nicht dadurch schützen könte/ als ob sie nicht anders gewust/ denn daß er durch seine verbothene Vertraulichkeit mit der Königin sich dieses Unglück selbsten zubereitet/ so nahm er sich vor / ihr vor seiner Hinausstossung aus Neapolis noch durch ein zugeschicktes Schreiben das Hertz zu rühren/ und ihr zu erkennen zu geben / wie sie mit ihm wider seinen Verdienst verführe ; Solches also zu bewerckstelligen ließ er sich seinen Diener/ der ihm zu seiner Auffwartung noch erlaubet war / Feder und Dinte heimlich zubringen / und schrieb bey gantz später Nacht an sie folgende Zeilen :

Unbeständige Bellamira.

Wiewohl ich mir niemahls eingebildet/ daß ihr mir Zeit Lebens soltet Gelegenheit geben/euch diesen Tittul beyzulegen/so sehe ich doch wohl/ daß euch der Ehrgeitz Königin beyder Sizilien zu heissen/ also geblendet / daß ihr euren mir gegebenen Eyd hintansetzet/ und euch nicht scheuet / umb einer Krohne willen an mir treulos zu werden. Wie unbedachtsam ihr hierinnen handelt / werden euch die künfftigen Zeiten weisen/ wann Carl euch nach gebüster Lust eben also als wie ietzo seine Gemahlin Mariane verstossen wird/ die doch eines

eines Königes Tochter ist / und niemahls an ihrem Bräutigam untreu worden. Ich weiß zwar wohl / daß ihr euch einmahl damit zu entschuldigen suchet / als ob ich euch durch meine unverantwortliche Gemeinschafft mit Marianen den ersten Anlaß gegeben mich zu verlassen: Allein ich ruffe den / der über uns ist / zum Zeugen meiner Unschuld an. Die Königin ist viel zu tugendhafft / daß sie mich zu so verbothener Vertraulichkeit gelassen hätte / und ich bin viel zu ehrlich / als daß ich solches verlanget / indem ich lieber in den Tod gehen wollen / als neben euch auch die schönste Fürstin lieben: doch man muß mir ja dergleichen Laster andichten / umb eine Uhrsache zu finden / die Königin zu verstossen / euren unbilligen Abfall zu beschönen und mich aus dem Reiche zu verbannen. Ich stelle die Rache dem anheim / der alles rächen wird. Euch aber wündsche ich / daß ihr so vergnügt mit dem Könige lebet / als ihr vermahls mit mir gewesen seyd / und daß ihr ohne Betrübnüß erfahret / daß der Tod geendet habe das nicht verschuldete Unglück

eures getreuen

Alexanders.

Die=

Diesen Brief gab er seinem Kammerdiener Fidele, der den Schuch öffnete / und ihn auf das Fußblat legete / damit man ihn nicht so leichtlich finden könte / wann er etwan besuchet würde. Er hieß ihn selbigen an das Fräulein von Vietri, Adelgunda, so seine nahe Anverwandte / überbringen / mit Ersuchen / daß sie doch selbigen mit guter Behutsamkeit Bellamiren möchte einhändigen.

Fidele richtete den aufgetragenen Befehl glücklich aus / und Adelgunde, bey der Printz Alexander in grosser Hochachtung stunde / erbothe sich / alles bestens in acht zu nehmen: Sie fuhr noch selbigen Tag / da ihr Fidele des Morgens den Brief eingereichet / zu Bellamiren, bey der sie zwar unterschiedliche Damen antraf / dennoch aber die Gelegenheit absahe / ihr Alexanders Brief zuzustecken / und zu sagen / daß er von ihm kähme. Bellamira ware recht froh / nur eintzige wahrhaffte Nachricht von dem Printze zu bekommen / und ob sie gleich nicht Zeit hatte / es zu lesen / bathe sie doch das Fräulein von Vietri, den andern Tag in ihren Garten zu kommen / allwo sie mit einer ihren vertrauten Kammer-Jungfern seyn wolte / umb von dieser Sache mit ihr ausführlich zu reden.

Diesen Entschluß gab Adelgunde wiederum an Fidele, als selbiger gegen Abend sich bey ihr einfande / umb nachzufragen / ob das Schreiben seines Printzen übergeben wäre. Da nun solches

Alexander bey der Abendmahlzeit erfuhr/schöpfete er einigen Trost daraus/ daß er bey Bellamiren noch nicht gäntzlich muste ausgethan seyn/ weil sie sich bemühen wolte/ seinetwegen mit dem Fräulein von Vietri eine geheime Unterredung zu halten.

Als nun Bellamira Lufft bekahm/ in der Einsamkeit Alexanders Brieff zu lesen/ sahe sie selbigen mit genauer Auffmercksamkeit durch/ und weil aus allen Zeilen dessen beständige Treue gegen sie hervor blickete/ zehlete sie ihn alsofort von allen auf ihn geworffenen Verdacht los/ hatte ein hertzliches Mitleiden mit seinem Unglück/ und sagte: So wär ich auch nicht werth/ daß ich leben solte/ wann ich mich so weit von dem Könige verführen ließ/ und gegen diesen meinen allerliebsten Printz wanckelmüthig würde. Nein Bellamira, stirb lieber tausendmahl/ als daß du einmahl an Alexandern untreu wirst.

Bey diesem Entschluß bliebe sie/ und fuhr den andern Tag nach dem bestimmten Garten/allwo sich das Fräulein von Vietri kurtz darauff gleichfalls einfande. Sie küssete selbige/ und sagte: Meine wertheste Fräulein Base/ ihr habt mich euch vor den liebsten Brief von meinem Printz auf Lebenslang verbunden gemacht. Ach wie hertzlich kräncket es mich/ daß er so unschuldig leiden muß. Aber ich will ihm durch meine Beständigkeit erweisen/ daß ich gegen seine Treue nimmermehr werde undanckbar seyn. Die nochmahlige

Flucht soll mich wider alle Gewalt des Königes schützen/ und ich will ehe sterben / als mich mit einem andern/ denn Alexandern vermählen.

Adelgunda rühmete diesen großmüthigen Vorsatz/ doch befand sie nicht rathsam / daß Bellamira ehe die Flucht vornehme / als biß Alexander loß wäre. Denn/ sagte sie/ bleibt er nach euch allhier in Verhafft / so wird ihn der König unfehlbar seiner rasenden Liebe auffopffern.

Ich will dann gerne / entschloß sich Bellamira, so lange die Verstellung annehmen/ biß Alexander loß/ und von hier entfernet ; doch unser Glück bestehet in der Eil / der König wird mich zu sprechen verlangen/ und die Brunst eines Fürsten leidet keinen langen Auffschub der von ihm erwarteten Kühlung. Sehet nur / daß er wiederum von mir etliche Zeilen kan in die Hände bekommen; ich will ihm schon berichten / was er zu thun hat / und dann will ich ihm bald durch meine Nachfolge die Treue bewehren/so ich ihm schuldig bin.

Adelgunda sagte / daß gegen Abend sich Fidele schon bey ihr wiederum einfinden würde / weswegen Bellamira sehr erfreuet alsobald die Feder zur Hand nahm/ und an den Hertzog nachfolgende Zeilen auffsetzete :

Geliebter Printz.

Ihr habt eine irrige Meinung von eurer Bellamira, indem dieselbe niemahls so treulos an euch zu handeln / und euch gegen ein angebothenes Königreich zu vertauschen gesonnen ist / so lange ihr derselben annoch beständig bleibet. Indeß trage ich ein Mitleiden mit eurem Unfall / welchen eure Tugend nicht verdienet / doch lasset das Glück wüten / mein Licht / unsere getreue Liebe soll noch endlich selbiges ermüden / und unserer Standhafftigkeit den Sieg lassen; Jetzo ist das beste / daß ihr nachgebet / und erstlich wiederum eure Freyheit gewinnet / alsdenn begebet euch nur aus dem euch und mir so feindseligen Neapolis, und nehmet eure Zuflucht nach Arragonien. Ich will indeß die Verstellung an mich nehmen / biß ihr in Sicherheit; dann soll mich nichts abhalten / euch zu folgen. Verlasset euch auf meine Treue / und höret nicht auf diejenige zu lieben / so biß in ihren Tod bleiben wird

die eurige

Bellamira.

Sie

Sie liesse das Fräulein von Vietri diesen Brieff lesen / ehe sie ihn siegelte / welche dann nach durchsehenen Innhalt hertzlich seufftzete / und mit Thränen-vollen Augen anfieng: O wie eines bessern Schicksalls seyd ihr doch würdig / ihr Durchlauchtiges Paar / als das ihr ietzo und noch ins künfftige auszustehen habet / musset ihr nun / o geliebtes Fräulein / durch gedoppelte Flucht euren Alexander erwerben / und dieser / da er nichts verschuldet / durch Verlassung dieses Königreichs sein Leben erhalten; doch der Himmel wird eure Tugend nicht immerfort lassen untergedrucket seyn; vielleicht daß er will / es sollen noch viele an euch ein Exempel nehmen / wie er auch aus dem härtesten Sturme die / so einander treulich lieben / heraus reissen könne.

Es ist also versehen / antwortete Bellamira, und ich will auch gerne diese Glücks-Probe mit Gedult ausstehen / wann nur mein Printz mich wieder aus dem Verdacht des Wanckelmuths läst / und durch seine Entfernung erstlich ausser Lebens-Gefahr gesetzet ist.

Der Himmel wird die Seinen schützen / tröstete sie Adelgunda, und versprach sie weiter / ich will nach Ubergebung dieses Schreibens an Fidele ihn schon wieder zu mir bestellen / damit wir erfahren können / was Alexander nach dessen Empfangung vor Antwort gegeben.

Gantz recht / meine liebste Freundin / gab ihr Bellamira Beyfall; bittet ihn auch dabey / daß Ale-

Alexander, wo es möglich ist/ mich mit einigen Zeilen wieder erfreuen soll. Adelgunda verhieß ihr solches alles wohl in Acht zu nehmen / und nachdem sie noch bey einer guten Stunde sich auf das vertraulichste mit einander unterhalten/ schie-de Bellamira gantz vergnügt wieder von ihr.

Gegen Abend kahme Fidele, und hohlete den Brief bey Adelgunden ab/ er brachte ihn zu Alexandern, der dessen Siegel mit unterschied-lichen Küssen beehrete/ und mit verliebten Seuf-zen eröffnete: Nach geschehener Durchlesung hub er an: Wer wolte doch nicht umb so eines unver-gleichlich tugendhafften Fräuleins willen tausend-mahl mehr Widerwärtigkeit ausstehen. Ver-gieb mir doch ja/ allerliebster Engel/ daß ich dich aus unzeitigen Verdacht eines Ehrgeitzes und Wanckelmuthes beschuldiget. Ich will gerne die-sen Fehler durch ewig treue Liebe aussöhnen. Er nahm sich darauf vor/ ihrem Rathe zu folgen/ und auf seine Befreyung zu gedencken/ auch umb die Räumung des Königreichs selbsten anzuhalten/ so bald er wieder vor die Richter käm.

Den andern Tag hatte sich der König vorge-setzet/ Bellamiren zu sprechen; Er liesse solches Don Pedro wissen / daß selbiger mit ihr eine Lustfarth in den Königlichen Garten / so ausser-halb Napoli wäre / möchte anstellen / daselbst er ohngefehr wolte hinkommen. Der Fürst erken-nete sich verbunden / seiner Majestät Befehl zu gehorsamen/ und sagte es also Bellamiren an/

sich gefaßt zu halten / nach gehaltener Mittags-Tafel mit ihm eine kleine Lustreise zu thun; Danebst trug er ihr an / daß sie doch den von dem Könige geschickten köstlichen Habit solte anlegen/ weil er sie gerne darinnen sehen möchte.

Bellamira merckete bald/ daß dieses eine abgelegte Sache war / doch durffte sie sich ihrem Vater nicht widersetzen / zumahl da sie umb Carln sicher zu machen alle Verstellung annehmen muste. Sie folgte daher des Fürsten Willen/ und ließ sich ihre Kammerjungfern in diesen trefflichen Schmuck anputzen; darinnen sie sich dann mit solcher Majestät präsentirete / daß iedweder sie mit sonderbahrer Ehrerbiethung ansahe.

Don Pedro selbst / da sie in solcher Pracht in sein Zimmer trat/ küssete ihre Wangen gantz liebreich/ und sagte: Es ist wahr / liebste Fräulein Tochter/ die Natur hat euch so wohl das Ansehen einer Königin gegeben/ als euch das Glück eine Krohne zu schencken sich vorgesetzet. Ich schätze mich recht glückseelig/ ein Vater einer so würdigen Tochter zu heissen / welche noch einmahl diesem Reiche tugendhaffte Regenten gebähren wird.

Bellamira erröthete etwas über diese Liebkosung/ doch damit sie nicht ihr Unvergnügen darüber mercken liesse / gab sie diese Antwort: Ich muß es vor eine sonderbahre Gnade des Himmels rechnen / daß ich von unserm gnädigsten Könige seiner Liebe werth geachtet bin/ und mag der Pur-

pur und die Krohne mir denjenigen Glantz beyle-
gen / welcher mir annoch ermangelt. Eines aber
hätte ich wohl meinen gnädigen Herrn Vater an-
noch zu bitten:

Was ist es / liebstes Fräulein / fragte Don
Pedro, saget es frey heraus / denn ihr wisset wohl /
daß ich euch so hoch halte / daß ich euch nichts ab-
schlagen werde.

Ich will es alsdenn / sagte sie / wagen / weil
selbst meiner Gemüths-Ruhe viel daran gelegen
ist. Es weiß mein gnädiger Herr Vater / daß ich
gleichwohl Alexanders Verlobte gewesen; weil
es aber das Verhängnüß also verordnet / daß
ich doch nun nicht seine werden kan / so wolte ich
doch wohl umb ihm eintzige Güte vor seine vorige
Liebe zu erweisen / bey Ew. Gnaden anhalten /
daß sie bey dem Könige umb Erhaltung seines Le-
bens einige Vorbitte einlegen möchten / und so er
ja an Ihrer Majestät sich zu hoch vergriffen / daß
sie ihn mit Räumung dieses Königreichs begnadi-
gen möchten / zumahl es auch mir lieber seyn sol-
te / wenn ich ihn nicht mehr vor mir sehe / als daß
er hingerichtet / oder mir vor den Augen bliebe.

Wohl / liebste Fräulein Tochter / antwortete
der erfreute Don Pedro, ich will nicht säumen eu-
er Verlangen seiner Majestät vorzutragen / und
habt ihr an dessen Gewehr gantz nicht zu zweiffeln;
denn der König wird sich wegen der ungemeinen
Liebe / so er zu euch träget / recht glückselig ach-

ten/ so er Gelegenheit hat/ euch durch Willfahrung in euren Bitten zu bezeugen/ wie hoch er euch schätzet.

Bellamira ware mit diesem Entschluß zu frieden/ und nachdem sie noch eine kurtze Zeit mit einander Gespräch gehalten/ geschahe der Aufbruch nach den Garten/ dahin sich Don Pedro mit ihr unter einem ansehnlichen Geleite seiner vornehmsten Hoffbedienten ohne ferneren Verzug begabe.

Das VI. Capitul.

DEr Printz Mataloni, welcher auff Königlichen Befehl sich daselbst schon befande/ empfinge sie an dem Eingange mit grosser Ehrerbietung und hube Bellamiren von der Karosse; sie darauf durch das erste Portal/ wovor eine Wache stund/ hineinführend: dem Fürst Pedro aber folgeten unterschiedliche auf ihn wartende Grafen und andere Königliche Cavalliere/ Der Graf aber de Fontanoca, so sein Vetter/ gieng ihm zur Seiten/ ihn mit Gespräch zu unterhalten.

Er fragte selbigen als unwissend: werden wir heute nicht die Gnade haben/ Herr Graff/ Ihre Majestät allhier zu sehen? Sie hatten es willens/ antwortete dieser/ sich ein wenig zu divertiren/ zweiffle also nicht/ daß sie bald werden hier

seyn.

seyn. Darauf fielen sie auff andere Reden / indeß daß Mataloni bey Fräulein Bellamiren ihre über aus anständige Kleidung rühmete / sagend: Seine Majestät hätten wohl gewust / daß einen so unvergleichlichen Putz nichts besser als eine unvergleichliche Schönheit zierete / und gestünd er / daß er selbst in Zweifel / zu urtheilen / welches hier dem andern den Vortheil des Vorzuges abgewönne.

Bellamiren ware eben diese Schmeichelung nicht unangenehm / weil doch selten ein Frauenzimmer eine Feindin des ihm gegebenen Lobes ist / doch antwortete sie lächlend: daß ietzo meiner Kleidung Kostbarkeit meine sonst nicht rare Gestalt erhöhet / ist ja leicht zu sehen: Aber dafür bin ich Ihre Majestät verbunden / die auch etwas geringen können durch ihre Gnade einen Werth beylegen.

Der König / sagte Mataloni, wie er niemahls in seiner Wahl zu tadeln / also hat er auch diesmahl und zwar recht ruhmwürdig / das beste aus seinem gantzen Königreiche ausgelesen / darauf er nicht nur seine Gnade geleget / sondern so gar von selbigen Gnade vor sein verlangendes Hertz erwartet. Denn die schöne Bellamira hält ihn durch ihre liebreitzende Vollkommenheiten so gar bestricket / daß er aus einem Regenten zu ihren Unterthanen / und aus einem Könige zu einen glückseligen Liebes-Sclaven worden ist. Jedes frolocket über diese Veränderung / und der gantze Hof

giebt das Zeugnüß; die Durchlauchtigste Bellamira hätte nichts würdigers entzünden; noch Carl sich etwas würdigers als Ew. Durchlauchtigkeit zum Gegenstande seiner Flammen auslesen können.

Dieser Vortrag wolte dem Fräulein nicht gefallen/ denn sie meinete gleich/ daß dadurch ihrem geliebten Alexander zu viel geschehe: doch diesen Tag hatte sie sich vorgenommen/ umb seine Freyheit und ihre darauff vorgesetzte Flucht zu befördern/ alles ohne hervorblickende Aergerniß anzuhören und mit einer freyen Stellung zu beantworten. Ich weiß zwar nicht/ sagte sie lächlend/ ob ich Ihrer Majestät auf mich gefallene Wahl schelten oder gut heissen soll; doch so ich zu dem mir scheinenden Glücke noch etwas wündschen soll/ wird es dieses seyn/ daß Ihre Majestät nur allezeit so gnädig gegen mich bleiben mögen/ als biß ietzo durch ihren Brief und übersendetes Geschencke mich versichren lassen.

Darauf darf sich Eu. Durchlauchtigkeit fest genug verlassen/ antwortete Mataloni, denn der König/ welcher unendliche Annehmlichkeiten bey euch wahrgenommen; wird euch auch unendlich lieben; und ich bin gewiß/ daß so er nicht ehe sterben solte/ als biß seine Flammen gegen euch verlöschen würden/ so hätten wir einen Monarchen/ der gar nicht dem Tode unterworffen wäre.

Er hätte/ sagte Bellamira, keinen besseren

Vorsprecher vor sich finden können / als euch / Durchlauchtiger Printz; Aber wie ist es / soll man denn euch nicht auch einmahl verliebt sehen; Ist dann keine Schönheit an diesem gantzen Hofe / so euer kaltsinniges Hertz erhitzen und euch zum Seufzen bewegen könne? Saget mir / woher kommt euch dieser Eckel / vor so annehmlicher Neigung / als die Liebe ist.

Ich will erwarten / erklährete sich Mataloni, biß ich erstlich euch als Königin auf dem Throne sehe / daß ich mich hernach rühmen kan / von eurer gnädigen Hand selbst ein Fräulein zu erhalten / die mir Eu. Durchlauchtigkeit alsdenn auslesen wird. Denn ich weiß gewiß / so sie auch nur das geringste von euren Vollkommenheiten an sich hat / daß ich mich alsdenn vor den glückseligsten Liebhaber achten werde.

Es sey euch dann zugesaget / fieng Bellamira hierauf an / daß ich alsdenn vor euch sorgen will. Mataloni antwortete: Eu. Durchlauchtigkeit mögen denn immer heute anheben etwas auszusehen / daß sie mir als Ihre Majestät wollen zueignen; denn diese Zeit nicht weit mehr seyn wird / daß wir euch hoffen / als Königin zu verehren.

Es ist bald geschehen / ließ sich das Fräulein heraus / daß ich euch etwas aussuche / weil mir die Damen an gantzen Hofe bereits bekand seynd: Und hoffe ich / euch also zu versorgen / daß ihr mir es sollet Danck wissen.

Mataloni wolte gleich seine Verpflichtung vor dieses Erbiethen machen / als die Zeitung kam / daß der König anlangete: Die Cavalliere nebst Don Pedro giengen ihm an die Thüre des Gartens entgegen; der Printz aber blieb nebst Bellamiren und denen Damen noch in etwas zurück; Sie ward aber gleich / da sie ihn sahe durch die Gallerie auff sich zukommen / auch von Mataloni auff ihn zugeführet / wiewohl ihr diese Begegnung eine nicht geringe Röthe abjagete.

Sie warf sich alsofort zu Ihrer Majestät Füssen / aber Carl hub sie gleich wiederum auf / küssete sie / und erfreuete sich mit der verpflichtesten Art eines Liebhabers / daß er sie gesund und glücklich wieder sehe.

Bellamira machete ihre demüthigste Gegen-Compliment zugleich unterthänigsten Danck vor die hohe Gnade sagend / welche seine Majestät durch Printz Mataloni überschicktes gnädiges Schreiben und kostbahres Geschenck ihr wiederfahren lassen.

Es ist mir doch lieb / antwortete der König / daß ihr es so viel geehret / und eure schönen Glieder damit belegen wollen; die Dancksagung aber davor ist überflüssig / weil ich meinem liebsten Fräulein nichts nicht geben kan / welches sie nicht weit schätzbarer verdienet.

Meine geringe Eigenschafften / sagte das Fräulein / verdieneten wohl wenig an sich selbst / wo nicht der Glantz der von Eu. Majestät sie erleuchtenden Gna-

Gnade/sie so schimmernd macheten/ daß man sie hoher Verdienste könte werth schätzen. Nur bitte ich in Unterthänigkeit / Eu. Majestät wollen so gnädige Bezeugung niemahls wieder von mir wenden/ weil ich sonst von dem Gipffel der Ehren in den Abgrund alles Elendes und der grausamsten Verfolgungen würde gestürtzet werden.

Ich schwere bey meiner Krohne und meinem eigenen Leben / liesse sich der König heraus / daß Bellamira von mir mehr als mein eigenes Hertz geliebet wird / und daß ihr diese meine ergebenste Neigung soll biß an mein letztes Athem-hohlen beständig seyn ; Ja habt nur noch wenig Tage Gedult/ meine andere Seele/ so soll euch alle Welt als Königin von Neapolis mir beygeleget sehen; wie ihr dann zu dieser Hoheit vorlängsten schon von mir erwehlet worden.

Mein König/ antwortete Bellamira, hat die Gewalt/ mit mir zu machen/ was er will; doch wo dero unterthänige Magd bey Ihrer Majestät so viel gilt/ als sie mir gnädigste Versicherung geben/ so bitte ich in tieffster Demuth Eu. Majestät wollen doch ja nicht etwan durch vergossenes Bluth mir den Weg zum Throne bahnen. Sie lassen es Alexandern an der Strafe genug seyn/ daß er auf eine Zeitlang aus dem Königreiche verbannet wird ; denn die Wahrheit zu bekennen/ muß ich mir erstlich angewehnen / als Königin mich aufzuführen / ehe ich will / daß dieser

Hertzog / so mein Bräutigamb gewesen / mir wiederum vor die Augen kommt: Der Fürstin Mariane aber lassen sie nur noch etwas Zeit / ehe sie sich mit mir vermählen: Ich weiß / der Verdruß und die abnehmende Bedienung wird sie von sich selbst aus Neapolis bringen / und nach Arragonien ziehen: alsdenn haben ja Ihre Majestät einen besseren Vorwand ihrer neuen Ehe / weil Mariane erstlich den Argwohn der Untreue auf sich gebracht und durch ihre nach Arragonien genommene Flucht selbigen bestätiget.

Ich will euch in allen folgen / meine liebste Bellamira, sagte Carl hierauff / denn es an dem / daß die Handlungen eines Fürsten auch vor der Welt müssen durch die ihnen beygelegten Uhrsachen gerechtfertiget werden. Indeß aber bleibet nur gewiß / daß ob schon das mit euch bestimmte Beylager einen kleinen Auffschub nimmt / dennoch euer König mehr in seiner Liebe gegen euch wird zunehmen / als deren einige Verminderung leiden / wo es anders möglich / daß noch ein Wachsthumb bey derjenigen Sache geschehen kan / welche bereits zu ihrer höchsten Vollkommenheit gestiegen ist.

Dergleichen Versicherungen gabe der König diesem schönen Fräulein / und sie suchete hingegen so wohl durch die Verstellung / als ob sie ihr höchst angenehm / ihn sicher zu machen / als auch durch eine mit untergemischte Ernsthafftigkeit ihn von allem Vorsatze einer vor der Zeit verlangenden

Frey-

Freyheit abzuhalten. Sie war glücklich darinnen: Carl mäßigte seine eusserste Begierden aus allzu grosser Hochachtung/ die er vor ihr hegete/ und die Hoffnung sie in kurtzen mit ihrer eigenen Bewilligung völlig zu besitzen/ truge zu dieser Bescheidenheit ein grosses bey.

Sie hielten sich über drey gute Stunden in dem Garten auff/ und der König hatte gar Lust daselbst Tafel zu halten/ wo es nicht Bellamira durch eine gute Manier abgewendet/ und ihn ersuchet/ biß zu der Königin und des Hertzogs Entfernung solche Unterhaltung mit ihr gnädigst auffzuschieben: denn dieses sorgfältige Fräulein befurchte sich/ daß wo der Wein und die Nacht/ dessen gutes Theil sich wohl bey den langen Speisen verziehen durffte/ zu des Königes Liebe hinzukähme/ möchte selbige aus dem Zügel reissen/ und sie zum Widerstand seiner Zaumlosen Begierden alsdenn kein Mittel finden können:

Also nun beuhrlaubete er sie mit der zärtlichsten Empfindung/ so iemahls einen Verliebten begegnẽ kan/ und fuhre kurtz nach ihr auff die Burg zurück; Bellamira aber war recht froh/ da sie wieder in ihr Zimmer kahm/ und diese Visite, vor welcher sie sich nicht wenig gefürchtet/ nunmehro glücklich vorüber/ sie gienge gantz freudig an die Tafel/ und ihr Vater/ der nicht anders meynete/ als daß solches wegen der gehabten freundlichen Unterhaltung mit dem Könige geschehe/ unterließ nicht sie deswegen mit allerhand Schertz-Reden herum

um zu nehmen / welche sie dann mit gantz guter Art zu beantworten wuste.

Aber da sie sich endlich bey anbrechender Nacht zu ihrer völligen Ruhe begab / und in ihrem Bette allein die Freyheit fand / alle gezwungene Stellung an die Seite zu setzen / und die Beschaffenheit ihres Zustandes und wunderlichen Liebes-Glücks ohne Auffmercker zu überlegen / wurde sie doch ziemlich betrübt dabey / wenn sie erwoge / mit was für Gefahr daß sie Alexandern in seiner Entfernung als eine Flüchtige würde folgen müssen / und wie schimpfflich man mit ihr handeln würde / wo sie erhaschet und nach Neapolis zurück solte geführet werden.

Sie stellete sich mit nicht geringer Bestürtzung vor / zu was grossen Eyffer ihr Herr Vater Don Pedro würde bewogen werden / da diese ihre andermahlige Flucht lautbar würde: Sie dürffte nimmermehr wieder dencken / daß er sie vor seine Tochter hinfähro erkennete / und wer wüste / ob nicht dieser von ihr nicht versehene Zufall sein Tod wäre. Zum wenigsten könte ihm solch ihr Verfahren aus aller des Königes Gnade heraus werffen / ihr aber selbst so viel zu wege bringen / daß der König wegen des ihm angethanen Schimpffs ihr und Alexandern überall würde nachstellen lassen / und wann er ihnen mit Gewalt nichts anhaben könte / wären sie doch vor dem beygebrachten Giffte niemahls recht gesichert.

Dergleichen Betrachtungen veruhrsacheten / daß

daß viele Thränen aus ihren schönen Augen herab rolleten; Endlich aber tröstete sie sich selbst sagend/ es sey darum; ich will alles Unglück ausstehen/ wenn ich nur noch den Nachruhm behalte/daß ich meinem Bräutigamb treu geblieben. Vielleicht/ so mir ja mein Todt durch Nachstellung zubereitet wird/ sterbe ich in meines liebsten Alexanders Schooße/ und er drücket mir alsdenn die müden Augen zu/ welche sich an nichts anders haben vergaffen wollen/ nachdem einmahl durch ihre Vermittelung sein Bildnüß in mein Hertz mit so beständigen Zügen eingedrücket werden.

Mit so traurigen Gedancken schlieff sie endlich ein/ und brachte die gantze Nacht mit sehr unruhigen und wider einander lauffenden Träumen zu: der König hingegen hatte tausend liebliche Vorstellungen den gantzen Abend und den grosten Theil der Nacht: Alle Blicke/ alle Gebehrden/ alle Worte/ mit welchen ihn Bellamira im Garten begegnet/ legete er als ein Kennzeichen ihrer Liebe gegen ihn aus/ und wenn er darauff eine genauere Betrachtung der Vortrefflichkeit ihrer Gestalt/ und ihrer gantz gleichlosen Schönheit vor sich nahm/ so achtete er sich nicht wenig glückselig/ dieselbe als sein vollkommenes Eigenthum in kurtzen zu geniessen; mehrete aber auch dabey so gar das Verlangen nach Erhaltung dieses Gewinstes/ daß er sich nicht besser befriedigte/ als mit dem Vorsatz/ Alexandern gleich den folgenden Tag aus Neapolis zu schaffen ja zugleich ihn andeu-

ten

ten zu lassen / sich binnen vier und zwantzig Stunden nicht mehr in dem gantzen Königreiche zu befinden / wo er anders sein Leben nicht wolte verlohren haben.

Was denn Marianen betrifft / sagte er bey sich selbst / diese wird nach Entfernung des Hertzogs selbst nicht wissen / ob ich ihn heimlich habe lassen hinrichten / oder ob er auß seiner Verhafft entwischet / und nur diese seine Verbannung zu dessen Vertuschung gebrauchet wird. Beydes wird sie anreitzen / nach Arragonien ihren Weg zu nehmen / zumahl da sie sehen wird / daß man allhier sie wenig mehr achte / und sie eine genauere Untersuchung der ihr beschuldigten Untreu auff keine andere Weise / als durch die Entfernung wird vermeiden können.

Mit solchen Einbildungen beruhigte er sich / und da es nur Morgen war / ließ er seine geheimtesten Räthe zusammen ruffen und trug ihnen selbsten vor; daß ob er schon neue Beweißgründe hätte / wie Alexander durch unerlaubte Bedienung Marianens sich an seiner Majestät vergriffen / wolte er doch die genauere Untersuchung aus sonderbahren Bedencken einstellen / zumahl er dadurch seine eigene Beschimpffung nur aller Welt vor Augen legen würde / und das Bluturtheil über einen Hertzog zu sprechen sich genöthiget sehe / der ausser diesen Fehler gleichwohl der Neapolitanischen Krohne nebst seinen Vorfahren ehmahls grosse Dienste gethan: Demnach liesse er es aus Köni-

Königlicher Gnade bey dieser gelinden Strafe bewenden/ daß sich Alexander binnen vier und zwantzig Stunden von der Zeit der empfangenen Nachricht an aus dem gantzen Königreiche machete; wo man ihn aber nach dieser verflossenen Frist annoch darinnen anträf/ solte sein Leben verlohren seyn. Was im übrigen seine Herrschafften anlangete/ deren Eigenthum und Einkommen blieb ihn in Ansehung seiner vorigen Treue ungekräncket/ auch nicht alle Hoffnung benommen/ bey künfftigen Wohlverhalten wiederum ausgesöhnet und in das Neapolitanische Reich aufgenommen zu werden.

Die Räthe gaben alle Beyfall/ daß Ihre Majestät kein gelinders Urtheil auf so grosses Verbrechen hätten sprechen können/ und weil des Königes Wille/ daß man solches Alexandern nur bald hinterbringen und derselbige sich zu seinen Abzuge möchte fertig machen/ so wurd gleich/ nachdem sich der König wiederum nach seinen Zimmer begeben/ die Versamlung der Richter von neuen in einem andern Verhör-Saale gehalten/ woselbst man Alexandern wieder vorführete/ und ihm seiner Majestät gesprochene Sentenz eröffnete:

Alexander, dem es gantz nicht zuwider/ daß die Sachen also lieffen/ sagte gleichwohl so viel darauf: wiewohl ich genug als ein Hertzog und Reichsstand wider dieses Urtheil und dessen ungewöhnlichen Ausspruch/ da man mir weder etwas

was rechts bewiesen / noch ein mir zukommendes Gerichte formiret / einzuwenden hätte; so will ich doch aus unterthänigen Respect gegen ihre Majestät mich dero Befehl ohne einige Widerrede unterwerffen / und das Königreich verlassen: Verhoffe aber / ihr meine Herren / wann ich entfernet / daß ein ieder von euch wird zu meinem besten reden helffen / damit meine eheste Wieder-Aufnehmung aus meinem Elende / den ietzo mir ohne mein Verschulden veruhrsachten Schimpf desto geschwinder wieder auslöschen möge.

Sie versprachen alle ihr bestes beyzutragen / und wolte ein ieder sein Mitleiden und Trost bey dem ihn betroffenen Unfalle durch viele Wortgepränge sehen lassen: Da er nun wuste / daß doch ihnen solches nicht von Hertzen gienge / (denn der König solche zu Untersuchung dieser Sache ausgelesen / die dem Hertzog nicht allzugünstig waren) bezahlete er sie mit gleicher Müntze / sie versichrend / daß dero auffrichtiges Beyleid ihme in dieser Widerwärtigkeit eine grosse Erleichterung gebe / und würde er sich befleissigen bey gegebener Gelegenheit gegen einen ieden einmahl sehen zu lassen / wie viel er vor solche Affection ihnen verbunden wäre.

Das VII. Capitul.

Mit dieser Compliment schiede er von ihnen / und fuhr auff seiner Leib-Karosse mit vielen Pagen und Dienern begleitet / denn

(denn selbige hatte Fidele mit Freuden aus seinem Pallast herzu geholet) wiederum nach dem Hause/ worinnen er in Neapolis seine Hoffstadt hatte. Es fanden sich etliche seiner vertrautesten Freunde bey ihm ein / umb zu seiner Befreyung ihm wieder Glück zu wündschen / er aber / weil er vor seinen Auffbruch noch wichtige Angelegenheiten zu bestellen/fertigte selbige bald ab/schrieb an seine Amtleute und Voigte/wie er es Zeit seiner Abwesenheit in allen wolte gehalten haben/und gabe dem Printz Vietri völlige Gewalt/ seine Sachen / indeß daß er ausser dem Königreiche/als ob es seine eigene wären / zu disponiren.

Nachdem er nun in allen genugsame Anstalt gemacht/ und viel Gold und Silbergeschirr nebst andern Kostbarkeiten in aller Stille lassen einpacken / und in etlichen Kasten nach den Hafen auf ein Schiff bringen/ auch alle seine Jubelen theils zu sich genommen theils seinen vertrautesten Cavallieren / welche mit ihm reisen solten / in Verwahrung gegeben / zahlete er noch grosse Summen Geldes an einen Kauffmann aus / auf dessen Verschwiegenheit er trauen durffte / und nahme von selbigem dafür sehr hohe Wechsel-Briefe/ damit es ihm so leicht an auswertigen Oerthern an nichts nicht mangeln möchte.

Da er mit allen richtig / wündschete er nichts mehr/ als seine geliebteste Bellamira noch vor seinem Abschiede zu sprechen; aber der Printz de Vietri rieth ihm treulich ab/durch solch ins Werc-

gerichtetes Unterfangen sich nicht selbst und zugleich seinem werthesten Fräulein den unfehlbaren Untergang auff den Halß zu ziehen.

Ihr könnet selbst leicht abnehmen / Hertzog / sagte dieser sein Freund zu ihm / daß der König Bellamiren mit tausend Augen bewachen lässet / damit ihr nicht / noch ehe ihr von hier reiset / mit ihr sprechen und sie wiederum auff eure Seite ziehen möget. Solte nun / wie es denn unfehlbar geschehen muß / diese eure Unterredung verrathen werden / würde man euch allsofort wiederum in neuen Verhafft nehmen / und dann dürffte des Königes beleidigte Liebe von euch eine allzu blutige Rache fodern. Das Fräulein selbst wird nicht verlangen / daß ihr euch in solche Gefahr nebst ihr setzen sollet / darum bezwinget eure Sehnsucht / und tröstet euch mit der Hoffnung / daß / so ihr itzo ohne sie zu sehen / fliehet / solches umb keiner andern Uhrsache willen geschicht / als sie in kurtzen mit mehrerer Sicherheit und Vergnügung wieder zu umbarmen. Ihr seyd ja ihrer euch geschwornen Treue durch noch letzt erhaltenen Brieff gewiß genug; schreibet an Sie ; befestiget ihre Beständigkeit nochmahls durch die Verpflichtung der Ihrige zu bleiben / und ermahnet sie alsdenn euch bald zu folgen. Sie wird nicht säumen / bey ersehener Gelegenheit solches zu thun; und ich will ihr / oder doch meine Fräulein Schwester bey Einreichung eures Brieffes genugsam zureden / daß sie die reine

Liebe

Liebe gegen euch durch schleunige Vollziehung eurer Bitte gewehren soll.

Es gienge schwer her/ daß Alexander sich bewegen ließ den mündlichen Abschied nicht zu suchen: endlich aber nach mehr geschehenen Vorstellungen/ was daraus vor Ubles entstehen könte/ gab er sich/ und sagte: Ich muß mich dann zwingen/ mein Freund/ weil ich sehe/ daß euer Rath es nicht übel mit mir meinet/ ob mir es zwar sehr hart ankommt/ selbigen anzunehmen. Es sey dann also; Bellamira wird es mir nicht zurechnen/ wenn ich ohne adieu von ihr ziehe; doch ich habe schon das gute Vertrauen zu ihrer Redlichkeit: Indeß werdet ihr mich selbst bey ihr bestens entschuldigen/ und ihr den Brieff/ so ich noch an sie stellen will/ geneigt einhändigen: De Victri versprach es/ daß er sich darauff festiglich zu verlassen hätte; Alexander aber setzete sich nieder und schrieb an seine Bellamira nachfolgende Zeilen:

Allerliebstes Fräulein:

Ob ich schon von Grund der Seelen gewündschet/ vor meiner Abreise von hier/ euch mein Leben/ noch einmahl zu sprechen/ hat mir doch solches zu unterfangen ein treuer Freund/ der euch

diesen Brieff liefern wird/ abgerathen/ weil es zu gefährlich/ und ich dadurch in grösser Unglück kommen können/ als das mir schon den Untergang gedrohet hat. Ich habe mich also müssen nach unsern Schicksall richten/ und durch diese Zeilen dasjenige abstatten/ was ich lieber mündlich gethan. Selbige versichern euch/ meine andere Seele/ daß ich der eurige bleibe/ an welchem Orte der Welt daß ich auch seyn werde. Mein Weg gehet nach Arragonien umb bey Ferdinanden die jenige Sicherheit vor meine Unschuld zu finden/ die ich allhier nicht habe können antreffen. Ihr werdet eurem gütigsten Erbiethen nach mir folgen/ so bald ihr dazu die Gelegenheit habet. Denn euch wird mit unendlichem Verlangen erwarten

euer biß in Todt getreuer

Alexander.

Dieses ware der Innhalt von des Hertzogs Abschiede und gegebener Nachricht an seine geliebte Braut: der Printz Vietri, so selbigen empfieng/ verhieß dessen Einlieferung wohl in acht zunehmen; und weil ihn der Hertzog bath diese Nacht bey ihm zu bleiben/ willigte er gantz gern in dessen Verlangen.

Sie waren biß in die späte Nacht gantz vergnügt

gnügt über seine Reden; er gabe dem Printz alle Auffmercksamkeit/ und nachdem sie die Mitternacht in solchem Discurs zurück geleget/begaben sie sich endlich zusammen zur Ruhe.

Doch auch selbige ware bey dem Hertzog nicht sonderlich/ weil ihm tausendfache Sorgen vom Schlafe aufhielten. Endlich brachte doch selbigen die Müdigkeit herzu/und er erwachete erstlich/ als es schon ziemlich hoch an Tage.

Da nun stund er auf und schickete sich vollends zu seiner Abreise. Er nahme von wenigen Abschied/ weil er wohl wuste/ daß die wenigsten ihn anietzo/ da er mit dem Könige nicht allzuwohl stünde/gerne zu sich kommen sahen. Dem Fräulein von Vietri aber Adelgunden, ließ er durch ihren Herrn Bruder die Compliment machen/und übersendete ihr zugleich einen Ring von tausend Kronen/ mit Ersuchen/ihn so viel zu ehren/und dieses schlechte Andencken zu seiner Erinnerung an ihrer Hand zu tragen.

Damit beschenckete er noch seine zurück bleibende Bedienten/ und nachdem er zu dero Versorgung alle Anstallt gemacht/setzete er sich nebst Vietri in seine Karosse/ und reisete von allen seinen Hofgesinde begleitet an den Seehafen.

Der Pöbel/bey welchem iederzeit dieser Hertzog viel Liebe und Ansehen gehabt/hatte sich bey dessen erfahrenen Auffbruche in einer sehr grossen Menge an den Port gemacht/ umb ihn zu Schiffe gehen zu sehen. Er spührete in allen Gesichtern eine

ungemeine Traurigkeit über seine Entfernung/ und war ihm ein mehr geringer Trost/ da er einen hörete unter dem Volcke ruffen: Ach/ diesen Herrn solten wir hier behalten; aber der Neid kan die Tugend nicht wohl bey sich leiden.

Da er an das Ufer kahm/ bewillkommeten ihn seine zwey Leibtrompeter/ so er mit sich nahm/ und das Bootsvolck fienge ein Freuden Geschrey an/ als wann der König wolte zu Schiffe gehen. Der am Strande stehende Pöbel verdoppelte selbiges durch ihren wohlgemeinten Wundsch: Glückliche Reise/ Durchlauchtiger Hertzog/ war ihr einhelliger Ruff/ da denn Alexander mit einem gantz freundlichen Hut-abnehmen ihnen danckete/ und sich dadurch ihrer beständigen Gewogenheit vollends versicherte.

Er nahm darauff mit hertzlicher Umbarmung von Printz Vietri Abschied/ und nachdem sie beyde einander ewige Treue geschworen/ begab er sich nebst zwey Kammerjunckern und acht andern Bedienten samt etlichen Pagen und Laqvayen auf das Schiff/ welches alsobald mit auffgespanneten Segeln ausließ/ und in kurtzen durch den guten Vorwind also die Höhe gewann/ daß sie die Stadt Neapolis weit zurück liessen/ endlich aber dieselbe gantz und gar aus dem Gesichte verlohren.

Das VIII. Capitul.

Diese Abreise des Hertzogs und des Königs geschickte kostbahre Geschencke an Bellamiren konten von der Königin Mariane, ob sie sich gleich nicht in Neapolis befande, nicht verborgen bleiben; denn sie gleichwohl noch etliche Getreue am Hofe hatte/ die ihr alles/ was sich zutruge in geheim zu wissen thaten/ damit sie desto besser ihre Rathschläge darnach nehmen möchte.

Der Graf de Sastago, so ihr von König Ferdinand bey ihrer Heimführung nach Neapolis noch aus Arragonien ware mitgegeben worden/ sahe es vor gut an/ daß sie sich wieder von Minuri zurück nach Napoli begab/ umb durch ihre Gegenwart allen weiteren Ausschweiffungen vorzukommen.

Es ist leicht zu erachten/ sagte er/ daß der König nur darum Alexandern verbannet/ damit er an Ew. Majestät desto bessere Sache hernach haben möge/ seine vorhabende Scheidung zu beschönen/ und sich Bellamiren beylegen zu lassen.

Was wird man nun nicht vorgeben wollen/ daß Alexander zu Erweisung Ew. Majestät verletzten Ehre gestanden habe? Und so Ew. Majestät noch länger sich entfernen/ wird man sie beschuldigen/ das Gewissen hielte Ew. Majestät von dero Wiederkunfft ab; Ja der König wird nicht feyren/ sich mit der von Cantelmo gar bald zu vermählen/ wo Ew. Majestät nicht

eiligst durch ihr Zurückkehren einen Strich durch diese Rechnung machen.

An mir soll es nicht ermangeln / erkláhrete sich Mariane, meinen treulosen Gemahl durch die Gegenwart von seinem vorgesetzten grossen Fehler abzuhalten/ wann es nur was helffen will; aber ich fürchte leider/ daß meine Widersetzung wird vergebens seyn ; Er ist einmahl auf die schnöde Bellamira allzusehr erpicht/und Alexander wohl mehr umb ihrentwillen als meinetwegen aus Neapolis verbannet worden/ damit diese Unwürdige durch sein dableiben nicht möchte allzuofft ihres an ihm verübten Meineydes erinnert werden.

Man muß allezeit noch das beste hoffen / tröstete sie der Graf de Sastago. Vielleicht daß nun der König bereits seine erste Liebes-Hitze bey Bellamiren abgekühlet / und nun zu bessern Nachsinnen kömmt/ was vor gefährliche Folgerungen daraus entstehen könten / wann er eines regierenden Königes Tochter aus seinem Ehebette ohne allen gegebenen rechtmässigen Anlaß verstieß/ und ein schlechtes Kammer-Fräulein an ihre stat hinein nähme. Die Anwesenheit Eu. Majestät muß allen diesen Sachen einen rechten Ausschlag geben. Ja/ wo man alsdenn/ nachdem alles versuchet/ nicht weiter mehr kan/ so ist es doch noch Zeit genug/ Arragonien zu finden / und zu Sarragossa die erlittene Beschimpffung den tapfern Ferdinand anheim zustellen / damit derselbe dafür von dem verblendeten König Carl scharfe Rechenschafft fodere.

Also

Also nun ward Mariane durch dieses Zureden vollends dahin gebracht / daß sie noch selbigen Tag wieder von Minuri aufbrach / und nach Napoli kehrete. Sie ware noch nicht gantz an die Residentzstadt / als der König von ihrer Ankunfft Nachricht erhielt / und weil er sich nicht getrauete vor ihr sehen zu lassen / setzete er sich geschwind auf seinen Wagen / und begab sich über Halß und Kopf von gantz wenigen begleitet nach Possuolo; da er vorher Befehl hinterlassen / daß der Printz Mataloni und Don Pedro ihm alsobald folgen und sich noch selbigen Tag bey ihm einfinden solten.

Die Königin / da sie auf die Burg kahme / fande selbige / als ob sie ausgestorben wäre; da war kein eintziger von denen Grossen / ihr die Bewillkommungs Reverentz zu machen. Alles flohe vor ihr als einer Inficirten / ja sie ware nicht / als ob sie Königin / und so lange Neapolis ihre Residentz gewesen / sondern als ob sie erstlich dahin kähm / und sie von Carls Hofbedienten kein eintziges kennete.

Ihr kränckete solche Verachtung über die massen / gleichwohl muste sie es verschmertzen. Sie fragte endlich / da ihr einer von des Königes zurück gebliebenen Kammerdienern aufstieß; wo dann seine Majestät sich befänden: bekahm aber nicht mehr als diß zur Antwort: Sie wären vor kurtzen nur ausgefahren: Sie wolte wissen / wohin; dieser aber gabe vor / er wüste solches nicht: da sie nun weiter forschete: ob den der König von

ihrer Ankunfft Nachricht gehabt; sagte dieser gantz kaltsinnig: Er meinete ja/denn man es schon vor zwey Stunden unter den Hoffleuten gewust.

Sie wandte sich mit eusersten Erbitterung von ihm/und sagte/ als jener wieder hinweg/ zu dem Grafen de Sastago: Es ist schon alles verspielet/ und ich so gut als vom Throne gestossen / darum möchte ich immer nach Sarragossa, ehe man die mir gehörige Ehrerbietung vollends so weit auf die Seite setzet/und gar noch schimpflicher mit mir handelt.

Der Graf antwortete: Eu. Majestät simuliren noch etwas; und halte ich vor das rathsamste/ daß sie den gantzen Verlauf dieser Sache an dero gnädigsten Herrn Vater den König Ferdinand berichten/ indessen aber sich nicht alhier aus dero Vortheil begeben/ so lange wir noch nicht aus Arragonien Antwort haben/ wie man sich bey dieser Sache verhalten soll. Ich aber will/ so es Eu. Majestät vor gut befinden/ nach Possuolo dem Könige folgen/ und in Nahmen Eu. Majestät mich beklagen/ daß sie durch die Verleumdung ihrer Mißgönstigen so hart angegeben worden/ und von ihm/ als dero Gemahl/ so verächtlich gehalten würden; da ich dann bald hören will/ was der König vorwenden wird.

Machet es denn/ sagte die bestürtzte Königin/ wie ihr meinet/ daß es am besten sey; darauf schlug der Graf de Sastago einen ihrer Kammerjuncken/ den Freyherrn von Poneri vor/ welcher auch kurtz darauf mit Briefen nach Sarragossa an

Kö-

König Ferdinanden abgefertiget ward/ und ehe es jemand von Carls Aufsehern gewahr wurde/ zu Schiffe gieng.

Der Graff machete sich darauff zu seiner Reise nach Possuolo fertig / als etwan eine halbe Stunde vorher der Printz Mataloni nebst Don Pedro dahin aufgebrochen. Bellamira, so bereits durch das Fräulein von Vietri, Alexanders Brief empfangen / erhielt bey der Entfernung ihres Vaters und des Königes bequehmen Raum sich zu ihrer Flucht gleichfals fertig zu machen; Sie ließ ihre Binette alles/ was sie mit sich nehmen wolte / des Nachts einpacken / und solches durch dazu erkauffte Diener zu Schiffe bringen/ erdichtete den folgenden Tag eine Spazierfarth nach einem nahgelegenen Lust-Schlosse/und da sie einen gantz andern Weg nahm/als sie vorgegeben/ und sich mit Binetten und zweyen bey sich habenden Laqvayen türckisch ausgekleidet / giengen sie mit gutem Glück zu Schiffe / und segelten immer nach dem Spanischen Gestade zu.

Sie danckete GOtt tausendmahl auf ihren Knien/ als sie die Höhe des Meeres gewonnen / daß er sie vor der geilen Umbarmung des brünstigen Königes bewahret/ und sie so wunderlich gerettet; indeß daß Mataloni und Don Pedro bey dem Könige zu Possuolo angekommen/ und mit ihm geheime Rathschläge pflegten / wie Mariane durch angestellte genaue Befragung wegen der mit dem Hertzog von Nocera gepflogenen Gemeinschafft möchte zu solchen Unwillen gebrach-

bracht werden/ daß sie aus Ungedult nach Sarragossa in Arragonien auffbrách. Sie überlegten es also/ daß gleich den andern Tag diese Untersuchung solte angestellet werden/als nach nur geschehenen Schluß der Graf von Sastago in Possuolo anlangete/und umb Audienz bey dem Könige anhalten ließ.

Nach deswegen gehaltener neuen Conferenz wurde ihm solches gestattet. Er that seinen Vortrag mit solchen Beweißgründen/ der Königin ihrer Unschuld und hertzlicher Betrübnüß über das Mißverständnüß / so seine Majestät wider ihre Tugend und Gebühr gefasset/daß der König wohl sahe / wie er nicht gnugsame Uhrsach hätte/ sich von ihr in den geringsten beleidiget zu halten: Allein die allzu grosse Liebe gegen Bellamiren ließ ihn dieses alles nicht vernünfftig genug betrachten; er wendete vor/ wie sie durch ihre eilige Flucht nach Minuri sich selbstschuldig erklähret/ Alexander auch schon so viel bekennet/ daraus man wohl schliessen könte/wie sie ihre Pflicht hintangesetzet/ daß der Graf alles Einwendens ungeachtet mit der Antwort muste wieder zurück reisen/ wie seine Majestät die Sache würden genauer untersuchen lassen / und dero Respect ohne Ansehen einiger Persohn auff das empfindlichste zu rächen wissen.

Nach seinem Abschiede/ehe er noch wieder nach Napolis auffbrach/ redete der Printz Mataloni mit ihm/ ihn fälschlich versichrend/ wie es ihm leid/ daß

daß Ihre Majestät die Königin in solche Wiederwärtigkeit verfallen/ er vor sich hielte es vor das rathsamste/ daß sie/ ehe der König zu einen harten Entschluß wider hohe Persohn sich verleiten ließ/ ohne Saumniß nach Sarragossa auffbräch/ von dar aus diese wichtige Sache besser durch König Ferdinands Vermittelung konte geschlichtet werden.

Der Graf antwortete: daß sich seine gnädigste Königin auff ihre Unschuld verließ/ und weil er wohl sahe/ daß doch nichts weiter auszurichten/ begab er sich wieder fort/ Marianen zu hinterbringen/ in was vor Zustand dero Angelegenheiten stünden.

Indeß ware Bellamirens neue Flucht in Don Pedro Pallast ruchtbar worden. Die Hofbedienten wusten sich anfangs nicht darein zuschicken/ weil sie der Meinung daß sie bey erfahrener Ankunfft der Königin heimlich nach Possuolo sich begeben/oder wohl gar nicht aus eigenen Antrieb/ sondern auf erhaltenen Befehl des Königes sich dahin gemacht; dannenhero sie anfangs es auch nicht vor nöthig erachteten/ Don Pedro davon Nachricht zu geben/ sondern alles als eine mit ihm abgelegte Sache wolten ausgestellet seyn lassen.

Allein da den andern Tag Briefe von ihm kahmen und dabey sich auch welche von dem Könige selbst an Bellamiren befanden/ fragten sie mit grosser Verwunderung/ ob dann ihr gnädiges

Fräu-

Fräulein nicht in Posiuolo wäre? Da nun dem Uberbringer diese Frage sehr befremdet vorkahm/ mercketen sie gleich Unrath / und berichteten mit ziemlichen Schrecken/ wenn das Fräulein ausgefahren / und von welcher Zeit an sie noch nicht wieder wäre zurück gekommen.

Der Abgeschickte kahme mit dieser Nachricht wiederum in Possuolo an/ und setzete damit den König so wohl als Don Pedro in grosse Verwirrung; denn beyde meineten nicht anders/die Königin hätte ihr lassen aufpassen/ und sie durch List entführen: weil nun Don Pedro vor seiner Tochter Leben nicht wenig Angst war/ warf er sich zu des Königes Füssen/ hefftig bittend/ daß doch ja Ihre Majestät den uber diese Unschuldige gefasseten Grimm der Königin zuvorkommen und Bellamiren vom Tode erretten möchten; denn er fürchtete/ daß es Mariane mit ihr nicht lange machen dürffte / wo sie nicht daran verhindert würde.

Der König hieß ihn getrost seyn/ Mariane solte Bellamiren wieder schaffen / oder er wolte eben also mit ihr verfahren/ als sie derselbigen gethan. Weil nun Carln wegen der zu diesen Fräulein tragenden eusersten Liebe selbst daran gelegen/ daß er sie aus Marianens Gewalt (als die Königin bey ihm in Verdacht war) wieder eiligst errettete/ schickete er alsofort den Printz Mataloni

ni nach Neapolis ab/ umb darum anzusuchen/ daß ihr kein Leid geschehen / sondern sie alsofort wieder auf freyen Fuß möchte gestellet werden/ wo anders daraus keine gefährliche Weiterungen erfolgen solten.

Der Königin kahme dieser Antrag sehr befremdet vor; Sie meinete nicht anders/ solches wäre nur wieder eine neue Zunöthigung / weil der König wohl schon Bellamiren in Possuolo würde bey sich haben/ und nun wolte sie bey dem Volcke verhaßt zumachen / als ob sie durch dergleichen vorgenommene Entführungen ihn nur zu trotzen suchete/ vorgeben ließ/ daß sie das Fräulein mit List lassen hinwegnehmen.

Ja / ja / Mataloni , sagte sie / kartet es nur / wie ihr wollet ; diese neue Anforderung räumet sich gar nicht/ Bellamirens Anwesenheit in Possuolo damit zu verbergen. Will uns nun unser Gemahl durch solche Griffe einen Dunst vor die Augen machen. O nein/ wir seynd so einfältig nicht/ daß wir nicht sehen solten / was dahinter stecke. Doch diese gewaltsame Hinwegnehmung seiner Beyschläferin wird uns eben darum nicht schuld gegeben / als suchete er dadurch gegen uns seine ihr gewidmete Beywohnung zu bemänteln : Nein / da er uns schon einen Ehebruch unverantwortlich vorzuwerffen sich nicht gescheuet /

und

wird er desto wenīger Bedencken nehmen / uns durch kund gegebenen Beyschlaff seiner von ihm angebetheten Bellamira zu krancken: aber der Haß des Volcks ist es / welchen er noch gerne wolte auf uns bringen / wann er ihnen lässet einbilden / daß ich ihn zu trotzen diesen seinen Augapffel entführen lassen: denn es ist nicht genug / daß ich schon vor eine Ehebrecherin bey unsern Unterthanen ausgeruffen worden / man muß mich auch noch als eine Räuberin ausschreyen.

Mataloni wolte noch nicht gäntzlich trauen: er sagte; Ihre Majestät würden dero hohen Verstande nach anbesten überlegen / was daraus erfolgen könte / wann der König in seinem Ansuchen aufgehalten und ihm die Befreyung des Fräuleins von Cantelmo abgeschlagen würde. Denn dieses könte er mit gutem Gewissen bezeugen / daß sie nicht in Possuolo wäre / und weil sie auch seint ehegestern Mittags / da sie ausgefahren / nicht wieder zurück gekommen / hielte der König gäntzlich davor / daß Ihre Majestät sie in ihrer Gewalt hätten.

Die Königin antwortete mit bittern Lachen: habt ihr dann auch ein Gewissen / daß ihr euch darauf beruffet / ihr Hoff-Heuchler? Wann solch Ottergezüchte als ihr und eures gleichen nicht dem Könige allerhand lasterhafftes Vernehmen in die Ohren zischete / so würde wohl viel böses unterlassen werden. Aber gesetzt / Bellamira sey nicht zu euch nach Possuolo gekommen / soll ich dann dieses

des Königes Schooßkind hüten / daß man von mir so genaue Rechenschafft fodert / wo sie hingerathen?

Mataloni verdroß nicht wenig diese harte Anrede / er bath Ihre Majestät möchten die Schuld nicht eben Ihm beymessen / wenn der König etwas vornehme / dazu sie ihn durch dero Verfahren vielleicht selbsten brächten: wann sie denn Bellamiren nicht wieder heraus geben wolten / oder selbige nicht in ihrer Gewalt hätten / müste er seinem Könige davon die Nachricht bringen / mit was für Antwort man ihm begegnet wäre.

Damit machete er sich wieder fort / und ersuchete ihn der Graf de Sastago in der Begleitung / daß er es nicht allzuhoch empfinden möchte / so die Königin aus Ubereilung des Zorns ihn etwas ungebührlich angelassen: Es wäre an dem / er wolte es hoch betheuren / daß es Ihrer Majestät niemahls in Sinn kommen / sich Bellamirens Persohn zu versichern / vielweniger hätte sie einigem Menschen zu ihrer Entführung Befehl gegeben / oder sie mit Augen gesehen: dannenhero es ihr nicht wenig kräncke / daß man dergleichen Anfoderungen an sie thun ließ: So aber Bellamira nicht zu PoSuolo wäre / konte er zwar selbst nicht aussinnen / wo sie sich hingewendet / doch wenn nur der König etwas nachforschen ließ / müste es doch heraus kommen / und dann würde sich Ihrer Majestät der Königin Unschuld dabey auch gnugsam zeigen.

Ich werde ein andermahl/ sagte Mataloni, dergleichen Commission nach aller Möglichkeit von mir abwenden/ weil ich sehe/ daß ich solche Ungnade dabey verdienen soll. Gleichwohl/ wann mir mein König befiehlet/ dieses oder jenes auszurichten/ kömmt mir nichts anders/ als der Gehorsam zu; welches ihre Majestät die Königin etwas reifer nachdencken möchte/ ehe sie einen getreuen Minister so übel anlässet. Was Bellamirens Entfernung anbelanget/ davon will ich die allhier geholete Antwort hinterbringen/ und mag der König so viel davon glauben/ als er wil. Indeß empfele ich mich eurer Gunst/ Herr Graf.

De Sastago machete seine Gegen-Compliment und schieben sie also von einander. Als der Graf wieder zur Königin in das Zimmer kahm/ hatte sie sich recht geeifert/ und fragte ihn: Was sagte noch der Großsprecher? Ich schwere ihm zu rechter Zeit schon die Belohnung vor seinen Hochmuth zu geben.

Er ist ein Diener/ gnädigste Königin/ entschuldigte ihn der Graf/ und muß ausrichten/ was ihm befohlen worden/ also daß man ihm am wenigsten seinen Antrag beymessen kan.

Der Königin verdroß es/ daß ihr Hoffmeister den Printz Mataloni vertheidigen wolte/ doch sie schwiege/ und gienge nach einem Fenster zu/ daselbst ihre Grillen in die freye Lufft hienaus lassend: Der Graf merckete es wohl/ er ließ es aber vorüber gehen/ wohlwissende daß dieser Sturm nicht lange in

ihrem Gemüthe währen würde/und sie ihn nötiger hätte/ als daß sie lange Ungnade auf ihn werffen konte.

Das IX. Capitul.

INdem nun Mariane sich unterschiedliche Befragungen und Einwürfe in ihr Gemüthe machete / ob dann Bellamira wahrhaftig fort/ und etwan dem Hertzog gefolget wäre; oder ob diese ihre vorgegebene Entführung nur ein ausgesprengtes Wesen/ umb dadurch eine neue Uhrsache der Feindseligkeit an ihr wegen ihrer Zurückkunfft von Minuri zu suchen/ so begab sich Mataloni wieder auf den Weg nach Possuolo, umb dem Könige seine schlechte Ausrichtung zu hinterbringen.

Carl donnerte unmenschlich darüber/ daß sich das Fräulein nicht wolte wieder finden und weil er doch die Königin/ungeachtet ihrer Verantwortung/nicht aus dem Verdacht liesse/ daß sie sie hätte lassen hinweg nehmen/befahl er in grosser Eifer / daß man ihr nicht verstatten solte aus der Burg zu fahren / so lange biß Bellamira wieder da wäre.

Dieser Arrest kränckete Marianen nicht wenig / weil sie als eine Königin und eines grossen Königes einzige Tochter dergleichen Beschimpffung gar nicht gewohnet war: Sie verlangete/

daß man sie nach Possuolo zum Könige lassen solte / umb selbst mit ihm zureden / allein sie kunte so viel nicht erhalten / und wurde alles dahin verschoben / wann Bellamira wieder geschaffet würde.

Dieweil nun Don Pedro bey dieser abermahligen Abwesenheit seiner Tochter selbst nicht wohl zu Muthe / bathe er bey dem Könige umb Uhrlaub / wieder nach Neapolis zu reisen / umb daselbst unter seinem Hofgesinde genaue Nachfrage anzustellen / ob er etwan könte hinter die Warheit kommen / wo sich Bellamira hingemachet.

Der König ließ ihm solches zu / dabey erinnernd / ja auf das eiligste wieder in Possuolo zu seyn / so bald er gewissen Grund von dieser ihrer Entführung / oder freywilligen Entfernen erhalten hätte.

Da er nun alles von seinen Hofbedienten auf das schärffste examiniren ließ / kunte er doch nichts weiter herausbringen / als daß sie den verwichenen Donnerstag Mittags gegen fünf Uhr nebst Binetten nur von zwey Laqvayen begleitet wäre ausgefahren / des Vorgebens / auf dem an dem Hafen gelegenen Königlichen Lust-Schloß sich ein wenig zu ergötzen / und weil sie niemand sonst mit sich nehmen wollen / hätte man vermeinet / daß sie etwan mit Ihrer Majestät dem Könige daselbst einige Unterredung halten wolte / welches / damit es nicht gleich zu der Königin Ohren gebracht würde / die Zurücklassung der vielen

Die-

Diener/welche sonst in der gewöhnlichen Begleitung wären/erfoderte.

Don Pedro ahnete es allgemach/ daß es mit Bellamiren nicht richtig zugienge; er ließ auf erwehntem Schlosse sich darnach erkundigen/ ob sie benennten Tag umb selbige Zeit daselbst gewesen; der Castellem aber wolte von ihr nichts nicht wissen: da ihm dann das Hertz ie mehr und mehr schwer wurde/ und er endlich nach ihrem Zimmer gienge/ liesse selbiges öfnen/zu sehen/ was er da vor *Zeichen von ihrer Flucht* fände.

Es stunden die Thresore/ und alles/ was sich sonst darinnen befande/ noch so vollkommen aufgeputzet/ als ob sie zugegen wäre: auch durch den mit güldenen Bley eingefasten Fenster-Schranck/ welcher in selbigem Gemach war/ sahe man die mit Diamanten versetzten Uhren/ künstlichen von Gold und Perlenmutter gearbeiteten Schalen und allerhand Schifflein nebst unterschiedlichen andern Raritäten ingesamt durch die Scheiben herdurch flimmern/ also daß da noch gantz kein Merckmahl/ als ob sie mit Willen fortgegangen.

Aber da er die andern Schräncke ließ aufschliessen/ wo sonst ihr rechter Schmuck und Kleidungen verwahret/ vermissete gleich die Hoffmeisterin das Kleid mit der gantzen garnidur der Kleinodien/ so sie vor wenig Tagen vom Könige geschencket bekommen; darauf auch noch etliche andere/ und aller Putz der köstlichsten Edel-

steine und Perlen ware auf das kleineste mit hinweg.

Ach das ist nicht anders / fienge sie gleich von Schrecken an / sie ist dem Hertzog mit Willen gefolget / und dieses unter ihnen abgeleget gewesen / weil sie ihre besten Sachen mit sich genommen Don Pedro fluchete abscheulich / warum sie nicht besser auf sie Achtung gegeben ; die Hoffmeisterin aber entschuldigte sich / daß sie ja dieses nimmermehr von ihr sich eingebildet ; da sie aber ausfahren wollen / und sie heissen zurück bleiben / hätte sie nicht anders vermeinet / als daß sie mit ihrer Majestät auf dem vorgegebenen Lust-Schlosse eine geheime Unterredung zu halten.

Don Pedro hätte vor Unmuth und Eyfer bersten mögen; da aber verwandelte sich sein Zorn vollends gar in eine Raserey / als man in ihrem Schreibe-Kästlein Alexanders letzten Brief / welchen sie wider Willen liegen lassen / fande / und daraus sahe / wie sie von ihm nach Arragonien zu folgen bestellet wurde / sie sich auch dessen bereits vorhero erbothen hätte.

Was vor ein verdammter Hund / hub er an / muß unter den Nahmen des treuen Freundes verstanden werden / der ihr des verrätherischen Alexanders Briefe zugestecket ; er soll das Bothen-Lohn vor seine Mühe bekommen / woferne ich ihn nur erfahren kan. Aber / fieng er gegen sich selbst an / Du unglückseliger Don Pedro , wie wird es nun mit dir und deinem Ansehen stehen ; da der

Grund

Grund der königlichen Gnade / welcher auf die gehoffte Vermählung deiner gottlosen Tochter mit Carln bestunde / nunmehro durch ihre zum andernmahle genommene Flucht gantz und gar eingerissen wird.

Er sahe darauf gantz starr vor sich nieder / blieb in einem tiefen Stillschweigen bey einer guten Zeit; endlich aber hub er wieder an: Ja / was soll ich anfangen? Soll ich eben als das vorige mahl der Uberbringer eines verfluchten Briefes seyn / daraus der König meines ungerothenen Kindes abermahliges Durchgehen und Verwerffung der angebothenen hohen Gnade vernehmen kan? wie wird er mich anlassen? was wird er nicht vor Gedancken von mir machen / als ob ich selbst hinter diesem frevelmüthigen Beginnen zugleich stecke? ach unglücklicher Don Pedro; du fällst herunter von deinem Ehren-Gipffel / und deine Würde / dazu du erhaben bist / wird ehe wieder ersterben / als sie ist gebohren worden.

Nach solchen Klagen wuste er nicht / was er zu erst entschliessen solte: Ihr nachzusetzen / ware fast zu langsam / weil sie bereits drey Tage weg / und keine Hoffnung / sie zu erreichen. Indem muste er auch befürchten / daß solches der König nicht einmahl haben wolte / sondern würde nun wohl einen solchen Zorn wider sie fassen / daß er sie gar nicht mehr vor seine Augen kommen liesse. Endlich ware kein anderer Rath / als die Beschaffenheit der Sache Carln zu hinterbringen / der

möchte hernach sich/ wozu er wolte/ nach eigenen Gefallen resolviren.

Er getrauete sich nicht/ bey dem ersten Zorn des Königes zugegen zu seyn/ weil er befurchte/ es möchte ihn die Wuth desselben so hart anfallen/ daß er es nicht ertragen könte: darum schrieb er dieses Innhalts:

Gnädigster König und Herr.

ICh scheue mich vor Eu. Majestät Gesicht zu kommen/ weil ich eben dieser gottlosen Bellamira unglückseliger Vater bin/ die nunmehro Eu. Majestät zum andernmahle teuschet. Aus beygelegten Briefe werden Eu. Majestät ersehen/ was diese Unwürdige abermahls vor einen Entschluß auf des von Nocera Ansuchen muß gefasset haben: durch wen sie mit ihm/ als er noch allhier in Verhafft gesessen/ihre Correspondenz gepflogen/ kan ich nicht gewiß urtheilen/ weil die Muthmassung bey mir deswegen allzu unterschiedlich ist. Sie hat allen ihren Schmuck und beste Kleidung mit sich genommen; also daß Ihre Majestät die Königin

nigin wegen der gewaltsamen Entführung derselben wohl nicht in Verdacht zu ziehen; warumb aber eben der Hertzog nach Arragonien seinen Weg genommen / und was darhinter stecke / daß er schreibet / er werde seine Sicherheit bey Ferdinanden finden / dieses lasse ich zu ihrer Majestät erlauchten Nachsinnen gestellet seyn. Der Himmel verhüte / daß darhinter keine grosse Verrätherey verborgen / und daß die Königin die ihr vermeintlich geschehene Beleidigung nicht durch grosses Bluthvergiessen zu rächen sich vorgesetzet. Ich indeß will bey allen meinen Unglücke / dazu mich ietzo meine ungerathene Tochter bringet / zu frieden seyn / wenn ich Eu. Majestät Gnade behalte / und mich nennen darf / was ich Lebenslang gewesen

Eu. Königlichen Majestät

unterthänigster Pflicht-
schuldigster

Don Pedro.

Zu diesen Brieffe legte er Alexanders seinen / welchen er in Bellamirens Schreibekästlein gefunden / und schickete beyde zusammen an den Printz Mataloni, solche dem Koinge zu überreichen. Dieser wäre ebenfalls mit solchem Aufftrage lieber verschonet geblieben / gleichwohl kunte er ihn nicht

abwenden/und lange darinnen zu zaudern / hätte ihm auch mögen Carls Ungnade bringen : Daher wagte ers und gieng mit wohlgefastem Gemüth zu ihm in das Zimmer.

Dem König da er ihn mit Brieffen sahe hinein treten / und Don Pedro nicht mit/ ahnete gleich/ daß es nicht recht zugienge: Gewiß/ sagte er/ Bellamira wird den alten Weg gefunden haben/ und mit freyen Willen durchgegangen seyn : Mataloni antwortete : hier ist unterthänigste Nachricht von Don Pedro , wie es sich mit allen verhalte/und damit übergab er die Schreiben :

Sie wurden vom König mit einem ernsthafften Gesichte angenommen/und mit Entzündung eines hefftigen Zorns durchgelesen. Mataloni wartete/ wie dieses auffsteigende Wetter ausbrechen würde/ Carl liesse sich aber mit nichts heraus/ als daß er ihm mit zwey Worten befohl / er solte ihn alleine lassen.

Der Printz gehorsamete/ und liesse der König/ nachdem er drey gantze Stunden in seinem Gemach sich verschlossen hatte/ mit eigener Hand geschriebene Befehle an seinen Oberhoffmarschall den Fürsten Loffredo und an den hohen Rath abgehen / daß man die Königin nebst dem Grafen de Sastago solte mit einer starcken Wache verwahren/ hiernechst den Reichs-Cantzler Don Pedro nebst den Printz de Vietri in Verhafft nehmen/und sich ihrer Persohnen wohl versichren/

auch

auch so bald es geschehen / davon unterthänigsten Bericht zu fernerer Verordnung abstatten.

Es geschahe solches alles; kein Mensch aber wuste warumb / und gab diese Unwissenheit desto grösseres Schrecken; denn ein iedes bildete sich gefährliche Aenderungen im Staate ein/ nachdem der Hertzog von Nocera aus den Reiche vertriebē/ die Königin und dero vornehmster Minister in Arrest gebracht / und der Reichs-Cantzler / Fürst Pedro, so bißher des Königes Hertz in Händen gehabt/nebst den Printz Vietri, so einer von den vornehmsten Häusern des Königreichs/ auf Carls eigenhändigen Befehl gefangen genommen worden.

Zwey Tage brachte der König/ nachdem er von dem hohen Rathe wegen der unterthänigst vollzogenen Ordre Nachricht gehabt / annoch in Poisuolo mit eigenen Uberlegungen zu / und begabe sich darauff mit dem Printz Mataloni und seiner bey sich habenden Hoffstadt wiederum nach Napoli zurück : Er ließe kurtz nach seiner Ankunfft die Räthe zusammen kommen / eröfnete selbigen / als ob eine grosse Verrätherey wider seine hohe Persohn und das gantze Königreich vorhanden; welche Vollziehung zuverhindern er sich seiner eigenen Gemahlin und einiger andern/ so darinnen begriffen/ hätte versichern müssen. So viel er noch zur Zeit abnehmen könne / habe Ferdinand ein Absehen / das Neapolitanische Reich an Arragonien zu bringen. Dannenhe-
ro

wo er den Hertzog von Nocera auf seine Seite gebracht / dieser aber sich an die Königin gemachet / und wäre es gar durch ihre geheime Berathschlagungen dahin gediehen / daß so wohl er als sie ihrer Pflicht vergessende möchten in solcher Vertraulichkeit mit einander gelebet haben / dadurch das Königliche Ehebette schändlich wäre beflecket worden.

Weil er nun dahinter zukommen eine Liebe gegen seine Braut / das Fräulein von Cantelmo, gedichtet / wäre doch diese auch schon von Alexandern also eingenommen gewesen / daß sie sich weder durch Geschencke noch gethane Verheisungen zur Krohne zu gelangen hätte wollen von dem Hertzog abwendig machen oder dazu bringen lassen / daß sie etwas von diesem boßhafften Bindnüße entdecken wollen; sondern sie hätte nebst don Pedro ihren Vater / welchen er doch umb von seiner Untreue abzukehren / in den Fürstenstand und zur Reichs-Cantzlerstelle erhoben / ihn mit List dazu beredet / daß er Alexandern das Leben geschencket / und / wozu er sich selbst erbothen / aus dem Königreiche auf etliche Jahr verwiesen. Er aber wäre gleich nach Arragonien übergegangen und Bellamira ihm nun gefolget / wie sein eigenhändiges Schreiben auswiese / Vierri hätte die gantze Nacht vor seiner Abreise verrätherische Rathschläge mit ihn gepflogen / und ihm noch biß an den Hafen begleitet / alwo / wie er von glaubwürdigen Leuten erfahren / sie noch ein-

ein-

ander die grösten Verpflichtungen gegeben / ihre Treue niemahls trennen zulassen.

Don Pedro aber habe nach geschehener Flucht seiner Tochter sich nicht einmahl getrauet / wieder vor sein Gesicht zu kommen / aus Furcht / er möchte sein böses Vorhaben durch die stammlende Entschuldigung und Veränderung der Farbe verrathen. Der Graf de Sastago, so unlängst in Nahmen der Königin bey ihm in Possuolo gewesen / habe sich so wegen Marianen herausgelassen / daß die vorgebrachte Klage / als ob der Königin zu viel geschehe / nicht undeutliche Drohungen bey sich gehabt / und also zweiffle er nicht / es würde in kurtzen die Arragonische Flotte vor denen Neapolitanischen Hafen sich mit aller Feindseligkeit sehen lassen / ob man gleich anietzo wegen Ferdinands grosser Rüstung vorgebe / als solte es denen Mauritaniern gelten / nur damit man ihn in Neapolis desto leichter einschläfern möchte. Ihnen lege demnach ob / vor die Wohlfarth des Reichs nebst ihm Sorge zu tragen / damit allem Unheil vorgebauet würde / und Ferdinand sie nicht gäntzlich schlafend fände.

Dieses ware der Vortrag des Königes / welchen die Räthe mit aller Aufmercksamkeit angehöret / und nachdem sie Seiner Majestät wegen der Sorgfalt vor das allgemeine Heil unterthänigsten Danck gesaget / so schritte man zu denen Berathschlagungen / wie man solchen drohenden Ungewitter zuvor kommen möchte.

Das

Das erste/ so beschlossen wurde/ ware die genaue Befragung der in Verhafft genommenen Persohnen/ da man denn die Königin eben so wenig als die andern verschonete/ umb zu sehen/ ob man aus ihr was konte heraus bringen.

Don Pedro wurde die Reichs-Cantzler Stelle wieder abgenommen/ und dem Fürst Aqvino gegeben/welcher von alten Zeiten her ein abgesagter Feind des Cantelmischen und Nocerischen Hauses war: Alexander wurde citiret, sich zu seiner Verantwortung von neuen vor dem hohen Königlichen Gerichte einzufinden/ und das Einkommen seines Fürstenthums und aller dazu gehörigen Länder indeß zur Kammer gezogen: Man fieng an/ neue Völcker zu werben/ die Flotte zu verstärcken/ und setzete sich in solche Bereitschafft/ daß ein ieder leichtlich kunte abnehmen/ es wäre auf einen grossen Krieg dergleichen mächtige Zurüstung ohnfehlbar angesehen.

Das X. Capitul.

Indessen nun/ daß alles in Neapolis in grosser Bewegung/ ware Alexander in Sarragossa glücklich angelanget/ und suchete gleich den andern Tag nach seiner Ankunfft bey König Ferdinanden geheime Audientz: da er nun dazu alsofort gelangete/ tru-

ge er mit guter Wohlredenheit seiner Majestät vor/ wie König Carl mit ihm verfahren/ und wie er durch ungegründete Beschuldigung einer verbothenen Gemeinschafft / so er mit Ihrer Majestät seiner gnädigsten Königin solte gepflogen haben / darauf umbgegangen/ sie von sich scheiden zu lassen / und sich mit Bellamiren zu vermählen. Da nun diese seine Braut in solches Unrecht gantz nicht willigen wollen/ auch deswegen sich bereits einmahl aus Neapolis gemacht/ habe er indeß ihren Vater Don Pedro durch Erhöhung in den Fürstenstand und Mittheilung der Reichs-Cantzler Stelle dahin vermocht / daß er sein ihm gegebenes Wort wiederruffen / und seine Tochter durch allerhand Zuschrifft/ als ob der König seine Gedancken auf sie wieder gäntzlich geändert / zurück gelocket. Da aber Carl noch weit ungedultiger / als zuvor/ auf ihre Vermählung gedrungen / und ihn / umb nicht solches zu verhindern/ in Verhafft nehmen lassen/ mit Ansinnen / daß er nur bekennen möchte/ wie er durch die Königin zu dero verbothenen Umbarmung wäre verführet worden/ so solte ihm das Leben geschencket seyn/ und er nur auf etliche Jahr das Königreich räumen. Doch da er einer so tugendhafften Fürstin / als Ihrer Majestät würdigste Tochter wär/ niemahls befleckte Ehre durch dergleichen verleumderisches Zeugnüß/ als man von ihm gefodert/ nicht schwärtzen wollen/ gleichwohl aber

sich

sich erklähret / umb sein Leben zu retten aus dem Königreiche zu weichen / sey ihm endlich dieses durch Bellamirens Vermittelung zugelassen worden; Wie er nun von dieser seinen getreuen Braut geheime Versicherung erhalten / daß sie ihm ehest folgen wolte / indem sie die angetragene Vermählung mit dem Könige nimmermehr eingehen konte / habe er sich fortgemachet / in der Hoffnung / auch in wenig Tagen sein geliebtes Fräulein allhier in Sarragossa zu sehen. Seiner Majestät höchstrühmliche Großmüthigkeit gegen die verfolgte Unschuld gäb ihm das unterthänigste Vertrauen / sie würden ihn und seine Braut gnädigst aufnehmen / und dero mächtigsten Schutzes geniessen lassen / wozu er sich denn in Unterthänigkeit wolte empfohlen haben.

Ferdinand hörete diese Rede mit grosser Befremdung an; ihm verdroß über die massen / daß Carl seiner Tochter Ehre durch dergleichen angedichtetes grobes Laster zu Grunde zu richten sich hinaus nehmen durffte / und er schwur bey seiner Krohn und Zepter / daß er ihm solches nicht so wolte lassen hingehen. Er befragte darauff / warum denn die Königin Mariane solches alles ihm nicht durch einen Abgeordneten lassen zu wissen thun; der Hertzog aber entschuldigte sie / daß zwar einer abgeschicket / doch selbiger aufgefangen und ihm die an ihre Majestät bey sich ge-

gehabte Schreiben waren abgenommen worden/ woraus man denn auch heimlich zwischen der Königin und ihm eine vorgenommene Verrätherey und gefährliche Correspondenz mit Ihrer Majestät erzwingen wollen/ nur damit man seine gnädigste Königin bey dem Volcke verhaßt machen möchte/ und sich hernach durch den sie beschuldigten Ehebruch und wider Neapolis heimlich geführte Anschläge der König desto leichter wegen ihrer Verstoßung und anderwertigen Vermählung einen scheinbahren Vorwand finden könte.

Raset Carl, fragte der König Ferdinand, oder aus was für Bewegung komt so ungereimtes Verfahren her. Habe ich ihm darumb meine Tochter zur Ehe gegeben/ daß er sie schimpflich verstoßen/ und noch dazu vor eine Ehebrecherin und Verrätherin seiner Krohne ausgeben soll? Ja habe ich ihn darum zum Sohne angenommen/ daß er argwohnet/ als trachtete ich nach seinem Reiche/ und dahero seiner Gemahlin verbiethet/ mit mir als ihrem leiblichen Vater Brieffe zu wechseln: Kan man auch wohl mit öffentlichen und mit den ärgesten Feinden also umbgehen? Gewißlich/ dieser Hochmüthige soll wissen/ daß er mit einem Fürsten zu thun/ welcher zwar wegen des getroffenen Vermählungs-Bündnüsses mit ihm bishero in aller Freundschafft gelebet/ aber auch ihm ein schwerer Feind werden kan/ indem er selbiges so schändlich aufflöset.

Mit diesen Worten ließ Ferdinand seine Empfindung über König Carls unbedachtsames Vornehmen spühren; versprach aber dabey dem Hertzog alle Gnade und Schutz wider dessen Verfolgungen / und nachdem selbiger dießmahl von ihm schied / berieff er alsofort seinen geheimen Staatsrath zusammen; ihn von diesen allen/was ihm Alexander vorgetragen / völlige Nachricht zu geben / und zugleich ihre Meinung darüber zu hören.

Wie nun grosse Herren keine Beschimpfungen vertragen können/ dafür sie nicht durch Blut und Krieg Rache fodern/also setzete gleich Ferdinand seiner an die Räthe gehaltenen Rede die Drohung hinzu/ Carln durch eine solche Kriegesruthe zu paaren zu bringen / daß ihm der Kützel nach andern Gemahlinnen zu sehen ins künfftige wohl vergehen solte.

Der Staats Rath hielt nach langer Uberlegung vor das beste / daß man erstlich einen Gesanden an König Carln schickete/welcher Ihrer Majestät Mißvergnügen über sein unbilliges Vornehmen ihm eröffnen solte / und zugleich ernstlich ermahnen / von dergleichen hinfuhro abzustehen/ wo er nicht sich und seinem Königreiche das gröste Unglück über den Hals ziehen wolte: hiernechst könte sich selbiger Gesandte auch bey Ihrer Majestät der Königin am besten unterrichten lassen/wie man mit ihr verfahren/ und worüber sie sich zu beschwehren hätte/ nach welchen dann/so es hernach von

von ihm anhero geschrieben würde/ Seine Majestät ihm schon nähere Instruction übersenden konten.

Ferdinand liesse sich endlich diesen Vorschlag gefallen/ befahl darauf/ daß sie einen solchen zu dieser Gesandtschafft solten auslesen / welcher der Sache gewachsen / und von seinem hohen Respect / den ihm Carl als ein Schwieger-Vater und Könige zu erweisen schuldig/ durchaus nichts vergebe. Er indeß wolte noch von dem angekommenen Hertzog von Nocera sich eines mehrern erkundigen/ umb dem abreisenden Gesandten desto genauere Ordre mitzugeben/ worüber er sich beschweren / und wie er sich in allen verhalten solte.

Indeß nun/ daß Ferdinand mit Alexandern lange Conferenzen hielt/ und dazu niemand zohe; der Staats-Rath aber den Marggrafen de la Cerda zu der Neapolitanischen Ambassade vorschlug/ selbiger auch vom Könige beliebet wurde/ kahme der Freyherr von Poneri welchen die Königin den Tag noch/ als sie in Neapolis von Minuri wieder zurückgelanget/ nach Sarragossa fortgeschicket/ mit ihren und des Graf de Sastago seinen Schreiben bey Ferdinanden glücklich an/und wurd nach geschehener Anmeldung alsofort zur Verhör gelassen.

Er überreichte die Briefe / darinnen sich Mariane gegen den Königlichen Herrn Vater über die massen beschwehrete/ wie ihr Gemahl/ so unbillig

billig mit ihr verführe / und nicht allein wegen der blinden Liebe zu Bellamiren, die doch eine Braut des Hertzog Alexanders von Nocera, mit Gewalt die Ehescheidung suchete / sondern so gar sie durch unverantwortliche Beschuldigung eines erdichteten Ehebruchs mit gedachtem Hertzoge mit Schimpf von sich zu stossen trachtete / und des Hertzogs Braut durch dessen Verbannung aus dem Königreiche mit desto besserer Bedeckung seines ihm gethanen Unrechts an sich zu bringen. Sie erwehnete dabey / wie sie zwar offt schon mit Glimpff gesuchet / ihren Gemahl von dergleichen üblen Zunöthigungen abzuwenden; es wolte aber kein Bitten noch Vorstellen mehr helffen; ja er vermöchte sie ietzo gar nicht mehr vor Augen zu sehen / und habe sich / da sie von Minuri zurück nach Neapolis gekommen / umb ihre Gegenwart zu fliehen / alsofort nach Possuolo begeben: dahin sie ihm zwar wohl folgen wolte / allein sie hätte keine Hoffnung vor ihn zu kommen / und wäre bereits so gut als von Throne gestossen: deßwegen nehme sie als eine gehorsame Tochter zu ihrer Majestät als ihren allzeit gnädigen Herrn Vater ihre unterthänige Zuflucht / und bäte / durch seine hohe Vermittelung es entweder dahin zu bringen / daß ihr Gemahl von dem Vorsatz der Verstossung und der abgezielten Ehe mit Bellamiren abstünde / auch diejenigen / so ihm die verfluchte Beschuldigung des ihr mit höchster Ungebühr vorgeworfenen Ehebruchs unter den Fuß gegeben / zu ver-

verdienter Strafe zöhe; oder ihr doch einen solchen Abzug nach Arragonien wieder zu verschaffen/ damit der König von Neapolis innen würde/ daß er eine Arragonische Krohn-Printzeßin nicht ohne harte Busse aus seinem Ehebette verdrungen hätte.

Des Grafen de Saftago Schreiben hatte nun ausführlicher die Umstände/ wie die erste Kaltsinnigkeit des Königes gegen sie hervorgebrochen/ wie selbige von Tage zu Tage durch Carls festen Vorsatz Bellamiren an ihre statt zur Königin zu machen zugenommen/ und wie er sich/ da er nicht anders an sie kommen konnen/ beflissen/ durch fälschlich abgehörte Zeugen Ihrer Majestät aufzubürden/ als hätte sie mit dem Hertzog von Nocera in unzuläßiger Gemeinschafft gestanden/ wie man auch unter solchen Vorwand den Hertzog in Verhafft nehmen lassen/ und hernach/ ob man ihm zwar nicht das geringste überwiesen/ aus dem Königreiche verbannet/ blos/ daß man daraus eine Verrätherey zu erzwingen gesuchet/ weil der Königin und seine Briefe/ die er an Ihre Majestät nach Arrogonien schicken wollen/ wären aufgefangen worden/ da doch daraus nichts anders zu nehmen gewesen/ als daß sie bey seiner Majestät umb Schutz und Vermittelung angehalten/ weil man auf sie so ungeziemende Beschuldigungen zubringen sich aus Feindseeligkeit bearbeitete.

König Ferdinand lase dieses alles mit grosser

Erbitterung/ und wurde dadurch so erhitzet/ daß er mit Gewalt seine Tochter abhohlen und zugleich Carln mit einer ansehnlichen Kriegesmacht überfallen wolte/ umb an ihm wegen so grosser Beschimpffung Rache zu suchen: Allein durch vieles Zureden der Räthe wurde er endlich noch dahin bewogen/ den Marggraf de la Cerda nur mit etlichen Schiffen nach Neapolis zu schicken/ und die Königin abzufodern; König Carln aber durch ein von ihrer Majestät mitgegebenes Schreiben zu hinterbringen: wie Seine Majestät mit höchsten Mißfallen die zwischen ihn und seiner Gemahlin entstandene Streitigkeiten und üble Beschuldigungen vernommen: Wann nun seiner Majestät/ als des leiblichen Vaters der Fürstin Mariane eigener hoher Respect durch dergleichen Vorwurf angegriffen werden/ als wolten Sie zu genauerer Untersuchung hiermit Ihre Tochter abgefodert haben/ und so ihr mit Grund der Wahrheit von dem Könige etwas unanständiges konte erwiesen werden/ wären Sie nicht gesonnen/ sie ihm länger auffzudringen/ sondern wolten selbst zu der Ehescheidung helffen/ und Marianens Mißhandelung ernstlich bestrafen. Wo aber auch nur solches blosse Zunöthigungen des Königes wären/ umb dadurch die unordentliche [illegible] zu beschönen/ welche ihn zu Bel-[illegible] Besitzung triebe/ so solte er gewiß seyn/ daß seine Majestät von Arragonien solchen Schimpf hoch ahnden und deswegen schwere Rechenschafft von ihm fodern würde. Mit

Mit diesem Unterricht reisete der Marggraf de la Cerda und der Freyherr von Poneri von Sarragossa nach Neapolis mit einem ansehnlichen Geleite unterschiedlicher Cavalliere / so die Königin nach Arragonien solten überbringen; Inzwischen daß Alexander täglich hoffete / ob nicht seine geliebteste Bellamira bald anlangen wolte: Das Hertz wurd ihm ziemlich schwer / als immer ein Tag nach dem andern verlief / und gleichwol sie sich noch nicht einfande. Solte sie dann / fragte er bey sich selbst / noch nicht von Neapolis auffgebrochen seyn? Ja wohl / beantwortete er sich; denn wo dieses noch nicht geschehen / so ist sie gewiß durch die genauen Auffseher verhindert / oder ihre vorgehabte Flucht gar verrathen worden. Ach wo es so weit gekommen / hub er zu klagen an / so ist sie schon in des Königes völliger Gewalt: Er hat sie längst genauer umbarmet / und ihren zarten Leib durch seine schnöde Brunst entweyhet: mit was vor Standhafftigkeit wolte ich mich in so unseeligen Zustand schicken / wann selbiger vorgegangen? Was könte wohl vor ein grösseres Unglück vor mir seyn: doch wäre dieses nicht jenem gleich; ja fast noch erschrecklicher / wann sie zwar glücklich entkommen / aber durch Sturm auf der See verschlagen / oder wohl gar ihr Leben in den Wellen eingebüsset hätte: Wäre es dann nicht besser gewesen / ich hätte sie als Königin verehret / als daß ich sie dazu gebracht / mir zufolgen / und ihren schönen Leichnam denen Fischen zur Speise zu lassen?

seyn? o erzitternde Vorstellungen / weichet von mir/und kräncket nicht mehr meinen ohne diß von vielen Kummer gantz abgematteten Geist.

Also ängstete sich der gute Alexander über seiner Liebsten langes Aussenbleiben: Endlich wurd er Rathes/ einen Arragonischen Cavallier (denn die Fürsten waren am Neapolitanischen Hofe allzu kenntlich) nach Neapolis zu senden / welcher sich erkundigen solte/ wie es mit ihr stände/und was sie bißhero abgehalten/ ihre Flucht nach Sarragossa anzutreten. Selbigem gab er folgenden Brief an Bellamiren mit:

Meine andere Seele.

JCh bin nunmehro in die vierzehen Tage allhier/ und habe auf eure Ankunfft mit unglaublicher Ungedult vergebens gewartet. Was ist doch immer die Ursache eures Verzuges / mein Licht! an eurer Treue darff ich nicht zweifeln / nachdem ich deren allzuhohe Versicherung von euch empfangen/ darum fürchte ich sehr / euer Vorsatz mir zu folgen sey verrathen worden / und ihr vom Könige mit Gewalt zu bleiben genöthiget; ja bereits - - - ach ich kan vor Wehmuth meinen nicht ungegründeten Argwohn schreiben. Allerliebster Engel / muß dann das Gestir-

ne

ne unserer reinen Liebe allezeit feindseelig scheinen/ und hat es denn fest beschlossen/ daß wir se gar nicht zu der längstgewünschten Vermählung gelangen sollen. Doch es mag über mich versehen seyn/ was nur immer will/ ich werde gleichwohl nicht aufhören/ euch allein zu verehren/ und meine gegen euch brennende Flammen auch mit in mein Grab zu nehmen. Dieser/ so euch diesen Brief giebet/ wird zugleich melden/ wie höchstbekümmert daß ich über euer Aussenbleiben sey: doch höre ich dabey nicht auf zu hoffen/ daß das Glück endlich ermüden wird/ mich zu verfolgen. Ihre Majestät der König hat mich allhier gantz gnädig aufgenommen. Aber was hilfft es mir/ da ich euch nicht bey mir habe/ daß ich eine sichere Zuflucht und den Schutz vor mein Leben in Arragonien gefunden: der Gram wegen eurer Entfernung wird mich doch bald hinrichten/ wo ihr nicht so trauriges Schicksall durch eure eheste Ankunfft abwendet. Eilet demnach/ mein Licht/ wo ihr von dem sonst unfehlbaren Tode noch erretten wollet

euren getreuesten

Alexander.

Dieses ware das Schreiben/mit welchem Lavardo, (so hieß der Arragonische von Adel/) sich nach Neapolis fortmachete/ und Bellamirens verhinderte Abreise von dar erkundigen solte. Er war aber kaum zwey Tage weg/als ein Gesandter von König Carln ankahme/ und bey Ferdinand umb Audienz anhalten ließ. Der geheimde Rath wurde zusammen beruffen / und als er Verhör bekam/ware sein Anbringen folgendes: Sein allergnädigster König und Herr hätte mißvergnügt verstanden/ daß sich der Hertzog von Nocera Alexander, nachdem ihm aus sonderbahrer Königlichen Gnade wegen seines groben Verbrechens das Leben geschencket/und er aus dem Königreiche auff etliche Jahr verbannet worden/ an den Arragonischen Hof gewendet/ und allda wohl solche Anschläge machen dürffte/welche dem Neapolitanischen Reiche sehr nachtheilig wären; wie man denn nach seiner Abreise Brieffe gefunden/ die genugsam bewiesen/ daß er sich ein Mißverständniß zwischen beyden Krohnen zu erregen bemühete; wann er nun wegen dergleichen verrätherischen Vorhaben seinem allergnädigsten König und Herrn neue Rechenschafft zu geben schuldig/ als ließ höchst gedachter sein König Ihre Majestät ersuchen/ihn abfolgen zu lassen/ damit der Zunder der Uneinigkeit gleich Anfangs gedämpffet / und Alexanders Frevel nach Verdienst könte gestraffet werden.

Ferdinand antwortete dem Gesandten selbst darauf;

darauff; wiewohl er niemahls gesonnen gewesen/ König Carls seinen Ministern/so sich an seiner Majestät vergriffen/ einige Zuflucht bey ihm zu gestatten/so wunderte ihm doch nicht wenig/ wie Carl auff die üblen Gedancken gerethe/ als ob er mit dessen Bedienten dem Neapolitanischen Reiche nachtheilige Anschläge pflegete. Vielmehr hätte er bißhero aus Liebe zum Frieden und in Betrachtung der nahen Anverwandtschafft vieles lassen vorbey gehen/ so ihn zu andern Entschluß hätte bewegen können. Was aber des Hertzogs von Nocera Aussolgung beträff/ könte er in selbige nicht willigen/ massen er von Ihre Liebd. der Königin/seiner Tochter/ Schreiben erhalten/ darinnen viel Klagen wegen der harten Beschuldigungen zu finden/ womit König Carl sie angelassen/ und mit gedachtem Hertzoge in unzimlichen Verdachte hielte: Wann er nun deswegen vor kurtzen den Marggrafen de la Cerda nach Neapolis gesendet/ umb sich deswegen bey dem Könige zu beschwehren/und zugleich seine Tochter abzuhohlen/so müste er erst dieselbige bey sich erwarten/ und sie nebst dem Hertzog von Nocera selbst verhören/damit durch beyder Verantwortung er hernach Carln desto bessere Erweisung ihrer Unschuld geben könte/und vor dem ihm zugleich angethanen Schimpff durch das seiner Tochter Liebd. mit Unrecht beygelegte Laster völlige Genugthuung fodern.

Mit diesem Bescheid muste der Gesandte alles sei-

seines fernern Einwendens ungeachtet wieder abziehen; Alexander aber/ als er sein Anbringen und des Königes darauff gegebene Antwort erfuhr/bedanckete sich höchst verpflichtet/ daß Ihre Majestät so gnädig gewesen/ und ihm nicht in die Hände des feindseligen König Carls hätten liefern wollen.

Das XI. Capitul.

NUn sahe Ferdinand wohl/daß diese Sache leichtlich zu einer offentlichen Zwistigkeit ausschlagen dürffte: denn wie dem hitzigen Carl dieses nicht wenig verdriessen würde/ daß man ihm den Hertzog von Nocera nicht gleich ausfolgen lassen/ also könte er auch im Gegentheil ohne Ahndung nicht den Schimpff verdauen/ welchen man durch so ungeziehmendes Verfahren mit seiner Tochter ihme selbst angethan.

Ich spühre leichtlich/ sagte er zu seinen Räthen/ was Carln gegen uns so brozzig machet; er meynet/ weil uns noch der schwehre Krieg mit den Mohren auff dem Halse lieget/ daß Arragonien gegen Neapolis wol itzo müsse stille sitzen/ ob ihm gleich nicht alles/ wie es sich gebühret/ vorgeleget würde; aber es sollen uns darum die Hände nicht gebunden seyn; kan er nicht mehr die gute Freundschafft mit dieser Krohne vertragen/ so soll

er

er es versuchen / wie schwer ihm derselben Feindschafft fallen wird.

Diese Drohung ware nicht ohne Nachdruck. Man sahe sich allgemach nach den Mitteln umb/ wodurch die Flotte könte verstärcket werden / und aus dem Königlichen Schatze wurden zu Werbung neuer Völcker grosse Gelder hervor geschossen/auch darnebst die Zeughäuser durchsehen/was darinnen vor Vorrath an Waffen; und in allen solche Zubereitungen gemachet/ als ob Arragonien nicht einmahl mit denen Mohren schon in einen Krieg verwickelt / sondern man nur auff diesen neuen zu dencken hätte.

Inmittelst hatte man den Marggrafen de la Cerda in Neapolis mit dem endlichen Entschluß auff König Ferdinands Ansuchen so lange auffgehalten/ biß daß der an ihn nach Sarragossa geschickte Gesandte ware wiederum zurück gekommen/ und man wegen der begehrten Abfolgung des Hertzog von Nocera Nachricht hatte: Da nun gedachter Gesandter den Hertzog nicht gleich mit sich brachte/ wurde Carl so tolle darauff / daß er sich gegen den Marggrafen verlauten ließ / man spührte nun wohl/ worauff sein König umbgienge: Er liesse seine Tochter abfodern/ und wolte auch Alexandern bey sich behalten/ damit er hernach/ wann Mariane erstlich in Arragonien/und dieser ihr Buhle/ welcher Ferdinanden das Neapolitanische Reich verrathen wolte/bey ihm in Sicherheit bliebe/ desto beqvehmer ihn bekriegen könne.

ne. Allein er wolle ihm schon einen Strich durch dieses Absehen machen. Mariane würde nicht anders als gegen Alexandern ausgewechselt. So bald man diesen in Neapolis lieferte / möchte sie hinziehen / wohin sie wolte: denn er sie ietzo nicht mehr als Gemahlin / sondern als ein Geissel bey sich behielt / biß Alexander wieder in seine Gewalt geschaffet würde. So aber doch König Ferdinanden mittler Zeit gelüstete ihm etwan durch Krieges Macht dahin zu nöthigen / daß er Marianen solte nach Sarragossa gezwungen lassen / würde man seinem Einfall schon zu begegnen wissen.

Dieser Bescheid schiene dem Marggrafen ziemlich hart / allein er kunte vor die Königin keinen freyen Abzug erhalten / was er auch deswegen einwendete; darum reisete er endlich gantz unvergnügt wieder fort / mit Bedrohung / daß sein König dieses nicht so würde lassen hingehen.

Indeß nun daß Ferdinand die schlechte Antwort seines Schwieger-Sohns sehr hoch aufnahme / und sich alles zu einem schweren Kriege ansehen ließ / bekahm der Hertzog Alexander Nachricht / daß seine geliebte Bellamira durch Sturm an die Africanischen Küsten wäre verschlagen worden / und in Tingi sehr gefährlich kranck darnieder läge: dieses erfuhr er von einem ihrer Laquayen / so sie mit sich in ihrer Flucht aus Neapoli genommen / durch welchen sie folgende Zeilen an ihn schickete:

Ge-

Geliebter Printz.

ICh bin so glücklich gewesen/ den brünstigen Nachstellungen des Königes zu entkommen/ und nebst meiner Linetten und zweyen Dienern/ davon der eine euch dieses Schreiben liefert/ in Türckischer Kleidung die Flucht zunehmen. Es geschahe solches den fünfften Tag nach eurer Abreise/ und zwar unter so guten Winde/ daß wir nicht meineten lange Zeit auf der See zu seyn/ so wolten wir die Balearischen Insuln erreichet haben; Allein weil meine gute Hoffnung allezeit muß durch Wiederwertigkeit beunruhiget werden/ so machete auch diesesmahl dieselbe ein unversehener Sturm zu nichte/ welcher uns gantzer dreyzehn Tage denen wütenden Wellen zum Raube aussetzete/ die uns endlich an den Africanischen Küsten unweit Septa an das Land schmissen. Daselbst wurden wir angehalten/ weil man bey unserm Schiffer unterschiedliche Sachen und Briefe fande/ die nach Sarragossa selten/ und Arragonien mit denen Mauren in Feindschafft anietzo lebet. Wir musten uns darauf lassen

nach

nach Tingi führen/ umb allda von unsern Thun und Werbung genauere Rechenschafft zu geben. Allein das Ungemach der See hat mich in einen solchen Zustand gesetzet/ daß ich nicht weiß / ob ich in dieser Welt wieder das Glück habe/euch zu sehen. Ist es möglich mein Printz/ so begebet euch auf die Reyse zu mir; vielleicht daß ich noch so lange lebe/ biß ich euch den letzten Abschieds-Kuß gegeben habe/ und euch nochmahls versichert/ daß ich biß in meinen Tod geblieben

eure getreue

Bellamira.

Kein Donnerschlag hätte so sehr eine Eiche zermalmen können / als Alexanders sonst standhafftes Gemüthe durch diese erschreckende Post zerschmettert wurde: Er war mehr todt als lebendig / und die ihn befallende Ohnmacht setzte seinen Geistern so hefftig zu / daß keiner von seinen Bedienten glaubete/ wie er wieder zu sich selbst kommen würde: Endlich erhoblete er sich doch/ damit er die Grösse seiner Angst desto nachdrücklicher empfinden möchte: die Ungedult hätte ihn fast dazu verleitet/ daß er Gotteslästerlich gegen den Himmel heraus gestürmet; doch er zäumete noch seine unordentlichen Affecten durch ein Stillschweigen / dazu er sich mit aller Gewalt zwange. Endlich sahe er doch keinen andern Entschluß/ als sich aufzumachen/ umb seine sterbende

Bel-

Bellamira in Tingi noch einmahl zusehen / und so es ihm das Verhängnüß so günstig wolte wieder fahren lassen / mit ihr zugleich den Geist auf zugeben; oder doch / da sie bereits schon todt / beschloß er fest die Zeit seines Lebens in Tingi zuzubringen / biß daß sich endlich seine letzte Stunde auch einfände / und alsdenn wolte er sich in ihr Grab mit legen lassen / damit doch die entseelten Corper beysammen bleiben möchten / da sie das Schicksall lebendig allezeit von einander gehalten.

Dieses ware der Vorsatz aus denen ersten Regungen / welche auch die besten Gemüther zuweilen auff nicht allzu beständige Einfälle bringen: doch wenn die Vernunfft durch Hülfe der Zeit und die wechslenden Umbstände einer Sache besser Gehöre findet / so verliehret sich endlich solche erstgefaste Meinung / und deren harter Entschluß ändert sich wieder.

Dabey blieb es aber doch / daß er von König Ferdinanden Uhrlaub nahm / umb sein geliebtes Fräulein aus Tingi abzuhohlen: der König bezeugte sein Mitleiden über diese traurige Post / so er erhalten / und bothe ihm alle Hülfe zur Beschleunigung seiner Reise an / doch erinnerte er ihn dabey / sich in acht zu nehmen / daß die Mohren nicht mercketen / woher sein Lauf kähme; denn wenn sie mit Arragonien anizo in Kriege verwickelt / dürfften sie / so sie innen würden daß er von Sarragossa in den Tingitanischen

Hafen einlieff / ihn so leicht nicht passiren lassen/ daß sie nicht zum wenigsten ein grosses Lösegeld von ihm foderten.

Der Hertzog danckete ihrer Majestät unterthänig vor so gnädige Warnung / sagte im übrigen/ daß er sich auff ein Frantzösisch Schiff gedungen/ weil selbige Nation mit den Mauritaniern anjetzo keinen Streit hätte/und dächte er also mit selbigem wohl sicher durchzukommen.

Demnach so reisete er nur von einem eintzigen Kammerjuncker und etlichen Dienern begleitet ohne fernere Säumnüß fort; seine Sachen aber und die übrigen von seiner Hoffstadt ließ er in Sarragossa zurück. Das Meer ware stille genug / in seinem Gemüth aber stürmeten die affecten der Furcht und Traurigkeit gantz unmäßig/ denn weil er ungewiß/ ob er annoch seine allerliebste Bellamira lebendig finden würde / ware er mit solcher Seelen Angst beklemmet / welche sein Leben selbst in nicht schlechte Gefahr setzete.

Er kahm endlich nach Tingi, doch fande er daselbst sein Fräulein weder lebendig noch todt/ sondern muste hören / daß sie mit dem Printz Bogodes, welcher nach der Armee in Granada gegangen / schon vor etlichen Tagen aufgebrochen wäre. Ob er nun wohl nicht Uhrsach hatte / an der Treue dieser seiner Hertzliebsten zu zweifeln / so beunruhigte ihn doch nicht wenig ihr vorgenommener Abzug in dem Geleite eines solchen Herrn / als Bogodes war / und er

ein-

empfand darüber fast so starcke Marter / als da er vormals ihres Lebens annoch ungewiß.

Soll ich mir gleich einbilden / sagte er / die Liebe zu mir habe sie genöthiget nach ihrer Genesung wieder in Arragonien zu eilen / dahero sie die Gelegenheit ergriffen / mit dem Printz Bogodes nach Granada zu gehen / umb von dar weiter biß auf Sarragossa zu kommen / warum hat sie mir denn geschrieben / sie zu Tingi zu besuchen? oder da sie sich abzureisen vorsetzete / gedachte sie denn nicht / daß ich bereits auf dem Wege / und wir einander gantz leichte verfehlen würden? Ach wohl hat sie dieses alles bedacht; aber darum sich nicht abhalten lassen mich hieher zu bestellen / und durch mein vergebliches Suchen mein Hertz mit unnennbahrer Marter zu beschweren. Ach ich Unglückseliger! soll dann mein Lieben mir stat der verlangten Früchte / nichts als umgeschlagene Hoffnung zur Belohnung geben?

Damit legete er seinen Kopf gantz betrübt in die Hand / verfiel in ein trauriges Nachsinnen / und fing endlich an: Nein / nein / Alexander, du solst mit Bellamiren niemahls also zusammenkommen / als wie du dirs ausgerechnet: Das Verhängnüß wiederspricht allezeit deiner obschon gantz gerechten Sehnsucht: dennach Gedult / soll ich ja unvergnügt sterben / um so ist es besser / daß es nur bald geschehe / als daß ich mich noch lange mit meinem allzu verdrießlichen Leben muß herum schleppen.

Die Schwermuth vergrösserte sich so gar bey ihm/daß sie dem Leibe ein gefährliches Fieber zuzohe/und seine Leute sehr befürchteten/daß er möchte drauf gehen; aber er erhohlete sich über Verhoffen/ und mochte der Entschluß/ Bellamiren,so bald als es möglich / weiter nachzufolgen/ein grosses zu seiner Genesung beytragen.

Diese indeß ware wohl nicht mit allzu gutem Willen in Bogodes Gesellschafft gekommen; denn als sie etwas wieder gesund / wolte sie sich wiederum in die frische Lufft machen / damit sie bey Ankunfft ihres liebsten Alexanders etwas munter aussehe: die Wirthin/ wo sie lage/ schluge eine Spatzierfarth nach den Hafen vor/weil sie erfahren/ daß unterschiedliche Schiffe nach der Armee abgiengen/ und wohl viel Volck zum Zuschauern ihres Absegelns haben würden.

Bellamira ware es zu frieden: und begabe sich nebst ihr und Binetten nach dem Meere zu. Der Anblick der unterschiedlichen Fahrzeuge und der vielen mit denen Winden schertzenden bunten Flaggen nebst der lustigen Music der Paucken und Schallmeyen ergötzeten recht das bißher bestürtzt gewesene Gemüthe des Fräuleins / also daß sie sich auch überreden ließ / aus dem Wagen heraus zusteigen/umb alles näher zu betrachten.

Nicht lange nach ihrem Daseyn kahme der Tingitanische Printz Bogodes von vielen edlen Mohren begleitet/ an das Gestade: Er ritt über

die massen prächtig/ und sein Gefolge wiese gleich/ daß er eine hohe Standes-Persohn seyn müste. Bellamira fragte ihre Wirthin/ wer dieser Herr wäre / und sie gab ihr deswegen völlige Nachricht / ihn noch dabey rühmend/ daß er an Höfflichkeit gegen die Damen nirgend seines gleichen hätte.

Die Schiff-Capitaine bewillkommeten ihn mit klingendem Spiele und Lösung des Geschützes/ das Boots-Volck aber und die Soldaten erhuben ein grosses Freuden-Geschrey/und rufeten einmüthig: Lange lebe unserer tapfferer Printz Bogodes. Er winckete ihnen gantz freundlich mit den Stabe und Haupte zu/ und bezeugte sein gnädiges Wohlgefallen an ihrer gegen ihn tragenden Liebe. Da er aber ohngefehr Bellamiren stehen sahe/ wurde er gantz erstaunet/ weil er in ihrem Gesichte etwas fand/ welches in seinem Hertzen einen nicht geringen Auffstand erweckete.

Er ließ sich erkundigen / wer sie wäre / aber Mesilla, (so hieß ihre Wirthin) wuste es selber nicht/ darum gab sie nur so viel Antwort auff die geschehene Nachfrage/ als sie kunte. Bogodes stiege von seinem Pferde herunter/nahete sich Bellamiren und redete sie auf das höflichste an/ weil er meinete/ von ihr selbst ihren Stand und Herkommen am besten zu erfahren.

Das Fräulein wurde roth über diesen unerwarteten Zuspruch: Gleichwohl ware sie auch nicht eben ungewohnet / mit solchen Standes-Per-

Personen zu reden; darum antwortete sie auf seine Frage mit einer guten Bescheidenheit / und gienge so behutsam dabey / daß Bogodes selbst nicht recht klug aus ihr werden kunte / von was vor Ort und Ankunfft daß sie wäre.

Inzwischen entzündete sie ihn wider ihren Willen / und legete seinem Hertzen Ketten an / da sie doch auf die Bestreitung seiner Freyheit kein Absehen hatte: Er ward aus einem Printz ein Sclave der Liebe / und hub an in dem Augenblick zu seufftzen / als er anhub sie zu sehen.

Es war als ob ein so anziehendes Pech in ihren schwartzen Augen lage / daß die seinigen darinnen gantz feste kleben blieben / und gar nicht wieder von ihrer Betrachtung loßkommen kunten: Ja er würde sein Gespräch so bald nicht geendiget haben / wenn Bellamira nicht selbsten abgebrochen und sich wiederum in ihren Wagen gesetzet / biß dahin er sie dann auch begleitete / und gantz Ehrerbietig hinauf hobe.

Sie fuhre wiederum in die Stadt / und nach einer kleinen Weile ritte der Printz mit Verwunderung aller auch wieder zurück / indem er einige Unpäßlichkeit erdichtete / deswegen er seinen Aufbruch biß den folgenden Tag verschieben wolte.

Er ließ aber gegen Abend Mesillen zu sich hohlen; eröfnete selbiger / wie hefftig er in dieses fremde Fräulein entbrandt / und wie er unmöglich leben könte / wann sie nicht seine Flammen durch den verstatteten Genieß kühlen würde. Weil nun

Me-

Mesilla sich gleich erboth/ so viel möglich/ ihn dazu zu helffen; sagte er: Ich trage zu viel Ehrerbietung gegen sie/ als daß ich durch Gewalt meine Sehnsucht solte zu stillen suchen; so sehe ich sie auch viel zu großmüthig an/ als daß sie sich durch Geschencke solte gewinnen lassen; jedoch weil ich ohne sie mein Leben nichts schätze/ und gleichwohl allhier nicht verziehen darf/ wo ich nicht in des Königes höchste Ungenade fallen will/ so muß ich darauf sinnen/ wie sie zu bereden/ mit mir nach Granada zu reisen; alsdenn getraue ich mir schon/ ihr Hertz durch meine Verpflichtungen zu erobern/ und durch die Gewehr meiner Beständigkeit dasselbe zu erhalten.

Mesilla blieb etwas in Gedancken/ endlich aber hub sie an: Ich sehe kein besser Mittel/ gnädiger Herr/ denn daß man sie durch ein falsches Vorgeben/ als ob der König/ so von ihr bereits gehöret/ sie nach Marocco würde hohlen lassen/ dahin bringet/ daß sie es noch vor eine Wohlthat auslegt/ wenn man ihr anbietet/ sie zu retten/ und sicher nach Granada zu verschaffen.

Wohl/ meine liebste Mesilla, sagte Bogodes, diese Erfindung soll mir mein Glück befördern/ zumahl da ich bereits gehöret/ daß sie mit einem Schiffer gekommen/ so nach Arragonien/ mit dem wir itzo in Feindschafft stehen/ seinen Lauff nehmen wollen: Ich will also/ nachdem man sie in Furcht gesetzet/ daß sie nach Marocco solte gebracht werden/ schon mich anerbiethen/ selbige mit

nur nach Granada zu nehm[illegible] und von dar nach Sarragossa zu verschaffen / [illegible]it sie nicht in des Königes Hände kommen möchte.

Dieses ware der Anschlag / welchen der verliebte Bogodes und die falsche Mesilla über die schöne Bellamire und ihre Entführung aus Tingi schmiedeten: Ja damit alles scheinbahrer heraus käme / nahme der Printz mit Mesillen die Abrede / daß er iemand noch diesen Abend an sie schicken / und zum Scheine wolte warnen lassen / die schöne Ausländerin / mit welcher er heute am Hafen gesprochen / ja ausser ihrem Hause zu verbergen / weil in kurtzen würden von des Königes Leuten welche da seyn / so sie auffsuchen und nach Marocco führen solten / wo sie unter des Königes Kebsweiber dürffte gestecket werden / und nimmermehr wieder in ihr Vaterland kommen. Wann nun Mesilla als aus treuer Vorsorge sie vor die Stadt in ein gewisses Haus gebracht / müste es hernach angestellet werden / als wäre sie daselbst auch verrathen / biß daß man endlich mit ihr nach dem Hauptschiffe / darauff er nach Granada abfahren wolte / hinkähme / und so dann sie aus Verpflichtung ihm desto leichtlicher ihre Besitzung gönnete.

Das

Das XII. Capitul.

BEllamiren sagte das Hertz / daß eine neue Wiederwertigkeit sie bestürmen würde / denn sie ware / indeß daß Mesilla bey dem Printz Bogodes sich aufhielt / so schwermüthig / daß sie auch bittre Thränen vergoß / ob sie gleich nicht wuste / was für ein Zufall ihr vorstunde. Sie meinete / es hätte etwan ihren liebsten Alexander ein Unglück betroffen / darum seufzete sie hertzlich / und sagte; höchster GOtt / soll es ja seyn / daß etwas hartes über mich verhenget / so laß mich doch nur nicht erfahren / daß etwan mein liebster Printz auff der See umbgekommen / oder auch in Sarragossa aus Kümmernüß über mein Außenbleiben erblasset; schütte vielmehr deine Straffe über mich auf andere Weise aus / und laß mich hernach mitten in deinem Zorne einen Gnadenblick spühren / der meine geängstete Seele trösten kan.

Sie ware gleich in diesem Gebeth / als Mesilla wieder in ihr Zimmer trat: diese Boßhaffte merckete bald aus ihrem betrübten Gesichte ein heimliches Anliegen / fragte dannenhero mit einem verstellten Mitleiden / was ihr wäre / und worüber doch daß sie sich so kränckete. Das arme Fräulein antwortete / daß sie selbst nicht wüste / was ihr böses ahnete / doch sie wolte alles mit

Geduld ausstehen / wenn sie nur von einer einzigen Persohn / welche sie höher als ihr eigenes Leben hielt / keine unseelige Zeitung erführe.

Mesilla hieße sie getrost seyn ; der Himmel schützete die Seinen / und würde ihr nicht mehr auferlegen / als sie ertragen könte. Sie redete ihr noch mehr zu / also daß auch Bellamira, da sie nicht anders glaubete / als daß diese Frau es mit ihr recht gut meinete / durch ihren Zuspruch zimlich wieder beruhiget wurde / und sich mit ihr in allerhand geistlichen Gespräche unterhielt / biß daß es Zeit zur Abendmahlzeit ward.

Alß nun beyde selbige einnahmen / ward Mesilla von ihrer Magd hinaus geruffen / da sie denn nach einer kleinen Weile gantz erschrocken wieder hinein trat / und Bellamiren bath / mit ihr in ein anderes Zimmer zu gehen / weil sie ihr etwas nöthiges vorzutragen hätte.

Diese folgete mit Zittern / und Mesilla hub also an : Schönstes Fräulein / ich habe aus euren vorigen Reden so viel abgenommen / daß ihr iemand / so anietzo von euch entfernet / hertzlich lieben müsset / dannenhero ich euch wohl wündschete / daß ihr demselbigen vorbehalten würdet / und in keine andere Hände fiehlet : Nun lässet mir aber itzo Printz Bogodes wissen / daß euch des Königs Leute ausgekundschaffet / und ein Anschlag auff euch gemachet sey / euch diesen Abend aus meinem Hause zu nehmen und nach Marocco zu führen Arabel, so heisset unser Tyrann / ist ein so brünstiger

Fürst/ daß er seine Lüste durch steten Wechsel kühlet / und sein Liebling Bagoas, welcher euch heute mit dem Printz Bogodes am Gestade reden sehen/ erhält dadurch seine Gnade/ daß er ihm stets die schönsten Fräulein zuführet. Wollet ihr nun seinen Begierden nicht zu einen unfehlbahren Raube ausgesetzet seyn/ so meynet es Printz Bogodes so gut mit euch/ daß er euch warnet / durch eiligste Flucht eure Ehre und Freyheit zu retten: Hier hat er selbst an euch geschrieben: Leset den Innhalt; ich aber will dann schon weiter vor eure Sicherheit sorgen.

Damit gabe sie Bellamiren Bogodes Brieff/ welche so hefftig über diesen Vortrag erschrack/ daß sie als ein Stein verwandelt stunde: Endlich aber erbrach sie doch das Schreiben/ welches nachfolgende Zeilen hatte:

Schönstes Fräulein.

Euer tugendhafftes Gemüth / so ich aus heutiger Unterhaltung gespühret/ nebst den unvergleichlichen Annehmlichkeiten / womit euch die Natur biß zum Uberfluß beschencket / haben euch bey mir eine solche Hochachtung erworben / daß ich kein Bedencken nehme / derselben Beweiß euch durch zugeschickte Warnung vor die eurer Keuschheit

ge-

gestellte Netze sehen zu lassen. Man will diesen Abend euch mit List und Gewalt aus eurem Qvartiere rauben / und an einen solchen Ort führen / wo ihr eure Ehre zu schützen dürfftet zu ohnmächtig seyn. Es ist kein Mittel dieser Nachstellung zu entgehen / als durch ungesäumte Flucht / eure Wirthin soll euch an einen Ort bringen / da ihr hoffentlich sollet sicher seyn: und wo man euch auch ja daselbst ausforschete / will ich schon weiter vor eure Wohlfahrt sorgen. Nehmet den treuen Rath eures Freundes mit Gewogenheit an / und glaubet / daß selbiger auch mit seinem Leben euch zu dienen entschlossen ist / weil ihr dessen mehr als würdig seyd

Bogodes.

So ware dieses meine vorige Angst / hub die unglückseelige Bellamira an; doch ich bin mit meinem Schicksall zu frieden / weil es über mich alleine wittert / und mein liebster Alexander durch des Himmels Schutz annoch ausser Gefahr seyn wird. Nun liebste Mesilla führet mich dann in Sicherheit / weil ich solches euch nicht unbelohnet lassen will / Bogodes aber dancket tausendmahl vor seine Güte / die er mir erwiesen / und versprechet ihn vor mich / daß ich solche nimmermehr vergessen werde.

Sie

Sie packeten darauf alles in höchster Eil zusammen/ und macheten sich in aller Stille und gantz verkleidet zur Stadt hinaus/ da dann Mesilla sie nebst ihren Cammermädgen und einen Diener mit solcher Behutsamkeit durch viele Abwege in ein Gartenhauß führete/ als ob die Königliche Wache schon hinter ihnen her wäre/ da doch die betrogene Bellamira nichts weniger als dieses hätte zu befürchten gehabt.

Weil nun selbige Nacht die schalckhaffte Mesilla bey ihr bliebe/ wuste sie derselben so viel von König Arabels Geilheit zu erzehlen/ daß sie recht hertzlich froh/ einem so erhitzten Fürsten entgangen zu seyn. Hingegen rühmete sie Bogodes Mässigkeit in solchen Lüsten/ und wie ihm auch so wohl diese als noch viele andere Tugenden die Liebe der Mauritaner so gar erworben/ daß nicht zu zweifeln/ sein Wohlverhalten werde ihn noch einmahl auf den Thron heben.

Bellamira sagte/ daß sie ihm dergleichen Glück von Grund der Seelen gönnen wolte/ weil ein tugendhaffter Fürst ehe Kron und Zepter zu tragen verdienete/ als welcher in den verdamlichen Wollusten sich so unvernünfftig herumweltzete. Da denn Mesilla diesen Wundsch als eine gute Vorbedeutung aufnahme/ Bogodes müsse bereits in dieses Fräuleins zarten Hertzen etwas gewonnen haben.

Sie schliefen endlich nach noch unterschiedlich gewechselten Reden zusammen ein/ da aber bey

anbrechenden Morgen Bellamira erwachete/ und gleich bey sich überlegete/ ob sie Alexandern zu Tingi annoch mit Gefahr/ daß sie möchte ausgekundschaffet werden/ erwarten/ oder ob sie wieder zu Schiffe gehen/ und den nechsten Weg nach Arragonien nehmen solte/ schmisse iemand gar starck an die Haußthüre und erschreckete dadurch das gute Fräulein nicht wenig. Mesilla sprang aus ihrem Bette/ sahe zum Fenster hinaus/ und da sie alsobald wieder herein fahre/ hub sie an; es ist iemand von Bogodes Leuten/ gewiß/ daß wir verrathen seynd/ und der Printz uns warnen läßset/ daß wir möchten von hier weiter auffbrechen/ wo wir nicht wollen ertappet werden.

Bellamira sagte: ist man denn vor der ungezäumten Brunst des lasterhafften Arabels nirgends sicher? wann ich doch nur wieder zu Schiffe wäre; denn ich lieber der Gefahr des Meeres mich ergeben will/ als hier länger in Furcht leben/ meine Ehre zu verliehren.

Mesilla antwortete/ ich will hinaus gehen und höre/ was Bogodes Behut[illegible] von uns fodert. Sie redete eine ziemliche Weile mit den Laqvayen/ und ließ indeß Bellamiren in allerhand zweiffelhafften Gedancken in der Kammer/ biß sie endlich wieder hinein trat/ sagend: liebstes Fräulein/ ihr habt Zeit/ wo ihr euch retten wollet/ und ich sehe kein ander Mittel dem verfluchten Bagoas, welcher euch vor den König auffsuchet/ zu entrinnen/ als wenn ihr den nechsten Weg nach Granada neh-

nehmet / dazu euch denn Bogodes seine Galee lässet anbiethen / weil er doch gegen Abend selbst dahin auffbrechen will / und euch gantz gerne mitzunehmen auch von dar weiter zu verschaffen erböthig ist.

Das Fräulein nahme alles / was ihr Bogodes liesse antragen / vor eine Wohlthat auff / sie entschloß sich gleich mit zu Schiffe zu gehen / und damit Alexander wissen möchte / wo sie hingekommen / ließ sie ihrem andern Diener (denn der eine ware bereits nach Sarragossa an den Hertzog von ihr gesendet worden) mit diesem Brieffe an ihn zurück:

Mein liebster Printz.

Ob ich zwar der Gefahr des Todes durch des Himmels Güte entgangen / und mich wiederum bey völliger Gesundheit befinde / drohete doch Bagoas Nachstellung vor die Begierden seines unkeuschen Königes meiner Ehre den gantzen Ruin / wenn ich nicht durch die Flucht selbige zu erhalten mich entschliessen müssen. Ich bin also mit Bogodes Galleen nach Granada gegangen / und hat selbiger Herr / dessen Tugend und Höffligkeit mir bey dem bevorstehenden Unglücke sehr zu statten

ten gekommen/ mir versprochen/ mich von dar weiter fortschaffen zu lassen/ wo ich bin verlangen würde: werde demnach ohne Säumnüß meine Reise/ so bald ich in Granada angelanget / nach Sarragossa antreten; und habe indes/euch/mein werthester Alexander, diesen meinen Diener zurück gelassen / euch davon Nachricht zu bringen. Indeß rechnet es doch ja/ mein Liecht / nicht mir / sondern dem mich verfolgenden Glücke zu / daß ihr einen so weiten Weg meinenthalben vergebens thun müssen: Führet uns das endlich versöhnete Schicksall wiederum in Arragonien zusammen / will ich alles mit tausend Liebkosungen vergelten. Lebet im übrigen wohl/mein Alexander, und folget mir bald/ ich verbleibe

Die eurige

Bellamira.

Tellino,(so hieß der Diener) erhielt Befehl/ bey Mesillen so lange zu verziehen/biß Alexander ankähm/wie er dann deswegen fleißig an den Hafen gehen/und die aus den anländenden Schiffen außgestiegenen Frembden wohl wahrnehmen solte/damit er desto ehe ihn/den Hertzog antreffen/ und das an selbigen gestelte Schreiben überreichen möchte. Sie aber/ das Fräulein ließ ihre Sachen auff Bogodes Gallee bringen/und begab sich nebst

Binet-

Binetten in gantz frembder Kleidung von Mesillen begleitet bald hernach auch hienauff.

Mesilla liesse diesen glücklich ausgeführten Betrug alsofort den Printz in geheim verständigen/ welcher denn darüber unmässig froh gleich zu seinen völligen Auffbruche Befehl gab/ und von vielen hohen Officierern und vornehmen Herren nach den Gestade begleitet wurde: Mesilla aber/nachdem er sie vor ihre geleisteten Dienste reichlich beschencket/ nahme von Bellamiren mit der grösten Bescheidenheit abschied/und begab sich wieder an den Strand/ da ihr vorher noch ihre Untreu von diesem berückten Fräulein mit einem schönen Ringe war belohnet worden.

Das XIII. Capitul.

Also nun fuhre Bogodes mit seinem kostbahren Raube höchst vergnügt fort/ und sanne mit einer recht entzückenden Freude nach/wie er es nun am besten wolte anfangen/diese Schöne zu gewinnen: er war bereits eine gute Stunde in dem Schiffe gewesen/ und hatte doch noch nicht mit ihr geredet/ sondern sie annoch mit ihrer Binette in einer abgelegenen Kammer alleine gelassen; denn er brauchte etwas Zeit/erstlich sich einzurichten/ damit sie nicht gleich sein Absehen mercken könte/ oder der mit ihr vorgehabte Betrug durch allzu frühe Entdeckung seiner völligen Liebe möchte verrathen werden.

Endlich aber/ da er nun meinete/ daß er Beständigkeit genug in seinen Gebehrden/ mehr Bescheidenheit und Ehrerbietung als Entzündung des Hertzens gegen sie sehen zu lassen/ wagte er sich zu ihr hinein. Bellamiren wurde gantz heiß/ da sie ihn auf sich zukommen sahe/ es sey nun daß ein geheimer Trieb ihr zuvor sagte/ wie sie nicht viel gutes von ihm zu gewarten hätte/ oder daß sie wegen der vermeinten ihr geschehenen Wohlthat lieber gegen ihren Alexander als ihn eine verpflichtete Danckſagung hätte abgeleget.

Ich bin höchst glückseelig/ schönstes Fräulein/ (waren seine ersten Reden) daß ich fähig gewesen/ euch durch einen kleinen Dienst den Respect zu erweisen/ den ich eurer Tugend schuldig: denn da mir eure erste Unterredung bereits viele Zeichen eures grossen Gemüths gabe/ kunte ich leicht schliessen/ Bagoas Absehen würde euch in die gröste Traurigkeit gestürtzet haben/ dafern er damit zu seinen Endzweck gekommen.

Durchlauchtigster Printz/ (ware Bellamirens Antwort/) so ich iemahls vor eine Wohlthat einer so hohen Persohn verbunden/ so ist es vor diese/ welche ihr mir durch die Errettung aus der gedroheten Dienstbarkeit eines geilen Fürsten erwiesen. Ich schätze den Ruhm der Keuschheit höher als mein Leben; ja selbiges wolte ich ehe als jene verliehren. Darum glauben auch mir Eu. Durchlauchtigkeit/ daß wenn es ja nicht seyn sollen/ daß euch der Himmel mir zum Retter und

rech-

rechten Schutz-Engel zugeschicket / ich auf euserste Mittel würde gerathen seyn / meine Ehre zu erhalten/ und mich der erhitzten Umarmung König Arabels zu entreissen.

Bogodes sahe/ daß sie dieses letztere mit einer rechten Erbitterung redete/ darum wurde er etwas kleinlaut darüber / wohl spührend/ daß viel Zeit und Gedult dazu gehören würde ein so festes Hertz zu erobern/ wo man es nicht mit Gewalt bestürmen solte: doch auch vermeinend/ daß solcher ihr auffsteigender Zorn dahero mit rührete/ weil sie gehöret / daß sie nur Arabel als ein Kebsweib brauchen wollen / welches ihrer Geburth und edlen Stande allzuschimpfflich scheinen würde / so hub er an: Es ist wahr/ schönstes und tugendhafftestes Fräulein von der Welt/ einer Dame/ deren Gemüth eben so edel / als ihr hoher Ursprung ist / kan nichts verächtlichers vorkommen/ als wenn sie sich einen buhlerischen Fürsten seiner Geilheit zum schnöden Opffer hingeben soll/ und mit denen niedrigsten Sclavinnen / denen nur die Natur die Schönheit zur Aussteuer gegeben/ die schändlichen Dienste theilen/welche sie denen Wollüsten ihres Königes täglich leisten müssen. Ist es doch eines solches Herrens rechten Gemahlin Schmach genug / daß sie einen steten Wechsel denen Begierden ihres Ehemannes zulassen muß; wie vielmehr solte dieses einen vornehmen Fräulein kräncken/ein so schimpffliches Werckzeug der stets geänderten Brunst eines so erhitzten Königes zu heissen.

Ja wohl/ sagte Bellamira, heißt es hierbey: lieber todt/ als befleckt; und was noch mehr/ so möchte ich nicht einmahl eines solchen Herrn Gemahlin geschweige dann sein Kebsbalg seyn: denn wo kan er sie auffrichtig lieben/ da er sein Hertz unter hundert andere austheilet; und wo kan eine solche Fürstin gegen ihn einiges Vertrauen fassen/ da er mit so vielen leichtsinnigen Brocken zu ihren Nachtheil vertraulich ist.

Ich gebe euch nicht unrecht/ Schönste/ antwortete Bogodes; doch ist vielmahls einer Gemahlin eigensinniges Verhalten an denen Ausschweiffungen ihres Mannes Schuld; und weiß ich gewiß/ so Arabel eine Frau hätte/ welche euch an Tugend und Schönheit gleich wäre/ er würde an keine andere so leicht nicht gedencken/ denn ich glaube/ daß ein Fürst in eurer Besitzung die Wollüste der gantzen Welt vollkommen schmecken solte.

Dieses letztere brachte er nicht so gleichgültig vor/ daß ihm nicht wider vermuthen ein Seuffzer dabey entfahren wäre/ und Bellamira merckete bereits aus solchen Worten sowohl als der Art des Vortrages/daß Bogodes von ihr entzündet; Sie überlieff in einem Augenblick mit ihren Gedancken alle die Gefahr/ so ihr begegnen kunte/ da sie in seiner Gewalt/und also gäntzlich seiner Gnade leben müsse; doch wie sie von geschwinden Entschluß/ also nahme sie sich gleich vor/ ihn mit Glimpff bey fernerer Entdeckung seiner Liebe so

lange

lange auffzuhalten/ bi[illegible] sie nach Granada kähmen/ und alsdenn wol[illegible] schon ihre Zeit absehen/ durch eine heimliche [illegible]cht wieder zu entrinnen.

Itzo antwortete sie ihn mit einem kleinen Lächeln so viel: Ach Bogodes, ich gläube/ daß die Wollüste der Liebe die allerbetrüglichsten seyn: man bildet sich von selbigen mehr Süßigkeit ein/ als man in der That hernach erhält/ denn sie sagen uns iedesmahl in Anfange mehr zu/ als sie nach dem würcklich leisten können. Zudem muß sich niemand in der Besitzung eines/ auch des schönsten Frauenzimmers die Rechnung machen/ er habe nunmehro den Gipffel aller irrdischen Glückseligkeit erstiegen/ und wolle zugleich allen andern Begierden absagen. Wie bald kan ihm die Zeit und die Freyheit mit ihr täglich umzugehen einen Eckel vor ihr bringen/ oder ihn zum wenigsten die Augen so weit öffnen/ daß er nun genauer siehet/ wie er daraus mit Unrecht einen Abgott gemachet/ was eben sowohl eine blosse Creatur / als er/ ist.

Entweder / beschuldigte sie Bogodes darauff/ ihr habt noch niemahls geliebet / schönstes Fräulein/ oder ihr seyd einmahl in eurer Liebe unglücklich gewesen / weil so viel ich an euch abnehme/ ihr gar wenig von diesem Affect haltet; Allein könnet ihr mir wohl etwas vergnügters sagen/ als wenn zwey Hertzen durch die Liebe vereiniget nur darauff sinnen / wie eines den andern seine

Treue/ seine Beständigkeit/ und seine Zufriedenheit so wohl mit verpflichteten Worten/ als mit tausend würcklichen Zeugnüssen möge an den Tag legen: und wann nun solches geschiehet/ meinet ihr/daß diese Zufriedenheit von so kurtzer Dauer/ daß selbige ehe/ als mit dem Leben auffhören könne? Ich glaube nicht/ weil in der reinen Liebe etwas unendliches stecket/ und also die gantze Lebenszeit gnugsame Vergnügung und täglich neue Nahrung reichen kan.

Bellamiren mißfiehle diese Meinung gar nicht/ und wo sie wäre versichert gewesen/ daß es bey den blossen Urtheilen über die Würckung der reinen Liebe geblieben wäre/ möchte sie wohl in diesem Gespräch haben fortgefahren; allein/da sie nicht gäntzlich trauete/ suchete sie solches abzubrechen. Es mag/ sagte sie/ so viel Vergnügung bey zwey einander treu-und beständig-liebenden anzutreffen seyn/ als immer will/ so mangelt es ihnen doch auch niemahls an Verdrießlichkeiten/ und habe ich mir wohl sagen lassen/ daß der Tag ehe ohne Licht/ als die Liebe ohne die sie begleitenden Martern/ seyn könne; und wann auch noch so grosse Einigkeit der Gemüther bey denen Verliebten zu finden wäre. In übrigen/ mein Herr/ so werdet ihr mir vergeben/ daß ich diesen Discurß zu endigen suche/ denn die Wahrheit zu bekennen/ so rede ich nicht gerne von dergleichen Sachen/ weil ich noch von lieben wenig halte: wollet ihr mich aber euch verpflichten/

so

so erzehlet mir von dem bißher geführten Kriege in Granada etwas/ und ob nicht bald Hoffnung zu einen Frieden zwischen den Mauritaniern und dem Arragonischen Könige sey.

Wiewohl/ antwortete Bogodes, ich mit einem so schönen Fräulein lieber von lieben/ als von Krieg und Schlachten reden wolte / so muß ich doch euer Verlangen mir einen Befehl seyn lassen / und von den letzten Feldzügen/ so wir wider die Feinde gethan / eines und das andere erzehlen. Jedoch bin ich genöthiget/ etwas verliebtes mit einzumischen/ weil ich sonst die Eroberung der Stadt Alhama und das unweit Almunecar geschehene blutige Treffen nicht vollkommen beschreiben könte; erwarte dannenhero eure Erlaubnüß/ ob mir solches nöthige Stück mit anzuführen vergönnet ist.

Ihr möget nach euren freyen Willen vorbringen/ sagte Bellamira, was ihr wollet/ denn so es zu Erleuterung der gantzẽ Geschichte gehöret/ wäre es ein Ubelstand/ wann ihr solches wollet aussen lassen. Zudem so thut eine Erzehlung nichts/ sondern es stehet bey dem Zuhörer / was er davon nachahmen oder unterlassen will / daß ihr also meinetwegen nichts nicht zu besorgen habet.

Bogodes spührete aus allen ihren Reden eine rechte Großmüthigkeit/ die ihn dann auch zu einer besondern Ehrerbietung gegen sie bewog/ und fieng er also an:

Das XIV. Capitul.

WAnn ich den Uhrsprung dieses Krieges und dessen erste Bewegungen auch unterschiedschiedliche Abwechselungen des Glücks/ so darinnen merckwürdig/ erzehlen wolte/ würde ich damit in etzlichen Monaten nicht fertig: darüm überlasse ich diese grosse Arbeit denen Geschichtschreibern/ welche ohne dieß kaum bey der Nachwelt werden Glauben finden/ wann sie die erstaunenden Niederlagen so vieler hundert tausend/ die Verheerung so ungeheurer Städte/ Ableitungen der stärckesten Flüsse/ Versetzung der Berge/ und dergleichen Krieges wunder werden auffgezeichnet hinterlassen.

Nur auff nähere Zeiten zu kommen/ so ist bekant/ daß die Mauritanier sechs gantze Jahr in Belägerung Alhama zugebracht; Die Besatzung darinnen wehrete sich so verzweiffelt/ daß ob wir schon fünff mahl mit den Säbeln in der Faust Wäll und Mauren erstiegen/ ja schon einmahl ein Thor auffgebrochen/ und biß auff den einen Marckt ein gutes Theil unsres Volcks drange/ wir dennoch mit grossen Verlust zurück getrieben wurden/ und das letzte mahl mehr als zehntausend einbüsseten/ darunter so viele von denen vornehmsten Häusern/ daß in Granada, Marocco und Fezza fast keine hohe Familie/ so nicht wegen ihres geblieben Blutfreundes die Trauer anlegete.

End-

Endlich gab uns ein unglücklicher Ausfall der Belägerten die Behauptung dieses wichtigen Platzes in die Hände. Der tapfere Moraled so unsere aus der Festung kommende Feinde/ gleich als wir stürmeten/ anführete / wurde von den Unsrigen nach dreystündigen Gefechte gefangen bekommen/ nachdem er / wie alle gestehen musten / als ein Löwe gefochten und über funfzehn von unsern besten Leuten mit eigener Faust erwürget.

Als man ihn in unser Lager brachte / both er gleich vor seine Auslösung was wir selbst verlangen würden / allein unser Feldherr gab ihm zur Antwort / daß man ihn höher hielt / als daß er gegen Geld wieder loßkommen könte / so er aber die Ubergabe der Stadt auswürcken wolte / solte er nicht allein seine Freyheit/ sondern auch eine solche Ehrenstelle bey unserm Könige zu gewarten haben/ als er sich nur selbsten wündschete.

Moraled sagte/ daß dieses nicht bey ihm stünde; wir solten unser bestes thun / gleichwie die Seinigen an Vertheidigung des Orts auch nicht feyren würden. Allein ihm wurd angedeutet / den Commendanten / dessen Tochter/ die schöne Ahalibama, mit ihm versprochen war / dahin durch Schreiben zu bereden / daß er sich zum Accord verstünde/oder es dürffte ihm das Leben kosten.

Er wolte dieses nicht eingehen / endlich aber/ da er sahe/ daß der Feldherr Ernst daraus machete / ersuchete er ihn/ an Ahalibamens Vater Alcoer, diese Drohung abgehen zu lassen / und

Ahalibamen davon selbsten Nachricht zu geben/vielleicht daß er sich ihre Thränen erweichen liesse/ den Ort in unsere Hände zu liefern.

Es geschahe solches/ doch Alcoer wolte von keiner Ubergabe hören; Ahalibama, welche ihres Liebsten Untergang befürchte/ fiehl ihm zu Füssen/ Moraleds Leben durch die Auffgabe der Stadt zu erhalten/ wie sehr aber daß er auch diese seine eintzige Tochter liebete/ kante sie gleichwohl die Gewehr ihrer Bitte von ihm weder durch Flehen noch durch ängstliches Weinen gewinnen.

Endlich da sie sahe/ daß dieses alles verlohren/ trieb sie die Liebe/ daß sie des Nachtes heimlich zu uns übergieng. Sie gab sich gleich bey dem Feldherrn an/ als schon Moraled dem Hencker übergeben war/umb ihm den Kopff abzuschlagen.

Ihre Ankunfft verhinderte die Vollziehung des Urtheils: Sie wurde zu Moraled geführet/ welchen sie weinend umb den Hals fiehle/mit dem Erbiethen/ daß sie mit ihm sterben wolte/ wo sie nicht mit ihm länger leben könte.

Eine solche Treue zweyer so beständig Verliebten rührete aller Umstehenden Hertz zu einen zärtlichen Mitleiden. Ahalibama gab den Vorschlag/ ihrem Vater zu verständigen/ wie sie in unserm Lager bereit mit ihren Moraled den Tod a[illegible]zustehē/wo er durch längere Verweigerung der A[illegible]gabe/sie des Lebens nicht mehr würdig achtete.

Alcoer foderte zwölff Stunden Bedenckzeit/ indeß die väterliche Liebe und die Pflicht/ womit

er

er seinem Könige verbunden / wohl einen harten Kampf in seinem Gemüthe mochten gehalten haben: Endlich ließ er uns durch einen seiner vertrauten wissen/ an welchen Orte wir stürmen solten/ damit er zur Ergebung schiene genöthiget zu seyn.

Wir thäten solches/ und da der Widerstand bey weiten nicht so starck als vormals/ erstiegen wir ein gutes Theil der Mauren/ da denn Alcoer die weiße Fahne aussteckete/ und zu accordiren anfieng.

Es wurd ein Stillstand gemacht/ die Puncten der Ubergabe auffgesetzet/ und von beyden Theilen unterschrieben / darauf zohe die Besatzung in viertausend dreyhundert starck mit ihren Gewehr und klingenden Spiel ab / und Moraled wurde mit Ahalibamen wieder frey gelassen.

Allein es bekahm Alcoern gar übel/ daß er diesen wichtigen Ort in unsere Hände kommen lassen/ denn als er deswegen Rechenschafft zu geben nach Sarragossa ware gefodert worden/ kunte er kaum durch hohe Vorbitte so viel erhalten / daß er mit dem Schwert hingerichtet wurde/ da man ihm Anfangs als einem Verräther hatte wollen das Hertz aus dem Leibe reissen.

Moraled und Ahalibama traueten bey solcher Beschaffenheit nicht/ wiederum in Arragonien zu kehren / sondern dieser tapfere Held nahm unter unserm Könige Dienste / und hat bißhero Ferdinanden aus Rache über den Tod seines Schwieger Vaters so grossen Abbruch gethan/ daß es selbigen wohl mehr als einmahl bereits mag gereuet haben/ daß er über Alcoern das Blut-Urtheil gesprochen.

Nach-

Nachdem wir nun die eroberte Stadt mit gnugsamer Mannschafft besetzet / und zu Auffbauung der verwüsteten Festungs-Wercke alle Anstalt gemachet / zohen wir uns mit der Armee nach dem Meere zu / weil so wohl zu Lande als Wasser Almunecar von den Feinden belagert ware / und umb schleunigen Entsatz anhalten liesse.

Es kunte der Zug unsres Heeres / welches von vielen Stürmen und sonst unterschiedlich erlittenen Ungemach sehr abgemattet / so geschwind doch nicht zugehen / daß nicht indeß Almunecar von denen Arragoniern sehr wäre geängstet worden; denn weil sie von unserer Ankunfft Nachricht erhalten / setzeten sie dieser Stadt desto härter zu / umb noch vor den Entsatz mit selbiger fertig zu werden.

Wir schicketen aber den General Armodes mit acht tausend Mann der besten Reuterey und Fusvolcks vorher / umb / wo möglich / von diesem frischen Volcke etwas in die Stadt zu werffen / und davon die sehr geschwächte Besatzung zu verstärcken / es möchte auch mit so grossen Verlust geschehen / als es immer wolte.

Er ware so weit glücklich gewesen / daß tausend davon hinein gebracht worden / wiewohl bey dieser Arbeit dreytausend geblieben / und die übrigen so schlecht zugerichtet zu uns zurücke kahmen / daß die Helffte noch dazu von ihnen verwundet war / und

bey

bey die fünffhundert annoch davon in unserm Lager sturben.

Der Feldhert beschenckete ihn vor seine Tapferkeit mit einem köstlichē Gezelt und silbernen Tafel-Zeuge/ so zusammen auf funffzehn tausend Krohnen sich belieff/ und ließ unter die gemeinen Reuter und Fußknechte/ wie auch alle Officirer/so bey dieser wichtigen Action gewesen/ eine ansehnliche Summa Geldes austheilen.

Wir erhielten darauff von unsern Kundschaffern die schlechte Zeitung / daß der Catalonische Printz Arfildo mit zwölff tausend Mann frischen Volcke in Anzuge wäre/ in das Feindliche Lager zu rücken/ und die Eroberung Almunecars vollends vor den Entsetzen zu bewerckstelligen. Es wurde Krieges-Rath gehalten/ ob wir unsere Armee theilen solten/ und mit der Helffte davon ihm entgegen ziehen; allein wir sahen wohl / daß solches nicht wohl geschehen könte/ weil er einen gantz andern Weg kahme/ und wir einen weiten Umbschweiff über das Gebürge nehmen müssen / wo wir ihm hätten den Paß abschneiden wollen.

Endlich gab uns das Glück eine andere Gele-
enheit an die Hand/ ihn aufzuhalten. Eine strei-
Partey der Unsrigen hatte seine Gemahlin
ekommen/ die sich nebst ihren Frauen-
weit Orgiva in denen Bädern erlusti-
s Uberfalls am wenigsten vermu-
liebete sie euserst; dannenhero un-
hm alsofort von diesem Verlust
Nach-

Nachricht ertheilen ließ/ mit Bedrohung/ daß/ wo er würde weiter fortgehen/ wolte er sie gleich lassen hinrichten; Wann er aber mit seiner Armee stehen bliebe/ wo er sich itzo befände/ konte durch Gesanten wegen ihrer Befreyung tractiret werden.

Wie nun der Catalonier darüber über die massen erschrack/ also getrauete er sich nicht/ seine Völcker weiter anzuführen/ biß er erstlich seine Gemahlin außer Gefahr wieder bey sich sähe. Er schickete demnach an unsern Feldherrn wegen derselben Auslösung/ und blieb in seinem Lager stehen/ indeß/ daß wir immer näher rückten/ und vor Almunecar kahmen/ da er noch drey starcke Tagereisen davon entfernet ware.

Der Entsatz wurd darauf also fort vorgenommen/ und ich kan nicht läugnen/ daß wir gegen die Arragonier unsere bahr den kürtzern gezogen hätten/ wo sie noch mit den Catalonischen Völckern wären verstärcket worden. Es wolte das Niedermezeln gar nicht aufhören/ und wehrete das Treffen sieben gantzer Stunden/ ehe die Feinde sich wolten zur Flucht beqvehmen. Gantze Regimenter von denen unsrigen n[illegible] den erleget/ und das Blut schoß durch [illegible]e Felder als große Bäche/ biß es sich e[illegible]ch an denen gehäuften Leichen dämmete/ [illegible] che Seen machete/ daß die Pferde b[illegible] Bauchgurt darinnen stunden.

Zuletzt wich der Feind allgemach / und wir wurden von seinem gantzen Lager völlig Meister. Doch kahm uns dieser Vortheil hoch genug zu stehen; denn wir verlohren auf dreyßig tausend Mann / und die Anzahl der Arragonischen Todten ware gleichfalls nicht geringer. Die gantze Wahlstadt ware mit Erschlagenen bedecket / und das Geschrey der annoch Fechtenden hielte ihnen ein erschrecklich Leich-Begängnüß.

Wir getraueten uns nicht / dem Feinde weit nachzusetzen / weil wir uns noch immer Artildens Anzuges befürchteten: Er aber kahme nicht / hingegen ware unser Feldherr so großmüthig / und schickete ihm den andern Morgen ohne weiter gefodertes Lösegeld seine Gemahlin zur Erkentlichkeit wieder zurück / daß er aussengeblieben.

Dieses seynd die beyden merckwürdigsten Streiche / so bißher zwischen uns und den Arragonischen vorgegangen: Nun hören wir / daß der Feind / da er sich nach so langer Zeit wieder erhohlet / und viel neues Volck auf die Beine gebracht / gar so verwegen sey / sich an Granada zu machen; allein wir hoffen ihn also zu bewillkommen / daß ihm sein Vorwitz wohl gereuen / und er mit blutigem Kopffe wieder umbkehren soll.

Das XV. Capitul.

Hier endete Bogodes seine Erzehlung/ welche Bellamira mit sonderbahrer Auffmercksamkeit angehöret. Sie sagte darauf/ daß sie so viel daraus ersehe// wie die Liebe zweymahl denen Arragoniern den Sieg aus den Händen gerissen / und dannenhero bey Kriegesleuten dieser Affect umb desto weniger solte zu finden seyn/ wo sie sich nicht an tapferen Thaten wolten gehindert wissen. Und / fuhre sie fort / wäre ich an der Catalonischen Fürstin ihrer Stelle gewesen / wolte ich meinen Gemahl selbst haben durch Schreiben aufgemuntert / wegen meiner Gefangenschafft nichts an heldenmüthigen Verrichtungen zu versäumen/ und solte ich auch darüber mein Leben haben eingebüsset. Denn was hätte sie endlich vor eines rühmlichern Todes sterben können/als wenn sie durch ihr Blut dem Vaterlande einen vortheilhafften Sieg erkauffet hätte.

Ich glaube nicht / antwortete Bogodes, daß Arfildo, welcher sie mehr als sein eigen Hertz liebete/ solche ihre Ermahnung angenommen / und derselben gefolget; denn ihren Verlust hätte er durch nichts ersetzen können/ da er hingegen durch Verzögerung mit seinen Hülfs-Völckern noch derselbigen geschonet / und die Arragonier durch Auffbringung neuer Soldaten die Stellen

der abgegangenen leichtlich wieder angefüllet.

Auff diese Art / sagte Bellamire, ist es besser vor das Krieges-Volck / ihr General sey gar nicht vermählet / weil er dadurch allzu weibisch wird. Aber / fuhre sie fort / ich halte euch / Durchlauchtiger Printz / mit meinen Einwürffen zu lange auf / da doch die angehende Nacht uns zur Ruhe auffodert. Bogodes sagete / daß er sie daran nicht verhindern wolte / doch würde sie verhero mit ihm nach der Gelegenheit des Orts etwas von Speise zu sich nehmen / weil es nicht gut / auf der See sich mit gantz leeren Magen schlafen zu legen.

Das Fräulein / umb nicht eigensinnig zu scheinen / bewilligte sein Ansinnen / und wurden darauf die köstlichsten und raresten Essen auffgetragen / so man jedesmahl in einer mit allem Uberfluß versehenen Stadt hätte haben können. Bellamira genoß wenig davon / ihre Natur vorschützend / welche sich leicht genügen ließ.

Sie hatten unterschiedliche Gespräche über der Mahlzeit / und Bogodes suchete mit Fleiß / selbige durch die Vielheit der auffgesetzten Gerichte zu verlängern: Je mehr aber daß er Bellamirens Schönheit unter wehrenden Reden betrachtete / je entzündeter wurde er / so gar / daß er auch zuletzt seine Discurse gantz nicht wohl eingerichtet mehr vermochte vorzubringen / und die zur Unzeit offtmahls abgekürtzten oder verstümmelten Worte die Unruhe seines Gemüts zur Gnüge bezeichneten.

Das Fräulein/ welche auf seine Affecten sehr genau Achtung gab/ suchete dem mündlichen Bekentnüß durch eine angenommene Müdigkeit vorzukommen: Sie ließ etlichemahl die Augen zufallen/ und da Bogodes nur mit zweyen Worten fragte; daß sie gewiß der Ruhe begehrete/ schützete sie vor/ daß sie die abgewichene Nacht wegen Furcht und Schrecken vor Bagoas Uberfall gar wenig geschlafen/ dannenhero sie bäth/ nicht übel zu nehmen/ wann sie der jetzigen Unterhaltung abbräche.

Bogodes muste also aus Höfligkeit Uhrlaub nehmen/ wie gern daß er auch noch eine Zeit bey ihr geblieben wäre. Er stund auf/ küssete ihre Hand/ und wünschete mit einem gantz zärtlichen Seufzer (dabey er sie dann sehr empfindlich ansahe) daß sie möchte besser als er diese Nacht zubringen/ weil er wohl ohne Schlaff/ nicht aber ohne Sehnsucht und Unruhe in diesen dunckeln Schatten bleiben würde.

Bellamira stellete sich/ als verstünde sie nicht/ wohin er zielete; sie verbeugete sich also nochmals/ und der Printz gienge von ihr nach einer andern Kammer in dem Schiff/ indem das Fräulein mit ihrer Binette in derselben/ wo sie gespeiset hatten/ alleine zurückbliebe.

Der Schlaf war ihr lange nicht/ so nah/ als sie vorgegeben. Denn der Kummer wegen Alexanders, und die neue Gefahr/ die sie aus Bogodes Entzündung sahe/ verjagten selbigen gantz

und

und gar/ und an dessen stat legten sie bittere Thränen in ihre schönen Augen.

Sie setzete sich an ein klein Tischlein/ und fieng mit höchster Bestürtzung an/ ihre Gedancken zu öffnen. Ach du gerechter Himmel/ klagte sie/ muß denn mein Gesicht/ welches etwan mit mehrerer Schönheit/ als sonst ins gemein bey einem Fräulein zu finden/ von dir beschencket ist/ allen brünstigen Augen ein Zunder ihrer geilen Begierden seyn? Soll ich dann den Ursprung alles meines Unglücks in meinem Antlitze führen? Ach/ so wär es ja besser/ du hättest mich gantz heßlich gebildet/ und alle Zeichnungen/ die zu denen Lüsten reitzen/ von mir weggelassen. Jedoch/ vergib meiner ungerechten Ungedult; ich habe dir nichts vorzuschreiben/ und erkenne vielmehr als eine Wohlthat/ was ohne deine und auch meine Schuld die müssigen Buhler zu so erhitzten Verlangen treibet. Inzwischen schütze mich vor aller Gewalt/ und gib meinen Augen so viel durchdringende Ernsthafftigkeit/ daß deren Blicke alle kühne Unterfangungen der Boßhafftigen niederschlagen/ und ich zu meinen liebsten Alexander noch unverletzet möge wieder kommen.

Also seufzete diese Schöne unter vielen Thränen/ und legete sich endlich unter andächtigen Gebethe nieder/ indeß daß Bogodes aus seinem Bette einen Kercker machete/ darinnen ihn die rasende Brunst nebst Furcht/ Hoffnung/ Eyfersucht/ und verzweifelten Anschlägen gefesselt hielten.

Ist es möglich/ sagte er/ dieses Wunder der Schönheit ohne Empfindung zu betrachten/ und diese Empfindung kan man sie wohl ohne eusersstes Verlangen nach einen würcklichen Geniessen bey sich führen? Dieses müste ein Stein und kein Mensche seyn/ der sich so viel unterfangen wolte: Aber wie/ wann sie eben so unerkentlich gegen das Seufzen ihrer Liebhaber sich erweiset/ als sie schöne ist? Es scheinet fast also/ die Natur habe sie mehr die Hertzen zu martern so wunderschön gebildet/ als ihnen das Labsall/ wornach sie lechzen/ und die verlangte Hülffe zugönnen. Aber so muß man ja sterben/ wo sie in solcher Grausamkeit verharret: Es ist nicht anders: Ihr Triumph bestehet in Ermordung ihrer Anbether/ und ihr Ehrgeitz darinnen/ daß sie die Leiber derjenigen vor sich kalt sehen mag/ deren Seelen von dem Feuer ihrer blitzenden Augen erstlich seynd erhitzet worden. Ist nun dem also/ wie ich dann daran nicht zweifele; ach unglückseeliger Bogodes, so führest du ja deinen eigenen Todt mit dir herum: Schicke dich demnach nur zu deinem Ende/ denn diese funcklenden Augensternen seynd dir Cometen/ deren vergiffteten Einfluß dich erbleichen heisset/ und deren Strahlen dir keinen andern Trost geben/ als daß sie dir zu deinem Grabe leuchten wollen.

Mit solchen Gedancken marterte sich der unruhige Prinz und weltzete sich auff seinem Lager bald auf diese bald auf jene Seite: wiewohl

sein Gemüth darum nicht besänfftiget wurde: Endlich aber nach tausendfacher Angst sprang er als ein halb rasender auf/ und hub an: Was quälest du dich dann endlich so unmässig/ du Verzagter/ trage ihr deine Vermählung an: will sie dieses/ was sie noch wohl vor ein Glück zu achten/ ausschlagen/ ist sie doch in deiner Gewalt: Nimm den Sieg von ihrem schönen Leibe/ den sie von deinem Hertzen und deiner sonst noch nie besiegten Freyheit genommen hat: vielleicht daß sie hernach den Zucker der Liebe höher achten lernet/ wann sie ihn erstlich gekostet/ ietzo machet ihr die wenige Erkentnüß davon noch einen unzeitigen Eckel.

Mit diesen vernunfftlosen Entschluß suchete er sich und seine auffwallenden Begierden etwas wieder zu bestillen: Er legete sich/ fiel endlich in einen starcken Schlaf/ und genoß in einem verbuhlten Traume so entzückende Wollüste/ daß er bey schon hohen Tage/ und nachdem Bellamira längstens auffgewesen/ erst erwachete/ und sich in einer ziemlichen Mattigkeit befande; die ihn dann so wohl als die Wiederhohlung seiner geträumten Zufriedenheit annoch bey einer guten Stunde auf dem Bette hielten.

Indeß hatte die helle Sonne und das mit gantz klahren Wellen auffgeschwollene Meer dem Fräulein eine Begierde erwecket/ etwas heraus an die freye Lufft zu gehen/ umb so wohl eine bequehmere Aussicht auff das lebhaffte Crystall der See zu ha-

haben/ als auch die Ruderpursche zu besehen/und bey ihrer Arbeit die Glückseeligkeit zu betrachten/ so die andern Menschen in der Besitzung ihrer ungekränckten Freyheit erhielten/ als Binette, die bereits eine gute Zeit heraussen gewesen/ auff sie zugelauffen kahme/ und zu ihr gantz erfreuet sagte: Ach/ gnädiges Fräulein/ ich habe unsern Orsin wieder gefunden/ der an Hertzog Alexandern vormahls nach Sizilien geschicket wurde/ und so lange verlohren gewesen.

Du träumest/ Thorin/ antwortete Bellamira, wo wolte Orsin hieher kommen; Ja/ja/ antwortete diese/ er ist allhier mit unter denen Ruderpurschen angefesselt/und ich habe bereits mit ihm ausführlich geredet. Er hat mir sein gantzes Schicksall erzehlet/ und wie er erstlich in Morea als ein Sclave verkauffet worden/ hernach aber das Schiff seines Herrn von denen Mauritaniern überwältiget und er zum andernmale in die Dienstbarkeit gefallen/ darumb er hoffet/ durch Eu. Durchlauchtigkeit gnädigen Vorspruch erlöset zu werden.

Bellamira ware froh/ diesen ihren alten Diener wieder zu finden/ sie gienge zu ihm/ sprach ihm einen Trost zu/ und da hernach Bogodes ihr die Visite gab/ bathe sie gleich/ daß ihr dieser Sclave/ weil er sonst bey ihrem Vater gedienet/ möchte geschencket seyn. Da es ihr denn nur ein Wort bey Bogodes kostete/ indem er sagte: Er hätte kein Bedencken/ ihr einen Sclaven zu geben/ weil

er selbst und sein gantzes Hertz ihrer Schönheit dienstbar wäre.

Dem Fräulein hatte es schon zuvor geahnet/ daß er diesen Tag ihr einen Vortrag seiner Liebe thun würde/ dahero sie nach langen Uberlegungen vor das nützlichste befunden/ ihm nicht alle Hoffnung zu benehmen/ sondern nur etwas Bedenckzeit zu fodern/ und wenn sie in Granada kähmen/ wolte sie sich bemühen/ gegen ihn vollkommen erkentlich zu seyn.

Da er nun die Qvaal/ so er diese Nacht über ausgestanden/ gegen sie auf das verliebteste vorstellete/ liesse sie sich anfangs gegen ihn so viel mercken/ daß sie nicht glauben könte/ wie ihre wenige Gestallt in dem Hertzen eines so vollkommenen Printzen so viel Ungelegenheit angerichtet: Als er aber mit den grösten Verpflichtungen solches bekräfftigte/ und umb Gegengunst inständigst anhielt/ sagte sie: Ich habe noch niemahls geliebet/ Bogodes, und bin also dazu etwas langsam zu bringen: doch so viel empfinde ich schon in meinem Gemüthe/ daß ich eure Tugend und Bescheidenheit sehr hoch schätze: werdet ihr darinnen fortfahren/ biß wir nach Granada kommen/ so will ich mich bemühen/ euch sehen zu lassen/ daß ihr eure Neigung nicht auff ein gantz und gar undanckbares Fräulein geleget.

Durch diese Vertröstung hube sie den verliebten Bogodes biß in den Himmel: Er wuste ihr mit nicht gnugsamen Worten vor so gütige

Erkláhrung Danck zu sagen/ und versprach endlich/ sich also biß nach Granada zu verhalten/ daß sie an der ihr schuldigen Ehrerbietung nicht den geringsten Mangel spühren solte.

Er fieng darauf ein gar zártliches Liebes-Gespräch an; welches ihm dann Bellamira umb nicht ihr von ihm abgewendetes Gemüthe selbst zu verrathen/ zulassen muste. Sie antwortete ihm aber also/ daß er daraus sich weder verachtet noch gantz und gar in ihre Gunst auffgenommen halten kunte/ und richtete ihre meisten Reden dahin/ daß die Tugend und Vernunfft der rechten Liebe die gebührende Mässigung geben müsten/ wo ihr anders nicht die Beständigkeit mangeln solte/ oder sie durch den Uberfluß befürchten wolte ersticket zu werden.

Wie hasse ich doch/ hub sie unter andern an/ alle diejenigen/ so ihre Glückseeligkeit im Lieben bloß in Stillung ihrer lüsternen Begierden suchen. Ein verpflichtetes Wort/ ein freundlicher Blick/ und ein getreues Hertz muß der Liebe die beste Nahrung geben; denn wo sie selbige von stärckern Wollüsten entlehnet/ verlöschen ihre Flammen vor der Zeit/ und lassen stat der gehofften süssen Früchte nichts als Traurigkeit und allzuspäte Reue hinter sich.

Ich gebe euch Beyfall/ unvergleichliche Bellamira, sagte Bogodes, allein bey der allzuhefftigen Neigung eines Liebhabers scheinen diese ihm benenten Gunsten mehr zu den Wachsthum sei-

seines Verlangens beyzutragen/ als selbiges zu stillen. Wohin zielet sonst die Vermählung zweyer vereinigten Persohnen/ als daß sie nach zusammen gefügten Gemüthern auch die Seelen selbst durch würcklichen Genuß vertauschen wollen. Diejenigen/ so nur durch Wort und Blicke ihren Neigungen suchen ein Genügen zu thun/ hemmen das Absehen der Natur/ und schliessen ihren uns mitgetheilten Trieb in allzuenge Schrancken ein.

So dann ja/ antwortete Bellamira, ein mehrers nach geschehener Vermählung dazukommen soll/ als was ich zuvor genennet/ gebühret doch einen tugendhafften Liebhaber/ so lange mit denen ersten Gunsten zufrieden zu seyn/ biß ihm der ehliche Stand die letzten gönnet. Wiewohl auch dann solche nicht zu offt müssen gefodert werden/ soll anders die Liebe der verbundenen Persohnen in kein Abnehmen gerathen/ und Zeit ihres beysammen seyns in erster Hefftigkeit tauren.

Sie redete dieses nicht ohne Uhrsache/ damit Bogodes ausschweifende Brunst desto ehe in gebührenden Grentzen zu erhalten/ und seine erste Rechnung/ die er sich etwan mochte eingebildet haben/ gleich Anfangs zu Schanden zu machen. Er schiene auch mit besonderer Ehrfurcht alles anzuhören/ und ob sie gleich in seiner völligen Gewalt war/ hielt ihm doch eine geheime Krafft/ und ich weiß nicht/ welche Majestätische Ernsthafftigkeit ihrer Augen/ allezeit zurücke/ daß er ihr nichts wider die gebührende Sittsamkeit anmuthete.

Doch vermehrete sich von einer Stunde zu der andern seine Sehnsucht nach den vollkommenen Genieß ihrer Gegengunst. Er fluchete daher höchst ungestüm auff die Ruderpursche / daß sie so langsam arbeiteten / und seine Anländung verzögerten / weil er hoffete / wann sie erstlich in den Malagischen Hafen / so konten sie hernach in wenig Tagen vollends in Granada seyn / allwo die von ihm angebethete Bellamira ihn mit aller Erkentlichkeit in Lieben zu begegnen versichert hätte.

Es ist nichts unleidlichers / als ein Liebhaber / dem die Kühlung seiner Flammen versprochen / und der auf die Erfüllung einer ihm höchst angenehmen Zusage annoch warten muß. Wiewohl Bogodes hätte aus diesem Grunde nicht Uhrsache gehabt / unruhig zu seyn / massen er Bellamirens Versprechen weit gütiger auslegete / als es gemeinet ware: Denn ob sie ihm schon verheissen / nicht undanckbar gegen ihm zu seyn / hatte es doch nicht eben die Meinung / als wenn die Danckbarkeit darinnen bestehen solte / wie es der verliebte Bogodes wohl gerne gesehen.

Indeß dachte sie doch allgemach auf die Art und Weise / wie sie seine Wachsamkeit einschläffen und ihm in der Zeit entkommen möchte / ehe er sie vollends nach Granada bringen würde / denn da spührete sie wohl / daß seine Gedult würde aufgezehret seyn / und er durchaus auf die Vermählung mit ihr dringen dürffte

Sie

Sie vertrauete die gantze Sache dem alten Orsin, welcher auch mit einem guten Rath ihr an die Hand gienge. Wann wir/ sagte er/ in Malaga kommen / so stellet euch kranck / gnädiges Fräulein / doch damit euch Bogodes nicht stets auf dem Halse lieget/ so gebet es nur vor eine kleine Unpäßlichkeit aus/ die ihr euch durch das noch nicht allzugewohnte Seefahren hättet auf den Hals gezogen/und bäthet ihr nur umb zwey Tage Rast. Ich bin vor einen Monate / als wir in Malaga ans Land stiegen/mit einem Christen/ Antonio Nahmens/ bekant worden/ welcher gar ein treu-hertziger und aufrichtiger Mann ist/ auch auf dessen Verschwiegenheit wir uns verlassen können. Zu denselben will ich gehen/ ihm eure widrigen Zufälle nach der Ordnung erzehlen / und bitten/ daß er euch aufnehmen soll. Ich weiß / er schlägt mir es nicht ab/ denn er ist allzuredlich; so wollen wir hernach schon die Gelegenheit absehen/ davon zu kommen/ und wann ihr einmahl so weit verstecket / daß euch Bogodes nicht finden kan/ habt ihr weiter keine Gefahr mehr zu besorgen.

Bellamira danckete ihm vor so getreuen Vorschlag/ und versprach ihm/ alle gute Dienste zu rechter Zeit und Gelegenheit reichlich zu vergelten. Damit es indeß einen bessern Schein der wahrhafftigen Unpäßligkeit / welche sie erdichten wolte/ haben möchte / so waren sie nur in Malaga angeländet / und Bogodes mit ihr und seinen vor-

vornehmsten Krieges-Bedienten in einen herrlichen Pallast eingekehret / als sie eine solche Artzeney zu sich nahm / dadurch sie genöthiget wurde / von der Tafel aufzustehen / und die darauf genossene Speise wieder von sich zu geben.

Die starcke Bewegung des Magens und des Geäders hatten ihr ziemlichen Schweiß an der Stirne ausgepresset / und ihr alle Farbe aus dem Gesichte genommen; dannenhero sie sich von Binetten auf ein Ruhebettlein bringen ließ / und weil Bogodes sie alsofort besuchete / und ihren Zustand tausendmahl gefährlicher sich einbildete / als er an sich selbsten war / wuste er sich vor Angst kaum zu lassen. Sein Leibartzt wurde alsofort gerufen / die köstlichsten Stärckungen zur Hand geschaffet / und so viel Sorgfalt gebrauchet / als ob man eine bereits halb todte wieder in das Leben solte zurück hohlen.

Das ziemlich matte Fräulein redete ihm selbst zu / sich wegen so kleines Zufalls so sehr nicht zu bekümmern / weil es hoffentlich nichts auf sich haben würde / wenn sie nur ein paar Tage könte ruhen; der Artz gab ihr auch Beyfall / sagend / es wäre nichts mehr als eine Erkältung und Schwachheit des Magens von dem Seefahren / welcher bald wieder abzuhelffen; worauf sich denn Bogodes in etwas zu frieden stellete / und weil sie sich einzuschlummern schickete / begab er sich wieder von ihr / und wurde Binette nur alleine bey ihr gelassen.

Das

Das XVI. Capitul.

Als sie nun wiederum die Freyheit hatte/ mit ihrer Vertrauten alleine zu reden/ überlegte sie/ auf was Art es sich am besten schicken würde/ durchzukommen. In Wahrheit sagte sie/ liebste Binette, es ist recht hohe Zeit/ auf meine Flucht zu dencken/ will ich anders Bogodes verliebten Absehen entgehen: Wann wir in Granada gelangen/ ist die Frist meines genommenen und von ihm erhaltenen Auffschubes zu Ende; und dann wird er seine Begierden unmöglich länger in Zaume halten/ sondern ich zu dero unfehlbahren Raube ausgesetzet seyn.

Es ist nicht zu zweiffeln/ gab Binette zur Antwort/ gnädigstes Fräulein/ allein ich sehe nicht/ wie wir unsere Sachen wollen fortbringen/ daß nicht Bogodes unsere vorhabende Flucht innen werde; vielweniger weiß ich/ wie Eu. Durchl. wollen durchkommen/ da er auf euch mit mehr Wachsamkeit als ein Drache auf den ihm anvertrauten Schatz Achtung giebet.

Dem guten Fräulein ware selbst nicht wohl bey der Sache zu muthe; endlich befohl sie Binetten, Orsinens Rath darüber zu vernehmen; dieser sagte: Ich sehe hier nichts anders/ als daß man des Nachts die in denen Kasten befindlichen Sachen muß zusammen gepackt zum Fenster herunter

ter lassen/ und die ausgeleerten Kuffer mögen hernach stehen bleiben. Was des Fräuleins Person anbetrifft/ so muß sie sich in eure Kleider werffen / ihr aber euch stat ihrer in das Bette legen/ und darinnen so lange verziehen/ biß sie in Sicherheit/ hernach könnet ihr auch schon folgen.

Binette schüttelte den Kopff/ und antwortete: Mit dem ersten laß ich es wohl gehen/ aber mit der Verwechselung der Kleider ist es / wo nicht allen beyden/ doch zum wenigsten mir / höchstgefährlich. Ich meine/ Bogodes würde mir die angenommene Kranckheit gesegnen/ wenn er mich stat Bellamirens fände. Würde er nicht zum wenigsten mich so lange martern lassen/ biß ich bekennen müste/ wo das Fräulein hingekommen; und so sie dann wiedergefunden/ müste sie sich schon darein genöthiget ergeben/ weswegen sie ietzo so sorgfältig auf die Flucht dencket: vor euch aber/ wann ihr zugleich ertappet würdet/ wäre wohl keine Marter in der Welt gros genug; Ich wolte darauf schwehren/ Bogodes ließ eine neue aussinnen/ euch vor die befödete Entwischung unsers gnädigen Fräuleins den Lohn zu geben.

Gewiß Binette, sagte der alte Orsin etwas entrüstet/ ihr müsset es mit euren Fräulein nicht recht treulich meinen/ daß ihr zu Rettung ihrer Ehre nicht eine kleine Gefahr auszustehen wagen wollet: Stellet euch / als ob sie entwischet / da ihr geschlafen/ und werffet die Schuld auf mich/ daß ich ihr müste den Anschlag gegeben haben:

Ob

Ob Bogodes auf mich hernach fluchet oder nicht/ daran ist nur wenig gelegen; denn er soll mich nicht viel wieder in die Augen kriegen.

Binetten verdroß/ daß er sie einiger Untreue gegen ihr Fräulein beschuldigen wolte/ und antwortete: hättet ihr nur so getreue Vorsicht in Bestellung der Briefe an Alexandern gebrauchet/ als ich meiner gnädigen Herrschafft Wohlfarth mit recht treuer Sorgfalt suche. Was will doch da Verstellung und vorgeschützte Unwissenheit helffen/ wenn Bogodes mit Drohung aller Marter die Wahrheit aus mir erpresset? Ich muß mit meinem Fräulein zugleich durchkommen/ sonst ist der Handel nichts.

Orsin lachete mit etwas Erbitterung über den einen Zahn/ und sagte: Ihr habt ein rechtes Hasen-Hertz/ und dencket gleich/ daß es an Leib und Leben gehet/ wenn ihr müstet eine Nacht zurücke bleiben. Was würde doch wohl Bogodes mit euch anfangen: Er würde euch weder in Oele sieden noch braten lassen: denn wenn Bellamira fort/ ist sein gehabtes Absehen zu nichte/ und euch würde er alsdenn auch wohl hinlauffen lassen/ wohin ihr woltet. Doch möget ihr es anfangen/ wie ihrs am besten dencket naus zuführen: Ich will ietzo zu Antonio gehen/ und mit ihm wegen eurer Aufnehmung reden/ ihr aber werdet mir in einer guten Stunde wiederumb von unserm Fräulein Antwort bringen.

Damit machete er sich fort/ und Binette brach-

te

te an Bellamiren den Innhalt der mit ihm gehabten Unterredung. Das Fräulein sagte darauf; wegen Hinwegschaffung meiner Sachen halte ich es selbst vor das beqvehmste/ was Orsin meinet/ daß solche des Nachts zum Fenster hinunter gelassen werden/ denn es ja eben so viel nicht/ auch von keiner grossen Last: Er mag alsdenn nur eine gewisse Zeit nebst einem Sclaven des Antonio aufpassen/ und solches hinweg tragen. Die beyden Küsten können stehen bleiben: was aber die Anlegung deiner Kleider und dein Zurückbleiben betrifft/ darein mag ich nicht willigen/ sondern es ist mir etwas anders eingefallen: Ich sehe/ daß die Häuser/ worunter Kauff-Laden seynd/ meistens einen Durchgang haben: Morgen früh will ich auf einer Senfften mich von zweyen des Bogodes Leuten lassen austragen/ als ob ich etwas kauffen wolte; Da denn Orsin nebst dir mit mir gehen soll. Wann ich ausgestiegen/ und wir an dem Eingange eines solchen Hauses die Träger warten lassen/ will ich alsofort zwey solche Uberzüge in einem Laden handeln/ als ich sehe/ daß hier das Weibesvolck über den Kopf und die gantze Kleidung tragen/ und dadurch sie sich gantz unkentlich machen: diese wollen wir gleich über uns nehmen/ und der Kauffmann wird über so geschwinde Anlegung wenig Gedancken haben/ wenn ich sage/ daß wir nach dem Gebrauch des Orts gerne wolten gekleidet gehen/ so lange wir allhier zugegen wären. Orsin mag sich dann etwas voran nach des Antonio

tonio Hause begeben; wir wollen ihm schon von ferne nachfolgen/ und Bogodes Träger mögen so lange warten/ biß sie von sich selbst dessen überdrüssig ledig zurücke kehren.

Binette hatte die Meinung ihres Fräuleins gantz wohl verstanden/ sagte auch/ daß so bald Orsin würde zurück von Antonio kommen/ wolte sie ihn von allen Bericht geben. Da nun auch dieses geschahe/ und Orsin diesen Vorschlag gantz thulich befand/ auch Bellamiren Antonio wegen versichern ließ/ wie selbiger zu williger Auffnehmung ihrer hohen Persohn gleich erböthig gewesen/ so wurd die Abrede genommen/ daß Orsin gegen Mitternacht vor Bellamirens Fenster seyn solte/ allwo man ihn des Fräuleins Sachen würde herunter lassen: Wie denn auch der alte Gast aus Vorsorge dessen bey die zwantzig Ellen seidene Schnüre von Antonio mitgenommen/ und selbige Binetten gab/ damit es nicht am besten fehlete/ wenn alles zusammen gepacket wäre.

Da nun Binette wiederum zurück in des Fräuleins Zimmer kahm/ fande sie den Printz bey ihr; weil er indeß/ daß sie mit Orsinen im Gespräche gewesen/ ihr die Visite gegeben: Er hatte sie auf dem Stuhle angetroffen/ und deswegen sich etwas besorget erwiesen/ sie erinnernd/ daß sie sich noch ein wenig auf dem Bette halten mögen/ weil das allzugeschwinde Wiederauffseyn ihr möchte Schaden thun. Da sie sich nun vor die Gütig-

keit seiner Vorsorge bedancket / und ihm zugleich zu verstehen gegeben / wie es mit ihren gehabten Anfall gantz keine Gefahr mehr hätte / war er recht froh darüber / sie versichrend / daß die wenigen Stunden / weil sie nicht wohl auffgewesen / er sich gantz nicht bey sich selbst befunden hätte / nun aber erst recht wiederum an zuleben fienge / da er aus ihrem schönen Munde einen so kräfftigen Trost ihrer aus aller Gefahr gesetzten Gesundheit erhielt.

Sie forschete / wiewohl mit solcher Unachtsamkeit / daß Bogodes nichts mercken kunte / aus Binettens Gesicht / ob selbige mit Orsinen geredet / und wie die Sachen stünden / merckete auch bald aus ihrer freyen Stellung / daß alles gut wäre / worüber sie sich denn gantz vergnügt bezeigete.

Da sie nun unter andern gegen Bogodes die zierlich aufgeführten Gebäude der Stadt Malaga rühmete / dieser hingegen sie vertröstete / daß ihr Granada an Schönheit der Palläste weit mehr gefallen solte / gab sie vor / als ob sie ein grosses Verlangen trüge / selbiges zu sehen: Bogodes fieng verpflichtet an; Ich selbst / Schönste / habe niemahls mich so hefftig nach Granada als dieses mahl gesehnet / weil ihr mir so geneigt versprochen daselbst meine gegen euch gantz gleichlose Liebe zu belohnen.

Bellamira erröthete etwas über diese Erinnerung / endlich aber fassete sie sich bald / und antwor-

wortete: Ich habe meiner Zusage nicht vergessen/ und der Printz wird auch der Seinigen eingedenck seyn/ und mich dadurch sich ie mehr und mehr zu verbinden.

Bogodes küssete sie hierauf/ (welches sie nach erst probirter kleinen Weigerung muste geschehen lassen) und sagte: Mein allerliebstes Kind soll aus meinem Gehorsam spühren/ wie genau ich mein Versprechen nachzukommen pflege/ und wie sehr ich eure Bitten als nachdrückliche Befehle zu ehren weiß.

So setze ich dann/ hub das Fräulein etwas verwirret an/ meinen vorigen Bitten diese neue hinzu/ daß mich Eu. Durchlauchtigkeit mit dergleichen Gunst-Bezeugung biß in Granada verschonen wollen. Denn die Küsse seynd vor einen Verliebten mehr eine Reitzung zu grösseren Verlangen/ als daß sie dessen erste Gluth gnugsam kühlen solten.

Wie sparsam seyd ihr doch/ warf Bogodes ein/ in Austheilung eurer Wohlthaten. Doch ich muß bekennen/ die kleineste davon ist von unschätzbahren Werth/ und ich sage euch auch nun zu/ mit diesem eintzigen Kusse mich biß nach Granada zu behelffen/ damit ich in der euch schuldigen Ehrerbietung gantz in keinem Stücke ermangeln möge.

Der Printz/ versicherte sie ihn/ wird mich durch solche Höffligkeit ihme unendlich verbinden: Und ich sage frey heraus/ daß euer bescheidenes

Wesen meinen Hertzen die ersten Ketten angeleget/ werde auch durch selbiges hinführo mehr genöthiget werden/einen so tugendhafften Herrn mich gantz und gar zu ergeben.

Durch dergleichen Vertröstungen erhielte sie Bogodes in der Ehrfurcht/ und schläferte ihn so gar ein/ daß er ehe was anders als ihrer Flucht sich versehen. Er hielt darauf mit ihr Tafel/ und wie dabey die höflichsten Gespräche geführet wurden/ also wolte sie der Printz nach deren Aufhebung an ihrer Ruhe nicht stöhren/ sondern machete sich bald von ihr/ nochmahls sich verpflichtend/ daß er niemahls so starck als ietzo geliebet/ und sich dabey mehr gemässiget hätte.

Nach seinem Abschiede ware Bellamira von Hertzen betrübt/ daß sie durch Zulassung eines Kußes ihrem Alexander etwas entwendet/ so sie gleichwohl nicht zu ändern gewust. Die Einbildung/ wie viel sie ihm dadurch unrecht gethan/ pressete bittere Thränen aus ihren schönen Augen/ und sie untersuchete wohl tausendmahl auf das genaueste mit ihren Nachsinnen/ ob es dann nicht möglich gewesen/ diese Bogodes verstattete Gunst abzuschlagen. Hättest du nicht/ warff sie sich selbsten vor/ können auf dem Bette liegen bleiben/ und dich länger stellen/ als ob du wahrhafftig kranck wärest/ so würde er dich wohl mit frieden gelassen haben. Allein so must du freche durch deine allzu freye Freundlichkeit diesen Fremden auff deine Lippen ziehen/ und selbige mit seinen verbuhl-

buhlten Küssen beflecken. Ach wie wilst du deinem Alexander vor solche an ihm verübte Unbilligkeit ein Genugen thun? O wundre dich nun nicht / wann dir es übel gehet / denn du bist der Strafe mehr als würdig / nachdem du so groblich gefehlet hast.

So gar zärtlich dachte die getreue Bellamira der einem Fremden vergönnten Liebes-Freyheit nach / darein doch ihr Hertz nicht einmahl gewilliget hatte; und Alexander ware umb desto glückseeliger / ie seltzamer eine so gar reine Neigung einer Verliebten gegen der mit ihr verbundenen zu finden: Endlich beruhigte sie sich etwas wieder / und weil die Zeit verlief / auch die Mitternacht / da sie Orsinen unter das Fenster bestellet / immer näher kahm / ließ sie Binetten ihre Sachen zusammen packen / und warteten sie nunmehro nach ausgeloschten Lichtern in dem Fenster / wenn dieser Alte würde geschlichen kommen umb das / was sie hinunter lassen wollen / abzuhohlen.

Sie hatten nicht lange verzogen / als er sich einfand / und ein Zeichen seines Daseyns von sich gabe: Bellamira ware so voll Angst / als ob sie was groses gethan / dieweil sie immer befurchte / es möchte der gantze Handel verrathen werden. Aber Binette hatte mehr Hertzhafftigkeit; Sie ließ das eingepackte hurtig hinab / und Orsin nahm es nebst seinen bey sich habenden Gefehrten ohne langes Zaudern zu sich / und trugen es in der Finsternüß sonder eintziges Menschen gewahr

wahr werden immer nach des Antonio Hause zu.

Bellamira ware hertzlich froh; sie danckete GOtt mit heisser Andacht/ daß dieser Anfang zu ihrer vorhabenden Flucht so wohl abgelauffen / und nachdem sie sich gleich darauf zur Ruhe geleget / schliefe sie unter dem Gebeth und heissen Thränen ein. Sie bekahm schon durch gar anmuthige Träume die Versicherung des glücklichen Ausganges ihres Vorhabens; dannenhero sie auch mit grosser Freudigkeit bey angebrochenen Morgen wieder auffstunde/ und sich selbst einen Muth machete/ damit aus ihrem sonst zaghafften Gesichte Bogodes nicht zu dero Unglück auf einigen Argwohn fallen möchte.

Dieser hatte sich selbige Nacht tausendfache Süssigkeiten in ihrer künfftigen Besitzung eingebildet / und ware schon darauf bedacht/ sie zu befragen/ob es ihr keine Ungelegenheit machen dürfte/den folgenden Tag mit ihm weiter fortzureisen: wie er dann auch das mit seinen Schiffen gekommene Krieges-Volck bereits aussetzen lassen / und Befehl gegeben / sich fertig zu halten / zu Lande weiter fortzugehen; weswegen er dann sich vorgesetzet/ sich nach der dem Fräulein gegebenen Morgen-Visite wieder an den Hafen zu begeben/damit ihr Abzug in desto besserer Ordnung geschehe.

Er ließ sich demnach/ da er vernommen/ daß sie angekleidet / bey ihr anmelden/ und wurde mit der grösten Höfflichkeit empfangen: die Unterre-

dung

dung wehrete bey einer guten Stunde / weil aber der Versaal je mehr und mehr mit Officirern angefüllet ward / so bey ihm noch eine und andere Ordre hohlen wolten / bathe er umb Uhrlaub / daß er sie auf eine Stunde verlassen müste / weil er nach den Hafen zu reiten gesonnen / umb seiner Völcker Auffbruch zu befordern.

Bellamire verbeugete sich gantz freundlich / sagend / daß er ja hierinnen nach eigenen Gefallen zu handeln; indeß bäthe sie / ein paar von seinen Leuten ihr zu lehnen / so sie auf der Senften ein wenig austragen möchten / weil sie Willens / eines und das andere einzukauffen / uñ die Wahren selbiger Stadt in denen Handels-Gewölben zubesehen.

Bogodes ware gleich gantz willig dazu / erbothe sich auch alsofort / seinen Hoffmeister ihr zuzugeben / der sie zu dem vermögensten Kauffmanne führen solte / und da möchte sie sich nur auslesen / was sie selbst verlangete / weil er dann schon dafür denselbigen vergnügen wolte.

Diese Freygebigkeit machete der guten Bellamire mehr Angst als Vergnügung: doch einmahl muste sie sich verstellen / es mochte nun auch ablauffen / wie es wolte: Sie lächelte demnach / und entschuldigte sich / daß sie so gar grosse Güte nicht verdienete / und so ja seine Durchlauchtigkeit ihr selbige erweisen wolten / möchten sie es biß in Granada verspahren. Indeß hätte sie doch nur mehr zu ihrer Lust als aus Nothwendigkeit denen Malagischen Kauffleuten etwas wollen zu lösen

 geben /

geben/ und weil sie vorwitzig wäre / ihre Raritäten zu besehen: Dannenhero sie zwar des Printzen höffliches Erbiethen mit Danck erkennete/ aber solches lieber in Granada als hier wolte vollzogen wissen.

Auch daselbst/ erkläbrete sich Bogodes, bin ich so wohl euch in allen meine Neigung sehen zu lassen verbunden/ als wie allhier in Malaga; wo ihr indeß so viel/ als euch gefället/ könnet aussuchen:

Bellamire, umb nicht Uhrsach zum Argwohn zu geben/ sagte nichts mehr/ als daß sie die allzugrosse Güte rühmen müste; worauf denn Bogodes alsofort seinen Hofmeister rufen ließ/ und ihm Befehl gab/ sie zu einen reichen Kaufherrn zu begleiten/ der sonst an den Königlichen Hof sehr viel anschaffen muste/ und so viel/ als ihr selbst beliebte/ auf seinen Glauben ausnehmen zu lassen.

Der Hofmeister sagte/ daß er Ihrer Durchlauchtigkeit Befehl in Unterthänigkeit beobachten würde/ und nahme darauf Bogodes von dem Fräulein auf das verpflichteste Abschied/ und ritte von vielen vornehmen Krieges-Bedienten und Cavallieren begleitet nach den Meerhafen zu.

Das

Das XVII. Capitul.

BEllamiren ware nicht allzuwohl bey der Sache; vielweniger Orsinen und Binetten, doch sie trauete GOtt/ daß er sie erretten würde. Als sie nun in die Senffte stieg/ der Hofmeister aber von unterschiedlichen Dienern begleitet voran ritte/ führete er sie in ein Hauß/ das man ehe vor einen Pallast eines Fürsten als vor eine Kauffmanns Wohnung hätte angesehen.

Der Mohr/ welcher der Herr selbiges Hauses/ empfinge sie mit grosser Ehrerbietung/ und als er von dem Hofmeister hörete/ was ihm sein Printz sagen ließ/ führete er sie in ein stattliches Gewölbe/ worinnen vor viele tausend Thaler der köstlichsten Wahren sich befanden.

Bellamira hätte hier Anlaß gehabt/ sich über die wunderreiche und künstliche Arbeit der vorgelegten Sachen höchlich zu ergötzen/ wo sie nicht ihre Gedancken zu andern Nachsinnen anwenden müssen. Indem sie aber zum Schein eines und das andere/ so ihr wohl gefiehl/ aussahe/ und der Kauffmann ihre unvergleichliche Schönheit genauer betrachtend sich fast gantz und gar in ihrem Gesichte verlohre/ ließ er durch einen seiner Leute seine Tochter herunter hohlen/ damit sie diese vortreffliche Dame auch sehen möchte.

Sie fande sich alsofort ein/ küssete gantz

demüthig ihren Rock und Ermel / und weil sie vollkommen Italiänisch verstunde / redete sie das Fräulein in selbiger Sprache auf das bescheidentlichste an: Bellamira darüber höchlich erfreuet/ entschlosse sich gleich / mit dieser Kauffmanns-Tochter ihren Betrug zu spielen: Nachdem sie nun auch nach solchen über den Kopff und gantze Kleidung gehenden Uberzügen gefraget / und ihr darauff allerhand vorgeleget wurden/ nahme sie einen davon vor sich und einen vor Binetten, sagte darauf zum Hoffmeister: Ich habe dem Printz versprochen von hier hienaus an den Hafen zu kommen/ und die Völcker fortziehen zu sehen / so will ich ihm eine Kurtzweile machen / und in dieser hiesiges Orts gebräuchlichen Tracht mich in die Sänffte setzen/ damit er bey meiner Begrüssung anfänglich nicht wissen soll/ wer aus der Senften steiget.

Der Hofmeister so sich darunter keiner Hinter-List befahrete / pflichtete lächlend dieser artigen Erfindung bey; nachdem nun Bellamira die ausgelesenen Wahren auf die Seite setzen lassen/ und der Hofmeister darauf denen Dienern Befehl gab/ selbige zusammen nach des Printzen Pallaste zu tragen/ ließ sie Binetten die beyden Uberzüge nehmen / begab sich mit des Kauffmanns Tochter und selbiger in ein anderes Zimmer / und versprach/ so bald sie solchen über ihre Kleider angethan / wieder zukommen/ und alsdenn sich in der Senfte zu dem Printz hinaus zumachen.

Der

Der Hofmeister bückete sich gantz ehrerbietig und ließ sie gehen: Als sie nun mit der Jungfer und ihrem eigenen Kammermädgen in einem absonderlichen Gemache sich befande/ fieng sie mit gantz freundlicher Gebehrde zu ihr an: Mein liebstes Kind/ ihr müsset mir helffen eine Wette gegen den Printz Bogodes gewinnen; und daß ihr sehet/ daß ich vor eure Mühe danckbar bin/ so will ich euch davor ein kleines Andencken verehren. Damit zohe sie einen schönen Ring von ihrem Finger/ und gab ihn Barahimen (dieses ware selbiger ihr Nahme) Sie weigerte sich aber gantz demüthig solchen anzunehmen/ indem sie sich ihr auffzuwarten ohnediß schuldig fände. Doch Bellamira nöthigte sie ihn zu behalten/ und sagte: Nein/ nein/ mein liebstes Kind/ lasset mir zu/ euch eine kleine Güte zu erweisen/ darauf fuhr sie weiter fort.

Der Printz und ich haben diesen Morgen gewettet/ wer den andern am ersten betrügen könte/ solte eine Galanterie von sechshundert Krohnen gewonnen haben. Nun ist er hinaus an den Meerhafen/ und will sein Krieges-Volck lassen nach Granada zu aufbrechen: Ich habe ihm versprechen hinaus zukommen/ doch erst bath ich ihn/ daß er mich zuvor hieher zu euren Vater möchte bringen lassen/ weil ich eines und das andere von Waaren besehen wolte. Dieses aber thäte ich nur darum/ damit ich mir und meiner Dirnen einen Barnus (so nennen die Mohren dergleichen Uberzüge über die Kleider) kauffen möchte/ umb so wohl

ihn

ihn als den Hofmeister / damit er ihn nicht etwan vorher warnen kan / zu berucken. Nun bitte ich euch / leget gleichfalls euren Barnus über / und setzet euch an meine stat in die Senffte / ich will euch mein Magden mitgeben / das euch durch das Gewölbe bringen soll / und dann / wenn sich der Hofmeister auch zu Pferde gesetzet / mag sie wieder zurücke kommen / so wollen wir beyde verkleidet gleich nachfolgen / und doch sehen / wie geschäfftig der Printz umb die Senffte wird herum seyn / euch / in der Meinung / daß ich es wäre / anzureden; zumahl er desto ehe soll betrogen werden / weil gantz gewiß der Hofmeister / so vorher reitet / ihn wird in Geheim die Zeitung bringen / daß ich in einer hier gewöhnlichen Masqve mich heraus tragen liesse. Ich will aber alsdenn bald darhinter her seyn / und wann er am besten mit euch kurtzweilet / daß ihr euch nur sollet zu erkennen geben / weil ihr schon verrathen / will ich alsdenn ihm mein Antlitz blos machen / anreden / und mit lustigen herumnehmen befragen / ob er nun die Wette will verspielet haben.

Die unschuldige **Barahime** meinete / es wäre alles wahr / was ihr **Bellamire** vorschwatzete / und schätzete es sich dahero vor eine sonderbahre Ehre / in diesem Geschäffte mit zu agiren / warf demnach ungesäumet ihren **Barnus** über / und gieng / wie es das Fräulein verlangete / mit **Binetten** durch das Gewölbe wieder hindurch / nachdem sie sich vor den Hofmeister und ihren eigenen Vater unter **Bellamirens** Person gantz höfflich verneiget hatte.

Sie

Sie bückten sich beyde wiederum gantz ehrerbietig/ lacheten über den Einfall des Fräuleins und sagte der Hofmeister: wie kan doch dieser Uberzug auch die schönste Dame so unkentlich machen: gewißlich mein gnädiger Herr wird sich dieses Aufzuges nimmermehr versehen/ und darüber eine rechte Freude haben: Aber ich muß gleich mit/ und ihm durch einen vorangeschickten Diener die Nachricht von des Fräuleins Ankunfft eiligst wissen lassen.

Damit nahme er von dem Kaufmanne Abschied/ setzete sich gleich zu Pferde/ und ließ einen Laqvayen geschwind vorauslauffen/ der dem Printz Bellamirens unerwartete Visite hinterbringen solte: Sie waren aber nur hinweg/ als sich Bellamira nebst der zurückgekehrten Binette über Hals und Kopf auch fortmacheten/ und Orsin, dem Binette schon bey Barahimens Begleitung auf die Senfte ein paar Wort ins Ohre geraunet/ dahero er begierig aufgelauret/ allgemach sich auch bewegete/ und nach Antonio Hause zureisete/ da dann diese beyden Verkappeten dem alten Wegweiser in gröster Geschwindigkeit nachfolgeten.

Wie nun diese Flüchtlinge eben in des Antonio Thüre traten/ kahme auch der von dem Hofmeister vorangesendte Laqvay bey Bogodes an: Als er die von dem Hofmeister an ihn aufgetragene Nachricht empfinge/ war er darüber ungemein fröhlich/ und ließ alsofort seine in der schönsten Ordnung stehende Völcker sich fertig machen/ bey Ankunft

kunst Bellamirens sie mit einer starcken Salve zu bewillkommen: Da man die Senfte von dem Hoffmeister und vielen Dienern begleitet anlangete/ macheten die Trompeten und Paucken ein frohlockendes Feldgeschrey/ und als sie näher kahmen / gab ein Geschwader nach den andern so artig Feuer/daß es nicht anders/als ob aus diesem hervorbrechenden Blitz und Dampf ein langer Donnerschlag gebohren würde.

Barahimen kützelte diese Ehre / so sie unter der Persohn des Fräuleins empfing/über die massen/ noch mehr aber muste sie lachen / als sie Bogodes in einen kurtzen Gallop sahe nach der Senfte zugesprenget kommen/ und da er an sie/ sich also anreden hörete: Nein / nein / unvergleichliches Fräulein / der Glantz eurer Schönheit bricht durch alle überzogene Decken nicht anders als ein lichtes Gestirne durch Nacht und Schatten hindurch; ihr suchet euch vergeblich unter einen Barnus zu verbergen; er ist viel zu dünne/ daß man eure artige Gestalt dadurch nicht solte sehen vorschimmern.

Barahime liesse das Fenster an der Senften noch immer zu/und antwortete gantz nicht/ sondern lachete nur heimlich bey sich selbst: Da aber Bogodes weiter fragte: wie/ Schönste? soll ich dann nicht das Glück haben / euer liebstes Angesicht allhier so offen zu sehen/als wie in der Stadt? schüttelte sie bloß mit dem Kopffe / und sahe sich ge-

gewaltig nach Bellamiren umb / ob selbige den Printz bald anpacken und ihre Wette einnahmen würde.

Aber Bellamira war und blieb unsichtbar: Bogodes nun / da er meinete / daß sie vielleicht vor den gantzen Krieges-Volcke und so vielen Zuschauern (denn fast die halbe Stadt Malaga zugegen ware) ihr Gesicht nicht wolte blossen / sondern nur den Aufbruch der Truppen zu sehen in einer so unkentlichen Gestalt hinaus gekommen wäre / ware so ehrerbiethig / daß er sie dazu nicht weiter nöthigen welte / sondern hub an: So verfahret denn / schönster Engel / nach euren Willen / und gebet mir allein vor allen den Vorzug / die wunderschöne Bildung eures Angesichts zu betrachten / wann ihr einer so grossen Welt selbige zu zeigen zu Verhinderung vieler Unruhe Bedencken traget: Ich aber will eilen / damit der March vor sich gehe / und ich in meinem Pallast den offenen Himmel eures Antlitzes wiederum möge zu sehen bekommen.

Damit ritte er ein wenig von ihr; ließ die Geschwader nach der Ordnung aufbrechen / und durch die Stadt fortziehen; da denn alle Officirer / wenn sie vor der Senffte vorbey kahmen / mit ihren Gewehr eine tiefe Reverentz macheten / und Barahime sich genug zu verbeugen hatte.

Es gefiel ihr diese Ehrerbiethung so trefflich wohl / daß sie gewündschet in der That dergleichen hohe Persohn zu seyn / als sie ietzo unter der

Ma-

Masqve vorstellete: Da nun der Abzug eine gute Stunde gewehret/ machete Bogodes an Barahimen auf das neue die Compliment; hieß die Träger mit der Senften auch auffbrechen/ und ritt von unterschiedlichen seiner noch bey sich habenden Cavalliere begleitet vor selbigen her; einige aber davon musten ihr auf seine Anordnung folgen.

Als sie vor den Pallast kahmen/ stiege alles gleich ab: Bogodes öffnete selbst den Schlag der Senfften/und hube die vermeinte Bellamire mit grosser Ehrerbiethung heraus/ sie die Stiegen hinauf und nach ihren vorigen Zimmer führend/ biß dahin die Cavalliere voran giengen; in dem Vorgemach aber wieder zurücke traten/ und den Printz nebst dem eingebildeten Fräulein alleine liessen hineingehen.

So weit hatte noch endlich Barahime ihre Persohn wohl gespielet; aber nun kahme ein gar schlechter Aufftritt: Bogodes fienge an: Ich bin glückseelig/mein Leben/euch allhier wiederum alleine zu sehen/ damit ihr mir nicht länger das Anschauen eurer mit Lilg und Rosen beblümten Wangen weigern dürffet: So entdecket dann nun wiederum eure zarten Glieder/ und lasset meine Augen über deren Betrachtung so lange weyden/ biß das Gemüth davon gantz entzücket wird.

Barahime wartete mit allgemach sich einfindender Ungedult/ob denn nicht bald die rechte Bel-

lamira

lamire hervor kommen würde; da aber nichts daraus werden wolte/ zohe sie ihren Barnus ab/ und erschreckete durch ihren Anblick so heftig den verliebten Bogodes, daß er darüber hätte mögen des Todes seyn.

Er wuste Anfangs nicht/ woher eine so greuliche Verwandelung kahme; endlich aber als Barahime auf das freundlichste anhub umb Vergebung zu bitten/ und ihm den gantzen Possen zu erzehlen/ schämete er sich etwas/ daß er gegen sie die zu Bellamiren tragende Liebe durch so verpflichtete Worte bloß gegeben hatte; doch endlich fieng er lächlend an: Nun gewiß/ das muthwillige Fräulein soll mir diesen Streich nicht umbsonst gethan haben.

Es muste ihm darauf Barahime alles mit mehrern Umbständen sagen/ wie es zugegangen/ aber da sie auf dieses kahm/ wie sie doch wunderte/ daß sie nicht gleich draussen im Felde wäre wieder an sie gekommen/ als ihre Durchlauchtigkeit mit mir an der Senffte geredet/ denn sonst wäre so die Abrede gewesen/ daß sie mit ihrem Kammermädgen gleich folgen und sich alsdenn entdecken/ auch die gethane Wette von seiner Durchlauchtigkeit einnahmen wolte/ wann dieselben mit ihr zu sprechen anfangen würden/ da schoß Bogodes gleich das Blat/ daß Bellamira würde durchgegangen seyn: Er erblassete gantz darüber/ und gienge selbst stillschweigend nach ihren Küsten/ hub an solchen/ und fühlete bald/ daß alles ausgeleeret/

daher er wegen ihrer Flucht desto stärckeren Verdacht bekam.

Ha/ verdammte Einfalt meines Hofmeisters/ hub er an / daß er sich also von einem Fräulein hinter das Licht führen lassen; und wo sie fort (drohete er Barahimen) so will ich dir/ du verzweifelte Masqveraden Macherin auch schon deinen Lohn geben.

Die armseelige Barahime fieng vor Angst und Furcht als ein Espen Laub zu zittern an/ und gerieth in recht tödtliches Schrecken: Bogodes aber rufete mit heftigen Eyfer nach seinen Hoffmeister: Er donnerte abscheulich auf selbigen/ daß er sich so betrügen lassen/ da er ihn doch darum als einen Hüter/ auf welchen er sich festiglich zu verlassen gemeinet/ ihr hätte zugegeben/ und nun solte er dencken und sie wiederschaffen/oder er würde übel mit ihm umbspringen.

Der gute Mann hätte sich ehe etwas anders als dieses Abendtheuers versehen: Er bath/ seine Durchlauchtigkeit möchten doch darum auf Ihn keine Ungenade legen/ weil er nimmermehr gemeinet/daß diese List hinter der angegebenen Verkleidung des Fräuleins stecken würde; Zudem wäre ja noch nicht die Hoffnung sie wieder zu haschen gäntzlich verlohren; vieleicht / daß sie sich noch bey Barahimens Vater aufhielte: Wo sie denn so geschwind in einer gantz fremden und von ihr vormahls nie gesehenen Stadt hinkommen wolte: Seine Durchlauchtigkeit solten nur ein

wenig

wenig in Ruhe stehen/ er wolte sie schon ausforschen/ und es solte nicht lange wahren/ so wolte er sie wieder anschaffen.

Damit machete sich der Hofmeister gleich fort/ und Barahime, welche auch lieber aus dem Zimmer gewesen/ sagte; Sie redete mit einer von unsren Dirnen/ die wird ohne Zweifel am besten wissen/ wo sie hingekommen/ wenn sie ja nicht mehr in unserm Hause seyn solte; diese muß ich nur selbst fragen/ und bey Eu. Durchlauchtigkeit alsdenn wegen der guten Nachricht ein statliches Bothenlohn verdienen.

Sie erwartete nicht einmahl/ biß sie Uhrlaub bekam/ sondern wischete ganz geschäfftig zur Thüre hinaus; Bogodes gienge mit starcken Schritten in dem Gemach hin und wieder/ schnellete mit der Hand/ knirschete mit den Zähnen/ und ware so toll in seinem Kopfe/ daß er vor Wuth und Grimm hatte bersten mögen: Er fluchete ein gutes Theil/ wann nur dadurch Bellamira wider herzugekommen wäre: Aber alle Erbitterung ware vergebens: Nur verdroß ihm die Ehrbezeugung/ so er Barahimen, in Meinung/ daß sie es wäre/ hatte bey dem Auffbruche seines Krieges-Volcks angethan; und wann auch nun/ sagte er/ in Malaga nicht erfahren wird/ daß es Barahime gewesen/ da doch selbiges fast unmöglich verschwiegen bleibet/ wie wird man mich höhnisch halten/ daß ich eine Landbetrügerin/ die mir wieder davon gelauffen/ mit einer vollen Salve etlicher Regimenter habe bewillkommen

men lassen/ und sie mit solcher Ehrerbiethung/ als ob sie die höheste Standes-Persohn/ wiederum in die Stadt begleitet.

Der Hoffmeister und Barahime blieben beyde ziemlich lange aussen; darum schickete er einen Laqvayen über den andern fort/ ob sie gefunden/ was sie sucheten/ da aber die schlechte Antwort kahme: Sie liessen noch überall nachforschen: donnerte und hagelte Bogodes von neuen/ und ware so gar ungestüm/ als ihn seine Bedienten noch niemahls gesehen hatten/ dannenhero ein ieder gerne von ihm bliebe/ und ihn nicht zu nah kahm: Da aber endlich die erste Tollheit der Affecten vorbey/ ließ er seinen Hofmeister wieder zu sich beruffen/ sagte/ daß man nur die weitere Erkundigung nach dieser wer weiß was vor einer leichtsinnigen Meze einstellen solte/ und brach den andern Morgen nebst allen seinen Leuten von Malaga auf/ seinen Weg nach Granada ferner hinzu nehmend.

Das XIIX. Capitul.

INdem nun Bellamira GOtt danckete/ daß sie Bogodes wollüstigen Stricken so glücklich entgangen/ und bey Antonio in guter Sicherheit lebete/ hatte Alexander/ welcher Anfangs in Tingi durch einen ohngefehren Zufall Bellamirens Abreise mit dem Tingitanischen Printze

Printze erfahren / und wegen Ungewißheit der Uhrsache / so sie zu diesen Entschluß veranlasset / nicht wenig unruhig ware / gleich als er zu Schiffe gehen / und nach Malaga umb ihr zu folgen wieder übersegeln wolte / den von dem Fräulein zurückgelassenen Diener Tellino angetroffen / und ihren Brief / darinnen sie ihn von Bagoas Nachstellung und ihrer Abfarth nach Granada Bericht gegeben / wohl erhalten.

Wieviel nun auch dieses Schreiben / aus dessen iederer Zeile Bellamirens treue Liebe und Beständigkeit gegen ihn hervorblickete / zu Legung seines Verdachts und der Befriedigung seines Gemüths beytruge / kahme es ihm doch etwas nachdencklich vor / daß ein gantz frembder Printz / und welcher dazu mit der Spanischen Krohnen in Feindschafft lebete / solte aus blosser Höffligkeit und einem allein von der Tugend herrührenden guten Triebe sie vor den Begierden seines Königes gerettet und mit sich nach Granada genommen haben: werde ich wohl fehlen / sagte er / wenn ich argwohne / Bogodes habe ihr diesen Dienst nur darum geleistet / und sie seines Königes brünstigen Absehen entzogen / damit er / wann er sie auf der Gallee in seiner völligen Gewalt / durch ihre Geniessung seine eigene Begierden stillen möge: Ach / es ist leider dieses wohl mehr als gewiß. Denn so viel Tugend ist bey einem Barbar nicht zu finden / daß er ein so schönes Fräulein solte unberühret bey sich behalten / und ihren zarten Leib verschonet ha-

ben. Finde ich sie nun schon wieder/ werden nicht ihre in den Augen stehende Thränen mir alsofort die traurigen Zeichen ihrer erlittenen Schwächung seyn? Mit was vor gekränckten Hertzen wird diese unsere erste Umbarmung geschehen: Wie werde ich das ausser ihre Schuld ihr begegnete und doch mich mit ewiger Eyfersucht martrende Unglück ertragen können: Ach wär ich nur schon todt/ ehe meine allerliebste und doch so schändlich entweihete Braut mir wiederum vor das Gesichte kähme.

Also ängstete sich der höchstbestürtzte Alexander, da sein Kammerjuncker/ der Freyherr von Felito, sich endlich wagete/ ihm seinen allzuweit gehenden Verdacht auszureden: Wie nun/ gnädiger Herr/ fing er an/ ihr seyd jedesmahl in Neapolis ein Spiegel der Großmüthigkeit gewesen/ in dessen Anschauen sich diejenigen erhoblet/ welche die zu harte Verfolgung des Glücks hat zaghafft machen wollen; und nun lässet Ew. Durchlauchtigkeit auf einmahl dero Heldenmuth sincken/ da ja noch keine Gewißheit des anietzt nicht mehr als nur befürchteten Unfalls vorhanden. Ihr seyd der Treue eurer Bellamiren, gnädigster Hertzog/ durch tausend Proben versichert genug/ und also befahret ihr euch nichts als daß sie durch Gewalt des brunstigen Bogodes verunehret werden. Man lasse zu/ daß sein Absehen ihrer zu geniessen ihm den Betrug von Arabels Entzündung an die Hand gegeben/ und er dadurch Bellamiren auf seine Gallee gelocket: Meinet dann Ew. Durchl

nicht

nicht / daß ihn Bellamira mit allerhand listigen Versprechungen seine Liebe zu belohnen so lange aufhalten wird/ biß sie ihre Gelegenheit absiehet zu entwischen? warum solte Bogodes nicht alsdenn Gedult gehabt haben/ etliche Tage auf eine so hohe Glückseeligkeit zu warten/ da er vermeinet/ daß sie ihm nun gewiß genug. Zudem so hat sie in Wahrheit so viel Majestät in ihren Augen / daß wo sie einen eintzigen ernsthafften Blick schiessen lässet/ selbiger alle Unterfangungen eines erhitzten Buhlers gleich zu Boden schläget: Je stärcker dann Bogodes liebet/ ie mehr wird er sich vor ihren Zorne hüten/ und ie eher wird er suchen/ ihr Hertz durch Bitten und Glimpf zu gewinnen; Da sie denn ausser Zweifel so lange die Verstellung annehmen / und mit einer geborgten Freundligkeit abspeisen wird / biß daß sie seinem Garne entgangen/ wozu sie dann durch ihre vertraute Binette schon wird Anstallt machen.

Alexander fiehl ihm zwar nicht aus der gemeiniglich in dergleichen Zufällen auffsteigenden Ungedult gegen die Tröster in die Rede; aber er nahm auch in seinem Gemüthe nicht alle diejenigen Erweisungen an / dadurch der von Felito behaupten wolte / daß Bellamira unverletzet geblieben. Endlich gab er doch so weit gegen ihn seine Gedancken kund. Ich weiß wohl/ daß man durch vorhergemachte Einbildung eines Ubels selbiges nicht vergrössern soll/ und es Zeit genug/ sich darüber zu hermen/ wann solches erst vor-

handen: Aber dieses / so ich befürchte / ist wohl leyder schon mehr als gewiß / und ich thue darum nicht unrecht / daß ich bereits in Vorrath mich darob betrübe / damit ich hernach bey dessen völliger Erfahrung mich umb desto ehe in meinen Trauren fassen / und die gebührende Ebenmasse dabey ergreiffen möge.

Der Kammerjuncker sagte: sie wolten der göttlichen Vorsorge vertrauen. Bellamiren, so unter derselben Beschützung / würde nichts böses wiederfahren seyn. Welche Worte dann den Hertzog bewogen / besser in sich zu gehen / und so viel vermochten / daß er auch meist beruhiget wurde.

Sie hatten darauf allerhand gute Unterredungen mit einander / und Felito bemühete sich / durch die möglichst hervorgesuchte annehmliche Betrachtungen aus der Sittenlehre das Gemüth seines Printzen in einer vergnüglichen Stille zu erhalten

Wenn ich so glücklich bin Felito, sagte Alexander daß ich mein allerliebstes Fräulein / wie ihr mich tröstet / von Bogodes Lüsten unbeflecket wieder antreffe / so verspreche ich euch eine solche Gnade zu erweisen / dergleichen ich noch keinem von allen meinen Bedienten gethan habe.

Felito neigete sich vor so hohes Erbiethen mit unterthänigem Ansuchen / nur iedesmahl sein gnädiger Herr zu verbleiben; und wie er an glücklicher Zusammenkunfft mit Bellamiren nicht zweiffeln wolte / also verpflichtete er sich auch seiner Durchl.

zu ewig fester Treue/und daß er vor ihn und dero Fräulein Braut bey erfoderter Nothwendigkeit auch sein Leben aussetzen wolte.

Also nun fuhre der verliebte Alexander, nachdem die gute Hoffnung die anfangs entstandene Furcht ziemlich wiederum verjaget/ ohne einigen Aufenthalt von Sturm oder Räubern immer durch die See hindurch/ biß daß sie endlich das Malagische Vorgebirge erblicketen: Da nun solches von dem Schiffmanne ihm genennet und gewiesen wurde/ ware er von Hertzen froh darüber/ inniglich seufzend/ daß er doch allda von seiner geliebtesten Bellamiren gute Zeitung erfahren möchte.

Da sie nun glücklich in den Hafen eingelauffen/ und darauf ohne Säumnüß ausstiegen/ umb sich in die Stadt zu begeben/ ware der Hertzog mit seinen Leuten kaum in das Wirthshaus gekommen/ als er darauf bedacht ware/ von des Fräuleins aus Malaga geschehenen Aufbruche mit Bogodes Nachricht zu bekommen/ und dabey zu forschen/ was etwan von ihr/ daß sie sich in des Printzen Geleite gefunden/ vor Reden unter dem Volcke giengen.

Der Pallast/ worinnen sie nebst Bogodes gelegen/ ware gleich an dem Marckte/ und dem Hause/ in welches er eingekehret/ gerade gegen über: Da nun solches wegen seiner köstlichen Aufführung sich über die massen præsentirete/ fragte er seinen Wirth/ was dieses vor ein schönes Gebäu-

bäude / der dann antwortete / daß es der Königs-Hof genennet würde / und bezöhe solchen iedesmahl seine Majestät / wann sie durch Malaga reiseten / auch hatten die Königlichen Anverwanten dergleichen Freyheit / wie dann nur diese Tage der Tingitanische Printz Bogodes, welcher nach Granada gereiset / darinnen übernachtet hatte.

Alexander fragte / als unwissend / ob selbiger Printz verheyrathet / und ob er seine Gemahlin bey sich gehabt / da er ietzo durchgegangen: der Wirth antwortete mit nein / er wäre noch nicht verheyrathet / aber / fuhr er fort / er soll eine Concubine bey sich gehabt haben / die von gantz unvergleichlicher Schönheit gewesen ist / wie dann dieselbigen / so sie gesehen / nicht vertrefflich genug beschreiben können.

Der Hertzog wurde über diese Reden als ein Tuch so weiß / und muste alle Kräffte zusammen nehmen / die er annoch in seinem gantzen Leben / damit er nicht vom Stuhle fiele. Felito erschrack selbst darüber / weil er aber sahe / daß sein Printz aus allzugrosser Gemüths-Verwirrung weiter den Wirth etwas zu fragen nicht vermochte / so sagte er: vielleicht / daß nur das Volck aus Irrthum sie vor seine Concubine gehalten / und sie wohl sonst eine hohe Standes-Persohn mag gewesen seyn / welche in dem Geleite eines solchen Herrn bey ietzigen Krieges-Troublen am sichersten fortzukommen sich getrauet.

Nein /

Nein/ nein/ sagte der Wirth/ er hat sie ja auch durch seinen Hoffmeister zu hiesigen Königlichen Facter führen lassen/ allwo sie vor viele tausend Thaler Wahren ausgenommen/ die der Printz alle vor sie bezahlet hat/ und hat sie noch seiner Tochter einen köstlichen Ring zum Andencken verehret.

Ich habe genug/ sagte Alexander auff Italiänisch zu seinen Kammerjuncker/ und sanck in eine starcke Ohnmacht dahin: Die Pagen und Kammerdiener liefen zu/ und der Wirth wuste nicht/ was diesen gehlingen Zufall verursachete. Er machete sich geschwind fort/ Balsam und kräfftige Wasser zur Hand zu schaffen; da er aber wieder kahm/ hatten den Printz seine Leute schon wieder zu rechte gebracht/ und weil er gerne alleine bleiben wolte/ legte man ihn in eine Kammer aufs Bette/ da er denn niemand als den Herrn von Felito bey sich behielt.

Diesen sahe er mit den traurigsten Blicken an/ gleich als wolte er dadurch von ihm neuen Trost erbitten/ da er wegen der erfahrenen unseeligen Zeitung fast halb bereits verzweifelt ware. Der Freyherr fassete ein Hertz/ und sagte: Ey gnädiger Herr/ darum ist Bellamira noch lange nicht diejenige/ vor welche sie der irrige Wahn des Pöbels ausruffet: Und gesetzt/ daß Bogodes sie zu einen Kauffmanne führen lassen/ alwo sie viele Kostbarkeiten von ihm verehret bekommen/ dieses lassen sich Eu. Durchlauchtigkeit vielmehr zur Befe-

fügung

stigung der guten Hoffnung dienen / das Fräulein sey noch von Bogodes unverletzet / und er suche sie durch Geschencke zugewinnen. Wie weit aber Geschencke der Großmüthigen und euch allein getreuen Bellamira ihr Hertz verändern können / dieses meine ich / hätte sie ja am Hofe zu Neapolis erwiesen / da eines Königes weit kostbahrere Präsente / als ihr jemahls Bogodes mag geben können / sie nicht eine Haar breit von der Eu. Durchlauchtigkeit einmahl geschworenen Treue haben abgebracht.

Was einmahl geschehen / sagte Alexander, geschiehet darum nicht allezeit: Carl ware schon vermählet; Bogodes ist noch ledig: In Neapolis furchte sie die Beschimpfung / so ihr aus der üblen Nachrede entstünde / wann sie an mir meineydig würde; In Mauritanien kennet sie niemand / und die Mohren werden sie wegen ihrer Schönheit als eine Göttin anbethen. Meinet ihr nicht / daß die Ehrsucht endlich die vorige Liebe überwieget / zumahl wann die Verfolgung des Glücks die Beständigkeit ermüdet.

Ich traue Bellamirens Tugend / sagte Felito, etwas edelers zu / als daß sie so übel an Eu. Durchlauchtigkeit handeln solte: zudem so ist ja Bogodes ein halber Mohr: wie könte ein so schönes Fräulein einen so häßlichen Printz zu ihrer Vermählung lassen / welchen eine Persohn von gantz niedrigen Stande ohne Widerwillen nicht heyrathen würde.

Ja / antwortete der Hertzog / die Gewohnheit und das lange Umgehen machet auch Mohren liebenswürdig / zumahl wenn selbige ihr hohes Herkommen bereits recommandiret und ihre kriechtische Schmeichelungen die Gemüther gewunnen. Es giebt unter denen schwartzen so wohl Schöne als unter denen weissen / und die Augen / so die ersten Dolmetscher der Liebe / stechen an Vortrefflichkeit in Africa vielmahls der Europæischen ihre weg.

Wer von so erhabenen Geiste / wendete Felito ein / als Bellamira ist / den wird weder Gewohnheit noch langes Umgehen zu ändern mächtig seyn / vielweniger die Schmeicheley betrügen noch der hohe Stand blenden können. Alles hat sie bey König Carls Abweisung großmüthig dargethan / und wird es an Bogodes noch ehe thun / weil die Sitten eines Barbarn ihr ja nimmermehr so gut als eines Christlichen Königes gefallen werden / dessen Vermählung sie doch samt den Reichsstabe / dergleichen Bogodes nicht einmahl führet / umb euch beständig zu bleiben verschmähet hat.

Redet nur immer ihr Wort / sagte Alexander, ich weiß doch schon / daß ihr euch ihrer zur Unzeit annehmet. Nein / nein / mein Hertz saget mir es schon: Bellamira ist von mir abgefallen / und wird ihren Wanckelmuth nun damit entschuldigen wollen / sie sey dazu genöthiget worden.

Wenn es denn also wäre / hub Felito darauf an /

an/ daß sie untreu worden/ und Bogodes Bitten so leichtsinnig erhöhret/ warum wollet ihr euch dann/ Durchlauchtigster Hertzog/ wegen einer Treulosen und Meineidigen euer Hertz abfressen. Uberlasset sie denen Martern ihres eigenen Gewissens und des Himmels Strafe/ und beruhiget euch/ damit sich nicht eure Feinde allzusehr darüber freuen/ daß ihr euch über einen Verlust/ welcher ja noch wohl zu verwinden/ so unmässig quählet.

Dieses ware Alexandern schon nicht recht geredet; denn er wolte mit Fleiß/ daß ob er sie schon selbst vor treuloß ausschimpffete/ ihm doch der Freyherr darinnen ferner Wiederpart halten/ und sie vor beständig ausgeben solte. Darum sagte er: Schweigt nur/ ist sie untreu/ will ich ihr darum keine Marter gönnen; ist sie es aber nicht/ so haben beyde wir grosses Unrecht gethan/ daß wir sie dessen aus Ubereilung beschuldiget.

Das XIX. Capitul.

INdessen diese miteinander über Bellamirens Beständigkeit und Wanckelmuth disputireten/ ware Orsin auf des Fräuleins Befehl nach den Hafen spatzieret/ umb zu sehen/ ob nicht etwan ein Frantzösisch Schiff zugegen/ so bald abgehen würde/ darauf sie in einen unweit Catalonien gelegenen Hafen konte einlauffen/ und von dar zu Lande wiederum zurück nach

Sarra-

Sarragossa reisen; denn wegen des Krieges der Arragonier mit den Mauren ware kein Spanisches an Malagaischen Porte zu finden/und musten die/ so in das Arragonische Königreich wolten/ dergleichen Umschweif nehmen/und sich des Franzöischen Fahrzeuges bedienen/ weil mit selbiger Nation damahls die Mauritanier Frieden hatten.

Ob nun wohl der gute Orsin lange herumsuchete/ ware doch keines/ so bald absegeln wolte/ weil sie noch nicht völlige Ladung hatten; darum gieng er gantz traurig wieder zurück/ und sahe kein ander Mittel/ als daß sein Fräulein noch eine Zeitlang bey Antonio muste liegen bleiben/ biß daß einer von den Franzöischen Schiffern wieder aufbräch.

Da er aber über den Marckt seinen Rückweg nahme/erblickete er ohngefehr einen von Alexanders Pagen/welcher die Zeit zu vertreiben/und seine Neugierigkeit zustillen überall die vor denen Kaufläden stehenden und herumhangenden bunten Wahren und Tapeten betrachtete.

Orsin solte die Liberey kennen/ und kunte sich gleichwol nicht flugs besinnen/daß es des Hertzogs seine:Er machete sich dem Edelknaben naher;der aber Orsinen,weil er in einem Malagischen Rocke gienge/ vor keinen Neapolitaner hielte/ sondern bey Beschauung eines und des andern ein Italiänisches Liedlein dabey herlallete/und sich diesen Alten gantz nichts anfechten liesse.

Ehe er es sich aber versahe/ zupffete ihn Orsin gantz freundlich an den Ermel/ und

sagte

sagte mit einer höflichen Verbeugung auf Italiänisch zu ihm/ vergebet mir/ mein Herr Landsmann/ seyd ihr nicht bey dem Hertzog Alexandern von Nocera; der Page stutzete/ und wuste nicht gleich/ was er antworten solte: Der schlaue Orsin aber merckete aus seinem Verweilen gleich/ daß es also seyn muste/ ließ ihm dahero nicht viel Zeit/ sich weiter zu besinnen/ sondern hube an: Ja/ ja/ mein Herr/ ich kenne die Liberey/ es ist nicht anders/ und nun führet mich nur gleich zu euren Herzog/ denn ich ihm eine froliche Zeitung sagen will/ davon ich hoffe einen guten Recompenß zu bekommen/ und euch soll es auch schon etwas zutragen.

Bey diesen Anbringen wuste der Edelknabe nicht/ ob er trauen solte/ oder ob etwas listiges darhinter stecke: Wer seyd ihr dann Herr/ fragte er Orsinen. Ich bin ein alter Diener/ sagte Orsin, von dem Fürsten von Cantelmo, führet mich nur zu den Printz/ so sollet ihr schon mehr erfahren.

Da der Page Bellamirens Stammhaus nennen hörete/ zweifelte er nicht mehr/ daß dieser ihm noch unbekante ein guter Bothe seyn würde/ darum nahm er ihn mit sich/ führete selbigen biß vor das Zimmer/ worinnen der Hertzog war/ und gieng gleich hinein/ ihn anzumelden.

Alexander fühlete unterschiedliche Regungen der mit der Furcht streitenden Freude in seinem Hertzen/ er wolte aber gleichwohl bald wissen/ was die-

dieses Dieners Anbringen und ließ ihn vor sich kommen.

Als Orsin hinein trat/ kante er ihn gleich/ und fragte: woher in Malagischer Kleidung/ du ehrlicher Orsin. Gnädigster Herr/ hub er nach erst gemachter Reverentz an: Mein Zustand will keinen andern Habit anitzo zulassen/ weil sich euer Fräulein Braut selbst verkleiden müssen/ umb allhier vor des Printz Bogodes, dem sie entwischet/ seinen hefftigen Nachstellungen desto ehe gesichert zu seyn.

Alexander, da er dieses hörete/ fassete mit beyden Händen den Alten an seine Achseln/ und fieng begierig an: Mein liebster Orsin; ist meine Bellamira noch allhier: Ach eiligst führe mich zu derselbigen/ du sollst reichliche Belohnung vor deine Mühe haben.

Ich gedachte es wohl/ fieng der Alte schmunzelnd an/ daß ich ein gutes Trinckgeld verdienen wolte; aber gnädigster Herr/ wäre es nicht besser/ ich meldete erstlich Ew. Durchl. bey ihr an/ damit sie dem guten Fräulein nicht so gar unverhofft über den Hals kämen.

Ey du alter Vogel/ sagte Alexander, ich will mich schon selbst bey ihr anmelden. Verziehe nur nicht mein Wegweiser zu seyn. Orsin antwortete: so will ich euch dann/ gnädigster Herr gerne zu ihr führen/ damit durch ihr eure Ankunfft sie dahin vermoget/ daß sie die wegen der bißherigen Ungewißheit eures Zustandes vergossenen Thränen hinfort einstellet: denn ob sie nun schon

Bogodes glücklich entgangen/ und bey einem recht ehrlichen Manne in Sicherheit ist/ siehet man sie doch wenig froh/ sondern trifft sie meistens weinend oder doch seufftzend an; und weiß sie den Nahmen/ mein Alexander, mit solcher Wehmuth auszusprechen/ daß man immer mit ihr zugleich zu weinen anheben möchte.

So gut/ als es Orsin durch diese Reden gedachte zu machen/ so schlimme Würckung hatten sie in Alexanders Gemüthe. Die Eyfersucht stellete ihm gleich vor/ diese vergoßene Thränen und auffsteigende Seufftzer des Fräuleins nebst seinen so wehmüthig ausgesprochenen Nahmen wären unfehlbahre Kennzeichen/ daß sie von Bogodes entweihet. Sein Hertz hätte bey diesem seine Sinnen gantz umbnebelten Verdacht in tausend Stücken zerspringen mögen. Er gienge/ umb sich nicht gegen Orsin weiter bloß zu geben/ abwerts in die an seinem Zimmer gelegene Kammer/ damit er seinen Klagen Raum lassen und neue Entschliessung fassen möchte.

Felito aber/ der alles/ was Orsin geredet/ mit angehöret hatte/ merckte bald/ was vor Gedancken dem Hertzog wiederum darüber einfiehlen/ und wurde selbst gantz verwirret dabey/ nicht wissend/ was er von Bellamirens gehabten Glücks- und Unglücks-fällen glauben solte.

Orsinen befremdete Alexanders Gemüths-änderung und sein so gehlinges hinweg gehen über die massen/ und da er ihn Anfangs wegen der gebrachten

brachten Kundschafft von Bellamirens Anwesenheit so freudig gesehen / auch er kaum erwarten können / biß er von ihm zu ihr geführet würde / wunderte es ihm nun nicht wenig / warum auff einmahl bey ihm alle diese Freude und Begierde hinweg fiehle / und kunte er dessen so gehlinge Ursache / wie sehr er auch nachsanne / nicht ergründen. Indeß nun / daß Felito zu dem Hertzog in die Kammer gienge / befragte sich dieser alte / so in dem Zimmer zurück bliebe / selbsten: Habe ich dann etwan mich in einem eintzigen Worte verstossen / dadurch Alexander auff das Fräulein Anlaß bekommen zornig zu werden? Ich vermeyne ja nicht / daß ihm dieses verdriessen kan / wann ich ihm erzehlet / daß sie über die Ungewißheit seines Wohlstandes Thränen vergossen und geseufftzet. Daraus solte er ja vielmehr ihre beständige Liebe gegen sich geschlossen haben / als daß er deswegen einiges Abnehmen derselben etwan urtheilen wolte: Doch ich glaube auch nicht / daß dieses ihm den Kopff warm gemachet / wer weiß / was ihm einfiehle / so sein Gemüth gleich in so hefftige Unruhe setzete: Ich werde solches wohl schwerlich errathen / und wenn ich den gantzen Tag darüber grübelte.

Damit blieb er fast ohne alle Gedancken stehen / und erwartete des Hertzogs Wiederzurückkunfft aus der Kammer / oder doch daß er seinen Abschied durch den Freyherrn / welcher zu ihm gegangen / erhalten möchte. Die Zeit wurde ihm ziemlich lang / weil Alexander mit diesen seinen ver-

vertrauten Cavalliere bey einer guten Stunde verzohe/ ehe er wieder in das vorige Gemach zurücke kahm. Nach tausendfacher Uberlegung fassete er den Entschluß/ erstlich an sie zu schreiben/ ehe er zu ihr gienge/ umb von ihr selbst ihren Zustand zu erkundigen. Denn/ sagte er/ ist sie von Bogodes verunehret/ so kan ich sie vor Hertzeleid und unendlichen Kummer nicht ansehen/ biß ich erst von diesem verdamten Bösewichte die erschrecklichste Rache genommen; und dann wird es noch Zeit seyn/ mich entweder zu tode zu grämen/ oder nach den durch des Thäters Blut abgewaschenen Ehren Brandmahl Bellamiren auff andere Weise zu vergnügen.

Damit setzete er sich und schrieb an das gantz unschuldig in Verdacht genommene Fräulein folgende Zeilen:

ENdlich/ meine andere Seele/ hat mich der Himmel so glücklich gemachet/ daß ich an einen Ort gekommen/ wo ihr euch auch befindet: Meine Zufriedenheit darüber würde nicht ihres gleichen kennen/ und ich keinen Augenblick verziehen/ mich zu euren Füssen zu werffen/ wo ich nicht erst von euch Befehl erwartete/ ob ich euch ehe sehen soll/ als ich von dem verfluchten Bogodes wegen des an euch verübten Frevels Rache genommen. Ach/ eure Seufftzer/ so ihr ohne

ne auffhören lasset; die Thränen/ so ihr vergiesset/ und das gemeine Geschrey dieser Stadt/ welches von euch gehet/ seynd mir bereits die traurigen Zeichen gewesen/ so mir des verdammten Bogodes von euch mit Zwang genommenen Sieg angesaget. Nichts ist also übrig/ als daß ich diesem schandlosen Barbar das Leben nehme/ und nachdem ich ihn eurer verletzten Ehre auffgeopffert/ mich alsdenn mit meinem noch vom Blute meines Feindes trieffenden Schwerdte auch hinrichte. Sehet meinen Vorsatz/ biß in Todt von mir geliebte Bellamira; seyd der Rache/ so ich von meinem Mörder erstlich/ ehe ich noch sterbe/ nehmen will/ gewiß/ und beklaget den Unstern

eures getreuen

Alexanders.

Er sahe diese Zeilen nochmahls/ ehe er auffstunde/ und sie an Orsin lieferte/ mit gantz starren Augen an; blieb eine gute Zeit als ein geschnitztes Bild sitzen/ und Felito stund nicht weit von ihm gleichfalls ohne Bewegung/ weil er ihn gantz nicht in seinen Gedancken stöhren wolte. Endlich stund er auf; sagte nichts als diese Worte: Es sey dann also: damit siegelte er den Brief/ und ließ ihn durch den Freyherren dem alten Orsinen zustel-

len/ weil er selbst in dieser Gemüths-Verwirrung ihm sein Gesicht nicht wieder offen wolte sehen lassen.

Felito verrichtete des Hertzogs Befehl / und weil Orsin sahe/ daß Alexander selbst nicht wieder zuruck kahme/ auch Felito ihm gar zerstöhret schiene / vergieng ihm allmählig die Hoffnung des erwarteten Recompenses; Er nahm aber den Brief/ und weil ihm dabey nichts befohlen ward/ als solchen mit ergebenster Empfelung von dem Hertzog dem Fräulein einzuhändigen / so gieng er gar tieffsinnig wiederum zum Hause hinaus / mit Versprechen/ alles auszurichten.

Er machete unterwegens tausend Calender/ was doch immer nur den Hertzog anfechten müste/ da er gleichwohl Anfangs mit so hefftiger Begierde ihn genöthiget / sein Wegweiser zu seyn / und ihm zu den Fräulein hinzubegleiten/ und wäre darauf in einem Augenblicke gantz umgekehret worden. Niemand hatte gleichwohl binnen selbiger Zeit/ da er Freude und Verdruß gleich auf einander bey sich spühren lassen/ mit ihm sonsten geredet/ daß er ihn etwan was nachtheiliges von Bellamiren hätte können vorlügen; also meinete er/ daß ihm diese Sache schon im Magen müste gelegen haben/ ehe er einmahl wäre zu ihm gekommen.

Dergleichen Betrachtungen veruhrsacheten / daß der Alte sich im gehen nicht übereilete / sondern eines ziemlich langsamen Schrittes bey seinen Uberlegen gebrauchete: Endlich aber kahm er doch wie-

wieder in Antonio Behausung; indessen daß Alexander mit sich selbst als ein halb-verzweifelter rathschlagete/ ob er auf Bellamirens Antwort warten oder nur gleich nach Granada aufbrechen und Bogodes abstraffen solte: das letzte kahm ihm am nöthigsten vor: denn sagte er/ es ist doch nicht anders/ sie ist von Bogodes geschändet/ was will ich sie noch lange mit ihrer eigenen Bekenntnüß martern.

Allein Felito bath ihn sehr/ annoch zu verziehen/ und erhielt endlich so viel/ daß er den Aufbruch selbigen Tag verschobe: Denn/ sagte der Freyherr/ so Bellamira unschuldig/ wird sie nicht seumen/ solches darzuthun: und wann dem nun so wäre/ was würde es ihr vor tödtliche Marter bringen/ wenn Eu. Durchlauchtigkeit so geschwind wieder von hier wären/ und sie sich nicht einmahl könte rechtfertigen.

Alexander seufzete an stat der Antwort/ und da er über eine gute Stunde gewartet/ ließ er/ weil kein Orsin zurücke kahm/ vollends alle Hoffnung wegen der noch unverletzten Ehre des Fräuleins fallen.

Diese indeß hatte mit ungewöhnlicher Freude seine Ankunfft in Malaga von dem alten Orsin gehöret; allein da sie ihn fragte; hast du ihm denn nicht gesaget/ wo ich in Qvartiere bin/ oder hast du noch nicht mit ihm geredet? antwortete dieser: Ja ich habe mit ihm geredet; er wolte auch Anfangs gleich sich mit mir anhero begeben/ ich weiß aber nicht/ was ihn anfechte/ daß er einen Augenblick

darauf sein gantz Gemüth änderte / mich stehen ließ / und in ein Nebenzimmer gienge / aus welchem er mir durch seinen Kammerjuncker diesen Brief schickete / den ich nur Eu. Durchlauchtigkeit nebst der von seinet wegen gemachten ergebensten Empfehlung überreichen solte.

Bellamira befahrete sich gleich nichts gutes / sie nahm den Brief / gieng in ein Cabinet / und erbrach selbigen mit ziemlicher Furcht: Als sie den gantzen Innhalt durchgelesen / lächelte sie; sagend: GOtt lob daß meine verletzte Keuschheit nur in seiner Eyfersucht und nicht in der wahrhafftig geschehenen Entehrung bestehet. Er darf darum an Bogodes keine Rache suchen; denn er mit mir / da ich doch in seiner Gewalt gewesen / bescheidentlich genug verfahren.

Sie bliebe darauf etwas in Gedancken / und verdroß sie nicht wenig / daß Alexander so ungleichen Verdacht auf sie geleget; endlich aber fiehle sie gar auf einen Argwohn / der vor den Hertzog höchstschädlich ware.

Solte auch wohl / fragte sie / hinter dieser vorgegebenen allzugrossen Sorgfalt etwas anders stecken: Ach leyder / es ahnet mir: wär es die blosse Eyfersucht / Alexander hätte mir es nicht durch Briefe sondern mündlich vorgehalten. Er hätte nicht in eine Unterredung geflohen / sondern wäre lieber zu mir gekommen umb meine Verantwortung anzuhören: So fliehet er mich / damit er mir die Gelegenheit benimmt / mich zu rechtfertigen:

Ach es muß eine neue Schönheit mein Bildnüß aus seinem Hertzen verdrungen haben; nimmermehr konte er sonsten so lange von mir bleiben/ da er mich wieder gefunden hat. Unglückseelige Bellamira, da hast du nun den Lohn aller deiner Beständigkeit/ daß dein so hertzlich geliebter Alexander deine Ehre durch falschen Verdacht beflecket/ damit er seine Untreue/ die er an dir zu begehen willens ist/ desto besser entschuldigen kan.

So klagte das betrübte Fräulein/ und liesse tausend Thränen aus ihren schönen Augen fliessen. Endlich nach langen Weinen hub sie an: Gleichwohl kommt es mir zu/ ihn wissen zu lassen/ daß er einen andern Vorwand seines Wanckelmuths suchen möge/ als meine noch allezeit unverletzte und von ihm in unbilligen Verdacht gezogene Keuschheit/ und weil er ja allhier nicht mit mir reden wollen/ nun so sey es drum; ich will ihn dazu nicht nöthigen/ sondern alsofort von hier aufbrechen/ und mich an einen Orth begeben/ wo ich mein unglückseeliges Liebes-Schicksall/ ohne daß mich niemand kennet/ Lebenslang beseufzen kan.

Das XX. Capitul.

NAch solchen Entschluß nahme sie die Feder zur Hand/ umb vor ihrer Abreise erstlich Alexandern zu antworten; schickete indeß einen von des Antonio Leuten an den Hafen/

umb zu fragen/ ob kein Schiff nicht absegelte / es möchte nach Solobrena oder Almeria seyn / von dar sie schon hernach sich getrauete weiter fortzukommen: Der Brief aber/ den sie an den Hertzog aufsetzete/ ware folgender:

Geliebter Printz.

Ich hätte es fast der blossen Eyfersucht zugeschrieben/ die euch durch unbillich beygebrachten Verdacht/ als ob Bogodes einigen Liebessieg über meinen Leib erhalten/ dahin vermocht/ daß ihr euch gescheuet / vor mein Gesichte zu kommen / wann ich nicht bey genaueren Nachsinnen befunden/ daß ihr durch solchen Vorwand nur suchetet eure neue Liebe/ die ihr/ wer weiß/ auf was vor eine Schönheit geleget/ zu bemänteln. Denn sonst wäre es euch unmöglich gewesen/ da ihr nach unserer so langen Trennung mich endlich wieder angetroffen/ daß ihr hättet von mir bleiben können/ und wann auch der stärckste Argwohn von Bogodes wiewohl fälschlich eingebildeter Vertraulichkeit mit mir euch geängstet hätte. Vielmehr würdet ihr gesuchet haben / solchen durch meine angehörte Verantwortung zu tilgen/ die ihr aber fliehet / weil ihr befürchtet/ ich

ich möchte euch allzu klährlich darthun / wie euch so gar kein Eintrag von diesem Printze geschehen/ und dahero müsset ihr aus Scham wegen meiner euch allein vorbehaltenen Liebe von eurer neuen Buhlschafft abstehen. Nun es sey dem Himmel anbefehlen/ welcher mich vor aller Gewalt/ ja so gar nur vor den blossen Ansinnen des in mich verliebten Bogodes behütet hat. Derselbe sey Richter über euer verändertes und von mir mit höchsten Unrecht abgewendetes Hertz. Ich aber will euch in euren neuen Flammen nicht stöhren. Geniesset der Kühlung vor dieselbigen in solcher Ruhe / als es euer Gewissen zulassen will: Ich aber werde in Lebenslang erwehlter Einsamkeit niemahls vergessen/ wie sehr mich geliebet und wie ohne alle Uhrsache mich verlassen hat

der wanckelmüthige

Alexander.

Sie legte diesen Brieff unter vielen Thränen zusammen/ und da immittelst der von Antonio Leuten ausgeschickte Diener zurück kahme / mit Nachricht/daß gleich ein Schiff nach Solobrena fortsegeln wolte/hieß sie Binetten alles zur Abreise fertig machen / und ließ darauff solches durch Orsinen und den erst an Hofen gesendeten nach

dem

dem Schiffe tragen/ mit Befehl/ allda biß zu ihrer Ankunfft zu warten. Sie beschenckete hernach den Antonio reichlich/ daß er sie auffgenommen/ und ihr dadurch eine so grosse Güte erwiesen/ welche sie Lebenslang in danckbahren Andencken behalten würde/ gab ihm nach diesen den Brieff an den Herzog/ mit Ersuchen/ daß er ihn ja in das Hauß/ welches sie ihn/ wie es ihr Anfangs Orsin bezeichnet hatte/ wieder beschriebe/ möchte/ wann sie etwan eine Stunde abgefahren/ selbst hintragen/ und an den frembden Italiänischen Herrn/ so nur vor wenig Stunden allda eingekehret/ bestellen/ so würde ihn selbiger schon noch eine gute Belohnung geben; da denn Antonio alles treulich auszurichten versprach/ und nachdem er ihr biß an den Hafen das Geleite gegeben/ und biß zu ihrer Abfarth daselbst verzogen/ wieder umkehrete/ und sich nach seinem Qvatiere zurück begab/ biß die Zeit kahm/ da er ihren Befehl wegen Bestellung des Brieffes vollziehen kunte.

Da nun eine gute Stunde nach Bellamirens Auffbruch verflossen/ machete er sich nach Alexanders Herberge/ und liesse sich bey ihm anmelden. Der Kammerdiener fragte nach seinem Anbringen/ darauff aber Antonio antwortete; er müste mit seinem gnädigen Herrn selbst reden/ weil er ihm einen Brieff von einer vornehmen Dame einhändigen solte/ die bißhero bey ihm in Qvartiere gelegen. Fidele trug es dem Herzog vor/ der dann gleich gedachte/ daß es iemand

von

von Bellamiren seyn würde/ aber weil er hörete/ daß es nicht Orsin wieder war/ nahm er gleich daraus keine gute Vorbedeutung/ doch ließ er Antonio vor sich kommen.

Selbiger erwiese ihm schuldige Ehrerbietung/ und überreichete den Brieff/ so ihm das Fräulein zu bestellen gegeben: Alexander gieng allein/ und ließ Felito indeß bey ihm; Mit was vor Schrecken aber er den Inhalt dieser Zeilen lase/ dieses bezeugete unter andern die Entgehung aller Kräffte/ so gar/ daß er auch vor grosser Ohnmacht das Pappier aus der Hand fallen liesse/ und weil die gantz matten Füsse nicht mehr seinen Leib zu tragen vermochten/ so war er genöthiget/ sich auff einen Stuhl nieder zu setzen.

Nach etwas wieder zurück geheohlter Empfindlichkeit fieng er mit tieffen Seufftzen an: Ach/ was hast du gedacht/ zur Unzeit eyffersüchtiger Alexander, daß du durch so unverantwortlichen Argwohn und desselben Verrathung durch deine unbesonnene Zuschrifft deine allerliebste Bellamira so gröblich beleydiget hast.

Antonio hatte noch nichts von ihrer Abfarth erwehnet/ sondern nur blos/ daß eine vornehme Dame/ so sich bißher seines Hauses bedienet/ diesen Brief an Ihre Gnaden zu überbringen ihm befohlen/ dannenhero vermeinete Alexander nicht anders/ als daß sie zum wenigsten noch in Malaga seyn würde; darum er denn auch nach kurtzen Bedencken wieder vom Stuhle auffstunde

und

und anhub: Hier ist nicht lange zaudrens Zeit/ Alexander, gehe zu deiner beleydigten Schönen/ bitte sie fusfällig umb Vergebung wegen des aus allzuhefftiger Liebe begangenen Fehlers; sie wird so hart und unversöhnlich gegen dich nicht seyn/ da sie dir ja schon vorlängst ihr Hertz geschencket.

Er machete sich also wieder hinein/ nachdem er sein Gesicht in eine ziemlich geruhige Stellung gebracht und hub zu Antonio an: hier mein Freund habt ihr eine kleine Erkentlichkeit vor den überbrachten Brief (womit er ihm etliche Goldkrohnen verehrete) er kömmt von einem Fräulein / so mir gantz nahe verwand ist/ und weil ich höre / daß ihr sie etliche Tage bey euch aufgenommen / will ich auch schon davor Vergelter seyn. Jetzo werdet ihr mich zu ihr hinführen/ denn ich sehr nöthige Angelegenheiten mit ihr zu reden habe.

Antonio, nachdem er sich vor des Hertzogs Freygebigkeit unterthänig bedancket / zuckete mit den Achseln/ und sagte: Wie gerne ich auch meiner Schuldigkeit nach Eu. Gnaden dienen und dieselbe zu hochgedachten Fräulein führen wolte / so ist sie doch schon vor einer guten Stunde mit einem abfahrenden Schiffe nach Solobrena gereiset/und also nicht mehr in dieser Stadt zugegen.

Der Hertzog erschrack noch hefftiger über diese Zeitung und fragte: wen sie dann mit sich genommen/ ob sie gar niemand von Leuten bey sich hätte? Antonio antwortete: Sie hätte einen alten

Diener bey sich / Orsin Nahmens / so gar ein getreuer und vorsichtiger Mensch / danebst wäre noch ein Aufwartemädgen bey ihr / die er Binette nennen hören; sonst befände sich niemand mehr in ihrer Begleitung.

Geschwind Fidele und Tellino, rufete er seinen Kammerdiener und den von Bellamiren in Tingi zurückgelassenen Laqvayen; eilet nach den Hafen / und wo ihr kein Schiff antreffet / welches alsofort nach Solobrena seegelfertig / so dinget mir eine eigene Fregatte / was auch der Schiffmann davor biß dahin verlanget: denn ich muß ihr nach / und kan sie unmöglich also fahren lassen / daß ich nicht mit ihr selbsten reden solte.

Die beyden Diener liefen also in höchster Eil nach dem Seehafen; indeß daß Alexander Antonio fraget / wie doch dieses Fräulein zu ihm gekommen / und wer sie dahin gebracht: darauf er antwortete: Es ist nun acht Tage / gnädiger Herr / als der Tingitanische Printz Bogodes allhier mit etlichen Schiffen voll Kriegsvolck ankahme / und auch dieses schöne Fräulein mit sich brachte: Jedes / das sie sahe / kunte sich über ihre Wunder-würdige Gestalt nicht gnugsam verwundern / und preiseten Bogodes vor den glückseligsten Fürsten / welcher auff der Welt lebete / daß er einen so unschätzbahren Schatz / als diese seine Gemahlin / dafür man sie hielte / besitzen solte.

Es kahm aber Orsin, mit welchem ich schon vor etli-

etlichen Monaten / da er als ein Sclave hieher gerieth/ bekant worden/ zu mir/ und vertrauete mir/ wie zwar Bogodes dieser Dame/ welche ein Fräulein von hohen Hause aus dem Königreich Neapolis, und durch Sturm nach Tingi wäre verschlagen worden/ ihre Vermählung suche / allein sie konte solche wegen wichtigen Bedenckens unmöglich eingehen: Weil sie aber nicht hoffen dürfte/ daß er sie in Güte wieder von sich liesse/ und befürchten müste / daß wenn sie länger bey ihm/ er mit Gewalt seine Liebe zu vergnügen suchen würde/ habe sie sich vorgesetzet / heimlich zu fliehen / und ließ mich instāndigst bitten / sie auf etliche Tage zu verbergen / welches sie mir reichlich belohnen wolte.

Ob ich nun zwar bey der Willfahrung einer so gefährlichen Aufnahme viel zu wagen hatte / ließ ich mich doch durch das starcke Anhalten des ehrlichen Orsins, und weil das Fräulein meines Glaubens ware/ dazu bewegen/ daß ich sie so lange in Geheim beherbergen wolte / biß Bogodes nach Granada aufgebrochen; sie solten nur zusehen/ daß sie mit guter Art erstlich in mein Haus kommen möchte.

Das Fräulein/ wie sie mir hernach selbst gestunde/ höchst erfreuet über meine gute Erklährung bittet Bogodes, daß er sie in einer Senfften nach einen Kauffladen tragen lasset/ weil sie vorgiebt daselbst eine und andere Waaren zu besehen: Er giebt ihr seinen Hoffmeister mit/ befehlend/ daß er sie

sie alles/ was sie selbst verlanget/auf seinen Credit soll lassen ausnehmen. Sie hat nun zwar zum Schein darauf unterschiedliche Waaren ausgesetzet/ aber doch nichts mit sich genommen/als zwey Barnus oder Uberzuge über die gantzen Kleider/ deren sie sich hernach bedienet durchzukommen.

Denn weil der Kauffmann eine Tochter hat/ machet sie selbiger weiß/ als ob sie mit Bogodes gewettet/ wer ein ander am ersten diesen Tag betrügen könte; dannenhero ersuchet sie die Jungfer/sich mit einem solchen Uberzuge/ darunter man gantz verdecket und unkentlich ist/ an ihre stat in die Senffte zu setzen/ und sich zu Bogodes, welcher gleich bey dem Abzuge seiner Völcker an Hafen ware/ tragen zu lassen/ so würde er selbige vor sie halten/ und ihr die Compliment machen; sie aber wolte alsdenn nicht weit von ihr stehen/ und den Printz wohl herumnehmen/ daß sie ihm durch ihre List die Wette abgewonnen.

Wie sich nun die gute Barahime (so heist des Kauffmanns Tochter) dieses alles leicht bereden lässet/ und sich in die Senffte setzet/ das Fräulein aber zurück bleibet/ lässet sie sich immer nach Bogodes zutragen; und der Hofmeister selbst ist keiner andern Meinung/ als daß es das Fräulein sey/ so sich in der Senfte wieder befände/ und habe nur/ umb Bogodes eine Freude zu machen/ diesen Malagischen Habit übergezogen.

Indeß nun/ daß der Printz mit einer starcken Salve der Soldaten Barahimen unter des

Fräuleins Persohn bewillkommen lässet/ kahme sie nebst Binetten von dem alten Orsin zurechte gewiesen in mein Haus glücklich an: Ich verbarg sie möglich/ kan aber dabey wohl rühmen / daß ich Zeit Lebens keine schönere und auch zugleich keine GOttesfürchtigere Dame gesehen: Sie fiehl in meinem Beyseyn auf ihre Knie/ uñ danckete GOtt mit vielen Freuden-Thränen/ daß er sie so mächtig errettet/ und Bogodes brünstigen Begierden nicht zu einem Raube hingegeben hätte.

Sie muste gewiß einen Bräutigamb haben/ denn sie fuhre darauf mit so hertzlichen Seufzern fort / daß der Höchste doch ja denselben auch vor allen Unglück bewahren solte/ welchen sie nach ihm in der Welt am meisten liebete / und solte er ihr doch bald mit selbigem eine glückliche Zusammenkunfft gönnen.

Der Hertzog kunte sich hier nicht länger halten/ daß ihm nicht vor Wehmuth die Augen übergiengen; Er wandte sich dahero von Antonio weg / und gienge nach einen Fenster / umb seine Bewegung vor ihm zu verbergen. Gleichwohl merckete es dieser / daß eben er solche Persohn seyn müsse / so mit ihr verbunden / und war ihm fast leid/ daß er so viel zu Erregung seiner Betrübnüß geredet hätte.

Wie nun durch diese Erzehlung vollends aller eyfersüchtige Verdacht aus Alexanders Gemüthe vertrieben worden/ also ware sein Hertz mit tausendfacher Reue angefüllet/ daß er nicht besser

das ihm so schön gezeigete Glück der erwünschtesten Zusammenkunfft mit seiner werthesten Braut gebrauchet hatte: und nun schwur er bey sich/ daß/ so er nur einmahl wieder zu ihr kommen solte/ er auch nimmermehr von diesem Giffte der Liebe/ der Eyfersucht/ sich wolte lassen an seiner Zufriedenheit hindern.

Indem kahmen die beyden Diener zurück/ und hatten ihm eine eigene Fregatte bestellet/ weil sonst kein Schiff so gleich nach Solobrena ablief. Alexander, so sich lieber Flügel gewündschet/ daß er ihr nacheilen können/ verzohe also nicht einen Augenblick länger/ sondern/ als er vor die geschehene Erzehlung Antonio noch mit einem köstlichen Diamant beschencket/ ließ er seine Sachen zu Schiffe bringen/ und fuhre ohne weitere Säumnüß mit allen seinen Leuten immer seiner geliebten Bellamira nach.

Ende des andern Buchs.

Der getreuen Bellamira
wohl belohnten Liebes-Probe/
Oder
der triumphierenden Beständigkeit
Drittes Buch.
Das erste Capitul.

INdeß nun/ daß dieses Durchlauchtige Paar vor nichts als den zweiffelhafften Ausgang seiner Liebe Sorge trug/ und iedes von beyden mit weit mehr unruhigen Gedancken und bestürtzten Vorstellungen/ als das Schiff/ worauf es sich befande/ von den anschlagenden Wellen bestritten wurde/ sahe es an dem Hofe zu Neapolis auch gar stürmisch aus/ und hatte so wohl der Hertzog Alexander als auch Bellamira dabey ihren Antheil/ wiewohl sie nicht zugegen waren.

Don Pedro, welcher von seiner Reichs-Cantzler Stelle/ so er dem Fürsten Aquino überlassen müs-

müssen / wieder abgesetzet / und von Carln einer heimlichen gegen seine Majestät vorgehabten Verrätherey beschuldiget worden / hatte sich über seinen Fall von dem so hohen Ehrengipffel/Darauff er bereits gestiegen / so gar sehr gehermet/ daß er darüber halb wahnwitzig worden.

Der Printz de Vietri, welchen Alexander die Verwaltung seiner Herrschaften und sämtlichen Güter anvertrauet/wurde noch in scharffer Verhafft gehalten/und weil dieser sein Freund der Hertzog von Nocera nach geschehener öffentlicher Vorladung vor das hohe Königl. Gerichte nicht erschienen/ wurde ihm der Proceß gemachet/sein gantzes Fürstenthum zu Carls geheimen Kammer gezogen/und seiner Majestät vor anheim gefallen erklähret; er aber auff ewig aus dem Reiche verbannet: seine alten Beamten und Diener meistens ab- und hingegen solche an ihre Stelle gesetzet / von welchen man die Gewißheit hatte/ daß sie besser Königisch als jene gesinnet.

Wie nun sowohl dieses Verfahren und de Vietri, welches ein Printz von einem der vornehmsten Häuser des Königreichs/ sein Arrest von vielen hohen Familien und auch einem Theile des Volcks nicht zum besten auffgenommen ward; also brach ihr Unwillen und das bißher noch unter der Asche einiger Furcht versteckte Rachfeuer bald hervor/da das Geschrey kahm/ die Arragonische Flotte wäre in achzig Kriegsschiffen starck und mit vielen kleinen Fahrzeuge und Brandern in die See gegangen/ und nehme ihren Lauff gerade nach Nea-

Neapolis zu / damit Ferdinand seine Tochter / die Königin Mariane, mit Gewalt abhohlen und hernach von Carln wegen seines üblen Verfahrens desto schärffere Rechenschafft fordern könte.

Diese Zeitung machete eine rechte Auffruhr durch die Stadt Neapolis: Die Anverwandten des Printzen de Vietri bedieneten sich der Hitze des Pöbels / und gewan selbigen durch Geschencke und Versprechungen / daß solcher mit Gewalt und grossen Hauffen in das Haus brache / wo der Printz in Verhafft saß; die Wache zurück triebe / und ihn also seines Arrests befreyete.

Er wartete nach seiner Erlösung nicht lange / sondern wurde gleich von seinen getreuen Freunden verstecket / biß daß er beqvehme Gelegenheit sahe / aus dem Königreiche zu kommen / und so dann seine Sache ausser dem Gefängnüsse auszuführen.

Nun gabe sich noch eine andere tumultuirende Parthey an / welche sich die Marianische nennete / und sich vor die Königin erklährete: diese wuchs als ein durch das häuffige Regenwasser seine Ufer übersteigender Strohm / und drange mit Waffen und hefftigen Geschrey in viele tausend starck nach der Burg / einhellig fodernd / man solte ihnen ihre Königin frey und in ihre Beschützung geben / oder sie wolten gantz Neapolis umkehren.

Dem Könige ware nicht allzu wohl bey dieser innerlichen Empöhrung / massen er der Einigkeit mit seinen Unterthanen niemahls mehr als itzo bey heran-

herannahender feindlichen Flotte vonnöthen hatte. Er schickete den Printz Mataloni an die Anführer des rebellischen Volcks/der sie besänfftigen und dabey versichern solte/ daß der Königin ja kein Leid wiederführe / sondern sie nur darum verwahret würde / damit durch ihre Zurückhaltung desto ehe Arragonien genöthiget wäre/ den gedroheten Krieg von Neapolis zu wenden/und mit seiner ankommenden Macht keine Feindseligkeit zu verüben.

Allein der tolle Hauffe wolte diesen Redner gar nicht hören/sondern/da ihm ohne diß viele Schuld gaben / daß er an Marianens Verhafft grosse Ursache wäre; schrien sie: Man solte diesen Verräther todt schlagen: Es gaben auch schon einige nach ihm Feuer/und muste er von höchsten Glücke sagen/ daß er noch in der Zeit entwischete / wiewohl er an der Achsel von einer Mußqveten-Kugel ziemlich hart verwundet worden.

Da der König solchen Proceß sahe / trauete er sich selbst nicht mehr auff der Burg / sondern begab sich hinten über die Brücke nach dem Castell S. Elmo. Auff selbigem wurde die Königin in einem Zimmer verwahret/und auff der andern Seiten dieses Casteles in einen absonderlichen ihr Minister, der Graf de Saftago, auch niemand ohne ausdrücklichen Vorbewust des Königes selbst zu ihnen gelassen.

Die Kriegs Bedienten verstärckten auff Carls Befehl die Besatzung des Castels, und bothen

 durch

durch gerührten Trommelschlag die Soldaten auff/ liessen auch vier tausend Mann von den auff der Flotte liegenden Knechten in aller Eil hohlen/ und da man nun eine solche Macht beysammen/ dadurch die Auffrührer wohl kunten zu paaren gebracht werden/ zohen sie mit selbiger ihnen auf den Hals/ umb sie von einander zu jagen.

Weil nun der Pobel sahe/ daß er den kürtzern ziehen dürffte/ zerstreueten sie sich wieder allgemach: wiewohl es darum noch nicht gantz gestillet ware/ sondern sich Carl allezeit befürchten muste/ daß dieses tobende Meer von neuen auffwallete/ und gantz Neapolis mit seinen rasenden Fluthen endlich überschwemmete.

Er war über nichts mehr ergrimmet/ als daß man den Printz de Vietri aus der Hafft mit Gewalt gerissen/ und dadurch den Respect der Majestät so schändlich verachtet hatte. Uber die Befreyung dieses eintzigen empfand sein Gemüth mehr Schmertzen/ als wann er eine gantze Schlacht verlohren. Denn der Schimpff thut einem Könige mehr weh/ als der Schaden/ und wann eine einzelne Persohn seiner Rache entzogen wird/ dieses bringt ihn grössern Eyfer/ als wann er viele tausend durch das Schwerdt der Feinde einbüsset.

Darum ließ er zwar den Krieges-Rath zusammen beruffen/ und ihn davor sorgen/ wie der ankommenden Arragonischen Seemacht am besten widerstanden und begegnet würde; er aber sanne mei-

meistens darauff / daß er de Vietri von neuen in Verhafft bekommen möcht ; und dann gewißlich / sagte er / will ich ihm schon die Gelegenheit benehmen / daß der ihm anhangende Pöbel die erste Probe seiner Losmachung das andre mahl nicht wieder practiciren soll.

Wiewohl er aber durch Kundschaffer ihm sehr nachstellen ließ / ware doch alles Forschen vergebens / und er bereits in guter Sicherheit. Da man nun zwey Tage von ihm nichts erfragen kunte / wurde des Königs Gemüth zu Beobachtung einer näheren Gefahr auffmercksam gemacht. Denn die Arragonische Flotte sahe man allbereits von denen Thürmen nach den Neapolitanischen Vorgebürge zu segeln / und wurde dadurch alles in Lermen gesetzet / weil man durchaus dem Feinde die Anländung verhindern muste.

Der Hafen ward geschlossen ; das Volck an den Strand hinter seine Brustwehren gestellet ; die Stücken / so das Meer bestrichen / zum loßzünden fertig gehalten / und alles auff eine solche Art bestellet / damit man diese Gäste / so man nicht gerne sahe / blutig bewillkommen möchte.

Der Graf Alastro (dessen Tochter Angelic mit dem jungen Marggraf von Orestagno, Spinellen, vor wenig Monaten Beylager in Sardinien gehalten) ware wegen seiner vortrefflichen Wissenschafft zur See zum Vice-Admiral vom König Ferdinanden bestättiget worden : Dieser gienge mit funff und zwantzig stattlichen Kriegsschiffen

schiffen und noch vielen mit Volck besetzten Fregatten voran; und ungeachtet man auff ihn unauffhörlich zufeuerte / ließ er doch seine Stücken und Canonen tapffer wieder zurück donnern/ und nachdem ihm vier gantze Stunden das Aussteigen ware verbothen worden / fassete er endlich festen Fuß auff dem Lande: Wiewohl ihm solches bey funffzehn hundert von seinen Soldaten kostete/ die ihr Leben als einen Zoll vor ihre und ihrer Cameraden Ankunfft daselbst musten niederlegen.

Die böse Zeitung / daß der Feind schon ans Land / und sich daselbst auff das eiligste verschantzete/erschreckete die Stadt und König Carln auf das hefftigste / und wuste man vor Verwirrung fast nicht/ wie man einem so geschwinden und gewaltigen Feinde genugsam widerstehen solte. Es schickete aber der Auragonische Admiral Rueda, wie er es von Ferdinanden in Befehl hatte/nach geschehener Aussetzung des Kriegsvolcks einen Gesandten in Nahmen seines Königes an Carln ab/welcher begehrete/ erstlich vor die Königin Mariane, und hernach auch vor ihn zur Verhör gelassen zu werden.

Der König ließ den geheimbden Rath deswegen zusammen fodern/ und nachdem sie/ so viel als nöthig ware/ mit einander überleget/ließ man dem Gesandten zur Antwort wissen: daß ihm zwar die Verhör nicht solte abgeschlagen seyn/ doch lieff es wider seiner Majestät hohen Respect, daß sie

erst-

erstlich ihm die Audienz bey der Königin verstatten solten/ ehe er bey ihnen gewesen: Wann er also vorher bey seiner Majestät würde den Vortrag gethan haben/ würde man ihm hernach auch den Zutritt zur Königin öffnen: Sonst könte man ihn zu hören sich nicht entschliessen.

Der Gesandte gab zur Antwort: daß er erstlich deswegen mit dem Herrn Admiral communiciren müste: Als nun solches geschehen/ und er doch noch sehr darauff bestund/ vorhero der Königin die Reverenz zu machen/ward es dahin vermittelt/daß ihren Minister, dem Grafen de Sastago, vergönnet wurde/zu den Gesandten sich zu begeben/und sein Anbringen zu hören. Wie nun solchen der Graf nachgelebet/ und nachdem er zurück gekommen/erstlich dem Könige davon Bericht abstatten müssen/ ward der Gesandte auch bey Carln zur Verhör geführet.

Sein Vortrag bestunde darinnen: wie sein gnädigster König und Herr mit höchsten Widerwillen die Waffen ergriffen: Weil aber seine Majestät/ nachdem man dero Königliche Frau Tochter/ die Durchlauchtigste Königin Mariane mit so schimpfflichen Beschuldigungen nicht allein aus dem Königlichen Ehebette stossen/sondern auch so gar ihr den freyen Abzug nach Arragonien verwehren wollen/ sich dazu genöthiget befunden/ als wolten sie wegen Vergiessung vieles Blutes und Stöhrung des gemeinen Friedens vor aller Welt entschuldiget seyn. Würden aber dennoch ihre

Königliche

Königliche Majestät von Neapolis das begangene Unrecht erkennen/ dero tugendhaffte Gemahlin wieder freundlich zu sich nehmen/ und also/ wie vor den vorgegangenen Irrungen geschehen/ ehren und lieben/ auch diejenigen bösen Rathgeber/ so bißhero dergleichen Zwistigkeiten und Mißverständniß zwischen beyden Krohnen gemachet/ zu gebührender Straffe zu ziehen nach Sarragossa ausliefsern/ und durch eine dahin geschickte neue Gesandschafft das Mißvergnügen bezeugen lassen/ so sie über ihr bißheriges Verfahren hätten/ so wolte sein gnädigster König und Herr alles vergessen/ und in Ansehung der nahen Verwandtschafft und vorigen Vertraulichkeit die in den Händen habende Rache gäntzlich einstellen; wie sie dann nicht zweiffelten/ Ihre Majestät würden bey reifferer Uberlegung dieses alles durch williges Genehmhalten so guter Vorschläge dem sonst unfehlbar erfolgenden Unheile weißlich vorkommen/ und vor dem verderblichen Krieg zu beständiger Ruhe dero eigenen Länder den erbaulichen Frieden wehlen.

Carl ware viel zu hitzig/ daß er diese Rede/ weil sie ihn mit ziemlichen Drohungen angefüllet schiene/ hätte glimpfflich beantworten sollen. Was? sagte er/ dencket Ferdinand/ daß er seinen ungerechten Uberfall durch so kahle Uhrsachen beschönen oder uns mit Drohungen schrecken will/ daß wir ihn/ nachdem er und seine Tochter uns so sehr beleidiget/ mit einer Abbitte noch entgegen kommen/

men/und einen schimpfflichen Frieden von ihm erbetteln sollen/ das soll er gewißlich nimmermehr erleben. Haben wir nicht glimpfflich genug mit seiner Tochter verfahren/ welche wir/ ob sie schon durch gnugsames Zeugniß ihrer an uns begangenen Untreue hätte können überwiesen werden/dennoch ohne die Straffe/ welche wir von ihr zu nehmen wären berechtiget gewesen/ hätten nach Saragossa abziehen lassen/ wenn uns davor der an uns treulos gewordene Hertzog von Nocera, wie wir durch unsern Gesandten anhalten liessen/ wäre ausgefolget worden. Allein Ferdinand hat diesen Verräther geheget/ und ihn durch seine Vorenthaltung in seiner Boßheit gestärcket:

Nun kömmt er noch dazu mit einer Krieges-Macht/überziehet unser Königreich/und nachdem er durch eine blutige Niederlage und Anländung sich die Bahne zu allen Feindseligkeiten geöffnet/ will er wohl noch die Schuld der gestöhrten allgemeinen Ruhe uns beymessen/ und uns eine Bekäntnüß des an ihn begangenen Unrechts zumuthen/ ja noch vorschreiben/ wie wir ihn versöhnen sollen. Ha/das bilde er sich ja nicht ein. Ihr habt noch wenig oder gar keinen Vortheil über uns/ und kömmt also eurem Könige noch lange nicht zu/ uns als ein Sieger viele Gesetze des Abtrages vorzulegen.

Hingegen glaubet nur/ daß wir noch schon so viel Gewalt in Händen/die Seinige zurück zu halten/ und daß eure blosse Landung euch darum nicht gleich

gleich das gantze Königreich / so ihr eurer räube-rischen Begierde ausgesetzet/ erworben hat. Dieses eintzige stehen wir euch noch zu / daß ihr binnen zwey Stunden mit der Flotte euch wieder in die volle See und auff den Rückweg begebet/ Ferdinand aber wegen des durch eure blutige Aussetzung uns zugefügten Schadens zulänglichen Abtrag thue / so wollen wir euch/ als ob ihr noch wie ehemahls unsere Bundesgenossen wäret / eure Strasse sicher ziehen lassen/und wegen eines neuen Vertrages mit Ferdinanden durch Gesandten handeln: Wo ihr aber nicht solche unsere Gütigkeit annehmen wollet/ so seyd gewiß/ daß es euch gereuen soll/ und wir dergleichen euch so bald nicht wiederumb anbiethen werden.

Der Gesandte wendete ein/ daß ja sein gnädigster König darum Ihrer Majestät weder etwas vorschriebe/ noch als ein Sieger Gesetze vorlegete wenn er aus väterlicher Liebe und nachbarlicher Freundschafft die Mittel an die Hand gebe/ wodurch die hervorkeumende Uneinigkeit gleich in den ersten Wachsthum erstickct und der erwünschte Friede von beyden Theilen könte erhalten werden. Den Hertzog von Nocera hätte darum sein gnädigster König und Herr nicht können ausfolgen lassen/ weil er ihn selbst wegen der mit Sr. Majestät Königlichen Frau Tochter beschuldigten / jedoch hernach niemahls überwiesenen/ Vertraulichkeit hätte genau befragen müssen / und weil er seine Unschuld genugsam dargethan / aber König Fer-

Ferdinand wohl gesehen/ wie man ihn / wann er wieder nach Neapolis ausgefolget würde / übel mit fahren / und vieles begangenes andichten / dadurch aber einen grossen innerlichen Auffstand erregen möchte/ habe er zu Erhaltung gemeiner Ruhe in ihrer Majestät Königreiche noch zu Ihrer Majestät eigenen besten/ ob sie schon selbiges nicht erkennen wolten/ Alexandern in seinen Schutz genommen/ und Ihrer Majestät übel gesinnten Rathgebern nicht ausantworten wollen. Was nun die Zurückziehung der Flotte beträf/ so wolten sie/ ob sie zwar durch die Aussteigung einen grossen Vortheil gewonnen/ dennoch solches hintansetzen / und sich wieder auf den Rückweg machen/ wenn Ihre Majestät die Königin Mariane nebst dero gantzen Hofstat ihnen abgefolget und nach Sarragossa mit gelassen würde. Wie dann durch solche Bewilligung desto ehe die Bahne zu einen beständigen Frieden könte geöffnet werden / wann zwischen Vater und Gemahl selbigen als Mittlerin auszuwürcken sich Ihre Majestät die Königin desto mehr alsdenn würden angelegen seyn lassen.

Carl schüttelte auf dieses neue Ansinnen den Kopf und antwortete : Nein / nein / auf solche Art werdet ihr uns nicht einwiegen ; daß wir euch auch die Königin ausliefern solten / und alsdenn hättet ihr desto mehrere Freyheit / ohne weitere Sorge eure grausame Blutbegierde gegen dieses Reich auszuüben. Trauet uns nur solche Einfalt nicht zu: Ferdinand hat sie uns zur Gemahlin

gege-

gegeben/ und damit allem Rechte entsaget/ so Er uber sie hat. Jetzo kömmt daher uns zu/ es zu ahnden/ wo sie ungebührlich handelt; nicht aber/ daß wir sie ihm erstlich zur Zuchtigung nach Sarragossa übersenden. Dannenhero hoffet nur nicht/ daß ihr sie mit kriegen werdet: So ihr aber nicht heute noch mit der gantzen Flotte wieder zurück kehret/ wollen wir euch die Straffe zeigen/ wann ihr sie etwan möchtet vergessen haben.

Damit wandte sich der König mit zimlichen Zorne von dem Gesandten hinweg/ welcher/ weil er sahe/ daß bey Carln nichts zu erhalten ware/ endlich auch sich wieder fort begab und bey dem Admiral Rueda und dem Vice-Admiral Alastro von seinem fruchtloß gethanen Ansuchen völlige Nachricht ablegete.

Das II. Capitul.

INdem nun diese darüber rathschlageten/ ob sie sich vollends der Stadt Neapolis bemächtigen und das Castel/ darauff die Königin in Verhafft gehalten wurde/ ordentlich belagern/ oder ob sie König Ferdinanden von dem/ was durch ihr Aussteigen/ und die an Carln geschickte Gesandschafft ausgerichtet/ erstlich wolten wissen lassen/ und deswegen neue Ordre von seiner Majestät erwarten/ uberlegten die noch auffrichtigsten der Neapolitanischen Reichs-Räthe mit

grosser Sorgfalt ohne des Königes beyseyn / wie man doch der bereits angehenden Kriegesgluth möchte steuern/ und da durch deren weiteres umb sich greiffen ein allgemeiner Ruin gedrohet würde/ selbigen durch zulängliche Mittel zuvorkommen.

Das beste schiene ihm endlich zu seyn / dahin zu dencken / wie man den König und die Königin wieder mit einander in gutes Vernehmen setzete: damit man aber desto ehe dazu gelangete / müste die Königin erstlich dahin disponiret werden/ daß sie den Admiral Rueda durch den an sie geschickten Gesandten dazu vermöchte/die bereits ausgesetzten Völcker auf die Flotte zurück nehmen / und sich mit der gantzen Macht wieder etwas in die See hinaus zu ziehen/ so wolte sie dann ihren Gemahl den König schon zu glimpfflichern Gedancken und Absendung einer neuen Bothschafft nach Sarragossa bringen/ damit die auf beyden Theilen zur Thätlichkeit ausschlagende Zwietracht annoch unternommen/ und dem verderblichen Kriege vorgebauet würde.

Wann dann nun solches geschehen/ müste man ferner die Königin durch Vorstellung des Ruhmes/ welchen sie davon zu gewarten / wann sie als eine Landes-Mutter des gantzen Reichs Verderben obwendete/ dahin bereden/ daß sie an den König schriebe/ ihm beweglich zu Gemüthe führete/ wie unschuldig sie bey seiner Majestät von ihren mißgünstigen Feinden angegeben worden/ und wie dahero ihr gnädigster Herr Vater sich dahin

bringen lassen/eine ansehnliche Kriegesmacht nach Neapolis zu senden/ sie an ihren Verfolgern zu rächen/ und ihre Ehre zu beschützen: Wann aber solches ohne grosses Bluthvergiessen nicht abgehen würde/ welchen so wohl sie aus Landes-Mütterlicher Vorsorge als auch seine Majestät als ein Vater seines Reichs vorzukommen verbunden wären/ so bäthe sie seine Majestät umb dero Länder und Unterthanen ja selbst eigene Wohlfarth willen/ sie wolten doch denen übel gesinnten ihren Zweck nicht erreichen lassen/ sondern allen Groll niederlegen/ und den auf sie als eine gantz unschuldige Fürstin fälschlich geworffenen Verdacht verbannen: hingegen mit ihr sich versöhnen und alle widrige Gedancken von ihrer wanckenden Treue hinführo einstellen/ so wolte sie auch alles gerne vergessen/ und ihre Majestät dero gnädigsten Herrn Vater dahin bringen/ daß ein fester Friede wieder solte getroffen und alle Feindseeligkeit aufgehoben werden. Wie sie dann schon dessen einen Anfang zu machen den Admiral dazu vermocht/ daß er alles Volck wieder auf die Flotte zurück gezogen/ und mit selbiger von den Neapolitanischen Gestade sich biß auf Ihre Majestät Erklährung entfernet hätte.

Auf diese Art meineten die getreuen Reichs-Räthe konte am besten die Sache gehoben und eine beständige Ruhe in das Königreich wiederum gebracht werden. Als nun der Arragonische Gesante bey dem Könige wiederum ließ anhalten/ vor

die

die Königin Mariane gelassen zu werden/ schluge man Carln vor/ daß solches in Beyseyn eines von seiner Majestät geheimen Staats-Räthen geschehen könte/ damit man hörete/ was sein Anbringen bey der Königin wäre. Carl liesse sich solches gefallen / und wurde der Graf Canosa ein vortrefflicher und kluger Minister dazu erkieset/ welcher aber bey der geheimen Unterredung vorhero gewesen/ und bey der Königin absonderlich dieses / was da ware überleget worden/solte anbringen.

Als man nun den Gesanten bey Marianen vorgeführet / und er in des Graf Canosa Gegenwart seinen Vortrag gethan / auch die Königin sich sehr wegen des Unrechts / so ihr geschehe/ beschweret/ und darauf der Gesante insonderheit gegen den Grafen Canosa sich heraus ließ / wie daß seine Majestät der König Ferdinand solches hoch ahnden und nachdrücklich rächen würde/brach der Graf endlich auch gegē die Königin loß/und entdeckete derselbigen in einer schönē Rede das unterthänigste Verlangen der getreuen Räthe und Reichs-Stände/ mit dem hinzusetzen/ daß sie zu ihrer Majestät Großmüthigkeit das unterthänigste Vertrauen hätten/ sie würde aus Liebe bey dem in euserste Gefahr gesetzten unschuldigen Königreiche alle ausgestandene Widerwertigkeit vergessen/ und ihnen durch die Versöhnung mit dero Gemahl den so höchstnöthigen Frieden erhalten/ ja als eine liebreiche Landes-Mutter von neuen gnädig schencken.

Die Königin/ so eine Tugendhaffte und gutherzige Fürstin als eine ihrer Zeit ware/ erbothe sich/ daß sie gerne zu Befestigung der allgemeinen Ruhe alles/was nur in ihren Vermögen stünde/ beytragen wolte/ sie solten nur Vorschläge thun/ auff was vor Art das von ihr abgewendete Gemüthe des Königes wieder zu gewinnen wäre. Darauff dann der Graf/ wie die Berathschlagung geschehen/den durch sie verschafften Auffbruch der Aragonischen Flotte und dann ein bewegliches Zuschreiben an den König ausführlich antruge/ und nachdem sie lange/ wie solches am besten einzurichten/mit den Gesandten und ihre darüber Conferenz gehalten/ so setzete sie endlich dergleichen auff/ und gab es an den Grafen/solches seiner Majestät zu überreichen: dem Gesandten aber gab sie eines an den Admiral Rueda, darinnen sie ihn ersuchete/ alsofort mit der Flotte wieder in die See zu gehen/und etliche Stunden von dem Neapolitanischen Gestade biß auff die Erklährung des Königes und weitere von ihr erhaltene Nachricht sich zu setzen.

Nachdem nun der Admiral diesen der Königin gnädigsten Ansinnen nachkahme; der Graf Canosa aber dem Könige den von seiner Gemahlin erhaltenen Brieff übergabe/ fande ihn Carl so beweglich geschrieben/ daß er endlich aus einer höheren Gewalt gerühret in sich gieng/ und verlangete/ daß sie selbst wieder vor ihm kommen solte.

Der Graf nahme dieses als ein gutes Zeichen auf/

auf / und weil er bey dem Könige in grossen Ansehen / als redete er ihm selbst sehr zu / daß seine Majestät zu Beobachtung der gemeinen Ruhe alle angemaßte Beleidigung zurück legen und dero getreue Gemahlin der so lange gewündschten Versöhnung möchten geniessen lassen. Worauff denn der König ihm Befehl gab / sie zu hohlen / und aller guten Neigung seinetwegen zu versichern.

Der Graf machete sich alsofort mit grossen Freuden auf; trug ihrer Majestät Verlangen der Königin vor / die sich dann auch nicht säumete / in seiner Begleitung sich zu ihren Gemahl zu begeben und ihn unterwegens verhieß / so alles glücklich ablieffe / daß sie ihm diese seine kluge Vermittelung mit reichen Gnadenbezeigungen vergelten wolte.

Als sie nun zu Carln in das Zimmer trat / erblassete sie gantz bey dessen ersten Anblicke / fiehl ihm weinend in die Armen / und vermochte vor Wehmuth und Vergnügung kein Wort vorzubringen

Der König küssete sie / sprach ihr Trost zu / und bath / das / was vorgegangen / gäntzlich zu vergessen / weil er seinen Fehler erkennete / und hinführo mit beständiger Liebe und Treue denselben genugsam wolte wieder ausbüssen.

Mariane fassete sich wieder auff diesen Zuspruch / und sagte; daß schon aller Groll längst aus ihrem Hertzen verbannet gewesen / nur hätte

sie so offt mit heissen Thränen beklaget / daß ihre Majestät durch die Verleumdung ihrer Feinde wären dahin verleitet worden / auf sie zu argwohnen / als ob sie an ihn treubrüchig worden / da sie doch den Höchsten zum Richter und Zeugen ihrer Unschuld anriefe / und daß sie niemahls das geringste begangen / welches ihrer seiner Majestät allein gewiedmeten Liebe hätte können nachtheilig seyn.

Der König küssete sie nochmahls gantz inniglich und versicherte sie / daß er dergleichen Gedancken nicht mehr hätte / bath auch mit vielen Verpflichtungen / ihm vor diesesmahl zu vergeben / massen er von ihrer Tugend schon ein festerer Zeugnüß hätte / als daß sie an ihm meineydig worden / oder das Königliche Ehebette durch verbothene Ausschweiffung beflecket hätte.

Also nun vertrugen sie sich völlig mit einander und auf diesen Sturm folgete ein so heiterer Wetter der Vergnügung in beyder ihren Seelen, daß das gantze Königreich von selbigen neue Ersprießlichkeit bekahm. Die Zeitung dieser hohen Versöhnung brache mit grossen Frolocken erstlich an dem Hofe / hernach in der gantzen Stadt Neapolis aus / und weil sich dieselbe dadurch von dem gedroheten Verderben derer schon vor ihren Pforten liegenden starcken Feinde befreyet sahe / wurden selbige Nacht überall starcke Freuden-Feuer angezündet / und diese neue Beywohnung.

nung des Königlichen Ehepaares wurde nicht anders als ein neues Vermählungs-Fest von allen Einwohnern begangen.

Den auf diese glückseelige Nacht folgenden Morgen sendete alsofort die Königin den Freyherrn von Poneri an den Admiral mit der frölichen Bothschafft ab/ wie sie nun gäntzlich mit ihrer Majestät wiederum ausgesöhnet/ und ihr der König versprochen seine Kriegesmacht mit der Arragonischen zu vereinbahren/ und die Mauritanier völlig aus Granada treiben zu helffen/ weswegen dann gleich den andern Tag eine Gesandschafft an dero Herrn Vater den König Ferdinand nach Sarragossa abgehen solte/ umb ihn solches nebst Abthuung aller Mißhelligkeiten anzubieten/ und zugleich den neugetroffenen Vertrag wegen der bißhertgen Irrungen in ihrer Ehe seine Majestät zu verständigen.

Der Admiral hörete diese Zeitung mit ziemlicher Zufriedenheit/ desgleichen auch Graf Alastro, weil er lieber wider die Mohren als Neapolitaner fechten wolte: Sie schicketen gleich einen ab/ welcher Ihrer Majestät der Königin zu diesen neuen Vermählungs Bündnüsse in Unterthänigkeit gratuliren muste/ und sendeten auch alsofort einen andern nach Sarragossa, welcher König Ferdinanden von dem gantzen Verlauff Bericht abstatten und dessen neuen Befehl wegen nunmehriger Expedition der Flotte hohlen/ auch ob sie sich mit der Nea-

politanischen in Fall man die Farth nach Mauritanien oder die Granadischen Küsten vor gut befände/vereinigen solte/ oder ob es vor besser gehalten würde/ daß sie allein agirete.

Es ware demnach alles wegen so glücklicher Endigung dieser kurtz zuvor so gefährlich aussehenden Sachen in höchsten Freuden; nur der Printz Mataioni, so an seiner im Auffruhr empfangenen Wunde sich innen halten muste/ware nebst etlichen andern gegen die Konigin übel Gesinnten nicht allerdinges mit dieser Versöhnung zu frieden/ massen sie befurchten/ daß/ weil Mariane sie genau genug würde angemercket haben/ nun/ da sie bey dem Könige wieder in solches Ansehen gekommen/ sie aller ihren Fall bey Carln und dessen höchste Ungnade ohnfehlbar würde auswürcken.

Allein Mariane ware viel zu großmüthig dazu/ und an stat/ daß sie einen darunter stürtzen sollen/ bathe sie vielmehr vor alle/ daß doch Ihre Majestät es keinen von ihren Verleumdern möchten entgelten lassen/ sondern ihnen ingesamt ihr Verbrechen gnädigst schencken/ weil sie nicht gerne durch ihre neue Erhöhung iemand wieder wolte Schaden zufügen.

Der König versprach ihr in allen zu willfahren/ doch sagte er/ damit Eu. Liebd. sehen sollen/ was sie vor Feinde gehabt/ sollen dieselbigen alles was sie wider Eu. Liebd. gegen mich geredet/ demüthigst abbitten/sonst will ich sie aus meinem gantzen Königreiche verbannen.

Er gab hierauf einen ernsten Befehl/ daß sich diejenigen von seinen hohen Bedienten / so etwas gegen ihn/ welches seiner geliebten Gemahlin nachtheilig gewesen/ gesprochen hätten/ solten bey ihr einfinden/ und umb Erlassung ihres Verbrechens unterthänigst anhalten/ sonst würde er dieselbigen mit schwerer Straffe ansehen / welche ihnen doch durch der Königin Vorbitte alsdenn/ wann sie ihre Reverentz bey Ihrer Majestät gemachet/ solte gnädigst geschencket seyn.

Einige nun / so die Seegel nach den Hofwinde zurichten wusten/ gaben sich bald bey der Königin an/entschuldigten auf das beste/daß sie sich so gröblich vergangen/ einigen Rathschlag wider ihre Majestät denen andern beyzufügen/ sie wären durch die Verleumdung ihrer Mißgönstigen und allerhand eingebildeten Beschuldigungen dazu verleitet worden/ lebeten aber dennoch des unterthänigsten Vertrauens/Ihre Majestät würden ihnen die Gnade thun/ und alles vergessen / welches sie mit ewiger Treue hinführo zu erkennen sich auf das festeste hiermit verbinden wolten.

Mariane erinnerte sie/ ins künfftige besser die Majestät zu ehren/ als daß sie durch angedichtete Flecken deren Tugend-Glantz verdunckeln wolten ; vor diesesmahl solte es ihnen geschencket seyn/ und sie sich keiner Straffe/ womit sie sonst der König ihrem Verdienste nach zu belohnen fest beschlossen gehabt/nunmehro befürchten.

Weil nun auch Don Pedro von seinen nechsten

Verwanten gerathen wurde/ sich dieser Gelegenheit mit zu gebrauchen/ und bey der Königin umb Verzeihung zu bitten/ damit er durch ihren Vorspruch hernach wiederum in die Gnade des Königes/ daraus er ohne sein Verdienst gefallen/ wieder aufgenommen würde / so folgete er hierinnen / und fuhre zu ihr hinauf.

Mariane ließ ihn nach geschehener Anmeldung gleich vor sich kommen: Er thät einen Fußfall vor ihrer Majestät / und weil der heftige Gram ihn sehr mager und bleich gemachet / auch er gantz verdutzet schiene/ so gab dieser Anblick der Königin ein noch grössers Mitleiden gegen ihn / und seinen betrübten Reden einen noch stärckeren Nachdruck.

Stehet auf Don Pedro, fieng sie gantz glimpflich an/ ihr verdienet die Vergebung mehr / als die andern alle; weil man euch durch allzustarcke Verführungen wider mich aufgebracht; doch gebet euch zu frieden / es ist alles vergessen / und ich will vor euch sorgen/ daß ihr wiederum bey dem Könige in vorige Gnade erhoben werdet.

Don Pedro bedanckete sich in tieffster Unterthänigkeit/ und die Königin ließ ihn noch selbigen Tag die Würckung ihres Versprechens spühren. Denn sie trug seine Sache also bey dem Könige vor/ daß ihm alsofort erlaubet wurde/ wieder nach Hofe zukommen / und seine Majestät ihm selbst hernach aller Gnade und neuen Einsetzung in die gehabten Ehrenämter versicherte.

Ma-

Mataloni alleine ware noch bey der Königin aussen geblieben/ welches sie sehr hoch empfund; denn von diesem ware sie am meisten beleidiget. Sie beschwerete sich zwar noch nicht bey dem Könige selbst darüber / aber ihrem Hoffmeister dem Grafen de Saftago entdeckete sie den darüber habenden Verdruß/ mit Bedrohung / daß sie schon diesen hochmüthigen Verräther zu rechter Zeit stürtzen wolte.

Der Graf entschuldigte ihn/ daß er durch einen Schuß des aufrührischen Volckes verwundet nicht könte aus seinem Zimmer kommen/sonst würde er sich schon in Unterthänigkeit eingefunden haben; darauf aber die Königin sagte: zum wenigsten hätte er doch durch ein Schreiben umb gnädigste Nachsehung seines Verbrechens können anhalten. Doch da er es nicht gethan / haben wir auch nicht Ursach ihm zu verzeihen.

De Saftago schwiege stille dazu/ er ließ es aber doch ingeheim dem Printz stecken/ welcher denn alsofort folgendes aufsetzete / und ihm an die Königin zu überreichen liesse einliefern:

Gnädigste Königin.

Ew. Majestät höchstlöblicher Vertrag mit Dero Durchlauchtigsten Gemahl meinem gnädigsten Könige und Herrn hat bey der durch das gantze Königreich darob ent-

entstandenen hertzlichen Freude mich als einen getreuen Diener zugleich mit so grosser Vergnügung überschüttet/ daß ich über diesen der gemeinen Ruhe so ersprießlichen hohen Vergleich aller meiner Lebens-gefahr bey der empfangenen tödtlichen Verwundung vergesse/ und den unterthänigsten Wundsch aus Pflicht-schuldigsten treuen Hertzen beytrage/ daß dieses Glück/ worauff die gantze Wohlfarth dieses Reichs beruhet/möge zum Trost aller Ew. Majestät getreuen Unterthanen allezeit beständig seyn. Wann nun die daraus fliessende tausendfache Wohlthaten auch selbst sich auff die jenigen mit ergiessen/ welche Ew. Majestät iemahls beleidiget / und ich glauben muß / daß ich wohl auch unter dieser Zahl bey Ew. Majestät stehen möchte / als hätte gern durch einen demüthigen Fußfall Eurer Majestät gnädigste Vergebung erbitten und Dero hohe Gnade unterthänigst suchen wollen/ wann mein gehabtes Unglück / so ich in schuldigster Beobachtung des Befehls meines gnädigsten Königes bekommen/ mich nicht so gebunden hielt/ daß ich ohnmöglich auffstehen/ geschweige aus meinem Zimmer kommen kan. Demnach suchet diese unterthänigste Schrifft/

der

der ich mein reuendes Hertze beygeleget/ was ich gegenwärtig aus manglenden Kräfften nicht suchen kan: Lebe aber dennoch der tröstlichen Zuversicht/ Ew. Majestät werden die andern dero Beleidigern aus angebohrner Großmüthigkeit geschenckte Vergebung und Königliche Gnade auch mir nicht versagen; damit ich/ wann ich ja sterben und das Glück nicht haben soll/ solches durch meine unterthänigsten und getreuesten Dienste hinführo zu erkennen/ ich dennoch den Trost in meinem Tode behalte/ daß meine gnädigste Königin mir alle Schuld gnädigst geschencket und erlassen habe; wie ich dann dafür biß an meinen letzten Othem verbleibe und ersterbe

Ew. Königl. Majestät

unterthänigster treugehorsamster Knecht

Mataloni.

Als die Königin diesen Brieff bekahm/ ahnete es ihr fast/ daß de Sastago dem Printz solches unter dem Fuß gegeben/ sie ließ sich aber nichts gegen ihn mercken/ sondern/ nachdem sie ihn mit einem unveränderten Gesichte durchlesen/ hub sie zu den Grafen an/ er ist des Königes Liebling/ und

ob

ob er zwar mein hefftiger Feind gewesen / will ich doch nun probiren / ob ich ihm durch Wohlthaten seinen Gifft nehmen / und zu meinen Freunde machen kan / sagt ihm meine Gnade und völlige Verzeihung seines Fehlers an / und er solte sich bemühen gesund zu werden / so wolte ich ihn durch würckliche Zeugnüsse sehen lassen / daß ich gäntzlich versöhnet wäre.

Der Graf danckete unterthänigst in des Printzen Nahmen vor so gnädigen Entschluß / begab sich auch alsofort zu ihm / und hinterbrachte ihm selbigen / da denn Mataloni darüber eine ungemeine Zufriedenheit spühren liesse / und sich insonderheit dem Grafen verbunden erkennete / daß er ihm durch seinen guten Einschlag darzu verholffen hätte.

Das III. Capitul.

Auf diese Weise liesse sich alles zu einer völligen Beruhigung des bißhero durch eitel Sturm und Uneinigkeit gantz verwirrt und unruhig gemachten Neapolitanischen Hofes an; wie dann auch von beyden Majestäten dem König und der Königin der Graf de Fontanola und der de Saltago als Gesandten an König Ferdinanden nach Arragonien abgeschicket wurden / und selbigen so wohl durch den gemachten glücklichen Vertrag der hohen Königlichen Eheleute / als auch

auch durch die wider die Mohren angebothene Hülffe so sehr erfreueten / daß er durch viele öffentliche Bezeugungen sein darüber geschöpftes hohes Vergnügen an den Tag legete.

Er schriebe so wohl Carln als auch seiner Tochter auf das freundlichste wiederum zurücke / gratulirete mit grosser Innigkeit zu ihren Vergleiche / und nahm die angetragene Seemacht wider die Mohren mit allem Dancke an / schickete auch einen absonderlichen Gesandten mit denen Neapolitanischen wieder an den König mit / welchem er völlige Gewalt auftruge / nach Carls eigenen Gefallen die Bedingungen wegen des überlassenen Succurses einzugehen.

Demnach so zohe sich dieses über dem Neapolitanischen Reiche gestandene schwere Gewitter mit höchsten Frohlocken des gantzen Landes nach Granada und denen Africanischen See-Küsten zu / darüber dann König Arabel zu Marocco, welcher durch die Zeitung / daß Arragonien mit Neapolis in einen neuen Krieg verwickelt würde sehr aufgeblasen worden / wiederum gar klein laut ward / denn er leicht zuvor sahe / es würde diese grosse Seemacht / welche ihm mit einer doppelten Flotte über den Halß kähme / nicht wenig zu schaffen geben.

Indessen nun / daß er in allen Hafen so viel als möglich / die Verfassung zum Widerstande liesse anordnen / suchete der bestürtzte

Alexander seine Bellamiren durch gantz Solobrena mit euserster Wehmuth / und kunte sie gleichwohl alles angewendeten Nachforschens ungeachtet/ nicht ausfragen.

So viel bekahm er wohl Nachricht/ daß sie allda an das Land gestiegen / und sich in die Stadt begeben / wo sie aber weiter hingekommen / wolte kein Mensch wissen.

Er härmete sich so sehr darüber/ daß er mehr einem blassen Schatten / als lebenden Menschen ähnlich sahe / und wie viel auch daß Felito ihn zu trösten sich bemühete / wolte doch gantz kein Zuspruch hafften ; weil er allzeit sagte : Lasset mich nur zu tode grämen/ denn ich bin der eintzige Uhrsacher meines eigenen Unglücks.

Endlich wuste Felito nichts bessers zu ersinnen/ als daß er einen fremden Bootsgesellen bestach/ dem beschrieb er Bellamiren ordentlich wie sie ausgesehen/ und dann auch des alten Orsins nebst Binettens Statur und Gesichter/ dieser muste vorgeben / als wenn er an Ufer gewesen/ wie sie auf ein Schiff gestiegen/ so nach Valencia gehen wollen ; denn er meinete/ wann er ihn erst nur so weit hätte/ wolte er ihn schon bereden / vollends nach Sarragossa zu reisen/ da König Ferdinand und dessen hohe Bedienten ihn ehe von seiner Schwermüthigkeit dürfften zu rechte bringen.

Er brachte ihm also mit Vorgebung grosser Freude diesen Bothsgesellen/ und selbiger wuste mit so grossen Betheurungen Felitens erdichtete

Wahr-

Wahrheit zu beschönen/ daß es Alexander umb desto ehe glaubete/ ie begieriger er ware/ nur etwas davon zu erfahren/ wo sein geliebtes Fräulein ihren Weg hinzu genommen.

Dannenhero brach er ohne Säumnüß von Solobrena wieder auff umb nach Valencia zu gehen/ da denn die Hoffnung sie allda ehe anzutreffen/ in etwas die Ubermasse seiner allzugrossen Traurigkeit mässigte/ wiewohl sie noch nicht gantz und gar mächtig war/ selbige zu vertreiben.

Es war aber unter andern ein Ordens-Mann auff dem Schiffe/ so nach Valencia zu reisen gleichfalls gedachte/ dieser ließ aus seinen Gebehrden und offtmahls andächtig gen Himmel abgeschickten Seufftzern ein besonderes frommes Wesen spühren; weil nun Alexander zu geistlichen Unterhaltungen einen geheimen Trieb in seinem bekümmerten Zustande bey sich empfand/ so machete er sich zu selbigen/ umb mit ihm in dergleichen Unterredung zu kommen/ und von ihm einige Erleichterung in seinem Unglücke zu erhalten.

Der alte Vater gefiel ihm wegen seiner glimpflichen Art/ die er in Gespräch durch viele Zeugnüße kund gabe/ so wohl/ daß er ihm endlich sein gantzes Anliegen entdeckete/ welches er durch seinen Zuspruch ihm erträglicher zumachen/ gantz bescheidentlich ersuchete.

Der Ordensmann hatte ihn mit guter Auffmercksamkeit seine Klage hören vorbringen/ und hub darauff gantz sittsam an: wie glückselig wä-

ren doch wir armen Menschen / wenn wir die Affecten und darunter sonderlich die Geschlechts-Liebe recht zu massigen wüsten. Dieser ihre Ubermasse verfinstert offt in den edelsten Gemüthern das helle Liecht der Vernunfft / und machet sie zu vielen Guten unfähig. Allein was wollen wir thun: Wir müssen doch diese liebliche Feindin wo nicht gantz zu überwinden suchen / dennoch uns nicht weiter ihr ergeben / als die Gebühr eines Tugendhafften / und die Pflicht / damit wir einem Höhern verbunden / zulässet. Solcher hat uns zwar die Liebe selbst durch die Natur eingepflantzet; Gleichwohl aber sich das Vorrecht in Lieben bedungen / und daß wir ihn höher als alles in der Welt achten sollen. Er fodert das gantze Hertz zu seinen Dienst / und dann nach ihm mögen wir es wohl auff eine solche Persohn wenden / die wegen Aehnlichkeit des guten Gemüths und wegen ihrer Tugend verdienet / daß wir sie zum Ehegatten auslesen. Ist es sein Wille / so giebt er sie uns; wann er aber sie hat / daß unser Hertz an ihr abgöttisch wird / und diese irrdische Schönheit anbeten will / so erhalten wir entweder dieselbige gar nicht / oder er entziehet sie uns doch so lange / biß wir wiederum zu seiner Verehrung zurück gekehret und erkennet haben / wie unrecht es gehandelt / daß wir eine sterbliche Creatur in Hochachtung ihrem Schöpffer vorgezogen. Durchforschet eure Neigung / mein Herr / ob dieselbigen / seint dem dieses Fräulein von euch geliebet worden / mehr auff sie

sie/ oder auff ihren Schöpffer sind gerichtet gewesen: Ist es nicht so/ ihr habet öffters inbrünstiger an Sie/als euren GOtt gedacht; was meynet ihr dann/ daß euch unrecht geschehe/ wenn er sie euch in etwas entzogen/umb durch ihre Entfernung euch wieder zu sich zu ziehen? murret nicht dawider; kräncket euch auch nicht zu sehr über diese Väterliche Züchtigung/ihr möchtet euch sonst nur mehr versündigen. Denn so es der Höchste vor gut befindet/ wird er sie euch schon wieder geben / darům betet fleißig/und stellet in übrigen euer gantzes Schicksall in dessen gnädigen Willen.

Alexander gienge bey diesen guten Ermahnungen in sich/ er bekante/ daß er nicht allezeit nach dieser Betrachtung seine Liebe gegen Bellamiren eingerichtet / sondern durch derselben allzu grosse Hefftigkeit die ihr gebührenden Gräntzen mehr überschritten/ als ein sich allzusehr ergiessender Strohm das Land/welchem er sonst durch seine Handlung allerhand Uberfluß zubringet/in Schaden setzet.

Der Geistliche ware froh / daß er ihn nur erstlich zur Erkäntnüß seiner Kranckheit gebracht hatte/ und unterließ nun nicht / in Anwendung allerhand Trostmittel zu deren Heilung fortzufahren. Wann wir denn so glücklich seyn/sagte er/ zu sehen/ in welcher Ausschweiffung unsere Affecten fehlen/ so kömmt uns zu / diese alsofort durch die Vernunfft und das Gebet in ihre gehörige Schrancken wieder einzuschliessen. Denn dieses ist nicht oh-

ne/die sich selbst gelassenen Regungen seynd denen unbändigen Pferden nicht ungleich/ denen man weder Kapzaum noch Bremse anleget; sie schlagen eben wie dieselbigen hinten und fornen aus/halten keinen richtigen Lauff/ und ihre wilde Freyheit gefällt ihnen so gar wohl/ daß sie nicht gerne sich der rechten Zucht wieder untergeben wollen.

Aber wie deren Meister diesen nicht ihren eigenen Willen lässet/sondern mit Zaum und Gebiß ihre Frechheit einschräncket; also müssen auch wir denen Affecten durch den Zügel der Vernunfft in ihren allzujähen Rennen einen Einhalt thun/und sie wiederum in den ihnen zukommenden Gang weisen. Keiner darunter tritt ehe aus dem Geleiß/ als die Liebe/ denn weil diese Regung etwas vergönnetes bey sich hat/kan der jenige/so ihr nachhänget/ bald durch sein zu weites Verlangen zu einen Mißbrauch verführet werden/ indem er der irrigen Meynung/ daß ihm noch alles dieses/was er begehret/ oder darinnen vornimmt/ zugelassen sey.

Wie uns aber die Vernunfft und die Urtheilungs Krafft nicht umsonst gegeben ist/ also sollen wir sie auch dazu anwenden/ daß wir wohl unterscheiden lernen/wie weit uns etwas Irrdisches zu lieben verstattet sey/ daß wir ja die Ordnung nicht umkehren und ein Geschöpffe mehr als den Schöpffer lieben/ und daß wir durch die allzuhitzige Gemüthsbewegung nicht etwan die Freudigkeit der Seelen verderben/ und sie ihrer Fürtrefflig keit entsetzen/

setzen/wann zumahl die Begierde durchaus leib-
lich ist.

Es gabe der Ordensmann dem Herzoge noch mehr solche Lehren / und brachte ihn endlich so weit/ daß er sich heraus ließ/ der göttlichen Schickung hierinnen mit Gedult und Demuth zu begegnen / und nicht darüber zu murren / daß selbige seine Liebste Braut von ihm getrennet ; er wolte auch so viel als möglich alle Traurigkeit über ihre Entfernung von ihm einstellen/ und hingegen fleißig GOtt anruffen/ daß er sie vor allen Unfall behüten/und ihnen bald wiederum zusammen helffen möchte.

Solcher Entschluß erfreuete den alten Geistlichen von Hertzen/ und der Freyherr von Felito wuste nicht genug diesen vor Alexanders Schwermuth so nützlichen Reise-Gefehrten zu liebkosen : denn der Hertzog nahm in wenig Tagen / da er auf dem Schiffe mit diesem Pater gewesen / eine solche Lebhafftigkeit im Gesichte wieder an sich/als ob er Bellamiren selbst gefunden / und die stete Unterhaltung dieses frommen Mannes befestigte vollends so gar seinen Geist in einer neuen Freudigkeit/ daß ich dafür halte/ wo er Bellamiren noch nicht so sehr/ als er schon thät / geliebet / er hätte sich lassen bereden/ aus einem Hertzoge ein Münch zu werden/ weil er nicht glauben kunte/ daß in einem Stande dergleichen Gemüths Vergnügung als bey diesen Leuthen anzutreffen.

Aber der Alte erwiese sich nicht umsonst so be-
 schei-

scheiden und trostreich / denn sein Absehen war/ daß Alexander etwas ansehnliches in das Kloster zu Valencia, wohinein er gehörete / verehren solte.

Als sie demnach daselbsten ausstiegen / bath Dominico, (so hieß der Ordensmann/) gar sehr/ daß er ihm doch nebst seinen Leuten / die Ehre geben/ und in dem Kloster so lange vor Willen nehmen möchte/ als er zu Bellamirens Erkundigung sich zu Valencia wolte aufhalten: und versprach er gewiß/ daß so das Fräulein darinnen anzutreffen / sie in wenig Tagen sie wolten ausforschen/ weil er nur etliche junge Mönche ausschicken wolte/ die ohne diß die Freyheit hätten / überall unangemeldet einzugehen / selbige solten ihm die beste Nachricht von ihrer Anwesenheit bringen.

Alexander liesse sich diesen Vorschlag gefallen/ er wurde nebst Feliten durch den Dominico in das Kloster geführet/ und von dem Abt desselben mit grosser Freundlichkeit bewillkommet/ auch ihm bald darauf ein Gemach eingeräumet / davon er in die lustigste Gegend/ so sich iemahls den Augen öffnet/ hinaus sehen kunte.

Unten vorbey striche der geschwinde Fluß Gvadalaviar, dessen auf beyden Seiten beschattetes Ufer seinen Gang noch prächtiger machete. In der Ringmauer / damit das Kloster umbfasset/ ware ein herrlicher Garten/ dessen überall springende Fontainen und artigen Grotten einen ieden/ der sie von obē herab ansahe/ die Begierde erwecketen /

ten/sie näher zu betrachten. Längst an dem Strande des Strohmes hinauf sahe man die schönsten Auen und Wiesen/ und darauf das zum Kloster gehörige Vieh in reichen Heerden weiden.

Besser hin blicketen die Thürme und etliche hohe Gebäude von Paterna hervor/ und die volle Abwechselung des Prospects gabe ein in der Nähe gelegener kleiner Wald von Pomerantzen-Bäumen/ der sich auf einer mässigen Höhe bewurtzelt hatte/ auf deren Gipfel ein artiges Schlößgen gebauet ware/ so allen vorüber reisenden gleich die Gedancken machete/ es müsse sich darauf über die massen anmuthig umbsehen.

Des Hertzogs Gemüth wurde durch alle diese Betrachtungen gar viel von der ihm sonst stets in Sinne liegenden Bellamira abgezogen/ er ergötzete sich recht über so liebliche Aussicht/ und kunte wegen Belustigung über ein so schönes Perspectiv gar nicht wieder von dem Fenster kommen.

Nachdem aber Dominico wiederum zu ihm hinauf kahme/ und ihn nebst Felito gantz freundlich zu der auf sie wartenden Mahlzeit einlude/ begaben sie sich wieder mit einander hinunter/ und wurde er von dē Abt in dem Eintritte eines grossen Tafel-Zimmers/ worinnen etliche alte Mönche waren/ auf das höfflichste von neuen empfangen.

Da nun bekam er Anlaß zu neuer Ergötzlichkeit über den gantz veränderten Prospect; denn man sahe durch die offenstehenden Fenster in die volle Stadt Valencia, die mit ihren prächtigen

Thürmen und grossen Pallästen so tauerhafft schiene gebauet zu seyn/ als wenn die Zeit über sie gantz nichts zugebiethen hätte.

Er rühmete demnach gegen den Abt die vortreffliche Situation dieses Klosters/ und daß er dergleichen anmuthige Lage noch an keinem Orte von einem Schlosse oder andern besondern Gebäude angetroffen.

Der Abt sagte/ wie er selbst gestehen müste/ daß die lieben Vorfahren eine gar beqvehme und schöne Gegend zu dessen Aufführung hätten ausgelesen; und könte man sowohl die mannigfaltige Arbeit als auch die mühsame Wercke der Menschen in gar feiner Abwechselung aus denen Zimmern und Zellen sehen.

Gewißlich/ fieng der Hertzog an/ der ist glückseelig/ welcher von allen Weltgeschäfften entfernet in ungestörter Ruhe sein Leben in so angenehmer Einsamkeit zubringen kan: der/ indem er sich allen entziehet/ dennoch von keinem Mangel weiß/ sondern vor alle Sorgen und Bemühungen sich die warhaffte Vergnügung der Seelen in einer so sicheren Wohnung erwirbet.

Es giebt gleichwohl auch/antwortete der Abt/ zuweilen noch unruhige Gedancken/ und kleine Uneinigkeiten in unsern Zellen/ weil viel dazu erfodert wird/ ehe sich Fleisch und Blut gantz und gar will beherrschen lassen; wann aber die Begierden wiederum aufzusieden anfangen/ so dämpffen wir dieselbige bald mit einem Gebeth/ und sehen allezeit

Da-

dahin/ wie wir möglichst über die Affecten den Sieg behalten.

Doch/ fuhr er weiter fort/ wir werden Gelegenheit haben/ gnädiger Herr/ von dieser Sache hernach ausführlicher zu reden/ ietzo wollen wir erstlich die Natur ein wenig versorgen/ und etwas Speise zu sich nehmen.

Damit wurde gebethet/ und der Printz hernach nebst Felito an die Tafel genöthiget/ die in Warheit der Abt mit so delicaten Speisen hatte besetzen lassen/ dergleichen sich Alexander nicht besinnen kunte/ iemahls an den Königlichen Hofe zu Neapolis gegessen zu haben: Der Wein ware auch der vortreflichste/ so in gantz Spanien wachsen mochte/ und liesse sich also/ über die massen wohl von Ergetzung der Welt und der Gemüths-Vergnügung an einem solchen Orte/ wo an nirgends etwas ein Mangel zu spühren/ urtheilen.

Als sie etwan eine halbe Stunde gegessen hatten/ traten etliche junge Mönche mit den lieblichsten Instrumenten auf/ darunter die raresten Stimmen sich hören liessen/ und hätte also an dem vornehmsten Hofe nicht stattlicher können zugehen.

Der Abt entschuldigte sich gegen den Hertzog/ vor gut zu halten/ daß man ihn nicht besser bedienete/ sie würden sich aber bey dessen längern Daseyn bemühen/ ihn mit mehrerer Höfligkeit und Aufwartung zu begegnen: Allein Alexander rühmete/ daß ihm allzugrosse Ehre bereits wieder-

führe/ und würde er umb nur selbige zu vergelten genugsam zu thun finden: darauf denn der Abt sich heraus ließ/ daß sie stat der Vergeltung eines so vornehmen Printzens hohe Gegenwart rechnen wolten/ weiter aber würde alle Erstattung unnöthig und ein blosser Uberfluß seyn.

Das IV. Capitul.

Wie nun die Mahlzeit mit allen vergnügen endlich geendet ward/ und Alexander Verlangen truge/ von Bellamiren einige Nachricht zu erfahren/ erinnerte er den alten Pater Dominico seines ihm gethanen Versprechens/ einige junge Mönche als Kundschaffer auszuschicken/ der aber darauf ihn berichtete/ daß solches schon vor zweyen Stunden geschehen/und wären drey Paar ausgeschicket/ welche/ so sie anders in Valencia anzutreffen/ sie bald entdecken und ihm von ihr Nachricht bringen würden.

Alexander danckete ihm sehr vor [illegible] gute Vorsorge/ aber die guten Mönche/ so [illegible] ausgesendet waren/ kunten keine Bellamira fin[illegible]n/ weil selbige in Valenz mit keinem Fusse gekommen war/ sondern viel weiter hienauf biß nach Tarragona gereiset/ und daselbst durch einen wunderlichen Zufall zu einer alten adelichen Witwe gekommen/ welche/ weil sie ihre eintzige Tochter durch den Tod verlohren/ selbige an Tochter stat auf-

aufnahm/ und sich mit ihr auf ein unweit Tarragona gelegenes Schloß/ so ihr Leibgedinge war/ hinaus begabe.

Wiewohl sie nun Serviden, so hieß diese Matrone/ nicht eben ihren gantzen Stand und Herkommen offenbahrete / sondern sich nur vor ein Fräulein aus Sardinien ausgabe/ so ihre Eltern in der ersten Jugend eingebüsset/ und nach Sarragossa gewolt/ weil sie allda noch eintzige Anverwanten hätte/so sahe doch Servida aus ihrem Angesicht und gantzen Wesen wohl/ daß sie von hoher Ankunfft seyn müsse/ und erwiese ihr nebst einer recht mütterlichẽ Liebe eine besondere Ehrerbietung.

Die ersten acht Tage lebete sie in ziemlicher Zufriedenheit bey dieser Witwen: Sie hatte aber einen Vetter/ Davalos Nahmens/ welcher wegen der Anwartung der von ihr zu hoffenden reichen Erbschafft ihr trefflich zu schmeichlen wuste/da nun selbiger hörete/ daß sie ein fremdes Fräulein als Tochter zu sich genommen/ so bewog ihn diese Zeitung/ zu ihr hinaus zu reisen/ und zu erforschen/ was es doch vor Bewandnüß mit dieser Ausländerin hätte.

Er befand ihre Schönheit und sittsames Verhalten so ungemein/ daß er gleich auf die Gedancken fiehle/ wie dieses wohl dürffte eine Partie vor seinen Sohn abgeben / damit einmahl / wann ja Bellamira, wie er vermuthete / ein ansehnliches vermachet bekähme / solches dennoch durch die Heyrath mit seinem Sohne wiederum vereiniget wür-

würde/ und also dieses Erbgut beysammen bliebe.

Er gedachte gegen Serviden dieses erste mahl nichts von solcher abgezielten Heyrath: da er aber nach Hause kahm / ließ er sich so viel nur gegen ihn heraus: Er möchte doch Serviden ehest besuchen/ weil sie ein Fräulein aus Sardinien bey sich/ die sie zur Tochter auffgenommen/ und welche/ so viel ihr Gesicht und Schönheit auswiese/ von nicht geringen Herkommen seyn müste.

Celanto erklährete sich / des Herrn Vaters Befehl gehorsamst nachzukommen; Nicht der Meynung/ daß er sich in Bellamiren verlieben wolte / weil er bereits in Tarragona bey Braida den Fräulein von Villar ein geheimes Liebes-Verständniß hatte; sondern daß er seine alte Frau Base wegen Annehmung dieser neuen Pflege-Tochter etwas liebkosen wolte.

Als er nun hinaus kahm/ gieng es ihm weit anders/ wie er gedacht hatte: bey Bellamirens ersten Anblick wurd in seinem gantzen Hertzen eine Auffruhr: die wider einander streitenden Regungen wolten theils Braidens Bildnüß herauß werffen/ und Bellamirens ihres davor hinein setzen; theils suchten jenes annoch darinnen zu erhalten/ und diesen die Behauptung des Platzes zu verwehren.

Das Fräulein/ so da hörete/ daß Celanto Servidens naher Anverwandter/ begegnete ihn gar bescheidentlich; weil er aber wenig redete/ sondern

meist

meist sehr tiefsinnig saß / legete sie solches vor einen Spanischen Hochmuth aus; denn es meinet dieses Volck / daß seiner Grandezza viel zu grosser Abgang geschähe / wann sie sich durch vieles Reden gemeine macheten.

Servida aber deutete sein stilles Wesen / so sie sonsten an ihm gar ungewohnet / auff den Verdruß / welchen er wegen Auffnehmung des Fräuleins und der dadurch einmahl ihm geschmählerten Erbschafft bey sich empfände.

Sie wurde darüber gar ungehalten / und weil sie doch gegen ihn sich nicht in Gegenwart Bellamirens etwas wolte mercken lassen / aber doch ihren Eyfer nicht bey sich behalten kunte / so begab sie sich aus dem Zimmer / worinnen sie das Fräulein nebst Celanto zurücke ließ / und nahm ihre Kammerfrau / die Gilina, mit sich in den Garten / gegen die sie ihr Hertz also ausschüttete.

Als wenn ich nicht mit den Meinigen macht hätte zu thun / was ich wolte: da sehe ich / wie sie es mit mir meynen / sie schmeichlen mir nur wegen der Hoffnung / daß sie einmahl ein ansehnliches Erbgut von mir bekommen / sonst weiß ich / daß mich weder sein Vater noch dieser junge Brozzer mit dem Rücken anschauete.

Aber / fuhre sie fort / warum solte ich denn nicht zum Troste wegen des durch das zeitige Absterben meiner Tochter erlittenen Verlusts die Freyheit haben / ein ander tugendhafftes Fräulein / die ihr an Gestalt und Wesen so gar nahe kommt / als mein

mein Kind anzunehmen? wie will mir dieses Celanto nebst seinem Vater verwehren? o wenn sie es mir zu bunt machen/ so soll Bellamira gewißlich alles haben/ und sie gantz und gar nichts davon kriegen.

Servidens Predigt ware noch viel länger von Anwendung ihres Erbguths/ und muste Gilina eine geduldige Zuhörerin derselben abgeben: Sie wuste nun schon ihrer Frauen Weise/ wann sie auf dieses Capitul kahme/ dann gab sie ihr in allen recht/ winckete nur offtmahls mit dem Kopffe/ und ausser den Worten: Es ist freylich wahr; oder/ ja wohl/ das thät ich selbsten/ redete sie wenig dazwischen.

Indessen hatte Celanto von Bellamirens feuerreichen Augen so viel Flammen in sein Hertz eingenommen/ als zu dessen Anfüllung mochten von nöthen seyn. Er kunte sich kaum enthalten/ daß die mit Gewalt hervordringenden Seuffzer ihn nicht verriethen; Gleichwohl dünckete es ihm noch zu zeitig zu seyn/ sich kund zu geben/ zumahl da Braida das Fräulein von Villar ihm noch immer in seinem Gemüthe vorhielt/ wie unrecht er an ihr handelte/ wann er ihr treubrüchig würde.

Er eilete also wieder fortzukommen/ umb sich denen jenigen Fackeln zu entziehen/ von denen doch bereits seine Seele lichterloh brennete. Als demnach Servida sich wiederum sehen ließ/ nahm er Abschied/ und weil diese auff ihn nicht wohl zu sprechen/ nöthigte sie ihn auch nicht groß länger da zu bleiben.

Er

Er ritt in gar tiefsinnigen Betrachtungen wieder nach Tarragona, und war so gar aus sich selbst / daß so das Pferd nicht besser als er den Weg in acht genommen / würde er an einen gantz andern Orth gekommen seyn. Wie verrätherisch / hub er an / wollen deine Augen an Braiden handeln / Celanto: Sie stellen deinem Hertzen einen neuen Abgott vor / und wollen deiner Geliebten Bildnüß aus dessen Tempel mit Gewalt herauswerffen. Wodurch widerstehestu gnugsam diesem gewaltigen Anfall: Dein Wille befindet sich schon kranck / deine Affecten gegen deine Liebste auffrührisch / und du selbst lässest dich bereits fast übermeistern / ihrem Auffstande zu folgen.

Ach Braida, waffne doch deine gantze Schönheit / mir zum Entsatz zu kommen. Eile mit deinen bezaubrenden Blicken und den ehmahls mich überwindenden Liebkosungen / ehe dich deine neue Feindin überwindet. Aber ich sehe leider schon / du wirst verspiehlen / wo nicht eine eheste Entfernung mir diese Englische Bellamira aus dem Gesichte bringet.

Also seuffzete bey seiner neuen Liebe der entzündete Celanto, und kahme bey späten Abend nach Hause / da ihm sein Kammerdiener alsofort einen Brieff einhändigte / welchen in seiner Abwesenheit Braidens Bediente eingegeben / und der in folgendem Inhalte bestunde:

Gelieb-

Geliebtester Celanto.

ICh habe diesen gantzen Tag euren Zuspruch mit grossen Verlangen erwartet / biß ich endlich erfahren / daß ihr zu eurer Fr. Base / der alten Servida, gereiset; und also nicht in Tarragona wäret. Das Geschrey gehet / daß ein Sardinisches Fräulein bey ihr / so von ungemeiner Schönheit; ich weiß nicht / was mir mein Hertz saget / als würde ich an selbiger eine Nebenbuhlerin bekommen. Machet doch meinen Argwohn durch eure mir so theuer geschworne Beständigkeit zu nichte / und gebet mir Anlaß / daß ich euch umb Vergebung wegen des fälschlich auff eure Treue gelegten Verdachts bitten muß. Morgen erwarte ich eurer / mein Celanto; itzo aber verbleibe / wie iedesmahl

Eure ergebenste

Braida, Fräulein von Villar.

Wie genau / sagte er / urtheilet sie von meinen Zufällen. Es ist wahr / liebste Braida, du hast eine Nebenbuhlerin ohne dein Verschulden erhalten: doch gieb dich zur Ruhe / ich will diejenige hinführo fliehen /

hen/so deiner Zufriedenheit Gefahr dräuet/und in deiner Liebe alleine mich vergnügen.

Dieses ware Celantens Entschluß/ als sein Vater dessen Wiederkunfft vernommen/ und ihm einen Bothen schickete/ daß er noch erstlich zu ihm kommen möchte/ ehe er sich schlaffen legete. Er gehorsamete alsofort/und Davalos fragte gleich bey seinem Eintritte: Nun wie stehets Celanto, was macht unsere Frau Base? Habet ihr keinen Gruß an mir: und was macht das schöne Fräulein/ so sie bey sich hat; wie hat sie euch gefallen: was meynet ihr von ihren Wesen und vortrefflichen Gestalt?

Celanto empfande bey diesen Fragen wunderliche Regungen in seinem Hertzen/er sahe aber wol/ daß er antworten muste/ darum sagte er: Servida ist noch gantz wohl auff / und grüsset den Herrn Vater zum freundlichsten: Was das frembde Fräulein betrifft/so gestehe ich/ daß ich an Vortrefflichkeit der Gestalt nirgends noch ihres gleichen gesehen/ und scheinet sie damit so gefährlich vor die Hertzen des Mannesvolckes zu seyn/ als sie insonderheit wegen Servidens auff sie gelegte allzugrosse Gewogenheit und der daher entstehenden Anwartung zu ihrer Erbschafft unserer bißherigen Hoffnung schädlich seyn möchte.

Ich habe eure Gedancken/sagte Davalos, aber man kan dieser besorglichen Schmählerung des uns einmahl zufallenden Erbes wohl zuvor kommen. Bellamire ist schön/ und ohne Zweiffel

von noch höherer Ankunfft als aus einem schlechten adelichen Hause / ich zweiffle auch nicht / daß sie noch von sich selbst Vermögen habe; wie wann ihr euch selbige zum Ehegemahl erwehletet: dann lasset Serviden ihr zuwenden/ was sie will/ so geschiehet es doch nicht mit unserm Abgang.

Celanten klunge dieser Vortrag in seinen Ohren zwar wohl lieblich/ doch setzete er ihn zugleich in nicht gemeine Verwirrung. Es wäre kein Bedencken des Beyfalls bey ihm gewesen / wenn er nur Braiden niemahls gesehen hätte: aber so stund er noch etwas bey sich an/ und konte sich nicht alsofort entschliessen.

Ich weiß nicht/ sagte er/ ob Bellamira so bald in diese Werbung einwilligen dürffte; und müste man auch wohl erst Serviden selbst gewinnen; weil doch bey der als einer von ihr angenommenen Mutter das meiste stehet.

Servida meine ich/ hub Davalos an/ solte sich nicht weigern: vielmehr aber erfreuen / daß wir mit einer Persohn das von ihren Reichthume uns zuwachsende Glück so gütig theilen wollen; lasset mich dafür sorgen; Ich will es ihr erst zu verstehen geben/ ihr aber sehet nur alsdenn / daß ihr Bellamirens Neigung erwerbet.

Celanto hätte ihm gerne seine Vertraulichkeit mit Braiden offenbahret/ aber er sahe wohl / daß selbige sein Vater als eine flattrende und ohne sein Verwissen angefangene Liebe bald verwerffen und ihm an dieses neue Bindnüß anweisen würde/

darúm schwieg er stille davon/ und sagte: der Herr Vater würde am besten wissen was zu Befördetung seiner Wohlfarth dienete.

Als er nun wieder von ihm/umb sich schlaffen zu legen/ wurde sein Bette ihn zu einer Rathsstube/ darinnen er überlegete / was er anfangen solte: doch er kunte zu keinen Schluße kommen / weil die Liebe beyden Partheyen annoch wohl wolte/ und also noch auff keine gwisse der Ausschlag fiehle.

Den folgenden Tag besuchete er das Fräulein von Villar, welche dann mit grosser Achtsamkeit sein Gemüth durchforschete/ umb zu erfahren/ ob die zu Serviden gethane Lustreise ihrer über sein Hertz habenden Gewalt einen Eintrag gethan.

Celanto, wie frey und vergnüget daß er sich auch bey ihr stellete/ließ doch etwas nachsinnendes und fast schwehrmüthiges mitten in seiner Zufriedenheit hervorblicken. Braida ware scharffsichtig/ sie wurde solches bald innen und setzete ihn darum gleich zur Rede.

Ihr kommet mir ziemlich anders vor/Celanto hub sie an/ seynt dem ihr die Land-Lufft versuchet: wann sie nur euch nicht angestecket hat/ denn anitzo kan man auff Servidens Schlosse leichtlich was davon kriegen.

Er merckete wohl/wie viel das solte gesaget heissen/und weil er doch nicht gantz und gar sich stellen kunte/als verstünde er es nicht; antwortete er: ach Braida,wer schon mit so viel Flammen/als ich von

euch/angestecket ist/ der darff sich nicht besorgen/ daß ihm die Landlufft schaden kan.

Wann sie dann nur/ versetzte das Fräulein/ mir nicht schadet; denn was euch betrifft/ möchtet ihr deren Inficirung wohl vor einen Vortheil auslegen. Allein Celanto bedencket euch wohl; alle Aenderung ist gefährlich/ und die zu gehling gefaßten Rathschläge sich zu bessern bringet offtmahls den grösten Verlust.

Ich weiß nicht/ schützete er sich/ wofür ihr mich warnen wollet; mein Hertz ist noch wie vormahls das eurige/ und ihr thut selbst euren Annehmlichkeiten unrecht/ daß ihr solche von so weniger Krafft urtheilet/ als könte ihre Würckung gleich der erste Anblick eines gantz unbekandten Fräuleins ausrotten.

Ich wolte/ sagte sie/ daß ich ihrer Macht so gewiß wäre/ als ihr sie ausgebet: doch wann ihr auch nur aus Höfflichkeit selbige ihnen beyleget/ so soll es mir gleichwohl einmahl/ wenn ihr mich verlassen hättet/ zu euren Vorwurffe dienen/ wie hoch ihr mich ehmahls versichert/ und gleichwohl ohne mein Verdienst berücket.

Celanto wurde roth bey dieser Warnung/ und weil ihm die Redlichkeit des Fräuleins von Villar auffzusetzen anfinge schwer zu werden/ so antwortete er: Ihr beleidiget mich Braide, durch solchen Verdacht; seyd doch lieber meiner Treue gewiß/ als daß ihr ohne Noth mich wollet wanckelmüthig machen.

Wie

Wie angenehm/ sagte die artige Braide, ist mir euer Verdruß/ weil er aus der Beschuldigung eurer wanckenden Liebe entstehet. Gönnet mir das Glück daß ich in kurtzen mit tausend Küssen euch meine ungerechte Furcht abbitten darff; ich will mich gerne zu diesen und noch mehreren Abtrage verstehen.

Sie brachte solches mit einer sehr verpflichteten Stellung vor/ da dann Celanto sie gantz feurig umbarmete/ und bey Reichung unzehliger Küsse ihr schwur/ daß er niemahls seine ihr allein gewiedmete Liebe auff ein ander Fräulein legen wolte.

Das V. Capitul.

Also nun verjagten beyde Verliebten bey völlig gewechselten Versicherungen einer ewig festen Treue theils die Furcht/ theils den Vorsatz zu ändern. Celanto bereuete schon heimlich das Unrecht/ so er seiner Braiden durch den vorhabenden Abtritt gethan/ und Braiden ware es leid/ daß sie ihren Geliebten wegen einer frembden Schönheit in so unrechtmäßigen Verdachte gehalten.

Indeß aber/ daß dieses entzündete Paar allerhand Wollüste unter sich austheilete/ sanne der alte Davalos zu Hause nach/ wie er doch ehest eine Zusammenkunfft anstellen möchte/ da sein Sohn und Bellamira besser bekant würden/ und man

zugleich die alte Servida bey der Lust dahin bringen konte/ zu dieser Heyrath beförderlich zu seyn.

Er hatte nicht weit von Servidens Schlosse ein gar beqvehmes Landguth/ und dabey einige Jagden; dahero nahm er sich gleich vor/ Serviden nebst dem Fräulein auf eine Jagd dahin einzuladen/ weil ihm bewust/ daß die Damen in Sardinien grosse Liebhaberinnen des Weidewercks seyn.

Als demnach sein Sohn wiederum nach Hause kahm/ und nun den festen Vorsatz hatte/ seine wieder versicherte Braiden gegen Bellamiren niemahls zu vertauschen/ hub Davalos bey der Abendmahlzeit von seinem Vorhaben ausführlich anzureden; das zwar Celanten anfangs etwas betrübt machete/ weil er nicht wuste/ wie er solche Ergötzlichkeit ohne seinen Vater zu erzürnen zurück halten könte/ doch fassete er endlich das Vertrauen/ daß er auch wohl Bellamiren ohne sonderbahre Bewegung seines bey Braiden von newen verhaffteten Hertzens bedienen wolte/ und in dieser Hoffnung sagte er; daß es Davalos nach seinen eigenen Gefallen könte anstellen/ und wolte er sich dabey gehorsamst finden lassen.

Ich will/ sagte der Alte/ gleich morgen dazu Anstalt machen/ und an unsre Frau Base ein höfflich Einladungs Briefgen schicken/ welchen Tag daß es ihr gelegen wäre/ nebst Bellamiren dieser kleinen Lustigkeit beyzuwohnen/ und uns die Ehre ihres Zuspruchs zu gönnen. Wollet ihr zugleich

an

an Bellamiren einige Zeilen mit einschliessen/und sie mit etlichen Verpflichtungen gleichfalls invitiren/stehet es in eurer Freyheit; denn das kan nicht schaden/umb einen desto näheren Weg zu ihrer Gunst zu finden.

Celanto sahe sich genöthiget ja zu sagen/ wiewohl er nicht gerne gewolt hätte/ daß Braida diese Einwilligung gehöret. Davalos fuhre noch eine gute Zeit in dieser Jagdmaterie fort/ wie sie die Gäste vergnüglich bewirthen wolten/ und was etwan vor Anstalt dazu solte gemachet werden/ da denn Celanto zu einen und den andern seinen Rath geben muste/ biß daß er endlich wegen der späten Nacht wieder Abschied nahme/ und sich nach seinen Zimmer machete.

Soll es dann seyn/ fragte er sich allda in seiner Einsamkeit/ daß ich Braiden vergessen und Bellamiren wehlen muß/ weil mir der Befehl meines Vaters und des Himmels Vorschrifft solches auferleget? Aber bin ich nicht selbst schuld daran; warum widersetze ich mich nicht durch etwan eine List den ersten Anschlägen dieser vorhabenden neuen Vermählung? warum will ich an sie schreiben? warum will ich ihre weitere Zusammenkunfft suchen? doch es ist eben damit nicht alles verspielet: Ich will schreiben als ein Cavallier und nicht als ein Liebhaber: bey der Unterredung mit ihr will ich höfflich aber nicht verpflichtet mich erweisen/ und das Andencken meiner geliebten

Braiden soll schon mein Hertz vor frembden Flammen verwahren.

Also nahme sich wohl Celanto vor / aber seine Regungen hatten hernach bey Bellamirens Gegenwart viel zu grosse Gewalt über den ohne dies auf ihre Seite hangenden Willen: Inzwischen schrieb er folgendes an sie:

Schönstes Fräulein.

ICh befinde mich vor die von euch vergönnete höfflichste Unterhaltung höchst verpflichtet / und weil Davalos nebst mir das Glück wünschet / euch nebst unserer Frau Basen auf einer kleinen Lustjagd zu bedienen/ so erwarte ich euren Befehl / wann es euch am besten gelegen fället / uns so hohe Ehre eurer Gegenwart zu schencken: Indeß halte ich umb die Erlaubnüß an mich ohne Scheu zu nennen/ was ich ohne diß bin

euer ergebenster Diener

Celanto.

Er lase und überlase diese Zeilen / und endlich hub er an: da ist auch nichts darinnen/so Braiden konte nachtheilig seyn/ und ich weiß / wann sie es selbst lesen solte / sie würde kein Wort bedencklich machen. Doch umb mich einsten desto mehr wegen

gen dieser Zuschrifft/ so es ja herauskommen solte/ gegen sie zu schützen/so will ich diese wenigen Worte abgeschrieben bey Seite legen.

Damit setzete er gleich den Innhalt noch einmahl von Wort zu Wort auf ein ander Papier/ und legte es hernach in sein Schreibe-Kästlein/den andern aber siegelte er/ und begab sich hierauf zur Ruhe.

So bald er den folgenden Morgen erwachete/ stellete sich Bellamira so wohl als Braida auf einmahl in seinem Gemüthe vor/ gleich als wolten sie fodern/daß er seine Gedancken unter sie theilen solte. Er lag eine gute Zeit also in tieffer Betrachtung/ endlich stund er auff/ kleidete sich an/ und brachte Davalos den Brief an Bellamiren.

Dieser lachete bey dessen Uberreichung und hub an: Man siehet/ mein Sohn/ daß euch schon viel an der weiteren Bekandtschafft dieses schönen Fräuleins gelegen ist/ weil ihr so gar geschwind einen Brief an sie verfertiget/ und so ich recht muthmasse/ ist er wohl noch gestrigen Abend von euch geschrieben worden.

Celanto leugnete es nicht/ und Davalos sagte; daß es ihm nicht unangenehm/ daß er diese vortheilhaffte Sache mit solcher Emsigkeit tractiren wolte; erbothe sich auch gleich an Serviden zu schreiben/ und alsofort einen seiner Diener damit an sie hinaus zu schicken.

Als nun auch selbiges geschehen/ und der Bothe

the fort/ wuste Celanto selbst nicht/ warum er ein so hefftiges Verlangen nach der Antwort bey sich spührete: Den gantzen Tag wolte es ihm nicht aus dem Kopffe; und stets fiehlen ihm die Gedancken ein/ ob sie auch wohl es solten abschlagen: das werden sie ja wohl nicht; aber was werden sie doch vor einen Tag dazu aussetzen?

Endlich gieng er wieder in sich selbst/ und sagte: warum ist dir doch so viel an ihrer Bewilligung gelegen? warum gilt es dir nicht vielmehr gleich/ sie mögen kommen oder nicht kommen: hastu nichts anders zu dencken/ als an sie? wo bleibet denn Braida in deinem Gedächtnüsse? befestige dich doch lieber durch ihre stete Erinnerung in dem Vorsatze ihr treu und beständig zu seyn/ als daß du deine Betrachtung einer andern giebest/ und dadurch dich selbst zum Wanckelmuthe reitzest.

Dergleichen Ermahnungen thate der Verliebte Celanto gar viel gegen sich/ biß daß endlich bey spåten Abend der an Serviden abgeschickte Diener wieder kahm/ mit der Antwort/ sie wolten dem Herrn Davålos keine gewisse Zeit zu der vorhabenden Lust vorschreiben/ sondern es solte ihnen allemahl gelegen fallen/ sich dabey einzufinden/ wann sie wieder von deren Anstellung einige Nachricht erhielten.

Davålos ware so wohl als Celanto mit diesem Entschluß zu frieden/ und sagte der erste; so müssen wir dann morgen mit den fruhesten zu allen gehörige Anstallt machen/ damit gleich übermorgen

Die-

dieses vor sich gehe; ihr Celanto möget hinaus und auf dem Guthe alles in Ordnung bringen/ hernach könnet ihr wohl selbst zu Serviden hinüber reiten/ und sie nebst dem Fräulein noch einmahl höfflich einladen/ ich aber will indeß in der Stadt annoch bleiben/ und was etwan zu besserer Bewirthung solcher vornehmen Gäste gehöret / hinausschaffen.

Celanto sagte/ daß er in allen des Herrn Vaters Befehl würde nachzuleben wissen/ weil er aber gerne absonderliche Nachricht gehabt hätte/ wie Bellamira seinen Brief aufgenommen/ so ließ er den Diener/ als er von Davalos geschieden/ alleine zu sich hohlen / und fragte ihn / ob er seinen Brief dem Fräulein selbst eingehändiget/ und wie sie sich bey dessen Erbrechung angestellet.

Der Laqvay lächelte etwas und sagte: sie mochte sich wohl nicht eurer Zuschrifft versehen / mein Herr/ denn da ich ihr das Schreiben bey der mir befohlenen gehorsamsten Recommendation selbst lieferte/ wurde sie gantz roth/ und fragte: soll der Brief an mir? als ich nun nochmahls die Complimente von euch ablegete/ stunde sie etwas in Gedancken / endlich erbrach sie ihn in meinem Beyseyn; die Röthe verlohr sich zwischen den Lesen allgemach in ihrem Gesichte/ und zuletzt legete sie ihn wieder zusammen/ steckete ihn zu sich / und sagte: Grüsset euren Herrn wiederum von meinetwegen / und ich würde mich nach den Willen meiner Frau Mutter richten; wann es selbiger gele-

gelegen / wolte ich mich schon mit einfinden. Und wie stellete sich dann / fragte er weiter / Servida? oder war es lieb / antwortete ihm der Laquay ferner / sie kam gleich darauf zu dem Fräulein / und sagte: Wir seynd zu Gaste gebethen / geliebte Tochter / welchen Tag habt ihr Lust / euch einmahl mit einer Jagd zu ergötzen? da nun das Fräulein solches in Servidens gefallen stellete / sagte diese: wir wollen dann Davalos keine gewisse Zeit setzen / sondern allemahl fertig seyn / wann er uns wird rufen lassen.

Als nun der Laquey so viel / wie er außgerichtet / Celanten erzehlet hatte / hieß er ihn wieder gehen / er aber sanne nach seinen Abseyn der Erröthung nach / welche Bellamiren begegnet / da sie so unverhofft von ihm einen Brieff empfangen: Was wilstu zweiffeln / stärckete er sich in seinen Irrthum / daß diese Enderung der Farbe ihre Liebe verrathe / die sie bereits zu dir träget. Warum hätte ihr sonst das Feuer in das Gesichte schlagen sollen / wann sich nicht im Hertzen Gluth befände. Ja / ja Celanto, sie liebet bereits / und deine Sachen werden gantz gut werden.

Mit so vergnügter Einbildung schmeichelte er sich / doch bald darauff hub er wieder an: Aber was kützele ich mich noch mit einer Hoffnung / welche meiner geliebten Braiden so schädlich ist: ach wie ohnmächtig ist mein Hertz / zu gnugsamen Widerstande. Behaupte es selbst Braida, weil

du es befindest/ ich bin ausser Schuld/ wann du dich daraus vertreiben lässest.

Also begunte sich nun Celanto seinen vorhabenden [illegible] zu befördern/ und begab sich damit zur Ruhe: den andern morgen brach er mit dem anbrechenden Tage nebst zweyen Dienern und einem Schützen auff; ließ durch die Unterthanen ein grosses Theil des Busches mit Tüchern umbstellen/ und das Wild zusammen treiben; gegen Abend aber ritte er auff Servidens Schloß hinuber/ umb seine Gäste auff den andern Tag abzuhohlen.

Wie nun Bellamira eine sonderbahre Liebhaberin des Jagens ware/ also bewillkommete sie Celanten gantz freundlich/ zumahl/ da sie/ wie sie sich erstlich vor Erbrechung seines Brieffes eingebildet hatte/ nun nicht mehr meynete/ daß er ein Absehen sie zu heyrathen darunter verborgen hätte.

Celanto aber legete alles als unfehlbahre Kennzeichen ihrer gegen ihn hervorbrechenden Liebe aus/ und wie er darüber nicht wenig froh/ also machete es ihn dabey hochmüthig/ und nahm er sich vor/ weil er sehe/ daß ihr selbsten an diesem Bündnisse etwas gelegen/ ihr nicht ehe von seiner hefftigen Zuneigung was ausführliches zu sagen/ als biß sie sich gegen ihn mehr bloß gegeben.

Wiewohl er nun darauff lange hätte warten müssen/ war es doch in seinen Gedancken eine Sache/ die ihm nicht kunte fehl schlagen: Denn er meynete/ sie als ein Fräulein/ so keine Eltern und

Ver-

Vermögen hätte/als was sie einmahl von Serviden zu gewarten / würde es sich vor ein Glück rechnen/ wenn sie ihn bekähme/ und dannenhero sich nicht wenig hinführo bemühen / seiner Gunst versichert zu werden.

Aber du guter Celanto, du betriegest dich in deiner Rechnung / Bellamira ist vor deine Lippen nicht aufferzogen / hier muß etwas höhers seyn/so das Siegel bricht.

Damit nun Davalos bey ihrer Ankunfft möchte auff dem Hause/ wo sie solten tractiret werden/ zugegen seyn / umb sie zu empfangen/muste noch selbige Nacht ein Diener fortreiten/ihm Nachricht zu geben/ daß sie in aller Frühe von Servidens Schlosse würden auffbrechen.

Demnach machete sich Davalos bey noch grauenden Himmel bereits hinaus; das Fräulein aber nebst Serviden und Celanten nahmen erst ein Frühstück zu sich/ und hielten sich dabey über eine gute Stunde auff/welches auch Celanto nicht ungerne sahe/ damit sie auff seinem Guthe hernach alles desto besser in Bereitschafft fänden.

Wie sie nun daselbst glücklich anlangeten / wurden sie mit der grösten Höfligkeit von Davalos empfangen/und nachdem er ihnen wieder eine über die massen köstliche Frühkost vorsetzen lassen / bey welcher sie sich doch nicht lange auffhielten / so begaben sie sich zusammen in den Wald.

Es ware darinnen ein lustiges Gezelt auffgeschlagen vor dem das Wild/welches zusammen getrieben/

ben/ vorbey muste / da denn tapffer auff dasselbe Feuer gegeben wurde / und weil Bellamira ein ungemeines Belieben truge / auff die Stücken loßzubrennen/ so reicheten ihr die Diener und auch Celanto selbst immer ein geladenes Rohr nach dem andern/ also daß sie biß dreyzehn mit einer solchen Fertigkeit erlegete / daß sich alle darüber verwundern musten.

Sie kurtzweilete mit Celanten, daß ihr selbiger an der Zahl nicht nachkähme / auch ein Wild so leichte nur angeschossen hatte / daß es durchgienge/ einen Bauer über den Hauffen riß / und weil an selbiger Ecken die Tücher nicht wohl verwahret/ glücklich hinausbrach / und sein Leben als eine Beuthe davon brachte.

Celanto aber entschuldigte sich/ daß er seine Gedancken nicht alle beysammen hätte; da nun Bellamira aus Schertz weiter fragte/ ob er sie etwan bey seiner Liebsten verpachtet? Seuffzete er/ und bath / sie möchte nicht näher rathen.

Bellamira glaubete nicht / daß es auff sie selbsten gienge/ fragte dannenhero/ warum er sie denn nicht mitgenommen / umb dieser Lust zugleich zu geniessen; aber Celanto liesse sich darauff mit keiner Antwort heraus/ sondern zuckete mit den Achseln/ und machete seine Reverenz.

Eine gleich erfolgete Anrede Servidens hinderte das Fräulein in diesem Schertz-Gespräch mit Celanten fortzufahren/ sonst würde sie wohl ehe gemercket haben/ wo es mit ihm hinaus wolte:

und weil man nach diesen in der Emsigkeit des weiteren Jagens sich vollends belustigte / so wurde mehrere Erklährung selbiges mahl verschoben.

Endlich endete sich diese Waldlust / nachdem sie bey vier gute Stunden gewähret / und nun fuhren sie zurück auf das adeliche Hauß / umb daselbst die rechte Mahlzeit einzunehmen.

Davalos hatte alles auf das köstlichste angeschaffet / und es an gar nichts ermangeln lassen / insonderheit aber wuste er sich nicht verpflichtet genug so wohl gegen Serviden als Bellamiren zu bezeugen / daß sie ihm die grosse Ehre ihres Zuspruchs hätten gönnen wollen.

Endlich nach langen Liebkosen und Herausstreichung gegen Serviden, wie wohl sie gethan / daß sie ein so schönes und tugendhafftes Fräulein als Bellamira wäre / zur Pflege-Tochter aufgenommen / kahme es auf den Vortrag / daß sein Sohn Celanto eine ehrliche Liebe zu ihr trüge / und fest bey sich beschlossen / wann er als Vater solches vor genehm hielte / und dann sie als ietzige Mutter von dem Fräulein darein willigen wolte / sie zu ehligen.

Serviden gefiehle dieser Antrag / und sagte sie: Nun Herr Vetter / ihr seyd mit mir wohl recht auf einerley Gedancken gekommen; denn weil ich auf Bellamiren, ich bekenne es / recht viel halte / und sie nicht gerne einmahl weit von mir lassen wolte / ihr aber und euer Sohn künfftig meine

nech-

nechsten Erben seyd/ so wolte ich gerne/ daß sie mit ihm und er mit ihr versorget würde; aber lasset uns in der Sache nicht übereilen/ es hat noch etwas Zeit; ich will erstlich zu Hause Bellamiren alleine dieses Absehen vorbringen/ und darüber ihr Gemüth erforschen/ auch mich dann ihres Standes genauer erkundigen/ und soll sie hernach wohl keinem andern/ als eurem Sohne/ zu Theil werden.

Davälos danckete vor diese gute Vertröstung/ er nahm darauff Gelegenheit seinem Sohne davon etwas zu hinterbringen/ doch ihm dabey zu erinnern/ daß er vor dießmahl noch keine vollkommene Entdeckung seines Vorhabens gegen das Fräulein erwehnen solte/ sondern es nur bey einer verpflichteten Höfflichkeit möchte bewenden lassen/weil sie doch ehest zu einer neuen Zusammenkunfft wolten Anstalt machen.

Dieses ware Celanto zu frieden/ weil er einiger massen dergleichen Verboth wündschete/ damit er nicht auf einmahl sich an Bellamiren möchte gantz und gar ergeben/ sondern zum wenigsten bey dem von ihr hernach völlig eingenommenen Hertzen sich rühmen könte/ daß er doch nur etliche Stürme vor dessen Eroberung abgeschlagen.

Demnach so hielt er mit dem Vortrag seiner rechten Liebe vor dießmahl an sich/ blieb bey der schuldigen Höfflichkeit/ und meinete/ daß er sich weiter nichts mercken liesse/ wiewohl Bellamira schon begunte nachsinnender zu werden/ und die

Charte zu judiciren / wie sie dieselbige etwan zu spielen gedachten; aber sie schrieb ihnen gleich mehr Verlust als Gewinst in dero vergeblich gemachten Absehen zu.

Das VI. Capitul.

Diese / wiewohl kleine Gesellschafft blieb biß gegen Abend beysammen / da denn Bellamira unter einem erdichteten Schauer / so ein verborgenes Fieber sonst anzudeuten pfleget / Serviden bewog / daß sie nebst ihr Abschied nahme / und wiederum nach Hause fuhren: denn sie befurchte sonst / daß sich die alte / welche die Music / der Wein / und das schmeicheln des Davalos treuhertzig machete / sich möchte bereden lassen / daselbst zu übernachten / welches sie doch nicht gerne gesehen.

Davalos und Celanto hätten sie lieber länger bey sich behalten / doch weil Bellamira sehr nach Hause anckerte / musten sie es geschehen lassen / wiewohl Celanto umb die Vergünstigung bath / eheste Tage selbst Nachfrage zu halten / ob sich die angestossene Unpäßlichkeit wiederum verlohren hätte / dessen Erlaubnüß ihm dann mehr von Serviden als Bellamiren gegeben wurde.

Servida truge dem Fräulein in dem Rückwege / da sie beyde alleine in dem Wagen sassen

sen/ Davalos und Celantens Werbung vor; wie nun selbige Bellamiren gantz nicht gelegen fiehle/ also gab sie auch kurtze Antwort; daß sie sich dazu nicht entschliessen würde/ in ihr Ansinnen zu willigen/ bathe also/ daß man sie beyzeiten damit verschonet lassen und davon abstehen mochte.

Ob nun wohl Servida anhielt/ umb die Ursachen ihrer Weigerung zu erfahren/wolte sie doch mit der rechten nicht heraus/ sondern gabe nur vor/ sie würde nicht ehe an das Heyrathen gedencken/ als biß sie in rechter Ruhe wäre/ und selbst die Freyheit hätte/ sich etwas auszulesen/ das gantz und gar nach ihrem Sinne.

Die Alte merckete bald/ daß da was anders darhinter stecken müste/ darum wolte sie vor dießmahl nicht weiter auf sie dringen/ doch gab sie ihr so viel zu verstehen/ daß sie sie sonderlich erfreuen würde/ wann sie die vorgeschlagene Partie annehme/ und in deren Erwehlung ihrem Willen folgete/weil es ihr Schade nicht seyn solte.

Bellamira bath ihr Zeit zur Überlegung zu lassen/ und blieb es vor dießmahl dabey. Als sie aber wieder auf das Schloß kahm/hielte sie mit ihrer Binetten über diese Begebenheit Rathschläge. Ich zweifle Binette,sagte sie/daß ich länger allhier ohne Servidens Widerwillen werde bleiben können. Sie hat mir eine Heyrath mit Celanten vor-

getragen / welche mich wohl von hier vertreiben wird.

Binette wäre ohne diß lange gerne wieder von diesem Orte gewesen / dahero sagte sie: wann ich an Eu. Durchlauchtigkeit Stelle wäre / so hielte ich mich in Tarragona auf / und lebete von meinen eigenen Mitteln weil ihr schon so viel als zu euren reputirlichen Unterhalt dienet / bey euch habet; Celanto ist ja nichts mehr als ein blosser Edelmann / dieses solte in Wahrheit mit trefflichen Vortheil gehandelt seyn / wann mein gnädiges Fräulein Könige und Printzen verschlüge / und sich an einen blossen von Adel ergebe.

Es ist daran nicht zu gedencken / sagte Bellamira, und mag ohne dem nur Celanto, von was vor Stande / daß er auch sonsten seyn möchte / alle Hoffnung meiner Besitzung einstellen. Und damit ich nur gleich von dem gantzen Handel loßkomme / so werde ich Serviden meine rechte Ankunfft sagen / will sie mir alsdenn vergönnen / mich vor mein Geld bey ihr länger aufzuhalten / so ist es gut / wo nicht / so werde ich meinen Abschied nehmen / und mich nach Barcellona machen.

Also entschlosse sich Bellamira indeß daß Davalos und sein Sohn schon diese Heyrath so gut als geschlossen hielten / und den folgenden Tag der Alte selbige einem und dem andern von seinen guten Freunden in Tarragona vertrauete / die es dann bald weiter ausbreiteten / biß daß solche Zeitung / und daß Celanto Bellamiren so treff-
lich

sich auf einer Jagd tractiret hatte/ auch vor Braiden kahme.

Sie wolte darüber vor Verdruß fast von Sinnen kommen/ und ihre erste Erbitterung über Celantens Untreue ware so hefftig/ daß sie sich gantz nicht dabey zu fassen wuste.

Ha/ meineydiger Celanto, hub sie an/ mit was vor Hertzen mustu treuloser mir die noch vor wenig Tagen gegebenen Versicherungen deiner Beständigkeit durch so viel Eidschwüre bekräfftiget haben/ da du schon in Willens gewesen/ von mir abzufallen/ und mich so unverantwortlich zu verlassen.

Der sich über dieses Unglück häuffende Unmuth pressete einen starcken Thränen-Regen aus ihren schönen Augen/ und wie sie die in Celantens Hertzen verblichene Liebe gegen sich genugsam beweinet/ dachte sie wegen der angethanen Beschimpffung auf Rache.

Als sie in deren Aussinnung lange genug beschäfftiget gewesen/ und doch endlich erwog/ daß ihre Vollziehung keinen Verlust des geliebten ersetzete/ wolte sie noch einmahl versuchen/ ihn durch ihre Zuschrifft auff andern Weg zu bringen/ dannenhero ließ sie folgende Zeilen an ihn abgehen.

Celanto.

ICh weiß nicht/ ob euch das gemeine Geschrey nur also bey mir verleumden

 will/

will/ oder ob es euch mit Recht beschuldiget/ daß ihr Vorhabens mich zu verlassen und euch mit dem Sardinischen Fräulein/ so sich bey Serviden auffhält/ zu vermählen. Wie kommt ihr auff so grausame Unbilligkeit? habt ihr alles mir gethanen Verpflichtungen vergessen/oder seyd ihr durch die neue Schönheit gantz bezaubert/ daß ihr einen so schändlichen Abfall euch wollet vornehmen. Erinnert euch doch des Anfangs unserer Liebe/ und mit wie viel Mühe ihr mein Hertz gewonnen: Wollet ihr nun erstlich anheben euren Sieg zu mißbrauchen/ nachdem die Zeit sich nähert/ eure völlige Beständigkeit mir zu zeigen/ und durch eine vergnügte Verehlichung mein von euch durch so viel Eyde befestigtes Hoffen zu erfüllen. Besinnet euch eines bessern/ und lasset nicht zu/ daß alle Welt sage/ wie so gar unverantwortlich ihr betrogen habet

Eure allezeit getreue

Braida, Fräulein von Villar.

Solche Ermahnung sendete sie an Celanten; er lase sie zwar durch/ aber sie hatte in seinem Hertzen nicht diejenige Würckung/ die wohl Braida wündschete. Ich kan nichts/ sagte er/ wider das Ver-

Verhängnüß/ so mit mir eine andere Heyrath als mit Braiden beschlossen. Meines Vaters Wille gehet meiner eigenen Neigung vor/ und so ich nicht will durch das verweigerte Bündniß mit Bellamiren alle seine Ungnade auff mich ziehen/ so muß ich von Braiden lassen/ und ihm folgen.

Da er nun alles bey sich von neuen überleget/ was er thun solte/ fiehle doch endlich das Loß/ bey Bellamiren zu bleiben/ darum schrieb er ihr so viel zurück:

Geliebteste Braida.

JCh bin nicht mein selbst/ sondern dem Befehle meines Vaters zu gehorsamen durch das Gesetze der Natur verbunden. Solcher will durchaus/ daß ich mich mit dem Fräulein aus Sardinien vermählen soll/ und darff ich von der unter uns bißher heimlich gepflogenen Liebe ihm kein Wort erwehnen; weil er alle meine Einwendungen als etwas nichtiges und ungültiges verwirfft. Ertraget demnach meinen Verlust nach solcher Groß-müthigkeit/ welche ich jedesmahl bey eurem hohen Geiste in widrigen Zufällen gefunden habe/ und gläubet im übrigen/ daß eure Tugend

sowohl als die vollkommenen Gaben der Schönheit Lebenslang verehren wird

Celanto.

Darinnen bestunde seine Antwort. Als selbige Braida empfing und mit ziemlichen Eyffer durchlesen/ hub sie endlich vor Zorne gantz zitternd an: so fahre dann hin/ du lasterhaffter Betrieger / ich will mich auch über deinen Abfall nicht zu todte härmen/ und gereuet mich/ daß ich dir einen Buchstaben zugeschrieben/ weil du wohl meynen dürfftest/ als ob mir noch so viel an dir / du Wetterhahn/ gelegen wäre. Nein gewiß/ Braida wird auch ohne dich leben können / und ihr Glücke ist es vielleicht/ daß sie deinen Wanckelmuth erfähret/ ehe sie so unglücklich werden / mit dir wegen deines Wechselns eine höchst unvergnügte Ehe zu führen.

Dieses ware das Urtheil / damit die beleidigte Braida ihren abstehenden Liebhaber von sich ließ; und sich mit allen Kräfften bemühete / bey einem nicht versehenen Zufall ihren darüber besorglichen Gram zu mäßigen: Celanto kahme nicht wieder zu ihr/ und Braida verhielte sich also/ als ob ihr an seiner weiteren Conversation nicht viel gelegen wäre.

Als er aber in Gegentheil sich sehr bemühete/ bey Bellamiren fest zu setzen/ und Servida ihm dazu zu

zu verhelffen/ wiederum ein kleines Gastmahl angestellet/ worauff sie Davalos und Celanten gebethen/ so dünckete es Bellamiren nunmehro Zeit zu seyn/ gegen Serviden loß zubrechen/ dieweil sie doch sahe/ daß diese Zusammenkunfft nur ihrentwegen geschehen solte/ und sie sich zu dem Absehen/ welches sie etwan mit ihr vorhatten/ nimmermehr entschliessen würde.

Ich habe/ sagte Servida zu ihr/ hinein nach Tarragona geschicket/ und Davålos nebst Celanten morgen zu uns heraus nöthigen lassen/ hoffe dabey/ daß es euch nicht zuwider seyn werde. Darauff dann Bellamira antwortete; Mir gilt alles gleich/ geliebte Frau Mutter/ so ich aber wüste/ daß etwan Celanto bey dieser Gelegenheit gegen mich seine Werbung anzubringen gesonnen/ wolte ich lieber davon bleiben/ weil ich sonst gezwungen wäre/ ihn auf seine Bitte mit schlechter Antwort zu versehen; denn daß ich es nur ohne längere Verstellung bekenne/ so bin ich bereits eine Verlobte/ und habe also kein Recht mehr/ mein Hertz weiter weg zu schencken/ da ich es meinem Liebsten schon einmahl gegeben.

Servide wurde bey diesem Vortrage gantz kleinlaut/ und schwieg erst eine gute Zeit/ weil sie sich nicht gleich fassen kunte/ was sie reden wolte; Endlich aber fieng sie an: Man wird euch zu keinem ferneren Bündnüsse zwingen/ ihr gute Bella-

mira, wann ihr schon bereits einmahl versprochen seyd: Und wolte ich nur/ daß ich gleich den ersten Tag / da ich euch kennen lernen/solches gewust hätte/ denn ich gestehe / daß diese von euch so heimlich gehaltene Sache viel von dem guten Vertrauen / das ich auf euch schon geleget hatte/ mir nun abnehmen wird.

Bellamire merckete schon/wo sie hinaus wolte/ darum hub sie darauf an: Ihr wollet so viel sagen/ meine liebste Frau Mutter: Es gereuet euch/ daß ihr mich zur Tochter aufgenom̃en habet. Aber lasset euch solches nicht dauren/ denn ich will euch keinen Schaden thun. Ich verlange von euren Mitteln gantz nichts / und so ihr auch diejenigen Wohlthaten/ die ihr mir bißhero erwiesen / wollet vergnüget haben/ bin ich zu danckbahrer Zahlung erbötig / und werde dennoch vor eure Gütigkeit und wohlgemeintes Absehen meiner Verheyrathung euch Lebenslang also verbunden bleiben / als wenn ich in dem Stande gewesen / es anzunehmen / und mir dadurch mein grösses Glück wäre gemacht worden. Im übrigen so fürchtet nicht/ als solte ich euch länger allhier beschwerlich seyn/ weil eure Gunst gegen mich in Abnehmen geräth ; ich will mich eheste Tage / oder so bald ihr wollet / weiter machen / denn ich ohne dieß in Barcellona etwas nöthiges zu verrichten habe.

Diese Rede gabe Serviden so viel Licht / Bellamire müste eine Dame von mehr als

Ade-

Adelicher Ankunfft seyn; und weil sie aus ihren Worten zugleich vernahm / daß ihr wenig daran gelegen / ob ihr schon die Hoffnung der zugedachten Erbschafft entgienge / auch sie sich erklährete / ihr nicht länger beschwerlich zuseyn / und so gar das / was sie bißhero von ihr genossen / zu bezahlen / so gab es Servida näher / und sagte: Mir ist leid / geliebteste Tochter / daß ich so gar nicht von euch euren rechten Stand erfahren kan / so hätte ich gleich Anfangs euch mehr Ehrerbiethung gegeben: Indessen werdet ihr meine gute gegen euch bezeugete Neigung bestens auslegen; jedoch mich zugleich vor so grob nicht halten / als solte ich vor die wenige Güte / die ihr bey mir genossen / einen Heller nehmen. Zu eurer bereits geschehenen Versprechung wündsche ich euch tausendfältiges Glück: vor Celanten aber müssen wir darauff bedacht seyn / eine andere Braut auszulesen; und soll darum meine Liebe gegen euch nicht auffhören / ob ich euch gleich nicht mit demjenigen / der mir an Sohnes stat ist / soll vermählet sehen.

Bellamira antwortete darauff gantz verpflichtet / und waren beyde gar wohl mit einander zu frieden; indessen / daß der Diener / so Davalos und Celanten einladen sollen / in Tarragona bey ihnen angekommen ware / und mit seinem Anbringen eine über die massen grosse Freude bey allen beyden erwecket. Sie meineten / daß es nun ohnfehlbar

mit

mit der Heyrath gewiß werden müste/ darum suchete der alte Davalos vor seinen Sohn einen köstlichen Ring und andere Geschencke zur Hand/ die derselbe seiner geliebten Braut verehren solte.

Da sie nun den andern Morgen wolten aufbrechen/ kleidete sich Vater und Sohn auf das prächtigste aus / liessen zwey Hand-Pferde vor den mit sechs Pferden bespanneten Wagen vorher führen/ und so viel als sie nur Diener in ihrem gantzen Hause hatten/ die musten alle mit/ umb ihrem Einzuge ein Ansehen zu geben.

Wer nun / da noch die Karosse nebst denen Handpferden und wohlgeputzten Laqvayen vor der Thüre hielt/ umb einen grössen Stat zu machen / von Bekandten vorüber gieng / und fragte: wo denn der Herr Davàlos in so schöner Mundirung hingedächte/ war die Antwort iedesmahl; Er wolte nebst seinem Herrn Sohn zur neuen Braut: Da sie nun weiter mit Verwunderung forscheten/ ob denn der alte Herr wieder heyrathete/ gaben sie die Nachricht / daß nicht er/ sondern Celanto der Bräutigamb wäre / und bekähme das schöne Gräfliche Fräulein aus Sardinien/ welches sich bißhero bey Serviden auffgehalten.

Also geschahe endlich Davàlos und Celantens Aufbruch aus Tarragona mit den stärckften Heyraths-Gedancken/ welche sich doch trefflich musten beschneiden lassen / als sie bey Serviden an-

kah-

kahmen. Sie wolte ihnen zwar gleich anfangs bey der Bewillkommung/ dabey sich Bellamira nicht alsobald befande / einen Trost geben / vorwendend/ es wäre gut/ daß sie noch nichts gegen sie von Celantens Absehen gedacht / weil sie so viel von ihr erfahren / daß sie von gar hoher Ankunfft und bereits mit einem vornehmen Herrn am Hofe versprochen/ auch ehest nach Barcellona aufbrechen wolte; Aber über diese Zeitung wurde Davalos und noch mehr Celanto so erschrecket/ daß sie kein Wort darauf vermochten vorzubringen.

Die gute Servida wolte alles zum besten kehren/ sagte dahero: Lasset es geschehen / meine liebe Vettern; wem ist dann das meinige einmahl als eure alleine / denn Bellamira soll nun nicht so viel/ als man nur in Auge leiden kan/ davon kriegen: Ihr aber/ mein geliebter Sohn Celanto, könnet in Ansehung meines euch zufallenden Gutes eine so reiche Partie in Tarragona treffen/als ihr nur selbsten verlanget. Jetzo kommet/ und lasset uns darum nur lustig seyn/ denn ihr habet keine Uhrsache zu grillen.

So redete ihnen Servida ein Hertze ein; Davalos fassete sich auch bald/ und sagte: Sie mag dann bleiben/ wer sie will; es wird darum meinem Sohne an keiner Frau fehlen / wann er heyrathen soll: zumahl hätten wir uns/ die Wahrheit zu bekennen/ ein wenig zu sehr in Auslesung der Partie mit Bellamiren übereilet gehabt / indem sie

sie ja kein ander Heyrathsguth als ihr bißgen Schönheit einem zufreyet; das übrige hätte sie bloß von eurer Freygebigkeit/ wertheste Frau Base/ erwarten müssen; Wann ihr nun so milde gegen uns seyn/ und uns ohne dieß einmahl alles zuwenden wollet/ warum solte ich oder mein Sohn uns dieses groß zu Sinne ziehen/ daß uns die Rechnung wegen einer armen und gantz unbekandten Fräuleins vorgehabte Bündnüß nicht eben eingetroffen. Ihr sollet demnach sehen/ geehrteste Frau Base/ daß eure Ermahnung zur Lustigkeit uns darum diesen Tag nicht soll umsonst gegeben seyn.

Er klopffete sie damit gantz freundlich auf die Hand/ aber Celanten wolte diese gantze Verrückung seines Concepts gar nicht anstehen. Das wird mir/ sagte er gegen sich selbst/ ein schöner Handel werden; Bellamiren bekomme ich nicht/ und Braiden habe ich bereits abgedancket: Wie wird diese erzürnete Liebhaberin mich hönisch halten/ wann sie höret/ daß ich mit einem so saubern Korbe bin belohnet worden. Darff ich wohl dencken/ daß sie mich wieder annimt; Sie ist auch wohl so eigensinnig/ daß sie sich nicht mir versöhnet/ und ihre Liebe/ die ich einmahl von mir gestossen/ lieber zu einen andern wendet/ als daß sie mir dieselbe wieder von neuen giebet: ach/ ich Einfältiger/ daß ich nur meines Vaters Einfällen in dieser Sache gefolget bin.

Dieses waren Celantens Gedancken bey einem

nem so übellassenden Geschäffte. Gleichwohl muste er auch die Verstellung des Verdrusses an sich nehmen / weil doch da nichts anders als die liebe Gedult helffen wolte / und die Rathschläge von mehrern Nachsinnen er an einen andern Orth verspahren muste / wo sich dazu beqvehmere Gelegenheit ereignen würde.

Das VII. Capitul.

DIe Lust / so sie sich hernach / da nun Bellamira auch dazu kahme / macheten / ware gar schlecht; denn wenn die Braut nicht will / so giebt es gantz keinen Possen. Insonderheit thate Celanto ziemlich spröde / ob er nun dadurch beweisen wolte / daß er wenig darnach fragete / wann er auch schon Bellamiren nicht bekähme / oder was er sonst darunter suchete an den Tag zu legen / kunte Bellamira eben nicht errathen.

Sie ware aber mit dieser seiner kaltsinnigen Bezeugung über die massen wohl zu frieden / und sahe diesen Trotz mit weit vergnügteren Gemüthe an / als wenn sie ihm auff viele verliebte Verpflichtungen hätte sollen antworten. Und wann nun Servida mit ihren beyden Vettern gantz vertraulich that / und sie vielmahls ingeheim mit einander redeten / hingegen ihr kein Wort zusprachen / so hatte sie Zeit / die Gedancken ihrem abwesenden Alexander nachzuschicken / die aber / weil sie fast in der

gantzen Welt herum irreten/ und doch nicht wu-
sten/wo sie ihn gewiß noch finden solten/wiederum
zurück zu ihr kehreten / und in ihrem Hertzen aller-
hand Mißvergnügen zeugeten.

Also nun geschahe dieses Gastgeboth auff sein
vollkommen Spanisch und so wenig als ihrer
waren/ so schlechte Vertraulichkeit gab es dabey;
biß daß endlich der gantze Tag und der halbe fol-
gende mit allerhand Verdrießlichkeiten zugebracht
ware/ und sich Davalos nebst Celanten wieder-
um mit der langen Nase nach Tarragona zurü-
cke macheten.

Ihr fehlgeschlagenes Absehen wurde von denen
Dienern/ so sie bey sich gehabt/ bald ruchtbar/ und
die / welche es von selbigen im Vertrauen erfah-
ren/ breiteten es bald öffentlich durch die Stadt
aus.

Braidens günstige Bekandten trugen ihr bald
diese Zeitung zu / und wolten ihr nunmehro ein
Hertz machen/ daß sie Celanten doch noch be-
halten würde. Aber sie antwortete mit einem
gar freymüthigen Lachen; Nein / nein / ich kan
gewißlich auch die Kunst / die Bellamira an ihm
probiret hat. Er mag nunmehr nur von mir blei-
ben/wann er nicht zu dem ersten Korbe den andern
hohlen will; denn es ist mir ungelegen / wann ihn
andere abweisen / daß er mich alsdenn nur zum
Stichblate behalten will.

Es lobeten die Wohlgesinnten diesen großmü-
thigen Entschluß an ihr / und ermahneten sie/ nur
dabey

dabey beständig zu verbleiben / so würde sie damit grossen Ruhm erwerben; Sie verhiesse solches / und hielt es auch redlich.

Celanto, welcher / nachdem ihm alle Hoffnung zu Bellamirens Besitzung verschwunden / gantz von Liebe gegen Braiden wiederum brennete / sanne mit aller Macht darauff / wie er sich wiederum bey ihr in vorige Gunst setzen / und ihr gar den Wahn benehmen möchte / als ob es sein Ernst gewesen / daß er umb Bellamiren werben wollen.

Dannenhero versuchete er es / durch einen Brieff sich bey ihr wieder einzuschmeicheln / und schrieb an Sie folgendes Innhalts:

Liebste Braida.

WIe leichtgläubig seyd ihr doch / da ich aus Schertz auff eure mir gethane Beschuldigung euch habe überreden wollen / als könte ich eine andere mehr als euch lieben / ja mich gar entschliessen / selbige zu meiner Vermählung zu suchen. Seyd ihr dann aus der Hochachtung / die ich von eurer Persohn allezeit gemachet / meiner Treue und unwandelbahren Beständigkeit nicht besser versichert? Nein Braida, sinnet nur meinen Verpflichtungen ohne Ubereilung von der Eyfersucht nach; ihr werdet befinden / daß ich ohnmöglich das Hertz /

so ihr vorlängst in eurer Gewalt gehabt / der Herrschafft einer andern Schönheit unterwerffen kan. Wollet ihr dessen gründlichen Beweiß hören / so befehlet mir / wann ich euch auffwarten soll; Ihr werdet so dann bekennen müssen / daß ich noch unverändert sey

Mein Licht
der eurige
Celanto.

Braida rümpffete das Maul bey Durchlesung dieses Schreibens / und sagte endlich: Ja / ja / du sauberer Vogel / siehe mich nur nicht allzu einfältig an / O nein / du magst so süsse pfeiffen / wie du wilst / ich tantze dir nicht wieder nach deinen Gefallen; das Abdancken ist nun an mir / und so gut solstu nicht werden / daß ich dich in meine Gunst wieder auffnehme. Ey / wer wolte dir von neuen / du Betrieger / trauen.

Dieses ware der behutsamen Braiden Urtheil / damit aber Celanto recht erfahren möchte / was er zu hoffen hätte / so entschloß sie sich alsofort ihm zu antworten / schriebe dannenhero an ihn so viel wieder zurück:

Celanto.

WIe sinnreich seyd ihr doch / euren Abfall von mir und die euch mißlungene

ne Werbung bey dem Sardinischen Fräulein mit einem Schertz zu beschönen. Aber meynet nicht/ daß ich so treuhertzig bin/ und euch gläube. Ich habe solches einmahl mit meinem Schaden gethan/ darum dürffte das andere mahl wohl nichts draus werden; Ich sinne euren Verpflichtungen mehr als gnug nach/ auff die ihr euch beruffet/ aber deren Erinnerung legen eurem Brieffe desto geringer Credit bey. Denn wenn ich bedencke/ wie viel darunter gelauffene Eyde ihr durch die gesuchte Partie über den hauffen zu werffen getrachtet/ so kan ich daraus leicht urtheilen/ daß ihr auch dieses was ihr anietzo schrifftlich an mir gelangen lassen/ nicht länger zu halten gesonnen/ als biß euch eine neue Gelegenheit auffstiesse/ mich wieder zu verlassen. Ich will euch dieser Mühe überheben/ indem ich mein Hertz von euch genommen/ und das eurige auch nicht wieder verlange: Gebet es wem ihr wollet/ und saget nur nicht/ daß es iemahls bey sich gehabt

Braida.

Wie gar unangenehm Celanten diese Braidens kaltsinnige Beantwortung seiner neuen Werbung war/ lässet sich leicht abnehmen. So bin

ich gedoppelt verstossen/ sagte er/ und auch gedoppelt beschimpfft. Unbesonnener/ was hast du aus zweyfacher Ubereilung vor Fehler begangen; warum hastu Braiden wegen Bellamirens noch ungewisser Besitzung verlassen;; und da Bellamira die angetragene Ehe verschlagen/ warum hast du dich bey der bereits beleidigten Braiden wieder angemeldet/und ihr Gelegenheit dadurch zu einen neuen Korbe gemachet. Ja/ja/ deine Unbedachtsamkeit verdieners/daß du so bezahlet wirst.

Nach solchen sich selbst gegebenen Verweiß blieb er in einem ziemlichen Nachsinnen/ endlich aber hub er wieder an: Gleichwohl ist noch nicht alles verspielet; der erste Zorn wird bey Braiden bald vorüber gehen/ und sie sich der vorigen Liebe erinnernd gerne gläuben/ daß es nicht mein Ernst gewesen/mich mit Bellamiren zu verehlichen.

Ich muß ihr noch einnahl schreiben/fuhr er fort/ vielleicht ist sie ehe durch solch wiederhohltes Zeugnüß meiner Liebe zu besänfftigen. Darauff nahm er gleich wieder die Feder zur Hand/ und schrieb so viel von neuen an Sie:

Seyd doch nicht so artig/ annehmliche Braida, euch beleidiget zu stellen/ da ihr dazu so wenig Ursache bekommen. Soll nun das gemeine Geschrey und mein ehmahls an euch geschriebener Schertz bey euch mehr Glauben als die Warheit selbsten finden?

Mey-

Meynet ihr gleichwohl / Celanto habe euch verlassen / und eine andere mehr / als euch lieben können? Wann ihr noch an meine Verpflichtungen / so ich euch damahls gegeben / gedencket / so machet auch deren gerechtere Auslegung / als ihr in euren Schreiben gethan. Ihr dürffet darum euer Hertz nicht gleich wieder von mir nehmen; Ich werde es schwerlich abfolgen lassen / denn ich es sowohl als iemand anders verwahren kan. Das meinige aber habe ich nicht Willens weiter zu verschencken / ob ihr mir schon darüber die Freyheit lasset. Es ist einmahl gewohnet in eurer Dienstbarkeit zu seyn / darum behaltet es nur / weil zumahl gantz und gar euer eigen bleibet

Celanto.

Dieses schickete er nun wohl wieder an Braiden, aber sie hatte sich einmahl vorgenommen / ihn nicht wieder in ihre Gunst / daraus er durch seine eigene Schuld gefallen / auffzunehmen / darum schrieb sie dieses zurück:

ICh bin es nicht gewohnet / mich durch falsche Schmeichelungen / wie ehmahls / einschläffern zu lassen / Celanto. Darum so biethet euer Hertz nur weiter aus; denn vor

mich wird es hinführo keine anständige Wahre seyn. Weil es mir von allzu schlechter Dauer vorkömmt. Bemühet euch demnach nicht/ mir solches weiter zu recommandiren/ denn ich versichere euch/ daß alle eure Arbeit wird vergebens seyn. Was das meinige anbelanget/so dürffet ihr mit dessen Ausfolgung nicht an euch halten/ weil ich es bereits schon wieder bey mir habe/ und ich mit dessen fernerer Verschenckung hinführo sparsamer umbgehen werde. Lasset euch begnügen/ daß ich noch so höfflich mit euch handele/und wegen eures mit Vorsatz begangenen Fehlers keine Rache von euch fodere/welche wohl sonst von eurem Wanckelmuthe zu nehmen hätte Ursache gehabt

Braida.

Dieses ware der letzte Brieff/ den Braida an ihn schrieb; er wolte darauff durch mündliche Unterredung sie zu versöhnen suchen/ allein sie schlug alle Gelegenheit dazu aus/ und er kunte sie nicht zu sprechen bekommen.

Diese seine vergebene Bemühung machte ihn halb verzweifflend: Er gieng ihre vertrautesten Freundinnen an/ sich in diesem Liebes-Zwist als Mittlerinnen brauchen zu lassen/ aber auch deren Einreden ware umbsonst; Braida blieb einmahl

wie

wie das andere eigensinnig/und Celanto gäntzlich ausgethan.

Indeß hatte Bellamira bey Servidens mehr und mehr zunehmender Kaltsinnigkeit den Entschluß gefasset/wie sie willens gewesen/ ihren Abschied zu nehmen / und nach Barcellona zu gehen. Die Beschleunigung/ ihren Vorsatz zu vollziehen/ hatte ihr die Zeitung gegeben/ welche Orlin, der in Tarragona gewesen / mit heraus gebracht/ daß er den Printz Vietri, Alexanders vertrautesten Freund/ daselbst gesprochen/ der nach Sarragossa gehen wollen / umb daselbst den Hertzog auffzusuchen/und ihm zu rathen/ daß / da nun des Königes völliger Vertrag mit seiner Gemahlin in Neapolis geschehen/ und die Streitigkeit beygeleget wäre/ er doch nunmehro darauff möchte bedacht seyn/wie er selbst durch König Ferdinands hohe Vermittelung möchte wieder zu den völligen Besitz seiner bißher eingezogenen Herrschafften gelangen.

Der Alte hatte nicht gegen Printz Vietri gedacht / daß Bellamira so nah bey Tarragona sich auffhielte/ weil er nicht wuste / ob selbige Entdeckung ihr möchte gelegen seyn/ doch so viel hatte er erwehnet/wie er vernommen/ daß sie umb diese Gegend sich unerkant befände/ und hätte er Hoffnung/sie noch diesen Tag auszukundschaffen / wañ nun seine Durchl. noch eine kleine Zeit in Tarragona verziehen wolten/umb mit ihr zu reden/meynete er in kurtzen von ihr Nachricht zu bringen.

Vietri ermahnete ihn / keine Mühe zu spahren / sie außzuforschen / er wolte gerne ein paar Tage sich noch deswegen auffhalten. Indem nun Orsin diese gantze Sache an Bellamiren gebracht / hatte sie Belieben / mit dem Printz selbst zu sprechen / nahm dahero von Serviden völligen Abschied und begabe sich nebst Binetten und Orsinen nach Tarragona.

Der Printz empfinge sie mit gröster Ehrerbietung / und wie sie ihm alle Zufälle / die ihr seint der letzten Abwesenheit aus Neapolis begegnet / erzehlete / also gab er ihr Gegentheils von allen / was sich indeß bey Hofe zugetragen / und insonderheit von ihres Herren Vaters Fall und neuen Erhöhung gründliche Nachricht.

Wie er nun darauff ihr Absehen vernahm / daß sie nach Barcellona gehen wolte / und daß sie alle erworbene Vortheile ihres Hauses vor nichts hielte / weil ihr Alexander von ihr abgefallen / redete Vietri sein Wort / daß selbiger nimmermehr an ihr untreu werden würde / und solte sie doch die allzufrühe und ungegründete Eyfersucht darum vor keinen Abfall halten.

Nachdem sie endlich sehr lange über diesen Punct disputiret, liesse sich Bellamira bereden / daß sie mit Vietri nach Sarragossa zu reisen entschloß.

Er wuste ihr unterwegens mit so starcken Beweißgründen Alexanders Treue vorzustellen / daß sie sich endlich gewonnen gab / er wäre noch un-

unverändert in seiner Liebe/ und dannenhero wohwerth/ daß sie ihm seine Ubereilung nachsehe/ ung sich bemühete von ihm Kundschafft zu erhalten/ damit sie wieder zusammen kommen und sich durch cheste Vermählung völlig versöhnen möchten.

Das VIII. Capitul.

INdeß daß diese Durchlauchtigsten Persohnen nebst ihren bey sich habenden Leuten gantz ruhig nach Sarragossa fortreiseten/ befande sich der Printz Alexander in einem gar gefährlichen Zustande; die Boßheit und der Geitz des Abts nebst denen Mönchen in dem Kloster zu Valencia hatte sie dahin verleitet/ daß sie umb ein ansehnliches Vermächtnüß von ihm zu erhalten/ ihm ein subtiles Gifft beygebracht hatten/ durch dessen Würckung er so viel davon bekommen möchte/ daß er in die andere Welt reisete/ das Kloster aber vorhero durch ein gemachtes Testament mit neuen Einkommen bereicherte.

Der gute Herr lag also in seinen letzten Zügen/ und die Artzeneyen/ die er nach ihrer eigenen Willkühr gebrauchete/ waren nicht mächtig genug dem in seinem Gliedern hafftenden Ubel sattsam zu widerstehen. Endlich jammerte es Felito allzusehr/ daß er seinen gnädigen Herrn und einen so trefflichen Printzen einbüssen solte/ machete sich dahero selbst hienein nach Valencia, umb sich bey denen

Medicis Raths zu erhohlen/ und ihnen vor die an diesen Fürsten gethane Cur genugsame Belohnung mit den verpflichtesten Worten zu versprechen.

Er kahme zu seinem guten Glück an einen/ der die Streiche der Kloster-Brüder fast auswendig wuste/ dahero er sagte / daß er sich wohl getrauete dem Pattienten davon zu helffen/ wann er ihn nur erstlich sehen/ und dessen Zufälle genauer erkundigen solte. Felito, der durch diese Erklährung gantz froh gemachet wurde/ nahm ihn gleich mit sich hinaus/ und Cardillo (so hieß der Artzt/) hatte des Krancken Zustand nur etwas genau in Augenschein genommen/ so sahe er schon / wie viel es geschlagen hatte/und gab ihm vor den Gifft die besten Gegen-Artzeneyen.

Sie schlugen so köstlich an / daß man merckliche Besserung spührete / da nun der Abt sahe / daß ihn seine Rechnung verrücket wurde/ wolte er doch das Ansehen haben/ als ob er auch zu seiner Aufkunfft etwas beygetragen hätte / liesse dahero vor die Erlangung seiner Gesundheit die Mönche Bethstunden halten / Wallfarthen thun/ und reiche Allmosen austheilen / dafür haltend / daß er alles mit doppeltem Wucher wiederum würde einbekommen.

Doch wärete es drey gantzer Wochen/ ehe Alexander seine völlige Genesung erreichete / nach deren Erhaltung zahlete er mit einem ansehnlichen Recompens Cardillens Mühe / und beredete ihn dahin/ daß er gar mit ihm zohe.

Weil

Weil er aber genugsame Merckzeichen hatte/ wie man in dem Kloster mit ihm spielen wolte / so stellete er sich/ als verstünde er es nicht/ daß sie ein so grosses Absehen auf seine Beschenckung gemacht/ sondern ließ es dabey bewenden / daß er zweyhundert Ducaten zum Kirchen-Schmuck verehrete/ und reisete darauf mit seinem Gefolge und dem darunter neu angenommenen Leibartzt Cardillo immer nach Tarragona zu.

Weil sie nun daselbsten ausstiegen / umb von dar vollends zu Lande nach Sarragossa zu gehen / fügete es sich gleich/ daß in selbigem Hause/ allwo Alexander abtrat/ von einigen Cavallieren/ so sich daselbst auch über der Tafel befanden/ von der neulichsten Anwesenheit des Printzen de Vietri geredet wurde/ und wie selbiger nebst einem ausbündig schönen Fräulein an den Arragonischen Hof gegangen/ die er von einer adelichen Witwe mitgenommen/ und welche man vor ein recht Wunder der Schönheit in gantz Tarragona gehalten.

Da der Hertzog seinen Freund nennen hörete/ war er darüber sehr erfreuet/ und kunte leicht nachrechnen/ daß er ihn in Sarragossa suchen würde / deswegen er dann in Tarragona nicht lange zu verziehen Willens war: Wie er aber selbst nicht wissend warum / gar genau nachfragete / ob dann etwan der Printz Vietri sich in dieses Fräulein/ so er mitgenommen / so gar sehr hätte verliebet gehabt/ so wolte er wohl ihr gerathen haben / daß sie sich eine andere Partie ausgelesen / welche ihrem

Stan-

Stande gleicher kähme / denn dieser Herr würde sie doch nicht heurathen.

Ja / sagte der eine von den Frembden / es war auch eine Dame / so von höherer als adelicher Ankunfft / und eben darum ist Celanto, eines von Adels / so sonst von gar guten Geschlechte / sein Sohn bey ihr gantz blind gekommen / der umb sie bey Serviden, als die sie vor Tochter annahme / ordentlich angehalten; Servida auch sie gerne zu diesem Bündnisse beredet hätte / allein sie hat sich iedesmahl entschuldiget / daß sie bereits mit einem gewissen Herrn versprochen / und ihr Hertz nicht mehr als einmahl könte wegschencken.

Ware sie denn nicht / fragte Alexander, allhier aus Catalonien? von was für einem Hause nennete sie sich dann? und wie hieß der jenige / mit dem sie sich bereits versprochen hatte.

Nein / mein Herr / berichtete ihm der andere / sie war gar keine Spanierin / sondern gabe sich vor ein Gräfflich Fräulein aus Sardinien aus / hielt sich eine Zeitlang bey Serviden, einer adelichen Frauen / so etwan zwey Stunden von hier ihren Sitz hat / auff / und weil sie sich in dieser alten geitzigen Dame ihr Gemüthe wohl zu schicken wuste / so wolte ihr selbiger wieder eine Güte erweisen / und ihr einen jungen Vetter heyrathen helffen / aber Bellamira hatte keine Ohren dazu.

Alexander wurde bey Nennung des Nahmens Bellamira gantz betroffen darüber; er schwieg aber / und ließ jenen weiter fortreden: von was

was vor einem Hause sie war/ sagte selbiger/ kan ich nicht wissen/ viel weniger/ wie der Herr geheissen/ der mit ihr versprochen: daß er aber ein naher Anverwandter des Printzen de Vietri seyn muß/ oder sie zum wenigsten seine Befreundin/ ware daher wohl zu schliessen/ weil sie sich gleich/ so bald sie von seiner Anwesenheit in Tarragona gehöret/ zu ihm herein gemacht/ von dem Printz mit der grösten Ehrerbietung empfangen und mit nach Sarragossa genommen worden; ob sie schon anfangs Willens gewesen/ bey Serviden zu verbleiben.

Weiß mein Herr nicht/ fragte der Hertzog weiter/ was sie vor Bedienten umb sich gehabt/ ehe sie zu den Printz de Vietri gekommen? Gantz niemand/ berichtete dieser/ als ein eintzig Kammer-Mädgen/ und einen alten Laqvayen/ welcher sich Orsin nennete.

Aus dieser Nachricht hatte Alexander genug; und ware von Hertzen erfreuet/ daß er hörete/ wie seine liebste Bellamira nicht allein noch gesund lebete/ sondern auch in so guter Gesellschafft seines vertrautesten Freundes nach Sarragossa gegangen: und weil der andere/ so ihm von dem Fräulein so viel erzehlete/ aus der Auffklährung seines Gesichts wohl merckete/ daß ihm an Antreffung dieser Dame etwas grosses müste gelegen seyn/ so hub er gantz freundlich an: Es ist gewiß Ew. Gnaden nahe Verwandtin/ die schöne Bellamira, denn so ich nicht irre/ so ist es euch sonderlich lieb/ von ihr Kundschafft zu erhalten.

Ja mein Herr/ sagte Alexander, ihr hättet mir keinen grössern Gefallen als durch die gegebene Nachricht von diesem Fräulein/so meine nechste Freundin ist/erweisen können/ und bin ich dahero euch höchlich verbunden; wann ich auch an dem Arragonischen Hofe euch dafür einen angenehmen Dienst leisten kan/ so habt ihr euch auff meinen Vorspruch bey dem Könige gewiß zu verlassen.

Der andere machete eine gar tieffe Compliment vor so hohes Erbiethen/ und empfohle sich des Printzen (den er zwar noch nicht kennete/ wer er eigendlich war/) seinen gnädigen Andencken. Und weil darauff von dem Kriege wider die Mauritanier geredet wurde/ so anietzo Arragonien und Neapolis zugleich wider sie führeten/ als erkundigte sich Alexander eines und das andere/ so ihm noch nicht bekant ware/ weil seine Kranckheit und die Sorge/ wo er Bellamiren wieder fände/ihn nach denen Staats-geschäfften zu fragen bißhero wenig zugelassen.

Er hörete aus allen/ daß es Zeit bey wieder geschehener Versöhnung König Carls mit Marianen nun auch auf seinen Vortheil zu dencken/und durch Ferdinands Vermittelung es dahin zu bringen/ daß ihm seine Herrschafften wiedergegeben würden/und er frey und ohne Gefahr möchte nach Neapolis zurücke kehren.

Wie er nun zu diesen allen gantz gute Hoffnung hatte/ also sehnete er sich von Hertzen/ seine gelieb-

liebteste Bellamiren nur wieder zusehen/und endlich einmahl mit ihr vermählet zu seyn. Die Gedancken davon zohen ihn in eine so gar tieffe Betrachtung / daß ihm auch die Gesellschafft begunte zu beschwerlich zu werden; dannenhero nahme er von ihnen ingesamt Abschied / und begab sich in sein eigenes Zimmer.

Die Einsamkeit allwo ihn vergönnet war/ Bellamirens geliebteste Persohn und die Süssigkeit/ so er in ihrer neuen Umarmung bald geniessen würde/ sich genauer vorzustellen / vergnügte ihn über die massen/ und weil er bey dieser Gemüths Zufriedenheit gerne länger geblieben wäre / als versuchete er es / seine verliebte Sehnsucht durch folgende Poesie aufs Papier zu bringen:

1.

Brich an/ gewünschter Tag/
Da Bellamiren ich / die Sonne meiner Seelen/
Erfreut umarmen mag/
Und mich nicht mehr darff mit der Sehnsucht quälen:
Vertreibe bald die Finsternüß der Sinnen/
Und laß sie neues Licht in ihren Glantz gewinnen.

2.

Flieht lange Stunden/ flieht/
Weil der Magnet/ der in den schwartzen Augen stecket /
Mein treues Hertze zieht/
Und die Begier nach seinen Kuß erwecket/

Last

Last mich doch einst durch würckliches Geniessen
Der Wahrheit süsse Kost bißher'ger Träume
wissen.

3.

Es wird ja nun das Glück /
Durch mein beständig seyn noch endlich seyn ver-
söhnet /
Drum haltet nicht zurück
Den Lohn / der sonst getreue Liebe krönet /
Schafft / daß nachdem das Seufzen sich vermäh-
let /
Auch das Beysammen seyn der Leiber uns nicht
fehlet.

4.

Der Küsse Balsam-Krafft /
Der müsse wieder bald die matten Seelen letzen;
Und was uns Pein geschafft
Verwandle sich in tausendfach Ergötzen:
Biß Bellamira noch vergnügt bekennet:
Des Himmels Vorschmack sey; wer zündet und
selbst brennet.

Dergleichen Zeitvertreib schaffete sich Alle-
xander in seinen Lieben durch die Dicht-Kunst / so
bey denen Liebhabern ohne diß gemeiniglich der
vertrauteste Rath ist / wann sonst niemand nichts
zusagen hat. Den andern Tag aber machete er
sich zu seinen weitern Aufbruche fertig / und nahm
me gegen Abend den nechsten Weg nach Sarra-
gossa zu.

Das

Das IX. Capitul.

INdem nun der verliebte Alexander bald zu der endlichen Belohnung seiner so langen Sehnsucht zu kommen verhoffete / hatten viele von hohen Standes-Persohnen des Neapolitanischen Königreichs diesen zärtlichen Affect auf eine Zeitlang abzuschaffen und hingegen dem Krieges-Gotte zu dienen sich entschlossen / dieweil eine so schöne Gelegenheit wider die Mohren mit einer so starcken Seemacht zu Wasser und der in Granada stehenden Armee zu Lande zu fechten / ihnen ihre Tapfferkeit zu zeigen die Hand bothe.

Unter andern gienge auch der Printz Mataloni mit / den der König eines der schönsten Regimenter von zwey tausend Mann zu commandiren gab. Denn weil ihn die Königin noch nicht allzuwohl vertragen mochte / ob sie ihn gleich ihrer Gnade und völligen Vergebung hatte versichern lassen / so hielt er vor das rathsamste / und Carl befande es selbsten vor gut / daß er ihr nur auf eine Zeitlung aus den Augen gienge / biß der alte Groll sich verlohren / und durch die Abwesenheit er desto ehe bey ihr ausgesöhnet würde.

Der Marggraf Beltrani nahme auch den Degen in die Faust / und erhielt unter dem Arragonischen Vice-Admiral, dem Grafen Alastro, das Commando über eines der besten Kriegs-Schif-

se; ihm folgete nach der junge Graf de Fontana-la, der de Montalto, der Marggraff de Bellte, der von Bianda, und sehr viel andere/ also daß der Hof von Neapolis über die Helffte von seinen besten Cavallieren verlohren/ und die Damen sehr betrübt wurden/ weil durch diesen Zug ihnen ein grosser Theil ihrer angenehmsten Conversation zugleich mit entzogen ward.

Das erste/ so von diesen grossen Krieges-Heerren vorgenommen ward/ ware die Belägerung der an der See gebaueten mächtigen Festung Almunecar, so zu Wasser sowohl als zu Lande auff das hefftigste angegriffen wurde. Weil nun diesen wichtigen Orth sich die Mohren nicht wolten lassen aus den Klauen reissen/ so ware sowohl eine Armee zu Lande/ die von Granada herkommen/ als auch eine Flotte von Tanger, im Anzuge/ diese nothleidende Stadt zu entsetzen.

Die Spanier und Neapolitanier bekahmen zeitige Kundschafft davon/ schicketen sich also zu einen doppelten scharffen Treffen/ weil sie nicht gesonnen die Belägerung auffzuheben/ oder sich von Almunecar anders/ als mit höchster Gewalt/ abtreiben zu lassen.

Ehe nun noch der Entsatz ankahm/ ängstete man mit steten Stürmen die Stadt dermassen/ daß man auch bereits zweye von den eussersten Bollwercken embekahm/ und sich darinnen sehr fest verschantzete/ bevor daß noch die Mauritanier und Granader mit dem Succurs anlangeten.

Da nun von der See den von Granada kommenden

menden Heere ein Feuerzeichen des Nachts gegeben wurde / dieses aber zu Lande mit dergleichen Merckmahle ihrer Ankunfft antwortete; rückete der Vice Admiral mit zwantzig Krieges-Schiffen von der übrigen Flotte bey einer halben Meile lang hinweg / und den Mauritaniern entgegen: Der Admiral Rueda bliebe mit denen andern allen in seinem Vortheile vor der Stadt liegen/ und hatte sich schon bereit gemacht / Alastren, so es an das Haupttreffen gienge / zu secundiren: Zu Lande aber waren bey die dreyßig tausend Mann unter dem Arragonischen Feldmarschall Balbastro, welche in ihrem wohlverschantzten Lager des von Granada ankommenden Feindes mit rechter Ungedult erwarteten.

So bald als selbiger ihnen völlig in Gesichte / und in einer wohlgeschlossenen Schlachtordnung immer näher rückete / gabe er aus einer halben Kartaune das Zeichen zum Angriffe: Solcher nun geschahe mit einer so unglaublichen Furie / daß man nicht anders gemeynet/die Mohren würden nicht allein das Lager/ sondern den gantzen Erdboden selbst über den hauffen werffen: zu gleicher Zeit hörete man auch die Stücken auff der See grausam donnern / und ware der Vice Admiral Alastro mit der Tingitanischen Flotte in einem vollen Gefechte. Er schoß gleich etliche der feindlichen Schiffe Mastloß / und zwey davon gantz und gar in Grund/ also daß die Helffte des darauff befindlichen Volcks ertrancke: Beltrani

thate auch mit seinen Stücken und hernach in der Nähe mit den steten feuren aus Mußqveten g... samen Schaden/ es wehrete aber nicht lange/ als sich auff beyden Seiten zwey Schiffe an das Seinige henckten/und die Mohren mit den Säbeln hauffenweisse hinüber drangen/ da sie dann ein grausames Metzeln verübeten.

Er gienge seinen Soldaten durch tapffere Gegenwehr mit gutem Exempel vor/stieß bald hier bald dar welche von den Feinden über Port / und wo die Neapolitaner zu weichen begunten / da ersetzete er durch seine eintzelne Tapfferkeit der Seinigen Furchtsamkeit so lange/ biß sie wieder festen Fuß gefasset.

Da Alastro sahe / in was vor Noth daß er war / commandirete er gleich zwey der wohlbewehrtesten Schiffe zu seiner Hülffe / da denn der Graf de Fontanola, so auff dem einen Capitain ware/ mit seiner Ankunfft ihm bald Lufft machete/ und sie die zwey feindlichen Schiffe alles Volckes endlich so gar entblösseten / biß sie derselben völlig Meister wurden.

Weil aber Beltrani auch von den Seinen viel eingebüsset / er selbst durch einen Pfeilschuß und eine Musqveten-Kugel verwundet war/ und sein Schiff sehr zuschossen/ als muste ihn der Graf de Fontanola mit seiner Gallee und den zwey eroberten Schiffen nach der Hauptflotte des Admiral Rueda begleiten ; Alastro aber bliebe mit den übrigen achtzehen Schiffen noch bey zwey gu-

ter

ten Stunden in dem Treffen/ biß er sich endlich auch/ nachdem er noch eines der feindlichen Schiffe erobert/ auff den Admiral zurücke zohe; iedoch getrauete sich die Tingitanische Flotte nicht/ ihn zu verfolgen/weil sie über acht tausend ihres besten Volcks eingebüsset/viele ihre Schiffe von dem steten Canoniren übel zugerichtet/viere in Grund geschossen/ und dreye gantz und gar erobert und mit hinweg genommen waren.

Der Admiral Rueda hätte mit seiner noch frischen Flotte die feindlichen verfolget/ und sie vollends ruiniret, wann er nicht den zweiffelhafften Sieg zu Lande durch Aussetzung etlicher tausend Mann befestigen müssen. Denn der Granadische Feld-Marschall Tariffa ware bereits fast des völligen Lagers Meister/ der Tingitanische Printz Bogodes hatte die Arragonier aus dem einen behaupteten Pollwercke wieder heraus getrieben und der General Armodes das Matalonische Regiment fast die Helffte ruiniret.

Da aber der neue Succurs von Schiffen kahme/und auff die Mohren/die schon meyneten/ alles gewonnen zu haben/ ein frischer Anfall geschahe/beguntten sie nach einem halbstündigen Gefechte wieder zu weichen/ und ware die Furcht und Verwirrung unter ihnen so groß/ daß bey gantzen Regimentern die Flucht nahmen; Mataloni aber umb seinen Verlust zu rächen/ noch zwey andere Regimenter zu sich nahme/ in die Bagage einbrach/ selbige völlig hinweg bekahm/ und weil

der Feldmarschall Balbastro tapffer nachhauen liesse/ so räumeten sie endlich gantz und gar das Feld/ nachdem sie bey funffzehen tausend auff die Wahlstatt todt zurück gelassen/ wiewohl auch von den Spaniern bey die neun tausend durch ihr vergossenes Blut den Sieg erkauffen müssen.

Die Belohnung des behaupteten Treffens und der ruinirten Granadischen Armee ware die Ubergabe der Vestung Almunecar; deren noch bey sich befindliche Besatzung einen freyen Abzug erhielt und biß an die nechste Vestung begleitet wurde; nachdem man ihnen nicht mehr als vier Packwagen mit heraus zu nehmen erlaubet/ das übrige aber sowohl als alles Geschütz darinnen muste zurück gelassen werden.

Ein so glücklicher Streich der von den Spaniern und Neapolitanern sehr schadhafft gemachten Tingitanischen Flotte/ geschlagenen Granadischen Armee/ und eroberten Hauptstadt Almunecar machete sowohl in Sarragossa bey König Ferdinanden, als auch bey Carln in Neapolis trefliche Freude/ die Feinde aber wurden durch solchen dreyfachen Verlust in so grosses Schrecken gesetzet/ daß sich ihre Flotte biß an den Hafen nach Malaga zurück zohe; die Armee aber zu Lande in das Gebirge biß an Lamaron gienge; indem sie sich in dem ebenen Felde eines neuen Angriffs befurchte/ den sie doch auszuhalten sich nicht getrauete.

Weil man aber die Vortheile eines so grossen

Sieges auff Spanischer Seiten weiter zu verfolgen vor das beste hielt / auch Malaga hinweg zu nehmen/ehe sich die feindliche Seemacht wieder recht erhohlete / oder die Granadische Armee durch neue Hülffs-völcker ausgefüllet würde / und die Arragonier hernach an rechten Unterfangungen verhinderte/so wurde erstlich in Almunecar eine Besatzung von vier tausend der besten Mannschafft geleget / und darinnen zugleich alle kranke und verwundete Officierer und gemeine Soldaten zu ihrer Genesung zurück gelassen; die dann an der Zahl nicht viel weniger als die Besatzung selbst ausmacheten/doch kahmen die meisten/ weil zu ihrer Pflegung treffliche Anstalt gemachet ware/ mit dem Leben davon/ und weil sie bey der Malagischen Belägerung sich auch zu befinden grosses Verlangen trugen / so eileten sie sehr mit ihrer Ankunfft/ und begaben sich ein Schiff voll nach dem andern der vor der Vestung bereits liegenden Flotte immer nach.

Die Mauritanier/ so mit ihren Schiffen vor dem Munde des Hafens lagen/ wolten die Spanischen so nah nicht lassen hinankommen / als sie vor Almunecar gerücket; und weiter heraus in die offene See zu kommen umb ein neues Treffen zu liefern hatten sie auch keine Lust / daß also die Spanier nicht wusten/ wie sie diesen vorsichtigen Feind solten aus seinen Vortheile locken.

Endlich liessen sie der Belagerung an der Seiten vom Lande durch die ausgesetzten Regimenter

einen rechten Anfang machen/ es stiessen zu selbigen drey tausend Mann der Reuterey des Hertzogs von Medina Sidonia und funfzehn hundert der auserlesensten Cavallerie aus Andalusien/ nebst vier tausend Soldaten zu Fuß/ so meist in Sevilla und Carmona geworben.

Hiernechst so setzete sich gleich die gantze Flotte vor die Mauritanische/ und beschnitt ihr alle Zufuhre des Proviants / so gar/ daß wenn sie den/ so sie noch bey sich hatten/ aufgezehret; vom Lande aber her/ durch die Stadt Malaga, ihnen nichts neues kunte zukommen / weil daselbst die Spanier die Belägerten enge genug eingeschlossen hielten / sie nothwendig sich entschliessen musten ein Seetreffen zu liefern/ umb sich zu Gewinnung neuer Lebens-Mittel erstlich durchzuschlagen.

Sie hielten bey einen gantzen Monate dieses also aus; viel Volck wolte der Arragonische Feldmarschall Balbastro durch einen auf der Landseite gethanen General Sturm nicht dran wagen; und der Admiral Rueda kunte auch gleichwohl die Tingitanische Flotte nicht zum schlagen bringen. Dannenhero wurde ihnen die Zeit ziemlich lang/ daß sie vor einer Vestung solten liegen bleiben / und indeß der Granadischen Armee Zeit geben/ sich zu verstärcken/ und dann einen Entsatz zu wagen.

Aber diese befand sich nicht in solchem Zustande/ daß sie solches versuchen durffte; wiewohl doch nach

nach und nach etliche sehr ruinirte Regimenter durch Bemühung des Printz Bogodes, der aus Alhama und denen umgräntzenden Oertern alles/ was er nur kunte / zusammen zohe/ ziemlich wieder ergäntzet wurden; doch reichete es bey weiten nicht an den Kern desjenigen Volcks/ welches sie hatten vor Almunecar sitzen lassen.

Da nun der Mauritanische Admiral keine Hoffnung des ankommenden Entsatzes sahe / und ihm gleichwohl der Proviant ie länger ie weniger wurde/ spührete er wohl/ daß es auf ein Durchschmeissen ankahme / welches er dann noch bey Zeiten lieber wagen wolte/ ehe das Volck halb verhungert/ und weder Muth noch Kräffte mehr zum fechten übrig wären/ als daß er noch länger zu verziehen meinete/ weil er doch/ wann niemand mehr zu ihn träte/ Malaga nimmermehr erhalten könte.

Es war um die andere Morgenstunde / als er mit seiner gantzen Flotte durchzubrechen trachtete; Der Admiral Rueda ließ ihn aber gleich mit etlichen starcken Galleen den Paß noch mehr als Anfangs verlegen/ und weil er sich diesesmahl wieder zurück zohe / riethe der Vice-Admiral Alastro, man solte dem Feinde nur Lufft lassen/ auf die freye See sich hinauf zu machen/ hernach wolten sie ihn schon also bewillkommen/ daß er weder vor sich noch zurück könte.

Der Admiral wolte lange nicht dazu stimmen/ endlich aber gienge er doch diesen Vorschlag ein/

sie öffneten durch die Retirade denen Mauritaniern die freye Strasse/ die dann bald der Gelegenheit wahr nahmen/ und sich nach Gibraltar wolten hinmachen. Aber indem sie zu entwischen trachteten / kahme ihnen der Admiral Rueda in den Rücken ; Alastro aber beugete mit sechzehn Schiffen vor / und gieng es da an solch ein blutiges Treffen / daß es nicht anders ware/ als wolten sich alle Elemente wiederum in den ersten Klumpen mischen ; und man vor Feuer und Dampff nichts mehr sehen kunte/ als daß die unter einander gerührten Wellen von denen Erschlagenen eine rothe Farbe an sich nahmen/ und vielen tausend Todten ein nasses Grab zubereiteten.

Der Himmel / so endlich selbst über das lange Morden mochte zornig werden / machete dessen Endschafft durch ein hefftiges Ungewitter / welches mit solchen Donnern und Blitzen auch grausamen Sturmwinden sich hören liesse / daß endlich weder Soldaten noch Bootsgesellen vor greulichen toben der Wellen ungestühmen Windbrausen ihr Amt recht verrichten kunten / sondern genöthiget waren/ mehr auf selbst eigene Rettung ihrer Schiffe als auf den ferneren Anfall der Feinde zu gedencken.

Der Admiral Rueda ließ also/ wie es nur möglich die Flotte zurück/ und nach dem von den Mauritaniern verlassenen Malagischen Hafen ziehen: Die Feinde aber strichen / so gut sie kunten/ hin-

hindurch/ und nahmen das starcke Sturmwetter vor ein Zeugnüß an/daß die Elemente selbst vor sie stritten/wann ihr Wiederstand nicht starck genug wäre/ der Spanier wütenden Anfall auszuhalten.

Diese letztern liessen es sich nun nach verjagter Tingitanischen Flotte einen rechten Ernst seyn/ Malaga zu erobern/ welches dann weil es sahe/ daß ihr eintziger Trost/ nemlich die Mauritanische Schiffsmacht/zu Grunde geworffen/und von dem Entsatz/ so aus Granada kommen solte/ gar kein Mensch das geringste wuste/ so wolte es auch das euserste nicht probieren/sondern schickete zu den Feldmarschall Balbastro so wohl/ als auch den Admiral Rueda Deputirten/ welche die Ubergabe solten antragen/ so ferne man die Bedingungen/ wie sie solche verlangeten/ würden unterzeichnen.

Die Arragonischen hohen Befehlshaber waren froh/ daß diese schöne und feste Stadt sich ohne ferneres Blutvergiessen accomodiren wolte/ foderten dannenhero Geißel von ihnen/ und erbothen sich nach deren Auslieferung in solche Tractaten einzulassen/ daß sie mit ihnen völlig solten zu frieden seyn.

Die Geißel wurden darauf bald aus der Stadt heraus in das Lager geschicket/ man capitulirte/ und zohen noch selbigen Tag bey fünff tausend vier hundert der auserlesensten Mannschafft aus Malaga, die biß Marbella begleitet wurden/ und solche Stadt nichts minder in gros-

grosses Schrecken durch ihre Ankunfft setzeten / weil sie sie ingesamt vor die unglücklichen Bothen hielten / die ihnen anzeigeten / daß die Reihe der Eroberung sie nunmehro auch bald treffen würde.

Das X. Capitul.

DAs Geschrey von so trefflichen Progressen der Spanier machete die Barbarischen Reiche Algier, Tunis und Tripoli ziemlich wachsam / denn sie sahen wohl / daß wo solches weiter also fortgehen solte / möchte diese Nation durch so unterschiedliche Eroberungen auf dem Meere zu mächtig werden / und ihnen hernach den Kauffhandel ziemlich sperren oder zum wenigsten an sich ziehen: darum schicketen sie so wohl nach Granada als auch Marocco ihre Gesandten / und liessen ihnen Schiffe und Volck anbiethen / einem so mächtigen Feinde / der sich durch die Neapolitanische Hülffe verdoppelt / desto besser gewachsen zu seyn.

König Arabeln, der ohne dieß vor Angst fast weder aus noch einwuste / kahme dieß angebothene Hülffe gleich zu rechter Zeit / er richtete mit diesen drey mächtigen Regierungen alsofort ein Bündnüß auf / und solche halffen ihn gleich mit viertzig wohl ausgerüsteten Krieges-Schiffen / und sechzig tausend der besten Mannschafft.

Da

Da nun bekahmen die Mohren/ welche sonst gantz Granada, und noch mehr dazu befürchten musten zu verliehren/ wiederum ein wenig frische Lufft/ die Spanier hingegen/so nebst denen Neapolitanern ihre Flotte zu theilen/und mit der einen Partie Ceuta,mit der andern aber Tanger zu gleicher Zeit anzugreiffen beschlossen/ musten nunmehr ihre Kräffte zusammen behalten/ umb dem so sehr verstärckten Feinde desto besser gewachsen zu seyn.

Balbastro gabe von allen dem Königlichen Hofe zu Sarragossa Kundschafft/desgleichen auch der Admiral Rueda, und hielten beyde umb etliche tausend neue Völcker an ; weil nun Ferdinand von denen Bewegungen der Algierischen/der Tunetaner/ und der von Tripoli bereits Nachricht gehabt/ ehe noch die Briefe von dem Admiral Rueda und dem Feldmarschall ankahmen/so ware er schon nebst dem geheimen Kriegesrathe darauf bedacht gewesen/wie man diesem drohenden Wetter am besten begegnen könte/ und hatte man aus Catalonien so wohl als auch Castilien und Valenz so viel Volck zusammen gebracht/ daß gleich bey dreyssig tausend Mann in wenig Tagen aufbrachen/ und die Arragonische Armee/ so noch umb Malaga und Cartama herumstunde/ verstärcken solte.

Was die Flotte betraf/ so liefen aus den Barcellonischen und Tarragonischen Hafen zehen Krieges-Schiffe mit sechs tausend Soldaten be-

se-

setzet aus/ welche zu den Admiral Rueda stossen solten/ der aber Befehl erhielt sich so viel als möglich/ einer völligen Seeschlacht zu entziehen/ damit er nicht/ ehe des Feindes Macht genugsam ausgeforschet wäre/ von ihn überwältiget würde/ und den kürtzern zöhe/ welcher Verlust hernach so leicht nicht wieder zu ersetzen/ hingegen solte er/ so viel sich nur thun liesse/ umb Malaga und Almunecar zu behaupten/ bey selbigen Küsten herum streichen/ so könte er auch desto ehe der Armee zu Lande/ so ja dieselbige Hülffe bedürffe/ einige tausend Mann von den Schiffen zu ihrer Nothdurfft zuschicken.

Demnach so machete man aus guter Vorsicht überall solche Anstallt/ damit diesen vielen Feinden könte gnugsam vorgebeuget werden/ wo sie etwan einigen Abbruch zu thun in Willens hätten. Weil aber sowohl Beltrani als auch der Graf de Fontanola aus der an den Admiral Königlichen Ordre wohl sahen/ daß es dieses Jahr mehr zu Lande als zur See zu thun geben würde/ als bathen sie umb Uhrlaub/ auff etliche Monat unter des Feldmarschalls Balbastro Armee zu gehen/ weil sie eine grosse Begierde zu fechten bey sich spühren liessen.

Es wurd ihnen solches zugelassen/ und bekahm ein ieder ein Geschwader von zwey hundert Reutern zu commandiren/ mit Vertröstung/ daß so ehest was hohers auffgienge/ solten sie schon nach ihren

ihren Wohlverhalten damit versehen werden.

Nun wurde beschlossen / die Granadische Armee unter ihren Feldherrn Tariffa, welcher noch unweit Lamaron in dem Gebürge stunde / wo möglich zu überfallen / ehe noch die neuen Völcker aus Mauritanien und der an denen Seeküsten gelegenen Barbarey dazustiessen: Weil man nun solches in möglichster Eil vornehmen muste / als wurde das Fußvolck alles zu Schiffe biß nach Almunecar gebracht; die Reuterey aber marchirte Tag und Nacht / damit sie zu gleicher Zeit dahin kähme / und als sie sich daselbst wiederum vereiniget / nahmen sie ihren geraden Weg nach Orgiva zu / von welchem Orte Tariffa etwan zwey Stunden seitwerts sich verschantzet hatte.

Als ihm die in das Gebirge hinein flüchtenden Bauren von dem Anzuge der Spanischen Armee die Nachricht brachten / kahme ihm solches gantz unglaublich vor / er schickete aber unter den General Armodes eine Partie von tausend Pferden recognosciren aus / die auch mit den Arragonischen Vortruppen / dabey sich Beltrani befande / in ein scharfes Gefechte geriethen / und nach Hinterlassung fünf und achzig Todten sich zurücke zohen.

Als nun Armodes wieder in das Lager kahm / erfüllete er solches durchaus mit grossen Schrecken / so gar / daß sich auch Tariffa nicht wagen wolte / Stand zu halten / sondern / ehe ihm der Paß von

von hinten zu abgeschnitten würde / nach Padul zu kommen eilete / umb von dar weiter biß unter Granada zu gehen / allda er so lange zu verziehen gesonnen / biß die neu angekommene Mauritanische Macht und dero Hülffs-Völcker ihn besseren Anlaß gäbe / sich in eine Haupt-Schlacht mit einem so gewaltigen Feinde einzulassen.

Allein Balbastro lief ihm diesen Rang ab / und beugete ihn mit einem grossen Theil der Armee vor / etliche tausend aber ließ er ihm immer unter dem Scheine / als ob es noch das gantze Heer wäre / so ihn verfolgete / nachziehen / biß daß er bey Padul mit allen seinen Volcke herfürkahme / und nun erstlich gewahr wurde / daß die Arragonier und Neapolitaner einen nähern Weg gewust / ihn bey seiner Ankunfft zu empfangen.

Da ware nun nichts anders zu thun / als daß man fechten muste / darum stellete er gleich die seinigen in Schlachtordnung / hielt nach Beschaffenheit der bevorstehenden Gefahr und Nothwendigkeit zuschlagen / wo sie sich nicht ohne Widerstand wolten allesamt todtschmeissen lassen / eine tapffere Rede an seine Soldaten / und machete sie so behertzt / daß da die Verzweiffelung ihren Muth verdoppelte / sie den Arragoniern den Sieg theuer genug verkauffeten.

Der Angriff ware auff beyden Seiten so erschrecklich / daß dafür der Himmel recht erblassete / die Sonne sich unter schwartze Wolcken verbarg / und selbige durch häuffig darauf herabfal-

len-

lenden Regen als durch viele hundert tausend Thränen die menschliche Raserey und Blutgierigkeit beweineten.

Es fiehlen in wenig Stunden mehr als zwantzig tausend Mann/ darunter auff des Feindes Seiten der Feldherr Tariffa selbst/ der General Armodes, und die meisten der hohen Officirer. Bogodes kahme noch mit wenig andern und etwan neunhundert gemeinen Soldaten durch die Flucht davon/ das andere bliebe alles entweder auff dem Platze/ oder doch im Nachhauen.

Hingegen vermissete man auff Arragonischer Seiten fünffe der vornehmsten Generals-Persohnen/ so ware auch Mataloni auff der Wahlstadt unter denen Todten gefunden/ und hatte bey acht tausend Leichen von seiner Armee umb sich herum liegen: Beltrani aber ware weder unter den Todten noch Lebendigen anzutreffen/ wuste man also nicht/ ob er noch Unterwegens unter den Erschlagenen würde gefunden werden/ oder ob ihn Bogodes als einen Gefangenen mit sich fortgeführet/ weil selbiger gleich auff ihn getroffen hatte.

Dieses ware nun auch geschehen/ denn da alles umb ihn herum nieder gemetzelt/ hatte er sich endlich ergeben müssen/ und ware von Bogodes Leuten mit nach Granada geschleppet worden.

Er ware sehr matt von vielen Bluten/ denn er bey neun starcke Wunden empfangen/ Bogodes aber/ ob er gleich sein Feind/ ließ ihn doch/ als er nach Granada kahme/ wohl verbinden/ und

schätzete es sich noch bey dem grossen Verluste der gantzen Granadischen Armee vor eine Ehre/ daß er einen so vornehmen Gefangenen bekommen.

Indeß ward die Niederlage eines so schönen Volcks durch das gantze Granadische Königreich und denen Mauritanischen Ländern mit allgemeinen Leidwesen betrauret. Die Weiber rauffeten ihre Haare aus/die Männer heuleten / und assen nebst denen Ihrigen in drey Tagen nicht/ auch sucheten diese Ungläubigen durch allerhand Opffer und Gelübden/so sie ihren Götzen thaten/künfftig dergleichen grosses Unglück von sich abzuwenden.

Da nun von diesen erschrecklichen Verluste die Barbarische Flotte/ die bereits in die See gelauffen/und sich unweit Gibraltar mit der Tingitanischen vereiniget / die bestürtzte Zeitung erhielt/ ware solche so begierig auff die Rache / daß sie beschloß/ die bey Almunecar stehende Arragonische anzugreiffen / es möchte auch kosten was es wolte.

Der Admiral Rueda suchete so viel als möglich / der von seinen König erhaltenen Ordre nachzuleben / und sich in kein Treffen einzulassen/ aber die Feinde liessen ihn keine Ruhe/sondern fielen ihm/ungeachtet er sich mit grosten Vortheil postiret hatte/mit der gesamten Macht an.

Ware das Treffen zu Lande blutig gewesen / so ware diese Seeschlacht noch weit grausamer; sie wehrete zwey gantzer Tage/und das gantze Meer schwamme voll Leichen/ und verbrannte Schiffs-

Drüm-

Drümmer: Alastro thate das beste dabey: Er ware der Streiche dieser Räuber schon gewohnet/ und schosse ihnen so viel Schiffe zu schanden/ steckete auch so viel in Brand / daß alles Wasser in der See nicht zureichete / deren erschreckliche Gluth zu löschen.

Endlich kahmen sie mehr von todschlagen und arbeiten als von Mordbegier müde von einander/ nachdem die Barbarn zwey und zwantzig/die Arragonier aber und Neapolitaner dreyzehn Schiffe und beyde Theile ein unglaubliches Volck eingebüsset. Damit endete sich selbiges Jahr die Campagne, nachdem doch die Arragonier denen Feinden zwey Armeen zu Lande gäntzlich ruiniret/ zwey Haupt-Festungen hinweggenommen / und mehr als dreyßig Schiffe zu Schanden gemacht hatten.

Das XI. Capitul.

Wir wollen sie sich erhohlen / und die Winter Qvartiere beziehen lassen/uns aber nach Sarragossa begeben / umb zu sehen / ob Printz Alexander so glücklich gewesen / seine so sehr geliebte Bellamiren endlich wieder anzutreffen.

Er fande sie wohl/ aber in so erbärmlichen Zustande / daß er über ihren ersten Anblick hätte mögen des Todes seyn; Sie lag an einen starcken

hitzigen Fieber darnieder/ und rasete dabey so sehr/ daß sie gantz keine Umstehenden mehr kennete/ sondern solche greuliche Verstellungen ihres gantz verwirrten Gemüths durch allerhand harte Reden von sich gab/ daß die/ so bey ihr waren/ theils zum Schrecken/ theils zum Mitleiden dadurch beweget wurden.

Als er von dem Printz Vietri, der ihm gleich zusprach/ so bald er nur in der Residentz-Stadt angelanget/ die Zeitung erhielt / begab er sich gleich mit grosser Bestürtzung zu ihr/ und fand das gantze Zimmer/ darinnen diese Patientin lag/ mit vornehmen Damen angefüllet.

Er machete sich zu ihrem Bette/ küssete sie/ und fieng an: Wie/ meine allerliebste Bellamira, soll ich so unglücklich seyn/ euch meine andere Seele in so unseeligem Stande wieder zu finden? Sie sahe ihn mit starren Augen an/ fieng darauff überlaut an zu lachen/ und antwortete: Ja/ wo kommt dann ihr her/ Herr Bassa von Durazzo, und habet den einen Strumpf vergessen anzuziehen? Er fassete sie bey der Hand/ und antwortete: Ach/ mein Licht/ kennet ihr euren getreuen Alexander nicht mehr? halt/ sagte sie mit ernsthafften Gesichte / wollet ihr mir meine Ehre rauben? Geh/ du verfluchter Hund / siehst du nicht/ daß ich hier einen Donnerkeil neben mir liegen habe; damit grieff sie nach einem geschnittenen Glase/ so auf einem an der Wand hangenden Tablete stunde/ und schmieß es ihm mit aller Macht nach dem Kopffe/

daß

daß er sich bücken muste/ umb selbigen auszuwei-chen/ und die Stücken in dem gantzen Gemache herumsprungen/ da solches wider die Thüre des Zimmers fuhre.

Es musten viele über diese Begebenheit das Lachen verbeissen/ Alexander aber seuffzete mit höchst betrübten Hertzen über ihren Wahnwitz/ und weil er sahe/ daß er doch nichts bey dem Bette in solchem Zustande nütze war/ so gieng er nach dem Fenster zu/ und befragte sich bey dem Frauen-Zimmer/ so stets umb sie gewesen/ wie lange sie so verwirte Gedancken gehabt/ schickete auch alsofort nach seinen Leibartzt Cardillo, den er mit von Valenzia gebracht hatte/ daß selbiger ihr zu Dämpffung der allzugrossen Hitze etwas verordnen solte.

Indeß nun sein Kammerdiener nach selbigen aussen war/ und Binette vor ihres Fräuleins Bette saß/ fieng dasselbe an sich wieder aufzurichten/ und zu ihr sagen: Du Janitschar/ wo ist der Bassa von Durazzo hingekommen; ich bin schon wieder gut/ hohle ihn zu mir; er gefällt mir so wohl/ daß er einen Stiefel trägt/ und mit dem andern Beine barfuß gehet.

Alexander trat darauf näher/ setzete sich auf das Bette/ sahe sie gantz beweglich an/ hielt ihre Hände/ und redete ihr sehr glimpflich zu: Mein liebster Engel/ sagte er/ könnet ihr euch nicht besinnen/ daß euer Alexander anietzo bey euch ist? Alexander, fragte sie/ (mit gantz starren Gesicht

 ihn

ihn anschauend) ach mein Alexander: darauff hube sie bitterlich an zu weinen / legte sich wieder / und schloß endlich die Augen / so daß es das Ansehen hatten / als ob sie zu einigen Schlafe kommen wolte.

Binette hub gantz leise an; ach wie gut wäre es / wenn sie etwas schlieff / denn sie in sechs Tagen und so viel Nächten kein Auge zugethan: Alexander winckete ihr / daß sie stille seyn solte / hielte noch immer des Fräuleins Hände / und fiehle sie in einen Schlaff / daß sie recht starck schniebete.

Die Damen / so in dem Gemach zugegen / hielten ihr geheimes Gespräch über die wunderliche Würckung der Liebe / daß ob schon Bellamira anitzo ihrer Vernunfft nicht mächtig / dennoch das Zureden und die Gegenwart ihres geliebten Bräutigams durch die Nennung seines Nahmens ihre Einbildungs Krafft so starck bewogen / daß sie darüber zu einer Ruhe gebracht worden / welches man in so langer Zeit durch keine Artzeney hätte erhalten konnen.

Indem sie nun allerhand Gedancken darüber eröffneten / kahme Cardillo, und betrachtete die schlaffende Patientin gantz genau / fühlete ihre Pulsen / und forschete aus Berührung ihrer Stirn und Wangen sampt den Athem schöpffen nach der Beschaffenheit ihres Zustandes.

Alexander, den er bereits vom Tode errettet hatte / sahe ihn als ein Oracul an / aus dessen Munde er das Urtheil seiner gantzen Wohlfarth zu hören

ren auffmercksam ware: er stunde etwas in Gedancken/endlich hub er an/ es stehet zwar nicht bey den besten/ doch soll es nechst GOtt keine Noth haben. Ihr werdet mir/sagte Alexander, durch Erhaltung ihres Lebens das meinige von neuen schencken/ und soll keine Belohnung groß genug seyn/ die euch nicht davor schuldig bin.

Ich erkenne mich/sagte Cardillo, Ew. Durchl. und dero Fräulein Braut zu allen getreuen Diensten verbunden/ und werde erstlich meine Kunst hoch halten/ wenn ich durch die Genesung dieser Durchlauchtigsten Persohn deren glückliche Probe abzulegen vermag. Damit gienge er wieder fort/sagend/ daß er nur etwas verfertigen wolte/ so der Patientin rechten Schlaff bringen/ und die allzugrosse Hitz: nach Möglichkeit dämpffen solte; da ihn dann Alexander als seinen Schutz Engel mit den Augen/ biß er zu den Zimmer wieder hinaus ware/begleitete.

Als er nun hinweg/ kahmen die beyden Königlichen Leib Medici, welche sie sonsten curirten/ und schon nicht zu frieden waren/ als sie höreten/ daß ein neuer/ so erstlich mit dem Hertzoge angekommen/sich der Cur zugleich mit annehmen wolte: Doch weil es Alexandern also beliebte/musten sie es auch geschehen lassen.

Er kunte nicht klug aus ihnen werden/ ob sie schon bey einer halben Stunde vor den Bette bey ihm sassen/ keiner von beyden redete die gantze Zeit über drey Worte; sie sahen gantz tieffsinnig/ hatten

ten ernsthafftige Betrachtungen / und eine kleine Bewegung des Hauptes/ als ob sie etwas bejaheten/ ware zuweilen ihre gantze Erklährung/ womit sie/ nachdem selbige etliche mahl wiederhohlet worden/ mit einem Spanischen Reverentz wieder weg spatziereten.

Als sie hinaus/ winckete Alexander dem Printz de Vietri, und sagte gantz sachte zu ihm: Was haltet ihr/ mein Hertzens-Freund/ von diesen beyden Sauertöpffen/ solte man auch wohl glauben/ daß sie durch ihre ernsthaffte positur alleine geschickt wären/ eine so gefährliche Kranckheit zu heben. Gewiß/ wo sie bey meinem geliebtesten Fräulein nicht mehr gethan haben/ als wie sie sich iezo erwiesen/ so wundert mich es nicht/ daß ihre Schwachheit also überhand genommen hat.

Es seynd/ antwortete Vietri, beyde vor grosser Weißheit gar Narren. Ich habe mich nun/ so lange als die liebste Bellamira kranck ist/ mit ihrer Spanischen Gravität geärgert / daß ich selbst hätte mögen zum wenigsten ein Gallenfieber bekommen/ weil ich so viel Coffer in mich fressen müssen. Und fragt man sie gleich was/ so wissen sie nicht/ ob sie das Maul auffthun/ oder zubehalten sollen. Bißweilen sagt denn einer selbst gegen den andern etwan ein Wort/ wann dann der andere meynet / daß solche Artzeney nicht dienen möchte/ wird der erste böse darüber/ stehet auff/ gehet stillschweigend davon/ und der andere verschreibet dann auch nichts. Sie haben nun über

das

das Aderlassen gantzer acht Tage berathschlaget/ seynd auch einig darinnen / daß es höchst nöthig sey/und nun können sie noch nicht wegen der Stunde zu rechte kommen.

Wann nur/ sagte Alexander, mein Cardillo wieder kömmt/ der soll bald geschwindere Resolution fassen/ denn er gewißlich mich in Valenzia von einer Kranckheit wieder auffgebracht hat / da ich selbst nicht einen Heller vor mein Leben gegeben hätte.

Es wehrete nicht lange/ so kahme dieser/brachte einen herrlichen Balsam mit sich / damit er des Fräuleins Schläffe bestrich/ auch ihr davon auff den Wirbel schmierete / hernach bande er ihr ein köstliches Wasser auff die Pulsen/ und sagte/ hier seynd drey Pulver/so bald sie erwachet/ muß man sehen / wie man ihr eines davon beybringet / das andere drey Stunden hernach/und dann das letztere gegen Mitternacht.

Was meynet ihr/fragte der Hertzog/wegen der Lassung einer Ader; Ist dann / sagte Cardillo, solches noch nicht geschehen; Man hat/ berichtete ihn Vietri, gantzer acht Tage darüber deliberiret, und ist noch zu keinem Schlusse gekommen. Ey/ sagte Cardillo, hier ist gewiß kein Zaudern Zeit; ich will mit meines gnädigsten Herrns Erlaubniß diese Nacht über bey ihr wachen / ihr die gehörigen Artzeneyen mit beybringen und die Abwechselungen der Kranckheit genau anmercken/

so wollen wir dann morgen früh in GOttes Nahmen zur Ader schreiten.

Gantz wohl/ sagte Alexander, denn ich habe selbst entschlossen/ einen Wächter abzugeben/ und soll mir dabey eure Gesellschafft am allerliebsten seyn. Indem er noch redete/erwachete Bellamira wieder/ und weil ihr etwas furchtsames mochte vorgekommen seyn; hub sie an zu rufen: Ach helfft doch helfft; ist dann niemand der meinen liebsten Alexander rettet:

Gebt euch zu frieden/ mein Licht/ redete ihr Alexander zu/ mir wiederfähret nichts übels/ als daß ich euch anetzo kranck vor mir sehen muß: doch die göttliche Güte wird euch wieder gesund machen.

Sie besanne sich noch nicht/ daß sie ihn gekannt hätte; weil sie aber zu einen ziemlichen Schweisse kahm/ trocknete der Printz ihr Gesichte ab/ und zeigete durch seine Bedienung und traurige Gebehrde eine so hertzliche Liebe gegen sie/ daß auch das Fräulein von Toralva, so mit in dem Zimmer zugegen/ zu der Marggräfin de Cortes anhub: Gewißlich Bellamira ist in ihrer eusersten Schwachheit recht glückseelig; ein so vollkommenes Mitleiden und so gar grosse Willfährigkeit in aller Dienstleistung von einem so schönen und qualificirten Hertzog ist noch wohl werth/ daß man sich selbst wündschen solte/ kranck zu werden/ wenn man dergleichen Handreichung zu hoffen hätte.

De

De Cortes lächelte etwas und antwortete/ wenn ihr ja dergleichen Handreichung verlanget/ so wünschet sie euch lieber bey gesunden Tagen/ als wenn ihr kranck seyd / so dürffet ihr selbige mit bessern Nachsinnen und Erkentlichkeit annehmen.

Ihr seyd schalckhafft / sagte die von Toralva und wolte ich euch schon Bescheid darauff geben/ wenn ich hier meinen Schertz frey dürffte fortstellen; doch will ich es verspahren/ biß unsere Bellamira wieder gesund/ die mir schon gegen euch beystehen wird / wann ich sonst den kürtzern ziehen dürffte.

Ja/ja/ sagte die Margaräfin / bringt ihr dann nur etwas von euren Verlangen wegen Printz Alexanders vor/ sie wird euch abweisen / oder zum wenigsten heimlich eyfersüchtig werden/ daß ihr euch seine Bedienung windschet. Nein/ so ihr kranck werden wollet/ so bitte ich euch / waget es auf diese ausgesonnene Wartung ja nicht/denn sie dürffte euch sonst fehl schlagen.

Das Fräulein von Toralva verdroß es etwas/ daß die Margaräfin gleich daraus eine sonderliche Bedienung schliessen wolte/ die sie wegen des ihm gegebenen Ruhmes von ihr gerne erhalten mochte/ sie verbarg aber diese Empfindlichkeit und mit einen gezwungenen Lächeln antwortete nur so viel: Ey ihr seyd eine gar üble Auslegerin meiner Worte.

Weil nun diese beyden Damen ihr Gespräch

mit einander führeten / schiene Bellamira etwas wieder zu sich selbst zu kommen; indem sie Binetten rufete / und zu trincken foderte: Cardillo winckete mit der Hand / und sagte: ietzo ist es Zeit ihr eines von den Pulvern zu zubringen: damit nahm er gleich das erste / schüttete solches in einen Löfel / goß etwas von ihrem gewöhnlichen Trancke darauf / und nachdem er es wohl vorhero umgerühret / gab er es Binetten, die auch nicht lange Wesens machete / sondern damit gleich nach des Fräuleins Munde fuhre / welche in Meinung / daß es der Becher / denselben öffnete / und diese Artzney also glücklich hinunter brachte.

Binette ware ohne Säumnüß mit dem Becher hinter her / und schenckete ihr darauff weiter / damit sie nicht schmecken solte / was sie bekommen / sie fragte aber doch / als sie wieder absetzete: Warumb giebst du mir denn Sand zu kauen / du Unthier / meinest du / daß ich eine Krähe bin? Das Mädgen entschuldigte sich / daß etwas ohngefehr in den Becher gefallen seyn müste / so sie nicht beobachtet / und damit ware es schon wieder vergessen / denn Bellamira behielte die Augen aus grosser Mattigkeit immer zugeschlossen / und dachte nicht widerum daran / was sie empfangen hatte.

Cardillo tröstete den Hertzog / es solte schon anders sehen / wann nur die übrigen beyden Pulver auch hinter wären; da denn der gantz bestürtzte Printz ein wenig besser zu hoffen begunte /

te/ und endlich anhub: Auf euch/ mein Cardillo steht nechst GOtt mein gantzes Vertrauen; ist noch einige Hülffe und Rath in der Artzeney-Kunst/ so suchet selbige hervor/ und errettet mein Leben/ welches in den krancken Gliedern dieses fechtenden Fräuleins in gröster Gefahr stehet; Ich will gerne euch so hohe Belohnung reichen/ als nur euer Stand und Glücke iemahls fassen kan.

Der Leib Medicus verpflichtete sich/ daß wenn er auch mit seinem eigenen Blute der Patientin aushelffen könte/ wolte er solches gerne hingeben/ umb seiner Durchlauchtigkeit eigenes Leben zu erretten. Allein sie solten sich nur noch ein wenig gedulden; wann die Artzeney etwas anschlüge/ würde sich die Gefahr bald verliehren.

Mit dergleichen Zuspruch richtete Cardillo den gantz von Wehmuth niedergeschlagenen Alexander immer wiederum auf; dabey unterließ er nicht/ mit den köstlichsten Balsam und Krafftwassern das Fräulein immer von neuen bald unter die Nasen/ bald an denen Schläfen/ anzustreichen/ bald auf den Wirbel davon zu tropffeln/ damit die erhitzten und gantz in Unordnung gebrachten Lebens-Geister sich ein wenig erhohlen und gestärcket werden möchten.

Weil aber der Abend ie länger ie mehr herbey nahete/ macheten sich die in dem Zimmer befindlichen Damen biß auf die Marggräfin de Cortes wieder fort; denn selbige hatte gleich die

Nacht-

Nachtwache/ weil es unter dem mit Bellamiren und dem Printz de Vietri bekanten Frauenzimmer also abgeredet / daß eines umb das andere bey ihr des Nachts mit bleiben und auf die Bedienten genaue Aufsicht haben solte/ damit zu rechter Zeit die Artzeneyen dem so gefährlich darnieder liegenden Fräulein gereichet würden.

Da nun selbige vernahm/ daß auch Alexander einen Gesellschaffter bey der Nachtwache abgeben wolte / sagte sie: Ich werde heunte glücklich seyn/ Durchlauchtiger Hertzog/ weil ich höre / daß ihr mir diese Nacht bey eurer Fräulein Braut Compagnie leisten wollet.

Ja/ schönste Marggräfin/ antwortete er / es ist meine Schuldigkeit / bey so gefährlichem Zustande meines liebsten Fräuleins nicht von ihr zu kommen; daß aber ihr derselben so hohe Gunst bezeugen und euch die Bemühung machen wollet/ zugleich bey ihr zubleiben / solches erkenne stat ihrer mit verpflichtesten Dancke/ und erwarte eure Befehle/ worinnen ich euch wieder dienen kan.

Die Marggräfin de Cortes schützete die Pflicht der Freundschafft vor / die sie dazu vermöchte / Fräulein Bellamiren in ihrer Schwachheit beyzustehen/ wäre dahero vor keine Bemühung zu rechnen; weil aber/ fuhre sie fort/ ich nicht glaube/ daß ihr annoch diesen Tag werdet viel von Speise zu euch genommen haben/ als hat der Printz de Vietri vor euch gesorget/ der euch dann nebst mir wird überreden helfen/ daß ihr mit uns eine kleine

Abend-

Abend-Kost versuchet; und damit ihr ja desto ehe dazu zu bringen seyd/ so ist gleich in dem Neben-Zimmer allhier aufgedecket/ da wir denn die Thüre wollen lassen offen stehen/ daß/ wenn dem Fräulein etwas mangeln solte/ die bey ihr bleibenden Bedienten uns alsofort bey der Hand haben und ruffen können.

Alexander machete seine Compliment vor so so höffliche Einladung/ und sagte: Ob ich schon bey mir wenig Appetit zum Essen noch zur Zeit verspühre/ so kan ich doch einer so schönen Dame und so vertrauten Freunde/ als die Marggräfin de Cortes und Printz Vietri seynd/ nichts nicht abschlagen; will aber indeß meinen geliebten Cardillo bey der Pattientin lassen/ der/ als ich ihm nicht ohne Grund zutraue/ ihr mehr als wir alle miteinander helffen kan.

Cardillo verbeugete sich vor dieses Lob/ und Alexander nahme die Marggräfin bey der Hand/ mit ihr und dem Printz Vietri in das gleich angelegene Gemach zur Tafel gehend/ indeß das Cardillo nebst etlichen Jungfern und Kammermädgen zu Bellamirens Bedienung zurücke blieben.

Das

Das XII. Capitul.

ES war sehr wenig / so Alexander von Speisen genoß / und fragte er an statt des Essens / wie doch Bellamiren diese schwehre Kranckheit angekommen / ob sie etwan durch Eifer oder andere Zufälle selbige vermehret / wenn sie angefangen dergleichen Verwirrung des Haupts von sich spühren zu lassen; und ob sie nicht noch vor derselben etwa von Sterben geredet / oder etwas befohlen / wie es alsdenn mit ihr solte gehalten werden: darauff dann de Cortes sowohl als der Printz Vietri ihm von allen Bericht abstatteten / und unter andern sagten / mit was sehnlichen Verlangen sie damahls / als sie noch ihren Verstand beysammen gehabt / ihn zu sehen / und bey sich zu haben gewündschet / massen das immer ihre Worte gewesen: Ich weiß / wenn mein Printz nur hier wäre / mir solte bald besser werden.

Der Himmel gebe es / sagte Alexander, daß ihre gute Hoffnung eintrifft / denn so meine Anwesenheit zu ihrer Genesung etwas beytragen kan / so betaure ich / daß ich nicht gleich den ersten Augenblick / da sie sich nicht wohl auff befunden / bey ihr gewesen bin; es solte gewiß so schlim nicht mit ihr stehen / als es itzo ist.

GOtt wird schon helffen / sagte Vietri, sie hat noch die Jugend / welche was auszustehen vermag / und

und es scheinet / daß der trefliche Cardillo noch zu rechter Zeit zu ihr gekommen sey / denn die beyden Spanischen Herren Doctores würden über ihren langweiligen Uberlegungen sie sonst ohnfehlbar haben lassen hinsterben. Aber / fragte er Alexandern weiter / weil doch eure Ankunfft am Hofe diesen Abend wird sonder Zweiffel ruchbar werden / wollet ihr nicht morgen wegen eurer eigenen Angelegenheiten dem Könige auffwarten?

Meine gröste Angelegenheit / antwortete Alexander, ist ietzo diese / daß ich erstlich wissen muß / ob meine liebste Bellamira ausser Lebens-Gefahr / so sich dieses zwischen ietzo und morgen ausweiset / will ich gerne bey Ihrer Majestät meine unterthänigste Schuldigkeit ablegen. Ehe kan ich gewißlich nichts anfangen / noch mein Gemüthe also einrichten / daß ich etwas tüchtiges vermag vorzubringen.

Es wird sich schon / sagte die Marggräfin / diese Nacht / wenn sie zumahl in Nehmung der Artzeney von Cardillen fortfahret / zur Besserung anlassen / weil aber meines Bedünckens zu Eingebung des andern Pulvers es bald solte Zeit seyn / als muß ich doch ein wenig auffstehen und bey Cardillen deswegen zuhören / damit wir sehen / wie ihr solches am besten beyzubringen.

Hierauf begabe sie sich von beyden Printzen / und gienge wieder in des Fräuleins Zimmer / als Cardillo gleich in dem Begriff ware seine Artze-

ney der Krancken einzugeben. Sie weigerte sich mit Schüttelung des Kopfs/ aber die Marggräfin hielte ihr das Haupt/ Binette beugete ihr die Lippen von einander/ und Cardillo ware mit dem Eingeben geschwind hinten nach/ also daß sie mit Gewalt hinterschlucken muste / ob es ihr schon ziemlich mochte zuwider seyn.

De Cortes verzohe darauf noch etwas bey ihr/ umb zu sehen/ ob sie es auch bey sich behalten würde; sie lag aber gantz stille darauf/ und kahme in einen starcken Schweiß/ da denn Cardillo sie noch mehr dazu zu bringen/ alles dichte zudeckete/ und darnach die Marggräfin sich wieder zu denen Printzen begab/ ihnen die glückliche Zeitung bringend/ daß das andere auch hinter/ und Cardillo alles sowohl abzupassen wüste/ daß man wohl verspührete/ er müste bey dergleichen Arbeit schon mehr gewesen seyn.

Es war ihnen dieses von Hertzen lieb zu hören/ und blieben sie darauf noch bey einer guten Stunden unter allerhand Gesprächen sitzen. Endlich aber / da sie sich wieder in das Zimmer hinüber macheten/ bathe der Printz Vietri Alexandern, daß ihm möchte erlaubet seyn / ihm diese Nacht Gesellschafft zu leisten/ welches ihm denn der Hertzog nicht abschlagen kunte/ also daß sie biß an den frühen Morgen ihre Zeit ohne Ankommung einiges Schlafes unter vielen vertraulichen Gesprächen zurück legeten.

Gegen Mitternacht / da Bellamira wiederum aller-

allerhand ungereimte Sachen redete/ gabe ihr Cardillo mit einer artigen List/ das dritte Pulver ein: Sie fragte ihn/ wo er herkähme/ darauf er antwortete/ er wäre von dem Bassa von Durazzo an sie geschicket/ und brächte ihr die Probe von dem kühlenden Julep/ den er allezeit bey der Mittagshitze zu trincken pflegete/ wie ihn ihre Durchlauchtigkeit selbst zu kosten unlängst verlanget hätten.

Das ist ein braver Mann/ sagte das Fräulein darauf/ daß er noch an mich gedacht/ denn ich ohne dieß meinen Durst nicht recht löschen kan: Damit nahme sie gantz begierig den Löffel/ und gienge die darinnen befindliche Artzeney sehr wohl hinter; sie fragte aber darauf: ist dann dieses alles/ was mir der Lumpenhund geschicket? Es ist nur die Probe Ihre Durchlauchtigkeit/ antwortete Cardillo, und soll bald eine gantze Flasche voll nachfolgen.

So machet denn geschwind/ sagte sie/ daß ich es bekomme/ oder ich will euren Bassen und euch dazu an Hände und Füsse schliessen lassen. Das geschehe uns gantz recht/ antwortete Cardillo, wann wir Eu. Durchl. Befehl nicht nachkähmen/ aber den Augenblick will ich wieder fort reiten und den Rest hohlen.

Damit machete er sich vom Bette aus ihrem Gesichte hinweg/ sie aber legete sich wieder/ und kahme bald hernach in einen gar feinen Schlaff/ darinnen sie bey drey guter Stunden verzohe; da sie

nun erwachete/ ware sie zwar überaus matt / sie fragte aber mit gantz guten Verstande; O GOtt/ wo bin ich Binette, ach was Mattigkeit fühle ich bey mir: ach/ ich werde wohl bald sterben.

Nein/ gnädigstes Fräulein/ antwortete diese/ es soll nun bald gut werden; Eu. Durchl geliebtester Bräutigamb Printz Alexander ist gekommen/ der wird schon zu eurer Genesung alle möglichste Hülffe beytragen.

Ja/ ja / sagte Bellamira, tröste du nur mich Sterbende mit vergeblichen Hoffen: Damit trate gleich Alexander näher hinzu / fiehl ihr umb den Halß und sagte: Nein/ meine wertheste Seele/ die Hoffnung ist nicht vergebens / hier stehet euer biß in Tod betrübte Alexander, des gäntzlichen Versatzes/ mit euch zu sterben / so ihr ja nicht länger leben werdet.

Ach mein Licht/ fieng die hertzlich erfreute Bellamira an/ nun will ich gerne erblassen / nachdem ich nur erst euch noch einmahl in dieser Welt gesehen habe. O/ mein eintziges Vergnügen / sagte der Printz/ indem er sie gantz inniglich küssete/ dencket nicht an so schmertzliche Trennung / nachdem ich euch durch des Himmels Gnade wiedergefunden: vielmehr so ihr mich noch liebet/ so bemühet euch/ eure Gesundheit wieder zu erlangen/ und dadurch mein anetzo wegen eurer Schwachheit selbst in Gefahr stehendes Leben in rechte Sicherheit zu setzen.

So soll es dann / sagte Bellamira hierauf/ an mei-

meinem guten Willen nicht ermangeln: aber mich bekümmert/ daß es ietzo späte Nacht sey/ wo kommt denn mein geliebter Printz zu so ungewöhnlicher Zeit zu mir? Ich weiß gewiß nicht/ ob ich euch wahrhafftig oder nur in Traume umbarme.

Es ist kein Traum/ liebster Engel/ antwortete Alexander, sondern ich bin wahrhafftig anietzo bey euch; habe mich auch schon den gantzen Tag/ und diese Nacht über allhier mit grosser Bestürtzung aufgehalten/ biß ich endlich die glückseelige Stunde erlebet/ daß ihr wieder zu euch selbst gekommen seyd/ und ich aus eurem schönen Munde die angenehme Versicherung höre/ daß ihr annoch euren getreuen Hertzog liebet.

O mein Leben/ sagte sie/ ehe würde mich wohl die brennende Hitze meines schweren Fiebers in Asche verwandelt haben/ ehe ich aufgehöret hätte euch zu lieben. Allein/ wo seyd ihr in Erfahrung kommen/ daß ich zu Sarragossa mich anietzo befände; in Malaga kunte ich gleichwohl nicht das Glücke haben/ euch zu sprechen.

Alexander küssete sie und bath/ sie möchte diesen seinen Fehler lassen durch die Vergessenheit begraben seyn/ weil er durch genugsamen Gram bißhero dafür gebüsset hätte. Ihre Anwesenheit aber allhier hätte er in Tarragona vernommen/ dannenhero sich auch ohne Säumnüß auffgemachet/ umb zu ihren Füssen umb Vergebung des vorgegangenen zu bitten.

Es ist alles längst verziehen/ erklährete sich Bellamira,

lamira, und bin ich nur froh/ daß ich euch gesund wieder bey mir sehe: Zweiffle auch nun nicht / es werde eure liebste Gegenwart zu meiner Genesung mehr als alle Artzeneyen beytragen.

Beyde fuhren darauff in den annehmlichsten Verpflichtungen fort/ und trate weder Vietri noch die Marggräfin dazu / sondern liessen sie alleine in dieser süssen Unterhaltung bey einander/ biß daß endlich Alexander anhub: Aber ich verstohre mein allerliebstes Hertz von ihrer nöthigen Ruhe/darum bitte ich euch / eure schönsten Augen wieder zu schliessen/ich will gerne wachen/und habe vor dißmahl schon Glückseligkeit genug/ wann mir vergönnet ist/ auff eurem Bette sitzen zu bleiben.

Wie mein Leben / fragte Bellamira gantz liebreich/mißgönnet ihr mir/ daß ich meine trüben Augen in Ansehung eures so lang entbehrten allerliebsten Gesichts wiederum auffklähren will? O der Schlaff ist mir anitzo nicht so angenehm/ als eure so höchst verlangte Gegenwart: Nein/ nein / mein liebster Printz/ auß euren Anschauen muß ich allein meine verlohrnen Kräffte wiederhohlen.

Wann ich so glücklich wäre/sagte Alexander, daß mein euch vergönnetes Anschauen eure Gesundheit zurück bringen könte/wolte ich mich darüber von Hertzen freuen. Doch hoffe ich/ daß der Artzt/den ich mit mir gebracht/ und der mir selbst in Valencia von einer tödtlichen Kranckheit auffge-

geholffen/auch euch/meine andere Seele/ wieder soll zu rechte bringen/massen bereits die Artzeneyen/ so er euch den gestrigen Abend/ und diese Nacht gegeben/herrliche Würckung gethan haben.

Wo ist dann derselbe/ fragte sie/ dem ich alsdenn mein Leben zweymahl zu dancken/ weil er euch auch das eurige erhalten hat: darauff denn der Hertzog Cardillen zu sich ruffete/ welcher näher trat/und als sie ihm die Hand bothe/ solche in Unterthänigkeit küssete/ mit dem Wundsche/ daß Ihre Durchl. bald völlige Genesung erlangen möchten.

Mein Printz/ sagte sie/ hat schon eure treffliche Proben bey gefährlichen Patienten also recommandiret, daß ich nicht zweiffele/ ich werde auch vor meine Aufkunfft euch ehest verbunden seyn. Befordert dieselbe/ so viel in euren Vermögen ist/ und versichert euch meiner Erkentlichkeit.

Cardillo versprach seiner Pflicht möglichst nachzukommen/ und darinnen die gröste Ehre zu suchen/wann er zu Wiederbringung ihrer völligen Gesundheit etwas beygetragen.

Da nun Vietri und die Marggräfin dieses Gespräch mit angehöret/ traten sie auch näher hinzu/ und erfreueten sich/ daß sie sie in besserem Stande antrafen/ als sie bißhero sich befunden hätte.

Bellamira wunderte sich/daß so viel hohe Persohnen bey ihr die Nachtwache auff sich genommen/ sagte dannenhero: wie will ich doch einen jeden

jeden unter euch vor die grosse Mühe/ so ihr wegen meiner Schwachheit auff euch nehmet/ genugsam gerecht werden: Nun/ so ich euch nicht völlige Erstattung dafür geben kan/ werdet ihr damit müssen zu frieden bleiben/ daß ich mich Lebenslang eure Schuldnerin nenne.

Wir wollen gerne/ antwortete die Marggräfin/ diese kleine Mühe haben/ liebstes Fräulein/ und empfangen wir Belohnung genug davor/ wenn ihr wieder gesund werdet/ also daß ihr keine weitere Schuld abzutragen übrig behaltet.

Ich schätze es vor eine hohe Ehre/ gab de Vietri das seinige hinzu/ der Durchl. Bellamira und meinen werthesten Alexander meine Ergebenheit sehen zu lassen/ und habe ich lange genug darum bey ihn anhalten müssen/ ehe ich zu der Ehre kommen kunte/ daß ich diese Nacht bey euch durffte zubringen.

Ich wolte euch/ entschuldigte Alexander, durch das von euch angebothene und nicht gleich von mir verstattete Wachen keine Ungelegenheit machen/ da ihr es aber doch auf euch genommen/ setze ich solches unter die andern Verpflichtungen/ dadurch ihr mich euch vorlängst verbunden habet.

Unter diesem fortgesetzten Gespräch wurde es Morgen/ und Cardillo begabe sich nach der Hof-Apothecke/ allwo er Bellamiren eine so herrliche Artzeney zurichten liesse/ die alsofort/ da sie dieselbige eingenommen/ das Hertze über die massen star-

stärckete und die Hitze also dämpffete/ daß sie als neu gebohren wurde.

So bald nun sie die köstliche Würckung derselben heraus strich/ beschenckete ihn Alexander mit einem Ringe von tausend Krohnen/ und ermahnete ihn zu fernerer Sorgfalt/ da denn der gantz frohe Cardillo mit weitläufftigen Worten dem Hertzoge vor diese Fürstliche Gnade danckete/ und allen Fleiß mit grossen Verpflichtungen versprach.

Er schluge darauff das Aderlassen vor/ worein Bellamira sowohl als Alexander gleich willigten; denn sie nahmen alle seine Worte auff/ als ob sie vom Himmel geredet wären. Es wurde gleich einer von den Königlichen Leibbarbieren geholet und ihr die Haupt-Ader gelassen. Das Geblüthe sahe noch sehr verbrandt; Cardillo aber versprach bald besseres durch seine Artzeneyen zu verschaffen/ denn es nur bißher durch Zauderung versehen/ daß man der grossen Hitze nicht bey Zeiten durch zulängliche Mittel wäre vorgekommen.

Es ware nur geschehen/ als die beyden Königlichen Leib-Medici mit ihrer gewöhnlichen Ernsthafftigkeit wieder in das Zimmer traten/ umb die Patientin zu besuchen; sie verwunderten sich/ als sie selbige in so gutem Zustande fanden/ sahen einander mit grossen Augen an/ und durfften es doch wohl ihrer vortrefflichen Bedachtsamkeit zuschreiben/ daß sie sie nicht mit vielen Artzeneyen

übereilet / weil man erstlich das Ubel hätte müssen austoben lassen / so hernach von sich selbst abgemattet / wieder nachgegeben.

Sie pflichteten ihnen zum Scheine bey / und nun sagten beyde darauff / wird es Zeit seyn / mit guten Medicamenten die Kranckheit vollends zu heben / und gäntzlich auszurotten: darauff setzeten sie sich / und schrieben beyde acht Recepte, welche man solte verfertigen / und alle halbe Stunden eine Artzeney davon ihr lassen einnehmen.

Man vergönnete ihnen ihre Grillen / als sie aber hinweg / examinirte Cardillo die vorgeschriebenen Mittel / lächelte hernach und sagte: Es solte in Warheit was gutes seyn gestifftet worden / wenn das Fräulein dieses alles hätte in Magen bekommen. Mit eurer Durchl. gnädigsten Erlaubniß / fuhr er gegen Alexandern fort / können sie wohl gemachet / und eine Partie nach der andern zum Fenster hinaus gegossen werden / welches dem gnädigen Fräulein ohnfehlbar besser bekommen wird / als so sie die vorgeschriebene Dosin davon einnehme.

Alexander lachete über Cardillen, sowohl als auch Bellamira nebst denen andern / und entschloß sich das Fräulein nichts anders zu gebrauchen / als was er alleine verordnen würde / weil sie zu denen Königlichen Leibärtzten gantz kein Vertrauen hätte.

Cardillo machete seinen Reverentz mit Versicherung / daß sie binnen drey Tagen schon in erträg-

träglichern Zustande seyn solte: Und wie die Zuversicht zu einem Artzte ein grosses zu der Auffkunfft des Patienten beyträget / also besserte es sich auch mit Bellamiren zusehens / so gar / daß sie noch selbigen Tag ausser aller Gefahr des Lebens gesetzet ward.

Das XIII. Capitul.

Dieweil nun der durch ihr Wohlbefinden ziemlich beruhigte Alexander seine Aufwartung bey dem Könige abzulegen / vor nöthig hielt / ließ er sich unterthänig anmelden / und warde auch gleich ihm erlaubet / Audientz zu nehmen.

Er schiede also auf eine kleine Zeit von seiner geliebten Bellamira, und fuhre von allen seinen so wohl mitgebrachten als vorhero in Sarragossa zurück gelassenen Bedienten begleitet / nach Hofe.

Ferdinand empfieng ihn gantz gnädig / fragte / wo er sich so lange aufgehalten / und gab ihm selbst die gute Nachricht / daß nun Arragonien mit König Carln von Neapolis gäntzlich wieder vertragen / und dieser mit seiner Gemahlin Mariane ausgesöhnet wäre / auch beyde Krohnen wider die Granadenser und Mauritanier anietzo glückliche Progressen macheten.

Alexander legete seine unterthänigste Glückwünschung deswegen ab / und wie Ferdinand er-

erwehnete/ daß er von dem Printz de Vietri vernommen/ als wenn so wohl derselbe als auch er noch nicht bey König Carln in rechten Gnaden stünden/ auch dannenhero noch das Hertzogthum Nocera und seine andere Herrschafften von der Königlichen Kammer eingezogen / und die Einkünffte davon gehoben würden / so sagte Alexander, daß es allerdinges an dem/ daß er unschuldig verfolget / und ihm das seinige unrechtmässiger Weise würde zurück gehalten/ wolte daher seine Majestät unterthänigst angeflehet haben/ daß sie durch dero hohe Vermittelung ihm bey dem König seine Länder wiederum frey und die Erlaubnüß verschaffen möchten/ in Neapolis sicher zurück zu kehren.

Wir haben es/ließ sich Ferdinand heraus/dem Printz Vietri versprochen / und wollen euch mit dergleichen gnädigen Vorspruch ebenfalls gerne willfahren/ weil euch ohne dieß zu viel geschehen / doch euer gröster Feind/so euch bey Carln am meisten angegeben/ist nunmehro todt/und in den Treffen geblieben/ dahero werdet ihr desto leichter nunmehro des Königes Gnade wieder gewinnen können.

Alexander wuste nicht /wen Ferdinand meinete/darum er denn anhub: Ich weiß zwar/daß ich am Neapolitanischen Hofe viel Feinde habe/ doch eben wegen der Menge derselben kan ich nicht wohl errathen/ auf welchen Ew. Majestät darunter ziehlen.

Der

Der König antwortete: Es ist gleich vor einer
Stunde die erfreuliche Zeitung bey uns eingelauf-
fen/ daß die gantze Granadische Armee bey Pa-
dul biß aufs Haupt geschlagen worden und von
allen mit einander keine tausend Mann/ durch die
Flucht daven gekommen. Der Feldherr Tarissa
selbst/ der General Armodes, und meist alle ho-
he Officirer seynd auff der Wahlstatt todt gefun-
den worden: doch ist unserer Seiten der Sieg
nicht gantz und gar ohne Bluth erhalten worden/
denn von unsern und den Neapolitanischen Völ-
ckern bey neun tausend geblieben; von hohen Be-
fehlshabern ist unter andern der Printz Mataloni
todt/ und man glaubet von dem Margaraf Bel-
trani desgleichen/ wiewohl man seinen Leichnam
nirgend können antreffen/ dahero einige muthmas-
sen wollen/ er müste gefangen seyn. Ist es euch
nun zuwider / daß Mataloni erschlagen wor-
den?

Zum wenigsten/ gnädigster Herr / sagte Ale-
xander, habe ich nicht dafür gehalten/ daß Ma-
taloni mein Feind gewesen; aber ich glaube es
nun wohl/ wenn ich vielen nachsinne/ so durch sein
Anreichen geschehen. Und so er nicht durch seine
Falschheit meinet wegen ein so blutiges Ende ver-
dienet hat/ ist es doch wohl wegen ihrer Majestät
meiner gnädigsten Königin verschuldet gewesen;
Er ist nunmehro von der Welt/ und wenn er auch
der Tugendhaffteste gewesen / hätte er fast nicht
rühmlicher sterben können/als da er eine gantze Ar-

mee

mee der Feinde mit in den Tod nimmt / und aus ihren Leichen sich einen prächtigen Sieges- und Ehren-Tempel auffthürmet.

Ihr redet wohl / billigte Ferdinand sein Urtheil; denn gegen die Todten soll der Haß und die Rache auffhören; und ihnen ist keine Ehre zu mißgönnen / wenn dieselbe auf das letzte rühmliche Verhalten erfolget. Er hat tapffer gefochten/ das Zeugnüß giebt ihm durch seinen Brief an uns der Feldherr Balbastro, und da er gefallen / liegt er doch nicht als ein Uberwundener / sondern als ein Uberwinder auff der Wahlstadt: Beltrani hat sich gleichwohl über die massen wohl verhalten / und wird von denen besten Generalen betauret / wann er solte drauff gegangen seyn; doch werden wir in Granada lassen Nachfrage thun/ umb ihn zu lösen/ so er etwan als ein Krieges-Gefangener daselbst solte seyn hingebracht worden: Denn die Rantzionirung auch der Neapolitanischen Gefangenen haben wir auf uns mit genommen/ umb Carln darinnen keine Mühe zu geben.

Ich kenne Beltrani, sagte Alexander, er ist von guter Hertzhafftigkeit / und kan nichts weniger als einen zaghafften leiden; zweiffle dahero nicht/ daß er sich in dem Treffen muthig erwiesen habe; doch wenn er auch schon wie Mataloni auf der Wahlstatt mit geblieben/ so hätte das Ende seines Lebens auf keinem bessern Schauplatze der Ehren können geschlossen werden. Ist er aber ein Gefangener/ so wird ihm die geschehene Auslösung

sung hernach umb desto muthiger machen/ vor Eu. Majestät sein Leben denen hochmüthigen Barbarn feil aufzusetzen. GOtt segne indeß Eu. Majestät gerechte Waffen/ und wann sie von vielen Siegen ermüdet/ so vergönne er auch/ daß darauf Eu. Majestät und dero getreuen Unterthanen einer langen Friedens-Ruhe geniessen mögen.

Wann es des Höchsten Wille ist/ gabe Ferdinand hierauf zur Antwort/ wird er den hochmüthigen Feind ferner stürtzen/ und Arragonien hernach durch die Süssigkeit des Friedens wiederum erfreuen. Aber/ fuhr er fort/ was macht eure liebste Braut/ will es bald mit selbiger sich zur Besserung anlassen?

Alexander machte seine Ehrerbietung vor so gnädigste Nachfrage und sagte: Er vermeinete/ daß sie nunmehr ausser Lebens-Gefahr/ weil sich die Ruhe diese Nacht ziemlich wieder gefunden/ auch die allzu grosse Hitze umb ein merckliches nachgelassen.

Der König lächelte/ mit ihm schertzend: vielleicht daß nun eine Hitze der andern Raum machen muß; denn weil ihr gekommen/ wird sie wohl nicht mehr Zeit haben/ so/ wie zuvor/ kranck zu seyn.

Ich weiß nicht/ gnädigster Herr/ sagte der Hertzog/ ob die Kranckheit vor mir weichen solte; vermeine vielmehr/ daß ihr einige Artzeneyen/ so ihr mein Leib Medicus gegeben/ und darauf diesen

Mer-

Morgen die Ader schlagen lassen/ zur Besserung ihres sonst schlechten Zustandes geholffen haben.

Wir wündschen/ sagte der König hierauf/ daß sie bald möge zur völligen Gesundheit gelangen/ indeß/ so ihr so lange von ihr abkommen könnet/ werdet ihr gegen Abend euch bey uns zur Tafel wieder einfinden.

Alexander danckete unterthänig vor diese Königliche Gnade/ und versprach seine Aufwartung; begab sich damit gleich wieder fort/auf daß er seine geliebteste Bellamira sprechen/ und wie sie sich seint seiner Abwesenheit befunden/ erfahren möchte

Er traf sie zwar in zimlicher Mattigkeit an/doch noch bey völligem Verstande/und hatte die Hitze so gar nachgelassen/daß sie bloß als eine natürliche Wärme bey einem Gesunden wäre. Da er nun fragte/wie es mit ihr stünde/ antwortete sie gantz freundlich: gewiß ich habe so viel an euch gedacht/ mein Printz/ daß ich nicht Zeit gehabt/ meinen eigenen Zustand zu erforschen: Vermeine aber doch/ es sey nun das meiste überstanden; denn da mein Alexander allhier/ wolte es übel von mir stehen recht kranck zu seyn.

Der Printz küssete sie/ und sagte: Mein Engel kommt auf seiner Majestät des Königes Rede; der auch meinete/ nun ich gekommen/ würdet ihr wohl zu längerer Abwartung eurer Kranckheit keine Zeit mehr haben.

Seine Majestät haben nicht übel geurtheilet/ hub

hub Bellamira hierauf an; denn eure Unterhaltung ist mir tausendmahl lieber/ als alle Kranckheit auff einmahl. Aber/ fragte sie weiter/ wie kommts daß mein Printz nur eine Stunde aussen geblieben; ich befürchte immer gar/ daß ich eure liebste Gegenwart den gantzen Tag würde entbehren müssen.

Wie hätte ich so lange/ sagte Alexander, von meiner anderen Seele bleiben können; und ist es ohnedieß genug/ daß ich habe versprechen müssen/ diesen Abend zur Taffel bey dem Könige zu kommen/ doch soll solches nicht anders als mit meiner liebsten Bellamira Vergünstigung geschehen/ und werde ich nicht ehe hinauf fahren/ als biß solche gleich angehen wird.

Ihr habt nicht nöthig/ antwortete das Fräulein/ erst umb meine Vergünstigung anzuhalten/ mein liebster Printz/ und warumb woltet ihr nicht dem Könige so viel Ehrerbietung erweisen? Ich befinde mich ja GOtt Lob gantz wohl/ und weiß schon/ daß nach Aufhebung der Tafel mein Licht nicht seumen wird/ mich wieder zu besuchen.

So bald nur/ erboth sich Alexander, der König auffgestanden/ will ich mich gleich fortmachen/ umb wiederum in eure liebste Gesellschafft zu kommen: Aber womit will mein Leben indeß die Zeit zubringen.

Ich will mich bemühen/ sagte Bellamira, daß ich/ weil ihr abwesend/ schlafen kan/ damit ihr mir hernach noch ein paar Stunden bey eurer Zu-

rückkunfft gönnet zu wachen/ und mit euch zu schwatzen; denn doch euer Gespräch mir viel lieber/als aller Schlaf ist/ weil in demselben mir offtmahls die mißgönstigen Träume euch nur mir entfernet vorstellen/ und ich mich dann darüber also kräncke/ als wenn ich noch wahrhafftig von euch getrennet wäre.

Alexander klopffete sie auf den Backen/ und sie küssend/ hieß er diesen Vorsatz indeß/weil er abwesend/ zu schlafen/ gantz gut/ und damit er ihr/ so ja bey solchen Schlummer sich Träume solten einfinden/ gute Materie dazu an die Hand gebe/ so brachte er die gantze Zeit/ ehe er wieder nach Hofe hinauf fuhr/ mit den angenehmsten Liebes-Discursen und artigsten Verpflichtungen zu/ wodurch dann Bellamira in ihrem Gemüthe so vergnüget wurde/ daß sie gantz keine Kranckheit mehr fühlete/ und so nur die Mattigkeit der Glieder es hätte zulassen wollen/ wäre sie selbigen Augenblick gantz gesund wieder aufgestanden.

Da nun der Hertzog von dem Freyherrn von Felito erinnert wurde/ wie es Zeit nach der Burg zu fahren/ umbarmete er noch einmahl seine geliebteste Braut/ die ihm dann mit etlichen auf den Weg gegebenen Küssen von sich ließ/ und er gleich hinauf kahme/ als die Königlichen Trompeter anfingen zur Tafel zu blasen.

Er begab sich alsofort nach des Königes Zimmer/ der ihn gantz freundlich bewillkommete/ und sagte; wir befurchten gewißlich/ daß euch die Lieb-

ste

sie nicht von sich lassen wolte/ und wir euch also diesen Abend nicht wieder würden zu sehen kriegen: Der Hertzog aber antwortete: Eu. Majestät Befehl gebet auch meiner Liebste vor/ wiewohl auch selbige nicht so unbedachtsam seyn würde/ mich von der Ew. Majestät schuldigen Auffwartung abzuhalten.

Wie befindet sie sich fragte Ferdinand, der Hertzog gabe unterthänigsten Bericht von ihrer stets zunehmenden Besserung/ da denn der König sagte: Nun mit eurem Zustande/ geliebter Hertzog/ soll es sich in Neapolis auch bald bessern/ und da wollen wir der Artzt seyn; gebt euch nur zu frieden.

Alexander danckete vor so gnädiges Erbieten/ und setzete hinzu; daß er vor seine Wohlfarth gantz nicht sorgen wolte/ weil ihre Majestät ihm dieselbe wieder einzurichten sich gnädigst erklähreten; Der König versicherte ihn darauf nochmahls; daß alles gut werden solte/ und giengen sie hernach zur Tafel.

Die Zeitung von dem trefflichen Siege/ so in Granada erhalten worden/ hatte so wohl den König, als alle Grandes des Hofes in solche Freude gesetzet/ daß es auch der gantzen Stadt Sarragossa als ein kleines Jubel-Fest ware. Indem man aber bey der Tafel ziemlich starck mit den Pocalen und Gläsern spielete/ und vor andern der Hertzog von Nocera sehr warm gehalten wurde/ so lief es da hinaus/ daß er endlich sehr betruncken/ nachdem

der König wieder aufgestanden / zurück nach Hause führe.

Bellamira erschrack etwas / da sie ihn so starck berauschet sahe in das Zimmer zu ihr hinein kommen / zumahl da Cardillo sagte: daß bey seiner in Valenzia gehabten und kaum überstandenen schweren Kranckheit dergleichen Excesse ihm höchstschädlich seyn / und ein gefährliches Recidiv konten zu wege bringen. Sie ersuchte ihn deswegen / daß er doch durch eine gute Artzeney denen von so starcken Weine auffsteigenden Dünsten und sich etwan in denen Gliedern sammlenden Hitze möchte zuvorkommen / welches dann auch Cardillo ohne Säumnüß versprach zu verfertigen / indeß / daß man Alexandern auf einen niedrigen Stuhl setzete / so vor des Fräuleins Bette stunde / und er seinen Kopf in ihre Arme legete.

Sie hätte ihn gleich dazu bredet / daß er sich solte entkleiden / und in das daran stossende Zimmer zur Ruhe bringen lassen / wann sie nicht zuvor gewolt / daß er die von Cardillen versprochene Artzeney einnehmen möchte. Es währete also bey einer guten halben Stunde / ehe selbige ankahm / da denn Bellamira mit vielen freundlichen Verpflichtungen ihn so lange vom Schlaffe auffgehalten / hernach aber sich das Glaß von Cardillen reichen liesse / und Alexandern gantz liebreich bath / daß er doch dieses auff ihre Gesundheit möchte austrincken / so würde ihr gleich vollends besser werden.

Der

Der Hertzog/ dem der Wein zwar den Kopf zimlich eingenommen / aber doch darum seiner gegen das Fräulein tragenden Liebe gantz keinen Abbruch gethan / nahm das Glaß ohne alles weigern zu sich / und trancke es biß auf den letzten Tropffen hinter. Darauff Cardillo Bellamiren heimlich erinnerte/ es wäre nun wohl am besten/ daß er sich zur Ruhe legete/weswegen sie dann sehr bey ihm anhielt; und ob er zwar anfangs nicht daran wolte/ sich immer entschuldigend/ er müste bey ihr wachen/ so ließ er sich doch endlich zum auskleiden bringen/ nachdem sie ihn überredete / so sie schlafen solte/ müste er sich auch ein paar Stunden niederlegen/ und denn könte er seine Wache wohl antreten.

Also nun wurde er in das nechst gelegene Schlaff-Zimmer gebracht/ und Bellamira, welcher über die massen vor ihn leid ware / bathe Cardillen auf das inständigste / ihn doch ja in acht zu nehmen / fragte auch zu unterschiedenen mahlen/ ob es dann auch wohl solte Gefahr haben; aber der Medicus versicherte sie/ daß/so er nur drey Stunden würde geschlafen haben alle Trunckenheit würde hinweg seyn; weil er schon die Artzeney darauf eingerichtet/ daß es die Hitze niederschlüge und die in die Höhe steigenden Dünste dämpfete.

Ob nun schon Bellamira wegen der an ihr gethanen grösseren Probe solches wohl glauben durfte/ ware es ihr doch unmöglich / ein Auge zuzuthun/

thun/ weil sie vor ihren geliebten Alexander allzu grosse Sorge truge. Weil es aber bereits über Mitternacht/ so verlief die Zeit biß gegen Morgen/ ehe sie es gewahr wurde/ indeß sie zu etlichen mahlen nach den Printz sehen lassen / und allezeit die Antwort erhielt/ daß er noch feste schlieff.

Da nun die Sonne bereits völlig hervor gestiegen / und mit ihrem Golde alles lichte machete/ erwachete Alexander, und ware das erste/ was er seinen bey ihm liegenden Kammerjuncker fragte; was sein geliebtes Fräulein machete / sie befindet sich gantz wohl / gnädigster Herr/ ware Felitens Antwort / und ist nur wegen Eu. Durchlauchtigkeit besorget gewesen/ daß ihnen der Trunck nicht schaden mechte.

Ich weiß/ sagte Alexander, daß ich einen starcken Rausch gehabt / und gleichwohl bin ich gantz munter/ und fühle nicht das geringste in allen meinen Gliedern: Ja gnädigster Herr/ antwortete Felito, ihr wisset wohl nicht / daß Cardillo Eu: Durchlauchtigkeit einen köstlichen Tranck auff des Fräuleins Vorsorge machen müssen/ welchen auch Eu. Durchlauchtigkeit noch gestern zu Nacht zu sich nahmen/und der wird alle Hitze gedämpfet haben.

Cardillo, hub der Hertzog an/ ist mir wohl recht von dem Himmel zugeschicket worden / und wolte ich ehe mein halb Vermögen als diesen Mann missen. Doch / fuhr er fort / es ist Zeit

auf-

auffzustehen/ daß ich selbst zusehe/ wie sich meine allerliebste Bellamira befindet.

Damit machete er sich aus dem Bette/ liesse sich ankleiden/ und begabe sich in des Fräuleins Zimmer: Sie ware gleich ein wenig eingeschlummert/ doch that sie alsofort die Augen wieder auf/ so bald nur Alexander sich hinzu nahete; und fragten beyde zugleich/ wie sie sich befänden.

Das Fräulein lächelte und sagte: wir haben diese Nacht abgewechselt/ geliebter Printz/ indem ich gewachet/ und ihr geschlafen. Denn ich gewiß vor euch mit rechter Angst gesorget/ weil ich noch Zeit Lebens keinen so starcken Rausch an euch gesehen/ als euch seine Majestät mir nach Hause geschicket hat.

Alexander küssete sie; und sagte: auf die Gesundheit euer liebsten Persohn habe ich es mir so wohl schmecken lassen: Aber solte mein Licht denn darum die gantze Nacht schlafloß zubringen/ wann ich etwas truncken bin? Nun ich verspreche/ mich hinfort besser in Acht zu nehmen/ damit ich meinen liebsten Engel nicht wieder von ihrer nöthigen Ruhe verstöhre.

Ach ich bin schon zu frieden/ geliebtester Hertzog/ antwortete sie/ da ich euch wieder bey mir sehe/ daß euch nichts fehlet: doch ich glaube/ es wäre nicht so abgelauffen/ wann euer Cardillo allen besorglichen Zufällen durch einen zubereiteten Tranck nicht zuvor gekommen/ gewiß dieser Mann ist mit keinem Gelde zu bezahlen; den

muß ich bey euch / mein Printz / Zeit Lebens wissen

Er soll nicht von mir kommen / versicherte sie der Hertzog / welcher mir meinen grösten Schatz auff dieser Welt euch meine andere Seele / nechst GOtt erhalten hat; Aber weiß mein Leben auch / was ich vor Zeitung mit vom Hofe bringe; daß Printz Mataloni im Treffen bey Padul geblieben / von dem Marggraff Beltrani aber weiß man noch nicht / ob er gefangen oder todt / denn auf der Wahlstadt ist er nicht zu finden gewesen; dahero einige meinen / er sey mit dem flüchtigen Printz Bogodes nach Granada gekommen; weil nur selbiger mit etliche hundert Mann entwischet / sonst aber die gantze feindliche Armee in der Schlacht zu Grunde gerichtet worden.

Es ist an beyden nicht viel gelegen / sagte Bellamira, denn keiner von ihnen weder mit Eu. Liebd. noch mir es recht treulich gemeinet / sonst wäre viel Verdrießlichkeit in Neapolis nachgeblieben. Aber daran wollen wir nicht mehr gedencken: Ich bin vergnügt / daß ich euch mein allerliebster Alexander nur wieder habe; lasset Mataloni und Beltrani gefangen oder gestorben seyn.

Doch fuhre sie weiter fort / was sagt denn Ferdinand sonst wegen Carls unbilligen Verfahren mit euren Herrschafften? Sollen sie euch nicht bald wieder eingeräumet werden / und ihr wegen der vom Könige ausgepresten grossen Aufflagen Erstattung erhalten? Er hat mir / gab der Printz

zur

zur Antwort / bey seinen Königlichen Ehren versprochen / alles in guten Stand zu bringen / und ich zweiffle nicht / daß solches werde geschehen / weil nun doch Carl und Mariane wiederum versöhnet seynd.

Der Himmel gebe / wünschete Bellamira, daß dieser Vertrag lange bestehen möge: Ich aber will wohl nicht ehe wieder nach Neapolis kommen / biß ich erstlich mit euch / mein Alexander, vermählet bin.

Der Hertzog sahe daraus die starcke Liebe / so sie zu ihm truge; er küssete sie gantz verpflichtet / und hub an: O wenn dieser glückseelige Tag schon erschienen wäre / daß meine Treue in eurer genaueren Umarmung ihren völligen Lohn erhielt. Da ihn denn das Fräulein die Hand drückete / und tröstete / daß er sich solte zu frieden geben / so bald als sie wieder gantz gesund / wolte sie zur Vollziehung des so lange abgeredeten Ehe-Bündnüsses mit ihm ohne ferneres Verweilen durch die Vermählung schreiten.

Das XIV. Capitul.

Jn so vergnügten Verpflichtungen brachten Alexander und sein geliebtes Fräulein ihre Zeit in Sarragossa zu / indeß daß der gefangene und nach Granada geführte Marggraf Beltrani von seinen in der Schlacht empfangenen

Wunden zwar in etwas wiederum genaß; die Liebe aber schlug ihm neue / indem sie aus den Augen eines ihm gegen über wohnenden schönen Fräuleins auf sein Hertz gar gefährliche Pfeile abdrückete.

Sie ware des Grafens de la Gvardia eintzige Tochter / Aurinde Nahmens / und kunte er sie täglich in dem Fenster liegen sehen / dannenhero er auch von ihrem Anblick beunruhiget wenig auf dem Bette blieb / sondern meist in dem Zimmer auf und nieder gieng / und / so bald er sie innen wurde / hinaus schauete.

Die Augen der Verliebten seynd gar deutliche Dolmetscher der Hertzen; die Blicke unterredeten sich zum öfftern mit einander / und Beltrani verstunde schon so viel aus ihrer geheimen Sprache / daß sie die Gelegenheit mit ihm bekant zu werden nicht ausschlagen dürffte.

Diese Hoffnung mässigte gar sehr bey ihm das Verlangen / von König Ferdinanden bald ausgelöset zu werden; Er wurde von Bogodes ehrlich gehalten / weil er sich vor denjenigen ausgabe / der er war / und verbande sich denselben täglich ie mehr und mehr durch seine Höfflichkeit / also / daß obgleich beyde wegen des Interesse ihrer Könige öffentlich wider einander gefochten / sie dennoch unter sich / da sie beysammen waren / hernach gantz vertrauliche Freunde wurden.

Beltrani stunde etliche Tage bey sich an / ob er ihm die Liebe gegen das Fräulein de la Gvardia ent-

entdecken solte/ oder ob er umb behutsamer zu gehen/ davon gäntzlich schwiege. Endlich wehlete er das leztere / befürchtend/ er möchte sonst an Bogodes einen Nebenbuhler bekommen.

Aber dieses durffte nicht erst geschehen; denn Bogodes ware es schon; dieweil ihn eben auch die Schönheit Aurindens also geblendet / daß er Gelegenheit suchete ihr durch ehesten Zuspruch seine Flammen kund zu geben.

Es kostete ihm wenig Mühe dazu zugelangen; denn weil ihm gleich den Tag nach seiner Ankunfft in Granada der Graff de la Guardia die Visite gegeben; er auch wiederum ihn bereits einmahl besuchet hatte/ so durffte er nur diese angefangene Kundschafft weiter fortsetzen/ umb auch mit dem Fräulein bekant zu werden.

Nun hatte ihm das erstemahl Beltrani nicht hinüber gehen sehen; da er aber gleich einen Mittag/als Aurinde in ihrem und Beltrani in seinem Fenster ihr gegenüber lage/ auch bloß umb der Ursachen willen den Grafen de la Gvardia von neuen besuchete/ daß er gerne seine Tochter sprechen mochte / so erblassete Beltrani gantz vor Eyfersucht/ da er Bogodes in des Grafens Wohnung sahe sich hinein begeben/ und fieng gleich bey sich an: Ach nun ist meine Rechnung falsch / nun Bogodes mit mir einerley Absehen hat.

Aurinde spührete aus der Aenderung seines Gesichts/daß ihm diese des Printzen gegebene Visite muste unruhig machen; Sie blieb aber länger

in

in dem Fenster und bemerckete seine ferneren Affecten/ darunter er denn die Traurigkeit sehr spühren ließ/ ob er vielleicht durch so bestürtzte Stellung sie zu den Mitleiden bewegen möchte/ daß sie in ihrem Zimmer noch länger verweilete/ und dem Printz dießesmahl keine Gelegenheit an die Hand gebe/ sie zu sprechen.

Nun verbliebe sie zwar noch einige Zeit an dem Fenster/ endlich sahe Beltrani wohl/ daß eines von ihren Mädgen zu ihr kahm/ und ihr etwas antruge/ darauf sie gleich sich fort begab/ und durch ihr Entfernen den guten Beltrani in eine halbe Verzweifelung setzete/ weil er sich alsobald einbildete/ daß ihr Herr Vater entweder den Printz Bogodes in ihr Zimmer führen werde/ oder sie von de la Guardia abgefodert würde/ umb Bogodes Gesellschafft zu leisten.

Er wuste nicht/ wie ihm geschahe: denn seine darob entstehende Gemüths-Verwirrung ware so hefftig/ daß er keine rechten Gedancken mehr hatte: daher blieb er als ein geschnitztes Bild in seiner ersten Positur liegen; behielt die Augen gantz starr auf das Fenster gehefftet/ von welchem Aurinde vor einen Augenblick weggegangen/ und empfande keine andere Bewegung als das innerliche Klopffen des Hertzens.

Endlich ließ ihn die allzugrosse Eyfersucht zu deren mehrerer Empfindung das Nachsinnen wiederum frey/ dahero hub er an/ sich vom Fenster hinweg zu machen/ gienge in seinem Zimmer mit

ziem-

ziemlich geschwinden Schritten / und einem verdrießlichen Kopff-Schütteln herum / fleunete mit den Zähnen / und hub an: Ha Beltrani, du bist selbst an dieser Entziehung der von dir erwehlten Schönheit Schuld; sie hat dir genug zu verstehen gegeben / daß ihr zum wenigsten eine schrifftliche Bekäntnüß deiner Liebe nicht würde unangenehme seyn / wann du ja wegen deiner noch anhaltenden Unpäßlichkeit der dich betroffenen Verwundung ihr nicht konnest solche bey einer gesuchten Visite mündlich vortragen: Aber du bist zu nachläßig gewesen / du Zauderer / und hast so lange mit blossen Blicken dich erklähret / biß Bogodes dir zuvor gekommen; Auf was Art will ich nun ihn wieder ausheben: der ich ja allhier seiner Gnade leben muß / und er mich feindlich genug zu tractiren die Macht hatte / wo ich ihn durch seine verstöhrte Zufriedenheit reitzete / gegen mich Gewalt zu gebrauchen.

Hier hielt er etwas innen / begabe sich darauf gleich aus Ungedult wieder an das Fenster / in Meinung daß Aurinde sich von neuen solte blicken lassen: Aber sein Warten ware bey einer guten Stunde lang vergebens / welches ihn dann in unmäßige Unruhe setzete / und bildete er sich indeß tausenderley Vortheile ein / so Bogodes von ihr durch allerhand freundliche Gegenrede auf seine Verpflichtungen versprochen würden: Denn er dichtete sich selbst ein Gespräch aus / das sie wohl etwan mit einander führen möchten / und ward über

ber diesen eiteln Fantasie so tolle/ als wenn alles wahrhafftig wäre/ und er noch dazu das gröste Recht hätte/ sich darüber zu eifern/ da es ihm doch nichts nicht angienge.

Immittelst gabe er sich nicht ehe zu frieden/ biß Bogodes wiederum heraus kahme/ zu gleicher Zeit aber erblickete er auch wieder Aurinden an dem Fenster/ die ihm nachsahe/ welches ihm dann neues Aergernüß erweckete; denn weil er dieses auch mit unter die Gunsten zehlete/ so Bogodes bereits von ihrem Hertzen gewonnen/ kränckete es ihm so sehr/ daß er auch nicht vermochte/ diese Schöne länger anzuschauen.

Bogodes aber wäre kaum wieder nach Hause/ als er zu ihm hinauf in sein Zimmer kahme; er verspürete in seinem Gesicht eine grosse Aenderung/ darum fragte er: Wie sehet ihr so übel aus Herr Marggraf/ wie stehet es mit eurer Verbindung? seynd etwan die Wundärtzte noch nicht da gewesen?

Beltrani wolte sich nicht gerne lassen in die Charte kucken/ nahm also den Vorwand an/ welchen ihn Bogodes selbst unter den Fuß gab/ und antwortete: Ich weiß nicht Durchlauchtiger Printz/ ob es schlimmer oder besser mit mir wird: zum wenigsten fühle ich grössere Mattigkeit/ als gestern und ehegestern/ und weil auch mir bereits heute zu zweyenmahlen ein ziemlicher Schauer angekommen/ so befürchte ich/ daß wohl gar ein Wundfieber darhinter stecke.

Ey

Ey sagte Bogodes gantz freundlich / ihr müst wiederum fein bald gesund werden / und wie ihr unlängst versprochen / biß gegen den Frühling in Granada bey mir bleiben; damit ihr unsere Damen kennen lernet / ich versichre euch / daß es allhier so schöne Fräulein als wohl immer in Neapolis geben mag: wie gefället euch des Grafens de la Guardia Tochter / so hier gegen uns über wohnet?

Diese unvermuthete Frage brachte eine neue Verwandelung der Farbe bey Beltrani zuwege / er fassete sich aber geschwind und antwortete; diß bekenne ich / daß sie ein Ausbund der Schönheit / und wenn ihr Verstand mit der Gestalt übereinstimmet / so muß sie recht unvergleichlich seyn.

Zweiffelt nicht daran / sagte Bogodes; ich komme erstlich ietzo von dem Grafen / da ich bey einer guten halben Stunde so glücklich gewesen mit ihr alleine zu reden; ich kan versichern / daß sie ein sehr geschicktes Gespräch zu führen weiß; Ihr Urtheil über die Sachen hat allemahl etwas nachsinnendes bey sich / und sie überläst nicht viel einzuwenden / wann sie einmahl ihre Meinung von sich gegeben.

Beltrani wolte gerne aus einem wiewohl recht eyfersüchtigen Vorwitze wissen / wovon doch ihr Gespräch meistens gewesen; aber er wurde von Bogodes mit rechter Müntze bezahlet / da dieser antwortete: ich vermeine / daß doch die Damen

von

von nichts lieber hören / als wenn man ihnen einbildet / daß man durch ihre Schönheit zu einer besonderen Hochachtung ihrer Persohnen wäre gebracht worden / dahero habe ich auch ihre annehmliche Gestalt herausgestrichen / und ihr dabey die Versicherung gegeben daß selbige in meinem Hertzen eine süsse Unruhe erwecket.

Und wie nahm sie doch dieses auf / fragte der Marggraf: also / antwortete Bogodes, daß ich nicht geringe Hoffnung habe / da ich doch bey die vier Monat allhier bleiben werde / ihr Hertz / wo nicht gantz zu erobern / doch zum wenigsten einige Gunsten von ihr zu erhalten.

Beltrani sahe / daß er immer durch sein forschen mehr erfuhr / als zu wissen nöthig war / darum brach er davon mit innerlicher Erbitterung ab; Bogodes aber / dessen Gedancken von der artigen Aurinde gantz angefüllet / hörete deswegen nicht auf von ihr zu reden / sondern predigte dem armen Marggrafen die Ohren so voll davon / daß er endlich aus Uberdruß des so gar vielen guten / so er von ihr muste anhören / sich stellete / als ob ihm wegen seiner Wunden gar übel würde / und dahero umb Vergebung bath / daß er sich niederlegen müste.

Bogodes sagte / daß er nur seiner Beqvemlichkeit gebrauchen möchte / und hub endlich an; ja dieses hätte ich bald vergessen / sie fragte auch nach euch; und da ich euren Stand berichtete / forschete sie gar sorgfältig nach der Beschaffenheit eu-

rer

rer Verwundung/ und ließ zuletzt ihr Mitleiden damit spühren/ daß sie das Gespräch von euch also schloß: Es solte mir doch leid seyn/ wann ein so artiger Herr drauf ginge; und wünsche ich bald gute Besserung.

Diese letztere Nachricht gefiehle dem Marggrafen mehr/ als alle das andere/ was Bogodes ihm erzehlet hatte; er befriedigte dadurch zimlich seine furchtsam gemachte Hoffnung; ließe sich gegen den Printz nicht weiter heraus; als daß er saate wann ich nach völlig erlangter Gesundheit das Glück haben solte/ ihr einmahl aufzuwarten/ würde ich wegen der geneigten Nachfrage meine erkentlichste Danckfagung ablegen.

Nicht lange hernach begab sich Bogodes von ihm/ da denn Beltrani mit seinen Gedancken zimlich herumschweiffete/ wie er es am besten angreiffen möchte/ Aurinden seine Liebe durch Zuschrifft kund zugeben: Jhm dünckete endlich/ daß er keine füglichere Veranlassung da zu bekommen könte/ als wenn er ihr wegen der nach seiner Besserung gethanen Nachfrage Danck sagte/ und zugleich umb solche zu befödern ihr ferneres Mitleiden ausbäthe/ sie dabey versichrend/ daß solches allein zu gäntzlicher Heilung seiner Wunden das Mittel wäre/ weil die jenige/ so in seinem Hertzen sich befände/ kein anderer Wundartzt würde curiren können.

Nach so gefasten Entschluß ergrieff er die Feder/ und schrieb an sie folgendes Jnhalts:

Schönstes Fräulein.

IſT es möglich/ das ihr ſo gütig geweſen/ den Printz Bogodes umb den Zuſtand meiner Wunden zu befragen/ und daß ihr bald gute Beſſerung gewündſchet? wie unendlich habt ihr mich doch durch dieſe Sorgfalt vor meine Geneſung verpflichtet: Aber ich gläube nicht/ annehmlichſtes Fräulein/ daß euch Bogodes die rechte Beſchaffenheit meiner Wunden hat zu berichten gewuſt: das Geſchoß kennet er wohl/ ſo ſelbige in mein Hertz eingedrücket; und vielleicht iſt er bereits ſelbſt davon/ ſo wohl als ich/ verletzet/ allein ihm iſt unwiſſend/ wie tief die Pfeile/ ſo die Liebe aus euren ſchönſten Augen ſchieſſet/ bey mir eingedrungen. Wann ſie nun biß in das innerſte meiner Seelen geben/ wird alle Heylung vergebens ſeyn/ ſo ſie nicht von eurer mitleidenden Gegengunſt an mir gewendet wird. Laſſet mich ſelbige hoffen/ unvergleichliche Aurinde, und ſeyd gewiß/ daß euch niemahls mit gröſſerer Ehrerbietung iemand vor die Erhaltung ſeines Lebens dancken wird/ als

euer erkentlichſter Diener

Beltrani.

Er

Er überlase ihn noch etliche mahl / und endlich gab er ihn seinem Kammer-Diener / (welcher gleich den andern Tag nach der Schlacht ihm von dem Feldmarschall nachgeschicket worden / umb sich in Granada zu erkundigen / ob er unter den Gefangenen wäre) der ihm an das Fräulein von Guardia überbringen solte:

Viedo, (so hieß dieser) richtete seine Compliment gantz wohl aus / er brachte aber mehr nicht als dieses zurück zur Antwort: daß das Fräulein vergnügt hörete / wie es sich mit des Herrn Marggrafen seiner Unpäßlichkeit zur Besserung anliesse und wünschete sie dessen ehest völlige Genesung.

Ware es dieses alles / fragte Beltrani; Ja / Gnädiger Herr / antwortete Viedo, mehr hat sie nicht zu hinterbringen befohlen; Er ginge darauf wieder nach dem Bette / legte sich / und sagte bey sich selbst: Was nehme ich aus dieser Antwort; Gewiß hat ihr meine so freye Liebeserklärung mißfallen / darum sie weder mich auf eine Zusammenkunfft vertrösten lassen / noch sonst durch einziges Wort ihre Beypflichtung in meine Liebe bezeuget. Ach Beltrani, Du bleibest wohl allezeit unglückseelig in Gelingung deiner Anschläge.

Er bliebe darauf in einer langen Bestürtzung nachsinnend liegen: Endlich aber hub er an: Gleichwohl so mir vergönnet ist / ihre Antwort nach meinen Vortheil aus zu legen / so wünschet sie erst meiner Wunden völlige Genesung: Wünschet sie

dieses / so muß sie ja auch gesonnen seyn / mir die Mittel dazu zu reichen. Hoffe noch / allzufurchtsamer Beltrani; Vielleicht gehet dem Glücksgestirne an dem Himmel ihres schönen Antlitzes auf / darum so gieb noch nicht alles gantz und gar verlohren.

Ein solches Vertrauen fassete Beltrani, indeß daß Aurinde in einem Meere zweiffelhaffter Uberlegungen herumirrete; Ist es eine Probe / fragte sie / wie zärtlich dein Hertz sey / oder ist es eine Würckung wahrhafftiger Liebe / deswegen der Marggraf angetrieben worden / an dich so verpflichtet zu schreiben? Hast du dann etwa dich durch einige Blicke gegen ihn zu bloß gegeben / daß er sich als ein noch gantz Unbekanter so viel hinausgenommen? Oder kommt dieses aus Bogodes Anstellung her / der dir gleichwohl auch bereits von seiner Neigung viel hat vorgesaget? Wie verhältst du dich in dieser Sache? Du must behutsam gehen; denn die / so dein Hertz bestürmen / seynd beydes listige Feinde / so du einen Sieg über den einen erhalten wilst / must du dem andern nicht zu zeitig glauben / damit dein Verlust nicht etwan beyde zu Uberwindern machet / und du nach eingebüßter Freyheit keinen davon gebunden behältst.

Also berathschlagete das schöne Fräulein in ihren Liebes Angelegenheiten; und gingen etliche Tage hin / daß darinnen weiter nichts vorlief / als was iedes in Gedancken bey sich vor Anschläge machete: Wie aber Beltrani sich eusserst bemühete /

zu

zu seiner völligen Gesundheit zu gelangen / damit er mit Aurinden selbst einmahl sprechen könte / also ware Bogodes darauf bedacht / durch ein angestelltes Pancket von vornehmen Herren und Damen sich mit dem Fräulein besser bekant zu machen / und ihr bey Anwesenheit der andern sehen zulassen / wie weit er sie allen verzöge.

Weil er aber auch den Marggrafen gerne dabey gesehen hätte / als schob er solches noch biß dahin auf / daß er zugleich mit in der Gesellschafft seyn kunte.

Es ware eine gantze Tafel voll eitel hoher Standes-Persohnen / die er auf das treflichste tractirete / ob aber gleich viele Damen darunter / deren Schönheit und galante Auffführung nicht gemein / bliebe doch Aurinde die Sonne / die mit ihrem Glantze alle diese Sternen bleich machete.

Beltrani wurde durch das nähere Feuer ihrer Augen desto mehr entzündet / und suchete dahero auf alle Weise Gelegenheit / mit ihr in ein Gespräch zukommen.

Er nahme die Zeit in acht / als gleich Bogodes mit ihrem Vater / dem Grafen de la Guardia im Gespräch begriffen; nahete sich also zu ihr / und hub an: Wie glückseelig bin ich doch / gnädiges Fräulein / daß ich euch itzo selbst die Beschaffenheit meiner Wunden mündlich vortragen kan / die ihr / wie es scheinet / aus meiner unlängst an euch geschickten Zuschrifft nicht verstanden habt.

Ich bekenne es / antwortete Aurinde, daß der Inhalt eures Briefes mir etwas fremde vorgekommen / dannenhero ich in der Auslegung zweifelhafft gewesen: Denn wie meine Augen niemand zu verletzen pflegen / also habe ich auch nicht finden können / aus was Ursachen ihr denselben solche an euch begangene Verwegenheit zuschreibet: Endlich aber habe ich es vor einen Schertz gedeutet / nehme es auch noch dafür an / und glaube nicht / daß ich mich in meiner Meinung betrügen werde.

Dennoch / warff Beltrani ein / werdet ihr zulassen / daß ich euch eines Irthums beschuldige: Deñ die Verwundung meines Hertzens von euren durchdringenden Blicken ist mehr als wahrhafftig: Wollet ihr aber selbige nur darum vor eine Schertz halten / damit ihr desto ehe mir die Heilung versagen könnet / so muß ich klagen / daß ihr bey eurer allzugrossen Schönheit allzu unbarmhertzig seyd.

Die Fräulein in Granada, gab Aurinde zur Antwort / haben nicht die Natur / daß sie leichtlich denen Liebhabern glauben; zumahl wenn sie sie nicht durch anderweertige Proben kennen / wie viel sie ihnen trauen sollen. Darum werdet ihr meinem behutsam-seyn nicht gleich den Titul einer Unbarmhertzigkeit beylegen / indem ich noch von euch wenig Kundschafft habe.

Beltrani gantz froh / daß er es nur soweit gebracht / erbothe sich / durch gnugsame Zeugnüsse ihr

ihr seine Treue und Ergebenheit sehen zulassen / wenn er nur hoffen dürffte / daß seine Bemühung nicht umsonst / und ihm hernach ihr Hertz auch also wie antzo ihr Gesicht offen stünde.

Die Zeit muß mich erst dieses lehren/sagte Aurinde, wie ich dann einem getreuen Liebhaber mein Hertz öffnen soll/wann er es erstlich durch seine Beständigkeit verdienet hat: Itzo weiß ich noch nichts davon / und werdet ihr damit zu frieden seyn müssen / wann ich euch zulasse / daß ihr durch eure Tugend und Wohlverhalten euch umb dessen Erwerbung bemühen möget.

Das XV. Capitul.

SJe wären in diesem Gespräch weiter fortgefahren / wenn nicht davon durch einen von Bogodes Vertrauten / den er auf Aurindens Bedienung heimlich Achtung zu geben bestellet hatte / ihm wäre Nachricht gebracht worden.

Der Zorn hätte ihn bald übermeistert / daß er Beltrani deswegen übel angelassen; Habe ich ihn / sagte er zu sich selbst / darumvon meiner gegen Aurinden tragenden Liebe etwas offenbahret / daß er nun selbst bey ihr mich soll ausstechen / da er doch mein Gefangener ist; Gewißlich dieser Undanck wäre der grösten Strafe werth / wenn ich nicht befürchten müste es würde Aurinde dadurch beleidiget / daß ich bereits mir ein

ein Recht über sie anmassete/ihr vorzuschreiben/ mit wem sie reden/oder wessen Verpflichtungen sie anhoren solte.

Indeß meinete er doch seines Vortheils zuseyn/ durch seine Dazukunfft den Marggrafen von einen ferneren Vortrage zu verstöhren. Er begab sich also näher/ und fragte Aurinden: In was vor angenehmen Gespräche sie begriffen/ ob er ihnen vieleicht daran verhinderlich wäre: Da dann das Fräulein antwortete: gantz nicht/ Durchlauchtiger Printz/sondern ihr kommet eben zu rechter Zeit/ mein Beystand zu seyn; dieweil der Herr Marggraf mir etwas Schuld geben will/ davon ich nichts nicht weiß.

Bogodes forschete mit gar freundlicher Art: Was denn solches wäre? worauf Aurinde antwortete: Er fodert von mir die Heilung vor ich weiß nicht welche Wunden seines Hertzens/die ich ihm durch meine Blicke soll gemachet haben; und weil ich ihm selbige nicht reichen kan/nennet er mich unbarmhertzig.

Beltrani war es gar nicht gelegen/daß Aurinde alles so gleich raus sagete; Bogodes aber wurde vor Verdruß gantz blaß/ und kunte sich nicht halten/ etwas spitzig in des Marggrafen Beyseyn zu antworten; Es muß/sagte er/ behertzte Leute in Neapolis geben/ daß sie weder Gefangenschafft noch die in denen Schlachten empfangenen vielen Wunden sich lassen abhalten/der Liebe nachzuhengen; und noch dazu an einem solchen Orte/ wohin schon

schon ein anderer / der uber sie Gewalt hat/ sein Absehen vorhero gerichtet / und ihnen solches aus guter Meynung vertrauet. Doch bey euch wird es stehen/schönstes Fräulein/sie dahin anzuweisen/ daß sie nur vor die völlige Genesung ihrer äusserlichen Wunden sorgen; und die innerlichen sich nicht selbst aus unnöthiger Einbildung machen.

Das Fräulein erschrack über diese Erinnerung und wuste nicht/was sie sagen solte: Beltrani wurde so tolle/daß er vor Erbitterung hätte bersten mögen; Bogodes aber überliesse seine Rede ihren ferneren Nachsinnen/und gieng von ihnen hinweg zu seinen andern Gästen.

Ich sehe wohl/ sagte nach seinem Absehn Beltrani zu dem Fräulein/ daß ich einen mächtigen Nebenbuhler an dem Printz Bogodes habe/ weil er mich als seinen Gefangenen hält/ und mir also mit Gewalt mein wohlgemeintes Absehen verhindern kan:dazu aber solte er nimmermehr gelangen/ wenn er mit mir alleine theilen wolte / und ich von der schönen Aurinde der gewissen Gegengunst versichert wäre / wenn ich durch Auffsetzung meines Lebens selbige zu erwerben mich bemühete.

Es ist mir leid / antwortete diese/ daß mein unbedachtsamer Schertz zu einigen Mißhelligkeiten unter euch und dem Printz Bogodes soll Anlaß geben/ Herr Marggraf. Doch/ so ihr mich so hoch schätzet/als ihr vorgebet/so bitte ich/ eure Liebe einzustellen/ weil derselben Fortsetzung euch möchte ein grosses Unglück über den Hals ziehen. Ich

hasse euch nicht; dieses könnet ihr aus meinem Ansuchen schliessen; weil ich euch vor widrigen Zufällen gerne wolte bewahret wissen. Und zu mehrerer Versicherung/ wie gut ich es mit euch meyne/ will ich den Printz Bogodes dahin vermögen/ daß er nichts hartes gegen euch aus der ihm übereilenden Eyfersucht vornehmen soll; Seyd ihr damit zu frieden?

Beltrani schmertzete es über die massen/ daß er in einem solchen Stande sich befunde/ da ein Frauenzimmer vor ihn bitten solte/ daß ihm der Eyfer seines gleichen nicht möchte Schaden zufügen/ und weil sein etwas eigensinniger Kopff sich darein so gleich nicht schicken kunte/ antwortete er also:

Ich weiß zwar nicht/ Schönste/ wie ich euer Anerbiethen soll auslegen: Kömmt es aus guten Hertzen/ so bin ich euch davor verbunden; Kömmt es aber aus einer vorher geschehenen Abrede mit Bogodes, so muß ich den Ausgang dem Glück anheim stellen/ das mich zwar zu Bogodes Gefangenen gemacht/ aber mir doch mein Gemüth nicht fesseln kan/ ihm nachzugeben: Ich halte ihn noch zur Zeit vor einen ehrlichen und tapfferen Rittersmann; habe ich ihn in dem euch gethanen Antrag meiner Liebe beleidiget/ so wird er durch die Waffen von mir deswegen Rechenschafft fodern: denn die Gefangenschafft/ so aus dem Kriege und dem allgemeinen Zwiste zweyer Nationen entstehet/ ist unsern privat Angelegenheiten so weit nicht im Wege/ daß wir nicht einander mit den Degen

kön-

könten wegen unserer Handlungen Bescheid geben.

Aurinde erschrack wegen dieser Erklährung / ihn aber zu begütigen sagte sie: Ihr wisset / was ihr mir vor Gewalt über euer Hertz zueignet; Ist sie nun so groß / wie ihr vorgegeben / so gebiethe ich euch / euren Unmuth zu zwingen / und meinet wegen keine Streitigkeit mit Bogodes anzufangen: Im übrigen thut ihr mir unrecht / daß ihr argwohnet / als solte ich mit dem Printz etwas auch gefährliches abgeredet haben. Kennet ihr meine Auffrichtigkeit noch nicht / so lasset euch sagen / daß ich eine Feindin aller Falschheit sey / zumahl gegen eine Persohn von euren Verdiensten.

Diese Reden macheten Beltrani etwas gelinder / darum begrieff er sich und antwortete: Ich weiß / schönstes Fräulein / wie viel Ehrerbietung ich euch schuldig bin; darum will ich gerne in allen gehorsamen. Doch werdet ihr nicht ungnädig deuten / wann mein gerechter Schmertz über meine beschimpffte Liebes-Erklährung mich zu einiger Ungedult verleitet hat. Indeß bitte ich / so ihr einzige Würdigkeit an mir findet / ein Mitleiden mit meinen Unsterne zu haben / und mir / wann ich ja keine völlige Gegengunst zu hoffen habe / doch zum wenigsten zuzulassen / daß ich euch lieben darff.

Es sey euch dieses vergönnet / sagte Aurinde, ja noch mehr / ich will euch hoffen lassen / an meinem Hertzen ein Antheil zu haben / wenn ihr euch entschliesset / euch aus eurer Gefangenschafft zu lösen / und

und von hie nach Neapolis oder Sarragossa zu begeben / von dar ihr mir schon schreiben könnet/ wie viel ihr noch Hochachtung vor mir in Abwesenheit habet; und dann erwartet/wie es der Himmel mit eurer Werbung schicken wird.

Der Marggraf wurde höchst erfreuet über dieses Erbiethen; er drückete Aurinden ihre zarte Hand gantz liebreich/und sagte: daß er vor solchen Trost ihr unendlich verbunden wäre; Er wolte auch in allen folgen/ und so er nun weiter wegen Bogodes Auffmercksamkeit nicht allzuviel mehr mit ihr reden würde/ solte sie dennoch seiner Beständigkeit versichert bleiben.

Aurinde ware damit gantz wohl zu frieden/ und Beltrani begab sich hierauff von ihr: Erzwange sich/nahme die Verstellung an / und machete sich Bogodes, gegen den er auff das höfflichste entschuldigte / daß er ihn wider sein Vermuthen in seiner Liebe gegen das Fräulein de la Guardia einen Eintrag gethan: Erbothe sich zugleich/ auf seine Auslösung bedacht zu seyn/umb ihn nicht in seinem Absehen zu stöhren/ weil er ohne dieß niemahls die Meinung gehabt: würde er also so großmüthig seyn/und ihm dieses sein Versehen nicht entgelten lassen.

Bogodes, ob er schon einen hefftigen Zorn wider ihn gefasset / liesse sich doch durch diesen Zuspruch besänfftigen/ und erklährete sich / alles zu vergessen; nebst den Erbiethen/ seinen Abzug ihm nicht zu wehren/wo er selbigen durch Erlegung vier

tau-

tausend Kronen erhalten wolte: Welche dann Beltrani zu zahlen versprach/und wurde alsó dieses Mißverständnüß gäntzlich abgethan.

Der Printz machete sich darauff an Aurinden, fragte sie gantz verpflichtet/ wie sie mit dem Marggrafen wegen seines verliebten Vortrages annoch zu rechte gekommen/ die dann lächlend antwortete: Ich habe seinen Schertz mit schertzen abgewiesen/ und er wird damit hoffentlich auch am besten zu frieden seyn.

Wann aber/ sagte Bogodes, man aus Ernst dergleichen an euch brächte/ woltet ihr auch so kaltsinnig seyn/ und einen mit Schertz abweisen? Aurinde antwortete: Der Printz wird sich so weit nicht vergehen/ und eine so schlechte Schönheit/als die meinige ist/ eines ernsthafften Ansuchens umb Gegengunst würdigen/ sonst müste ich deswegen auch auf ernsthaffte Antwort dencken.

Bogodes gantz entzündet und voll von Hoffnung hub seufftzend an: Ach schönste Aurinde, es ist unmöglich/ euch zu sehen / und nicht nach eurer Besitzung verlangen. Eure Augen haben zu viel Feuer bey sich/ als daß sie mein Hertz ohne Gluth lassen solten. Vergönnet mir demnach/ daß ich bey euch die jenige Kühlung finde/ welche ich durch eure Vermählung suche/und gläubet/daß Bogodes sich vor den glückseligsten halten wird/ wann er sich Lebenslang darff den eurigen nennen.

Ich bin nicht mein selbst / sagte Aurinde, daß ich mich auf euer so höffliches Ansuchen gleich zu eu-
rer

rer Vergnügung entschliessen kan: Doch so ihr nach der bey euch selbst unersuchten Beständigkeit meinem Herrn Vater die Ehre geben wollet/ umb mich anzuhalten/und selbiger nur befehlen wird/ euch zu lieben/ will ich seinem Gebothe und eurem Wunsche nicht entgegen seyn. Diesen Abend aber bitte ich solches aufzuschieben/ damit ihr euch selbst desto besser bedencken könnet/ und ich gleichfalls nicht übereilet werde.

Der Printz küssete ihre Hand/ und verhieß/ ihrem Willen ein Genügen zu thun. Ließ sich aber in ein gantz verpflichtetes Liebes-Gespräch darauff von neuen mit ihr ein/ welches dann Beltrani, als der solches wohl merckete/ die grausamste Marter verursachete.

Den andern Morgen/ nachdem er die gantze Nacht kein Auge zugeschlossen/suchete er durch die Feder dieses Bindnüß zu verhindern/ und schrieb an sie folgende Zeilen:

Schönstes Fräulein.

ICh fürchte mit unnennbahrer Pein meiner Seelen/ daß ihr zu Beförderung meines Todes den Printz gestrigen Abend allzugeneigtes Gehöre gegeben/ und dadurch alle meine Hoffnung euch zu gewinnen zernichtet habet. Ach/ liebreichste Aurinde, lasset euch doch eine beständige Treue eures ergebensten Beltrani mehr

mehr bewegen/ als die nur auf eine kurtze Zeit lodrenden Flammen eines erhitzten Printzen verführen. Gesetzt auch/ er ziehle auf die Vermählung/ so ist es doch vielleicht zuträglicher/ daß die Tingitanischen Länder eine andere Sonne verehren; euch aber wird es rühmlicher seyn/ und auch vielleicht mehr Vergnügung bringen/ so ihr in Neapolis die Strahlen eurer Schönheit ausbreitet. Erlaubet mir nur/ daß ich bey meiner Abreise die Versicherung mit mir nehmen darf/ ihr wollet die Meinige werden/ so sollet ihr bald euren getreuen Marggrafen wiederum zu euren Füssen sehen/ umb euch abzuhohlen. Mein Hertz soll indeß zum Geissel bey euch zurück bleiben/ daß niemahls meineydig an euch werden wird

Beltrani.

Dieser Brief kahme gantz sicher in Aurindens Hände/ er machete ihr aber nicht wenig Unruhe: Was entschliessest du dich/ befragte sie sich selbst nach dessen gäntzlicher Durchlesung; welchem Theile ergiebt sich dein Hertz? du kanst mit eben solcher Gefahr den verwerffen/ so dir am treuesten ist/ als denjenigen erwehlen/ der durch seinen Wanckelmuth dich hernach auf das empfindlichste betrüben kan. Beltrani warnet dich vor Bogodes, und Bogodes vor Beltrani: welchem glaubest

best du nun. Solte gleichwohl Bogodes eine allzu flatternde Liebe in seinen Gemüthe führen/ welche sich so plötzlich wiederum verlöhr als sie angefangen/ so thäte ich ja besser/ ich gäb Beltrani so viel Hoffnung mit auf den Weg/ dadurch er gestärcket bald zurück kähme/ mich nach Neapolis zu hohlen/ als daß ich auf die Vermählung mit Bogodes mir vergebliche Rechnung machete: wann aber hingegen der Marggraff durch Aenderung des Orts auch seine Gedancken ändert/ und er kaum so bald Granada verlassen/ daß er auch den Versatz zurück zu kehren verlast; wie will ich alsdenn mit Bogodes fahren/ den ich durch Beltrani Verzug alsdenn unendlich beleidiget haben werde: Gewißlich/ es ist schwer zu urtheilen/ wie ich mich verhalten soll/ damit ich nicht beyde zugleich durch unrichtige Wahl verliehre.

Dergleichen zweiffelhaffte Uberlegungen hatte Aurinde, und da sie eine Weile wiederum nachgedacht/ vor welchen von beyden sie mehr Zärtlichkeit in ihren Hertzen fühlete/ gabe doch endlich die Furcht der vielfachen Verhinderungen/ so noch zwischen ihre Verknüpffung mit Beltrani kommen könte/ den Ausschlag auff Bogodes Seite; wiewohl sie noch einen Tag Auffschub nahm/ ehe sie Beltrani antworten wolte/ der Meynung/ so Bogodes selbige Zeit ihres Verzuges aussenbliebe/ so wäre solches ein Zeichen/ daß er nicht mit solcher Auffrichtigkeit/ als er vergäb/ liebete/ und so dann wolte sie den Marggrafen durch Antworts-

Zei-

Zeilen die Hoffnung lassen/ daß bey seiner Wiederkunfft sie gegen seine Treue wolte erkänntlich seyn.

Nun bekahm gleich Bogodes selbigen Tag geheime Schreiben vom Könige/ die von besonderer Wichtigkeit waren; dannenhero ließ er es anstehen/ den Grafen de la Gvardia die Visite zu geben: Aurinde wurde über sein Wegbleiben über die massen unmuthig/ und wie ohne diß bey dem weiblichen Geschlecht die Affecten hefftiger als bey dem männlichen seyn/ also ware auch bey ihr das Mißtrauen gegen Bogodes so groß/ daß sie gleich alles mit ihm vor verlohren gab/ und nun Beltrani ihre Gegengunst zu wiedmen fest beschloß; dannenhero auch ihm auff sein empfangenes Schreiben den folgenden Tag diese Antwort schickete:

Ihr schreibt mir allzu verpflichtet/ Herr Marggraf/ als daß ich euch ohne alle Hoffnung in euren Verlangen glücklich zu werden solte lassen aus Granada ziehen: Ich vergönne euch demnach/ so euch an meiner Besitzung etwas gelegen/ daß ihr eure Wiederkunfft beschleunigen möget. Mehr kan ich vor dieses mahl nicht sagen; so ihr in Lieben auffrichtig seyd/ werdet ihr schon darumb so viel Liecht haben/ als zu euren Verhaben dienlich ist. Lebet

wohl/ und komme bald mit guter Gesundheit zurück.

Aurinde.

Der Marggraf über diesen Brieff höchst erfreuet machete sich zu seinem Abzuge fertig; zahlete durch Wechsel an Bogodes die verlangten vier tausend Krohnen / und ware nun in dem Begriff den folgenden Morgen auffzubrechen.

Wie es ihm aber als einen allzu hitzigen Liebhaber an der schrifftlichen Versicherung der von dem Fräulein versprochenen Gegengunst nicht genug/ sondern er auch noch dieselbe vor seiner Abreise mündlich von ihr zu erhalten verlangete / so that er durch diese Zeilen bey ihr die Ansuchung zur Abschieds Audientz:

Schönstes Fräulein.

Ich solte zwar mit dem hohen Glück/so ihr mir durch die vergönte Wiederkunfft und geschenckte Hoffnung euch dereinst zu besitzen gebet/ zu frieden seyn/ allein ihr werdet nicht zürnen / daß ich noch eine Gnade vor meinen Abzuge bitte/und umb die Erlaubniß eines Zutritts anhalte/ damit ich mich zu euren Füssen legen und die mündliche Dancksagung abstatten darff/

darff/ daß ich mich in eure Gunst auffzuneh-
men gewürdiget. Es kan euch solches nicht nachtheilig seyn/ wann ihr aus meinen Regungen noch einmahl forschet/ wie mein gantzes Wesen von euren Annehmlichkeiten regieret werde; und wann ich euch bekenne/ daß mich bloß in meiner Entfernung die Zuversicht beym Leben erhalten wird/ ihr werdet nach meiner Zurückkunfft durch erwünschte Vermählung die Treue belohnen

Eures biß in Todt beständigen
Liebhabers
Beltrani.

Dieses Schreiben reichete sein Kammerdiener an Aurindens Auffwarte-Mädgen: sie versprach solches ihren Fräulein zu liefferen/ und ihn in einer Stund Antwort wissen zu lassen. Weil aber der alte Graf de la Guardia ohngefehr zugesehen/als der Diener solches an das Mädgen gegeben/ rufete er sie nach seinem Abseyn zu sich in das Zimmer/ und muste sie den Brieff ihm zustellen: er erbrach solchen; sahe daraus/wie seine Tochter bereits mit dem Marggrafen ein heimliches Verständnüß haben müste/ und weil er gar nicht gesonnen/ sie nach Neapolis, zu verheyrathen da selbige Krohne mit Granada in Feindschafft lebete/ sondern bereits ein ander Absehen hatte; so befahl er mit

groſſen Ernſt / daß das Mädgen durchaus nichts von der Empfangung dieſes Briefes gegen Aurinden gedencken ſolte; er aber beantwortete ſelbſt Beltrani Brieff folgender maſſen:

Herr Marggraf.

Ihr habt mich nicht wenig beleidiget / daß ihr mit meiner Tochter ohne meinen Vorbewuſt eine Vermählung abhandelt / und mich als Vater dabey hintangeſetzet: Es ſolte mir auch an Gelegenheit nicht mangeln / euch wegen dieſer Verwegenheit zu einer harten Straffe zu ziehen / daß ihr / der ihr unſer Gefangener und ein Feind unſerer Krohne ſeyd / mein Kind zu verführen euch erkühnet / doch ich will noch ſo glimpfflich handeln / und euch verzeihen / wann ihr gleich nach Empfangung dieſes euch aus Granada begebet / und nimmermehr wiederum an die Heyrath mit meiner Tochter gedencket. Dieſer allein iſt das Mittel / euch vor einen groſſen Unglücke zu behüten. Folget demnach dem guten Rathe eures noch itzo wohlmeynenden Freundes

de la Guardia.

So viel ſchrieb der Graf an Beltrani, und weil er der beſorglichen Entführung ſeiner Tochter zuvor-

vorkommen wolte/ reisete er gleich mit ihr/ ohne ihr die Uhrsache so geblinger Spazierfarth zu sagen/ auff eines seiner Landgüter; den Brieff aber an den Marggrafen ließ er zurück/ und befahl seinen Diener/ solchen/ so bald sie eine Stunde hinweg/ demselbigen einzuhändigen.

Das XVI. Capitul.

INzwischen wartete Beltrani mit gar vergnügter Sehnsucht auff die vertröstete Antwort Aurindens, als statt derselben ihres Vaters Brieff bey ihm wider seine gemachte Rechnung einlieff.

Mit was Unwillen und Entsetzen er dessen Inhalt durchlase/ kan man leicht erachten: Er fragte Viedo, wem er dann sein Schreiben an das Fräulein gegeben; dieser berichtete/ daß solches das Kammermädgen angenommen: Wie ist dann solches/ fragte er weiter/ an den alten Grafen de la Guardia gekommen? Viedo antwortete/ daß er solches nicht wissen könte: darauff Beltrani mit dem Fuß wider die Erden stieß/ und sagte: Ha/ die verdammte Hure ist von Bogodes dann bestechen gewesen/ und hat zu meinem Unglück dem Alten das an Aurinden geschickte Schreiben verrätherisch eingeliefert.

Er gieng hierauff bey der ersten Bestürtzung mit sich zu rathe/ was er thun solte: warte ich all-

 hier/

hier/ sagte er zu sich selbst/ so ist es an dem/ mein Leben stehet in Gefahr: Bogodes, so er mein Verständnüß mit dem Fräulein erfähret/ wird sich beschweren/ ich handle wider mein gethanes Versprechen/ ihm in seiner Liebe keinen ferneren Eintrag zu thun; dannenhero wär er auch nicht verbunden/ vor das angenommene Lösegeld mich nunmehro loß zu lassen; Er wird mich alsdenn wie seinen Feind halten/ sich mit Aurinden vermählen/ und ich zu meiner Beschimpffung werde solches nicht verhindern können.

So verlasse dann/ fuhr er fort/ du Unglückseliger/ diesem deinen Liebes-Schicksaal so widrigen Ort; doch weil Bogodes an der Marter/ so du mit dir hinweg nimst/ alleine Schuld/ so gieb auch nicht zu/ daß er zu einer ruhigen Besitzung des von dir so sehr geliebten Fräuleins gelanget. Verhindere durch hinterlassene Schreiben an ihm/ daß er entweder sich gar nicht mit ihr vermählet/ und dir also noch die Hoffnung bleibet/ sie dereinst zu gewinnen/ oder daß ihm doch die Eyffersucht genugsam vor die Pein/ so er dir verursachet/ foltern möge.

Solche Erbitterung preßete das Hertz dieses unruhigen Marggrafens/ und nahm er gleich die Feder zur Hand/ folgende beyde Schreiben noch selbigen Abend auffsetzend:

Bogo-

Bogodes.

Ich muß euch etwas nach meinen Abseyn vertrauen / so ich lieber mündlich gegen euch gestanden hätte / wenn ich an einem Orte mit euch gewesen / da keiner über den andern Gewalt gehabt. Eure harten Reden / die ihr damahls gegen mich führetet / als ich Aurinden meine Liebe vorgetragen / hätten eine gantz andere Antwort von mir bekommen / als ich geben muste / wo ihr nicht selbst mich meiner Gefangenschafft erinnert hättet; ich dannenhero nicht hoffen durffte / von euch solchen Bescheid zu bekommen / als ich wohl gewündschet. Nun aber / da ich wieder in Freyheit / sage ich euch / daß ich von dem Fräulein de la Guardia gar noch nicht abstehe / weil sie selbst kurtz vor meinem Abschiede durch ihre liebste Zuschrifft mir die Freyheit gegeben / durch eheste Wiederkunfft mein Vergnügen zu befördern / und mich mit ihr zu vermählen. Seyd ihr nun so Tugendhafft / als ich euch davor halten soll / so werdet ihr die freye Wahl dieses Fräuleins durch eine abgenöthigte neue Bewilligung in euer Ansuchen nicht kräncken / sondern mir auß geziemender

Großmüthigkeit ihr Hertz lassen/ daß sie mir selbst geschencket: So ihr aber durch ihres Vaters Einreden sie zu eurem Bündnisse zwingen werdet/ so fodre ich Rechenschafft von euch wegen dieser Unbilligkeit/ und will euch durch die Waffen in einem redlichen Zweykampffe beweisen/ daß ich an Aurinden gerechtere Anforderungen habe/ als ihr an derselbigen machet. So viel ist es/ als euch dieses mahl zu berichten hat vor nöthig befunden

Euer Freund oder Feind.

Beltrani.

Der andere Brieff/ den er zugleich schriebe/ ware an Aurinden, und bestund aus folgenden Zeilen:

Mein Licht.

Wie unendlich mich die von euch erlaubte Wiederkunfft und geschenckte Hoffnung euch zu besuchen aus eurer gütigsten Zuschrifft vergnügt/ so hertzlich hat es mich gekräncket/ daß meine Dancksagung vor so hohe Gnade und die derselben beygefügte Bitte/ mir noch einmahl vor meinen Abzuge einen Zutritt zu verstatten/ eurem Herrn Vater in die Hände gefal-

gefallen: Euer Mädgen muß es wissen durch was Zufall denn selbige hat von meinem Viedo den Brieff an euch erhalten. Die Antwort darauff habe ich also von dem Grafen bekommen; der mir zwar alle fernere Hoffnung euch zu gewinnen abschneidet; allein ich achte solche Kaltsinnigkeit nicht/ so lange ich glaube/ daß ihr/ meine andere Seele/ nicht von mir absetzet. Meine ehest Zurückkunfft soll euch/ mein einziges Vergnügen/ meine Treue bewähren; bleibet ihr nur beständig/ und machet mich durch eure Aenderung nicht zum Unglückseligsten von der Welt. An Bogodes habe ich bereits so viel geschrieben/ daß er/ wie ich meyne/ durch ferneres Ansuchen umb eure Gunst euch nicht mehr beunruhigen wird. Lieget demnach alles an eurer Gütigkeit/ ob ihr euer Hertz lassen wollet

eurem allein ergebenen

Beltrani.

Er lase nochmahls beyde Briefe durch/ legte sie darauf zusammen/ und ob er gleich anfangs willens war/ sie in Granada gleich an Bogode und Aurinden zurück zu lassen/ ward er doch bald anders Sinnes/ und hielt es vor rathsahmer/ selbige erst/ nachdem er ein paar Tagereisen von diesem

Orte hinweg/ an den Printz und das Fräulein zu senden.

Nach solchem Entschluß legete er sich zur Ruhe; wo man anders dieses eine Ruhe nennen kan/ wenn des Menschen Geist auf einem Meere tausendfacher Gedancken hin und her schwebet/ und alle Glieder von den Anliegen des Hertzens gemartert werden.

Als der Morgen angebrochen/ schickete er sich zum Auffbruche: Der Abschied von Bogodes ware verwirret genug; und legte solches zwar der Printz auff die heimliche Liebe aus/ die er zu Aurinden truge/ er ließ sich aber nichts mercken/ sondern ware vielmehr froh/ daß er diesen Nebenbubler mit guter Art los wurde.

Drey Tage nach seinem Hinwegseyn kahmen die Schreiben an; und erhielte so wohl Bogodes, als auch Aurinde, die mit ihrem Vater bereits zurückgekommen/ das an sie gestellete.

Bogodes wurde über seines hefftig entrüstet: Er sahe Drohungen darinnen/ die ihm allzu verwegen vor einen Cavallier dünckten/ den er kaum aus seiner Gefangenschafft los gelassen: Er spührete zugleich den grösten Undanck/ daß/ da er ihn so ehrlich gehalten/ als ob er nicht sein Feind/ sondern sein Bruder wäre/ dieser an stat der Vergeltung ihm derjenigen ihr Hertz geraubet/ welche er sich zu vermählen entschlossen: Und solche Beleydigung empfunde er so hoch/ daß er bey sich so hoch betheuerte/ solches nicht ungestrafft hingehen zu

zu lassen/ er möchte ihn nun auch wieder antreffen/ wo er wolte.

Aurinde aber/ ob sie schon über die Nachricht/ daß ein Brief von dem Marggrafen ihrem Vater in die Hände gekommen/ hefftig erschrack/ (denn selbiger ihr die gantzen drey Tage kein Wort davon gesaget/ ihr Mädgen auch davon gantz stille geschwiegen) so gefiehl ihr doch/ daß Beltrani sich so sehr verpflichtete/ treu zu verbleiben/ und schmeichelte sie sich dahero in ihren Gedancken/ daß wenn gleich Bogodes in seiner einmahl gethanen Werbung nicht fortführe/ sie dennoch nicht ohne Liebsten wäre.

Weil aber der Printz ausser dem Zorn/ so er gegen Beltrani gefasset/ auch nicht ohne Mißvergnügen über Aurindens Verfahren bliebe/ (denn er ihr bey sich selbst vorrückete/ daß so sie jenem ihr Hertz schencken wollen/ hätte sie ihm auf seinen Antrag nicht so viel Hoffnung machen sollen/) so nahm er sich doch vor/ ihre Ausflüchte deswegen anzuhören/ und suchete die Gelegenheit/ sie zu sprechen.

Aurinde hatte sich bereits auf seinen Vorwurf gefast gemacht/ weil ihr Beltrani davon Erwehnung gethan/ daß er ihrentwegen an den Printz geschrieben/ als er nun davon anfing/ wie glückseelig der gefangene Marggraf vor ihn wäre/ daß er ihr Hertz mit sich als eine unschätzbahre Beuthe hinweggenommen/ da er doch so wenig solches verdienet hätte/ antwortete darauf Aurinde: Mein Hertz

Hertz ist noch bey mir/ Bogodes, und ich gebe es so leicht nicht von mir als ihr wohl meinet: daß ich aber dem Marggrafen Vertröstungen gethan/solches/wo er es treu meinet/ zu gewinnen/leugne ich nicht: Seine Persohn und Qvalitäten werdet ihr selbst rühmen müssen/ob ihr gleich sein Feind seyd. Jedennoch dürfet ihr darum nicht meinen/ als ob solches zu eurer Beschimpfung geschehen/daß ich jenen euch vorgezogen: Habe ich doch vergebens den andern Tag nach euren an mich gethanen Ansuchen gewartet/ daß ihr solches an meinen Herrn Vater möchtet gelangen lassen; da ich also eure Werbung nur vor eine blosse Höffligkeit gehalten/ was wollet ihr euch unglückseelig nennen/ daß ich euch nicht weiter geglaubet/ welches ihr ja wohl selbst nicht anders haben wollen.

Auf diese unerschrockene Verantwortung muste Bogodes seine sich vorgesetzte Klagen und weitere Beschwerungen gäntzlich einstellen/und selbige in eitel Entschuldigen verwandeln/daß er den auf sein Pancket gefolgten Tag dem Grafen de la Gvardia, als Aurindens Vater/ nicht hätte zugesprochen/ und sein an das Fräulein gethanen Antrag bey demselben wiederhohlet.

Sie hörete es an/und weil sie ihn also tractirete/ daß er sich weder verschmähet noch in ihre Gunst aufgenommen halten kunte/ so brachte sie ihm so viel neue Verpflichtungen/daß er es vor die groste Wohlthat anzunehmen sich erboth/ wo sie

ihm

ihm ihr Hertz zur Vergeltung seiner ewig festen Treue lassen wolte.

Wiewohl sie nun nicht grosse Ursache hatte sich zu bedencken/ lag ihr gleichwohl noch Beltrani im Kopffe: Endlich nach langen Bitten des Printzen ließ sie sich so viel heraus: Sie hätte über sich die wenigste Gewalt; wolte er ihrem Herrn Vater sein Verlangen entdecken/ würde sie sich dasjenige gefallen lassen/ was dieser vor genehm hielte.

Bogodes wolte noch nicht damit zu frieden seyn/ sondern hub an: Wenn ich nur eure Gunst/liebstes Fräulein/durch den Gehorsam erhalten soll/den ihr eurem Herrn Vater schuldig/ so wird die Belohnung meiner Liebe/ indem sie nicht aus eurer völligen Freyheit herkommt/ mir mehr Betrübnüß als Vergnügung geben. Saget mir/ annehmliche Aurinde, ist es nicht möglich/ daß ihr mir so viel Antheil an eurem Hertzen schencket/ ehe noch euer Herr Vater von mir angeredet wird/ als ihr dem Marggrafen lassen wollen/ von dem ihr doch keine Gewißheit habet/ ob er iemahls zurücke kommen und vor eure Liebe genugsam erkentlich seyn wird.

Beltrani, antwortete sie/ hat noch an meinem Hertzen kein Antheil erhalten/ als worauf ich ihn nach seiner Wiederkunfft vertröstet: bleibt er aussen/ werde ich darum mich wenig grämen. Daß aber ihr/ Durchlauchtiger Printz/ mehr Erklährung auf dißmahl von mir verlanget/ als ich bereits euch gethan/ könnet ihr mit nicht allzu gutem Rechte thun. Denn so ich euch nicht leiden könte/ wür-

würde ich euch nicht an meinen Vater gewiesen haben. Mehr kriegt ihr nicht von mir heraus; und mehr kan sich auch mein Gemüth nicht öffnen; weil das Lieben ihm noch ein allzuneues Geschäffte ist.

Bogodes küssete ihre Hand/ und versprach/ sie nicht weiter zu beunruhigen; nur bäthe er/ sie wolle die Meinung von ihm behalten/ daß er an der Hochachtung ihrer Person und an treuer Liebe derselben niemand in der Welt den Vorzug lassen würde.

Damit endete sich diese Unterredung/ weil der alte Graf/ so von des Printzen Anwesenheit gehöret/ gleich in das Zimmer trat/ und ihn auf das höfflichste empfinge.

Nach erst gewechselten Sitten-Gepränge und unterschiedlich geführten Gesprächen nahme Bogodes Gelegenheit/ indem das Fräulein sich in ihr Gemach begeben/ dem Grafen seinen Wundsch vorzutragen.

De la Gvardia wurde über solche Werbung höchst erfreuet/ und nachdem er mit weitläufftigen Worten dem Printz vor so schätzbahre Neigung/ die er auf sein Haus geleget/ Danck gesaget/ so truge er kein Bedencken/ seine Tochter ihm alsobald zu versprechen/ und wolte er an derselben ihrer Einwilligung gleichfalls nicht zweiffeln.

Der Printz erwiese durch verpflichtete Worte grosse Erkentlichkeit vor de la Guardia gütiges Erklähren/ und entdeckete ihm darauf/ wie der Neapolitanische Marggraf Beltrani zwar wohl

dem

dem Fräulein etwas möchte vorgeschwatzet haben/ so aber er/ als Vater/ ihr am besten wieder würde können ausreden. Denn selbiger doch ein Ausländer/ dazu ein Feind von denen Granadern/ und es noch in Zweiffel/ ob er sein Tage wieder gekommen wäre.

De la Guardia meinete nicht/ daß Bogodes seiner Tochter geheimes Verständnüß mit Beltrani bekant gewesen/ da er aber nun solches vernahm/versicherte er ihn; daß er ohnediß nimmermehr die Vermählung mit diesem Neapolitaner würde zugegeben haben/und wenn er sie auch gleich im Ernst verlanget hätte. Solche Fräulein von dergleichen Jahren/ als seine Tochter/ wären bißweilen leichtgläubig/wann ihnen verliebte Schmeichelungen vorgeredet würden/ doch/ da sie nun von seiner Durchlauchtigkeit geschehenen Werbung gewisser/verlöhren sich diese gemachte Einbildungen von sich selbst/ und sie würde einen Liebhaber leicht vergessen/ der ohne diß mit ihr noch schlechte Bekantschafft gehabt hätte.

Also redete der Graf dem Printz Bogodes dieses aus/und erwiese ihm alle nur ersinnliche Ehrerbietung und Höffligkeit; indeß daß Aurinde in ihrem Gemach beschäfftiget ware/ die noch zu Beltrani tragende Liebe aus ihrem Hertzen zu verbannen/ und allein den Samen der Gegengunst vor Bogodes hineinzustreuen.

Es liesse sich nicht so leichtlich die Neigung vor jenen wieder ausrotten/ als sie auffgekeimet ware:

die

die bey ihr sich befindliche Traurigkeit gab ein Zeugnüß/ daß er sich in ihrem Gemüthe schon ziemlich feste müste gesetzet haben. Doch da die folgenden Tage Bogodes so wohl mit grossen Geschencken als vielen Liebkosungen ihren eigenen Bemühen den besten Nachdruck gabe; auch ihr Vater durch seine Vorstellungen ihr erwiese/ wie übel sie gehandelt/ wenn sie sich durch Beltrani falsches Schmeicheln verführen lassen/ so verschwande allgemach ihre nach den Marggrafen gehabte Sehnsucht; und die stete Anwesenheit des Printzen drange leichtlich das Bildnüß eines entferneten aus ihrem Hertzen/ also daß sie in kurtzer Zeit so verliebt in Bogodes wurde/ daß sie selbst ihre Vermählung zu befordern dem Herrn Vater anlage/ welcher dann auch das Verlangen dieses entzündeten Braut-Paares nicht länger aufzuhalten alles dazu auf das prächtigste anschaffete/ und solches einen Monat hernach in Anwesenheit vieler hohen Standes-Personen in Granada vergnügt vollzogen wurde.

Das XVII. Capitul.

AUf diese Art schluge es den guten Marggrafen in seiner Liebe wiederum fehl/ und zohe er sich solches im Anfange nicht wenig zu Sinne/ als er in Neapolis, wohin er sich gewendet/ davon Nachricht erhielte: doch wie die Zeit die-

diese Gemüths-Kranckheit/ so von dem umgeschlagenen Liebes-Glücke entstehet/ am besten heilen kan/ also brauchete auch er dieselbige zur Artzeney/ und vertriebe dadurch seine Schwermuth.

Indem aber bey seiner Ankunfft in Neapolis eine Gesandschafft von König Ferdinanden zugegen ware/welche so wohl wegen des frühen Feldzuges als Außlauffung der Flotten und zugleich wegen Wiederaussöhnung des Hertzog Alexanders von Nocera und des Printz Vietri mit König Carln tractirete/ und in allen gute Verrichtung hatte/so nahme sich Beltrani vor/ mit selbigen Gesandten nach Sarragossa zurück zu gehen/ und sich so lange an dem Arragonischen Hofe auffzuhalten/ biß bey herannahenden Frühlinge er wiederum mit zu Felde ziehen könte/ da er denn meist umb sich an Bogodes zu rächen nach Eröffnung der Campagne begierig ware.

Weil nun Don Pedro, Bellamirens Vetter/ in seine vorigen Ehren-Aempter von neuen eingesetzet ware/und ihm bey seinen gantz versöhneten Glücke nach nichts mehr verlangete/ als daß er diese seine geliebte Tochter mit dem Hertzog Alexander endlich vermählet und wieder bey sich sehen möchte/ so gab er Beltrani sowohl an Alexandern als das Fräulein die verpflichtesten Brieffe mit/ und ersuchete sie sehr/ nach nunmehr erhaltenen Perdon des Königes wieder zurück zukommen/ und ihn mit seiner höchst erwündschten Gegenwart bey nun ge-

legten Stürmen der Widerwertigkeiten zu erfreuen.

Beltrani versprach/alles auff das beste auszurichten/ und weil er wohl wuste/ wie viel er Alexandern und Bellamiren durch seine Nachstellungen beleydiget hatte/ als sahe er dieses vor die beqvehmste Gelegenheit an/ das ihnen gethane Unrecht dabey auszulöschen/ und sich wiederum in beyder ihre Gunst zu setzen.

Ja er brachte es durch das Anhalten der höbesten Bedienten gar dahin/ daß Carl unter seiner eigenen Hand ihm die Versicherung an den Hertzog mit gabe/ wie alle vorgegangene Mißhelligkeiten nunmehr gäntzlich vergessen und abgethan/ auch ihm seine Länder und Herrschafften zu seiner völligen Besitzung wieder eingeräumet seyn solten.

Die Königin ließ ihm zugleich Brieffe sowohl an Alexandern als auch an Bellamiren reichen/ darinnen sie beyden zu der Aussöhnung bey ihrer Majestät Glück wündschete/ und sie wieder ehest nach Neapolis zu kommen ermahnete/ damit ihr bißher ausgestandenes Elend durch die von ihr und ihrem Königl. Gemahl erzeigte Gnadenbezeugungen könte vergolten werden.

Diese Schreiben dieneten dem Marggrafen zu einer gnugsam gültigen Vorschrifft bey dem Hertzoge und dessen geliebten Fräulein Braut: wie er dann auch/ so bald er zu Sarragossa damit ankahme/

me/ und selbige an sie überreichet hatte/mit solchen Freuden und Verpflichtungen von ihnen empfangen wurde/ als wenn er niemahls ihnen etwas zuwider gethan.

Er muste sich mit aller Gewalt zwingen / damit die vorigen Flammen gegen Bellamiren nicht wiederum auffloderten / und sein Gemüth in neue Unordnung setzeten ; denn/ weil sie ihre völlige Gesundheit und mit derselben alle zuvor eingebüssete Schönheit vollkommen wieder erhalten/so würcketen ihre Feuerreichen Blicke noch eben solchen Brand in allen derjenigen ihren Hertzen / so sie anschaueten / als sie vormahls gethan hatten.

Damit aber Bellamira allen seinen Anfällen zuvor kommen möchte / sanne sie darauff/ wie sie sein Gemüth durch eine andere Schönheit fesseln könte/massen sie bereits aus seinen vorigen Bezeugungen wuste / daß er nicht wohl ohne eine Liebes-Angelegenheit bleiben kunte.

Weil sie nun in sehr grossen Ansehen am Hofe unter denen Damen ware/als bathe sie die Schönsten und Vornehmsten mit ihres geliebten Alexanders Bewilligung zu sich/ vorgebend/ daß sie sich noch vor ihrer Abreise recht mit ihnen lezen und zugleich versuchen wolte/ob davon eine Lust hätte/ sie als Braut von dem Marggrafen mit nach Neapolis zu begleiten.

Es gelückte ihr solcher Vorsatz : denn Beltrani wurd von dem Fräulein de Montosa,welche eine

der Schönsten ihrer Zeit/ also bestricket/ daß er gleich bey ihren ersten Anblicke anzuseufftzen fienge/ und in einer süssen Unruhe nichts mehr wündschete/ als in ihre Gunst auffgenommen zu werden.

Er machete sich an sie/ redete auf das verpflichteste mit ihr/ und ihre Freundligkeit gab ihm die Hoffnung/ daß er sich nicht vergebens bemühen würde.

Bellamira war eine genaue Auffseherin seiner Handlungen. Sie errieth bald/ wo er getroffen/ und als sie ihn durch ihr bescheidenes Fragen so vertraulich gemachet; daß er ihr sein Anliegen bekennet/ so versprach sie/ in diesem angenehmen Geschäffte Mitlerin zu seyn.

Er erbothe sich/ dafür verbunden zu bleiben/ und Bellamire machete gleich selbigen Abend durch ihren Vorspruch bey dem Fräulein einen Anfang zu Beförderung seines Liebes-Glücks.

Alidee, so hieß das Fräulein de Montosa, ware noch sehr jung/ und öffnete also gantz willig Hertz und Ohren dem süssen Vortrage der Liebe; zumahl da ihr Beltrani Persohn nicht übel anstunde/ und Bellamirens Lob/ so sie ihm gabe/ selbigen ihr umb desto angenehmer machete.

Sie erklährete sich schon/ wofern ihre Frau Mutter sie wolte von sich lassen/ diese Partie auff Bellamirens Einrathen zu ergreiffen/ darauf dann Bellamira sich gleich erboth/ den folgenden Tag mit ihr zu reden/ sie versichrend/ daß der Marggraf

graf am Neapolitanischen Hofe in so gutem Ansehen/ auch von solchem Reichthume wäre / daß sie in Arragonien dergleichen vorthelhaffte Heyrath so leicht nicht treffen würde.

Diese Aufmunterung erwarbe vor Beltrani eine nicht geringe Gegengunst bey der schönen Alideen: Er that auf Bellamirens Einrathen die Werbung an sie/ und Alidee warff ihre Bewilligung nicht weit von sich/ indem sie solches nicht weiter auffschobe/ als wann solche ihre Frau Mutter vor genehm halten würde/ alsdenn dem Herrn Marggrafen nicht entgegen zu seyn.

Also nun schiede er mit höchster Vergnügung selbigen Abend von ihr/ und brachte die Nacht mit so reicher Hoffnung glückseelig durch ihre Besitzung zu werden hin/ daß der Morgen anbrach/ ehe er sichs versahe.

Bellamira seumete nicht / diese Sache zu gutem Stande zu bringen; Sie fuhr/ so bald sie sich nur angekleidet/ zu der Gräfin de Montosa, und ließ es sich recht angelegen seyn / vor Beltrani ihre Beypflichtung zu erhalten/ mit dem Erbieten/ daß sie nebst ihrem geliebten Bräutigamb davor Bürgen seyn wolten/ wie sie ihre Tochter nicht besser versorgen könten.

Die Gräfin nahme nicht mehr als einen Tag Bedenckzeit/ sie redete mit Alideen und ihren nechsten Anverwandten davon / und weil darauf der Marggraf selbst bey ihr auf das höfflichste umb ihren Consens anhielt/ so wolte sie ihm nicht versa-

gen / alſo daß Beltrani ein Bräutigamb ward/ da er kaum zwey Tage in Sarragoſſa gewesen.

Er wuſte Bellamiren vor die dabey gehabte Bemühung nicht genugſam zu dancken / und weil er ſeine Glückſeeligkeit nicht ehe vollkommen achtete / als wann er mit dieſer ſeiner liebſten Braut vermählet würde/ ſo eilete er mit ſolcher Emſigkeit/ daß man alſofort zu ſeinem Beylager die herrlichſten Zubereitungen machete / und ſolches noch vor Alexanders Abreiſe in Sarragoſſa bey Anweſenheit aller Groſſen des Hofes vollzogen wurde.

Mit was entzückender Süſſigkeit er die erſten Liebes-Roſen brach/ läſſet ſich nicht wohl beſchreiben. Alles/ was Amor unter ſeinen Schätzen an koſtbahreſten hält/ theilete er mit vollen Uberfluß unter dieſes glückſelige Ehepaar. Sie kahmen vor Genieſſung ſo vieles Reichthumes unter ihrer genauen Umarmung gantz aus ſich ſelbſt/und die zum Unterpfand einer ewig feſten Treue verwechſelten Seelen waren kaum fähig genug zu Empfindung aller Wollüſte: die öfftere Wiederhohlung ihres Liebes-Sieges machete ihr Vergnügen gantz unendlich / und der glückſeelige Marggraf geſtunde nunmehr / daß er ſeine Liebes Vortheile vor die Beſitzung aller Käyſerthümer nicht vertauſchen wäre.

Das.

Das XIIX. Capitul.

DJe vollkommene Zufriedenheit/ welche die neu Vermählten die Tage ihres Beylagers von sich spühren liessen/ erweckete in Bellamirens Hertzen eine kleine Unruhe; indem sie bey derselben genauerer Betrachtung anhub: Ich muß andern ihren glückseligen Endzweck im Lieben verhelffen / und mich selbst muß ich von einer Zeit zur andern gedulden / ehe ich meinen liebsten Alexander völlig besitze.

Also warf das schöne Fräulein dem Glücke seine Unbilligkeit vor / daß selbiges bißher ihre Heyrath durch allerhand Verhinderungen aufgehalten zu vollziehen: Ihr geliebter Alexander aber / den auch durch Beltrani und Alideens so geschwinde Vermählung seine Sehnsucht nach der Beschleinigung seiner eigenen Heyrath wieder rege gemacht / hielt bey seiner geliebtesten Bellamira inständig an / daß sie doch nun das ihm in ihrer Kranckheit gethane Versprechen erfüllen / und/ ehe sie nach Neapolis zurückkehrete / ihr Beylager mit ihm halten möchte.

Bellamire küssete ihn gantz liebreich/ und sagte/ daß sie sich wohl entsinnen könte/ was sie ihm zugesaget; allein/weil der König und die Königin an sie so gütig geschrieben / und alle Mißhelligkeiten vergessen hätten/so möchten es wohl Ihre Majestäten ungnä-

ungnädig aufnehmen/ wenn sie/ da ihre Vermählung so lange bey der noch währenden Wiederwertigkeit wäre aufgeschoben worden/ nun/ da alles in Neapolis wiederum ruhig/ auswerts solte vollenzogen werdẽ. Se würde auch ihr eigener Herr Vater lieber dieses Fest in Neapolis mit begehren/ als daß er auf solchen Tag/ darauf er sich so lange gefreuet/ wegen allzu weiter Entfernung solte davon bleiben / und ihr geschlossenes Bindnüß / nur mit seinen blossen Wündschen begleiten. Doch stellete sie alles in ihres geliebten Hertzogs Willen/ so es selbiger vor rathsamer hielte / sie noch sich in Sarragossa beyzulegen/ wäre sie gantz willig / ihm in allen zu folgen.

Man zohe den Printz Vietri darüber zu Rathe/ welcher aber auch meinete/ daß es besser/ dieses ihr Hochzeit-Feyer würde in Neapolis begangen/ oder zum wenigsten zu Nocera, des Hertzogs Stamm-Hause/ so etliche Meilen von Neapolis entfernet/ weil es sonst der König als ein auf ihm gelegtes Mißtrauen möchte auslegen und sehr ungnädig aufnehmen/ da er doch völligen Vertrag und Abthuung aller Zwistigkeiten ihm angebothen/ und durch eigene Zuschrifft versichert/ dennoch als an seinem hohen Worte zweiffelnd erst durch die auswerts vollzogene Vermählung sich vor den befürchteten Hinterlist verwahren wolten.

Diese Ursache liessen beyde Verlobten zu Aufschiebung ihres Beylagers biß nach Neapolis gültig

tig seyn/ und eileten darauff umb desto mehr sich zum Auffbruche von Sarragossa zu schicken.

Der gantze Hoff verlohre dieses Durchlauchtige Paar sehr ungerne/ und die Liebe/ so er zu ihm truge/ brachte viele grosse Herrn und Damen dahin/ daß sie mit ihnen zohen/umb ihrer glückseeligen Vermählung beyzuwohnen.

Der gute Wind/ so in ihre Segel bließ / als sie zu Schiffe giengen/ und auch biß in Sardinien/ wo sie das erstemahl anländeten/ beständig bliebe/ gab ihnen eine gute Vorbedeutung/ daß das Glück nun auch ausgestürmet hätte/ und nach den schalen Norden der Wiederwertigkeit mit beständigern Wohlfarths-Winde sie ins künfftige erfreuen würde.

Mit was inniglicher Vergnügung die Gräfin von Saloro, allwo sich vormahls Bellamire aufgehalten/als sie von Neapolis geflohen/dieses liebste Braut-Paar und ihre ansehnliche Begleitere empfienge / und was vor Frolocken der junge Marggraf Spinello von Orestagno mit seiner geliebten Gemahlin der schönen Angelie über ihre Ankunfft bezeugeten/ lässet sich nicht wohl beschreiben; und da sie lieber gesehen/ daß in Cagliari bey ihnen ein so höchstverlangtes Beylager wäre vollzogen worden / solches aber Alexander und Bellamira auf das höfflichste ausschlugen/ waren sie doch so glücklich noch in Bitten/ daß sie so Durchlauchtige Gesellschafft gantzer vier Tage

bey sich behielten/ und durch allerhand gemachte Ergötzlichkeiten ihnen zu zeigen bemühet waren/ wie höchst angenehm ein so unverhoffter Zuspruch wäre.

Die Liebe/so unter dieser hohen Versammlung sehr geschäfftig ware/ und den Printz Vietri noch biß dahin ziemlich verschonet/ lagerte sich dißmal in die schönen Augen des Marggräfflichen Fräuleins von Orestagno, der liebreichen Cyrinde, und drückete so gefährliche Pfeile auf das Hertz dieses Printzen ab / daß er verwundet nach der Heilung seiner Schmertzen zu seufzen sich in kurtzer Zeit genöthiget befande.

Er sagte niemand ehe was davon / als derjenigen Persohn selbsten / von der er die Artzeney vor seine Schmertzen bitten muste: Sie ware nicht unempfindlich gegen einen so galanten Herrn/ und Bellamira, so bald sie nur etwas von diesem neu aufgehenden Feuer merckete / truge tapffer Kohlen zu/ weil sie darinnen einen Ruhm suchte/ mit sich welche nach Neapolis zu bringen / die durch ihre Beyhülffe in die Liebes-Garne gefallen wären.

Also nun wurden beyde neu Verliebten mit einander fest verknüpffet/ doch dunge sich Bellamira dabey aus/ daß sie nicht in Sardinien gleich zurück bleiben/sondern erstlich nach Neapolis sie begleiten und ihrem Beylager beywohnen solten / alsdenn möchten sie auch auf die Geniessung ihrer itzo blühen-

henden Liebes-Früchte dencken/ und wolte sie nebst ihrem werthesten Hertzog bey ihren Vermählungs-Feste sich wieder einzufinden nicht ermangeln.

Es wurde dieses Ansuchen bewilliget / und brachen also die gantze hohe Gesellschafft / nachdem selbige durch die neue Braut/ Fräulein Cyrinden, wie auch den Marggraf Minello und seine Gemahlin/ nebst der Gräfin Violanda von Saloro ware vermehret worden/ immer nach Neapolis auf/ allwo sie auch ohne allen Anstoß einiges Sturms glücklich in den Hafen einliefen.

Mit was heissen Liebes-Thränen wurden sie doch von dem alten Don Pedro empfangen; und durch wie viel Besuchungen aller Grossen des Hofes wurden sie doch bewillkommet. Alles wolte nun seine Neigung durch vieles Glückwündschen sehen lassen; und da bey dem Ungewitter kaum ein eintziger treuer Freund Alexandern biß an Hafen begleitet/ sahe er nun bey wieder hervorgebrochenen Sonnenscheine des Glücks eine grosse Menge der vornehmsten Printzen und Standes-Persohnen umb sich/ die sich alle vor seine besten Freunde ausgaben/ und nicht gnugsam ihre ob seiner Wiederkunfft geschöpffte Freude wusten an den Tag zu legen.

Bellamiren gieng es gleichfalls also: Es war ein rechtes Gedränge der Damen von der grösten Ankunfft umb sie/ und keine wolte darunter seyn/ die sich nicht hertzlich Zeit ihrer Abwesenheit und

der

der vernommenen gefährlichen Kranckheit halb zu todte gegrämet hatte.

Beyde / so wohl der Hertzog als seine geliebte Braut / bezahleten alle empfangenen Schmeicheleyen mit gleicher Müntze: Sie stelleten sich / als glaubten sie alles / begegneten ihnen davor mit gar verpflichteter Freundlichkeit / und bathen / in ihrer Gunst gegen sie fortzufahren.

Den andern Tag nahme Alexander beym Könige Audientz; entschuldigte sehr / wann er ihre Majestät wider seinen Willen mit etwas beleydiget / und danckete gantz unterthänig vor die Aufnehmung in vorige Königliche Gnade.

Carl sagte; er wolte der Hoffnung leben / daß er bey derselben durch seine treuen Dienste sich allzeit erhalten würde; versicherte ihm dabey / daß alles was verbrochen / in Ansehen der Vermittelung seines Königlichen Herrn Schwieger Vaters Ferdinands von Arragonien abgethan und gäntzlich vergessen; und solte ihm nunmehro wieder der Hof als alle Ehrenämter / die er vormahls besessen / völlig offen stehen.

Der Printz de Vietri nahme gleichfalls bey seiner Majestät Verhör / und erhielt eben die Erklährung / welche Alexander erlanget / also daß beyde Printzen dadurch satisam vergnüget nunmehro auf nichts als ihre Vermählungen dachten.

Sie wurden acht Tage hinter einander mit sol-

solcher Pracht vollzogen/ als man iemahls in Neapolis gesehen; Doch bliebe der König unter dem Vorwand einiger Unpäßlichkeit davon; welches aber zu Bellamirens Vergnügung mehr beytruge/ als wenn er wäre zugegen gewesen.

Auf den Trauungs-Tag folgete die so höchst verlangte Nacht/ welche allen Gram/ alle Seufzer/ alle Thränen/ so die schöne Bellamira ihren widrigen Liebes-Schicksall vormahls zollen müssen/ durch die genauere Umbarmung mit ihrem geliebtesten Alexander reichlich ersetzete; und die hernachmahls aus einen so keuschen Ehebette gezeugeten vielen Printzen und Fräulein erwiesen/ daß die Vereinigung der Verliebten niemahls bessere Früchte bringet/ als wenn das vorhergegangene Stürmen die Sehnsucht nach der Vermählung desto grösser gemachet/ und die Beständigkeit der Verlobten desto mehr bewähret hat.

ENDE.

Talanders Letztes Liebes- und Helden Gedichte/

der galanten Welt
Zu vergönnter Gemüths-Ergötzung
aus schuldigster Erkentnis vor die gnädige
und gütige Aufnahme seiner bißherigen
Romanen überreichet/
und nebst
Einem Verzeichniß aller seiner im Druck
befindlichen Schrifften ans Licht
gegeben

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Im Jahr 1706.
Zu finden bey Joh. Ludwig Gleditsch/
in Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
Hoch-Wohlgebohrnen Frauen/
Frauen
Sophien Elisabeth/
Gebohrner
von Schwartzenfelsen/
Des
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/
Herrn
Friedrich Gotthelff
Marschall von Greiff/
auf Einödt und Erlebach etc.
Erb-Herrn/Hochfürstl. Sachsen-Weimarischen Hochbetrauten Rath und Hofmeisters
hertzgeliebtesten Fr. Gemahlin/
meiner Gnädigen Frauen.

Hoch-Wohlgebohrne Frau/

Gnädige Frau.

Eurer Gnad. gantz sonderbare Leutseligkeit/ und daß Sie meine bißherigen Schrifften in deren Durchlesung eines gnädigen Beyfalls gewürdiget/ machet mich so kühn/ dieses mein letztes Liebes- und Helden-Gedichte Dero hohen Nahmen in unterthäniger Ehrerbietung zu wiedmen. Die ihrem berühmten Hause angeerbte Güte und Dero mit selbiger vereinbahrte eigene gantz ungemeine Tugenden heissen mich solcher schlechten Blätter gnädige Aufnahme hoffen/ und die Gnade/ so ich gehabt/ bey

dero

dero Herrn Gemahl so geraume Zeit einen sicheren Zutritt zu geniessen / und meine ergebenste Aufwartung zu machen / stärcket mich in meinem unterthänigen Vertrauen. Also bitte ich allein unter dem treuen Wunsche Ihres beständigen Wohlergehens mir Dero Befehle aus / und daß ich die Ehre behalten möge / allezeit zu seyn

Hochwohlgebohrne Frau /

Ew. Gnaden /

Meiner gnädigen Frauen

Unterthänig-gehorsamer Diener

Augustus Bohse,

genannt Talander.

Madrigal.

Preißwürdiger August/
So hast du nun auf der gelehrten
Bühne
Viel Scenen durch gespielt
In manchen recht galant - gelehrten
Schrifften/
Worinnen du auf Nutz und Lust gezielt:
Wie? ist der Neid noch kühne
Zu schwingen über die Romanen
Vermeynte Sieges-Fahnen?
O nein/ du bleibst der Musen Lust/
Weil Pallas dich mit diesem Lobspruch eh-
ret:
Daß du ihr Reich als ein August ver-
mehret.

Den Hoch-berühmten Herrn Verfasser dieses seines letzten Liebes- und Helden-Gedichtes solte mit diesem Wenigen bedienen

Salomon Franck / Fürstl. Sächs. gesammter Ober-Consistorial-Secretarius zu Weimar.

An den Leser.

Ich gebe allhier meinen letzten Roman unter dem bißher geführten Nahmen Talanders heraus / und will nunmehr meine verbundenste Dancksagung abstatten vor die Gnade und Gütigkeit derjenigen / welche meine bißherigen Liebes- und Helden-Gedichte mit Beyfall zu lesen gewilliget. Zwar weiß ich wohl / daß sich gegentheils auch unterschiedene gefunden / welche mit einer harten Censur einige davon getadelt. Allein es seynd solche Leute gewesen / welche nicht so wol gemeinet / durch Verwerffung derselben der Welt zu dienen: Als vielmehr ihrer unumschränckten Selbst-Liebe und dem daher gebohrnen Ehr-Geitze und Neide ein Genügen zu thun. Dergleichen unzeitige und

nicht besoldete Richter wollen nur gerne in der Welt alleine einen Namen haben / und seynd in der irrigen Meynung / es sey nichts gut / als was sie schreiben / und was in ihrer hochmüthigen Einbildung recht ist. Jch wünsche demnach ihnen die Selbst-Erkäntniß zu ihrer Besserung / so werden sie so grobe Schwachheiten an sich finden / dadurch sie mehr zur Demuth als Hoffart könten zu bewegen seyn. Daß auch dieses gar nicht der Weg ist / einen beständigen Ruhm und grosses Ansehen zu erlangen / wenn man sich durch Tadeln suchet in die Höhe zu bringen / dieses ist schon eine Regul / welche klugen Heyden bekannt. Also trage ich ein Mitleiden mit ihrer schädlichen Frechheit / und werde gerne sehen / wenn sie zu besserem Verstande kommen. Jndeß / da unter dem Nahmen Talanders viele Schrifften verkaufft werden / so doch

nicht meine Arbeit ist / so habe allhier vor nöthig erachtet / ein Verzeichniß derselben beyzufügen / welche von mir ein zwantzig Jahr daher heraus gegeben worden. Die andern aber / so diesen Nahmen führen / erkenne ich nicht vor die Meinigen. Denn so deren Verfasser einigen Ruhm verdienet / so verlange ich selbigen nicht: Stecket aber nicht viel besonders darinnen / so begehre ich mich derselben auch nicht anzunehmen / weil ich an meinen eigenen Fehlern schon zu bessern und zu entschuldigen finde.

)o(

Wahres Verzeichniß aller Schrifften/ so von mir unter dem Namen Talanders verfertiget und in Druck gegeben worden.

Von Romanen.

Der Liebes-Irrgarten.

Das Liebes-Cabinet der Damen/ erster und andrer Theil.

Die unglückselige Princeßin Arsinoë.

Die Durchlauchtigste Alcestis.

Der Durchlauchtigste Arsaces.

Amor am Hofe/ erster und andrer Theil.

Bellamirens Wohlbelohnte Liebes-Probe.

Aurora.

Eyfersucht der Verliebten.

Schau-

Schau-Platz der Unglückselig-Verliebten.

Die Ariadne.

Die getreue Sclavin Doris.

Die Amazoninnen aus dem Kloster.

Ubersetzte Tractate aus dem Frantzöischen:

Historische Reisen durch gantz Europa, ersten und andren Theil.

Telemachus.

Der Gemüths-Spiegel.

Der eyfersüchtige Mann.

Die Marquisin von Frêne.

Der adeliche Bauer.

Aus dem Lateinischen übersetzet.

Joannis

Joannis Barclaji Argenis.

Aus dem Italiänischen.

Des Guarini getreuer Schäfer.

Extracte
aus Frantzöischen Büchern.

Des Frantzöischen Helicons Monat-Früchte. Seynd zwölff Monate des 1696. Jahres / und in iedem 3. biß 4. Frantzöische Tractätlein recensiret.

Des Frantzöischen Helicons Quartal-Früchte; so im Jahr 1703. heraus gekommen.

Ferner von Teutsch verfertigten Tractaten.

Der Historische Welt-Spiegel.

Schertz- und ernsthaffte Erquick-Stunden.

Der allzeit fertige Brieff-Steller I. II. und III. Theil.

Der neuerleuterte Brieff-Steller I. und II. Theil.

Handbuch von auserlesenen neuen Brieffen oder Send-Schreiben und mündlichen Complimenten I. und II. Theil.

Des galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunst oder Liebes- und Freundschaffts-Brieffe.

Getreue Anweisung zur Teutschen Rede-Kunst und Brieff-Verfassung.

Neu

Neu erleuterte Teutsche Rede-Kunst.

Gründliche Einleitung zum Teutschen Brieffen.

Gründliche Einleitung zur Teutschen Oratoria.

Getreuer Hofmeister der Adelichen und Bürgerlichen Jugend.

Lebende Todten / oder gehaltene Trauer-Reden und verfertigte Leichen-Gedichte.

Talanders

Calanders
Letztes Liebes- und Helden-Gedichte.
Erster Theil.

DAs glückselige Campanien, so noch ietzo wegen seiner Fruchtbarkeit und anmuthigen Gefilde Italiens Paradieß genennet wird/ hielte die grossen Verdienste des Normannischen Tancredo annoch in danckbaren Andencken / weil dessen Helden Arm das tyrannische Joch der Saracenen von ihm abgeworffen: dahero es auch den einen seiner hinterlassenen Söhne/ Robertum, zum ersten Hertzog von Apulien und Calabrien mit allgemeinen Frolocken erklärete.

Dieser Herr bekame dadurch erwünschte

Gelegenheit / seinem Printz Rogerio den Weg zum königlichen Throne zu bahnen / massen derselbe als erster König von beyden Sicilien hernach verehret wurde.

Nun hatte zwar Rogerius von seinem grossen Vater so wol die Tapfferkeit als andre treffliche Eigenschafften an sich / welche erfodert werden / die Liebe der Unterthanen zu gewinnen / und sich gleichfals bey den Ausländern in sonderbaren Ansehen zu erhalten.

Es besorgten aber unterschiedene benachbarte Fürsten / welche bißher ihr Land als freye Regenten beherrschet / er möchte zugleich die Begierde von ihm geerbet haben / die kleineren Staate / so um ihn herum lägen / sich vollends unterwürfig zu machen und denen / so die Herrschafft darüber zustünde / nichts mehr davon eigenthümlich oder von denen Einkünfften übrig zu lassen / als was ihm selbst gefiele.

Demnach trachteten sie dahin / durch genauere Bündnisse sich vor diesem widrigen Schicksale so viel möglich zu verwahren oder solches gänzlich abzuwenden.

Unter selbigen befand sich auch Hertzog Ferdinand von Otranto. Dieser / wie er iedes mal in grossen Ansehen gelebet / weil er ein schönes und volckreiches Land besaß / auch wegen der un-

unterschiedenen am Meere gelegenen Städte ein grosses Reichthum durch die Handlung in dasselbe gebracht wurde / kunte leicht ermessen/ es würde König Rogerius solches gerne der Krone wollen einverleiben, wo er nur einigen Vorwand dazu finden könte.

Damit aber dergleichen Anschläge ihm nicht leicht von statten giengen/so richtete er seine Absicht auf eine Vermählung mit der Prinzeßin von Bari: deren Herr Vater / Fürst Consalvo, sonsten keine Erben mehr hatte / also sein Land dieser eintzigen Tochter dereinst anheim fiele; welches Hertzog Ferdinanden um desto beqvemer anstund / weil es an das seinige grentzete.

Es hatte zwar der Hertzog die Prinzeßin von Bari noch nicht anders als im Bildnisse gesehen/ worauf doch selten zu trauen ist: indem die Mahler hohen Personen ohne diß insgemein allzusehr in deren Abbildung zu schmeicheln pflegen: allein er wuste / daß das Staats-Interesse sich nicht so sehr um die Schönheit der Gemahlinnen bekümmere / als um die Vortheile / so es von deren Bündniß zugewarten: dannenhero ein Fürst in den ersten nicht allzu delicat seyn müsse.

Doch bey dieser Fürstin hatte die gütige Natur mehr von Anmuthigkeiten ausgetheilet /

als es fast einem Mahler möglich / in den engen Raum seines Gemähldes zu bringen. Darum hätte Ferdinand nicht Ursache gehabt / zu gedencken / daß er mehr vor sein Land/als sich / eine Gemahlin suchete.

Als er nun durch seinen Gesandten bey dem Fürsten von Bari werben ließ / machete sich derselbe eine grosse Freude daraus / mit einem so mächtigen Herrn in dergleichen nahe allianz zu treten.

Er gab von diesem Suchen der Prinzeßin so fort Nachricht / und wünschete ihr Glück / eine so grosse Hertzogin zu werden.

Die Prinzeßin Francisca ließ eben kein zu grosses Vergnügen über den Antrag ihres Herrn Vaters spüren: doch sagte sie: Weil ihr zukäm / als einer Tochter ihrer Gnaden in allen zu gehorsamen; so würden sie nach dero Willen mit ihrem Glück zu schaffen wissen.

Der Fürst nahme dieses alles als eine Würckung ihrer Sittsamkeit an/küssete sie gantz liebreich auf die Stirne / und bemerckete eine sonderbare Zufriedenheit wegen ihrer Einwilligung. Als er aber sich von ihr begeben hatte sie Raum / ihren Gedancken freyer nachzuhängen.

Wie schlecht ist es doch mit uns beschaffen / hub

hub sie zu sich selbsten an/ daß unser Wille so gar sehr in Heyrathen an das Aufnehmen des Staats gebunden. Ich soll mich entschliessen / mit einem Fürsten zu vermählen / den ich Zeit Lebens nicht gesehen: vielweniger weiß / wie seine Gemüths-Neigungen beschaffen / und ob ich ihn iemals von Hertzen lieben könne/ weil er zumal schon bey ziemlichen Jahren ist. Hätte er denn nicht erstlich unsern Hof besuchen / und mein Gemüth durch liebkosende Aufführungen gewinnen sollen/ ehe er mich zur Gemahlin verlanget. So aber giebt er durch seine Werbung genugsam zuverstehen / daß es ihm nach Absterben seiner ersten Gemahlin mehr darum zu thun / das Land meines Herrn Vaters mit dem seinigen zu sammen zu bringen / als daß er auf meine Person seine vornehmste Absicht habe.

Sie war eben mit diesen Vorstellungen beschäfftiget / als ihr Kammer Fräulein/ Octavie von Duras, in das Zimmer trat. Diese erzehlete ihr lächlend/ wie sie einen Liebes-Brief aufgefangen / so der Graf Ascanio von Cardona an das Fräulein von Cusano geschicket. Allein die Prinzeßin blieb bey ihrer ernsthafften Stellung und sagte: Bleibt mit allem Schertz anietzo zurück / Octavie, denn ich habe mich mehr

um mich selbst als um andre zu bekümmern.

Die von Duras wurde gantz betroffen über dieses Verboth / und hub an: Was haben sie vor ein Anliegen / gnädige Prinzeßin / darff ich wol kühne seyn / darnach zu fragen? Ja / antwortete Francisca, ich will mein Hertz gegen euch ausschütten. Wisset ihr wol / daß Hertzog Ferdinand von Otranto durch seinen allhier anwesenden Gesandten um mich werben läst? Wie nun / versetzte Octavie lächlend / ist denn dieses nicht was Gutes? So / sagte die Prinzeßin / ich soll mich auf Befehl meines Herrn Vaters an einen alten Herrn ergeben / den ich noch niemals gesehen. Meynet ihr / daß das gnug sey / einen zu lieben / weil er ein Hertzog ist.

Es ist wahr / meine Prinzeßin / gab ihr Octavie Beyfall: Ew. Durchl. verdienen wol / daß der Hertzog sich erstlich selbst anhero begeben und bemühet hätte / ihre Gegen-Gunst zu gewinnen / ehe er dieselbe durch das Gebot dero Herrn Vaters zu erhalten suchet. Allein sie wissen den Gebrauch unter Personen ihres Standes / und daß die meisten Heyrathen also beschlossen werden / ehe die / so sich verbinden / ein ander gesehen.

Ein gar tyrannischer Gebrauch / seuffzete

Fran-

Francisca, welcher unsre Freyheit in Fesseln leget / und unser Schicksal weit unglückseliger machet / als der privat-Personen ihres / die nach eigener Neigung ihr Liebes-Bündniß eingehen.

Sie unterhielten sich noch eine ziemliche Zeit in solchem Gespräch / biß daß sich der Gesandte des Hertzogs melden ließ / und um die Erlaubniß ansuchete / Ihrer Durchl. die reverenz zu machen. Es wurde ihm dazu eine Zeit ernennet / und er mit den gewöhnlichen Ceremonien zur Prinzeßin begleitet. Er überreichete mit einem sehr höflichen Vortrage ein Schreiben von seinem Herrn / und bezeugete / wie grosses Vergnügen derselbe über die Nachricht haben würde / daß Ihre Durchl. sich annoch bey allen ersprießlichen Wohlergehen befänden.

Es geschahen darauf einige kurtze Anfragen von der Prinzeßin: Ob auch noch des Hertzogs Liebden wohl auf wären / und warum sie nicht einmal die Ehre ihrer visite zu Bari gegeben? worauf der Gesandte gehöriger massen antwortete; sonderlich aber auf das letztere sagte: Wann er von Ihr. Durchl. die Versicherung bekäm / nicht unangenehme zu seyn / so würde er mit ehesten das Glück suchen / ihre Hand zu küssen.

Nach solcher ersten Unterhaltung bate der

Gesandte um eine geheime Audientz: da denn der Prinzeßin Hofmeisterin / welche hinter ihrem Sessel stunde / sich in die retirade begab / und ihre Fürstin bey dem Gesandten alleine ließ. Er brachte alsdenn die Werbung vor seinen Hertzog für / und versicherte / daß selbiger sich nicht glücklicher schätzen würde / als wenn eine so schöne und tugend-vollkommene Prinzeßin sein Hertz zum Pfande beständiger Treue und Hochachtung wolten annehmen / und ihm dagegen das Ihrige zur Vergeltung schencken.

Die Prinzeßin erröthete etwas bey diesem Antrage: doch fassete sie sich gar bald / danckete vor die Ehre / so ihre Liebd. durch diese Werbung ihr und ihrem Fürstlichen Hause erwiesen: Fügete aber hinzu / wie sie ein wenig befrembdete / daß der Hertzog einer beständigen Liebe und Hochachtung sie versichern liesse da er ihre Person noch nicht gesehen / und hernach vielleicht an ihr weniger Annehmlichkeiten und Gemüths-Gaben finden würde / als er sich anietzo die Hoffnung machete.

Der Freyherr von Brancani, dieses war der Gesandte / gab hierauf: Daß Ihr. Durchl. ungemeine Schönheit und herrlicher Verstand überall dermassen bekant wäre / daß deren Ruhm am wenigsten seinem gnädigsten

Herrn

Herrn köñen verborgen bleiben. Und wie er von beyden dergleichen Zeugen gehöret / welchen er gnugsam trauen können: so habe auch deren Bildniß / welches ihm einer seiner treuesten Bedienten nach dem wahren Original verschaffen müssen / sein Hertz vollends mit einer solchen Zärtlichkeit angefüllet / daß er keinen Zweiffel getragen / er würde sich vollkommen vergnügt befinden / wofern er zu dero glücklichen Besitzung gelangen könte.

Die Prinzeßin hörete dieses an: sie sagte/ daß sie vor alle gute Meynung / so man von ihren qualitäten faßete / verbunden wäre: Im übrigen aber dero Herrn Vaters Gnaden alles anheimstellete / was auf die beschehene Werbung solte beschlossen werden.

Der Freyherr von Brancani danckete mit allem respect vor diese Erklärung / und lieferte darauf eine und andere kostbare Jubelen von seinem Hertzoge zum Geschencke: Worauf er sich beurlaubete / und wiederum abgeführet wurde.

Die Hofmeisterin / Isabella de Castro, lobete nach seinem Abseyn den treflichen Demantschmuck / den der Hertzog ihrer Prinzeßin zum present gesendet hatte. Allein sie hub an: Er kömmt derjenigen theuer genug / welche davor

sich an einen unbekanten Gemahl verbinden soll. Isabella sahe sie an / und da sie in ihrer Prinzeßin Gesicht ein kleines Mißvergnügen spürete / so sagte selbige: Solte das E. Durchl. ein Ernst seyn / daß es ihnen bedencklich / sich an einen so grossen und berühmten Hertzog zu vermählen. Sie versichern sich / daß es ein solcher Herr sey / der da gnugsam liebens-würdig / wenn er auch schon kein so grosser Fürst wäre.

Ich muß alles erwarten / sprach hierauf die Prinzeßin / was mein Verhängniß mir hat zugedacht. De Castro, so die Hoffnung hatte / daß es sich schon mehr geben würde / redete ihr noch auf das freundlichste zu. Die Prinzeßin schien es auch anzunehmen / und kurtz hernach begab sie sich nach ihren Cabinet / die Chitarre zur Hand kriegend / welche sie gantz anmuthig spielete / und darinnen sie offt ihren Zeitvertreib suchete.

Es war aber dieser in dem Gemüth der Prinzeßin erregte kleine Sturm über des Hertzogs Werbung eine Würckung der Liebe / so sie gegen den jungen Graf Alexander von Binetto truge / der bey Jahres Frist sich an dem Hofe zu Bari aufgehalten.

Selbiger Herr / welcher dereinst wenig von seines Herrn Vaters Lande zu hoffen / indem

der

der ältere Bruder nach dem bey diesem Hause eingeführten Rechte der ersten Geburth dereinst zur Regierung die nächste Anwartung hatte / ware durch treue Anführung dermassen qualificiret werden / daß man ihn vor einen der geschicktesten Ritter seiner Zeit hielt / ob er gleich das ein und zwanzigste Jahr kaum zurück geleget.

Er hatte die Absicht / dasjenige / was ihm das Glück durch das einem andern zugewendete Vorrecht der Geburth entzogen / durch gesuchte vortheilhaffte Vermählung zu ersetzen. Dahero er sich / als er von Napoli zurück gekommen / nach Bari gewendet; daselbst bey der einzigen Erb-Prinzeßin Francisca dahin zu trachten / ihre Gunst zu gewinnen.

Nun merckete er wohl / daß er die Zeit müste zu Hülffe nehmen / sein Vorhaben durch guten Ausgang beglückt zu sehen. Darum ließ er anfangs am wenigsten spüren / warum es ihm zu thun; sondern er machte sich nur mit denen Vornehmsten des Hofes bekant / welche entweder ihr Glücks-Stern / oder ihre Verdienste in grosses Ansehen und Gnade ihres Herrn gebracht. Und nachdem er bey dem Fürst Consalvo selbst eine gute Meynung wegen seiner geschickten und aufgeweckter

erwerben / so kam er auch nach und nach bey den Festinen des Hofes und andern assembléen in die Bekantschafft der Damen / die ihm wegen seiner sehr angenehmen Person und schmeichlenden Unterhaltung gar bald ihre Hochachtung zu wendeten. Wie dann die Prinzeßin selbst den andern in ihren Gedancken Beyfall gabe / daß er ein galanter Herr wäre.

Er hatte die Ehre genossen / ihr zu unterschiedenen malen bey der Fürstlichen Tafel seinen Verstand durch die gegen dero Herrn Vater und andere gethane Antworten und geführte Discurse zu erkennen zu geben: und da er auch so glücklich gewesen / mit ihr selbst zu reden / wuste er mit einer so verpflichteten Ehrerbietung ihr iedesmal zu begegnen / daß Francisca mit seinen Bezeugen gantz vergnügt ware.

Sie bekam aber Anlaß zu dessen noch stärckerer Hochachtung / da er sie aus einer ungemeinen Gefahr errettete. Denn da der Fürst Consalvo sich nebst ihr und einem Teile der Hofstatt nach Barletta begeben / suchete sie unter einem Gefolge von wenig Damen und Cavalieren sich durch die Jagd zu ergötzen. Allein sie war in Nachsetzung eines flüchtigen Wildes allzu hitzig / und ihr schnelles Neapolitanisches Roß

risse

riffe sie über Vermuthen dermassen weit von ihren Leuten ab / daß sie endlich auf ihren Rückweg gedenckend nicht wuste / wo sie desselben richtige Spur finden solte. Doch liesse sie sich nicht leid seyn / wieder zu den Ihrigen zu gelangen / oder doch iemand anzutreffen / welcher ihr einen Weg-Weiser abgäbe / wenn sie nur längst den Strohm hinab sich zurück machete. Als sie nun in sachten Schritte / damit das von starcken Lauffen erhitzte Pferd sich etwas erholen möchte / ein wenig fort geritten / begegnete ihr ein Bauer / welchen sie anredete / und den nähesten Weg nach Barletta wissen wolte. Dieser Mann sagte / daß sie denselben am wenigsten treffen würde / wofern sie also den Fluß hinunter wolte fortreiten. Sie begehrte ihn daher zum Weg-Weiser. Er nahm selbes auf sich / und sie folgete selbigem nach.

Allein dieser Bösewicht / welcher den räuberischen Saracenen / deren sich eine Rotte um selbige Gegend aufhielt / schon manchen zugeführet / leitete auch die verirrete Prinzeßin nach ihren Raub-Winckel / und zwar wurde sie solches nicht eher gewahr / als biß sie bald an selbigen gelanget / da der Bauer ihr Pferd bey dem Zügel nahm / und sie erinnerte / nunmehro abzusteigen.

Sie

Sie ware stutzig über solches Ansinnen/ und fragte: Was dieses heissen solte? Der Bauer/ so vermeynete/ diese zarte Weibes-Person/ da sie ohne allen Schutz wäre/ bald aus dem Sattel zu heben/ wo sie sich nicht zum Absitzen beqvemen wolte/ sahe sie mit einem höhnischen Gesichte an/ und sagte: Nun/ ihr sollet ja wol des Reitens müde seyn/ und euch sehnen auszuruhen. Hier werdet ihr ein fein schatticht Qvartier finden; drum nur herunter. Indem er dieses also heraus stieß/ sahe sie drey von den Räubern hervorkommen/ welche sich nach ihr zu begaben/ und über deren Anblick sie ein recht tödtlich Schrecken überfiel.

Wäre sie von geschwinder Entschliessung gewesen/ so hätte sie ihren schlimmen Weg-Weiser mit der bey sich führenden leichten Lantze ein solches versetzen können/ daß er nicht mehr hinfort die Leute würde verführet haben. Aber anietzo/ da er ihr Pferd zu fest bey dem Zügel hielt/ und die andern Räuber ihr schon zu nahe auf dem Halse waren/ wolte sich dieses nicht mehr thun lassen; da sie zumal allzusehr erschrecken/ auch der Bösewicht ihr allzugenau auf die Hände acht gabe.

Es würde ihr unglücklich ergangen seyn/ wann nicht eben zu rechter Zeit Graf Alexander ihr

ihr zu Hülffe gekommen. Denn wie dieser die entfernte und aller Muthmassung nach sich verirrte Prinzeßin nebst andern mit auf zu suchen sich angelegen seyn ließ / führete ihn das gute Glück eben an den Ort / wo diese Schöne von solchen Ungeheuren umgeben nunmehro als eine Gefangene in ihre Raub-Höhle mit hinunter solte. Er hörete / daß sie selbige auf das beweglichste bat / nur ihrer Person kein Leid zu thun: Sie wolte ihnen vor ihre Freyheit ein solches Lösegeld verschaffen / als sie es nur verlangen könten / und gabe sich ihnen zugleich zu erkennen / daß sie die Prinzeßin von Bari wäre. Wiewol sie ihr darauf wenig Trost ertheileten / sondern sagten: Sie sey nun in ihrer Gewalt / und müste erwarten / wie man ihr begegnen würde.

Der Graf ward / so bald er die Prinzeßin in solcher Bedrängniß ansichtig worden / mit einer unglaublichen Wuth entzündet / dieses Raub-Gesinde der wohlverdienten Rache auf zu opffern.

Er drang als ein Blitz auf diesen Schwarm loß / trieb den Wurff-Spieß / den er führete / dem Bauer / so den Zügel von Franciscens Pferde hielt / so tieff in den Wanst / daß er gleich davon niedersanck: dabey rieff er / daß es durch

den

den gantzen Wald erthönete: Herzu ihr getreuen Diener / hier ist eine Prinzeßin von Räubern angefallen: eilet und rettet sie.

Die Räuber / so durch diesen Streich / mit den ihr Wegweiser so schlimm bezahlet war / gewarnet wurden / in der Flucht ihre Rettung zu suchen / eileten auf das plötzlichste / damit sie nicht durch dieses Ritters und seiner annoch ankommenden Gefehrten ihre durchdringenden Waffen möchten mit dem Leben büssen. Dennoch setzte noch Alexander dem einen von selbigen nach / und spaltete ihm den Kopff mit einem so starcken Hiebe / daß auch dieser zu Boden sanck.

Es entzogen sich die übrigen zweene seiner ferneren Bestraffung / indem sie das kleine Gebüsche gewonnen / wohin der Graf mit seinem Pferde nicht nachkommen kunte. Zudem wolte er sich nicht allzuweit wiederum von der Prinzeßin entfernen / damit sie nicht in neue Gefahr gerieth: kehrete demnach zu derselben zurück / und als er sich näherte / hub er mit gantz ehrerbietigen Bezeugen an um Vergebung zu bitten daß er nicht besser seine Aufwartung in acht genommen und ihrer Durchlauchtigkeit stets gefolget wäre / damit sie von einem so verdrießlichen Anfall möchte seyn verschonet geblieben. Francisca antwortete darauf gantz freundlich: Ich bin euch gewiß

gewiß sehr verbunden/ Herr Graf/ daß ihr mich aus einer solchen Gefahr durch eure Tapf- pferkeit errettet habt. Dann wäret ihr nicht mein Schutz-Engel gewesen/ so wäre ich ietzo eine unglückselig Gefangene. Graf Alexander erwiederte/ daß er es vor eine grosse Wohlthat des Glücks zu achten/ einer so schönen Prinzeßin einen angenehmen Dienst zu leisten. Ich werde selbigen/ versicherte Francisca, gewiß nie vergessen. So habe ich/ gab der Graff hierauf/die Ehre zu hoffen, die ich zwar weit höher erst verdienen muß/ in Ew. Durchl gnädigen Andencken stets zu bleiben. Die Prinzeßin sagte: daß er darinnen iedesmal würde wohl angeschrieben seyn. Allein/ fuhre sie fort/ es möchte die räuberische Rotte wol bald verstärcket wiederkommen/ den Verlust ihrer beyden gottlosen Gesellen zu rächen: darum halte ich vor das Beste/ wir begeben uns von hier und sehen/ daß wir wiederum meine Leute antreffen. Ich will euch zum Weg-Weiser annehmen/ Herr Graf/ denn eurer Tugend kan ich mich sicherer anvertrauen/als denjenigen Verführer/ den ihr vor meinen Augen so rechtmässig abgestrafet.

Alexander antwortete: Ew. Durchl. werden meine Treue in allen Begebenheiten unge-

fälscht finden. Damit wandte die Prinzeßin den Zügel / und ritten beyde den Weg / woselbst der Graf von Binetto ware hergekommen. Sie erzehlete ihm den gantzen Verlauff / wie sie durch ein flüchtig Wild von den Ihrigen abgebracht den Bauer unweit des Flusses angetroffen / und selbiger sie den Räubern zugeführet. Der Graf ließ sein Entsetzen über solchen Frevel gnugsam spüren / und sagte endlich: Er hätte lieber selbst zehnmal sterben als diese Zeitung einmal hören wollen / daß Ihre Durchl. in die Hände solcher Barbarn gefallen. Die Prinzeßin lächelte über diese Verpflichtung und hub an: Das solte ich fast zweiffeln / Herr Graf / indem das eigene Leben allzulieb / als daß man es nur einmal / geschweige denn mehr / vor eines andern Wohlfahrt lassen solte.

Hier hatte der Graf Gelegenheit / eine Liebes-Bekäntniß zu thun: Er war bey Francisca alleine: Sie ließ wegen der ihr geleisteten Rettung ein zur Erkentlichkeit geneigtes Gemüth genugsam spüren; das Gespräch / so sie führeten / leitete ihn zu solchen Vortrage. Doch / wie das Gemüth vieler Verliebten in dergleichen Fällen zaghafft ist: so war er auch nicht behertzt genug / solches alsofort zu wagen. Endlich

lich überwande er sich und sagte noch so viel: Ich wolte wünschen / schönste Prinzeßin / der Stand meines Hertzens wäre Ew. Durchl. so wol als mir selbst bekant / so würdet ihr genugsam wissen / daß die Hochachtung dero werthesten Person darinnen meinem eigenen Leben vorgehe. Der Graf brachte dieses etwas furchtsam vor; doch schiene es darum der Prinzeßin desto verpflichteter / ie mehr die Furchtsamkeit aus grosser Ehrerbietung zu entstehen schiene. Indeß hielt sie doch nicht vor rathsam / ihm auf einmal zu einer mehreren Bekäntniß Anlaß zu geben / darum antwortete sie: Es ist mir nicht unangenehm / daß ich in euren Augen so viel gelte. Aber / wo mir recht / so höre ich Hunde bellen: Vielleicht / daß es von unsern Leuten welche seynd / so durch dieses Anschlagen mir ein Zeichen zu geben trachten / mich wieder zu ihnen zu finden. Lasset uns nach selbiger Gegend hinwenden.

Graf Alexander ware der Prinzeßin Willen in allen zu gehorsamen fertig: Sie ritten aber annoch eine ziemliche Zeit / ehe sie iemand antraffen. Endlich kamen sie auf einen breiten Weg / wo sie sahen / daß eine rechte Strasse gieng; auf selbigem blieben sie / und da sie bey einer kleinen halben Stunde sich darauf befun-

den / führete sie derselbe nach einem Dorffe zu allwo auch ein Jäger nebst zweenen von der Prinzeßin Pagen ihnen entgegen kamen / und froh waren/daß sie ihre Fürstin wieder sahen.

Bald hättet ihr mich verlohren / hub sie an Der Jäger antwortete: Ey / das wolte der Himmel nicht/gnädigste Prinzeßin. In Ernst/ sagte sie / die Räuber hatten mich schon in ihrer Gewalt / da eben der Herr Graf mir noch zu Hülffe kam und mich rettete. Aber / fuhre sie fort/ mir ist alle Lust weiter zu jagen dißmal vergangen: darum so nehmet etliche Bauern aus dem vor uns liegenden Dorffe zu euch/ lasset sie das Holtz durchstreichen und meine Leute aufsuchen / ich will in diesem Kloster ihrer warten.

Damit begab sie sich nebst dem Grafen und beyden Pagen nach den Kloster/ welches unweit des Dorffs in einem lustigen Thale lag: Der Jäger aber nahm etliche Männer aus dem Dorffe zu sich / und machete sich wieder in den Wald / der Prinzeßin ihr zerstreuetes Gefolge herbey zu holen.

Nun war ein sehr anmuthiger Garten bey dem Kloster / in welchen der Pförtner die Prinzeßin nebst dem Grafen hinein führete: und weil er nicht anders meynete / als daß beyde mit einander vermählet / so hub er an: Es würden

Ihre

Ihre Gnaden und dero Frau Gemahlin wenig seltzames darinnen finden. Die Prinzeßin lächelte; doch wolte sie dem Mönche nicht eben aus seinem Irrthum helffen / sondern ließ denselben unbeantwortet und sagte nur: Die alleen sehen doch gantz artig / und die hier und dar angerichteten Grotten scheinen auch keinen unangenehmen Aufenthalt zu geben.

Sie sprachen noch etwas mit diesem Geistlichen; worauf er sich ein wenig entfernete / hier und dar Blumen nebst lieblichen Jeßmin und Pomerantzen Blüthen abbrechend / diesen hohen Gästen davon Sträußlein zu præsentiren.

Der Graf sahe ihm nach / und hub darauf gegen die Prinzeßin an: Wenn dieser Mönch wahr redete / ich wolte ihm gerne ein eigenes Kloster bauen lassen / und es am gehörigen Orte suchen auszubringen / daß er darinnen Abt würde. Francisca fragte: Was er meynete? Der Graf gab hierauf: Haben Ew. Durchl. nicht gehöret / daß er dieselben meine Gemahlin nennete? Sie sprach hierzu: Ich habe nicht eigentlich auf alle dessen Worte achtung gegeben.

Es wird dieses / sagte Graf Alexander, Ew. Durchl. nicht angenehm gewesen seyn / darum es so bald vorbey gelassen worden / und ich weiß

allzuwohl / daß ich ein so hohes Glück mir nicht versprechen darff. Indeß / schönste Prinzeßin / werden sie doch zulassen / daß diejenige Liebe und Hochachtung / welche dero Vollkommenheiten in mein Hertz vorlängst eingepräget / die Zeit meines Lebens in demselben bleiben mögen.

Wie nun / Herr Graf / fragte die Prinzessin / schicket es sich auch in einem Kloster / eine Liebes-Erklärung zu thun? Ew. Durchl. werden vergeben / antwortete er darauf / wann ihnen die Eröffnung meiner Leidenschafft allhier zu verwegen scheinet. Allein / da es einer so schönen Fürstin beschwerlich / davon etwas weiter anzuhören / will ich wol hinführo auf ihren Befehl davon schweigen. Zwar / ich habe mir gnugsam vorgestellet / daß ich wenig Hoffnung hätte / zu Ew. Durchl. Besitzung zu gelangen. Denn ich weiß / daß dieselben von dem ihnen gewogenen Verhängniß vor einen regierenden Hertzog oder gar vor einen königlichen Printzen zur Gemahlin bestimmet: nicht aber vor einen Grafen ; und welcher noch dazu ohne Land / nachdem das Recht der ersten Geburth meinen älteren Bruder die Anwartung der Regierung zugewendet. Aber alles dieses hat nicht vermocht / die Flammen in meiner Brust auszulöschen / welche von dero werthesten Augen

gen entzündet worden. Der Ursprung dieses in mir sich befindenden Feuers ist allzu schön/ als daß ich verlangen solte/selbiges zu dämpfen. Es mag denn biß an das Ende meines Lebens fortbrennen. Und so ich auch keinen andern Gewinst davon zu gewarten; so wird doch in mir selbst diese Vergnügung allezeit bleiben/ daß ich das Bildniß der vollkommensten und schönsten Fürstin von der Welt in mein Hertz als in seinen Tempel eingeschlossen und darinnen stets verehren werde.

Die Prinzeßin hörete ihn mit guter Gelassenheit an/ und da er seinen Vortrag geschlossen/ antwortete sie ihm: Ich glaube nun fast/ Herr Graf/ daß eure Verpflichtungen aus keiner blossen Höflichkeit kommen; sondern euch ein rechter Ernst sey/ mich zu versichern/ daß ihr mich von Hertzen liebet. Mir ist aber leid/ daß ich die wenige Hoffnung/so ihr habt/zu meiner Besitzung zu gelangen/ nicht mehr stärcken kan. Stünde es allein in meiner Macht/ euer Glück zu befördern/ ich wolte euch solches nicht gäntzlich absprechen. Allein so wisset ihr selbst meinen Zustand/ und wie mein Wille im Vermählen grösten theils von der Vorschrifft meines Herrn Vaters dependire.

Ich bin auch vor diese gnädige Erklärung

verbunden/ sagte der Graf Alexander, wodurch meine schönste Prinzeßin nicht gänzlich meine Liebe zu verwerffen sich heraus läst. Vielleicht daß die Zeit und das Glück dero Herrn Vater vor mich ein frohes Urthel zu fällen veranlasset. Immittelst werde ich ehe sterben / als meinen Vorsaz ändern / von Ew. Durchl. ein treuer Knecht zu bleiben.

In dergleichen Gespräch unterhielte sich dieses schöne Paar annoch eine geraume Zeit / da denn der geistliche Ordens-Mann sich ihnen wieder nahete / und seine Blumen höflich einhändigte. Sie nahmen solche freundlich an / und fragten ihn darauf unterschiedenes von des Klosters Beschaffenheit: Von wem es gestifftet? Wie viel Brüder darinnen wären? worinnen die Haupt-Reguln ihres Ordens bestünden / und dergleichen mehr. Er gab ihnen von allen Bescheid / biß daß zweene andre Mönche herzunaheten / und das Gespräch so dann fortstelleten / dieser aber sich in etwas wieder entfernete. Er kam aber bald zurück / brachte einen herrlichen Wein nebst einer Schaale von delicaten Obste. Der Wein / so durch das Eiß / welches man in den dazu verfertigten Gruben immer in Bereitschafft hatte / erfrischet / gab ihnen eine rechte Erqvickung /

und

und weil sie dazu in einer kühlen Grotte die Ruhe zu nehmen genöthiget worden/ so sahen sie mit Lust die fontainen mit ihren hervorsteigenden Wassern spielen.

Als sie eine geraume Zeit in diesem Kloster verharret/ funden sich die meisten von der Prinzeßin Jagd-Gesellschafft und Bedienten ein. Sie waren höchst erfreuet/ dieselbe wieder zu sehen/ und Francisca erzehlete/ wie unglücklich daß sie unter die Räuber gerathen/ und wie sie dem Graf Alexander zu dancken/ daß sie noch errettet worden.

Die Anwesenden nahmen dieses mit unterschiedlichen affecten auf. Einige erschracken über der Prinzeßin Gefahr/ darinnen sie gewesen/ waren aber froh wegen ihrer Erlösung/ und rühmeten des Grafen von Binetto seine Tapfferkeit. Andere neideten ihn heimlich wegen solches Glücks/ das er gehabt/ der Prinzeßin einen so grossen Dienst zu leisten. Allein/ das Fräulein von Cusano wolte es gar nicht glauben/ sondern sagte heimlich zu dem Grafen von Cardona: Was muß man doch offt nicht vor wahr halten.

Dieses Fräulein/ Antonia von Cusano, hatte vor den Graf Alexander mehr als eine blosse Hochachtung/ indem ihr seine Person so wol als

einschmeichlende Arten vor allen Aufführungen der andren Cavaliere bey Hofe gefallen. Doch sie war fast ungedultig / daß er gegen sie mehr Höflichkeit und Ehrerbietung als Liebe spüren liesse / wenn er bey assembléen sich in einigen Discurs gab. Ihr kam es frembde für / daß ein so junger Herr ohne Geliebte seyn solte. Sie nahm sich also vor / auf das genaueste alles sein Thun zu beobachten / wenn er in Gesellschafft der Damen wäre / seine passion zu entdecken. Es gieng ihr so leicht nicht an / als sie es wol meynete: denn Graf Alexander erwiese sich gegen eine als die andre gleich bescheiden und gefällig; aber zuletzt betroge sie sich nicht / da sie wolte wahr genommen haben / wie er bey einem angestellten bal die Prinzeßin / so eben mit dem Fräulein von Duras redete / so gar aufmercksam angesehen; darauf sich in seinen Gedancken dermassen vertieffet / daß er als ein steinern Bild eine lange Zeit ohne Bewegung gesessen / biß endlich die Prinzeßin / nach dem sie von dem Hertzog von Montalto zum Tantz aufgeführet / ihn hernach aufgefodert / da er auf einmal alle Lebhafftigkeit wieder an sich genommen / Franciscam auf das ehrerbietigste bedienet; diese hingegen ihm sehr freundlich begegnet / also ihr düncket / es müste unter diesen bey-

beyden wo nicht bereits ein Anfang eines Liebes-Verständnisses/ doch wenigstens eine ziemliche Ubereinstimmung der Gemüther seyn.

Sie wendete nach diesen alle Sorgfalt an/ in ihren Muthmassungen mehr hinter die Wahrheit zu kommen. Allein sie kunte fernere Nachricht nicht haben; viel weniger erfahren/ daß Graf Alexander bey der Prinzeßin einen absonderlichen Zutritt hätte/ und zu geheimer Audientz gelassen würde. Wie sie aber dem allen ohngeachtet bey ihrer Meynung bliebe; also hielte sie nun gäntzlich davor/ diese Jagd-Lust wäre nur darum von der Prinzeßin angestellet gewesen/ daß sie dadurch bequemere Gelegenheit bekommen/ dem Grafen eine verliebte Verhör zu gönnen/und der Uberfal von Räubern sey ein Gedichte/ welches beyde zu Bedeckung ihrer gehaltenen Conferenz ausgesonnen.

Graf Ascanio von Cardona, dem sie diesen ihren Verdacht heimlich entdeckete/ fiehle fast auch auf diese Gedancken: aber den andern Tag änderte er dieselben wieder/ als die zu Aufsuchung der Räuber beorderten Jäger und Landvolck die beyden Cörper der von Graf Alexander getödteten/ wie auch die Raub-Höhle nebst noch unterschiedenen darinnen vorhandenen

nen Gewehr und andern Sachen funden/ welche die Räuber / so die Nachsetzung allerdinges besorget/hatten zurück gelassen / als sie sich in grosser Eil mit der Flucht salviret.

Weil nun der Fürst von Bari seine eintzige Prinzeßin sehr liebete / so kam auch dero Erretter / Graf Alexander bey ihm wegen dieser ihr geleisteten grossen Hülffe in noch grössere Hochachtung. Aber / da seine Mißgönstigen endlich besorgeten / er mögte gar Franciscam zur Gemahlin davon tragen/ und mit ihr die Anwartung auf ein so reiches Fürstenthum bekommen / so karteten sie es dahin/ daß Hertzog Ferdinand um sie Werbung thun liesse/ damit diese Fürstin dem Grafen nicht zu Theil würde. Alexander hatte nicht so bald erfahren/was des Otrantischen Gesandten Anbringen an dem Hofe zu Bari ware / und wie er damit bey dem Fürsten Consalvo so willkommen gewesen / als er so fort in höchste Bestürtzung gerieth/ dieweil er seine so schöne Hoffnung so gar zertrümmert sahe. O ich Unglückseliger / hub er seine Klagen an ; so wird mein gantzes Liebes-Glück auf einmal durch Hertzog Ferdinands Ansuchen nunmehro zernichtet. Ja/ fuhr er nach einiger Betrachtung fort/ ich habe dergleichen längst befürchtet. Nur meine Liebe hat mir

zu

zu viel geschmeichelt / daß ich noch alle Hindernisse würde überwinden / wo ja sich einige noch in Weg legen solten / dieweil der Prinzeßin Augen mir allzugnädige Gestirne wären / und Consalvo dieser seiner eintzigen Tochter in Heyrathen würde die freye Wahl lassen. Nun aber sagt mir schon mein Hertz / und die Begegnung des Fürsten gegen den Gesandten bestärcket solches / daß des Hertzogs grosses Land / über welches er die Regierung hat / gar bald den Fürsten von Bari zu einen frohen Jawort bewegen wird. Die Prinzeßin aber selbst ist allzusehr an den Willen ihres Vaters gebunden. Sie folget dem / was derselbe ihr vorschreibet / und der grosse Staat / welchen Ferdinand führet / dessen Gemahlin sie werden soll / wird sie bald eines unglücklichen Grafens vergessend machen.

Diese Begegnung prophezeyete sich Alexander, und ware so voll Unruhe / daß er sich auch nicht einmal getrauete / bey Hofe sehen zu lassen / indem er befürchtete / man möchte aus seinen Gesichte lesen / daß er ein besonderes Anliegen hätte. Hingegen freuete sich heimlich das Fräulein von Cusano über diese Werbung / indem sie hoffete / wenn erstlich die Prinzeßin vermählet / und Graf Alexandern aus dem Gesichte

sichte wäre / würde er auch sie bald aus den Gedancken schlagen / und vielleicht sein Hertz an sie ergeben / als welches ihr ein höchst angenehmes Geschencke seyn solte.

Zwar suchete Graf Ascanio von Cardona mit grosser Emsigkeit dieses Fräuleins Gegengunst / sodaß er auch kein Geheimniß daraus machete / sondern bey Hofe gestund / wie er von ihrer Schönheit entzündet / und sie Meisterin seines Hertzens wäre. Allein Antonia, welche Graf Alexandern lieber solche Verpflichtung gegen sich in Ernst vortragen hören / führete sich gegen den Grafen von Cardona also auf / daß er sich weder gehasset / noch in ihre Gunst recht aufgenommen halten kunte; und wolte sie also die Zeit zu Hülffe nehmen / wozu sie sich annoch zu entschliessen hätte.

Indeß vermissete die Prinzeßin Graf Alexandern bey Hofe. Sie getrauete sich nicht / nach ihm zu fragen / wo er seyn müsse. Endlich / da man eine assemblée hielt / wobey nebst dem Otrantischen Gesandten alles von Cavalieren und Damen zu gegen / so fragte der Fürst von Bari selbst die Prinzeßin: Wie kömts / daß man den Grafen von Binetto ein drey Tage daher nicht gesehen? Francisca kunte bey dieser Anrede sich nicht aller Verwirrung entschlagen:

doch

doch fassete sie sich wieder / und hub an: Ich weiß nicht / Ihre Gnaden / wo er stecken müsse: Er pflegt doch sonst wenig zurück zu bleiben / wo es bey Hofe was zu thun giebt. Der Fürst schickete hierauf iemand zu ihm / der die Antwort brachte: daß er sich unpaß befände.

Consalvo bezeigte / daß ihm solches leid wäre: Die Prinzeßin aber machte diese Post noch mehr unruhig. Allein sie erfuhr den andern Tag von einem ihrer Cavaliere / so ihn besuchet / daß die Kranckheit so wichtig nicht wäre / indem er dabey in seinem Zimmer auf und abgienge.

Sie deutete es demnach auf eine Gemüths-Kranckheit / und muthmassete nicht unrecht / daß des Hertzogs von Otranto um sie gethane Werbung dazu den grösten Anlaß würde gegeben haben. Allein sie vermochte ihm nicht zu helffen / indem ihr Herr Vater bereits dem Freyherrn von Brancani vor seinen Hertzog das Wort gegeben / und Francisca von dem gantzen Hofe als Ferdinands Braut angesehen und verehret wurde.

Da nun Graf Alexander bey genauerer Uberlegung dieses widrigen Liebes-Glücks wohl sahe / daß er doch durch seinen Kummer solches nicht verbessern kunte / bemühete er sich / dasselbe großmüthig zu ertragen / und dadurch seinen

Miß-

Mißgönstigen die Gelegenheit zu benehmen / sich über seine fehlgeschlagene Rechnung noch mehr zu freuen.

Er liesse sich wiederum bey Hofe sehen / und die Prinzeßin / ihm eine Gefälligkeit zu erweisen / gratulirete demselben gar freundlich / daß seine Kranckheit nicht zu einen rechten Lager gekommen / und er so bald sich wieder loß gerissen. Der Graf danckete mit aller Ehrerbietung / und legte darauf seinen Gegenglückwunsch zu ihrer Durchl. Verbindung ab. Es gienge solches nicht ohne hervorbrechende Gemüths-Verwirrung zu / wie sehr auch der Graf solche zu verbergen sich vorgenommen; und Francisca ließ hinwiederum aus einer hervorsteigenden kleinen Röthe spüren / daß sie bey solcher Compliment nicht ungerühret bliebe. Sie danckete gantz kurtz / und fiel so fort auf einander Gespräch / dahero Alexander wahr nahme / daß es ihr nicht eben alzuangenehme / viel von ihrem Brautstande zu hören.

Indes schriebe der Otrantische Gesandte an seinen Hertzog / daß die geschehene Werbung nach Verlangen aufgenommen werden / und Fürst Consalvo schickete gleichfals einen seiner Räthe mit dem gewöhnlichen Danckschreiben an denselben / welchem Francisca auf Befehl ih-

res Herrn Vaters eine Antwort auf das von dem Hertzog empfangene nebst einigen presenten beyfügete.

Ferdinand ware vergnügt/ daß sich alles nach seinem Willen fügete; jedoch hatte er sein besonders Bedencken/ nach Bari dismal zu kommen/ und wolte lieber/ daß man ihm seine Braut zuschickete. Nun erfoderte die Gewohnheit/daß sie einem an statt seiner angetrauet wurde. Da denn Hertzog Ferdinand aus besondern Belieben den Graf Alexander hierzu erwehlete/ weil er mit demselben verwandt/ und wohl wuste/daß er sich bißhero an des Fürst Consalvo Hofe aufgehalten.

Der Graf wurde nicht wenig betroffen/ als der von dem Hertzog an ihn abgelassene Brief entdeckete/ zu welcher solennen Handlung er solte gebrauchet werden: doch erholete er sich endlich/ und hub mit einem bitteren Lachen an: Das Glück höhnet wol mich recht empfindlich. Ich habe mich nach nichts inständiger gesehnet/ als mit der Prinzeßin vermählet zu werden. Nun willfahret es mir: allein wie so gar nachtheilig/ indem ich zu deste grösserer Kränckung nur eines andern Stelle vertreten soll.

Der Tag der Trauung brach an: Graf

Alexander kleidete sich also heraus / wie es der Character, welchen er führen solte / erfoderte / und die Prinzeßin sahe noch einst so schöne / da sie ihre natürliche Annehmlichkeiten durch recht Königlichen Brautschmuck weit mehr erhoben Die Vermählungs-Ceremonien giengen vor sich; es war auch ein Fürstlich Braut-Bette aufgeputzet. Allein das Beylager gienge vor einen recht Verliebten viel zu sparsam ab. Denn hier war dem Grafen nicht mehr erlaubet / als sich in vollen Kleidern an der gleichfalls angekleideten Prinzeßin Seite auf solchem Bette zu befinden. Und zwar stunde bey ihr dero Hofmeisterin / auf des Grafens Seite aber der Ober-Cämmerer / also daß auch nicht einmal der Graf so viel Freyheit hatte / die wahren Gedancken seines Hertzens durch einige verpflichtete Worte zu eröffnen.

Als er auf diesem Marter-vollen Lager eine Viertelstunde zugebracht / erhuben sich wiederum beyde / und wurden heraus begleitet. Die Ergötzlichkeiten des Hofes währeten etliche Tage / und der Graf hatte die Erlaubniß / immer um die neue Hertzogin einer von den nähesten zu seyn.

Dennoch wolte es sich wegen der zu aufmercksamen Augen so vieler Anwesenden nicht

wohl

wohl schicken / daß der Graf / ehe er von dieser schönen Fürstin völlig entfernet wurde / ihr noch zuletzt den Zustand seines Gemüths hätte entdecken und nur vor sich so viel ausbitten können / es möchten Ihre Durchl. ihn iedesmal in gnädigen Andencken behalten / und nie zweifeln / daß er ihre Tugend und Annehmlichkeiten biß an das Ende seines Lebens auf das innigste verehren würde.

Die Hertzogin hingegen wuste nicht / was sie von ihm gedencken solte. Eines theils war es wol ihr nicht unangenehm / daß er die Zeit daher nicht ein Wort mehr von seiner Liebe gegen sie erwehnet / weil sie ihm doch nun nicht helffen könte: andres theils aber hielte sie davor / wann diese seine passion so starck wäre / als er sie ehmals in dem Kloster hätte wollen durch viele Verpflichtungen glauben machen / so würde er unmöglich auf einmal dieselbe haben dermassen bezwingen können / daß er nun ietzo weder Klagen noch Gram wegen seines zernichteten Liebes-Glücks mercken ließ. Und solche Verstellung machte sie fast unwillig auf ihn / da sie darüber in den Verdacht fiel / er habe sie nur gehöhnet / oder doch mehr das ihr dereinst zukommende Fürstenthum / als ihre Person / geliebet.

 In

In diesen Gedancken bliebe sie/ biß es an den Aufbruch gienge/ und sie nunmehr ihrem Gemahl nach Tarento, als woselbst seine gewöhnliche Residenz/ solte zugeführet werden.

Fürst Consalvo redete den Grafen an/ sie biß an die Grentzen von den Otrantischen zu begleiten/ und versicherte/ daß er so wol diese als andere seinem Hause erwiesene Höflichkeit und Güte nicht wolte ohne Erkentniß lassen. Graf Alexander kunte auch diesen Ehrendienst nicht ausschlagen/ wiewol er vorhero bey sich angestanden/ ob es nicht vor seine Ruhe besser/ daß er sich/ ehe die Abreise geschehe/ die Begleitung zu vermeiden von Hofe entfernete.

Indem er sich nun auf des Fürsten Ansuchen zu einem andern entschlossen/ so hoffete er/ unterwegens annoch Gelegenheit zu bekommen/ ihr Gemüth zu erforschen/ ob es nicht wenigstens wegen seiner so gar zerdrümmerten Hoffnung in etwas bedauere.

Es gieng ihm an: denn als die junge Hertzogin sich mit einem ihrem Stande gemässen Gefolge von Bari hinweg begeben/ und sie noch eine Tagereise von Ostuni hatten/ woselbst der Graf sie einem von des Hertzog F--dinands vornehmsten Vasallen, dem Graf Cante... solte überliefern/ so hielte er es nun vor die höchste

ſte Zeit / ihr annoch zu zeigen / wie hoch er ſeinen Verluſt ſchätze / und wie ſo gar ſein Hertz ſich darüber noch nicht beruhigen könne.

Die Zimmer des Schloſſes / auf welchem ſie das letzte Nachtlager in dem Bariſchen Lande hielten / giengen nach den Meere zu: die Fenſter waren geöffnet / und gaben eine anmuthige Ausſicht. Graf Alexander ſtunde an dem einen in ſo tieffen Gedancken / als ob er ſich aus ſich ſelbſt verlohren. Die Hertzogin wurde ſolches gewahr. Sie betrachtete ihn lange / endlich näherte ſie ſich ihme und hub an: Wie ſo tieffſinnig / Herr Graf? Er erwachete gleichſam auf dieſe Anfrage und antwortete: Ich ſehe allhier / gnädige Hertzogin / bey den an das Geſtade anſchlagenden Wellen einen Spiegel meiner vielfältig anſchlagenden und zurückprallenden Gedancken. Seynd denn / fragte ſie weiter / dieſelben ſo unruhig? Ja wol / ſchönſte Hertzogin / ſagte er hierauf / und noch mehr als dieſes Gewäſſer.

Eröffnet mir einen Theil davon / befohl ſie ihm / ſo es anders mir zu wiſſen dienlich iſt. Ich nehme dieſe Erlaubniß, antwortete der beſtürtzte Graf / vor die gröſte Gnade an / ſo ſie mir Unglückſeligen annoch erweiſen. Ew. Durchl. wiſſen / wie hoch ich dieſelben iedesmal verehret.

Von dem ersten Augenblicke/ da ich dero liebreiche Person gesehen/ habe ich denen Flammen nicht widerstehen können/ die sie beliebet/ durch ihre schönsten Augen in mein Hertz zu sencken. Ew. Durchl. gnädiges Bezeugen erweckete in mir die süsse Hoffnung/ ich würde in meiner Liebe dereinst glücklich werden. Allein mein Unstern hat durch seinen harten Einfluß mich allzu empfindlich fühlen lassen/ wie ich mir so vergeblich von so grossen Vortheilen etwas eingebildet. Hertzog Ferdinands Werbung zerschmetterte alles mein Hoffen/ und dero Herrn Vaters Genehmhaltung in sein Suchen richtete vollends dasselbe zu Grunde. Das mich spottende Glück kränckete mich noch mehr/ indem es mir auferlegte/ an E. Durchl. mich in seinem Namen zu vermählen/ und sie demselben zuzuführen. So bin ich denn nun genöthiget/ dasjenige/ was ich höher als mein eigen Leben halte/ einem andern zu liefern/ und muß dazu mein Leid in mich schliessen: nur daß ich noch den bitteren Trost behalte/ es werde sich meine Qvaal durch den nunmehr von mir gewünschten Tod bald endigen.

Die Hertzogin/ welche noch nicht die zu ihm tragende Liebe gäntzlich dämpffen können/ hatte ein Mitleiden mit ihm/ und kunte sich nicht enthal-

halten auf seine Klagen also zu antworten: Ich hätte zwar billich euch nicht sollen aushören / Herr Graf / da ich aus dem Anfange eures Vortrages gleich vernehmen kunte / daß ihr von eurer Liebe gegen mich neue Eröffnung thun würdet; die aber ich als nunmehr an Hertzog Ferdinand vermählete verwerffen muß: Gleichwol kan ich euch nicht verhalten / daß ich euren Zustand bedauere; ja / daß ich nicht ungern gesehen / wo wir von dem Himmel beyde vor ein ander wären aufgehoben gewesen. Indeß da seiner Versehung ein anders gefallen / so ertraget dieselbe mit Gedult: Vergesset mich / weil ich doch nun die eurige nicht werden kan / und achtet euch dabey nicht vor den Unglückseligsten. Denn euch kan noch eine Schönheit vorkommen / die meinen Verlust ersetzet. Mich aber weiset meine Pflicht an / einen Gemahl zu lieben / der mir an Jahren sehr ungleich / und von dessen Person ich mir schon die furchtsame Rechnung mache / daß ich an ihm doch keinen Graf Alexander finden werde.

Diese Antwort ware so verpflichtet / daß dadurch des Grafens Betrübniß sich nur vermehrete. Ach / schönste Hertzogin / hub er an / wäre ich dieses mir so gewogenen Gemüths also vormals versichert gewesen / so hätte ich mir es

einen grössern Ernst seyn lassen / des Hertzogs gesuchte Vermählung abzuwenden. Aber nun erfahre ich / wie straffbar meine Nachlässigkeit / und in was vor unschätzbaren Schaden mich dieselbe gesetzet. Jedoch / wie sehr ich auch verbunden / alle dero Befehle mit Gehorsam zu ehren / so will dennoch diesen / daß ich sie vergessen soll / zu beobachten mir unmöglich fallen. Nein / gnädige Fürstin / sie werden in meinem Hertzen leben / biß daß ich sterben werde / und keine Schönheit wird so mächtig seyn / dero englisches Bildniß darinnen auszulöschen.

So behaltet mich dann / ließ ihm die Hertzogin zu / in eurem Gedächtniß: ich will desgleichen von eurer Person euch in meinem Gemüth versprechen / so viel es ohne Verletzung meiner Tugend geschehen kan. Aber / fuhre sie fort / ich sehe die Hofmeisterin kommen; also ist es Zeit / von diesem Discurse abzubrechen.

Damit endete sich dieses Gespräch / und Graf Alexander ware gleich noch einmal so unruhig / als er vor dessen Anfang gewesen. Er suchete darauf die Einsamkeit / weil er sich nicht getrauete / seine allzugrosse Gemüths-Zerrüttung vor den Augen des Hofes zu verbergen; und schon daran genug hatte / daß er sein Hertz gegen diejenige ausgeschüttet / welche dasselbe

selbe völlig eingenommen. Da nun breiteten sich wol seine Gedancken / als er alleine war / mit vielen Klagen aus; jedoch es halff ihm alles nichts: denn dadurch wurde sein Stand nicht besser / und Francisca war einmal an einen andern Herrn verbunden.

Den folgenden Tag brache man nach Ostuni auf / und / da sie etwan noch eine Stunde von dar / kam der Hertzogin der Graf Cantelmi nebst einem ansehnlichen Gefolge des Adels entgegen / bewillkommete sie im Namen seines Hertzogs / und führete sie vollends nach Ostuni, woselbst alles auf das prächtigste zubereitet ware.

Nun befanden sich auch viele Damen alldar / welche der neuen Hertzogin die Aufwartung macheten / also daß deren eine gantze Tafel voll / nebst noch zweyen andern von Cavalieren / ohne die Fürstliche / tractiret wurde. Die Hertzogin wolte gegen Graf Alexandern einen Schertz machen / sagte demnach in Beyseyn der Hofmeisterin: Nun Herr Graf / hier seynd ja so viel schöne Fräulein / daß man euch vor sehr kaltsinnig halten würde / wann ihr gantz und gar ungerühret bliebet. Wehlet euch denn etwas / ich will eure Vorsprecherin seyn. Graf Alexander muste simuliren / und durffte in Gegenwart der von Castro nicht antworten / wie er wol ge-

wolt hätte; doch sagte er so viel: Es ist wahr/ Ihre Durchl. hier wäre etwas zu thun vor ein Hertz/ daß nicht/ wie das meinige/ allzuviel feindseliges von der Liebe zu gewarten hätte. Die Hertzogin muste das Gespräch fortführen/ nahm dahero die Verstellung an sich und fragte: Wie nun Herr Graf/ fürchtet ihr euch so sehr zu lieben? Ich habe es einmal versucht/ gab er hierauf/ und da ist es mir gar übel bekommen/ darum ist von mir beschlossen/ daß ich es immer bey meiner ersten Liebe will bewenden lassen. Die von Castro gab das ihrige auch dazu/ und sagte: Ey/ das wäre Schade/ mein Herr Graf/ in so blühenden Jahren gäntzlich der Liebe zu entsagen. Solte es ja einmal unglücklich gegangen seyn/ so wird der Schluß des Himmels eine andere vor euch aufgehoben haben/ und die wird alles ausgestandene widerwärtige durch ihre Liebkosungen wiederum versüssen. Ich weiß wohl/ nahm die Hertzogin die Rede auf/ der Herr Graf will sich nicht übereilen/ sondern erwarten/ was es erst am Hofe zu Tarento vor Schönheiten giebt. E. Durchl. haben recht/ gab ihr der Graf Beyfall; mir ist gäntzlich so/ daß ich daselbst iemand antreffen werde/ welcher ich meine Freyheit aufopffern soll. Ich dachte wohl/ sagte die Hertzogin lächlend/

lend/ ihr würdet endlich aus Gefälligkeit meiner Meynung seyn. Sie haben allezeit zu befehlen/ antwortete der Graf verpflichtet/ und damit wendete sich Francisca nach den Graf Cantelmi, mit welchem sie ein neues Gespräch anfieng.

Nun wurde diese junge Hertzogin auf das köstlichste allda bewirthet und ware mehr ein Uberfluß von delicaten Speisen und Geträncke/ als daß daran etwas solte gefehlet haben. So hörete man auch dabey die lieblichste Music, und war gleichsam ein Wett-Eifer unter den anmuthigsten Sängern/ welcher unter ihnen durch seine Kunst und Annehmlichkeit der Stimme sich am besten bey ihrer neuen Fürstin recommandiren könte.

Man ruhete den andern Tag in Ostuni; den dritten aber erhuben sie sich von dar bey frühen Morgen nach Ceglie, und den folgenden/ als sie noch zwey kleine Meilen von Tarento waren / erblickete die Hertzogin in einem lustigen Thale unterschiedene aufgeschlagene schöne Gezelt/ woselbst Hertzog Ferdinand mit dem prächtigsten Theile seiner Hofstatt diese seine neue Gemahlin erwartete. Der Graf Cantelmi gab auf ihre Anfrage ihr die Nachricht davon: Sie aber empfand deßwegen eine unge-

gewöhnliche Gemüths-Verwirrung/und begunte ihr das Hertz zu klopffen/je näher/daß sie nunmehro demjenigen kame / welchen sie als ihren Gemahl lieben solte.

Sie langete endlich unter tausend unruhigen Betrachtungen bey ihm an/und als sie noch bey die zwantzig Schritte von seinem Gezelt war/ begab sie sich aus ihrem Wagen/und gieng nach den Hertzog zu / welcher ihr gleichfals zu Fuß entgegen eilete/ sie umarmend mit einem Kuß bewillkommete / und hernach dieselbe auf das freundlichste anredete. Francisca antwortete wenig/ weil in ihren Gedancken ein solcher Auflauff ware/ daß das gantze Gemüthe davon erschüttert wurde. Der Hertzog aber legete solches einer ihrem Geschlecht angebohrnen Blödigkeit zu/ da sie zumal ihn sonst noch nie gesehen/und nun bey dem ersten Anspruch so fort als Gemahl solte kennen lernen. Er begleitete sie nach den Gezelt / woselbst allerhand köstliche Erfrischungen vorgesetzet wurden/und nachdem man bey einer Stunde daselbst verblieben/ brachen sie weiter nach einen Hertzoglichen Lust-Hause auf/ so etwan noch eine kurtze Meile von Tarento gelegen / allda war alles auf das treflichste zubereitet / daselbst zu verbleiben: wie denn auch auf diesem Lust-

Schlosse

Schlosse das Beylager vollzogen wurde.

Graf Alexander war auf sich selbst unwillig / daß er nicht an den Barischen Grentzen/ nachdem er die Hertzogin dem Graf Cantelmi zugeführet / so fort zurück gekehret. Er schlieffe wenig selbige Nacht/indem er tausend Betrachtungen nachhienge / welche die neuvermählte Hertzogin zu ihrem Ziele hatten. Dabey denn fehlete es ihm nicht an Eyfersucht / so ihn antrieb / den alten Hertzog Ferdinand das Glück der Umarmung einer so schönen und jungen Prinzeßin zu mißgönnen. Allein es halff ihm nichts: denn indem er sich das Hertz vergeblich abfraß/so erndete jener in dem Schooß der Geliebten tausend Vergnügung ein.

Des folgenden Tages brache man gegen Abend vollends nach Tarento auf/ woselbst alles die neue Hertzogin mit den grösten Freuden-Bezeugungen und Ehrerbietigkeit bewillkommete. Es wurde darauf das Vermählungs-Fest mit allerhand prächtigen Aufzügen und mannichfaltigen Ergötzlichkeiten gefeyert: Allein Graf Alexander, der wohl sahe/ daß es vor seine Ruhe am besten/ sich nur zu entfernen/ hatte wenig Tage denenselben beygewohnet / als er bey dem Hertzog suchte seinen Urlaub zu nehmen.

Fer-

Ferdinand wolte ihn noch nicht lassen/ sondern hielt an/ daß er noch etwas bey ihm verziehen möchte/ wo er ja nicht gantz und gar an seinem Hofe zu bleiben Beliebung trüge/ an dem er sonst sehr gerne gesehen würde; und wenn er dazu sich entschliessen könte/ wolte man darauf dencken/ ihm eine solche Station zu machen/ mit der er könte vergnüget seyn.

Der Graf danckete vor so grosse Höflichkeit mit allem respect; befand aber das gäntzliche Verbleiben an dem Hofe zu Tarento vor sich zu gefährlich. Indeß gab er doch noch etliche Tage zu/ ehe er abreisete. Wie nun Fräulein Antonia von Cusano, welche mit der jungen Hertzogin sich von Bari nach Tarento begeben/ sahe/ daß es Graf Alexandern ein Ernst/ sich wieder fort zu machen; iedoch sie denselben lieber allda behalten hätte/ meynete sie/ daß solches am ersten geschehen könte/ wenn sie ihn überredete/ als ob sie von der Hertzogin in geheim abgeschicket/ solches sein Dableiben zu befördern. Man ist gäntzlich der Meynung gewesen/ Herr Graf/ hub sie zu ihm an/ ihr würdet uns so glücklich machen/ und euch an diesem Hofe eine Zeitlang aufhalten: allein so habt ihr einen gantz andern Entschluß gefasset/ damit insonderheit eine gewisse Person nicht zu frie-

frieden ist; die doch sonst in den Gedancken gestanden / daß ihr sie höher schätzetet / als daß ihr sie so bald verlassen köntet.

Solcher Antrag machete den Grafen ziemlich aufmerckend / und er deutete es anfangs nicht anders / als daß sich derselbe auf die Hertzogin beziehe. Doch weil er wuste / wie sonst Octavie von Duras derselben vertrauteste war / kam es ihm etwas verdächtig vor / daß sie zu dieser Verrichtung anietzo die von Cusano solte erwehlet haben. Demnach antwortete er: Ich weiß nicht/mein Fräulein/wer in Tarento wäre/dem an meinen längern Hierbleiben etwas solte gelegen seyn. Ich habe nunmehro gethan/ was mir von dem Fürsten von Bari aufgetragen worden: Ich habe die Hertzegin anhero gebracht/ und denen Ergötzlichkeiten des Hofes einige Tage beygewohnet, muß auch noch auf Begehren des Hertzogs ein paar Tage zugeben: hernach will es am besten seyn/ mich wieder fort zu machen. Allein/Herr Graf/wendete Antonia hierauf ein/ ihr werdet schwerlich einen Hof finden/da man vor euer Glück so fleißig sorgen wird/ als an dem hiesigen: darum schlaget nicht aus/ solches durch euer Verbleiben anzunehmen. Graf Alexander wurde durch dieses noch mehr verleitet / zu gläuben / es geschehe

schehe dieses Zureden auf Veranlassung der Hertzogin: doch ließ er seine Muthmassung nicht gäntzlich spüren / sondern sagte nur: Ich bin demjenigen sehr verbunden / so sich die Mühe giebt / vor mein Glück Sorge zu tragen: aber ich muß erstlich solcher Wohlthat mich besser würdig machen / und durch Besuchung anderer Höfe und Länder das wenige / was ich von Verdiensten an mir habe / vermehren: hernach kan es geschehen / daß ich geschickter bin / die Güte / so man vor mir hat / allhier anzunehmen. Ich sehe wohl / hub Antonia hierauf an / daß ich wenig bey euch werde ausrichten / und mag denn iemand / so eures Gemüths mehr mächtig ist / als ich / selbst versuchen / ob es etwas zu erhalten vermag. Ich trage vor euch / werthestes Fräulein / gab ihr der Graf zur Antwort / alle Hochachtung: allein ich sehe nicht / was es euch oder iemand anders nutzen könte / wenn ich auch mich überreden liesse / hier zu bleiben. Darum wird wol meine Abreise das beste seyn: iedoch versichere ich / daß ich auch abwesend so wol von eurer werthen Person / als auch von allen denen / die mir wohl wollen / ein treuer Diener verbleibe.

Antonia wurde über des Grafens Eigensinn (wie sie seine Gemüthsbeständigkeit auslegete /) heim-

heimlich entrüstet: Sie zwange sich aber/ so viel ihr nur möglich/ solchen Verdruß zu verbergen/ und machete sich darauf bald wieder fort. Alexander hatte nach ihrem Abschiede allerhand Uberlegungen/ ob er in Tarento bleiben solte oder nicht. Die Liebe rieth ihm das erste; die Vernunfft aber stellete ihm vor/ wie er weit besser thät/ sich zu entfernen. Die vermiedene Gelegenheit/ Ausschweiffungen zu begehen/ wäre ein sichrer Mittel tugendhafft zu bleiben/ als wenn man seinen Kräfften so viel zutrauete/ alle Lüste einzuschrencken und zu bezwingen/ da uns zu deren Ausübung Zeit und Ort den bequemsten Anlaß zeigete.

Es redete ihn aber den folgenden Tag/ da der Hof in dem Hertzeglichen Garten einen Schäfer-Aufzug machete/ die Hertzogin selbsten an und fragte: Ob es denn sein Ernst/ daß er so bald Tarento verlassen wolte/ wie sie solches von dem Hertzog gehöret hätte? Der Graf gestund seinen Entschluß und sagte: Wo es anders ihre Durchl. erlauben wolten/ so solte in zweyen Tagen seine Abreise seyn. Francisca sagte sofort Ja/ und setzte hinzu: Es ist am besten/ daß ihr euch von hier begebet: denn ob ich euch schon lieber bey uns sehe/ so will es doch so wol vor meine Ruhe/ als vor euch/ zuträglicher seyn/

daß ihr bey dem Vorsatz bleibet/ bald abzureisen. Dem Grafen kame diese so geschwinde Einwilligung seltzam vor/ wenn er sie gegen das inständige Bitten hielt/ so Antonia von Cusano an ihn gelangen lassen. Weil er aber meynete/ es habe etwan die Hertzogin einen Unwillen auf ihn/ daß er gegen dieses Fräulein sich nicht alsofort erkläret/ zu verbleiben/ so wolte er doch selbigen gerne von sich wenden/ und gab zur Antwort: Ich weiß nicht/ gnädige Hertzogin/ ob ich etwas versehen/ daß des Fräuleins von Cusano an mich beschehenes Suchen/ an diesem Hofe mein Glück zu machen/ anzunehmen Bedencken getragen: zumal/ da ich nicht anders muthmassen kan/ als daß auf Ew. Durchl. Befehl mir diese Versicherung gegeben worden. Jedoch die Wahrheit zu bekennen/ so würde ich bey längeren Hierseyn mich vor Gram nur in mir selbst verzehren: darum habe ich davor gehalten/ besser zu thun/ wenn ich durch die Entfernung ein Mittel vor meinen Kummer zu finden trachtete. Das Fräulein von Cusano, sagte die Hertzogin/ hat von mir keinen Befehl gehabt/ euch dahin zu vermögen/ bey uns zu verbleiben; denn ich dergleichen ihr nicht auftragen würde/ sondern dazu schon iemand anders hätte finden wollen. Sie wird aber vor sich selbst

und

und vor ihre zu euch tragende Liebe geredet haben. Nun stehet es bey euch / ob ihr meynet / durch deren Annehmung eures Grames loß zu werden. Wo nicht / so bleibet bey dem Mittel / das ihr ietzo selbsten vorschluget: Entfernet euch von hier: doch wolte ich nicht eben / daß ihr mich gantz und gar vergessen soltet.

Hierdurch bekam Graf Alexander genugsamen Unterricht / daß Antonia nur vor sich gesprochen: allein wie sein Gemüth schon allzusehr von der Hertzogin ihren Annehmlichkeiten eingenommen war: also fande des Fräuleins von Culano ihre Liebe bey ihm schlechtes Gehör / und damit er dessen die Hertzogin Franciscam versicherte / so gab er auf ihre Reden folgendes: Was das Fräulein dazu vermocht / mich dahin zu bringen / daß ich hier bleiben solte / ist mir nicht bewust. Solte es aber eine geheime Neigung seyn / die sie selbst zu mir trüge / so würde doch solche gar nicht ein Mittel heissen / welches meinem Anliegen abhelffen könte. Ew. Durchl. wissen / wem ich mein Hertz einmal als eigen gewidmet: daselbst will ich es auch lassen / und so dann seynd meine schönste Hertzogin aus dessen beständiger Besitzung gewiß / daß ich sie niemals vergessen könne / an welchem Orte der Welt ich auch seyn werde.

Nein/nein/gab hierauf Francisca, nehmet euer Hertz nur mit euch. Mir ist genug/ wenn ich nur darinnen einen kleinen Raum des guten Andenckens behalte. Aber wohin werdet ihr euch wenden. Sonder Zweiffel wird nun eure Absicht auf den Königlichen Hof zu Neapolis gehen. Ja/ gnädige Hertzogin/ sagte Alexander, und mein Vorsatz ist/ daselbst dem Glücke der Waffen nachzugehen. Dieses/ antwortete Francisca, ist eine Würckung eures edlen Gemüths/ und ihr thut löblich/ derselbigen nachzugehen. Vielleicht/ daß wir denn an unserm Hofe das Vergnügen haben/ euch daran dereinst mit vielen Sieges-Kräntzen geschmücket zu bewillkommen.

Sie waren eben in diesem Gespräch/ als Hertzog Ferdinand zu ihnen trat. Francisca erzehlete ihm so fort Graf Alexanders Vorsatz/ wozu ihm der Hertzog Glück wünschete/ auch versprach/ wofern er etwas zu Beförderung seines guten Absehens beytragen könte/ ihm damit zu willfahren.

Der Graf muste mit solcher Verpflichtung dieses Erbiethen anzunehmen/ und dem alten Hertzog dermassen zu schmeicheln/ daß selbiger ihn versicherte/ er solle noch vor seinem Aufbruche erfahren/ wie er so wol vor die auf sich genom-

nommene Mühwaltung der ihm zugeführten Gemahlin seine Erkentlichkeit bezeigen wolle; als auch wie hoch er sonst dessen gute qualitäten schätzete. Und Ferdinand hielte nach dem/ was er bey der Ergötzung zugesaget. Denn/ wie der Graf von ihm Urlaub nehmen wolte/ verehrete er ihm eine auserlesene Compagnie Reuter/ die er mit zum Könige bringen/ und sich dadurch desto beliebter machen solte.

Alexander nahme dieses Geschenck mit höchsten Freuden an/ und legte davor seinen verbundenen Danck ab. Als er aber bey der Hertzogin die Abschieds-Audientz hatte/ gab dieselbige ihm einen kostbaren Ring/ wie auch einen kleinen gestickten Beutel/ in welchem in einer güldenen capsul ihr Bildniß auf das sauberste verfertiget und mit Diamanten umsetzet zu finden war. Sie sagte: Erinnert euch hierbey/ Herr Graf/ wann ihr dieses/ was hierinnen verborgen/ zuweilen ansehet/ daß dessen lebhaftes Original allemal an eurem Glück und Unglück aus guter Neigung werde Theil nehmen.

Graf Alexander vermochte wenig zu reden/ ob er sich gleich vorher noch so fest vorgesetzet/ ein behertztes Gemüth bey dieser letztern Aufwartung zu behalten. Er liebte die Hertzogin mehr als sein eigen Leben; er sahe sie in eines andern

Bündniß; die Entfernung solte nun geschehen; Er wuste nicht / ob er sie iemals wiedersehen würde. Ihm rückete seine Liebe vor / er hätte vor ihrer Vermählung mit dem Hertzog mehrern Ernst brauchen sollen / sie selbst zur Gemahlin zu bekommen / weil sie ihm doch nicht abhold gewesen: Hierzu kam / daß sie ihm noch ietzo alle Zeichen einer sonderbaren Hochachtung spüren liesse / so viel solches ohne Beleidigung ihrer Ehre geschehen kunte: Und dieses alles erweckete keine geringe Empfindlichkeit in seinem Hertzen. Doch fassete er sich noch so viel/ daß er sagte: Ew. Durchl. überhäuffen mich mit so viel Gnade / daß ich darüber deste bestürtzter werde/ je mehr ich mir dabey vorstelle / was ich alles mit dero Person verlasse. Ich kan aber nichts mehr ietzo sprechen als daß ich biß an das Ende meines Lebens dero getreuer Knecht verbleibe.

Reiset wohl / Herr Graf/ gab hierauf die Hertzogin / und lasset uns zuweilen von euren Zeitungen wissen: denn euer Wohlergehen soll mir allezeit angenehme seyn. Hiermit war die Unterredung aus. Der Graf küssete der Hertzogin die Hand und begab sich fort. Als er wieder in sein Zimmer war/düncket ihm/er sey aus einem Gefängniß loß gelassen / und habe die

Frey-

Freyheit von neuen erhalten. Er war auf sich selbst nicht wohl zufrieden/ daß er sich die Liebe so gar bemeistern und in dergleichen Verwirrung bringen lassen. So soll dann/ sagte er zu sich selbst/ dieses die letzte Niederlage seyn/ deren sich die Liebe von meinem Gemüth wird rühmen können: Hinfort wird die Ehrbegierde alle ihre Anfälle abtreiben / und mir andre Geschäffte vorlegen/ darüber ich jener nachzuhängen vergessen werde.

Er begabe sich wenig Stunden hernach in Begleitung unterschiedener Herren aus Tarento,und nachdem auch diese sich wieder zurück macheten/nahm er nebst seiner Compagnie/die ihm Hertzog Ferdinand verehret/ seinen Weg über Marera und Venosa immer nach Napoli zu.

Er wurde von dem König gantz gnädig angesehen/ da er ihm hundert der auserlesensten und wohl montirten Reuter mitbrachte/ und bekam er davor das Commando über ein Regiment.

Der Einfall der Saracenen in Sicilien/die so wol aus dem Tunetanischen Reiche als aus Morea mit zwey starcken Flotten daselbst gelandet / brachte kurtz nach seiner Ankunfft alles in Waffen. Der Vice-Rè im selbigen Königreiche/Marggraf von Montalbo, hatte so fort

aus Messina die Nachricht davon an den König gelangen lassen / und immittelst er eine zulängliche Verstärckung seiner bereits auf den Beinen habenden Miliz erwartete / so machete er alle Anstalt / die Vestungen und besten Hafen wohl zu verwahren / damit die Feinde nicht einen allzufesten Aufenthalt gewönnen / als die sich annoch mit Plünderung des platten Landes und dessen Verwüstung aufhielten ; wie sie dann in dem Heloischen Gefilde / und sonderlich um Agrigent herum / alles verheereten.

König Rogerius ließ es nicht fehlen / seinem Vice-Re also fort acht tausend Mann des besten Volcks zu Hülffe zu senden / mit Versicherung / daß mit ehesten eine grössere Macht folgen solte. Unter diesem ersten succurs fande sich auch Graf Alexander / der nebst seinem Regiment mit eingeschiffet wurde / und sich ungemein freuete / Gelegenheit zu überkommen / die Proben seines Heldenmuths sehen zu lassen.

Es säumete auch der König nicht / sich bey denen benachbarten Fürsten um Hülffe zu bewerben / wie er denn von unterschiedlichen gutes Volck bekam: Allein da er den Hertzog Ferdinand von Otranto darum gleichfalls ansprach / und sich von selbigem am ersten versahe / ein vier biß sechs tausend Mann zu erhalten / entschul-

digte sich dieser / daß er vor ietzo ihrer Majestät nicht willfahren könte / weil er sein eigenes Land bey so gefährlichen Läufften zu beschützen wachsam seyn und besorgen müste / es würden die Saracenen seinen an dem Meere gelegenen Städten bald auch zusprechen / wofern sie mercketen / daß solche von allem Widerstande entblösset wären.

Dieses Abschlagen verdroß Rogerium nicht wenig / indem er wohl wuste / daß Ferdinand ihm / ohne sein Land der Gefahr auszusetzen / mit so viel gar wohl helffen können. Doch es ware nicht Zeit / solche Empfindlichkeit mercken zu lassen / darum verbiß er dieselbe. Aber er behielt sich vor / bey ersehenen Vortheil diese Sprödigkeit zu ahnden.

Indeß waren die ersten acht tausend nicht nur glücklich in den Hafen zu Messina eingelauffen / sondern auch mit zwölff tausend von des Vice-Ré seiner Armee zusammen gestossen. Weil nun alles zum fechten muthig / so wurde nach gehaltenem Krieges-Rath vor gut befunden / denen Moreischen Saracenen / so bey Catana herum übel hauseten / einen Streich anzubringen / ehe daß selbige sich mit den Tunetanischen / welche bey Gergenti den armen Einwohnern ihre Grausamkeit empfinden liessen / etwan conjungiren möchten. Man

Man setzete/ ihnen desto ehe über den Halß zu kommen / das Volck zu Schiffe ; landete unweit Xiphonien , ohne daß die Feinde solches gewahr wurden / und zohe damit nach erhaltener Kundschafft / wo die Saracenen ihr Lager geschlagen/ auf selbiges loß. Ihr Heerführer/ Hassan, hatte es also lassen abstechen/ daß vor ihm der Fluß/ so sich bey Catana in das Meer ergeust ; an der rechten Seiten die See ; hinten aber und an der lincken Seiten alles mit guten Schantzen und Graben versehen war. Allein die Königliche Armee passirte den Fluß eine halbe Meile unter dem Lager hinab ohne einige Hinderniß / und rückete so dann auf dessen anderer Seite nach selbigen zu.

Wie nun einige ausgegangene Partheyen mit denen Vortrouppen des Neapolitanischen Feld-Marschalls Don Livio in Scharmützel geriethen / so eileten die/so noch Raum hatten / davon zu kommen / so viel möglich / sich durch die Flucht zu entziehen/ und brachten die Zeitung in das Lager/daß der Feind im vollen Anzuge sey.

Es wurde darauf überall Lermen / und rüsteten sich zum schlagen. Ihr Heerführer aber Hassan, der sich nicht einbildete/daß die feindliche Armee so starck wäre / schmeichelte sich diesen

Tag

Tag einen vollen Sieg zu erhalten / redete den Seinigen zu / und hieß sie muthig seyn / weil das Glück ihre Feinde ihnen auf einmal wolte in die Hände geben / welche sie sonsten hätten mit vieler Mühe aus denen Vestungen müssen heraus holen. So aber / fuhr er fort / ist es vor eure Tapfferkeit einen halben Tag Arbeit / und hernach sollet ihr durch Erlangung guter Beute den Lohn vor solche Mühe reichlich genug geniessen.

Aber er fehlete um ein grosses in seiner Rechnung: denn das Lager wurde durch die Königlichen erstiegen; bey die sechstausend Saracenen erschlagen / zweytausend gefangen und eine grosse Beute erobert. Ja der Verlust des Feindes würde noch grösser gewesen seyn / wenn nicht die Nacht eingebrochen / welche die Siegenden an fernern Nachsetzen verhinderte: also ließ Don Livio zum Abzuge blasen / und setzte sich in dem vom Feinde verlassenen Lager.

Dieser erste glückliche Streich ermunterte die von dem grausamen Feinde in grosses Schrecken gesetzte Sicilianer. Sie ergriffen die Waffen / und fanden sich häuffig bey Don Livio ein / diese Barbarn aus dem Königreiche vertreiben zu helffen / also daß sich die Armee in weniger Zeit auf die zehentausend verstärckete.

In-

Indem man aber auf die Tunetanischen Saracenen/ so im Geloischen stunden/ gleichfalls einen Anschlag hatte/ so ware Hassan mit seinem noch übrigen Volcke/daß sich gleichwol auf die vierzehn tausend annoch erstreckete/ bey den Tunetanern angekommen/ als sie eben mit Belagerung Magella beschäfftiget.

Der Tunetanische Feld-Herr Hali ware sehr mißvergnüget/ daß sich Hassan nicht besser vorgesehen. Doch da geschehene Dinge nicht zu ändern/ so musten sie darauf bedacht seyn/ fernern Schaden/ so viel ihnen möglich/ vorzubeugen. Indem sie nun besorgeten/ ie länger daß Don Livio Zeit gelassen würde/ ie mehr dürffte er sich verstärcken/ so wurde vor das rathsamste befunden/ dessen Armee mit gesamter Macht entgegen zu gehen und dieselbe wieder anzugreiffen/ ehe sie ihnen zu mächtig würde. Man ließ also nur Magella von etlichen Regimentern bloquiret/ und gienge mit einem Heere von funfftzig tausend Mann auf die Königlichen loß. Don Livio, welcher zeitig durch die Kundschaffer von ihrem Anzuge Nachricht erhielt/ befande nicht vor gut/ nach geschehener conjunction der Moreischen mit den Tunetanern es auf ein Haupt-Treffen ankommen zu lassen/ ehe er noch mehr verstärcket worden/ zohe sich dahero

bey

bey Acis in das Gebirge / wo die engen Pässe sehr vortheilhafft / auch einen noch stärckern Feind aufzuhalten.

Als nun die Saracenen in das Lager kamen / wo vormals Hassan gestanden / funden sie ein leeres Nest; und weil sie Don Livio in das Gebirge nachzugehen kein Belieben trugen / so schickten sie wiederum zehn tausend Mann vor Magella zurück / und mit der andern Armee nahmen sie die Belagerung von Catana vor.

Nun hatte Don Livio zwölff tausend von seinen Völckern detachiret / welche sich in aller Eil nach Magella wenden solten / die allda vom Feinde zur bloquade zurück gelassenen Regimenter zu ruiniren.

Graf Alexander von Binetto hatte mit seinem Regimente den Vorzug / deme die übrigen eilff tausend folgeten / und zwar so wurde das gantze Corpo von dem Printz von Doria commandiret. Man bekam durch die Bauren Kundschafft / daß ein Theil der feindlichen Armee sich wieder nach Magella zöge / und demselben wolte nun der Printz Doria zuvor kommen: darum nahm er zu Beschleunigung seines marches auch die Nacht zu Hülffe: ließ das Fußvolck theils auf Wagen fortbringen / und ein ieder Reuter hatte einen Fußgänger hinter sich

aufs

auffitzen. Also nun kame der Printz zwey Tage ehe vor Magella als jene / so die Belägerer verstärcken solten. Der Anfall ware so hitzig als unvermuthet. Die Saracenen / so dafür noch stunden / wusten gar nicht / wo der Feind ihnen so gehling auf den Halß kame. Allein man liesz ihnen nicht lange Zeit sich darüber zu verwundern / sondern es gieng allda an ein gewaltig niedermetzeln. Wie sie aber wohl sahen / daß allhier wenig würden davon kommen; also wolten sie doch auch denen Königlichen den Sieg theuer verkauffen / und wehreten sich gantz verzweiffelt.

Drey gute Stunden brachte man mit dieser blutigen Arbeit zu / darauf war es gethan / und der Feind vor Magella meist erschlagen / etliche hundert durch die Flucht entronnen / und etwan sechzig Gefangene gemacht. Der Printz von Doria schrieb ein grosses Theil der Erhaltung des Sieges Graf Alexanders Tapfferkeit zu / welcher mit seinem Regimente hier und dar / wo das Glück zu wancken begonnen / eingedrungen / und die Sache wieder zum Stande gebracht. Man zehlete vom Feinde bey sechstausend vierhundert Todte: auf Königlicher Seiten aber hatte man bey die funffzehn hundert eingebüsset. Der Printz versahe hierauf

Magel-

Magella mit mehr Proviant/ warff noch drey hundert zu Verstärckung der Besatzung hinein/ und nachdem er sein Volck einen Tag ausruhen und ihm allerhand Erfrischung reichen lassen / so gieng er den zehntausend entgegen / welche von der grossen Armee vor Catana abgeschicket waren.

Graf Alexander hatte wiederum mit seinem Regimente/ von dem er vor Magella sechzig Mann eingebüsset/ die Ehre des Vorzuges/ und stieß unweit Hybla auf die feindlichen Vortrouppen / die aber nach einem halbstündigen Gefechte sich zu dem gantzen Corpo zurücke zoben / nachdem sie hundert und dreyßig auf dem Platze und sechs und viertzig Gefangene zurück gelassen.

Weil man demnach den Feind so nahe wuste/ so schickete sich alles zum Treffen / welches mittages gegen fünff Uhr angienge/ und biß abends achte anhielt. Es war abermals eine sehr scharffe und blutige Action, wobey der Ausschlag des Sieges offt sehr zweiffelhafft/ biß daß endlich Graf Alexander den Tunetanischen General Muley, so das feindliche Corpo commandirete / mit eigener Faust erlegte/ dessen Leib-Regiment übern hauffen warff/ und dadurch den Feind in confusion brachte/ welcher/ weil

weil ihm der Printz Doria auch sehr in dem Eisen war/ endlich hier und dar die Flucht nahme/ nachdem er denen Königlichen die Wahlstadt/ und auf derselben vier tausend Todte von den seinen hinterliesse.

Indem nun diese abermalige Niederlage durch die üble Zeitung bey denen Saracenen vergrössert wurde/ daß die vor Magella gestandenen Regimenter gäntzlich ruiniret/ so samlete der Bassa Herad, was er hier und dar von den zerstreueten Treuppen annoch antraff/ und begab sich damit wieder nach Catana: der Printz von Doria aber wendete sich mit reicher Beute zu Don Livio in das Gebirge zurück/ denselben mit Erzehlung des erhaltenen doppelten Sieges sehr erfreuend.

Allein da Herad vor Catana mit der traurigen Botschafft des zweyfachen Verlusts ankam/ und wie der tapffere General Muley selbst das Leben darüber eingebüsset/ meldete/ so wurden die beyden Feld-Herren Hassan und Haly darüber so entrüstet/ daß sie bey die sechzig Gefangene/ so sie von den Königlichen bey sich hatten/ auf das grausamste liessen niedersäbeln/ und in zwey Tagen einen Haupt-Sturm auf Catana zu thun beschlossen.

Antenoro, welcher Commendant in selbigem Orte

Orte war / unterliesse nichts / was zu tapfferer Gegenwehr dienen möchte / anzustellen: also / daß / da das stürmen vor sich gienge / die wüten- den Feinde zweymal mit grossem Verlust abge- schlagen wurden. Bey dem dritten Anfall aber eroberten sie eines von den Aussenwercken / in welchem sie sich dermassen geschwind eingruben / daß sie nicht so fort wieder daraus zu verdrin- gen waren. Antenoro aber ließ die Nacht hin- durch hinter demselben einen neuen Abschnitt machen / also daß ihnen ihr Gewinst nicht zu allzugrossen Nutzen gereichen möchte.

Den folgenden Tag hub sich das Stürmen wieder an / und zwar noch weit hitziger als den vorigen: allein die Belagerten wehreten sich gewaltig: und ob schon Antenoro selbst durch einen Pfeil-Schuß so hart verwundet wurde / daß er sich von dem Walle muste tragen lassen / so liessen sie doch darum den Muth nicht fallen / und der Freyherr von Cortyn, so an jenes statt das Commando übernahm / war eben so sorgfältig und behertzt / die Barbarn abzutrei- ben / als sein tapfferer Vorgänger sich darin- nen bemühet erwiesen hatte.

Die über Monats Frist so halsstarrig fort- gesetzte Belagerung gabe Don Livio Raum sich je länger je mehr zu verstärcken / und so dann

E den

den Entsatz dieses bedrängten Orts zu versuchen. Er hatte noch zehen tausend Mann aus Neapolis bekommen/und der Vice-Re in Sicilien ihm über dieses sechs neue Regimenter zugeschickt / also / daß er an Grösse der Armee denen Feinden nichts nachgab. Er rückete demnach mit derselben an Catana / um ein Treffen zu wagen. Die Saracenen aber hatten ihr Lager wohl verschanzt/ und es fiele Don Livio fast schwer / solches ohne Wagung einer grossen Gefahr anzugreiffen. Darum ließ er sich etliche Tage damit begnügen/ihnen durch ausgeschickte starcke Partheyen die Zufuhre abzuschneiden/ und alles weg zunehmen; Man brachte also vieles Proviant und Gefangene ein / und die Belägerer fanden sich endlich genöthiget / aus dem Lager heraus zurücken/und auf eine abermalige Schlacht den Ausschlag ihres Glücks zu setzen.

Diese nun ware eine der härtesten/so iemals gehalten worden / und es währete kaum eine Stunde/so sahe man das Feld überall mit Todten und Verwundeten bedecket. Es geschahe dabey ein Ausfall von den Belagerten/die aber bey acht hundert Mann darüber verlohren/ und die übrigen mit ziemlich blutigen Köpffen zurück gewiesen worden. Was aber das verwegen-

wegenste/ so liesse Haly während der Schlacht auf die Vestung gleichwol drey tausend Mann Sturm lauffen/ und solche durch andere Regimenter bedecken/ wie denn auch diese wieder eine Post einbekamen/ und sich mit ihren Cameraden/ welche schon ein Werck innen hatten/ vereinbareten.

Die Sache sahe sehr zweiffelhafft aus/ darum wurde der Printz Doria mit einigen tausend commandiret/ die Fortstellung des Sturms zu hindern/ und in währenden Gefechte noch ein Regiment in die Vestung hinein zu werffen. Es geschahe dieses/ und wurden darauf die Saracenen aus ihren innenhabenden Posten wieder heraus getrieben.

Das Treffen hielt lange an/ daß die Feinde nicht weichen wolten. Endlich brachte die Nacht die streitenden Partheyen von einander/ ohne daß ein Theil von ihnen sich eines grossen Vortheils rühmen kunte/ indem beyderseits viel Volck verlohren worden.

Man vermissete auf Königlicher Seiten unterschiedliche Obristen und drey Generale/ auch bey die fünff- und achtzig andre Ober-Officiers. Der Gemeinen aber waren in die fünff tausend geblieben/ und noch weit mehr hatte man Verwundete; doch des Feindes Verlust

muste nicht geringer seyn / indem er sich die Nacht von Catana hinweg gezogen / und also keine Lust zeigete / noch einmal dergleichen Arbeit zu versuchen / ehe er sich von diesem abermals angebrachten Streiche wiederum erholet / und mit neuen Succurs, als worauf er wartete / sich zu stärckerer Gegenwehr mächtig gemacht.

Der Vice-Re so wol als Don Livio wusten dieses gar wohl / daß die Saracenen auf neues Volck so wol aus Morea als Tunis hoffeten / darum unterliessen sie auch nicht / so wol in Sicilien mehr anzuwerben / als auch aus Neapolis einen abermaligen transport zu befördern. Wie denn der König ihnen von neuen zwölff tausend Mann zuschickete / und Befehl ertheilete / mit gleicher Anzahl dieselben durch die in Sicilien fortgestellten Werbungen zu vermehren. Er wolte sodann mit einer absonderlichen Flotte denen Feinden mit ehesten eine diversion zu machen wissen.

Solches Versprechen zu erfüllen gieng er mit unterschiedlichen Galeren und andern Kriegs-Schiffen / welche mit zwantzig tausend Mann besetzet / nach Morea über / und setzte daselbst alles durch seine Ankunfft in größtes Schrecken. Die neuen Völcker / welche man zu Hassans Verstärckung in Sicilien wollen über-

überfahren/ musten nunmehr zu Bedeckung ihres eigenen Königreichs zurücke bleiben; ja man foderte gar sechs tausend Mann von Hassans seiner Armee wieder aus Sicilien ab/ womit aber der Tunetanische Feldherr nicht wohl zu frieden war.

Indessen König Rogerius in dem Kriege mit den Saracenen verwickelt/ suchte in seiner Abwesenheit Hertzog Ferdinand von Otranto mit unterschiedenen Italiänischen Fürsten in festere Allianz zu treten/ weil er niemals dem Könige recht trauete. Dieser/ob er schon in Morea, wuste doch alles/ was Ferdinand vernahm/ weil er an dessen Hofe schon Leute hatte/ welche ebenfalls in seiner Besoldung stunden/ob schon Ferdinand dieselben am wenigsten in Verdacht hielt.

Es ließ aber der König alles gehen/ biß daß er erstlich mit denen Saracenen besser zu Rande ware: Jedoch/ weil die in Candia sich befindenden Türcken denen in Morea mit einer ziemlichen Krieges-Macht zu Hülffe kamen/ kunte Rogerius allda nicht festen Fuß halten/ sondern muste sich mit seiner Flotte nach Sicilien zurück begeben.

Die Candier oder Cretenser folgten ihm auch dahin/ weil sie wohl wusten/ daß die von

Tunis sie allda sehr von nöthen hatten/ solten sie nicht anders von Rogerio aus der gantzen Insul vertrieben werden.

Es begaben sich aber die Tunetaner/ nachdem sie aus Candia einen so starcken Entsatz bekommen/ auch aus der Barbarey wiederum zehen tausend Mann frisches Volck angelanget/ zum andern male vor Catana, diese Vestung hinweg zu nehmen/ und verschantzten sich in ihrem Lager so wohl/ daß man leicht spürete/ wie sie willens/ nicht ehe davon wegzugehen/ als biß die Eroberung erfolget. Ihre Galeren aber legten sie vor den daran stossenden Hafen; theils damit in selbigen nichts zum Behuf der Besatzung allda könte eingebracht werden; theils/ daß ihnen selbst nicht/ wie zuvor/ der Proviant abgeschnitten würde/ sondern sie die Zufuhre auf dem Meere frey behielten.

König Rogerius, der da sahe/ daß ihnen schwerlich beyzukommen/ begnügte sich damit/ daß er die streiffenden Parthenen kunte im Zaume halten/ und dachte darauf/ das gantze Lager also einzuschrencken/ daß von der Landseite ihm kein weiterer Schade kunte zugefüget werden. Dieweil aber die Belagerten ie länger ie mehr geängstet wurden/ so suchete er auch ihnen auf der See Lufft zu machen/ und dahero ließ er die

bey

bey Messina liegenden Galeren und andere Fahr-Zeuge zu denen aus Neapolis gebrachten Krieges-Schiffen stossen / und selbige vor Catana rücken / um den dasigen Hafen zu befreyen / und die Tunetaner zur See zu beunruhigen. Allein Catana wurde durch so vieles Bestürmen dermassen betränget / daß es endlich mit Accord übergieng / und dessen Besatzung sich nach Acis begleiten liesse.

So waltete das Krieges-Glück in Sicilien / indessen der Hof zu Taranto sich auch in voller Unruhe befande. Hertzog Ferdinand, der sich einbildete / bey seiner Gemahlin einige Sprödigkeit gefunden zu haben / fiel auf den Verdacht / sie müste durch eine andere Liebe von ihm abgewendet werden / machte sich dahero an das Fräulein Antonia von Cusano, so mit ihr aus Bari hinüber gekommen / und suchte durch Schmeicheleyen und Geschencke die Wahrheit zu erfahren. Diese / so der Hertzogin ohnediß nicht gut / bemühete sich / durch allerhand nachdenckliche Antworten den eyfersüchtigen Hertzog desto hitziger zu machen / und es kam endlich dahin / daß sie ihm einbildete / die Hertzogin hätte mit dem Graf Alexander von Binetto in einem vertrauten Liebes-Verständniß gelebet.

Dieser Glaube machte Hertzog Ferdinanden deste mehr von seiner Gemahlin abwendig: ie schlimmer er sich alle dero Aufführungen auslegete/ und sich Graf Alexanders blühende Jugend und andere qualitäten vortheilhaffterer vorstellete/ als sein heran nahendes Alter und andere Eigenschafften ihn weniger liebenswürdig zu seyn versicherten. Die Hertzogin wuste nichts von solchem Verdachte/ und blieb also bey dem einmal angenommenen Wesen. Allein Antoniens Freundlichkeit bezauberte Hertzog Ferdinanden dermassen/ daß seine ihr zugewendete Neigung in eine starcke Liebe sich verwandelte/ und er selbige trachtete durch einen würcklichen Genieß zu belohnen.

Die Eyfersucht gleichet einem Vergrösserungs-Glase/ in welchem alle Dinge sich tausendmal wichtiger vorstellen/ als sie an sich selbsten sind. Ferdinand bildete sich grosse Liebes-Vortheile ein/ welche Alexander von seiner Gemahlin vor dero Vermählung erhalten hätte/ die er doch gar nicht gewonnen; und diese falsche Meynung entzündete nicht nur einen tödtlichen Haß in seinem Gemüthe gegen den Grafen; sondern munterte ihn auch auf/ sich an ihr zu rächen.

Francisca merckete endlich an ihm sein verändertes

dertes Gemüthe; sie wuste aber nicht/ welchem Zufall sie dasselbe solte zuschreiben/ und beklagte sich darüber gegen Octavie von Duras. Diese/ so bereits von dem vertraulichen Gespräche des Hertzogs mit Antonien von Cusano und von einigen geheimen Zusammenkünfften Nachricht hatte/ sagte davon der Hertzogin ihre Muthmassungen/ wie Ferdinands auf selbiges Fräulein gewendete Liebe wol die meiste Ursache seyn würde/daß er sich anietzo gegen Ihre Durchl. kaltsinniger bezeugete/ als er sonst gewohnet gewesen.

Die Hertzogin verdroß/ daß man ihr ein solches Fräulein wolte vorziehen/ die weder am Stande noch Annehmlichkeiten ihr gleich war/ geschweige sie übertroffen hätte/darum sagte sie: Nun gewiß/ ich hätte vermeynet/ noch wol so viel werth zu seyn/daß mich ein Herr/der bereits von solchen Jahren ist/ alleine liebte: aber so sehe ich/daß ich/ und zwar noch dazu mit einer von meinen Dienerinnen/ sein Hertz theilen/ wo nicht gar jener gantz überlassen soll.

Ihre Erbitterung würde noch hefftiger gewesen seyn/ wenn sie Ferdinanden stärcker geliebet hätte. So aber entstund allein ihr Verdruß daraus/ daß sie sich verachtet hielt/ und einer Person solte nachgesetzet wissen/ welche sie

doch an Schönheit und andern Gaben bey weiten übertraff. Sie kunte also nicht umhin/ Antonien davon etwas zu verstehen zu geben/ da sie erfahren/ daß er abermals mit ihr eine lange Zeit im Schloß-Garten gar vertraulich gesprochen. Es ist Schade/ sagte sie/ daß euch der Hertzog nicht eher gesehen/ als er um mich werben lassen: ietzo wäret ihr gewiß an meiner Stelle. Antonia erröthete über diesen unerwarteten Vorwurff/ und hub an: Sie wisse nicht/ was ihre Durchl. damit wolten. Allein Francisca gab gleich darauf: Ich glaube wohl/ daß ihr den Hertzog besser verstehet als mich; und damit begab sie sich in ihr Cabinet.

Daß Fräulein von Cusano, welche durch die Verpflichtungen/ so ihr bereits der Hertzog gegeben/ hochmüthiger worden/ befande sich durch solchen Anspruch höchstbeleidiget/ und truge kein Bedencken/ sich deswegen bey Ferdinanden zu beschweren. Dieser lachete darüber/ihr befehlend/ sich an dergleichen gar nicht zu kehren/ er wolle sie schon schützen. Er besuchte den andern Tag darauf die Hertzogin in ihrem Gemach/ und da er nur wenig mit selbiger geredet/ wendete er sich zu eben diesem anwesenden Fräulein/ mit solcher auf das freundlichste schertzend/ und/ obschon die Gemahlin zugegen war/ sie zum offtern küssend. Diese

Diese kunte es nicht lassen / bey solchen Bezeigen gegen ihn / wiewol gantz freundlich / zu sagen: Wie kömmt es doch / Ihre Liebden / daß das frembde Brodt immer besser schmecket / als das eigene? Der Hertzog antwortete: E. Liebd. müssen sich dieses von dem Grafen Binetto erklären lassen / wenn selbiger wieder an unsern Hof kömmt. Francisca erschrack über diese Rede / deren sie sich am wenigsten versehen / und fragte: Was der Hertzog damit meynete; sie bath um dessen Auslegung; allein Ferdinand wolte ihr keine geben / sondern lachete / sagend: Man müsse nicht alles wissen wollen.

Die Hertzogin bezeugete hoch / daß ihr dieses ein gantz frembdes Rätzel wäre / und Ferdinand blieb dabey / ihr nicht heraus zu helffen. Er begab sich endlich wieder fort / und Francisca war nach seinem Abschiede über das Fräulein von Cusano, sie solte sagen / was der Hertzog damit haben wollen. Diese entschuldigte sich / daß sie am wenigsten errathen könte / was des Hertzogs Meynung gewesen. Allein Francisca drohete ihr / daß das Spiel bald solte verderbet werden.

Wenig Tage darauf gab ihr die Hofmeisterin auf der Herzogin Befehl den Abschied. Allein Hertzog Ferdinand, den sie bereits zu sehr eingenom-

genommen/ that sie zu seinen Ober-Cämmerer Marcri, woselbst ihr nicht nur eine köstliche Tafel muste gehalten und die besten Zimmer eingeräumet werden: sondern man gab ihr auch ihre eigene Bediente zur Aufwartung/ welche sämtlich von dem Hertzog besoldet wurden.

Francisca muste es geschehen lassen/ was sie nicht ändern kunte/ und Ferdinand legete fast täglich bey Antonien seine Visiten ab/ da denn leicht zu errathen war daß er nicht lange vergebens geseuffzet hatte. Der Hof welcher seine Schmeicheley und Ehrerbietung gar bald dahin wendet/ wo die Gnade des Fürsten am meisten hinfällt/ suchete um die Wette/ bey dem Fräulein von Cusano sich in Gunst zu setzen/ und wer Beförderung zu haben wünschete/ trachtete erstlich nach ihrem Vorspruche.

Sie besetzte demnach viele Aemter mit ihren Creaturen/ und regierete in der That mehr/ als der von ihr bezauberte Ferdinand. Hingegen lebte die Hertzogin so einsam/ als ob sie verwitwet wäre/ und sahe fast niemand ausser ihren Bedienten um sich. Denn wenn gleich einige Damen/ deren Männer bey dem Hertzog in ansehnlichen Aemtern stunden/ ihre Aufwartung bey ihr hätten machen wollen/ so durfften sie es doch vor Antonien nicht wagen/ als welche alles/ was

was nur mit der Hertzogin hielt / verfolgete / und dahero sie besorgen musten / es möchten ihre Ehgemahle darüber von ihren Chargen kommen.

Also hielte die Hertzogin solche selbst entschuldiget. Dieweil sie aber eine grosse Liebhaberin der Jagd / so suchte sie offters darinnen ihren Zeitvertreib / und wann sie im Gehöltze war / gedachte sie noch vielmals an die Stunde / da der Graf Alexander sie einsten bey Barletta in dem Walde von Räubern errettet / und wie er darauf mit der ehrerbietigsten Verpflichtung ihr seine Liebe eröffnet. So dann beseuffzete sie ihr ietziges Geschick / und klagte: Ach / soltest du es wissen / werther Graf / wie ich so unverschuldet verachtet / und hingegen meine Magd angebethet werde / wie würde dein Mitleiden meinen Verdruß zu erleichtern suchen.

Es kam aber um selbige Zeit Graf Ascanio von Cardona wieder nach Taranto, welcher ehmals in das Fräulein von Cusano sich hefftig verliebet hatte. Dieser hörete mit Verwunderung / wie dieselbe anietzo den gantzen Hof regierete / nachdem sie des Hertzogs sein Gemüth völlig eingenommen / und derselbe ihr bey dem Ober-Cämmerer Marcri fast täglich visiten gäbe. Es beunruhigte ihn diese Zeitung nicht wenig. Der Neben-Buhler war ihm zu starck / und

und er kunte aus allen Umständen leicht erachten/daß selbiger bey Antonien bereits vor ihm ein grosses voraus bekommen. Dennoch trieb ihn seine Liebe / daß er verlangte/ sie zusprechen. Er begab sich also / nachdem er dem Hertzoge die Compliment gemacht / auch bey dessen Gemahlin die Aufwartung abgestattet / zu den Ober-Cämmerer Marcri , und wie Antonia sein Anwesen vernommen/ liesse sie ihm wissen / wie sie sich erfreuete/wenn es dem Herrn Grafen bißher nach Wunsch ergangen.

Er erkundigte sich/ ob er so glücklich seyn könte/ ihr die Hand zu küssen: darauf Antonia ihm die Antwort ließ zurück sagen: Daß es ihr gantz angenehme seyn würde / wenn er ihr die Ehre geben wolte / sie zu besuchen ; also machte er sich unter Begleitung des Ober-Cämmerers nach ihren Zimmer.

Sie bewillkommete ihn auf das freundlichste / und er fand so wol sie als das Gemach so köstlich ausgeschmücket / daß keine Fürstin es besser verlangen können. Währenden Gespräch kame sie auf ihren eignen Zustand / und wolte den Grafen bereden / wie der Hertzogin ihre gantz ungegründete Eyfersucht gegen sie zu Beförderung ihrer Ruhe helffen müssen. Denn der Hertzog / welcher wohl gewust / daß

man

man ihr zu viel thäte / hätte aus rühmlicher Großmüthigkeit nicht gewolt/daß sie seinetwegen so unverdient solte vom Hofe verstossen werden/und dadurch in die Nach-Rede kommen / als habe sie etwas grosses verbrochen. Dahero er sie in seinen Schutz genommen / und ihr bey dem Herrn Ober-Cämmerer beqvemen Aufenthalt verschaffet / auch noch stets ihr die Zeichen einer besondern Gnade zu erkennen gäbe.

Ascanio hörete dieses an; er glaubete davon/ so viel er wolte/ doch wünschete er/daß alles war wäre/ weil die Liebe gegen sie in seinem Hertzen noch nicht verloschen / und nun durch das Wiedersehen von neuen aufgeflammet wurde. Antonien hingegen dünckete es ietzo die beste Zeit zu seyn/ ihn ins Garn zurücken. Denn sie wuste/ daß sie nicht allezeit bey dem Hertzog in solchem Ansehen bleiben würde / sondern leichtlich könte von ihm verlassen werden. Dahero sie anietzt ihrer Schantze müste wahr nehmen/ sich an einen zu vermählen/ da sie noch in vollen Ansehen wäre; Auch da der Hertzog denjenigen/ welchen sie zum Gemahl erwehlete / keine Ehrenstelle würde versagen/so sie vor selbigen ausbäthe. Und ob sie zwar sonst den Grafen von Cardona in Ernst zu lieben und sich an ihn zu vermählen in etwas angestanden: so ware doch

sol-

solche Bedencken nur daher gekommen/ daß sie ihre Rechnung auf Graf Alexandern von Binetto gemacht: Nun aber diese Hoffnung erstorben/ so richtete sie bey der neuanscheinenden Gelegenheit wiederum ihr Absehen auf den Graf Ascanio, als dessen Person allerdinges liebenswürdiger/ als der alte Hertzog Ferdinand, in die Augen fiele.

Sie bath ihn demnach bey seinem Abschiede/ daß er öffters ihr die Ehre seiner Visite geben möchte. Es geschahe auch solches/ und Ascanio gienge niemals von ihr/ daß er nicht verliebter worden. Nur dieses lag ihm gewaltig im Kopffe/ daß er mit dem Hertzog theilen solte/ welches insonderheit die Italiäner nicht wohl gewohnen können. Bald aber redete ihm wiederum seine Liebe zu. Wer wisse/ ob auch nicht mehr von dieser so genauen conversation des Hertzogs mit diesem Fräulein gedacht und gesprochen würde/ als in der That dran wäre. Vielleicht æstimirete nur der alte Ferdinand ihren lebhafften Geist und ihre Freundlichkeit; bekümmere sich aber wenig um das übrige.

Solche Vorstellung vermehrete in ihm den appetit, bey der von Cusano eine rechte Werbung zu thun. Nun hatte sie schon etwas gegen den Hertzog davon erwehnet: daß hierinnen ihre

ihre Durchl. ihr völliges Glück machen könten/ wenn sie diesen Herrn an dero Hofe accommodirten/ und ihn alsdenn mit ihr vermähleten. Allein es wolte Ferdinand anfangs dazu nicht stimmen. Doch ließ er sich endlich durch den Ober-Cämmerer Mareri und noch einen seiner vertrautesten Bedienten dazu überreden/ welche auf Antoniens anstifften bey ihm die Sache weiter vorbrachten/ als ob solche Verheyrathung zu des Hertzogs sonderbaren Nachruhme gereichete indem alsdenn viele anders urtheilen würden/ als sie bißhero gemeynet. In der That aber trachteten diese beyde Hofleute durch Beförderung solcher Partie der von Cusano grossen credit bey dem Hertzog zu schwächen/ und wiederum ein Theil der Regierung an sich zu ziehen/ welches bißher fast gantz bey ihr alleine gestanden.

Es wurde demnach gekartet/ daß/ da der Hertzog auf einem seiner Lust-Häuser sich befande/ und der Ober-Cämmerer den Graf Ascanio mit hinaus genommen selbiger ihn fragte: Ob der Herr Graf nicht Beliebung trüge/ an seinem Hofe zu bleiben? Worauf Ascanio zur Antwort gab: Er hätte zwar die Absicht gehabt/ sein Glück im Kriege unter des Königes Waffen wieder zu versuchen: wolten aber Ihre

F Durchl.

Durchl. ihn mit einer solchen Charge versehen/ so er annehmen könte/ würde er vor diese Ehre höchstverbunden seyn.

Ferdinand liesse sich darauf vernehmen/ daß er ihn also accommodiren wolte/ damit er sich vergnügt zu achten hätte. Wie man nun auf eben selbigem Lust-Hause Tafel hielt/ und der Hertzog sich gantz freudig erwiese/ brachte er dem Ober-Cämmerer Mareri ein Glaß zu/ und sagte: Nun/ es lebe unser Ober-Marschall/ der Herr Graf von Cardona. Der Ober-Cämmerer machte die gewöhnliche Reverentz/ und der Graf stunde gleichfalls auf/ zu welchem Ferdinand, nachdem er getruncken/ anhub: Ja/ dieses Amt soll euch hiermit versprochen seyn/ Herr Graf/ und ich weiß/ daß solches eurem Stande gemäß ist.

Ascanio danckete auf das verpflichteste vor solche Gnade/ und der Hertzog erbothe sich/ seine gute Zuneigung ihm noch in mehrern zu erkennen zu geben. Als er nun von dar wiederum aufbrach/ und man bey des Ober-Cämmerers Garten vorbey fuhre/ befanden sich daselbst Mareri Gemahlin nebst dem Fräulein von Cusano. Der Hertzog redete sie gleich an/ wie er selbige gewahr wurde/ und weil Mareri fragte: Ob ihre Durchl. noch die Gnade erweisen

sen

sen wolten / sich daselbst ein wenig zu divertiren / so stieg er ab / und folgte ihm so wol der Graf Ascanio, als auch die andern Cavaliere / so noch bey ihm waren / in den Garten nach. Er schertzete mit beyden Damen eine geraume Zeit / und endlich kam es dahin / daß er den Grafen von Cardona fragte / ob ihm dieses Fräulein gefiehle / so wolte er sein Wort reden / und würde er an ihr eine gantz gute Partie treffen.

Der Graf stellete alles in seiner Durchl. hohen Willen / und Ferdinand brachte darauf vor: es habe der Herr Graf ihm zugesaget / an seinem Hofe zu verbleiben / wofern er gute accommodirung zu gewarten. Auf die Helffte habe er ihn vergnüget / indem er denselben zu seinem Ober-Marschall erwehlet: Nun aber mangle ihm noch eine Gemahlin. Er hätte sich schon vor diesen das Fräulein von Cusano an dem Hofe zu Bari dazu ausersehen / aber immer keine gewisse resolution von ihr erhalten können: Demnach wolle er iezo durch ihn die Werbung thun lassen / und hoffete / man würde ihn mit guter Antwort versehen.

Antonia lächelte auf diesen Antrag / und sagte: Ew. Durchl. können ihren Schertz nicht lassen. Dem Herrn Grafen habe ich zwar zu dero erhaltenen Charge zu gratuliren / allein

ich kan dieses nicht glauben / daß er so bald eine Gemahlin zu suchen gedencket; und wenn auch dieses wäre / daß ein solches Glück eben mich treffen solte. Indeß bin ich Ihrer Durchl. vor dero höfliches Ansuchen sehr verbunden.

Ferdinand hub an: Nein / nein / werthes Fräulein / ihr kommt auf diese Art nicht loß / daß ihr alles auf einen Schertz deuten wollet / und ich werde mich gewiß nicht lassen abweisen / da ich vor einen Cavalier das Wort spreche / der mir so lieb als der Graf von Cardona ist.

Der Graf redete hier selbst dazu / und hub an: Hier wird es schwerlich angehen / schönste Antonia, daß ihr euch loß machet / als wie ihr wol sonst gewohnet / nachdem ich anietzo einen so nachdrücklichen Vorspruch habe.

Das Fräulein von Cusano erröthete in etwas / hielt die Hand ein wenig vor die Augen / als ob sie sich schämete / und fienge lächelnd an: Wie soll ich dieses denn verstehen / Herr Graf? ihr überfallet mich gewiß so unerwartet / daß ich mich ietzo dessen am wenigsten versehen habe; und habt noch dazu seine Durchl. zu euren Beystande: was soll ich nun sagen?

Graf Ascanio gab zur Antwort: Nichts anders als daß ihr meine aufrichtige Liebe durch gewünschte Verbindung mit mir belohnen wollet.

let. So vergnüget ihn denn / setzte der Hertzog hinzu / durch euer erfreuliches Jawort. Was wird mir also mein weigern helffen / liesse sich die schlaue Antonia heraus / nachdem mein Hertzog mir befiehlet / und ich an dem Herrn Grafen nichts auszusetzen habe.

Damit war der Kauff geschlossen. Der Graf danckete so wol dem Hertzoge vor seinen gnädigen Vorspruch / als auch dem Fräulein von Cusano vor die Einwilligung. Antonia legte gleichfals gegen Ferdinanden ihre Dancksagung ab / daß seine Durchl. sie so wohl versorgen wollen: Der Hertzog aber gratulirete dem neuen Braut-Paare / und versprach ihm alle fernere Gnade. Desgleichen denn auch der Ober-Cämmerer Marcri und dessen Gemahlin ihre Glückwünschungs-Complimenten macheten.

Den folgenden Tag wurde der Graf von Cardona als Ober-Marschall installiret / und da man bey Hofe erfuhr / daß ihn der Hertzog an die von Cusano verbunden / wunderte man sich desto weniger über solche Beförderung. Allein der Hertzogin kam es etwas befrembdet vor / daß sich Ferdinand so viel bezwingen und Antonien an einen andern überlassen können / da man doch sonst im lieben nicht gerne Gesehrten leiden wolte.

Er kam aber selbst zu ihr und sagte: Nun habe ich E. Liebd. voriges Cammer-Fräulein von Cusano an meinen neuen Ober-Marschall versprochen/ und vermeyne/ daß dieses gnug sey/ den Hof aus seinem bißherigen Irrthume zu bringen. Die Hertzogin gab zur Antwort: Ew. Liebd. haben mich und sie obligiret/ daß sie dieselbe mit einem eigenen Gemahl versehen; und ich bekomme nun Hoffnung zu erfahren/ was mich bißher bey Ew. Liebden in solche Ungunst gesetzet. Der Hertzog schüttelte den Kopff und sagte: Man muß nicht alles so ungleich auslegen: Ihr seyd meine Gemahlin/ und Antonia bleibet darum doch nur/ die sie ist.

Die Hertzogin/ so aus diesen Worten so viel schloß/ daß die von Cusano bey ihm nicht mehr in der vorigen Hochachtung stehen müsse/ küssete des Hertzogs Hand/ und wuste ihm auf das verpflichteste zu schmeicheln. Diese Liebkosungen/ so ihm etwas neues bey ihr bedüncketen / nahmen ein Theil seines Hertzens wiederum ein / und nachdem er sich von ihr begeben / dachte er selbst etwas zurück / daß er ihr in einigen Stücken zu viel gethan.

Nun suchete Antonia sich bey der Hertzogin selbst wiederum auszusöhnen/ gab dahero ihrer Hofmeisterin/ Isabellen de Castro, die Visite, welche

welche ihr gantz höflich begegnete / und sie als eine Gräfliche Braut tractirete. Als sie auch meldete / wie sie wol möchte die Gnade haben / bey ihrer Durchl. der Hertzogin wiederum einen Zutritt zu erlangen / und selbige dahin disponiret zu wissen / daß sie alle ungnädige Meynungen von ihr ablegeten / dabey denn die Frau Hofmeisterin das beste thun könten / sie so weit zu vermögen; so versicherte Isabella, daß sie nichts an sich wolte ermangeln lassen / und wäre sie erböthig / dem Fräulein mit ehesten wieder zu hinterbringen / was ihrer Hertzogin resolution gewesen.

Nun war Francisca bey der Hofmeisterin Vortrage dieser neugesuchten Aufwartung anfangs sehr empfindlich / indem sie einwendete: Ob sie dergleichen Person wiederum vor sich lassen solte / über welche sie mit ihrem Gemahl so zerfallen / und die sein gantzes Hertz von ihr abwendig gemacht / auch wer wüste / wie vielmal sonst gantz unverantwortlich beleidiget hätte. Und in dieser Meynung hatte sie noch mehr ihr vertrautes Kammer-Fräulein / Octavie von Duras, gestärcket / als welche Antonien nicht gönnete / daß es ihr noch so geglücket / den Grafen von Cardona zu bekommen / den Octavie lieber selbst gehabt hätte. Allein Isabella de

Castro stellete ihrer Hertzogin vor: daß Ihro Durchl. durch der Ungnade die sie gegen die von Cusano weiter welten spüren lassen/ des Herzogs Gemüth auf das neue entrüsten/ und das kaum wieder hervor geschienene gute Verständniß dadurch gar leicht wiederum zerrütten könten. Darum wol das beste/ das vergegangene großmüthig zu vergessen/ zumal da die Gefahr wäre/ bey vorgenommener Ahndung das kaum verstrichene Ubel wieder herbey zu ziehen und alles ärger zu machen.

Die Hertzogin begriff diese Ursachen und nahm selbige an. Antonia kam bey ihr zur Audientz und wuste sich so demüthig aufzuführen/ daß damit ihre Fürstin vergnüget war. Man erwehnete wenig von den vorigen/ und die von Cusano bathe nichts mehr/ als daß Ihre Durchl. allezeit eine gnädige Hertzogin von ihr verbleiben möchten.

Wenige Zeit darauf ware das Beylager dieser Dame mit dem Grafen von Cardona. Es gienge sehr prächtig her/ und Hertzog Ferdinand, der es ausrichtete/ ließ es an nichts fehlen/ ein Fräulein/ daß er so starck liebete/ reichlich auszustatten.

Aber es verlehr sich auch nach vollends beschehener Ausstattung ie mehr und mehr seine

zu

zu ihr getragene hefftige Neigung. Es sey nun/ daß ihn dieses kaltsinnig machte/weil er sie in eines andern Armen wuste / oder daß die unordentliche Liebe wiederum verrauchet / nachdem sie sich abgekühlet hatte.

Die neue Ober-Marschallin schrieb diese Entziehung des Hertzogs Klugheit zu/welcher ihren Gemahl/den Graf Ascanio von Cardona in seiner ersten Liebes-Erndte durch beschwerlichen Zuspruch nicht stöhren wolte; und sie selbst ware solches erste Hinwegbleiben wohl zu frieden. Allein da bey zwey gantzen Monaten die Visiten aussen blieben / begunte ihr zu ahnden / daß alles bey Ferdinanden müste erloschen seyn/ und weil sie die Rechnung machete/daß alsdenn auch ihre Macht und Ansehen um ein grosses fallen würde/so trachtete sie als eine ehrsüchtige Dame dahin/das vielleicht noch in der Asche glimmende Liebes-Feuer des Hertzogs durch neue Reitzungen wieder aufzuwehen.

Nun war eben des Hertzogs Geburths-Tag/an welchem die Herren und Damen sich in prächtigen Aufputz bey Hofe sehen liessen / und man den Abend einen grossen bal hielt. Die Gräfin Antonia hatte sich vor andern treflich ausstaffiret / und hoffte / Gelegenheit zu erlangen / mit dem Hertzog dismal absonderlich zu

sprechen. Es geschahe / daß er sie zum Tantz auffoderte/ und da nach dessen Endigung sie vor die Gnade danckete / dadurch ihre Durchl. bezeuget / daß sie doch nicht gäntzlich in dero Ungnade stünde; so lachete Ferdinand und sagte: Woraus habt ihr diesen Verdacht gezogen / Frau Ober-Marschallin/ daß ich auf euch solte unwillig seyn? o mein Hertzog/hub sie mit einem kleinen Seuffzer an/wie ändern sich die Gemüther mit der Zeit. Man meidet mich ietzo gantz und gar / da sonst kein Tag hingienge / da man nicht versicherte / es wäre nicht wohl möglich zu leben/ ohne Antonien zu sehen. Meine werthesie Gräfin/ sprach hierauf Ferdinand, mein Bezeugen hat aus gewissen Ursachen bißher nicht anders seyn können/als es gewesen ist. Aber ihr seyd darum gleichwol noch bey mir in aller Hochachtung/ und ich werde Anlaß nehmen/ euch davon auch ins künfftige die Proben zu geben. Antonia bekannte sich davor verbunden / und sagte: Sie wäre schon zu frieden/ wann nur ihre Durchl. sie und ihren Mann dero beständigen Gnade liessen empfohlen seyn.

Mehr wurde dieses mal nicht geredet indem die Augen des gantzen Hofes zu aufmercksam waren/ und Ferdinand bey weiten nicht mehr so verliebt als zuvor. Es kam aber wenige Tage

ge darauf Antoniens Bruder / der Freyherr von Cusano, nach Taranto, um daselbst sein Glück zu machen. Nun war eben die Ober-Stallmeister Stelle ledig / wozu ihm Antonia leicht zu verhelffen meynete; Allein es wurde ein andrer Cavalier dazu genommen / und der Hertzog wandte vor / daß er schon vorhero sein Wort vor selbigen von sich gegeben. Woraus die Gräfin zu ihrem Verdruß merckete / daß ihre Herrschafft über Ferdinanden gar sehr abgenommen.

Immittelst der Hof zu Taranto mit dergleichen Händeln beschäfftiget / gienge es in Sicilien desto schärffer und ernstlicher her. Die Campagne fienge sich von beyden Theilen wieder an / und König Rogerius wolte dieselbige nicht fruchtloß zubringen / darum hatte er den Winter über sich / so viel möglich / verstärcket / um den Feind / wo er nur Gelegenheit hätte / tapffer anzufallen. Es giengen hier und dar kleine Treffen vor / biß daß es endlich bey Palermo zu einer Haupt Schlacht kame / in welcher der Sieg Rogerio sehr schwer gemacht wurde / und er selbst / als der sich zu weit in die Feinde gewaget / von ihnen bereits gefangen war. Allein / als man eben mit ihm fort wolte / brach der Graf Alexander von Binetto mit zu sich genom-

nom-

nommenen zwey hundert Rittern/ welche alle geschworen/zu sterben/ oder ihren König zu retten/in diesen Schwarm ein/ und drangen biß zum König hindurch/ wiewol bey viertzig von ihnen die Bahne dahin mit ihrem Blute bezeichneten.

Als Rogerius den Graf Alexander sahe/ wie er mit seinem Gefolge als die erzürnten Löwen fochte/ und sie alles durch die Schärffe des Schwerdts erlegeten/ oder zum weichen nöthigten/ funckelten seine Augen vor Freuden/ und es flammete bey ihm die Hoffnung wiederum auf/ daß er noch nicht gantz verlohren wäre.

Gleichwol würde es noch nicht gelungen seyn/ob sie schon ihren König wieder umschlossen und befreyet hatten/ wenn nicht noch auf der andern Seiten vier hundert Pferde unter dem Obristen Trepan ihnen zum Entsatz gekommen und die völlige Befreyung befördern helffen. Der König danckete ihnen vor so treuen Dienst/ und versicherte/ daß er solchen gegen dieselben mit Königlichen Gnaden erkennen wolte.

Wie nun bereits Rogerius gerettet/ so war erstlich durch die gantze Armee die Zeitung seiner Gefangenschafft erschollen. Man drange hier und dar auf die Feinde gantz rasend ein/und wolte

wolte bald an diesem / bald an jenem Orte den König wieder haben. Allein Rogerius, der aus solcher Zerrüttung ein grösser Unglück besorgte / ließ durch viele Reuter seine Gegenwart überall versichern / und zeigete sich auch selbsten bey seinen Soldaten/selbige zu ferneren Wohlverhalten anmahnend/wodurch denn sein Volck von dero grossen Verwirrung sich erholete/und gleichsam neue Kräffte bekam.

Dennoch kunte man denselbigen Tag den völligen Sieg nicht erhalten/sondern/als die Sonne gleichsam ermüdet längeren Morden zuzusehen/bey einer blutigen Abendröthe sich in das Meer verbarge / zohe man von beyden Seiten die Völcker wieder an sich/und bliebe die gantze Nacht in solcher Ordnung stehen / daß ieder Theil bey erfolgtem Angriff nicht unbereitet erfunden würde.

Aber / der Tag ware kaum wieder angebrochen / so gienge auch das Treffen von neuen an. Der Feldherr Don Livio bath den König/ Ihre Majestät möchten dero hohe Person zu der Wohlfahrt ihrer Reiche mehr schonen / als sie den vorigen Tag gethan / und Rogerius versprach daran zu gedencken / daß er mehr das Amt eines Königes als eines Feld-Obristen zu verwalten hätte.

Ob

Ob nun schon in die vier Stunden abermals das Glück den Königlichen sehr hart war / und sie manchen braven Officier einbüsseten / so überwande doch endlich die Standhafftigkeit derselben und der unverzagte Heldenmuth alle Hindernisse / und warff der Feinde lincken Flügel gäntzlich übern hauffen. Darauf das Corpo selbst an zu wancken hube / und da man auf den rechten Flügel mit eusersten Macht gleichfalls eingebrochen / gieng alles volles bunt über / und weil die Reuterey das Fußvolck verließ und durchgienge / so legte selbiges / da es sich noch eine kurtze Zeit defendiret / das Gewehr nieder / und bekame man in die fünff tausend Gefangene / deren man hernach viele gegen die Königlichen auswechselte / die übrigen aber in die Vestungen vertheilete / und darinnen arbeiten liesse.

König Rogerius ware froh / daß der Sieg endlich auf seine Seite gefallen / und wie er vor dessen Erhaltung in währender Schlacht ein Gelübde gethan / wofern er dieses mal die Feinde überwinden würde / wolte er dem Heiligen Petro in Palermo zu Ehren eine Kirche bauen: also hielte er auch dieses Versprechen / und hat einen dermassen herrlichen Tempel / so mit dieses Apostels Namen bemercket / daselbst lassen auf-

auffführen/daß noch heutiges Tages derselbe in gedachtem Panormus oder Palermo mit grosser Verwunderung und Vergnügung betrachtet wird/ und ist nicht leicht in gantz Italien eine Kirche/welche dieser den Vorzug mit Recht könne abgewinnen.

Nun hatten die Feinde keine Haupt-Vestung in gantz Sicilien mehr innen als Catana: Denn die übrigen festen Plätze/ deren sie sich etwan bemeistert/ waren von so grosser Wichtigkeit nicht. Man fassete also den Entschluß/ sie aus derselben wieder herauszutreiben. Es gienge damit etwas schwer her/denn die Saracenen hatten den Ort mit Volck und Proviant biß zum Uberfluß versehen/und die bey Palermo noch entkommene Reuterey nebst etwas wenigen von Fußvolcke verschantzete sich davor/ also/daß es zu seiner retirade die See und Vestung in den Rücken behielt/ und doch den Belagerten durch stete Einfälle grosse Ungelegenheit machen kunte.

Der König/ so seiner guten Soldaten etwas dabey schonen wolte/ liesse vieles Landvolck zur Arbeit auf biethen/ welche durch Schantzen-aufwerffen und Verfertigung der Lauffgraben ihr volles zu thun funden/ auch/da sie nun der Vestung immer näher und näher kamen/ manche mit blutigen Köpffen

zurück

zurück kehreten / oder gar durch den Todten-Schlaff von ihrer mühseligen Arbeit zur langen Ruhe abgefodert wurden.

Endlich / da man bey Monats-Frist davor zugebracht / und die feindliche Reuterey nebst dem ausfallenden Faßvolcke die Königlichen gar offters allarmiret / so schickete man sich zum Sturme. Allein / da man wol zuvor sahe / wie dabey ein ziemlich Volck drauf gehen würde / kame man auf den Rath / auch zugleich inwendig der Stadt Zeit währendes Sturmes den Feind durch gewissen Einbruch in Verwirrung zu setzen. Hierzu nun gab Antenoro, ehmaliger Commendant der Vestung / und welchem deren Gelegenheit am besten bekannt / einen Vorschlag. Es war bey der Schloß-Kirchen ein langer Creutzgang / an dessem Ende ein Keller / und in demselben wiederum am eusersten Theile eine eiserne Thüre / so in einen langgewölbten finstern Canal gienge / welcher nach den Meere zustieß ; und der da von denen alten Vorfahren wol darum mochte seyn angeleget worden / damit bey andringender Gewalt des Feindes man sich noch auf die See retiriren könte. Solchen Gang hatte Antenoro bey der Vestung Ubergabe den Feinden verschwiegen / und wuste ihn auch sonst niemand in Catana, als der

der Prior des Klosters/das an bemeldte Schloß-Kirche angebauet war/ welcher ebenfalls / wie der Commendant/ zu solchen geheimen Canale die Schlüssel hatte. Durch diesen finstern Paß nun/ vermeynete Antenoro, müsse man mit Vorbewust des Priors zu gewisser Zeit so viel Volck/ als nur möglich/ in die Kirche und Kloster des Nachts lassen einrücken; die denn/ wenn der Sturm auch von aussen angienge/ inwendig den Feind zugleich anfallen/ und ein gewisses Thor eröffnen und besetzen müsten/dadurch hernach die Königlichen vollends einbrechen und sich von der Stadt Meister machen könten.

Der Anschlag wurde beliebet/ und man ließ bey einem beschehenen Ausfalle einen Officier/ der als ein Saracene gekleidet/ und der Mauritanischen Sprache wohl kundig war/ sich mit zurück in die Stadt ziehen/ welcher von allen wohl unterrichtet nach den Prior sich hin machete/ und demselben eröffnete/ was des Königes Wille wäre/ daß er nemlich die folgende Nacht die Thüren zu benennten Canale solte aufschliessen/ damit durch denselben einiges Volck in die Stadt möchte gebracht werden. Der Prior ware anfangs furchtsam sagend: Er wäre zwar ihrer Majestät zu vielen Diensten verbunden: aber dieser sey nicht nur vor sein

Kloster und die darinnen befindliche Ordens-Leute sehr gefährlich; sondern auch vor alle in Catana anwesende Clerisey. Denn solte es unglücklich mit Einlassung des Volckes ablauffen/ und die Saracenen sie zurückschlagen/ so würde es um sein und aller seiner untergebenen Kloster-Brüder ihr Leben geschehen seyn/ auch ihre Kirche und Kloster geschleiffet/ ja wol gar alle andere/so noch in der Stadt wären/zum Steinhauffen gemacht werden.

Der Officier wolte diese Einwürffe nicht gelten lassen; Er sagte: Daß der Prior seinem Vaterlande und Könige zu diesem Dienste/und wol noch grösseren/ verpflichtet. Er verriethe ja nicht etwan eine Stadt denen Feinden/ sondern risse vielmehr dieselbe aus der Feinde grausamer Gewalt/ und hälff sie wiederum an ihren rechten Herrn bringen. Zudem / wo wolle man eben wissen/ daß durch seine / des Priors, Vermittelung des Königes Volck in die Stadt gekommen. Auch wäre sicher zu glauben / GOtt würde zu diesem Anschlage seinen Seegen geben. Denen Bürgern traueten die Saracenen selbsten nicht / und wären dahero von ihnen entwaffnet worden: also hätte man alleine mit der Besatzung zu thun / die sowol von aussen durch die stürmenden / als von

innen

innen durch die eingelassenen Völcker des Königes schon solte mehr Arbeit finden / als sie ausstehen könte ; und wo die Bürger erst gewahr würden / daß man so nah wäre / sie von der bißherigen Tyranney der Feinde zu befreyen / würden sie auch bald zusehen / wie sie / so gut sie könten / sich bewehret macheten / und die Feinde hülffen todt schlagen : alse daß au glücklicher Ausführung dieses Unterfangens am wenigsten zu zweiffeln wäre.

Der Prior liesse sich behandeln; er behielt den Officier bey sich / welcher seinen Saracenischen Habit ablegete / und sich einen geistlichen geben ließ. Als es nun etwan zwey Stunden Nacht / begaben sich beyde nebst noch einem mitgenommenen Mönche durch vorbemeldten Gang und Keller nach den langgewölbten finsteren Canale. Der Prior öffnete die grosse eiserne Pforte / und man stieg in dieses unterirrdische Behältniß hinab / nachdem ieder von ihnen dreyen eine Blend-Laterne bey sich hatte. Sie giengen nicht ohne Schauer durch diese lange Höhle / und kamen nach einer guten halbē Stunde an deren Ausgang / welcher bey einem Felsen gegen den Meere zu / da man etliche künstlich zusammen gefügte und mit Moos überwachsene Steine durch inwendig hinweg-

gezogene Riegel ausnahme/ und damit den Zutritt öffnete.

Antenoro hielt nicht weit davon mit dreyhundert Mann; von denen er auf etwan zweyhundert Schritte wiederum so viel postiret/ und von selbigen in solcher Distanz noch dreyhundert. Die dann abermals von so vielen/ einen kleinen Raum davon/ verstärcket wurden: und hatte man immer mehr und mehr denenselben nachgestellet/ so daß bey die drey tausend durch diese lange Grufft ihren Einzug in aller stille halten solten.

Es ware wenig Schritte von diesem Ausgange eine Wache gesetzet/ welche/ so bald sie den Schein der Laternen/ so aus dieser eröffneten Höhle hervor brach/ gewahr wurde/ solches anzeigete/ und damit rückete Antenoro mit seiner Mannschafft näher / nachdem er seinen Nachpostirten/ und diese hinwiederum denen/ so ihnen am nähesten/ ansagen lassen/ zu folgen.

Man hatte auf dessen Befehl einige Lichter mit genommen/ welche an der Geistlichen ihren in der Höhle angezündet/ und auf Steckleuchtern in die Wände daselbst von den Voranziehenden fest gemacht wurden/ damit die Nachfolgenden desto besser sehen und dadurch ihren

March

March beschleunigen kunten. Gleichwol brachten sie damit zwey gute Stunden zu / ehe die dreytausend Mann durch dieses lange Gewölbe hindurch kamen.

Als solches Unternehmen glücklich vollbracht / und nun diese Mannschafft in dem Kloster-Hofe und dessen Kirche angelanget / liesse Antenoro mit einer starcken Wache diejenigen Oerter besetzen / wo man so wol aus dem Kloster als Kirche hinaus kommen kunte / damit nicht zu früh die Zeitung ihres Anwesens denen Feinden kundbar würde. Auf dem Kloster-Thurm aber wurde durch ein angezündetes Licht ein Zeichen dem Lager gegeben / daß sie an Ort und Stelle nach Wunsche angelanget / und damit schickete sich aussen alles zu den abgeredeten Sturme: inwendig aber machete man sich bey dem in dem Lager vom Thurme vernommenen Gegen-Zeichen eines angesteckten doch bald wieder ausgelöschten Wach Feuers fertig / den Posten eines gewissen Thores zu behaupten / und so dann selbiges zu öffnen.

Nicht lange darauf wurde Lermen in der Stadt: denn es lieffen zweytausend von den Königlichen / da noch nicht der Tag recht angebrochen / an der einen Seiten der Vestung Sturm: Zu gleicher Zeit gienge auf einer an-

dern Seiten ebenfalls das Stürmen an/ und man liesse etliche Regimenter dieselben bedecken/ da sie von den noch aussenliegenden verschantzten Saracenen des Tunetanischen Feldherrns solten beunruhiget werden.

Wie nun auf denen Wällen und Basteyen alles in voller Arbeit/ brach Antenoro mit seinem Volcke heraus/ liesse gleich achthundert Mann nach dem einen Thore zu eilen/ welches man inwendig den Königlichen öffnen solte: Und durch andere tausend zweyhundert ließ er an den zwey Orten/ wo der Sturm geschahe/ den Feind anfallen/ daß also derselbe so wol von aussen als von innen sich zu wehren hatte. Mit den übrigen tausend Mann nahm er andre Posten ein/ ließ alles niederhauen/ und die Bürger durch Zuruff in den Gassen aufmuntern/ sie solten zu ihm kommen/ und die Barbarn helffen niedermetzeln: denn nunmehro wäre ihre Befreyung vorhanden.

Die Besatzung wuste nicht/ woher ihnen diese heisse Morgen-Visite kame. Sie waren alle gantz erstaunet/ und kunten am wenigsten begreiffen/ wo doch der Feind müste herein gekommen seyn. Endlich/ da sie an allen Enden angegriffen wurden/ und durch das von Antenoro behauptete und geöffnete Thor das darauf

auf auswendig laurende Regiment Cavalerie des Graf Alexanders nebst noch zweyen andern der Infanterie hinein drangen / gieng alles an ein niedersäbeln: Die Bürger rüsteten sich auch mit den Waffen der Erschlagenen / funden sich auf ihren sonst gewöhnlichen Sammel-Plätzen unter ihren Hauptleuten ein / und erwarteten Befehl / wohin sie sich zum Dienst ihres Königes wenden solten. Als aber der Feind sahe / daß er an allen Orten gedränget wurde / und man nirgend von Qvartier wissen wolte / fochte er gantz verzweiffelt / und steckete die Stadt an dreyen Ecken mit Feuer an. Jedoch kame die Bürgerschafft / indeß die Soldaten fochten / durch treue Hülffe dieser Einäscherung vor / und wo sie hier und dar einen Saracenen bekommen kunten / den warffen sie lebendig ins Feuer.

Als man nun den tobenden Soldaten eine gute Stunde Raum gelassen / seine Rache an dem Feinde zu kühlen / wurde unter Trompeten-Schall alles fernere Würgen verbothen. Es waren aber von allen Saracenen nicht über dreyhundert übrig / welche sich hier und dar verborgen / und die als Gefangene bey ihrer Entdeckung angenommen wurden.

Man suchete auch unter denen Erschlage-

nen nach/ ob noch etliche Leben in sich hätten/ und fand unterschiedene starck verwundete/ von denen man noch Hoffnung hatte/ daß ihnen könte geholffen werden. Unter selbigen wurde einer aufgehaben/ als eben der Printz von Doria vorbey ritt/ dessen Kleidung wohl zeigete/ daß er ein Officier von ziemlichen Range seyn müste. Der Printz hielt innen und fragte: Wer er wäre? Der Verwundete kunte so viel/ wiewol mit schwacher Stimme/ iedoch in Italiänischer Sprache zur Antwort geben: Ein Unglückseliger/ den sein Glück von Jugend auf zu Gefangenschafften versehen hat. Diese Antwort gab zu erkennen/ daß der Verwundete von guter Ankunfft seyn müsse/ und welchen mancherley widrige Zufälle sein Leben schwer gemacht. Also fuhre der Printz fort: Seyd ihr denn von Geburth ein Tunetaner: Nein/ mein Herr/ gab jener hierauf; ich bin aus Andalusien, aus dem Hause de Palma; aber mein feindliches Geschick hat mich nach Tunis gebracht/ woselbst ich zum Türckischen Glauben bin genöthiget worden/ und habe mein Krieges-Glück unter den Saracenen nun bey die acht Jahr mit ziemlichen Fortgange gemacht/ biß ich ietzo allhier durch eures Königes Waffen in solchen Stand bin gesetzet worden. Die Beschaf-

fen-

fenheit des hart Verwundeten litte nicht/ daß man ihn ferner mit Gespräch aufhielt. Dieweil dann der Printz von Doria einen Herrn von so gutem Hause in dergleichen gefährlichen Zustande nicht gerne länger lassen/ sondern ihm erweisen wolte/ daß er auch die Großmüthigkeit und Mitleiden an den Feinden zu üben gewohnet/ so befahl er seinen Leuten/ ihn in das Qvartier zu bringen/ wo er sonst gelegen/ allda selbigen wohl verbinden zu lassen/ und dem Wirthe desselben Hauses in seinem Namen anzusagen/ daß er sein wohl pflegen/ und die Belohnung davor von ihm/ dem Printz/ gewarten solte.

Der Verwundete Marchese de Palma erkennete sich sehr verpflichtet vor diese Güte/ und wurde damit in das Hauß zurück gebracht/ in welchem er sonst gelegen/ und das einem wohlbegüterten Kauffmanne zugehörete. Dieser hatte so bald nicht des Printzen von Doria seinen Befehl von dessen mitgeschickten Bedienten angehöret/ als er zu der neuen Aufnahme seines vorigen Gastes gantz willig war/ und alles versprach zu beobachten/ was zu sorgfältiger Pflegung des Patienten möchte erfodert werden.

Er mag eine Zeitlang unter den Händen der Wund-Aertzte verbleiben; Wir aber wen-

den uns in das Königliche Lager / Rogerium in einem triumphirenden Einzuge nach Catana zu begleiten. Dieser Herr ware sehr froh / daß die noch so langweilig und schwer angeschienene Belagerung durch einen so beglückten Anschlag geendiget worden.

Er beschenckete davor Antenoro mit einem herrlichen Ritter-Gute / und bestellete ihn wiederum / wie er vormals gewesen / zum Commendanten über diese Vestung. Denen andern Officiern so wol als gemeinen Soldaten ließ er gleichfalls seine Königliche Mildigkeit durch ausgetheilte Geschencke löblich spüren / und der Bürgerschafft / die mit grossen Frolocken ihn bewillkommete / gab er zwey Jahr Freyheit von allen Auflagen / um sich wegen des vom Feinde zugefügten Schadens wieder zu erholen.

Dieser vor die Saracenen allzuempfindliche Streich brachte den Rest derselben / so sich noch ausser Catana unter den Tunctarischen Feldherrn befand / zu den Entschluß / durch schleunige Zurückwendung in das Gebürge ihr Leben der Schärffe des siegenden Schwerdts Königes Rogerii zu entziehen / allwo sie denn so leicht nicht herauszubringen waren. Sie funden auch unter den Sicilianern selbst schon sol-

che

che treulose / die so wol nach Morea / als die Barbarey mit kleinen Fahr-Zeugen sich abschicken liessen / um allda ihren schlechten Zustand zu melden / und um schleunigsten Entsatz anzusuchen; sonst müsten sie wegen ihrer geringen Macht / die ihnen übrig geblieben / die gantze Insul verlassen/ oder / wo man ihnen auch diesen Abzug / wie sie dann allerdinges besorgeten/ abschnitte / endlich / wann alles im Gebürge aufgezehret / vor Hunger verderben.

Nun hätte man Königlicher Seiten denen Saracenen schon die Pässe nach den Gebürge verhauen können/ wenn man dieselbe noch vor den angegangenen Sturme auf Catana starck besetzet: Allein es ist offt denen / so als grosse Generalen sich bey dem Handwercke des Krieges/ so lange selbiges getrieben wird / am besten befinden / gar ungelegen / daß sie auf ein oder zwey Campagnen so fort den Krieg ausmachen/ und so dann den Degen an den Nagel hencken solten: Darum lassen sie einige Vortheile vorbey/ wo man mit dem Feinde auf einmal könte fertig werden / und entkräfften ihn nicht gerne so gar / daß er sich nicht wiederum erholen könte.

Rogerius, da er sich überall Lufft gemacht/ suchte nach wiedergewonnenen Catana durch

allerhand Ergötzlichkeiten die bißher gehabte Bemühungen abzuwechseln. Denn nachdem er in Catana sich etwan vierzehn Tage aufgehalten/ und alles daselbst mit behöriger Nothdurfft versehen / auch das Kloster / durch dessen angeschlossenes Gewölbe man die Eroberung leichter gemacht/ mit grösseren Einkünfften von ihm beschencket worden/ so erhub er sich mit seiner Hofstatt und vielen hohen Officirern nach Messina.

Es hatte aber Zeit des Königlichen Daseyns in Catana der Printz von Doria so viel Gutheit vor den Verwundeten Marchese de Palma gehabt / und ihn in seinem Qvartiere etliche mal besuchet. Dieser bekannte sich / wie es denn auch billig war/ dem Printz wegen solcher Höfflichkeit/ die er ihm/ als einem Kriegesgefangenen erwiese / sehr verpflichtet / und weil ihrer beyder Wesen sie gar bald zu einer stärckeren Bekanntschaffte neigete / so ersuchte ihn der Printz/ er möchte ihm doch ohne einige Verstellung seine Zufälle erzehlen/ und wie er dazu gekommen / daß er aus einem Christen ein Saracene worden/ und den Türckischen Glauben angenommen hätte? Der Marchese de Palma sagte: Wofern der Printz so viel Gedult haben wolte / seine Begebenheiten anzuhören/ wolte

er

er in deren Entdeckung ihm gantz gerne gehorsamen. Worauf er folgender massen seine Lebens-Geschichte anhub:

Ich bin der gäntzlichen Meynung / mein Printz / daß es gewisse Häuser gebe / in denen das Glück; andere / in denen das Unglück erblich ist. Von dieser letzteren Gattung halte ich das Hauß de Palma in Andalusien, aus welchem ich entsprossen bin. Mein Groß-Herr Vater / Don Fernando, Marchese de Palma ist von den Mauren in Stücken zerhauen; seine Gemahlin aber durch zu sich genommenes Gifft der befürchteten Schändung entgangen. Zwey von dessen Söhnen sind im Wasser umgekommen; eine von den Töchtern hat auf der Jagd so hart mit dem Pferde gestürtzet / daß sie gleich todt geblieben: die andere aber hat über der Geburths-Arbeit ihren Geist aufgegeben. Meinen eintzigen Vater / Don Rodrigo, Marchese de Palma, hat das Verhängniß von allen diesen damals übrig gelassen / damit es auch an selbigem seine Macht zu erkennen gäbe. Er ist zu der Zeit von zehen Jahren gewesen und unter die Vormundschafft seines Vettern / Don Garsias de Palma, gekommen / welcher an des Königes von Castilien und Leon Hofe die Stelle eines Præsidenten verwaltet / aber durch Verleum-

leumdung seiner Feinde in Ungnaden gefallen/ und ins Elend verwiesen worden / woselbst er auch gestorben. Don Rodrigo, als mein Vater/so zur selbigen Zeit das vierzehnde Jahr erreichet/ hat am königlichen Hofe müssen zurück bleiben/ und iß auf des Königes Befehl ihm ein anderer Vormund/der Graf de Torres, gegeben worden. Dieser hat ihn gantz wohl gehalten; iedoch unter der Absicht / weil er der eintzige Erbe gar austräglicher Herrschafften / er solte dereinst eine seiner Töchter/ deren er fünffe gehabt/heyrathen. Allein / wie er mit ihnen vollends erzogen worden / also die tägliche Gemeinschaft mehr eine Geschwister-Neigung als rechte Liebe unter ihnen gewürcket; zu dem keine unter ihnen von annehmlicher Gestalt gewesen/so hat sein Hertz auch wenig Empfindung vor sie gehabt/eine aus ihnen zu seiner Gemahlin zu erkiesen. Hingegen hatte ein Königliches Staats-Fräulein/Ormisinda, Marchesin von Zunigas, in seinen Augen mehr gegolten / welcher er auch die Hochachtung/ so er vor dero Person in seinem Hertzen trüge / entdecket / und sie ersuchet / ihn durch ihre Gegengunst glückselig zu machen. Diese hat ihn erstlich an die Fräulein de Torres gewiesen / und ihm vorgerücket / was selbige dazu sagen würde / wenn er sie alle

vor-

vorbey gienge. Allein mein Vater hat zur Antwort gegeben: Und wenn deren noch fünffe wären / so würde doch unter allen zehen keine ihm also gefallen / wie Ormisinda von Zunigas. Diese/weil sie weiß / daß Don Rodrigo noch erstlich reisen will / verspricht ihm endlich / wann er bey seiner Wiederkunfft also würde gesinnet seyn/ wie er ietzo wäre/ so wolte sie sich nicht weigern/sein Hertz gegen das ihrige anzunehmen. Er schweret ihr ewige Treue / und sie versprechen ein ander / durch fleißigen Briefwechsel die Entfernung zu verkürtzen.

Nachdem er nun drey Jahr in Franckreich und Navarra, wie auch Italien sich aufgehalten/ kommt er wiederum zurück. Er findet das Fräulein von Zunigas in annoch beständiger Liebe gegen sich / und wird von ihr mit gröster Vergnügung bewillkommet. Der Graf de Torres vernimmt von seinen Töchtern/ wie sich Don Rodrigo lasse angelegen seyn/ Ormisinden zu bedienen / und deren Gegengunst zu gewinnen / da er denn besorget / es müsse mein Vater eine Absicht einer Heyrath bey dieser jungen Marchesin haben. Er fraget ihn darum/und giebt ihm gantz deutlich zu verstehen/wie er nicht erstlich um Frembde sich bemühen dürffe/indem das Hauß de Torres ebenfalls Fräulein hätte/

welche

welche die Ehre verdieneten/ sich mit ihm zu verbinden. Allein Don Rodrigo bekennet/ daß zwar die Fräulein von Torres ein noch weit vortheilhaffter Bündniß meritireten: iedoch müsse er gestehen/ daß ein besonderer Trieb ihn mehr dahin trüge/ das Fräulein von Zunigas zur Gemahlin zu wünschen: indeß er gleichwol denen Fräulein von Torres wegen ihrer ungemeinen Qvalitäten und der von ihren vornehmen Hause genossenen besonderen Güte mit aller Ehrerbietung und Erkentniß iederzeit begegnen würde. Diese Ablehnung / wie bescheiden sie auch ist/ würcket in des Grafen von Torres seinem Gemüthe eine hefftige Erbitterung: gleichwol zwinget er sich / daß dieselbe nicht vor Don Rodrigo völlich ausbricht; sagt dahero nur / er könne es halten / wie er wolle: damit ist dieser Heyraths-Vorschlag abgethan.

Don Rodrigo setzet darauf seine Liebe bey der von Zunigas mit Ernst fort; Wirbt mit dero Bewilligung bey der Königin um sie/ und erhält das Jawort. Das Beylager wird mit allen Vergnügen gehalten/ und weil die Königin die von Zunigas, als der sie sehr gewohnet/ nicht gerne vom Hofe lassen will/ so wird Don Rodrigo vom Könige gleichfalls in Dienste genommen. Der Graf de Torres, so in seinem

Hertzen nichts als Rache kochet/ mißgönnet diesem neuen Ehe-Paar ihre süsse Ruhe/ und trachtet auf alle Weise dahin/ dieselbe zu stöhren. Weil nun der König zu Castilien eben zu der Zeit die Nachricht erhält/ daß Alarico, ein Mauritischer König/ welcher ein grosses Theil von Andalusien unter seine Gewalt gebracht/ sich starck rüstet/ und er leicht erachtet/ daß dieses Krieges-Wetter auf seinen Reichs-Grentzen ausbrechen werde/ so verwahret er sich vor dessen besorgten Schaden auf das möglichste mit Vermehrung seiner Trouppen und nöthiger Versorgung der dem Feinde am nähesten gelegenen Vestungen. Ja er schicket noch dazu Don Rodrigo, ausser Zweiffel auf heimliches Anstifften des Grafens de Torres, als Gesandten an den König Alaric, damit er sich befragen solle: Auf was diese grosse Zurüstung angesehen? Er/ der König von Castilien, wolle hoffen/ daß der zwischen ihnen getroffene Stillstand/ welcher erstlich binnen fünff Jahren zu Ende gieng/ von seiner Majestät so heilig würde gehalten werden/ als Castilien denselben zu beobachten des festen Vorsatzes bliebe. Don Rodrigo wird vom König Alaric wohl empfangen/ auch versichert/ daß die Kriegesbereitschaften gar nicht auf Castilien angesehen; sondern

er habe an andere Staate annoch gerechte Anforderungen / die er mit den Waffen müste zu behaupten suchen / weil man in der Güte ihm nicht wolle das Seinige geben. Mit dieser Erklärung / welche Alarico noch dazu schrifftlich an den König von Castilien wiederholet und dem Gesandten mitgiebt / machet sich Don Rodrigo wieder zurück / und man stellet die ferneren Werbungen ein. Aber Alarico hält keinen Glauben ; sondern / da kaum eine Monatsfrist hierauf verflossen / dringet er mit einem grossen Heere / als eine reissende Fluth / durch die Castilischen Grentzen; verödet und verwüstet alles / nachdem er die offenen Städte und Flecken ausgeplündert; führet Weiber und Kinder gefangen hinweg / erschlägt die junge Mannschafft / und handelt auf das grausamste.

Der König / so dieses gewaltigen Einbruchs nach der von Alarico durch seinen Gesandten empfangenen Versicherung am wenigsten vermuthen gewesen / wird darüber auf das empfindlichste betroffen: Der Graf aber de Torres bedienet sich nebst seinem Anhange dieses Zufalls / und geben Don Rodrigo als einen Verräther an / der es mit den Mauren halte. Er habe in Andalusien seine meisten Güter und Herrschafften: damit nun Alarico selbige nicht ver-

verheere oder an sich ziehe / so würde er ihm Castiliens Zustand entdecket und bey über sich genommener Gesandtschaft es mit demselben abgeredet haben / er wolle Jhre Majestät schon glaubend machen / ob sey des Hofes in Sevilien grosse Zurüstung auf was anders als Castilien abgesehen / und wäre von selbigem nichts zu befürchten. Durch solches falsche Vorgeben sey man nun hintergangen und sicher worden / darüber auch in das Unglück gerathen / in welchem nunmehro die Sachen stünden. Demnach ihre Majestät den treulosen Don Rodrigo selten in Verhafft nehmen lassen und nach Verdienst zur Straffe ziehen.

Don Rodrigo wird also auf Königlichen Befehl in arrest geführet / ohne daß ihm bewust / was er soll verbrochen haben. Ja man durchsuchet sein Cabinet, und der auf ihn erbitterte Graf de Torres mag einen erkaufft haben / welcher einen Brief / so in Mauritanischer Sprache geschrieben / hinein partiret / und als fände er ihn in Don Rodrigo Schreib-Kästlein / hervor gezogen und angegeben / der Jnhalt dessen war gewesen: Seine Majestät würden binnen drey Tagen mit dero Armee aufbrechen / und so dann vollziehen / was sie sich vorgesetzet: also möchte sich der Herr Marchese

nicht säumen / immer nach Andalusien wiederum zu wenden / allwo er gantz willkommen seyn / und der König auf Belohnung seiner guten Dienste dencken würde.

Dieser falsche Brief wird vor den König gebracht / der dadurch vollends in den Wahn gerâth / Don Rodrigo sey ein Verräther. Seine Gemahlin will über dieses Unglück sich nicht trösten lassen. Sie fällt aber der Königin zu Fusse / und bittet / es nur dahin bey dem Könige zu bringen / daß sie mit ihrem Gemahl in seinem Verhaffte reden dürffte. Der König läst ihr solches abschlagen und sagt zur Königin: Es wäre anietzo nicht Zeit daran zu gedencken / sondern / wie man erstlich die Gefahr des ferneren Einbruchs der Feinde durch tapffere Gegenwehr abwendete: Wenn er so dann zurück käme / möchte sie sich wieder melden.

Don Rodrigo bittet auch in seiner Gefangenschafft / man möchte ihn doch bey dem Königlichen Rathe ohne längeren Aufschub zur Verhör ziehen / und daselbst vorhalten / was er denn solte gethan haben: allein man weiset ihn kurtz ab / und läst ihm zur Antwort wissen: Er solle schon vorgenommen werden / wenn es Zeit wäre.

Also nun gehet der König zu Felde / und kömmt

kömmt mit seiner Armee biß an den Fluß Guadiana bey Calatrava, woselbst er den Feind antrifft/und ihm eine harte Schlacht liefert. Alaricens Untreue und hingegen des Königes von Castilien gerechte Sache ziehen den Sieg auf dieses seine Seite. Es erlegen die Castilier bey die dreyßigtausend Mohren und Alaric gehet mit den übrigen von seinem Heere biß an Alamillo zurück. König Alphonsus läst seine Armee unter dem Commando seines Feld-Marschalls die Feinde weiter treiben/ und kehret als ein Uberwinder nach Toledo.

Hierauf wird endlich Don Rodrigo vorgenommen: Er vertheidiget seine Unschuld beherzt/ und da der Brief/ welcher ihn am meisten graviren soll/ vorgeleget wird/ so betheuret er hoch/ daß er denselben anietzo zum ersten male sähe/ und müsse ihn ein Bösewicht/ welcher gerne seinen Untergang befördern wollen/ in sein Cabinet gestecket haben/ damit er darüber in Verdacht einer straffbaren Verständniß mit den Mohren gerathen solte.

Er saget weiter/ daß man allzuklar aus dem Briefe sähe/ wie ein Betrug darhinten stäcke: denn wenn er wahrhafftig ein Verräther wäre/ und man ihn hätte warnen wollen/ sich nunmehr nach Andalusien zu machen/ weil Alarico

im Anzuge nach Castilien begriffen/ so würde er ja den empfaagenen Brief verbrañt oder zurissen haben: ja man würde es auch nimmermehr so deutlich an ihn geschrieben haben. Man hätte ja wol einen andern Vorwand aussinnen können als ob etwas auf seinen Herrschafften in Andalusien vorgienge/ da seine Gegenwart von nöthen wäre; oder als ob wegen eines beschehenen Todes-Falls eines Anverwandten er dergleichen Reise vornehmen solte: da er leicht verstehen können/ wie es gemeynet gewesen: allein so wär er in seinem Gewissen sicher/ und ließ es König Alaric verantworten/ daß derselbe so treuloß gehandelt/ und wider gegebenes Königliches Wort und schrifftliche Verheissung mit seinem Krieges Heere in Castilien eingefallen/ welches er doch schon vorhero müsse willens gewesen seyn/ ehe noch er als Gesandter an ihn sey abgeschicket worden.

Wiewol man nun auf Don Rodrigo nichts beständiges bringen kan/ so wird er doch wiederum auf ein festes Schloß/ so unweit Toledo an dem Tajus lieget/ in Verwahrung geführet/ und heist es; man müsse diese Sache weiter untersuchen/ und könne er nicht so gleich auf freyen Fuß gestellet werden.

Seine Gemahlin hält von neuen bey dem

König

König an/daß man ihr doch verstatten möchte/ ihren Mann zu besuchen/ und es wird ihr endlich unter dieser Bedingung zugelassen/ daß sie bey ihm gleichfalls im Verhaffte bleiben und nicht ehe wieder loß kommen soll/als biß er selbst seine Freyheit wiederum erhielte.

Ormisinda gehet dieses gantz gerne ein/ und Don Rodrigo wird sein Gefängniß zu einem Paradiese/ nachdem er nur seine Gemahlin bey sich hat/ und diese durch ihre stete Gegenwart und Liebkosungen den Verdruß/ welchen er über einen so ungerechten Verhafft empfindet/ klüglich zu lindern weiß. In solcher Gefangenschafft müssen beyde über sechs Jahr aushalten; binnen welcher Zeit Don Rodrigo das Vergnügen hat/ daß ihm seine Gemahlin durch die Niederkunfft mit einem Sohne/ welcher ich bin/ und zweyer Töchter erfreuet.

Wir werden auf solcher Vestung bey unsern Eltern auferzogen/ als an deren harten Geschick unsre unschuldige Kindheit gleichfalls mit Theil nehmen muß. Endlich stirbt der Graf de Torres, als der Haupt-Feind meines Vaters/ und weil er auf dem Todt-Bette seinem Beicht-Vater gesaget: Es geschähe Don Rodrigo zu viel/ und solte er doch bey dem Könige zu seiner Befreyung helffen/ so wurde durch dieses und

anderer Geistlichen Vermittelung diese Erlassung zu weg gebracht: da denn mein Vater zur Erkentlichkeit diesen Ordens-Leuten ein stattliches Gut so bey die zweytausend Thaler jährliche Einkünffte brachte/ schenckete/ als welches sie von demselben vor ihr Kloster ausgebethen hatten.

Es hat aber Don Rodrigo nach seiner Befreyung schlechte Lust/ an dem Hofe zu Toledo zu bleiben/ da ihm zumal meine Frau Mutter sehr anlieget/ sich dessen gefährlichen Strudeln fernerer Verfolgungen zu entziehen/ und sie auf seine Herrschafft nach Andalusien zuführen. Weil nun der Krieg mit König Alarico beygeleget/ und ein abermaliger Friede geschlossen worden/ so begiebt sich mein Vater nebst der Gemahlin und seinen drey Kindern nach Palma: Wir werden daselbst in guter Zufriedenheit weiter erzogen/ biß man mich/ da ich das vierzehende Jahr erreichet/ unter der Aufsicht eines Hofmeisters nach Sevilien schicket/ daselbst in ritterlichen Ubungen und andern Standesmäßigen Wissenschafften weiter unterwiesen zu werden.

Als ich an diesem Orte mich drey Jahr aufgehalten wird meine Frau Mutter durch ein hitzig Fieber aus dieser Welt genommen. Diese

Ent-

Entziehung ware so wol vor meinen Vater/ als welcher sie inniglich liebte/ höchstschmertzlich; als auch vor ihre Kinder/ sonderlich meine beyden Schwestern/ sehr unglücklich. Don Rodrigo, wie viel er auch auf sie gehalten/ läst sich doch nach verflossenem Trauer-Jahre überreden/ daß er sich an Sancha, Marchesin de Cardenas, vermählet. Diese Dame hat in unser Hauß viel Widerwärtigkeit und Unfälle gebracht. Sie war hochmüthig/ verschwenderisch/ und kunte meine beyden Schwestern/ zumal da sie selbst eines Fräuleins von meinem Vater genesen/ nicht wohl vor Augen leiden.

Don Rodrigo merckete/ daß die andre Heyraths-Wahl gar nicht so wohl als die erste getroffen/ suchete also auch auf alle Art seiner neuen Gemahlin ihr Gemüth zu bessern/ allein es war bey Sancha alles vergebens. Ja als einmal meine älteste Fräulein Schwester nach unserer verstorbenen Frau Mutter geseufftzet und etliche Worte fahren lassen/ die der empfindlichen Stieff-Mutter nicht allerdinges mochten angestanden haben/ hatte selbige mit Erbitterung gesaget: Vielleicht/ daß sie bald zu ihrer Frau Mutter hinkommen würde/ wenn es ihr hier nicht mehr anstünde: Worauf sie wenig Tage hernach in eine gehlinge Kranckheit ver-

fiel / welche sie dermassen hart angriff / daß nach etwan zwey Stunden / als sie sich geklaget / der Tod selbige abholete / und gaben die Medici ausdrücklich zu verstehen / sie müsse Gifft bekommen haben.

Mein Vater kränckete sich ungemein über solchen Fall / als durch den die Wunde wegen seiner eingebüßten Gemahlin wieder aufgerissen wurde: und weil ihm noch dazu der nicht ungegründete Verdacht beygebracht ward / als wäre das gute Fräulein durch Sanchens Vergifftung aus dem Mittel geräumet / so wurde dadurch sein Leid verdoppelt.

Er wolte also die andere und eintzige Tochter / so ihm noch von Ormisinden übrig war / der besorglichen Nachstellung ihrer gottlosen Stieff-Mutter entziehen / und that selbige nach Marquera zu ihren Herrn Vetter den Marchesen von Zunigas, dessen Gemahlin eine recht gottselige und tugendhaffte Dame / und bey welchen sie eine recht glückliche Zuflucht gefunden.

Ich war nunmehro in den Jahren / daß ich frembde Länder und Königreiche besehen solte. Mein Vater gabe mir etliche Leute zu meiner Bedienung und was sonst dazu gehöret / nach meinem Stande mich auch auswärtig aufzuführen. Ich besahe die Königreiche Granada,

Murcia

Murcia und Valencia, und brachte damit einige Monat zu; aus den letztern gienge ich hernach zu Schiffe/ und wolte nach Italien; sonderlich den berühmten Hof ihrer Majestät des ietztregierenden Königs beyder Sicilien zu Neapolis zu beschauen und mich daselbst eine Zeitlang aufzuhalten. Allein/ da wir unweit Sardinien uns befanden/ überfiel uns ein so schrecklicher Sturm/ daß unser Schiff an einer Klippe zu scheitern gieng/ und ich mit genauer Noth an selbigem Felsen mein Leben rettete.

Es ware stock finstere Nacht/ ohne daß zuweilen die leuchtenden Blitze verstatteten/ die tobenden Wellen in ihrer Raserey mit Entsetzen zu betrachten/ und die Winde giengen so gräßlich durch einander/ daß ihr thönendes sausen und brummen nicht einmal zu ließ/ das donnern zu hören. Nach etlichen Stunden brache zwar das Licht des Tages ein wenig vor: allein es bestunde nur in einer trüben Demmerung/ durch die wir so viel entdecken kunten/ daß unten an dem Felsen unterschiedene todte Menschen nebst einigen Schiffdrümmern und Waaren angetrieben worden. Sonsten fande ich von meinen Leuten nicht mehr als zweene beym Leben erhalten; die übrigen sechse hatte die Gewalt des Sturms und daraus entstandenen

Schiff-

Schiffbruchs hingerissen: von dem Botsvolcke aber und andern/die sich im Schiffe befunden/ waren nur zehen Personen/ und also unserer ingesamt dreyzehn davon gekommen. Ob wir nun wol unser Leben als eine Beute davon getragen/so sahen wir doch wohl/ daß uns bald ein anderer Feind würde anfallen/ welcher eben so grausam/ als das wütende Meer/ nemlich der Hunger: denn wir waren mitten in der See auf einem unfruchtbaren Felsen/und hatten keinen bissen Brodt bey uns. Das rasen der Wellen legte sich endlich und die Sturm-Winde verlohren sich; die Sonne blickete wiederum hervor/und der Himmel heiterte sich nach und nach aus.

Allein/ so weit wir auch herum sahen/ kunten wir kein Schiff erblicken/ welches uns aufgenommen hätte. Drey Tage blieben wir auf diesem Felsen/ und musten uns allda mit Seemuscheln behelffen/welche die Bots-Leute unten an den bemoosten Steinen auffsamleten.

Den vierdten Tag wurden wir von weiten einige Seegel gewahr/und weil der neue Botsmann Stahl/ Zunder/ und Schwefel bey sich hatte/ schlugen wir Feuer an/ trugen Holtz und Bretter zusamen/ und machten auf dem Gipffel des Felsens eine ziemliche Gluth und

Dampff/

Dampff/dadurch die noch entferneten Schiffe zu bewegen/ sich uns zu nähern.

Es geschahe solches/und so bald sie uns mehr im Gesichte waren / wincketen wir ihnen mit vollen Armen / sich an uns zu machen. Es wurde uns gewillfahret/und wir endlich von ihnen mit kleinen Fahrzeuge/ so sie bey den grossen Schiffen hatten/ abgeholet. Allein wir mercketen bald / daß die Erhaltung unsres Lebens mit dem Verlust unsrer Freyheit erkauffet worden. Denn es waren Tunetanische Raub-Schiffe / und wir wurden von denen darauf befindlichen Barbarn zu Sclaven gemacht. Der Türckische Schiff-Capitain / in dessen Gewalt ich gerieth/ wurde von mir ersuchet / mich wohl zu halten / welche Güte ich mit einem ansehnlichen Löse-Gelde erkennen wolte. Er versprach/ daß ich seine Höflichkeit erfahren solte; iedoch muste ich mich nicht befrembden lassen / daß man mir meine Kleidung durchsuchete/ und die Jubelen / so ich nebst einiger güldener Müntze bey mir hatte / und das sich zusammen auf ein ziemliches belieff/ hinwegnahme. Wir durchstrichen noch einen gantzen Monat die See/ und unsre Schiffe machten grosse Beute / mit welcher sie endlich wohl beladen auf der Tunischen Küste glücklich anlangeten.

Wir

Wir Gefangene wurden ingesamt vor den Divan, oder Rath zu Tunis, geführet/ und musten daselbst wegen unsres Standes und Vaterlandes / auch wohin unsre Reise gegangen / Nachricht geben. Da denn nach solcher Untersuchung der Day oder Præsident Befehl gab/ daß man mich in sein Hauß bringen solte. Ich bekümmerte mich wenig um die andern / und bath nur vor meine zwey Diener / deren der eine Azor hieß/ der andre aber / so mein Edelknabe/ sich Orgas nennete / daß sie selbige bey mir lassen möchten/ich wolte wegen ihrer Freyheit gerne das verlangte Lösegeld entrichten. Es wurde mir auch hierinnen gewillfahret / und angedeutet/ wofern ich viertausend Ducaten schaffete / alsdenn ich nebst beyden Bedienten solte frey und loßgelassen werden.

Nun hatte man zwar schon so viel an Jubelen von mir bekommen/ als diese Summa austruge: allein diesen ungeachtet sahe man darauf nicht: sondern jenes hiesse die Beute / und die viertausend Ducaten das Lösegeld vor meine Freyheit. Also muste ich mir solche neue Anforderung ohne Wider-Rede gefallen lassen.

Damit ich aber desto ehe zu solcher Befreyung gelangen möchte / so bathe ich mir von dem

Day

Day aus/ daß ich meinen Azor dürffte nach Andalusien schicken/ daselbst wegen der gefoderten Ranzion Anstalt zu machen. Allein Tegostan, so hieß dieser Day, sagte/ daß ich solches nicht nöthig hätte/ sondern er wolle schon Kauffleute zu sich kommen lassen/ welche nach Sevilien handelten/ durch die ich mein Geld/ wenn ich ihnen darum Briefe zustellete/ schon bekommen solte. Es geschahe dieses/ ich schrieb an meinen Herrn Vater/ was ich vor Unglück zur See gehabt/ und man versicherte mich/ daß alles wohl solte bestellet werden.

Indem ich nun in der Hoffnung bliebe/ mit ehesten neue Wechsel zu erhalten/ und die Gewohnheit hatte/ täglich in den schönen Garten/ welchen Tegostan an seinem Pallaste angebauet/ mich zu erlustigen/ so kömmt eine Sclavin zu mir/ die mich Italiänisch anredete: es verlange eine Dame mich zu sprechen/ und solte ich mich morgen bey anbrechenden Tage in einer gewissen Grotte/ die sie mir an einem Winckel des Gartens/ so an den Pallast stieß/ zeigete/ einfinden.

Ich hatte mich dieser Begegnung am wenigsten versehen/ fragte also: Wer die Dame wäre? bekam aber keine andere Nachricht als diese: Sie würde es mir/ wann ich sie sähe/ schon selbsten sagen.

gen. Es machte sich darauf die Sclavin gleich wieder von mir / und ließ mir Raum / von dieser angetragenen Unterhaltung zu dencken / was ich wolte. Ich ware vorwitzig zu erfahren / was mich vor eine Dame zur Unterredung lassen einladen / und fande mich bey angehenden Morgen in der bestimmten Grotte ein. Daselbst blieb ich eine ziemliche Weile in meinen Betrachtungen / biß endlich hinten an dem Grottenwercke ein Stück / so mit Muscheln / Mooß / und Korallen Zacken gantz künstlich besetzet / und welches ich nimmermehr vor eine Thüre angesehen / sich einwerts öffnete / die Sclavin aber daselbst heraus trat und mir winckete / zu folgen. Ich gienge damit selbiger nach / und wurde eine kleine Stiege hinaufgeführet / allwo ich in ein wohl ausgeputztes Cabinet trat / in dem mich wiederum die Sclavin alleine ließ / und versprach / sie wolte mir nun bald einen angenehmen Zeitvertreib schaffen. Es währete nicht lange / so kame an ihre statt eine junge Türckische Dame von ungemeiner Schönheit zu mir hinein getreten. Sie sahe mich mit solchen Blicken an / daraus eine edle Großmüthigkeit hervorleuchtete / und da ich anhub: wie ich mich allhier eingefunden / dero Befehle abzuholen: so antwortete sie mir in Italiänischer Sprache: Ihr wer-

werdet in eurem Gemüthe ein nicht zu gutes Urthel von meiner Tugend fällen/ Herr Marchese, daß ich euch so früh und so in geheim zu mir fodern lassen/ da ich sonst noch niemals mit euch geredet. Allein die Angelegenheit / so mich zu dieser Entschliessung gebracht/ wird mich entschuldigen/und meine Jsabella (so hieß die Sclavin/ die mich dieser Dame zuführete/) hat mir viel Hoffnung gemacht/ daß ihr alles bestens deuten/ auch mit eurem Rath und Beystande mir nicht entstehen werdet. Jch bekante mich verbunden/ allen rechtschaffenen Damen nach Vermögen zu dienen / und sagte / daß ich mich sonderlich glücklich achten würde / wann ich ihr hierinnen meine Dienstbegierde nach dero Willen könte würcklich darstellen. Hierauf kamen wir in ein rechtes Gespräch. Sie entdeckte mir/ daß sie des Day Tegostans eintzige Tochter Baschlari, und daß ihr Vater sie anietzo an einen Vezier/ Namens Achmet, zu verheyrathen Willens. Jch gestehe euch aber / fuhr sie fort / daß mir Achmets Person dermassen zu wider / daß mir recht die Haut schauert / wenn ich ihn nur sehe: und so wenig mir sein eusserliches Wesen gefällt/so viel Abscheu habe ich auch vor seinem Gemüthe. Denn er ist wollüstig / hoffärtig / und grausam. Ja/ die

Wahrheit zu sagen/ so mißfällt mir ins gemein die Art unsres Volcks/da die Weiber auch bey Standes-Personen nicht viel anders als Sclavinnen oder Gefangene gehalten werden / und noch dazu so viel andre Weiber neben sich leiden müssen/ so sich mit ihnen in einen Mann theilen. Wie vergnügt / sprach sie weiter / muß hingegen die Ehe bey denen Christen seyn/ da ein ieder Mann mit einer eintzigen Frauen zu frieden ist / und da dieselbe die Zeit ihres Lebens nicht so gar eingeschlossen leben darff; sondern die Freyheit hat/sich in Gesellschafft sehen zu lassen/ und er nicht eine so gar harte Herrschaft über sie sich zu eignet/als ob sie seine Magd wäre. Darum mein werthester Marchese, befreyet mich aus dieser bevorstehenden Sclaverey/so ich von der Verbindung mit Achmet zu befürchten/ und führet mich von hier. Ich will euch schon die Zeit sagen / da es am besten wegen Abwesenheit meines Vatern angehet: auch werde ich nicht so bloß mich aus diesem Pallaste begeben; sondern mich schon mit so viel Jubelen versorgen/ davon ich auch in eurem Lande als eine Dame meines Standes leben kan: wird man mir hernach die Grundsätze eures Glaubens beybringen / so bin ich selbigen gleichfalls anzunehmen nicht ungeneigt.

Die-

Dieser Vertrag schiene mir zu gerecht/ zumal weil er aus einem schönen Munde gienge/ dahero ich mich gar leicht bereden ließ/ solchen zu billigen. Ich versprach/ so viel an mir wäre/ ihr zu dienen: iedoch bäthe ich dabey/ die Bewerckstelligung ihrer Flucht/ so viel möglich/ noch so lange aufzuhalten/ biß ich von meinem Vater Briefe zurück hätte; alsdenn ich meine Abreise ohne einzigen Verdacht oder besorgte Nachsetzung könte anstellen/ und sie nebst ihrer Sclavin sich verkleidet auf mein Schiff begeben/woselbst ich sie alsdenn zu mir nehmen und mit mir nach Neapolis führen wolte.

Es wolte ihr dieser Aufschub nicht allerdinges gefallen: doch gab sie endlich so weit dazu ihre Beypflichtung/ wenn die Briefe nicht zu lange blieben/ und sich die Heyrath mit Achmet biß noch dahin hintertreiben liesse: sonsten würde ich mit ihr mich bey ersehener Gelegenheit heimlich fort zumachen nicht weigern.

Darinnen bestunde meistens unsre erste conferenz. Nun hätte ich wohl nach selbiger die Sache besser überlegen/ und mich in ein so gefährliches Unternehmen nicht mengen mögen: Allein die Liebe und die Jugend seynd gar nicht bedachtsame Rathgeber/sondern wagen ins gemein mehr als es zuträglich ist. Und zwar so

bedienete sich hier die Liebe in meinem Gemüthe eines mächtigen Beystandes/ mich zu überreden/ Baschlari fort zu bringen / nemlich die Religion. Weil dieses Fräulein gesaget: sie wolle alsdenn den Christlichen Glauben annehmen; so wandte die Liebe vor / meine Christenpflicht wiese mich dahin an/ andere/ denen ich aus dem Irrthume ihres falschen Gottesdienstes helffen könte/ zur Christlichen Kirche zubringen/ und also wäre ich verbunden/ diesem Türckischen Fräulein in ihrem Ansuchen zu dienen.

Es giengen darauf einige Tage hin/ da ich die Sclavin/ so ihre vertraute war/ abermals in dem Garten antraf. Das Verlangen/ mit Baschlari wieder zu reden / machte/ daß ich sie ansprach / mir dazu eine neue Gelegenheit zu schaffen. Sie ware dazu willig/ und erbothe sich/ ihrem Fräulein davon zu sagen. Diese ließ mir eine Zeit setzen / da sich ihr Herr Vater in dem Divan befand/ und bekam ich durch die vorige verborgene Thüre in der Grotte bey ihr den Zutritt. Wie nun diese geheime Zusammenkunfft hernach öffters geschahe / so bewoge mich Baschlari Schönheit / ihr eine Liebes-Erklärung zu thun/ und sie versprach mir alle Gegengunst/ wofern ich nur mit ihr die Flucht nehmen wolte. Ich fragte: Wie sie denn vermeynete/ mit mir durch-

durch zu kommen: Sie gab hierauf/ daß sie vor sich und Isabellen zwey Türckische Kauffmañs-Kleider bereits angeschaffet: vor mich solte gleichfalls eines da seyn/ und wann wir uns fortmacheten/ müste solches nicht zu Schiffe geschehen: denn da würde ihr Herr Vater am ersten lassen nachsetzen: sondern wir könten zu Lande den Weg nach Tabarchan nehmen/ von dar nach Alger gehen/ und alsdenn zur See uns hinwenden/ wo wir wolten. Ich ließ mich von ihr leicht beschwatzen/ nachdem meine Liebe gegen sie täglich stärcker wurde/ und mich bedünckete/ daß so offt ich wieder zu ihr kam/ so offt ich an ihrer angenehmen Person neue Schönheiten bemerckete.

Der zu unserer Flucht angesetzte Abend kam herbey. Baschlari verkleidete sich nebst mir und ihrer Isabellen in die angeschaffte Türckische Kauffmanns-Tracht. Wir nahmen an Edelsteinen und Perlen einen grossen Schatz mit uns/ und schlichen durch den Garten durch eine kleine Thüre/ zu der/ ich weiß nicht durch was List/ Isabella gleichfalls einen Nachschlüssel bekommen/ hinter denen Wällen bis an das eine Thor/ woselbst wir uns unter andren Leuten mit hinaus begaben/ ohne daß die Wache einigen Verdacht auf uns warff.

Nun hätte ich gerne auch meine beyden Diener Azor und Orgas mitgenommen: allein Baschlari sahe solches nicht vor rathsam an/ sondern hielt davor/ unsre Flucht bliebe wenigstens etliche Stunden länger verborgen/ wenn sich diese noch in Tunis sehen liessen.

Als wir nun fort/ vermissen mich zwar diese beyden Bedienten/ sie waren aber dergleichen Abwesenheit schon vorhero von mir gewohnet/ und hatten sich wol können einbilden/ ich müste einiges Liebes-Verständniß haben/ deswegen ich mich zu weilen entfernete. Jedoch/ da ich die gantze Nacht aussenbliebe/ kommt ihnen dieses sehr befrembdet vor. Sie fragen den morgen nach mir/ und suchen mich überall/ ohne mich anzutreffen. Indeß wird auch Baschlari nebst Isabellen vermisset. Man sucht dieselbe den gantzen Pallast hindurch/ im Bade/ und wo sie nur sonst pflegt hinzugehen. Da man sie aber gleichfalls nirgends siehet/ iedoch ihre und Isabellens Kleider/ so sie den vorigen Tag angehabt/ gefunden werden/ so mercket man/ daß die Karte falsch/ und muthmasset/ ich sey mit ihr und der Sclavin durch gegangen.

Meine armen Leute Azor und Orgas werden Barbarisch geprügelt/ daß sie bekennen sollen/ wo ich hingekommen/ und sie wissen es nicht.

Man

Man wirfft sie darauf ins Gefängniß/ und drohet ihnen mit dem Tode/ wo sich Baschlari nebst mir nicht wieder finden. Der Day lässet uns zu Wasser und Lande nachsetzen/ und wir waren so unglücklich/ daß wir den dritten Tag nach genommener Flucht ertappet und zurück geführet wurden.

Man kan leicht erachten/ wie bestürtzt ich über diesem Unfall war: Baschlari aber erwiese sich noch ängstlicher. Denn sie wuste/ daß sie zu diesen Unglück den ersten Anschlag gegeben. Sie liebete mich schon hefftig/ und versicherte unter vielen Seufftzen und Hände-Ringen/ daß sie tausendmal sterben wolte/ wenn sie nur mich beym Leben erhalten könte. Ich tröstete sie aber/ wir müßten nunmehro alles des Himmels Schickung anheim stellen/ wie dieselbe mit uns ferner schalten würde.

Als wir wiederum in Tunis gelangeten/ wurde zwar Baschlari wiederum in des Day Pallast zurück gebracht; mich aber führete man in ein hartes Gefängniß. Da ich nun vor dem Divan verhöret wurde/ hielten sie mir mit empfindlichen Worten die Grösse meines Verbrechens vor/ und wie ich dadurch das Leben verwircket/ indem ich eines so vornehmen Herrn sein Fräulein entführet; da ich noch dazu

nicht ihres Glaubens/und als ein Gefangener vor ausgezahlten Lösegelde fortgegangen. Ich aber leugnete / daß ich das Fräulein entführet/ und bemühete mich zuerweisen / das Fräulein habe vielmehr mich entführet. Ich hätte viel gewust / ob Baschlari in der Welt wäre / wenn dieselbe nicht ihre Sclavin an mich geschicket / und so inständig bitten lassen zu ihr zu kommen; woselbst sie mir betheuret / welch einen Abscheu sie vor Achmets Person hätte/und wie dennoch ihr Herr Vater sie zu dessen Heyrath nöthigen wolte. Wie sie also kein ander Mittel sähe / als durch die Flucht sich davon zu befreyen; da sie bey mir denn nicht etwan einmal / sondern mit gar offt wiederholten inständigen Ersuchen darum angehalten / sie zu begleiten: und ob ich schon darwieder viel eingewendet / sie sich doch von ihrem Vorsatze nicht wollen lassen abbringen/sondern gesagt: ich möchte mir doch nicht alles so schwer einbilden: Sie habe Verkleidung vor sich und mich in Bereitschafft / wolle auch schon so viel von Jubelen mit sich nehmen/ davon sie an andern Orten als eine Dame ihres Standes leben könte: also hätte ich mich endlich von ihr zu einer Einwilligung bringen lassen/ daß ich sie wolte nach Spanien begleiten. Was aber das andere vermeynte Verbrechen beträf/ daß

daß ich als ein Gefangener ohne vorausgezahltes Lösegeld wollen fortgehen: so wäre ich kein Kriegesgefangener / der etwan sein Wort von sich gegeben / nicht ehe zu weichen / biß ich meine ranzion gezahlet: daß man mich aber als einen Schiffbrüchigen von einem Felsen aus der wilden See aufgenommen: Vor solche mir erwiesene Güte hätte man schon mit dem von mir bekommenen Kleinodien überflüßig können vergnüget seyn / welche so viel ausgetragen / als man noch dazu Lösegeld begehret. Doch auch dieses wäre ihnen nicht entstanden / indem ich ja mit ihren eigenen Kaufleuten in Tunis nach Sevilien darum geschrieben / und sie dasselbe / wenn ich auch schon hinweg gewesen / annoch würden bekommen haben.

Man machete auf dieses und andres / was ich noch zu meiner Beschützung vorwendete / schlechte Absicht / sondern sagte: Ich solte mich nur schicken / mit ehesten mein Todes-Urthel anzuhören. Wie sie denn mir davon ein Vorspiel an der armen Sclavin Isabella erfahren liessen / welche wenig Tage nach unsern Verhafft durch den Hencker abgethan wurde. Ich war in der grösten Verwirrung und sahe mich ohne alle Hülffe. Von meinen beyden Dienern ließ man keinen zu mir / sondern hatte die-

se Unschuldigen auch in einen Kercker geworffen / und der Wache / welche den Zugang zu meinem Gefängniß scharff besetzet hielte/ware bey Verlust des Lebens verbothen / einigen Menschen / wer es auch wäre / ohne ausdrückliche Erlaubniß des Divans zu mir zu lassen.

Meine eintzige Hoffnung ware noch auf Baschlari, deren Liebe ich gegen mich wuste/ und wie sie alles versuchen würde / ihren Vater zu bewegen / mir das Leben zu erhalten. Allein ich muste mich doch dabey auch vor der Strengigkeit der Tunetanischen Gesetze fürchten/ da es nicht einmal bey dem Day alleine / sondern bey dem gantzen Divan bestunde / wie ich solte bestrafft / oder ob ich solte begnadiget werden.

Nachdem ich in die vierdte Woche annoch in Verhafft gesessen/wurde ich wieder vor den Divan gebracht/da man mir das Leben absprach / und ich nichts mehr als drey Tage-Frist erhielt/ mich zu meinem Ende zu bereiten. Ich brachte zweene davon mit guter Andacht zu / ob es mir schon abgeschlagen wurde / einen Geistlichen meines Glaubens zu mir zu lassen. Den dritten kam ein Türckischer Priester zu mir in das Gefängniß: dieser betauerte meinen unglückseligen Zustand / und nach allerhand Tröstungen sagte er: Wie noch ein eintziges Mittel

übrig /

übrig / mein Leben zu retten / so ich dasselbe ergreiffen wolte. Ich fragte begierig / was solches wäre? darauf er mir vortrug: Wenn ich den Türckischen Glauben wolte annehmen / und Baschlari ehelichen so würde ich ihren Vater versöhnen / und der Divan aus Ehre des angenommenen Glaubens und der Ehe mir das Leben schencken.

Dieser Vorschlag gab meinem Gemüthe wegen Aenderung der Religion einiges Entsetzen; ob ich gleich sonst / was die Ehe mit Baschlari anlangete / solche einzugehen kein groß Bedencken hatte. Der Türckische Ordensmann aber sagte: daß eines ohne das andre nicht angehen würde. Er redete mir weiter zu / mein Leben zu schonen / und begab sich endlich mit der Abrede von mir: man würde mir noch diesen Tag zu meiner Entschliessung lassen.

Mein Gewissen und die allen Menschen eingepflanzte Liebe zum Leben hatten nach seinem Abseyn einen starcken Streit mit einander. Allein / da gegen Abend die Thüre meines Gefängnisses wieder geöffnet wurde / und ich der Meynung war / der vorige Priester würde wieder erscheinen / sahe ich an dessen Statt zwey vermasqvete Hencker nebst Baschlari hin-

ein-

eintreten. Wie sehr ich mich über ihren Anblick erfreuete; so entsetzlich waren mir ihre beyden Gefehrten. Sie aber fiehle mit thränenden Augen zu meinen Füssen / und bathe mich auf das beweglichste / mein und ihr eigenes Leben zu schonen / und den Vorschlag anzunehmen / welchen man mir gethan. Ich bekannte meine Liebe gegen sie / und daß ich mich glücklich achten wolte / zu ihrer Besitzung zu gelangen / wenn ich nur bey meinem Glauben gelassen würde. Allein sie versicherte mich / daß meine Hinrichtung unvermeidlich / wenn ich nicht die Türckische Religion zugleich annähme. Wie wenig Standhafftigkeit haben doch wir unglückseligen Menschen / wenn es auf die Probe ankömmt / sein Leben zu verliehren. Ich ließ mich durch die vielen Verpflichtungen der Bezaubrenden Baschlari und durch die vor Augen schwebende Todes-Gefahr dahin bringen / daß ich mich ergab / und bewilligte / was man von mir haben wolte / einzugehen. Damit traten die Hencker wiederum ab / und die Wache begleitete mich nebst Baschlari in ihres Vaters Pallast. Ich fiehle nebst ihr zu seinen Füssen / und bathen um Vergebung der zugefügten Beleidigung. Er sagte / daß er aus Liebe zu seinem Kinde und aus Ehrerbietung gegen seinem

Glau-

Glauben alles vergessen wolte. Wir musten beyde mit ihm speisen/ und den folgenden Tag kam ein Türckischer Priester / so anhub/ mich in den Grundsätzen der Mahometanischen Religion zu unterrichten. Als solches bey die vierzehn Tage fortgestellet worden/ muste ich in einer ansehnlichen Versammlung mein neues Glaubens-Bekäntniß thun/ und wenig Wochen darauf hielt ich mit Baschlari Beylager.

Meine Ehe mit ihr ist nicht unvergnügt gewesen: Ich bekam auch die viertausend Ducaten / so mir mein Herr Vater zur Ranzion schickete / und mit noch so vielen an einen Wechsel / so ich zu meiner abermaligen Reise nach Neapolis haben solte. Nachdem habe ich mich nicht getrauet / an ihn zu schreiben / daß ich den Mahometanischen Glauben angenommen. Hiernechst so hat es auch mir an Standesmäßigen Auskommen nicht ermangelt / indem der Day ein sehr reicher Herr / und mir dazu gute Krieges-Chargen seynd gegeben worden / wovon ich in die acht Jahr ein ziemlich Geld gezogen / biß mich nunmehr das Glück allhier in Sicilien zu König Rogerii seinen Kriegesgefangenen gemacht.

Hier endete der Marchese de Palma seine Lebens-Geschichte / und der Printz von Doria,

so

se ihm mit aller Aufmercksamkeit zugehöret / hub an: Ich dancke / mein werthester Herr Marchese, daß ihr euch die Mühe genommen / mir eures Hauses und eure eigene seltzame Zufälle zu erzehlen / unter welchen ich vor einen der glücklichsten halte / daß ihr anietzo ein Gefangener vom König Rogerio worden. Denn ihr könnet nunmehro den in Aenderung der Religion begangenen Fehler verbessern / und wiederum zu den Christlichen Glauben treten. Hiernechst möget ihr gewiß seyn / daß seine Majestät von solcher Großmüthigkeit / daß sie leichtlich bey eurer Wiederkehr zur Kirche euch eine solche Krieges-Stelle unter dero Armee werden anvertrauen / als ihr bey den Tunetanern gehabt. Aber wie stehet es mit eurer Frau Gemahlin: lebet selbige noch? der Marchese antwortete mit ja: er habe wenigstens noch vor einem Monat aus Tunis Briefe von ihr gehabt / darinnen sie ihm geschrieben / daß ihr nichts so schwer fiele / als seine so lange Abwesenheit zu ertragen. Der Printz lächelte und sagte: Diß ist ein Zeichen / daß sie euch sehr starck lieben muß / weil sie eure werthe Person so schwerlich entrathen kan. Es ist andem / gab der Marchese freundlich Beyfall / daß sie mir nicht gramm sey / und sie wird nicht wenig erschrecken / wenn

sie

sie meine Gefangenschafft höret. Vielleicht/ sprach der Printz/ daß dieses Schrecken sich gar bald in die gröste Zufriedenheit verwandelt/ wenn sie/ da ohne dis ihr Hertz zu dem Christlichen Glauben vormals nicht ungeneigt gewesen/ solte mit einer guten Art können in geheim beredet werden/ anhero zukommen/ und alsdenn nebst euch zu unsrer Kirche gelangen würde.

Ich muß alles/ erklärete sich der Marchese, dem Verhängniß anheim stellen: darff mich aber indeß in geringsten nicht mercken lassen/ als wolte ich wieder von der Türckischen Religion abtreten; sonst würden sie mir nimmermehr meine Gemahlin aus Tunis lassen abfolgen/ die ich doch so sehr als mein Leben liebe/ und dazu weiß/ daß wenn sie erstlich bey mir/ selbige sich freywilliger zum Christenthume bekennen werde/ als ich ein Mahometaner vor diesen worden bin/ als wozu man mich mit der Bedrohung/ mein Leben zu verliehren/ genöthiget hat.

Der Printz von Doria ware recht vergnügt/ da er bey dem Marchesen eine Begierde spürete/ die Saracenischen Irrthümer wiederum zu verlassen. Er machte ihm auch gute Hoffnung/ daß man die Sache schon dahin spielen könte/ Baschlari von Tunis zu ziehen/ und solte man auch selbst den König dahin vermögen/ daß

man

man ihm/ dem Marchesen de Palma, einige Monat auf seine Parole Urlaub gäbe / sich nach Tunis zu wenden / unter der Versicherung / er alsdenn bey deren Endigung sich persönlich wieder in seine Gefangenschafft einstellen / und was man von ihm verlangen würde / selbsten leisten wolte. So könte er so dann bey seinem Anwesen in Tunis sie am besten dazu bereden / daß sie sich mit ihm nach Sicilien oder Neapolis machete / und hernach würde sich ihr Glück schon weiter finden; an welchem er denn seines Orts alle Beförderung nach Möglichkeit beyzutragen nicht ermangeln wolte.

Der Marchese fande sich sehr verbunden vor des Printzen gütiges Erbieten / und versicherte / daß er alle ihm erwiesene Höflichkeit und Wohlthaten Zeit Lebens mit einer würcklichen Erkentniß zu ehren würde bedacht seyn.

Dieses ware zu selbiger Zeit des Printzen von Doria sein Gespräch mit dem Marchesen de Palma, als sich solcher unter den Kriegesgefangenen in Catana befand. Dieweil aber der Printz mit dem Könige nach Messina gehen muste / so recommandirete er den Marchesen bester massen an Antenoro, den neubestätigten Commendanten in Catana, und versprach dem von Palma, bey seiner Majestät dessen in besten zu geden-

gedencken. Es brachte auch dieser sorgfältige Printz bey dem Könige/ wie selbiger bey angestellten grossen Panckete ziemlich lustig ware/ die Sache dahin/ daß er dem Marchesen de Palma verstattete/ sich auf drey Monat nach Tunis zu begeben/ und solte Antenoro das Wort von ihm nehmen/ daß er sich/ so bald selbige Zeit zu Ende lieff/ in Catana wiederum als ein Krieges-Gefangener wolte einfinden.

Diese vor ihm ausgewürckte Königliche Gnade erkante der Marchese gegen den Printz von Doria mit einem verpflichteten Danckschreiben/ und versprach/ bey seiner Zurückkunfft/ solche auch in der That zu erwiedern. Worauf er sich vergnügt zu Schiffe setzte/ und nach Tunis fortgieng.

Wir lassen Glück und Liebe denselben begleiten/ biß er seine schöne Baschlari mit zurück bringet/ und begeben uns nach Messina, allda den Königl. Hof in seinen Ergözungen zu beschauen.

Man ware daselbst mit allerhand Schauspielen/ Turnieren/ Balleten/ Jagden/ und dergleichen Zeitvertreib beschäfftiget/ als wann es mitten in Friede wäre. Und weil so wol sonst der Vice-Rè seine ordentliche Hofstat allda hielt/ als auch nun vollends des Königes Anwesenheit die herumwohnenden Herren und

Damen dahin zohe / so hatten die Cavaliere eine reiche Gelegenheit / ihr Liebes-Glück zu versuchen.

Unter diesen allen zohe Aurelie, Fräulein von Moncada, der meisten Herren ihre Betrachtung auf sich. Sie ware von gantz ungemeiner Schönheit / die sie aber durch die Lebhafftigkeit ihres Geistes noch schätzbarer machte. Ihre braunen Augen hatten etwas so anziehendes / daß deren Blicke so fort die Hertzen zum dienstbar seyn auffoderten. Ihr gantzes Gesicht ware voller Annehmlichkeiten / und die Lippen von solcher Purpurfarbe / dergleichen Tyrus selbst niemals mag gezeiget haben. Und wenn sie denn je zuweilen ihren schönen Mund lächlend öffnete / so sahe man die darinnen hervorglänzenden Zähne in einer rechten Perlen weisse. Ihr dunckelbraunes Haar gabe dem Schnee ihres Gesichts und schlancken Halses durch seine anmuthigen Locken einen geliebten Schimmer / zumal da zwey davon auf ihren schönen Brüsten ruheten / welche durch das Athemholen sich dann und wann mit besonderer Anmuth erhuben / um durch solche Bewegung die Blicke der Anschauenden von dem schönen Angesichte ihrer Gebieterin auch auf sich zu ziehen. Ihre Leibes-Gestalt ware eine von den zierlichsten / so

so man nur bey Damen finden mochte / und die Hände / so dem Alabaster an Reinlichkeit und Weisse den Preiß abgewonnen / durchstrichen die zarten Gänge der blauen Adern mit besonderer Lieblichkeit. Sie tantzete wohl/zumal/ da ihre netten Füsse diese Ubung bey einer so schönen Person noch annehmlicher vorstelleten. Danebst ware sie eines munteren Gemüths und aufgeweckten Verstandes/ wuste auch mit einem anständigen Ernst ihr freundlich seyn also zu mischen/ daß sie dadurch ieden zu einer sonderbaren Ehrerbietung gegen sich antriebe.

Wie nun dieses schöne Fräulein als ein hellleuchtender Mond unter denen Sternen hervor strahlete / und von iedweden mit Entzückung angesehen wurde: also ware König Rogerius selbst / da sie sich am Hofe einsten einfand / nicht von entzünden frey geblieben. Er liesse sich ihres Standes erkundigen/und erfuhr/daß sie aus dem Hause Moncada, ihr Herr Vater aber die Stelle eines Generalen mit gutem Ruhme vertreten/und vor wenig Jahren in einer Schlacht wider die Mauren unweit Toledo geblieben.

Nun hatte sich der Ritter Moschini, welcher die Stelle eines Obristen über die Königliche Leib-Garde erhalten/ und der bey seiner Ma-

jestät in besondern Gnaden stunde / auch von dieser Schönheit lassen fesseln / und suchte Gelegenheit ihre Gegengunst zu erwerben. Der König merckte aus dieses Cavaliers besonderer Bedienung / womit er dem Fräulein von Moncada begegnete / er trachte dahin / wie ihm der Verlust seiner Freyheit durch Eroberung ihres Hertzens möchte vergolten werden. Allein / da er schon selbst sich dieses Platzes zu bemeistern Lust hatte / so kunte er / zumal als ein König / nicht wohl Nebenbuhler leiden. Er gab es also einem seiner Vertrauten zu verstehen / wie Moschini besser vor sein Glück handeln würde / wenn er sich von dem Fräulein von Moncada abwendete / und sein Hertz an einen andern Ort trüge.

Dieser / so des Königes Cammer-Herr / der Frey-Herr von Santelone war / sagte es Moschini, was der König gegen ihn gedacht. Der Ritter kunte sich nicht darein finden / warum Rogerius eine solche Warnung ihm hinterbringen lassen / denn er vermeynete erstlich nicht / daß sie dieser Fürst selbsten liebete. Allein es giengen wenig Tage vorbey / da er kein ferneres Nachsinnen brauchte / indem der König bey öffentlichen Festinen des Hofes Aurelien unter allen Damen am meisten im Gespräch unterhielt /

hielt/und er auch hernach die Nachricht bekam/ wie dieser Herr die Gelegenheit gefunden/ daß er mit selbigem Fräulein ehe sie sich solches vermuthet/ alleine gesprochen hatte.

Er machte in seinen Gedancken eine solche Rechnung über diesen Zuspruch/ daraus sein Gemüth nichts als Unruhe zur Belohnung hatte. Dennoch war er begierig/diese Schöne noch einmal in des Königes Abwesen zu sehen/um zu erfahren/ wie sie sich gegen ihn nunmehro aufführen würde/ da sie seine Hoffnung vor des Königes Dazwischenkunfft nicht eben gantz und gar vergeblich seyn lassen.

Er traff selbige bey Donna Olympia, einer Gemahlin ihres Vatern Bruders/ an/welcher Præsident des Königlichen Cammer-Gerichts zu Messina war. Sie begegnete ihm gantz freundlich/ und fragte/ wie es käme/ daß sie nun fast bey Monats-Frist nicht so glücklich gewesen/ ihn zu sprechen. Der Ritter Moschini zückete ein wenig die Achseln/ und gab zur Antwort: Ich weiß nicht/ schönstes Fräulein/ ob ihr eben meine Aufwartung vor ein Glück achtet: auf meiner Seiten aber schätze ich mich höchst unglücklich/ wenn ich eurer angenehmsten Conversation so gar lange beraubet leben muß. Arelie lächelte und sagte: Wenn denn solches ein

Unglück vor euch wäre / an wem ist wohl di Schuld? An mir gewißlich nicht / entschuldigt sich Moschini. Und wem schreibet ihr sie dem zu / fragte das Fräulein von Moncada. De Obriste machte eine ehrerbietige Mine / hiel ein paar Finger vor den Mund und schwiege Aurelie sahe ihn an / und sagte: Ich weiß nicht wie ich mich in euch schicken soll / Herr Obrister ihr habt gewiß gute Lust mit mir zu schertzen Ihr stellet euch / als wäre euch so viel daran gele gen / mit mir zu reden / und entziehet euch bei gantzen Monaten meiner Gesellschafft Moschini gab zur Antwort: Diese Entziehung geschiehet wider meinen Willen / und weil ich solchen Zwang nicht länger habe können aussie hen / so hat endlich die Hochachtung / so ich vor eure liebste Person trage / alle andere Einwürf fe überwunden / und mich dazu genöthiget / euch zu sehen / und solte ich auch darüber in die gröste Ungnade fallen.

Aurelie merckete nun fast / was er sagen wolte. Sie suchte aber ihn zu einer noch deutlichern Bekentniß zu bringen / und versetzte: Welche Ungnade besorget ihr denn: gewißlich ihr redet lauter Rätzel / und ich sähe gern / daß ihr euch deutlicher erkläretet. Aurelie hatte kaum so viel geredet / so nahme solche Erlaubniß / daß

daß er sich deutlicher heraus lassen möchte/ Moschini als einen Befehl an/ und indeß Donna Olympia mit einem andern Herrn im Spiele begriffen/ so hatte er Platz/ in dem Ercker/ in welchem er sich mit dem Fräulein von Moncada befand/ sein Hertz also auszuschütten: Ich gestehe/ schönstes Fräulein/ daß die erste Stunde/ da ich euch allhier in Messina gesehen/ mir meine Freyheit gekostet. Doch ich habe solche nicht vortheilhaffter zu verliehren gemeynet/ als da ich sie euren unschätzbaren Annehmlichkeiten zum Opffer bestimmet. Ihr waret so gütig/ mir eure Unterredung zu gönnen/ und dadurch die Schätze eures herrlichen Geistes zu zeigen/ wodurch meine Liebe gegen euch verdoppelt wurde. Ich dachte nunmehr auf nichts mehr/ als mich eurer Gegengunst würdig zu machen/ und durch ein vergnügtes Band der Vermählung meine Glückseligkeit zu befestigen. Allein/ das Verhängniß ist mir allzusehr zu wider. Es giebt mir einen Neben-Buhler/ der mir zu starck ist. Denn wo Könige lieben/ da müssen ja Diener wol zurück treten.

Ist es dieses alles/ mein Herr/ sagte das Fräulein von Moncada, so nehmet nicht übel/ wenn ich euch versichere/ daß mir euer Vortrag eines theils unglaublich vorkömmt; andres

theils aber ihr mich durch euren Verdacht ziemlich beleidiget. Ihr wollet mich bereden/ daß ihr meine Annehmlichkeiten vor unschätzbar hieltet/ und daß ihr eure Freyheit nicht mit grössern Vortheil verliehren können/ als daß ihr mir dieselbe zum Opffer gewidmet. Wäre dem also/ so würde eure Liebe sehr starck/ und ihr zu schwach seyn/ euch zu entschliessen/ davon abzustehen/ und wenn auch schon der mächtigste Fürst sich zu euren Neben-Buhler angäbe. Nun ihr dann meynet/ der König liebe mich/ und alsofort auf solchen Verdacht von mir zurück tretet/ so kan ich nicht glauben/ daß ihr iemals angefangen/ mich recht ernstlich zu lieben. Hiernechst so muß ich billig empfinden/ daß ihr mein Gemüth nicht edler haltet/ als ihr durch euren Argwohn euch heraus lasset. Ich will es eben nicht gäntzlich widersprechen/ daß der König auf mich ein Auge habe. Was meynet ihr aber/ daß er bey mir erhalten werde. Er ist ein bereits vermählter Fürst; und dieses spricht ihm in meinem Gemüthe alle Hoffnung ab/ zur Besitzung meiner Person zu gelangen. Zudem so weiß ich/ daß er kein Tyrann/ welcher durch Gewalt seine brennenden Lüste zu kühlen trachten würde: Also bin ich vor ihm schon sicher/ mein Hertz aber noch frey/ welches ich demjeni-

gen

gen werde vorbehalten / der solches durch seine Tugend und Treue um mich verdienen wird.

Moschini hörete diese Erklärung vergnügend an: Aber dieses war ihm leid, daß er seine Gebietherin solte beleidiget haben; demnach so sagte er: Ich bin euch unendlich verpflichtet / mein schönstes Fräulein, daß ihr meiner geängsteten Liebe einige Hoffnung zu ihrer Erqvickung übrig lasset / und bitte tausendmal um Vergebung, daß ich aus Sorgfalt euch zu verliehren dem Könige mehr Glücke bey euch zugedacht / als ihr ihm zugeben gemeynet seyd. Indeß muß ich zu meiner Entschuldigung gegen euch gestehen, daß dieser Herr mich warnen lassen, euch zu meiden, und mein Hertz an einen andern Ort zu tragen / sonst würde ich gar schlecht vor meine Wohlfahrt handeln. Jedoch werde ich diese Warnung wenig achten / wenn ich nur gewiß / daß ich eure Gegengunst erlangen soll.

Aurelie sahe ihn an, und nach einem kurtzen Stillschweigen liesse sie sich also heraus: So wollet ihr meinet wegen eure Wohlfahrt verschertzen / und euch eures Königes Ungnade über den Halß ziehen? Nein / Herr Obrister / das heißt mit schlechten Bedacht geliebet / und solche Liebe verlange ich nicht. Ihr seyd euch

selbst eine grössere Behutsamkeit schuldig / als daß ihr einer Dame euer gantzes Glück auf-opffern woltet / ja dieselbe wol noch dazu nebst euch unglücklich dadurch machen. Darum sehe ich vor das beste an/weil doch der König mercket/ daß ihr euch suchet bey mir in Gunst zusetzen / daß ihr euch meiner hinfort eusert / und entweder eure Liebe einer andern zuwendet/da ihr von des Königes Eyfersucht nichts zu befahren habt / oder doch solche in eurem Hertzen verberget/biß der König durch mein Abwesen mich zu vergessen bewogen / und Glück und Zeit vor euch ein gutes Urthel bestimmet hat.

Moschini wolte antworten / allein Aurelie fiel ihm in die Rede und sagte: Lasset uns vor dißmal abbrechen von dieser Materie / damit Donna Olympia und Graf Orandes über unsere Conferenz nicht ihre eigenen Gedancken haben. Womit sie ohne ein mehrerers zu erwarten sich von ihm nach Olympien begab/und daselbst fragte: Wer den besten Gewinst zöge? Die Præsidentin antwortete: Heute scheinet der Herr Graf fest beschlossen zu haben/daß ich verspielen soll. Orandes nahme solches gleich auf und sagte: Es beruhet bloß in eurer Gnaden Gütigkeit/daß ihr freywillig verspielet: sonsten wäre ich dazu gar wenig geschickt/euch etwas ab-

zu-

zugewinnen. Olympia gab lächlend zur Antwort: Ihr habt im ersten Recht / Herr Graf / daß ich freywillig verspiele; denn sonst ließ ich das Spielen bleiben. Aber, daß ihr eure Geschicklichkeit so gar niederschlaget / da wollet ihr gewiß / daß ich selbige rühmen soll. Allein was saget ihr dazu / Fräulein Aurelie, wer hat unter euch beyden gewonnen / ihr oder der Herr Obriste? Das Fräulein fragte: Was sie damit wolte? es wäre ja unter ihnen beyden nicht gespielet worden. Olympia, so gerne schertzete / sagte: Ihr überredet mich nichts; aber höret / ich will euch solches Spiel sagen: Wenn ein junger Cavalier sich mit einem Fräulein in ein geheimes Gespräch einläst / so stehet das Hertz auf dem Spiele / und ein Verliebter suchet alle Räncke hervor / dasselbe zu gewinnen. Aurelie antwortete: Ich habe es noch nie gewaget / mein Hertz aufs Spiel zu setzen. Und wenn ich schon / setzte Moschini dazu / das Meinige gerne verspielen wollen / so würde das Fräulein von Moncada solches nicht angenommen haben. Ich wäre auch / gab Aurelie gleich darauf / darinnen nicht zu verdencken: denn wer weiß / welche Dame bereits einen starcken Anspruch darauf hat / und ich alsdenn solches mit Schimpff hätte zurück geben müssen. Deßwegen / antworte-

wertete Moschini, hätte man sich wol am wenigsten über mein armes Hertz Sorge zu machen/ daß es von einem so schönen Fräulein würde wieder abgefodert werden.

Man bliebe in dergleichen Schertz-Reden noch einige Zeit/ biß der Freyherr von Santelone dazu kam/ da diese kleine Gesellschafft so fort eine andere Aufführung an sich nahme. Denn selbiger/ so des Königes Cammerherr und Vertrauter war/ hatte wol nicht umsonst diese Visite in des Præsidents de Moncada seinem Hause wollen ablegen/ sondern auszuforschen/ was Fräulein Aurelie daselbst vor Gesellschafft hätte. Der Graf Orandes kame ihm nicht frembde vor/ zumal er ein Verwandter von Donna Olympia war. Allein daß der Ritter Moschini sich daselbst finden liesse/ da man ihn doch wegen des Königes gewarnet/ sich des Fräuleins von Moncada ihrer Conversation zu enthalten/ dasselbe dünckete ihm etwas seltzames. Nun gieng es ohne diß nicht sonder kleine Gesichtsänderung bey Moschini ab/ da der Cammerherr in das Zimmer trat: Denn er dachte gleich/ daß solches sein Anwesen in Aureliens Gesellschafft dem Könige würde wieder hinterbracht werden. Er fassete sich aber bald/ damit er zur Antwort fertig wäre/ wenn man ihm ja würde einen

Vor-

Vorwurff machen. Jedoch liesse sich der von Santelone mit nichts heraus: aber kaum war er wiederum nach Hofe gekommen/ so wuste der König von dieser Zusammenkunfft. Er empfande des Moschini Vorwitz desto ungnädiger; je mehr Gnade er vor ihm gehabt/ denselben warnen zu lassen/ diesem Fräulein sich zu entziehen. Hat dieser Verwegene/ sagte er/ nicht mehr Ehrerbietung vor seinem König: ich werde ihn gewißlich zur Erkentniß bringen/ wie ein Diener seinem Herrn zu gehorsamen schuldig sey. Der von Santelone hub an: Wenn Ew. Majest. diesen unbedachtsamen Liebhaber vom Hofe auf etliche Monat wegschicken/ so kan er solches vor eine unverdiente Gnade halten/ und mag er sein Liebes-Feuer in dem Blute der Saracenen abkühlen. Es soll/ sagte Rogerius, zu seiner Entfernung bald Rath werden. Hierauf ließ er noch selbigen Abend Moschini zu sich kommen/ und hub an: Ich befinde vor gut euch nach Neapolis zu schicken: daselbst werdet ihr von meinem Krieges-Zahl-Amt die behörigen Wechsel empfangen/ etliche neue Regimenter aufzurichten. Morgen früh sollet ihr eure Abfertigung haben. Alsdenn begebet euch so fort von hier/ und haltet euch damit nicht auf/ daß ihr erstlich bey der von Moncada woltet Abschied nehmen.

Mo-

Moschini wurde durch diesen Befehl ziemlich unruhig gemacht / zumal da die letzteren Worte ihm zu erkennen gaben/daß der König eine Ungnade auf ihn geleget. Doch es galt hier kein langes Entschuldigen oder Widersprechen / darum sagte er nur: Wie seiner Majestät hohen Willen zu gehorsamen er iedesmal verbunden wäre: und weil sich der König von ihm wandte/so machte er sich auch fort/ und begab sich wiederum nach seinem Qvartiere.

Daselbst hatte er Raum / seinen Unmuth auszubreiten. Er liebte das Fräulein von Moncada als sein eigen Hertz. Er solte von ihr/und war ihm noch dazu verbothen / ihr das adjeu zu sagen. Dieses dünckete ihm ein allzuungerechtes Begehren von seinem Könige / und er kam bald auf den Versatz / ohnerachtet ihm die Beurlaubung bey seiner Geliebten vom Könige verbothen / solche dennoch zu wagen. Bald aber fassete er sich wieder/ und bedachte / wie dieses Unterfangen ihn nur in grösseres Unglück bringen könte / und würde das Fräulein ihm dergleichen selbst nicht gut heissen. Bald darauf entrüstete er sich / und fluchete auf den Freyherrn von Sancelone, welcher es dem Könige müste hinterbracht haben / daß er Aurelien in Donna Olympia ihrem Pallast gesprochen hätte.

hätte. Er drohete / ihm dieses nicht so gut hingehen zu lassen / und er hätte ihn gerne zum Zweykampff ausgefodert / wenn er nur nicht befahren müssen / dadurch bey dem Könige seine gantze Wohlfahrt zu zernichten. In so unterschiedlichen Gemüthsbewegungen nahm er endlich die Feder zur Hand / und schrieb an Aurelien folgendes:

Schönstes Fräulein.

DEr König hat mir befohlen / morgen frühe nach Napoli zu reisen / und das mir am härtesten fällt ohne von euch Abschied zu nehmen. So gar weit gehet seine Eyfersucht. Indeß will meine Liebe / daß ich euch ihrer Beständigkeit durch diese Zeilen versichere / da mir nicht vergönnet ist / solches mündlich zu verrichten. Sie heisset mir / mein Hertz zum Geissel einer unveränderten Treue euch zurück zulassen; und ich folge ihr hierinnen desto williger / weil ich in eurer Person alle dasjenige verehre / was ich so hoch als mein eigenes Leben achte. Darff ich die Hoffnung mit mir nehmen; daß ihr in meinem Abwesen mich iedesmal in gewogenen Andencken behaltet / so

so wird dieses eine grosse Erleichterung meines Mißvergnügens seyn / so ich über die Entfernung von eurer annehmlichsten Person empfinde. Und hiermit küsse in allen Respect eure schönen Hände / nebst Bitte / daß ihr mir erlauben möget / stets zu seyn

Euer

Gehorsamer und ergebener
Diener

Moschini.

Dieses Schreiben schickete er noch selbigen Abend an das Fräulein von Moncada, welche nach dessen Durchlesung alsofort die Wahrheit errieth/daß diese von dem König befohlne Entfernung des Obristen eine Würckung seiner Eyfersucht wäre. Sie liesse ihm aber vor die Höflichkeit seines schriftlich genommenen adjeu Danck sagen/und eine glückliche Reise anwünschen/auch dabey berichten/wie sie ebenfalls willens/ sich in wenig Tagen aus Messina nach Palermo zu einer ihrer Anverwandtin zu begeben/und hätte sie vielleicht die Ehre/den Herrn Obri-

Obristen nach seiner Wiederkunfft von Neapolis daselbst zu sprechen.

Durch diese Nachricht / daß Aurelie sich mit ehesten von Messina fort machen wolte / wurde Moschini ungemein vergnüget: denn er nahme daraus so viel / es müsse das Fräulein von Moncada wenig Gegen-Liebe vor den König haben / indem sie sich seiner durch die vorgenommene Entfernung gäntzlich zu entziehen suchete.

Er bekam aber den folgenden Morgen seine Abfertigung nach Neapolis / und gienge ohne einigen Aufenthalt zu Schiffe. Der König schien nach seinem Abwesen etwas beruhiget. Allein dieses daurete nicht lange: denn als er wenig Tage darauf in den Garten des Herrn de Moncada einsprach / und dessen Gemahlin Donna Olympia sich ohne das Fräulein Aurelie sehen ließ / so kam ihm dieses einiger massen frembde vor: da er aber nach ihr fragte / ob sie sich etwan unpaß befände / und Olympia antwortete: Wie sie gestern zu Schiffe nach Palermo verreiset / entzündete ihn diese Antwort dermassen / daß er aus Entrüstung anhub: Moschini wird es gewiß mit ihr so verlassen haben / daß sie ihm nach Neapolis nachkommen soll. Olympia erschrack über solchen Vorwurff / hub aber an: Ihre Majestät haben hierinnen

eine Unschuldige in Verdacht. Sie ist wahrhafftig nach Palermo zu ihrer Frau Base / der Gräfin von Bajano, die ihr längst mit Briefen angelegen/ daß sie sie doch besuchen möchte / weil sie in nöthiger Angelegenheit mit ihr zu sprechen hätte. Der König schwieg auf dieses und wandte sich zu einem seiner Cavaliere / mit welchem er wegen einer den folgenden Tag bestellten Jagd redete.

Endlich machte er sich gantz unvergnügt wieder auf die Burg / und sagte daselbst zu dem Cammerherrn von Santelone: Ich sehe wohl/ Moschini begehet die Thorheit / daß er einer Dame wegen sich kein Bedencken nimmt mich zu beleidigen / und das soll ihm schwer fallen. Der von Santelone gab zur Antwort: Die zu starcke Liebe muß ihm den Verstand verrückt haben: sonsten hat ihn doch allezeit ein ieder vor einen verständigen Cavalier gehalten.

Als nun den andern Tag sich der König nebst einer Hoffstatt auf der Jagd ergötzte/ sagte er zu seinem Feld-Marschall Don Livio, wie er gesonnen / den Graf Alexander von Binetto das Leib-Regiment zu geben / welches bißhero der Ritter Moschini gehabt. Dem Feld-Marschall kam so geschwinde Aenderung frembde vor/ und weil er Moschini und dessen gute qualitä-

litäten wohl kante / so bathe er: Ihre Majestät möchten es ihm zu Gnaden halten / daß er fragte: Warum sie auf diesen Entschluß gekommen? Allein der König wolte mit der rechten Ursache nicht heraus / sondern sagte nur: Ich habe meine gewisse Veranlassung: und kan er doch schon von den neuen Regimentern / deswegen er nach Neapolis geschicket / ein anders / ja deren zwey / bekommen / wenn er sich darnach aufführet. Don Livio liesse es geschehen / und Graf Alexandern wurde Moschini Regiment nebst dem Titul eines General-Majors kurtze Zeit hernach.

Der Ritter Moschini hatte seine Freunde am Hofe / die ihm diese Veränderung bald zuschrieben. Weil er nun dergleichen Sturm schon zuvor sehen können / so schickete er sich desto ehe in sein Unglück; schrieb aber dabey an Don Livio so wol als andre Herren / so beym Könige etwas vermochten / Ihre Majestät durch ihre Vorbitte dahin zu bringen / fernere Ungnade von ihm abzuwenden / indem er allezeit ehrlich und treu gedienet / und nicht wüste / womit er des Königes Zorn auf sich geladen.

Don Livio tröstete ihn in der Antwort / sich nur zu gedulten: Seine Majestät hätten jedesmal gegen gute Verdienste eine allergnä-

digste Erkentnüß spüren lassen/und also würden sie ihn nicht leicht verstossen. Allermassen auch der Ausgang solche Versicherung bestätigte. Denn als die Liebe zu dem Fräulein von Moncada bey deren Abwesenheit in dem Gemüth des Königes verloschen/ so wurde Moschini von demselben zum Brigadier über drey Regimenter ernennet/ und völlig ausgesöhnet.

Er hütete sich vor dem Hause de Moncada, weil ihm solches bey nahe sein Glück zerscheitert hätte/ und trauete sich nicht/ seine Aufwartung bey Donna Olympia zu machen/ wie gerne daß er auch von seinem geliebten Fräulein Nachricht gehabt. Jedoch/ da er ohngefehr mit ihr in Gesellschafft zu sprechen die Ehre hatte/ erkundigte er sich nach Aureliens vergnügten Aufbefinden. Allein die Præsidentin sagte gantz bestürtzt: Ach/ ich weiß gewißlich nicht/ Herr Brigadier, was ich antworten soll. Das Fräulein ist nun in den dritten Monat fort/ und wir haben noch keinen Buchstaben von ihr erhalten. Es ist so wol von mir als meinem Gemahl an den Grafen und Gräfin von Bajano nach Palermo geschrieben worden: Sie wollen aber daselbst nichts von ihr wissen/ noch sie gesehen haben. Also ist das Schiff gar nicht allda angekommen/ auf dem sie nebst ihren drey Bedien-

dienten fortgefahren. Nun ist dazumal kein Sturm gewesen / und befürchten wir daher / es muß von den feindlichen Capern seyn weggeschnappet worden / und sie entweder gefangen oder gar gestorben seyn.

Moschini erschrack über diese unglückliche Begebenheit / und bezeugte / wie leid ihm wäre / wann diesem liebsten Fräulein ein so harter Unfall begegnet. Aber / wendete er ein / es wird doch unterschiedliches Volck auf dem Schiffe gewesen seyn: wenn es nun schon von einem Seeräuber weggenommen worden / solte denn gar niemand an die Seinigen in so geraumer Zeit zurück geschrieben haben / daß er durch verlangtes Löse-Geld wäre frey gemacht worden / und von denselben Leuten könte man ja wol erfahren / wie es mit dem werthen Fräulein beschaffen. Wir haben uns genug erkundiget / gab Donna Olympia hierauf / aber hinter nichts kommen können. Ein Kauffmann ist von hier mit gegangen / Borgarelli Namens / so uns bekannt: zu dessen Frau haben wir unterschiedliche mal geschicket / ob sie keine Zeitung von ihrem Manne hätte: allein das gute Weib hat so wenig Nachricht als wir / und will wegen Ungewißheit / wo er hingerathen / und ob er noch am Leben oder nicht / sich gar nicht zu frieden geben.

Der Brigadier zuckete die Achseln und sagte: Daß doch das feindselige Glück auch die schönsten Damen so wenig mit seinen Verfolgungen verschonet / als andre Leute. Wir wollen aber gleichwol noch das Beste hoffen / und daß der gütige Himmel sein so schönes Geschöpffe werde unter seinem Schutze erhalten. Meines Orts versichere / daß ich keinen Fleiß sparen will / Erkundigung einzuholen / wo sie der Unfall hingebracht. Donna Olympia danckete vor die Gutheit / so der Herr Brigadier vor ihre Verwandtin hätte / und versprach in ihrem Namen alle Erkentlichkeit.

Es war aber Aurelie mit dem Schiffe / mit welchem sie von Messina abgefahren / kaum den andern Tag in der See / als ein Türckischer Caper entdecket wurde / von welchem man sofort nichts Gutes besorgete. Dieweil man nun die Insul Sicilien nie aus den Augen ließ / sondern etwan eine halbe Meile vom Gestade allzeit in der See bliebe / so hielt man vor das sicherste / sich nach dem Lande zu begeben. Allein es war nicht gleich ein bequemer Hafen da / woselbst man einlauffen kunte / ob man gleich überall das Ufer vor sich sahe. Das Fräulein von Moncada ängstete sich am meisten darüber / daß sie solte in der Barbarn Hände fallen: darum

sagte

sagte sie zu ihrer Cammer-Frau: Ach Alithæa, ich bin verlohren / wenn wir von den Räubern erreichet werden. Ich fliehe / daß ich nicht den hitzigen Begierden eines in mich verliebten Königes will zum Opffer dienen: und wie wird es mir nun ergehen / wenn ich in der Saraceenen Hände gerathe. Die Cammer-Frau sprach ihr Trost ein / daß sie GOtt schon erretten würde. Sie rieth aber darbey / es möchte sich das Fräulein mehrerer Vorsicht halben in Manns-Habit kleiden/und vorgeben / als habe sie nach Palermo gewollt / ihre Freunde daselbst zu besuchen: So wäre sie wegen besorgter Gefahr einer Entwerbung etwas sicherer / und würde auch desto ehe können ausgelöset werden.

Aurelie ware zu diesem so fort willig; Sie liesse sich ihre schönen Haare abschneiden / und zohe ihres Bedienten / so Achates hieß / seine Kleider an / welcher hingegen von dem Schiffmanne die Geräthschafft bekam / sich als einen Botsknecht anzuziehen / und Alithæa selbsten nahm eine solche Tracht; auch der Page, welchen sie noch neben sich hatten / Mergano Namens / wurde mit dergleichen versorget. Man bemühete sich nun/ so viel möglich / vor Näherung des Capers zu landen. Aber es waren zu viele Klippen und Sand um selbige Gegend/

 alse /

a[illegible] de[illegible] man befürchten muste / das Schiff würde entweder auf dem Sande sitzen bleiben / oder an verborgenen Klippen zu drümmern gehen. Bey solchen Verhindernissen bathe Aurelie den Schiffmann / er möchte sie nebst ihren drey Leuten durch ein paar Schiff-Knechte auf dem kleinen Bote lassen an das Land setzen / sie wolte ihm diese Mühe reichlich belohnen. Der Schiffmann liesse sich bereden / sie gab ihm einen Beutel / in welchem bey die hundert Ducaten waren / und man ließ das Bot oder den kleinen Nachen herab / in welches sich das Fräulein von Moncada nebst ihren Bedienten und drey Bots-Gesellen begab / die sie solten ans Gestade bringen / und hernach wieder an das Schiff zurück kommen.

Diese Schiffer strichen zwischen denen Klippen mit ihrem leichten Fahr-Zeuge glücklich fort / und nahmen einen solchen Weg / wohin ihnen ein grösser Schiff nicht folgen kunte. Sie näherten sich nun allgemach dem Lande / als der Caper dem [illegible] Schiffe / von dem sie vor kurzem heruntergestiegen / auch näher kame. Man eilete mit dem Bote / ehe etwan die Türcken selbigen [illegible] gleichfalls innen werden / und in dem ihrigen einige von ihren Leuten lassen nachsetzen. Aurelie stiege nebst Alithæen,

wie

wie auch Achates und Mergano glücklich aus/ und die drey Botsleute/ so nicht eben Lust hatten/ alsobald nach den Schiffe umzukehren/ biß sie erstlich sähen/ wie das Gefechte mit den Corsaren würde ablauffen/ begaben sich mit an das Ufer/ liessen den Nachen unten stehen/ trugen zweene Welscher von Kleidungen und andern Sachen/ so Alithæa in eil von ihres Fräuleins mitgenommener Geräthschafft nebst einem Kistlein lassen hineinwerffen/ und giengen also mit einander den Felsen hinauf/ dessen Höhe sie kaum erreichet hatten/ als sie von dar herabsehen kunten/ wie zwischen den beyden Schiffen ein hitziges Fechten angieng.

Es währete nicht lange/ daß sich das feindliche an dem Sicilier feste gemacht/ als man sahe ein Feuer in demselben aufgehen/ und fast zu einer Zeit auch das Sicilianische in Brand gerathen/ die Leute aber hauffenweise in das Wasser springen/ durch Schwimmen das Land zu gewinnen/ und also ihr Leben zu retten. Aurelie nebst ihren bey sich habenden zweiffelte nicht/ es habe der Schiffmann/ als er sich von den Corsaren übermannet gesehen/ beyde Schiffe lassen anzünden/ damit der Räuber statt des gehofften Raubes noch das Seinige dazu darüber verlöhre/ und keines davon brächte. Sie wolten aber

bey diesem entsetzlichen Schauspiele / da mitten in dem Wasser eine so starcke Feuers-Brunst sich darstellete / und was das Schwerdt und Feuer nicht auffraß / von dem unersättlichen Meere meistens verschlungen wurde nicht länger warten / weil zumal Alithæa befürchtete / daß bey ferneren Verzuge leichtlich etliche von den schwimmenden Saracenen / oder die sich in ihr Bot geworffen / könten das Land erreichen / den Berg hinauf kommen / und sie / die nunmehr der Gefahr vermeynet entgangen zu seyn / in ein neues Unglück stürzen. Darum eileten sie / so viel als möglich / biß daß sie ein vor ihnen liegendes kleines Gehöltze erreichet / in welchem man gedachte ein wenig auszuruhen / weil zumal Aurelie das starcke Gehen gar ungewohnet war.

Da man nun in diesen annehmlichen Wald ein wenig hinein / und sich Aurelie nebst Alithæen niedergelassen hatten / fragten selbige die Bots-Leute / in welcher Gegend daß sie wol wären? Diese antworteten: Wir können keine halbe Meile von Cardonia seyn / und wenn wir durch dieses Holtz kommen / welches etwan eine kleine halbe Stunde lang / so muß es gleich vor uns liegen.

Aurelie fande sich durch solchen Bericht ziem-

ziemlich beruhiget / und ware nur froh / daß das Glück ihr Leben und Ehre noch um so guten Preiß erkauffen lassen / als sie von ihren Sachen annoch in dem Schiffe eingebüsset; indem sich unweit von selbigem Orte ein starckes Lermen erhub / und man aus dem Geschrey und klingenden Schwerdtern wohl hörete / daß es feindliche Partheyen wären / die wider ein ander kämpffeten. Das Fräulein so befahrete / in einen neuen Unfall zu gerathen / begab sich eilends mit Alithæen und ihren beyden andern Leuten in das dicke Gepüsche von dem ordentlichen Wege ab / indeß die drey leichtfertigen Botsleute dieser Gelegenheit wahr genommen / und sich mit beyden grossen Bündeln von Aureliens Geräthe verlohren hatten. Anfangs meynete man nicht / daß es aus Boßheit geschehen / sondern daß sie sich vor dem so nahen Streite ebenfalls mit der Flucht retten wollen. Da aber alles wieder stille / und Achates hier und dar diese Bösewichte suchete / aber nirgends iemand fande noch hörete / so ware die Rechnung leicht gemacht / daß diese Treulose sich durch das Holtz mit den Sachen fort geschlichen. Achates alleine ware nicht in dem Stande / ihnen nachzusetzen: darum muste man alles mit Gedult ertragen / und Aurelie abermals zu frie-

frieden seyn/ daß ihr Bedienter nur das Kästlein bey sich behalten/ in welchem sie ihren besten Schmuck nebst einigen Geld-Kronen verwahret hatte.

Sie machten sich also nach vergebenen Warten auf das diebische Bots-Gesinde wiederum nach den rechten Wege/ so durch den Wald gienge/ und kamen auch nach einer kleinen Weile auf denselben/ wie wol etwas hinunterwärts nach dem Meere zu/ wo der vorige Streit gewesen. Da öffnete sich ihren Augen ein trauriger Anblick. Denn es lagen allda neun Menschen in ihrem Blute/ davon achte bereits durch abscheuliche Wunden zu Leichen gemacht/ der neundte aber/ ob er schon auch sehr blessiret/ annoch schwach athmete/ und also die Hoffnung von sich gabe/ er könte vielleicht annoch gerettet werden/ wenn ihm iemand hülfliche Hand leistete.

Aurelie, die von sonderbaren Mitleiden gerühret wurde/ zumal da dieser dem Tode so nahe junge Mensch von nicht gemeiner Ankunfft schiene/ wie man sie wol aus seinem schönen Gesicht als den ihm noch gelassenen Unter- und Bein-Kleidern muthmassete/ befahl Achaten, er solte/ so viel möglich/ zusehen/ ob er ihn wiederum könte zu sich selbst bringen. Wie sie ihm dann zu dem Ende einen bey sich habenden Bal-

Balsam gab / solchen ihm in die Nasen zu streichen; auch Alithæa ihr Schnupfftuch verlangete / damit er die Wunden abwischete / und sie versuchen könten / ob das Blut zu stillen wäre.

Achates that alles / was er nur kunte / des ohnmächtigen Lebens-Geister zurück zuhalten: als er aber die eine Wunde / so derselbe in seiner rechten Brust empfangen / vor die gefährlichste fande / und das Blut annoch ziemlich starck aus selbiger hervor rieselte / sagte er: Ich muß in dieser Gegend ein Wundkraut suchen / welches ich so offt in dergleichen Blutstillung probat erfunden / und ich glaube / es sey auf diesem Gebirge anzutreffen. Damit machte er sich fort / hieß auch den Pagen Mergano mitgehen / und beschrieb demselben die Blätter dieses Krautes / damit / wenn er dergleichen sähe / er solches abbrechen / oder ihm nur zeigen möchte. Immittelst blieben Aurelie und Alithæa bey dem Verwundeten / und hielten demselben / als der Balsam nichts helffen wolte / einen starcken Spiritum, so Aurelie in einem Büchslein auf ein wenig Schwamm gegossen bey sich führete / vor die Nase / davon er dann zu mehrerer Empfindlichkeit gebracht wurde. Er schlug allgemach die matten Augen auf / und da er zwey unbekante Personen bey sich sahe / fragte er: Wer seyd

ihr/

ihr, die mit meinem Unglück solches Mitleiden tragen? Alithæa nahm das Wort/ und sagte: Wir seynd auch vom Glück verfolgete / die aber doch aus der natürlichen Schuldigkeit dem nothleidenden Nechsten / so viel uns möglich/ wollen beystehen. Indem kam Achates und Mergano gelauffen / und hatten das gesuchte Wund-Kraut gefunden. Sie befeuchteten mit dessen Saffte ein Schnupfftuch/ so ihnen Aurelie gab; und nachdem sie mit Alithæens ihren / so selbige ihnen vorhero gereichet / die Wunde nochmals wohl abgewischet / legten sie das andre von dem Wund-Kraut benetzte darauf/ da es denn nicht lange anstund/ daß das bluten aufhörete. Man sauberte auch hernach die Wunde am Haupte/ und legte ebenfalls ein von solchem Saffte befeuchtetes Tüchlein darauf. Dabey bestrich man ihm mit etwas Balsam die Schläfe / und Aurelie hielt ihm wiederum etwas von dem vorigen kräfftigen Spiritu vor; dadurch er sich dann sehr erqvickete / und indem er seine Augen auf ihr Gesicht wendete / in welchem er so viele Schönheiten antraff/ so dachte er gleich/ daß dieses Kleid, so sie truge / wol nicht vor sie gemacht wäre/ sondern sie sich nur darein würde verstecket haben um einem Unfall zu entgehen.

Seine

Seine Gedancken wurden noch mehr bekräfftiget/ da er Alithæen recht betrachtete; wie auch Achaten und Mergano; denn ob sie schon alle dreye als Botsleute aufzohen / so gaben doch ihre Gesichter und die Hände gantz ein anders. Doch er sparete es/eine rechte Erklärung dessen zu fodern / darum sagte er nur: Meine liebsten Freunde / es wird der Abend hereinkommen/ehe wir uns vermuthen. Weil ihr nun so viel Wohlthat mir bereits erwiesen/ mein Leben biß hieher aufzuhalten/ so füget noch diese Güte hinzu/ und schicket iemand von euch nach meinem Schlosse Brucato, so eine Viertelstunde von dem Walde unweit Cardonia lieget/ der daselbst ansage/ daß sie mich/ als der ich allhier tödtlich verwundet läge/auf einem Trage-Bettlein oder einer Sänfften möchten abholen. Denn ich glaube nicht/ daß iemand von meinen Leuten/deren ich fünffe bey mir auf der Jagd gehabt/mit dem Leben davon gekommen/der meinen Uberfall in Brucato hätte können andeuten. Aurelie wolte auch hierinnen ihm willfahren / und Achates muste diesen Weg über sich nehmen.

Er war aber kaum etliche hundert Schritte in der Strassen fortgegangen/als er hörete in vollen rennen Pferde ankommen. Daher be-

gab

gab er sich etwas auf die Seite / da denn bey die zwölff Reuter mit verhengtem Zügel vorbey-jageten. Weil er nun aus der Liberey / so einige davon trugen muthmassete / es köncen wol von des jungen Herrn / den er verwundet zurück gelassen / seinen Bedienten seyn / so vermeynete er den Weg nach Brucato zu ersparen / rieff also ihnen nach / wo sie hin wolten? und nach deren ihrer Gegenfrage so berichtete er / daß er von einem in diesem Walde hart verwundeten Herrn nach Brucato geschickt / ihm einige von seinen Leuten herbey zu holen / welche ihn nach seinem Schlosse brächten. Der Führer von jenem / so ein etwas alter Cavalier / fragte: Wo denn dieser Verwundete sich befände? Achates sagte: Sie möchten nur in diesem Wege bleiben / so würden sie denselben gleich antreffen / und er wolte so fort selbst mit umkehren und sie zu ihm bringen. Der alte Herr hieß gleich einen Diener absteigen / auf dessen Pferd sich Achates setzen und voran reiten muste. Also gelangten sie bald an den Ort / wo der so übel zugerichtete junge Freyherr von Leontin gelassen worden. Alithæa hatte seinen Kopff auf ihren Schooß geleget / und Aurelie sasse neben ihm / welche durch ihr Anschauen ihm so viel Labsal gabe / als er von den gereichten Krafft-Wasser iemals

Erqvi-

Erqvickung haben kunte. Der alte Herr stieg geschwind von seinem Gaule / und weil er der Vater dieses jungen Cavaliers / so umarmete er ihn mit der hertzlichsten Betrübniß / und hub an: Ach / mein geliebter Sohn / wie hart ist doch dieser euer Unfall / und wie fühle ich solchen in den innersten meiner Seelen. Wir müssen mit Gedult annehmen / sagte der Verwundete / was das Verhängniß über uns beschlossen hat. Doch / daß ich noch am Leben / habe ich durch GOttes Güte der Hülffe dieser guten Leute zu dancken / die ihr allhier bey mir sehet. Ich werde / sagte der alte Herr / mit aller Erkentniß so grosse Wohlthat verschulden. Indem nahete sich der Feldscheerer / den er mit sich gebracht / nach den Wunden zu sehen / und selbige zu verbinden. Er hieß den alten Herrn noch nicht alle Hoffnung niederlegen / weil er vermeynete / es solte wol am Leben keine Gefahr haben. Der junge Freyherr aber sagte: Wäre mir durch diese ehrlichen Leute nicht das Blut gestillet worden / so würde ich schon allhier als Leiche liegen. Allein / wie sehe ich euch noch am Leben / Grimaldo, fragte er weiter / da er einen seiner Diener ansichtig wurde / der anfangs beym Streite mit dem räuberischen Saracenen gewesen. Der Diener antwortete: Als ich euch

fallen sahe / gnädiger Herr / und unsre andern vier Leute gleichfalls von den verdammten Räubern getödtet werden / entriß ich mich mit der Flucht ihren Mord-Säbeln / dieses Unglück in Brucato anzusagen. Man verbande also den jungen Baron, und es kam bald eine Karosse / welcher etliche andre gemeine Wagen folgeten. Auf bemeldte Karosse wurde der verwundete Herr gebracht / und muste sich der Feldscheer zu ihm setzen / selbigen desto besser in acht zu nehmen. Rückwerts aber fuhre Aurelie, die ihm so viel gesaget / daß sie adelichen Standes wäre / nebst Alithæen. Auf zwey andre Wagen lude man die vier Leichen der erschlagenen freyherrlichen Bedienten / und auf den dritten warff man die vier Cörper der Räuber / welche hernach unweit Brucato auf so viel aufgesteckte Räder geflochten wurden / damit sie auch noch todt denen vorüber Reisenden ein Zeichen wären / was sie durch ihre gottlose Rauberey verdienet hätten.

Nun truge Aurelie, da sie auf dem Wege nach Brucato waren / kein ferner Bedencken / den verwundeten Leontin etwas mehr von ihrem Zufalle zu entdecken / indem sie sagte: Es ist heute ein recht unglücklicher Tag vor uns beyde gewesen, Herr Baron. Ihr hättet fast auf der

Jagd

Jagd euer Leben durch den Räuberischen Uberfall der Saracenen eingebüsset; und mich hat ein türckisches Raub-Schiff/ so auf das unsrige zustrich/ dahin genöthiget/ daß ich als eine Dame mich nicht getrauet/ in meinen ordentlichen Kleidern zu bleiben/ sondern selbige ausgezogen und diese meines Dieners seine angeleget. Meine gegenwärtige Cammer-Frau hat die Furcht gleichfalls in dieses Bots-Kleid gestecket/ wie dann mein Diener und Page solcher Verkleidung auch gefolget. Unser Schiff suchte zwar das Land zu gewinnen/ ehe das feindliche an uns käme: allein es war wegen der Felsen und schlimmen Anfahrt nicht möglich. Darum brachte ich es endlich durch mein Bitten und Geschencke dahin/ daß der Schiffmann mich nebst diesen meinen drey Leuten in dem kleinen Bot ließ aussetzen/ und dazu drey Bots-Knechte mitgab. Ich ließ von allen/ was ich bey mir hatte/ nur zwey Packe/ in welchen was von Kleidern und andrer Geräthschafft/ nebst diesen Kistlein/ mit in das Bot nehmen: das übrige kunte ich nicht in solcher Eil mit fortschaffen lassen/ und blieb also zurück. Wir kamen endlich zwischen den Felsen mit unserm kleinen Fahrzeuge wohl durch/ und landeten/ da eben die beyden Schiffe an einander geriethen. Wie

wir nun am Gestade heraufgiengen / sahen wir die Schiffe in vollem Brande / welchen unser Schiffmann durch angezündete Pech-Kräntze möchte mit Einwerffung in selbige erwecket haben / damit er dem Corsar die Beute nicht gönnete. Viele stürtzten sich in das Meer / dem Feuer zu entfliehen und Land zu gewinnen: Wir aber / die da sahen / daß auch vom Feinde eine grosse Anzahl durchs Schwimmen dem Gestade näherte / eileten / daß wir diesen Wald erreicheten / in Sicherheit zu kommen. Indem ich aber etwas zu gehling den Felsen herauf steigen müssen / und hernach noch dazu mich ziemlich angriffe / das Gehöltze durch Lauffen zu erlangen / ware sehr ermüdet / weil ich das starcke Gehen eben nicht gewohnet ; setzte mich also nebst Alithæen nieder / da wir denn nicht lange geruhet / als der Wald von dem Uberfall erthönete / womit man euch Herr Baron nebst euren Leuten so mörderisch angegriffen. Wir zohen uns aus Furcht in das dicke Gebüsche / um nicht in neues Unglück zu gerathen : Aber / da wir nun eine allgemeine Stille verspüreten und uns wieder hervor wagten / vermißten wir unsre drey Boots-Gesellen / die meine zwey Pack Geräthe bey sich hatten. Meine Leute rufften und suchten sie allenthalben herum : Allein da

war

war keiner zu finden. Also seynd diese Buben mit meinen Sachen durchgegangen / und ich habe allein dieses Kästlein übrig behalten / so mein Achates nicht von sich gegeben / dieweil ich darinnen etwas Schmuck habe / welchen mir das Glück noch übrig gelassen / damit es mir nicht auf einmal alles nähme.

Der junge Herr hatte um desto aufmerckſamer zugehöret / nachdem er nun verstanden / daß er mit keiner Mannsperson / sondern mit einer Dame redete. Wie er denn zwar gleich anfangs vor fast unmöglich gehalten / daß die Natur so viel Schönheit in ein ander als eines Frauenzimmers Gesicht gepräget hätte. Er hub aber zu ihr an: Ich beklage von Hertzen / schönstes Fräulein / euren Unfall. Doch da der Himmel euch dadurch mir zugeschicket / daß ihr mein Leben erhalten / und mich vom Tode zurück ruffen sollen / so bin ich dadurch so wol seiner Güte als euch unendlich verbunden / und werde alle Gelegenheit suchen / davor meine Erkentniß zu zeigen / und das / was ihr eingebüsset / aus schuldiger Danckbarkeit zu ersetzen. Und vielleicht / fuhr er fort / daß das diebische Bets-Volck mit dem entwandten noch angetroffen wird. Denn man doch ohne diß den drey noch davon gekommenen Räubern / welche auf ihren eigenen

Gaulen mit meinen und meiner vier erschlagenen Diener ihren Pferden und Sachen durchgewischet/ so weit/ als möglich/ wird nachsetzen. Da denn zugleich nach den davon gelauffenen drey Schiff-Leuten geforschet werden kan.

Aurelie danckete vor so höfliches Erbiethen/ und da sie nur in Brucato angelanget sandte der alte Herr von Leontin, welcher viele Ritter-Güter da herum liegen hatte/ auch über selbigen Strich Landes ohnedis königlicher Lands-Hauptmann ware/ von seinen Reutern unterschiedliche aus/ mit Anzeigung/ was geschehen/ und daß die drey Räuber nebst den bey sich habenden Pferden/ Gewehr und Kleidern/ wie auch die drey Bots-Leute mit den entwendeten zwey Packen möchten angehalten und zur Hafft gebracht werden: oder/ wo sie schon durch passiret/ man ihnen auf das fleißigste solte nachsetzen und sie aufsuchen. Allein die Saracenen waren nicht einzuholen/ sondern mit ihrer Beute in die Gebirge hinein geschlupffet da man sie nicht erlangen kunte. Die Bots-Leute aber wurden von den Bauren samt denen beyden beschriebenen Packen den andern Morgen am Seegestade angetroffen. Sie nahmen selbige gefangen/ und brachten sie in Brucato ein.

Man

Man hielt ihnen ihren Frevel ernstlich vor. Alleine die Schelme entschuldigten sich / daß sie bey entstandenem Tumulte im Walde viel gewust / wo die andern hingekommen. Da sie nun nach einer guten Stunde sich wieder hervor gemacht und niemand angetroffen / hätten sie die Nacht im Walde geschlaffen; den Morgen aber sich nach dem Meere wieder zu begeben / in Hoffnung / sie würden sie daselbst am ersten wieder antreffen / daß sie sich etwan nach einem andern Schiffe umthäten / ihre vorgehabte Reise nach Palermo vollends zurück zu legen.

Man muthmassete leicht / daß dieses nur ein ausgedachter Verwand / der Straffe zu entgehen: Doch da von den Sachen / die sie genommen / noch alles vorhanden / und sie beyde Packe mit den Kleidern und andrer Geräthschafft ungemindert wiederlieferten / auch Aurelie erwoge / daß sie gleichwol durch den Dienst dieser drey Männer nebst den Ihrigen ihr Leben und Freyheit gerettet / so bath sie den Lands-Hauptmann / sie nur lauffen zu lassen / und machte sich also dieses schlimme Gesinde / nachdem sie noch dazu einen Zehrpfennig ausgebettelt / wieder fort.

Nun hatte zwar Leontins Fräulein Schwester Carolina nach eingenommener Nachricht /

wem er bey sich hätte / so wol Aurelien als ihre Cammer-Frau noch denselben Abend / da sie zu Brucato angelanget / mit Frauenzimmer Kleidern versehen. Es war aber itztbemeldten Fräulein von Moncada gleichwol angenehmer / da mit denen ertappeten Bots-Leuten sie ihre eigene Kleidung wiederbekam / damit man desto ehe glaubete / daß dieses nichts erdichtetes wäre / was sie von dem türckischen Raubschiffe und ihrer Flucht / auch dem / was ihr durch das Botsvolck entwendet worden / an den jungen Herrn von Leontin erzehlet gehabt.

Es bewunderten aber insgesamt Aureliens ungemeine Schönheit / welche sich in vollem Glantze zeigete / als sie in den ihrem Geschlecht und Stande gehörigen Kleidern sich wieder sehen liesse. Ja Carolina ware dabey etwas unruhig / daß die Natur sie nicht auch so reichlich mit dergleichen bezaubrenden Annehmlichkeiten versorget / ob sie sich schon nicht beschweren kunte / daß sie damit wäre übergangen worden / indem sie gewiß von recht lieblicher Gestalt / welche ebenfalls ihre Anbether funde.

Der alte Herr Lands-Hauptmann ware selbst nicht durch sein ziemlich angewachsenes Alter vor den feuerreichen Blicken genugsam verwahret / welche von Aureliens schönen Augen

abge-

abgeschicket wurden. Er hatte seine Gemahlin durch den Tod bereits vor zehen Jahren verlohren aber kein Belieben getragen/ sich anderwärtig zu vermählen: sondern seine eintzige Sorge seyn lassen/ die von ihr zurück gebliebenen beyden Kinder Heinrich Leontin und Carolinen vollends wohl und Standesmäßig zu erziehen. Nun aber kamen ihm bey Aureliens Anschauen die Gedancken ein/ daß er vermeynete/die Vergnügung seines noch übrigen Lebens nicht vollkommener zu machen/ als wenn er zur Besitzung dieses schönen Fräuleins durch ein eheliches Band zu gelangen suchete. Ob er nun wol von ihr vernahm/ daß sie über drey Tage in Brucato nicht zu bleiben gesinnet; sondern alsdenn ihre Reise nach Palermo zu Lande fortzusetzen gesonnen: so lehnete er doch dieses eilen mit dem höflichen Bitten ab/und sagte: Wie er unmöglich könte zugeben/ daß ein so werthes Fräulein/durch deren Güte sein eintziger Sohn beym Leben erhalten worden so bald und ohne eintzige ihr geleistete würckliche Erkentlichkeit vor diese seinem gantzen Hause zugewendete unschätzbare Wohlthat sich solte wieder fort begeben. Sie würde doch noch zeit genug zu den Grafen von Bajano und dessen Gemahlin kommen/und wolte man ihr durch nur mög-

lichste Ergötzungen/ zumal bey der ietzigen angenehmen Herbst-Zeit / die lange Weile in Brucato und auf andern da herum liegenden Lust-Schlössern schon zu kürtzen suchen.

Diesem Bitten fügete Fräulein Carolina auf ihres Herrn Vaters Geheisse das ihrige hinzu: Es würde eine so allerliebste Freundin/ welche sie als einen rechten Schutz-Engel ihres Herrn Bruders verehrete / sie ja nicht so bald wiederum verlassen wollen; dahero man unmöglich so zeitlich in ihren Abschied willigen könte.

Am allermeisten aber war es dem Verwundeten jungen Freyherrn Heinrich von Leontin daran gelegen/ daß die schöne Aurelie sich nicht so geschwind entfernete. Er hatte bey der zweymaligen Besuchung / die sie in ihren Damen-Kleidern bey ihm abgestattet / vollends so viel Gluth aus ihren Augen in sein Hertz eingenommen/ daß selbiges in vollen Liebes-Flammen stunde. Darüber vergaß er viel von Empfindung des Schmertzens/ so ihm sonst seine Wunden verursacheten.

Allein / daß Aurelie schon an den Aufbruch gedachte / schiene ihm unerträglich zu seyn. Darum/ als sie wiederum in Begleitung Carolinens in sein Zimmer kam/ und sie ihn fragte/ wie

wie er sich befände/ hub er an: Ich habe mich niemals schlimmer befunden/ als ietzo/ schönstes Fräulein. Ey/ das wolte GOtt nicht/ antwortete Aurelie: ich habe euch ja meines Bedünckens gestern in noch ziemlich leidlichem Zustande verlassen: wie hat es sich denn diese Nacht so verschlimmert. Gestern wuste ich noch nicht/ sagte der Baron, daß ihr entschlossen/ so bald wieder von uns zu reisen. Allein ich beschwere euch bey allem/ was euch das liebste auf der Welt/ solchen Vorsatz zu ändern/ und uns die Ehre eurer Gegenwart nicht so gehling zu entziehen. Denn würdet ihr so geschwind von hier/ so muß ich gedencken/ ihr habt mein Leben nur auf wenig Tage zu meiner grösten Marter wollen aufhalten: weil ich doch/ wenn ihr euch ietzo von mir entfernen sollet, unfehlbar in wenig Stunden aus hefftigen Gram über euer Scheiden würde des Todes seyn.

Aurelie erröthetete was über so verpflichteten Vortrag/ weil er nicht undeutlich eine Liebes-Erklärung in sich hielte. Indem sie nun selbst durch eine geheime Gewalt genöthiget wurde/ lieber noch in etwas zu bleiben/ als so eilig fortzu reisen/ so hub sie lächlend an: Ich solte nicht meynen/ Herr Baron, daß euch an meinem Verzuge allhier so viel gelegen. Doch/ wann dem

so

so ist / würde ich die gröste Undanckbarkeit begehen / wenn ich vor alle mir erzeigte Höflichkeiten euch nicht so viel solte zu gefallen seyn / und noch etliche Tage zugeben. Darum sorget nur vor eure Gesundheit / und dencket noch nicht an meinen Aufbruch.

Der junge Freyherr ergriff darauf ihre Hand und küssete selbige gantz entzückt / als er solche Trost-Worte aus ihrem schönen Munde hörete. Er sagte darauf / indem er sie auf das Beweglichste anschauete: Ach / mein Engels-Fräulein / mir fehlen genugsam verpflichtete Worte / gegen euch den Danck auszudrücken / welchen ich eurer so großmüthigen Entschliessung schuldig. Allein ich gebe euch mein treues Hertz zum Unterpfande / daß ich biß an das Ende meines Lebens euer verbundener Diener davor bleiben werde.

Aurelie merckete aus der Art / wie er es vorbrachte / und aus seinen an ihr Gesicht so unverwandt geheffteten Augen / daß er in sie vollkommen verliebet. Sie ließ sich solche Regung nicht zu wider seyn. Denn wie Heinrich ein recht annehmlicher Herr / und dessen blühende Jugend mit der ihrigen überein kame: also nöthigte sie ein geheimer Zug des Himmels zu einer Gegengunst / ehe sie solches recht innen wurde.

Sie

Sie sagte Alithæen davon/ wie man sie von allen Seiten her so inständig bäth/ ihre Abreise annoch aufzuschicken; und diese befand vor gut/ damit nicht zu eilen. Es kan seyn/ sagte sie/ daß der König erfahren hat/ wo ihr Willens gewesen/ mein gnädig Fräulein/ euch hin zu begeben/ und daß ihm seine Liebe den hitzigen Einschlag giebet/ heimlich nach Palermo zu schicken/ euch daselbst durch List wieder abzuholen. Also ist es besser/ daß man uns bey dem Grafen von Bajano gar nicht findet/ und wir allhier eine Zeitlang verborgen leben/ als daß wir zu eurem Unglück uns dahin machen.

Aurelie nahme diese Vorstellung gantz gerne an/ und die schlaue Liebe fande dadurch einen Vorwand/ ihr Verweilen in Brucato durch die gerechteste Ursache zu bemänteln.

Der alte Herr von Leontin erwiese sich ungemein vergnüget/ als er von seinem Fräulein Carolinen vernahm/ wie sich das Fräulein von Moncada entschlossen/ annoch zu verziehen. Er danckete ihr bey der in ihrem Zimmer gegebenen Visite mit solcher Ehrerbietung und Verbindlichkeit/ als ob sie ihm die gröste Wohlthat von der Welt durch ihr Bleiben bezeiget hätte/ damit einer so werthen Person nicht gereuen möchte/ daß sie seiner Bitte gewillfahret.

Die-

Dieweil er nun im Discurse von ihr gehöret/ daß sie eine Liebhaberin von der Jagd/ so ließ er ein Theil seines besten Geheges umstellen/ und das Wild darinnen zusammen treiben; bath zugleich einige der nahe anliegenden Herren und Damen/ die Gesellschafft zu vermehren/ die sich denn auch sämtlich einfanden.

Aurelie, als sie vernahm/ wie unterschiedene Frembde zu dieser Wald-Ergötzung eingeladen worden/ ersuchte Carolinen, sie gegen die Ankommenden vor ein Fräulein von Rossano auszugeben/ so von Catana bürtig/ weil sie aus gewissen Ursachen/ die sie ihr noch entdecken wolte/ nicht gerne sähe/ daß man wüste/ von was vor Geschlecht sie eigentlich wäre/ und daß sie aus Messina käme.

Caroline versprach ihr Verschwiegenheit/ bekam aber doch die Erlaubniß von ihr/ daß sie ihrem Herrn Vater solches eröffnen möchte/ damit auch dieser sie nicht gegen die andern offenbarete. Der Lands-Hauptmann ware gantz willig dazu; machte sich aber allerhand Nachdencken/ warum eigentlich das Fräulein von Moncada solche Verstellung wolte annehmen.

Die Jagd gieng vor sich/ und diese adeliche Gesellschafft ergötzte sich auf das Beste mit Erlegung

legung des vielen Wildes. Indeß lage der junge Heinrich von Leontin in seinem Bette daheime in tausend Sorgen; weil er befürchtete / wegen Aureliens allzugrosser Schönheit bey dieser Lust so viel Neben-Buhler zu bekommen/als nur Herren zugegen wären.

Seine Wunden/ deßwegen er das Zimmer hüten muste/ achtete er weit weniger / als er sich vor denen fürchtete / welche in so viel Hertzen durch Aureliens Augen eingedrücket würden / und da er nun sich darüber den gantzen Tag genugsam gemartert/hatte er kaum vernommen/ daß die sämtliche Jagd-Compagnie wieder in Brucato angelanget / als er seine Fräulein Schwester liesse zu sich bitten / weil er sie gerne etwas fragen wolte.

Caroline, die ihn sehr liebete / begab sich so fort nach seinem Zimmer/näherte sich dem Bette/und sagte: Wie stehet es mein liebster Bruder; wir bedauren ingesamt / daß ihr unserer heutigen Lust nicht habt beywohnen können.

Heinrich antwortete / mir ist es wol mehr Leid/ als euch allen/ daß ich nicht dabey gewesen/ und weiß ich am besten/ was ich indeß deswegen ausgestanden. Denn euch nichts zu verheelen/ liebste Fräulein Schwester/so liebe ich die schöne Aurelie auf das hefftigste. Allein solte ich nicht

nicht auf dieser Jagd Neben-Buhler bekommen haben? und solten nicht diese sich meiner Unpäßlichkeit haben zu ihrem Vortheil bedienet / durch die an die Hand gegebene Gelegenheit / ihre Verpflichtungen anzubringen / einen grossen Vorzug vor mir zu erhalten.

Carolina legte ihre Hand auf die seinige / und sagte gantz freundlich: Ich dancke euch / liebster Herr Bruder / daß ihr mir eures Hertzens Anliegen so aufrichtig eröffnet: bitte aber ohne Sorge zu seyn. Denn ich kan euch versichern / daß sich das Fräulein von Moncada so ernstlich bey unserer Lust aufgeführet / daß sich keiner wagen dürffen / ihr etwas von Lieben vorzuschwatzen. Darzu so weiß ich nicht / aus was Ursachen sie gewolt / daß so wol ich als der Herr Vater sie vor ein Fräulein von Rossano aus Catana bey allen den andern Gästen müssen ausgeben: wiewol sie mir versprochen / wenn selbige würden wieder weg seyn / zu vertrauen / warum sie solches haben wolte / und ihr rechtes Geschlecht vor andern gerne verschwiegen hätte.

Leontin bekam durch diese Nachricht wieder etwas Lufft zum Hertzen: bath aber dabey seine Schwester / bey Aurelien sein Wort zu reden / wenn sie die Gelegenheit dazu ersähe / welches sie

sie ihm denn auch mit vieler Versicherung versprach.

Als sie sich nun zur Tafel begeben wolten/ fragte sie Aurelie, was ihr Herr Bruder machete? Carolina gab zur Antwort: Ich komme eben ietzt aus seinem Zimmer / da er denn freylich sich beklaget / daß er sehr lange Zeit in unserm Abwesen gehabt. Doch hätte er sich endlich dieselbe durch eine Unterredung mit euch / mein liebstes Fräulein/verkürtzet. Wie?fragte Aurelie,durch eine Unterredung mit mir? Ich bin ja nicht bey ihm gewesen. Caroline lächelte/ und gab zur Antwort: Er wird euch dieses schon selbst erklären/wenn er die Ehre von eurer Besuchung wieder geniesset. Aurelie merckete fast/was sie sagen wolte / und hub an: Ihr seyd schalckhafft/Caroline, und man muß sich vorsehen/daß ihr einem nicht etwas einbildet. Ja/ja/ versetzte diese / erzeiget euch nur gütiger gegen meinen Bruder / als gegen die Cavaliere / so heute mit uns auf der Jagd gewesen / so werdet ihr so wol ihn als mich unendlich verpflichten.

Es kamen andre dazwischen/also kunten beyde Fräulein ihr vertrautes Gespräch nicht fortstellen: Doch behielt Aurelie alle Worte in ihren Gedancken/und liesse selbige die Beschäfftigung ihres Nachsinnens währender Tafel

seyn. Viele / so daran mit sassen / legten ihre Ernsthafftigkeit vor einen Hochmuth aus / der Meynung / sie wüste / daß sie von besonderer Schönheit wäre / und hielte deswegen allzuviel auf sich. Allein diese ihre Aufführung geschahe wol meist darum / sich vor anderer ihren Liebes-Erklärungen dadurch zu verwahren.

Der verliebte Heinrich bekam sie selbigen Abend nicht zu sehen / und hatte deswegen eine unruhige Nacht: wiewol auch Aurelie das meiste Theil davon mit wachen zubrachte. Denn sie zweiffelte nicht mehr / daß er von ihr entzündet / und sie bey längeren Daseyn schon würde von ihm eine Entdeckung seiner Liebe zu gewarten haben. Nun fande sie ihr Hertz nicht ungeneigt dazu / dergleichen anzuhören: Denn auch schon in demselben die Liebe gegen ihn ihren Sitz genommen.

Zwar gedachte sie auch wol an den Ritter Moschini, welcher bey ihr vor weniger Zeit in Messina seine Liebes-Erklärung gethan / und daß sie eben ihm nicht alle Hoffnung benommen hätte / vielleicht noch von ihr eine gute Entschliessung zu hören. Doch wenn sie diesen Herrn gegen den jungen Heinrich von Leontin in Vergleichung zohe / so fande doch immer die Liebe vor diesen letztern einen stärckeren Vor-

Vorspruch in ihrem Hertzen/als vor jenen; daraus sie denn spürete/ daß sie Moschini zwar nicht abhold gewesen / sondern wegen seines guten Verstandes und anderer qualitäten wohl leiden mögen: allein/daß Heinrichs Person und die bey seinem guten Geiste mit mehrerer Lieblichkeit hervorstrahlende eusserliche Gestalt sie weit mehr eingenommen hätte.

Als sie ihn nun den folgenden Tag mit Carolinen besuchete/und Heinrich vor die Ehre auf das erkentlichste danckete/so er von ihr durch dero höchstschätzbare Visiten bekäm/sagte Aurelie: Ich wolte nur/Herr Baron,daß euch diese Visiten deste ehe zu eurer Genesung hülffen/ so versicherte ich/ daß es mir nicht solte zu viel seyn/ euch alle Tage vier mal zu besuchen. Leontin gab darauf: Gewißlich würden mein schönstes Fräulein dadurch zu meiner baldigen Aufkunfft das kräfftigste Mittel reichen. Denn/wenn ich so glücklich bin / euch zu sehen/ und mit euch zu reden / so düncket mich / daß ich die Krafft eines rechten Lebens-Balsams in mir spüre/ und alle meine Geister erholen sich. Aber / wie sehr nimmt die Mattigkeit in allen Gliedern zu / wenn ich einen gantzen Tag / wie der gestrige mir dergleichen Unglücks-Tag ware/ euch / die ihr vor meine Seele eine rechte

Sonne seyd/nicht sehe. Ich befinde mich alsdenn in einer betrübten Nacht / und mein gantzes Gemüthe ist mit einem dicken Nebel überzogen/welcher meinem Hertzen tausend Bangigkeiten zubringet / und mich kaum lässet Athem holen.

Ihr habt das Schmeicheln recht wohl gelernet / sagte das Fräulein von Moncada mit einer freundlichen Mine. Aber wisset ihr/was ich muthmasse: Ihr müsset gewiß einmal eine Person ziemlich geliebet haben / bey welcher ihr durch viele Verpflichtungen zu reden gewohnet gewesen / und nun könnet ihr solche Art euch nicht leichtlich wiederum abgewehnen.

Nein/schönste Aurelie, antwortete ihr Heinrich von Leontin, ich habe noch nie gewust / was recht starck geliebet heisse / als die Tage daher/ daß ich die Ehre genossen/euch zu sehen/und also bin ich auch sonst nicht gewohnet gewesen/durch besondere Verpflichtungen gegen Damen zu reden / ohne wozu man ohnediß aus Ehrerbietung und Höflichkeit verbunden ist.

Eben / da sie in dem Anfange solcher Unterredung / und Carolina sich mit Fleiß in ihres Herrn Bruders Cabinet begeben / um beyden mehr Freyheit zum Gespräch zu lassen/trate der alte Lands-Hauptmann hinein / welcher nach seinem

seinem Sohne gleichfalls sehen wolte/ wie er sich befände. So viel Liebe als auch sonst Heinrich vor seinen Herrn Vater hatte/ so sahe er ihn dennoch vor dieses mal recht ungern. Carolina aber/ als sie ihn Aurelien hörete anreden/ weil sie die Thüre des Cabinets geöffnet gelassen/ trat auch wiederum heraus nach des Patienten Bette zu und der alte Herr von Leontin, nachdem er dem Fräulein von Moncada die Compliment gemacht/ fragte seinen Sohn/ wie es mit ihm stünde? Ich halte/ sagte er/ ihr sehet nicht ungern/ daß es sich mit eurem Lager noch eine Zeit verziehet/ damit ihr nur deste öffter so glücklich seyd/ des schönen Fräuleins von Moncada Zuspruch zu erhalten.

Heinrich erröthete etwas über solchen Vorwurff/ und gab zur Antwort: Wiewol mir des werthesten Fräuleins unverdiente Visite höchstangenehm: so sähe ich doch lieber/ daß ich in dem Stande wäre/ in ihrem Zimmer meine Aufwartung zu machen/ als daß sie sich die Mühe gäben/ zu mir zu kommen; davor ich indeß gleichwol sehr verbunden lebe.

Ich gönnete euch gerne/ sagte der alte Herr/ daß ihr uns bey völlig erlangter Gesundheit köntet Gesellschafft leisten/ und wenn ich auch wüste/ daß das Fräulein von Pimantell auf wel

che ihr sonst so viel haltet/ zu eurer geschwinderen Aufkunfft etwas könte beytragen/ so wolte ich sie nebst ihrer Frau Mutter durch Schreiben ersuchen/ daß/ weil sie doch nicht über zwey Stunden von hier wohnet/ beyde auf etliche Tage zu uns kämen.

Heinrich empfand über solchen Vorschlag eine recht heimliche Erbitterung/ die auch Aurelien, als welche ihn darauf ansahe/ nicht verborgen bliebe. Er kunte sich aber/ um allen Verdacht von sich abzulehnen/ nicht enthalten/ seinem Herrn Vater also zu antworten: Ich weiß nicht/ wer Ew. Gnaden dieses hat glaubend gemacht/ als wäre das Fräulein von Pimantell in meinem Gemüthe vor andern also angeschrieben/ ob könte deren Gegenwart zu Erlangung meiner Gesundheit etwas nutzen. Ich lasse sie in ihrem Werth: so viel aber habe ich vor selbige noch nie in meinem Hertzen empfunden/ welches ich vor eine Würckung einer besondern Liebe gegen sie können auslegen.

Aurelien gefiel diese Bekäntniß: allein der Lands-Hauptmann/ welcher gerne das Fräulein von Moncada vor sich behalten/ sagte: Die Liebe gegen die von Pimantell wird sich schon bey euch finden/ und ich sehe diese Partie vor unser Hauß sehr vorthelhafft/ darum wisset/ daß ich selbige

selbige zu machen bißher bin bedacht gewesen / auch habe ich ihre Frau Mutter dazu nicht ungeneigt befunden.

Das Fräulein von Moncada, so zu diesem allen gantz stille schwieg / änderte wider ihren Willen bey solchem neuen Antrage die Farbe; und der Lands-Hauptmann / welcher seine Augen auf ihr Gesicht gerichtet / merckete diese Gemüths-Regung / so er vor ein gewisses Zeichen aufnahme / sein Sohn müsse bereits bey ihr eine Liebes-Erklärung gewaget haben.

Heinrich / so vor Unmuth bersten mögen / wolte alles von sich lehnen / damit nicht etwan Aurelie auf ungleiche Gedancken gerathen möchte; hub also an: Ich bitte / Ew. Gnaden lassen diese Sache biß zu meiner Aufkunfft ruhen: Zumal ich gläube / daß die von Pimantell nicht vor mich von dem Himmel wird aufgehoben seyn; sondern das Verhängniß vor mir wol eine andere Gemahlin bestimmet hat.

Der Herr von Leontin sagte: Ihr müsset nicht durch einen tadelhafften Eigensinn euer eigenes Glück hindern: sonst würdet ihr Anlaß geben / daß ich viel von meiner väterlichen Liebe gegen euch fallen liesse.

Aurelie, die bey dem alten Herrn einen ziemlichen Eyfer merckete / stund von ihrem Stuhle

 auf /

auf/machte ihre Compliment, und sagte: Weil sie von Heyraths-Sachen mit einander zu reden hätten möchte sie nicht gerne durch ihre Gegenwart sie an fernerer Uberlegung ihrer heimlichkeiten verhindern/ und wolte damit sich fort begeben.

Der alte Herr fassete sich wieder/ nahm sie bey der Hand/ und hub gantz freundlich an: Nicht doch/ schönstes Fräulein/ es gibt noch viele Tage/ da man von diesem Absehen reden und über selbiges rathschlagen kan. Darum/ wo euch solches Gespräch verdrießlich/ will ich gerne davon abbrechen. Allein Aurelie blieb auf ihrem Kopfe/ sie wolle sie nicht stöhren/ und nachdem sie Heinrichen gegrüsset/ so machte sie sich fort.

Sie kunte nicht verhindern/ daß sie der Lands-Hauptmann nach ihrem Zimmer begleitete. Indeß blieb Caroline bey ihrem Herrn Bruder/ der sie beweglich ansahe/ und darauf also anhub: Wisset ihr/ meine liebste Fräulein Schwester/ in welches neue Unglück daß ich gerathe. Ich will sterben/ wo nicht der Herr Vater selbst auf das Fräulein von Moncada ein Auge hat/ und sich solche zur Gemahlin auserseben: dahero er/ um dieselbe von mir abwendig zu machen/ ihr will einbilden/ als liebe ich

ich die von Pimantell, und als sey er mit diesem Bindniß so wohl zu frieden. Ach / wie feindselig ist mir doch mein Gestirne. Es gibt mir meinen leiblichen Vater zum Neben-Buhler/ und wie soll ich ohne die Gefahr meines Lebens ihm die so inniglich von mir geliebte Aurelie abtreten.

Gebt euch zufrieden/mein Bruder/tröstete ihn Caroline, ich weiß/daß euch Aurelie liebet/ und daß unsers Herrn Vaters Anspruch bey ihr kein Gehöre finden wird. Ich will ihr auch schon in den Ohren liegen / und euer Wort reden. Wenner denn siehet / daß ihm seine Werbung fehl schläget/ so kan man schon hernach Unterhändler antreffen / die ihn begütigen/ und zu der Einwilligung in euer Bindniß mit dem Fräulein von Moncada bereden.

Mitler Zeit daß dieses einander so hertzlich zugethane Geschwister unter sich berathschlagete / wie es die Sachen also anstellen möchte / damit alles glücklich ausschlüge/ hatte der alte Herr von Leontin Gelegenheit genommen/in Aureliens Zimmer bey ihr vor sich selbst zu werben/und sie zu versichern/ daß er sie Lebenslang als seinen Engel ehren/ja wenn er sterben würde/sie also bedencken wolte / daß sie niemals gereuen solte/ seine Gemahlin geworden zu seyn.

Die schlaue Aurelie, so es fast in Heinrichs Zimmer gemercket / wo der alte Herr hinaus gewolt / vermeynete / das Beste zu seyn / daß sie vergäbe: Sie wäre schon in Messina versprochen; und weil der König / als er dahin gekommen / und sie bey Hofe gesehen / eine starcke Liebe auf sie geworffen / auch bey ihr zu unterschiedenen malen eine geheime Unterredung zu finden getrachtet / aber nicht erhalten; so habe sie nebst ihrem Geliebten endlich vor das rathsamste befunden / daß sie sich den hitzigen Anmuthen dieses entzündeten Fürsten durch ihre heimliche Entfernung entziehen solte. Dahero sie auch Willens gewesen / sich nach Palermo zu begeben: Weil sie aber das Glück nach Brucato geführet / habe sie solches als eine besondere Gunst des Verhängnisses ausgeleget / welches sie allda wolte verborgen halten; daß wenn gleich der König nach Palermo schickete / sie von dar zurück holen zu lassen / er sie doch nicht anträfe. Und dieses wäre auch / warum sie gebethen / bey denen andern ihr rechtes Geschlecht nicht kund zu machen / sondern sie vor ein Fräulein von Rossano aus Catana auszugeben / damit sie desto weniger in Messina verrathen würde.

Dieses listige Abweisen setzte den guten alten

Herrn

Herrn in euserste Verwirrung. Er fragte/ ob denn die Verbindung bereits so gar fest geschlossen/ daß solche gar nicht könte wieder aufgelöset oder hintertrieben werden. Das Fräulein wendete vor / er solte ihr Gemüth nicht so wanckelmüthig ansehen/ nachdem sie ihrem Könige selbst kein Gehöre geben wollen.

Die Ernsthafftigkeit/welche sie bey aller dieser Nachricht spüren liesse / machte den alten Herrn von Leontin vollends stutzig: doch als er sich ein wenig bedacht / so sagte er: Mir ist leid/ mein schönstes Fräulein / daß ich zu langsam komme. Indeß werdet ihr die Güte haben/ und meine Werbung verschweigen/ weil ich nicht kan glücklich werden. Wie das Fräulein hörete/daß es nur darauf ankam/ so versprach sie solches gantz gerne/und er begab sich gantz still und unvergnügt wieder von ihr.

Nach seinem Abschiede entdeckete Aurelie ihrer Cammer-Frauen Alithæen, was sie vor einen Freyer gehabt. Die aber sagte: Es ist an diesem Herrn nichts auszusetzen / als daß er ein fünff und zwantzig Jahr jünger seyn möchte. Aber warum läst er nicht diese Entschliessung/sich an ein so junges Fräulein zu vermählen/ lieber seinem Herrn Sohne/ dem jungen Baron Heinrich/ über: er würde sich dazu viel bes-

besser schicken / und ich hielte auch davor / ihr würdet eine vergnügtere Partie treffen/ gnädiges Fräulein/ so ihr die seinige erwehletet.

So meynet ihr dieses / fragte die von Moncada schertzend: Hat er doch noch nicht seine Werbung um meine Gegengunst vorgebracht/ und ietzo ist es noch nicht Gebrauch/ daß die Damen zu heyrathen anfangen. Der liebe Herr/ sagte Alithæa, hat noch wenig Gelegenheit gehabt/ als ein Krancker euch von lieben etwas vorzusagen/ da er noch nie so glücklich gewesen/ Ew. Gnaden allein zu sprechen / sondern eure Visiten ihm iedesmal in anderer ihrer Gegenwart gegeben worden. Ich gläube aber / soll er erstlich nur ausser seinem Zimmer seyn können/ er wird hernach sein Hertz euch anzutragen schon die Zeit in acht nehmen.

Und was würde ich deñ ihm darauf versprechen können/ fragte Aurelie: Ihr wisset ja/ daß ich bereits Moschini einige Hoffnung gemacht habe. Ey/ sagte Alithæa, Moschini mag anderwerts sein Glück suchen. Es ist ein Unterschied unter Hoffnung machen/ und einem etwas gewiß zu sagen. Ist das erste schon geschehen; so hat es doch an dem letzten gefehlet. Zudem so wird er sich wol vor des Königes Ungnade hüten/ oder doch selbige/ wenn er auch schon wieder ausgesöh-

gesöhnet wäre/zum Vorwand brauchen/wenn er seine Liebe anderwerts möchte hinwenden.

Ich weiß nicht/Alithæe,ließ sich Aurelie heraus/wenn auch schon Moschini zu meiner Besitzung nicht gelanget/ ob eben allhier in Brucato mein Liebes Glück bleiben solte. Ja/wenn der alte Herr nicht schon das Wort vor sich selbst angebracht/ so dürffte es noch endlich mit dem Sohne angehen. Allein bey dieser Beschaffenheit wird er schwerlich demselben zulassen/ daß er glücklicher solte seyn/ als sein Vater gewesen. Nein/ bildet euch dieses nicht ein/ daß er seine Bewilligung darein geben solte/ mich zur Gemahlin zu erkiesen. Und endlich ist darauf nichts verlohren/ wenn wir auch schon einander nicht zu theile werden.

Was darum/sagte Alithæa, oben einmal beschlossen ist/ das muß vor sich gehen/ und aller Welt versuchte Hindernisse dagegen vergeblich angewendet werden. Daß aber diese Frau bereits so sehr auf des jungen Barons Seite war/ kame daher/daß/ da sie ihn ein paarmal in Abwesen ihres Fräuleins alleine besuchet/ Heinrich seine Liebe gegen Aurelien derselben vertrauet und ihr nicht nur versprochen/ wo sie sein Bestes reden würde/ er sie Zeit ihres Lebens reichlich erhalten und alles Gutes erweisen

sen wolte: sondern auch bey die hundert Thaler werth an einem Ringe und etlichen Goldstücken ihr würcklich geschencket. Dieweil sie nun bey diesem jungen Herrn in den ersten Tagen mehr Freygebigkeit verspürete/ als sie bey Moschini die gantze Zeit über/ daß selbiger bey ihrem Fräulein Bekantschafft gesuchet/ genossen: hiernechst Heinrich vor jenem ohnediß an Annehmlichkeiten einen grossen Vorzug hatte; obschon jener bereits ein versuchter Krieges-Held ware/ so fiehle auch der Entschluß auf seine Seite/ ihm/ so viel sie nur könte/ bey ihrem Fräulein zu dienen/ damit er in Erlangung ihrer geliebten Person glücklich würde.

Weniger Zeit nach dieser Unterredung trat Caroline in Aureliens Zimmer/ umarmete dieselbe auf das verpflichteste/ und hub an: Mein Engels Kind/ wie gehet es doch/ und in welchem Credit stehet annoch mein liebster Bruder bey euch? wie so/ fragte Aurelie lächlend/ er ist bey mir allezeit in gantz guten Credite. Er befindet sich aber/ fuhr Caroline fort/ in tausendfacher Bekümmerniß über des Herrn Vaters geführten unerwarteten Discurs, und ihm ist allzu viel daran gelegen/ euch die Meynung zu benehmen/ als habe er iemals daran gedacht/ sich an das Fräulein von Pimantell zu verbinden.

Es

Es wird dieses keine grosse Mühe kosten/ antwortete Aurelie lächlend; denn aus diesem Irrthume hat mir euer Herr Vater schon geholffen.

Caroline sahe sie gantz sorgfältig dazu an/ und sagte: Ach/ erkläret mir/ mein Kind/ was dieses heisset. Das heist/ gab Aurelie hierauf/ daß er selbst vor sich seine Werbung bey mir angebracht/ und ich die Ehre haben kan/ euch hinführo Fräulein Tochter zu nennen.

Caroline schwieg ein wenig; bald aber darauf hub sie an: Wenn ich keinen Bruder hätte/ der euch mehr als sein eigen Leben liebet/ so wolte ich dem Herrn Vater dieses gesuchte Glück eurer Besitzung nicht mißgönnen. Seyd ohne Sorgen/ antwortete darauf Aurelie, ich habe dem Herrn Lands-Hauptmann entdecket/ daß ich bereits versprochen/ und daher keine Entschliessung zu seinem Vergnügen könte von mir geben.

Ihr stürtzet mich in neue Angst/ sagte Caroline, ist denn dieses also/ daß ihr euer Hertz bereits an einen andern versichert habt? Aurelie lachete/ und gab zur Antwort: Ihr wollet alles gar zu genau wissen/ mein werthes Fräulein; doch euch nichts zu verheelen/ so habe ich euren Herrn Vater nicht besser loß zu werden gewust/ als durch diesen Vorwand. Caroline

ware

ware froh/da sie dieses hörete: sie küssete Aurelien recht inniglich/ und hub an: O/ so bitte ich euch/ mein allerliebster Engel/ hebet dieses euer so werthes Hertz vor niemand anders als vor meinen Bruder auf/ und erhaltet ihm durch diese Wohlthat sein Leben.

Er hätte gewißlich/ sagte Aurelie, keine bessere Vorsprecherin als euch erwehlen können/ und die sich seiner so treulich annähme. Aber ich sehe nicht/wo er will glücklich werden/nachdem doch euer Herr Vater in diese Heyrath schwerlich seinen Willen geben dürffte.

Hierzu wird schon Rath werden/ antwortete das Fräulein von Leontin, wann nur erstlich die Haupt-Person/ die schöne Aurelie, gewonnen ist. Ich werde mir etwas Zeit nehmen/ gab diese hierauf/ und mich in übrigen dem Schlusse meines Verhängnisses unterwerffen.

Die anwesende Gesellschafft ergötzete sich darauf noch einige Tage/ wiewol der alte Herr von Leontin sich selbst mehr zur Lust nöthigte als es ihm ums Hertze war; dabey er dann auch seinen Sohn binnen dreyen Tagen unbesuchet liesse. Fräulein Aurelie wolte sich auch nicht getrauen/ ihm so bald wiederum eine Visite zu geben/ um allen Verdacht bey dem Lands-Hauptmann zu vermeiden/ und muste sich indeß

eß der gute Heinrich mit den Tröstungen und Versicherungen behelffen/ welche er von seiner getreuen Fräulein Schwester empfienge.

Er begunte immittelst wieder so weit zu genesen/ daß ihm die Aertzte vergönneten/ zu weilen ein wenig ausser dem Bette zu seyn. Da ihm aber die Tage eitel Jahre dünckten/ in welchen er sein geliebtes Fräulein von Moncada nicht sahe/ so wagete er es/ nicht nur durch Carolinen um die Ehre ihres ferneren Besuchs mündlich anzusprechen/ sondern auch durch folgende Zeilen darum zu bitten:

Schönstes Fräulein.

INdem die Hoffnung/ daß ich noch in eurer Gnade stehe/ mein Leben erhält: so vergönnet/ daß ich solche durch die Ehre eures erquickenden Zuspruchs bestätiget sehe. Diese Bemühung würde ich von euch nicht bitten/ wenn ich in dem Stande wäre/ meine gehorsamste Aufwartung in eurem Zimmer zu machen. Allein ihr habt durch die Gütigkeit eurer mir bereits gegönneten Visiten in mir die Zuversicht erwecket/ daß ich auch noch so hohe Gunst erlangen werde/ da an selbiger meine völlige Genesung

hanget. Nehmet kein Bedencken/ in diesem mir zu willfahren. Meine Schwester wird so glücklich seyn/euch zu mir zu begleiten/ damit ich gegen euch die Dancksagung ablegen kan/ wozu ihr mich von neuen verbunden/ und daß ich euch wiederum versichern möge / wie ich mit der grösten passion sey/und ohne Aufhören bleiben werde

Meines schönsten Fräuleins

ergebenster und verpflichtester Diener.

Das Fräulein von Leontin händigte ihr diesen Brief treulich ein/ und Aurelie nahm ihn mit einem Schertz an/ sagend: Lernet der Patient schon wieder Briefe an Damen schreiben/ so wird es mit ihm keine grosse Noth mehr haben. Er bittet um einen Besuch von mir/ und weil er in der Meynung stehet/ daß dieses seine Genesung befördern werde/ so muß ich ihm doch wol willfahren. Eure Gütigkeit/ hub Caroline an/ erhält meinem Bruder allein sein Leben / dahero er auch dasselbe und seine gantze Person euch zu eigen gewidmet hat. Sage ich doch / gab die von Moncada hierauf/ daß niemand sein Wort besser reden könte/als ihr. Aber

der solte auch wol es dem Herrn Lands-Hauptmann mißfallen / wenn ich die Visiten weiter bey dem Baron Heinrich gäbe? Ich glaube/antwortete Caroline, nachdem er meynet / ihr wäret an einen andern versprochen / so wird er desto weniger eyfersüchtig seyn / wenn ihr gleich seinem Sohne das Glück eures ferneren Zuspruchs gönnet. Wir wollen es denn / war Aureliens Schluß/beyde darauf wagen. Womit sie sich durch ihren Pagen melden ließ/ und darauf beyde Fräulein sich nach des sehnlich wartenden Patienten Zimmer begaben.

Er kam ihnen in der Thür entgegen/ küssete mit grosser Ehrerbietung Aureliens Hand/ und danckete auf das verpflichteste vor die Gnade/so sie ihm durch solche neue Visite erwiese. Das Fräulein von Moncada,sagte Aurelie lächlend/wird aber doch wol nicht so gerne gesehen/als wenn es die von Pimantell wäre. O/ schützete sich Heinrich / wer die Ehre hat / das Fräulein von Moncada zu sehen / wird die von Pimantell gerne einem andern überlassen; und wolte ich solche niemand lieber als meinem eigenen Herrn Vater gönnen.

So / so / fiel hier Caroline in die Rede/ ihr wollet mir diese zur Stief-Frau Mutter wünschen/ damit euch unser Herr Vater bey Fräu-

lem Aurelien keinen Eintrag thun möge. Es ist/ gab Aurelie vor/ nur des Herrn Lands-Hauptmanns höflicher Schertz gewesen/ daß er bey mir eine Werbung zu thun beliebet. Ein Schertz/sagte Heinrich/ darüber mir/als ich davon gehöret/ der Angstschweiß ausgebrochen. Gewißlich/schönste Aurelie, wenn ein anderer von mir zu eurer Besitzung gelangen solte / so wolte ich lieber / ihr hättet an mir Sterbenden nicht so viel Mitleiden im Walde erwiesen/und mich wieder in dieses Leben zurück gebracht. Wie aber/fragte Aurelie,wann euer Herr Vater dieser eurer Liebe zu mir keinen Beyfall giebet? Wenn ich nur/sagte Heinrich/den eurigen erhalten/ so wird zu dem seinen auch Rath werden. Ich will eine kleine Bedenck-Zeit nehmen/erklärete sich das Fräulein von Moncada. Doch also/setzte Heinrich hinzu/daß ich hernach ein erfreuliches Jawort erhalte. Ihr wollet zu geschwind eures Glücks gewiß seyn/verwieß ihm Caroline. Wisset ihr nicht/ daß zu Erlangung eines kostbaren Kleinods Zeit und Bemühung gehöre. Ja/ meine liebste Fräulein Schwester/gab Heinrich zur Antwort/ich weiß es wohl;doch je stärcker meine Liebe/je eine grössere Furcht begleitet sie / ich möchte etwas versäumen/ die höchstgewünschte Einwilligung zu

erhal-

erhalten. Aurelie lächelte/und sagte: Begnüget euch vor dißmal/ daß ich mich erkläre/ wie mir eure Liebe nicht unangenehme sey. Womit Heinrich ihre schöne Hand mit einem hertzlichen Kuß bedienete/und anhub: So will ich denn alles Gute hoffen/ und euch biß in meinen Tod lieben.

Sie führeten darauf ihr Gespräch in gröster Vergnügung eine geraume Zeit fort/ und der verliebte Heinrich ware so munter/ als wenn ihm gar nichts mehr fehlete. Allein der alte Landes-Hauptmann/so auf seines Sohnes und des Fräuleins von Moncada ihre Aufführung heimliche Aufseher bestellet/ hatte diese Visite kaum erfahren/ da er so fort muthmassete/ sie könte seinen Sohn mehr als ihn leiden/und daß es nur ihr Vorwand gewesen/als wäre sie an einen andern versprochen/ damit sie dem jungen Heinrich möchte zu Theil werden. Dieses verdroß den alten Herrn/ und weil er argwohnete/ daß Caroline mit ihrem Bruder unter einer Decke läge/ so entrüstete er sich in seiner Einsamkeit nicht wenig/ daß ihn seine eigene Kinder also höhnen und hintergehen solten. Hätte er die Sache ohne zu starckes Einrathen der Selbst-Liebe betrachtet/ so würde er bald gefunden haben/ daß Aurelie nach ihrer blühen-

 den

den Jugend mehr Neigung zu einem annehmlichen und jungen Cavaliere zu tragen Ursache fände; als zu einem alten Herrn/der sich besser schickete/ihr Vater / als ihr Gemahl zu seyn. Aber wir schmeicheln uns ins gemein selbsten allzuviel / und andre sollen iedesmal das Nachsehen haben.

Er ließ aber seinen Unwillen dem Fräulein Carolinen am ersten mercken. Denn so bald er selbige ansichtig wurde/ fragte er: Wie ist es/ habt ihr euren Bruder und das Fräulein von Moncada bald zusammen gekuppelt? Caroline erschrack über einen so h[illegible]zigen Vorwurff / und hub gantz bestürtzt an: Ich weiß nicht / was dieses heissen soll / Herr Vater. Das Fräulein von Moncada hat meinem Bruder die Ehre gethan/und ihn wiederum besuchet / ich aber habe sie begleitet / und kan mich darein nicht finden/ was ich dadurch solte verbrochen haben. Ihr seyd engelreine / sagte der erbitterte Lands-Hauptmann / aber machet euch nur nicht die Rechnung / daß die unter euch abgezielte Heyrath werde zum Stande kommen. Ich weiß schon Mittel / selbige zu hintertreiben. Er begab sich darauf von ihr / und ließ die gute Caroline in voller Unruhe. Diese / so ihren Bruder als eine recht treue Schwester liebete / zohe

sich

ich nicht wenig den harten Entschluß ihres Va-
tern zu Gemüthe: doch wolte sie den guten
Heinrich auf eine so vergnügte Stunde / als er
gehabt / nicht alsofort durch Hinterbringung
der väterlichen Drohungen in neuen Kummer
setzen / und nahme sich daher vor / ihm dasselbe
bey seinem damaligen Zustande zu verschwei-
gen. Es kam aber Aurelie wieder zu ihr / wel-
che bald aus ihrer Gesichts-Stellung merckete /
es müste ihr iemand etwas unrecht haben vor-
geleget. Sie fragte sie darum; und obgleich
jene es anfangs verbergen wolte / so riethe doch
Aurelie so nahe / und bathe sie so lange / biß end-
lich die aufrichtige Caroline alles beichtete. Au-
relien verdroß des alten seine Drohung / und
nach einigem Stillseyn hub sie an: Das Hauß
von Moncada ist ja wol von solchem Ansehen /
daß das von Leontin eben kein Bedencken neh-
men darff / mit selbigem in eine Allianz durch
Heyrathen zu treten. Aber / fuhre sie mit et-
was bitteren Lächeln fort / ich werde mich gewiß
niemand aufnöthigen / und hat der gute Herr
Lands-Hauptmann darum nur alle Sorge zu
sparen. Caroline bath / so viel sie nur immer
kunte / es möchte Aurelie des alten Herrn seltza-
me und eigensinnige Aufführung nicht zum
Nachtheil ihres geliebten Bruders auslegen /

 sen-

sondern denselben in ihrer guten Gunst behalten: darauf diese antwortete: Euer Herr Bruder hat mich gar nicht beleidiget/ und also werde ich auch gegen ihn keinen Unwillen haben. Jedoch ist das beste/ ich begebe mich von hier/ und setze meine Reise nach Palermo morgendes Tages fort. Damit überhebe ich den Herrn Lands-Hauptmann einer grossen Sorge/ und beobachte dasjenige/was der Ehre meines Geschlechts anständig ist; und bey diesem Entschluß soll es bleiben.

Caroline fiel dem Fräulein von Moncada gantz beweglich um den Halß/und hub an: Ach/ mein Engels-Kind/das lasse ich unmöglich zu/ daß ihr so gar plötzlich von uns reisen sollet. O nein/mein liebstes Hertz/verziehet nur noch ein vierzehn Tage/biß mein Bruder völlig gesund ist. Denn so ihr ietzo/ da er sich solches gar noch nicht vermuthet/aufbrechen soltet/glaube ich gewiß/daß er vor Gram über eure so unerwartete Entfernung sterben würde. Aurelie lächelte/und sagte darauf: O man stirbet so leichtlich nicht; zumal von Liebe. Wenn er gesund ist/ mag er mir die Ehre thun/ und mich in Palermo wiederum besuchen.

Weiter kunte es Caroline nicht bringen/wie sehr sie sich auch bemühete/den Aufbruch zu hinter-

tere

tertreiben. Sie sagte selbigen Tag noch ihrem Herrn Vater davon / und als sie gewahr wurde / daß selbiger bey dieser Zeitung etwas stutzete / so unterließ sie nicht ihn weiter in Verwirrung zu setzen / indem sie ihm hinterbrachte / wie sie gesaget: das Hauß von Moncada wäre in solchem Ansehen / daß seine Fräulein gar nicht braucheten / sich zu einer Heyrath zu dringen; und solle er sich nur darum keine Sorge machen. Und wer hat denn / fragte der alte Herr / euch geheissen ihr alles zu entdecken / was ich etwan gegen euch als ein Vater erwehnet. Ich habe ihr wenig entdecket / entschuldigte sich Caroline: Allein sie ist selbst schon von solchem Nachsinnen / daß sie mercket / wie sie von Ew. Gnaden nicht mehr so gerne gesehen werde / als im Anfange. Ja dieses / sagte der Lands-Hauptmann: Sie wird diese Unhöflichkeit mir nicht zutrauen; und mag sie meinethalben wol noch drey Monat bey uns bleiben / es soll mir darum nicht zu wider seyn.

So liesse sich der alte Herr von Leontin heraus / da er sahe / daß Aurelie im Ernst sich fort machen wolte. Ja es blieb dabey nicht / sondern er überwande sich / daß er nach ihren Zimmer gieng / und bey ihr vorbrachte: Wie er mit grosser Bestürtzung gehöret / als wolte sie den mergenden

den Tag sich schon wieder fort machen. Er könte aber einen so geschwinden Aufbruch unmöglich zugeben/darum bäthe er sehr/ diese resolution zu ändern. Aurelie hielt solche Nöthigung vor eine blosse Höflichkeit/ sagte dahero: Der Aufbruch ist nicht zu geschwinde/wenn ein Gast bey die vierzehn Tage an einem Orte verweilet. Und ich erachte es hohe Zeit zu seyn/ wieder an meine Abreise zugedencken/ ehe daß ich allzubeschwerlich falle. Der alte Herr wolte von keiner Beschwerung wissen/ sondern bath auf das inständigste/ noch in etwas zu verziehen. Er wisse/ daß sie ohne diß nicht zu eilen hätte/sondern die Frau Gräfin von Bajano annoch Zeit genug sprechen würde: Ja er erbothe sich endlich/es solte sein Sohn sie dahin begleiten/ wenn sie nur noch ein wenig Gedult haben wolte zu warten/biß er vollends gesund worden.

Aurelie, so dieses letztere als etwas anzügliches auslegete/ hub an: Ich kan wol ohne Begleitung dieses guten Herrn dahin kommen/ und mag niemand weder Mühe noch Sorge machen. Der Herr von Leontin entschuldigte und erklärete sich auf das beste/ und ließ nicht ehe nach/ biß daß Aurelie ihm zusagete/ daß sie noch etliche Tage bleiben wolte.

Wie sie nun auf solche Weise wieder begütiget/

get/ war Caroline recht froh ihres Bruders halben/ dem sie denn auch den andern Morgen/ weil der Sturm vorüber/ davon Nachricht zu geben kein ferneres Bedencken truge. Er aber/ als er alles ausgehöret/ hub an: Es ist gewißlich hohe Zeit/ daß ich wiederum gesund werde/ damit/ wo ja das Fräulein von Moncada allhier nicht länger bleiben will/ ich ihr nach Palermo folgen/ und daselbst ihr Hertz gewinnen könne. Er befand auch vor rathsam/ sie durch ein neues Schreiben zu ersuchen/ so viel vor ihm Gutheit zu haben/ und noch einige Tage zu verharren/ darum stellete er folgende Zeilen an selbige:

Schönstes Fräulein.

WOllet ihr so geschwind von hier aufbrechen? dadurch werdet ihr sonder Zweiffel euren treuen Knecht tödten/ welchen ihr doch vor kurtzen als einen noch unbekanten sein Leben zu erhalten gütig waret. Wodurch bin ich in so grosse Ungnade gefallen? Ach meine Gebietherin/ lasset mich nicht wegen eines andern seiner Beleidigung sterben. Ich bin ja an allen unschuldig. Denn das ist kein Verbrechen/ daß ich euch liebe: Euch/ die der Himmel mit so

vielen

vielen Schönheiten ausgezieret/ daß man in Betrachtung eurer mehr einen Engel als Menschen verehret. Euch/ die das Verhängniß dazu bestimmet/ daß ihr meines Lebens einziger Aufenthalt seyn soltet/ und welche biß in meinen Tod als meine Seele zu lieben ich von einem höhern Einfluß getrieben werde. Darum unvergleichliches Fräulein/ ändert den Versatz mich zu verlassen/ und haltet euch wenigstens noch so lange in Brucato auf/ biß ich die Ehre habe/ euch nach Palermo zu begleiten. Vor diese Willfahrung wird unendlich verbunden seyn

Euer

gehorsamster und stets ergebener
Diener

Heinrich v. Leontin.

Diesen Brief empfieng Aurelie, und weil Leontin bereits mehr in ihrem Hertzen galt/ als sie wol recht gedachte/ so ware sie vollends von seinem verpflichtesten Bitten übermeistert/ daß sie meynete/ unrecht zu handeln/ wenn sie nicht so viel ihm solte willfahren/ und noch in etwas ver-

verbleiben. Also gabe sie acht Tage zu/ welche Friß sie dem jungen Herrn von Leontin durch nachgesetzte Antworts-Zeilen wissen ließ:

Herr Baron.

DAmit man mich nicht beschuldige / als wäre ich eine Mörderin/ so hat euer schmeichlendes Bitten bey mir statt gefunden. Ich will noch acht Tage allhier verbleiben/ und dadurch bezeugen/ wie viel Gefälligkeit daß ich vor euch habe. Allein sorget indeß vollends vor eure Gesundheit. Nicht darum/ daß ich euch mit der Begleitung nach Palermo beschweren wolte: denn solches möchte euch neuen Verdruß erwecken: sondern daß ich das Vergnügen habe/ euch wegen eurer gäntzlichen Genesung noch vor meinem Abschiede zu gratuliren. Ich bin

Eure affectionirte Freundin

Aurelie de Moncada.

Als Heinrich diese Zeilen empfieng/ wurde er dadurch in so ungemeine Vergnügung gesetzet/ als wenn ihm ein gantzes Fürstenthum wäre geschencket worden. Solchen Vortheil hat die

die Liebe bey ihren Unterthanen. Die kleinesten Gunsten/ so sie ihnen austheilet/ halten sie denen grösten Schätzen gleich. Ein freundlicher Blick/ eine unvermuthete Begegnung der Geliebten/ eine kleine Antwort auf ein abgelassenes Schreiben/ ein vergönneter Hand-Kuß/ seynd bey ihnen Kostbarkeiten/ dadurch das gantze Gemüth dermassen erfreuet wird/ daß es mit keinem an vermeynter Glückseligkeit leichtlich tauschen will.

Wir lassen ihnen ihren süssen Wahn/ und melden/ daß der junge Herr von Leontin den von Aurelien empfangenen Brief wol zehnmal mit der grösten Aufmercksamkeit durchlaß/ zu untersuchen/ wo hier und dar die Merckmahle der ihm gewidmeten Gegengunst aus selbigem hervor blicketen. Es giengen nachdem etwan noch drey Tage vorbey/ so war er in dem Stande/ sich wiederum aus seinem Zimmer zu begeben.

Er ließ sich also von seinem Cammer-Diener auf das netteste ankleiden/ und schickete hernach an das Fräulein von Moncada, ob es ihm erlaubet wäre/ ihr seine Aufwartung zu machen. Diese ließ ihm wieder wissen/ wie es ihr sehr angenehme seyn würde/ den Herrn Baron bey guter Gesundheit bey sich zu sehen. Er fande

sich

sich ein / und wuste mit der verpflichtesten Art gegen sie seine Dancksagung abzulegen; indem er ihr die Erhaltung seines Lebens zuschrieb / und daß sie ihm nicht nur durch die Ehre dero Besuchs neue Kräffte geschencket; sondern auch durch das so gnädig gewilligte längere Bleiben ihm ein höchstschätzbares Zeugniß gegeben / daß sie ihres treuen Dieners Bitten etwas gelten liesse. Er gäbe sich davor ihr gantz und gar zu eigen / und erwarte nichts mehr als ihre Befehle / wie er seine stete Erkentniß vor dero unverdiente Güte genugsam darstellen könte.

Das Fräulein antwortete ihm mit aller Höflichkeit / setzte auch freundlich hinzu: Man solte Lust haben / Herr Baron, euch nur darum etwas gutes zu erweisen / weil ihr mit einer so angenehmen Art den Danck davor abzustatten wisset. Ich will denn mich bemühen / sagte Heinrich / eine noch weitmehr verpflichtete Dancksagung hervorzusuchen / wenn ihr / mein schönstes Fräulein / mein Hertz als ein Unterpfand ewiger Treue wollet annehmen / und mir das eurige zur Vergeltung schencken. Ich würde dadurch / gab Aurelie zur Antwort / euren Herrn Vater allzusehr beleidigen / und ihr selbst werdet bey ihm grosse Ungnade verdienen / wenn ihr von diesem Ansuchen nicht abstehet.

Mein

Mein Vater wird sich schon geben / wendete Heinrich ein / wenn ich nur erstlich durch eure Bewilligung bin glückselig gemacht worden. Auch diese / sprach Aurelie, stehet bey mir alleine nicht: Sondern es will die Gebühr / daß des Königes Cammer-Præsident, der Herr von Moncada, der anietzo mir an Vaters statt ist / weil er meines verstorbenen Herrn Vaters Bruder / in Messina darum begrüsset werde / und daß gleichfalls meiner Frau Mutter Schwester / die Gräfin von Bajano zu Palermo man deswegen anspreche: denn ohne deren Genehmhaltung werde ich nichts schliessen. Der Freyherr von Leontin wurde etwas stille / und hub endlich an: Wenn denn diese andere Vorschläge haben / so ihnen vor euch vortelhaffter zu seyn düncken / so bin ich der Unglücklichste von der Welt / und habe nichts anders als den Tod von meinem gerechten Grame zu gewarten. Aurelie lächelte / und gab zur Antwort: Wenn es denen Liebhabern nicht gleich nach ihrem Wunsche gehet / so muß es gleich gestorben seyn. Aber sie führen diesen Tod nur im Munde / und leben doch deswegen immer länger. Nein / Schönste / wolte sich Heinrich rechtfertigen / bey mir würde es nicht bey den blossen Worten bleiben. Darum habt doch so viel Güte

vor

vor euren Diener / und gebt ihm etwas nähere Hoffnung zu seiner Glückseligkeit. Ist dieses noch nicht genug / fragte Aurelie, wann ich euch Nachricht gebe / wo ihr euch melden sollet; nun ich wil noch so viel hinzusetzen / daß ich euch nicht will zu wider seyn / wenn ihr an diesen beyden Orten gute Antwort erhaltet. So werde ich / sagte Leontin, mein erstes Glück bey der Frau Gräfin von Bajano versuchen / wenn ich die Ehre habe / euch nach Palermo zu begleiten. Ich bin vor solche angetragene Begleitung sehr verbunden / gab Aurelie zur Antwort / allein ich werde sie dißmal nicht annehmen. Wollet ihr aber einige Zeit hernach folgen / so werdet ihr leicht Gelegenheit finden / mit dem Herrn Grafen von Bajano bekant zu werden / und alsdenn wird sich alles weiter schicken. Heinrich erklärete sich / daß er in allen dero Befehlen gehorsamen wolte / und fuhre darauf in seinen Verpflichtungen und allerhand untergemischten höflichen Schertzen bey dem Fräulein fort / dadurch er sich ie mehr uñ mehr beliebter machete.

Dieweil er nun selbigen Tag wiederum das erste mal an des Herrn Vaters Tafel speisete / wolte sich der alte Herr auch gefällig erweisen / und gratulirete ihm gantz freundlich zu seiner völligen Genesung: Er rühmete dabey

P des

des Fräuleins von Moncada Gütigkeit/daß sie auf das beschehene Bitten sich belieben lassen/ zu Brucato annoch zu verziehen/ dadurch sie die Wiederaufkunfft seines Sohnes ein grosses befördert hätte/ und dahero er ihr auch sehr verbunden wäre. Aurelie lehnete solches von sich ab/ sagend/ daß sie dazu wol das wenigste durch ihre Gegenwart beygetragen: Allein der alte Herr blieb dabey/ und liesse sich endlich gar heraus: Er wolte/ daß ein Mittel gefunden würde/ so sie bewegen könte/ gantz und gar nicht an das Wegziehen zu gedencken/ sondern immer in Brucato zu verbleiben. Welches aber Aurelie gantz gleichgültig beantwortete/ und nur so viel sagte: Der Ort ist schon bequem genug/ allhier zu leben: aber es stehet bey mir nicht/ solchen zu erwehlen.

Heinrich hätte gerne dieses seines Herrn Vaters Wunsch zu eigenem Vortheil ausgeleget/ wenn er nicht besorget/ es wären wol bey dem alten Herrn noch nicht alle vor kurtzer Zeit hervorgebrochene Liebes-Flammen gegen Aurelien gäntzlich verloschen. Doch mißfiel ihm nicht/ daß das Fräulein mit einer solchen Ernsthafftigkeit antwortete/ dadurch bey ihm wenigstens noch gute Hoffnung bliebe/ wie er wol vor diesem seinem Vater in Gewinnung ihres

Hertzens

Hertzens den Vorzug behalten würde.

Indem aber der alte Herr Lands-Haupt-mann gleich über der Tafel von den königlichen Commissarien Schreiben bekam/ sich den folgenden Tag in Tosa einzufinden/ wegen Anschaffung neuen Krieges-Volcks/ und was auf die ihm anvertraute Landes-Portion käme/ der Conferenz beyzuwohnen/ so eröffnete er solches/und hub an: Mir ist leid/schönstes Fräulein/ daß ich eben Briefe erhalte/ mich morgen nach Tosa zur königlichen Commission zu begeben/und ich also euch nicht weiter Gesellschafft zu leisten vermag: Doch weil mein aussenseyn über acht Tage sich nicht belauffen wird/ als werde ich die Ehre haben/ euch so dann allhier wiederum vergnügt anzutreffen: und werdet ihr immittelst in Compagnie meines Sohnes und meiner Fräulein euch die Zeit zu kürtzen belieben.

Aurelie danckete vor das gute Erbiethen/ sagte aber dabey/ es würde der Herr Lands-Hauptmann sie entschuldiget halten/ wenn er bey seiner Wiederkunfft sie nicht mehr in Brucato fände. Denn die gesetzte Zeit ihres Aufbruchs nähere nun heran/ und würde über vier Tage nicht mehr dahin seyn; alsdenn sie auch ohne eintzigen ferneren Aufenthalt sich nach

Palermo hinbegeben wolte. Und würde sie schon noch heute / oder doch morgen frühe / die Ehre haben / von dem Herrn Lands-Hauptmanne Abschied zu nehmen / und sich wegen erwiesener vielen Höflichkeit dessen Schuldnerin zu bekennen.

Der Lands-Hauptmann wendete ein; daß er vielmehr ein grosser Schuldner von ihr wäre / als ohne deren Hülffe er das Unglück erleben müssen / nicht nur einen einzigen Sohn einzubüssen / sondern daß auch das gröste Theil seiner Güter wäre nach seinem Tode an lachende Erben gefallen. Jedoch hoffe er deswegen nicht ganz und gar unerkentlich gegen sie zu seyn.

Man brachte in dergleichen Versicherungen und Ablehnungen einige Zeit zu / da denn der alte Herr seinen beyden Kindern anbefahl / das Fräulein von Moncada Zeit seines Abwesens auf das beste zu bedienen: welche auch ganz gerne versprachen / ihr möglichstes zu thun / und sich heimlich freueten / daß der Herr Vater sich auf einige Tage entfernete / weil sie meyneten / daß seine Gegenwart ihrem Vergnügen nur hinderlich wäre.

Allein er erwiese sich über Vermuthen seines Sohnes Absicht gewogen. Denn er ließ selbi-

selbigen nach geendeter Tafel zu sich in sein Cabinet kommen und sagte zu ihm: Ich weiß nicht/ Heinrich ob ich möchte so bald wieder hier seyn/ als ich mir vorgesetzet/ und daß indeß das Fräulein von Moncada von hier abgehen solte. Nun wisset ihr/ wie sehr wir derselben wegen Rettung eures Lebens verbunden seynd. Ich habe meine Erkentniß zu erweisen ihr angetragen/ mich mit ihr zu vermählen. Sie aber hat solches Erbiethen nicht angenommen/weil sie vorgegeben/ als wäre sie schon in Messina an einen andern Herrn versprechen. Da ich dieser Sache in etwas nachgedacht/ so halte davor/daß solches wol erdichtet/ und vielmehr mein angehendes Alter ihrer munteren Jugend zu ungleich geschienen/ welches sie aber aus Bescheidenheit mir nicht mögen vorstellen. Weil sie nun dazu von einem vornehmen Hause/ davon das unsrige alle Ehre zu gewarten; und ich erachte/ wann ihr euch als einen Freyer angäbet/ sie würde ehe zu gewinnen seyn: so lasse ich euch zu/ daß ihr bey derselben die Ansuchung thut: und so sie es auf des Grafen von Bajano seine Einwilligung aussetzet / so kenne ich diesen Herrn von langer Zeit/ und wird es mir einen eintzigen Brief an ihn kosten/ seine Genehmhaltung in dieses Bindniß herauszubringen.

 Dem

Dem verliebten Baron Heinrich hätte wol nichts angenehmers können in die Ohren fallen/als was sein Herr Vater ihm anietzo hören liesse. Er küssete demnach mit allem Respect seine Hand/und legte eine gehorsame Dancksagung ab/ daß Ihre Gnaden seinetwegen eine so gnädige Entschliessung gefasset/und ihm diese Partie außersehen. Er hielt es vor eine sonderbare Schickung des Himmels/ daß dieses Fräulein ihn so wunderlich vom Tode erretten müssen: dannenhero er vor das allerbillichste erachtete/daß er sich davor ihr zu eigen gäbe/und sie zur Gemahlin begehrete.

Weil es nun mit ihrer Gnaden Erlaubniß geschähe/ so wolte er sein bestes thun/ sie zur Einwilligung zu disponiren; und würden alsdenn ihre Gnaden durch dero Zuschrifft an den Herrn Grafen von Bajano der Sache den kräftigsten Nachdruck geben.

Der alte Herr von Leontin erbothe sich zu allen Guten/ und da er den folgenden morgen von Aurelien Abschied nahm/ beschenckete er dieselbe mit einem Demantschmucke von zwey tausend Thalern am Werthe/ bittend sie möchte so geneigt seyn/und dieses als einen Anfang seiner Erkentlichkeit wegen seines ihm erhaltenen eintzigen Sohnes annehmen. Er wolle bey

seiner

seiner Zurückkunfft auf weitere Bezeugung der Danckbarkeit bedacht seyn.

Aurelie kunte nicht anders / als wegen eines so schönen Præsents die höflichste Dancksagung abstatten und der Lands-Hauptmann gab ihr hernach mit einer guten Art zu verstehen / wie gemeldter sein Sohn ihr noch mehr verpflichtet/ und dahero nichts inständiger wünschete/ als daß sie sein Hertz / ja seine gantze Person zu eigen wolte annehmen: Er/ als Vater/ würde sich die gröste Freude über solche Verbindung machen/ und sie solte niemals Anlaß bekommen / zu bereuen/ daß sie dem Hause Leontin die Ehre gegeben/ sich in dasselbe zu verheyrathen.

Bey solchem Vortrage wuste das Fräulein von Moncada nicht/ was sie dencken solte/ daß sich der Lands-Hauptmann in so wenig Tagen so gar verändert/ und nun vor seinen Sohn in Ernst das Wort spräch/ auf welchen er vor kurtzer Zeit so eyfersüchtig und unwillig gewesen: Ja/ sie stund an/ was hier zu antworten / da sie vorhero/ als er vor sich selbst das Wort angebracht/ vorgewendet: Ob wäre sie bereits an einen andern versprochen. Indem sie aber nicht gleich kunte schlüßig werden/ redete sie der alte Herr von neuen an/ und sagte: Ja / ja/ schönstes Fräulein / die Jahre meines Sohnes

werden sich besser zu dem Frühlinge eurer Jugend schicken / als mein ziemlich angewachsenes Alter. Darum lasset mich vor ihm in Bitten glücklicher seyn/ als vor mich selbsten. Aurelie antwortete: Ich kan darauf keine andere Erklärung von mir geben / als daß ich vor diese besondere Ehre der beschehenen Werbung sehr verbunden. Allein es wird das meiste auf das Gutachten meines verstorbenen Vaters Brudern / des Herrn Præsidents von Moncada und auf die Gräfin von Bajano, meiner Frau Mutter Schwester/ ankommen/ als welche beyde ich an Eltern statt ehre/ und wider deren Willen ich nichts werde vornehmen.

Der Herr von Leontin ware damit schon zu frieden/ und sagte: Er wolte so dann nach seiner Zurückkunfft mit dero Erlaubniß an beyde deswegen schreiben / und würde die Antwert schon nach Wunsche fallen/ wofern sie sich gegen diese ihre nähesten Anverwandten nur zugleich in ihren Briefen heraus liesse / wie ihr diese vorgeschlagene Partie nicht unanständig wäre. Damit beurlaubte er sich nochmals / und reisete nach Tosa fort / woselbst sich die königlichen Commissarien befanden/ und ihn dahin beruffen hatten.

Die Zurückgebliebenen waren in völliger Zufrie-

Zufriedenheit / und wie der junge Herr von Leontin bey Vorstellung seines so schön anscheinenden Liebes-Glücks fast entzücket war: also fehlete es dem Fräulein von Moncada gleichfalls nicht an vergnügten Betrachtungen/darinnen sie die Süßigkeit der zur Belohnung eilenden Liebe schmeckete. Denn sie hatte in ihrem Hertzen eine so zärtliche Neigung gegen den jungen Baren Heinrich / dergleichen sie noch sonsten niemals gegen einigen Cavalier empfunden / welcher sich um ihre Gunst zu bewerben bemühet gewesen. Seine sehr annehmliche Gestalt und die schmeichlende Aufführung / nebst der innerlichen Gleichheit der Gemüther hatte bey ihr viel vermocht/ihm eine besondere Hochachtung zu widmen; und sie erachtete sich dem Glücke sonderlich verbunden zu seyn/ das sie durch so seltzamen Zufall in seine Bekantschafft geführet hatte. Da nun Heinrich nach seines Herrn Vaters Abreise ihr wiederum aufwartete/ und abermals auf die verpflichteste Art seine Liebe wuste vorzutragen / auch wie es nun an nichts / als ihrer Bewilligung fehle/ ihn durch dero Vermählung vollkommen glückselig zu machen: so sagte Aurelie gantz freundlich: Gewiß/ Herr Baron / es ist Zeit/ daß ich von hier aufbreche. Ihr schwa-

tzet mir allzuviel von Lieben vor/und mercket zu sehr/daß eure Schmeichelungen mein Ohre gewonnen haben: darum will vor mich das nützlichste seyn/daß ich mir selbst durch das Entfernen die Gelegenheit entziehe/euch länger allhier zu sehen und anzuhören / und daß ich euch nochmals nach Palermo bescheide / daselbst auf euer so offt wiederholtes suchen die völlige Entschliessung abzuholen. Heinrich seufftzete / und hub an: Ach meine andere Seele/ wie wenig habe ich noch von eurem Hertzen gewonnen/ indem ihr so lange mit euren so sehnlich von mir verlangten Jawort zurück halten könnet. Ihr eignet allzuviel Gewalt dem Herrn Præsident von Moncada und der Gräfin von Bajano über euch zu/indem ihr bloß nach deren Willen eure Erklärung richten wollet: da ihr doch selbst die Macht habet / die Wahl in eurer Liebe zu treffen. Weil ihr nun damit allzusehr zurück haltet / so habe ich noch viel zu befürchten / ehe ich glücklich werde. Könnet ihr dann / fragte Aurelie, allhier in Brucato nicht damit zu frieden seyn/wie ich mich bereits gegen euch heraus gelassen: ich meyne in Wahrheit / ihr habt euch nicht über mir zu beschweren Ursache/ wenn ihr ein wenig zurück dencket / wie ich euch zu gefallen mich länger allhier aufgehalten / als ich wol

Wil-

Willens gewesen: Wie ich eures Herrn Vaters auf mich gefasten Unwillen mich dazu nicht bringen lassen/ daß ich mich von hier begeben/ so bald ich nur von euch gebethen wurde/ zu Beförderung eures Genesens annoch zu verweilen. Ja wie ich noch/ da nun der Herr Lands-Hauptmann verreiset/ gleichwol ohne eintzige andere Ursache/ als bloß euch zu liebe/ allhier vier Tage verziehen will. Aus diesen allen/ vermeynete ich/ soltet ihr schon so viel nehmen/ daß ihr in meinem Hertzen gar viel geltet/ und soltet gar nicht klagen/ als würdet ihr auf etwas ungewisses gewiesen. Denn endlich so wisset/ daß es der Wohlstand nicht anders leidet/ als daß ich euch erinnert/ bey dem Herrn von Moncada und der Gräfin von Bajano zu melden: Wie diese mich nicht nöthigen werden/ eine mir unangenehme Partie zu ergreiffen; also werden sie auch in diejenige/ so mir anständig/ zu willigen wenig Bedencken tragen.

Diese Vorstellungen waren so gerecht/ daß Heinrich darwider nichts einzuwenden hatte; darum sagte er mir: Vergebet mir/ unvergleichliches Fräulein/ wenn die Hefftigkeit meiner Liebe mich zu allzugrosser Sorgfalt zwinget. Ich bethe euch mit solcher Hochachtung an/ daß ich wegen eurer Schönheit und anderer

Voll-

Vollkommenheiten euch würdig halte/die gröste Königin zu seyn: Da ich nun auf mich dagegen zurück dencke/ wie grosse Verdienste dazu gehören/sich eurer Besitzung werth zu machen/ so kan ich nicht ohne Furcht bleiben; indem ich bey weiten solche meriten nicht an mir finde/ welche zu Erwerbung eurer allerliebsten Person erfodert werden. Allein/ wo ihr euch damit begnügen lasset/ daß euch niemand in der Welt mit grösserer Treue und Beständigkeit lieben werde/als ich: so habe mir billig zu schmeicheln/ daß eure Gütigkeit etwas an mir ersehen/ deswegen ihr mir vor allen euren Verehrern den Vorzug zuerkant.

Aurelie antwortete darauf: Was die Beständigkeit im Lieben betrifft/ mein werthester Baron, solche pflegt gar selten von dem Manns-Volcke also gehalten zu werden/wie sie versprochen wird. Doch hierinnen muß man es mit iedem wagen/ und wenn es mir in diesem Stücke mit euch fehlen solte/ so müßte ich mich alsdenn mit der Erinnerung trösten/wie starck ihr mich anietzo geliebet.

Diesen Trost/ schützete sich Heinrich/ sollet ihr niemals zu gebrauchen Anlaß bekommen/ mein eintziges Leben/ denn ich werde ehe aufhören zu seyn/als in meiner Liebe gegen euch abnehmen.

In

In solchem Gespräch hielten sie sich eine geraume Zeit auf. Denn Aurelie belustigte sich an Heinrichs Verpflichtungen/ und dieser ware damit gar freygebig/ weil sein gantzes Hertz davon angefüllet. Davor ließ ihn die Liebe zur Belohnung einige Rosen von den schönen Lippen des artigen Fräuleins brechen/ welches ihn zwar wegen solcher Kühnheit einen Verweiß gab: Aber er ware nicht von solchem Ernst eingerichtet/ daß Leontin deswegen Ursach bekommen/ sein Unterfangen zu bereuen.

Man brachte die vier Tage/ daß sich noch diese Schöne in Brucato aufhielt/ in dem vergnügtesten Unterhaltungen zu/ und Caroline hatte eine sonderbare Zufriedenheit daran/ als sie merckete/ daß ihr Herr Bruder das Hertz seiner geliebten Aurelien meistens gewonnen. Sie wuste ihr darum selbst nicht gnugsame Erkentlichkeit zu erweisen. Aurelie aber schertzete gegen sie und drohete/ wo sie einmal wiederum einem Cavaliere könte beystehen/ der sich in sie/ das Fräulein Caroline, verliebet/ so wolte sie auch nicht feyern/ zu seinem Siege über ihr Hertz/ was ihr nur möglich/ beyzutragen.

Caroline gab ihr dieses frey/ und Aurelie versicherte/ daß sie dessen schon zu rechter Zeit wolte eingedenck seyn. Endlich/ da sich Aurelie

mit Craft zum Aufbruche fertig machete und sie auf Leontins verpflichtetes Anhalten / länger zu verziehen / ihm entgegen setzte: das daß er ja dadurch nur selbst seinen Besuch in Palermo und die Absicht verzögerte / so er hätte, durch die Genehmhaltung des Grafens und der Gräfin von Bajano sein Liebes-Glück zu befördern / so ließ er sich weisen / doch daß er noch ausbath / sie zum wenigsten biß Terme zu begleiten / von dar er wiederum zurückkehren; mit ehesten aber seine neue Aufwartung in Palermo machen wolte.

Dieses gestattete ihm Aurelie, bathe sich aber zugleich die Begleitung von Fräulein Carolinen aus / dazu selbige auch so fort willig ware. Nun wolte der junge Herr von Leontin auch gerne durch einiges Geschenck die estime bemercken / welche er von dem Fräulein von Moncada machete / überschickete ihr demnach ein sehr zart und künstlich verfertigtes bouquet, woran alle Blumen von den schönsten Edelsteinen und der saubersten Etzung nach ihren Farben spieleten / wie es sonst hohe Damen an der lincken Brust als einen sonderbaren Zierrath zu tragen pflegen. Diese kostbare galanterie lag in einem saubern Schmuck-Kästlein / so von Achat mit Perlenmutter ausgeleget / und

und welches wegen seiner treflichen Arbeit einer recht aufmercksamen Betrachtung würdig. So ließ er auch ihre Bedienten nicht unbeschenckt von sich. Denn ausser dem / was er Alithæen bereits gegeben / bekam selbige noch von ihm einen Beutel mit hundert Ducaten. Eben so viel gab er auch ihrem Achates, welcher durch seine Blutstillung sich so wohl um ihn vormals verdienet gemacht / und versicherte selbigen dabey / wenn er bey seinem Fräulein ferner treu dienen würde / so könte in kurtzen die Zeit kommen / daß er von ihm sein lebtage also die Versorgung bekäm / wie er es seinem Stande nach immer wünschen könte. Der Page Mergano bekam ein Pferd von ihm nebst funffzig Ducaten / und durch solche Freygebigkeit gewañ er diese Bedienten dermassen / daß sie von Hertzen wünscheten / ihn zu ihren Herrn zu haben / und daß ihr gnädiges Fräulein je eher je lieber mit ihm das Beylager halten möchte.

Aurelie, welcher das empfangene schöne præsent sehr angenehme war / wolte doch dessen Geber auch nicht ohne Andencken lassen / beschenckete ihn also hinwiederum mit einem Demant-Ringe / dessen Steine als ein Hertz gesetzet: welchen dann Heinrich mit solcher Freude annahm / als wenn er ein grosses Fürstenthum bekommen.

men. Fräulein Carolinen aber gab sie einen artigen mit Diamanten ausgesetzten Ancker / dergleichen die Damen zwischen ihren Brüsten tragen.

Den folgenden Morgen geschahe der Aufbruch; und ob zwar so wol der junge Baron als dessen Fräulein Schwester zur Begleitung mit reiseten/ so gienge doch der Abschied unter dem Frauenzimmer ohne Thränen nicht ab. Zumal Caroline die meiste Zärtlichkeit spüren liesse/ auch endlich anhub: Ach solte ich doch euch / mein Engels-Kind / bald wiederum allhier in Brucato sehen / und daß wir hernach stets bey einander blieben. Da denn Aurelie auch gantz treuhertzig antwortete: Ich wär es schon zu frieden / mein liebstes Schwesterchen: und wer weiß/ob uns nicht bald der Himmel so glücklich machet / daß wir immer können beysammen seyn.

Der junge Baron, so der Karosse/in welcher das Fräulein von Moncada nach Palermo solte gebracht werden / noch eine andre folgen ließ / worinnen er mit Carolinen zurück fahre wolte/ hatte noch dazu von seinen Leuten zehen zu Pferde mit genommen / davon achte wohlbemeldtes Fräulein biß zu dem Grafen von Bajano solten begleiten / und ihr unterwegens zu desto mehrerer

rer Sicherheit dienen / weil bey selbigen Krieges-Zeiten am wenigsten zu trauen / und die Reisenden sich immer eines Uberfalls besorgen musten. Sie kamen also gegen Abend unter vergnügten Gespräch / mit dem sie sich die Zeit wohl zu kürtzen gewust / nach Gratteri, allwo sie übernachteten: Den andern Morgen brachen sie wieder auf / und langeten gegen Mittag zu Terme an / allwo sie sich noch mit einer Mahlzeit letzeten / und nachdem der junge Herr von Leontin die Erlaubniß erhalten / bald nachzukommen / mit Versicherung unveränderten treuen Freundschafft von einander reiseten.

Man kan leicht erachten / womit iedwedes Theil nach dieser Trennung in seinen Gedancken beschäfftiget gewesen. Der verliebte Heinrich von Leontin saß bey seiner Fräulein Schwester auf dem genommenen Rück-Wege in gantz tieffer Betrachtung / welche nichts anders als seine schöne Aurelie zum Gegenstande hatte. Hingegen ware Aurelie, bey der sich Alithæa im Wagen befand / mit dieser in eine vertrauliche Unterredung gerathen / wie so gar wunderlich sie der Himmel in des Freyherrn von Leontin Bekantschafft geführet. Man spüret wohl / sagte Alithæa, daß E. Gnaden von dem Verhängnisse vor diesen Herrn zur Gemah-

mahlin auserwehlet; weil auch selbst ihre Gesichter viel in sich halten dadurch eines dem andern sehr gleichet. Und damit ja der Herr Baron Zeit Lebens in seiner Liebe gegen euch beständig seyn möchte/ so hat das Geschick ihn durch eine so denckwürdige Rettung zu einer immerwährenden Erkentniß angewiesen/ daß er solche wol niemals vergessen wird. Er hat euch nicht ehe erblicket/ als da er eurer Gnaden die Erhaltung seines Lebens zu dancken hatte/ und da nun zu solchen diejenige Empfindung kam/ welche eure Schönheit seinem Hertzen eingedrücket/ so ist aus dem doppelten Liebes Ursprunge leicht zu erachten/ daß dieser Herr in seiner Liebe gegen eure Gnaden allzeit unverändert bleiben werde.

Aurelie lächelte und hub an: Und man spüret wohl/ meine Alithæ, daß euch der Freyherr von Leontin durch seine Geschencke dahin vermocht/ bey mir sein Wort zu reden. Doch ich gestehe/ daß ich solches wohl leiden mag/ weil ich seiner Person nicht abhold bin. Ich habe etwas an seiner Auffführung so wol als euserlichen Gestalt gefunden/ das mich durch einen angenehmen Zug genöthiget/ ihm gewogen zu werden; und wofern er denjenigen Ernst in seiner Liebe behält/ welchen er bißhero gezeiget/ so

so werde ich mich wenig bedencken / ihm das so sehnlich verlangte Jawort zur Vermählung zu ertheilen.

Eure Gnaden thun gewiß nicht übel / antwortete Alithæa, und ich könte ihnen nicht besser rathen / wenn mich auch gleich der Herr Baron nicht so reichlich beschencket hätte. Sie erwegen doch selbst: Er ist von guten Hause / also / daß das Hauß von Moncada sich mit ihm zu verbinden keine Schande hat. Er ist der eintzige junge Herr / dem einmal bey Absterben seines Herrn Vaters über drey Tonnen Goldes Güter anheim fallen. Seine Person ist so annehmlich / daß man nicht leicht seines gleichen antreffen wird. Seine qualitäten seynd ungemein / und so er nicht auf seinen Herrschafften leben wolte / so könte er leicht dadurch bey dem Königlichen Hofe sich eine ansehnliche Ehrenstelle zu wege bringen. Seine lebhaffte Jugend verspricht einer Gemahlin alle Zufriedenheit / die sie sich nur wünschen kan / und -- hier fiel Aurelie Alithæen in das Wort: O höret auf / meine werthe Alithæe mit euren Lobsprüchen; der Baron ist gantz gut / und ich finde an ihm keinen Tadel. Aber was meynet ihr wohl / wenn ich seinem Herrn Vater das Jawort gegeben / als er vor sich selbst bey mir die Werbung that?

Ja/gewiß/ sagte Alithæ,ich hätte mich zu todte geärgert / wo eure Gnaden sich so sehr vergangen/ und die schönen Blumen ihrer Liebes vollen Jugend einem so alten Herrn einzuerndten gegönnet. Er fassete sich doch bald/gab Aurelie darauf / und stund mit guter Sittsamkeit von ferneren Ansuchen ab/ daher ich seine Bescheidenheit zu rühmen habe. Es ist eine fliegende Hitze gewesen/ schertzete Alithæ, die bey einem Alten bald auffsteiget / und bald wiederum verrauchet. Vielleicht / sagte Aurelie, daß er sich bedacht/wie es ihm besser anstünde/ mich Tochter/ als Gemahlin zu nennen. Ja wohl/gab hierauf Alithæ, und ich halte davor / es kan die Liebe unmöglich gegen denjenigen so vertraulich seyn/ den eine Gemahlin ehe vor ihren Vater als vor ihren Mann wegen seines so hoch angewachsenen Alters ansiehet. Dahero nichts ungereimters als eine junge Dame und ein alter Herr sich zusammen schicket. Was mich betrifft/ sagte Aurelie, so wolte ich lieber Zeit Lebens unverheyrathet bleiben/ als mich an einen solchen ergeben/der noch doppelt so viel Jahre / als ich/ zurückgeleget.

Es muß keine geringe Plage seyn / gab ihr Alithæ Beyfall / zumal wenn das Mißtrauen und die Eyfersucht / so gemeiniglich bey alten

Män-

Männern am gewöhnlichsten / solche Marter einer jungen Gemahlin vergrössern. Da gehöret nun wol eine ungemeine Gedult dazu / sagte Aurelie, wenn zumal eine Dame unschuldig / daß sie gantz keine Ursache giebt / weswegen der Mann eyfern möchte. Uber dergleichen würde ich mich nicht wenig betrüben / und wenn es auch nicht ein alter Herr wäre / sondern ein junger Gemahl / welcher mich unverdienter Weise mit seiner Eyfersucht verfolgete. Jedoch / gnädiges Fräulein / warff allhier Alithæe ein / ist dieser Affect nicht eben gantz zu verwerffen / sondern zu Bemerckung einer inniglichen Liebe offters nöthig. Denn wenn man allzuruhig liebet / so ist solche Liebe selten recht starck / und man scheinet denn dasjenige / so einem gleichwol alleine zustehet / nicht so gar hoch zu achten / daß man nicht auch andern / ohne sich darüber zu bewegen / dessen Genieß gönnen solte. Ja darum will man nicht gleich mit andern theilen / antwortete das Fräulein von Moncada, ob man schon ohne Eyfersucht ist. Denn dieses kömmt wol ehe daher / daß man dem Geliebten aus aufrichtiger Liebe so viel zutrauet / es werde / seinen gethanen Verpflichtungen nach / dem / so es liebet / alleine treu verbleiben / und ihm nichts von demjenigen Gun-

sten vergeben / die ihm alleine zukommen. Gewißlich/versicherte Alithæe, Eure Gnaden lieben noch nicht starck genug. Wenn aber solches geschehen wird / so dencken sie nur an mich: sie werden nicht gantz und gar ohne Eyfersucht seyn / und dero Herrn Gemahl wird es daran gleichfalls nicht ermangeln. Ey / das wäre ja eine rechte Beschwerung / sagte Aurelie, und warum wolte man sich solche Gemüths-Unruhe machen. Es stehet nicht allezeit bey uns / antwortete Alithæe, solche Gemüths-Unruhe zu vermeiden: Ja / wenn sie nicht allzuhefftig / so hat sie eben auch ihre Vortheile. Es giebt verpflichtete Klagen gegen das Geliebte / von dem wir meynen / daß uns etwas entzogen werden. Solches nun suchet sich zu rechtfertigen / und uns durch seine Vorstellungen zu befriedigen. Auf diese angehörte Entschuldigung kommt es zur Versöhnung / und selbige hat tausend neue Süßigkeiten bey sich; also / daß man die gemäßigte Eyfersucht wohl ein Oel nennen kan / welches dem Feuer der Liebe ein gutes Theil seiner Nahrung giebet. Ihr redet mir Sachen vor / hub das Fräulein lächlend an / davon ich noch gar wenig Kentniß habe. Doch / so ich dergleichen einsten von nöthen / werde ich mich dabey eures Raths bedienen / wie ich mich zuver-

hal-

halten. Da wird die Liebe / sagte Alithæe, schon die beste Rathgeberin seyn / mein gnädiges Fräulein: Doch so auch ich zu dero Vergnügen was beyzutragen vermöchte / so werde iedesmal meine Schuldigkeit beobachten.

Durch dergleichen Discurse verkürtzete das Fräulein von Moncada mit ihrer Cammer-Frauen sich den weg: indeß Heinrich von Leontin aus seinen tieffen Nachsinnen durch Fräulein Carolinens Anfrage gleichfalls zum Gespräch ware aufgefodert worden. Theilet mir doch auch etwas von euren Gedancken mit / sagte sie / mein liebster Bruder / und seyd nicht so eigennützig / daß ihr euer schönes Fräulein von Moncada vor eure Betrachtung alleine haben wollet. Heinrich sahe sie darauf freundlich an / und antwortete: Mit euch / meine wertheste Fräulein Schwester / kan ich schon hierinnen theilen / und dabey ruhig bleiben / ob ihr gleich die schöne Aurelie eben so starck / als ich / liebet. Ich bin euch vor diese Gefälligkeit verbunden / sagte Caroline; aber gewißlich / ihr würdet solche gegen keinen Cavalier haben. Daß ein andrer das Fräulein von Moncada gleichfalls liebte / liesse sich Heinrich heraus / könte ich ihm wol nicht wehren: Aber wenn er die Gegen-Gunst suchen wolte / da dürffte ich ihm ausser

Zweiffel diese Bemühung streitig machen/ indem in Lieben ein iedweder das Seinige gern alleine behält.

Ich spüre wohl/ fieng Caroline schertzend an/ ihr haltet das Fräulein von Moncada schon vor euer eigen Gut/ weil ihr saget/ daß ein ieder gerne das Seinige alleine behalte. Wie aber wenn in Palermo sich ein anderer durch des Grafens von Bajano Vorspruch bey ihr einschmeichelt und ihr Hertz gewinnet/ wie wird es alsdenn stehen? Heinrich schüttelte hierauf den Kopff/ und sagte: So wanckelmüthig ist mein liebstes Fräulein nicht: nehmet dieses zum wenigsten aus dem Andencken ab/ so ich von ihr an meinem Finger trage. Dieser Ring/ den sie mir geschencket/ spielet von den reinesten Diamanten/ die Reinlichkeit und Beständigkeit ihrer Liebe gegen mich zu bemercken. Die Steine sind als ein Hertz gesetzet/ dadurch sie mir ein Zeichen hinterlassen/ daß sie mir ihr Hertz mit denselben übergeben. Und warum hätte sie nicht nur mir vergönnet/ bald nach Palermo nachzukommen/ sondern mich dessen nocheinmal beym Abschiede erinnert/ wenn sie meine treue Liebe nicht durch die Vermählung an mich belohnen wolte.

Ihr wisset alles zu euren Nutzen auszulegen/ gab hierauf Caroline, und ich wünsche/ daß alles

glück-

glücklich eintreffe. Der erste Sturm / da der Herr Vater selbst euer Neben-Buhler werden wolte / scheinet nun überstanden zu seyn. Wenn nun die / so etwan noch zu besorgen / auch so bald abgewendet werden / so seyd ihr eurem günstigen Geschick sehr verbunden.

Ich will das beste von des Himmels Güte hoffen / erklärete sich Leontin, und nehme schon dieses vor dessen besondere Wohlthat an / daß er des Herrn Vaters Hertz gelencket / seine Absicht auf Aureliens Vermählung zu ändern. Nun ich diesen Neben-Freyer loß worden / meyne ich / es soll mit den andern keine Gefahr haben.

Mit solcher Unterhaltung brachten Caroline und ihr Herr Bruder die Zeit auf dem Rückwege zu / biß sie wiederum gegen Abend in Gratteri anlangeten / allwo sie in ihrem vorigen Nacht-Qvartiere verblieben. Das Fräulein von Moncada aber kam selbigen Abend / wiewol ziemlich spat nach Monreale, wovon sie den folgenden Tag bey frühen Morgen aufbrach / und endlich Palermo glücklich erreichete.

Sie wurde von der Gräfin von Bajano und ihrem Gemahl mit grossen Freuden bewillkommet; allein auch alsobald gefraget: Wo sie doch bißher verborgen gewesen / weil man schon vor

etlichen Wochen aus Messina geschrieben / und sie durchaus zu Palermo bey ihnen haben wollen / da sie doch nicht die geringste Nachricht von ihr erhalten. Ich bin auch schon / sagte Aurelie lächlend / eine geraume Zeit von Messina hinweg / und wenn sie gleich daselbst befürchtet / ich müste Unglück gehabt haben / so ist es eben so weit nicht abgerathen gewesen. Sie erzehlete ihnen darauf ihre Zufälle / und wie sie bißher mit Fleiß bey dem Königlichen Lands-Hauptmann / Herrn von Leontin, sich verweilet / dessen Höflichkeit sie sehr zu rühmen wuste. Die Gräfin bezeugete darüber nebst ihrem Herrn Freude und Mitleiden / nachdem es die Begebenheit erfoderte.

Dieweil nun des Grafen von Bajano sein Pallast von Herren und Damen allezeit gar sehr besuchet wurde / so kunte Aurelie daselbst nicht lange verborgen bleiben; zumal / da sich die Gräfin von Bajano mit einer so schönen und galanten Fräulein Base recht viel wuste / und daher alle Gelegenheit annahm / sie zu zeigen.

Ihre Gesellschafft aber ware allzu bezaubrend / als daß sie hätte sollen ohne neue Anbether bleiben. Doch sie ließ bey ihrer Schönheit ein so ernsthafftes Wesen in der Aufführung gegen diejenigen spüren / so ihr vorkamen / als

wären

wären sie von ihren Augen entzündet/daß viele auf die Verrrung geriethen / sie wüste es allzu- wohl/ von was vor ausbündiger Schönheit daß sie wäre/ und dieses machete sie spröde und hoch- müthig. Wiewol es mehr daher rührete/ daß der junge Baron Heinrich von Leontin ihr Hertz bereits gewonnen / und sie ihm dasselbe aufbe- halten wolte.

Indem aber die Gräfin von Bajano sich dar- aus ein grosses Vergnügen machete / daß sie die Hoffnung begete / selbige mit ehesten wohl ver- mählet zu sehen: so fragte sie / als Aurelie et- liche Tage bey ihr gewesen / und unterschiedene Grafen und Herren gesehen: Welcher ihr dar- unter anstünde / und wem sie wol ihr Hertz ge- gen das seinige am liebsten zu schencken sich entschliessen wolte? darauf sagte das Fräulein: Mein Schluß wird wol dahin gehen / daß ich mein Hertz vor mich behalte. Die Gräfin lachete/und hub an: Diß wird darum doch wol das eu ge bleiben/ ob ihr gleich dessen Neigung einem vor andern zu eigen gebet/der eurer Ge- gen-Liebe euch am würdigsten zu seyn düncket. Diese Gedancken/sagte Aurelie,will ich immer noch eine Zeitlang aussetzen. Ja stellet es so weit hinaus / als ihr wollet / gab die Gräfin zur Antwort / so wird sich doch schon in kurtzen et-

was

was anders zeigen; und ich verhalte euch nicht/ daß ich auf alle Weise dazu will beförderlich seyn.

Aurelie danckete vor so gütiges Erbiethen/ bath aber dabey/ daß man/ wenn es einmal dazu kommen solte/ ihr in ihrer Wahl die Freyheit lassen möchte: sonst wolte sie lieber Zeit Lebens unverheyrathet bleiben. Man wird euch ja nicht als eine Sclavin zwingen/ sagte die Gräfin; jedoch werdet ihr auch euer Glück / wenn euch selbiges vor Augen lieget / nicht verschertzen.

Nun war unter denen Herren / welche sie gesehen und gesprochen / der Marchese von Avalo insonderheit durch Betrachtung ihrer Schönheit entzündet worden. Er überlegete es bey sich / und weil das Hauß von Moncada so wol am Alterthum als Ruhme vor eines der ansehnlichsten in Sicilien gehalten wurde / so beschloß er / dieses daraus entsprossene schöne Fräulein zur Gemahlin zu suchen.

Er hatte Ursach/ in der Meynung zu seyn/ sie würde seine Werbung gar vergnügt aufnehmen. Sein Marggräfliches Hauß/ und daß er der näheste zur Regierung kommende Herr war; seine Person/ welche viele liebenswürdige Eigenschafften an sich hatte; seine guten

Ver-

Verdienste / dadurch er sich bereits die Charge eines königlichen Cammer-Herrn erworben; alles dieses gab ihm gute Hoffnung / in seiner Absicht glücklich zu werden. Er ließ es sich demnach angelegen seyn / Aurelien mit besonderer Höflichkeit zu bedienen / und ihr durch allerhand Verpflichtungen die Hochachtung zu eröffnen / welche er von ihrer werthesten Person machete. Aurelie lehnete allen Ruhm mit Bescheidenheit ab / und wo der Marchese von seiner Liebe etwas einmischete / so antwortete sie gar wenig drauf / und ließ sich endlich so viel vernehmen: Sie habe noch zur Zeit wenig Lust sich in ein Liebes-Bündniß einzulassen / und würden sie diejenigen am höhesten verpflichten / welche sie bey ihrer ietzigen Gemüths-Ruhe liessen. Der Marchese bemühete sich / ihr den Eckel zu benehmen / so sie vor den Lieben hätte / und wuste ihr viel von dessen Süßigkeit vorzusagen. Allein das Fräulein von Moncada gab zur Antwort: Man redete nur von der Vergnüglichkeit / die man sich im Lieben einbildete; nicht aber von den Beschwerlichkeiten und allerhand Unruhe / womit selbiges verknüpffet wäre / und welches das / was etwan darinnen Angenehmes seyn möchte / gar um ein grosses übersteige.

Wie-

Wiewol nun der Marchese von Avalo keinen Fleiß sparete/ sie ein anders glaubend zu machen/ so stellete sich doch die listige Aurelie immer/als könte sie solches sich gar nicht einbilden/ ob sie schon selbst in ihrem Hertzen ein anders empfande/ als welches sie dem Freyherrn von Leontin bereits gewidmet hatte/ und solches ihm auch aufzuheben sich feste vorgesetzet. Es machte sich aber der Marchese an die Gräfin von Bajano, und bath selbige um ihren Vorspruch bey diesem unempfindlichen Fräulein. Die Gräfin/ so sich recht erfreuete/als sie des Marchesen gute Absicht vernahm/ versprach ihr bestes vor ihn anzuwenden/ und kam auch solcher Zusage redlich nach/ indem sie Aurelien alles auf das freundlichste vortruge/ und ihr von solchem Vortheilen vorschwatzete/ die sie durch Erwehlung dieser Partie erhalten könte/ daß sie nicht anders meynete/als es würde bey ihr die Einwilligung nunmehro gar leichte folgen. Allein Aurelie bath/ sie mit dergleichen Vorschlägen annoch vorbey zu gehen/ indem sie noch gar keine Lust hätte/sich zu vermählen/ sonst hätte sie schon in Messina dazu solche Gelegenheit haben können/ die ebenfalls von andern Damen nicht würden seyn verworffen worden. Die Gräfin stutzete über solcher ernstlichen

lichen und unerwarteten Weigerung/und hub an: Was habt ihr denn an dem Marchesen von Avalo auszusetzen? Ist er nicht ein so geschickter Herr/ als nur immer einer seyn mag. Ist nicht sein Hauß eines der vornehmsten in Sicilien: Und wie lange wird denn sein Herr Vater annoch leben/ so kömmt er/ als der älteste/ zur Regierung. Sagt mir/ wo wisset ihr ein besser Glück vor euch zu machen/ und wovon alle eure Anverwandten mehr Ehre hätten. Aurelie bath gar sehr/ihr Zeit zu lassen/ alles wohl zu überlegen/ weil die Ubereilung in solchen Sachen unwiederbringlichen Schaden nach sich zu ziehen pflegte. Da denn endlich die Gräfin sagte: sie wolte denn etliche Tage zu sehen/ was vor ein Schluß bey ihr würde an den Tag kommen: warnete sie aber nochmals/ ihr Glück nicht so verwegen von sich zustossen/ sonsten die Reue darauf allzugewiß folgen dürffte.

Den Tag hernach kam der Graf von Bajano auch über sie/ und redete ihr auf das nachdrücklichste zu/ die vorgeschlagene Partie anzunehmen. Sie aber erröthete aus Ungedult/ und sagte: Und wenn auch der Marchese von Avalo noch so reich und vornehme ist/ so begehet er doch hierinnen einen gar starcken Fehler/ daß

er

er so auf mich lässet hinein dringen / ihm mein Jawort zu geben. Solche Gewalt wird ihm gewißlich gar geringe Gegen-Liebe bey mir erwerben; und ich mercke daraus / wenn ich erst seine Gemahlin wäre / daß er einer gar harten Herrschafft sich über mich anmassen dürffte.

Der Graf sahe sie an / da sie eine rechte Erbitterung mercken ließ / und antwortete: Es ist so nicht gemeynet/mein werthestes Fräulein/ als wolte euch der Marchese die Einwilligung auf sein Suchen abdringen. Er hat auch weder mir noch meiner Gemahlin angelegen/euch seinetwegen zu nöthigen: sondern wir thun solches vor uns aus guter Zuneigung und Verwandtschaft/ dieweil wir vor euch nichts nutzbarer sehen/ als dieses Bündniß. So ihr aber dazu nicht zu bringen seyd; so bleibet bey eurem Eigensinne: Ihr werdet es mit der Zeit schon näher geben.

Ich habe denn mir selbst alles beyzumessen / sagte Aurelie: Doch bitte ich / mir dieses nicht als einen Eigensinn auszulegen/was ich aus Behutsamkeit thue. Man lasse mir Zeit: bin ich vor den Marchesen von Avalo aufgehoben / so werde ich die Verbindung mit ihm nicht vermeiden können: Soll ich aber einem andern zu Theile werden / so wird des Marchesen Bemühung nur vergebens seyn.

Bey

Bey dieser Erklärung ließ es der Graf von Bajano bewenden / sagte aber zu seiner Gemahlin: Ich spüre bey dem guten Fräulein von Moncada einen gar geschwinden Sinn / und daß man sie gar bald empfindlich machen kan. Vielleicht daß sie auf ihre Schönheit etwas zu viel bauet. Aber das ist eine gar vergängliche Blume / so nur in dem Frühlinge des Lebens blühet / und tausend Zufällen täglich unterworffen stehet. Worauf will sie hernach trotzen: der Eigensinn gewißlich recommandiret nicht; und ob sie gleich von guten Hause ist / so bleiben doch auch viele ihres gleichen sitzen / wenn sie keine andere qualität als diese an sich haben.

Die Gräfin / der es leid war / daß sich ihre Base nicht wolte rathen lassen / sagte: wie sie wol wünschete / daß sie eine bessere Erkäntniß hätte. Aurelien aber wurde nicht wohl bey der Sache. Sie merckete des Grafen von Bajano und dessen Gemahlin Sprödigkeit gegen sich / und wie dieselben sich weit frostiger als die ersten Tage auffühgreten / da sie bey ihnen angelanget. Sie machete sich dabey die Rechnung / wenn nun der junge Herr von Leontin um sie werben würde / daß es auch alsdenn schwer hergehen dürffte / der Gräfin Einwilligung zu erhalten; und darum meynete sie / daß es fast vor sie am zu-

 träg-

träglichsten sich mit ehesten wieder nach Messina zu dem Præsident von Moncada zu machen / dessen Gemahlin sie ungemein lieb hatte / und ihr bey demselben bald würde die Genehmhaltung der gesuchten Leontinischen Heyrath herausbringen / da sie denn eben den Consens der Gräfin von Bajano so groß nicht achten wolte.

Sie entdeckete ihre Gedancken Alithæen, und wie man sie nöthigen wolte / sich an den Marchesen von Avalo zu vermählen. Es ist wahr / sagte sie / die Partie wäre schon vortheilhaft genug und seine Person ist nicht unangenehm: doch geht ihm der Freyherr von Leontin an Artigkeit und der Kunst sich einzuschmeicheln weit vor. Diesem habe ich schon so starcke Hoffnung zu meiner Besitzung gemacht / daß ich ohne dem Verdacht des Betruges zu entgehen nicht wohl zu rücke kan. Ich sehe aber schon zuvor / wenn er anherkommen wird / daß man seiner Werbung werde schlecht Gehöre geben / weil dieses Hauß von Bajano allzusehr auf den Marchesen erpicht. Jedoch / was habe ich davon / daß dieser etwas höher am Stande als Leontin, wenn ich ihn nicht mit solcher Zärtlichkeit als Leontinen lieben kan.

Alithæa, so des Baron Heinrichs Partie allzuwohl hielte / gab ihr recht / daß sie in das vorgeschla-

schlagene Bündniß mit dem Marchesen von Avalo nicht willigete / und sagte: Eure Gnaden bleiben bey der einmal gethanen Wahl mit dem Freyherrn von Leontin, so wird es sie so leichtlich nicht gereuen / als es wol geschähe / wenn sie sich liessen einen aufschwatzen / zu welchem ihr Hertz sie nicht so freywillig träget. Kömmt aber der Baron anhero / und man will gleich sein Suchen bescheidentlich abwenden / so wird er darum schlechten Kummer haben / wenn er nur weiß / daß Eure Gnaden nicht von ihm absetzen. Denn die Frau Gräfin wird sich doch endlich auch geben müssen / wenn sie siehet / daß die beyden Haupt-Personen nicht von einander lassen wollen.

Ich war fast willens / sprach Aurelie, ihn durch meinen Achates mit wenig Zeilen wissen zu lassen / daß er sich nicht hieher nach Palermo bemühen solte / sondern ich würde so glücklich seyn / ihn ehestens zu Mesina zu sprechen: allein es wird die Gräfin von Bajano auch unwillig werden / wenn ich so bald wieder von hier aufbreche: darum weiß ich nicht / welches der beste Entschluß sey.

Meines Erachtens so gedächte ich / antwortete Alithæe, sie thäten am besten / wenn sie noch allhier verzögen ; liessen auch den Freyherrn

von Leontin immer anhero kommen. Man kan ihm doch hernach schon beybringen/was bißanher der Graf und die Gräfin von Bajano vor den Marchesen von Avalo geredet und gerne auswircken wollen. Und vielleicht daß sich denn jene überreden lassen/ dem Herrn von Leontin ihr Wort nicht zu entziehen / wann sie sehen / daß eure Gnaden mehr Neigung zu ihm/ als zu dem von Avalo haben.

Ich will denn / erklärete sich Aurelie, des Barons Ankunfft erwarten / und alsdenn vernehmen / was der Graf von Bajano zu dessen Werbung sagen wird. Immittelst fragte der Marchese den Grafen/was er wegen des Fräuleins von Moncada ihrer Gegengunst zu hoffen hätte: Der Graf wiese den Marchesen auf wenige Gedult/biß man ihr den Kopff zu rechte gesetzet. Sie wolte noch nichts von Heyrathen hören/und bildete sich das Lieben als eine rechte Dienstbarkeit ein. Der Marchese lachete / und hub an: Ich habe der Sachen bey mir nachgedacht / und kan mir nicht einbilden / daß ein so schönes und junges Fräulein ohne Liebe seyn solte. Vielmehr glaube ich/ sie habe bereits einen gewissen Cavalier so fest in ihr Hertz gefasset / daß sie nunmehro anderer ihren Vortrag nicht gerne anhöret. Der Graf sagte: Sie hat sich noch

noch nichts davon mercken lassen; doch ich werde dahin trachten/ob ich es von ihr herauslocken kan. Der Marchese antwortete: Sie lassen ihr nur ihren Willen/und wenn sie sich schon etwas erwehlet / so mag ich den Namen nicht haben/ daß ich sie davon wolte abtreiben.

Dieser Erinnerung ungeachtet so fuhren doch so wol der Graf als seine Gemahlin täglich fort/Aurelien anzuliegen/daß sie dem Marchesen das Jawort geben solte. Sie aber ließ es immer bey den Vorigen: Es gehöre zu dieser Entschliessung ein längeres Uberlegen. Indeß sich mehrere Lufft zu machen so fienge sie/ als der Marchese in des Grafen Pallast sich auch seiner Gewohnheit nach befande / mit diesem selbst davon ein Gespräch an / da beyde zusammen in einem Fenster stunden. Sie beklagte sich/warum er durch ihren Herrn Vetter und Frau Muhme/ den Grafen und die Gräfin von Bajano, sie durch tägliches Anhalten so ermüden ließ. Sie gestünd gantz gerne / daß sie seine Werbung vor eine grosse Ehre zu schätzen/auch daß er wol eine Dame von höherem Stande und besseren Qvalitäten verdiene/als sie: iedoch wolle die Liebe ungezwungen seyn/und bäthe sie also gar sehr / wenn etwan eine heimliche Gewalt sie zurück hielt / ein Bündniß mit ihm einzuge-

zugeben / er möchte aus Großmüthigkeit solches nachsehen und sie nicht durch ihre Anverwandten nöthigen / daß sie etwas wider ihren Willen schliessen müste.

Der Marchese von Avalo küssete ihre Hand mit aller Ehrerbietung / und entschuldigte sich / daß dieses niemals ihm in Sinn gekommen / sie zu einer Vermählung mit ihm durch ihre Verwandten zu zwingen: Er mache estim von ihrer werthesten Person / habe auch solche durch eine aufrichtige Liebes-Erklärung ihr zu erkennen gegeben: wäre nun ihr Hertz zu deren Annehmung nicht geneigt / weil es vielleicht sich bereits an einen andern ergeben / so wolte er darum keine solche Nöthigung gebrauchen / sondern gedächte / diese Heyrath mit ihm wäre nicht in dem Himmel angeschrieben: und würde er gleichwol darum ein Diener von ihr iedesmal verbleiben.

Diese Höflichkeit verpflichtete das Fräulein von Moncada zu der erkentlichsten Dancksagung / welche sie nicht nur gegen den Marchesen abstattete / sondern auch versicherte / wie sie diese seine großmüthige Gefälligkeit iedesmal in verbundenen Andencken behalten wolte.

Es giengen nach diesen bey vierzehn Tage hin / da sich kein Freyherr von Leontin einfande.

de. Aurelie machete sich frembde Gedancken darüber und fieng allgemach an dessen Beständigkeit in Zweiffel zu ziehen. Hat denn/ sagte sie zu sich selbst mein entfernen sein Gemüth geändert / so verdienete ich / daß man mich mit meiner vergeblichen Treue rechtschaffen aushöhnete/indem ich dadurch eine so vortheilhaffte Partie / als ich mit dem Marchesen von Avalo thun könte/zu meinem grösten Nachtheil ausschlage.

Die Empfindlichkeit/welche sie darüber hatte/ kunte von ihr nicht so gar verbergen werden/ daß nicht der Graf und die Gräfin von Bajano mercketen/sie müsse ein geheimes Anliegen haben. Doch sie wolten sie darum nicht fragen/ weil sie ohne diß vor sich ein gutes Theil davon errathen kunten. Denn es hatte der alte Herr Lands-Hauptmann von Leontin an den Grafen geschrieben/ und wegen seines Sohnes Erwehnung gethan / wie derselbe sich glücklich achten würde/ wenn er durch des Herrn Grafens und dero Frau Gemahlin Vermittelung mit dem Fräulein von Moncada eine Vermählung treffen könte: hatte auch dabey anzuführen nicht unterlassen / wie er ohne diß durch so wunderbare Schickung ihr die Rettung seines Lebens zu dancken hätte/dahero nichts mehr

wünschete / als Zeit seines Lebens ihr davor als ein treuer Gemahl die wohlverdiente Erkentlichkeit zu erweisen. Aus welchem Briefe denn der Graf wohl sahe/ warum Aurelie den Antrag des Marchesen von Avalo abgelehnet: allein er verschwiege nicht nur dem Fräulein diese an ihn von dem Lands-Hauptmann abgegangene schrifftliche Werbung: sondern er schrieb noch dazu auf Anstifften seiner Gemahlin zurücke: Wie er wegen dieser seinem Hause erwiesenen Ehre der durch Heyrath gesuchten näheren Allianz sehr verbunden: Er betauere aber/ daß davon das Fräulein von Moncada nicht alsofort bey ihrer Ankunfft nach Palermo einige Meldung gethan: stelle es also dahin/ob sie vielleicht solche selbsten nicht vermuthen gewesen. Weil nun indeß der Herr Marchese von Avalo eben dergleichen Absicht der Vermählung entdecket/ so habe man sie an diesen Herrn versprochen: wäre in übrigen in andern Begebenheiten dem Herrn Baron zu dienen allezeit willig.

Diese höfliche Abweisung verdreß den alten Herrn von Leontin gewaltig: Er gab aber den ganzen Brief seinem Sohne zu lesen / als der eben sich zu seiner Abreise nach Palermo schickete / und sagte bey dessen Uberreichung: Hier-

Hieraus werdet ihr so viel nehmen / daß eure Reise / die ihr nach Palermo vorhabt / unvonnöthen sey. Heinrich lase des Grafens Schreiben mit einem rechten Schauer durch / welcher alle seine Glieder durchlieff: da er aber vor Verwirrung gantz stille schwieg / hub der Lands-Hauptmann an: Sehet ihr nun / mit welch ungemeinen Hochmuth und Falschheit der von Moncada ungemeine Schönheit verknüpffet sey? Gewißlich / es hat mir davon viel geahnet. allein warum ist sie nicht aufrichtiger damit heraus gegangen / da sie noch bey uns war / daß sie dem Marchesen von Avalo zu gefallen nach Palermo reisete / um sich an denselben zu verbinden / so hätte man ja nicht gebraucht / sich schrifftlich abweisen zu lassen. Nun gewiß / daß giebt bey ihr ein schlimmes Gemüth zu erkennen / und wer weiß / welche Laster sie noch sonsten an sich hat / deswegen ihr euch mehr erfreuen sollet / daß ihr sie nicht zur Gemahlin bekommen / als über diese zurück gehende Heyrath betrüben. Heinrich sagte hierauf vor Bestürtzung nicht mehr als so viel: Ich spüre wohl wie hart mir mein Verhängniß ist: allein ich muß geschehen lassen / was nicht zu ändern stehet.

Gleichwol gieng ihm diese Begegnung so gar nahe / daß er darüber sich als einen Schatten

abhermete. Carolinen kränckete solches ungemein/ weil sie diesen ihren Bruder über die massen liebete / und daher ohne Schmertzen nicht ansehen kunte/ wie er vor Gram als ein Schein vergienge. Doch wolte sie dergleichen ungerechte Verursachung dem Fräulein von Moncada so nicht lassen hingehen / schrieb demnach an sie / ohne daß sie gegen Heinrich davon Meldung that/ folgende Zeilen:

Wertheste Fräulein Schwester.

WOmit hat euch denn mein liebster Bruder so gar beleidiget / daß ihr ihm erst die gröste Hoffnung zu eurer Vermählung machet/hernach/da mein Herr Vater bey dem Grafen von Bajano vor ihn wirbet/ ihr durch selbigen ihm zurück wissen lasset: Wie ihr bereits an den Marchesen von Avalo versprochen. Ware solches schon damals gewiß/als ihr noch bey uns anwesend/warum gabt ihr nicht dieses zu erkennen? oder/ so ihr alsdenn deswegen nach Palermo reisetet/ solch Bündniß daselbst zu schliessen/warum verstattetet ihr denn meinem Bruder/ er möchte bald nachkommen/ ihr woltet seiner Werbung bey dem Hause von Bajano

durch

durch eure Einwilligung beystehen? Vergebet mir/wenn ich bey solcher Bewandniß euch den Vorwurff einer grösten Falschheit mache/ die weder ich noch iemand anders/ so eure andren herrlichen Gemüths-Gaben und Annehmlichkeiten kennet/ bey euch iemals vermuthet hätte. Allein mein werthes Fräulein/meynet ihr/ daß es euch bey dieser eurer neuen Allianz mit dem Marchesen werde glücklich gehen? mein Bruder/ welchen ihr so hintergangen/ wird über euch biß an seinen Tod seufftzen/ welchen ihr auf eine grausame Art nunmehro befördert; und dadurch mich des andern Theils meines Hertzens beraubet. Ich kan vor Kummer über seinem Zustand nicht mehr schreiben/ darum setze ich nichts als dieses mit grösser Betrübniß hinzu/ daß ich meinem einmal gegebenen Versprechen nach allezeit bleibe

Eure treue Freundin

Carolina v. Leontin.

Diesen Brief empfieng das Fräulein von Moncada durch einen Bedienten des Lands-Hauptmanns/welchen Caroline abgeschicket/ mit

mit ausdrücklichem Befehl/ ja wohl zuzusehen/ daß er ihn dem Fräulein selbst einhändigte. Wie nun solches geschahe/ lase ihn Aurelie mit grosser Befrembdung durch/ und gab ihn hernach ihrer Alithæen, sagend: sehet doch/ was mich das Fräulein von Leontin beschuldiget. Diese/ als sie selbigen auch durchgegangen/ hub an: Ich dachte wohl/ daß des Barons Aussenbleiben eine sonderbare Ursache haben müste. Allein wem ist die meiste Schuld von allen bey zumessen/ als dem Herrn Grafen/ der ohne eurer Gnaden Vorbewust eine solche abschlägige Antwort an den Herrn Lands-Hauptmann zurück geschrieben. Sie gehen gewiß/ sagte Aurelie, in diesem Hause nicht zum aufrichtigsten mit mir um/ und wollen mich recht ohne mein Wissen verkauffen/ aber darum soll es ihnen doch nicht angehen. Als sie hernach abermals Carolinens Brief durchlase/ erröthete sie vor Entrüstung/ und hub gegen Alithæen an: Das Fräulein von Leontin hätte sich auch wol erst besser erkundigen mögen/ ob ich in der That von solcher Falschheit wäre/ als sie mich ausruffet/ ehe sie dergleichen Vorwurff mir gemachet: Alithæe aber entschuldigte sie und sagte: Das gute Fräulein ist durch allzu wahrscheinlichen Vorwand verführet worden. Wie hat sie nach ersehenen

Brie-

Briefe des Grafen von Bajano anders schliessen können/ als das Eure Gnaden sich überreden lassen/ den Marchesen von Avalo zu erwehlen/ und den Baron Heinrich hintan zusetzen. Warum ist er denn nicht selbst gekommen / fragte Aurelie, wie er mir versprochen/ und läst nur diese Sache durch seines Herrn Vaters Zuschrifft an den Grafen tractiren. Er wird ausser Zweiffel / redete ihm Alithæa das Wort/ sich schon fertig gemacht haben / anhero zu reisen/ als ihn des Herrn Grafens Antwort auf des Lands-Hauptmanns Brief zu seinen grösten Leidwesen davon abgehalten. Ihr gebt eine gute Vorsprecherin vor ihn ab / sagte Aurelie: wiewol es ihr nicht unangenehm war/ daß Alithæe Heinrichs Partie hielt / als den sie noch von Hertzen liebete. Sie hub aber nach einem kurtzen Stillschweigen wieder an: Ja/ ich muß doch wenigstens mich bey dem Fräulein von Leomin aus dem Verdacht bringen / als hätte ich ihr Hauß so fälschlich hintergangen/ darum nahme sie die Feder zur Hand/ und setzte folgende Antwort auf:

Wertheste Fräulein Schwester.

Mir geschiehet grosses Unrecht/ wenn man mich einer Falschheit beschuldiget/ und

und ob hätte ich euren Herrn Bruder auf einige Art hintergangen. Ich weiß am wenigsten davon / wenn solches solte geschehen seyn: darum bliebe ich mit dergleichen Verwürffen lieber verschonet. So ist mir auch nicht bekant / daß euer Herr Vater um mich bey dem Grafen von Bajano geworben; vielweniger habe ich durch ihn eine Antwort zurück gegeben / als wäre ich an den Marchesen von Avalo versprochen. Alles dieses seynd mir gantz frembde Dinge. Denn obwol wegen des Marchesen einiger Antrag an mich geschehen / so habe ich doch solchen abgelehnet / und dieser Herr war so bescheiden / daß er mich zu nichts durch meine Freunde nöthigen wollen. Und wenn ich nicht meinen Worten besser nachzukommen gemeynet gewesen / als ihr wol von mir glaubet / so hätte ich gewiß keine Ursache gesehen / ihn abzuweisen. Darüber aber hätte ich mich zu beschweren wol ein besseres Recht / daß man mir so fest versprochen / in acht Tagen mich in Palermo zu sehen / und ich nun einen Monat vergeblich gewartet. Allein ich zwinge niemand / sein Versprechen

chen zu halten / ob ich wol gantz aufrichtig verbleibe

Eure treue Freundin

Aurelie de Moncada.

Solchen Brief stellete sie dem Uberbringer des vorigen wieder zu/ und sagte hernach zu Alithæen: Und wenn auch aus der Heyrath mit dem von Leontin nichts werden solte/ so will ich doch diesen Namen nicht haben / als wenn ich iemand fälschlich hintergienge. Alithæa gab ihr Recht: doch/ damit sie alles wieder auf guten Weg bringen möchte/ so sagte sie zu dem Abgeschickten / als Aurelie nicht mehr zugegen ware / als im Vertrauen: Warum ist denn euer gnädiges Fräulein und der junge Herr Baron nicht besser ihrem Versprechen nachgekommen/ und haben uns einmal allhier in Palermo besuchet: mein gnädig Fräulein hat nun bey nahe einen Monat vergeblich auf ihre angenehme Visite gewartet/ und wo sie nicht bald noch dieselbe abstatten / so wird sie ihnen alle Freundschafft aufsagen. Der Abgeschickte versprach/ alles seiner Herrschafft zu hinterbringen / und säumete sich nicht/ nach erhaltener Abfertigung/ wie ihm von Carolinen befohlen war/ seinen Rückweg eiligst anzutreten. Er

Er machte durch seine Ankunfft das Fräulein von Leontin von Hertzen begierig / was er würde ausgerichtet haben. Sie bekam aber gleich einen Muth / als er sagte: Wie sich der von Moncada ihre Cammer-Frau so beschweret hätte / warum ihre Gnaden und der Herr Baron nicht besser ihr Wort gehalten und sie in Palermo besucht: Ihr gnädiges Fräulein würde ihnen alle Freundschafft auffsagen/wo sie nicht ehestens zusprächen. Darauf erbrach sie mit zitternden Händen Aureliens Brief / und als sie denselben sehr aufmercksam durchgelesen/eilete sie damit nach ihres Herrn Bruders Zimmer / welcher eben mit gestützten Kopffe an seinem Schreibtischlein in tieffen Gedancken saß. Sie machete ihn aber bald munter / als sie anhub: Wie nun/ mein werthester Bruder/hier ist ein beqvemes Mittel / euch die Melancholie zu vertreiben: sehet aus diesem Briefe / wie unrecht wir dem Fräulein von Moncada thun. Heinrich lase solchen / sahe sie darauf an/ und wuste nicht / was er gläuben solte. Allein Caroline lachete / und fieng an: Ihr meynet doch wol / ich habe diesen Brief in Aureliens Namen schreiben lassen: Nein/nein/ sehet nur die Schrifft wohl an: ihr kennet ja ihre Hand und ihr Petschafft. Und ich will euch auch denjenigen

nigen herführen / denn ich ohne euren Vorbewust an sie abgesendet / und welcher selbst mit ihr gesprochen / von dem könnet ihr hören / was sie geredet / und wie sie gar übel zu frieden / daß ihr nebst mir sie bißher noch nicht besuchet habet.

Durch diesen Zuspruch erholete sich Heinrich ein wenig / und sagte nachdem: Ach / wenn mein Engels-Fräulein gleich noch mehr in ihrem Briefe geeifert und sich zornig erwiesen / so habe ich doch dieses alles verdienet. Es ist wahr / ich hätte ihrer Aufrichtigkeit und ihrem Versprechen mehr vertrauen sollen / als ich gethan. Ich hätte sollen weniger leichtgläubig seyn / und mich nicht alsofort überreden lassen / als habe sich ihr Gemüth in so kurtzer Zeit geändert / und sie ihr Hertz an den Marchesen von Avalo ergeben. Daß solches der Graf von Bajano und seine Gemahlin etwan gerne sähen / kan seyn. Aber genug / daß sie / meine andere Seele / noch beständig ist. Darum so soll mich auch nun nichts länger aufhalten / sie in Palermo zu sehen / und den von mir begangenen Fehler fußfällig selbiger abzubitten.

Es ist alles gut / mein liebster Bruder / gab Caroline hierauf: Allein ihr müsset annoch Behutsamkeit brauchen / sonsten dürffte eure Reise

nach Palermo durch den Herrn Vater gehindert werden / als der nichts anders sich wird überreden lassen / denn daß Aurelie bereits an den Marchesen von Avalo versprochen; ihr aber nur darum dahin wollet / euch an selbigem zu rächen / und mit ihm in zwey Kampf einzulassen. Demnach halte ich vor das rathsamste / daß wir beyde mit einander reisen / und bey ihm die Erlaubniß ausbitten / uns zu Roccella bey unserm Herrn Vetter einige Tage zu divertiren. Welches er um desto leichter zugeben wird / nachdem er die Meynung hat / ihr köntet nicht ehe eure Liebe gegen das Fräulein von Moncada euch aus dem Sinne schlagen / als durch gesuchte lustige Gesellschafft. Von dar wollen wir hernach die von Roccella mit uns nehmen / und in Palermo weiter unsere Anverwandten besuchen: da sich denn bey der Wiederkunfft schon alles wird entschuldigen lassen.

Heinrich hörete diesen Vorschlag an / und ließ sich selbigen gefallen. Man brachte davon / so viel als nöthig / dem alten Herrn von Leontin für / und dieser wurde gar bald dahin vermocht / in solche Ausreise zu willigen.

Den folgenden Tag machten sich beyde nebst einigen Bedienten auf den Weg. Sie giengen aber / dieweil Heinrich allen Verzug vor schäd-

schädlich hielt/Roccella vorbey/und gleich nach Palermo, des Vorsatzes/hernach im Rückwege in Roccella einzusprechen.

Dieweil es nun ihnen in Palermo an Verwandten gleichfalls nicht fehlete/so wurden sie daselbst auf das freundlichste aufgenommen/ und bekamen ihr Qvartier in des Freyherrn von Sancho seinem Pallast/welcher Königlicher Reichs-Rath/und dessen Gemahlin Blanca, aus dem gräflichen Hause Paredes, vor eine der klügesten und höflichsten Damen selbiger Zeit gehalten wurde.

Nun fragte unter andern auch Caroline, nachdem sie einige Stunden bereits da gewesen/ die Gräfin Blanca, ob nicht noch ein Fräulein von Moncada sich in Palermo aufhielt? da denn selbige alsobald mit ja antwortete/ und rühmete/ wie sie von besonderer Schönheit und Verstande wäre.

Wir haben die Ehre gehabt/sagte Caroline, daß wir selbige etliche Wochen auf unsern Schlosse bey uns gesehen/und ist sie meine Hertzens Freundin. Darum so wol ich als mein Bruder das Glück suchen werden uns allhier über ihren Wohlstand zu erfreuen / und demnach bey ihr uns lassen anmelden.

Blanca winckete lächlend mit der Hand und

antwortete: Stille meine werthesten Kinder/ lasset mich schaffen. Sie muß auf diese Art eure Ankunfft nicht erfahren. Sondern wir kommen Morgen früh bey der Messe zusammen/ da soll sie mit mir nach Hause fahren/ und euch unverhofft bey mir finden.

Dieser Verschlag wurde vor gut gehalten/ und er gieng recht wohl von statten. Die Gräfin Blanca ließ auf sie sehr genau Achtung geben/ und da sie wieder aus der Kirche sich heraus macheten/ nahme sie selbige bey der Hand/ und hub an: Wie gehet es denn/ mein liebstes Fräulein von Moncada: Habe ich doch in etlichen Tagen nicht das Glück gehabt/ euch zu sprechen / da wir doch so viel mit einander zu reden haben. Darum gebt mir das Vergnügen/ und fahret mit mir nach Hause.

Aurelie, so die Gräfin sehr hoch hielt/ liesse sich gar leicht erbitten/ und fuhr mit ihr. Aber sie wurde nicht wenig stutzig/ als sie den Baron und dessen Fräulein Schwester so gar unverhofft in der Gräfin Behausung fande. Die Liebe trieb ihr bey Ersehung Heinrichs eine ziemliche Röthe ins Gesichte: da hingegen der Baron, als dessen affect weit stärcker/ gantz erblassete/ und indeß die Fräulein einander umhalseten/ sich nicht völlig von der ersten Verwirrung erholen kunte.

Er küssete ihr aber mit aller Ehrerbietung die Hand/ und bekante/ wie er dem Glück zum höchsten verbunden wäre/ welches sie ihn in so angenehmen Wohlstande sehen ließ. Aurelie sagte: Wie sie sich gleichfalls erfreuete/ den Herrn Baron bey guter Gesundheit allhier zu finden: und nach diesen gewechselten ersten Höflichkeiten kam es nun auf andere kleine Fragen/ zumal: Wie sich Fräulein Caroline entschliessen können/ dem Herrn Bruder Gesellschafft zu leisten/ und biß nach Palermo zu kommen.

Diese antwortete/ wie sie schon längst versprochen/ der Frau Gräfin und andern hochwerthen Anverwandten die Visite zu geben/ welches sie nun um desto lieber bewerckstelliget/ da sie gewust/ daß auch ihre werteste Hertzens-Freundin/ das Fräulein von Moncada, sich daselbsten aufhielte. Vor welche Gefälligkeit und gute Neigung sich denn Aurelie ihres Theils sehr verbunden erkennete.

Sie fragte auch ferner nach des Herrn Lands-Hauptmanns aufbefinden: darauf der Bericht folgete: Daß derselbe noch gantz vergnügt lebete/ ohne in dem eintzigen/ daß er eine so geliebte Fräulein Tochter nicht stets bey sich hätte. Worauf Aurelie lächelte und sagte: Ob sie denn nicht ohne diß lange genug beschwerlich

gewesen? Welches aber Heinrich gleich aufnahm und antwortete: Das ist niemals beschwerlich was so angenehm/ als mein schönstes Fräulein. Dagegen die von Moncada nur eine höfliche Mine machete.

Heinrich kame hernach auf diejenige Begebenheit/ wie ihm Aurelie, als er im Walde so hart verwundet gelegen/ vom Tode errettet. Welches zwar das Fräulein mehr dem gütigen Verhängniß/ als ihrer Hülffe/ zuschriebe; indeß aber doch mit besondern affect zu erzehlen wuste/ wie dieser traurige Anblick/ da er also in seinem Blute ohne Empfindung gelegen/ sie zu einem recht hertzlichen Mitleiden bewogen/ und wie sie nimmermehr solchen Zufall vergessen würde.

Indeß solche Erzehlungen geschahen/ hatte die Gräfin Blanca auf alles genaue Achtung/ und nahm aus der anfangs geschehenen Aenderung der Farbe so wol bey dem Baron als dem Fräulein von Moncada, wie auch aus dem daß Heinrichs Augen unverwendet auf Aureliens Gesichte gehefftet blieben/ und mit was vor sonderbarer Regung diese des Barons tödtlichen Zufall beschriebe/ so viel ab/ es müsse zwischen diesen beyden wol bereits zu einigen Liebes-Verständniß gekommen seyn/ und wie er

wol

wol nicht umsonst in Palermo wäre/ sondern ohne Zweiffel von dieser schönen eine vollständige Erklärung suchte/ was seine Liebe von ihrer Gegengunst zu hoffen hätte.

Sie liesse sich aber noch nichts davon mercken/ sondern/ da sie wol muthmassete/ daß Caroline auch mit hinter dieser Sache stäcke/ so wolte sie allen dreyen Raum lassen/ bath dahero um Vergebung/ daß sie sich ein wenig von ihnen machte/ sie wolte gleich wieder zu gegen seyn/ welches denn diese gantz gerne zuliessen.

Sie ware kaum aus dem Zimmer/ als Heinrich der Gelegenheit wahrnahm/ und anhub: Wie ist es/ mein Engels-Fräulein/ ihr könnet leicht erachten/ daß ich hieher gekommen/ Leben oder Tod von dem Ausspruch eurer schönen Lippen zu holen. Das letzte hätte ich wol durch mein Versehen verdienet/ daß ich mich nicht ehe meinem Versprechen nach eingefunden. Allein ihr werdet so gnädig seyn/ und zur Entschuldigung annehmen/ daß ich durch das Schreiben davon abgeschrecket worden/ mich hieher zu machen/ welches der Herr Graf von Bajano an meinen Herrn Vater zurück geschicket. Weil ihr aber davon nichts wisset/ wie mich euer geliebtes an meine Fräulein Schwester versichert/ so bleibe ich dennoch in der

Schuld / und habe also Ursach / fußfällig deswegen um Vergebung zu bitten.

Damit liesse sich der verliebte Heinrich auf das eine Knie nieder / ergrif des Fräuleins Hand / küssete selbige / und netzete sie mit einigen darauf fallenden Thränen. Aurelie, so dadurch sehr beweget wurde / klopffete ihn gantz sanfft mit ihrer Hand auf den Backen und sagte: Stehet auf / Herr Baron, denn was würde die Gräfin dazu sagen / wenn sie solte herein kommen / und euch vor mir kniend finden. Ich habe euch mein Hertz annoch aufgehoben / und der Graf von Bajano hat ohne meinen Vorbewust eures Herrn Vaters Brief beantwortet. Dieser Trost erfrischete Heinrichs ermattete Sinnen; er stunde freudig auf / küssete von neuen Aureliens Hand / und legte auf das verpflichteste seine Dancksagung wegen der so gnädigen Erklärung ab. Fräulein Caroline fügte die ihrige auch hinzu / und sagte / daß sie ihr deßwegen Lebenslang verbunden wäre.

Sie erzehlten darauf einander vertraulich / wie es ihnen auf beyden Theilen gegangen / seint daß sie nicht mehr beysammen gewesen / und Aurelie rühmete des Marchesen von Avalo Großmüthigkeit / wie dieser Herr auf ihre Vorstellung sich erbothen / des Grafens und der

Gräfin

Gräfin von Bajano ihre Gewalt gar nicht zu seinem Vortheile zu mißbrauchen/ wenn sie sich nicht freywillig erklären wolte/ ihre Gegen-Gunst ihm zu schencken.

Das ist gewißlich/ sagte der Baron von Leontin, eine solche Gefälligkeit/ daraus man siehet/ daß der Marchese sehr honêt seyn muß / und bin ich ihm insonderheit deswegen unendlich verbunden.

Allein wie werde ich mit dem Herrn Grafen von Bajano auskommen / welcher allen Vermuthen nach meiner Absicht noch ferner euserst wird zu wider seyn. Da denn Caroline die Antwort deswegen auf sich nahm/ und indem sie Aurelien gantz freundlich die Hand klopffete/ zu ihrem Herrn Bruder sagte: Wenn hier die Haupt-Person euch gewogen/ so wird der Graf von Bajano nicht viel schaden können.

Was er thut / gab Aurelie dazu / geschiehet gemeiniglich auf Antrieb seiner Gemahlin. Allein auch auf diese darff es eben nicht ankommen. Nur will ich hören / was sie sagen wird/ wenn ich erzehle/ daß ich die Ehre gehabt/ so unvermuthet in meiner werthesten Freunde Gesellschafft zu gerathen / bey welchen ich so viel Höflichkeit und Liebe genossen.

Indem Heinrich zu antworten im Begriff/

kam der Freyherr von Sancho mit seiner Gemahlin/ der Gräfin Monca, in das Zimmer/ empfieng das Fräulein von Moncada auf das Höflichste. Er hatte gehöret/ als wäre sie mit dem Marchesen von Avalo versprochen; fragte dahero ob er solte die Ehre haben/ ihr deswegen zu gratuliren. Allein sie lehnete dieses ab/ und wolte von solchen gar nichts wissen. Der Herr von Sancho schertzete darauf mit ihr/ und sagte: So wäre es doch schade/ daß ein so schönes Fräulein aus Palermo wieder kommen solte/ ohne Braut zu werden/ und wird ja noch ein Cavalier darinnen seyn/ welcher geschickt ist/ ihr Hertz zu gewinnen. Es ist aber die Frage/ mein Herr Reichs-Rath/ antwortete Aurelie, ob eben derselbe/ welcher mir anstehen würde/ auch so viel Gutheit vor mich hätte/ daß er mich in seiner Werbung beehrete. Ey/ sagte der Herr von Sancho, daran ist nicht zu zweiffeln/ wann nur mein werthestes Fräulein ihn durch ihre Einwilligung wollen glücklich machen. Nun/ nun/ hub die Gräfin an/ wir wollen schon dafür sorgen/ daß ein so schönes Kind durch ein angenehmes Bündniß uns insgesamt ein Vergnügen machet. Ich bin davor höchst obligiret/ erklärete sich Aurelie, und wurde darauf von dieser beliebten Materie der Discurs noch eine Zeit fortgeführet.

Nach

Nach einiger Weile wolte das Fräulein von Moncada wieder aufbrechen: allein die Gräfin Bianca so wol als ihr Herr Gemahl bathen gar sehr / ihre wertheste Gegenwart nicht so bald zu entziehen; sondern die Ehre zu thun und mit zu speisen: welchen denn auch der Baron von Leontin und dessen Fräulein Schwester ihr Bitten zufügeten.

Aurelie gabe sich bald/und sagte: Wer könte denn einer so vierfachen Bitte / die von so hochwerthen Personen geschiehet / widerstehen. Worauf die Gräfin schertzend anhub: Es ist gut / daß wir dieses wissen / wie viel wir über euch Gewalt haben / so wollen wir denn/ wenn ihr hinführo weiter in etwas willfahren sollet / unser Bitten gantz gerne alle viere zusammen setzen: damit wissen wir / daß wir nicht fehl schlagen.

Man schickete darauf nach des Grafen von Bajano Pallast und ließ melden wie das Fräulein von Moncada bey der Frau Reichs-Räthin von Sancho würde zur Tafel bleiben/indem sie unvermuthet daselbst noch andre angenehme Gäste angetroffen. Weil nun Aurelie wohl wuste/daß die Gräfin von Bajano würde begierig seyn zu erfahren/wer doch solche wären/ so ließ sie dieses durch ihren Pagen Mergano hin-

hinterbringen / daß es das Fräulein und der junge Herr Baron von Leontin, bey welcher sie eine ziemliche Zeit sich in Brucato aufgehalten.

Die Gräfin von Bajano wurde über diese Nachricht ganz stutzig: Denn sie urtheilete gar bald/daß diese Visite nicht umsonst seyn würde/ sondern daß sie wol auf das Fräulein von Moncada abgesehen. Nun erachtete sie leicht/ daß es dürffte heraus kommen/ wie man mit diesem Fräulein gespielet/ da ihr nicht einmal von des alten Herrn Lands-Hauptmanns Werbung vor diesen seinen Sohn ein Wort gesaget/ und doch eine abschlägliche Antwort darauf gefallen. Da nun ihr Gemahl zur Tafel kam/ und wohl sahe/es müsse ihr was im Kopffe stecken/er auch das Fräulein von Moncada vermissete/ so fragte er nach selbiger: darauf die Gräfin antwortete: Sie ist bey dem von Sancho, und hat mir lassen her wissen/wie sie so gar angenehme Gäste an dem jungen Baron und Fräulein von Leontin allda gefunden. Der Graf sahe sie an / und sagte: Der Baron von Leontin? der wird gewiß nicht umsonst kommen; nun werde ich schöne bestehen / daß ich Aurelien auf euer Einrathen nichts von der gethanen Werbung um sie gesaget/ und nur vor mich zurück geschrieben / als wäre sie schon verspro-

sprochen. Daran/antwortete die Gräfin/ist ja wol so viel nicht gelegen: Man hat es mit ihr gut gemeynet/ und weil uns der Marchese von Avalo um sie angesprochen/ehe des Lands-Hauptmanns Brief einlieff/ so hat man sich nichts anders versehen / als es würde die von Moncada so vernünfftig handeln/ und die Partie mit dem Marchesen nicht ausschlagen: dahero man schon davon als von einer gewissen Sache geschrieben hat. Da ihr aber nicht zu rathen gestanden/ so mag sie ihrem Eigensinne folgen/und wenn nun ja der Baron von Leontin vor sie aufgehoben/selbigen immerhin zum Gemahl nehmen.

Der Graf schwieg/und wolte sich mit ihr dieser Sache halben in keinen grossen Wortstreit einlassen. Indeß ware man bey dem Herrn von Sancho weit vergnügter/ und Leontin truge kein ferner Bedencken/ nach gehaltener Tafel demselben zu eröffnen/warum er eigentlich anhero gekommen / und wie er dem Herrn Reichs-Rath mit allem Respect ersuchete / bey dem Herrn Grafen von Bajano diese Sache bestermassen zu befördern. Er habe zwar schon des Fräulein von Moncada ihr Wort vor sich: wolte aber doch nicht gern/daß solches Bündniß wider Willen des Bajanischen Hauses solte

getroffen werden. Der Herr Sancho danckete wegen des auf ihn gelegten Vertrauens; versprach auch / dieses Geschäffte sich gantz wohl recommandiret seyn zu lassen / mit dem Herrn Grafen von Bajano daraus zu reden / und ihm / dem Herrn Baron, zu melden / daß er ihn selbst zu sprechen die Ehre zu haben wünschete.

Leontin erkante sich wegen so hochgeneigten Erbiethens sehr verbunden / und der Reichs-Rath unterließ nicht / den folgenden Tag gegen den Grafen diese Angelegenheit vorzutragen. Der Graf stellete sich gantz freundlich / und gab vor: Es solte ihm von Hertzen lieb seyn / wenn er Gelegenheit haben würde / den alten Herrn Baron von Leontin als einen vorlängst hochgeachteten werthesten Freunde / durch Willfahrung seines Herrn Sohnes Suchens / angenehme Dienste zu erweisen. Es habe schon neulich dieser Sache halber derselbe an ihn geschrieben: damals aber wäre etwas mit dem Marchesen von Avalo auf dem Tapet gewesen / dahero man dem Herrn Landes-Hauptmann nicht so fort eine gefällige Resolution zurück schreiben können. Jetzo aber / da das Fräulein von Moncada mercken ließ / daß sie zu dem Herrn Marchesen nicht eben rechtes Belieben hätte / wolte man sie auch dazu nicht nöthigen / sondern ihren freyen Willen

len lassen. Also er dieser neuen Partie halber ihre Meynung einholen / und so dann dem Herrn Reichs-Rath die Resolution hinterbringen wolte. Jm übrigen solte es ihm allezeit angenehme seyn/die Ehre zu haben/den jungen Herrn Baron von Leontin in seinem Hause zu sehen.

Also ware die Sache wiederum auf guten Weg gebracht. Heinrich von Leontin gab dem Herrn Grafen die Visite, und dieser muste gestehen / daß er einen jungen Herrn von solchen Qualitäten vor sich fände/an dem Aurelie nicht unrecht gewehlet hätte. Er führete ihn also nach einiger Unterredung auch seiner Gemahlin zu/welcher dann er mit solcher Ehrerbietung und Höflichkeit begegnete / daß er gar bald in ihrem Gemüth den Beyfall bekame / er sey werth / daß er von einer schönen Dame geliebet würde. Es machete Caroline hernach bey der Gräfin gleichfalls ihr Compliment; und bekam nebst ihrem Herrn Bruder den Ruhm/daß sie sich nicht entsonne / schöneres und geschickter Geschwister gesehen zu haben.

Demnach wurden der Graf und die Gräfin von Bajano bald zur Einwilligung gebracht/ und schriebe darauf Aurelie an den Herrn von Moncada und dessen Frau Gemahlin / Donna

Olym-

Olympia, gleichfalls um ihren Consens; welchen der Graf von Bajano so wol als der junge Herr Baron von Leontin ihre Briefe hinzufügeten; auch ohne grossen Verzug eine erwünschte Antwort und gratulation zurück erhielten.

Indeß wunderte sich der alte Herr Lands-Hauptmann von Leontin, was doch seine Kinder so lange in Roccella macheten / denn sie nun fast in die vierzehn Tage von ihm gewesen / als er eben von ihnen Schreiben bekam / wie sie sich durch der Gräfin Blanca Einladung vollends überreden lassen nach Palermo zu gehen / allwo die Sache mit der Heyrath des Fräuleins von Moncada und Heinrichs durch den Herrn Reichs-Rath von Sancho zur Richtigkeit gebracht worden / auch bereits der Consens des Herrn Cammer-Præsidents von Messina eingelauffen; indem das vorhergegangene Suchen des Marchesen von Avalo zwar von dem Grafen von Bajano und dessen Gemahlin angenommen / und selbige in Hoffnung gestanden / Aurelie würde gleichfalls darein willigen: allein diese davon nichts hören wollen / sondern bey der dem Baron einmal gegebenen Versicherung beständig verblieben: wolten sie also ehest sich wieder einfinden / und Ihrer Gnaden eine neue Fräulein Tochter an Aurelien mitbringen.

Dem

Dem alten Herrn von Leontin war es anfangs nicht eben/ daß sein Sohn und Fräulein bey ihrem Aufbruche von Brucato ihm verschwiegen/ wie sie Vorhabens nach Palermo zu reisen/ und die im Werck gewesene Heyrath von neuen zu tractiren: da er leicht abnehmen können/ wie sie dieses schon in Willen gehabt/ als sie nach Roccella zu gehen ihm vorgebracht. Doch/ da es nun endlich glücklich abgelauffen/ gab er sich bald/ zumal als er des Fräuleins von Moncada mitbeygelegten Brief an ihn lase/ und solchen folgendes Inhalts befande:

Hochwohlgebohrner Herr/

Gnädiger und Hochgeehrter Herr Vater.

EUre Gnaden werden erlauben/ daß ich dieselben unter diesem Titul anrede/ nachdem ihr Herr Sohn diejenige Werbung zur Verbindlichkeit gebracht/ welche Eure Gnaden selbst seinetwegen vormals an mich mündlich ergehen lassen. Er hat mir nebst dem liebsten Fräulein Carolinen die Ehre erwiesen/ und da sie hier in Palermo den Herrn Reichs-Rath von Sancho zu-

gesprochen/aus angenehmer Freundschafft/ so wir zusammen in Brucato gepflogen/mich gleichfalls besuchet. Dieweil er nun meinen Verwandten sein Verlangen entdecket/ wie er durch mich in ihre nähere Allianß zu kommen wünschete; diese auch/nachdem sie gemercket/ daß ich zu der vorher angetragenen Partie eines gewissen Herrn wenig Lust hatte/ solche neue/ wozu ich weit mehr inclinirete/gerne geschehen lassen: so hoffe/ es werden Eure Gnaden solche Entschliessung gerne hören/ als welche ich selbst um desto ehe zu nehmen bewogen worden/ dieweil ich gewünschet/ meine Erkentlichkeit vor so viele von Euer Gnaden genossene Güte/so viel mir nur möglich/ zu bezeigen. Ich bitte GOtt/daß er mich Eure Gnaden mit ehesten wiederum gesund sehen lasse/ und ich lange Zeit mag gewürdiget werden/ mich in allem Respect zu erweisen

Eurer Gnaden

meines gnädigen und hochgeehrten Herrn Vaters

Gehorsame Tochter

Aurelie de Moncada.

Sol-

Solches Schreiben erweckete in des alten Lands-Hauptmanns Gemüth ein besonder Vergnügen. Nach dessen Durchlesung erbrach er noch zwey andere deren eines von dem Herrn Reichs-Rath von Sancho, das andere von dem Grafen von Bajano an ihn abgelassen/ und in welchen beyden sie ihme auf das höflichste zu seines Herrn Sohnes Verbindung gratulireten.

Er beantwortete alle diese Briefe mit vielen liebreichen und verpflichteten Erklärungen/ zumal denjenigen/ so er von dem Fräulein von Moncada empfangen/ und versicherte/ daß er sie mit aller väterlichen Liebe ehestens zu umarmen ein grosses Verlangen trüge. Seinen Sohn aber und Fräulein Tochter ermahnete er/ mit der Rückreise nicht zu säumen/ damit Anstalt zum Beylager könte gemacht werden/ als welches er in Brucato wolte gehalten wissen.

Diese guten Erklärungen des alten Herrn von Leontin verdoppelten das Vergnügen unsrer neu Verlobten in Palermo, als welche nunmehro sahen/ daß sich alles nach ihrem Wunsche fügete. Als es aber an einen Aufbruch von dar gehen solte/ ersuchete das Fräulein von Moncada ihren Geliebten/ sie noch daselbst biß zu dem angesetzten Beylager bey der Gräfin von

Bajano oder der Frau Reichs-Räthin von Sancho zu lassen / weil sie noch eines und das andere anzuschaffen und von Messina zu erwarten hätte. Sie wolte hernach / so bald er darum schreiben würde / in Begleitung des Herrn Reichs-Raths und dessen Gemahlin / wie auch des Herrn Grafen und der Frau Gräfin von Bajano und anderer vornehmer Bekanten sich mit gröster Zufriedenheit einstellen.

Die zu hefftige Liebe / welche Heinrich zu seiner schönen Aurelie trug / wolte solchen Vortrag einzugehen gar nicht rathen / sondern vielmehr haben / daß er gleich dieses sein geliebtestes Fräulein solte mit sich nach Brucato nehmen. Allein die Frau Reichs-Räthin von Sancho und Gräfin von Bajano stelleten ihm alles so deutlich vor / wie es sich gar nicht anders wolle thun lassen / daß er sich endlich muste beqvemen / und in ihr Zurückbleiben willigen.

Es reiseten demnach so wol Heinrich als Caroline wiederum von Palermo ab / und wurden von Aurelien und einigen andern eine Meile begleitet. Da denn der Baron bey dem letzten Abschieds-Kusse so er seiner Liebsten gab / sie sehr ersuchete / alles so einzurichten / damit in vierzehn oder längstens zwantzig Tagen er selbige in Brucato einholen könte. Denn immittelst

telst alle Anstalt zum Beylager solte fertig seyn.

Sie kamen glücklich nach Hause / und der alte Herr von Leontin empfieng sie mit allen väterlichen Liebes-Bezeugungen. Heinrich aber war aus Sehnsucht nach seiner Geliebten sehr stille / und ihm wolten alle Augenblicke zu Monaten werden / die er von ihr entfernet leben solte. Caroline schertzete deswegen offters mit ihm und sagte: Wie lang wird euch doch die Zeit / ehe ihr euren Augentrost wiederum sehet. Wenn das Lieben mit so viel Unruhe verknüpffet ist / so will ich wünschen / daß ich solches niemals erfahre.

Ja / meine hertzliebste Schwester / hub Heinrich mit einem Seufftzer an / wo man recht starck liebet da ist das Hertz nicht aller Unruhe befreyet: Doch ersetzet selbige die süsse Hoffnung / so man hat / das geliebte bald wieder zu umarmen / und dessen vollkommene Besitzung zu geniessen. Caroline lachete und hub an: Ich glaube gewiß / es muß das gröste Theil der Süßigkeit / so die Verliebten rühmen / in ihrer blossen Einbildung bestehen / und in der That bey weiten nicht so groß seyn.

Gesetzt / sagte Heinrich / es bestünde viel davon in der Einbildung / so hat man doch auch

daraus sein würckliches Vergnügen. Ich muß euch hierinnen gerne recht lassen/gab sich Caroline, wenn ich euren Zorn nicht verdienen will. Vor dem/sagte Heinrich/habt ihr euch wol nicht zu fürchten: Doch ich werde in kurtzen so glücklich seyn/ daß ihr mir im Ernst gestehen sollet/ daß bey lieben zwar offtmals Unruhe/aber auch grosses Vergnügen zu finden. Und wenn ich denn solches erfahre / erklärete sich Caroline lächlend/so werdet ihr der erste seyn/ denn ich es bekennen will.

Mit dergleichen Schertz suchte das Fräulein ihren Herrn Bruder vielmals die Zeit biß zu Aureliens Ankunfft zu kürtzen. Er aber vertriebe sich dieselbe noch mehr/wenn er die Feder ergriff/ und an seine Geliebte schrieb. Den ersten Brief/so er nach seiner Zurückkunfft an selbige abgehen ließ/ware folgendes Inhalts:

WEnn ihr nicht die Güte vor mich hättet / meine andre Seele/ daß euer schöner Geist sich mit mir allzeit unterredete; so meynete ich nicht/daß es möglich wäre/ von eurer allerliebsten Person entfernet zu leben/nachdem ihr mich so glücklich gemacht/ und mir euer Hertz gegen Annehmung des meinigen geschencket. Allein so muß ich euch

euch von neuen auch davor verbunden seyn/ daß ihr aufs neue mein Leben erhaltet. Der letzte Kuß/ so ich von euren Rosenlippen bey unserm Abschiede genommen/ dienet mir gleichfalls annoch zu einem süssen Labsal meiner Seelen/ und die angenehme Hoffnung/ bald dergleichen wieder zu geniessen/ richtet mein Gemüth kräfftig auf/ wenn es wegen eures Abwesens traurig ist. Unsern Herrn Vater haben wir bey der Ankunfft zu Brucato in gutem Wohlwesen gefunden. Er macht sich eine ungemeine Freude/ euch/ mein liebster Engel/ mit ehesten hier zu sehen/ und lässet sich auf das Fleißigste angelegen seyn/ dasselbe ohne Verzug herbey zuschaffen/ was zu unserm Beylager und Bedienung aller hochwerthen Gäste erfodert wird. Wie dann unter diesen dem Herrn Reichs-Rath und dessen Frau Gemahlin/ wie auch dem Herrn Grafen und Frau Gräfin von Bajano mich in allem Respect recommandire/ und nach hertzlichen Gruß von meinem Herrn Vater und Fräulein Schwester biß an das Ende meines Lebens verharre

Euer treu ergebener Diener
Heinrich von Leontin.

Auf diesen Brief hatte er noch keine Antwort erhalten/ indem selbiger kaum zwey Tage abgesendet worden/ als ihn schon seine Liebe antrieb/ daß er folgenden nachschickete:

VOrgestern habe ich mir die Ehre genommen/ an euch/ mein einziges Vergnügen/ zu schreiben/ und so wol unsre glückliche Ankunfft in Brucato, als auch den Zustand meines Gemüths/ zu berichten/ wie selbiges euer Entfernen durch die Unterredung mit euch sich zu erleichtern suchet; und ich hoffe/ es werden nunmehr solche Zeilen in eure schönen Hände gekommen seyn. Diesen wünsche ich ein gleiches Glück/ indem sie euch/ mein Leben/ die Versicherung gleichfalls bringen/ daß kein Augenblick vergehet/ daß ich nicht an euch gedencke; daß ich nicht eure Schönheit verehre/ und von deren Betrachtung in meinen Gedancken tausend entzückende Süßigkeiten einerndte. Dennoch bekenne ich/ daß/ da ich den Gipffel meiner Glückseligkeit fast erstiegen/ ich nicht ohne alle Furcht lebe/ ob nicht mein Verhängniß mir eine Hinderniß einwerffe/ denselben zu erreichen. Ich wünsche dahero tausendmal/ daß der angenehme Tag

schon

schon anbrechen möchte / an welchem ihr / mein auserwehlter Engel / mir beygeleget würdet. Fliehet denn / ihr Stunden / und befördert mein brennendes Verlangen / damit ich an nichts mehr zu zweiffeln habe. Indeß küsse ich eure schönsten Lippen in Gedancken / und versichere / daß ihr die würckliche Entbehrung solches Genusses mir tausendfach bey eurer Ankunfft ersetzen sollet. Davor werde ich unausgesetzt seyn

Euer eintzig Ergebener

Heinrich von Leontin.

So starcke Liebe hatte der Baron Heinrich gegen seine schöne Aurelie, daß dieselbe sein gantz Gemüth stets beschäfftiget hielte / und er auch wenigstens ihr solche durch die Feder muste kund geben / da das Entfernen die mündliche Erklärung nicht verstattete. Sie nun / welche in ihrer Gegen-Liebe der seinigen wenig nachgabe / hatte dessen ersten Brief in Palermo mit der grösten Vergnügung empfangen / und dessen verpflichteten Inhalt zum öfftern mit besonderer Ergötzlichkeit durchlesen. Doch sie ließ es dabey nicht bewenden / sondern zeigete ihre Erkentniß durch folgende Antwort:

Ihr habt/mein liebster Baron, ein grosses Theil der Sorgen durch euer angenehmstes Schreiben mir benommen/ indem ich nun nicht mehr zweiffeln darff/ daß ihr nebst dem geliebten Fräulein Carolinen bey dem Herrn Vater wohl angekommen/ auch selbigen in gutem Zustande gefunden. Aber welchen Danck statte ich euch ab/mein Hertz/ daß ihr mir so deutlich die Zeichen der vollkommenen Liebe sehen lasset/ so ihr gegen mich in eurem Gemüthe unvermindert heget. O/ daß doch diese Regung ohne Abnahme bey euch daure; wie unvergleichlich wird alsdenn mein Vergnügen seyn. Ich werde auch gegentheils auf nichts ernstlicher sinnen/als daß ich alles dasjenige beobachte/ wodurch ich solche eure schönen Flammen in der ietzigen Gluth erhalte. Daß ihre Gnaden der Herr Vater sich eine Freude machet/ mich bald wiederum zu sehen/ auch in Anschaffung dessen/was zu Bedienung unserer Gäste bey dem bevorstehenden Hochzeit Festin gehören möchte/ so beschäfftiget ist/ davor bin ihm von Hertzen verbunden: bitte auch/mich bey ihrer Gnaden nebst gehorsamen Empfehl von mir in allen guten Andencken zu erhalten. Was aber die Fräu-

Fräulein Schwester betrifft/ diejenige lasse ich nebst freundlicher Begrüssung warnen/ wenn wir ankommen/ alle Zugänge zu ihren Hertzen wohl in acht zu nehmen/ weil wir iemand mit uns bringen/ welcher grosse Lust hat/ selbiges in Brand zu setzen. Der Herr Reichs-Rath und dessen Gemahlin wie auch das Hauß von Bajano grüsset auf das schönste. Ich aber verharre beständig

Mein Hertz

Eure Treuergebene

Aurelie von Moncada.

Dieser Brief lief bey Heinrich von Leontin glücklich ein/ und gab ihm eine solche Gemüths-Erquickung/ welche sonst niemand zu empfinden fähig ist/ er müste denn eben so verliebt seyn. Ob er nun wol auf sein andres Schreiben annoch keine Antwort hatte/ so wolte er doch darauf nicht warten/ sondern machte sich den angenehmen Zeitvertreib/ daß er auf dieses erste/ so er von seinem schönen Fräulein empfangen/ folgende Zeilen abgehen ließ:

Mein

Mein auserwehltes Licht.

DAß mein erstes / so ich von hier an euch gesendet / einen grossen Theil eurer Sorgen wegen unserer Uberkunfft hinweggenommen / dieses höre sehr gerne. Doch bin auch meinem liebsten Engel wegen solcher sich gemachten Bekümmerniß sehr verbunden ; denn diese bemercket / mit was Zärtlichkeit daß ihr mich liebet : und noch mehr giebt davon ein Zeugniß / daß ihr die Versicherung meiner euch stets gewidmeten Ergebenheit mit solchem Vergnügen aufnehmet. Aber wie ? zweifelt mein Hertz / ob würde diese Regung gegen euch ohne Abnahme dauren? O / wenn eure Vergnügung nicht ehe aufhöret / als meine Liebe vor eure wertheste Person / so könnet ihr sicher glauben / daß ihr allezeit vergnügt bleiben werdet. Desgleichen wird meine Zufriedenheit unschätzbar seyn / wenn eure Gedancken / wie ihr versprechet / dahin allezeit gehen werden / meine Flammen zu erhalten. Ach / wie viel kräfftige Mittel reichen euch euer englischer Verstand und Schönheit dazu : Dahero wird es euch niemals fehlen / mein Gemüth nach euren Willen einzurich-

richten. Mein Vater hat nebst freundlicher Begrüssung eurer liebsten Person mir gesaget/ daß er die Hoffnung habe/ es werde euch gelegen fallen/ den achten nechst bevorstehenden Monats von Palermo aufzubrechen/ damit den zwölfften allhier unser Beylager gehalten würde. Biß dahin seynd vorietzo noch vierzehn Tage/welche mir vierzehn Jahre düncken werden. Indeß wolle meine allerliebste Seele den Herrn Albani, welcher sich melden wird/Befehl geben/was euch aus seinem Kauffgewölbe ansteher. Er wird sichs vor eine grosse Ehre halten/euch mit seinen Waaren zu bedienen/ wie er denn von hier aus schon deßwegen Ordre empfangen. Ich verharre in übrigen in ergebenster Treue

Meines liebsten Fräuleins

gehorsamer Diener

Heinrich von Leontin.

Dieses Schreiben empfieng Aurelie von gedachten Kauffmann Albani, an welchen es eingeschlossen gewesen. Er machte ihr seine gratulation mit geziemenden Respect zu dero Verbin-

bindung / und bathe sich die Gnade aus / ihr mit seinen Waaren aufzuwarten. Das Fräulein danckete vor den Glück-Wunsch / wie auch eingehändigten Brief und gute Erbiethen / dabey sagend: Sie wolte schon / wenn sie was brauchte / zu ihm schicken. Allein Albani hatte damit nicht genug; sondern weil er bey dem Baron von Leontin gute Zahlung wuste / so ließ er die köstlichsten Stücken und raresten galanterien / so nur Damen tragen mochten / hinbringen / und suchte alle Beredsamkeit vor / ihr eines und das andre einzuschwatzen. Weil er nun die Gräfin von Bajano, als bey der dieser Mann grosses Gehör hatte / zu Hülffe nahm / so wurden sehr kostbare Sachen zur Braut-Kleidung ausgelesen / und Aurelie hatte genug zu thun / daß er ihr nicht alles aufnöthigte / indem er sagte: Es würden ihre Gnaden der Herr Baron von Leontin recht zornig auf ihn werden / wenn er sähe / daß sie sich so wenig ausgesuchet / und daher ihn in Verdacht haben / als hätte er nichts anständiges vergeleget. Allein das Fräulein antwortete: daß sie in diesem Falle ihn schon entschuldigen wolte.

Sie schrieb darauf an ihren geliebten Baron eine verpflichtete Dancksagung / welche doch mit einem schmeichlenden Verweise begleitet war / daß

daß er durch zu grosse Freygebigkeit sich in den Verdacht setzete/ als suche er einen Theil ihrer Gegen-Gunst damit zu erkauffen; da er solches gar nicht nöthig hätte / indem sie ohnediß ihr gantzes Hertz seiner Liebe zum Opffer gewidmet. Hiernechst so wiese sie ihn zur Gedult an/ daß er sich nicht möchte die Tage zu Jahren werden lassen / welche noch biß zu ihrer Ankunfft vorbey gehen müsten. Sie meldete dabey/ wie sie täglich die Schreiben von Messina erwartete/ auf welche sie hernach ihren Aufbruch gestellet/ und vermeynete sie/ daß sie nicht wolte Anlaß zu weiterer Hinaussetzung des anberaumten Hochzeit-Festes geben. Alles dieses lase Heinrich / da das Schreiben bey ihm einlief/ mit ungemeinen Vergnügen; er antwortete auch darauf mit aller der Verbindlichkeit / deren er sich bereits in den vorigen gebrauchet hatte/ und so bald Aurelie nach dem aus Messina bey ihr wohleingelauffenen Schreiben und Sachen ihm davon Bericht gethan/ wurden so wol nach bemeldten Messina als Palermo die Einladungen zu dem angesetzten Beylager fort gesendet/ und alles schickete sich nunmehro zur Fröligkeit.

Es brach also die Freyherrliche Braut unter Begleitung unterschiedlicher Carossen von Paler-

lermo auf/ und hatte die Gräfin Blanca von Paredes, des Herrn Reichs-Rath von Sancho Gemahlin nebst der Gräfin von Bajano bey sich. So waren auch der Herr von Sancho und Graf von Bajano ihre Gefehrten/nebst unterschiedlichen andern Damen und Cavalieren/ diesem Vermählungs-Feste beyzuwohnen/also daß sie sich mit allen bey sich habenden Bedienten auf die funffzig Personen erstrecketen.

Sie verkürtzeten sich den Weg mit allerhand anständigen Schertz und vergnügten Gesprächen / wobey denn die zuweilen in Gedancken sitzende Fräulein Braut mit allerhand kleinen Beschuldigungen daraus aufgewecket wurde. Als sie aber zu Terme anlangeten / bekam sie einigen Anlaß zu einer Gemüths-Unruhe / indem daselbst der Brigadier Moschini, der sie sonst in Mesina inniglich geliebet/aber darüber eine Zeitlang in des Königes Ungnade verfiel/ unvermuthet sich befande. Er reisete in des Königes Geschäfften nach Panormus, und wiewol er bereits in Mesina von dem Herrn de Moncada gehöret/daß Aurelie sich ehest mit dem Baron von Leontin vermählen würde / so hatte er doch darauf am wenigsten gedacht/ sie anietzt auf solcher Reise anzutreffen. Der Herr von Sancho und Graf von Bajano, die ihn beyde wohl

wohl kenneten/schickten so fort in das Zimmer/ so er im Wirthshause eingenommen/ und liessen sich seines Wohlergehens erfreuen: Er aber ließ nicht nur die Gegen Compliment machen/ sondern auch um Erlaubniß bitten/ ihnen aufzuwarten. Nicht lange darauf fande er sich ein/und vernahm/wie sie ingesamt auf das Beylager des Freyherrn von Leontins mit dem Fräulein von Moncada zu reisen auf dem Wege wären. Der Brigadier sagte: Wie er sonst die Ehre gehabt/ diese Dame in Messina bey der Gemahlin des Herrn de Moncada der Donna Olympia zu sprechen/ und müste gestehen/ daß sich der Baron von Leontin was recht schönes und galantes ausgelesen. Nun truge er Verlangen/ auch bey ihr seinen Glückwunsch abzulegen; liesse dahero sich bey derselben gleichfalls melden. Allein Aurelie, so besorgete/ er möchte mit allerhand verliebten Klagen ihr beschwerlich fallen/ daß sie sich nicht noch etwas aufgehalten mit ihrem Heyrathen und ihn/ der sich doch zuvor gemeldet/ mit ihrem Bündniß beglücket/ ließ sich entschuldigen/ daß sie dißmal nicht geschickt/ des Herrn Brigadiers werthe Visite anzunehmen/ weil sie von Reisen sich nicht allzuwohl auf befände. Ob nun wol diese Ablehnung dem Herrn von Moschini et-

was verdroß/muste er es doch geschehen lassen/ und legte dasselbe endlich dahin aus: sie habe sich vielleicht befahret/ bey dessen Zuspruch einige Gemüths-Verwirrung wider Willen zu zeigen/ dahero sie dessen enthoben zu seyn lieber ihre Gegenwart entzogen. Er machte aber darauf der Gräfin Blanca und der Gräfin von Bajano die Reverentz/ von welchen beyden er gantz höflich unterhalten wurde. Die Fräulein Braut blieb selbigen Abend von der Tafel/ und speisete in ihrem Zimmer alleine. Den andern Morgen aber/ da sie sich schon darauf gefast gemacht/ es würde Moschini sie bey dem Aufbruche annoch anreden/ da er nicht bey ihr des vorigen Tages einen absonderlichen Zutritt erhalten können/ hatte sich dieser Herr mit seinen Leuten in aller frühe fortbegeben/und schon den Abend zuvor sich bey dem Herrn Reichs-Rath und Grafen von Bajano wie auch deren Gemahlinnen beurlaubet.

Auf dem Wege nun fragte die Gräfin Blanca, was die Ursach wäre/warum sie den Brigadier gestrigen Tag nicht vor sich lassen wollen; denn ihre Unpäßlichkeit/damit sie sich entschuldigen lassen/doch nur erdichtet gewesen. Aurelie gestund die Wahrheit/und sagte: Der Herr Brigadier hat vormals in Messina mir die Ehre

gethan/

gethan/und weil er in des Herrn Cammer-Præsidents Hause einen Zutritt hatte/sich daselbst um meine Gunst beworben und mir die Vermählung angetragen. Ich war ihm nicht ungeneigt/ denn er solche qualitäten an sich hat/ die seinem Stande gemäß kommen/ und mein Herr Vetter/ der Herr von Moncada, hielte diese Partie vor mich gantz gut. Allein der König war ihm zuwider/ und verboth ihm ausdrücklich/ mich zu sehen: ja da er einmal wider solchen Befehl gehandelt/ verfiel er in seine Ungnade/ und muste nach Neapolis gehen/ indeß man ihn in Sicilien der gehabten Chargen entsetzete/ und er Mühe hatte/ sich durch seine annoch bey ihm haltenden Freunde nach einiger Zeit wieder anzubringen. Mir war es leid/ daß ich eines solchen Herrn/ der sonst nichts verschuldet/ als daß er mich liebete/sein Glück ruiniren solte: damit nun der König seinen Zorn wider ihn desto ehe möchte fallen lassen;ich auch selbst ihrer Majestät aus den Augen käme/ begab ich mich nach Palermo. Nach diesen ist Moschini wieder aufgenommen und zum Brigadier gemacht worden/es hat aber der Königliche Feldmarschall und andere ihm gerathen/ sich die Heyrath mit mir nur aus dem Sinne zu schlagen/ damit er den König nicht von neuen

wider sich aufbrächte. Solches nun mag er zwar versprochen haben; allein bey sich hat er doch noch immer gemeynet/ die Zeit würde ihm hierinnen ein Mittel an die Hand geben/ daß er des Königes Gnade erhalten und auch zu meiner Besitzung gelangen könte. Nun aber der Himmel mich vor den Baron von Leontin beschieden/ und er mich so unverhofft antrifft/ da ich eben auf dem Wege bin/ die beschlossene Vermählung zu vollziehen/ so dürffte er/ wenn ich ihm absonderlich Gehör gegeben hätte/ nur allerhand Klagen/ an denen es ja wol Verliebten nicht fehlet/ vorgebracht haben. Und solche helffen ihm doch alle nicht das geringste/ ich auch dazu vor unrecht halte/ dergleichen anzuhören; da ich an den Freyherrn von Leontin nunmehr verbunden bin.

Diese Ursachen liessen die Damen ziemlich gelten: doch kunte die Gräfin Blanca ihren Schertz nicht lassen/ sondern hub an: Allein/ meine liebste Fräulein Braut/ wenn alles Frauenzimmer so wenig Mitleiden gegen ihre Anbether hätte als ihr habt/ so wäre nicht wunder/ es geriethen viel darüber in Verzweiffelung. Ach/ sagte hierauf Aurelie, sie würden sich darum schon zu frieden geben/ indem ohnediß bey den meisten es kein solcher Ernst ist/ als

sie sich stellen/ und das Hertz davon gar vielmals am wenigsten weiß. Zehlet ihr denn/ fragte die Gräfin von Bajano, den Brigadier auch unter diese/ die mehr sagen/ als sie meynen? Ich lasse ihn in seinen Würden/antwortete Aurelie, und will endlich glauben/ er habe mich mit rechtem Ernst gesuchet zur Gemahlin zu bekommen: Da es aber durch eine höhere Macht verhindert worden/ so sehe ich ihn schon von solcher Großmüthigkeit an/ daß er sich darüber gar bald fassen werde: Zumal/da ihm andere Gelegenheiten nicht entstehen können/ die dazu vor ihm noch mehr vortheilhafft/ als wenn sein Absehen auf mich ihm wäre angegangen. So bildet ihr euch seinen Trost ein/ widerlegte sie die Gräfin/ den er wol nicht also fassen dürffte. Denn ich kan nicht gläuben/ daß man sich so leicht befriediget/wenn einem diß entgehet/worauf man sich alle seine Rechnung gemacht. Dieses hat er bald sehen können/ gab darauf Aurelie zur Antwort/ daß es würde um sein gantzes Glück gethan seyn/ wenn er in seinem Vorsatze/mich zu heyrathen/ fortgefahren/ nachdem ihm der König solches verbieten lassen. Wie solte er sich denn binnen dieser Zeit da seint dem etliche Monat verflossen/nicht haben zu frieden gegeben. Aber/fragte die von Bajano, was

werden ihre Majestät zu dieser Vermählung sagen/ die ihr ietzo mit dem von Leontin treffet? Der von Leontin, gab Aurelie hierauf/ ist nicht bey Hofe/ sondern lebt auf seiner Herrschafft/ und kan ausser Königlichen Diensten bleiben: Demnach wird der König/ da weder der Baron noch ich ihm vor Augen bin/ so groß darnach nicht fragen.

Man redete ihr hierauf wieder einen Muth zu/ damit sie nicht in unvergnügte Gedancken fallen möchte/ und kürtzete den Weg unter allerhand Schertz/ da sie denn das Mittagsmahl zu Gratteri hielten/ das andre Nacht-Lager aber zu Tosa nahmen. Den dritten Tag kamen sie bey guter Zeit nach Brucato, und wurden eine Meile von dar durch den Herrn Bräutigam/ welcher mit einem wohlausgeputzten Gefolge ihnen entgegen gezogen/ auf das freundlichste bewillkommet. Den andern Tag/ so zum Beylager angestellet/ erschien alles/ und zumal die Damen/ aufs treflichste ausstaffiret. Doch strahlete vor ihnen ingesamt an Schönheit und Schmucke die Fräulein Braut als ein schimmrender Planet vor denen andern Sternen herfür/ so daß ein iedwedes sie mit recht entzückender Bewunderung anschauete. Aber die meiste Vergnügung hatte

sich

sich in dem Hertzen ihres geliebtesten Bräutigams versammlet/ welcher über das Anschauen annoch den vollkommensten Genieß dieser Schönsten zu gewarten hatte. Denn er brach diejenigen Rosen in dem anmuthigsten Garten/ welche Amor selbst mit seiner zarten Hand zu brechen sich glücklich geachtet hätte/ und er erndete selbige Nacht so angenehme Liebesfrüchte/ daß deren Reichthum er nicht vor alle Schätze der Welt vertauschet.

Doch es wolte die Liebe mit diesen Siegen/ welche sie von den neu Vermählten erhielt/ und unter sie wieder austheilete/ noch nicht zu frieden seyn/ sondern machte auf diesem ihren Feste Anstalt zu neuen Eroberungen. Es fande sich unter denen Gästen / auch der Marchese de Mirabello, ein junger und annehmlicher Herr/ dessen lebhafter Geist aus seinen munteren Augen hervorleuchtete / und alle seine Handlungen sonderbar beliebt machete. Dieser hatte unter allen anwesenden Fräulein keine ihm so anständige gefunden / als Fräulein Carolinen von Leontin. Denn/ wie sie von einem gleichfalls aufgeweckten und lustigen Gemüthe; also war auch ihre Person sehr angenehm/ indem sie von ziemlicher Länge / schöner Brust / und solchen Lippen / deren beständige Röthe allen

Purpur beschämete; die schwartzen Augen aber und ihr Kastanien = braunes Haar dem wohlgebildeten Gesichte eine ungemeine Anmuth hinzufügeten. An diese nun machete sich der Marchese von Mirabello und sagte: Ich sehe wohl / mein liebstes Fräulein / wenn man vollkommene Schönheiten suchen will / so muß man sich nicht eben an den königlichen Hof machen: sondern man findet dieselben allhier viel ehe. Caroline antwortete: Ich weiß davon nicht zu urtheilen/mein Herr Marchese/indem ich den königlichen Hof noch nicht gesehen. So viel ich aber sonst in Messina bekant bin/ so düncket mich / daß es Damen allda gebe/die gewiß den Vorzug vor allen hiesigen Schönheiten mit Recht verlangen könten. Das ist eure grosse Höflichkeit / sagte Mirabello, welche euch zu diesem Urtheil beweget: allein ihr vergesset dabey euch selbsten / und gedencket nicht / wie viel Annehmlichkeiten die gütige Natur in euer vollkommen schönes Gesicht geleget / und mit was vor lieblicher Bildung sie eure gantze Person ausgezieret. Das werden solche Schmeichelungen seyn/gab Caroline zur Antwort/dergleichen ihr bey den Hof-Damen täglich gewohnet seyd / mein Herr Marchese. Es ist eine Bekäntniß / sagte er hierauf / welche von aller

Schmei-

Schmeicheley entfernet / und die nichts anders als die blosse Wahrheit zum Grunde hat. Doch mein schönstes Fräulein wird vielleicht nicht gerne hören/ was sie ohnedis schon weiß. Denn die Spiegel/ welche des Frauenzimmers treueste Räthe seynd und die nicht zu heucheln pflegen/ geben euch/ so offt ihr hineinsehet/ ein Zeugniß/ daß die Natur etwas recht sonderbar schönes an euch aufgeführet / und daher muß man sich auch nicht wundern/ wenn einer/ so euch zu aufmercksam angeschauet/ die Wirckung eurer anmuthreichen Gestalt in seinem Hertzen fühlet. Caroline lächelte und hub an: Ihr sollet mich gewiß viel bereden / Herr Marchese / wenn ich leicht gläubig wäre: Aber dem Himmel sey danck/ daß ich solches nicht bin. So könnet ihr auch nicht gläuben/ fragte Mirabello, daß ihr mein Hertz durch eure entzündenden Blicke in Brand gestecket / und daß mein gantzes Gemüth sich eurer Herrschafft zu unterwerffen willig ist? Wie solte man dieses gläuben/ antwortete das Fräulein von Leontin: ich habe kaum einen Tag die Ehre / euch zu sehen/ und mit euch wenige Zeit zu sprechen / und ihr wollet schon von geschehenen Entzündungen reden. Ja/ sagte der Marchese/ meynet denn mein liebstes Fräulein / daß dazu so lange Zeit

gehöre/ entzündet und verliebt zu werden? das brauchet wenig Augenblicke/ daß man iemand gesehen/so können solche schöne Augen/ als die eurigen sind/ mit einem Hertzen/so von meiner Empfindlichkeit/ schaffen/ was sie wollen. Ich solte aber gedencken/ sagte Caroline/ daß solche Entzündung denen Lufft-Feuern gleich/ welche bald auffsteigen/ aber eben so bald wiederum verlöschen. Nein/ Schönste/ widerlegte es der Marchese/ mit diesem meinen Entzünden hat es eine gantz andere Bewandtniß; denn jene Lufft-Feuer gehen geschwind aus/ weil ihnen längere Nahrung fehlet: Dieselbe aber wird meinen Flammen/ so von eurer Schönheit den Ursprung nehmen/ nicht mangeln/ so lange mein Hertz noch Athem spüret/ und das warme Blut durch meine Adern gehet. Wie wenig ist doch hierauf zu bauen/ warff Caroline ein/ denn so die Schönheit der Ursprung der Liebe; also daß diese von jener/ als ein Bächlein von seiner Qvelle/ hergeleitet wird/ so wird auch solche Liebe eben so vergänglich als ihr Ursprung seyn. Denn was ist doch Schönheit? eine zarte Rose/ die im Frühlinge des Lebens blühet; aber gar bald verwelcket; ja durch Kranckheit und andere Zufälle auch noch vor der Zeit/ und offt in einem Tage/ kan geraubet werden. Ist

nun

nun diese hinweg/ wo bleibet die Liebe? Und wo nun zumal/ als etwan bey mir/ im Anfange des Liebens nicht eben so viel Schönheit zu finden: wo kan man sich da eine lange Dauer versprechen? Wofern die eusserliche Schönheit von der innerlichen Schönheit des Gemüths begleitet wird/ sagte der Marchese/ als bey der eurigen geschiehet/ da hat man sich keiner so geschwinden Vergänglichkeit zu befahren. Ihr werdet mir allezeit schöne bleiben/ so lange euer schöner Geist in euch wohnet/ und sich durch so angenehme Würckungen zeiget/ ob auch schon die eusserliche Gestalt/ welches doch leicht nicht geschehen wird/ bey euch abnehmen solte. Darum würde dieser Zweiffel/ den ihr euch wegen der Beständigkeit meiner Liebe machet/ bald zu heben seyn/ wenn nur sonst euer liebstes Hertz sich zu einer Gegengunst vor mich entschliessen wolte.

Ich habe/ erklärete sich Caroline, alle diejenige Hochachtung vor euch/ die ein jedwedes/ so Tugend und Geschickligkeit liebet/ euch zu geben verbunden ist. Der Marchese küssete ihre Hand/ und sagte: Wiewol ich lieber ohne Leben als ohne Tugend seyn wolte/ so weiß ich doch nicht/ ob meine andren schlechten qualitæten dahin reichen/ daß ich mir eine besondere

estim,

estim, die ich die Erkäntniß meiner treuen Liebe nenne / von euch ausbitten mag. Erhalte ich diese / so vermeyne / daß mich der Himmel niemals glücklicher als hieher geführet / und würde ich davor euch / mein auserwehltes Fräulein / unendlich verbunden bleiben. Solche Entschliessungen / sagte Caroline, lassen sich so geschwind nicht fassen: indeß bin ich dem Herrn Marchesen vor alle auf mich gelegte Neigung zu ergebensten Dancke verpflichtet. Ich will euch Bedenckzeit lassen / Schönste / gab ihr der Marchese zur Antwort / aber leget sie also an / daß vor mich hernach ein erwünschtes Urthel folget. Ich werde sagte Caroline, aus euren ferneren Bezeugen schliessen welches euch angenehme seyn wird. Und ich werde mich so aufführen / erbothe sich der Marchese / daß mein liebstes Fräulein nicht Ursach bekomme / an meiner Treue zu zweiffeln.

Hiermit wurde das Gespräch durch den Grafen von Bajano unterbrochen / der sich ihnen näherte und fragte: Ob er die Freyheit hätte / sich in ihren Discurs zu mischen. Sie sagten / daß er ihnen gantz willkommen wäre / und man brachte darauf einige Zeit mit höflichen Schertz und solchen Schmeichelexen zu / welche gegen Frauenzimmer gewöhnlich sind.

Als

Als man nun diesen Abend von einander kam/ und sich Caroline nach ihren Zimmer begab/woselbst ihr Cammer-Mägdchen/ Berta Namens/sie entkleidete/war es dieser gantz ungewöhnlich/ daß ihr Fräulein so gar stille und in tieffen Gedancken sich befande. Dieweil sie aber auf dem Saale/wo man getantzet/auf sie Achtung gegeben/ wie sich sonderlich der Marchese von Mirabello lassen angelegen seyn/sie zu bedienen/und dann Berta bey ihr in ziemlichen Gnaden stund/so truge sie kein Bedencken/ sie also anzureden: Ich weiß nicht/ warum eure Gnaden so gar in tieffen Nachsinnen sich befinden. Hat denn etwan der Marchese von Mirabello sie mit einem Worte beleidiget/ so ist es nicht mehr als billig/ daß er solches morgen auf das verpflichteste abbitte. Caroline sahe sie an/ und da sie gewahr wurde/ daß selbige lächelte/ gab sie ihr einen kleinen Streich auf den Backen und sagte: Schalckhaffte/die ihr seyd: wer weiß/was ihr gedencket/daß der Marchese mit mir geredet habe. Nun/gnädiges Fräulein/ antwortete Berta,wenn sie denn von ihm nicht seynd beleidiget worden/ so gedencke ich/ daß es ein Liebes-Vortrag müsse gewesen seyn/ dadurch er um dero Gegen-Gunst geworben. Dencket doch/ sagte Caroline, wie die Leute so

genau

genau rathen; wer hat euch doch so gar klug gemacht. Gewißlich / antwortete die schmeichlende Berta, sehe ich den Marchesen de Mirabello vor einen so erfahrnen Herrn an / daß er wohl weiß / was ein recht schönes Fräulein sey / und er kömmt mir so blöde auch nicht für / daß er nicht bey entstandener Gelegenheit eröffnen solte/wie viel daß er vor eine so angenehme Person Hochachtung habe. Er ist galant und beredt genug/ sagte Caroline; aber darum muß man nicht so bald alles gläuben / was die blosse Höflichkeit seines gleichen in den Mund leget. Ich wolte viel verwetten / verpflichtete sich Berta, es ist sein rechter Ernst/daß er E. Gnaden liebet/und die Vorbedeutung ist gar zu bedencklich/daß sie eben auf einem Vermählungs-Feste zusammen bekant werden. O schweigt / befohl ihr Caroline, und machet/ daß ich zu Bette komme/denn es ohnediß schon ziemlich spät in die Nacht. Damit kleidete sie Berta vollends aus/ und sie begab sich zur Ruhe/ nicht so wol / daß sie schläfrig war; als daß sie ihren Gedancken wolte geheimes Gehör geben. Die Nacht ist am bequemsten zu dergleichen Betrachtungen/ und ihre stillen Schatten schicken sich am besten/ einer Sache nachzusinnen. Die Augen haben als denn nichts vor sich / dessen Anschauen das

Ge-

Gemüth auf andere Vorstellung zöge/ und die ruhenden Glieder lassen dem Geiste Raum/ daß er von aller Gesellschafft entfernet sich mit demjenigen alleine unterhalten kan/ was er zu seinem Gegenstande erwehlet. Caroline wiederholete in ihrem Gedächtniß alle Worte/ so der Marchese von Mirabello gegen sie gesprochen: Denn darinnen ist das Frauenzimmer gar glückselig/ daß es dasjenige auf das genaueste behalten kan/ was es gerne höret: Sie untersuchete selbige von neuen/ wie viel sie wol davon zu glauben hätte; und endlich/ da sie des Marchesen gantze Person und geschickte Aufführung bey sich betrachtete/ so fande sie ihr Hertz gantz geneigt dazu/ bey dessen ferneren Anhalten/ und da es ihm ein beständiger Ernst seyn würde/ ihm die Freyheit zu lassen/ bey ihrem Herrn Vater um sie zu werben.

Den andern morgen ließ ihr der Marchese durch einen seiner Bedienten ein höfliches Compliment machen/ und sich erkundigen/ wie sie geruhet hätte/ auch ob er die Erlaubniß haben könte/ selbsten aufzuwarten. Caroline kunte dieses nicht wohl abschlagen; sie danckete demnach/ daß der Herr Marchese sich so viel Mühe gegeben/ nach ihrer Ruhe fragen zu lassen/ und habe sie gantz wohl geschlafen. Sie er-

erfreue sich / wenn er solches gleichfalls gethan / und würde die Ehre seiner Visite erwarten.

Er fande sich bald ein / und traf dieses Fräulein in so netten Aufputze an / daß deren Schönheit davon einen neuen Zusatz zu empfangen schiene. Nach gewechselten ersten Begrüssungen und Anfragen wolte der Marchese Carolinen glaubend machen / er habe seine Gedancken von dero liebsten Person dermassen angefüllet gehabt / daß solche ihm durchaus keinen Schlaff verstatten wollen / und er also mit Verehrung ihrer entzückenden Annehmlichkeiten die Nacht zurück geleget. Das solte mir gewißlich leid seyn / sagte das Fräulein von Leontin, wenn ich daran Schuld wäre / daß der Herr Marchese nicht schlaffen können / und müste ich wegen dieser meiner begangenen Unbescheidenheit um Vergebung bitten. Gantz nicht / schönstes Fräulein / antwortete Mirabello, ich bin vielmehr euch sehr verpflichtet / daß eure Gütigkeit mir ein so grosses Vergnügen geschencket / welches auch dem süssesten Schlaffe vorzuziehen. Solches bilde ich mir schwerlich ein / gab hierauf Caroline: dahero halte mehr vor eine Unbeqvemlichkeit als Vergnügung / wenn man der Ruhe des Nachts geniessen will / und daran verhindert wird.

Dieses

Dieses ist auch eine Art der Ruhe/ sagte der Marchese/ wenn man derjenigen Person/ so man liebet/ ihre Schönheiten/ ihr freundliches Aufführen/ihren lebhafften Verstand/und andre dero Vollkommenheiten mehr auf seinem Lager betrachtet: Da ruhet unser Geist auf eine so vergnügte Weise/ daß dessen Entzückung auch denen Gliedern zu einem süssen Labsal dienet/ und daran alles Theil nimmt. Solches ist mir alles unbekant/ entschuldigte sich Caroline, darum ich nicht zu verdencken / wenn ich keinen Beyfall geben kan/daß darinnen auch eine Ruhe oder einiges Vergnügen bestehe. Ich will wünschen/sagte der Marchese/daß euch die Liebe davon in kurtzen die Probe erfahren lasse. Das Fräulein hub an zu lachen / und danckete vor diesen Wunsch/ weil ihr des Nachts nichts angenehmer als der Schlaf wäre. Wie nun derselbe / sagte Mirabello,durch einen beliebten Traum noch mehr kan versüsset werden/ also wird auch offt das Wachen vergnügt gemacht / wenn man sich in seinem Gemüthe an Betrachtung einer schönen und vollkommen liebreichen Person belustiget: Welches ich mit meinem Exempel sicher behaupten kan / denn so ist es mir diese Nacht mit euch/ annehmlichste Caroline, ergangen. Und wer weiß dennoch/ warf ihm

X das

das Fräulein von Leontin, darauf vor/an welche Dame daß ihr mit solcher Aufmercksamkeit gedacht/daß darüber aller Schlaf aussengeblieben/ dazu ich nun ietzo meinen Namen herleihen soll. Nein/allerliebstes Fräulein/ sagte der Marchese/ ihr seyd es gewesen/ und keine andere/ mit der ich mich in meinen Gedancken unterhalten und welcher ich aus meinen Hertzen tausend Verpflichtungen gegeben; die ich auch iedesmal gegen euch mündlich wiederholen werde/ wenn ich gewiß/ daß mir solches erlaubet sey.

Ich weiß nicht/ mein Herr Marchese/ antwortete das Fräulein/ ob es vor mich rathsam/ mehr davon anzuhören/ indem ich noch mit denen gestrigen/ so ihr mir vorgebracht/ gar viel zu thun habe/ selbige zu gläuben. Mirabello sagte: Das nehme ich zwar als ein gutes Zeichen vor mich auf/ schönstes Fräulein/ daß ihr noch an alle meine gestrige Versicherungen gedencket: Aber wenn ich euch das Mißtrauen benehmen könte/ wäre ich weit glückseliger. Saget mir/wie fange ich dieses an? ich werde euren Vorschlägen gerne folgen/ wenn ihr nur durch meinen Gehorsam alsdenn dahin gebracht werdet/ mir zu glauben/ und euer Hertz gegen das Meinige zu vertauschen. Ihr seyd

von

von kurtzen Gedächtniß/ Herr Marchese/ verwiese ihm Caroline gantz freundlich/ indem ihr schon vergessen / was ihr mir gestern versprochen/nemlich mir Bedenckzeit zu lassen. Von solcher Vergünstigung an ist nur eine Nacht hingegangen; da habe ich wegen Schlafs wenig Stunden zum Bedencken können anwenden: dieses aber kan ich wohl versichern/ daß ich eure Person sehr hoch halte. Solche letztere Worte brachte das Fräulein mit einer auffsteigenden kleinen Röthe hervor/ welche dann sie verrieth/ daß in ihren Hertzen nicht nur eine blosse Hochachtung vor den Marchesen anzutreffen/sondern auch eine ziemlich starcke Liebe.

Mirabello,welcher aus diesen hervorblühenden Rosen sich gutes Glück prophezeyete/ bekannte sich seiner Schönen unendlich verbunden/und bath ihme gütigst nachzusehen/wofern seine Liebe mit so weniger Gedult verwahret wäre. Es sey dieses eine Wirckung ihrer allzuvielen Annehmlichkeiten/ welche ihn nöthigten/mit allem Bemühen nach dero Besitzung zu trachten. Und weil er sich nunmehro so viel versprách/sie werde ihm vergönnen/ daß er von dieser seiner Absicht dero Herrn Vater/ als welchen er bereits vormals zu kennen die Ehre gehabt/ Eröffnung thät/so wolte er hof-

ten / sie würde daraus seine Aufrichtigkeit erkennen / und solche mit ihrer kostbaren Gegen-Gunst belehnen.

Das Fräulein / so sich nunmehr fast in die enge getrieben sahe / erbothe sich / daß sie selbst zuvor bey ihrem Herrn Bruder von des Herrn Marchesen geneigten Ansuchen wolte Meldung thun / damit solcher dem Herrn Vater davon den ersten Vortrag machete / und könte alsdenn der Herr Marchese nach vernommener seiner Erklärung ihm die Ehre seines mündlichen Anspruchs gönnen / so er mit allen Danck aufnehmen würde.

Mirabello liesse sich dieses gefallen / und sagte / daß er sich ohnediß vorgenommen / gegen dero Herrn Bruder von seiner intention Erwehnung zu thun. Aber fuhr er fort / wie erkenne ich nun genugsam die unschätzbare Güte / so mir mein liebstes Fräulein dadurch beweiset / daß sie mir selbst dazu den Zutritt machen / bey dero Herrn Vater ein erfreuliches Ja zu meinen Suchen abzuholen? Caroline antwortete: Ich lasse hierdurch nichts anders als die Hochachtung spüren / welche ich vor eure wertheste Person trage. Das übrige kömmt auf meinen Herrn Vater an / nach dessen Ausspruche ich mich richten werde.

Der

Der Marchese wuste durch die verpflichtesten Liebkosungen solche Erklärung zu erheben / und versiegelte seine Versicherungen mit einem Kusse/welchen zwar durch eine kleine Entziehung ihrer schönen Lippen Caroline zu vermeiden schiene / allein dadurch den verliebten Mirabello nur Anlaß gab / selbigen zu verdoppeln. Nachdem es geschehen / wolte sie ihm die zu früh genommene Freyheit verweisen / allein dieser Verweiß war mit allzuvieler Freundlichkeit begleitet / und die lachenden Augen dieser Schönen gaben durch ihre hellen Blicke allzusehr zu verstehen / daß es ihr kein rechter Ernst wäre. Endlich erfoderte der Wohlstand / daß der Marchese sich wieder von ihr begab. Er hatte den Vortheil/ noch einen süssen Abschieds-Kuß mitzunehmen/und sagte/ daß er in der vergnügten Hoffnung sich anietzo beurlaubete/seinen schönsten Engel bald wieder zu sehen.

Nun wunderte sich die neue Gemahlin Aurelie nebst ihrem Herrn/dem Baron von Leontin,wie es doch kommen müsse/ daß Fräulein Caroline ihre Visite nicht bey ihnen ablege; da es fast Mittag wäre. Ich gläube gewißlich/ sagte sie/ unsre Fräulein Schwester ist gestern zu langsam eingeschlaffen/ daß sie sich noch an-

seye in dem Bette aufhalte / denn sonst hätten wir sie ja wol bey uns auch gesehen / da so viele von denen andern Damen und Cavalieren uns die Ehre ihres Besuchs gegeben. Der Herr von Leontin lachete / und hub an: Nein/mein Licht / ich weiß wol eine andre Ursache: Aurelie fragte darauf gantz begierig / welche solches sey? Er entdeckete ihr darauf / daß sein Kammer-Diener den Marchesen von Mirabello zu ihr in das Zimmer gehen sehen / und da würde der Discurs so angenehme gewesen seyn/ daß keines davon habe so bald können abbrechen. Ist dieses die Hinderniß / hub Aurelie mit einer freundlichen Verwunderung an: Drum hab ich wol den Marchesen gleichfalls vermisset / daß er nicht bey uns eingesprochen: Und gestern waren beyde in einem solchen Gespräch / da ausser Zweiffel ein kleiner Liebes-Vortrag wird geschehen seyn. Nun warte/ du gutes Kind/ich werde dich wissen damit wohl herum zu nehmen/du hast meiner auch nicht geschonet. So drohete die artige Schöne dem Fräulein Carolinen, worüber Heinrich von Leontin seine hertzliche Freude hatte; dabey aber sagte: Doch glaubet / mein Engel / daß die Partie mit dem Marchesen von Mirabello nicht unrecht wäre. Ich kenne sein Hauß und

grosses

grosses Vermögen; dazu ist die Person annehmlich und von so edlen Gemüthe/ desgleichen man nicht leicht finden wird. Ey / gab hierauf Aurelie, es ist alles dieses ausser Streit / und gewiß / wir wollen nichts unterlassen/ ein so gutes Bündniß zu befördern.

Indem sie also von dem Marchesen redeten/ ließ er sich bey ihnen melden. Nach Abfertigung seines Pagen sagte Aurelie zu ihrem Gemahl: Ich werde ihn nothwendig fragen/ wo er heute seine angenehme Morgen-Visite bereits abgeleget. Er fande sich darauf bald ein/ und weil er nach abgestatteter ersten Compliment mit der neuen Frauen schertzete: Sie sähe so munter aus/ und müsse gewißlich die Nacht bey einem so liebsten Schlaf-Cameraden nicht unvergnügt zugebracht haben: so gab sie zur Antwort: Wie wolte ich unvergnügt seyn/ da mich mein Vergnügen umarmet hat. Allein es scheinet / der Herr Marchese habe gleichfalls / wenigstens diesen morgen eine vergnügte Unterhaltung angetroffen / und eine solche Visite gegeben/ da er gantz willkommen gewesen.

Mirabello lächelte und hub an: Ich mercke/ daß ich verrathen bin / und daß sie schon erfahren / wie ich bey dem Fräulein von Leontin die Ehre gehabt / in ihrem Zimmer meine Auf-

 war-

wartung zu machen; ich gestehe auch/ daß ihre geschickte Conversation mir die Zeit dermassen gekürtzet/ daß ich fast darüber versäumet/ denen neuen Vermählten die gebührende Höfflichkeit der Visite zu geben.

Wir halten euren Zuspruch/ sagte der Freyherr von Leontin vor eine besondere und überflüßige Gütigkeit/ und es wäre mir zugekommen/ dem Herrn Marchesen als unserm hochwerthesten Gaste ehe aufzuwarten: Allein wir seynd diesen gantzen Morgen nicht ohne Gesellschafft gewesen/ dahero wird mein Herr diese meine Säumniß entschuldigen.

Gantz wohl/ mein Herr Baron, erklärete sich Mirabello; und wenn auch kein anderer Anspruch euch abgehalten/ Visiten zu geben/ so habt ihr doch allhier bey eurer schönen Gemahlin eine so süsse Ursache zu verbleiben/ daß euch niemand übel deuten kan/ wenn ihr derselben ihre liebste Conversation allen andern vorziehet.

Der Herr Marchese/ nahm Aurelie das Wort/ redet so wohl/ als wenn er schon wüste/ wie vergnügt die Besprechung ist/ womit sich neu Vermählte ausser anderer ihrer Gesellschafft ergötzen. Und ich wolte/ daß wir so glücklich wären/ euch allhier einen appetit zu machen/

chen / daß Eure Lieben unserm Exempel bald nachfolgeten. Mirabello sagte hierauf: Der appetit ist schon da / und es wird mir an nichts mehr als an guter Freunde Vorspruche fehlen. Kan ich dienen/erbothe sich der Baron, so weiß mein Herr Marchese / daß ihr mir zu befehlen habt: Aurelie trug desgleichen ihre Willfährigkeit an. Darauf denn Mirabello heraus rückete / wie er wünschete die Ehre zu haben / durch Gewinnung Fräulein Carolinens ihrer Gegengunst mit ihnen in nähere Allianz zu treten. Bäthe also um dero Beförderung / und daß er sonderlich auch bey dem Herrn Lands-Hauptmann sich einer erwünschten Gewehr möchte zu versehen haben. Der Freyherr von Leontin nahme diese Werbung mit der höflichsten Dancksagung auf / und versicherte / daß er sich recht gratulirete / dem Herrn Marchesen seine Dienstbegierde hierinnen darzustellen. Sein Herr Vater würde sich ebenfalls daraus eine Ehre machen / und er wolte nicht säumen / noch heute deswegen mit ihm zu reden. Und was denn / sagte Aurelie, Fräulein Carolinen betrifft / so wolte ich es auch an mir nicht fehlen lassen / sie zu einer guten Resolution gegen den Herrn Marchesen zu disponiren / wenn ich nicht schon gewiß mich überre-

dete / es würde derselbe bereits heute bey ihr gantz gute Audientz gehabt haben / und ihrer Gegengunst seyn versichert worden. Mirabello lächelte / und gab zur Antwort: Sie hat mich an dero Herrn Vater verwiesen / und also werde ich noch gar sehr euren Vorspruch von nöthen haben / gnädige Frau / darum ich denn auch mit allen Respect anhalte.

Ich werde / wie ich mich schon erbothen / wiederholete Aurelie dazu mich gantz gerne brauchen lassen. Als sie nun noch eine Weile im Gespräch begriffen / ware es Zeit / sich zur Tafel zu erheben / indem sich die Trompeter lustig hören liessen / selbige darzu einzuladen. Da aber die junge Gemahlin des Herrn von Leontin Carolinen sahe / klopffete sie selbige lächlend auf den Backen / und hub etwas heimlich zu ihr an: Ihr habt mir von vielen Rechenschafft zu geben. Caroline sahe sie an / und fragte / was sie haben wolte? Allein Aurelie antwortete: Es ist schon gut / ihr Muthwillige: ietzo sehe ich keine Zeit / euch recht vorzunehmen. Ich weiß nicht / gab das Fräulein hierauf / was ich solte gethan haben. Heinrich trat dazu / und sagte: Lasset euch nicht leid seyn / liebste Schwester / ich weiß schon einen Unterhändler / der sich eurer annehmen wird. Caroline antwortete: Ich brauche ge-

gewißlich einen Vorsprecher/ mein werthester Herr Bruder / denn eure Gemahlin ist mir zu scharff. Sehet ihr/ warff Aurelie selbiger vor/ wie ihr kein gut Gewissen habt; aber man wird euch schon anders angreiffen. Nichts mehr als dieses / sagte Caroline, / ich werde es darauf ankommen lassen.

Man setzte sich nachdem zur Tafel/ und wie sehr auch sich Caroline hütete/ daß man nichts von der Zuneigung solte mercken/ welche sie gegen den Marchesen von Mirabello truge/ so begegneten doch beyder ihre Blicke/ weil sie gegen einander über sassen / sich gar offt/ und die Augen waren die Dolmetscher ihrer Hertzen.

Weil nun die neu Vermählten ein gutes Theil von dero Absicht wusten / so gaben sie auf selbige treflich Achtung / und hatten ihren vertrauten Schertz darüber. Caroline merckete solches / und stellete sich gantz ernsthafft an. Allein Aurelie winckete ihr mit dem Finger. Worauf zwar Caroline den Kopff schüttelte; jene aber darüber lachete. Die Tafel wurde unter grosser Vergnügung vollzogen und der delicate Wein nebst der lieblichsten Music erweckete die Gemüther deste mehr zur Frölichkeit. Der alte Herr Lands-Hauptmann erwiese sich auch dabey sonderbar gefällig/ und unterliesse nichts/ was

was zu Bedienung seiner vornehmen Gäste etwas kunte beytragen.

Allein / da sie in der besten Vergnügung waren / kame die Zeitung / daß ein grosser Schwarm der Saracenen zwey schöne Dörffer / so dem Lands-Hauptmann zuständig / und etwan zwey Meilen von Brucato gelegen / rein ausgeplündert und hernach selbige mit Feuer angestecket / auch daß solche Räuber sich gar Brucato zu nähern schienen / und möchte man sich vor einem gehlingen Uberfalle versehen. Diese Post gab / zumal denen Damen / eine ziemliche Bestürzung. Der Lands-Hauptmann aber unterliesse nicht / solchen Befehl zu ertheilen / damit auf bedürffenden Fall dieses Raubgesinde einen tapffern Widerstand fände. Ja es musten sich nicht nur seine Unterthanen / deren er über zwey hundert in Brucato hatte / mit denen Waffen fertig halten / sondern / was auch von Schützen / Knechten / und andern Dienern sich allda befand / in eil rüsten / und wurden bey die funffzig Pferde gesattelt / damit man bey entstehenden Lermen gleich aufsitzen und dem Feinde begegnen könte. Wie denn auch von der Ritterschafft / so bey dem Vermählungs-Feste anwesend / in die zwantzig junge Herren sich schicketen / mit denen Barbarn / wenn sie ein-

einbrechen würden/ eines zu versuchen/ wozu ihnen der alte Herr von Leontin aus seiner Rüst Kammer gute Harnische/ Helme und Waffen gabe.

Man schickete zu desto besserer Verwahrung Rundschaffer aus/ wo sich der Feind hinwendete/ auch wurden an alle umliegende Städtlein und Dörffer Bothen ausgesendet/ auf ihrer Hut zu seyn/ und daß der gehörige Ausschuß sich unter seine Fahnen versamlen solte/ den hernach zurückgehenden Feind anzugreiffen/und ihm seinen Raub wieder abzunehmen.

Nun fanden sich nach wenig Stunden einige von den ausgeschickten wieder ein/ so da mitbrachten/ es habe sich der Feind/ welcher über hundert Pferde starck/ wiederum nach dem Gebirge gewendet/ und werde also diesesmal Brucato wol unangetastet lassen. Allein der Herr von Sancho erinnerte/ daß darum gleichwol nicht zu trauen/ sondern man habe höchst nöthig annoch wachsam zu seyn/ damit die listigen Barbarn nicht etwan ihren Uberfall des Nachts versucheten/ wenn sie meyneten/ daß alles in der grösten Sicherheit und Ruhe sich befinde. Der Landes-Hauptmann gab ihm Beyfall/und versorgte alles mit guter Wache;

wie

wie denn auch viele von denen armen Bauren/ welche die Feinde geplündert und ihre Hütten angezündet/ sich noch selbigen Abend in Brucato einfunden/ so wol ihre Zuflucht daselbst zu suchen/ als auch die Räuber/ auf welche sie/ wie leicht zu erachten/ sehr erbittert/ bey dem etwan neugewagten Einbruche mit blutiger Müntze zu bezahlen.

Wie nun in allen ziemliche Vorsorge geschehen/ so ersuchete der Herr von Leontin seine hochwerthen Gäste/ sich an ihrer Lust nichts hindern zu lassen. Allein/ obschon die Cavaliere allerhand Schertz und Ergötzlichkeiten gegen die Damen versucheten/ wolten doch diese wenig Freude bezeigen/ indem sie immer in Furcht stunden/ es möchte dieses Hochzeit-Fest ein trauriges Ende nehmen. Als es gegen Mitternacht/ begaben sich iedwedes in seinem Zimmer zur Ruhe. Da es aber begunte nur ein wenig Tag zu werden/ und die Sonne noch nicht einmal hervor gekommen/ hörete man in Brucato Lermen schlagen und ein Geschrey/ daß der Feind verhanden. Nun ware in dem Flecken selbst schon Anstalt gemacht/ wie dem Feinde zu begegnen.

Im Schlosse aber/ so mit guten [illegible] Zugbrücken versehen/ rüstete man sich auf das

eiligste

eiligste/ und begaben sich unterschiedene von der Ritterschafft nebst ihren Knechten/ Jägern und andern Bedienten zu Pferde/ denen Barbarn einen heissen Morgen-Gruß zu biethen.

Diese fochten noch mit denen Bürgern und Bauren an den Thoren/ und musten wieder Vermuthen ihnen einige Todte lassen/ ehe sie kunten den Durchbruch gewinnen. Als dieses geschehen/ begaben sie sich alsofort in vollen rennen nach dem Schlosse/ selbiges zu stürmen und auszuplündern. Sie fanden aber die Brücke aufgezogen/ und sahen daß so gleich nicht einzulauffen war. Der sie commandirende liesse so fort die Helffte seiner Leute absitzen/ diesen verschlossenen Paß zu öffnen. Indeß die hintere Schloß-Brücke niedergelassen wurde/ und bey die siebenzig zu Pferde auf die Feinde/ die sich dessen nimmermehr versehen/ ankamen. Der Marchese von Mirabello, so einer der tapffersten Ritter/ hatte sich ausgebethen/ den Ausfall aus dem Schlosse anzuführen. Der Freyherr von Fondi aber bekam von ihm die andre Helffte des Volcks/ mit der Abrede/ daß er den Feind vom Rücken zu solte angreiffen/ wenn er hörete/ daß er nebst den seinigen bereits mit ihm in Action wäre.

Als der Saracen sahe/ daß unterschiedene Rit-

Ritter mit eingelegten Speeren und einem ziemlich starcken Gefolge auf ihn und die seinen zurannten / berief er eiligst die abgesessenen / daß sie wieder zu Pferde stiegen / und die nöthige Gegenwehr erwiesen. Da gieng es nun ziemlich scharff her / zumal / als der Freyherr von Fondi auch den Anfall von der andern Seite that; da denn in kurtzer Zeit über zwantzig Feinde todt von Pferden stürtzeten. Die Saracenen / welche sahen / daß sie hier gar schlimm angekommen / suchten endlich den Weg / wo sie hergekommen / zurück zu nehmen: Allein die Bürger und erbitterten Bauern wolten sie auch hier nicht durchlassen / sondern schmissen todt / was nur türckisch aussahe / daher von hundert und viertzig Mann / so starck die Saracenen gewesen / kaum dreyßig ihr Leben mit der Flucht retteten; die andern aber alle theils erschlagen / theils hart verwundet / auf dem Platze geblieben.

Wiewol nun an Pferden und Montirung auch Gelde und andern Sachen eine ziemliche Beute gemacht wurde / so ware es doch auch auf dieser Seiten nicht ohne allen Verlust abgegangen: immassen ein junger von Adel aus dem Hause Assarino todt geblieben; der Marchese von Mirabello war in Arm verwundet;

der

der Freyherr von Fondi hatte einen starcken Hieb in das dicke Bein empfangen; fünffe von ihren reitenden Knechten und zweene Schützen waren getödtet; etliche andere verwundet/ und von Bürgern und Bauren waren auch dreyzehen durch die Saracenischen Säbel und Wurf-Pfeile kalt gemacht worden.

Nun waren Cavaliere und andre wehrhaffte Leute bey denen Damen auf dem Schlosse geblieben/ damit auf allen Fall/ wenn die Feinde gewinnen solten/ noch zu ihrer Beschützung einige vorhanden wären. Ob nun wol das meiste Frauenzimmer vor Angst dermassen erschrecken/ daß sie sich selbst nicht recht besannen/ wo sie waren: so hatte doch Carolinen gelüstet/ dem Gefechte vom Schlosse herab zuzusehen. Dahero sie/ ohne iemand etwas davon zu sagen/ mit ihrer Berta sich oben auf den Schloßthurm hinauf gemacht; von dar sie durch ein Gitter/ ohne daß sie iemand gewahr wurde/ alles auf das genaueste sehen kunte. Die Tapfferkeit/ welche der Marchese Mirabello zeigete/ da er bald hier bald dar die Saracenen fällete/ verdoppelte in ihrem Hertzen die Hochachtung/ welche sie bereits vor seine Person gefasset/ und der Freyherr von Fondi, welchen sie gleichfalls so muthig in die Feinde dringen/ und ihnen un-

terschiedene tödtliche Streiche geben sahe/ bekam auch in ihrem Gemüthe den Verfall daß er ein Ritter von unerschrockenem Helden Geiste / und der da verdienete / von einer rechtschaffenen Dame geliebet zu werden.

Endlich/ da nach abgeschlagenem Feinde und erhaltenem Siege ieder dieser beyden Herren seine Mannschafft nebst denen abgenommenen feindlichen Pferden wieder in das Schloß zurückführeten; bey denen Erschlagenen aber eine Wache gelassen worden / damit dasjenige/was man bey ihnen an Kleidung und anderen bey sich habenden Sachen finden möchte/ alles richtig angegeben/ und alsdenn nach Befinden unter die/ so bey dem Gefechte gewesen/ ausgetheilet würde: erwiesen ihnen die Herren und Damen/ so im Schlosse zurück geblieben/ die Ehre / und kamen ihnen in dem Hofe entgegen / zu dero glücklichen Ausschlage des versuchten Anfalls zu gratuliren. Caroline ware noch nicht dabey; die aber von dem Marchesen Mirabello am ersten vermisset wurde. Sie fande sich doch kurtz darauf ein; wünschete gleichfalls Glück und sagte / daß dieses eine ziemliche starcke Ubung gewesen/ darauf nun nothwendig ein Frühstück schmecken müste.

Der Marchese lachete/ und meynete/ es wäre noch

noch hingegangen: Man hätte wol gespüret/ daß sich der Feind mehr aufs Rauben als auf Schlagen gefast gemacht/ und daher wär er auch gar bald in Confusion gebracht worden/ und hätte nicht recht Fuß halten wollen. Ja/ sagte Caroline, da ist/ wie ich gesehen habe/ kein gut Fuß halten/ wo der Marchese von Mirabello und der Freyherr von Fondi zuschlagen. So habt ihr denn/ fragte der Marchese/ euch die Mühe genommen/ mein schönstes Fräulein/ und diesen Handel mit angesehen. Nicht anders/ berichtete sie/ und zwar bin ich mit meiner Berta, ohne daß ich iemand eine Sylbe davon gesaget/ auf den Thurm gestiegen/ von dar wir herab alles gantz genau sehen können. Aber/ fuhre sie mit einiger Erröthung fort/ indem sie von des Marchesen seinem Arme das Blut sahe hervorrieseln/ ich spüre/ daß ihr verwundet seyd/ und man hält euch hier auf/ verbunden zu werden. Mirabello sagte: Die Wunde wird keine sonderliche Gefahr haben/ und wenn nur diejenige durch eure Gegengunst verbunden wird/ so ihr meinem Hertzen geschlagen/ so trage ich vor die andere die wenigste Sorge.

Es ist alles gut/ gab Caroline hierauf/ wenn ihr denn vor euch nicht sorgen wollet/ so müssen es andere Leute thun. Damit lieff sie nach ihrem

Bruder/ so eben mit dem Freyherrn von Fondi schwatzete/ und einen Sessel angeschaffet/ auf welchen dieser wegen seines empfangenen Hiebes in das dicke Bein solte hinauf getragen und gleichfalls dem Barbierer anvertrauet werden: Diesem sagte sie/ daß der Herr Marchese gleichfalls blessiret wäre. Heinrich lächelte/ und fragte: Ob etwan von ihr solche Verletzung hergekommen. Aber sie antwortete: Ohne allen Schertz/ er hat einen starcken Streich in den Arm bekommen. Darauf der Baron sagte: Mir ist es gewißlich sehr leid/ und es muß Rath geschaffet werden/ daß dabey nichts versäumet wird. Damit begab er sich zu ihm/ und nachdem er so wol seine Freude wegen des Sieges als sein Mitleiden wegen der Verwundung spüren lassen/ so nahm er ihn bey der Hand; Caroline aber gieng ihm zur andern Seiten/ und führeten denselben in sein Zimmer/ woselbst Achates, welcher Aureliens Diener/ und in der Artzeney-Kunst wohl erfahren/ sich einfand/ die Probe der Blutstillung gleich machete/ und die Wunde gantz säuberlich verband/ indeß Caroline, welche nicht wohl zusehen kunte/ sich nach dem Fenster begab/ und zu selbigen hinaus sahe.

Als nun solche Verbindung auch geschehen/ kame gleich der alte Herr Lands-Hauptmann

von

von Leontin in dasselbige Zimmer; und ob er wol unten in dem Hofe bereits einiger massen die Dancksagung wegen der auf sich genommenen grossen Bemühung abgestattet: so wolte er doch auch noch weiter nach ihm sehen / und bekante: Wie leid es ihm wäre / daß er über die Beschützung seines Hauses wäre verwundet worde̅.

Mirabello machte eine gantz höfliche Compliment, und sagte: Daß er einst die Narbe von dieser Wunde als ein sonderbares Ehren-Zeichen halten wolte / nachdem er selbige in einer so rühmlichen Occasion empfangen / und auch iedesmal bereit wäre / dem Herrn Lands-Hauptmann und seinem gantzen Hause mit seinem Blute zu dienen.

Der Herr von Leontin, welcher ein so verpflichtetes Anerbiethen nicht unerwiedert lassen wolte / gab zur Antwort: Es hätte der Marchese eine allzugrosse Güte hierinnen vor ihn und sein gantzes Hauß / und wolte er seines Orts nichts mehr wünschen / als fähig zu seyn / auf was weise daß es nur immer geschehen könte / davor seine Erkentniß an den Tag zu legen / so würde es ihm das gröste Vergnügen von der Welt seyn.

Der Marchese nahme solches vor bekant an / und sagte: Daß er denn durch des Herrn Lands-Hauptmanns gewogene Erklärung zu der

Treuſigkeit gebracht würde/ um deſſen Fräulein Tochter freundliche Anſuchung zu thun. Er liebe ſie von Hertzen / und wolte ſich nicht glücklicher achten / als ſelbige zur Gemahlin zu erlangen. Dem Herrn Lands-Hauptmanne aber würde er bey erhaltener Gewehr iedesmal mit ſolcher Ehrerbietung begegnen/ welche ein rechtſchaffener Eydam gegen ſeinem Herrn Schwieger Vater zu erweiſen ſchuldig wäre.

Der Lands-Hauptmann hatte ſich dieſer Werbung nicht verſehen: Ja ſein Sohn / der Baron Heinrich / ſo wol als deſſen Fräulein Schweſter/ Caroline, welche beyderſeits in dem Zimmer zu gegen/ waren ebenfalls dieſelbe anietzo noch nicht vermuthen geweſen.

Allein der Lands-Hauptmañ/ nach dem er nur ein wenig ſich erholet/ und aus ſeines Sohnes Geſicht ſo viel abnahme/ es würde von dieſer Sache ſchon wol etwas Carolinen vorgetragen ſeyn/ antwortete: Ich habe die Ehre/ die groſſen Verdienſte des Hauſes von Mirabello von langen Zeiten her zu kennen/ und weiß auch wohl/ durch was eigene qualitäten mein Herr Marcheſe deſſen hohen Glantz erhält; darum achte es vor ein ſonderbares Glück / wann eure Neigung auf mein Fräulein zu einem näheren Bündniß unſrer beyden Häuſer ſo angenehme Veranlaſſung giebt. Und meines Orts werde

de eure Liebden gar nicht entgegen seyn / da ihr ohne diß durch eine neue Wohlthat mich heute zu euren grossen Schuldner gemacht. Demnach weise Eure Liebden zu hier gegenwärtiger meiner Fräulein Tochter / und wo dieselbe mit mir übereinstimmet/so ist euer Suchen vollkommen gewähret.

Der Marchese danckete auf das verpflichteste wegen solcher Erklärung; Wendete sich darauf zu dem Fräulein / und brachte allda in ihres Herrn Vaters Gegenwart seine Werbung / die er schon vorher absonderlich an sie gethan/nochmals vor. Caroline, welcher ihre Schönheit durch eine anmuthige Schamröthe erhöhet wurde/ stattete gleichfalls ihre höfliche Dancksagung wegen der auf sie geworffenen sonderbaren Neigung ab; und bekante/ daß sie dem Herrn Marchesen um desto mehr deswegen verbunden / ie weniger sie vermeynete/ solches zu verdienen. Sie richtete sich aber hierinnen nach ihres Herrn Vaters Willen / und wenn selbiger dieses Bündniß gut hieß/ wolte sie sich dazu ohne Widerrede beqvemen.

Damit ware der Handel geschlossen / ohne daß jemand davon das geringste zu eben dieser Stunde vermuthet hätte. Denn wer hätte darauf dencken sollen / daß/wenn ein Herr ietzo nur von einem so scharffen Treffen kömmt/und

seine empfangene Wunden verbinden läst/ er dabey der Gelegenheit wahr nehmen solte / der Geliebten Vater um sie anzusprechen/ und sein Jawort zu suchen. Doch die Liebe läst nicht gerne solche Vortheile vorbey / welche zu ihrer Befriedigung etwas hinzutragen.

Die beyden Verlobten bestätigten also ihre Versprechung mit einem Kuß / und verspareten die ferneren Ceremonien biß auf andere Zeit. Den folgenden Tag aber wurde solches neue Bündniß bekanter gemacht / und die Ringe auch andere Geschencke in Gegenwart der noch von dem Beylager anwesenden Herren und Damen gewechselt.

Diese neue Freude machte / daß man ehe die ausgestandene Angst des Saracenischen Anfalls vergasse/und in guter Ergötzlichkeit noch drey Tage zurücklegete. Nach diesen begabe sich der Herr Reichs-Rath von Sancho nebst seiner Gemahlin / wie auch der Graf und die Gräfin von Bajano wieder nach Palermo hinzu und die andern Gäste reiseten gleichfalls jedes seinen Weg / ohne daß der Marchese von Mirabello annoch zu verziehen geheissen wurde / biß daß erstlich seine Arm-Wunde etwas mehr sich zugezogen hätte / indem Achates seine Cur und Fleiß gantz glücklich anschluge. Allein nicht so wol die Abwartung der Wunde / als

die

die Süssigkeit von der täglichen Unterhaltung der geliebten Caroline ware die rechte Ursache/ daß es dem Marchesen in Brucato länger zu verziehen so gar wohl gefiele.

Endlich begab er sich auch wieder nach Montalto, allwo er seine Residentz hatte/ mit der Abrede/ in vierzehn Tagen seine Braut nachzuholen/ und wolten sie das Beylager an besagten Orte machen/ als welcher ziemlich feste/ und an den eine streiffende Parthey sich nicht wagen durffte.

Er war nur zwey Tage hin weg/ als das Lermen mit dem Saracenischen Einfalle wieder angieng/ als welche den empfangenen Streich zu rächen auf tausend starck des Freyherrn von Leontin seine schöne Herrschafft zu verwüsten angehoben. Der gute Herr war in grossen Aengsten/ schickete dahero alsofort nach Tosa und Gratteri, woselbst königliche Völcker einquartieret lagen/ ihm zu Hülffe zukommen. Diese zohen noch mehr von den umliegenden/ wie auch vieles Land-Volck an sich/ also daß sie biß drey tausend starck wurden/ und giengen dem Feinde nach/ biß sie ihn bey Marno, so etwan eine Stunde annoch von Brucato gelegen/ antraten. Da gieng es wieder an ein hartes Gefechte/ welches zwey gute Stunden daurete/ biß daß

endlich der Sieg sich auf die Königliche Seite neigete / und die Saracenen ihnen die Wahlstadt lassen musten nachdem sie die Helffte ihres Volcks dazu eingebüsset hatten. Solches machete zwar wiederum dem Lands-Hauptmanne Lufft: iedoch riethen ihm des Königes hohe Officirer / sich lieber nach Tosa nebst seinem Hause und besten Kostbarkeiten zu begeben / weil solches eine rechte Vestung wäre; als etwan noch ein grösseres Unglück bey ferneren Einbruch des Feindes in Brucato zu gewarten.

Er nahm solchen Vorschlag vor gut an / ließ etliche Wagen mit den köstlichsten Mobilien beladen / die er auf selbigem Schlosse hatte / und dieselben nach Tosa bringen: Er aber folgete wenige Zeit darauf nebst seinem Sohn und dessen Gemahlin samt zwantzig Bedienten. Das Schloß aber gab er einem von seinen Amtleuten in Verwahrung / und in den Flecken ließ er eine Compagnie von königlichen Völckern legen / damit seine Einwohner daselbst etwas mehr Widerstand thun könten.

Es kam aber / als sie nur einen Tag in Tosa gewesen die Zeitung dahin / daß bey die zwantzig tausend Saracenen eine neue Landung in Sicilien gethan / ihren in dem Gebirge sich noch aufhaltenden Trouppen zu Hülffe zukommen / und

und wurde dabey versichert/daß eben eine solche Anzahl annoch aus Morea erwartet würde. Die Sicilianer/ so voller Schrecken und neuer Furcht/waren nicht wohl mit denen zu frieden/ welche sich bißher am nähesten um den König befunden/ und nicht dazu geholffen/ daß die Barbarn in dem Gebirge vollends wären aufgerieben worden/ ehe sie sich wieder aus Tunis und Morea also verstärcken können. Nun müsse man den Krieg wieder von neuen anheben/und habe hier und dar die Einäscherung der Städte und Dörfer/ Schändung der Weiber und Töchter/ Plünderung und Morden zu gewarten. Allein der König hörete dieses nicht/ vielmehr machten ihm seine Schmeichler/ so täglich um ihn waren/weiß/diese neue Landung wäre nichts anders als eine Gelegenheit zu neuen Siegen/ und daß ihrer Majestät geheiligte Stirne allezeit mit frischen Lorber-Kräntzen müste umschlossen werden. Rogerius schwiege zwar dazu; doch erwachete sein tapferes Gemüthe wieder/und stellete ihm vor/ wie einem grossen Fürsten nicht anständig/ in steten Wollüsten zu leben/und mit täglichen Ergötzungen des Hofes die Zeit zu verderben/sondern er müsse sorgfältiger des Regiments wahr nehmen/und die Unterthanen beschützen/ nicht

aber

aber durch Verschwendung und Trägheit ihr Verderben befördern.

Man war also auf das emsigste bemühet/ die Regimenter hier und dar zusammen zu ziehen; die Neugeworbenen fleißig zu mustern/ und die Armee dem neu angekommenen Feinde entgegen zu führen/ welcher sich aber mit dem Tunetanischen Feldherrn und seinem bißher im Gebirge gewesenen zurückgebliebenem Volcke bereits vereinbaret/ und also dieses Heer der Saracenen wieder über dreyßig tausend Mañ angewachsen/ die sich denn bey Militello wohl verschantzeten/ und das Land um sich herum gewaltig verheereten. Der Printz von Doria, welcher vormals gegen sie sehr glücklich gewesen/ wurde also mit einem Corpo von zehntausend Mann fortgeschicket/ damit das gewaltige Plündern und Verwüsten so viel möglich zu verhindern/ und zu sehen/ ob man nicht den Feind aus seinem festen Lager könte heraus zu locken. Gleicher massen fertigte man den Brigadier Moschini, welcher mit etlichen tausend zusammen gezogenen aus Mazara zurückgekommen/ dahin ab/ mit dem Printz von Doria die Sachen zu überlegen/ und alsdenn dahin zu trachten/ wie dem Haly eines anzubringen wäre. Allein der Tunetaner gienge sehr behut-

behutsam/und schonete sein Volck/so viel er nur kunte/ weil er noch auf die Verstärckung aus Morea wartete/ da er es denn ehe auf einen rechten Hauptstreich wolte lassen ankommen. Also kunten sie nichts sonderlichs ausrichten/ als daß sie das Land bedeckten/und denen Saracenen das Ausstreiffen verwehreten. Don Livio, König Rogerii Feldherr/ so wohl sahe/ daß die Verzögerung/ welche man hier brauchete/denen Feinden am nützlichsten wäre/mehrere Kräffte zu gewinnen/ wenn die andere Macht aus Morea ankäme/stellete seiner Majestät vor/ ob es nicht vor dero Waffen rathsamer/ wenn man gleich mit der gantzen Armee auf den Feind loß gienge: da es denn wol vor gut befunden ward: Doch weil schon unter denen/so Rogerio dieneten/ auch solche waren/ denen es nicht anständig/ daß man auf einmal wiederum den Krieg ausmachete/so erfuhre der Feind das meiste/was von Rogerio beschlossen war/und zohe sich nach Seramatte, wo er abermals das Gebirge im Rücken hatte; von vorne aber dermassen sich verschantzet/ daß ihm ohne sehr grossen Verlust gar nicht beyzukommen. Doch schnitt ihm endlich der Printz von Doria durch seine stets streiffende Parteyen dermassen die Zufuhre des Proviants ab/nachdem er auch hin-

hinten in dem Gebirge die Pässe durch die seinigen starck besetzen lassen / daß endlich Haly genöthiget wurde / aus seinem festen Lager heraus zu rücken / und die Gelegenheit zu schlagen nicht vermeiden kunte. Allein die Armee des Königes / so der Printz täglich erwartet / ware noch nicht angelanget / und die Ordre hatte er auch nicht / sich ohne selbige in eine völlige Schlacht einzulassen / sondern nur dem Feind in steten Lermen zu halten / und dessen ausgeschickte Partheyen zu ruiniren / auch das Land vor der Verwüstung zu bedecken. Da aber der Brigadier Moschini eben wieder zu ihm stieß / und er also sechzehn tausend Mann zusammen hatte / kunte er wenigstens dieses nicht lassen / daß er nicht in die Nachtrouppen hätte sollen einfallen / dadurch er gleichwol zwey Regimenter zu Schanden machete. Haly gönnete ihm diesen Vortheil / und danckete dem Glück / daß es ihn noch so wohlfeile lassen davon kommen / da er sonst mit seiner Armee wegen abgeschnittener Zufuhre und gantz verzehreten Proviants hätte verderben müssen. Er zohe sich aber wieder nach dem Geloischen Gefilde / und als ihm auch dahin der Printz von Doria folgete / wendete er sich nach Ragusa herauf. Der Printz / welcher zu schwach ihn recht anzugreiffen / und doch durch solches hin und wieder ziehen die ihm anver-

anvertraute Regimenter ziemlich abmattete/ thate deswegen durch seine abgeschickten Adjutanten so wol bey dem Könige als dem Feld-Marschall Don Livio Vorstellungen: Aber er wurde mit Vertröstungen so lange aufgehalten/ biß endlich auch fünff und zwantzig tausend Mann aus Morea in Sicilien ankamen/ und gar bald die Mittel funden/ sich mit den Tunetanern wieder zu vereinigen. Also nun muste der Printz und der Brigadier Moschini sich selbsten einer Niederlage befürchten/ und auf ein behutsames Zurückziehen ehe/ als wie sie dem Feinde folgen wolten/ dencken.

Wie nun der König die Moreische Conjunction mit den Tunetanern vernommen/ dünckete ihm alle Säumniß gefährlich; ließ dahero die gantze Armee aufbrechen/ und stieß bey Abidino zu dem Printz von Doria. Er begegnete selbigem gantz gnädig/ und lobete sein Verhalten. Der Printz entschuldigte sich/ daß er nicht mehr thun können: iedoch hätte man dem Feind bey Seramatte gäntzlich zu verderben Gelegenheit gehabt/ wenn nur noch dazumal von der Armee etliche tausend zu ihm gestossen wären/ und er alsdenn Ordre gehabt/ ein Haupttreffen zu wagen. Der König lachete/ und sagte zu ihm: Wenn dieses geschehen/ so hätten

ver-

hernach meine andre Generalen nichts sonderlichs mehr zu thun gehabt/ also müssen wir ihnen auch ein Theil der Arbeit gönnen. Der Printz von Doria ließ es geschehen/ und wuste wohl/ was Neid und Eigennutz in dem Krieges-Glücke vor mächtige Rathgeber seynd/ und welche Hindernisse daß dieselben einzuwerffen pflegen. Da auch Rogerius den Brigadier Moschini sahe/ als welcher dem Printz von Doria mit einigen Regimentern ware nachgeschicket worden/ fragte er denselben gantz freundlich: Ob er denn auch bey seiner letzteren Reise seine vormalige Liebste/ das Fräulein von Moncada, gesprochen? Der Brigadier antwortete mit nein: sie wäre damals nicht mehr daselbst zu gegen gewesen/ sondern er habe sie unterwegens zu Terme in Begleitung unterschiedener Damen und Cavaliere angetroffen/ da sie eben nach Brucato gereiset/ sich daselbst an den jungen Baron von Leontin zu vermählen. So ist sie/ fragte der König/ noch vor den aufgehoben worden. Ich entsinne mich nicht/ ihn gesehen zu haben. Es muß doch etwas an ihm seyn; denn die von Moncada sonst gar eckel ware. Ich hätte ihn gern gesehen/ antwortete Moschini, wenn ich nicht was nöthigers zu verrichten gehabt: zudem ich auch besorgen müssen/ er würde

de mich etwan so wenig vor sich gelassen haben / als wie seine eckle Gemahlin / die sich als damalige Braut/wie ich mich bey ihr melden ließ/entschuldiget/daß sie von der Reise nicht wohl auf. Der König sagte: Sie hat nicht getrauet; oder hat gewust / daß Leontin eyfersüchtig/ und möchte sie leicht iemand von ihren Leuten bey ihm verrathen haben daß sie mit seinem Neben-Buhler geredet/ so hätte sie nur darum viel verantworten müssen. Ich weiß nicht/ihre Majestät / gab Moschini zur Antwort / was ihr Bedencken gewesen. Wir werden ehest nach Palermo, sprach der König so wird er doch nach Hofe kommen. Damit wendete er sich herum/ und sprach mit andern Herren / so um ihn stunden. Indem kame Kundschafft / der Feind sey aufgebrochen / und gehe mit der gantzen Macht herauf / dahero es schiene / daß er wol Lust zur Schlacht hätte: Der König sagte hierauf: So überhebet er uns der Mühe/ihm weiter nachzuziehen. Es wurde darauf grosser Kriegs-Rath gehalten/und vor gut befunden / ihn allda / wo die Armee stunde / zu erwarten/ und seine Begierde zum Treffen zu sättigen. Doch / da man einen Tag stille gelegen / und vergeblich auf seinen Anzug gehoffet / lieff die Zeitung ein/er habe sich nach Moracino gewen-

det. Rogerius entschloß ihm nachzugehen: berief aber zuvor seine Generalen zusammen/und trug selbigen vor: Wie er gewisse Nachricht hätte/daß unter seinen eigenen Kriegs-Bedienten sich solche treu-und pflicht-vergessene befänden/so mit dem Feinde verbothene Correspondenz führeten/ und alles/ was resolviret worden selbigen zuschrieben oder auf andre Weise liessen zu wissen thun. Nun wäre ihnen allen bekant/ daß durch dergleichen verrätherisches Beginnen das Leben verwircket/und Ehre und Guth verlohren/ wolte er also nochmals sie insgesamt ermahnet haben/ auf solchen ferneren Frevel genaue Acht zu geben/wie er denn auch selbst bereits deswegen Befehl ertheilet und Anstalt machen lassen; und wenn nun wieder etwas von dergleichen verdammlichen Verrath solte entdecket werden/so verpflichtete er sich bey seiner Crone und Leben/ keinen zu verschonen/ er möchte auch Namen haben/ wie er immer wolte/sondern es solte gleich an ihm die Strafe/ welche desselben unverantwortliche Boßheit verdienet/ vollenzogen werden.

Dieser Vortrag machete einige/so nicht eben die Getreuesten waren/ ziemlich schüchtern. Denen aber/ so bey ihrem Könige redlich hielten/ war es eine Freude/ und sagte der Printz von

von Doria, da man hernach in einer Versammlung vieler andern grossen Herren und Krieges-Häupter darauf zu reden kam: Wann er König wäre/ er wolte ehe einen General als schlechten Soldaten lassen hinrichten/ welcher einiger Untreue könte überwiesen werden; und man würde in kurtzen was neues erfahren. Welches letztere manchen grosses Nachdencken gab/ und zumal bey denen Angst erweckete/ die in ihrem Gewissen nicht eben allzurichtig waren.

Die königliche Armee brach den folgenden Tag auf/ und Rogerius bestunde darauf/ den Feind zu einer Schlacht zu nöthigen/ und lieber auf einmal etwas vom Volcke zu wagen/ als bey langen herumziehen durch Kranckheiten und öfftere Scharmützel eben so viel ja noch mehr einzubüssen/ und indeß dem Feinde das Land zur Verwüstung Preiß zu geben.

Nach zweyen Tagen kamen beyde Heere einander ins Gesichte/ da man aus aller Anstalt sahe/ daß die Saracenen zum Treffen nicht ungeneigt; und die Königlichen Völcker hatten ebenfalls grosse Lust dazu. Rogerius gab sich selbst die Mühe/ die Schlacht-Ordnung mit zu machen/ und beorderte diejenigen Generale und Obristen/ denen er am wenigsten trau-

ete/ auf solche Posten/ da sie ihm so grossen Schaden nicht kunten zufügen: stellete auch iederzeit diejenigen/ deren Treue er versichert war/ ihnen an die Seite/ und hemmete also die Würckung ihres schlimmen Vorsatzes.

Die Schlacht gieng an/und wurde auf beyden Seiten mit solchem Ernst gefochten/ daß man wohl spürete/ es habe ein iedes Theil den Schluß gefasset/ den andern gäntzlich über den Hauffen zu werffen. Der König selbst nahme nicht nur das Amt eines Königes/sondern auch eines sorgfältigen Krieges-Obristen in acht/ und liesse sich bald hier bald dar finden/die Tapferkeit der Soldaten durch seine hohe Gegenwart und Aufmunterung desto mehr anzufeuern. Und es ist an dem/ daß ein Soldat sich doppelt so starck angreiffet/ wenn er im Angesicht seines Fürsten die Proben des Heldenmuths zeigen soll. Denn da hat er mehr Ruhm und grössere Belohnung zu gewarten. Das Glück wolte gantzer drey Stunden den Ausschlag dieses Treffens nicht geben/ sondern hielte sich als in Uberlegung/ wem es den Sieg solte zuwenden. Die Leichen der Erschlagenen thürmeten sich an allen Enden/ und es flossen rechte Blut-Bäche/ so aus denen Adern der Verwundeten herausströhmeten. Die Nord-

Trom-

Trompeten erhitzten die streitenden/ und hielten deren Müdigkeit durch den in ihnen länger angezündeten Eyfer auf/ und das Würgen wolte gar kein Ende nehmen; biß endlich die Sonne als eines so blutigen Schauspiels überdrüßig sich in das Meer verbarg/ und die Saracenen allgemach zu weichen begunten. Da denn der Brigadier Moschini mit drey frischen Regimentern/ so noch nicht zum Treffen gekommen waren/ ihnen auf der einen; der Graf Alexander von Binetto aber und der General Trepan mit ebenfalls drey tausend Mann auf der andern Seiten einen neuen Anfall macheten/ und alles/ was sie nur erreichen kunten/ übern hauffen warffen/ so daß der Feind die volle Flucht nehmen/ und dem siegenden König Rogerio die Wahlstadt mit Gezelten und aller Geräthschafft/ welche in der Eil und grossen Bestürtzung nicht mit fortzubringen/ überlassen muste.

Der König übernachtete in dem Gezelt des Tunetanischen Feldherrns als ein glückseliger Uberwinder/ und damit er seinen Sieg recht nutzen wolte/ so musten bey frühen morgen die besten Regimenter von der Armee dem Feinde nachgehen/ mit demselben von neuen anzubinden/ und ihm nirgends Raum zu lassen/ sich wie-

der völlig zusetzen / und was er noch von Macht übrig / zusammen zubringen.

Hierauf wurde alle Beute auf Befehl des Königes zusammen gebracht / was man an Pferden / Gewehr / Geld / Kleidung / und wie es Namen haben mochte / von dem Feinde bey noch währenden Treffen und hernach bey Plünderung der Wahlstadt bekam. Da denn nebst der Krieges Cassa und gantzen Gezelt des Saracenischen Feldherrn der König die Helffte von allen nahm / die andre Helffte aber zu mehrerer Anfrischung unter alle seine Officier und gemeine Soldaten liesse austheilen.

Nach zweyen Tagen liesse Post im Lager ein / daß in dem Geloischen Gefilde noch ein Treffen vorgegangen / und man dem Feinde abermals bey fünff tausend Mann abgeschlagen: Worauf er sich nach Montichiaro gewendet / da man ebenfalls nachgeben würde / so bald nur die gnugsame Folge des Proviants / als welches daherum sehr zu mangeln anfienge / veranstaltet worden.

Auf diese Zeitung brach der König mit der völligen Armee selbsten auf / ließ solche auf zweyen Wegen marchiren / und zu gnugsamer Zufuhre überall nöthige Versehung machen / damit an völliger Vertilgung des Feindes nichts hinderlich wäre. Nun

Nun traf ein Theil davon/welches der Feld-Marschall Don Livio führete/ bey Gergenti abermals auf die Saracenen und schlug ihnen viel Volcks/also/daß in die sechstausend Todte derselben auf der Wahlstadt gezehlet wurden: Welcher Sieg Don Livio etwan achthundert von den seinigen gekostet/ indem die Türcken durch den vorher erlittenen doppelten Verlust gantz verzagt gemacht bey weiten nicht mehr mit derjenigen Hertzhafftigkeit fochten/ welche sie in dem ersten Maracinischen Treffen erwiesen hatten.

Nachdem also die Feinde an allen Enden in das Gedränge kamen/ und sie in diesen dreyen Treffen auf die dreyßig tausend Mann nebst ihren Gezelten und aller Bagage verlohren/ auch der Proviant ihnen von den Königlichen überall abgeschnitten war/so sahen sie kein ander Mittel/als sich wiederum auf ihre Schiffe zu begeben/ und nach Morea zurückzugehen/ ehe daß auch dieses ihnen verbothen wäre.

Solches nun wurde von denselben in möglichster Eil ins Werck gestellet/ so daß ihre Galeren und andre Fahrzeuge von den noch übrigen Volcke auf das schleunigste besetzet/ und was man nicht alsobald mit fortbringen kunte/ zurück gelassen ward. Dahero der König bey

seiner Ankunfft keinen Feind mehr vor sich fande / sondern alle in vollen Schrecken über die See entwichen / als die ihnen zu Beförderung ihrer Flucht ihren nassen Rücken hatte müssen herleihen.

Auf solche Weise schiene der Feldzug desselbigen Jahres / so frühe daß er angegangen / auch gar frühe geendet / indem in einem Monate der Feind dermassen gedemüthiget worden / daß er die Helffte seines Heeres eingebüsset / und mit dem Reste desselben sich schändlich davon machen müssen.

Doch wolte der König die gantze Insul von denen Barbarn gereiniget wissen / ließ dannenhero durch alle Provintzen fleißige Nachsuchung halten / damit was noch von Saracenen darinnen vorhanden / ausgerottet / oder da sie sich ohne eintzige Gegenwehr demüthigten / doch zu Sclaven gemacht und hinweggeführet würden.

Dieses würckete so viel / daß alles / was nur von denen Barbarn in Gebirgen / Wäldern / oder andern Oertern sich annoch aufhielte / den Tod oder die Sclaverey befürchtend auf alle Weise trachtete / aus Sicilien hinweg zukommen. Sie verkleideten sich demnach / so gut es immer seyn wolte / und begaben sich nach denen

See-

See-Küsten / allwo sie mit grossem Gelde die Schiffleute erkauffeten / daß sie sie nur in die nechstgelegenen Jnsuln möchten aussetzen.

Gleichwol gieng es ihnen nicht allzeit glücklich an. Denn das Land-Volck / zumal um Colisano und Gratteri herum / auch in dem Gergentinischen und Notischen hatte zu viele Plünderung / Brand und andre Drangsalen von selbigen erlitten / darum suchete es solche Räuber auf / wo sie vermeyneten am besten verborgen zu seyn / nahm ihnen alles ab / und schmiß sie ohne eintziges Erbarmen todt.

Also nun wurde Sicilien durch die unermüdete Sorgfalt seines Königes von der Tyranney der Barbarn befreyet. Doch es erachtete Rogerius nicht genug / dieses Ubel auf eine Zeit vertrieben zu haben; sondern er wolte ihm auch solche Riegel vorschieben / daß dessen fernerer Einbruch könte kräfftig abgehalten werden. Demnach reisete er in dem gantzen Königreiche herum / besahe alle See-Häfen und Oerter / wo man landen kunte / liesse dieselben mehr befestigen / damit das Einlauffen der feindlichen Schiffe und Aussetzung des Volcks nicht mehr so bald angienge. Die Magazinen musten auch mit mehrerern Vorrath versehen werden, und die haltbaren Plätze wurden mit neuen

Wercken und tieffern Gräben und Abschnitten noch mehr fortificiret / auch alles / zumal die nach dem Meere zu gelegenen Oerter mit starcker Besatzung verwahret: Hiernechst eine solche Einrichtung der Militz gemacht / daß man auf bedürffenden Fall allezeit binnen vier und zwantzig Stunden zwantzig tausend Mann kunte beysammen haben.

Wie aber seine Majestät nach Catana kamen / war eben den vorigen Tag der Marchese de Palma mit seiner schönen Gemahlin Baschlari aus Tunis angelanget / und hatte sich seiner gegebenen Parole nach wieder eingefunden. Er bekam durch den Printz von Doria, als welcher ihm auch zuvor die Erlaubniß geschaffet / auf drey Monat hinweg zu reisen / bey dem Könige Audientz / wurde gantz gnädig empfangen / wiederum auf freyen Fuß gestellet / und ihm alle Beförderung versprochen.

Er hatte von Jubelen und Golde einen köstlichen Schatz mit sich hinweggeführet / auch zuvor nach Sevilien eine gute Summa durch Wechsel übermachen lassen. Denn weil er bey seiner Ankunfft in Tunis seinen Schwieger Vater / den Day Tegostan todt kranck gefunden / derselbe auch wenig Tage darauf verstarb / so kunte er nebst seiner Gemahlin / als die von

dem

dem Day die einzige hinterlassene Tochter war/ mit dessen Vermögen nach Willen schalten/ nachdem seine geliebte Baschlari alles seiner Einrichtung überließ; und sich zumal niemand ihres Glaubens dieses versahe/ daß sie in der Absicht würden mit einander fort gehen / die Christliche Religion anzunehmen/ und nach Tunis niemals wieder zurück zukehren.

Baschlari, welche ihre Türckische Kleidung so wol als ihr Gemahl in Catana gleich abgeleget/ und die Neapolitanische angenommen/ wurde von unterschiedlichen Damen besuchet/ mit welchen / weil sie der Italiänischen und Spanischen Sprache gantz wohl kundig/indem sie darinnen an ihrem Gemahl einen gar angenehmen Lehrmeister gehabt / sie so gut kunte auskommen/ als ob sie in Sicilien gebohren wäre. Dieweil sie auch von denen Grund-Sätzen des Christlichen Glaubens bereits gar viel von ihm in ihren achtjährigen Ehestande gefasset/so hatten die Geistlichen weniger Mühe/ihr solche Lehre beyzubringen/ also daß sie länger nicht als drey Wochen unterwiesen worden/so entsagete sie in Gegenwart des Königes und der gantzen Hofstadt den Mahometanischen Irrthümern / that ihr Christlich Glaubens-Bekäntniß / und wurde darauf mit grossen

sen Solennitäten getauffet/ nachdem ihr Gemahl/ der Marchese de Palma, schon zuvor seinen schweren Abfall reuend erkannt/ deswegen die Absolution erhalten/ und wiederum zu der Catholischen Religion getreten ware.

Dieweil nun der König sich nach Palermo erheben wolte/ der Marchese aber sehr verlangete zu wissen/ wie es mit seines Vaters Hause in Andalusien stünde/ auch in Sevilien wegen seiner dahin aus Tunis übermachten starcken Wechsel zu thun hatte/ so suchete er bey seiner Majestät sich in geziemender Ehrerbietung zu beurlauben/ vor die bißher erwiesene königliche Gnade unterthänigsten Danck zu sagen/ und zu deren continuation in gehorsamster Unterwerffung sich zu recommandiren.

Rogerius wolte ihn zwar von diesen seinem Vorhaben nicht gäntzlich abhalten/ doch gab er ihm zu verstehen/ daß er von Palermo noch bequemer nach Andalusien, als von Catana abfahren könte/ und möchte er also biß dahin dem Hofe folgen. Weil es sich nun nicht wohl schicken wolte/ daß Don Fernando (so hieß der Marchese de Palma) dem Könige solches Ansinnen abschluge/ so erklärete er sich/ wie er ihrer Majestät Befehl zu gehorsamen verbunden wäre. Er sagte dieses seiner geliebten Baschlari,

welche

welche bey der Tauffe ihren Namen geändert/ und Christiana Renata ware genennet worden: Sie aber antwortete darauf/ wie sie sich alles gefallen liesse/ was er gut befände.

Demnach begleiteten sie den König nach Palermo, woselbst eine starcke Ritterschafft sich einfande/ ihrer Majestät die Reverentz zu machen. Unter diesen waren auch die Herren von Leontin, so wol Vater als Sohn/ und der Marchese de Mirabello, welcher vor kurtzer Zeit mit dem Fräulein aus selbigem Hause/ Carolinen von Leontin, Beylager gehalten hatte.

Der König wurde bey deren Gegenwart Aureliens von Moncada erinnert/ welche Heinrich von Leontin geheyrathet/ und fragte den Herrn von Santelone, ob selbige auch anietzo in Palermo und ob sie sich nicht als neue Frau nunmehr bey Hofe zeigen würde. Worauf der von Santelone versprach/ sich ihres Anwesens zu erkundigen/ und ihrer Majestät davon unterthänigste Nachricht zu bringen.

Nun ware sie allerdinges zugegen/ und von ihrem Gemahl mitgenommen worden/ damit es nicht das Ansehen haben solte/ als wäre er so eyfersüchtig/ und wolte sie nicht am Hofe sehen lassen. Der Marchese von Mirabello hatte

ihr

ihr auch durch seine neu Vermählete geliebteste Caroline nach Palermo Gesellschafft zu leisten gantz gerne verstattet.

Dieweil denn allerhand Ergötzlichkeiten auf der königlichen Burg angestellet waren/ so fanden sich die Damen dabey gleichfalls ein.

Als nun bey einem vorgehenden Kampffjagen auf dem Burg-Platze besagte Marchesin von Mirabello nebst dieser jungen Frau von Leontin hinauf gefahren / und nebst andern Damen zuzuschauen einige Fenster eingenommen/gienge der König / da nun solches bald den Anfang nehmen solte / von niemand als dem Printz von Doria und Graf Alexandern von Binetto begleitet durch die Gemächer/ worinnen sich das Frauenzimmer aufhielt / da sich denn alle nach seiner Majestät umkehreten / und ihre Ehrerbietung bezeigeten.

Die Marchesin de Palma , so vormals Baschlari geheissen/nun aber den Namen Christiana Renata führete/ware die erste/welcher sich Rogerius näherte und sie gantz freundlich anredete. Sie erröthete über solchen Zuspruch/ dessen sie noch nicht von dergleichen grossen Herrn gewohnet; iedoch wurde durch so hervorbrechenden Purpur ihre ohnediß ungemeine Schönheit sehr vermehret.

Der

Der König fragte: ob sie vergnügt lebte/und wie es ihr nun in diesen Ländern gegen den Tunetanischen gefiele. Sie rühmete ihren Wechsel/den sie getroffen/ und nennete die Türckische Lebens-Art eine rechte Sclaverey.

Es ist wol so/ gab ihr Rogerius Beyfall/ daß auch das sonst mit Freyheiten versorgte Frauenzimmer bey dieser Nation von dem Sclavischen Stande nicht ausgenommen. Sie müssen fast stets eingekerckert sitzen; und bekommen wenig Mannsvolck/ausser ihren Ehe-Mann/ und einige Verschnittene zu sprechen.

Man wird endlich/sagte die Marchesin de Palma, solche Einsamkeit von Jugend auf ziemlich gewohnet. Allein/dieses ist ein Elend/ daß/wenn man erwachsen/die Eltern einen ohne allen Vorbewust iemand zur Ehe zu sagen/ mit dem man vorhero offt kein Wort geredet/ und dessen Person einem von Natur zu wider ist: Und da stürtzet manche ein blinder Gehorsam und Zwang in das gröste Unglück/ und welches desto wichtiger/weil es nicht ehe als mit dem Leben aufhöret.

Der König lächelte und hub an: Das ist eine Tyranney/ die billig allein alles türckische Frauenzimmer solte bewegen/die Mahometanischen Gesetze und Gewohnheiten zu verlassen.

sen. Aber / fragte Rogerius weiter / warum seynd die Saracenen so eyfersüchtig / und wie kömmt es/daß sie ihren Weibern so wenig trauen? Es ist/ gab die Marchesin zur Antwort / wol nicht eben eine rechte Eyfersucht oder Mißtrauen bey ihnen; als eine durch die gantze Nation also eingeführte Strengigkeit / welche einer von dem andern siehet / dahero sich auch gar bald dazu gewehnet.

Jedoch/schertzete der König / wäre es kein Wunder / daß man die Tunetaner eyfersüchtig sähe / wenn alle ihre Weiber von solcher Schönheit sind / als ihr/schönste Marchesin.

Die Marchesin von Palma schlug hierauf sittsam ihre Augen nieder / und sagte: Ihre wenige Gestalt verdiene nicht / daß sie ein so grosser König rühme.

Indem nun Rogerius seine Lust hatte / sich mit ihr im Gespräch zu unterhalten/ weil sie in ihren Antworten einen recht artigen Geist zeigete/ so wolte es Aurelien von Leontin, welche nebst Carolinen in dem andern Fenster stunde/ fast verdriessen / daß diese ausländische Dame vor allen andern die Ehre hatte / des Königes Unterredung zu geniessen: und wie es immer länger währete hub sie zu Carolinen an: Der König muß gewiß an dieser türckischen Christin

was

was recht sonderliches finden/daß er sich so lange bey ihr aufhält. Caroline antwortete: So viel ich sie zuvor angesehen/ so ist sie gewiß recht angenehm/und ich gläube/daß sie dazu von sonderbaren Verstande sey.

Dieses neue Lob/ so der von Palma beygeleget wurde/ ware Aurelien gar nicht recht/ und ihr innerlicher Verdruß wuchs nach der Zeit/ als der König annoch bey der schönen Tunetanerin verzoge.

Endlich begab er sich von ihr/ gieng aber das Fenster/in welchem sich die von Leontin befand/ vorbey/und trat zu der Prinzeßin von Vibone in einen Ercker/ bey der er auch das gantze Kampff-Jagen über zuschauete/und mit derselbigen sein Gespräch dazwischen führete.

Die von Leontin hatte währender solcher Ergötzungen tausend Erbitterung in ihrem Gemüthe. Sie wolte dessen Ursache der Verachtung und Sprödigkeit des Königes beylegen/ die er gegen sie erwiesen; da doch wol ein gutes Theil ihres Unmuths die Eyfersucht zum Ursprunge hatte/ diese aber / ob sie es gleich nicht wissen wolte / von der Liebe und dem Ehrgeitze gezeuget worden.

Ist dieses die Wahrheit von denjenigen Verpflichtungen/ hub sie in ihren Gedancken zu

sich selbsten an/ welche dir dieser Fürst ehemals in Messina gab/ als er dich wolte glauben machen/er hätte nie so vollkommen und mit solcher Zärtlichkeit eine Dame als dich geliebet/ und nun er dich zum ersten male wieder siehet/ ziehet er dir eine Türckin vor. O wie betrüglich ist er in seinen Worten gewesen/und wie wohl hast du gethan/daß du ihm keine Gegengunst zu gewendet/ sondern bist vor ihm geflohen: denn es wäre dir doch nun gantz unerträglich/ wenn er die verstattete Liebes-Vortheile mit solcher Kaltsinnigkeit belohnete.

Sie hielt hier etwas innen/ und wolte durch das Zuschauen/ wie die unterschiedenen wilden Thiere mit einander stritten/ihre unvergnügten Gedancken vertreiben: Es daurete aber nicht lange/ so verfiele sie wieder auf dieselben/ und fieng abermals in ihrem Gemüthe zu sich an: Was fragte ich endlich aber darnach/ mit wem der König redete/ wenn ich nicht besorgen müste/was nun die Gräfin von Bajano und Caroline von mir gedencken müsten. Diesen habe ich vertrauet/wie der König in Messina Gegenliebe bey mir gesuchet/ und wie ich seine Nachstellungen zu vermeiden mich von dar heimlich weggegeben. Werden nun beyde nicht vermeynen/ es

sey

sey diese Sache von mir erdichtet/ und wer weiß/ weßwegen daß ich aus Messina mich so gehling hinweg gewendet. Denn wäre etwas wahrhafftiges in meinem Verbringen/ warum redete denn anietzo der König nicht mit mir? warum gienge er denn vor mir so gar unbekant vorbey? O dieser Schimpff ist mir zu empfindlich/ und er hätte wol diese Art der Rache an mir nicht ausüben mögen.

Indem ihr Unmuth also wallete / bekam sie einen neuen Anlaß/ selbigen zu verdoppeln. Denn es wurden vier Löwen hervorgebracht/ mit welchen vier Türckische Sclaven kämpffen solten/ und zwar hatte keiner zur Gegenwehr mehr als seinen blossen Säbel in der Hand. Der Marchesin de Palma daurete es/ daß diese Unglückseligen solten so grausamer Thiere ihr Schlacht Opffer werden; sie begabe sich also in des Königes Ercker/ und bath / ob ihre Majestät nicht wolten so gnädig seyn/ und diese armen Sclaven auch mit Schilden versehen lassen; und daß zugleich zweene von ihnen allezeit gegen einen Löwen fechten dürfften. Der König ware so gefällig / daß er ihre Bitte gewährete: Die Zahl der Sclaven wurde mit noch vier andern vermehret / und ihnen allen Schilde zu ihren Säbeln gereichet/ damit sie denen

reissenden Klauen dieser Bestien desto besser widerstehen / und deren Hiebe ausnehmen könten.

Die Saracenen bekamen daher grösseren Muth zum Fechten/weil sie nunmehr die Hofnung hatten / ehe ihr Leben als eine Beute davon zu bringen. Sie waren auch glücklich/ und stunden einander so treulich bey/daß die Löwen von ihnen erleget wurden / und sie als Sieger mit Freuden aus dem Kampff-Platze wiederum abtraten.

Aurelie hätte vor Erbitterung bersten mögen / da sie daraus wahr nahme/ wie viel die Marchesin von Palma bey dem Könige galt. Endlich wurde wiederum von den Jägern abgeblasen/ und diese Lust ware geendet / in deren Anschauung ein iedes biß auf die eintzige Frau von Leontin ware vergnügt gewesen.

Der König begabe sich nach dem zur Tafel / welche auf das prächtigste zugericht war / weil zugleich alle anwesende Herren und Damen solten tractiret werden. Wie sich nun Heinrich von Leontin seiner Gemahlin näherte/und sie fragte: Wie ihr dieser Zeitvertreib gefallen hätte; antwortete sie zwar: daß es ihr gantz wohl angestanden: allein/ weil er bey ihr einigen Unmuth merckete/welchen sie nicht genug

zu

zu verbergen wuste / so erkundigte er sich weiter/ was ihr fehlete: da sie denn vorgab: Wie ihr nicht allzu wohl wäre/deßwegen sie auch lieber nach ihren Qvartier zu dem Herrn Reichs-Rath fahren / als bey der Tafel bleiben wolte. Leontin sahe sie an / und schwiege etwas; bald aber sagte er: Sie möchte immer auf der Burg bleiben/und mit zur Tafel gehen/vielleicht würde es in Gesellschafft besser / und so viel nicht zu bedeuten haben.

Aurelie wolte auch nicht gerne ihm zu wider leben/als zumal Caroline ihr Bitten hinzusetzete/ und der Marchese von Mirabello gleichfalls dazu kam/ und um ihr Verziehen anhielt; darum liesse sie sich noch überreden / und begabe sich nebst denen andern nach dem Königlichen Tafel-Saale.

In selbigem nun wurden bey die hundert und dreyßig Herren und Damen an unterschiedenen Tafeln auf das köstlichste tractiret / indem alles das rareste / was die Erde und See aus ihren Schatz-Kammern reichen können/ aufgesetzet worden/auch die treflichste Music die Vergnügung so vieler vornehmen Gäste vermehrete.

König Rogerius erwiese sich ungemein frölig/ und wuste einen iedweden / so ihm aufwar-

 tete/

tete / mit einer besonderen Gnade aufs neue zu verpflichten. Unter diesen truge er auch dem alten Herrn von Leontin an / selbigen in den Grafenstand zu erheben / und schenckete ihm noch eine Herrschafft von drey tausend Ducaten jährlichen Einkommen.

Dieser Herr hatte sich dessen nicht versehen: Er danckete demnach in tieffster Unterthänigkeit vor so unverdiente Königliche Hulde / und versicherte / daß er und sein Sohn deßwegen in ihrer Majestät Diensten ihr Guth und Blut aufzusetzen biß an das Ende ihres Lebens würden so willig als schuldig seyn.

Als sie nun auf den Abend nach Hause fuhren / erzehlete er seinem Sohne und dessen Gemahlin mit grösten Vergnügen / wie gnädig seine Majestät gegen ihm sich erwiesen / und was sie ihm angetragen. Heinrich von Leontin erfreuete sich darüber gar sehr: Aurelie aber hörete hoch auf / und wuste nicht / was sie dencken solte. Ihr fiele allerhand in ihren Gedancken ein / und endlich fragte sie sich selbst: Solte auch wol der König dich nur heute auf die Probe gestellet haben und seine Kaltsinnigkeit erdichtet gewesen seyn? Solte er wol nur darum eine andere Dame in deiner Gegenwart so freundlich haben bedienet / damit er in deinem Hertzen

einen

einen solchen Sturm wollen anrichten/ und dir selbst zuerkennen geben/ daß solches nicht von aller Liebe gegen ihm leer wäre? Was bedeutet sonst die unerwartete Gnaden-Bezeugung/ die er dem Hause von Leontin erweiset. Ach/ hüte dich vor dir selbsten/ denn du hast deinen eigenen Verräther in dir.

Solche Verstellungen machete sich Aurelie, ohne das geringste davon zu entdecken: und sie riethe auch ziemlich nah. Denn der König ware sie so bald nicht gewahr worden/ als er also bald von ihrer Schönheit neue Flammen fienge. Doch er getrauete sich nicht/ vor den Augen des gantzen Hofes dem Ursprunge dieses Feuers sich zu nähern/ sondern wolte seinen Aufsehern eine andere Meynung beybringen/ als wenn die Marchesin de Palma sein Gemüth an sich gezogen. Er hatte auch an Aurelien die hervorbrechende Unruhe gemercket/ und sich dieselbe zu einen Dolmetscher dienen lassen/ daß ihr Hertz annoch einige Gegen-Liebe vor ihn hätte/ worüber er denn ein heimliches Vergnügen empfande/ und die Hoffnung bekam/ sie annoch zu gewinnen.

Den folgenden Tag wurde versprochener massen der Herr von Leontin nebst seinem Herrn Sohne wie auch noch einigen andern

Herren in den Grafenstand erheben/ und mit aller Gnaden-Bezeugung von dem König ihnen begegnet. Er trug auch dem jungen Graf Heinrich an/ woferne er bey Hofe bleiben/ und mit ihm nach Neapolis sich begeben wolte/ ihm mit solcher Bedienung zu versehen/ daraus er solte erkennen/ wie er dem Hause Leontin iedesmal mit besondern Gnaden zugethan.

Es wurde alles mit unterthänigsten Dancke aufgenommen/ und empfolen sich Vater und Sohn zu fernerer allergnädigsten königlichen Hulde. Graf Heinrich hatte auch auf diesen beschehenen Vortrag des Königes nicht geringe Lust dazu/ sein Glück am Hofe noch höher zubringen/ worüber doch/ als er es seiner Gemahlin entdeckete/ diese solchen appetit sich etwas frembde vorkommen ließ/ und sagte: Sie wundre sich/ daß die wenig Tage/ da er wieder sich bey Hofe aufgehalten/ ihm dessen eusserliche Pracht dermassen das Gemüth eingenommen/ daß er nun vermeynete/ an demselben mit ihr glückseliger zu leben. Ob es nicht rathsamer/ da ohnediß der König sein Hauß mit einem höheren Stande beehret/ daß sie auf seinen Herrschafften beysammen in Ruhe die Zeit hinbrächten/ als daß er noch das gefährliche Glücke des Hofes versuchen wolte.

Wider

Wieder diese Vorstellung wendete Graf Heinrich ein/ man würde es ihm vor eine Trägheit auslegen/ wenn er in seiner annoch blühenden Jugend sich nur auf seinen Gütern mit ihr aufhalten/ und nicht trachten wolte/ den Ruhm seiner Vorfahren durch eigene Verdienste zu erhöhen. Da denn Aurelie, als sie sahe / daß er davon nicht abzubringen/ auch daß er den alten Herrn Vater hierinnen auf seiner Seite hatte/ sich endlich gabe / und sagte: Er würde es denn am besten wissen also einzugehen/ daß es zu ihrer beyder Vortheil und Vergnügen dienete.

Nachdem sie darauf alleine / und ihren Gedancken freyer nachzuhengen Raum hatte/ hub sie zu sich selbsten an: So will mich denn mein Verhängniß an den königlichen Hof bringen/ ich mag auch solches vermeiden wollen/ auf was Art ich immer will. Von Messina bin ich deßwegen geflohen; der Sclaverey und dem Tode auf der See entgangen; habe einen Gemahl genommen/ welcher nichts mit dem Hofleben zu thun gehabt/ sondern auf seiner Herrschafft gesessen/ und niemand zu Gebothe gestanden: und nun lässet er sich des Königes Gnade auf einmal verleiten/ seinen schönen Ruhestand mit einer solchen Lebens-Art zu verwechseln / welche aller-

lerhand Ungemach/ Gefahr/ Neid und Verfolgung begleiten. Nun ich muß gehorsamen/ was mein Geschick mir vor einen Weg zeiget/ denselben zu gehen. Es sey dann gewaget; ich will mich mit Gedult waffnen und die Tugend allezeit lassen meine Gefehrtin seyn.

So entschlosse sich die Gräfin von Leontin, und vermeynete/ denen Nachstellungen/ so ihr annoch bevorstehen mögen/ durch ihre Standhafftigkeit zu entgehen. Als sie mit ihrem Gemahl wieder nach Hofe kam/ und der König bey angestellter Assemblée bald mit dieser bald mit jener Dame redete / gerieth er auch endlich an sie / und hub an: Nun wie gehet es / werthe Gräfin / in dem neuen Stande: darum habt ihr euch wol so gehling aus Messina hinweg begeben/ weil euch die Liebe nach dem Hause von Leontin gezogen. Die Gräfin antwortete darauf: Eure Majestät vergeben gnädigst/ daß ich versichere/ wie ich dazumals/ als ich von Messina mich fort gemacht/ noch nie denjenigen gesehen gehabt/ welchen mir hernach der Himmel zum Manne gegeben. Der König fragte darauf gantz freundlich: Was ware denn die Ursache eurer so gehlingen Abreise? Weil ich schon längst/ berichtete Aurelie, willens gewesen/ meine Anverwandten in Palermo zu besuchen

chen/ so habe ich endlich solches einmal bewerck-stelligen wollen. Ich will alles / erklärete sich Rogerius, einer so schönen Dame zu gefallen glauben/ und zwar um desto ehe / weil ihr die damalige Flucht vor meinem Hofe anieso durch die Entschliessung / mir nebst eurem Manne nach Neapolis zu folgen/verbessern wollet. Die Gräfin entschuldigte sich daß sie vor ihrer Majestät Hofe gar nicht geflohen: und weil ihre Majestät anietzo ihrem Manne die Gnade erweisen und in dero Dienste nehmen wolten/ müste sie auf dessen Geheiß sich da mit hinbegeben/ an welchen Ort er sie führen würde.

Der König drückete ihr sanffte die Hand/ und sagte: Ich werde euer Glück also zu machen wissen/ daß es euch nicht gereuen soll/ mir gefolget zu haben. Worauf er sich von ihr hinweg/ und zu einer andern Dame begab/ die Gräfin aber von Leontin ihren eigenen Gedancken überliesse.

Ihre Erbitterung auf die Marchesin von Palma hatte sich nunmehr um ein grosses geleget/nachdem sie erkannte/daß der König derselbigen nicht alle Hochachtung zugewendet / sondern auch noch vor sie ein grosses Theil davon aufbehalten.

Inmittelst hatte gemeldter Marchesin das Hof-

Hof-Leben/welchen sie etliche Tage beygewoh-
net / wegen der dabey vorgehenden Ergötzlich-
keiten und höflicher Bedienung der Damen
um desto mehr angestanden/ je weniger sie der-
gleichen in Tunis gewohnet gewesen. Ja weil
der König selbst sie denjenigen Tag / als das
Kampff-Jagen gewesen mit gantz freundlichen
Gespräch unterhalten / auch ihr zu Liebe denen
türckischen Sclaven ihre Lebens-Gefahr sehr
gemindert / so machete sie sich allerhand Hoff-
nung/vor sich und ihrem Gemahl grosse Gna-
den-Bezeugungen auszubringen/ wenn sie ihn
dahin bereden könte/ an diesem Hofe zu verblei-
ben. Als nun der Marchese selbige fragte: wie
ihr diese Lebens-Art gefiehle? bekante sie / daß
solche ihr von Hertzen wol anstünde/ und möch-
te er sich doch im̃er entschliessen/ nebst ihr an die-
sem prächtigen und galanten Hofe zu verbleibẽ.

Don Fernando de Palma sahe es dißmal
nicht vor rathsam an/ sondern vermeynete bey
sich / daß es wol am besten / wenn sie nach und
nach solcher grossen Gesellschafft und freyen
Conversation gewohnet würde. Jedoch wolte
er nicht ihr auf einmal alles abschlagen oder gar
einige Ermahnung geben / sondern sagte nur:
Jetzo müssen wir erst nach Sevilien und Palma,
meine wertheste Seele / und wenn ich allda das
meini-

meinige verrichtet / wollen wir schon wiederum am Hof kommen. Ich stelle alles in euren Willen / mein Hertz / war ihre Antwort: aber / was grosser Unterscheid / fieng sie noch einmal an / ist doch zwischen der hiesigen Lebens-Art der Damen und der Tunetanischen. Der Marchese lachete / und sagte: So würdet ihr wol nicht gerne mit mir nach Tunis zurück kehren. Nein gewiß / antwortete sie / ich will nunmehro lieber unter den Christen bleiben / weil es bey denen mir weit besser gefällt.

Den andern Tag machete der Marchese Anstalt / nach Andalusien zu reisen. Da er nun bey dem Könige Urlaub nahm / versicherten ihn seine Majestät aller Gnade / auch daß er / wenn er sich wieder in Neapolis bey ihm würde einfinden / Standesmäßige Beförderung solte zu gewarten haben.

Es beschenckete auch Rogerius dessen Gemahlin Christianen mit einem köstlichen Schmuck / und erinnerte sie / bey Don Fernando fleißig anzuhalten / daß er mit ihr bald nach Neapolis zurück kehren möchte: denn daselbst würde es ihr noch besser als in Sicilien gefallen. So müssen ja / sagte die Marchesin / eure Majestät gar im Paradiese wohnen. Rogerius antwortete / zum wenigsten will ich euch / schöne Marchesin / in die Elysischen

sischen Felder führen / allwo man von einem steten Frühling weiß. Ich werde / gab sie hierauf / mit grösten Verlangen darauf hoffen / solches anmuthige Gestade zu sehen. Damit empfole sie sich in königliche Gnade / und schickete sich nebst ihrem Herrn zur völligen Abreise.

Nach deren Entfernung hub der König zu dem Printzen von Doria an: Gewißlich hat sich der Marchese de Palma was recht artiges zur Gemahlin zugeleget: Sie ist annehmlich von Gestalt und von recht munteren Geiste. Der Printz lächelte / und sagte: Sie ist auch dem guten Marchesen theuer genug zu stehen kommen / indem er bald über sie das Leben eingebüsset hätte. Dieses hat er nun längst vergessen / antwortete der König / und ihre stete Besitzung ersetzet schon die damals ausgestandene Gefahr. Der Printz gab dem Könige Beyfall / spürete aber zugleich aus solchen Reden / es müsse dieser Fürst sich in sie verliebet haben.

Wir wollen sie nebst ihrem Gemahl denen Wellen überlassen / indem sie wenig Stunden darauf zu Schiffe giengen; uns aber noch eine Zeit an dem Hofe zu Palermo aufhalten / an welchem die abwechslenden Ergötzlichkeiten annoch täglich fortgestellet wurden.

Die Gräfin von Leontin wurde nunmehro

nach der Marchesin de Palma ihrer Entfernung als die vollkommenste Schönheit von den meisten angesehen/ und ihr Gemahl vor den Glückseligsten gehalten/ von einer solchen Venus die vergnügteste Liebes-Erndte allezeit zu geniessen.

König Rogerius, der durch ihr Anschauen immer stärcker entzündet wurde/ entschlosse sich endlich/ die Gelegenheit zu suchen/ ihr zu eröffnen/ welche Wirckung ihre feuerreichen Augen auf das neue in seinem Hertzen gehabt/ und zu hören/ ob er von ihr einige Gegengunst zu hoffen hätte. Hierzu gab Anlaß eine angestellte Maßqverade/ da die Herren und Damen loseten/ was ein iedweder vor eine zu seiner Frauen dabey haben solte; da es denn also gekartet wurde/ daß Aurelie Rogerii Gemahlin ward/ als welcher das Loß des Römischen Fürsten Antonii, sie aber der Cleopatra ihres bekame. Graf Heinrich gratulirete ihr zu solcher Ehre/ sie aber sagte: Daß sie selbige gantz gerne einer andern gönnen wollen.

Der König schickete ihr den Morgen/ da die Auskleidung geschehen solte/ ein köstlich Kleinod von den trefflichsten Diamanten/ so als ein halber Mond gefasset/ oben über der Stirne die Haare damit aus zuschmücken/ und ein paar

Ohren-

Ohren Gehencke deren iedwedes in einer einzigen Perle bestund / welche die Figur kleiner Birnlein hatten und deren Werth sich auf zwey tausend Ducaten belief. Eine solche Gnade machte dem jungen Graf Heinrich einiges Nachdencken; doch er schwiege / biß Aurelie völlig als die Königin Cleopatra ausgeputzet war / da sie denn eine so vollkommen schöne Fürstin vorstellete / dergleichen dazumal leichtlich nicht gefunden wurde. Wie er sie nun in solcher ungemeinen Ausschmückung sahe / näherte er sich ihr / und sagte ihr in Geheim: Vergesset aber nicht schönste Königin / daß ihr euer Hertz eurem Heinrich von Leontin allein zur Besitzung eingeräumet. Diese Erinnerung kam der Gräfin bedencklich vor; sie sahe demnach ihren Gemahl an / nahm ihn darauf gantz freundlich bey der Hand / und führete ihn in ihr Cabinet, sagend: Er möchte so gut seyn / und ihr diese Worte etwas deutlicher erklären. Der Graf seuffzete gantz verpflichtet / und nach einem kleinen Stillschweigen hub er an: Ich besorge diesen Tag wegen eurer entzückenden Schönheit einen zu mächtigen Neben-Buhler zu bekommen und meine Muthmassung wird gestärcket / wenn ich an das euch geschickte Præsent gedencke.

Die

Die Gräfin lächelte / umarmete und küssete ihren Gemahl auf das liebreichste und sagte: Seyd ohne Sorgen / mein liebster Heinrich / euch soll nichts entwendet werden. Denn wäre ich gesonnen gewesen / des Königes Liebe nach deren Verlangen anzunehmen / so hätte solches geschehen müssen / da ich noch weder von euch noch weniger von einer Vermählung wuste. Allein weil ich auch dazumal / als mein Hertz noch frey ware / ein solches ausgeschlagen / so wird nun mein Gemüth desto beständiger darinnen seyn / da ich kein Hertz mehr zu verschencken habe/sondern das eintzige/so ich gehabt/euch gegeben/und auf dessen Treue ihr euch iederzeit verlassen könnet.

Der Graf küssete ihre schönen Lippen und perlenweisse Brüste/welche gleichsam aus Eyfersucht sich empor huben / durch so reitzendes aufwallen zu zeigen/ daß ihre Lilien so wol eines Kusses / als der Rosen-Mund würdig wären. Er bathe dabey um Vergebung wegen seiner Furchtsamkeit / welche sie vor eine Wirckung ihrer Schönheit und seiner starcken Liebe auszulegen hätte / und die biß an das Ende seines Lebens bey ihm solte ohne Abnahme gefunden werden.

Die schöne Gräfin / welche spürete/ daß er

alles auf das treueste meynete/ und die ohnediß ihn wegen seiner annehmlichen Person ungemein liebete/ zohe ihn mit einem verpflichteten Anschauen zu sich/ daß er sich nebst ihr auf ein kleines Ruhe-Bettlein in selbigem Cabinet/ allwo sie sich gantz alleine verschlossen befanden/ möchte niedersetzen; Woselbst sie mit dem zärtlichsten Schmeichelungen ihm nochmals ihrer unverrückten Treue versicherte: Diese Versicherung aber wurde darauf mit der vertraulichsten Umarmung bestätiget/ in welcher beyde eine geraume Zeit gantz entzückend zubrachten/ biß Graf Heinrich endlich schertzend anhub: Nun solte ich hochmüthig werden/ nachdem mir eine so schöne Königin einen so vollkommenen Liebes-Sieg geschencket. Worauf Aurelie anhub: Diese Königin wird euch allzeit so ergeben seyn/ als eure eigene Gemahlin bleiben wird.

Also stunden beyde vergnügt auf/ und nachdem sie noch einige freundliche Reden und Verpflichtungen gewechselt/ so begaben sie sich wieder in das andre Zimmer. Da nun fanden sich bald ihre sechs Staats-Damen in dem nettesten Ausputz ein/ und nicht lange hernach kam der König als der Römische Fürst Antonius mit einem prächtigen Gefolge von Römischen Rittern

beglei-

begleitet auf einem köstlichen Wagen / seine schöne Königin auf die Burg abzuholen. Ihr Gemahl / der Graf von Leontin, welcher in dieser Maßqverade der Königin Hofmeister vorstellete / kam ihm mit vielen Cavalieren unten an der Pforten entgegen; die Staats-Damen aber stunden in dem königlichen Vorgemach auf beyden Seiten / und die Königin empfieng ihn in der Thüre ihres Zimmers.

Rogerius, so von ihrer Schönheit und deren treflichster Auszierung gantz verblendet / küssete sie mit der grösten Empfindlichkeit / und Aurelie kunte ihm diesen Kuß nicht abschlagen / wiewol sie ihn nicht ohne Erröthung annahm. Ich glaube nimmermehr / hub der König an / daß Cleopatra in ihrem grösten Ausputz die Helffte derjenigen Schönheiten an sich gehabt / so ich allhier vor mir sehe: darum halte ich auch den Römischen Fürsten Antonium bey weiten nicht so glücklich / als ich heute bin; indem ich an eurer werthesten Person mehr entzückende Treflichkeiten finde / als jener bey der Egyptischen Königin angetroffen hat. Es ist / sagte hierauf Aurelie, Eurer Majestät gnädigster Schertz / mich einer so berühmten Königin vorzuziehen / welche die grösten Römischen Helden durch ihre Schönheit und grossen Verstand

überwunden hat. Und ich bescheide mich gantz gerne/ daß ich nur ein Schattenwerck von ihr bin/ und nur heute ihren Namen führe/ morgen aber wieder eine Gräfin heisse. Ihr seyd würdig/ antwortete der König/ die gröste Krone der Welt zu tragen/ und die mächtigsten Fürsten in euren Diensten zu haben. Ich begnüge mich gantz gerne/ erklärete sich Aurelie, an meinem Stande/ welchen ohnediß des Königes Gnade bereits höher gemacht / als ich solchen verdiene. Man fuhr in diesem Gespräche noch einige Zeit fort / und der König nahme darauf die so schön und prächtig ausgekleidete Cleopatren bey der Hand und führete sie hinab/ hobe selbige auf den Wagen und satzte sich zu ihr; die Cavaliere aber zogen vor dem Wagen her/ und die Damen folgeten demselben in ihren Karossen. Als sie auf die Burg/ legte sich der König nebst dieser seiner schönen Cleopatra in das Fenster / und sahen einen Aufzug nach dem andern in den Burg Hof hinein kommen/ biß das endlich alles beysammen / und man mit dem völligen Gefolge und allerhand Music durch die gantze Stadt sich sehen liesse. Der Zulauff des Volcks ware ungemein/ und die Fenster stacken so voll Köpffe/ daß offt sechse zu einem heraus kucketen. Ob auch schon alle sich auf

das

das beste ausstaffiret / so truge doch Aurelie vor allen andern den Preiß davon / und viele Damen gestunden durch den Verdruß / welchen sie bey sich empfanden / daß sie sie vor weit schöner als sich seil sten hielten / und daher auf ihre so vollkommene Annehmlichkeiten eyfersüchtig waren.

Nun ließ der König bey dem prächtigen Pancket / so denselben Tag gehalten wurde / nichts erwinden / der Gräfin ihr Hertz gegen sich zu erforschen / wie viel sie wol von Gegengunst darinnen vor ihm aufgehoben: Allein sie wuste mit einer so guten Art ihm zu begegnen / daß sie ihm alle die Ehrerbietung erwiese / die sie ihm als ihrem Könige schuldig; iedoch ihn allzeit gegen sich in solchen Schrancken hielte / daß ihre Tugend nicht verletzet wurde. Die Augen des Hofes waren sehr aufmercksam / und auf sie am meisten gerichtet; dahero sie denn eine fast mehr ernsthaffte Stellung an sich nahm / als sie sonst gewohnet / damit desto weniger eine und andere Aufseher zu ungleichen Gedancken zu bringen: Ihr Gemahl aber / der Graf von Leontin, hatte ein heimliches Vergnügen an ihren Bezeugen / und liebte sie desto stärcker / ob er gleich zuvor nicht gemeynet / daß seine Liebe einen höhern Grad könte annehmen.

 Die

Die Nacht wolte fast dem anbrechenden Morgen die Herrschafft räumen/ als dieses Festin geendet wurde/ und der König/ welchen Liebe und Wein ziemlich truncken gemacht/von seinen Bedienten sich zur Ruhe bringen ließ. Graf Heinrich aber / so mit seiner Gemahlin nach ihrem Qvartiere fuhr / küssete selbige auf das freundlichste / und erkannte sich ihr vor dero überall gerühmte Aufführung sehr verbunden: Worüber die Gräfin lächelte / und anhub: Ich habe nichts mehr gethan / mein liebster Graf / als was meine Pflicht heischet/ und ich meiner eigenen Ehre schuldig bin. Zudem so ist der König von einer solchen Großmüthigkeit / daß er ehrliebenden Damen schon also begegnet/wie es der Wohlstand erfodert.

Solches Urthel fällete die Gräfin von Rogerio, der zwar von seiner Liebe gegen sie mit einer so höflichen Art geredet/ als suchete er wegen der Hoheit seines Standes gar keinen Vortheil des Vorzuges; sondern trachtete nur/ wie andere Liebhaber/dahin/sie durch Gefälligkeit und Dienste zu gewinnen: Allein solche Herren halten nicht lange den Widerstand aus: Sie meynen offt/ es sey genug Ursache/ ihnen zu gehorsamen/weñ sie nur etwas wollen. Denn ihr Wille soll andern ihr Gesetze seyn.

Dem-

Demnach suchete er den folgenden Tag / als wiederum bey Hofe Assemblée gehalten wurde; der Gräfin seine Liebe mit mehrern zu entdecken: sie aber wuste mit aller Ehrerbietung sich zu entschuldigen / auch endlich diesem entzündeten Fürsten vorzustellen / wie sie eine Vermählete; ihre Majestät aber überall annoch ledige Damen finden könten / welche annehmlicher und geschickter wären / dero auf sie geworffene Gnade mit verlangter Gegen-Gunst zu erkennen.

Rogerius wolte diese Ablehnung nicht gelten lassen / sondern meynete / daß er sie bereits zuvor geliebet / ehe Heinrich von Leontin sie gesehen / dannenhero er vor ihn ein noch stärckeres Recht an sie hätte. Da er nun anietzo ihn ohnediß als seinen täglichen Neben-Buhler in ihren Armen wüste und solches geschehen liesse: würde selbiger / da er sein Vasall, auch ihm / als seinem Oberherrn / zusehen / daß er nur das hundertste Theil von solcher Süßigkeit der Gegen-Liebe bey ihr einerndete / welches er so offt in reichem Uberflusse von ihr erhielt / so offt er dasselbe verlangete.

Die Gräfin schützete sich damit / daß sie ihr Hertz demjenigen gantz vorbehalten müste / welchem sie getreu zu seyn sich lebenslang verbun-

 den.

den. Wäre ihr Gemahl sein Vasall, so gienge doch dessen Pflicht nicht so weit daß er auch das/ was ihm alleine zugehöre/ mit seinem Könige theilen solte: Ja/ wenn er auch schon dergleichen consentirte ob denn ihre Majestät vermeyneten daß sie von solcher Leichtsinnigkeit wäre/ ihme beyzupflichten. Sie sey ihrer Majestät zu aller Ehrerbietung verbunden: Allein sie bäth/ mit allen Liebes Anfällen sie hinführo zu verschonen.

Der König gestund / daß er von seiner Gewalt über ihren Gemahl nichts hätte sollen unter seinen Vertrag einmischen: Er wolte solche auch niemals gegen sie gebrauchen/sondern selbige vor ihren Füssen liegend gantz und gar vergessen: Sie solte ihm nur Hoffnung zu einiger Gegengunst machen. So weit als solches/ erklärete sich die Gräfin/ohne Verletzung meiner Tugend geschehen kan/ hat mein König von mir alles zu hoffen.

Indem nun Rogerius davor hielt / daß zu dieser Eroberung Gedult und Zeit gehörete/ tractirete er alles gantz glimpflich. Doch weil die Gräfin dem schlüpfrichen Eise des Hofes allzulange zu trauen vor gefährlich hielte / so bath sie ihren Gemahl / woferne er ja noch länger um den König bleiben wolte / zum wenigsten

sten doch ihr zu erlauben / auf seine Herrschafft nach Brucato zurück zu kehren.

Dem Graf Heinrich gefiel die Entschliessung ihres edlen Gemüths / allein er sagte zu ihr: Ich weiß nicht / meine wertheste Seele / ob nicht der König diese eure Entfernung werde ungnädig aufnehmen. Und gleichwol / warff sie darauf ein / kan leicht ein längeres Verziehen mir zum Abbruche meines Ruhmes dienen. Der Hof siehet / daß der König / so offt ich mich auf der Burg oder sonst in seiner Gesellschafft befinde / mehr mit mir als andern Damen redet und mir Kennzeichen seiner Gnade erweiset / darum möchte manches aus Leichtglaubigkeit oder Haß auf den Verdacht fallen / als sey ich Rogerii Buhlschafft: Diese Nachrede stehet mir nicht an / und ich muß suchen / selbige durch meine Abreise von hier mit ehesten zu verhindern.

Der von Leontin ersuchte sie / in etwas in Ruhe zu stehen: man wolte bedacht seyn / ihren Abschied mit guter Art zu befördern. Worauf sie ihn wieder bath / zu vergönnen / daß sie diesen Tag nicht mit nach Hofe führe / und könte er nur auf Befragen vorgeben; wie sie sich nicht wohl auf befände.

Er ließ dieses geschehen / und wie man auf

 der

der Burg sich wegen der Ursache ihres Aussenbleibens erkundigte / so entschuldigte er sie mit einer kleinen Unpäßlichkeit / indem sie sich etwan im tantzen zu starck möchte beweget haben / auch sonst nicht eben gewohnet / so späte noch auf zu seyn / dahero sie einige Kopff- und Magen-Beschwerung klagete / und sich ein wenig auswarten welte.

Die Damen schertzeten und sagten: Der Herr Graf würde wol das meiste zu dieser Magen-Verderbung beygetragen haben / und es sich vielleicht bald ausweisen / wie sie in kurtzen darauf zunehmen würde. Uber welchen Vorwurff er lachete und vermeynete: Wenn es so was gutes bedeuten solte / würde es ihm sehr angenehme seyn.

Der König / so leicht erachtete / es müsse die Kranckheit so gefährlich nicht seyn / weil doch ihr Gemahl von ihr bleiben / und sich bey denen Ergötzlichkeiten des Hofes könte finden lassen: Da er sie aber in etlichen Tagen nicht auf der Burg sahe / auch der Graf selbst sich mehr entzoge / so kam er auf den Argwohn / es wäre die gantze Unpäßlichkeit erdichtet / und die Gräfin suche nur dadurch Gelegenheit / sich seiner Gegenwart und Ansprache zu entziehen.

Er ware darüber in seinem Gemüthe sehr em-

empfindlich. Denn Königen vergehet die Gedult gar leicht in solchen Fällen / und sie wollen meistentheils ohne Ausflucht ihren Begierden gehorsamet wissen. Weil er es nun der Gräfin mehr vor einen Hochmuth / als vor eine so gar genaue Beobachtung ihrer Ehre auslegete / daß sie seinem verliebten Vortrage so wenig Gehöre ertheilen wolte / warff er einen Haß auf ihr Bezeigen / und nahm sich für / ihr hinfort mehr Sprödigkeit als Liebe / wann er sie wieder ins Gesicht bekäm / zu erkennen zu geben.

Allein / da noch etwan vier Tage verflossen / so begab sie sich in Begleitung des alten Grafen von Leontin zurück / nachdem dieser bey ihrer Majestät Urlaub genommen / Graf Heinrich aber annoch in Palermo bliebe.

Dieser nun danckete ihrer Majestät im Namen seiner Gemahlin mit der gehörigen Ehrerbietung vor alle Zeit ihres Anwesens ihr zugewendete königliche Gnade / und setzte hinzu: Wie sie selbst gewünschet / gegen ihren allergnädigsten König annoch vor ihrem Aufbruche solche schuldigste Erkentniß in Person abzustatten: allein sie hätte sich so gar schlimm aufbefunden / daß sie es nicht wagen dürffen / um Abschieds-Audientz zu bitten: würde aber Zeit Lebens vor alle hohe unverdiente Hulde von ih-

rer

rer Majestät eine allerunterthänigstverbundene Dienerin verbleiben.

Rogerius hörete dieses an / und endlich sagte er: Wenn ihr aber so schlimm gewesen/ warum habt ihr sie fortreisen lassen / Herr Graf? So könte ja übel ärger werden. Oder trauet ihr denen Medicis in Tosa und Cardonia mehr/ als denen in Palermo, und welchen ich mich selbst anvertraue. Heinrich/ so bey dem Könige eine innerliche Erbitterung merckete / antwortete: Sie hat nicht gerne andern länger wollen beschwerlich seyn/ und darum vor gut angesehen/ sich bey Zeiten nach Hause zu machen/ ehe etwan die Maladie überhand nähme. Wiewol ich der Hoffnung lebe / es soll selbige nicht lange anhalten. Vielleicht stehet es bey euch/ hub hierauf der König an/ daß/ wenn ihr auf höret/ eyfersüchtig zu seyn / auch ihre Beschwerung sich verliehret. Heinrich erröthete ob diesen Vorwurff/ und entschuldigte sich/ daß er von der Eyfersucht gar wenig geplaget würde. Warum/ fragte der König/ bey einer so schönen und jungen Frauen? wäre das etwas ungewöhnliches/ eyfersüchtig zu seyn? Ich kenne ihr Gemüth/ gab Heinrich zur Antwort/ und wo es auch nicht so gut wäre/ als ich es weiß/ so würde doch die Eyfersucht eines Mannes einer Frauen geheime Bekantschafften wenig hindern. Der

Der König ließ sich Graf Heinrichs Meynung gefallen / und weil er die Gräfin nicht mehr sahe / hingegen andre Schönheiten sich in grosser Anzahl auf der Burg täglich zeigeten / so vergaß er auf eine zeitlang selbige / und wendete sich zu denen Anwesenden / die gar nicht so bedencklich waren / als die von Leontin, sondern alle ihre Annehmlichkeiten in den treflichsten Schmucke vor Augen legeten.

Es wurde aber Rogerius von diesen Liebes-Beschäfftigungen bald durch etwas ernsthaffters abgehalten / indem die Zeitung aus Neapolis einlief / daß die Saracenen aus Morea in Hertzog Ferdinands von Otranto seinen See-Hafen unvermuthet eingelauffen / und über viertzig tausend Mann allda ausgesetzet; auch gienge das Geschrey / es sey eben noch eine so starcke feindliche Flotte aus den Tunischen unterwegens / in das Neapolitanische einzubrechen.

Solche Post entrisse das Gemüth des Königes seinen lüsternen Begierden / und wendete es auf bessere Überlegungen / welche die Wohlfahrt seiner Lande und Reiche zum Zwecke hatten. Man hielte fleißig geheimen Krieges-Rath / und Rogerius, welcher ohne diß dem Hertzog Ferdinand von Otranto gerne gedemüthi-

get gesehen / fande allhier eine beqveme Gelegenheit dazu/ indem er Willens / ihn und seine Fürstliche Bundes-Verwandten eine Zeit mit dem Feinde alleine arbeiten und abmatten zu lassen ehe daß er als Nachbar dazu trät.

Indeß schickete er seinen Feldmarschall Don Livio nebst zwantzig tausend Mann von dem besten Volcke aus Sicilien hinüber / seine im Neapolitanischen Reiche bereits vorhandene Trouppen zu verstärcken/ und allen Einbruch in sein Gebiethe möglichst abzuhalten.

Er fertigte auch einen Gesandten an den König von Castilien und Leon ab/ um zehen tausend Mann bey demselben Ansuchung zu thun/ welcher denn in seiner Verrichtung auch gantz glücklich ware / indem Castilien von Neapolis vor diesen ebenfalls vermöge des unter ihnen geschlossenen Bündnisses dergleichen Beystand genossen.

Dem alten Hertzog Ferdinand von Otranto ware nicht wohl bey der Sache. Er hatte zwar eine Armee von achtzehn tausend Mann: allein diese ware zu schwach / sich einem so gewaltigen Feinde zu widersetzen; seine Vestungen durfte er auch nicht von aller Besatzung entblössen / daß er etwan dadurch sein Heer hätte verstärcket; und weil dieser Einfall ihm zu gehling gekom-

kommen / so schickete er erstlich an den Fürsten von Bari und andere seine Bundes-Genossen / ihm mit Hülffs-Völckern eiligst beyzustehen. Allein / solches kunte so geschwinde nicht geschehen / daß nicht immittelst die Saracenen sich eines und des andern festen Orts in dem Otrantischen bemächtiget / die Städte ausgeplündert / das offene Land grausamlich verwüstet / und viele tausend Sclaven gemacht. Nun wuste Hertzog Ferdinand, daß der König eine schöne Armee in dem Neapolitanischen auf den Beinen hatte / damit er ihn bald hätte Lufft machen können: aber ihm war unentfallen / daß Rogerius vormals ihn um vier tausend Mann angesprochen / als der Einbruch in Sicilien geschehen / und er dieselben ihm zu überlassen abgeschlagen hatte; dannenhero kunte er sich leicht die Rechnung machen / es würde der König ihm nun solches entgelten lassen / und er von demselben wenig Beystand zu gewarten haben. Endlich kamen sechs tausend Mann von dem Fürsten Consalvo aus Bari, und noch andere sechs tausend von andern Bundsverwandten; dahero Hertzog Ferdinand mehrerern Muth bekam / dem Feinde entgegen zu gehen / und mit selbigem ein Treffen zu wagen. Wiewol seine Generalen ihm dazu nicht rathen wolten / daß

er

er es auf einen einzigen Streich des Glückes solte lassen ankommen: Denn wenn der Sieg auf der Feinde Seite fiele/ so wäre sein gantzer Staat in weit grösserer Gefahr: müste man also nur versuchen / denen Saracenen bald hier bald dar durch ausgeschickte starcke Partheyen etwas abzureissen / und sie durch stete Beunruhigungen zu ermüden. Allein Ferdinand wolte dieses nicht hören. Er sagte; sein Volck wäre anietzo noch munter und frisch/ und hätte Muth zu fechten. Aber durch langes herumziehen und kleine Scharmützel gienge es doch drauf / und er erhielte dabey mehr Schaden als Vortheil / darum das beste / eine Schlacht zu wagen.

Nun wurde zwar dieses nach seinem Willen ins Werck gesetzet/ aber mit gar schlechtem Ausgange. Denn Ferdinand verlohr das Treffen/ und in selbigen auf die acht tausend Mann. Er hätte vor Unmuth über diesen mißlungenen Streich bersten mögen/ und hatte noch dazu den Verdruß / daß er bey sich leicht nachrechnen kunte / wie seine Generalen und Obristen ihm diese Schlappe gönneten/ da ihr abrathen vergeblich gewesen. Nun erschrack auch seine Gemahlin / die Hertzogin Francisca nicht wenig/ als sie diese Niederlage vernommen / und

weil

weil sie besorgete / der Feind werde nun immer weiter als eine reissende Fluth fortdringen / so hatte sie schlechte Lust in Tarento zu bleiben / sondern schrieb an den Hertzog ins Lager / ob er ihr erlauben wolte / auf eine Zeit sich nach Bari zu ihrem Herrn Vater zu begeben. Aber Ferdinand empfand solches Ansuchen gar übel / und sagte: Wie nun fürchtet sich meine Gemahlin / der Feind werde sie gar aus Tarento holen; dazu wird es wol nicht kommen. Der Weg ist dahin so offen nicht. Also nun schlug er ihr solche gebethene Reise nach Bari in der Antwort ab. Es schmertzete solche Weigerung Franciscam nicht wenig / darum sie auch sich nicht enthalten kunte / gegen ihr Cammer-Fräulein Octavien von Duras zu sagen: Ich bin doch an diesem Hofe zu eitel Verdruß und Bekümmerniß versehen / und der Hertzog muß schlechte Liebe vor mich haben / daß er mir nicht einmal vergönnen will / bey meinem leiblichen Vater in den grösten Gefährlichkeiten meine Sicherheit zu suchen.

Gewißlich / gab ihr Octavie Beyfall / ist dieses etwas hartes: aber warum ruffet denn der Hertzog den König Rogerium in seiner Bedrängniß nicht um Hülffe an? O / dazu ist er viel zu eigensinnig / sagte Francisca, und solte

er auch sein gantzes Land darüber verliehren. Es ist ein Unglück vor das gute Land / beklagte Octavie, daß es den Eigenwillen seines Fürsten so hart büssen muß. Der Himmel mag uns Hülffe schaffen / sagte die Hertzogin / sonst seynd wir verlohren.

Es vergrösserte sich aber die Gefahr um ein merckliches / als noch aus der Barbarey eine neue feindliche Flotte in dem Otrantischen Gewässer ankam / welche über dreyßig tausend Mann aussetzete / und also das gantze Hertzogliche mit Saracenen angefüllet war.

Ferdinand wuste sich dabey nicht zu rathen; oder er wolte vielmehr keinen treuen Rath annehmen / ob ihn gleich seine Stände auf das wehmüthigste bathen / einen Gesandten an König Rogerium zu schicken / und um dessen Beystand anzuhalten. Was wird es seyn / gab er auf ihre Bitte zur Antwort / daß ich von dem Könige vor Hülffe zu gewarten habe. Er wird die Feinde aus denen bereits eroberten Vestungen wol wieder heraus treiben / selbige aber hernach mit seinem eigenen Volcke besetzen / und denn schon einen Vorwand finden / daß er sie mir nicht wieder abtrete.

Nun ware dieses wol nicht eben fehl geurtheilet; doch ist es besser / daß ein kleiner Staat einen

einen Schutz-Herrn erkennet / als daß er sich der steten Gefahr / von Mächtigern verwüstet zu werden / ausgesetzet sehe.

Die Türcken streiffeten indeß gewaltig durch dieses Hertzogthum hindurch / und alles / wo sie hinkamen / fiel vor ihrer Macht. Endlich sahe Rogerius nicht vor gut an / länger mit Anrückung seiner Armee zu verziehen / ob schon Hertzog Ferdinand so hartnäckig war / daß er ihn um keine Hülffe ansprechen ließ.

Denn es erachtete der König vor zu nachtheilig / die Saracenen in seiner Nachbarschafft so gar sehr einnisten zu lassen / indem sie schon einige Vestungen weg bekommen / die sie denn immer stärcker befestigeten: Dannenhero man wohl spürete / wie sie wol Lust hätten / selbige fein lange zu behalten / und mit Willen nicht wieder weg zu geben.

Also erhoben sich seine Majestät aus Sicilien wiederum nach ihrem Neapolitanischen Reiche / und weil man wuste / daß der Graf Alexander von Pinetto vormals an des Hertzog Ferdinands von Otranto seinem Hofe gewesen / auch er ohnediß mit ihm einiger massen verwandt / so wurde derselbe zum Gesandten dahin ernennet / vom Könige den Beystand anzutragen / und zugleich zu melden / wie es seine

Majestät befremde / daß der Hertzog in so grosser Bedrängniß nicht schon längst um dero Hülffe angehalten; so hätte viele Verwüstung können verhütet werden.

Der Graf / so das geliebte Bildniß der Hertzogin Francisca auf das sorgfältigste aufgehoben / und noch täglich mit manchem Seufftzer betrachtete / hatte eine innerliche Freude / Gelegenheit zu bekommen / diese schöne Fürstin / welche er in seinem Hertzen annoch auf das zärtlichste verehrete / wiederum zu sehen. Er unterließ aber nicht / alles auf das prächtigste zu dieser Gesandtschafft zu bereiten zu lassen / und begabe sich mit vielen Bedienten nach Tarento.

Nun fande er den Hertzog nicht daselbst / sondern es hielte sich selbiger zu Oria auf / woselbst er sein Heer zu verstärcken Befehle hatte ausgehen lassen / daß der zehende Mann von allen seinen Unterthanen sich gerüstet stellen / und den Feind solte helffen aus dem Lande treiben. Dieses verursachte ein grosses Klagen unter denen Leuten: allein man kehrete sich wenig daran / und die Werber nahmen weg / was sie nur bekommen kunten / indem die Noth vorhanden war.

Die Hertzogin Francisca, so sich annoch in Ta-

Tarento aufhielt/ spürete über des Graf Alexanders Ankunfft eine besondere Empfindung in ihrem Gemüthe/ und wuste nicht/ob sie ihr selbst schmeicheln solte/ daß wol dieser Herr sich um solche Gesandtschafft ihrentwegen beworben/damit er sie wiederum sehen und sich ihres Zustandes erkundigen möchte.

Allein sie widerlegte bald diese Einbildung/ indem sie zu sich sagte: Ja warte darauf/ daß er nicht einer andern bey so langer Entfernung sein Hertz eingeräumet. Neapolis und gantz Sicilien werden ja Schönheiten haben/welche der deinigen vorzuziehen; zumal da Gram und Aergerniß viele deiner vorigen Annehmlichkeiten die beyden Jahr daher dir entzogen hat.

Mit solchen Verwürffen schlug die Hertzogin ihre Hoffnung nieder / ob sie schon nicht Ursache hatte / sich wegen des Abgangs ihrer Schönheit zu beschweren / als welche noch gar wenig gemindert ware. Der Graf aber/ so nicht gerne weiter nach Hertzog Ferdinanden gehen wolte/ ohne ihr vorhero die Compliment gemacht zu haben/ließ durch seinen Stallmeister um die Erlaubniß dazu anhalten. Es wurde ihm selbige so fort ertheilet / und der

Graf fuhre mit einem stattlichen Gefolge nach dem Hertzoglichen Pallast.

Er bezeigete im Nemen des Königes und der Königin das Mitleiden / so beyderseits Majestäten mit ihr und dero Herrn Gemahl trugen daß dessen schönes Land durch die grausame Verwüstung der Saracenen so erbärmlich zugerichtet würde; versicherte dabey / wie sein allergnädigster König und Herr viel davon durch geschickte Hülffs-Völcker gerne wollen abwenden. Weil aber der Hertzog gar nicht darum ansprechen lassen / so wären seine Majestät in den Gedancken gestanden / daß er alleine schon eine solche Macht beysammen hätte / dem barbarischen Feinde damit genugsam gewachsen zu seyn. Jedoch / da das gehaltene unglückliche Treffen nebst dem Verlust unterschiedlicher festen Plätze ein anders zeigeten / und die gefährliche Krieges-Flamme immer weiter um sich fresse / so daß zu besorgen es möchte selbige in kurtzen seiner Majestät eigene Grentzen ergreiffen / so hätten dieselben vor das nöthigste erachtet / dero Armee / welche in funffzig tausend der auserlesensten Mannschafft bestünde / aufbrechen zu lassen / sich dem Otrantischen zu nähern / damit des Hertzogs seine Völcker sich alsdenn mit dem Königlichen ver-

vereinbareten / und mit zusammen gesetzter Macht den hochmüthigen Feind dämpffeten / auch das arme Land / so anietzo unter dessen Grausamkeit schmachtete / dem vor Augen schwebenden gäntzlichen Untergange auf diese Art förderlichst entrissen würde.

Die Hertzogin danckete mit allem Respect vor die hohe Zuneigung / welche beyderseits Majestäten bey dem ihren Gemahl und sie betroffenen harten Einfall der Feinde spüren liessen: Entschuldigte dabey den Hertzog / warum seine Liebd. nicht ehe um Hülffs-Völcker bey ihrer Majestät angehalten / weil bewust / daß sie selbst bey dem Kriege in Sicilien ihre Trouppen sehr müssen angreiffen / und dahero vermeynet / daß solchen einige Ruhe von nöthen wäre. Da aber ihre Majestät bey der ferner um sich fressenden Krieges-Gluth so grosse Güte hätten / mit dero Armee zu Abwendung des weiteren ruins herzu zueilen / würden seine Liebd. ihr Gemahl deswegen zu aller Erkentniß verbunden seyn.

Nach solchem Vortrage und beschehener Antwort geschahen noch einige freundliche Anfragen an den Herrn Gesandten / und wurde er darauf von der Hertzogin zur Tafel behalten / da sie denn gantz alleine mit ihm speisete; und die

Bedienung von denen Cavalieren mit besonderer Ehrerbietung verrichtet wurde.

Die Hertzogin hatte sich dieses mal sehr prächtig angeleget/ und dem Graf Alexander duncktete/ daß ihre Schönheit Zeit seines Abwesens um ein grosses zugenommen. Nun sahe man auch diesen Tag eine ungemeine Lebhafftigkeit in ihren Augen/ denn weil diese dasjenige vor sich hatten/ woran ihr Hertz vormals ihr grösstes Vergnügen gefunden/ so ware das gantze Gemüth aufgeweckter/ und diese Liebes-Sternen schimmerten mit desto hellerem Glantze.

Wie sie nun auch unter andern gegen ihn gedachte: Sie habe nicht anders vermeynet/ es würde sich der Herr Graf verändert und eine Gemahlin zugeleget haben: so entschuldigte er sich also/ daß es ihr einiges Nachdencken gab/ indem er sagte: O nein/ Eure Durchl. ich bin noch eben also/ wie ich damals war/ als ich von diesem Hofe Abschied nahm/ und mich zu dero gnädigen Andencken zu empfehlen die Ehre hatte. Francisca sahe ihn darauf an/ und weil er gleichfalls seine Augen auf ihr Gesicht gerichtet/ so lase sie aus demselben mit heimlichen Vergnügen/ wie er sie noch beständig lieben müste.

Um

Um aber denen Umstehenden keinen Verdacht zu erwecken / so legete sie solche Antwort gleich anders aus / indem sie lächlend dieses darauf gabe: Der Herr Graf ist auf die Krieges-Geschäffte so gar erpicht gewesen / darum er an die guten Damen zu dencken sich so wenig Zeit genommen.

Die Zeit hätte eben nicht gemangelt / ihre Durchlauchtigkeit / daran zu dencken / sagte Alexander, wer sich nur von dem Liebes-Glück etwas gutes versprechen können. Ein Herr von solchen qualitäten / antwortete Francisca, kan alles Gute hoffen. Wogegen Alexander wegen der gnädigen Meynung / so sie von ihm hatte / sich sehr verbunden erkennte.

Nach aufgehobener Tafel begleitete er sie wieder nach ihrem Gemach / und bekame daselbst mehrere Freyheit mit ihr alleine zu reden. Er gestund / daß er diese Gelegenheit / sie wiederum zu sehen / vor sein gröstes Glück achtete / hoffete auch anietzo wegen der auf ihn gelegten besonderen Gnade seines Königes in besserem Stande zu seyn / ihr durch Rettung der Hertzoglichen Lande von den feindlichen Drangsalen nützliche Dienste zu leisten. Francisca danckete vor alle gute Zuneigung / sagte aber dabey: Solte ich wol dieses glauben / daß ihr ein Verlangen

gehabt mein Herr Graf/ mich wiederum zu se-
hen: Man dencket sonst nicht gern an Unglück-
selige. Ich weiß zwar nicht/antwortete Graf
Alexander, ob ich eure Durchl. unter die Un-
glückseligen zehlen soll: denn was den ietzigen
Sturm der Feinde betrifft/ dieser wird durch
des Himmels Beystand in kurtzen abgewendet
werden: sonsten aber können dieselben gewiß
seyn/ daß dero hochwertheste Person niemals
aus meinem Hertzen gekommen. Dieses habe
ich ihnen einmal zu ihrer Wohnung eingeräu-
met/und allda wird ihr Bildniß biß an das En-
de meines Lebens mit unzehligen Seufftzern
verehret werden.

Wenn ich diesen Worten trauen darf/ sagte
Francisca, so habe ich Ursach/ eure Beständig-
keit zu bewundern/und mich zugleich über mein
hartes Geschick zu beschweren/ so mich eurer
liebwerthen Person entzogen/und in die Armen
eines solchen Gemahls geliefert hat/ welcher
von mir wenig Wesen machet/ ja noch dazu bey
andern seine Lüste zu kühlen suchet. Graf A-
lexander hörete hoch auf/und hub mit Befrem-
dung an: Wie/ schönste Hertzogin/ ist Ferdi-
nand so verblendet/ daß er bey eurer Besitzung
sich noch nach andern umsiehet? so muß ihm ge-
wiß Gesicht und Geschmack wegen des heran-
nahen-

nahenden Alters sehr ablegen. In Ernst/ versicherte Francisca, hat er mein voriges Cammer-Fräulein/ Antonien von Cusano, zu seiner Buhlschafft erwehlet: ich that sie von Hofe: Er aber unterhielte sie viele Monate bey dem Ober-Cämmerer Mareri, machte ihr eine kleine Hofstatt/ und durch ihren Vorspruch muste alles bey dem Hertzog erhalten werden: biß endlich Graf Ascanio von Cardona wieder nach Tarento kam/ diesem gab sie der Hertzog zur Gemahlin/ und machte ihn zu seinen Ober-Marschall.

Graf Alexander schüttelte mit einer lächlenden Mine den Kopff/ und sagte: Wer Eure Durchl. und Antonien von Cusano siehet/ und seine Wahl von ihnen auf die letztere fallen läst/ der muß gewiß von schlechtem Urtheile seyn. Oder es hat vielleicht der Hertzog aus sonderbarer Gefälligkeit gegen Eure Durchl. diese Aenderung getroffen/ damit er nicht durch seine etwas ältlichen Liebkosungen denenselben immer beschwerlich seyn möchte. Ihr seyd schalckhafft/ strafete ihn Francisca, worauf Alexander ihr gantz ehrerbietig die Hand küssete/ und um Vergebung bath/ wenn er allzufrey geredet.

Sie wurde darauf denjenigen Ring an seiner Hand gewahr/ den sie ihm bey seinem Abschiede in Tarento vormals gegeben/ sagte dahero:

hero: Jst mir recht/so sehe ich noch allhier an eurem Finger ein Kennzeichen / daß ihr mich bey eurer Entfernung nicht gantz und gar müsset vergessen haben. Wo wäre mir das möglich/ antwortete der Graf/ meine schönste Hertzogin zu vergessen/die von mir/ so lange ich lebe/ wird angebethet werden. Dazu erinnert mich nicht nur solches werthe Zeichen (womit er den Ring nach seinem Munde führete und küssete) täglich tausendmal seiner Durchlauchtigsten Geberin; sondern auch dieses/was ich meinem eigenen Leben gleich schätze: Damit zohe er ihr Bildniß/ so er an einem zarten güldenen Ketlein auf seiner Brust hangen hatte/hervor/ und verehrete dasselbe auf das verpflichteste mit einem heissen Kusse. Dieses unschätzbare Kleinod/ fuhr er fort/ dieses allerliebste Bildniß muß mein Labsal und eintziger Trost seyn/wenn ich nach Besitzung des Originals vergeblich seufftze. Diese Verpflichtung rührete die schöne Hertzogin dermassen/daß sie selbst / ehe sie sich dessen versahe/ an zu seufftzen hebe/und der schlaue Graf machte sich diese Zärtlichkeit bald zu nutze/also daß er sich die Gnade ausbathe/ es möchte Francisca vor alle bißherige Marter / so er in seinem Gemüthe ihrentwegen ausgestanden / ihm erlauben/einen Kuß von dero allerschönsten Lippen zu

zu nehmen. Die Hertzogin sahe ihn an/ und sagte: Meynet ihr denn daraus so viel Erquickung zu holen? ich glaube es nicht. Allein der kühne Graf versicherte solches/ und bliebe ziemlich lange auf diesem Rosenmunde/ biß daß endlich Francisca solchen ihm entzohe/ und anhub: Zu viel/ Herr Graf/ möchte weder euch noch mir zuträglich seyn. Der verliebte Alexander liesse sich auf das eine Knie vor ihr nieder/ ergriff ihre Hand/küssete dieselbe/und fieng an: Ach/ schönste Hertzogin/ da ich ja nicht zu eurer Besitzung gelangen kan/ warum soll ich nicht gleich vor eurer Durchl. Füssen sterben. Ich habe nun einmal den Zucker eurer Rosen-Lippen geschmecket/ und diese entzückende Kost soll mir hinfort wieder entzogen seyn: Wie/werde ich ohne selbige wol noch leben können?

Stehet auf/Herr Graf/befahl ihm die Hertzogin/es möchte iemand kommen/so bey Ersehung dieser eurer allzuverpflichteten Demuth viel nachtheiliges vor mich argwohnete. Erkennet aber / wie ich besser vor eure Ruhe gethan/wenn ich eure Bitte euch nicht gewähret hätte/weil ihr nun gleich nach erhaltener Willfahrung und Berührung meines Mundes doppelt so unruhig worden / als ihr vorhero nicht gewesen.

Der

Der Ursprung meiner Unruhe/ sagte Graf Alexander, ist so liebenswürdig/daß mir selbige auch nothwendig angenehme seyn muß/und ich will gerne noch tausend mal mehr Marter ausstehen/wenn ich nur gewiß/daß ich von euch/unvergleichliche Hertzogin/ stets geliebet werde. Ihr wisset schon/ erklärete sich Francisca, was ihr bey mir geltet/und habt von meiner euch gewidmeten Gunst ein starckes Zeugniß empfangen. Aber begebet euch nun wieder fort/ mein liebster Graf/ des Hofes Aufmercksamkeit lässet nicht zu/daß ihr länger bey mir alleine verziehet. Morgen werde ich denn vor eurem Aufbruche noch so glücklich seyn/ euch zu sehen: Schicket nur euren Stallmeister herauf; durch selbigen will ich wissen lassen/ wo ihr von mir könnet Abschied nehmen.

Graf Alexander befande sich verbunden/der Hertzogin Befehle zu gehorsamen/ ob er schon sonst gerne länger geblieben wäre. Er nahm also auf das verpflichteste Urlaub/ und versicherte/daß er von ihrer Durchl. ein ewigtreuer Diener verbleiben würde. Hierauf ward er wieder mit aller Ehrbezeigung von der Hertzogin Cavalieren begleitet und fuhr in sein Qvartier.

Daselbst nun empfieng er von den Vornehm-

nehmsten des Hofes / welche nicht mit dem Her- tzoge waren/ Visiten, und wurde selbigen Abend auf Befehl der Hertzogin wiederum sehr prächtig allda tractiret / auch schickete die Hertzogin ihm von ihrem Mund-Weine / und liesse dabey ein sehr höflich Compliment machen / welches denn der Graf mit ebenmäßiger Höflichkeit erwiederte.

Beyderseits / so wol Francisca als Alexander, waren mit den Gedancken immer beysammen/ob sich schon jene in dem Hertzoglichen Pallast; dieser aber in einem davon entlegenen Hause befande. Wie aber die Anwesenden iedes Theil sehr verhinderte / ihren Betrachtungen frey nachzuhengen: also warteten sie mit Verlangen auf die einbrechende Nacht/da sie auf ihrem Lager alleine mehrerern Raum hatten/ihrer Liebe Gehör zu geben. Die Hertzogin achtete sich vor die Unglückseligste/ an den alten verdrießlichen Ferdinand vermählet zu seyn/da sie nun ein zwey Jahr daher seinen Eigensinn und Ausschweiffungen mehr als zu empfindlich kennen lernen/ und sie bekam einen desto grössern Eckel vor seiner Person / wenn sie ihm des munteren und angenehmen Graf Alexanders von Binetto Lebhafftigkeit und schmeichlende Art entgegen hielte. Wie weit ver-

vergnügter / waren ihre Gedancken / wolte ich mein Leben zubringen / wenn ich an diesen geliebten Grafen wäre vermählet worden. Das Fürstenthum meines Herrn Vaters ware groß und vermögend genug / uns fürstlich zu erhalten / und mein Alexander hätte durch seine Tapferkeit sich gar bald bey dem Könige einen Fürsten-Hut erwerben können / gleich wie er ietzo bereits sich einen unvergeßlichen Nach-Ruhm durch seinen Heldenmuth erlanget hat. So muß ich meine Jugend von dem Eigensinn und der Scheelsucht eines alten Hertzogs foltern lassen / und der mich mehr wie eine grosse Gefangene durch die mir zugeordneten Bedienten lässet beobachten / als daß er zu meinem Staate mir solche zugegeben. Aber / fuhre sie nach einem kurtzen Verweilen bey sich fort / warum kunte nicht Alexander, als er noch in Bari war / mit mehrerer Angelegenheit meine Gegengunst suchen? warum brachte er nicht seine Werbung bey meinem Herrn Vater an / da er bereits so viele Zeugnisse seiner Gewogenheit vor sich hatte? Doch sie entschuldigete ihn bald darauf wieder und sagte: Nein / nein / Francisca, Alexander hat nicht mehr thun können / als er damals that: Hat er dir nicht deutlich genug seine Liebe in dem Kloster entdecket / als

als er dich von den Räubern errettet hatte. Sagte er nicht dazumal/ er würde ehe sterben/ als den Vorsatz ändern dich zu lieben und von dir ein treuer Knecht zu bleiben/ob er gleich so wenige Hoffnung hätte/ zu deiner Besitzung zu gelangen. Damals hättest du seine furchtsame Hoffnung mehr stärcken/ als dich bloß auf den Willen deines Vaters beruffen sollen: Ja/ als Hertzog Ferdinand um dich anhielt/ so hättest du dich mehr weigern und sein gesuchtes Bündniß hintertreiben sollen. Du warest keine Sclavin daß man dich zu einer Heyrath/ davor du einen Abscheu trugest/ hätte zwingen können. Aber es blendete deinen Vater und dich selbst der Hertzogs-Titul/ und sein grosses Land/welches doch ietzo schon auf die Helffte in der Saracenen Gewalt ist/ und wo der König die ferner eindringende Macht nicht aufhalten wird/ so dürffte Ferdinand in kurtzen völlig daraus vertrieben seyn. So hast du guten theils selbsten Schuld an deinem ietzigen Unvergnügen/ du Unglückselige/ und kanst in nichts anders deinen Trost suchen/als daß dich dein Graf noch liebet/ ob ihm schon deine Besitzung durch das widrige Geschick entzogen ist.

Mit solchen Betrachtungen brachte die junge Hertzogin ein gutes Theil der noch übrigen

Nacht zu/also daß sie nicht ehe als gegen anbrechenden Morgen einschliefe; und sie hätte sich vielleicht ehe zu dieser Ruhe geschicket/ wenn sie zuvor gewust/ daß ein so angenehmer Traum von ihrem geliebten Alexander selbige so gar versüssen sollen. Doch genosse sie in diesem Schatten-Wercke eine wahrhaffte Vergnügung: Wie dann ohnediß das würckliche/ so in der Wollust zu finden/ meistens von der Einbildung herkömmt/ sonsten aber wenig wesentliches in sich hält.

Was nun den Graf Alexander anlangete/ dieser gestunde ihme selbst/ daß er anietzo bey der Hertzogin mehrere Schönheit und Annehmlichkeiten wahrgenommen/ als sie vormals an sich gehabt/ da sie an Ferdinanden vermählet worden. Es sey nun/ daß er damals wegen seiner Gemüths-Unruhe sie nicht so genau betrachtet; oder daß er anietzo bey ihrer gegen ihm erwiesenen sonderbaren Freundlichkeit solche genauer anzumercken sich die Freyheit genommen. Darum sagte er zu sich: Wie ist doch diese schönste Fürstin zu beklagen/ daß sie das Glück in die Armen eines alten verdrießlichen Mannes verbannet/ welcher an statt des Vergnügens ihr tausendfache Marter anthut/ und durch dessen Bündniß sie weit unglückseliger

gemacht

gemacht worden / als wenn sie eine ledige Prinzeßin geblieben wäre. O wenn ich das Glück gehabt / an statt seiner zu ihrer Besitzung zu gelangen / wie wolte ich durch die verpflichtesten Liebkosungen darauf bedacht gewesen seyn / in ihrer Ehe ein Paradieß der Lust zu finden / und von keinen Verdrießlichkeiten etwas zu wissen: So aber ist mir das Glück zu feindselig gewesen / als daß es mich zu einem Werckzeuge ihres Vergnügens erwehlen sollen; und der alte Ferdinand, der sich am wenigsten dazu schicket / hat den Vorzug hierinnen vor mir erhalten. Doch sey noch gutes Muths Alexander, sprach er sich hierauf zu / Francisca liebet dich noch; Ferdinands Fall ist vielleicht nicht weit: Alsdenn wird sie mehrere Freyheit haben / sich nach ihren Willen anderweitig zu vermählen / und du kanst noch wol durch sie den Gipffel deiner Glückseligkeit erreichen.

In diesem Zuspruch überfiel ein süsser Schlaf seine Glieder / und dessen Ruhe wurde ebenfalls von solchen Träumen / in welchen die schöne Francisca sich gegen ihn sonderbar freundlich bezeigete / überzuckert. Den andern Morgen / da er seinen Stallmeister hinauf zu der Hertzogin schicken wolte / Befehl zu holen / wo er die Ehre haben solte / von ihr Abschied

zu nehmen/ so ließ er einen seiner Pagen zugleich ein Präsent mit hinauftragen/ welches hernach bemeldter Stallmeister an sie solte überreichen. Dasselbe bestund in einem Türckischen Damen Kleide von einem dunckelblauen Atlas/ welcher kostbar gefüttert/ und einem Leib-Gürtel/ so von dem reinesten Golde gewircket/ auch wo man selbigen zusammen füget und zuschliesset/ mit Diamanten und Türckosen alles auf das reicheste ausgesetzet: Hiernechst war auch ein Türckischer Hauptschmuck nebst einem köstlichen Kleinode/ welches an der lincken Seiten solches zierlich gemachten Bundes getragen wird/ und dieses hatte er zusammen in eine von vielfarbiger Seide künstlich gestickte türckische Decke gepacket/ welche über ein Nacht-Tischlein zu breiten ware: Danebst aber gab er dem Stallmeister ein kleines Schreiben/ so von nachfolgenden Inhalte:

Durchlauchtige Hertzogin/

Gnädige Frau.

EUre Durchl. erlauben/ meine verbundenste Erkentniß vor alle mir gestern erwiesene Gnade abzustatten/ und hierdurch

durch dero Befehl abholen zu lassen/ wo ich annoch die Ehre haben soll / vor meinem Aufbruche ihnen die Reverentz zu machen / und zu dero gnädigen Andencken mich in allem Respect zu recommandiren. Hiernechst so wollen meine schönste Hertzogin gnädig aufnehmen / daß etwas von meiner in Sicilien gemachten Beute übersende. Ich wünsche so glücklich zu seyn / hinfort etwas anständigers zu überreichen / und die Gnade zu behalten/mich lebenslang zu erweisen

Eurer Durchl.

meiner gnädigen Hertzogin

ergebenen und gehorsamen
Diener

Alexander, Graf von Binetto.

Diese Zeilen nebst dem beygefügten Geschenck waren der Hertzogin sehr angenehm. Sie danckete davor auf das freundlichste / und ließ dem Grafen wissen / wie sie in den eine halbe Stunde vor Tarento gelegenen Fasanwald eine kleine Spatzierfahrt bey so lieblichen Wetter zu thun Willens. Weil nun den Herrn

Grafen ohnediß sein Weg daselbst vorbeytrü- ge, stellete sie es in sein Belieben / in dem daran gelegenen Lust Hause annoch mit einzusprechen. Graf Alexander nahme solche Nachricht mit gröster Freude an / und ließ alles zu seiner Abreise fertig machen.

Die Herzogin welche niemand als ihr vertrautes Fräulein Octavien zu sich nahm / fuhr zum hinteren Burg-Thore hinaus / und nach einer schönen Aue zu / wo sonst gewöhnlich ihre Lustfahrt hingienge. Sie redete mit diesem Fräulein von dem Graf Alexander, wie noch selbiger Herr sein Glück an dem königlichen Hofe machen würde / und rühmete ihn / daß er seine ohnediß grosse Geschicklichkeit und angenehme Aufführung / die er vormals an sich gehabt / anietzo um ein grosses vermehret hätte.

Octavie, welche wohl wuste / wie viel ihre Herzogin auf diesen Herrn hielt / unterließ nicht / seine Person und Verdienste also heraus zustreichen / wie Francisca solches gerne hörete; und da diese anhub: Mich wundert / daß er nicht heyrathet; sagte das Fräulein: Ich glaube / wenn er eine so schöne und liebste Herzogin bekommen könte / als eure Durchl. sind / so entschlöß er sich wol bald dazu: Ausser diesem aber gläube ich / daß er zu einer Vermählung wenig

Lust

Lust habe. Meynet ihr das/ sagte die Hertzogin lachend/ wenn hat er euch denn solches vertrauet? Ich bin eben/ antwortete Octavie, zu solcher Vertraulichkeit von ihm nicht gezogen worden/ iedoch gedächte ich ein grosses Theil seiner Absichten zu errathen/ und gewiß/ er verdienet/ daß ihm alles nach Wunsch gelücket. Ich spreche doch/ sagte Francisca, ihr habt euch in ihn verliebet/ hättet ihr mir gestern davon etwas offenbaret/ ich hätte bey ihm euer Wort reden wollen. Ich würde/ entschuldigte sich Octavie, eurer Durchl. solche Mühe nicht gemacht haben/ und zwar so dürffte mir/ wenn ich in diesen Herrn verliebt/ mir meine Liebe so wenig helffen/ als sie vormals Antonien von Cusano halff/ die nun der Graf von Cardona zur Gemahlin hat. Darum lasse ich mir lieber solche Gedancken vergehen/ und es bey der blossen Hochachtung bewenden/ die ein iedwedes/ so Tugend und Qvalitäten liebet/ von einem so geschickten Herrn zu machen pfleget.

Der Hertzogin gefiele diese Art zu schmeicheln/ und Octavie lockete durch Fortstellung dieses Gesprächs so viel heraus/ daß Francisca wohl zu frieden wäre/ wenn sie an statt Hertzog Ferdinands den Graf Alexander zum Gemahl hätte. Es ließ aber dieselbe bald ihre Karosse

nach den Fasanwalde zu wenden / und sagte zu Octavien: Der Graf hat sich noch ausgebethen / bey mir Abschied zu nehmen / so vermeyne / daß es / weil er ohnediß daselbst vorbey muß / sich am besten allda schicke. Das Fräulein billigte alles / und rühmete ihrer Hertzogin Entschliessung / indem ohnediß der Hof / wenn sie daselbst die Abschieds-Audientz ertheilet / allerhand nachtheilige Auslegungen möchte gemacht haben.

Sie kamen daselbsten gantz wohl an / und begaben sich auf das erbauete schöne Lust-Hauß / von welchem man eine Aussicht in das aller anmuthigste Gefilde hatte. Der Graf / den ohne diß seine Liebe gerne Flügel angehefftet hätte / damit er desto ehe seine geliebteste Franciscam wiederum gesehen / ware kaum aus der Residentz Stadt heraus / als er aus seinem Wagen stiege / sich zu Pferde setzete / und von niemand als seinem Stallmeister und noch zweenen Dienern begleitet sich nach bemeldtem Lust-Hause zu begabe; die Karossen aber und seine übrigen Leute wurden befehliget immer fort zu gehen. Also nun hatte die Hertzogin keine Viertelstunde allda verzogen / wie er sich bey ihr einfande. Er bezeigete alle diejenige Ehrerbietung / so die Ergebenheit und Liebe von ihm foderten / und nachdem er sahe / daß er gantz willkommen ware / so ver-

verdoppelte sich in ihm die Vergnügung/ welche er aus einer so erwünschten Unterhaltung in seinem Gemüthe spürete. Francisca danckete auf das höflichste wegen desselbigen Morgen ihr übersendeten angenehmen Geschencks/ und sagte/ daß sie/ bey des Herrn Grafens Zurückkunfft von ihrem Gemahl/ auf Vergeltung wolte bedacht seyn. Der Graf aber erkannte sich noch mehr verbunden/ daß sie solche Kleinigkeit so gnädig aufzunehmen geruhet. Man kam auf andere Gespräche: Alexander erhob die Gnade/ so er voriges Tages genossen/ und rühmete/ was ihm selbige noch vor entzückende Lieblichkeiten im Schlafe geniessen lassen. Hingegen warff ihm Francisca vor/ daß er sie nach seinem Abseyn um ihren Schlaf gebracht/ indem sie nicht verhindern können/ stets an dasjenige zu gedencken/ was er alles gegen sie geredet/ und wolte sie noch gerne sehen/ was doch ihr Verhängniß vor Glück oder Unglück über sie ins künfftige annoch würde ergehen lassen.

Der Graf machte eitel glückselige Vorbedeutungen/ und sagte dabey: Weil ihre Durchl. bißher nichts als Verdruß und Widerwärtigkeit ausgestanden; so würde nun auf so vieles Ungewitter ausser Zweiffel die Glücks-Sonne gantz anmuthig scheinen/ und sie nichts anders

als Vergnügung und vollkommenes Wohlergehen zu gewarten haben. Sie wünschete daß solches möchte eintreffen; Alexander aber/ daß er an allen diesen alsdenn möchte Theil nehmen. Francisca merckete / was er damit sagen wolte / und nachdem sie etwas geschwiegen / er aber auf Antwort wartete/ so hub sie an: Wenn es mein Geschick also verordnet/ daß wir beyde dereinst alles Glück und Unglück mit einander theilen solten/ so wär ich solches schon zu frieden. Der Himmel sagte Alexander, wird mir diesen glückseligen Tag noch erleben lassen. Francisca lächelte / und gab zur Antwort: Euer Vertrauen ist gewiß nicht klein / mein werthester Graf. Und ich hoffe / setzte er hinzu / daß mir solches nicht fehlen werde.

Die Liebe hatte eine besondere Lust / beyde durch Stärckung dieser sie schmeichlenden Hofnung zu einer Beständigkeit aufzumuntern / und indeß Octavie in dem Vorgemach von des Grafens Stallmeister unterhalten wurde / so hatte sie beyden Verliebten Raum gemacht/ einander allerhand Versicherungen einer unwandelbaren Gegen-Liebe zu geben.

Selbige wurden auch durch einige Küsse versiegelt / und die Zeit schliche sich so unvermerckt unter währenden Liebes-Gespräch fort/ daß

daß zwey Stunden hinliessen / die ihnen nur so viel Augenblicke dünckten. Endlich liesse sich Octavie wieder sehen/da denn die Hertzogin merckete/daß es dienlich / wieder an den Rück-Weg zu gedencken. Sie empfohl also nochmals den Grafen/ vor ihr Glück alle Sorgfalt zu tragen/und auch darinnen anietzo eine Probe zu zeigen / daß er des Hertzogs Land von der ferneren Wuth der Saracenen auf das schleunigste durch die beförderte Königliche Hülffe befreyete: Sie wolte dagegen auf alle Erkentlichkeit bedacht seyn. Er versprach alles/ und nachdem er nochmals versichert wie seine Treue und Verehrung ihrer Person nicht ehe als mit seinem Leben aufhören würde / so setzte er sich wiederum zu Pferde / und folgete seinem vorausgegangenen Leuten mit dem bey sich habenden Stallmeister und beyden Dienern nach.

Francisca verzoge nicht lange nach seinem Abschiede auf bemeldtem Lust-Hause / sondern begabe sich auch mit ihrer Octavien zurück nach Tarento. Sie hatte sich gleich noch einst so viel Gedancken von dieser Unterredung gebolet/als sie zuvor gehabt und ihr Cammer-Fräulein Octavie, welche solches wohl merckete/ hatte theils ein Mitleiden mit ihr / daß ihre Liebe durch das beschwerliche Band mit Ferdinanden

gehem-

gekommet wurde/ glückselig zu werden; theils auch eine heimliche Freude/ daß ihre Fürstin nur einmal sich durch ein vertraulich Gespräch mit einem solchen Herrn gelezet/ welcher ihrer Jugend und ihrem Gemüth recht anständig wäre.

Nachdem nun diese eine geraume Zeit geschwiegen/ fieng sie endlich zu Octavien an: Graf Alexander vermeynet noch heute Oria zu erreichen/so ich doch schwerlich glaube; denn er hätte zeitiger von hier müssen aufbrechen. Doch wird ihm lieber seyn/ antwortete das Fräulein/daß er Oria heute nicht erlanget/ als daß er die zwey glücklichen Stunden entbehren sollen/ mit eurer Durchl. zu sprechen. Wie sagt ihr/fragte sie Francisca, hätte er zwey Stunden mit mir geredet? Er ist ja kaum eine halbe bey uns gewesen. Es ist ein gutes Zeichen vor dem Herrn Grafen/ fieng Octavie an/ daß meiner gnädigsten Hertzogin die Zeit so kurtz bey ihm gedüncket. Ihr seyd boßhafft/ sagte Francisca, und schmiß ihr Fräulein auff die Hand: Indeß gestehe ich gerne/daß Alexander wohl zu reden weiß/ und keiner Dame bey ihm die Zeit lang fallen kan. Dieses stund ihr Octavie gantz gerne zu/ und kamen sie unter vergnügten Gespräche wieder in dem her-

hertzoglichen Pallast in Tarento zurück.

Der Graf ritte immittelst nicht langsam fort / dahero er seine vorausgegangene Leute nach einer guten Stunde wieder einholete; iedoch das Nachtlager zwey Meilen von Oria nahm / und den andern Tag bey frühen Morgen vollends dahin aufbrache.

Hertzog Ferdinand befande sich daselbst / und war eben in Berathschlagung / von welchen der Italiänischen Staate annoch ausser dem Könige Hülffe zu suchen / als man ihm hinterbrachte / daß ein Gesandter von Rogerio angekommen. Er erriethe leicht / daß ihm selbiger mit seiner Macht beyzustehen würde antragen lassen; demnach wurde deliberiret / ob solches Erbiethen solte angenommen oder höflich abgeschlagen werden. Der Hertzog hielt des Königes Beystand schädlicher / als die Verwüstung der Feinde / und sagte: Er sähe schon zuvor / wie er darüber die freye Herrschafft seiner Lande verliehren und des Königes Lehnmann werden / auch seine besten Vestungen ihm überlassen müste. Doch waren viele seiner Räthe der Meynung: Ihre Durchl. könten sich anietzo gleichwol nicht anders retten / als durch Annehmung der Königlichen Hülffe. Indeß würde der König vor deren Leistung so gar wichtige Er-

stat-

stattung nicht fodern/daß ihre Durchl. so anietzo die Ober-Herrschafft hätten/selbige an ihn deswegen abtreten solten. Gesetzt man gäbe ihm ein Stücke Landes und noch ein paar Millionen Goldes vor allen Beystand/ so würde dieses endlich zu verwinden seyn/ und Rogerius sich auch daran schon begnügen lassen. Wolte er aber/nach geschehener Dämpfung der Feinde mehr fodern/so würden schon andere Potenzen sich ins Mittel schlagen/ und nicht gerne zugeben/ daß seine ohnediß ziemlich angewachsene Macht noch weiter vergrössert würde.

Als nun Ferdinand dieses alles noch nicht wolte recht gültig seyn lassen/ stelleten ihm die Räthe vor; wie sie glaubten/ daß der König dennoch/ die Saracenen von seinen Ländern abzuhalten/ mit der Armee in das Otrantische einrücken würde/ man möchte ihn haben wollen oder nicht. Also wol daß zuträglichste seyn würde/daß man sich stellete/als wäre dessen Hülfleistung sehr angenehm/ und man ihrer Majestät davor zu grosser Erkentlichkeit verbunden.

Bey diesem blieb es nun: Es kam aber Ferdinanden etwas bedencklich vor/ daß der Gesandte Graf Alexander von Binetto ware. Allein man legte dieses zu des Hertzogs Vortheil

theil aus / ihme vorstellend / weil dieser Herr sonst an ihrem Hofe gewesen/auch die Ehre von dero Verwandtschafft hätte / so würden Ihre Majestät ihn mit guten Vorbedacht zu dieser Verrichtung ausersehen haben; auch desto besser mit ihm / als welcher ihrer Durchl. wegen voriger Güte annoch verbunden/als mit einem andern zu tractiren seyn.

Ferdinand muste sich alles gefallen lassen. Der Gesandte wurde mit einem grossen Staate zur Audientz geholet / und ihm alle diejenige Ehrerbietung erwiesen/welche dergleichen hohe Ministri zu empfangen pflegen.

Er that seinen Vortrag auf das Beste / und wuste mit den geschicktesten Ausdrückungen die grosse Zuneigung zu bezeigen/welche sein König hätte/ihre Durchl. aus der Gefahr der gäntzlichen Verwüstung dero Lande zureissen / und diese schlimme Nachbarschafft der Saracenen von sich selbsten abzuwenden. Dannenhero seine Majestät mit ihrer gantzen Armee in Bereitschafft stünden/ die Barbarn anzugreiffen/ und ihnen dasjenige/was sie von seiner Durchl. Plätzen allbereits eingenommen/ auch so dann die allgemeine Ruhe / gleichwie sie in Sicilien gethan/wieder herzubringen.

Der Hertzog danckete vor die hohe Sorgfalt/ welche

welche sich seine Majestät nehmen / ihm wider die ferneren progressen eines so gewaltigen Feindes beyzustehen. Es wäre allerdinges eine Gefahr welche allgemein und dahero alle benachbarte Staaten sich mit gesamter Macht darwider zusetzen hätten. Denn wenn ein ieder warten wolte/ biß die Reihe an ihn käme/ so würde einer nach dem andern übern Hauffen geworffen / und zuletzt aller Widerstand zu langsam und zu schwach seyn.

Der Gesandte gab ihm Beyfall/ doch sagte er: Wie es seinem Könige wunder nehme/ warum ihre Durchl. nicht längstens um Beystand bey ihm lassen anhalten / so hätte der feindliche Einbruch so weit nicht sollen gekommen seyn. Ferdinand aber entschuldigte sich damit/ daß der Feind anfangs nur halb so starck gewesen/ dannenhero er vermeynet/ ihm mit seinen eigenen Völckern gewachsen zu seyn. Nachdem aber eine neue Flotte aus Tunis dazu gekommen/ welche annoch über dreyßig tausend Mañ ausgesetzet und er bereits in einem Treffen unglücklich gewesen/ so wäre er freylich ietzo in dem Stande nicht / diese reissende Fluth der Barbarn genugsam aufzuhalten/ sondern müste sich retiriren/ biß daß er verstärcket würde.

Der Gesandte gab die Gewißheit/ daß solche

Ver-

Verstärckung eheste Tage erfolgen würde/ und wäre ihrer Majestät Armee schon im Anzuge nach den Otrantischen Grentzen. Der Hertzog bekennete sich vor diese Gütigkeit einen grossen Schuldner von ihrer Majestät / und erbothe sich zu aller Ersetzung / welche man auf solche Art einzurichten würde bedacht seyn/ daß beyderseits daran könten ein Genügen haben.

Man hielte nachdem unterschiedene mal Conferenz; es kunte aber Ferdinand noch nicht erfahren/ wie der König den Tractat wolte eingerichtet haben/ und was er vor diesen ihm zugeführten starcken Entsatz zur Satisfaction verlangete. Der Graf blieb allezeit dabey/ seine Majestät würden es also machen/ daß der Hertzog damit könte zu frieden seyn/ und hinführo vor dergleichen Uberfall mehr gesichert wäre.

Indeß kame Zeitung/ daß der Feind abermals eine Vestung weggenommen/ und nun in vollem Marche auf Tarento zugienge. Ferdinand, welcher sich also in Oria nicht sicher genug zu seyn getrauete / begab sich von dar hinweg/ und schickete noch zweene Regimenter zu Verstärckung der Besatzung nach seiner Residentz; die aber bey ihrer Dahinkunfft befanden/ daß bereits vier tausend von den königlichen daselbst eingerücket/ und die gantze Armee des Königes

Rogerii sich da herum geleget hatte/ alse denen Saracenen wol die Lust vergehen dürffte/ diese Belagerung vorzunehmen.

Der königliche Feldmarschall Don Livio, welcher selbst in Tarento gewesen/ mit der Hertzogin Francisca gesprochen / und sie dahin vermocht/ daß sie zu dieser Residentz und Hauptstadt von Otranto mehrerer Sicherheit / ja zu ihrem eigenen grösseren Schutz zu dem schon darinnen befindlichen Volcke annoch vier tausend Mañ Königliche eingenommen/ liesse nun seine Ankunfft dem Hertzoge wissen / und wie er bereit/ mit seinem Trouppen sich zu vereinbaren / und so dann den Feind zu einer neuen Schlacht auf zu suchen.

Ferdinand, dem es innerliche Erbitterung machete/daß man ohne seine Begrüssung in seine Residentz andere Krieges-Völcker geleget / muste doch bey so gestalten Sachen dieses verbeissen / und ließ dem Feldmarschall wieder zurück melden / wie er über seine glückliche Ankunfft sehr erfreuet wäre: solte ihm auch ferner lieb seyn/ wenn der Herr Feldmarschall sich weiter bemühen wolte/ mit dero Armee biß Celio fortzugehen/woselbst die seinige verschantzet läge/und würde man hernach berathschlagen / wie man dem Feinde den meisten Abbruch thun könte.

Also

Also brach Don Livio weiter auf / und kam mit dem Hertzog zusammen. Man hielte Krieges-Rath/und Don Livio ware der gäntzlichen Meynung/ehe man die hinweggenommenen Vestungen wieder zu erobern suchete/ so solte vorher der Feind zu einem neuen Treffen gebracht werden. Denn erhielte man dieses/ so würde dessen bißheriger Hochmuth sehr gebrochen werden / und die hierdurch kleinmüthiger gemachten Besatzungen ehe zur Ubergabe zu bringen seyn.

Ferdinand ware damit zu frieden/und rückete also die gesamte Macht nach Monopoli zu / um welche Gegend die Saracenen mit ihrem gantzen Heere stunden/und auf das grausamste wüteten. Sie hatten bald von dem Anzuge der königlichen und hertzoglichen Kundschafft; waren aber durch das bißherige Glück ihrer Waffen so trotzig worden/daß sie mit der grösten Begierde zu fechten ihrer warteten / und dazu alle gehörige Anstalt macheten.

Das Treffen wurde gehalten/und weil Hertzog Ferdinands Völcker fast überall voraus gestellet waren / daß sie den ersten Angriff thun musten/ so stunden dieselbigen am meisten aus / und fand allhier mancher braver Soldat durch die Saracenischen Säbel/ Pfeile und Lantzen

seinen Tod. Da aber sich die Feinde an den Hertzoglichen ziemlich abgearbeitet und ermüdet/ griffen die Königlichen selbige hier und dar zugleich an / und verübeten ein so grausames Metzeln/daß der Sieg sich bald nach so harten Anfalle auf Ferdinands Seite neigete/ und die Saracenen das Feld verlohren/ nachdem sie auf der Wahlstadt bey die dreyzehn tausend Todte zurücke gelassen; der Verwundeten aber eine noch grössere Anzahl durch die Flucht ihr halbes Leben zu retten gesuchet.

Der Hertzog freuete sich wenig über diesen Sieg/ weil er von seinem besten Volcke auf neun tausend darüber eingebüsset/ da die königlichen/ als welche erst zuletzt fochten/nicht so viel hundert dabey verlohren hatten. Wie ihm dahero Graf Alexander zu der erhaltenen Victorie Glück wünschete/ sagte er: Ich glaube Herr Graf/ daß mir dieselbe theuer genug annoch werde zu stehen kommen / und der Verlust meiner besten Soldaten einen weit grösseren nach sich ziehen. Der Graf / so bald errieth/ was er dadurch anzeigen wolte/wie nemlich König Rogerius ihn auf eine solche Art zu entkräfften suchete / daß er hernach sich Otranto unterwürffig machen wolte/ redete ihm ein/ daß ihre Durchl. sich nichts zu besorgen hätte / und würden

den seine Majestät sie schon von allen feindlichen Anfällen ferner befreyen. Ich sehe schon/ antwortete Ferdinand, wie es der König mit mir im Sinne hat: aber bey meinem ietzigen Zustande darff ich solches mir nicht gäntzlich mercken lassen. Jedoch kan sich mit der Zeit viel ändern; und wofern ihr es mit mir wohl meynet/ könte eure Aufrichtigkeit dereinst schon eine erwünschte Erkentniß erlangen/ weil ich doch wol von meiner Gemahlin keine Erben zu hoffen habe. Graf Alexander legete dieses zu seinem Vortheil aus/ und versicherte/ so viel an ihm wäre/ alles auf eine solche Art einrichten zu helffen/ damit ihrer Durchl. in dero freyen Herrschafft kein Eintrag geschähe. Ich werde eurer guten Zuneigung/ erklärete sich Ferdinand, mich durch künfftige Proben versichern/ und nach deren Empfang mich zu etwas entschliessen/ das zu eurem grossen Aufnehmen dienet.

Der Graf gab ihm an die Hand/ bey den Venetianern eine Allianz zu suchen: denn vor denenselben iedesmal der König wegen ihrer Macht einige Beobachtung gehabt/ so würde auch der Hertzog von Savoyen seiner Durchl. gleichfalls nicht entstehen/ sich ins Mittel zu schlagen/ wofern der König/ nach geendetem

Kriege mit den Saracenen / zuweit greiffen wolte.

Ferdinand nahme solche Vorschläge an / und ersuchete den Grafen / ihm nur allgemach wohl zugethan zu bleiben / und das / was ihm nachtheilig seyn könte / abwenden zu helffen. Er wolte gegentheils ihn schon also bedencken / daß er daran ein vollkommenes Vergnügen haben solte.

Nun hatte Don Livio den Vorsatz / die am Meere gelegenen Städte Brindisi und Alessano, welche die Feinde hinweggenommen / zu belagern / auch Otranto und Castro mit Königlicher Besatzung zu versehen. Allein der Hertzog schickete auf geheimes Anstifften des Graf Alexanders noch in jedere dieser letztern zwey seiner eigenen Regimenter zur Verstärckung / und danckete also dem königlichen Feldmarschall vor die tragende Vorsorge. Wegen der Belagerung aber ließ er sich gefallen / daß man erstlich mit Brindisi den Anfang machete; iedoch bothe er dazu meist seine Völcker an / und hielt vor zuträglich / daß die Königliche Armee den Feind abermals zu einer Schlacht nöthigte.

Don Livio ware dieses nicht eben / daß die meisten hertzoglichen Völcker sich von seinem Krieges-Heere abzogen / und die Belagerung anhe-

anheben wolten. Denn sein Absehen ware/ es solte ein Theil der königlichen Armee solche vornehmen: Er aber wolte den andern Theil nebst des Hertzogs eigener Krieges-Macht annoch zu einen Treffen anführen/ und es also einrichten/ daß meistens das/ was noch etwan von des Hertzogs besten Leuten übrig/ durch die Saracenen aufgerieben/ und dagegen des Königes Volck geschonet würde/ so könte er hernach vollends in des Herzogs Landen nach Belieben schalten/ und die besten Plätze vor Rogerium mit seiner Besatzung belegen.

Wie nun dieses ihm nicht gleich angienge/ zohe er den Saracenen nach/ welche sich unweit Narde, so gleichfalls in ihren Händen ware/ wieder gesetzet hatten: Daselbst traf er von neuen mit ihnen/ schlug dieselben abermals sehr hart; eroberte darauf Narde, und besetzte solches mit königlichem Volcke. Da aber der Hertzog vermeynete/ daß dieses wol von seinem eigenen Völckern geschehen können/ gab ihm Don Livio zu verstehen: Er würde dieses nicht verlangen/ daß sein Volck nur in denen Vestungen liegen/ die Königlichen aber alleine im Felde fechten/ und sich frembder Gefahr aussetzen solten. Womit der Hertzog vor dißmal muste zu frieden seyn.

Es wurde aber Ferdinanden ein noch mehr empfindlicher Streich angebracht/ als die Saracenen nach der wiederum verlohrnen Schlacht sich in möglichster Eil nach Brindisi wendeten/ so die Hertzoglichen belagert hielten/ solche unvermuthet überfielen / und deren bey die sechs tausend erlegeten/ auch dadurch die übrigen zwungen / die Belagerung aufzuheben.

Wie nahe dieses nun dem Hertzoge gieng / so sehr war es Don Livio heimlich angenehm / als der iedesmal wünschete / das Ferdinand je mehr und mehr möchte entkräfftet werden/ damit es hernach bloß in des Königes Willkühr stünde/ wie viel Gewalt daß er ihm in seinem Lande annoch überlassen wolte.

Allein der Hertzog/ welcher längst wahr genommen/ worauf es gemüntzet gewesen / ließ nun mit dem grösten Eyffer die neuen Werbungen fortsetzen ; schickete auch einen von seinen Ministris an die Venetianische Republic, und ließ um deren Beystand bitten / nebst der Versicherung / man wolte ihnen einige See-Städte in dem Otrantischen so lange einräumen/ daß sie ihr eigenes Volck dahinein legen könten/ biß man wegen des von ihnen erhaltenen Succurses ein rechtmäßiges Genügen geleistet. Der Gesandte erwehnete auch / wie zwar seine Majestät

jestät / König Rogerius, mit einer starcken Armee dem Hertzog zum Beystande sich finden lassen; iedoch hätten seine Durchl. auf die Durchlauchtigste Republic ein sonderbar Vertrauen gesetzet / und wolten nicht gerne / daß die meisten von den haltbaren See-Plätzen mit königlichem Volcke solten beleget werden / ob man es schon ihm offt angebothen / hingegen sein eigenes Volck aus denen Vestungen gerne heraus haben wolte / selbiges wider den Feind im Felde zu gebrauchen.

Der Venetianische Hertzog und gantze Staats-Rath / welche wohl mercketen / worauf des Königes Absehen gienge / hielten vor billig / Hertzog Ferdinanden nicht zulassen / schicketen ihm demnach unter der Anführung ihres Admirals eine Flotte mit achtzehn tausend Mann besetzet / und versicherten / so ferner er auch ein mehreres brauchete / ihm damit nicht zu entstehen.

Immittelst bekam auch Ferdinand so wol aus Bari, als seinen eigenen Landen eine Verstärckung von funfzehn tausend Mann / also daß seine Armee mit dem Venetianischen Hülffs-Völckern gerechnet eben so zahlreich als die Königlichen / und er dahero nicht mehr so viel Ur-

sache hatte/sich vor Rogerii gewaltsamen Eingriffen zu fürchten.

Als dieser Herr Ferdinands neues Bündniß mit der Venetianischen Republic erfuhr / und wie diese ihm einen ziemlichen Succurs geschicket / auch der Hertzog ihnen zweene von seinen besten See-Plätzen eingeräumet/empfand er solches sehr hoch; ließ auch daher sich durch seinen Gesandten/ den Graf Alexander, beschweren: Es könten seine Majestät dieses Verfahren nicht anders auslegen / als daß der Hertzog deroselben nicht trauen müsse: sonsten er ja wol keine neue Alliantzen gesuchet / und von seinen am Meere gelegenen Vestungen welche mit Venetianischem Volcke belegen lassen. Denn seiner Majestät ihm zugeschickte Krieges-Macht wäre ja / da sie mit des Hertzogs Armee vereinbaret/ schon starck genug gewesen / die Saracenen aus dem Otrantischen vollends zu vertreiben / also er nicht nöthig gehabt/sich nach frembder Hülffe umzusehen.

Der Hertzog entschuldigte sich / daß dieses gar nicht aus einem Mißtrauen gegen Ihre Majestät hergerühret/ daß er von den Venetianern einige Hülffs-Völcker übernommen/sondern er habe schon mit dieser Republic deßwegen in Tractaten gestanden/ ehe seine Majestät dero

dero Armee ihm zugeschicket: daher es ihm bedencklich gewesen/ einer so mächtigen Republic, welche iederzeit mit ihm so gute Nachbarschafft gehalten/ den bey ihr gesuchten und auch verwilligten Succurs wieder aufzusagen. Zudem habe man an den Saracenen einen geschwinden und mächtigen Feind/ der bald hier bald dar den Einfall versuche. Weil man nun befahren müsse/ daß ihre Majestät selbsten entweder im Neapolitanischen oder doch in Sicilien von neuen möchten durch diese Barbarn angegriffen werden/ demnach ihr meistes Volck selbsten brauchen und aus Otranto zurückeziehen würden; also er/ der Hertzog/ von dero Beystande entblösset wäre/ so habe er auch auf andern Seiten in der Zeit Rath zu schaffen sich genöthiget befunden/ welches seine Majestät bestens aufnehmen würden.

Dieses gabe Ferdinand nicht nur dem Gesandten/ Graf Alexandern von Binetto, zur Antwort/ sondern er suchete auch durch ein absonderliches Schreiben den König zu begütigen und ihm allen Verdacht zu benehmen: Wiewol dennoch Rogerius von allen vorgebrachten Entschuldigungen so viel gläubete/ als er wolte. Es gienge aber nach diesem alles langsamer/ und weil der Feldzug meist geendet/ so

ware

wäre man nun bedacht / in die Qvartiere zu gehen. Ferdinand hätte lieber gesehen/ daß die Königlichen wiederum nach ihres eigenen Herrn Lande gegangen; aber Don Livio wolte davon nichts hören / sondern sagte: Da sie in dem Otrantischen eine so scharffe Campagne gehabt / zwey Hauptschlachten mit dem Feinde gehalten/ Narde und andre Plätze ihnen wieder abgenommen / so wäre es auch billig / in dem Lande/ welches durch ihre Tapfferkeit erhalten worden / die Winterqvartiere zunehmen / und sich darinnen von der schweren Arbeit und vielen Ermüdungen wieder zu erholen.

Ferdinand wendete dagegen ein / daß seine Lande ohnediß viel bißhero ausgestanden / und würde denenselbigen unerträglich fallen/so wol von Freunden als Feinden über hundert tausend Mann die Winterqvartiere zu geben. Zudem habe er niemals eine so starcke Armee von seiner Majestät zur Hülffe begehret/und wären zwantzig tausend Mann schon genug gewesen/ wenn selbige ihm zum Beystande gekommen; also daß es nicht gebrauchet / mit funfftzig tausend anzulangen.

Don Livio sagte: Nun der Hertzog aus der grösten Gefahr errettet / wolle er nicht erkennen/durch wem selbiges geschehen. Er hätte aber

aber bey der Königlichen Armee Einrückung in sein Land / und da selbige in zwey Haupt-Treffen den Feind also entkräfftet / daß er sich diese Stunde nicht erholen könte / kein Wort gemeldet / daß der geschickte Entsatz zu starck wäre / sondern sich denselben gar wohl zu Nutze gemacht / wie denn auch würcklich der gesendete Succurs nicht schwächer seyn dürffen / hätte man anders dem Feinde wollen gewachsen seyn / und nicht selbst die besten Stösse davon tragen.

Graf Alexander, der da sahe / daß dieses Werck immer zu mehrerer Weitläufftigkeit kommen wolte / unterließ nicht so wol dem Hertzoge zu zureden / etwas nachzugeben; als auch Don Livio vorzustellen / daß es nicht Zeit / ietzo mit Ferdinanden zu brechen / da er selbst eine gute Armee auf den Beinen habe / und mit der Venetianischen Republic, auch andern Staaten in Allianz stünde. Allein Don Livio, welcher je mehr und mehr auf den Verdacht geriethe / Alexander hielte mehr des Hertzogs als seines Königes Partey / schriebe deswegen nach Hofe / und gab ihn also an / daß der König an seine Stelle einen andern Gesandten nach dem Hertzog schickete / und Alexandern wiederum zurück berieff.

Her-

Hertzog Ferdinand, welcher seines ihm zugethanen Gemüths gewiß/verlohr ihn ungern/ und hätte ihn lieber um sich behalten: allein Alexander merckete bald/ woher diese Abrufung geschahe/ und sagte: Man wird mich bey dem Könige angegossen haben. Doch habe ich nichts anders gethan/ als was ich bey der erbaren Welt mir allezeit zu verantworten getraue. Diß kan ich dem Herrn Grafen Zeugniß geben/ sprach Ferdinand zu ihm/ und bitte ich/ mir nur ferner affectioniret zu verbleiben/ und bey dem Könige mein Bestes zu reden: Solte denn die Verfolgung eurer Feinde zu starck werden/ und euch in des Königes Ungnade stürtzen/ so wird euch mein Hof allezeit offen stehen/ und ihr mir daran so willkommen seyn/ als wenn ihr mein leiblicher Sohn wäret.

Der Graf danckete mit aller Ehrerbietung vor die Güte/ deren ihre Durchl. ihn würdig achteten/ und erklärete sich/ durch alle Erkentlichkeit dieselbe zu verdienen: Er erbothe sich auch/ den König bey seiner Ankunfft zu Neapolis/ so viel es immer seyn wolte/ dahin zu vermögen/ daß die Helffte der Armee ihm abgenommen und in seiner Majestät eigene Lande zurück geleget würden; Warum ihn denn

der

der Hertzog sehr ersuchete / auch bey dem Abschiede mit einem köstlichen von schönen Diamanten reichlich besetzten Degen/und einer von solchen Edelsteinen ausgeschmückten Hutschnure beschenckete.

Graf Alexander begabe sich also mit guten Vergnügen von ihm / und gieng wieder nach Tarento, als worauf ihn ohnediß sein Weg hintrug/ von der Hertzogin Urlaub zu nehmen / ehe er wieder nach Neapolis kehrete.

Er wurde allda gar gnädig wiederum empfangen/ und stattete der schönen Fürstin Bericht ab von dem merckwürdigsten/ was in derselben Campagne ware vorgegangen. Er vergaß auch nicht gegen sie zu gedencken / in was vor hoher Gunst er bey Hertzog Ferdinanden stünde/und wie dieser sich gar gegen ihn heraus gelassen / weil er doch allen Ansehen nach von ihrer Durchl. wol keine Erben zu hoffen hätte/ er alsdenn ihn / indem er ohnediß von seiner Verwandschafft / schon bestens bedencken wolte.

Francisca lächelte/und gratulirete dem Grafen dazu/ daß er bey ihrem Gemahl in so guten Credit stünde: Alexander aber sagte hierauf: und dennoch nicht in so grossen / als ich wol wünschete. Denn er hat mir zwar versprochen

chen/ einen Theil der Nachfolge von seinen Herrschafften zu überlassen: aber das beste Stück erwehnete er nicht/ und wird es also wol niemand als sich selbsten gönnen. Die Hertzogin fragte: Was dieses denn wäre: worauf der Graf sie gantz verpflichtet ansahe/ und zur Antwort gab: Eure Durchl. selbsten seynd das kostbareste von allen/ was Hertzog Ferdinand besitzet/ und ich wolte lieber alle seine Länder entbehren/ wenn ich nur dieses eintzige erhalten solte.

Ihr habt wol recht die Kunst zu schmeicheln gelernet/ gab ihm Francisca Beyfall/ und weiß ich nicht/ ob euch solches allemal von Hertzen gehet. Ach meine schönste Hertzogin/ hub Alexander seufftzend an/ verdiene ich noch keinen Glauben/ nachdem ich so offt meine Beständigkeit mit so vielen Verpflichtungen betheuret habe. Ich weiß es wohl/ daß ich noch nicht eurer Durchl. habe solche Proben meiner Treue geben können/ als ich wol gewünschet/ und dero unvergleichliche Qualitäten werth sind: aber mir hat es nicht an dem Willen/ sondern an der Gelegenheit gemangelt: und ich bin noch bereit/ mein Leben vor euch allzeit aufzusetzen/ so offt daß solches zu eurer Durchl. Nutzen oder Ehre gereichen kan.

Die

Die Hertzogin sahe ihn an / und belustigete sich recht an der starcken Gemüths-Bewegung / so sie an selbigem verspürete; indem daraus nichts anders als eine hefftige Liebe und vollkommen gewidmete Ergebenheit zu nehmen ware. Endlich fragte sie den Grafen nach einem kurtzen Stillschweigen: So meynet ihr / es sey mir nur mit Auffsetzung eures Lebens gedienet? Nein / diese Probe wäre vor mich zu gefährlich / so ihr anders gläubet / daß ich euch liebe. Aber dieses fodre ich von euch / daß ihr in eurer Neigung und der gerühmten Treue gegen mich beständig bleibet: Denn / wenn sich das Glücke mit mir ausgesöhnet hat / so könte die Zeit kommen / daß ich von einer beschwerlichen Ehe befreyet die Macht erhielt / mich in ein angenehmeres Bündniß einzulassen: und dann würde meine Wahl nach eurer Beständigkeit ausschlagen. Ich würde auch alsdenn wenig darnach fragen / ob Ferdinand mich euch vermachet oder nicht. Denn solche Gewalt kömmt ihm ohnediß nicht zu / und dessen Tod gäbe mir die Freyheit über mich selbsten wieder / die ich alsdeñ schon zu meinem und eurem Vergnügen anwenden würde.

Diese Erklärung welche der Hertzogin gantzes Gemüthe dem Grafen aufgeschlossen zei-

gete / machete ihn fast gantz entzückt. Doch fassete er sich noch so viel / daß er auf das aller verpflichteste seine Dancksagung davor abstattete / und dabey gestunde / er wolte tausend mal lieber sein Leben als die Hoffnung verliehren / daß er dereinst zu ihrer Besitzung gelangen solte. Man brachte darauf die Zeit mit allerhand Verpflichtungen und kleinen Erzehlungen derjenigen Gedancken zu / die eines bey des andern Abwesenheit gehabt / und Francisca bekante / daß sie sich niemals eines so vergnügten Gesprächs mit Ferdinanden erinnern könte; sondern sie würde nun erstlich aus der Conversation mit Graf Alexandern gewahr / was Liebe wäre / und müsse sie dahero niemals den Hertzog recht geliebet oder vor ihm einige Zärtlichkeit empfunden haben.

Man fiel damit auf die Materie von gezwungenen Heyrathen / und wie es niemals gut / daß man eine Person zu einer andern nöthigen wolte / die sie nicht wohl leiden könte: Es kommen ohnediß / sagte Francisca, auch in derjenigen Ehe / da ein gleiches Paar aus vereinigter Liebe sich zusammen verknüpffet / dann und wann solche Stürme / welche viele Beschwerlichkeiten verursachen: Wie gar sehr aber wird alsdenn die Last vergrössert / wenn ohnediß ein

ehelich

ehelich Paar mit einander gar schlecht zu frieden / und eines vor dem andern einen natürlichen Eckel hat. Der Graf gab ihr gantz gerne Beyfall / und verglich einen solchen Ehestand einem Gefängniß / in welchem die Eheleute als angefesselt sich befänden / und nach der Freyheit seufftzeten / daß doch der Tod ihre Banden möchte auflösen. Bißweilen / sagte Francisca, trifft es ein / daß solches geschiehet: aber offtmals schlägt die Rechnung fehl / und der Tod holet das jenige am ersten ab / welches das andere gerne zuvor hätte sterben sehen. Und wenn auch dieses geschiehet / gab Alexander hierauf / so kömmt dennoch das gemarterte Theil auch durch den Tod zu seiner Freyheit / und wird von seinen so beschwerlichen Fesseln auf einmal loß gemacht. Als sie noch eine kleine Zeit in diesem Gespräch fortgefahren / fiel Alexander wieder auf das Anerbiethen / so ihm der Hertzog gethan: Wenn er spürete / daß König Rogerius ihm nicht mehr so gnädig wäre / als er bißher gewesen / so solte er sich nur wiederum nach Tarento wenden / indem er bey ihm allezeit würde willkommen seyn. Francisca lächelte dazu / schüttelte aber den Kopff und sagte: Nein mein Graf / es wäre vor mir und euch wol nicht rathsam / daß ihr stets an diesem Hofe wä-

ret. Denn ich halte davor / der Hertzog würde bald innen werden / daß ihr mich liebetet / und ich bin vor mich selbst nicht gut / daß ich nicht meine Gegengunst durch einige unvermuthet ausbrechende Zeichen ihm verrathen solte. Wer wolte alsdenn mein Unglück aussprechen / und wie würde es um euch stehen. Ihr müstet durch die Flucht euer Leben retten / oder kämet doch in der grösten Ungnade von hier / und dürfftet euch nimmermehr weder auf dieses Land noch auch auf meine Besitzung die geringste Rechnung mehr machen. Nein / nein / Graff Alexander, bleibet von hier machet euer Glück bey dem König / so gut es euch möglich / ohne daß ihr eure Vermählung aufschiebet / und / wann ihr mich dessen werth achtet / euch mir vorbehaltet. Die Zeiten können sich bald ändern / und man hat auf iedweden Winter einen anmuthigen Frühling zu hoffen.

Alexander muste sich diese Vorschrifft gefallen lassen / wiewol er lieber den Königlichen Hof verlassen / und sich an Hertzog Ferdinands seinen begeben hätte / um sich täglich an seiner Liebes-Sonne zu ergötzen / und von deren gnädigen Strahlen immer neue Flammen in sein Hertz einzunehmen. Er hielt auch nochmals um diese Vergünstigung an / kunte aber dieselbe so

wenig

wenig als zuvor erhalten; denn Francisca sagte: Ich kan unmöglich mich und euch in solche Gefahr unsrer Ehre ja des Lebens selbsten setzen: Also verlanget es nicht von mir: Denn ich stelle mir schon vor / wie vielen Schwachheiten daß da starck Verliebte unterworffen sind. Hat aber das Verhängniß unsre Vermählung annoch beschlossen / so lasset uns der rechten Zeit erwarten/indeß aber von einander bleiben.

Der allzuentzündete Graf bath hernach mir um die Erlaubniß/daß er mit ihr fleißig möchte Briefe wechseln/ und aus dero annehmlichsten Correspondentz seinen Trost suchen: Worauf Francisca antwortete: Es ist dieses ebenfalls eine Sache/welche zu euren und meinen Schaden gereichen kan. Wie bald gehet ein solcher Brief verlohren: Wie gar leicht kan einer Ferdinanden in die Hände fallen. Was würde seine Eyfersucht sich nicht alles daraus vorstellen. Wie viel Verbrechen würde er mir nicht beylegen / die ich nicht einmal begangen; und wie viele Martern würden alsdenn auf mich warten? Nein Alexander,lasset euch auch dieses vergeben: Es ist eine papierne Lust/die uns allzu kostbar werden dürffte / wenn ungleiche Ausleger darüber kämen.

Der Graf erbothe sich einen Vorschlag zu thun; und die Hertzogin fragte: Worinnen wol derselbe bestehen solte. Alexander vermeynete / daß er in allen Briefen sie nicht anders als eine ledige Person / und zwar als ein adeliches Fräulein tractiren wolte / hiernechst seinen eigenen Namen nicht behalten / sondern einen andern annehmen / und wäre nicht mehr zu überlegen / als wer alsdenn der Hertzogin die Briefe ohne Verdacht solte einhändigen.

Francisca wolte zu diesem gleichfalls nicht stimmen / sondern sagte: Es ist am besten / daß dieses unterwegens bleibet / und wollet ihr ja einmal an mir schreiben / so thut es unter euren eigenen Namen / doch richtet den Brief also ein / daß ich auf erfoderten Fall selbigen gantz und gar Hertzog Ferdinanden kan sehen lassen. Sendet ihn aber an das Fräulein von Cusano, und lasset selbige eben kein groß Geheimniß daraus machen / daß sie mir selbigen giebet. Euer meister Inhalt kan seyn / als suchet ihr durch meinen Verspruch euch iedesmal bey Hertzog Ferdinanden in guten Andencken zu erhalten / damit / so es euch ja an dem Königlichen Hofe widrig gienge / ihr zu ihm eure Zuflucht nehmen köntet. Sehet / so viel kan ich euch zulassen / und bey dieser Materie werdet ihr die Gelegenheit

heit finden / eure Schmeichelungen mir also auf solchen Blättern zu geben / daß sich selbige / wo es zu Verwürffen kommen solte / desto leichter können recht fertigen / und mir desto weniger nachtheilig seyn.

Alexander muste sich mit dieser Vergünstigung begnügen lassen: er danckete der Hertzogin davor gantz ehrerbietig / und versprach auch in Schreiben niemals desjenigen respects zu vergessen / den er ihr schuldig wäre.

Den folgenden Tag brach er wiederum von Tarento auf / und begab sich vollends auf seine Reise nach Neapolis. Als er aber daselbst angelanget / und von seiner Gesandtschafft dem König Bericht abstattete / wurde er anfangs eben nicht allzugnädig angesehen. Doch er wuste sich zu rechtfertigen / und vielmehr den Ursprung des Mißtrauens / so der Hertzog möchte gefasset haben / auf Don Livio zu schieben / daß derselbe von den königlichen Völckern die Besatzung in der Residentz-Stadt Tarento verstärcket / und da der Hertzog durch seine eigene Soldaten sie wollen abwechseln lassen / er ihrer Majestät Trouppen wieder heraus zu nehmen sich geweigert.

So bezeugete auch Hertzog Ferdinands

Schreiben/welches er dem Könige überreichete/ daß selbiger Fürst die gröste Erkentlichkeit seiner Majestät vor die so rühmlich geleistete Hülffe schuldig/welche er dann in der That zu erweisen seine fleißigste Sorge wolte seyn lassen. Jedoch ersuchete er seine Majestät mit allem Respect, dero Feld-Marschall Befehl zuzusenden/ aus der Residentz-Stadt Tarento die darinnen liegenden Königlichen Regimenter herauszuziehen/ welchen man schon andere gute Qvartiere anweisen wolte; auch die Helffte von dero gantzen Armee in das Neapolitanische zurück gehen zu lassen/ weil es seinem Lande zu schwer/ja unerträglich fallen wolte / so vieles Volck den Winter über darinnen zu erhalten.

Rogerius liesse sich dazu vermögen / weil es ietzo nicht Zeit/dem Hertzoge etwas mit Gewalt anzumuthen / indem er in dem Stande ware/ sich mit Nachdruck zu widersetzen. Also willigten seine Majestät in dessen Ansuchen / und Don Livio wurde anbefohlen / die in Tarento befindlichen königlichen Völcker heraus zunehmen / und dahin zu legen/ wo sie der Hertzog anweisen würde/auch zwantzig tausend Mann in Lucanien, Calabrien und das Daunische Apulien einzuqvartieren / damit der Hertzog nicht Ursache hätte sich weiter zu beschweren.

Graf

Graf Alexander hatte diese Resolution kaum vernommen / als er so fort ein Schreiben an Hertzog Ferdinanden abgehen ließ von folgenden Inhalt:

Durchleuchtiger Hertzog /

Gnädiger und Hochgeehrter Herr Vetter.

Euer Durchl. bin noch vor alle hohe Güte zu ergebensten Danck verbunden / und berichte hiernechst / wie seine Majestät / mein allergnädigster König und Herr / ietzo gleich an den Herrn Feld-Marschall Befehl abgehen lassen / die in dero Residentz Tarento sich annoch befindlichen Königlichen Regimenter herauszunehmen / welchen denn Eure Durchl. wie seiner Majestät ich dieses versichert habe / andere gute Qvartiere werden lassen anweisen. So sollen auch zwantzig tausend Mann von der Armee in die Königlichen Provintzen zurück gehen / damit Eurer Durchl. Lande diesen Winter über einige Erleichterung geniessen. Bin ich ferner zu dienen geschickt /

so erwarte eurer Durchl. Befehle/ mich zu erweisen

Durchleuchtiger Hertzog
Ew. Durchl.
Meines gnädigen und Hochgeehrten Herrn Vetters

Gehorsamen und ergebenen Vetter und Diener.

Alexander, Graf von Binetto.

Hertzog Ferdinand war eben in Tarento zurück gekommen/ als er dieses Schreiben erhielt. Es vergnügte ihn selbiges ungemein/ und er gab auch seine darob empfundene Freude der Hertzogin zu erkennen/ indem er sagte: Gewiß hat Graf Alexander eine rechte Probe seiner Freundschafft mir erwiesen/ indem er es bey dem Könige dahin gebracht/ daß zwantzigtausend Mann von dessen Armee in seine Lande zurück gehen/ und allda die Winter-Quartiere beziehen sollen. Ich höre gerne/ antwortete Francisca, daß der Graf gegen eure Liebden so erkentlich ist. Es soll sein Schade nicht seyn erklärete sich Ferdinand, wenn ich ihn ferner gegen

gen mich so aufrichtig befinde; und solte er ja bey Rogerio einmal in Ungnade fallen/ so habe ich ihm meinen Hof angebethen/ an dem er allemal eine gute Stelle vor sich finden wird. Eure Liebd. haben ihn gewiß dessen schon versichert/ sagte Francisca, denn er bey seinem Anwesen allhier mich gar sehr gebethen/ ihn iedesmal bey deroselben in guten Andencken zu erhalten. Darinnen wird er schon bleiben/ gab Ferdinand zur Antwort/ wenn er in seiner guten Ergebenheit gegen mich fortfähret: und ist ohnediß bey mir in gantz frischem Gedächtniß/ daß er durch das gerathene Bündniß mit der Republic Venedig mich grossen Theils aus der Furcht gesetzet/ ich würde meine freye Herrschafft durch des Königes mir allzuüberlegene Macht verliehren.

Es ist doch wohl/ sagte Francisca, darauf angesehen gewesen/ daß der König eurer Liebd. Lande gerne zu einem Lehne seiner Krone machen wollen. Nicht anders/ gab ihr Ferdinand Beyfall/ allein es soll nunmehro dazu nicht leichtlich kommen.

Den andern Tag lief die Königliche Ordre bey dem Feld-Marschall Don Livio ein/ die Völcker aus Tarento anders wohin/ da es Hertzog Ferdinand anweisen würde/ zu verlegen/

und

und zwanzig tausend Mann von der Armee in Lucanien, Calabrien, und das Daunische Apulien zurück zu führen und daselbsten einzuqvartieren. Don Livio muste solchem seines Königes Befehle gehorsamen/ wiewol er es ungerne thate/ indem er vermeynete/ man ließ dem Hertzoge hierdurch zu viel Raum/ sich zu erholen/ und würde er hernach vor die geleistete Hülffe nicht solche Satisfaction geben/ als man dieselbe sonst zu hoffen gehabt.

Es ließ aber Don Livio nach diesen denen Feinden unterschiedene Vortheile/ die er wol hätte verhindern können/ und nahm seine in dem Otrantischen annoch liegende Trouppen offters von denen Pässen hinweg/ welche zu verwahren am nöthigsten gewesen/ so daß dadurch Hertzog Ferdinanden nicht geringer Schade zuwuchs. Ja als die Campagne wieder angieng/ gab er etwan sechs tausend Mann von den Seinigen zu des Hertzogs Armee; er aber gienge mit der andern Macht vor eine Vestung/ mit deren Belagerung er den gantzen Sommer über zubrachte und also Ferdinand diesen Feldzug der Königlichen Treuppen so viel als nichts gebessert ware.

Er unterließ nicht/ sich durch Schreiben bey seiner Majestät darüber zu beschweren/ und alles

alles zu erweisen / worinnen Don Livio bald dieses bald jenes versäumet oder verhindert hätte. Ersuchete danebst den König / ihn nebst noch einem Theile des Volcks zurück zu beruffen / und zwölff tausend Mann davon unter dem Commando eines anderen Generalen annoch in dem Otrantischen zu lassen / er wolle davor ihrer Majestät gehörige Erstattung leisten.

Rogerius ware mit Don Livio nicht wohl zu frieden / daß er seine Sachen nicht besser gekartet / als daß Ferdinand zu zeitig das Spiel gemercket hätte: doch wolte er auch nicht in allen dem Hertzoge so gleich willfahren / weil er meynete / daß auch ein gutes Theil seiner Beschwerungen aus dem gegen ihn selbst hegenden Mißtrauen herrühreten; dannenhero ließ er durch seinen Gesandten ihm zurück entbiethen: Es schiene / daß seine Durchl. da sie nunmehro des Königes Hülffe nicht so sehr benöthiget zu seyn vermeyneten / alles durch Klagen und viele Beschwerungen über seinen Feld-Marschall gedächten auszumachen / welcher in der ersten Campagne ihnen Dienste genug gethan / und dere Lande von dem völligen ruin und Hinwegnehmung errettet: in diesem andern Feldzuge aber wegen des Hertzogs eigenen Mißtrauens nichts thun können / indem ja seine Durchl. so

lange

lange angehalten / biß die Helffte von Königlichen Völckern in ihrer Majestät eigene Provinzen zurück genommen / und solche hernach weiter nicht verlanget worden / also Don Livio zu schwach gewesen / was hauptsächliches zu unternehmen. Gleichwol erkläreten sich seine Majestät / auch diesen zurück zuberuffen / und einen andern General zu commandirung der annoch begehrten zwölff tausend Mann zu senden. Man solte aber seiner Majestät zur Sicherheit der Erstattung bißher aufgewendeter grosser Kosten zwey feste See-Plätze / gleichwie denen Venetianern geschehen / einräumen / auch Nardo von dero Völckern besetzet lassen / und in Marera nebst Motola gleichfalls Königliche Besatzung biß zu Austrag der Anforderungen einnehmen.

Diese Vorschläge wolten Hertzog Ferdinanden nicht anstehen / daß er dem König Rogerio so viel feste Städte eingeben solte / indem er wohl gedachte / er werde hernach gar schwer wiederum zu deren Abtretung zu bringen seyn. Er erbothe sich also / es solte die Republic Venedig die Guarantie thun / daß alles / was seine Majestät vor rechtmäßigen Abtrag fordern könten / solte geleistet werden. Demnach keine Einräumung der Vestungen und See-Plätze

zu

zu solcher Versicherung von nöthen. Allein Rogerius wolte davon nichts hören / sondern gab seinen in Lucanien und dem Daunischen Apulien liegenden Völckern Ordre / nach dem Otrantischen wieder aufzubrechen / sich mit Don Livio zu verstärcken / und die gefoderten Oerter mit Gewalt weg zunehmen.

Also bekam es nun von neuen ein gar schlimmes Ansehen in Hertzog Ferdinands Landen / und da man gehoffet / mit Anfang der dritten Campagne die Saracenen vollends daraus loß zu werden / und der erwünschten Ruhe zu geniessen : so zohe sich ein neues Krieges-Wetter auf / und Rogerius, der sich erstlich als einen Freund und Helffer erwiesen / wolte nun auch ein Feind werden.

Don Livio, dem es eben recht / zu erfahren / daß die Sachen also lieffen / feyerte nicht / sich mit denen andern wieder eingerückten Völckern seines Königes zu conjungiren / und Brindisi, welches die Saracenen annoch innen hatten / zu belagern. Solches bekam er bald hinweg / indem er kein Volck schonete / und als es mit gnugsamer Mannschafft besetzet / auch aller Nothwendigkeit versehen / rückete er vor Hydrunt, und brachte damit gleichfalls nicht lange zu. Weil er nun Nardo, so gegen der

andern

andern Seite der See gelegen / auch innen hatte/ kunte er durch diese drey feste und mit starcker Militz belegte Oerter einen grossen Strich Landes im Zwange halten; trieb auch die Saracenen scharff zu paaren/ und nöthigte dieselben/ daß sie die am Venetianischen Golfo noch innen habende Städte gebling räumeten/ und sich über die See davon macheten.

Hertzog Ferdinand wolte diesem Handel nicht länger zusehen/ darum zohe er alle seine Macht zusammen/ und weil die Saracenen sich wieder fortbegeben/ indem sie so grosser Gewalt länger zu widerstehen nicht vermochten/ so getrauete er sich mit diesem eintzigen Feinde ehe auszukommen/ und rückete nach Nardo zu/ woselbst herum Don Livio mit der Königlichen Armee stunde. An diesen schickete er/ und ließ vernehmen/ warum man eine nach der andern von seinen festen Städten hinweg nähme/ und das Land in solche Contribution setzete/ daß es auch die Feinde nicht ärger machen könten. Doch wolte er alles bißherige vergessen/ und dem Könige wegen voriges geleisteten Beystandes willigen Abtrag thun: Verlange aber/ daß ihm alsofort die bißher in Besitz genommenen Städte wieder völlig eingeräumet/ und die Königliche Besatzung mit der seinigen abgewech-

wechselt / auch alle des Königes Völcker aus seinen Landen ausgeführet würden / damit man sähe / daß es dem Könige recht darum zu thun gewesen / die allgemeine Ruhe durch die ihm geleistete Hülffe wieder herzubringen.

Don Livio gabe denen Abgeordneten kurtze Antwort: daß / was er gethan / alles auf seines Königes Befehl geschehen. Es stünde also nicht bey ihm / dem Hertzog die bißher abgenommenen Städte wieder einzuräumen; vielweniger die Armee aus dessen Lande zurück zu führen / sondern er müsse sich deswegen durch seinen Gesandten bey Hofe melden / und daselbst vernehmen / was seine Majestät sich erklären würden.

Dieses wolte dem Hertzog gar nicht gefallen / indem er es viel zu langweilig hielt / erstlich nach Neapolis zu schicken / und indeß man daselbst mit der Resolution lange genug zaudern würde / Don Livio freye Hand haben solte / noch mehr Oerter wegzunehmen / und sein Land vollends auszusaugen. Darum hatte er Lust ihn mit Gewalt daraus zu treiben und sich in ein Treffen einzulassen. Der Venetianische Gesandte / welcher bey ihm war und ihm überall folgete / widerriethe solches sehr / vorstellend / daß dieses zu einem noch stärckern Kriege und gäntzlichem

Gg Ver-

Verlust seiner Lande könte Anlaß geben. Aber Ferdinand wolte wenig annehmen / sondern sagte: Er wäre eben so ein souverainer Herr/ als der König / und könne sich demnach nicht so unterwürffig tractiren lassen.

Der Gesandte stellete hierauf weiter vor/ daß in so hochwichtigen Angelegenheiten alles zuvor reiflich und mit grösten Bedachte müste überleget werden/ehe man zum Entschluß und zu Vollziehung desselben käme. Er wolle deßwegen an seine Durchl. Republic schreiben/welche sich nicht weigern würde, ihrer Durchl. eine solche Summa vorzusetzen / als zu des Königes Befriedigung könte mit Recht erfodert werden. So hätten ja hernach seine Majestät keinen weitern Vorwand/ diejenigen Oerter von der Besatzung wieder zu befreyen/ womit selbige anietzo Don Livio beleget/ und würden ihre Armee/ deren man nun nach getilgten Feinde nicht mehr benöthiget/ schon wieder zurück nehmen.

Ferdinand danckete vor so gutes Erbiethen/ und erklärete sich/an den König noch einen Versuch zu thun/ ob diese Sache in der Güte zu heben wäre. Allein der Freyherr von Borgas, welchen er deßwegen nach Neapolis sendete/ bekam die Resolution: Der Hertzog müsse nothwen-

wendig im frischen Andencken haben/ daß seine Majestät ihm sein gantzes Land erhalten / sonsten er von denen Saracenen längst daraus vertrieben worden/ und würde die Hülffe der Venetianer/auf die er aniezo so sehr sich steifete/viel zu langsam zu Verhinderung seines ruins gekommen seyn: wäre auch / wie sie hernach selbige geschicket / weit zu schwach gewesen. Dieweil aber ein solcher Einfall der Saracenen hinführo leicht wiederkommen könte; die Venetianer so fort nicht bey der Hand seyn würden / solchen zurück zuhalten / und der Hertzog selbst so viel eigene Macht nicht hätte genugsamen Widerstand zu thun; also die Gefahr nicht nur auf ihn fiele/ sondern auch seiner Majestät Lande mit ergreiffen würde/indem selbige an des Hertzogs seine grentzeten: so würde es damit alleine nicht gethan / daß man seine Majestät nur vor dieses mal mit einer Summa Geldes/ die sich doch wenigstens auf zwey Millionen belauffen müste/ wolte abweisen; sondern der Hertzog brauchete hinführo weitere Beschützung/ und der König wolte sich wegen einer so gefährlichen Nachbarschafft/daraus der Feind in seine Provintzen leicht durchbrechen könte/ auch gerne mehr gesichert wissen. Weil demnach solches auf das füglichste geschehen könte/ wenn

man allezeit in Brindisi und Hydrunt die Königliche Besatzung liesse/ und dasige Häfen mit des Königes Galeeren verwahrete/ so würde der Hertzog solches sich nicht lassen entgegen seyn / und ein jährliches Schutz-Geld seiner Majestät aus dessen Lande davor zustehen. Was aber Tarento beträf/ selbiges sey vormals die Hauptstadt von Calabrien gewesen/ und wären ihre Majestät nicht gesonnen / solche von einer ihnen zuständigen Provintz länger abgerissen zu sehen/ sondern foderten deren Abtretung wieder. Was dann nach solchem Erfolg die bißher vor den Hertzog aufgewendete Krieges-Kosten und geleistete Hülffe beträf/ wolten sie sich mit selbigem also deshalben setzen / daß er keine Ursache zur Beschwerung haben solte.

Der Hertzogliche Gesandte / Freyherr von Borgas, wendete wider diese Forderungen alles ein / was nur zu deren Ablehnung etwas möchte beytragen können: allein da half nichts. Der König bliebe bey seinem Entschluß / und da er eine gewisse Frist gesetzet / binnen welcher Tarento an ihn solte abgetreten werden/ solches aber nicht geschahe / so gab er Don Livio Befehl / dasselbe mit Gewalt weg zu nehmen / und schickete ihm noch zwölff tausend Mann frisches Volck zu seiner Verstärckung/ um desto ehe mit dem Hertzoge fertig zu werden.

Fer.

Ferdinand, der da sahe / daß nichts helffen wolte / zohe seine Armee zusammen / und als Don Livio zur Belagerung von Tarento sich mit des Königes Völckern erhube / gieng er selbigem entgegen; allein er war unglücklich: denn als er sich in ein Treffen einließ / verlohr er dasselbe / und weil er aus zu hefftiger Entrüstung sich in eigener Person allzuviel gewaget / so war er noch dazu dabey starck verwundet worden.

Don Livio gienge nach erhaltener Schlacht gerades weges auf Tarento loß / woselbst er bereits unterschiedene Königl. Galeren antraff / so aus Manfredonia dahin gekommen waren / die Zufuhre auf dem Meere in diese Stadt zu verhindern. Die Hertzogin Francisca, welche sich noch darinnen aufhielt / hatte dißmal keine so grosse Furcht / als wie der Ruff vormals ware / daß es die Saracenen belagern wolten. Denn ietzo bey den Königlichen hatte sie ein gütiger und bescheidener Tractament als bey jenen zu hoffen.

Der verwundete Hertzog Ferdinand wurde nach Oria gebracht / daselbst sich heilen zu lassen. Sein Zufall hielt die Entschliessung auf / welche er sonst würde genommen haben / Tarento zu entsetzen. Allein er hätte es eben so wenig als zuvor getroffen. Denn des Königes Armee von denen täglich neu ankommenden

Regimentern immer stärcker worden. Also hatte diese Belagerung noch keinen Monat gedauret / so gienge solcher Ort an die Königlichen über.

Der Hertzogin / so noch darinnen sich aufhielt / wurde mit aller Höflichkeit begegnet / auch freygestellet / ob sie mit ihrer Hofstadt noch daselbst eine Zeit verbleiben / oder sich anders wohin wenden wolte: es solte auf beyderley Entschliessung zu deren Bedienung alle Anstalt gemacht werden. Sie sagte auf dieses Erbiethen / wie sie auf des Hertzogs seine Verordnung warten wolte / wohin selbiger vor gut befånd / daß sie sich wendén solte. Wie sie denn auch so fort nach Ubergabe des Schlosses / welches sich acht Tage långer als die Stadt hielt / an ihn deßwegen einen von ihren Cavalieren absendete / seinen Willen zu vernehmen.

Ferdinand wolte nicht / daß sie sich solte heraus begeben / sondern annoch darinnen verbleiben / biß man sie nöthigte / aus der Burg zu weichen. Man liesse sie also darinnen / biß daß andere Ordre vom Königlichen Hofe kommen würde.

Der König beschloß / den Graf Alexander von Binetto, als seinen Stadthalter / dahin zu setzen / dafür haltend / es würde Hertzog Ferdinanden

nanden die Entziehung dieses Orts desto erträglicher seyn/wenn er einem seiner Verwandten allda das Regiment anvertrauete. Ihn aber/den Grafen/nahm er vor der Absendung dahin absonderlich vor/ und redete ihn also an: Mir ist noch unentfallen/ Herr Graf/ was ihr mir vor einen guten Dienst in Sicilien gethan/ als ihr mich/ da ich schon in der Feinde Gewalt ware/ durch eure Tapfferkeit wieder loß machetet. Ich habe daraus eure besondere Treue gegen mich gespüret/ und den Anfang meiner Erkentniß durch eure Beförderung sehen lassen. Nun/da ich vor nöthig finde/nach Tarento einen Stadthalter zu setzen/ habe ich so wol meine fernere gnädigste Zuneigung euch mit mehrern zu eröffnen/ solche ansehnliche Stelle euch wollen zuwenden; als auch/ damit Hertzog Ferdinand daraus sehen möge/ wie ich einen seiner Verwandten zu dieser Ehre der Regierung gezogen/ und dahero seinem Hause iedesmal wohl zugethan verbleibe/wofern er sich nur selbst darnach beqvemen will/ und sich nicht durch Halßstarrigkeit meiner guten Meynung verlustig machet. Zu euch aber/ Herr Graf/ behalte ich das gnädigste Vertrauen/ ihr werdet in Tarento alles dasjenige dermassen beobachten/ wie ihr der mir verwandten Pflicht

nach schuldig seyd; dagegen versichere ich euch aller ferneren beharrlichen Gnade.

Graf Alexander machete mit dem verbindlichsten Worten dem Könige vor diese neue Gnaden-Bezeugung seine allerunterthänigste Dancksagung / und versicherte seine Majestät einer ferneren unwandelbaren Treue: Wie er denn in allen dero hohen Befehlen nach zuleben sich so willig als verbunden wüste.

Er empfieng nach diesen völligen Unterricht / wie er sich in Tarento verhalten solte / und man machete fleißige Anstalt / wie daselbst alle Collegia, so theils die Regierungs- theils Cammer- theils See- und Schiffahrts-Sachen betrafen / mit tüchtigen Personen besetzet würden.

Indem nun Graf Alexander sich nicht so sehr über seine neue Ehren-Stelle erfreuete / als daß er dadurch Gelegenheit überkäme / seiner geliebten Hertzogin näher zu kommen / so säumete er nicht / sich zu seiner Abreise fertig zu machen. Als aber von diesen allen Hertzog Ferdinand Nachricht erhielt / und daraus wohl sahe / wie der König gar nicht willens / Tarento wieder an ihn abzutreten / so schiene es ihm dennoch einige Erleichterung zu geben / daß er dahin Graf Alexandern von Binetto zum Stadthalter ernennet hatte.

Die

Die Hertzogin/ so dieses ebenfalls erfahren/ ja noch mehr dessen gewiß wurde/ als einige auf die Burg kamen/ und andeuteten / daß sie vor den ankommenden Herrn Stadthalter einige Zimmer solten zu rechte machen/ schickete wiederum an den Hertzog einen Cavalier mit Schreiben/was vergienge/und ob sie nicht nunmehr aus der Burg weichen/ und sich zu ihrer Liebden nach Oria begeben solte.

Aber Ferdinand war und blieb eigensinnig/ schrieb demnach zurück: Die Burg in Tarento wäre groß genug/daß ein Stadthalter und auch eine Hertzogin darauf residiren könten / ohne daß eines das andere hinderte. Sie solte demnach immer annoch daselbst wie zuvor ihre Wohnung behalten/biß daß sie der neue Stadthalter das gantze Schloß räumen hiesse/ welches er von dem ankommenden/ so Graf Alexander von Binetto seyn würde/nicht vermuthen wolte/er müste dann dazu von dem Könige gantz gemessenen Befehl empfangen haben.

Francisca ließ es geschehen/und verblieb also in Tarento. Graf Alexander hielt etliche Tage darauf seinen Einzug/und fuhre so fort in die Burg. Ihm war sehr angenehm/ daß er erfuhr/wie die Hertzogin annoch allda zugegen. Er ließ ihr die Compliment durch einen seiner

Cavaliere machen/und sich über dero Wohlergeben erfreuen/ hoffete danebst die Ehre zu haben/ bey ihr selbst mit ehesten seine Aufwartung abzulegen. Die Hertzogin schickete wiederum ihren Hofmeister zu ihm/welcher in ihrem Namen die gegen Compliment überbringen muste / mit der Versicherung / wie lieb es ihrer Durchl. wäre/ daß ihre Gräfl. Excellenz wohl angelanget/ und solte es ihr gantz angenehme seyn/die Visite von ihnen zu empfangen.

Er ließ es selbigen Tag anstehen/ und ware mit Don Livio in Conferenz, welchen er einige Ordren von dem Könige mitbrachte/ und hernach auch mündlich eröffnete/ was etwan ferner seiner Majestät allergnädigster Wille wäre.

Den folgenden Vormittag ließ er sich bey der Hertzogin melden/und nach erhaltener Erlaubniß begab er sich zu ihr; da er denn bey der ersten Anrede entschuldigte: wenn er etwan ein unangenehmer Gast wäre/ daß er aus unvermeidlichen Gehorsam gegen seinen König dieses Amt hätte müssen über sich nehmen. Die Hertzogin aber versicherte: daß sie noch dieses vor eine Erleichterung ihrer widrigen Zufälle annähme/ daß der König ihn zu Verwaltung der Stadthalterschafft erwehlet/ weil sie doch

nebst

nebst ihrem Gemahl zu ihm das meiste Vertrauen haben könte/ er würde / so viel ihm möglich/ alles fernere Unheil von ihnen und dero Landen helffen abwenden.

Der Graf erbothe sich / so viel ihm nur vergönnet / und in seinen Kräfften stünde/ er gerne in allen seine Ergebenheit ihnen wolte zu erkennen geben : Wie er denn auch von seiner Majestät die Erlaubniß hätte/ sich mit dem Hertzoge selbst mündlich zu unterreden / und ihn dahin zu vermögen zutrachten/ daß er sich beqvemete / damit die Sache nicht in grössere Weitläufftigkeit geriethe / sondern zu einen erwünschten Vergleich gedeyen möchte.

Die Hertzogin zuckete mit den Achseln / und sagte : Der Hertzog hat einen Feind / der ihm freylich zu mächtig / und da er sich wol wird müssen accommodiren / ob schon nicht wie er will/ doch wie er kan. Der gute Herr / gab Alexander hierauf/ hat es schon vorhero versehen/ und den König wider sich aufgebracht/ehe noch seine Majestät den Krieg in Sicilien / anhuben. Er machete damals unterschiedene Alliantzen / so alle die Absicht hatten / sich dem Könige öffentlich zu widersetzen/ wofern seine

Maje-

Majestät in dessen freye Herrschafft den geringsten Eingriff thun würden; Woran doch dazumal der König wol nicht gedacht hatte. Da auch seine Majestät ihn nur um etliche tausend Mann im Anfange des Sicilianischen Krieges ansprachen / die er doch dazumals gantz wohl entrathen kunte / schlug er es denselben ab / wodurch dann die heimliche Verbitterung vermehret wurde. Ja wie die Saracenen bald Otranto schon überwältiget / hat er seine Majestät nicht einmal gewürdiget / um einigen Beystand anzusuchen; sondern hätte lieber sein gantzes Land verlohren. Denen Venetianern räumete er vor das wenige Volck / welches sie ihm zum Entsatz schickketen / zwey stattliche Vestungen ein; und die Königl. Völcker solten nirgends eingenommen werden / sondern nur im Felde agiren / und sich der Gefahr aussetzen: Dieses alles ist neben den alten Ansprüchen auf Tarento zusammen gekommen / und nun endlich also ausgeschlagen / wie es am Tage lieget.

Francisca antwortete: Der Herr Stadthalter redet / als ein treuer Minister seines Königes. Doch glaube ich / es könne sich der Hertzog / wenn es auf das blosse Recht / und nicht

auf

auf die Macht ankäme / gegen alle diese Vorwürffe leicht rechtfertigen. Hat der Hertzog sich schon zuvor nach Bündnissen umgesehen/ wenn ihm etwan / wie solches allezeit zu besorgen gewesen/ von dem Könige etwas/ so seinen Rechten nachtheilig / möchte zu gemuthet werden/ so hat er sich als ein freyer Fürst solcher Versuche mit allem Fuge gebrauchen können. Daß er von seinem Volcke ihm im Sicilianischen Kriege nichts überlassen/ so muste er dazumal selbst auf seiner Hut stehen/ und immer befahren/ wenn der Schwarm der Saracenen in seine an der See gelegene Oerter/ so bißher des Königes Landen zu einer Vormauer gedienet / möchte einbrechen / und da hatte er seines eigenen Volcks selbsten nöthig/ kunte es also niemand anders geben. Daß er aber bey dem nachgehends geschehenen Einfall der Barbarn nicht alsobald des Königes Beystand gesuchet/ ist wol nicht aus einer Verachtung geschehen/ sondern aus dem Bedencken / daß er doch wol wenig erhalten würde / biß daß seine Majestät ihre Zeit ersähen/ daß er schon halb übern Hauffen geworffen wäre/ und sich die Krieges-Gluth ihren eigenen Grentzen näherte. Daß er aber denen Venetianern lieber Vestungen eingeräumet/ als denen Königlichen/ ist ihm auch nicht

nicht zu verdencken / weil er gewiß gewesen / die Venetianer würden / nachdem der Feind vertrieben / die ihnen immittelst anvertrauten festen Plätze ihm ehe wieder zustellen / als die Königlichen ihre hinein gelegte Besatzungen wiederum heraus nehmen. Was endlich die alten Ansprüche auf Tarento betrifft / so halte ich davor / Hertzog Ferdinand habe sie so wol auf gantz Calabrien, als König Rogerius solche meynete auf Tarento zu haben. Doch dem sey wie ihm wolle / so bitte ich nur so viel / der Herr Stadthalter erweise wenigstens um meinet halben so viel Güte / und helffe es dahin bringen / daß es bey dem eintzigen Tarento verbleibe / und sich damit der König begnügen lasse; in übrigen aber die andern annoch in dem Otrantischen inhabenden Vestungen wieder ausleere / und dem Hertzog Ferdinand als ihrem rechtmäßigen Herrn zustelle / so wird er den Ruhm vor seinen König erhalten / daß die Gerechtigkeit endlich mehr als die Macht gegolten habe.

Graf Alexander, welcher recht seine Lust daran hatte / daß Francisca den Hertzog so wohl vertheidigen kunte / liesse sich sonderlich ihre letzte Bitte sehr bewegen / und hub an: Eure Durchl. haben das Vertrauen / daß ich alles von der Welt versuchen will / so ich nur beyzutragen ver-

vermag / dero Willen ein Genügen zu thun. Es wird aber Hertzog Ferdinand das Beste erwehlen/wenn er dißmal nicht allzuhart auf seinem Rechte bestehet; sondern sich in die Zeit schicket / und davon in etwas nachgiebet; so wird der König sich desto ehe dazu bringen lassen/die andern von ihm bereits besetzten Vestungen wieder abzutreten.

Die Hertzogin vermeynete/ daß ihn solches der Herr Graf zu überreden am geschicktesten wäre/und würde/ wenn sie zusammen kämen/ dasselbe bald angeben. Es schluge sich aber auch die Republic Venedig ins Mittel / und wurde Tarento dazu ausersehen/daselbst wegen dieser Streitigkeiten Handlung zu pflegen.

Immittelst hatte man einen Stillstand der Waffen gemacht/und die Königlichen/ so noch überall in dem Otrantischen stunden/verübten nicht die geringste Feindseligkeit mehr. Dem Hertzoge wolte es anfangs gar nicht in Kopff / Tarento dem Könige zu überlassen/ sondern er verlangete/ es möchten seine Majestät vor allen ihm wider die Saracenen geleisteten Beystand eine Summa Geldes fodern / dazu wolte er sich gantz gerne verstehen. Die Königlichen hingegen sagten/ daß ihr allergnädigster Herr die Stadt Tarento nicht wegen der

seiner

seiner Durchl. geleisteten Hülffe wider die Barbarn zu behalten begehreten: sondern / weil dieser Ort verlängst ihnen zu gehöret: Es würden auch ihre Majestät dero Ansprüche deswegen ehe ausgeführet haben / wofern sie wegen des Krieges in Sicilien nicht daran wären verhindert worden. Was aber die Erstattung wegen der ihrer Durchl. zum Succurs geschickten starcken Armee belangete / solches wäre ein absonderlicher Punct / welcher durch die Uberlassung Tarento ohnediß nicht auszumachen: sondern davor annoch andere Oerter dem Könige zu geben / nachdem seine Majestät ohnediß Brindisi und Nardo dem Feinde durch dero siegreiche Waffen abgenommen hätten.

Die Hertzoglichen sageten / daß vor diese Bemühung ihr Herr ja die Zahlung thun und den Sold geben wolte: also hätten sie solche Plätze nicht vor ihren König / sondern vor seine Durchl. als denen selbige eigenthümlich zustünden / wiederum erobert.

Der Venetianische Gesandte gab hierinnen Beyfall / es wäre nicht mehr als billig / daß ein Herr / so dem andern mit Kriegsvolcke beygestanden / sich daran begnügen liesse / sofern nichts anders bedungen / wenn er davor baare Zahlung bekäme / und sey keiner gehalten / seine festesten

sten Plätze ihm statt des Geldes deswegen hinzugeben.

Man hielt also viele Zusammenkünffte/daß es gar nicht zu einem rechten Vergleich wolte anscheinen. Endlich begabe sich der Stadthalter zu dem Hertzog nach Oria, um mit ihm von allen genauere Unterredung zu pflegen.

Er gestund/wie gern er seiner Durchl. wolte geholffen wissen / wenn es nur in seinem Vermögen wäre. Doch sey wol diß mal kein anderer Rath / als daß man die wichtigen See-Plätze Brindisi und Hydrunto, wie auch die Vestung Nardo aus des Königes Händen wiederum zu reissen seiner Majestät Tarento nebst den beyden von solchen dependirenden Städten Motola und la Torza vor alle An- und Zusprüche/so wegen der geleisteten Krieges-Hülffe oder sonsten könten gemacht werden/ überliesse. Ubrigens aber der König mit dem Hertzoge als einen gleichfalls souverainen Fürsten allezeit gute nachbarliche Freundschafft hielte / und auf bedürffenden Fall/so fern er von dem Hertzoge darum ersuchet würde/mit so viel Krieges-Volcke / als man würde nöthig haben / demselben wider seine Feinde beystünde.

Hertzog Ferdinand liesse sich endlich zu Genehmhaltung dieser Vorschläge bringen / und

der Stadthalter schriebe solches dem Könige / wozu er sich erböthe. Die Antwort folgete von Hofe: es müsten noch die Städte Marera und Genosa dabey seyn / als welche gleichfals zu dem Tarentinischen gehöreten / und so dann wolle man aller weiteren Anforderungen sich begeben / Brindisi, Hydrunto, Nardo, und welche Pläße sonst mit Königlicher Besatzung ausser Tarento beleget / räumen; die aufgewendeten schweren Krieges-Kosten gäntzlich abgethan seyn lassen / in beständiger Freundschafft mit dem Hertzoge hinführo leben / auch auf dessen Begehren und so offt es die Noth erfoderte / ihm wider seine Feinde treulich beystehen.

Ferdinand wolte anfangs wiederum nicht daran geben: doch der Stadthalter beredete ihn auch dieses / und zeigete ihm / daß ausser Tarento alle die andern gefoderten Oerter nicht so wichtig wären / als das eintzige Brindisi oder Hydrunto, und weil dieselben ohnediß zu Tarento sonst gehöret / auch so gar nah an dem königlichen lägen / so würde es / wenn er ja einen Platz von selbigen noch erhielte / gleichwol immer neuen Streit geben / und er mehr Schaden als Nutzen davon zu gewarten haben. Zudem brauchete er auf diese weise nicht / sich in grosse Schulden zu setzen / und so viele Tonnen

Gol-

Geldes von denen Venetianern aufzunehmen/ dem Könige wegen der geleisteten Hülffe ein Genügen zu thun/ und dürffte auch nicht an der andern Seite die schönsten See-Plätze in eines mächtigen Herrn seinen Händen sehen.

Also nun kame es zu einem Vergleiche. Die königlichen Völcker wurden aus des Hertzogs Vestungen und gesamten Landen gäntzlich wieder abgeführet/ und Hertzog Ferdinand erwehlete sich statt des am König abgetretenen Tarento Brindisi zu seiner Residentz/ als wohin sich sein gantzer Hof begeben muste.

Die Hertzogin/ welche bißher des Graf Alexanders seine angenehme Gesellschafft genossen/ zohe ungern aus Tarento, und wäre lieber daselbst geblieben. Allein da es nicht anders nunmehro seyn wolte/ so beqvemete sie sich dazu. Der Graf/ welcher sie stets auf das innigste liebete/ bathe sich mit den verpflichtesten Schmeicheln aus/ ihn iedesmal in gnädigen Andencken zu behalten/ und ja die Entfernung nicht etwan eine Ursache seyn zu lassen/ ihn zu vergessen. Francisca schüttelte den Kopff und sagte: Wie wolte ich euch vergessen köñen/ mein werthester Graf; Aber wenn eure Liebd. dieses ja besorgen/ so gebet uns nur fein offt zu Brindisi die Visite, und verneuert durch eure Gegen-

wart die Zuneigung/ so ich iedesmal euch aufzuheben mir vorgesetzet habe.

Der Graf gestund/ daß er sich daraus ein besonderes Vergnügen machete / solche Erlaubniß zu bekommen / und sagte: daß er deren zu gebrauchen nicht ermangeln würde. Er begleitete nachdem die abreisende Hertzogin biß nach Celio, woselbst sie nebst ihrer Hofstadt das Nacht-Qvartier nahme/und begab sich den folgenden Tag unter nochmaliger Empfehlung in beständige Gunst wiederum nach Tarento.

Auf solchem Rück-Wege vertrieb er sich ein ziemlich Theil der Zeit mit den Gedancken/ wie doch das Glücke mit ihm alles biß ietzo so wohl gespielet. Du hast dich/ sagte er zu sich selbst/ über dein Geschick so offt beschweret/ daß es dir die Prinzeßin von Bari nicht vermählet/und vielleicht hat es solches nur darum aufgeschoben / daß sie dir erstlich noch ein Hertzogthum durch ihre erste Vermählung erwerben/und hernach samt Bari zubringen solle. Er fiele weiter auf die Betrachtung/ wie sie bißher durch die zärtlichsten Erklärungen ihn zu unterschiedenen malen ihr Hertz geöffnet/ und eine so starcke Gegen-Gunst darinnen sehen lassen / dergleichen sonst ein grosses Theil von der Liebenden ihrer Glückseligkeit bestätiget. Daraus nun ma-

machete er sich die vortrefflichste Vorbedeutung; und die Liebe stärckete sein Hoffen / er würde annoch zu Besitzung dieser schönen Fürstin gelangen / die er in seinem Gemüth mit so vieler Sehnsucht und Seufftzen verehrete.

Die Hertzogin ware hingegen in ihren Vorstellungen unruhiger. Bey ihr saß niemand als ihre Hofmeisterin in dem Wagen. Damit sie aber deren Gespräch vermeiden möchte / so stellete sie sich / als ob sie ein Schlaf überfiele / und schloß ihre Augen zu / sich in das auf ihrer Seiten in der Karosse festgemachte kleine seidene Küssen mit dem Kopffe anlegend. Hier nun hienge sie ihren Gedancken als eine Verliebte nach / und befand sich unvergnügt / daß sie von ihrem geliebten Grafen wiederum getrennet einem Gemahl zugeführet würde / welchen sie niemals ihre Gegen-Gunst mit rechter Vergnügung können zu wenden. Sie mochte aber alles betrachten / wie sie wolte / so fande sie doch endlich dabey nichts anders zur Belohnung als Verdruß / biß daß sie zulezt davon ermüdet darüber würcklich einschlief.

Ihre Phantasie führete allerhand Träume herbey / damit dero Gemüth zu beschäfftigen. Sie verwirrete aber die Sachen dermassen / daß Francisca davon wenig angenehmes em-

pfande/sondern mehr Anlaß nahme/ sorgfältige Auslegung zu machen und sich zu betrüben.

Endlich langete sie zu Brindisi an/ woselbst der Hertzog sich bereits befande/nachdem er von seiner im letzten Treffen empfangenen Wunde völlig genesen war. Er empfienge sie mit aller Freundlichkeit und Liebes-Bezeugung; da sie denn Gegentheils zwar auch sagte: Wie sie sich erfreuete seine Liebd. nach so vielem Ungemach und ausgestandenen Gefährlichkeiten wiederum gesund zu sehen. Doch war diese Freude mit einer ziemlich starcken Unruhe vermischet/ also/daß Francisca solche nicht gäntzlich bergen kunte. Wie aber der Hertzog sie deßwegen befragte/gab sie vor: Wie es ihr allerdings nahe gienge/daß ihre Liebd. eine so schöne Residentz/als Tarento wäre/ mit noch unterschiedenen andern Städten an den König abtreten/und sie sich daraus fortmachen müssen. Ferdinand aber redete ihr zu daß sie solches nur vergessen möchte: die ietzigen Läuffte hätten es nicht anders zugelassen/und solte sie in Brindisi eben diese und noch bessere Beqvemlichkeit finden/als sie in Tarento gehabt. Womit Francisca sich stellete/ als ob sie sich ein wenig zu frieden gäbe.

Sie hatten aber sich in Brindisi über einem

Monat

Monat nicht viel aufgehalten/ als Hertzog Ferdinand in eine gefährliche Kranckheit verfiel. Die Medici trösteten gleich anfangs nicht zum besten/ indem sie gar bedenckliche Zufälle bey diesem Herrn bemercketen/ so nicht leicht zu heben waren. Francisca zeigete hierüber eine grosse Unruhe/ beschenckete die Aertzte reichlich/ allen Fleiß anzuwenden/ des Hertzogs Genesung wieder zubringen / und kame selbst wenig von dessen Bette/ sondern wartete und pflegete ihn auf das sorgfältigste. Dem alten Herrn gefiele diese Bedienung/ indem er sich nicht vermuthet hätte/ daß sie sich solche dermassen angelegen würde seyn lassen. Allein sie hatte ihre Aufseher/ welche alles ihr Thun genau anmercketen/ und dieses war ihr mehr als wol bewust. Es fande sich auch der Ober-Marschall Graf Ascanio von Cardona, welcher sie fragte: Ob denn ihre Durchl. gegen dero Herrn Gemahl nicht erinnern wolten/ wie er sie etwan/ wofern ein Fall geschehen möchte / zu bedencken gesonnen. Allein die Hertzogin / welche ihn im Verdacht hielt / daß er von seiner Gemahlin Antonien, an der sie eine heimliche Feindin hatte/ dazu angestifftet wäre/ nur zu hören/ was sie darauf sagen würde/ gab zur Antwort : Sie gedächte auf des Hertzogs Leben und nicht auf sei-

nen Tod. Erfolgte aber solcher / so liesse sie ihn auf seinem ietzigen Lager den freyen Willen was er ihr ohne ihr Erinnern wolte zuwenden.

Indeß nahme Ferdinands Kranckheit mehr zu als ab: deßwegen sagte er zu seiner Gemahlin: Er sähe gerne/ wenn Graf Alexander von Binetto von seinem ietzigen Zustande schleunige Nachricht bekäm/ und ihre Liebd. selbsten an ihn deßwegen schreiben möchten/ sich ohne Verzug bey ihm in Brindisi einzufinden/ weil er viel nöthiges wegen der Regierungs-Folge / und wie er gerne alles nach seinem Tode möchte gehalten haben/. mit ihm annoch überlegen wolte.

Francisca, die bey Empfangung dieses Befehls einige Thränen über die Wangen herabrollen ließ / begab sich nach dem Cabinet / und satzte etliche Zeilen an den Stadthalter auf / welche sie hernach dem Hertzoge vor deren Versiegelung zeigete/und ihren Stallmeister / so sie überbringen solte / selbst noch vor seinem Bette abfertigte/ mit Ermahnen / der Herr Stadthalter möchte sich nichts lassen hindern/sondern so geschwind ihm möglich / bey ihm einfinden. Die Hertzogin auch selbst sagte zu ihm: Schonet keine Pferde/Herr Stallmeister / sondern lasset euch alle Augenblicke kostbar seyn / bald wieder zurück zukommen.

Albano,

Albano, so hieß dieser Cavalier / versicherte ihre Durchl. daß es an ihm nicht liegen solte / das anbefohlne auf das eiligste zu bestellen. Und gewiß / er hielt sein Versprechen. Denn weil er alle zwey Meilen die Pferde wechselte / so befand er sich den andern Morgen in Tarento, woselbst er so gleich bey dem Stadthalter Audientz nahm / welcher / da er der Hertzogin Brief empfieng / und Ferdinands tödtliche Kranckheit hörete / eine besondere Gemüths Veränderung spürete.

Er befand den Inhalt also / daß er die Hertzogin voller Bestürtzung hielte gewesen zu seyn / da sie selbigen geschrieben. Es bestund solcher in wenigen: denn sie ersuchte ihn nur im Namen des Hertzogs / seiner Liebd. als welche gar gefährlich darnieder lägen / die besondere Freundschafft zu erweisen / und ohne eintzigen Verzug sich nach Brindisi aufzumachen / weil ihre Liebd. so hertzlich verlangeten / mit ihm annoch einmal zu sprechen / und wegen dero Nachfolge Abrede zu nehmen und Versehung zu thun.

Wie wenig er nun sich dieser Zeitung so bald vermuthet; so wenig vermochte er auch die an ihn geschehene Bitte abzuschlagen. Doch hieß er sie den an ihn geschickten Cavaliere heimlich halten / und er selbst gedachte gegen niemand

das geringste davon / sondern ließ nur alsofort den Regierungs-Præsident nebst dem Commendanten von Tarento zu sich holen / welchen beyden er eröffnete / wie eine kleine Reise ihm zu thun vorfiele / da er wol ein drey Tage dürffte aussen seyn. Sie würden immittelst alles wohl wahr nehmen / damit ihrer Majestät kein Schade zustünde. Als dieses geschehen / befahl er seinen eigenen Bedienten die sorgfältige Aufsicht seiner Sachen / und begab sich von nicht mehr als dem an ihn abgefertigten Stallmeister und zweyen Dienern begleitet in möglichster Eil nach Brindisi.

Die immer frischen Pferde beförderten treflich ihre Dahinkunfft / und kamen sie eben bey anbrechenden Tage vor diese Residentz. Albano erkundigte sich so fort / ob der Hertzog noch am Leben / und da man ihn berichtete / daß sie es nicht anders wüsten / begab er sich hierauf zu der Hertzogin ihrer Hofmeisterin Isabella de Castro, welcher er ansagte / wie er des Herrn Stadthalters Hochgräfl. Gnad. mitgebracht / und bäth solches ihrer Durchl. der gnädigsten Hertzogin zu hinterbringen.

Die Hofmeisterin gab so fort der Hertzogin davon Nachricht / welche über diese geschwinde Uberkunfft sich nicht wenig wunderte. Dieweil aber

aber der Hertzog etwas schlummerte / so wolte sie ihn nicht stöhren ; sondern ließ indeß dem Stadthalter durch vorgemeldten ihren Stallmeister die Compliment machen / und wie sie bald hoffete / die Ehre zu haben / ihn selbst zu sprechen. Denn so bald nur der Hertzog erwachet / würde sie ihm von seiner Liebd. glücklichen Ankunfft Meldung thun.

Graf Alexander war mit dieser Bewillkommung wohl zu frieden / und legte sich indeß ein wenig zur Ruhe / mit Befehl an seinen Kammerdiener / wenn der Hertzog oder die Hertzogin zu ihm schicketen / ihn alsdenn aufzuwecken.

Nun ware er in dem Schlosse abgetreten / und hatte man also nicht weit biß zu den ihm eingeräumten Zimmern zu gehen. Als demnach noch ein paar Stunden vorbey / und der Hertzog erwachet / sagte die Gemahlin zu ihm / daß der Herr Stadthalter angelanget wäre. Ferdinanden ware es lieb / solches zu hören ; sagte aber dabey : Er muß sich gewiß nicht auf dem Wege gesäumet haben / und wird also ziemlich müde seyn. Wir wollen ihm noch eine Stunde ruhen lassen / und denn mag er zu mir kommen.

Solche Zeit ware kaum vorbey / in welcher

man

man das gewöhnliche Morgen-Gebeth verrichtet / und den Hertzog mit frischer Artzeney versorget / als er selbst wiederum daran gedachte / und haben wolte / man solte nun den Graf Alexander ruffen. Also wurde selbiger aufgewecket / thät sein Gebeth / und begabe sich damit nach dem Patienten.

Er bezeigete sein Mitleiden / ihre Durchl. in solchem Zustande zu finden / wünschete aber / daß sie der Höchste bald mit guter Besserung erfreuen möchte. Das wird geschehen / antwortete Ferdinand, wenn er mich nach seiner Gnade bald wird zu sich nehmen: Indeß dancke ich dem Herrn Stadthalter / daß er mir noch die Liebe erweisen / und auf mein beschehenes Ersuchen noch einmal wollen zu mir kommen / damit ich auch durch eine wohlmeynende Unterredung mit eurer Liebd. mein Hauß bestellen / und zugleich die gute Zuneigung möge durch Eröffnung meines letzten Willens zu erkennen geben / die ich zu eurer Liebd. trage. Theils / weil ich dero eigene qualitäten allzeit hoch geschätzt / theils weil von meiner Frau Mutter Seiten wir miteinander in Verwandschafft stehen / und mich also das Geblüte anweiset / E. Liebd. vor andern zu bedencken / und derselben viel gutes zu gönnen.

Graf Alexander bezeigete mit allem Respect seine

seine Erkentlichkeit / und der Hertzog hub an: Ihr wisset / geliebter Herr Vetter / wie theuer ich dem Könige seinen Verstand bezahlen müssen / den er mir in Vertreibung der Saracenen erwiesen / und dadurch er mein schönes Tarento nebst so einem herrlichen Strich Landes und seinen Städten mir hat abgedrungen / an statt daß er sich mit baaren Gelde hätte lassen abfinden. Die Erbitterung / so ich über diese Gewalt gehabt / und meine in der letztern Schlacht davon getragene Verwundung hat wol nicht wenig zu diesem meinem ietzigen Lager geholffen. Doch mein Alter nahet heran / und ich bin der mühseligen Welt gantz überdrüßig / darum scheide ich gar gerne aus derselbigen. Jedoch möchte ich zuvor meine geliebte Gemahlin recht versorget wissen. Wolte ich ihr aber gleich mein Land lassen / wie ich denn als ein freyer Fürst / der ohne Kinder stirbet / zu thun wol Macht hätte / so erreiche ich meinen Zweck ihrer Versorgung gleichwol nicht. Der König wird nicht unterlassen / sie / als eine Frau und Witwe auf alle Art zu drengen / und mein Land an sich zu bringen. Ja man dürffte sie wol gar durch allerhand Schmeichelungen nach Hofe locken / und weil die Königin immer kräncklich / ihr die Hoffnung machen / Rogerii

Ge-

Gemahlin zu werden / so verfiel mein gutes Otranto in die Hand meines Feindes. Darum nun habe ich bey mir fest gestellet / eure Liebd. zum Nachfolger in meiner Regierung zu machen und mein Land deroselben durch meinen letzten Willen zuzuwenden / mit der Bedingung/daß die Stadt Lezzo meiner Gemahlin zu ihrem Witwen-Sitz eingeräumet und alle deren Einkünffte ihr ohne einzigen Abzug gelassen / auch danebst jährlich dreyßig tausend Thaler aus eurer Liebd. Kammer richtig gereichet werden. Solte sie aber wieder heyrathen / so fällt dieses alles an E. Liebd. wiederum zurück / und kan sich derjenige Herr / der sich alsdenn mit ihr vermählet / schon an dem Fürstenthum Bari, wovon sie eine Erb-Tochter ist / begnügen lassen.

Man kan leicht erachten / daß dieses alles dem Graf Alexander sehr angenehme gewesen. Er erklärete sich darauf mit solchen Verpflichtungen / welche auf eine so grosse Freygebigkeit sich gebühren / und es ließ der krancke Hertzog die vornehmsten Ministros zusammen kommen / denen er diesen seinen letzten Willen kund machete / auch solchen zu Papiere bringen hieß / selbsten unterschriebe / und hernach durch die anwesenden Herren als Zeugen gleichfalls unter-

terschreiben liesse / auch sie ermahnete / darüber fest zu halten / und nach seinem Tode seinen Herrn Vetter / den Grafen Alexandern von Binetto vor seinen von ihm rechtmäßig ernennten Nachfolger und Herrn aller seiner hinterlassenen Lande zu erkennen.

Nun hatte er nebst der seiner Gemahlin beschiedenen Stadt Lezzo und ihren Einkünfften samt den jährlichen dreyßig tausend Thalern Cammer-Geldern auch derselben alle seine Jubelen und andre Kostbarkeiten nebst der Helffte der hinterlassenen Baarschafft vermachet: Von der andern Helffte aber ein Theil dem Grafen Alexander, und das andre Theil der Geistlichkeit und unterschiedenen von seinen Bedienten. Wie denn hiernechst die Herren Patres des Augustiner-Klosters / woselbst sein Leichnam solte hingebracht werden / mit einem jährlichen Einkommen von zwey tausend Ducaten waren bedacht worden.

Als er dieses alles auf solche Weise verordnet / entschlug er sich vollends aller weltlichen Sachen / und brachte seine Zeit mit geistlichen Betrachtungen und Beten unter dem Zureden eines Beicht-Vaters und andrer Ordens-Personen zu: Dieses währete vollends den gantzen Tag / biß daß endlich gegen Abend ihm

die

die Sprache vergieng / hernach aber bey einbrechender Mitternacht die völlige Auflösung erfolgete.

Die durch diesen Tod verwitwete Hertzogin vergoß über den Abgang ihres Gemahls / dessen Liebe und wohlmeynendes Gemüth sie erstlich auf seinem Todt-Bette recht erkennen lernen / bittere Thränen / und ihr Frauen-Zimmer / welches sich ohnediß nach den Affecten seiner Herrschafft bey Hofe meisterlich zu richten weiß / folgete derselbigen und halff ihr treulich weinen. Der Stadthalter legete seine Condolenz mit traurigem Gesichte und aller Ehrerbietung ab / und hier muste sich seine Liebe unter der Masqve des euserlichen Gepränges gantz unkentlich aufführen / und durffte sich gar nicht blicken lassen.

Den andern Morgen macheten die sämtlichen Collegia bey besagten Herrn Stadthalter ihre Trauer-Complimenten, und gratulireten zugleich zu dem Antritt seiner Hochgräfl. Excellenz überkommenen Regierung: Er aber liesse so wol den Commendanten mit der in der Residentz unterhabenden Militz sich den Eyd der Treue schweren / als auch bemeldte hohe Collegia die neue Pflicht ablegen.

Darauf schickete er noch selbigen Tag seine

Bee

Bevollmächtigte an diejenigen ab/ welchen die so wol an der See als im Lande gelegenen festen Plätze anvertrauet waren/ denen er (wie denn auch solches absonderlich in der Hertzogin Namen geschahe) den Fürstlichen Todes-Fall notificirte/ und zugleich als der rechtmäßige Nachfolger in der Regierung in seine Pflicht nehmen liesse.

Er eilete damit um desto mehr/ weil er nicht wuste/ wie viel dem Könige/ wenn er solchen Hintritt des Hertzogs erfahren solte/ zu trauen wäre/ indem er etwan unter dem Vorwand/ der Fürstlichen Witwe und so sie vielleicht annoch mit einer Fürstlichen Leibes-Frucht gesegnet/ ihre Rechte zu erhalten/ einen und den andern Ort mit seiner Besatzung belegen möchte/ welches hernach nur neue Schwürigkeit geben dürffte/ ehe man selbige wiederum heraus bekäme. So waren auch gegentheils die hohen Befehlshaber des verstorbenen Hertzogs geneigter/ den Grafen von Binetto zu ihren Ober-Herrn zu haben/ als den König/ indem sie vermeyneten/ unter Alexandern bessere Zeit zu geniessen/ als unter Rogerio, welcher sie möchte absetzen/ und ihre Stelle hernach mit seinen eigenen Creaturen wiederum beklei-den.

Indeß muthmassete der Graf leichtlich/ daß wenigstens einer oder der andre von den Herzoglichen Bedienten geheime Besoldung vom König Rogerio bekäme/ daß er alles/ was sich an Ferdinands Hofe merckwürdiges zutrüge/ nach Neapolis berichten solte/ und daher schloß er gar bald/ man würde so wol des Herzogs tödtliche Kranckheit/ als auch nun seinen Todes-Fall/ und daß er ihn zu seinen Erben und Nachfolger ernennet/ nach Neapolis haben wissen lassen. Demnach hielt er es Zeit zu seyn/ solches alles ihrer Majestät selbst zu notificiren/ auch sich zu entschuldigen/ daß er auf wenig Tage bey so nöthigen Angelegenheiten sich von Tarento entfernet/ und immittelst dem Præsident nebst dem Commendanten die völlige Sorgfalt des Regiments überlassen: Er versicherte hiernechst/ daß er so fort sich wiederum nach Tarento zurück begeben und ferner daselbst ihrer Majestät Nutzen seiner Ihro geleisteten Pflicht nach beobachten würde. Stellete anbey in dero gnädigste Disposition, wem sie zu Verwaltung dieser hohen Stelle auf das künfftige zu erwehlen geruhen würden/ indem er doch nunmehro seine eigene Regierung der ihm hinterlassenen Herzoglichen Lande müste antreten: dabey er gleichfalls ihrer Majestät fernere hohe

he Gnade und nachbarliche gute Freundschafft sich in geziemender Reverentz wolte ausgebethen haben.

Als dieses Schreiben in Neapolis an den König kam/ hatte derselbe bereits einige Stunden zuvor Ferdinands Tod und Alexanders Einsetzung zum Erben erfahren. Er wunderte sich darüber; iedoch ließ er sich solches lieber seyn/ als wenn die Hertzogin zur Nachfolgerin im Regiment wäre benennet worden. Denn/ da es nun an den Graf Alexander gekommen/ so würde Bari, als welches der Hertzogin von ihres Herrn Vaters seiten gehöret/ von dem Otrantischen wiederum getrennet/ und wäre also diese zertheilete Macht leichter wieder zu schwächen. Hiernechst habe Alexander vor sich weder Land noch grosse Alliantzen/ und müsse also schon besser als Ferdinand nach seinem Willen leben.

Wie er nun vollends des Grafens Brief zu den vorigen dazu bekam/ hielt er vor das beste/ anfangs gantz gelinde zu gehen; Demnach antwortete er gantz gnädig; verknüpffete die Condolenz mit der Gratulation, erbothe sich wegen der Stadthalterschafft fernere Versehung zu thun/ auch wenn der Herr Graf etwas mehr verlangte/ ihm in allen seine gnädigste Zunei-

gung und guten Willen in der That zu erkennen zu geben. An die Hertzogin aber schrieb er mit noch mehr Schmeicheley: Wie er besonderes Theil an dem Verlust nähme/welcher ihre Liebd. betroffen / und hätte wünschen mögen / daß dieser Todes-Fall noch lange Jahre hätte zurück bleiben sollen. Dieweil es aber dem unerforschlichen Rathe des Höchsten anders gefallen / so würde sie in Christ-Fürstl. Großmüthigkeit sich zu frieden geben/und dero Herrn Gemahls Liebd. den seligen Wechsel gönnen/ welchen selbige durch Vertauschung dieser jammer vollen Welt mit dem himmlischen Ehren- und Freuden-Reiche getroffen. Indeß würde er ihr/als einer Fürstlichen Witwe / mit seiner Hülffe und Beystand nicht entstehen/ und wolte sie hiermit seines Königlichen Schutzes versichert haben. Sie möchte auch nur melden / worinnen sie die Würckungen solches Versprechens zu erfahren verlangete/ so solte an selbigen kein Mangel erscheinen.

Als dieses Schreiben in Brindisi ankam/ ware der Stadthalter schon wiederum nach Tarento zurück. Die Hertzogin aber schickete ihm die Abschrifft davon/und ersuchete ihn/ einen Entwurff zurück zu senden/wie selbiges auf das höflichste und doch ohne einigen Nachtheil zu beantworten wäre.

Graf

Graf Alexander spürete daraus mit besondern Vergnügen die Hochachtung / welche Francisca annoch von seiner Person machete / und antwortete auf das verpflichteste / schloß auch eine Abfassung auf des Königes Condolenz-Schreiben ein / und stellete es in ihrer Durchl. Belieben / ob es ihnen gefällig / solche dero Antwort auf diese Art einzurichten / dabey versichrend / daß er iedes mal ein treuer Diener von ihrer Durchl. sterben würde.

Die Hertzogin kunte sich ihre Betrübniß so viel nicht hindern lassen / daß nicht ihre geheime Rathgeberin / die Liebe / ihr den Schluß von des Grafen Antwort mit Nachdruck hätte vorgestellet. Er nennet sich deinen treuen Diener / sagte sie ihr heimlich zu; er verspricht / ein solcher zu sterben: gewißlich / er liebet dich beständig / und dein Vergnügen wird nun erstlich nach so langer Widerwärtigkeit als eine Morgen-Sonne hervor strahlen / und dir eine reiche Freuden-Erndte bringen. So beruhige dich denn und hoffe / daß auf deine ietzige Trauer-Nacht ein erwünschter Freuden-Morgen werde anbrechen.

Indeß ware man an dem Königlichen Hofe bedacht / den Graf Alexander, weil er ein so schönes Land zum Erbtheil bekommen / mit ei-

ner Prinzeßin vom Königlichen Hause zu verheyrathen / und ihn dadurch näher an selbiges zu verknüpffen und unterwürfig zu machen. Nun befande sich eben Heinrica, Prinzeßin von Evoli in Neapolis, so eine sehr annehmliche junge Dame / welche man dazu ausersehen / den Grafen in das Garn zu rücken. Es wurde ihm aber von dieser Absicht gar nichts wissend gemacht / sondern der König sendete einen andern Stadthalter / den Grafen von Bojardo, nach Tarento, und zwar muste ihm dieser das königliche Schreiben mitbringen und einhändigen / daß seine Majestät in Erwegung derjenigen Dienste / die er bißhero ihnen und dero Krone geleistet / selbigen hiermit in den Fürstenstand erhoben / auch mit ehesten die Vergnügung zu haben hoffeten / sie vor Antretung dero Regierung bey sich in Neapolis zu sehen.

Alexander nahme zwar diese Gnade mit aller Erkentlichkeit an; er muthmassete aber gleich / daß dahinter etwas anders stecken müsse. Indeß ließ er sich doch wenig davon mercken / sondern legte gegen den König seine verbündlichste Dancksagung schrifftlich ab / und versprach mit ehesten seine persönliche Aufwartung zu machen.

Nach solcher Ankunfft des neuen Stadthalters

halters schickete sich der nunmehro neue Fürst Alexander zu seiner Abreise nach Brindisi, damit er daselbst dem Hertzoglichen Leichbegängniß / als zu welchen prächtige Anstalt gemacht wurde / möchte beywohnen / und alles / was zu Einrichtung einer guten Regierung gehörete / mit guter Sorgfalt bestellen.

Als aber die verwittwete Hertzogin erfuhr / daß der König aus eigener Bewegniß und ohne dessen Anhalt ihn in den Fürstenstand erhoben / machete sie sich darüber alsofort viel Unruhe / weil sie gleich argwohnete / man suche ihn / als nunmehro Regenten von Otranto, an eine Prinzeßin vom Königlichen Geblüthe zu verheyrathen / und also werde ihre auf ihn gemachte Rechnung zu nichte gehen.

Sie ließ bey seiner Ankunfft in Brindisi ihm davon bey der ersten Visite etwas mercken / indem sie ihm zu solcher neuen Ehre gratulirete und hinzu setzte: Der König würde mit der Zeit selbige zu vermehren suchen / und seine Liebd. auch nunmehr mit einer Prinzeßin vom Geblüthe zur Gemahlin beschencken. Allein der Fürst lehnete solches gantz ehrerbietig ab / und sagte: Es wüsten ihre Durchl. am besten / was Graf Alexander von Binetto versprochen hätte / und solches würde er auch halten / er

 möchte

möchte in einen Stand erheben werden / wie auch derselbe immer Namen haben könte.

Die Hertzogin lächelte / und sagte: Es wird sich alles geben / wenn nur erstlich eure Lieb. nach Neapolis kommen. Worauf Alexander antwortete: Und wenn ich dahin komme / hoffe ich so glücklich zu seyn / meine Gemahlin mitzubringen / nicht aber von dar abzuholen. Der Vorsatz ist gut / sagte Francisca, und die Zeit muß entdecken / wie beständig selbiger gewesen sey.

Fürst Alexander wuste sich also rauszureden / daß die Hertzogin mit ihm völlig vergnüget ware. Dieweil aber der zu des Hertzogs Exequien angesetzte Tag sich nahete / so fande sich die dazu verschriebene Ritterschafft starck ein / und wurde solches Begängniß mit der grösten Pracht gehalten / und der fürstliche Leichnam in einem silbernen Sarge bey denen Augustinern mit ungemeinen Solennitäten beygesetzet.

Wenige Tage darauf ware die Huldigung / und nahm der Fürst Alexander selbige als neuer Hertzog von Otranto ein. Die Hertzogin aber schickete sich nunmehro ihren Witthums-Sitz zu beziehen / und sich nach der ihr angewiesenen Stadt Lezzo zu begeben.

Alexander, welcher ihr bißher alle ersinnliche

che Ehre erwiesen/ersuchete sie/ nur wenige Tage in Brindisi annoch zu verziehen; worinnen sie ihm denn willfahrete/ er aber sich in eigener Person nach Lezzo begabe/ und auf selbigem Schlosse alles in Augenschein nahme/ob es auch auf solche Weise versehen/ und die Gemächer ausgezieret worden/ als wie er Befehl gegeben.

Er befande solches/ wie es verordnet worden: Denn ein iedwedes suchete durch Gehorsam und treue Dienste des neuen Landes-Herrn seine Gnade zu gewinnen. Doch ließ er noch hier und dar die meublirung verbessern/ und alle Versehung thun/ damit bey ihrer Dahinkunfft nicht das geringste fehlete.

Damit kehrete er wiederum zurück nach Brindisi, allwo immittelst die Hertzogin erfahren hatte/daß er ihrentwegen zu Lezzo gewesen/ die Anstalt zu beschauen/ wie man sie logiren und daselbst bedienen würde. Es gefiel ihr solche Vorsorge recht wohl/ denn sie nahme daraus ein Zeugniß einer gegen sie annoch beständigen Hochachtung/ die sie denn in seinem Gemüthe immer zu erhalten wünschete.

Als er ihr nun wiederum die Visite gab/ fragte sie: wo ihre Liebd. eine so nöthige Reise hingethan/ und die man dazu vor ihr so gar heimlich gehalten? darauf Alexander antwortete:

tete: daß er ein wenig auf dem Schlosse zu Lezzo zugesehen / ob auch alles daselbst also eingerichtet/ daß ihre Durchl. allda bequemlich relidiren könten. Auf welches die Hertzogin anhube: Muß denn eure Liebd. diese Bemühung eben selbst auf sich nehmen? könte solches nicht iemand von dero Bedienten verrichten? Worauf der junge Hertzog zur Antwort gab: Ich weiß/ daß unter allen meinen Leuten keiner von eurer Durchl. ein so treuer Diener ist und mehr vor sie sorget/ als ich selbst. Darum habe ich mir auch vor dißmal die Ehre nehmen wollen/ in dero angenehmen Diensten mich ein wenig emsig zu erweisen.

Die Hertzogin erkennete sich davor sehr verbunden/ und bath/ wenn sie auch nun abwesend/ sie allezeit in guten Andencken zu behalten. Worauf Alexander sie alles beständigen Respects und Dienstergebenheit versicherte / und wie er iedesmal ihrer Durchl. Gefälligkeiten zu leisten sein gröstes Vergnügen würde seyn lassen.

Solches nun zeigete er auch hierinnen / daß er ihren Hofstaat auf zwölff Personen vermehrete/ und iedwedem von ihren vorigen Bedienten die Besoldung vergrösserte / auch nicht nur die rückständige so fort bezahlen ließ / sondern

auch

auch auf ein halbes Jahr ihnen allen solche weiter voraus geben.

Hingegen nahm er sich vor / seinen Hof etwas einzuziehen / und sonderlich diejenigen Bedienten abzuschaffen oder zu ändern / welche ehmals / wie Antonia von Cusano annoch bey Hertzog Ferdinanden in besondern Gnaden stunde/durch sie waren angekommen. Dieweil nun ihr Gemahl / der Graf Ascanio von Cardona, den Ferdinand zu seinen Ober-Marschall gemacht / sich seines Abschiedes gleichfalls befahren muste/indem er wohl wuste / daß seine Gemahlin/bemeldte Antonia, bey der verwitweten Hertzogin / die bey Alexandern alles galt/ nicht zum besten angeschrieben ware / so vermeynete er / solchem vorzukommen / indem er selbsten darum anhielt / mit Vorgeben / daß er sich auf seine Güter setzen wolte.

Alexander ware dieses gantz wohl zu frieden. Es erhielt der Graf nicht nur seine gesuchte Dimission, sondern wurde auch noch von dem höflichen Hertzoge ansehnlich beschencket und begabe sich damit aus Brindisi.

Francisca hatte hieran eine geheime Vergnügung / indem sie sich hierdurch wegen der Beleidigungen gerochen sahe / womit Antonia vormals ihr zu nahe getretten / als sie den Hertzog Ferdinand gantz von ihr abwendig gemacht

und

und an sich gezogen. Sie danckete davor dem Hertzog Alexander und gestund/ daß seine Liebd. ihr damit einen besondern Gefallen erwiesen.

Den folgenden Tag nun brache sie mit ihrer gantzen Hofstaat auf/ sich nach Lezzo zu begeben. Alexander begleitete sie auf eine halbe Tagereise/ und ersuchete nochmals beym Abschiede/ es möchten ihre Durchl. nur allezeit die gute Meynung von ihm behalten/ daß er ein beständiger treuer Freund und Diener von derselben bliebe/ und alles von der Welt gerne beobachten würde/ was zu ihrem Vergnügen und Bemerckung seiner ihr iedesmal gewidmeten estime könte irgends zuträglich seyn. Die Hertzogin versprach Gegentheils alle aufrichtige Freundschafft/ und bathe sich die Ehre seines Zuspruchs in Lezzo aus/ wenn ihrer Liebd. andere Geschäffte solches etwan würden verstatten/ welches denn auch Alexander zusagete/ und damit schieden beyde mit guter Vergnügung von einander.

Als nun hierauf der neue Hertzog seinen Hofstaat vollends nach seinem eigenen Willen eingerichtet/ und viele überflüßige oder unnütze Bedienten abgeschaffet/ auch einige mit andern verwechselt/ so begaben sich seine Durchl. mit einem Fürstlichem Gefolge nach Oria, und nahmen

men die Huldigung von selbiger Stadt ein. Als sie aber einige Tage daselbst verzogen/ und in Regiments-Sachen durch dero Räthe allerhand verbessern lassen/ giengen sie nach Nardo, woselbst ihre Durchl. sich gleichfalls huldigen liessen; und sich nach dem auf Hydrunt begaben/wo man sie prächtiger als an einem der vorigen Oerter empfienge/ und hatte sich sonderlich die Kauffmannschafft daselbst angegriffen/ und eine herrliche Ehren-Pforte lassen aufbauen/wodurch der Hertzog seinen Einzug hielte.

Diese Pforte ware mit dem saubersten Muschel-Wercke/ Corallen-Zacken/ und allerhand raren See-Gewächsen ausgezieret. Man sahe daran von der Höhe angenehme Qvellen herabspringen/ und hin und wieder die artigsten Sinne-Bilder von der Sonne/ Anckern/ Schiffen/ Polarsterne/ Palmen und dergleichen mit wohl erfundenen Uberschrifften. Inwendig aber liesse sich auf den Galerien die annehmlichste Music bey des Hertzogs Durchzuge hören/welches er denn mit sonderbaren Gnaden aufnahme/ und durch Vergrösserung ihrer Privilegien seine gnädigste Erkentniß zeigete.

Er nahme darauf auch in andern an dem Meere gelegenen Städten die Huldigung annoch ein/und schickte in die übrigen seine Ministros

strosah/dergleichen in seinem Namen auch von selbigen annehmen zu lassen: als er aber damit auf die zwey Monat zugebracht/ trieb ihn seine Liebe an/ daß er in dem Rückwege auf Brindisi in Lezzo einsprechen solte/um zu sehen/ wie sich seine geliebte Hertzogin befande.

Nun ließ er zuvor das meiste von seiner Hofstatt nach der Residentz zurück gehen/und behielt über dreyßig Pferde nicht bey sich/um der Hertzogin desto weniger Ungelegenheit zu verursachen. Sendete aber einen seiner Cavaliere einen Tag vorhero zu ihr/ seine Ankunfft zu melden/ und um die Erlaubniß zu bitten ihrer Durchl. bey seiner Durchreise die Aufwartung zu machen.

Francisca,welcher diese Visite gantz angenehme ware/ordnete alles zu dessen Empfangung also an/ damit der Hertzog aus solcher Anstalt erkennen solte/ daß er gerne gesehen würde. Dem Adel/ so um selbige Gegend herum/ wurde eiligst diese bevorstehende Ankunfft kund gethan/die sich denn den folgenden Morgen gehorsamst einfunden/ ihren neuen Hertzog mit einem ansehnlichen Comitat einzuholen/ und man begleitete seine Durchl. zwischen der in denen Gassen des Einzuges im Gewehr stehenden Bürgerschafft mit dem grösten Respect auf das Schloß.

Er

Er wurde von der Hertzogin gantz freundlich empfangen; hingegen erfreuete er sich/ihre Durchl. in guter Gesundheit und angenehmen Wohlergehen zu finden. Francisca sagte: Ich habe ein grosses Theil davon eurer Liebd. zu dancken/ nachdem sie zu meiner beqvemen Versorgung so gar gute Anstalt gemacht. Alexander antwortete: daß/ wo noch etwas mangelte/ ihre Durchl. nur befehlen möchten/ so solte alles nach Möglichkeit ersetzet werden.

Es gefiel aber dem Hertzog so wohl in Lezzo, daß er erstlich den fünfften Tag von dar wiederum auf brach. Denn er fande die Erlaubniß/ daß seine Liebe/ welche so lange sich müssen stille halten/ nunmehro wiederum bey der Hertzogin sich ein wenig melden durffte. Ferdinand ware schon über vier Monat todt/ und Francisca kunte sich wenig Vergnügung rühmen/ die sie von selbigem Zeit ihres Ehestandes genossen. Denn er war eigensinnig und verdachtsam; welches beydes bey alten Herren nichts seltzames: und seine Gefälligkeit gegen sie ließ er wol die letzte Zeit am meisten sehen/ da er bey sich merckete daß es an ein Abdrücken gehen solte. Hingegen hatte Alexander, dem ohnediß seine muntere Jugend und annehmliche Gestalt einen

gros-

grossen Vorzug gegeben / sich bey der jungen Prinzeßin Francisca, noch ehe sie Ferdinanden iemals gesehen / an dem Hofe zu Bari bereits einzuschmeicheln gewust. Er fand auch / da er sie dem Hertzoge zuführen solte / und sie noch eine Tagereise von Ostuni hatten / die Gelegenheit / ihr diejenige Marter zu entdecken / so er deßwegen in seinem Gemüthe ausstünde / daß er sie in eines andern Herrn Besitzung überlassen solte. Sie kunte ihn damals nicht anders trösten / als daß sie seinen Zustand bedaurete / und ihm gestund / sie hätte nicht ungerne gesehen / wo sie beyde vor einander vom Himmel wären aufgehoben gewesen: durch welches Mitleiden und eröffnete Gegen-Liebe seine Betrübniß nur ware vermehret worden. Doch endlich beruhigte sie ihn etwas / da sie demselben versprach / ihn in gutem Andencken allezeit zu behalten. Nach solcher Zeit hatte Ferdinand durch seine gemachte Vertraulichkeit mit Antonien von Cusano und durch spröde Aufführung Franciscen offtmals Anlaß gegeben / sich mit Seufftzen Alexanders seiner verpflichteten Ehrerbietung zu erinnern / mit welcher er ihr sonst begegnet / und sie hatte ihren vorigen Wunsch offt wiederholet / daß sie lieber an ihn als an Ferdinanden mögen seyn vermählet wor-

worden. Nun dann diesen das Verhängniß abgefodert/ und Alexandern zum Nachfolger seiner Lande eingesetzet/ so meynete Francisca, da sie von einem beschwerlichen Bündnisse frey/ und dem verstorbenem Gemahl die schuldige Ehren-Pflicht vor geraumer Zeit geleistet/ schon berechtiget zu seyn/ desjenigen seinen Liebes-Vortrag wieder anzuhören/ dem sie ohnediß ihr Hertz schon verlängst am liebsten zugewendet hätte.

Als er demnach von ihr gefraget wurde: Wenn er vermeynete/ den Königlichen Hof zu besuchen? So war seine Antwort: Solches würde wol nicht ehe geschehen/ als biß er ihre Durchl. dahin begleitete. Francisca lächelte und hub an: Wie welte ich dazu kommen? Hat mich Hertzog Ferdinand bey seinem Leben nicht nach Neapolis geführet; so werde ich nun auch als Witwe solches schwerlich sehen. Alexander sagte: Meine schönste Hertzogin wird nicht immer wollen Witwe bleiben/ sondern eure Durchl. müssen als des andern Hertzogs Gemahlin dahin kommen/ da sie der erste an einen so prächtigen Hof zu bringen versäumet hat. Francisca erröthete ein wenig und fragte: Ist es nicht zu zeitig/ mein Fürst/ von einer neuen Vermählung ietzo schon zu reden? Ich ver-

meyne nicht/ gab Alexander zur Antwort: Ferdinand ist nun meist fünff Monat von der Welt. Eure Durchl. haben der ihnen gebührenden Liebes-Pflicht verlängst gegen selbigen ein Genügen geleistet. Nunmehro ist es schon Zeit/ daß sie an sich selbsten dencken/ und erwegen/ es habe die gütige Natur sie nicht bloß vor einen alten Herrn mit so viel Annehmlichkeiten beschencket/ sondern daß/ nachdem sie diesen zur Ruhe gebracht/ ein anderer/ der zwar nicht an Jahren/ doch an der Treue und Eifer Eure Durchl. zu lieben iedesmal den Vorzug zu behaupten sich getrauet der Geniessung so kostbarer Schätze theilhafftig werde.

Ich weiß nicht/ sagte Francisca, ob ich eben durch die bewilligte Besitzung meiner Person einen Printzen könte glückselig machen/ der durch die Vermählung mit einer Prinzeßin vom Königlichen Hause sein Glück ja wol höher treiben könte. Solche Gedancken/ beantwortete dieses Alexander, mögen diejenigen Printzen haben/ welche sich durch das Bündniß mit dem Königlichen Hause blenden/ aber dadurch die Fessel der Unterthänigkeit lassen anlegen. Meines Orts habe ich solche Meynung nicht/ und wo ich nicht die Ehre haben soll/ die Durchlauchtige Franciscam von Bari, als eine

freye

freye Fürstin / zur Gemahlin zu bekommen / so will ich lieber ausser der Ehe mein Leben schliessen.

Eure Beständigkeit im Lieben / sagte die Hertzogin / verdienete ja wohl / mein Fürst / daß eine Königin solche durch reine Gegengunst belohne / geschweige denn ich / die ich zu deren Vergeltung nichts als ein einziges Fürstenthum / dessen Erb-Prinzeßin ich bin / eurer Liebd. kan zu bringen. Allein ich kenne bereits eure Großmüthigkeit. Jedoch bitte ich / nur noch eine Zeit mir zu verstatten / meine öffentliche Bewilligung in eure Absicht zu geben / dieweil der Wohlstand noch einigen Aufschub erfodert. Indeß aber lasse ich euch doch mein Hertz zum Unterpfande / daß keiner als Hertzog Alexander zu meiner Vermählung gelangen soll.

Diese Erklärung war zu verpflichtet / als daß Alexander sich enthalten können / selbige mit einem entzückenden Kusse anzunehmen. Er umarmete demnach die schöne Hertzogin / und sein Mund vereinbarte sich dermassen fest mit ihren Rosen-Lippen / daß es schiene / er wolle sich gar nicht wiederum von selbigen absondern. Endlich aber entzohe sich Francisca dieser süssen Beschäfftigung / und hub mit freundlichen lächeln an: Zu viel / mein Fürst, und dieses möch-

te nicht zuträglich seyn. Warum meine liebste Hertzogin/ fragte Alexander: Ist denn dieses zuviel/ wenn ihr demjenigen/ so euch ewig treu zu seyn geschworen/ nach einem halben Jahre und noch wol länger wieder einen Kuß verstattet? Wenn ich eurer Liebd. Gemahlin bin/ erklärete sich Francisca, so könnet ihr nach euren Willen diese Rosen brechen. Jetzo aber ist es noch etwas zu zeitig: Darum bitte ein wenig Gedult aus: Habe ich mich nicht/ fragte der Hertzog mit einer verpflichtesten Freundlichkeit/ und indem er ihre Hand küssete/ bereits einige Jahre daher genugsam gedultet/ und meynen dann eure Durchl. nicht/ daß endlich diese Gedult ermüden solte/ wenn man allzu lange darauf gewiesen wird. Doch nicht mehr so lange/ sagte Francisca, als es schon gewähret hat. Es seynd noch wenig Monat/ daß ich diese Trauer trage/ hernach wird es auf euer Belieben ankommen/ mir zu befehlen/ solche abzulegen/ und die Braut-Kleider anzuziehen. Alexander versprach/ daß er sich denn bemühen wolte/ seine Liebe anzuweisen ihr zu gehorsamen. Allein er unterließ immittelst doch nicht/ allerhand kleine Vortheile zu deren Befriedigung zu suchen/ und Francisca vermochte nicht/ sie alle zu verweigern/ indem bemeld-

meldte Liebe des Hertzogs schon eine geraume Zeit sich der Augen und Ohren / als der vornehmsten Zugänge des Hertzens / bey dieser schönen Hertzogin bemächtiget / und dadurch nichts anders als gute Meynungen / Hochachtungen und Verstellungen seiner galanten qualitäten und annehmlichen Person in besagte Burg ihres Hertzens eingelassen.

Also nun wurden die Stunden ziemlich vergnügt zugebracht / und bey dem Abschiede versprochen / daß sie fleißigen Briefwechsel halten und dadurch die noch rückständige Zeit / ehe sie zur Vermählung schreiten könten / sich verkürtzen wolten. Der Herzog beschenckete danebst vor seinem Aufbruche nicht nur die Hertzogin mit allerhand Kostbarkeiten; sondern auch ihr Frauenzimmer und ihre Cavaliere gantz reichlich / und darunter vornehmlich ihr vertrautes Kammer-Fräulein Octavien von Duras, welche von ihm einen Schmuck bekam / der sich auf sechshundert Ducaten am Werthe belieff / und daher auch die Hertzogin / als sie solchen ihr gezeiget / anhub: Wenn ich nicht wüste / daß der Hertzog auf eine andre Person seine Absicht hätte / so gedächte ich / er habe euch zur Gemahlin ausersehen. Octavie lachete / und weil ihr erlaubet war / ein freyes Wort bey ihrer Fürstin

zu

zu reden / so hub sie darauf an: Nein/nein/ihre Durchl. was vor sie selbsten aufgehoben ist/darauf würde ich mir gar falsche Rechnung machen. Indeß weiß ich wohl/daß ich E. Durchl. auf mich gelegte Gnade dieses kostbare præsent zu dancken habe. Ich höre schon / was ihr sagen wollet / antwortete die Hertzogin: Allein wer weiß auch/ ob das vor mir aufgehoben ist / was ihr mir zuleget. Das Glück hat tausend Verhinderungen in Weg zu legen/wenn es seine Feindseligkeiten iemand will empfinden lassen. Das Glück/sagte die von Duras, hat sich nunmehro mit ihnen ausgesöhnet / gnädigste Hertzogin / und nachdem es lange genug dero Gedult probiret / so ist es nunmehr auf nichts anders als reichlich vergnügende Belohnungen bedacht. An guten Tröstungen/gab die Hertzogin hierauf / fehlet es euch ja wol niemals: Ich bin verbunden / sagte Octavie, gegen meine gnädigste Herrschafft allezeit das beste zu reden. Ob es nun/setzte Francisca hinzu/allezeit auch so erfolget / dieses lasset ihr hernach auf die Einrichtung des Geschicks ankommen.

In dergleichen Gespräch brachte die Hertzogin bey Alexanders Abwesen manche Zeit mit ihrer vertrauten Octavie zu/ die ihr denn immer also antwortete/ oder solche schmeichlende

de Fragen aufzuwerffen wuste/ als sie es gerne hörete. Worauf einsmals die Hertzogin anhub: Nun gebt euch nur zu frieden; so bald daß ich mich vermählet/ so werde ich vor euch sorgen/ daß ihr gleichfalls eine gute Partie treffet. Eure Durchl. lassen mir beständig ihre Gnade/ sagte Octavie, dieses ist die beste Partie/ so ich iemals treffen kan/ und ich verlange niemals eine andere. Wie nun/ fragte sie Francisca, habt ihr das Heyrathen verredet? Zum wenigsten/ gab Octavie zur Antwort/ habe ich eine solche Furcht/ mich zu dergleichen Verbindung zu entschliessen/ daß ich vor das beste halte/ ich bleibe in ledigen Stande/ und bemühe mich auf das euserste/ eurer Durchl. Gnade allzeit zu erhalten.

Wenn ihr bey der Aufführung bleibet/ sagte die Hertzogin/ die ihr ietzund habt/ so könnet ihr euch auch meiner guten Gunst versichern/ wenn ihr schon verheyrathet wäret; und würde es ohnedis ein solcher Vorschlag seyn/ daß euer Mann am Hofe seine Dienste hätte/ und ich euch täglich annoch könte um mich haben. Aber saget mir doch/ fuhre sie fort/ wie seyd ihr zu einer so grossen Furcht vor das Heyrathen veranlasset worden. Octavie lächelte/ und gab zur Antwort: Ich habe ein Exempel an meiner

eintzigen Schwester gesehen/wie unglücklich eine Ehe gerathen kan / und wenn sie auch anfangs noch so glücklich ausgedacht scheinet / daß mir daher aller appetit vergangen / mich einer so gewaltsamen Herrschafft zu unterwerffen.

Francisca hub an: Habt ihr doch von dieser Begebenheit mir niemals etwas erzehlet/da ihr doch nun in das fünffte Jahr um mich seyd. Ich habe nie eurer Durchl. mit einer so verdrießlichen Historie wollen beschwerlich seyn/entschuldigte sich Octavie, doch gestehe ich / daß mir die Erinnerung derselben offt manchen Seufftzer hervorgelocket. Ich verlange / ließ sich Francisca heraus/ diese Begebenheit zu hören/ und weil wir doch anietzo alleine sind / so vertreibet mir die Zeit damit. Wenn es denn / sagte Octavie, ihre Durchl. also befehlen/so weiß ich/ daß ich zu gehorsamen verbunden bin. Sonsten habe ich freylich lieber davon geschwiegen / und mich mit einer Sache nicht melden wollen/ davon meine Eltern tausend Kränckungen ausstehen müssen. Worauf sie also anhub:

Eure Durchl. werden sich noch gnädig entsinnen/was ich von meines Vatern unterschiedlichen Glücks-Fällen ehmals gedacht / als sich noch derselbe bey dem Hertzog von Urbino aufgehalten. Wie er nun endlich des Hoflebens über-

überdrüßig ware / begab er sich zwey Meilen von selbiger Residentz auf seine Güter/und führete ein gantz vergnügtes Leben. Meine Schwester/Apollonie Namens hatte dazumal ihr sechzendes / ich aber erst mein neuntes Jahr zurück geleget; und so mir anders erlaubet ist / eine leibliche Schwester zu rühmen / so kan ich mit Wahrheit sagen/daß sie von recht annehmlicher Gestalt und nichts minder von gutem Verstande ware / deswegen denn auch viele Cavaliere sich um ihre Gunst beworben / und meiner Frau Mutter um die Wette schmeichelten/damit einer vor dem andern die Ehre haben möchte / ihr Schwieger-Sohn und Apoloniens Bräutigam genennet zu werden.

Unter diesen traf die Wahl den Freyherrn von Montalbo, dessen Person so wol als gutes Geschlecht und stattliches Vermögen meine Eltern bewogen hatte/ ihm Apollonien zu versprechen. Alle Welt hoffete eine recht glückselige und vergnügte Ehe von diesem Paare. Allein kaum daß Montalbo zwey Monat mit meiner Schwester verehliget gelebt/ so spürete sie an selbigem eine ungemeine Sprödigkeit / welche sie um desto mehr befrembdete / weil sie sich gar nicht entsinnen kunte/woher sie dazu solte Anlaß gegeben haben.

Sie befraget ihn darum mit gantz freundlichen Worten/ und bittet/ wo ihm etwas an ihr mißfällig/ solches zu melden/ damit sie dasselbe änderte. Er aber will von nichts wissen/ sondern sagt: Sie müsse sich nunmehro gewehnen/ als seine Frau zu leben/ denn der Brautstand wäre nun aus/ und er fände anietzt Geschäffte/ die nöthiger wären/ als daß er bey ihr auf stete Caressen dencken solte.

Eine so frostige Abfertigung schmertzet Apollonien gewaltig/ und sie kan sich nicht enthalten/ nach Abseyn ihres Mannes darüber bittere Thränen fallen zu lassen. Wie sie also in ihrer Einsamkeit ihr umgeschlagenes Heyraths-Glück beseufftzet/ kömmt ihr Mägdgen/ Agnes, in das Zimmer/ und weil sie sonst selbige wohl leiden kan/ so nimt sich auch diese gleich die Freyheit/ zu fragen/ warum sie so betrübt wäre? Meine gute Schwester/ welche gerne ihrer Bekümmerniß Lufft machen will/ schüttet gegen diese/ als ihre vertraute Bediente/ ihr Hertz aus/ und hebet an: Ach meine liebe Agnes, diese Stunde hätte ich niemals zu erleben gehoffet/ da mir meine getroffene Heyrath gereuen solte; und doch leider geschiehet es ietzo. Agnes stellet sich gantz stutzig über dieses/ und fraget: Was ihr der Herr Baron zu

wi-

wider gethan? Apollonie beschweret sich/ daß er schon ihrer überdrüßig schiene/ und da sie deßwegen ihn mit aller Leutseligkeit angeredet/ habe er sie auf das kaltsinnigste und mit den spitzigsten Worten lassen ablauffen.

Agnes stellet sich/ als ob sie auf den Baron gantz entrüstet wäre; sagt/ sie habe dergleichen ihm nimmermehr zugetrauet; giebt aber endlich den Rath/ meine Schwester solle mit ihren Liebkosungen gegen ihn nur sparsamer seyn/ so werde er sich schon eines andern besinnen. Er habe sich nun gesättiget/ und wäre das nützlichste vor sie/ daß sie durch einige Entziehung der vorigen Gunsten ihm neuen appetit erweckete.

Francisca lachete hier/ und hub an: Diese Agnes muß eine der rechten gewesen seyn/ weil sie gewust/ wie man gesättigten Liebhabern den appetit verneuern soll. Ja wol/ gnädigste Hertzogin/ antwortete Octavie, aber sie geruhen nur weiter zu hören/ was diese Durchtriebene/ damit gesuchet.

Apollonie folget in etwas ihrem Rathe/ sie machet aber dadurch die Sache ehe schlimmer als besser.

Endlich erfähret sie durch eine andre ihrer Bedienten/ daß Agnes etliche mal bey sehr frühen Morgen in Montalbo Zimmer sich mit einem

nem bey sich habenden Schlüssel begeben / und bey einer gantzen Stunde sich darinnen aufgehalten / welches die andere / so ihr nachgeschlichen / abgemercket hatte.

Solche Zeitung mag meiner Schwester das Geblüte ziemlich rege gemacht haben. Arinda aber / welche ihr dieselbe hinterbracht / bittet / damit nur heimlich zu gehen / und sich gegen Agnes nichts mercken zu lassen / sie könte selbige schon selbsten / wenn sie sich die Mühe nehmen wolte / auf frischer That ertappen.

Dieses / fiel hier die Hertzogin Octavien in das Wort / ist eine unnütze curiosität gewesen / welche eure Schwester wol hätte mögen unterwegen lassen. Ach freylich / ihre Durchl. antwortete Octavie, denn ob sie nun schon der leichtfertigen Agnes so lange nachgeschlichen / biß sie dieselbe mit ihrem Gemahl in verbothener Handlung angetroffen / so hat sie doch dadurch sich nichts anders als Montalbens grösseren Haß und noch dazu den Vorwurff auf den Halß gezogen / sie solte wegen des Freyherrn von Mirano gegen ihn nur abrechnen.

Was hat er denn damit sagen wollen / fragte die Hertzogin; darauf Octavie anhub: Es mag die verfluchte Agnes Montalben eingebildet haben / als hätte der Freyherr von Mirano, wel-

welcher sonst auch um meine Schwester geheyrathet/ mit ihr in gar besonderer Vertraulichkeit gelebet/ worauf Montalbo aus einer tollen Eyfersucht Apollonien so feind worden/ und hernach aus Rache diejenigen Umarmungen/ welche er ihr schuldig/ der buhlerischen Dirne zugewendet/ welche in toller Brunst gegen ihn entbrant denselben/ durch allerhand Verleumdung ihrer Frauen/ zu solchen Ausschweiffungen mochte verleitet haben.

Schaffete denn Apollonie, sagte Francisca, diese Verrätherin darauf nicht ab? Sie durffte nicht/ gnädigste Frau/ gab ihr Octavie zur Antwort/ indem ihr Montalbo drohete/ wofern sie sich solches unterstünde/ er mit ihr auf das ärgste verfahren wolte. Als sie aber sahe/ daß darum die schlimme Conversation zwischen Montalbo und Agnes fortgeführet wurde/ und weil er in seinem eigenen Zimmer von meiner Schwester gantz abgesondert schlief/ er sich wol offt dieser unzüchtigen ihrer Gesellschafft gantze Nächte mochte bedienet haben/ so klagte sie endlich ihr Unglück seinem Beicht-Vater/ und ersuchte selbigen/ sein Amt zu gebrauchen/ und ihn mit Nachdruck zu ermahnen/ davon abzustehen. Der gute Pater setzet ihn zwar darum zur Rede/ er aber will nichts gestehen/ sondern saget:

saget: daß die Eyfersucht / der Eigensinn und der Hochmuth solchen närrischen Verdacht seiner Frauen eingäben: Wie er aber selbsten zu ihr kommt/ lässet er sie ungemein hart an/ daß sie sich so viel unterstanden / ihn bey dem Geistlichen zu verklagen / und da sich meine Schwester rechtfertigen will/ daß sie ja alleine durch ihr Bitten nicht vermocht / ihn von seinem üblen Leben abzubringen/ darum sie wol andre Mittel suchen müssen/ so wird ihm der Kopff dermassen tolle/daß er ihr ein paar derbe Maulschellen giebt/ auch ihr saget: Sie solle sich gegen ihm hinführo bescheidener aufführen oder er wolle ihr den Halß brechen.

Solch ungewöhnlich Tractament und scharffe Drohungen setzen Apollonien in ein solches Schrecken/daß sie davon gantz ohnmächtig zur Erden sincket. Montalbo läst sie in diesem elenden Zustande liegen / und begiebt sich / ohne daß er iemand zu Hülffe rufft / aus ihrem Zimmer. Nach einer langen Zeit kommt ihre Arinda: Selbige erschricket/ ihre Frau also zu finden / schreyet nach Leuten/ die ihr helffen sollen / und man bringet endlich die entwichenen Lebens-Geister durch kräfftige Wasser und andere Mittel wiederum zurück.

Apol-

Apollonie klaget es Arinden, wie es ihr gegangen / und sagt / daß bey solcher Begegnung ihr nicht möglich wäre / länger bey Montalben zu bleiben / sondern sie wolle nach ihren Eltern / daselbst Schutz zu suchen. Also lässet sie zu ihrer Reise alles zu rechte machen / und fähret zu unsern Eltern nach Cingole, welches sechs Meilen von Albella, Montalbo seinem Rittersitz abgelegen. Montalbo lässet sie ohne einige Hinderniß oder Auffenthalt fahren: Sie aber klaget unsrer Frau Mutter ihr Unglück mit heissen Thränen / und bittet meinen Vater / sie wieder aufzunehmen / weil sie unmöglich bey einem Manne bleiben könte / der ihr so treuloß und tyrannisch begegnete.

Meinem Vater / der sie sehr liebete / gehet dieses ungerechte Verfahren seines Eydams sehr zu Gemüthe: Derowegen schreibet er an Montalben, erinnert ihm seines gethanen Versprechens / wie er seine Tochter (als meine Schwester /) halten wollen / und daß das ietzige Bezeigen damit gar nicht übereinstimmete. Hiernechst ermahnet er ihn die gottlose Agnes, welche zu allen diesem Unheile die gröste Ursache gegeben / abzuschaffen / und sich hinführo mit Apollonien friedlicher zu begehen / so solte alles vergessen seyn / und er wolte sie ihm alsdenn wieder zu führen. Mont-

Montalbo schreibet darauf zurück: Er verlange Apollonien nicht wieder zu sich / indem sie einmal von ihm gelauffen. Habe er ihr etwas scharff begegnet / so sey sie daran selbst Ursache / indem sie ihn durch ungegründete Verklagung bey der Geistlichkeit beschimpffet / und allerhand spitzige Reden gegen ihn geführet / als ob er mit Agnes in unziemlicher Buhlschafft lebete. Welche Beschuldigung und daß sie dieses gute Mägdchen nicht mehr könte vor Augen sehen / daher käme daß sie selbige in Verdacht hielte / als hätte sie ihm von Apolloniens allzuvertrauter Bekantschafft / die sie mit dem Baron von Mirano ehmals gepflogen / Nachricht gegeben: da er doch von selbiger anderwerts genugsamen Grund hätte / und gestünde / wenn er solches alles vor seiner Verehligung mit ihr wissen sollen / er würde sich vor dieser Partie bedancket haben.

Eure Durchl. können leicht erachten / wie meinen Vater diese Antwort beunruhiget. Er zeiget solche meiner Frau Mutter / und diese nimt meine Schwester alleine sehr scharff vor / zu bekennen / wie sie mit dem Freyherrn von Mirano gestanden. Apollonie weinet bittere Thränen / und schweret bey allem / was heilig ist / daß Mirano sie zwar hertzlich geliebet / aber

nie

niemals bey ihr etwas mehr gesuchet / als was die Ehre zuliesse. Er habe ihr sein Hertz angetragen/und sie gebethen solches anzunehmen/ und sich mit ihr zu verehligen. Wie er aber gespüret / daß ihre Eltern mehr auf Montalbo Bündniß ihre Absicht gehabt / sey er zurück getreten/und habe sich erkläret/er müsse sein Verhängniß mit Gedult ertragen. Mehr wisse sie nicht / und mehr könne auch niemand mit Grund der Wahrheit von ihrer Bekantschafft mit diesem Cavaliere sagen. Agnes wäre ein liederlich und ehrvergeßnes Mensch/ die in toller Brunst gegen Montalbo entbrant ihr solche Verbrechen angedichtet / dadurch sie Montalben zur Eyfersucht und Gramschafft gebracht/ damit sie desto ehe zu der von ihr begehrten Kühlung ihrer lasterhafften Flammen gelangen können.

Meine Eltern nehmen sich darauf ferner Apolloniens an / und weil die Sache ie mehr und mehr kund wird / indem doch die Benachtbarten erfahren/daß meine Schwester zu Hause und im ersten Jahre so lange von ihrem Manne bleibet / meine Frau Mutter auch dessen Ursache saget / so schlagen sich einige Cavaliere und Geistliche ins Mittel / diesen unbefugten Zwist zu heben/ und diß uneinige Ehe-Volck wieder

zu vertragen. Aber Montalbo hatte einen viel zu eigensinnigen und närrischen Kopff; er wolte von keiner Annehmung meiner Schwester hören / und die gottlose Agnes wolte er auch nicht von sich thun.

Nun näherte sich Apolloniens ihre Niederkunfft: Man sagte ihm davon / und stellete ihm vor / er würde ja wenigstens aus Liebe zu seinem leiblichen Kinde / welches mit ehesten würde zur Welt gebohren werden / alle ungeziemende Feindschafft fahren lassen / und sich nicht selbst ohne Ursache vor der Welt zu Schanden machen. Aber Montalbo wolte von keinem Kinde wissen / welches seine gehörete / sondern seine tolle Eyfersucht gab ihm ein / daß er den Freyherrn von Mirano vor den Vater dazu hielte / und an den könte man es nur gelangen lassen / sich seines Kindes anzunehmen.

Meinem Vater riß endlich auch die Gedult / darum ließ er die Sache an die gehörigen Gerichte gedeyen / und Montalben wurde die eingegebene Klage zugeschicket / darauf zu antworten. Agnes wurde gleichfalls vorgefodert / die sich aber nichts gutes besorgend unsichtbar machete.

Indeß man nun die Streitschrifften mit einander wechselte / und Montalbo mit allen seinen

nen Beschuldigungen gar nicht kunte fortkommen / so wurde ihm auferleget / das Kind vor das seine zu erkennen / und solches (denn sie war währendes Processes eines Töchterleins genesen/) nebst seiner Frauen zu sich zu nehmen / auch sich mit ihr friedlicher / als bißhero geschehen / zu begeben.

Er stellete sich / als ob ihm sein bißheriges Verfahren gereuete; warff alle Schuld auf Agnes, die ihm zu viel von des von Mirano Vertraulichkeit mit Apollonien vorgebracht / so ihn hernach zum Mißtrauen und Eyfersucht bewogen: versprach / hinführo nicht mehr so leichtgläubig zu seyn/und holete seine Frau von meinen Eltern aus Cingole wiederum ab/nachdem er so wol sie als Apollonien wegen der geschehenen Beleidigung um Vergebung gebethen.

Es giengen etliche Monat hin / da wir eitel gute Zeitungen von der Verträglichkeit dieser neuversöhneten empfiengen / biß endlich meine Eltern durch eine neue Unglücks-Post erschrecket wurden. Denn es beschuldigte der gottlose Montalbo Apollonien eines offenbahren Ehebruchs / und gabe vor / er habe sie auf frischer That angetroffen / auch Zeugen genug / damit er solches erweisen könte. Mein Va-

ter sagte: Wofern sie schuldig/ wolle er sie nicht vor sein Kind achten/ und möchte Montalbo nach der Schärffe der Gesetze mit ihr verfahren lassen. Solte sie aber auch unschuldig erfunden werden/ so würde er ihm aus dergleichen neuen Frevel eine schwere Sache machen.

Meine Schwester wurde auf ein festes Schloß in Verhafft gebracht; Montalbo sagte: Er habe/als er des Morgens zu ihr in ihr Schlafzimmer/ zu welchem er seinen eigenen Schlüssel hatte/ gehen wollen/ einen seiner Diener/so ein Frantzose/ Robin Namens/ bey ihr im Bette angetroffen/ da ihn denn der Eyfer übernommen/ daß er ihm einen an dem Nacht-Tisch steckenden Dolch ins Hertz gestossen: Es wäre bey dem von Apollonien verführten Geschrey sein Hauß-Gesinde zugelauffen/ welche den in seinem Blute liegenden Robin annoch in ihrem Bette gefunden/sie aber hätte vor Schrecken und Verwirrung also ertappet zu seyn kein Wort können vorbringen/ darum er sie alsofort vor seinen Augen wegzuführen befohlen/ damit er nicht auch an ihr ein Mörder werden mögen.

Apollonie ward verhöret/sie zeigete sich unerschrocken/ und sagte: Der gerechte Himmel würde ihre Unschuld schon an den Tag bringen.

Sie

Sie berief sich aber auch auf ihre Leute/ so täglich um sie gewesen/ die möchten von ihrer Aufführung Zeugniß geben. Auf was vor Art aber daß der ermordete Robin an ihre Seite gekommen/ wisse sie nicht. Man müsse ihn entweder schon todt/ oder/ daß man ihm einen Schlaff-Trunck eingegeben/ und er also nichts gefühlet/ zu ihr hinein gebracht/ und neben sie/ als sie des Morgens fest geschlafen/ geleget haben. Deñ die Nacht über wäre sie offt genug erwachet/ und hätte niemand neben sich gespüret: Es habe auch Arinda in dem Vorgemach sich befunden/ welche beschweren wolte/ da sie früh nach drey Uhren aufgestanden/ und durch ihr Schlaffzimmer gegangen wäre/ niemand bey ihr gelegen. Man solte demnach Montalben als einen Mörder einziehen/ und die gantze Sache nur scharff untersuchen/ so würde bald seine böse That an den Tag kommen/ und wie übel daß er gehandelt hätte/ sich klärlich zeigen.

Mein Vater/ der nun allgemach glaubete/ daß eine teufelische Rachgier Montalben solche Einschläge gegeben/ meine Schwester zu beschimpffen/ weil er erstlich gar schlechte Ehre davon hatte/ als sie ihn wegen seines lasterhafften Lebens und üblen Bezeigens gegen sie verklaget/ nahme sich mit allem Ernst seiner Tochter

 an/

an/und ließ durch einen geschickten Advocaten die Sache also treiben / daß nachdem man etliche Bedienten/ welche gar verdächtig / und die Montalbo vor sich als Zeugen angeführet / mit guter Art beym Kopffe genommen/ und iedweden davon absonderlich gesetzet und gefraget/ ihre Antwort auf einerley Articul sehr unterschieden lautete / und endlich/ da man ihnen mit der Folter drohete/ es heraus kame / Montalbo habe Robinen einen Schlaff-Trunck beybringen lassen: worauf ihn zweene Diener gegen Morgen in der Frauen Kammer tragen und in derselben Bett neben sie legen müssen: da denn kurtz darauf ein Geschrey entstanden wäre/ und sie bey dem Zulauffen wahr genommen / daß ihr Herr diesen Unglückseligen durch einen in die Brust gestossenen Dolch zum ewigen Schlafe befördert hätte.

Als so viel heraus/ trachtete man dahin / sich Montalbo seiner Person zu versichern: Allein er hatte solches gemercket/ und war in der Zeit unsichtbar worden: Wiewol er durch seinen Advocaten mit einer Schrifft einkame / darinnen er diese Flucht zu entschuldigen vermeynete/ vorwendend / er sey nicht aus bewusten Ubelthaten entwichen/ sondern aus Furcht in Verhafft genommen zu werden/ nachdem er verneh-

men

men müssen / daß man einige seiner Leute theils durch scharffe Bedrohungen / theils durch grosse Versprechungen dazu gebracht / wider ihn allerhand falsche Sachen auszusagen / die er aber bald widerlegen und ihre Unwahrheiten darstellen wolte; demnach er sich nur ein sicher Geleite ausbäthe.

Er hatte viel Freunde bey Hofe / und weil Apollonie auf den von unserm Vater vor sie gestellten Vorstand in kurtzen wiederum ihres Arrests erlassen worden / so brachten es selbige auch dahin / daß Montalbo ein sicher Geleite bekam / seine Sache auszuführen.

Er war eine gera[illegible] Zeit wiederum auf seinen Gütern / und da [illegible] wohl sahe / daß seine Boßheit je mehr und [illegible]ehr entdecket wurde / suchte er die Fortsetzung des Processes bald hier bald dar zu hemmen / und spielete es so weit hinaus / als es nur möglich war. Mein Vater starb endlich darüber / und meine Schwester / welche bey einem so gottlosen Ehegatten ihres Lebens doch nicht sicher gewe[illegible] wäre / wolte nicht wieder zu ihm / sondern blieb bey meiner Frau Mutter in Cingole. Zu selbiger Zeit kam der Freyherr von Mirano aus Franckreich zurück. Dieser als er höret / was Montalbo ihm schuld gegeben / und wie er meiner Schwe-

ster seinethalben so übel begegnet/schicket ihm einen Ausforderungs-Brief zu/ und will deswegen Satisfaction haben. Montalbo ist nicht langsam dazu. Sie kommen auf dem bestimmten Kampff-Platze zusammen/ und der Himmel/welcher den Mord/so Montalbo an Robin verübet/ nicht länger ungestrafet lassen will/ brauchet Miranens Faust zur Rache/ also daß Montalbo von selbigem einen tödtlichen Stoß bekömmt/und wenig Stunden darauf seinen Geist aufgiebet.

Unser Hauß gerieth über diesem Fall in neue Unruhe. Denn ob schon Montalbo es gar nicht darnach gemacht/ daß wir uns allzusehr nach seinem längern Leben hätten sehnen sollen: so war es uns doch darum sonderlich leid/ daß eben der Freyherr von Mirano ihm den Rest gegeben. Denn wir sahen schon/daß das Urtheil vieler Leute dahin ausfallen würde/ als wäre Mirano von meiner Schwester angestifftet worden/von ihm eine so blutige Rache wegen der ihr erwiesenen Beschimpffung zu nehmen.

Und gewiß/ es fehlete nicht an solchen Feinden/die ihr dieses durchaus wolten aufbürden/ ob sie schon hieran gantz unschuldig ware. Sie hätte aber erstlich in den vollen Verdacht kommen können/wenn sie Miranens Ansuchen nach

dieser

dieser That Gehöre gegeben. Denn dieser nahme kein Bedencken / an sie zuschreiben / er habe nunmehro sie und sich an einem Ehren-Schänder und Wüterich durch dessen Blut gerochen; und weil die erste Wahl / so ihr Herr Vater mit ihrer unglücklichen Heyrath getroffen / so gar mißlungen wäre / so bäthe er / da sie nun die Freyheit erlanget / nach ihrem eigenen Willen ihr Hertz zu verschencken / solches gegen das seinige zu verwechseln / und ihn durch ihre Besitzung glücklich zu machen. Er wolte sich iedesmal also gegen sie erweisen / daß sie an seiner Treue / Liebe / und höflichen Begegnung niemals etwas mehr solte verlangen können.

Allein meine Schwester fertigte ihn mit folgender Antwort ab: Es wundre sie nicht wenig / daß er sich nicht scheue / sie um ihr Hertz und Besitzung anzusprechen / da doch seine Hände sich mit ihres Mannes Blute besudelt. Sie habe ihn ja dazu gar nicht bestellet / daß er die von Montalben ihr zugefügte Beleidigungen durch seinen Tod rächen solte / sondern hätte alles längst dem Himmel anbefohlen: Von dem hätte er auch erwarten sollen / daß selbiger durch das Amt der Obrigkeit oder durch zugeschickte Kranckheit Montalben aus dem Mittel der Lebendigen geschaffet. Alsdenn wäre

ihm noch eine Hoffnung übrig geblieben / seinen Wunsch einer Verbindung mit ihm zu vergnügen woran aber nunmehro auf keine Weise mehr zu gedencken wäre.

Dieses ware der Bescheid/welchen der Freyherr von Mirano bekam. Er beklagte sein Geschicke / iedoch blieb er nicht ohne Hoffnung/ wenn erstlich durch die Zeit diese That etwas mehr würde ausgelöschet seyn / daß er so dann Apolloniens Gemüthe durch seine Beständigkeit annoch gewinnen / und von dem Päbstlichen Hofe dazu die Verstattung dieser Ehe erhalten wolte. Aber meine Schwester ist zu diesen niemals zu bringen gewesen / sondern lebet noch in ihrem betrübten Wittwenstande/und ist sonderlich damit bemühet / wie sie ihre kleine Tochter in allen ihrem Geschlecht anständigen Tugenden möge sorgfältig und wohl auferziehen.

Hiermit endete Octavie die Erzehlung von ihrer Schwester widrigen Heyraths-Glücke/ und die Hertzogin hub darauf an: Ich habe ein Mitleiden mit der guten Apollonie ihrem gar harten Geschick: Aber darum dürffte eben ihr das Heyrathen nicht so gar verreden; denn es wird deßwegen nicht gleich allen so schlimm gehen. Ja/ gnädigste Hertzogin / sagte Octavie, mir

mir hat gewißlich meiner Schwester ihr Exempel einen nicht geringen Schauer angewehnet/ so offt ich nur das Heyrathen erwehnen höre. Die Hertzogin gab lächlend zur Antwort: Nun/ nun/ wir wollen zu sehen / wie man iemand findet / der euren Schauer durch glückliche Verbindung mit euch vertreiben kan.

Indem sie in solchen Reden begriffen/ kamen Schreiben aus Bari von der Hertzogin ihrem Herrn Vater/ dem Fürsten Consalvo, daß sich seine Durchl. meldeten/ wie sie diese ihre Fürstliche Frau Tochter zu besuchen willens/ weil sie längst gewünschet / selbige einmal wiederum zu sehen. Francisca liesse sich solchen angedeuteten Zuspruch gantz lieb seyn / und wurde alle Anstalt gemacht/ diesen Durchlauchtigen Gast gar wohl zu empfangen und zu bewirthen. Acht Tage darauf fande er sich mit einer kleinen Hofstatt ein/ und wurde mit aller derjenigen Ehrerbietung bewillkommet/ welche die Gebühr erfoderte.

Seine Freundlichkeit und Liebe euserte sich um desto mehr gegen die Hertzogin/ nachdem er sie in etlichen Jahren nicht gesprochen / und doch aus ihren binnen solcher Zeit an ihn geschriebenen Briefen / und da ihr Gemahl in einen so harten Krieg verwickelt / wohl erkannt/

daß

daß es ihr nicht allemal zum besten gegangen. Sie besprachen sich also mit einander gantz vertraulich/ und wie Francisca nicht unterließ/ allerhand Widerwärtigkeiten zu erzehlen / welche Zeit ihres geführten Ehestandes ihr begegnet / also kunte Fürst Consalvo ihr nicht verhalten/ daß es ihm öfftmals gereuet/ sie an Hertzog Ferdinanden vermählet zu haben. Es ist an dem / sagte er/ daß ich mehr auf das interesse meines Staats/ als auf eurer Liebd. Vergnügung sahe / da ich euch an diesen alten Herrn verknüpffete: Und wie bald wäre mir es mißlungen / daß ich durch die mit ihm getroffene allianz mein eigen Land verlohren / oder doch dasselbe in den eusersten ruin gerathen können. So will ich denn ins künfftige euch selbst die Wahl lassen / und weil euch doch genug Printzen wiederum zur Gemahlin suchen werden / euch frey stellen / welchen ihr darunter wehlen wollet. Zwar wüste ich eine gute Partie vor eure Liebd. und welche ausser Zweiffel angeben würde/ wann nur selbiger Herr nicht allzujung/ sondern etwas älter wäre. Francisca sahe ihren Herrn Vater lächlend an / und fragte: Wen denn ihre Gnaden meyneten? Consalvo sagte darauf: Ich meyne den Kron-Printz des Königes Rogerii: aber er gehet erst in das funffzehen-

zehende Jahr / und dürfften also noch ein drey Jahr hinlauffen / ehe man ihn zur Vermählung kommen ließ. Die Hertzogin / welche schon iemand anders ihr Wort gegeben / antwortete: so wenige Zeit zu warten würde nichts machen: allein wie ich erstlich zweiffele / ob man dergleichen Absicht am Königlichen Hofe haben dürffte; also habe ich mir auch sagen lassen / daß dieser Printz ein gar unartiger Herr seyn soll / der mich wol weit schlimmer halten dürffte / als es Hertzog Ferdinanden nie im Sinn gekommen ist: Consalvo sagte: Ein junger Herr / der sich offt von niemand sonst einreden läst / thut aus Liebe einer Gemahlin viel zu gefallen / und kan durch deren Freundlichkeit am ersten gewonnen werden. Francisca schüttelte etwas den Kopff und hub an: Ich mag es gewißlich darauf nicht wagen / denn es könte mir leichtlich fehl schlagen. Auf welches der Fürst nach einem kurtzen Stillschweigen anfieng: So wollen denn eure Liebd. gewiß gerne die Hertzogin von Otranto bleiben / und Alexander wird bey seiner neulichen Visite wol vor niemand als sich selbst gesprochen haben. Diesen schertzenden Vorwurff kunte Francisca nicht ohne aufsteigende Erröthung annehmen / doch um etwas darauf zu antworten / so sagte sie: Der Hertzog

hat

hat bey seinem neulichen Anwesen mir zwar auf das höflichste begegnet; doch noch wenig gemeldet / wohin er wegen einer Vermählung sein Absehen haben möchte. Inmittelst gestehe ich / wo ich mich ja zu einer Heyrath wiederum entschliessen solte / daß es bey der seinigen am leichtesten geschehen würde / weil mir sein gutes und tugendhafftes Gemüthe am besten bekannt ist. Er ist aber ein noch allzuneuer Fürst / warff Consalvo ein / und eure Liebd. können in weit ältere und höhere Häuser heyrathen. Ich vermeyne / sagte Francisca, daß der hohe Stand / welchen die eigenen Verdienste erworben / noch demjenigen vorzuziehen sey / den man durch die Geburth erlanget. Ihr sprechet so gut von ihm / antwortete Consalvo, daß ich daraus wohl mercke / wie viel er bey euch gelten müsse: Und ich ha[illegible] an seinem Verdiensten nichts auszusetzen; auch weil ihn Hertzog Ferdinand so wohl bedacht / und seine Lande zum Erbtheil hinterlassen / so kan er sich schon nach einer solchen Vermählung umsehen / als die eurige ist.

Francisca ließ diese Erklärung ihr in etwas aufgebrachtes Gemüthe wiederum besänfftigen und sagte: Ich stelle alles dem Geschick des Himmels anheim / und bin auch zu frieden / wenn

wenn ich in meinem ietzigen Witwenstande bleibe. Nein/nein/antwortete Consalvo, eure Liebd. muß durch die andere Vermählung mir noch die Freude geben/daß ich den Groß-Vater Namen erlange/ und von euch noch einen liebsten Printzen auf meinen Armen küsse. Wenn ich zu diesem Glück aufgehoben/sagte die Hertzogin/ so wolte ich dieses Vergnügen eurer Gnaden gantz gerne gönnen.

In solchem Gespräch unterhielten sich beyde eine geraume Zeit/ und fielen von selbigem wiederum auf Hertzog Ferdinanden, wie derselbe durch die einmal abgeschlagene wenige tausend Mann/ so der König Rogerius von ihm zum Krieges-Zuge in Sicilien begehret/ sich diesen Herrn so auffätzig gemacht/ auch wie die treffliche Stadt Tarento nebst noch einigen andern zubehörigen er hernach an seine Majestät müssen abtreten/und daß er noch mehr würde eingebüsset haben/ wo nicht Alexander durch sonderbares Einreden und kluge Vorstellungen bey Rogerio dasselbe abgewendet.

Consalvo sagte: Eure Liebd. werden es ehe/ als ich erleben/ daß das Otrantische doch noch zur Krone gezogen wird/ und dessen Besitzer selbiges als ein Lehn davon wird erkennen müssen/ will er anders Ruhe haben. Denn mit Taren-

Tarento und dem dazu abgenommenen herzlichen Strich Landes ist dessen gantze Vermauer umgerissen / und wird es der Macht eines so grossen Königes nun um desto weniger widerstehen können.

Hätte sich / gab hierauf Francisca, Hertzog Ferdinand schon vor etlichen Jahren dazu entschlossen / aus einer großmüthigen Freywilligkeit sein Hertzogthum König Rogerio zum Lehn aufzugeben / und von demselben anzunehmen / so wäre nicht nur Tarento erhalten worden / sondern auch sein gantzes Land hätte nicht so viel Noth von den räuberischen Saracenen erlitten / indem der königliche Entsatz ehe würde herzugeeilet seyn / und nicht die Feinde in das Hertz von Otranto lassen eindringen.

Es ist gewiß / gesiunde Consalvo, daß es zwar eine sehr angenehme aber auch gefährliche Sache um die Oberherrschafft sey / wenn ein Fürst / der von niemand dependiren will / so grosse Nachbarn hat / deren Macht die seinige bey weiten nicht die Wage hält. Sie reissen als die an einem Meer-Tamme starck anschlagende See immer ein Stück nach dem andern von dem an das ihrige stossende Land hinweg / und wenn endlich das Vermögen der Verbesserung und des gnugsamen Widerstandes fehlet / so bre-

brechen sie endlich durch/ und überschwemmen dasselbe gantz und gar.

Ja wol verhält es sich also / gab Francisca Beyfall; allein ich besorge/ daß es mit dem Barischen Lande dereinst nicht besser gehen werde. Darum / sagte Consalvo hierauf/hätte ich gerne gesehen / daß Eure Liebd. durch Vermählung mit dem Kron-Printzen der Krone selbsten zugebracht/ davon ich annoch eine besondere Ehre gehabt/ und ihr hättet euch das Königreich dadurch um desto mehr verbunden.

Es wird/ antwortete Francisca, vor dem Kron-Printz eine Gemahlin schon zu seiner Zeit ausgesuchet werden/ und allem Vermuthen nach scheinet keine Prinzeßin meines Standes Ursache zu haben sich zu diesem Bündniß antragen zu lassen / oder groß darnach zu sehnen: denn wo der Printz so bleibet / als er mir ist beschrieben worden / so wird diejenige / welche mit ihm in der Ehe leben soll / wenig vergnügte Stunden zehlen.

Man muß diesen Herrn / sagte Consalvo, bey euch in üblen Glauben zusetzen sonderlichen Fleiß haben angewendet: Doch weil euer Sinn euch gar nicht zu selbigen Printzen träget/ so will ich auch mich darum wenig bemühen/ diese Heyrath unter der Hand angeben

und tractiren zu lassen. Allein / wenn Eure Liebd. auf den Hertzog Alexander die Gedancken gerichtet / solten nicht selbige können fehl schlagen / indem ich schon vernommen / daß man an dem königlichen Hofe daran arbeitet / ihm eine Prinzeßin vom Geblüthe zuzuführen.

Dieser Einwurff machte Franciscam wiederum ziemlich unruhig. Sie begriff sich aber bald und antwortete: Habe ich mich doch schon erkläret / daß ich alles des Himmels Schickung anheim stelle. So viel mir aber Alexanders Gemüthe bekant / so wird er sich nicht leicht durch dergleichen Vorschläge fesseln lassen.

Man sagt von einer jungen Prinzeßin von Evoli, hub Consalvo an / deren Schönheit und Verstand sie sonderlich rühmen wollen; diese sey von dem Könige Hertzog Alexandern zugedacht. Francisca erschrack noch mehr / da ihr gar die Person genennet wurde / welche Alexanders Gemahlin werden solte: doch auch vor dißmal zwange sie sich / ihre Affecten, so viel ihr immer möglich / über eine so unangenehme Zeitung zu verbergen / und gab nichts mehr als so viel darauf: Er wird schon überlegen / was ihm am nützlichsten ist.

Hierauf lenckete sie das Gespräch mit Fleiß auf

auf eine andere Materie/darinnen sich auch der Fürst Consalvo mit ihr eine geraume Zeit aufhielte. Als sie aber sich von selbigem beurlaubet/ und wiederum die Freyheit hatte/ ihren Gedancken alleine nach zusinnen/ verlohre sie sich darinnen dermassen/daß sie davon sich kaum zurück zu finden wuste.

Ist es schon so weit gekommen/ sagte sie zu sich selbst/ daß man an dem Hofe zu Bari die Person vom königlichen Hofe weiß/ mit welcher Alexander sich vermählen soll/ so mag ich nur alle Hoffnung niederlegen/daß er sein Versprechen mir iemals halten werde. Siehest du nun/ du Leichtgläubige/ mit was falschen Schmeichelungen er dich einzuschläfern und zu betrügen gesuchet hat? O Verräther/muß man also mit Personen von meinem Stande zu handeln sich erkühnen. Hast du nur erstlich mein Gemüth ausforschen wollen/ wie viel Liebe ich in meinem Hertzen vor dich aufgehoben hätte/ damit du hernach mich höhnen/ und dich über meine gute Neigung kützeln möchtest. Hätte es doch in meiner Macht gestanden/ zu verhindern/daß Hertzog Ferdinand dir so reiche Erbschafft zugewendet: Ohne selbige wärest du wol der arme Grafe von Binetto geblieben/ und man hätte bey Rogerio schwerlich daran

gedacht/dich in den Fürstenstandt zu erheben/ und an eine Prinzeßin vom Königlichen Geblüthe zu verbinden. Aber gehe nur solches Bündniß ein/ du Treuloser/ du wirst bald empfinden / in welche Sclaverey daß du bist dadurch gezogen worden: Du wirst in kurtzen bereuen/ daß du mir dein so theuer gegebenes Wort so meineydig gebrochen/ und meine Redlichkeit geteuschet hast.

Hier kunte sie die Thränen nicht länger zurück halten/als welche aus ihren schönen Augen nach einander hervorbrachen/und über die zarten Wangen herabrolleten. Kaum hatte sie dieselben getrocknet/ als ihr vertrautes Fräulein/ Octavie von Duras, in ihr Cabinet kam: zu der sie denn gleich anhub: Wisset ihr was neues Octavie: Alexander vermählet sich an die Prinzeßin von Evoli. Die schlaue Octavie merckete gleich/ daß diese Zeitung ihre Hertzogin sehr beunruhiget/ hub demnach an: Ey/ gnädigste Frau/wer hat ihnen solches Gedichte vorgebracht? Es weiß es ja schon / sagte Francisca, der gantze Hof von Bari, und mein Herr Vater hat es mir selbst entdecket. Ja/ versetzte Octavie, Fürsten können so wol Unwahrheiten von ihren Leuten oder auch frembden hören/ als Privat-Personen. Wo wüste man denn/ fragte

fragte die Hertzogin / so eigentlich die Person? Um die Lügen desto glaubwürdiger zu machen/ gab hierauf Octavie, so hat man freylich iemand nennen müssen / so die Braut seyn soll. Sie ist doch wol seiner werth / warff Francisca ein/ deñ sie mit dem Könige gar nah verwandt/ so ein grosses thut/ sich zu etwas überreden zu lassen. Hiernechst soll sie recht schön und von grossem Verstande seyn. Octavie schüttelte lächlend den Kopff / und gab zur Antwort: Und wenn dieses alles wäre/ so ist sie doch nicht die Hertzogin Francisca: Eure Durchl. wissen am besten / was der Hertzog Alexander derselbigen versprochen hat; und er ist viel zu großmüthig/ daß er sein einmal gegebenes Wort solte zurück ziehen. Aber bedencket doch die Vortheile / warff Francisca weiter ein/ mit einem so grossen Könige sich zu befreunden/ und wer weiß/ was man ihm noch dazu vor hohe Ehren-Aemter etwan eines Feldmarschalls oder dergleichen angetragen hat. Octavie antwortete: Ein regierender Hertzog von Otranto hat Ehren-Amts genug; was aber dieses betrifft / in des Königes Verwandtschafft zu kommen / so würde er diese Gnade wol mit der Unterthänigkeit bezahlen müssen und des Königes Vasalle werden. Zudem wird ihm keine Prinzeßin von Hofe ein

 Für-

Fürstenthum zu bringen/ als wie er solches von eurer Durchl. zu gewarten hat. Wenn er dieses alles/ sagte Francisca, auf diese Masse überleget wie ihr es mir vorschwatzet/ so gläube ich bald selbst nicht/ daß er dergleichen Heyrath vom königlichen Hofe solte eingeben. Allein man siehet wohl/ wozu einer offt kan überredet werden. Der Hertzog ist von allzureiffen Verstande/ antwortete Octavie, als daß er sich zu etwas solte überreden lassen/ welches ihm so schädlich wäre/ und allzu böse Folgerungen dürffte nach sich ziehen. Zudem so bedencken doch ihre Durchl. es ist ja kaum drey Wochen/ daß er allhier bey uns ware; dazumal ware ja noch von keiner Heyrath mit der Prinzeßin Evoli ihme etwas wissend; und so man sie ja vorgeschlagen/ so muß er doch nicht Willens haben/ solche einzugehen/ indem er bey ihrer Durchl. angehalten/ ihn durch dero Vermählung glücklich zu machen.

Francisca wendete nach Art der furchtsamen Verliebten/ welche besorgen/ daß ihnen das geliebt möchte weggenommen werden/ alles was ihr nur einfiele/ annoch ein/ Alexanders Treue zweiffelhafft zu machen; iedoch wünschete sie immer in ihrem Gemüthe/ daß ihr nur alles von Octavien möchte widerleget werden/ so

denn

denn dieses verschlagene Fräulein auch redlich that/und da endlich die Hertzogin fragte: Weñ er denn noch beständig wäre / warum er nicht aus seiner Residentz wiederum an sie zurück geschrieben / da er doch solches so gewiß versprochen. Wer weiß/ antwortete Octavie, durch welchen Zufall die Briefe zu uns nicht gekommen/ und wol etwan gar aufgefangen worden: aber ich wolte wetten/ daß wenig Tage werden hinlauffen/so werden sie schon neue empfangen. So ihr wahr redet / erbothe sich die Hertzogin/ und die Briefe alsdenn was gutes in sich halten/ so will ich euch beschencken. Ich dancke gantz unterthänig in Vorrath/ sagte Octavie, denn ich weiß/daß ich ehest was bekommen werde.

Und gewiß dieses Fräulein hatte genau prophezeyet. Denn den folgenden Tag kam ein Cavalier vom Hertzog Alexandern, welcher nicht nur ein Schreiben an den Fürst Consalvo überbrachte/durch welches der Hertzog ihn auf das höflichste ersuchete / bey seiner Zurückreise von Lezzo ihm die Ehre seiner hoch verlangten Visite in Brindisi zu geben; sondern auch an die Hertzogin Franciscam einen Brief nebst allerhand Kostbarkeiten einhändigte/welchen denn diese Fürstin mit besonderen Vergnügen erbrach/und nach gesetzten Inhalts befande:

EUre Durchl. hätten Ursach / mich einer grossen Nachlässigkeit zu beschuldigen / daß ich so langsam mit meinen Briefen aufwarte; da ich doch so fest bey dem Abschiede aus Lezzo versprechen / mich ehestens damit zu melden. Allein es hat einige Unpäßlichkeit zu diesem Verzuge Anlaß gegeben / welche ich doch zu berichten vor bedencklich hielt: Indem ich mir schmeichele / es würden meine schönste Herzogin dadurch in Betrübniß seyn gesetzet worden / welche ich aber einer solchen Fürstin / die ich mehr als meine eigene Seele liebe / zu ersparen / mich allezeit verpflichtet halte. Nun aber bin ich / dem Höchsten sey Lob / ausser Gefahr / und erkenne nochmals mit ergebensten Dancke die besondere Ehre und Gütigkeit / deren mich eure Durchl. bey meinem Anwesen in Lezzo geniessen lassen. Ich weiß nicht / wie ich zu den von mir gewünschten Abtrage gelangen soll: immittelst wollen meine liebste Herzogin beygeschicktes, so mein Kammer-Juncker überreichen wird / als ein kleines Zeugniß meines ihnen beständig ergebenen Gemüths gütigst aufnehmen / und mich so glücklich machen / dieselben nebst dero Herrn Vaters Gna-

Gnaden / wenn selbiger nach Bari zurückgehen wird / allhier zu sehen. Ich weiß / wofern Ew. Durchl. mich bey der Meynung lassen wollen / daß ich bey ihnen etwas gelte / so werden sie mir diese Bitte nicht abschlagen / ich aber will / wie ohnediß längstens dieses mein Entschluß gewesen / ohne Aufhören bleiben

Eurer Durchl.
Meiner schönsten Hertzogin

treuer und gehorsamer
Diener

Alexander, Hertzog von Otranto.

Dieser Brief setzte der Hertzogin Francisca ihr Gemüth / welches biß dahin in eitel Furcht und Zweiffel höchst unvergnügt sich befunden / wiederum in völligen Ruhestand. Denn ob sie schon anfangs ziemlich erschrack / als sie lase / daß Alexander kranck gewesen / und zumal / da sie von Sangro (so hieß der abgeschickte Kammer-Juncker des Hertzogs) vernahm / daß die Leib-Medici zu erst in grossen Sorgen gestanden / weil es sich zu einem starcken hitzigen Fie-

ker angelassen: So wurde sie doch von dieser Unruhe bald durch des Hertzogs eigenhändige Versicherung befreyet / daß er wieder völlig genesen / welches denn Sangro bestätigte / auch beyfügete / wie sein gnädigster Hertzog sich gantz gewiß die Hoffnung machete / es würden ihre Durchl. dero Herrn Vater biß Brindisi begleiten / und beyderseits die hohe Ehre ihres höchstverlangten Zuspruchs seinem Herrn zu schencken geruhen. Worauf aber Francisca sich nicht weiter heraus ließ / als sie wolte erstlich vernehmen / wie ihres Herrn Vaters Gnad. sich entschliessen würden / und nach dessen Willen würde sie auch den ihrigen richten.

Als nun dieser Cavalier gantz gnädig von der Hertzogin aus ihrem Zimmer fortgelassen worden / und die Vertröstung empfangen / bald wiederum abgefertiget zu werden / so näherte sich Octavie, und hub an: Habe ich nun nicht wahr geredet / gnädigste Hertzogin? Nun freue ich mich schon auf das / was mir ist versprochen worden. Ihr seyd ja wol / verwiese es ihr Francisca, eine scharffe Mahnerin / habe ich doch kaum des Hertzogs Brief durchgelesen / und ihr federt schon / was man euch zugesaget. Ey / wie wolte ich so verwegen seyn / sagte Octavie, daß ich eure Durchl. mahnen solte: ich spreche ja nur / daß

daß ich mich schon freue auf das / was mir versprochen worden.

Ihr seyd schlimm genug / hub die Hertzogin darauf an / doch ich will euch nichts schuldig bleiben / und weise euch nur zur Gedult an. Octavie machete ihr ehrerbietiges Compliment, und sagte: Daß sie ohne dem ihrer Durchl. hohe Gnade durch viele Zeugnisse über Verdienst genossen hätte / zu der sie sich denn auch ferner in aller Demuth empfehlen wolte.

Francisca fragte sie darauf / was sie meynete: Der Hertzog bäthe so gar sehr / daß sie mit ihrem Herrn Vater / wann er sich zurück nach Bari begäb / ihm in Brindisi solte die Visite geben. Diese Gefälligkeit / sagte Octavie, können sie ja leicht einer so verpflichteten Einladung erweisen / denn sie doch ohnediß den Herrn Vater begleiten. Das gedachte ich wol / antwortete die Hertzogin / daß ihr zu diesem Besuch bald würdet einstimmen. Ich gestehe / sagte Octavie, daß ich mich recht darnach sehne / Brindisi wiederum zu sehen / weil es ein so gar lustiger Ort ist. So sehnet ihr euch recht dahin / fragte sie Francisca lächlend / nun so muß ich freylich euch zu Liebe mich auf diese Reise wol zu rechte machen.

Sie besprache sich hernach mit dem Fürst

Con-

Consalvo, ihrem Herrn Vater / wegen dieser beschehenen Einladung. Selbiger erklärete sich gleich/daß/was ihn belangete/er gantz gerne willfahren / und Hertzog Alexandern in dem Rückwege besuchen wolte; wie er ohnedem schon vorhero/ ehe er seine Briefe empfangen / des Vorsatzes gewesen. Was aber sie beträf/ so stelle er es in ihrer Liebd. Willen / ob sie diese Reise dahin mit antreten wolte. Francisca, welche dazu gute Lust hatte / sagte: Weil es in Begleitung eurer Gnaden geschiehet / so vermeyne ich / daß solches mir niemand könne ungleich auslegen. So will ich denn / antwortete Consalvo, hernach vor mich ausbitten/ daß ihr mich von Brindisi biß vollends nach Bari begleitet/und daselbst eine Zeitlang bey mir bleibet / weil ich ohnediß die Vergnügung eurer Gesellschafft so lange habe entbehren müssen.

Die Hertzogin versprach ihm solches / und wurde darauf Sangro mit angenehmen Briefen wiederum abgefertiget / in welchen so wol Fürst Consalvo als die Hertzogin zusagete / sich binnen acht Tagen in Brindisi einzufinden. Wie nun diese Einwilligung Hertzog Alexandern sehr erfreuete / und er deswegen die trefflichste Anstalt machen liesse / so vornehme und wertheste Gäste recht zu bedienen: Also schickete

te man sich auch in Lezzo zum Aufbruche dahin/ und weil Francisca Willens war/ein paar Monat in Bari bey ihrem Herrn Vater zu verbleiben / so nahme sie ein ziemlich Gefolge von ihrer Hofstatt mit sich/ und gab in übrigen ihrem Schloß-Hauptmann Befehl/ Zeit ihres Abwesens auf alles die Ober-Auffsicht zu haben/ und der gebührenden Treue nach sorgfältig in acht zu nehmen.

Wie demnach die beniemte Zeit kam / so erhube sich die Fürstliche Herrschafft aus Lezzo, und begab sich nach Brindisi. Hertzog Alexander gieng ihnen mit seiner Leib-Garde und vielen Karossen entgegen / und holete dieselben eine Meile von seiner Residentz ein. Man brachte daselbst drey Tage in aller Vergnüglichkeit zu: Als aber der Königliche Stadthalter aus Tarento, Graf von Bojardo, sich bey Hertzog Alexandern gleichfalls melden ließ/ wolte diese Visite einiger massen solche Zufriedenheit unterbrechen.

Nun hatte dieser Herr vom königlichen Hofe Befehl bekommen/ dem neuen Hertzog von Otranto eine Visite zu geben/und ihm zugleich die Heyrath mit der Prinzeßin von Evoli vorzuschlagen/ auch von des Königes Seiten grosse Versprechungen zu thun/ wie sehr seine Majestät

ſtät wegen der von ihrer Durchl. ihm geleiſte-
ten treuen Dienſte dieſelben werth hielten / und
wie ſie ein beſonderes Vergnügen daraus
ſchöpffen würden / eines ſo hochgeachteten Für-
ſten würdiges Glück immer höher zu bringen.
Er ſolte dabey der Prinzeßin ungemeine
Schönheit und ſonderbaren Verſtand rüh-
men / und wie viele Printzen ſich bemüheten /
die Beſitzung eines ſo koſtbaren Kleinods zu er-
halten / welches aber ſeine Majeſtät niemand
anders als ihrer Durchl. zugedacht und vorbe-
halten hätten.

Er brachte auch dieſes nach ſeiner Ankunfft
bey dem Hertzog / als ihn ſelbiger den andern
Morgen in dem ihm eingegebenen Zimmer be-
ſuchte / und beyderſeits ſich alleine befanden /
mit der beſten Art vor: Alexander aber / wel-
cher ſich wegen dieſer königlichen Vorſorge auf
das ehrerbietigſte bedanckete / entſchuldigte
ſich gantz höflich / daß er ietzo nicht dieſe vortheil-
haffte Vorſchläge anzunehmen fähig wäre:
Er wolte aber alles bey ſich überlegen / und ſo
dann nach Befinden ſich entſchlieſſen.

Der Stadthalter ſagte: daß er als ein auf-
richtiger Freund von ihm verſicherte / wie er kei-
ne beſſere Partie als dieſe treffen könte. Der
König würde / wofern er nach ſeinem Willen
hey-

heyrathete / ihm dermassen seine Liebe und estime in allen Stücken zu erkennen geben/ daß seine Durchl. nichts mehr zur Befestigung ihres Staats wider alle feindliche Gewalt verlangen könten. Widrigen Falls dürfften seine Majestät ihren Beystand sehr entziehen/ wann etwan durch ein unglücklich Verhängniß ihre Durchl. in dergleichen Gefahr mit den einfallenden Saracenen oder andern Feinden geriethen/ als solches Hertzog Ferdinanden begegnet wäre.

Alexander antwortete: Er hoffe sich iedesmal also gegen ihre Majestät zu bezeigen/ daß dieselben keine rechte Ursache bekommen solten/ die bißhero ihm erwiesene Gnade hinweg zu wenden: wie er denn solche durch alle angenehme Dienste zu erhalten würde bemühet leben. Indeß wäre das Heyrathen ein Werck/ so billich Bedencken erfoderte / und gestünde er willig/ daß er hierinnen gerne seine völlige Freyheit behielt. Wäre die Prinzeßin von Evoli vor ihm von dem Himmel bestimmet / so würde er diesem Verhängnisse gerne folgen: solte es aber auch eine andere seyn / welche das Geschick vor ihn ausersehen / so würden darum seine Majestät gegen ihn keine Ungnade fassen.

Der

Der Stadthalter machete ihm noch eine und andere Vorstellungen / dadurch zu versuchen / ob er denselben annoch überreden möchte: aber der Hertzog verhielte sich in seinen Erklärungen immer auf vorige Weise / daß er nemlich nichts verbindliches antwortete / und endlich damit schloß: Es wäre eine Sache von grosser Wichtigkeit / darum er einigen Anstand nehmen müste; wolte aber alsdenn dem Herrn Stadthalter seine Resolution schon in Zuschrifft eröffnen / oder selbsten ihn zubesuchen sich die Ehre nehmen / und vielleicht daß sie alsdenn zusammen an den königlichen Hof reiseten.

Damit muste der Graf Bojardo zu frieden seyn. Er danckete also, daß ihre Durchl. sich so weit heraus lassen wollen / und lebte der guten Hoffnung / sie würden das Aufnehmen ihrer eigenen Lande durch dieses vorgeschlagene Bündniß mehr vor Augen haben / als was etwan die blosse Liebe ihnen rathen möchte: Wiewol auch selbige / wenn sie erstlich die Prinzeßin von Evoli sähe / an dero recht vollkommenen Schönheit ihr völliges Vergnügen finden würde.

Alexander sagte / daß er hieran im geringsten nicht zweiffeln wolte. Doch würde er freylich nicht auf die blosse Person sehen / wenn es mit ihm

ihm zu dergleichen Entschliessung käme; sondern er würde allerdinges auch in der Erwehlung einer Partie vor die Wohlfahrt seiner Lande sorgen.

Der Stadthalter gab ihm Beyfall / daß er hierinnen recht wohl handele / wenn er seine vornehmste Absicht dahin liesse gerichtet seyn / erstlich vor seinen Staat und alsdenn vor sich zu heyrathen / und damit begaben sich beyde mit der grösten Höflichkeit von einander.

Als ein iedweder wiederum alleine war / hatte er Zeit nach zu dencken / was in dem geführten Gespräch vor Reden gefallen. Der Graf von Bojardo merckete aus allem Aufschube / welchen der Hertzog genommen / er müsse bereits meist verbunden seyn / und da fiel ihm nun nicht schwer zu errathen / daß solches wol am gewissesten an die Verwittwete Hertzogin Francisca wäre / deren annehmliche Person so wol als das ihr erblich zukommende schöne Fürstenthum Bari schon einem solchen Printzen appetit machen könte / sich um dero Vermählung zu bemühen. Ihn stärckete noch mehr in dieser Meynung / daß sie anietzo mit ihrem Herrn Vater bey dem Hertzog die Visite gegeben; auch Alexander vor weniger Zeit sie in Lezzo besuchet / und da würde man wegen dieser Heyraths

Tractaten schon ziemliche Gewißheit gemacht haben. Gleichwol so hielte er davor / man könne diese Fürstin durch Vorschlagung einer andern Partie vom Königlichen Hause leicht dazu bringen / ihre Absicht auf den Hertzog Alexander zu ändern; nahme sich also vor / bey selbiger damit einen Versuch zu thun.

Er fande die Gelegenheit / mit ihr davon zu reden; wie nunmehr ihre Durchl. sich bald würden gefallen lassen / die Trauer abzulegen / und einen vornehmen Printz durch die Ehre dero Vermählung wiederum glückselig zu machen. Aber Francisca wolte davon wenig hören / indem sie sich entschuldigte: daß sie an dergleichen noch nicht gedacht. Dagegen sagte der Graf von Bojardo: Wenn ja ihre Durchl. solche Gedancken noch nicht geführet; so wären doch mit selbigen bereits viele Printzen umgegangen; unter denen er einen Herrn wüste / welcher sich bey ihrer Durchl. bald melden würde: Er sey einer der vornehmsten Fürsten des Reichs; habe ein schönes Land / ungemeine qualitäten / und wie er annoch in den schönsten Jahren / also wär auch seine Person von besondern Annehmlichkeiten / und sein Gemüth von so treflichen Gaben / daß man seines gleichen wenig finden würde.

Fran-

Francisca liesse dem Stadthalter dieses alles zu/ daß es dergleichen vollkommene Fürsten geben könte / allein sie zweiffele / daß eben ein solcher an sie kommen würde/ weil schon Prinzeßinnen vom Königlichen Geblüthe vorhanden / welche diese Ehre mehr verdieneten. Der Stadthalter versicherte / daß ihre Durchl. an dem Königlichen Hofe so hoch gehalten würde / als irgends eine Prinzeßin vom Geblüthe; und daß ein iedweder Printz sich würde gratuliren/ wenn er so glücklich wäre/ durch ihre Wahl vor andern zu dero Besitzung zu gelangen.

Die Hertzogin meynete: es wäre nur des Herrn Stadthalters Höflichkeit also zu reden. Indeß müste sie bekennen / daß es ihr noch zu zeitig zu seyn bedünckete/ von einer neuen Vermählungs-Vorschläge anzuhören/ da ihr Trauer-Jahr noch nicht einmal geendet. Also wolte der Herr Stadthalter nicht übel nehmen / daß sie vor dißmal von einem solchen Gespräch sich abwendete / und fragte: Wie denn er sich befände / und ob denn der Königliche Hof keine Dame vor ihn selbsten in sich hielt / welche das Glück verdienete/ dessen Gemahlin zu werden.

Der Graf von Bojardo schützete vor/ daß er zu furchtsam wäre / an denjenigen Orten anzuschlagen / wohin er etwan seine Absicht hätte.

Wofern aber ihre Durchl. einmal an den Königlichen Hof kommen würden/ so wolte er sich dero Vorspruch ausgebethen haben/ und wäre alsdenn gewiß/ daß sein Glück würde dadurch gemacht seyn.

Ich wolte wünschen/ sagte die Hertzogin/ daß ich zu ihren Vergnügen etwas beyzutragen vermöchte/ so solte es an meinem guten Willen nicht ermangeln.

Indeß bin ich gewiß/ daß der Herr Stadthalter auch ohne meinen Vorspruch sich schon selbst bestens recommandiren können/ und wenn es ihnen ein Ernst/ eine Heyrath zu suchen/ so wird es nicht leichtlich fehlen/ wo sie nur anschlagen.

In solchem Gespräch fuhren sie eine Zeitlang fort/ von dem sie hernach auf den königlichen Hof fielen/ und Francisca bald dieses bald jenes von der Königin/ dem Kron-Printz/ auch andern fragete/ und von dem Grafen von Bojardo, als der ohnediß ein gar beredter Herr ware/ viele Nachricht erhielte.

Da er nun auch diese verwitwete Hertzogin/ so viel möglich/ ausgeholet/ und sie von Heyraths-Vorschlägen nicht ehe etwas hören wollen/ als biß erstlich ihr Trauer-Jahr umseyn würde/ machete er sich an ihren Herrn Vater/ den

den Fürsten Consalvo, und hörete bey diesem gleichfalls zu / wie weit daß es etwan mit der Hertzogin bereits müste gekommen seyn: und ob sie nicht viel besser vor das Fürstenthum Bari und dero eigenes Hauß thäte / wenn sie durch eine von ihrer Majestät vorgeschlagene Vermählung sich an das Königliche verknüpffete: von welchem hohen Bande den ihrer Durchl. selbsten / als dem Fürstl. Herrn Vater eine besondere Ehre und Hochachtung würde zuwachsen; und hätten dieselben sich jedesmal aller Hülffe und assistenz auf bedürffenden Fall von einem so mächtigen Anverwandten zu versichern.

Consalvo liesse sich diesen Vortrag mehr gefallen / als Francisca und auch Alexander selbigen Gehör gegeben. Er hielt davor / es könne seinem Hause nicht besser gerathen seyn / als wenn es mit dem Königlichen in so genaues Bündniß geriethe. Denn ob nun schon Francisca die Absicht auf den neuen Hertzog von Otranto hätte / so würde doch dadurch der König nur von neuen beleidiget werden / und hernach alle Ursachen hervorsuchen / so wol die Otrantischen als Barischen Lande zu drücken / ihnen im Fall der Noth allen Beystand zu entziehen / und sie sich endlich unterwürffig zu machen.

Demnach so danckete er gantz freundlich dem Stadthalter vor die gute Zuneigung / welche derselbe durch so wohlgemeynte Verstellungen gegen ihn und sein Hauß spüren liesse: Er bäthe / mit dieser affection zu continuiren und versicherte seine Excellenz, daß er alle Erkentlichkeit deswegen gegen selbige zu bezeigen bereit wäre.

Als der Graf von Bojardo merckete / daß er allhier ein offenes Ohre gefunden / so fuhr er in dieser Heyraths - Materie treflich fort / und mahlete dem Fürsten Consalvo die Vortheile über die massen scheinbar ab / so er davon zu gewarten hätte / wann dero Fürstliche Frau Tochter von ihrer Majestät selbsten sich einen anständigen Gemahl liessen zuführen / und wolte er in Vertrauen melden / daß seine Majestät ihre Absicht auf den jungen Hertzog von Rossano gerichtet / der sich biß anher am königlichen Hofe als ein Printz vom Geblüthe aufgehalten / und wegen seiner qualitäten / auch grossen Reichthum / schönen Landes / und herrlichen Anwartungen sehr hochgehalten würde. Der Fürst Consalvo ware damit gantz wohl zu frieden; ersuchete auch den Stadthalter / ihn bey seiner Majestät iedesmal in guten Andencken zu erhalten / und versprach / mit seiner Tochter / der Her-

Hertzogin/ aus dieser Sache bey Gelegenheit zu reden. Denn anietzo / da sie bey dem Hertzog Alexander annoch wären / sich dieses nicht wohl thun liesse / sondern er selbiges beqvemer verspartete / biß sie mit ihm vollends nach Bari käme / woselbst er mehr Raum hätte / ihr bestes derselben deutlicher vor die Augen zu stellen.

Bey solcher Abrede blieb es / und Consalvo versprach / diese Sache mit dem Stadthalter weiter durch Schreiben abzuhandeln/ auch alsdenn zu melden / um welche Zeit daß er die Ehre zu haben wünschete / den jungen Hertzog von Rossano bey sich in Bari zu sehen / die Vermählung mit der Hertzogin Francisca zu schliessen.

Der Graf von Bojardo ware froh / daß er nur so viel weg hatte/und hielt davor/wenn nur erstlich Francisca an einen andern versprochen/ so würde sich auch hernach Hertzog Alexander gar bald beqvemen / nach dem Willen des Hofes eine Prinzeßin anzunehmen. Er liesse sich also weder gegen den Hertzog nach Franciscam weiter etwas von Heyraths-Verschlägen mercken / sondern unterhielte selbige mit andern Gesprächen/ und das übrige hoffete er durch den Fürst Consalvo auf guten Fuß zu setzen.

Dieser nun erachtete das beste zu seyn / von Brindisi aufzubrechen/und Franciscam mit sich

nach Bari ohne weiteren Verzug abzuführen. Demnach sagte er gegen die Hertzogin: Wir haben zwar / als es scheinet / einen sehr gefälligen Wirth / und der seine Gäste gantz gerne siehet: iedoch will es Zeit seyn / ihn fernerer Ungelegenheit zu überheben / und nach Bari abzugehen. Francisca antwortete: Wie sie es in ihrer Gnaden Willen stellete / und wäre sie allezeit bereit / zu folgen.

Indeß hatte sie nicht wenig Grillen über dasjenige / was von dem Stadthalter wegen vorgeschlagener Heyrath vom Königlichen Hofe ihr ware vorgetragen worden; da sie zumal an dem Hertzog Alexander wolte wahrgenommen haben / daß auch dieser seint des Stadthalters Anwesenheit einige Gemüths-Aenderung von sich habe spühren lassen; welches sie denn ebenfalls dahin rechnete / daß ihm selbiger etwan von einer Prinzeßin / so der König vor ihn ausgesehen / viel vortheilhafftes mochte haben vorgeredet. Sie wünschete also / sich mit Alexandern darüber zu vernehmen / welcher denn von ihr ein gleichmäßiges besorgend / daß nemlich der Stadthalter durch schmeichlende Vorschläge ihr Hertz abgewendet / ebenfalls ein grosses Verlangen trug / eine vertrauliche Unterredung mit selbiger zu halten.

Es wurde dieses durch das Fräulein von Duras, welcher der Hertzog davon Eröffnung that, bald vermittelt, und Francisca begabe sich mit diesem Fräulein durch einige an das ihre stossende Zimmer in ein Eckgemach / woselbst man eine angenehme Aussicht in die offene See hatte und in welches der Hertzog durch eine andere Thür sich alsofort einfande. Er entschuldigte sich / daß er ihr nicht in dero ordentlichen Zimmer die Aufwartung gemacht / weil er davor hielte / daß er anietzo einen Gast auf den Schlosse hätte / welcher zu seinem Nachtheile allzu aufmercksam wäre / und alles vor dem Königlichen Hof suchte auszuforschen. Demnach er behutsam gehen müssen / da er ohnediß noch in Furchten stünde, wie ihrer Durchl. Gemüth gegen ihn beschaffen / und ob nicht von eines andern grossen Vorschlägen dasselbe zu einiger Aenderung verleitet worden.

Francisca sagte dagegen: Die letztere Sorge brauchet es wol meinetwegen nicht: Ich bin aber ungewiß / ob nicht von eurer Liebd. ich dergleichen Gemüths-Aenderung wegen der ihnen vom Stadthalter angetragenen Partien zu befahren habe.

O nein / meine liebste Hertzogin / erklärete sich Alexander: Man mag mir antragen / was

man will / so werde ich dennoch mein Hertz von euch niemals wiederum zurück nehmen. Aber wie ist es mit dem eurigen bewandt? soll ich mich auf das von Eurer Durchl. mir gegebene süsse Wort / die meinige zu seyn / ferner gründen / oder wird mir eure Besitzung durch die listigen Verheissungen des Königes entzogen?

Die Hertzogin sahe ihn darauf gantz freundlich an / und sagte: Trauet mir Alexander nicht mehr Beständigkeit zu? darüber solte ich ihm billig einen Verweiß geben. Wisset denn / mein Hertzog / daß ich mein Wort gar nicht brechen will / so lange ihr das eurige haltet. Allein ich kan nicht bergen / daß man mich suchet durch allerhand Vorschläge zu anderer Liebe zu bewegen / und irre ich nicht / so ist mein eigener Herr Vater bereits auf die Königliche Seite gebracht.

Alexander wurde durch diese Nachricht etwas bestürtzt; doch sagte er: Wenn nur die eintzige Francisca bey mir hält / so soll mir sie wol niemand abdringen. Allein meine allerliebste Hertzogin / ihr werdet nun mit nach Bari, ihr entfernet euch von mir: Wie bald wird man dieses mein Abwesen zu meinen Schaden gebrauchen / und euch zu überreden suchen: ich sey euch abtrünnig worden: ich habe mich mit

einer

einer andern verbunden. Dann werden eure Durchl. mich treuloß schelten / die Liebe in Haß verwandeln / und wenn niemand ist / der vor mich redet / sich anderer ihre Versprechungen leichtlich lassen einnehmen: Welches Mittel schlaget ihr vor / diesen besorglichen Unfall abzuwenden.

Francisca seufftzete und hub an: Ach mein werthester Hertzog / ich werde wol nie auf andre Meynung fallen / als die ich einmal gefasset: Die bestehet darinnen / euch mein Wort zu halten; eure treue Liebe mit Gegengunst zu belohnen / und mein Vergnügen in eurer Besitzung zu suchen. Allein gebet mir einen Rath / wie ich mich von dem Versprechen loß mache / mit nach Bari zu reisen. Ich weiß / mein Herr Vater wird mir daselbst hart zusetzen / einen Printzen zu heyrathen / welchen mir der König läst vorschlagen. Ich habe es schon aus seinen Reden gegen mich gemercket / und ich sehe nicht / wie ich seinen Zorn vermeide / wenn ich alsdenn in seine Vorschläge nicht einwillige / ob er mir schon noch nicht entdecket hat / auf wen eigentlich seine Absicht gehet.

Alexander küssete ihre Hand / und gab zur Antwort: Ich bin eurer Durchl. auf ewig verbunden / daß ihr mir die Beständigkeit eurer

Liebe

Liebe zusaget. Ich weiß aber alsofort keinen andern Rath / als daß ich/wenn ihr mir solches erlauben wollet / den Fürst Consalvo um euch anspreche / und ihm vorstelle / wie gefährlich es vor dessen eigene Lande sey / wofern er sich lässet überreden/eure Durchl. an einen Printz vom Königlichen Geblüthe zu verbinden / daraus nichts anders als eine dienstbare Verknüpfung an das Königliche Hauß erfolgen kan. Williget er in mein Ansuchen/so ist unser Wunsch erfüllet/und ich kan eure Durchl. schon auf wenige Zeit nach Bari mit fort lassen. Schläget er es aber ab/so wollen wir uns doch in Beyseyn vertrauter Zeugen mit einander versprechen / und eure Durchl. muß sehen/wie sie sich von der Reise nach Bari loßwickeln/und sagen/daß sie gewisse Ursache fänden / sich nach dero Residentz zurück zu begeben/ da es denn kurtze Zeit anstehen soll/daß wir unter der Gunst des Himmels unsre Vermählung vollziehen wollen.

Die Hertzogin liesse sich diesen Vorschlag gefallen / und sagte: Ich erkenne eurer Liebd. Aufrichtigkeit aus eurem guten Erbiethen: dahero lasse ich zu / daß ihr dem Fürst Consalvo euer redliches Absehen eröffnet/und vernehmet/ was er sich darauf erklären wird. Solte es uns fehl schlagen / so werde ich nicht wider den

ihm

ihm schuldigen Gehorsam handeln / wenn ich zum andern male in der Vermählung meiner eigenen Neigung folge / und mich nicht wieder zu einer unvergnügten Ehe zwingen lasse. Ich will auch alsdenn mich nicht lassen überreden / mit nach Bari zu reisen, damit er nicht Gelegenheit hat / alle Gewalt wider mich zu gebrauchen. Sehet mein gantzes Hertz / und bey dieser Entschliessung soll es verbleiben.

Der erfreuete Hertzog Alexander versiegelte diese Erklärung durch einen Kuß / und sie beredeten noch alles dasjenige / was sie meyneten / zu Ausführung ihres Vorhabens dienlich zu seyn / worauf sich Francisca nebst ihrem Fräulein von Duras wiederum nach ihren Zimmer und der Hertzog nach den seinigen begabe.

Es gieng keine halbe Stunde darauf vorüber / als er sich bey dem Fürst Consalvo melden ließ / und da er zu ihm kam / seine Werbung auf das höflichste wegen der Hertzogin Francisca anbrachte. Der Fürst / so noch vermeynet / diesesmal zu entgehen / und wenn er alsdenn Franciscam in Bari hätte / die Sache bald in eine andere Forme zu giessen / danckete zwar gantz freundlich vor die Ehre / welche seine Liebd. hierdurch dessen Hause erwiesen; entschuldigte sich aber / weil ihr Trauer-Jahr noch nicht völlig

zurück-

zurückgeleget / so würde es von einigen übel gedeutet werden / daß sie mit der andern Heyrath dermassen eilen wolte. Demnach seine Liebd. nicht ungleich nehmen würden / daß er vor dißmal noch keine Erklärung auf dero geneigtes Ansuchen könte von sich geben: Verbleibe aber allezeit ihnen in vorfallenden Gelegenheiten zu dienen bereit und willig.

Alexander merckete bald aus dieser Compliment, daß Consalvo bereits durch den Stadthalter müsse eingenommen seyn: dahero er durch Aufschub ihn zu hinter gehen suche. Er verliesse sich aber auf der Hertzogin bereits erhaltenes Wort und befremdete ihn also um desto weniger ihres Herrn Vaters verschobene Erklärung. Jedoch damit er ihn weiter ausholete/ so wendete er ein: Er wünsche nicht mehr/ als nur von ihrer Gnaden die Einwilligung in diese gesuchte Heyrath; wolte aber die Vollziehung derselben gantz gerne noch eine Zeit hinaus setzen/ biß daß der Hertzogin Trauer-Jahr völlig geendet / und immittelst solte niemand von diesem getroffenen Bündniß etwas erfahren.

Hierauf fieng der Fürst an: Gewiß/ ich kan so fort darein nicht stimmen / und zwar wird es zu eurer Liebd. eigenen Vortheil gereichen/ daß ich ihnen

ihnen mehr Bedenckzeit lasse zu überlegen / ob sie auch durch die Partie mit meiner Frau Tochter so wohl fahren / als wann sie eine Prinzeßin vom Königlichen Hause sich vermähleten. Ich weiß / daß solches der König wünschet; eurer Liebd. mag auch vielleicht dieses schon wissend seyn; nun erwegen sie wohl / ob es ihnen zuträglich / einen so mächtigen Nachbar zu beleidigen / von welchem ohnediß vormals Eure Liebd. alle Gnade und Gütigkeit genossen haben.

Als der Hertzog den Fürst Consalvo also reden hörete / gab er zur Antwort: Ich erkenne mich eurer Gnad. sehr verbunden / daß dieselben so gar auf mein Bestes zu dencken belieben / daß sie auch die Vortheile / so dero eigenes fürstliches Hauß von meiner angetragenen alliance hoffen könte / hintanzusetzen / nur meinem interesse nicht hinderlich zu seyn. Allein eben diese Großmüthigkeit beweget mich um desto mehr / auf meiner Bitte zu bestehen / daß eure Gnaden durch dero Beypflichtung mich mögen glücklich machen. Ist es auch schon andem / daß ich mit einer Prinzeßin vom Königlichen Hause mich vermählen könte; so weiß ich doch / daß dieses gar nicht zu meinen und meines Landes Besten gereichete: der König sucht dadurch Otranto sich unterwürffig zu machen / und einen

nen Anspruch darauf zu bekommen: und mit Bari wird es gleichfalls also gehen / wo eure Gnad. die Hertzogin Franciscam an einen Printzen vom Geblüthe zu bringen die Absicht haben. Darum ist vor beyderseits Staate wol das zuträglichste/ daß eure Gnad. die abgezielete Vermählung zwischen mir und dero Frau Tochter genehmhalten/ und dadurch vielen aus andern Bündnissen besorglichen üblen Folgerungen vorgebeuget werde.

Consalvo gestund / daß dieses alles seinen Grund hätte/ersuchte aber nochmals/nicht übel auszulegen / daß er gleichwol so geschwind seine Beypflichtung in seiner Liebd. Ansuchen nicht ertheilen könte. Er wolte aber seiner Frau Tochter Liebd. ihre Meynung darüber vernehmen/alles in reiffe Betrachtung ziehen/ und denn solten längstens binnen Monats-Frist seine Liebd. mit ausführlicher Antwort versehen werden.

Wie der Hertzog sahe/ daß er es nicht weiter bringen kunte/stellete er sich/ als sey er damit zu frieden / und recommandirete nochmals sich und diese Angelegenheit auf das beste. Er ließ aber durch Octavien von Duras ihrer Hertzogin alsobald von allem/ was unter ihnen geredet worden/völlige Nachricht geben/auch ihre

Durchl.

Durchl. ersuchen/ wenn der Fürst ihr davon etwas vortragen und sie durch seinen verschobenen Consens, biß daß sie nach Bari kämen/ sicher machen wolte/ damit er sie desto ehe dahin brächte/ selbige nur frey heraus gehen und ihr Bedencken sagen solte/ warum sie nun lieber nach ihrer Residentz wolte zurückkehren/ daß nemlich sie nicht etwan in Bari möchten genöthiget und übertäubet werden/ ihr Wort/ so sie einmal dem Hertzog gegeben/ zurück zunehmen/ und sich mit einem andern Printzen/ den sie etwan nicht leiden möchte/ zu verbinden. Sie habe einmal nach ihrer Gnaden Befehl sich verheyrathen müssen/ dahin ihr Hertz sie gar nicht getragen hätte; nun aber wolle sie zum andern male nach ihrer Neigung eine Ehe schliessen/ und würden ihre Gnad. ihr um desto ehe solches zulassen können/ weil die Partie gar nicht ungleich/ auch das Fürstenthum Bari davon allen Nutzen zu gewarten hätte.

Francisca ware zu allen willig/ und da ihr Herr Vater ihr des Hertzogs Werbung vorbrachte/ auch dabey meldete/ wie er versprochen/ seine Resolution aus Bari binnen Monats-Frist ihm durch Schreiben zu eröffnen; so fragte sie: Warum denn ihre Gnad. in dergleichen Aufschub genommen? Ob sie etwan Be-

Q e denken

dencken hätten/ in diese Heyrath zu willigen? Zum wenigsten/ sagte Consalvo, hat es der Wohlstand haben wollen/daß ich mein Wort zu einer andren Heyrath nicht von mir gebe / da eure Liebd. noch im Trauer-Jahre ist. Aber wenn nun solches zu Ende/fragte die Hertzogin/ was hat alsdenn der Hertzog zu hoffen? Solches wird sich schon zeigen/ antwortete Consalvo, wenn es dazu kömmt/ und wo die Erklärung vor ihm gut fällt/ so kan er selbige von mir und eurer Liebd. so dann aus Bari in Person abholen.

Ich will Eurer Gnaden nicht verhalten/ hub Francisca an/daß/was mein Wort betrifft/ ich solches dem Hertzog schon gegeben habe/ und hoffe/ es werden eure Gnad. sich dieses nicht mißfallen lassen/ sondern mit dero Einwilligung uns beyderseits erfreuen. Consalvo erröthete vor Verdruß/ als er dieses vernahm/ und sagte: Ey das ist wider die Erbarkeit/ da euer Gemahl noch kein Jahr todt/ ihr schon einen andern zum Bräutigam wollet annehmen. Ich vermeyne/ gab Francisca hierauf/ hierinnen gar nicht verstossen zu haben/ zumal ich nicht weiß/wer Fürsten ein solches Gesetze vorschreibet/ daß sie ein volles Jahr warten sollen/ ehe sie eine neue Werbung anhören/oder auch/

da

da sie selbige vor gut befinden / die Antwort dar- auf solten aufschieben. Eine solche Partie / sagte Consalvo, als diese ist / kan euch niemals entgehen / darum man eben damit so sehr nicht zu eilen hat. Nun ich will schon alles einrichten / fuhr er fort / wann wir nur erst zu Bari seynd. Und ich habe es bey mir bedacht / gab Francisca hierauf / daß vor diesesmal es von mir besser gethan / ich mache mich zurück nach Lezzo, und begleite Eure Gnad. nicht nach Bari. Der Fürst sahe sie an / und fragte: Warum dieses? Ich weiß / sagte die Hertzogin / es wird an dergleichen Gesandten nicht mangeln / so sich bey dero Hofe werden einfinden / um mich vor ihre Printzen Werbung anzubringen. Bin ich nicht zugegen / so können Eure Gnad. es ehe auf mich schieben / daß sie mir davon erstlich Nachricht geben und meine Bewilligung einholen wolten; als wenn ich anwesend wäre / und alsdenn etwan solte getrieben werden / mein Wort / so Hertzog Alexander von mir hat / wiederum zurück zu nehmen.

Consalvo verbarg einen grossen Theil von seinem Unwillen / und hub an: Nun wenn ihr niemand als euch selbsten folgen wollet / so möget ihr es hernach auch niemand als euch schuld geben / wenn es widrig ausschläget. Genug /

 daß

daß man es gut mit euch gemeynet hat. Francisca empfehle sich zu fernerer väterlichen Gnade, und bath in diesem Stück ihr die Freyheit zu lassen / und die gesuchte Verpflichtung nicht zu entziehen. Wenn ihr es nicht anders haben wollet / sagte Consalvo, so muß ich es geschehen lassen. Womit die Hertzogin danckete / ihm die Hand küssete / und sich wieder nach ihren Zimmer begab.

Der Fürst ware nach ihrem Abwesen voller Unmuth / so daß er auch den Abend nicht zur Tafel kam / sondern in seinem Zimmer speisete. Der Hertzog machete sich zu ihm / um zu erkundigen / ob sie sich etwan nicht wohl auf befänden. Consalvo gabe vor / daß er gerne des Abends sich den Speisen entzöbe / indem er befunden / daß / da er etliche Tage daher etwas mehr / als er sonst gewöhnlich / des Abends zu sich genommen / ihme dieses einige Magen-Beschwerung verursachet. Der Hertzog liesse sich dieses leid seyn / iedoch stellete er es ihm frey / ob seine Gnad. sich nur in dero Gemach wolten bedienen lassen.

Er kam nach diesen auf seine Abreise / und sagte: daß er ihrer Liebd. gar viel Ungelegenheit verursachet / wolle aber morgen früh dieselben fernerer Beschwerung überheben / und sich nach

nach seiner Residentz begeben. Alexander nennete alles die gröste Ehre/ welche ihre Gnad. durch dero höchst angenehme Visite ihm erwiesen/ und wolte von gantz keiner Ungelegenheit wissen. Bath auch gar sehr/ sie möchten geruhen/ noch einige Tage zu verbleiben: allein Consalvo sagte; daß es vor dieses mal genug wäre/ und wolte sich nicht länger halten lassen.

Den folgenden Tag gieng es an ein abreisen. Der Hertzog wiederholete nochmals mit der grösten Höflichkeit sein suchen gegen den Fürst Consalvo, und bath/ es wolten seine Gnad. ihm in kurtzen mit einer erfreulichen Resolution versehen. Darauf selbiger anhub: Wenn denn eure Liebd. davon nicht abzuwenden seynd/ und ohnediß schon meiner Frau Tochter Liebd. ihnen ihr Wort gegeben/ so sollen sie das meinige auch haben. Jedoch rathe ich/ daß man damit noch ein paar Monat heimlich gehe/ damit nicht zu allerhand ungleichen Urtheilen Anlaß gegeben werde.

Alexander danckete mit den verbindlichsten Worten vor diese Erklärung/ und versprach/ sich iedesmal gegen ihre Gnaden also zu erweisen/ daß es derselben nie gereuen könte/ ihn zum Eydam angenommen zu haben. Wie aber die Hertzogin sich von diesem ihrem Herrn

Vater beurlaubte / so sagte Consalvo zu ihr: Ich habe diß mal euren eigenen Willen gelten lassen/und dem Hertzog / so mich nochmals um Eure Liebd. angesprochen/ nach seinem und eurem Verlangen mein Jawort gegeben: GOtt lasse nun alles so gelingen/wie es zu eurer Liebd. und unsrer Lande besten auch beyderseits Vergnügen gereichen möge. Indeß wollet ihr solches noch so lange verschwiegen halten/ biß euer Trauer Jahr geendet; auch weil ihr nicht Lust habt mit mir nach Bari zu fahren/ so wird wol das rathsamste seyn/ daß eure Liebd. hier von Brindisi ehe als ich auf breche/und sich nach Lezzo zurückbegebe/damit der Stadthalter wegen dero längeren Hierseyns keine Gedancken schöpffe.

Die Hertzogin/die ein heimlich Vergnügen darüber hatte/ ihren Herrn Vater wiederum besänfftiget zu sehen/ und dessen Bewilligung in die mit Alexandern vorhabende Heyrath zu erhalten/nahme seine Erklärung mit ehrerbietiger Dancksagung an/ und erbothe sich auch gleich/ nach ihrer Gnaden Befehl und Gutachten sich von Brindisi ehe nach Lezzo aufzumachen/ als seine Gnaden ihre Abreise nach Bari anträten. Ob nun schon der Hertzog lieber gesehen/daß sie noch in etwas verzogen/so muste er

er doch so wol ihre als des Fürst Consalvo seine Ursachen gelten lassen / und nachdem beyderseits mit diesem ihrem fürstlichen Herrn Vater sich annoch eine Stunde vertraulich unterredet/ so brach die Hertzogin mit ihrer Hofstatt am ersten auf und kehrete wieder nach ihrer Residentz: da denn ihren eigenen Leuten dieses fremde vorkam/ indem sie nicht anders vermeynet als daß sie mit nach Bari gehen und sich allda eine geraume Zeit aufhalten würde.

Noch mehr aber schiene dieses dem Stadthalter / Grafen von Bojardo, verdächtig/ daß Francisca nach Lezzo zurückgienge/ weil es immer geheissen / sie würde mit dero Herrn Vater sich nach Bari begeben. Dahinter stecket gewiß etwas sonderliches / sagete er / und die Hertzogin hat entweder Sorge / sie möchte in Bari ehe von Fürst Consalvo zu einer andern Heyrath genöthiget werden/ als zu der sie bereits ihre Neigung hat; oder man hat die Partie mit dem Hertzog Alexander schon fest gesetzet/ und Consalvo ist von beyden zu der Einwilligung überredet worden.

Indem nun der Graf sahe / daß der Fürst Consalvo nach der Hertzogin Abzuge sich gleichfalls wolte auf den Weg machen / so nahm er Gelegenheit zu fragen/warum selbige nicht mit

 ihrer

ihrer Durchl. nach Bari gegangen / wie sie erstlich Willens gewesen? Consalvo gabe vor: das Frauenzimmer wäre gar veränderlich; daher auch die Hertzogin bald anderes Sinnes werden / und vermeynet / sie thät besser / daß sie zu dieser Zeit sich wiederum nach Lezzo begäbe. Jedoch habe sie versprochen / einmal auf den Herbst ihm allda zuzusprechen. Alsdenn / sagte der Stadthalter / kan sie eurer Durchl. einen neuen Herrn Eydam mitbringen / welcher daselbst mit ihr Beylager hält. Wenn es sich so füget / antwortete Consalvo mit einigen lächeln / so wäre ich es auch zufrieden. Und irre ich nicht / fuhre der Graf gleich fort / so dürffte solcher wol nicht weit seyn. Der Fürst sahe ihn an und der Stadthalter sahe gar freundlich auf den Hertzog Alexander, so unweit von ihnen stunde / und eben mit dem Barischen Hof-Marschall im Gespräch begriffen war.

Consalvo, welcher bald merckete / was der Graf von Bojardo haben wolte / hub darauf an: Es ist zwar so gewiß noch nicht; doch auch nicht unmöglich. Indeß / sagte der Stadthalter / werden eure Durchl. den Discurs nicht in Vergessenheit stellen / so ich vorigen Tag mit ihnen dieser Sache halber geführet / und was dero Landen vor eine Partie am zuträglichsten wäre.

Der

Der Fürst versprach/ alles in guten Andencken zu behalten; sahe aber gerne/ daß der Hertzog Alexander sich ihnen näherte/ damit dieses Gespräch unterbrochen würde.

Der Stadthalter/ welcher wahr nahm/ daß vor diesesmal wenig mehr dürffte auszurichten seyn/ erwehnete weiter nichts davon/ sondern ließ seine Leute gleichfalls zur Abreise alles fertig machen/ und begabe sich gegen Abend sowol als Consalvo wiederum von dem Hertzog hinweg/ da denn dieser sich nach seiner Residentz-Stadt Bari; jener aber nach Tarento zurück wendete.

Nun säumete bemeldter Graf von Bojardo nicht/ an den Königlichen Hof zu berichten/ wie seine vorgeschlagene Heyrathen theils von Alexandern; theils von der Hertzogin Francisca höflich abgelehnet worden; und zweiffele er nicht/ daß diese beyde sich bereits selbst mit einander verbunden hätten. Was aber ihren Herrn Vater/ den Fürsten Consalvo betraf/ selbigen wäre es anfangs sehr angenehme zu hören gewesen/ daß seine Majestät zwischen einem Printzen vom Geblüthe und dieser seiner Tochter eine Vermählung stifften wolten. Zuletzt aber habe er/ der Stadthalter/ wohl gespüret/ daß dieser Absicht von der Hertzogin möchte mit

ziemlichen Nachdrucke seyn widersprochen worden / so gar / daß auch selbige hernach nicht weiter mit ihrem Herrn Vater nach Bari gegangen / wie sie erstlich willens gewesen / sondern sich nach Lezzo zurück begeben: Consalvo aber auf Befragen gegen ihn / den Stadthalter / sich vernehmen lassen; es wäre zwar der Hertzogin Verbindung an den Hertzog so gewiß noch nicht / aber doch auch nicht unmöglich.

Der Hof nahm auf diese Nachricht andere Entschliessungen / welche dahin giengen / weil doch Alexander und Francisca nicht von einander durch vortheilhaffte Versprechungen abzubringen wären / so wolle man den alten Fürsten Consalvo dahin zu bereden suchen / daß selbiger sich nach den Willen des Königes an eine Printzeßin verheyrathete / und sein Fürstenthum Bari Franciscen gleichwol entzogen würde.

Er war ein Herr / dem nicht über zwey an sechtzig Jahren fehleten / und welcher auf die Gedancken wieder zu heyrathen vor sich wol nicht leicht gekommen wäre. Dieweil er aber zuweilen mit Reissen in Gliedern beschweret / so wurde dessen Leib-Medicus durch heimliche Beschenckung vom Hofe dazu vermocht / ihn dahin zu bereden / die warmen Bäder bey Salerno zu gebrauchen / woselbst alsdenn der König sich gleich-

gleichfalls einfinden und die ihm zugedachte Herrath richtig machen wolte.

Der Fürst ware dazu bald zubringen / weil ihm so gar viel Gutes von der Würckung selbiges Bades vorgeschwatzet wurde: er ließ also zu seinem Aufbruche dahin alles veranstalten / und nach acht Tagen so begab er sich mit einem ansehnlichen Gefolge auf den Weg.

Man wuste in Neapolis den Tag / welchen er von Bari aufgebrochen: Also erhube sich der König / so bald er von dessen Ankunfft in Salerno durch die / so dazu bestellet / Nachricht erhielt / mit der Königin / dem Kron-Printz / und vielen Herren und Damen auch an selbigen Ort.

Ob nun wol Consalvo seiner Majestät Dahinkunfft um selbige Zeit nicht vermuthet hatte / war es ihm doch lieb / die Gelegenheit zu erhalten / ihm die persönliche Aufwartung zu machen / und sich zu eines so grossen Potentaten gnädigen Wohlwollen gebührend zu empfehlen.

Er ließ also durch seinen Ober-Cämmerer seine Majestät bewillkommen / und zugleich um die Erlaubniß bitten / bey deroselben Audientz zu nehmen.

Rogerius bezeigete mit besonderer Freundlichkeit / wie angenehm es ihm wäre / seine Liebd. allhier

allhier so unvermuthet anzutreffen/ und würden dieselben zu jeder Zeit/ wenn sie sich bemühen wolten/ ihm zuzusprechen/ gerne gesehen werden.

So bald nun des Fürsten Bedienter wieder fort/ schickete der König einen seiner Cavaliere/ und ließ Consalvo das Gegen-Compliment machen/ da sich denn der Fürst bald darauf in seiner Karosse nebst einem stattlichen Gefolge auf die Burg begab/ so wol bey dem König/ als der Königin/ und dem Kron-Printz Audientz hatte/ und von allen dreyen auf das höflichste empfangen wurde.

Man behielt ihn zur Tafel/ und Rogerius ließ gegen diesen Herrn eine recht besondere Zuneigung und Hochachtung spüren/ so er durch unterschiedene freundliche Anfragen und andere Zeugnisse zu erkennen gabe.

Die Hofstatt richtete sich nach dem Exempel ihres Königes/ also daß jedwedes Consalvo als einen alten Herrn/ und der in so hohen Ansehen bey ihrer Majestät stunde/ mit besonderer Ehrerbietung begegnete.

Die Königin selbst ließ ihn auf geheimes Anstifften des Königes gar offt zu sich kommen/ und lud ihn alsdenn zum Spiele/ dabey denn die Printzeßin von Rossano, Amalie Namens/ die dritte

dritte Person abgabe. Diese Prinzeßin ware dazu ausersehen / daß sie dem Fürst Consalvo zur Gemahlin solte gegeben werden: darum erwiese sie sich gegen ihn sehr höflich/ und weil sie die Eigenschafften an sich hatte / sich beliebt zu machen so wuste sie auch gar bald Consalvo sein Gemüth zu gewinnen.

Er wurde aber von der Königin einsten in ihrem Beyseyn gefraget: Warum er sich nicht wiederum vermählete? Die Antwort war: Er wolle das Heyrathen seiner Tochter / der Hertzogin Francisca überlassen: Denn es wol anietzo bey ihm ein wenig zu späte seyn dürffte.

Die Prinzeßin von Rossano lachete über diese Entschuldigung / und hub an: Wer wolte eure Liebd. dergleichen Furcht zutrauen/ da sie noch von solcher Lebhafftigkeit seynd. Und wenn ich mich gleichwol/ gab Consalvo hierauf/ bey einer so munteren Prinzeßin meldete/ als ich an eurer Liebd. vor mir sehe / so würde ich sonder Zweiffel abgewiesen werden. Dieses käme erstlich noch auf die Probe an/ sagte Amalie, und dürffte eine unnöthige Sorge seyn.

Die Königin stellete diesen Discurs fort/ und sagte: Wenn eure Liebd. die Entschliessung fassen/ so nehmen sie mich nur zur Versprecherin an/ und sehen sich etwas anständiges an unserm

sern Hofe aus: vor das übrige will ich schon Rath schaffen. Fürst Consalvo danckete vor so gnädiges Erbiethen/ und erklärete sich/ wofern er auf die Gedancken kommen solte/ daß er alsdenn würde so kühn seyn / ihre Majestät um dero hohen Verstand anzusprechen.

Auf diese Weise wurde der erste Heyraths-Entwurff dem Fürsten Consalvo beygebracht: Nach diesem machete sich der Königin Ober-Hoffmeister / ein Fürst von Atri, an ihn / und weil beyde Herren ohnediß von langen Zeiten her mit einander wohl bekant / so kunte bemeldter Fürst Alphonso von Atri unter der Berechtigung der Vertraulichkeit desto freyer mit ihm eine Sache überlegen und abhandlen. Er fragte also: Ob es gewiß / daß seiner Liebd. Frau Tochter / die Hertzogin Francisca, sich an den Hertzog von Otranto wieder vermählete? als nun Consalvo dieses gegen Alphonso als seinen vertrauten Freund nicht leugnete / aber auch dabey gestund / wie es recht wider seinen Willen geschähe / indem sie / wann sie ihm anders folgen wollen / schon eine bessere Partie hätte treffen können: so sagte der Fürst von Atri: Ich habe mich selbst gewundert / daß Eure Liebd. solches zugegeben / indem leicht zu ermessen / daß solches bey dem Königlichen Hofe einiges Miß-

ver-

vergnügen verursachet/ weil mir bekant/ daß seine Majestät gar vortheilhaffte Verschläge thun lassen/ die man auf solche Weise verachtet/ und den König zu einer neuen Empfindlichkeit wider Otranto und Bari gereitzet hat.

Fürst Consalvo entschuldigte sich nochmals/ daß seine Tochter ihm nicht folgen wollen. Darauf Fürst Alphonso anhub: Ich will Eurer Liebd. einen guten Rath geben / dadurch sie allem besorglichen Unheil/ so einmal dero Länder sonsten treffen möchte/ können zuvor kommen / und zugleich der Hertzogin Francisca zeigen/ daß sie nicht umsonst ihres so treumeynenden Herrn Vaters Verschläge verworffen habe. Consalvo bath um Eröffnung solches Raths. Alphonso sagte: Eure Liebd. folgen meinem Exempel. Meine Tochter/ so an den Marchesen von Pinello vermählet/ wolte sich auch nach dessen Absterben nicht wiederum nach meinem Willen verheyrathen / sondern folgte ihrem eigenen Kopffe/ und nahm/ was ihr gefiele/ da änderte ich meinen Witwerstand gleichfalls/ machete mich auf ihrer Majestät der Königin Verschlag an die Prinzeßin von Ferrandina, und kan sagen/ daß ich in dieser andern Ehe glücklicher und vergnügter als in der ersten gelebet/ auch dadurch mein Vermögen und An-

Ansehen um ein grosses vermehret worden.

So meynen eure Liebd. der Herr Bruder/ fragte Fürst Consalvo, daß ich mich auch wiederum verheyrathen solte? Ja/ warum nicht/ antwortete der Fürst von Atri: und weil ich ohnedem versichern kan/ daß eure Liebd. bey dem Könige in gantz ungemeiner Consideration stehen/ so bin ich gewiß/ wenn sie sich dazu entschliessen/ seine Majestät werden dero fürstliches Hauß in weit grösseres Ansehen bringen/ solches wider alle feindliche Anfälle in ihren mächtigen Schutz nehmen/ ja wol gar unter die Printzen vom Geblüthe eure Liebd. auf- und annehmen und dadurch ihnen und dero Nachkommen eine starcke Hoffnung und Anwartung auf die Krone zuwenden.

Fürst Consalvo lächelte/ und sagte: Diese Vortheile habe ich noch nicht verdienet/ daß seine Majestät mich derselben solten theilhafftig machen. Indeß leugne ich nicht/ daß ihre Majestät die Königin die Gnade vor mich gehabt/ und mir dero Beystand angetragen/ wenn ich mich zu einer Heyrath wiederum entschliessen wolte. Allein/ wohin ich etwan meine Neigung gerichtet/ diese dürffte mich so dann mehr aus Gehorsam gegen der Königin Befehl/ als aus rechter Gegen-Liebe zum Gemahl nehmen/ und

und wenn die Ehe nicht gerieth / so würde man niemand als mir die Schuld beylegen / daß ich solche nicht unterlassen hätte.

Der Herr Bruder sage mir nur in Vertrauen / sprach der Fürst von Atri, wohin etwan dero Absehen gehe / so will ich gleich entdecken / ob ich vermeyne / daß es wohl getroffen oder nicht. Consalvo fieng an: Wenn ich mich ja zu einen solchen Bündniß solte resolviren / so stünde mir die Prinzeßin von Rossano, mit welcher ich bey der Königin etliche mal zu spielen die Ehre gehabt / wol am besten an.

Fürst Alphonso umarmete darauf den Fürsten von Bari gantz freundlich / und antwortete: Ich versichere eure Liebd. daß ich auf diese Dame ebenfalls gedacht / und gewiß davor halte / es schicke sich keine am gantzen Hofe besser vor eure Liebd. als eben selbige. Sie ist nicht unannehmlich / hat einen recht aufgeweckten Verstand; deswegen sie auch bey ihrer Majestät der Königin in besondern Gnaden stehet; und weil sie nicht eben allzujung / sondern im sieben und zwantzigsten Jahre sich befindet / so füget es sich gantz wohl mit eurer Liebd. als die eben eine solche Gemahlin nöthig / so dergleichen Eigen-

schafften an sich hat. Aber warum besorgen eure Liebd. daß diese Prinzeßin mehr aus Respect gegen der Königin ihren Befehl/ als aus wahrer Gegengunst sich an sie auf beschehene Werbung ergeben werde? Sie haben ja ohne Heuchelen noch wol solche qualitäten an sich/ dahero eine fürstliche Dame allerdinges kan bewogen werden/ die ihr zugewendete Liebe mit aufrichtiger Gegen-Huld zu belohnen/ und sich glücklich zu achten/ mit ihnen in ein so genaues Bündniß zu treten.

Wenn die Damen/ sagte Consalvo, mit eurer Liebd. von mir einerley Meynung hegen/ so dürffte ich an guten Fortgange nicht zweiffeln. Aber ich will diese Sache in etwas bey mir annoch überlegen/ und alsdenn sollen eure Liebd. der erste seyn/ dem ich meinen Entschluß eröffne.

Der Fürst von Atri versprach in allen zu dienen/ und man suchete nach diesen alle Gelegenheit/ Consalvo in das Garn vollends hinein zu rücken; indem ihm eitel hohe Sachen und güldene Berge versprochen wurden/ biß daß er sich endlich überschwatzen liesse.

Und

Und zwar / so brachte man ihn dahin / daß er sein Land ihrer Majestät als ein Lehn von der Krone antrug / welches / wofern er keine männliche Erben mit der neuen Gemahlin zeugete / der Krone solte anheim gefallen seyn; die Gemahlin aber nach seinem Tode jährlich zwölfftausend Ducaten als Witwe zu geniessen haben; auch iede von ihr erzielte Prinzeßin zwanzig tausend Ducaten zur Ausstattung / und so lange sie ledig bliebe / dreytausend Ducaten zu ihren Fürstlichen Unterhalt bekommen: Die Hertzogin Francisca solte gleichfalls als eine bißherige Erbtochter dieser Lande zu ihrer andern Aussteuer von seiner Majestät funffzig tausend Ducaten haben / und ihr noch dazu die Zeit ihres Lebens jährlich vier tausend Ducaten aus der Kammer zu Tarento angewiesen seyn: dagegen aber würde sie von der Succession der Barischen Lande / weil es nun ein von der Krone dependirendes Mann-Lehn worden / gäntzlich ausgeschlossen.

Vor solche Einwilligung wurde der Fürst Consalvo in den Hertzoglichen Stand erhoben / und bekam zugleich das Recht der Printzen vom Geblüthe / und die Anwartung zur Krone

vor sich und seine Nachkommen / wofern die andern / so noch vor ihn waren/solten absterben.

Das Beylager mit der Prinzeßin von Rossano wurde verschoben/biß zur Zurückkehr nach Neapolis / wohin Consalvo seine Majestät zu begleiten versprochen. Immittelst liesse derselbe die Benachrichtigung von seiner neuerlangten Würde/ wie auch/daß er sich wiederum eine Gemahlin erwehlet/an die Hertzogin Franciscam nach Lezzo abgehen: die dann/ als dieselbe einlief/ in gewaltige Unruhe darüber gerieth/ weil sie leicht erachtete / man suche das Fürstenthum Bari durch solche ihm ertheilte Ehre an die Krone zubringen.

Ihr wurde dabey das Hertze ziemlich schwer/ als sie bedachte/daß an dergleichen gefaßter Entschliessung ihr Eigensinn guten theils Ursache wäre: Da sie sich gar nicht von dem Hertzog Alexander hätte wollen abwendig machen lassen/ ob ihr schon Consalvo die vorthelhafftesten Partien vorgeschlagen / demnach er auch zu ihr gesaget: Wenn sie niemand als sich selbsten folgen wolte / so möchte sie es auch hernach niemand als sich selbsten Schuld geben / wenn es widrig ausschlüge. Und wer weiß / gieng nunmehro ihre Furcht weiter /

ter/wie sehr diese Zeitung des Hertzog Alexanders sein Gemüth ändern kan / wenn ich etwan um die Nachfolge in den Barischen Ländern solte gebracht werden / auf welche doch seine Liebe vielleicht grossen theils mag gegründet seyn.

Diese Vorstellung nahm eine solche Gewalt über ihr Gemüth / daß dasselbe durchaus erschütterte / und sie sich so bald nicht recht zu fassen wuste. Ich bin doch zu nichts alt eitel Verdruß und Widerwärtigkeiten versehen / hub sie zu ihrer Hofmeisterin der von Castro an; leset doch diesen Brief / den mir mein Herr Vater schreibet. Damit gabe sie ihr selbigen / und als de Castro mitten im lesen war / sagte sie zu ihr: Hättet ihr euch dieses wol von Consalvo träumen lassen / da er bereits bey solchen Jahren ist? De Castro antwortete: Ja gnädigste Hertzogin/wozu ist nicht der Königliche Hof geschickt / einen zu überreden; Zumal wenn ein Herr mit Hofnung geschmeichelt wird / daß er noch zu einer Krone gelangen könne.

Ja / ja / sagte Francisca mit einem bitteren Lachen / zu einer solchen / die ihm seine neue Gemahlin aufsetzen dürffte. Dieses / widerlegte

de Castro, muß er doch nicht befahren/sonst hätte er sich ja wol dazu nicht bringen lassen / an eine solche Dame sein Hertz zu schencken. Wenn etwas geschehen soll/sagte die Hertzogin/so muß sich alles dazu schicken. Nun schreibet er mir auch nicht / wie hoch ihm diese Ehre zu stehen komme/daß er des Königes Vetter worden/und unter die Printzen vom Geblüthe gerechnet werde: aber ich weiß schon/daß es ihm sein gantzes Land kostet / so der König auf seinen Todesfall zu sich ziehen wird / und ich werde müssen das Nachsehen haben.

Ey/gab de Castro hierauf/mit einer so theuren Bedingung wird er nimmermehr diesen Titul erkauffet haben; dazu ist er allzu vorsichtig/und seine Klugheit durch die lange Erfahrung allzusehr bestätiget. Ach/ sagte die Hertzogin / wo die Liebe und der Ehrgeitz die Rathgeber seyn/ da wird wenig mit gehöriger Vorsicht überleget oder abgehandelt. Nur möchte ich wissen / ob er auch von seinen Sachen und ietzigen Beschäfftigungen dem Hertzog Alexander Nachricht gegeben/ und was nun dieser dazu sagen würde.

Es

Es werden sich / antwortete de Castro, seine Durchl. ebenfalls diese Entschliessung ziemlich frembde lassen vorkommen/ welche dieser Herr in seinem allbereits angewachsenen Alter zu mercklicher Gefahr seiner Lande gefasset: und ich glaube allerdinges / er habe dem Hertzog davon Bericht gethan. Ich erwarte mit Verlangen / sagte Francisca, was seine Liebd. davon an mich schreiben werden.

Die Hofmeisterin merckete an ihrer Hertzogin / daß ihre Furcht so weit gienge / ob nicht Alexander bey dieser ihm kund gethanen Zeitung möchte zurück treten. Sie redete ihr aber zu/ und sagte: Eure Hoheit seynd so gnädig/ (denn diesen Titul solte nunmehr Francisca nach ihres Herrn Vaters Erhebung annehmen) und gestehen/ daß sie vor Hertzog Alexanders beständige Liebe gegen sie viele Sorge tragen; allein sie erlauben danebst / daß ich seine Durchl. vertheydige/ und von dessen Großmüthigkeit viel was bessers hoffe.

Ich bekenne/ gab die Hertzogin zur Antwort/ indem sie dabey tieff seufftzete / daß mir meines Herrn Vaters so gar unvermuthete Entschlies-

fung tausend Kümmerniß wegen des Hertzog Alexanders machet / daß derselbe nunmehro sein mir gegebenes Wort nicht halten möchte/ weil er das gehoffte Fürstenthum Bari mit mir bey so gestalten Sachen schwerlich erheyrathen dürffte. Ja wenn er auch vor sich auf solche Gedancken nicht fiele / und seine Liebe / die er gegen mich annoch träget / vor mir das Wort redete; wie leicht können die listigen Uberredungen des Königlichen Hofes ihn ebenfalls verleiten und auf andern Weg bringen / da mein eigener Herr Vater bey solchen Jahren und so grosser Erfahrung vor diesen verführenden Nachstellungen sich nicht genugsam hüten können. Sie werden ebenfalls nur so viel erstlich versuchen/daß sie ihn nach Neapolis locken: und ist er erstlich dahin gebracht / so wird er durch ihre vortheilhaffte Vorschläge gar leicht bezaubert werden / von mir abzusetzen / und selbige zu ergreiffen. Und wenn dieses geschiehet / werde ich mich zu todte grämen.

Die Hofmeisterin sprach ihr von neuen einen Muth ein / und bath / ihre Hoheit möchten sich doch nicht vor der Zeit so ängstende Begegnungen einbilden / die, wol, niemals geschehen

hen würden / und demnach alle Unruhe/ damit sie ihr Gemüth folterte / vergebens wäre. Hertzog Alexander hätte am Otrantischen schon genug/ eine von ihm geliebte Gemahlin fürstlich zu unterhalten / und brauchete nicht das Fürstenthum Bari annoch dazu; von welchem man doch nicht einmal die Gewißheit hätte / ob es eben Hertzog Consalvo an den König auf solche Weise überlassen / daß nicht einmal an sie der Anfall dessen kommen solte. Gesetzt auch / daß man Alexandern eine andere Fürstin zur Gemahlin vorschlüge / so würde doch selbige ihm auch nicht gleich ein Stücke Landes zu bringen. Es gäbe ietzo deren gar wenig / ja ihres Wissens keine im gantzen Neapolitanischen Reiche / so damit versehen wäre: sondern die Ausstattung käme auf Gelder an. Solte nun ja der Hertzog Alexander, wie er es doch nicht wäre / auf dergleichen Braut-Schatz Absicht machen / so wären ja ihre Hoheit mit einer solchen Baarschafft und den trefflichsten Juwelen von Hertzog Ferdinanden annoch versorget worden / daß auch dadurch einem geitzigen / geschweige denn einem genügsamen und sie hertzlich liebenden Fürsten könte genug geschehen,

hen. Sie bath also ihre Hoheit allen Kummer deßhalben auszusetzen / und mit guter Gelassenheit ihres Herrn Vaters genommenen Entschluß zu ertragen / weil alles zum besten ausschlagen würde.

Auf diese Art suchete de Castro ihre Hertzogin wieder zu beruhigen / welche denn auch aus diesen Zureden ziemlich befriediget wurde. Noch mehr aber richtete ein Brief dieselbe auf / den sie des andern Tages von Hertzog Alexandern empfienge. In selbigem that er Meldung von der schrifftlichen Nachricht / welche von dem Hertzog Consalvo an ihn wegen dessen Aufnehmung unter die Printzen vom Königlichen Hause wäre eingelauffen: gratulirete dahero der Hertzogin wegen solcher ihres Herrn Vaters neuerlangter Ehre / daran auch sie mit Theil nähme / und schertzete zugleich / daß es doch also von dem Verhängniß versehen / daß er an eine Fürstin vom Königlichen Hause sich vermählen solte / indem nun sie durch die Erhebung ihres Herrn Vaters in diese Zahl wäre aufgenommen worden. Er verpflichtete sich / daß er sie auch dieser neuen Qualität halber gerne stär-

stärcker lieben wolte / wo es möglich wäre / daß seine Liebe gegen sie annoch in einen höhern Grad steigen könte. Also wolte er sie nur ietzo dieses mit dem Hertzen so wol als mit der Feder versichern / was er schon offtmals mündlich gesaget / daß er in unwandelbarer Treue von ihr ein ergebener Diener Lebenslang verbleiben würde.

Dieses war das rechte Pflaster vor ihr verwundetes Gemüthe / und die beste Artzeney / welche dasselbe wiederum kunte in guten Stand bringen. Sie fragete nun wenig darnach / ob sie schon durch ihres Herrn Vaters neue Heyrath und andres Vernehmen einen grossen Verlust erlitte / ihr war genug / daß sie ihren werthesten Alexander annoch besitzen und eigen behalten solte. So gar grosse Kostbarkeit weiß die Liebe ihren Gütern beyzulegen / daß man gegen sie alles das andere verachtet und vor geringe hält.

Sie schrieb aber an diesen ihren geliebtesten Hertzog auf das verbindlichste zurück / und bekannte / daß durch dessen so gar liebreiche

reiche Zeilen alle Traurigkeit / welche ihr Gemüth als eine dicke Nacht wegen ihres Herrn Vaters so seltzamen Entschlusses überfallen / wäre vertrieben / und ihre Sinnen wiederum gantz ausgeheitert werden. Sie wolle nunmehr alles gerne ertragen / was ihr etwan durch diese geschehene Veränderung vor ein Verlust zuwüchse / nachdem sie nur ihren liebsten Hertzog nicht verliehren solte / als den sie höher als alle Schätze der gantzen Welt hielt / und welchen sie auch biß in ihren Tod also lieben würde. Sie meldete darauf / daß des Herrn Vaters Beylager in Neapolis mit ehesten würde vor sich gehen; ersuchete aber den Hertzog aufs verpflichteste / sich nicht überreden zu lassen / demselben mit beyzuwohnen; und stellete es danebst in seinen Gefallen / ob so dann seine Liebd. ihr die Ehre dero Visite in Lezzo geben wolten / noch eines und das andre nöthiges abzureden / damit sodann nach geschehener Heimführung ihrer neuen Frau Mutter in Bari auch zu ihrem Beylager könte Anstalt gemacht werden.

Dieses ware der meiste Inhalt ihres Brie-

ses/ bey dessen Empfang Hertzog Alexander mit einem besonderen Vergnügen die grosse Sorge ersahe / welche seine liebste Hertzogin gehabt / ihn zu verliehren. Er spürete auch / daß dieselbe noch nicht gäntzlich müsse verschwunden seyn / weil sie ihm so inständig anlage / nicht nach Neapolis auf des Hertzog Consalvo Beylager zu reisen / da sie befahret / er möchte ihr daselbst gleichwol durch schmeichlende Vorschläge leichtlich noch entzogen werden. Dieses alles waren kräfftige Zeugnisse ihrer starcken Liebe / so sie zu ihn truge / und die sein Hertz gegen sie deßwegen um desto mehr entzündeten. Die beygefügte Einladung nach Lezzo nahm er auch gantz genehm / weil man dasjenige zu besuchen / was man hertzlich liebet / sich nicht allzulange bitten läst.

Es wurden hierauf von beyden die Antworten auf die von Hertzog Consalvo eingelauffenen Benachrichtigungs-Schreiben abgefertiget / und mit demselben von jeden Hofe ein absonderlicher Cavalier abgeschicket / die Gratulation so wol zu überbringen als auch mündlich im Namen dero hohen Principalen

abzu

abzulegen. Die Briefe an ihn waren von beyden Theilen mit aller Ehrerbietung und Freudens-Bezeugung so wol wegen des Hertzogs getroffener Heyrath als erlangter Erhebung eingerichtet. Denn man wuste wohl/ daß es nun zu langsam / dem Hertzog vorzustellen / wie so gar sehr er zum Nachtheil seiner Lande und auch zu ihrem der Hertzogin Francisca, Schaden / sich übereilet / indem er zu zwey so schädlichen Vornehmen sich überreden lassen: Darum erdichtete man vielmehr aus einer politischen Verstellung ein ungemeines Vergnügen / so sie über diese seine doppelte Entschliessung gefasset / und wünschten ferneres Gedeyen und alles fürstliche Wohlergehen.

Nun fanden die beyden Abgesandten den Hertzog nicht mehr in Salerno, sondern er ware mit seiner Majestät und der gantzen Hofstatt wiederum nach Neapolis gegangen/ wohin sie denn alsofort folgeten.

Nun hatte er seint seiner an die Hertzogin und den Hertzog Alexander abgelassenen Notification-Schreiben sich öffters allerhand

Vor-

Vorstellungen in seinen Gedancken gemacht/ wie doch wol von selbigen diese Nachricht würde aufgenommen werden. Ihm kam offt in Sinn/ daß er an seiner Tochter unrecht gehandelt/ daß er dieselbe und die durch sie zu hoffende Nachkommen um die Succession in einem so schönen Fürstenthume gebracht; Er gedachte auch mit nicht geringer Reue/ wie sehr es seine treffliche Ritterschafft kräncken würde/ daß sie dereinst unter den König kommen solten/da man freylich ihnen schwerere Lasten würde auflegen als sie bißhero unter ihm zu tragen gehabt/ als die sie nicht einmal gefühlet. Allein alle diese Betrachtungen geschahen zu spat/ und er hatte sich schon viel zu weit eingelassen/ als daß er zurück gekont. Doch/ wie seine darüber geschöpffte nicht geringe Unruhe/ die er gleichwol niemand klagen durffte/ ihn sehr mitnahme: also wurde er gleichsam von neuen lebendig/ da die Gesandten der Hertzogin und des Hertzogs so gute Briefe einhändigten/ und er die Freude sich wahrhafftig einbildete/ welche Francisca und Alexander über seine Entschliessungen in ihren Schreiben so verpflichtet zu eröffnen gewust. Er beschenckete dem-

nach

nach die beyden abgeschickten Cavaliere sehr reichlich/ und weil wenig Tage darauf das Beylager zwischen ihm und der Prinzeßin von Rossano solte vor sich gehen / so musten sie daselbst so lange verbleiben/ und solchem Feste mit beywohnen / wie denn dasselbe mit Königlichen Kosten in der Residentz-Stadt Neapoli bey Anwesen des gantzen Hofes und vieler ausländischen Gesandten auf das prächtigste vollzogen wurde.

Ende des Ersten Theils.

Calanders Letztes Liebes- und Helden-Gedichte

Zweyter Theil.

DJe Ergötzlichkeiten des Hofes/ welche des Hertzogs von Bari und der Prinzeßin von Rossano ihr Beylager noch herrlicher gemacht/ waren nunmehr geendiget/ und der Tractat wegen der Lehnsfolge in den Barischen Landen vollenzogen/ auch alle dazu gehörige Solennitäten der neuen Belehnung auf das prächtigste beobachtet werden/ als Consalvo darauf gedachte/ seine Gemahlin von Neapolis ab- und in die gewöhnliche Residentz-Stadt Bari heimzuführen.

Wie aber die neue Hertzogin sahe/ daß es Ernst war/ sie von einẽ so vergnügtẽ Orte/ als das lustige

Neapolis ist / hinweg und von einem solchen Hofe zu bringen / dessen Pracht und stets abwechßlende Lustbarkeiten vor allen andern selbiger Zeit den Vorzug hatte / ließ von ihrer munteren Art gar viel fallen / und bezeigete sich dermassen stille / daß man ihre Gemüths-Aenderung gantz deutlich mercken kunte. Ihr Gemahl/welcher solche ebenfalls gewahr wurde / und sich die Ursache ihrer Traurigkeit gefährlicher vor seine Person einbildete/ als er nöthig hatte / fragte mit grosser Sorgfalt: Was ihr schadete und warum sie so unvergnügt wäre? Amalie wurde über diese Anfrage/weil sie sich deren nicht vermuthen/etwas stutzig: doch fassete sie sich bald/ und verbarge nicht/ daß es ihr etwas nahe gieng / ihre Majestät die Königin und so viele wertheste Freundinnen an diesem Hofe zu verlassen/mit welchen sie bißher so vertraulich gelebt und manche vergnügte Stunde gehabt. Consalvo erwiederte/ daß da sie sich entschlossen / an einen Fürsten zu vermählen / welcher sein eigenes Land und Regierung hätte/sie an eines andern Herrn seinem Hofe nicht allzeit bleiben könte/ und müste ihr nunmehr seine Beywohnung lieber/als der Königin Gesellschafft und ihrer Freundinnen bißherige Vertraulichkeit seyn.

Die

Die Hertzogin so über diese Antwort weil sie einem Verweise ziemlich ähnlich erröthete/ sagte: Diese ist mir auch angenehmer: aber doch werden eure Liebd. deßwegen zulassen/daß ich dem Triebe wahrer Freundschaft so viel nachhenge/ und bedauere/ von dem Glück genöthiget zu seyn/mich nicht nur von unterschiedlichen Damen zu trennen/deren Gesellschafft ich allezeit werth gehalten; sondern auch zu befahren/ daß ich die wenigsten davon Zeit Lebens wieder werde zu sehen bekommen. Ich werde/ gab Consalvo darauf/ aus der ehesten Verliehrung solcher Unruhe schliessen können/ ob nur dieses/ was eure Liebd. angeben/ selbige würcklich veranlasset hat. Weiter ließ er sich dißmal nicht heraus/sondern begabe sich wieder von ihr.

Amalie ware schon von so guten Nachdencken/daß sie merckete/ der Hertzog müsse von der Eyfersucht auf allerhand Verdacht seyn verleitet worden. Ihr wolte dergleichen nicht anstehen: Mit ihm aber deswegen sich einzulassen und eine Erklärung zu fodern schickete sich noch zur Zeit auch nicht wohl. Darum liesse sie es hingehen: So viel aber sagte sie zu sich selbst: Es bleibet doch dabey/ daß die alten Männer ingesamt eyfersüchtig sind/ sie mögen sich auch anfangs so gefällig stellen/ als sie immer wollen.

Sie kunte sich immittelst nicht enthalten/der Königin davon Nachricht zu geben/ was ihr Gemahl wegen ihres Unmuths / so sie bey herannahenden Abschiede spüren lassen/ vor Argwohn schöpffete. Diese aber tröstete Amalien gantz freundlich: Sie solte sich dergleichen lassen angenehme seyn / denn das wäre ein Zeugniß seiner starcken Liebe / daß er mißtrauend und eyfersüchtig wäre. Amalie sagte: Ey / so wolte ich/daß er mich nicht halb so starck liebete/ damit ich dergleichen beschwerlicher Zeugnisse überhoben würde.

Die Königin lachete über diesen Wunsch / vermeynete aber dabey/daß sie sich in etwas zur Gedult gewehnen müste; es würde alles besser werden / als sie sich einbildete. Ich werde mich/ sagte Amalie, darüber erfreuen. Wo es aber mir allzuwidrig gehen solte / so bitte ich mir die Erlaubniß aus / zu eurer Majestät nach Neapolis zurück zukehren / und bey ihnen meine Zuflucht zu suchen. Die Königin gab die Versicherung / daß sie ihr allezeit solte willkommen seyn.

Hierdurch wurde Amalie ziemlich wiederum beruhiget / und erwiese sich bey der Abreise von einem beständigern Gemüthe/ als sie sich dasselbe vorhero vermuthet hatte. So

wol

wol aber sie als der Hertzog Consalvo wurden mit allen Gnaden- und Freundschaffts Bezeugungen von beyden Majestäten fortgelassen/ und noch zuletzt also beschencket / daß diese Freygebigkeit recht königlich war/ und Consalvo darüber eine besondere Freude spüren ließ.

Indem nun dieser Hertzog den Tag des Aufbruchs von Neapolis seiner Ritterschafft und Städten wissen lassen/ so war überall Anstalt gemacht/ ihre Hoheit mit dero neuen Gemahlin auf das prächtigste zu bewillkommen. Dahero bey Minorbino auf den Grentzen des Barischen Landes ein starcker Adel ihnen in der köstlichsten Mundirung mit vielen Hand-Pferden und Karossen entgegen kam/ und daselbst die erste Einholung verrichtete/auch die Glückwünschungs-Complimenten mit grosser Ehrerbietung durch ihren dazu bestellten Redner ablegete.

Die Stadt ließ gleichfalls ihre Geschencke durch einige Raths-Personen unterthänigst überreichen / da denn sonderlich die Hertzogin über dasjenige ihren Schertz hatte/welches ihr übergeben ward. Dieses war eine grosse silberne Kanne / mit allerhand rarer Müntze gefüllet; an der Kanne aber sahe man eitel na-

ckende Knäblein von künstlich erhabener Arbeit / die sich bey den Händen gefasset / und in so lustiger Stellung abgegossen waren / als ob sie mit einander tantzeten.

Bey deren Betrachtung nun hub die Hertzogin zu ihrem Herrn Gemahl an: Wenn ich eurer Liebd. so viel Printzen bringe / als hier Knäblein um die Kanne tantzen / so wird das königliche Hauß gar langsam an die Regierung der Barischen Lande kommen. Eure Liebd. befleißigen sich nur darauf / sagte Consalvo, sie werden mich und das Land Bari sehr erfreuen / und sollen von mir allezeit eine güldene Kanne mit den besten Ducaten gefüllet davor zugewarten haben.

Die Hertzogin sahe ihn lächlend an / und antwortete: Ich werde eure Liebd. schon zu rechter Zeit ihres Versprechens erinnern. Und ich werde mein Wort alsdenn zu halten wissen / sagte Consalvo, indem er sie gantz freundlich auf die Hand klopffete.

Den folgenden Tag ruhete man annoch in Minorbino und besahe / was das merckwürdigste daselbsten war. Der Abend aber und ein Theil der Nacht wurde mit Tantzen und Spielen bey Hofe zurückgeleget. Den Morgen hernach gieng die Reise auf Andria zu / woselbst

sie

sie gleichfalls mit einem ansehnlichen Geleite eingeholet / und von der Stadt sehr wohl beschencket wurden.

Von dar gieng es nach Trani, Malfeta, Giovenazzo, und endlich auf Bari hinzu. Als man eine Meile von letzt genannter Residentz-Stadt ankam / hatte sich die Ritterschafft / die unterschiedlichen Collegia, die Kaufleute und andere Bürger / auch das Schiffer-Volck / jedes absonderlich in der besten Ausstaffirung gestellet / ihren neuen Hertzog und dessen mitgebrachte Gemahlin mit schuldigster Ehrbezeugung zu bewillkommen.

Die Hertzogin Amalie hatte ein grosses Vergnügen an dem starcken Adel und so vielen Volcke / so sie allda sahe / indem sie sich nicht eingebildet / daß ihr Gemahl eine so zahlbare und ansehnliche Ritterschafft hätte / als sich selbige befande. Man stattete gegen beyderseits Hoheiten die Glückwünschungen mit allem Respect ab / und brachte solche unter dem Schall der Trompeten und Paucken mit sehr schönen Einzuge bey vielen Frolocken der häuffigen Zuschauer in das Schloß / woselbst die Hertzogin abermals von vielen Damen complimentiret wurde / welche allda ihrer Hoheit die Reverentz zu machen sich versamlet hatten.

Die Ergötzungen giengen allhier von neuen an/ und wurden vierzehn gantzer Tage mit prächtigen Tafelhalten/ Turnieren/ Jagden/ Balleten/ Thierkämpffen/ und dergleichen zugebracht/ wobey denn Amalie gewahr wurde/ daß sie eben an keinen so einsamen Hof gekommen/als sie sich in Neapolis den Barischen eingebildet.

Nun hatte zwar auch Consalvo den Hertzog Alexander nebst der Hertzogin Francisca auf solche Heimführung nach Bari lassen einladen/ jener aber sich mit einiger Unpäßlichkeit; und diese damit lassen entschuldigen/ daß ihr Trauer-Jahr noch nicht völlig geendiget; in übrigen versprachen sie / ehestens ihre Aufwartung abzulegen.

Consalvo liesse dieses leicht geschehen/indem er ohnediß noch nicht mit sich selbsten einig/ wie er es gnugsam bey seiner leiblichen Tochter/der Hertzogin Francisca, verantworten wolte/ daß er sie von aller Erbfolge seiner Lande ausgeschlossen/und selbige zu einen Königlichen Lehn zu überreichen sich bereden lassen.

Endlich so hielt er davor / wenn sie vom Könige die funfftzig tausend Ducaten als eine neue Aussteuer bekäm / und ihr noch dazu die herrlichen Einkünffte von Ostuni Zeit Lebens gelassen

sen würden/ so könte sie schon damit zu frieden seyn/zumal da sie nun an Alexandern, als einen regierenden Herrn über das schöne Hertzogthum Otranto sich vermählete / und auch vom selbigen ein fürstliches Auskommen allezeit zu gewarten hätte.

Er schrieb ihr aber auf das freundlichste zurück; wie denn auch Amalie, welche ebenfalls von ihr Schreiben empfangen/sehr höflich antwortete/ und das Verlangen bezeigete / so sie hätte / ihrer Liebd. wertheste Person zu sehen/ und deroselben alle nur ersinnliche Freundschaft und Gefälligkeit zu erweisen.

Als nun noch ein Monat vorbey / begabe sich Francisca nach geendeter Trauer mit einem ansehnlichen Gefolge auf den Weg nach Bari, daselbst ihren Herrn Vater und der neuen Frau Mutter die verlangte Visite zu geben. Sie sprach vor diesesmal bey dem Hertzog Alexandern in Brindisi nicht ein/ sondern/ da sie ein paar Meilen von dieser seiner Residentz vorbey reisete/schickete sie einen ihrer Cavaliere mit einem Hand-Briefgen an denselben ab/sich entschuldigend / daß sie vor ietzo nicht könte sich die Vergnügung machen/seine Liebd. zu sprechen / wolle aber dieselben mit ehesten in Bari erwarten / da sie denn zusammen ihre Rückreise könten anstellen.

Der Hertzog/ welcher sich ihrer gantz gewiß in Brindisi, jedoch nach ihren vorhero eingelauffenen Schreiben/ erstlich in 8. Tagen/ versehen/ sahe nunmehro aus diesem ihren letztern/ daß sie ihm mit einer kleinen List eine falsche Hoffnung gemacht/ und hatte einige verliebte Unruhe darüber. Doch weil sie ihn nach Bari zu folgen eingeladen/ so nahm er sich vor/ ihr wiederum einen Possen zu spielen/ und schrieb an sie zurück: Wie er mit gröster Sehnsucht auf ihren angenehmsten Zuspruch gehoffet: Nun aber beklage er nicht nur/ daß ihm diese Hoffnung zu nichte gegangen; sondern auch daß er ihr in keinen acht Tagen nach Bari folgen könte/ weil er vom Königlichen Hofe Gäste vermuthen/ welche mit dem Herrn Stadthalter von Tarento zu ihm kommen würden.

Mit dieser Nachricht fertigte er der Hertzogin ihren Cavalier wiederum ab/ welcher den Abend zwar in dem auf ihrer Reise genommenen Nacht-Lager ankame/ allein durch das von dem Hertzog mitgebrachte Schreiben ihre Ruhe ziemlich störete. Ist der Hertzog Gäste vom Königlichen Hofe vermuthen/ dachte sie bey sich selbst/ und zwar daß ihm selbige der Stadthalter von Tarento zuführet/ wer weiß/ was das vor ein Absehen hat. Wie hat man meinen

Herrn

Herrn Vater listig ins Garn gerücket; solte dergleichen bey Hertzog Alexandern nicht auch möglich seyn. Aber / wenn dieses geschehen solte / warum hat es sich nicht ehe fügen müssen: So wäre vielleicht mein Herr Vater unvermählet; und ich eine Erb Printzeßin von Bari geblieben; ja es hätten sich um die Erlangung meiner Besitzung wol die vornehmsten Printzen / so mit dem Königlichen Hause verwandt / genöthiget: Da es nun hingegen leicht kommen kan / daß ich aus falscher Hoffnung auf ihn eine Fürstin ohne Land und ohne einen anständigen Gemahl verbleibe.

Solche Vorstellungen machte sich Francisca ohne Noth / und entzohe sich einen guten Theil des Schlaffs durch vergebliche Sorgen. Sie liesse sich aber gegen niemand von ihren Bedienten damit heraus; sondern verbarg dieselben / und hielt davor / sie müsse doch nun die acht Tage erstlich lassen vorbey gehen / ehe sie den von ihr geliebten Hertzog einer Unbeständigkeit beschuldigen könte.

Den andern Tag brach sie weiter nach Bari auf / woselbst sie auch gegen Abend anlangete. Sie wurde von einem ansehnlichen Theile der Hofstatt des Hertzogs Consalvo eingeholet / als welche auf sie eine geraume Zeit im Felde

gewar-

gewartet. Aber wie verwirret wurde die schöne Hertzogin / als sie Hertzog Alexandern dabey ersahe. Dieser stieg eilends von seinem Pferde / begab sich nach ihrer Karosse / und empfieng seine liebste Franciscam auf das verpflichteste. Sie aber hub an: Welcher Geist führet eure Liebd. hieher? Ich vermeynete / ihr wäret in Brindisi mit Anschickung auf eure Gäste vom Königlichen Hofe anietzo euserst beschäfftiget. Die Gäste mögen ein andermal kommen / sagte Alexander lächlend; Dißmal hat mich eine angenehme Einladung nach Bari beruffen. Aber / fragte die Hertzogin / eure Liebd. muß durch die Lufft gereiset seyn / daß man sie nirgends gewahr worden / und dero Ankunfft noch vor der meinigen gewesen ist / die ich gleichwol über fünff Meilen vor ihnen voraus gehabt. Alexander lachete / und gestand endlich / daß er so fort nach der Abfertigung ihres an ihn abgeschickten Cavaliers sich auf eine Galere begeben / und auf selbiger aus dem Hafen von Brindisi abgefahren / da er den heutigen Morgen bey guter Zeit in Bari angelanget: unterschiedliche aber von seinen Leuten habe er mit den Pferden und Wagen lassen zu Lande fortgehen / welche auch die Nacht durchgereiset und vor drey Stunden in Bari gleichfals wohl angekommen.

Gewiß-

Gewißlich/ drohete Francisca, eure Liebd. sollen mir diesen Streich nicht umsonst gespielet haben. Ich weiß nicht/ sagte Alexander, indem er sie gantz freundlich ansahe/ was ich verbrochen. Es ist gantz gut/ antwortete die Hertzogin/ wir sprechen ein ander schon weiter. So nehme ich/ hub er an/ die Liebe zu meiner Vorbitterin. Ja ja/ sagte Francisca, diese muß eure Liebd. allzeit durchhelffen.

Nach solcher kleinen Unterredung machete ihr der Ober-Hofmeister des Hertzogs von Bari im Namen seiner Herrschafft die Bewillkommungs-Compliment: Worauf Alexander sie nach einen kostbaren Wagen führete/ welchen er von Brindisi mitbringen lassen/ und sie daselbst hinauf hube; sich aber zu ihr zu setzen höflich ablehnete/ weil er dißmal die Ehre haben wolte/ vor dero Braut-Carosse herzureiten. Also bliebe Francisca gantz alleine darinnen sitzen/ und ließ ihren Leib-Wagen so fort nachfolgen; in denen übrigen aber befanden sich ihr Frauenzimmer und andere Bedienten.

Der Einzug ware gar schön zu sehen. Denn Hertzog Alexander hatte allein auf die hundert und zwantzig Pferde bey sich; darunter viertzig von der Garde/ welche auf das prächtigste ausmondiret; so hatten auch seine Pagen und Laqvayen

graven die kostbareste Liberey/ und seine Cavaliere sahe man von Gold und Silber dermassen bedecket/ daß es nicht leicht reicher hätte ... en können. Vom Barischen Hofe waren aber zweyhundert Pferde dabey; und die Hertzogin brachte selbst auf die achtzig mit sich.

Man begabe sich also in einer zierlichen Ordnung nach der Residentz/ woselbst die Hertzogin wiederum von dero Herrn Vater und dessen Frau Gemahlin auf das freundlichste empfangen wurde. Insonderheit aber wuste Amalie Franciscen sehr zu schmeicheln/ welche denn ihres Orts auch gar bald ihrer guten Gemüths-Neigung nach sie zu lieben anfieng/ auch mit einem schönen præsent, so von eitel sauber gearbeiteten gantz güldenen Galanterien/ die zu Ausschmückung eines Nacht-Tisches gehören/ bestunde/und bey sechs tausend Thaler geschätzet wurden/ diese ihre neue Frau Mutter beschenckete.

Hertzog Alexander hatte sich gleichfalls angegriffen/ und so wol den Hertzog Consalvo als auch die Gemahlin mit einem kostbaren Andencken/ als einem noch gehörigen Hochzeitgeschencke/ bedienet. Des Hertzogs seines bestund in einem grossen silbernen Kronen-Leuchter/an welchem man um seine zierlich vergüldete

Kugel

Kugel und über derselben sechzehn mit künstlichen Blumwerck ausgearbeitete Aeste sahe / so sich unten wiederum in die Höhe bogen / und iedweder seine runde Schale und vergüldete Dilte truge / in die man die Wachs-Lichter stecken kunte. In der Kugel aber / welche man von einander schrauben kunte / war ein Uhrwerck / welches die Stunden durch gantz helle Schläge anzeigete. Diesen schönen Leuchter ließ der Hertzog zu einen immerwährenden Gedächtniß des durchlauchtigen Gebers mitten in sein Tafel-Gemach von der Decken herabhengen.

Der Hertzogin ihr Geschenck / so selbige von dem Hertzog Alexander bekam / bestand in eitel raren Schildereyen / womit ein Fürstlich Cabinet kunte ausgezieret werden / und in einem Thezeuge von den reinesten Porcelan; welches beydes denn Amalien sehr angenehm war / als die ohnediß alles was künstlich gemahlet / in grossen Werth hielt / und danebst von den Indianischen Sachen eine treffliche Liebhaberin war.

Als aber Francisca den Hertzog von Otranto wiederum alleine habhafft werden kunte / warff sie ihm freundlich vor / warum er gleichwol sie in solche Unruhe vergeblich gesetzet / indem er ihr durch seine Antwort eingebildet / als ob der

Graf

Graf von Bojano ihm vom Königlichen Hofe vornehme Gäste würde zuführen.

Alexander bathe dagegen/ sie möchte ihn erstlich seine Frage beantworten: Warum sie denn nicht ihm in Brindisi ihren zuvor geschriebenen Versprechen nach zugesprochen/ daß er sodann mit ihr nach Bari zu reisen die Ehre gehabt. Francisca antwortete: Sie hätte besorget/ er möchte sie zu lange bey sich haben aufgehalten/ darum sie lieber voraus reisen/ und seine Liebd. in Bari erwarten wollen. Jedoch bekenne ich/ satzte sie hinzu/ daß mich fast gereuete/ Brindisi vorbeygefahren zu seyn/ da ich eurer Liebd. Brief bekam. Denn ich befahrete/ es möchte der zu schädliche Stadthalter von Tarento etwan die Prinzeßin von Evoli eurer Liebd. zuführen/ und deren Schönheit sich zu meinen Nachtheil eures Hertzens bemeistern/ welches ich vielleicht durch meine Gegenwart hätte verhindern können. So hat meine allerliebste Hertzogin/ sagte Alexander, eine so bedenckliche Auslegung meines Briefes gemacht. Aber meynet denn Francisca nicht/ daß sie in allen der so gerühmten Prinzeßin von Evoli könte den Kampff anbiethen/ und über selbige zu siegen sich die feste Hoffnung nehmen? Ich bin gewiß/ daß die schöne Evoli gegen eure Liebd.

nichts

nichts anders als ein bleicher Mond gegen eine helle Sonne seyn wird. Dieses kan ich mir wohl nicht einbilden / antwortete Francisca, und habe zumal dergleichen Einfall diejenige Nacht nicht gehabt / da mir eurer Lbd. Brief / den ich gegen Abend auf meiner Anherereise bekam / in die Hände fiel / darüber mir der Schlaf ziemlich vergienge / und ich biß an hellen Morgen meistens mit Wachen zubrachte. Alexander bedaurete / daß sie sich seinen Schertz so sehr zu Gemüthe gezogen / daß sie auch durch selbigen an ihrer Ruhe wäre gestöhret worden / bathe dahero um Vergebung / und erbothe sich / von selbiger Stunde an die Erfüllung des ihr gethanen Versprechens auf eine solche Weise zu befördern zu trachten / daß sie von der Prinzessin von Evoli sich gar nichts mehr zu befürchten hätte.

Die Hertzogin lächelte / und weil sie dieses Erbiethen vor eine blosse Höflichkeit aufnahme / so erkennete sie sich davor verbunden und sagte: Sie würde dessen Vollziehung vergnügt erwarten.

Es begabe sich aber Alexander kurtz darauf zu der Hertzogin Amalie, und ersuchte dieselbe / ihren Herrn Gemahl den Hertzog Consalvo, dahin zu vermögen / daß er mit der Hertzogin

Francisca den folgenden Tag auf dem Schlosse zu Bari möchte Beylager halten. Ich weiß / sagte er / daß seine Gnaden dencken werden / warum ich so eilen will, und die Hertzogin Francisca weiß selbst noch nichts von diesem meinem Vorsatze. Allein ich habe meine gewisse Absicht / alle Weitläufftigkeit zu vermeiden / wann ich hingegen diese meine liebste Gemahlin nach Brindisi heimführe / woselbst sie die Ehre haben wird / von eurer Gnad. und dero Herrn Gemahl hinbegleitet zu werden / da wollen wir alsdenn unser Vermählungs-Fest schon nachfeyern / wie ich denn daselbst einige und die andere Ergötzlichkeiten bereits darauf lassen anstellen.

Amalie wolte sich gefällig erweisen / und versprach / bey Consalvo ihr bestes zu thun. Als sie nun mit ihm davon redete / wolte dem alten Herrn solches anfangs nicht in Kopff. Doch es wuste die Hertzogin ihm dasselbe dermassen einzureden / daß er endlich seinen Willen darein gabe. Wie nun der Hertzog Alexander ihn selbst darum ersuchete / erklärete er sich / daß er alles in seiner Liebd. Willen stellete: doch würde alle Anstalt besser zu machen seyn / wenn man nur wenige Tage dasselbe annoch hinaussetzete. Allein der Herzog von Otranto bestunde darauf / es würde dazu keine weitere Anstalt von nöthen seyn /

seyn / als daß sie durch den Ertzbischof zusammen gegeben würden: Sonsten wäre ja alles / was zu dergleichen fürstlichen Ausrichtung gehöre / in grossem Uberflusse vorhanden.

Consalvo liesse es sich gefallen / und wurde denselben Abend denen Cavalieren und Damen angesaget / daß sie morgenden Nachmittag in ihrem besten Ausbutze bey Hofe erscheinen solten. Der Hertzog Alexander aber speisete bey Franciscen in ihrem Zimmer / und wurde also diesen Abend nicht öffentlich Tafel gehalten.

Alexander gedachte gegen sie kein Wort davon / daß den folgenden Tag ihr Beylager anberaumet. Er hatte auch die Hertzogin Amalie ersuchet / solches geheim zu halten; und diese ihren Gemahl darum gebethen / davon nichts gegen sie zu gedencken. So wurde gleichfalls gegen keinen Bedienten davon etwas erwehnet / damit dieselben nichts ausplaudern könten; und also erfuhre Francisca nicht das minste von dem was vorgienge. Der Hertzog erwiese sich bey ihr sehr vergnügt und lustig / und endlich nahmen beyde mit guter Zufriedenheit von einander Abschied.

Den andern Morgen / als er ihr die Compliment machen lassen / wie es ihm höchstangenehme seyn würde / wenn sie wohl geruhet hät-

te / und sie durch einen ihrer Cavaliere bey ihm die Gegen-Compliment lassen ablegen / ware es mit der Hertzogin Amalie abgeredet / daß sie es Alexandern wolte lassen sagen / wenn sie sich zur Hertzogin Francisca begäbe / die Morgen Visite dismal abzulegen / damit er alsdenn die Braut-Kleidung und andere Präsente an selbige überschicken und ihr zugleich die Nachricht könte bringen lassen / wie er heute die Ehre haben würde / sich mit ihr zu vermählen.

Da er nun Amalien durch einen seiner Cammer-Junckern die gewöhnliche Morgen-Reverentz erwiesen / ließ selbige ihm wissen / wie sie eben ietzo auf dem Wege / der Hertzogin Francisca die Visite zu geben / und bliebe es also bey den abgeredeten. Alexander befahl so fort die Kleidung und Jubelen / welche er vor diese seine Fürstliche Braut von Brindisi mitgenommen / auszulegen / und liesse selbige durch einige Cavaliere überbringen: sein Ober-Cämmerer aber / der Freyherr Crispani, gienge voran / das Wort zu führen.

Sie liessen sich eben melden / da die bey ihr sich befindliche Hertzogin Amalie mit ihr gescherßet / als ob sie von ihrer Liebd. die abgewichene Nacht geträumet / daß sie in so gar prächtigen Braut-Schmucke mit dem Hertzog Alexan-

lexander wäre vermählet worden: Worauf Francisca geantwortet: Sie wisse nicht / ob dieser Traum eben ihr was Gutes bedeute: es pflegten gemeiniglich die Träume von Vermählungen und Hochzeit-Kleidern eine bevorstehende Trauer anzukündigen. Amalie sagte; sie solte sich darüber keine so bekümmerte Auslegung machen; und damit wurden die von dem Hertzog geschickte Braut-Geschencke in das Zimmer getragen.

Francisca, welche sich dessen so gar nicht vermuthet / wurde gantz roth / da sich der Ober-Cämmerer nebst noch vier andern Cavalieren / so die Präsente trugen / ihr näherte. Sie sahe aber auf Amalien und merckete aus deren heimlichen lachen / daß sie um diesen Handel wissen muste. Doch wendete sie sich so gleich wiederum zu dem Freyherrn von Crispani, der sie folgendes Inhalts anredete:

Durchlauchtigste Hertzogin /

Gnädigste Fürstin und Frau.

Euer Hochfürstl. Durchl. lassen sich unser gnädigster Hertzog in aller Ergebenheit empfehlen / und weil seine Durchl.

heutigen Tag das höchstgewünschte Glück zu erlangen hoffen / mit eurer Hochfürstl. Durchl. die Vermählung zu vollziehen / so haben selbige Euer Durchl. dieses Gegenwärtige als ein kleines Braut-Geschencke durch uns als dero unterthänigste Diener wollen überreichen lassen / ihres Orts freundlich bittende/es möchten Ew. Durchl. solches gnädigst auf- und anzunehmen geruhen / weil seiner Durchl. Hertz als eine beständige Beylage desselben eurer Hochfürstl. Durchl. allezeit treu und eigen bleiben würde. Wie nun an solcher gnädigen Aufnahme von einer so leutseligen Hertzogin keines Weges zu zweiffeln / also erkühnen wir uns / Eurer Hochfürstl. Durchl. zu dero bevorstehenden Hochfürstl. Vermählung in unterthänigster Ehrerbietung zu gratuliren/und alles Hochfürstl. unverruckte Wohlergehen treulichst anzuwünschen / dero ferneren hohen Gnade wir uns in unterthänigstem Gehorsam überlassen.

Die Hertzogin danckete vor ein so schönes Präsent/womit ihre Liebd. sie so unvermuthet zu beehren sich gefallen lassen / und hoffete so glücklich zu seyn/dieselben bald bey sich zu sehen/ und

und dann ihre Dancksagung gegen sie selbsten abzustatten. Der Herren Obgeordneten ihre Gratulation und Bemühung nahme sie gleichfalls mit freundlicher Erkentniß an / und versicherte / davor affectioniret zu bleiben.

Nach solcher Antwort nahmen des Herzogs seine Cavaliere wiederum ihren Abtritt; Francisca aber stand gantz unbeweglich / und vertiefete sich also in ihren Gedancken / daß sie kein Wort mehr redete. Nachdem ihr nun Amalie ein wenig zugesehen / fieng sie endlich an: Wie ist es / ihre Liebd. man spüret wol / daß sie eine Braut seynd; denn die pflegen die Gedancken seinen bey sich zu haben. Francisca sagte auf dieses Zureden: Ich weiß wahrhafftig nicht / was dem Hertzog in Sinn kommt. Soll heute mein Vermählungs-Tag seyn / und mir wird solches erstlich ietzo angesaget: Ich kan nicht begreiffen / was dieses für eine Mode ist. Amalie lachete / nahm sie bey der Hand und antwortete: Eure Liebd. lassen sich diese Mode immer gefallen / und dencken auf nichts / als wie sie sich als eine freundliche und vergnügte Braut wollen aufführen: Vor das übrige lassen sie dero geliebten Bräutigam nebst ihrem Fürstl. Herrn Vater und mich sorgen. Francisca hub etwas an zu lächeln / und sagte: Gewiß / ich hätte mir

eine solche Begegnung nicht träumen lassen. So hat es mich geträumet / nahme Amalie die Rede auf / und geben sie sich doch nur zu frieden. Ja/ja/ antwortete Francisca eure Gnad. haben gut träumen gehabt. Das Spiel ist unter ihnen schon gestern also abgeredet worden. Ich hätte davon etwas mercken sollen/ da der Hertzog sich selbsten ausbath/ mit mir in meinem Zimmer zu Abend zu speisen/ und ich weder eure Gnad. noch den Herrn Vater zu sprechen bekam. Ich gedachte wohl / daß darhinter etwas stecken müste/aber dergleichen Absicht hätte ich mir doch nimmermehr eingebildet. Die Absicht ist gantz gut gewesen/ tröstete sie Amalie, und eure Liebd. sollen den besten Gewinst davon bekommen. Aber lasset uns doch die schönen Braut-Geschencke beschauen. Damit traten sie zu dem Tische / woselbst alles hingeleget worden / und um welchen der Hertzogin ihre Damen stunden / und alles mit grossem Lobe und Verwunderung sehr emsig betrachteten.

Francisca wurde wieder munter / und da ihnen der Zugang die Geschencke zu besehen von ihren Leuten fast gesperret / hub sie an: Nun wie ist es / welche will es annehmen / und als Braut an meine Stelle treten. Octavie nahm das

das Wort und sagte: ja gnädigste Hertzogin/ wenn nichts anders als der Wille dazu gehörete/ ich wolte mich dazu bald entschliessen. Dencket doch/ antwortete Francisca, ich weiß die Zeit/ da ihr vor dem Heyrathen einen Eckel zu haben vorgabet. Nachdem die Partie ist/ gnädigste Hertzogin/ erklärete sich Octavie.

Sie hatten aber immittelst beyden fürstlichen Personen Raum gemacht/ das von Hertzog Alexandern geschickte bequemlich zu besehen. Es war alles über die massen rar und kostbar/ und die Kleidung von dem saubersten Silberstück/ wodurch güldene Rancken gewircket/ auch das Ober-Kleid mit einem Purpur-rothen Sammet gefüttert: Hierzu war ein trefflicher Hauptschmuck von den reinesten Diamanten/ auch ein köstlicher Demant-Gürtel um den Leib/ nebst unterschiedenen Rosen von dergleichen Edelsteinen auf die Achseln/ Ermeln/ und beyde Seiten des Rocks. Dabey funden sich kostbar gestickte Handschuh und seidene Strümpfe unterschiedliche paar/ und iedes von einer andern Farbe. Nechst diesen war ein trefflicher Nacht-Habit von der herrlichsten Indianischen Arbeit/ dessen rare Farben und künstlich gewirckte Blumen von iedweden/ so es ansahe/ nicht genug kunte bewundert werden. Hier-

bey fande sich wiederum ein besonderer Butz auf das Haupt nebst köstlich parfumirten Handschuhen und reich gestickten Pantoffeln; auch über dieses zu der obig beschriebenen Braut-Kleidung ein gantzes Diamantenes Halsband nebst einem köstlichen Kleinod / so zwischen die Brüste herabhangen solte; dergleichen Ohren-Gehencke / und ein paar solche Arm-Rosen / woselbst beyder fürstlichen Verlobten ihre Namen mit Edelsteinen künstlich versetzet und in einander geschlungen zu sehen waren: auch ein gantzer Demant Latz / so die Brust herab vorzustecken. Mit einem Wort / hier fehlete nichts / was zu Ausschmückung einer hertzoglichen Braut an ihrem Vermählungs-Tage nur kunte verlanget werden.

Wie nun beyde Hertzoginnen alles gnugsam betrachtet / und recht kostbar und schön befunden hatten / trat der Hertzog Alexander selbsten in das Zimmer. Francisca gienge ihm gantz freundlich entgegen / und hub an: Was soll ich nun von ihrer Liebd. sagen / da sie ohne allen meinen Vorbewust unsere Vermählung so gar eilig wollen vollzogen haben. Alexander umarmete sie / und gab zur Antwort: Entsinnen sich eure Liebd. nicht mehr / daß sie einmal zu mir sagten: Wenn ihr Trauer-Jahr vollends

zu

zu Ende wäre; so wolten sie die Braut-Kleider anziehen wenn ich selches nur verlangen würde. Nun ist ja dero Trauer bereits über einen Monat völlig abgeleget / und mir ist der erste Tag an den eine so ängst gewünschte Vermählung vor sich gehen kan / der liebste. Warum wolten eure Liebd. nicht / daß solches der heutige seyn solte. Francisca lächelte und sagte: Ich bin eure Liebd. in allen zu folgen willig: Doch hätte ich mir dieses nicht eingebildet / mein Beylager ietzo in Bari zu halten. Dergleichen / antwortete Alexander, habe ich mir schon vormals / als ich an diesem Hofe war / iedoch vergebens / gewünschet: Nun mich aber das geneigte Verhängniß zum andernmal mit eurer Liebd. anhero führet / und zwar in dergleichen Bündniß nach meiner probirten Gedult und Beständigkeit sein Jawort giebet / so lassen sie mir doch diese Vergnügung daß allhier meine treue Liebe ihren Triumph halte. Francisca, welche so verpflichtet von einem Printzen gebethen wurde / der ohnediß über ihr gantzes Hertze Meister ware / ergabe sich / und sagte: Sie ließ ihrer Liebd. in allen nach dero Willen schalten / und wär ihr alles angenehm / wie sie dasselbe zu ordnen beliebeten. Hierauf danckete sie auf das verbindlichste vor die schönen Präsente /

mit

mit welchen er sie so gar kostbar beschencket / und entschuldigte sich / daß sie so gleich nicht würde geschickt seyn / sich mit gehörigen Gegengeschencken bey ihm einzufinden. Allein der Hertzog küssete sie gantz liebreich / und sagte bey ihrer Umarmung: Dieses Geschenck / so ich allhier in Armen habe / und welches ich alleine durch eurer Liebd. Gunst besitze / ist mir tausendmal angenehmer / als alle Schätze der gantzen Welt. Darauf Francisca antworte: Davor werde ich eurer Liebd. Zeit meines Lebens gantz eigen seyn.

Hierauf trat Amalie zu diesen beyden Verliebten näher hinzu / und fragte: Ob sie sich bald vertragen hätten und nun wegen der angesetzten Vermählung einig wären. Francisca ware alsofort mit ihrem freundlichen Jaworte fertig; und Hertzog Alexander sagte: Ihre Liebd. wären so gefällig / daß sie sein eilen zu ihren Beylager nicht ungütig nehmen wolten. Amalie hub an: So bald kan man sich versöhnen lassen / wenn der Bräutigam mit seinen Schmeichelungen dem gefaßten Unwillen entgegen gehet. Bin ich doch nicht unwillig gewesen / wolte sich Francisca entschuldigen. Nun wir wollen es denn so nicht nennen / erklärete sich Amalie; sondern es ware nur eine kleine Aenderung

des

des Gemüths / da eurer Liebd. die Nachricht so gar unvermuthet auf den Halß kam, daß sie solten diesen Tag zur Trauung geführet werden. Dieses gestunde Francisca, und man hatte darauf noch einen und den andern höfflichen Schertz.

Indessen hatte Hertzog Consalvo seinem Hof-Marschal Befehl gegeben/vor alles zu sorgen/was zu Begehung eines so hohen Ehren-Tages erfodert würde / und Alexander hatte dem seinigen dergleichen Ordre ertheilet / was etwan die Beschenckung der Hertzogin ihres Frauen-Zimmers und dero andern Bedienten belangete / auch was sonst auf seiner Seite zu beobachten würde nöthig seyn. Der Hertzogin Amalie ihre Hofmeisterin muste auf Amaliens Befehl vor das Braut-Bette sorgen/ und dessen nahme sich zugleich der Hertzogin Francisca Hofmeisterin/ Isabella de Castro an. Ja weil es nun denselben Morgen auf einmal an den gantzen Hofe ruchtbar wurde / daß diese Vermählung vor sich gehen solte / so war alles mit Lust beschäfftiget/und man sahe hier und dar die Bedienten in vollen Verrichtungen.

Als sich nun die Hertzogin Amalie wiederum aus Franciscens Zimmer nach ihren Gemahl den Hertzog Consalvo zurück begeben / fragte

dieser: Wie sich die Braut befände/ und was sie dazu sagete/ daß ihr Beylager so gar eilig solte vor sich gehen: Worauf Amalie ihm alles erzehlete/ wie sie sich bey dessen erhaltener Nachricht aufgeführet/ auch dabey den kostbaren Schmuck und Braut-Kleidung rühmete/ womit Alexander sie beschencket hätte. Es ist/ sagte Consalvo, mir eine rechte Freude/ diesen Tag in guter Ruhe erlebet zu haben / und daß beyde Verlobte mit einander so gar vergnüget seynd. Dieses seynd sie allerdinges/ gab hierauf Amalie, und so unwillig/ als auch die Hertzogin sich anfangs stellete/ daß ihr Bräutigam derselben einen so unvermutheten streich gespielet/ so bald kunte sie wiederum gantz freundlich aussehen und sich zu frieden geben/ da er nur ein wenig mit seinen schmeichlenden Entschuldigungen diesen Unmuth zu stillen suchete. Es ist nichts schöners/ sagte Consalvo , als wenn zwischen zweyen Verbundenen eine solche Eintracht zu finden. Ich will aber ihr nunmehro auch die Visite geben/ und meinen freundväterlichen Glückwunsch zu dieser ihrer angehenden andern Ehe machen. Amalie sagte: daß ihr solches recht erfreulich seyn würde. Da denn Consalvo zu ihr schickete/ und ihr melden ließ/ wie er derselben die Visite geben wolte.

Als

Als Hertzog Alexander, welcher noch bey seiner Geliebten war/ solches hörete/ nahm er von derselben freundlichen Abschied/ und begab sich wiederum nach seinem Zimmer/ damit er diesem ihrem Herrn Vater Raum machete/ mit seiner fürstlichen Frau Tochter alleine zu reden. Sie gienge demselben in das Vorgemach entgegen/ und küssete mit aller Ehrerbietung die väterliche Hand; Consalvo aber gab ihr gantz liebreich einen Kuß auf ihre Stirne/ und führete sie in ihr Zimmer/ aus welchem beyde sich in das Cabinet begaben.

Er legte seinen Glückwunsch also bey ihr ab/ daß ihm über denselben die Freuden-Thränen aus den Augen drangen. Er versprach sich zugleich und ihr mehr Gutes und eine bessere Verträglichkeit und Vereinigung der Gemüther in dieser anderen Ehe/ als wol in der ersten nicht allezeit möchte gewesen seyn/ und erklärete sich seines Orts ferner gegen sie also zu bezeigen/ daß sie seine freundväterliche Liebe und Wohlneigung iedesmal verspüren solten.

Francisca danckete auf das ehrerbietigste unter hervorbrechenden Liebes-Thränen dero fürstlichen Herrn Vater vor den freundväterlichen gnädigen Glückwunsch/ getröstete sich dessen Erfüllung von des Himmels Gütigkeit/

und

und empfehle sich und ihren geliebtesten Hertzog zu fernerer väterlichen Gnade und Gewogenheit.

Consalvo sagte darauf / wie er von seiner Gemahlin gehöret / daß ihre Liebd. von dero Bräutigam so kostbar wären beschencket worden: Welches denn Francisca bejahete/ und dabey gestund/daß sie ietzo nicht nach ihren Willen mit einem rechten Gegen-Geschencke an ihn versehen wäre/ weil sie sich dessen nicht vermuthet hätte/ hier in Bari ihr Beylager zu halten.

Der Hertzog lächelte/ und sagte: Was denn eurer Liebd. annoch an dergleichen Gegen-Präsente fehlet / mit solchem will ich schon aushelffen. Ich habe einen mit köstlichen Diamanten versetzten Degen / nebst einem Leibgehencke/ so von güldenen an einander gefügten und auf Sammet fest gemachten viereckigten Blättlein / welche gleichfalls mit schönen Demantsteinen flimmern. Dieses will ich Eure Liebd. verehren / daß sie solches dero Gemahl können überschicken.

Solch gütig Anerbiethen bewoge die Hertzogin zu einer neuen Dancksagung/und zeigete sie darauf dero Herrn Vater eine Diamante Hutschnure/ wie auch dergleichen Schuh und Knie-Schnallen / welche sie wolte dazulegen.

Con-

Consalvo hielt es vor genehm/und sagte/ daß dieses schon ein Geschencke wäre/ damit eine Fürstliche Braut bestehen könte.

Hierauf entdeckete er ihr auch/ was sie annoch vor ein Geschenck von dem Könige zu gewarten hätte/ und hub an: Ich habe noch nicht Gelegenheit genommen/ eurer Liebd. zu eröffnen/ was ich vor dieselben bey ihrer Majestät dem König Rogerio zur Ausstattung bey dero anderen Vermählung ausgebracht.

Es haben höchstgedachte seine Majestät in den mit mir geschlossenem Tractate sich verbunden/eure Liebd. zu dero neuen Braut-Steuer funfftzig tausend Ducaten zu zahlen/und dieses alsofort/als ihr euch vermählen würdet.

Francisca lächelte und sagte: Nun so haben doch eure Gnad. auch vor mich recht väterlich gesorget/da ich gedacht/daß sie meiner über dero neuerlangte Würde und getroffene andere Fürstliche Ehe gäntzlich vergessen gehabt. Ich bin auch davor höchstverbunden/ und lasse eure Gnaden ferner diese Sache unter dero Einrichtung/ wie man nun am füglichsten vom Königlichen Hofe die Würckung des gethanen Versprechens erlangen möge.

Dieses/ erbothe sich Consalvo, will ich schon also machen/ daß eure Liebd. solche zugesagte

Summa Geldes mit ehesten überkommen sollen. Welche Vertröstung denn das Vergnügen in der Hertzogin Gemüthe nicht wenig vermehrete; denn sie auch diesen Zugang nicht vermuthen gewesen.

Nachdem sie nun in dieser freundlichen Unterredung noch eine zeitlang fortgefahren/ auch Consalvo die von Hertzog Alexandern geschickten Präsente mit sonderbaren Wohlgefallen besehen/ so begab er sich wieder von ihr, und schickete alsobald durch seinen Leib-Pagen den vor den Hertzog versprochenen kostbaren Degen nebst dem Leib-Gurte an diese seine Fürstliche Frau Tochter zurücke.

So bald solches Francisca empfangen/ legte sie vorgemeldete Diamante Hut-Schnure und Schnallen dazu in einen silbernen Korb/ und erwehlete ihr Kammer-Fräulein/ Octavie von Duras dazu/ daß selbige dieses schöne Geschenck dem Hertzog Alexander mit einer höflichen Compliment überliefern muste.

Er hatte sich dessen so bald nicht versehen/ sondern war in der Meynung gestanden/ es würde seine geliebte Hertzogin solches sparen/ biß daß sie zusammen nach Lezzo zurück kämen. Es war ihm indeß höchstangenehm/ und ließ er deßwegen nicht nur seine erkentlichste Dancksagung

sagung abstatten / sondern versprach / sich bald selbsten wieder einzufinden / und sein verbundenes Gemüth davor ihrer Liebd. zu bezeigen. Octavien aber beschenckete er vor die Bemühung des Uberbringens mit einem köstlichen Ringe von hundert Ducaten am Werthe / ohne daß sie hernach so wol noch als alle die andern Damen der Hertzogin mit reichen Präsenten von dem Hertzog Alexander durch dessen Hof-Marschall versehen wurden.

Hingegen ließ es die Hertzogin Francisca auch nicht fehlen / unter dero Fürstlichen Herrn Bräutigams Bediente so wol an Gold Müntze als andern Geschencken reichlich austheilen zu lassen: Und bekam insonderheit der Ober-Cämmerer / Freyherr Crispani, so die Anrede bey Uberbringung der Hertzoglichen Braut-Geschencke gethan / ein köstlich silbernes Becken und dergleichen Gieß-Kanne: Die andern vier Cavaliere aber / so die Präsente getragen / jedweder ein Dutzend schöne Becher zum Andencken.

Als es Zeit zur Mittages-Tafel / speiseten die Fürstlichen Herrschafften wiederum absonderlich jedwedes in ihrem Zimmer / da man denn sich nicht allzulange aufhielt / sondern / nachdem selbige aufgehoben / mit der Ankleidung / vornem-

nemlich der Hertzoglichen Braut/beschäfftiget ware.

Um diese waren ihre Damen so geschäfftig/ daß es eine Lust war/solches anzusehen; und sie/ die Hertzogin selbst erwiese sich so munter und freudig dabey / daß ihre Hofmeisterin Isabella von Castro, heimlich gar sehr daran gedachte / was es doch vor ein grosser Unterschied der Gemüthsregung gegen damals wäre/ als sie Hertzog Ferdinanden hätte sollen zugeführet werden. Alles lebte ietzo an ihr / und sie wuste unter den Ankleiden so artig bald gegen Octavien, bald gegen die andern Fräulein zu schertzen/ daß alle noch einmal so freudig waren / nachdem sie ihre gnädigste Fürstin in einem so vergnügten Gemüthsstande vor sich sahen.

Indeß hatte sich auch der fürstliche Herr Bräutigam / Hertzog Alexander, ingleichen der Hertzog und die Hertzogin von Consalvo, nebst andern Standes-Personen / Cavalieren und Damen auf das prächtigste angekleidet / und erhuben sich die Damen nach der fürstlichen Braut; Hertzog Consalvo aber nebst allen Herren des Hofes zu dem fürstlichen Herrn Bräutigam / den sie hernach zu der Hertzogin Francisca hinbegleiteten.

Nach gewechselten gewöhnlichen Höflichkeiten

keiten begabe sich diese hohe Gesellschafft nach einen mit kostbaren Tapeten ausgeschmückten Saale/woselbst die trefflichste Music von zweyen gegen einander sich zeigenden Galerien herab zu hören war/ und das Hertzogliche Braut-Paar von dem Ertzbischoff zusammen gegeben wurde.

Nach verrichteter dieser hohen Verbindung wurden sie von denen Marschallen in den Tafel Saal geführet/ woselbst alles schon auf das fürtreflichste bereitet stunde/ und sich dieses Durchlauchtigste Paar nebst denen sämtlichen vornehmen Gästen an die unterschiedlichen Tafeln niederliessen. Man hätte sich bey Betrachtung dieser vortrefflichen Versammlung ein Götter-Pancket können einbilden/ von welchen sonst die sinnreiche Feder der Poeten so viel anmuthiges und prächtiges beschrieben hat.

So viel als man allhier Herren und Damen sahe/ so viel schienen in ihren ungemein kostbaren und herrlichen Ausbutz Götter und Göttinnen vorzustellen. Hier und dar waren die schönsten Thresore mit so viel güldenen und silbernen Pocalen/Becken/Gießkannen/ und andern von so kostbaren Metall zierlich verfertigten Gefässen aufgeprunckt/ daß man davor halten kunte/ man habe aus der Tichter

 ihrem

ihrem beschriebenen Tafel-Saale des Jupiters die Erfindung dazu genommen. Die raresten und am besten zugerichteten Speisen bedeckten in ihren silbernen Schüsseln die langen Tafeln mit einem prächtigen Uberfluß/ und der manni[illegible] Wein/ so gut als ihn nur Italien und Griechen-Land aus seinem Schoosse hervorgiebt/ spielete als Gold oder Rubinen in den reinesten Crystallin-Gläsern.

Es solte aber nicht nur der Geschmack und die Augen allhier geweidet werden; sondern man hatte auch den Geruch zu vergnügen die annemlichsten Blumen in ihren silbernẽ Behältnissen und mit reichen Blüthen prangende Pomerantzen-Bäume an die dazu beqvemesten Oerter in ihren Kasten hingestellet/ so wol als die annehmlichst riechenden Wasser aus kleinen silbernen Fontainen zierlich hervorsprungen/ und dazu gewisse Aufseher bestellet waren/ welche selbige durch immer neues zugiessen des aufgesamleten in beständigem Lauffe unterhalten musten.

Jedoch damit das Gehör seine besondere Erqvickung gleichfals bey einem so merckwürdigen Liebes-Feste geniessen möchte/ so macheten die reinesten Stimmen und herrlichsten Instrumenten eine so liebliche und vollkommene Harmonie/ daß man darüber in eine sanffte Entzückung gerieth.

End-

Endlich aber so hatte Amor dem glückseligen Braut-Paare eine eigene Vergnügung gewidmet / welche solches in der genauesten Umarmung unter sich theilete / als sie nach geendeter Tafel in ihr Schlaf-Zimmer gebracht / und nun die schöne Francisca der liebreichen Gewalt ihres Alexanders gantz alleine überlassen ware. Er empfande von seinem Siege mehr Lust / als jener Weltbezwinger / Alexander der grosse / indem selbiger bey seinen grossen Vortheilen noch immer unruhig bliebe / und lieber noch eine Welt gehabt hätte / so er können einnehmen.

Die Sonne war bereits eine geraume Zeit aus der See hervorgestiegen / als die etwas spät eingeschlaffenen Neuvermählten erwachten / und nachdem sie mit wiederholten süssen Liebkosungen noch ein ziemlich Theil des Morgens zurückgeleget / so erhoben sich sich endlich / und waren alsofort die Cavaliere und Damen zugegen / deren iedwedes seiner Herrschafft die Compliment machete / und die zur Ankleidung gehörige Aufwartung in besondern Zimmern leisteten.

Man brachte acht gantze Tage in allerhand Ergötzlichkeiten zu / worauf die neuen Fürstl. Eheleute sich unter Begleitung des Hertzogs

und der Hertzogin von Bari wieder fort machten / und nach Brindisi erhuben. Daselbst wurde das Vermählungs-Fest von neuen begangen/und weil eben ein Printz von Nocera, nebst denen Marchesen von Fiscaldo und Camerotta samt andern Standes-Personen sich auf einem in selbiger Residentz angestellten Turnier einfanden / auch die Otrantische Ritterschafft in grosser frequenz allda zugegen ware / so hatte man genug zu sehen / indem es an keiner Lust noch deren täglicher Veränderung fehlete.

Indem nun auch unter denen Lustbarkeiten sich einmal der Hof in allerhand netten Masqven zeigete/ liesse sich darunter einer in Jäger-Habit sehen / welcher vor allen andern wegen seiner wohllassenden Auskleidung und zierlichen Tantzens den Preiß davon truge. Er wolte sich / ob ihn schon der Hertzog Alexander, ja selbst einige vornehme Damen / darum bathen/ nicht zu erkennen geben: Endlich / da er auch die Hertzogin Amalie auffoderte/ und diese ihn nach geendeten Tantze ebenfalls ersuchete / sich zu demasquiren/oder ihr wenigstens zu vertrauen / wer er sey: so sagte er: Mein Hertz will ich wol eurer Hoheit ohne Masqve zeigen; aber mein Gesicht nicht ehe/als biß ich vorhero versichert/ daß das erste nicht ungnädig aufgenommen werde.

Amalie

Amalie, so aus diesen Worten schloß/ er müsse von ziemlich hohen Stande seyn/ weil er sich so viel hinaus nahm/ wolte doch ihm nicht alle Freyheit ertheilen/ zu reden/ was er in Sinne hatte/ sondern meynete solche in etwas einzuschrencken/ darum antwortete sie: Weil ihr mich denn kennet/ so werdet ihr euer Hertz also sehen lassen/ damit ich die schuldige Ehrerbietung darinnen finde. Diese werde ich jederzeit beobachten/ sagte der Vermasquete/ indem ich längst eure Hoheit mit der grösten Ehrerbietung geliebet habe. So bald er so viel gesprochen/ hub Amalie an: ich verlange euch nicht weiter zu kennen/ und begab sich von ihm.

Es erweckten aber diese deß Vermasqueten letzte Worte bey ihr allerhand Gedancken/ wer er wol seyn müste. Er hatte bekannt/ daß er sie längst mit der grösten Ehrerbietung geliebet hätte: So muß er ja/ sagte sie zu sich selbst/ am Königlichen Hofe zu Neapolis gewesen seyn. Allein/ fuhre sie fort/ solte er daselbst nicht Gelegenheit genommen haben/ mir seine Liebe zu entdecken? Hat ihn etwan die Blödigkeit zurück gehalten: Warum ist er denn ietzo so kühne/ da ich eine Vermählete bin; so hätte er ja solches noch ehe seyn können/ wie ich noch eine freye Prinzeßin ware. Gewiß/ ich kan mich

in diesen Handel nicht recht schicken. Oder ist er nur ein schlechter von Adel / und hat sich damals nicht wagen wollen mir sein Hertz anzutragen / aus Furcht / er möchte gar kaltsinnig abgewiesen werden. Aber was vor grosse Verwegenheit nimmt ihn denn anietzo ein / mir eine Liebes-Erklärung zu thun / da ich an einen Gemahl verbunden bin. Gewiß ein solches Beginnen ist recht straf bar / und so ich nicht meiner selbsten schonete / allen ungleichen Urtheilen vorzubauen / die hernach fallen möchten / so würde ich wegen eines so vermessenen Unterfangens zu einer empfindlichen Rache mich entschliessen.

Solche Vorstellung machte sich nun wol die Hertzogin Amalie, sie kunte aber doch dadurch den Vorwitz nicht dämpffen / den sie hatte / zu erfahren / wer doch nur immer dieser Cavalier seyn möchte. Sie gab demnach ihrem Hofmeister / dem Herrn de Villani, Befehl / auf den Vermasqveten Jäger durch die Bedienten genau acht zu haben / wo er sich würde hinbegeben / und welches sein Qvartier wäre / weil er doch ein sonderbares Bedencken haben müste / daß er auf geschehenes unterschiedenes Ansuchen so wol ihrer als anderer Fürstlichen Personen sich nicht hätte wollen kund geben.

Villa-

Villani that sein bestes/und bestellete ihm drey Aufseher/ die ihn nicht selten aus den Augen lassen wo er hingienge/ und in welches Hauß daß er sich begeben würde.

Der verkleidete Jäger merckete/ daß man auf ihn lauren ließ/ und bemühete sich nun/ davon zu wischen/ daß es niemand gro: möchte gewahr werden. Aber die/so auf ihn Achtung zu geben Befehl hatten/nahmen das/was ihnen aufgetragen/allzuwohl in acht und da er zu dem Saale sich heraus begab/ stunden schon zweene davon an der Wache/ woselbst er durch muste/ und folgeten ihm auf dem Fusse nach.

Er war aber wenig Schritte auf dem Schloß-Platze fortgegangen/ als er zurück kehrete/auf den einen dieser Diener zugienge/ und zu selbigem mit gantz sachter Anrede anhub: Saget dem Herrn Hofmeister Villani, daß ich mich bey ihm bestens empfehlen ließ; er würde seinen Freund/den Marchesen von Camerota, noch in guten Andencken haben: Denn dieser bin ich: ließ ihn aber ersuchen/solches annoch einige Tage geheim zu halten/ weil ich aus gewissen Ursachen mich noch nicht gerne seiner Herrschafft wolte zu erkennen geben.

Der Diener meynete nicht anders/ als daß dieser Cavalier wahr redete/und hielte davor/er habe

habe nun alles entdecket: Doch schlichen ihm die beyden andern annoch nach/ und mercketen/ daß er in das Wirthshauß zur güldenen Krone sich hinein begab.

Sie hinterbrachten es dem Hofmeister/ wie viel sie erfahren; der sich denn wunderte/ daß der Marchese sich von freyen Stücken ihm solte haben entdecken lassen; endlich aber muthmassete/ er hätte gewiß gesehen / wie die Hertzogin mit ihm nach geendetem Tantze geredet/ dahero er wohl schliessen müssen / daß sie ihm Befehl ertheilet / sich seiner Person zu erkundigen. Weil er nun vor ihn annoch unerkannt bleiben wollen/ habe er einem von denen/ die er leicht vor nachgeschickte Aufseher gehalten / lieber sich entdecken / und ihn wollen ersuchen lassen/ bey der Herrschafft annoch seine Kentniß etwas zu verbergen.

Nun ware zwar dieses geschehen / daß der Vermasqvete / nachdem die Hertzogin sich von ihm gemacht / und er auf alle ihre Handlungen genau gemercket / aus ihrer Unterredung mit dero Hofmeister bald gemuthmasset/ sie bestelle die Entdeckung seiner Person / weil sie auf ihn ein paar mal im Reden ihre Augen gerichtet / auch Villani sich darauf nach ihm umgesehen: Ja er war in seiner Rechnung noch mehr be-

stär-

stärcket worden/ da er gespüret/ wie Villani Bedienten ihn so gar fleißig überall beobachteten. Allein er nahme sich alsobald vor/ ihre Nachforschung gleichwol durch eine erdichtete Vertraulichkeit zu zernichten / indem er sich vor den Marchesen von Camerota ausgabe / von welchem er wuste/ daß er sonst an dem Hofe zu Neapolis gewesen / und mit Villani gar gute Freundschafft gehalten hatte.

Dieser nun wolte seiner Hertzogin länger nicht verbergen/ was ihm die Diener vor Nachricht zurück gebracht/ und wie der Vermasqvete Jäger der Marchese von Camerota gewesen. Amalie, welche selbigen in Neapolis gantz wohl gekannt/ indem er keine Ergötzlichkeit bey Hofe versäumet / sagte anfangs: So solte es dieser seyn: Was hätte er denn vor Ursach / sich vor uns so geheim zu halten? Villani antwortete: Er könne es eigentlich nicht wissen/ doch wolle er morgenden Tag sich in sein Qvartier begeben/ und seine Absicht bald heraus bringen.

Amalie ließ es dabey bewenden: aber da sie der Sache etwas genauer nachdachte/ kame es ihr nicht glaublich vor. Der Marchese de Camerota, sagte sie bey sich selbst/ hat mir zwar zu Neapolis alle Ehrbezeigung erwiesen; aber niemals von einiger Liebes-Erklärung etwas

ge-

gedacht; da es ihm doch an Gelegenheit nicht gebricht / mich zu sprechen; er auch meines erachtens so zaghafft nicht ist / daß er sich nicht so viel getrauen solte / einer Dame zu entdecken / daß sie sein Hertz gerühret hätte. Solte er denn nun erst mir biß an diesen Ort folgen / und dergleichen Eröffnung mir so gar zur Unzeit thun; dieses kan ich mir schwerlich einbilden.

Sie ließ es selbigesmal dabey bewenden / und hoffete / den andern Morgen / wenn ihr Hofmeister in dem bemerckten Qvartiere zur güldenen Krone ihm die Visite gegeben / ein mehreres zu wissen. Dieser nun begabe sich zwar dahin; allein er fande keinen Marchesen de Camerota daselbst. Er fragte weiter / ob nicht ein Herr allda logire, welcher diese Nacht in einem Jäger-Habit / so reichlich mit Silber ausgemacht / wäre vermasqvet heimgekommen: des Wirths Leute sagten: Es sey eine solche Person da gewesen / die nach den Marchesen von Camerota gefraget; ob nicht derselbe allda läge? da sie aber mit nein geantwortet / habe er sich noch einen Trunck vom Griechischen Weine geben lassen / und da er kaum eine viertel Stunde sich aufgehalten / sey er wieder fortgegangen. Wo er nun sich hin gemacht / wär ihnen unbewust.

Villani

Villani schwiege stille / und merckete bald / es müsse dahinter etwas mehrers verborgen seyn. Er truge es aber seiner Hertzogin vor / auf welche Art daß er hintergangen worden; die denn lachete und anhub: So mag es denn seyn / wer es will / daran wird uns wenig liegen / wer sich nicht will zu erkennen geben.

Es giengen zweene Tage mit andern Lustbarkeiten vorbey / darüber der galante Jäger etwas vergessen wurde. Den dritten Tag / da jedes wieder die Freyheit hatte / bey Hofe in Masqven zu erscheinen / tantzete ein Läuffer / welcher über die massen nett und kostbar angekleidet / und wegen seiner Geschicklichkeit abermals der meisten Anwesenden ihre Augen auf sich zohe. Nun stunde bey Amalien eine ihrer Damen / das Fräulein von Pandoni; diese / als sie ihm eine Zeitlang zugesehen / hub zu ihrer Hertzogin heimlich an: Und wo ich schweren solte / ihre Hoheit / so ist dieses der artige Jäger / der vor einigen Tagen sich auf diesem Platze auch so wol im tantzen hielte / und den meisten Ruhm davon truge. Amalie antwortete: Ihr habt meine Gedancken / Pandoni; er kömmt mir gäntzlich so vor. Ich will aber von ihm wol nicht wiederum verlangen / daß er sich entmasqven soll: denn er ist so eigensinnig / daß er

solches nicht thun will. Vielleicht/ gab das Fräulein hierauf/ daß er heute gefälliger ist/ als damals. Versuchet solches bey ihm/ sagte Amalie. Dieses will ich auf eurer Hoheit Befehl schon thun/ erbothe sich die von Pandoni, und Amalie ließ ihr solches zu.

Daß Fräulein nahm also Gelegenheit/ ihn aufzufodern. Sie tantzeten mit einander auf das zierlichste/ und nach dessen Endigung hub sie an: Ich weiß nicht/ mein Herr/ ob ihr werdet so eigen auch anietzo seyn/ als da ihr die Jäger Masqve vor zweyen Tagen hattet/ da ihr euch nicht entdecken woltet: Sonsten hat mir eine hohe Person befehlen/ in ihrem Namen euch dahin zu vermögen/ daß ihr euch kund gebet/ und werdet ihr dadurch ihrer Hoheit/ der Hertzogin von Bari, einen Gefallen erweisen.

Der noch unbekannte hub an: Ich bin ihrer Hoheit zu weit mehr verbunden: Was ihr aber von einer Jäger-Masqve saget/ Madame, davon weiß ich nichts. Damit blössete er sein Angesicht/ und fuhre weiter fort: Ich bin der Baron von Arduin aus dem Delphinat, und habe sonsten wol die Ehre gehabt/ mich einige Zeit an dem Königlichen Hofe zu Neapolis umzusehen: von dar ich ein paar Monat hinüber nach

Sicilien

Sicilien gegangen/und weil ich bey meiner Zurückkunfft gehöret/ daß allhier die Heimführung der Hertzogin Francisca von Otranto mit allerhand Ergötzungen begangen würde/ so habe mich gleichfalls anhero begeben/ solchem Festin beyzuwohnen. Jndem bitte/ ihrer Hoheit meinen unterthänigen Empfehl zu machen.

Das Fräulein von Pandoni danckete dem Baron Arduin vor die Höfflichkeit/ daß er ihr nicht verhalten wollen/ wer er wäre/ und entsanne sich nun gantz wohl/ ihn in Neapolis gesehen zu haben. Sie hinterbrachte solches so fort ihrer Hertzogin/ und diese erinnerte sich gleich/ daß derselbe an Königlichem Hofe gewesen/ auch seine artige und geschickte Person vielen Damen hatte angestanden. Doch dieses kunte sie sich eben nicht entsinnen/ daß sie mit ihm geredet hätte.

Aber was solte sie daraus machen/ daß er von der Jäger-Masqve nichts wissen wolte? Wäre es denn dieser nicht gewesen/ sagte sie/ sondern der wahrhaffte Marchese von Camerota, warum hat er sich nicht weiter an hiesigem Hofe eingefunden? Warum solte er gegen mich sich so gar furchtsam stellen/ da er sonst so offt mit mir geredet? Würde denn ein einziges Wort ihn so erschrecket haben/ da ich seine Liebe

nicht anhören wolte? Dieses ist ja von einem solchen Herrn wohl nicht zu vermuthen. Nein/ nein / Arduin will mich hintergehen/ und auf einen andern etwas bringen/ das er selbst angefangen hat/ nachdem er siehet/ daß ihm sein Erkühnen nicht gelingen werde.

So glaubete Amalie, und traf ziemlich die Wahrheit. Arduin hatte sich schon am Neapolitanischen Hofe in diese Fürstin verliebet; allein es wolte damals sich vor ihn so gar nicht fügen / ihr seine Leidenschafft zu entdecken. Er sahe / daß sie bey dem Könige selbst viel Gunst hatte; und bey allen Printzen in grossem Ansehen war/ unter denen dann der Marchese von Camerota seines Bedünckens nach ein ziemlich Theil von ihrer Hochachtung gewonnen.

Dieweil er nun ietzo an dem Hofe zu Brindisi diese Fürstin wieder antraf / und die vortheilhaffte Gelegenheit des Masqvirens nebst Amaliens Anrede ihn kühne machte / etwas zu wagen/ so hielt er davor/ daß/ es ietzo am beqvemsten wäre / von seiner Liebe etwas blicken zu lassen; iedoch also / daß wenn es nicht angenommen würde / er ohne Gefahr könte zurück ziehen.

Der Hertzogin Antwort / da sie gesagt: Sie verlange ihn nicht weiter zu kennen; und daß sie sich alsobald von ihm gemacht; gab ihm genugsam

sam zu verstehen / daß sie aus seinem wenigen Worten schon alles begriffen / was er sagen wollen.

Dieses zwar wuste er noch nicht/ob sie wahrhafftig dadurch beleydiget worden/ oder ob ihr Stand und der Ort ihr verbothen/auf selbiges mal mehr anzuhören. Dann sie aber von neuen sich nach den damaligen Jäger bey ihm befragen ließ/ ob er nicht auch derselbige gewesen/ so nahm er dieses vor ein gutes Zeichen auf/und schloß daher / es müsse selbiger Jäger durch die kurtze Erklärung seines Gemüths sie nicht eben würcklich erzürnet haben.

Dennoch schien es ihm zuträglicher/ solches vor dißmal nicht zu gestehen/sondern sich zu stellen/als sey er es nicht gewesen; immittelst aber aus Amaliens Handlungen gegen ihn abzunehmen/ was er künfftig vor Glück zu hoffen hätte. Er blieb die folgenden Tage noch immer in Brindisi, machete alle Aufzüge/ Ringrennen/und was sonst die ritterlichen Ubungen waren / fleißig mit/ und erhielt immer einen besonderen Preiß vor denen andern. Wenn er aber bey Hofe ware / so wuste er auch durch seine höfliche Bedienung sich bey denen Damen ungemein beliebt zu machen.

Die Hertzogin / so ihre Aufmercksamkeit

auf ihn gewendet / so offt sie ihn auf der Renne-Bahne sahe Lantzen brechen / oder mit andern Rittern einen Fuß-Kampff halten; oder nach dem Ringe rennen; oder bey Hofe tantzen / gab allem seinen Thun einen heimlichen Beyfall / und gestund / er verdiene / daß man ihm günstig wäre.

Indeß suchete er doch keine Gelegenheit / mit ihr zu sprechen / so ihr recht befremdet vorkame / also daß sie auch endlich wieder zweifelte / ob er und der damalige Jäger / der mit ihr gesprochen / einerley Person wäre.

In solcher Ungewißheit bliebe sie: davon sie doch wieder einiger massen abgerissen / oder wohl tieffer hinein geführet wurde / als ihr Gemahl / der Hertzog Consalvo, zu ihr in das Zimmer trat und anhub: Ich muß eurer Liebd. was neues sagen: Ich habe den Freyherrn von Arduin zu meinem Oberstallmeister angenommen.

Amalie fühlete / daß diese unerwartete Zeitung ihr an das Hertz rührete / ob sie schon nicht eigentlich wuste / warum solches geschahe. Sie gratulirete aber dem Hertzog gantz freundlich dazu / und sagte dabey: Er schiene ein recht geschickter Cavalier zu seyn; welches denn Consalvo bejahete / und gestund / daß er ihm wegen

gen seiner qualitäten sonderlich gewogen wäre.

Wie ihr Gemahl sie wieder verlassen/ kam ihr dieses von neuem verdächtig vor/ daß Arduin sich an ihrem Hofe um Dienste beworben. Solte er/ überlegete sie bey sich selbst/ dieses wohl sein Glück oder seine Liebe zu befördern gethan haben. Ist er der vermasqvete Jäger/ so glaube ich/ er habe seine thörichte Absicht auf das letztere. Allein/ du guter Arduin, du wirst Schlösser in die Lufft bauen/ und deine Liebes-Vortheile werden in blossen Gedancken bestehen.

So wenig sprach sie ihm in Gelingung seines Unternehmens einen Fortgang zu. Allein Amalie trauete sich mehr/ als sie wohl Ursach hatte. Die Liebe/ so iedesmal ehe der Jugend als des Alters Vorsprecherin ist/ hatte bereits nicht unterlassen/ Amalien von Arduins munterer/ schmeichlender und geschickter Person einen sehr angenehmen Abriß in ihrem Hertzen zu machen. Hingegen versuchete sie allgemach durch eine Vergleichung mit dem Hertzog Consalvo, dessen Jahre schon ziemlich hinauf stiegen/ diesen alten Herrn jenem nachzusetzen/ und hielt Amalien vor/ sie habe ihn doch nur aus Befehl des Königes/ und das interesse des Staats zu befördern/ geheyrathet/ als daß sie/

die Liebe / ihr dazu gerathen hätte. Sie solte sich nur selbsten erforschen / ob sie wohl jemals dasjenige vor Consalvo empfunden / was sie anjetzt schon in ihrem Hertzen vor Arduin fühlete; daher mochte sie nur schliessen / daß es eine blosse Zuneigung / nicht aber eine starcke Liebe / gewesen / die sie zu Consalvo getragen / und noch trüge / auch daß sie damit sich bißher begnügen lassen / daß sie ihm nur nicht gehäßig wäre.

Dergleichen Einfälle brachten sie in ziemlich starcke Gemüths Unruhe. Doch sie nahme sich fest vor / alle solche Dinge sich hinführo aus den Gedancken zu schlagen / und allemal ihre Pflicht / und daß sie eine vermählete Hertzogin wäre / sich vor Augen zu stellen.

Nun nahme Arduin die Erlaubniß / ihr die Reverentz zu machen / und da er sich die Aufwartung in ihrem Zimmer ausgebethen daselbst vorzubringen / daß / nachdem er so glücklich worden / in ihrer Hoheit / seines gnädigsten Hertzogs / Dienste aufgenommen zu werden / er auch seiner Schuldigkeit zu seyn erachtet / ihrer Hoheit als dero Durchlauchtigsten Frau Gemahlin hohe Gnade vor sich in aller submission auszubitten; Dagegen er aber dieselbe alles unterthänigsten Gehorsams und lebenslang beständiger Treue versichern wolte.

Amalie

Amalie antwortete: Daß es ihr gantz angenehm / daß des Hertzogs Liebd. ihn an ihren Hof genommen. Sie zweifle nicht an fernerer guten Aufführung / als wodurch er sich bißher bey allen beliebt zu machen gewust. Wenn ich das unverdiente Glück / gab Arduin hierauf / bey eurer Hoheit und meinem gnädigsten Hertzog erhalten / so ist mir dieses weit schätzbarer als aller Welt Beyfall. Ich habe / sagte Amalie, so mir anders recht ist / euch vor einigen Monaten an dem Königlichen Hofe zu Neapolis gesehen. Arduin machete seine Ehrerbietung / und bejahete solches / er wäre in den andern Monat daselbst gewesen / hernach aber nach Sicilien hinüber gegangen. Zwey Monat / fieng Amalie mit einer freundlichen Gebehrde an / habt ihr am Hofe zu Neapolis euch aufgehalten / Herr Baron, und ich habe euch nie gesprochen? Die Schuld ist nicht an mir gewesen / gnädigste Hertzogin / wolte sich Arduin ausreden; sondern an dem Glücke / welches mich nicht zu einem Printzen lassen gebohren werden. Haben denn / fragte Amalie lachend / diese nur das Recht eines Zutrits bey mir. Warum solte ich andere rechtschaffene Leute nicht auch vor mich lassen? Eurer Hoheit ihre Leutseligkeit / sagte Arduin, ist mir selbiges mal nicht

so bewust gewesen: Nun aber werde ich solche unabläßig rühmen. Die Hertzogin fuhre in unterschiedenen Fragen fort / welche denn Arduin ingesamt mit gröstem respect und guter Art beantwortete / und endlich wieder sich in weitere Gnade empbole.

Sie hatte an ihm einen so klugen als geschickten Cavalier befunden/und rühmete solchen gegen das Fräulein von Pandoni, welche denn ebenfalls auf ihn Achtung gegeben/und ihn vor andern hochzuhalten anhub. Arduin aber hatte bey der gehabten Audientz aus Amaliens schönen Augen neue Flammen in seine Brust gezogen / und von ihrer Freundlichkeit waren vollends seiner Freyheit die Fesseln angeleget.

Die Liebe machete ihm tausend süsse Vorstellungen/und stärckete seine Hoffnung/ daß er bey ihr glücklich werden solte. Ihr Herr ist alt / sagte sie zu ihm / und seine Kräffte seynd meistentheils vertrecknet. Du hingegen bist noch in deiner safftigen Jugend/und deine munteren Jahre versprechen doppelt mehr Vergnügung. Ihre stete Gegenwart wird dir schon Gelegenheit geben / ihr zu entdecken / wie sehr du von ihren feuerreichen Blicken entzündet / und du hast schon aus ihren Augen ein vor dich geneigtes Verhängniß lesen können.

So

So schmeichelte ihm die betrügliche Liebe. Doch er sahe wohl/ daß hier nichts zu übereilen/ sondern er sich erst in ihrer Gunst recht fest setzen müste/ ehe er eine deutliche Liebes-Erklärung wagete. Man brach endlich von Brindisi wiederum nach Bari auf/ und Arduin hatte Gelegenheit/ zu unterschiedenen malen auf dieser Rückreise mit Amalien alleine zu reden. Doch die Ehrerbiethung hemmete ihm allezeit die Zunge/ daß er von seiner hefftigen Liebe nichts erwehnete/ wie sehr auch selbige ihm darum anlage.

Endlich merckete das Fräulein von Pandoni seine Regungen und Absicht. Dieweil sie aber selbsten lieber zu seiner Besitzung gelanget wäre/ und ohnediß davor hielt/ es wäre ihre Schuldigkeit/ ihre Hertzogin und ihn von einem so gefährlichen Wege abzuhalten/ so nahme sie sich vor/ ihn mit ehesten durch ihre Warnungen zu einer bessern Fürsichtigkeit zu bringen/ und daß er in der Zeit seinen Vorsatz und unrichtige Liebe ändern möchte.

Wie sie nun wiederum in Bari angelanget/ Arduin aber die von Pandoni ungemein zu caressiren anhub/ dadurch hoffend/ bey der Hertzogin/ deren vertraute sie war/ desto mehr Gunst und ehe einen Zugang zu gewinnen/ so sagte sie

ihm gleich heraus; wie sie ihm gar nicht traue/ er möge auch so verpflichtet sich gegen sie herauslassen/als er nur immer aus seinem falschen Hertzen könne herverbringen.

Der listige Arduin hub an sich traurig zu stellen/ daß er so unglücklich wäre/ und bey ihr gar keinen Glauben finden könte/ da er sie doch als seine eigene Seele liebete/ und dereinst in ihrer Besitzung seine gröste Zufriedenheit finden würde.

Auf dieses gab das Fräulein von Pandoni zur Antwort: Mein werthester Herr Baron, ich mercke wohl/ daß ich euch eine Probe geben soll/ was massen ich nicht eben die Leichtgläubigste noch die einfältigste sey; und diese sollet ihr haben/wenn ich euch sage: Daß ich in das innerste eures Hertzens hinein gesehen; daß ich darinnen befunden/ wie eine weit andere Person/als die meinige/in selbigem angebethet wird; und daß die Liebkosungen/ so ihr mir gebet/nur dahin gehen/daß ich eurer Liebe bey der/so von euch recht abgöttisch verehret wird/soll desto ehe beförderlich seyn.

Arduin wurde über diesen Vorwurff recht bestürtzt/ und wuste nicht/ wie er sich geschwind genug heraus wickeln solte. Endlich wolte er anfangen/ sich zu entschuldigen/ und sagte:

Was

Was redet ihr/mein liebstes Fräulejn/und wer hat euch dergleichen Sachen beygebracht? Allein die von Pandoni fiel ihm gleich ins Wort/ und sprach: Schweiget lieber/ mein werther Arduin, denn eure gantze Gesichtsstellung redet schon genug. Aber es sey nun daß ihr etwas auf mich haltet oder nicht/ so glaubet doch wenigstens dieses von mir/daß ich euch als eine wohlmeinende Freundin rathe/von eurem verwegenen Beginnen abzustehen. Meinet ihr/daß die Augen des Hofes blind/und die eurigen alleine offen seynd? Wornach ringet ihr? das ihr niemals erhalten werdet: Ja/wenn ihr es auch erhieltet/ so folget doch nichts anders darauf/ als euer gröstes Unglück. Darum gehet in euch/und lasset mehr die Vernunfft als die blinde Liebe eure Handlungen regieren/damit ihr den bißherigen Ruhm geschickter Aufführung nicht auf einmal verliehren möget.

Die Warheit dieser gantzen Ermahnung kunte dem Freyherrn von Arduin nicht anders als bekant seyn: Jedoch schien es ihm zu viel/solche auf einmal zu gestehen; demnach fing er zu der von Pandoni an: Mein schönes Fräulein/ ich will wohl nicht gäntzlich laugnen/ daß eure Vorwürffe einiger massen möchten zutreffen: Allein ich versichere/ daß dieselben allzuweit gehen/

ben und meine Rechnung dahin wohl niemals gezielet hat. Doch/ wenn ich höre/ daß der Hof eine so gefährliche Auslegung von meinen je zuweilen abgelegten Aufwartungen erpresset; so können selbige wohl hinführo nachbleiben/ und ich will nicht derjenige seyn/ welcher hoher Personen ihre Gnaden-Bezeugungen verdächtig machet.

Das Fräulein von Pandoni, so da merckete/ daß Arduin etwas zu empfindlich darüber wurde/ wolte ein wenig zurück ziehen/ und sagte: Dieses wäre ebenfals nichts/ mein Her: Baron, wenn ihr auf einmal alle Aufwartung an solchen Oertern wollet nachlassen/ wo ihr selbige vorhero abgestattet/ und man möchte wohl mir hernach die Schuld beylegen/ als ob ich solches verhindert hätte.

Ich werde darauf dencken/ erklärete sich Arduin, daß ich niemandes Ehre/ noch meinen eigenen guten Ruhm/ mit Vorsatz verletze/ und dieses könnet ihr mir gewiß gläuben/ auch von mir alle diejenigen/ so es verlangen/ versichern.

Hiermit endigte sich diese Unterredung/ welche zu beyderseits Vergnügen von andern dazu kommenden Damen unterbrochen wurde. Das Fräulein von Pandoni begabe sich wiederum zur Hertzogin/ und Arduin nach seinem Qvartiere.

Er

Er hatte tausend wieder einander streitende Uberlegungen in seinem Gemüthe ob er in seiner Liebe gegen Amalien solte fortfahren oder nicht: Da er aber noch gantz ungewiß in seinem Entschliessen / war er auf sich selbsten tolle daß er seine Regung nicht besser verborgen/ als daß die von Pandoni solche mercken müssen. Du bist wohl/ strafete er sich/ ein recht ungeschickter Liebhaber/der du andre so tieff in dein Hertze sehen lässest / was du liebest / ehe du noch von der Geliebten das geringste von rechter Gegengunst genossen hast.

Er durchsuchete hernach alle seine Handlungen / woraus doch wohl dieses Fräulein so viel errathen können/als sie ihm vorgeworffen : Da er doch selbst noch nicht Amalien seine Liebes-Erklärung gethan/ sonder bißher nur mit eitel Ehrerbietung umgegangen/wenn er etwan ihr die Reverentz gemachet / und in ihrem Zimmer aufzuwarten die Ehre gehabt.

Allein er fand endlich bey genauerem Nachsinnen/ daß auch selbst das Anschauen/ und die auf einem schönen Gesicht der Geliebten zu lange angehefteten Blicke zu Verräthern bey den aufmercksamen Anwesenden dienen; daß die in nicht allzeit richtiger Ordnung vorgebrach-

brachten Antworten Zeugen eines aus Liebe verwirrten Gemüths abgeben; und daß sich Freude und Traurigkeit eusern / nachdem man vermeinet / daß man wohl oder übel bey der so man heimlich anbethet / stehe.

Dieses alles schrieb er sich zu / das er versehen und sich selbst dadurch verrathen hätte. Er nahme sich aber für / etwas weniger Amaliens Gesellschafft zu suchen / wie er bißher gethan: Denn er gemeiniglich des Mittags nach gehaltener Tafel / iedoch mit des Hertzogs Vorbewust / mit ihr das Schachtspiel oder in der Karten gespielet; so er aber nunmehro nicht ehe zu thun sich vorsetzete / als wenn sie ihn selbst dazu ruffen liesse.

Als er sich demnach in zweyen Tagen nicht einfande / fragte die Hertzogin das Fräulein von Pandoni: Wie es kommen müsse daß der Oberstallmeister ihre Spiel Stunde versäume? Die von Pandoni antwortete: Sie könne nicht wissen / was ihn verhindere: So es aber ihre Hoheit beschien / wolle sie nach ihn schicken. Amalie verlangte solches nicht / sondern sagte / er wird schon von sich selbsten kommen / wenn er Lust hat.

Es giengen noch drey volle Tage vorbey / da ihn die Hertzogin nicht zu Gesichte bekam; wel-

welches denn ihr zu nachdencklich schiene/ nachdem sie gleichwohl von ihren Leuten vernommen/ sie hätten ihn noch vor wenig Stunden gesehen/ also er weder kranck noch verreiset wäre.

Sie fiele demnach auf allerhand Ursachen/ die ihn von bißherigem Zuspruch emüssen haben abgehalten. Erinnern kunte sie sich nicht/ daß er von ihr wäre beleydiget worden. Darum kame sie auf den Argwohn: Ob etwan gar der Hertzog ihm die fernere Aufwartung bey ihr hätte verbiethen lassen; und wenn solches geschehen wäre/ so müsse der gute Arduin von seinen Neidern angegeben/ und bey Consalvo verdächtig worden seyn. Aber was hat er verbrochen/ fragte sie bey sich selbst? Ich kan mich nicht beschweren/ daß er die geringste Verwegenheit in einigen Gebehrden oder Worten gegen mich mercken lassen: Vielmehr hat er mir iedesmal die schuldige Ehrerbietung erwiesen/ und ich habe niemals klagen können/ daß es ihm an Höflichkeit gemangelt. Doch wie mißgönstig ist nicht der Hof/ und wie bald thut sich die Schelsucht hervor/ wenn einer der Bedienten etwas freyeren Zutritt hat als der andere.

An dem Hertzoge spürete sie immittelst nicht

die

die geringste Gemüths-Aenderung oder Sprödigkeit gegen sie/welche sie doch wohl vermuthet hätte/wofern man ihre Conversation mit dem Oberstallmeister bey ihm bedencklich vorgetragen.

Allein sie bekam den andern Tag Gelegenheit hinter die Warheit zu kommen. Denn der Hertzog fuhre mit dieser seiner Gemahlin auf eines seiner Lust-Häuser/ da denn Arduin nebst einigen andern Cavalieren und Damen ihre Herrschafft begleiteten.

Als er nun die Ehre hatte/ ihr bey dem Absteigen die Hand zu biethen/ und sie auf das Lust-Hauß hinaufzuführen/sagte sie gantz munter/daß es auch der vorangehende Hertzog Consalvo deutlich hören kunte: Wie gehet es/ Herr Oberstallmeister? Ich habe euch ja wohl in acht Tagen nicht in meinem Zimmer gesehen/und wüste ja nicht/ daß wir euch so viel abgewonnen hätten/daher ihr Ursach nehmen köntet/euch zu entziehen.

Arduin machete seine Submission, und gab zur Antwort: Eure Hoheit nehmen nicht ungnädig/daß bißher meine unterthänigste Aufwartung seltener abgeleget. Ich darf dero Gnade nicht mißbrauchen/ weil es ohnedem Leute giebet/ die mir nicht gönnen/ daß ich die

Er-

Erlaubniß habe / an so hohem Orte offters meine Reverentz zu machen.

So / sagte die Hertzogin / will es dazu kommen / daß mir andere wollen vorschreiben / mit wem ich umgehen soll. Ich habe davon niemand als dem Hertzog Rechenschafft zu geben / und wenn dieser wegen meiner Aufführung nichts zu sprechen findet / so könten die übrigen nur ingesamt darum unbekümmert bleiben.

Der Oberstallmeister bath / nur darum auf ihn keine Ungnade zu legen: Darauf die Hertzogin anhub: Es hat gute Wege: Doch hätte ich nicht gedacht / daß man eurenthalben so gar biß auch zu meiner Conversation ohne Noth besorget wäre.

Arduin muste dieses letztere anhören / und nahm leichtlich so viel daraus / wie er bey ihr ein schlechtes Liebes Glück zu hoffen; und so er ja sich zuvor noch einiger massen damit schmeicheln können / würde nunmehro alles verdorben seyn.

Er war aber auf sich selbst am meisten unwillig / daß er nicht nur so viel Tage sich der Hertzogin entzogen; sondern noch dazu ihr entdecket / wie man die gnädigste Erlaubniß beneydete / so er hätte / bey ihrer Hoheit offters aufzuwarten.

Er begab sich in den Vorsaal des Lust-Hauses / lehnete sich in ein offenes Fenster und breitete daselbst seine unvergnügte Gedancken völlig aus. Bist du nicht / sagte er zu sich / der unverständigste Mensch / der unter der Sonnen zu finden? Ist dieses die Art / sich bey einer Fürstin in Gunst zu setzen? Hätte ich auch wol ungeschickter als auf solche Weise handeln können. Gewiß / ich bin nichts bessers werth / als daß man mich gantz sprôde und frostig tractiret; daß man mir deutlich zu verstehen giebt / wie an mir so hoch nicht gelegen / und es ohne Noth geschähe / wenn sich iemand vor mir wolte Sorge machen / als würde ich zu grosse Vortheile erhalten.

Er bliebe eine ziemliche Weile in tieffer Betrachtung / und verwirrete sich darinnen dermassen / daß er endlich selbst nicht mehr wuste / was er gedachte. Indem nun das Fräulein von Pandoni auf ihn Achtung gegeben / da er sich so allein in das Fenster gestellet / und sie da raus / daß er die Hand untergestützet / auch etliche mal den Kopff schüttelte / wohl wahr nahm / daß in seinem Gemüthe gar stürmisch Wetter seyn müste / so näherte sie sich endlich ihm / und fieng an: Wie so allein / Herr Oberstallmeister / und wie in so gar tieffen Gedancken? Ich dencke

nach /

nach/ sagte er/ womit ich euch so gar sehr müsse beleydiget haben/daß ihr mich in der Hertzogin ihre Ungnade gesetzet. Pandoni sahe ihn befremdet an/und fragte: Ich hätte euch in meiner Hertzogin Ungnade gesetzet? Wodurch denn? Daß ihr mir/ sagte Arduin, wollen einbilden/ es hätten mich viele in Verdacht/ als wären meine tägliche Aufwartungen bey ihrer Hoheit auf eine genauere Bekantschafft abgesehen. Nun ich denn solchen Argwohn abzulehnen mich etliche Tage entzogen/ haben ihre Hoheit mich um die Ursache solches Entfernens gefraget/ und da ich mich damit entschuldigen wollen/ daß es Leute gäbe/ die mir mißgönneten/ an einem so hohen Orte täglich meine Reverentz zu machen/ hat sie solches übel empfunden/ und gesaget: Sie habe nicht gemeinet/ daß man so gar biß zu ihrer Conversation ohne Noth würde besorget seyn.

Die von Pandoni hub hierauf mit einem bitteren Lachen an: Seyd ihr nicht artig/ Herr Baron, wer hat euch geheissen/ gantz und gar so viele Tage euch der Hertzogin Gesellschafft zu entziehen? Wer hat euch gesaget/ daß ihr euch über eure Mißgünstigen bey ihr beschweren sollet? Seyd ihr ein Frantzösischer Cavalier/ und wisset nicht vorsichtiger mit Damen umzu-

 gehen?

geben? Damit verliesse sie ihn/ ohne eintzige Antwort zu erwarten / in noch weit grösserer Verwirrung/als er vorhero gewesen war.

Gleichwohl wurde ihr selbst nicht wohl dabey: Denn da sie von ihm gehöret/wie empfindlich die Hertzogin solches aufgenommen / daß man über Arduins bey ihr habenden Zutritte ungleiche Auslegung machen wolte/so muste sie befürchten/Amalie würde weiter bey dem Oberstallmeister nachfragen / und wenn er dann sich auf sie berief/ dürffte die Hertzogin darzu gar ungnädig aussehen/ und sie eine schlechte Belohnung zu gewarten haben.

Diesem nun vorzubauen nahme sie wieder Gelegenheit sich an ihn zu machen / und hub mit einem freundlichen Lächeln an: Darum müsset ihr euch nicht gleich zu todte kümmern / Herr Baron, wenn es schon etwas wiedrig scheinet. Ihr dürffet mir nur ein wenig gute Worte geben / so will ich alles bey meiner Hertzogin wieder aussöhnen.

Arduin erholete sich bald auf diese Versicherung/ und bath die von Pandoni auf das verpflichteste/ ihm dißmal aus solcher Verdrießlichkeit zu helffen: Er wolle künfftig gerne sich in allen behutsamer erweisen.

Das Fräulein versprach ihm/sein Wort zu reden:

reden: Doch foderte sie gegentheils/ er solle sie nicht verrathen / und etwan gegen ihre Hoheit davon etwas gedencken / als ob sie ihn dahin gebracht/daß er sich bißher entzogen hätte. Arduin versicherte/ davon nichts zu erwehnen / und die von Pandoni gabe vor: Ihr Verwurff sey ohnedem gegen ihn nur aus einem Schertz geschehen/damit sie dadurch von ihm heraus gelocket / wie sehr der Hertzogin ihre Annehmlichkeiten sein Gemüth bestricket hielten.

Der Oberstallmeister lachete / und hub an: Dazu hättet ihr/ mein werthestes Fräulein/keine solche Mühe brauchen dürffen / mich durch dergleichen Versuchung auszuforschen/ sondern dieses hätte ich euch freywillig gestehen wollen / daß ich der Hertzogin ihr Schönheit hochhalte / ja daß ich dieselbe nebst euch und allen Damen / die von besonderer Annehmlichkeit sind von Hertzen liebe/ob ich gleich darum nicht einer jedweden ihre Gegengunst zu hoffen habe.

Das Fräulein von Pandoni schüttelte den Kopff und sagte: Würcklich/ihr seyd kein guter Liebhaber: Denn ihr werdet / wie ich höre/ keiner treu verbleiben / sondern wollet eure Gunst unter gar viele austheilen. Dieses / gab Arduin zur Antwort/ wird darum derjeni-

gen nichts benehmen / mit welcher ich mich zu verbinden das Glück habe / ob ich schon auch andern günstig bin.

Nein / nein / meinete die von Pandoni, dergleichen gienge bey einem Gemüthe / als das meinige ist / schon nicht an / daß ich mit andern das Hertz desjenigen / den ich liebte / theilen solte. Darinnen wäre ich zu geitzig / und würde es gerne gantz alleine vor mich behalten wollen.

Dieses seynd Einbildungen / wolte sie Arduin überreden / so euch das eyfersüchtige Manns-Volck dieser Lande beybringet / immittelst sie dennoch euch heimlich zu betrügen nicht unterlassen. Wir in Franckreich leben in diesem Falle ruhiger. Die Conversation ist nicht so eingeschrencket / noch daß die Liebe an einer einzigen Person hafften soll / unter uns aufgebracht. Sondern es ist erlaubet / auch andern allerhand verpflichtete Schmeichelungen zu sagen / und die Erhaltung kleiner Vortheile benimmt darum dem Geliebten nichts; vielmehr suchet man demselben durch alle Arten der Gefälligkeiten zu zeigen / daß es doch vor allen andern in unsrer Liebe den Vorzug habe.

Ich kan solches nicht billigen / sagte das Fräulein / und will lieber bey der Gewohnheit unsers Landes bleiben / als daß ich der Frantzöischen solte

solte beyfallen. Erweget nur selbst / welche Scheelsucht / Mißvergnügen / Uneinigkeit / Haß / und tausend andere Beschwerungen daß daher entstehen / wenn eine Dame mercket / daß neben ihr auch andere von ihrem Geliebten angebethet werden.

Warum wolte eine solche / fragte Arduin, nicht zugeben / daß ihr Liebhaber auch an einer andern diejenige Schönheit ehrete / die er vorhero an ihr so annehmlich gefunden / daß er dadurch sie zu lieben bewogen worden? Ihr geschiehet darum kein Eintrag: Denn ist sie an ihn verbunden / so behält sie doch seine Besitzung und den Kern der Liebkosungen; da hingegen die andern nur von ihm mit Lust angesehen / und mit nichts als einem schmeichlenden Gespräch zu weilen unterhalten werden.

Wenn es nur allezeit dabey bleibet / sagte die von Pandoni: Allein / wo die Schmeichelungen zu viel Gehöre finden / da fodern sie vielleicht eine Vergeltung. Es kömmt von kleinen Gunsten zu grössern / und die Gelegenheit befördert wohl alsdenn solche Unterfangungen / die nicht eben derjenigen / an die man sein Hertz vorhero gegeben hat / zu grossem Nutzen gereichen.

Hierinnen muß man auf guten Glauben handeln / antwortete Arduin, und nicht mit un-

nöthigen Untersuchungen oder Verdacht sich selbsten Gram oder Verdruß über den Halß ziehen. Denn wer zu mißtrauend ist/ gewinnet darum doch nichts dadurch / als daß es den andern Theil nur zu grösserer Behutsamkeit bringet/seine Absichten zu verstecken / ja wohl lüsterner zu werden/als es zuvor niemals gewesen ist.

Aber/fragte die von Pandoni, solltet ihr wol ins künfftige auch also reden / wenn eure Gemahlin anderer Conversation ergeben wäre? Warum nicht? gab der Oberstallmeister zur Antwort: ich würde ihr so viele Freyheit geben / als sie nur verlangete. Denn hierinnen muß man es auf die eigene Tugend einer Dame lassen ankommen. Wo diese nicht ist / da wird weder Zwang noch Mißtrauen / weder Einschrenckung noch Eyfersucht etwas helfen.

Das Fräulein lachete/und sagte: Ihr werdet auf diese Weise ein recht beqvehmer Ehmann werden. Ich stelle es in euer Belieben / gab Arduin hierauf / ob ihr solches probiren wollet / und mich durch euer Bündniß glücklich machen. Wenn ihr einmal/ erklärete sich die von Pandoni, im Ernst dergleichen Ansuchung thut/ so wird alsdenn darauf schon zu antworten seyn.

Als ich sehe/ sagte der Oberstallmeister/ so habe ich noch wenig Glauben bey euch. So viel habt ihr schon/antwortete die von Pandoni, als von nöthen ist.

Dieses Gespräch wurde noch eine Zeitlang von beyden fortgestellet und das Fräulein wuste Arduinen auf eine so geschickte Art zu unterhalten/ daß er die Bestürtzung darüber völlig vergaß/ in welche ihn zuvor der Hertzogin besorgte Ungnade gesetzet hatte.

Dieweil aber diese eben nach den Fräulein fragte/und die Hofmeisterin berichtete/daß sie in dem Vorsaale mit dem Oberstallmeister redete/ kam Amalie auf die Gedancken/ ob etwan die von Pandoni aus einer Eyfersucht Arduinen so schüchtern gemacht/ und ihm eingebildet/ als habe er so scharffe Aufseher und Mißgünstigen bey denen täglich abgestatteten Visiten/daß er dahero vorsichtiger handelte/ wenn er dieselben sparsamer ablegete. Wie nun das Fräulein/als man wieder des Abends nach der Residentz zurück gefahren/ in der Hertzogin Zimmer kam/ fragte diese: Nun/wie ist es/ Pandoni, habt ihr dem Oberstallmeister bald wiederum erlaubet/ daß er zu mir kommen darf? Da denn das gute Fräulein über solche Anrede gantz stutzig wurde/ und endlich sagte:

Wie solte er von mir dazu Erlaubniß holen/ ihre Hoheit? Es kömmt ja eintzig und allein auf dero eigene Gnade an/ ob sie ihn wollen vor sich lassen.

Amalie antwortete hierauf nichts/ obschon die von Pandoni gewünschet hätte/ daß sie sich weiter heraus gelassen. Es gerieth aber das Fräulein auf den Verdacht/ ob habe Arduin, da er die Hertzogin von dem Lust-Hause wieder hinab geführet/ dem geschehenen Versprechen zu wider gegen selbige gestanden/ daß sie/ die von Pandoni, ihn dahin gebracht/ daß er sich bißhero entzogen hätte. Dieser/ obschon irrige/ Argwohn machete das Fräulein auf den hierinnen nicht schuldigen Oberstallmeister gantz erbittert/ so daß sie auch/ da sie ihren eigenen Gedancken Gehöre gab/ zu sich anhub: Es ist doch keinem verfluchten Frantzosen zu trauen/ denn sie haben wohl alle die Falschheit und das Betrügen mit der Mutter-Milch eingesogen. Gibt mir der Verräther so theure Versicherungen/ gegen die Hertzogin kein Wort von mir zu gedencken; und da er kaum mir den Rücken gewendet/ so beichtet er wohl mehr aus/ als die Wahrheit ist/ nur daß er mich in Ungnade bringen will. Aber gewiß/ ich will ihm diesen Streich gedencken.

Arduin

Arduin wuste von diesem allen nichts; sondern machete sich die vergnügteste Hoffnung/ bald wiederum seine vorige Aufwartung anzutreten/ und zu dem vor ihm so vergnügten Zeit-Vertreibe zu gelangen / mit der Hertzogin zu spielen. Aber er fande sich in seiner Rechnung betrogen: Denn ob er schon die Gelegenheit dazu suchete/ ließ ihn doch Amalie niemals dazu auffodern; sondern spielete entweder nicht; oder/ wo sie sich damit ergötzete / so wurden von ihr andere Cavaliere dazu begehret / und der Oberstallmeister muste das Nachsehen haben.

Er kunte sich darein nicht schicken; warff dahero einen neuen Unwillen auf das Fräulein von Pandoni, die er gegentheils im Verdacht hielte / sie müsse ihrer Zusage schnurstracks zu wieder ihn gar schlimm bey der Hertzogin recommandiret haben / dieweil ihre Hoheit sich gegen ihn spröder und ungnädiger als iemals bezeigeten. Darinnen wurde er gestärcket/ indem Pandoni selbst sehr ernsthaft sich aufführete/ und die Gelegenheit mit ihm zu reden/ mit allem Fleiß zu meiden schiene. Entweder/ sagte er zu sich selbst/ hat es ihr die Hertzogin verbothen/ daß sie mit mir nicht reden soll; oder sie suchet durch ihre freywillige Entziehung und

an sich genommene Kaltsinnigkeit mich dahin zu bringen/ daß ich ihre Freundschafft desto höher schätzen / und mich hinführo mit grösserer Angelegenheit darum bemühen soll. Sie nun desto besser auf die Probe zu setzen / so suchete er bey Lesbien Fräulein von Sarno, durch die höflichste Bedienung ihre Gegengunst zu gewinnen. Diese Lesbia ware von solchen Annehmlichkeiten / daß die von Pandoni Ursach hatte / sich zu besorgen / selbige würde ihr diesen Liebhaber bald entziehen. Sie legete Kundschafft auf die Visiten/ so Arduin bey ihr abstattete / und erfuhre zu ihrem Verdruß/ daß dieselben fleißiger abgeleget wurden/als sie erachten kunte / daß es ihrer Liebe zuträglich wäre. Sie wurde darüber eyfersüchtig; und weil sie vermeinete/wegen der bereits von Arduin empfangenen vielen Verpflichtungen berechtiget zu seyn / ihm einen Verwurff seiner Untreue zu machen / so suchete sie seine Unterredung/ zu welcher er aber sie nun wiederum nicht wolte leicht gelangen lassen.

Als die von Pandoni spürete / wie er ihr überall auswich/ sie aber ihn seinen Abfall ohne alle Ahndung hingeben zu lassen nicht gesonnen/ so entschlosse sie sich gar/ zu Lesbien hinzufahren/wenn sie von ihrem deßwegen bestellten

Kund-

Kundschaffer die Nachricht erhalten/ daß Arduin seiner Gewohnheit nach ihr zugesprechen. Wie nun ihr dieses angezeiget wurde/ setzete sie sich gleich auf/ und begab sich an selbigen Ort. Beyde Damen empfiengen einander mit gewöhnlicher Freundlichkeit: Doch gab die von Pandoni vor/ wenn sie gewust/ daß sie einen so angenehmen Zuspruch von dem Herrn Oberstallmeister gehabt/ so hätte sie selbige in ihrer vertraulichen Unterhaltung nicht stöhren wollen. Lesbia antwortete: Daß des Fräuleins von Pandoni ihre Visite so wohl ihr als dem Herrn Oberstallmeister gar angenehme wäre/ mit dem ohne diß die Unterhaltung so vertraulich nicht sey/ daß sie nicht eine gute Freundin da bey gantz wohl leiden könten.

Arduin nahm diß Compliment des Fräuleins von Pandoni zugleich an/ und sagte nach der von Lesbien gegebenen Antwort darauf: Ich bin dem Fräulein von Sarno sehr verbunden/ daß ich durch den bey ihr erlaubten Zutritt endlich das Glück wieder habe/ euch/ mein schönstes Fräulein/ zu sprechen/ und mich zu erkundigen/ woher ich doch so gar eure Ungnade verdienet/ daß ihr bißher eure Unterredung mir nicht mehr gönnen wollen.

Ihr meinet gewiß/ gab die von Pandoni hier-

hierauf / ich werde euch verwerffen / warum daß ihr wieder eure Gewohnheit euch bißher bemühet / mein Gespräch zu vermeiden; darum wollet ihr mit eurer Beschwerung der meinigen zuvor kommen: Allein es hat gute Wege / Arduin. Mir ist die Unbeständigkeit eurer Nation ohnediß schon genugsam bekant / darum kömmt es mir nun desto weniger befremdet vor / daß ihr anietzo Fräulein Lesbien eben die Liebes-Verpflichtungen wieder verschwatzet / die ihr vor kurtzer Zeit auch mir gegeben: Und nun empfinde ich erstlich den Nutzen / den man davon hat / wenn man euch nicht glaubet: Denn so kömmt es einem hernach desto leichter an / euren Wanckelmuth zu ertragen.

Der Oberstallmeister merckete aus der Art / womit sie dieses vorbrachte / so wohl als aus Aenderung ihrer Farbe / daß ein Liebes-Eifer dieses Fräuleins ihr Gemüth gantz entzündet; darum suchete er durch höfliche Begegnung solchen zu mäßigen / und sagte: Ich weiß nicht / schönste Emilie, (denn so hieß das Fräulein von Pandoni,) warum ihr über meine Unbeständigkeit klaget / und welche von meinen Liebes-Verpflichtungen es seyn / die ich euch solte vor kurtzer Zeit gegeben haben / welche mit meinem Hertzen nicht einstimmeten. So ihr mir einige

nige könnet vorhalten/ dadurch ich euch hintergangen/ so eröffnet dieselben/ hier ist eure wertheste Freundin/ das Fräulein von Sarno, die soll zwischen uns Richterin seyn.

Emilie lachete gantz hönisch über diese vorgeschlagene Richterin/ und hub an: Würde ich da nicht einen gerechten Ausspruch zu gewarten haben/ mein werther Arduin, da ihr bey Lesbien euch ausser Zweiffel durch alle eure Wohlredenheit bemühet habet/ ihr weiß zu machen/ sie sey die erste/ welcher ihr euer Hertz zum Opffer antraget; und was ihr andern Damen etwan vor Verpflichtungen gegeben/ dieses wären nur blosse Höflichkeiten gewesen.

Lesbia nahm hier die Rede auf/ und antwortete: Nein/ nein/ wertheste Emilie, ihr habt euch vor meinen Ausspruche gar nicht zu fürchten/ ob würde derselbe ungerecht seyn/ wenn ihr mich schon zur Richterin eures Liebes-Zwiestes annehmet. Denn hat euch Arduin was versprochen/ so ist billig/ daß er solches halte. Ist es aber Schertz gewesen/ so will ja einer Dame auch nicht zustehen/ alle Höflichkeiten als Ernst aufzunehmen. Doch sage ich dieses letztere nicht/ ob wolte ich selbst an den Herrn Oberstallmeister einen Anspruch haben/ und den eurigen verwerffen. Nein/ geliebte Emilie,

lie, ich gebe ihn loß/ und wo ihr einmal sein Hertz gehabt/ so mag ich nicht diejenige seyn/ welche es euch entführen solte/ sondern ihr möget es vor mir wohl behalten.

Das Fräulein von Pandoni, so in dieser Antwort allerhand empfindliches anzutreffen meinete/ wurde dadurch noch mehr aufgebracht/ und sagte dagegen: Mir ist mit keinem Hertzen gedienet/ welches bald hier bald dort angebothen wird/ darum kan es nur nehmen oder behalten/ wer da will. Hienechst aber bin ich so einfältig nicht/ daß ich auch nicht wissen solte/ wie man nicht alle höfliche Verpflichtungen der Cavaliere in Ernst aufzunehmen habe. Doch seynd auch nicht alle als eine blosse Höflichkeit oder Schertz auszulegen/ sonst könte man unter diesem Vorwand so viel Betrug anwenden/ als einer nur immer wolte.

Ist es nicht genug/ fragte hierauf Arduin, daß ich mich aller Straffe unterwerffen/ wo ihr mich einer Unbeständigkeit überweiset/ schönste Emilie. Wollet ihr dieses anführen/ daß ich allhier bey dem Fräulein von Sarno die Ehre einer Bekanntschafft gesuchet; ja ich sage mehr/ daß ich mich um ihre Gunst bewerbe/ solches leugne ich nicht: Auch gestehe ich dazu/ daß ich von ihren Annehmlichkeiten und sonderbaren

ren Gemüths-Gaben die gröste estim mache. Doch geschiehet ja dieses nicht zu eurer Verachtung / sondern weil Schönheit und Tugend bey iedwedem / wo sie nur anzutreffen seynd / die Liebe und Hochachtung / als einen ihnen gehörigen Zoll federn.

Ich lasse euch / antwortete das Fräulein von Pandoni, euren Wanckelmuth beschönigen / wie ihr immer wollet; ich gönne euch auch / daß ihr bey Fräulein Lesbien euer Glück machet; und weiß / daß wir bald von euren neuen Liebes-Anschlägen werden wieder Zeitungen haben. Allein darum schmeichelt euch gar nicht mit der Art eurer Verpflichtungen / als ob darunter eine so grosse Kunst stäcke. Man lernet diese Betrügerey allgemach kennen / und ihr dürffet noch wenige Zeit dieselbe üben / so wird euch gar keine Dame nicht ein Wort mehr gläuben.

Der Oberstallmeister lachete über diesen aus Eyfersucht hervorbrechenden Verweiß / und sagte: Ey mein werthestes Fräulein / womit habe ich eine so gar unglückliche Prophezeyung vor mich verdienet. Doch ich will hoffen / sie werde nicht so vollkommen eintreffen / daß nicht etwan noch eine einzige Dame so viel Gütigkeit vor mich haben solte / meinen Worten zu glauben / wenn ich deren Warheit

mit der That zu bestärcken erbötig bin.

Ich will euch eben/erklärete sich Emilie, euer Glück nicht absprechen; doch werdet ihr auch euch darauf nicht allzusehr zu verlassen haben. Ich hielt vor das beste / fiele Lesbia in die Rede/daß ihr zusammen einen Vertrag machetet/ und daß ihr/Herr Oberstallmeister / eures begangenen Versehens oder Falschheit eben nicht verlangetet so gar deutlich überführet zu seyn. Ihr wisset wohl / daß man denen Damen recht lassen muß / und ich bilde mir gäntzlich ein / das Fräulein von Pandoni sey nicht ohne Ursache mit euch übel zu frieden.

Emilie, welche eine solche Unterhändlerin / als Lesbia war / nicht verlangete / hub an: Ich dancke gantz schön / wertheste Lesbia, vor die Bemühung / so ihr euch nehmen wollet/uns zu vergleichen. Aber es ist nicht nöthig. Ich habe auf Arduin keinen Haß; so ist auch unter uns kein Zanck; sondern weil ich die Gelegenheit allhier gefunden ihn zu sprechen / und er seine Schuld auf mich welzen wollen / so habe ich ihm aus guter Meinung die Warheit gesaget; im übrigen so seynd wir gute Freunde / und er hat die Freyheit / seine Bekanntschafften nach eigenen Willen anzustellen.

Arduin ergriff darauf Emiliens Hand/und

küssete

küssete solche gantz ehrerbietig / dazu sagend: Mein schönstes Fräulein ist gütiger gegen mich/ als ich verdiene. Ich gestehe gerne/daß ich viele Fehler an mir habe/dahero eine Dame billige Ursache hat / mir dieselben vorzuhalten/ und mich auf bessern Weg zu bringen. Doch/da ihr nun so großmüthig seyd / und selbige mir nachsehet/ auch mich versichert/keinen Haß auf mich zu haben so werde ich dahin trachten / meine Erkäntniß davor in der That zu bezeigen.

Durch diese Erklärung schiene die von Pandoni ziemlich besänfftiget zu werden / und dieweil sich Lesbia etwas zu schaffen machete/ und ein wenig von diesen beyden entfernete/so fragte indeß Emilie, da sie bey Arduinen alleine gelassen worden/ er solle ihr doch sagen/warum er sie gleichwohl an die Hertzogin verrathen/ da sie ihn doch vorhero gebethen solches nicht zu thun/er es auch so fest versprochen hätte. Ich solte euch verrathen haben/ sagte Arduin, wie dann/ mein werthestes Fräulein? Daß ihr/ antworte Emilie, der Hertzogin entdecket/ wie ich euch gewarnet / bey ihr nicht so offt die Aufwartung abzulegen/indem der Hoff darzu mißgönstige Augen machete. Ich kan es betheuren/sagte der Oberstallmeister/ bey allen/ was ihr nur wollet/ daß kein Wort davon gegen die

Hertzogin in meinen Mund gekommen. Habe ich doch seint der Zeit / daß ich sie auf das Lust-Hauß Belvedere geführet / nicht einmal mit ihr zu reden die Gnade haben können. Damals war es eben geschehen / gab Emilie zur Antwort / als ihr sie wiederum die Stiege herab / da die Herrschafft zurückfahren wolte / begleitet. Denn / da wir nur in der Residentz wieder angelanget / hube die Hertzogin / als ich in ihr Zimmer trat / gleich zu mir an: Nun / wie ist es: Habt ihr dem Oberstallmeister bald wieder erlaubet / daß er zu mir kommen darff? Was soll ich denn daraus anders schliessen / als daß ihr gegen die Hertzogin die Schuld eures Aussenbleibens auf mich geleget.

Arduin, welcher davon noch gar nichts wuste / schüttelte den Kopff / und sagte: Ich schwere euch zu / daß nach diesem / wie ich mit euch in dem Fenster des Vorsaales gesprochen / die Hertzogin / als ich sie hinunter gebracht / gegen mich kein Wort gesprochen; also ich vielweniger von euch nur das geringste vorgebracht. Warum aber daß nun sie bey eurem Eintritt in ihr Zimmer diese Frage an euch gethan / kan ich wahrhafftig nicht ergründen. Hierinnen aber gehet mir nun wieder ein Licht auf / woher ihre Hoheit biß anhero sich gegen mich so spröde erwie-

wiesen. Ihr seyd auf mich zornig gewesen / wertheste Emilie, weil ihr mich in so schlimmen Verdacht gehalten / als hätte ich euch bey eurer Hertzogin angegeben / und darum werdet ihr wohl schlecht mein Wort bey ihr geredet haben / als ihr dasselbe mir versprochen hattet.

Wie hab ich es wagen können / sagte die von Pandoni, euer Wort zu reden / ja euch nur zu erwehnen / da die Hertzogin mich in dem Verdacht hält / als regiere ich alle eure Handlungen / und als thätet ihr nichts ohne meine Erlaubniß. Ich halte euch / antwortete Arduin, auch nunmehro in diesem Stücke entschuldiget / und bitte / ihr wollet mir nur ferner eure Gewogenheit schencken.

Emilie erbothe sich / allezeit seine ergebene Freundin zu bleiben / und damit ware ihre Zwistigkeit meistens geleget. Sie begaben sich wiederum mit der grösten Höflichkeit und Freundschaffts-Versicherung von einander; iedoch behielt ein iedwedes / da sie nun wieder geschieden / seine eigene Betrachtungen von dieser Visite, und kunte solche nicht so bald aus den Gedancken loß werden.

Das Fräulein von Pandoni gereuete es / als sie alleine / daß sie die Eyfersucht sich so starck einnehmen lassen / ihre Liebe / so sie vor den Ober-

stallmeister truge/gegen Lesbien allzusehr bloß zu geben: Auch hielte sie davor / sie habe gegen ihn allzuharte Redens-Arten gebrauchet/da sie von so viel Falschheit und Betrügerey ihm den Vorwurff gemacht / und gestunde bey sich selbst/ daß wo er nicht so glimpflich und bescheiden gehandelt / sie gantz und gar würden zerfallen seyn.

Aber da sie mit ihrem Nachsinnen auf die Hertzogin kam/von welcher gleichwohl Arduin nicht das geringste gestehen wolte/ihr gesaget zu haben / und sie zugleich deren bißheriges Verhalten gegen diesen Cavalier untersuchete / wie kaltsinnig und fremde daß dasselbige gewesen / da er doch zuvor bey ihr in so gutem Ansehen gestanden/so wuste sie nicht / was sie daraus schliessen solte.

Einmal sahe sie wohl / daß sie mit einer gefährlichen Feindin zu thun hatte / und dürffte sie nur das geringste ihr in Weg legen / so wäre sie in öffentlicher Ungnade / und würde vom Hofe verstossen. Demnach wurde ihr etwas angst dabey/und sie wünschete lieber / die Sache in solchem Stande gelassen zu haben/wie sie gewesen; als daß sie dem Oberstallmeister einigen Anlaß gegeben / sich Amalien in etwas zu eusern.

So

So war es mit der von Pandoni ihren Vorstellungen bewandt. Das Fräulein Lesbia von Sarno hatte ihres Theiles auch ihre besonderen Gedancken. Ihr wolte der von Pandoni ihre Aufführung und Verfahren gegen dem Oberstallmeister gar nicht anstehen. O daß ich nicht/sagte sie/zu einer solchen Schwachheit von der zu ungestühmen Liebe verleitet werde/ als die gute Emilie, mich so gar bloß zu geben/ und bey einer andern Dame meinen unbeständigen Liebhaber aufzusuchen/ihm daselbst seine Falschheit und Treulosigkeit vorzurücken/ und alle seine Verpflichtungen bey andern Damen zweiffelhafft machen wollen: Nein/dazu müsse es mit mir gar nicht kommen. Denn ich halte nicht dafür/daß ein Frauenzimmer mehr von seinem Respecte als auf diese Weise vergeben könne. Handelt derjenige untreu/ so uns glaubend machen wollen / er habe uns angebethet / so lasse man ihn hinfahren. Er wird doch durch keinen Eyfer noch Scheltung wieder zu rechte gebracht / und man weiset nur zu seinem eigenen Schimpffe / wie viel uns an dergleichen untreuen Menschen gelegen sey; ja es bemercket eine Kleinmuth/ da man sich selbst so viel nicht zutrauet / ein besseres Hertz werth zu seyn/und noch zu erlangen/ als dasjenige/ so

uns entzogen worden. Sie fiele nachdem auf Arduins Verhalten bey diesen der von Pandoni ihren Vorwürffen und muste selbiges rühmen. Er hat gewißlich/ sagte dieses Fräulein/ eine solche Bescheidenheit bey ihren harten Ansprüchen gebrauchet/ so man nicht bey allem Mannsvolcke finden würde. Sie nahme sich mehr Recht über sein Hertz heraus/ als ihr zukame / und dennoch versuchete er auf das glimpflichste/ sie dahin zu bringen/daß sie eines bessern sich besinnen möchte. Sie wolte ihm viel von empfangenen Verpflichtungen vorhalten/und wuste keine von ihm anzugeben.Sie beschuldigte ihn Falschheit und Betrugs/ und da er um dessen Erweisung auf das höflichste bath / bestand solche in nichts. Endlich da sie ihre eigene Ubereilung erkannte/ nahm er die Schuld auf sich/ und überhebe sie einer Beschämung/dazu er sie leicht bringen können / wenn er nicht mit ihrer Schwachheit ein Mitleiden gehabt. Auf diese Art muß ich gewiß Arduinen das Zeugniß geben/ daß er ein recht höflicher und kluger Cavalier sey.

So vortheilhaffte fiele das Urtheil des Fräuleins von Sarno vor den Oberstallmeister: Dieser aber war immittelst in seinen Uberlegungen auch nicht müßig gewesen / und seine Gedancken

cken hatten gleichfalls genug Materie zu ihrem Nachsinnen gefunden. Er wiederholete anfangs in seiner Betrachtung die Hefftigkeit der Affecten, welche das Fräulein von Pandoni so zur Unzeit hatte spüren lassen. Welche Herrschafft nimmt sie sich über mich / fragte er sich selbst / daß sie sich nicht entblödet / bey einer fremden Dame mich vor einen Betrüger / einen Falschen / einen Unbeständigen / einen Treulosen zu halten / und dem in kurtzem keine eintzige Dame ein Wort mehr glauben würde?

Wie gelassen und freundlich / fuhr er fort / führete sich dagegen bey diesem Handel die annehmliche Lesbia auf / und wie wenig Empfindlichkeit liesse sie darüber spüren / daß sie ihre angetragene Vermittelung nicht wolte annehmen. In Wahrheit / Lesbia gehet an Gemüths-Gaben so wohl als an Schönheit dem Fräulein von Pandoni bey weiten vor.

Was machst du aber dennoch / sprach er weiter / mit deiner Liebe gegen die Hertzogin Amalie: Um dieser Willen darffst du von Emilien nicht gäntzlich abtreten / sondern must dieselbe annoch zur Freundin behalten. Und lasse es auch seyn / daß dieses empfindliche Fräulein dich etwas hitzig habe angelassen: Ist doch ihr Zorn nichts anders gewesen als eine Würckung der

Eyfersucht; diese aber hat ihren Ursprung von ihrer zu dir tragenden Liebe. Zudem so hat sie einen Grund des Verdachts gegen dich gehabt / ob hättest du sie bey Amalien verrathen. Amaliens Vorwurff hat ihr nichts anders können einbilden / wie hat sie nun was anders von dir muthmassen sollen/als daß du sie fälschlich hintergangen?

Nachdem er sie also einiger massen entschuldiget / gieng er mit seinem Nachsinnen auf der Hertzogin ihre an Emilien gethane Frage: Ob sie ihm bald erlauben wolte / daß er wieder zu ihr kommen dürffte? Er kunte es nicht als einen blossen Schertz ansehen/denn Amalie hatte dieses/ wie die von Pandoni gestanden/mit einiger Bitterkeit vorgebracht/ auch hernach ihm die Tage daher / wenn er sich schon bey Hofe sehen lassen / weder zugeredet / noch eines gnädigen Blicks gewürdiget. Dieses machete ihn ziemlich bestürtzt: Doch die Liebe richtete seine zerscheiterte Hoffnung wiederum auf/und wolte ihn versichern/es sey dieses Bezeigen eine von ihr herstammende Würckung/ und müsse er nur Gedult haben/ und der Zeit erwarten.

Den folgenden Tag/ als er wiederum bey Hofe erschien/ nahm er die Freyheit/ sich bey

der

der Hertzogin melden zu lassen. Er erhielt die Gnade / vorzukommen / und da wuste er seinen Antrag so zu machen / daß er wiederum bey der Hertzogin ausgesöhnet wurde. Deñ er beklagte sich / daß die Zeit über / da er von ihrer Hoheit nicht zur Aufwartung verlanget worden / er so viel Marter ausgestanden / daß er sich deßwegen tausendmal den Tod gewünschet: Massen die Furcht / in dero Ungnade verfallen zu seyn / ihn mehr gefoltert / als wenn er täglich auf das neue sterben sollen. Derowegen bäthe er in unterthänigster Ehrerbiethung / so er ja etwas / wiewohl wieder seinen Willen / verbrochen / es möchten ihre Hoheit ihm solches gnädigst vergeben / und dero Ungnade / die ihm unerträglich wäre / wieder von ihm nehmen. Er versprach / ehe sein Leben zu verliehren / als mit Versatz dieselbe auch nur durch einen Blick zu beleidigen.

Arduins annehmliche Person gabe seinen Worten einen grossen Nachdruck. Die Hertzogin hatte eine Lust / ihn in solcher Demuth vor sich zu sehen / und fieng endlich an: Daß ihr eine Zeit daher keinen Zutritt bey mir bekommen / ist eure eigne Schuld. Denn ich weiß nicht / welche unzeitige Bedachtsamkeit euch

von

von mir entfernet. Aber saget mir aufrichtig/ wer euch dazu gebracht/ und ob nicht Emilie daran Ursach gewesen? so sollet ihr wiederum in vorige Gnade aufgenommen seyn.

Meine Bedachtsamkeit/ gab Arduin vor/ ist aus der Betrachtung meines hohen Glücks gekommen/ da ich bey mir erwogen/ welche unverdiente Gnade daß es sey/ einer so grossen und schönen Hertzogin mich täglich zu nähern/ und etliche Stunden in ihrer unschätzbaren Conversation zuzubringen. Da bin ich auf die Gedancken gefallen/ es würden ausser Zweiffel viele andere/ welche dessen ehe würdig zu seyn vermeineten/ mir solches mißgönnen/ und auf alle Weise dahin trachten/ durch allerhand Verleumdungen mein Glück zu untergraben/ und bey meinem gnädigsten Hertzoge mich in Verdacht und Ungnade zu stürtzen. Dannenhero diesem Unfalle zu entgehen ich mir vornahme/ meine Aufwartung/ darinnen ich doch das gröste Vergnügen meines Lebens finde/ in eurer Hoheit Zimmer sparsamer abzulegen.

Die Hertzogin ließ endlich diese Entschuldigung gelten/ und sagte: Damit ihr sehet/ daß ich meine Gunst euch noch nicht gäntzlich entzogen habe/ so will ich vor dieses mahl eurem Vorgeben Glauben zustellen; und wenn ihr euch

stets

lets also verhaltet / wie es mein Stand und ure Gebühr erfodert / so habt ihr den Neid nicht groß zu fürchten / weil man euch wieder dessen Verfolgung zu schützen schon wird bedacht seyn.

So wurde Arduin wieder gnädig angenommen. Er danckete auf das ehrerbietigste / und versicherte / in unterthänigster Treue und Respect gegen ihre Hoheit sein Leben zu beschliessen. Worauf Amalie ihn wieder zum Schachspiel aufforderte / sagend / sie müsse probiren / wie viel er immittelst vergessen hätte: Dagegen der Oberstallmeister als eine neue Gnade rühmete / daß ihre Hoheit solches von ihm zu erforschen sich bemühen wolten.

Nun hatte Fräulein Emilie davon vorhero nichts gewust / daß Arduin bey der Hertzogin Audientz suchen würde / und wolte ihr dieses schon nicht gefallen / daß er solche nicht durch sie gebethen / oder wenigstens ihr nicht etwas davon gesaget hätte. Da sie aber vollends sahe / daß beyde wieder mit einander im Spiele begriffen / wurde sie darüber noch empfindlicher / und hatte deßwegen allerhand Betrachtungen / daß Arduin sich in so kurtzer Zeit so vollkommen ausgesöhnet.

Wie sie sich nun in das Zimmer begabe / woselbst

selbst die Hertzogin nebst dem Oberstallmeister an einem Tischlein sasse / so eben unter einem grossen Spiegel stunde / wurde sie bey genauerer Aufmerckung in selbigem Spiegel gewahr / wie er seine Augen auf Amaliens Gesicht gantz fest angehefftet / wenn diese auf ihr Spiel sahe / und etwan nachsanne / welcher Zug vor sie der vortheilhaffteste wäre.

Diese Bemerckung jagete ihr vor Verdruß eine Röthe ab / welche sie denn theils aus der aufsteigenden Hitze / theils als sie sich selbst in Spiegel antraf / innen ward. Sie wandte aber ihre Blicke aus diesem Glase auf Arduinen selbst / da sie denn bald funde / daß dasselbe sie nicht betrogen hätte.

Als aber Arduin, da sie einen kleinen Husten bey sich erzwang / nach ihr hinsahe / und aus ihren ernsthafften Augen gewahr wurde / sie möchte wohl nicht allerdings mit ihm zu frieden seyn / ließ er sich doch nichts anfechten / sondern sahe wieder auf sein Spiel / und weil dieses nicht zum besten stunde / so hub die Hertzogin lächlend an: Ist mir recht / Herr Oberstallmeister / so werdet ihr dißmal verliehren. Worauf Arduin anhub: Ich unterwerffe mich eurer Hoheit in allen mit gröster Zufriedenheit.

Die Art / womit er solches vorbrachte / kam

Emi-

[E]milien zu verpflichtet vor: Dahero vermeh[r]ete sich ihre Eyfersucht / welche sie dennoch in [s]olchem Grade nicht durffte kund geben / wie sie [w]ohl gerne gewolt hätte. Endlich hörete ihre Hertzogin zu spielen auf / und der Oberstallmei[st]er begabe sich mit gröster Vergnügung aus [i]hrem Zimmer / nachdem er sich vollkommen [a]usgesöhnet wuste.

Emilie hatte hingegen viele Unruhe in ih[r]em Gemüthe. Nachdem Arduin wiederum [d]en Zutritt ohne ihre Vermittelung bey der Hertzogin gefunden / und er also ihrer nicht [m]ehr schiene benöthiget zu seyn; auch nachdem [e]r bey Lesbien sich bekannt gemacht / deren An[n]ehmlichkeiten ihr allerdinges gefährlich schie[n]en / so blieb ihre Liebe nicht ohne Furcht und Bekümmerniß.

Sie war aber auf sich selbsten unwillig / daß [s]ie sich seinetwegen so viel Grillen machete. Du Thörichte siehest ja / strafete sie sich wegen ihrer Liebe / daß er dir doch nicht treu wird seyn / son[d]ern ein iedwedes Gesicht / welches nur einige Schönheit zeiget / ihn so fort an sich ziehen kan. Warum wilst du über diese Unbeständigkeit dir das Hertze abmartern / und so vieles Aerger[n]iß in dich fressen. Verlasse nur in der Zeit diesen Wanckelmüthigen / denn du wirst doch

nie-

niemals zu seiner vollkommenen Besitzung gelangen.

So redete sie zwar sich zu; allein ihre Liebe wolte nicht einstimmen. Es läst sich nicht so bald eine Person aus dem Sinne schlagen/ deren Bildniß darinnen dermassen lebhafft eingepräget ist; und wo die Beleydigungen noch nicht stärcker gewesen seyn/ als womit Arduin Emilien erzürnet/ so läst es sich gar schwer eine Bekanntschafft aufgeben/ von der man sich anfangs die Hoffnung gemacht hat/ durch selbige in ein näher Bindniß zu treten.

Darum nahme sie sich wohl etwas vor/ aber welches sie noch nicht auszuführen vermochte/ indem ihre Liebe solchem Beginnen allzustarcken Widerstand thate. Ja es verschwande vollends ihr Vorsatz/ wie den folgenden Tag der Oberstallmeister sich die Gelegenheit machete/ sie also anzureden: Ich bin nun wieder bey ihrer Hoheit in Gnaden/ schönste Emilie; und erfreue mich darüber um desto mehr/ weil ich dadurch wiederum verhoffe/ das Glück gewonnen zu haben/ euch mehr zu sprechen/ als da mir dieser Zutritt verschlossen ware. Das Fräulein sagte: Mir ist lieb/ daß ihr wieder ausgesöhnet seyd: Ob aber euch so viel daran gelegen/ daß ihr mich nun wieder mehr sehen kön-

könnet/ solches stelle ich dahin. Ich weiß wohl/ gab Arduin hierauf/ daß ihr mir niemals glaubet. Aber wo will dieses endlich hinaus? Wenn ihr allen/ die euch lieben/ so begegnet/ und gegen sie ein stetes Mißtrauen traget/ so wird keiner bey euch glücklich werden. Wenn es euch ein Ernst/ antwortete Emilie, daß ich euch recht glauben sol/ so werdet ihr es schon darnach anzustellen wissen. Arduin umarmete sie darauf/ und wolte selbige küssen: Sie aber zohe den Mund freundlich hinweg und sagte: Ey meynet ihr/ daß darinnen die Kunst bestehe/ ein Frauenzimmer zum Glauben zu bringen; meines Ortes halte ich solches nicht davor. Es ist aber nicht anders/ antwortete der Oberstallmeister/ annehmlichste Emilie, als daß man einen Kuß gantz wohl vor ein Zeichen der Hochachtung halten kan/ welche man gegen eine Dame träget. Das Fräulein lachete/ und hub an: Vielmehr saget/ es ist eine Näscherey/ daran ihr euch gewehnet habt; und weil ihr bey mancher ohne Weigerung dazu gelanget/ so wollet ihr es hernach bey iederer also einführen/ wenn es euch nur angienge. Bey uns in Franckreich/ antwortete Arduin, pfleget keine Dame einem honetten Cavaliere solche Gunst zu versagen; ja es wird eine Vermählete dieselbe leichtlich

nicht abschlagen. Dieweil aber/entschuldigete sich Emilie, dieser Landen ein anders eingefühx ret ist / so werdet ihr euch solche unsre Gewohnheit auch so lange mitgefallen lassen / als ihr bey uns seyd. Ich muß mich zu allen beqvehmen/sagte Arduin, damit ich keinen Zorn verdiene.

Diese zu geschwinde Gefälligkeit ware Emilien auch nicht nach ihrem Kopffe. Denn wenn ein Liebhaber so bald von dem weiteren Begehren der gesuchten Gunst absteht / so muß das Verlangen nach derselben so hefftig nicht gewesen seyn. Gleichwohl durffte sie diesesmal sichs nicht mercken lassen/ als wie viel er selbst aus dieser Antwort nehmen wolte: Ihr thut wohl daran/daß ihr euch zu solcher Sittsamkeit gewöhnet. Es geschiehet nicht ohne meinen Zwang/gab Arduin vor / iedoch behalte ich die Hoffnung / die Zeiten werden vor mir endlich gütiger kommen.

Meines Bedünckens/sagte Emilie, habt ihr euch gewiß über ungütige Zeiten nicht zu beschweren; und wann ihr seltet recht fromm werden / so müsten die Zeiten vor euch viel härter kommen. O mein Fräulein/hub dagegen Arduin an/ was redet ihr / und wie haltet ihr mich vor so gottlose ? Dieses thue ich ja nicht/ ver-

verantwortete sich Emilie, sondern vermeine nur/daß ihr noch nicht genugsam fromm seyd.

Ich bessere an mir alle Tage/ sagte Arduin, und werde sehen/ wie weit ich es noch bringen kan/ damit ich euch gefallen möge. Und ich halte davor/ antwortete Emilie, eure Bemühung gehet wohl mehr dahin/ wie ihr andern/ als wie ihr mir/gefallen möget. Das gedachte ich wohl/ gab der Oberstallmeister auf diese Rede/ihr würdet abermals mit eurem Mißtrauen hervorbrechen. Nun ich will bekennen/ daß ich auch andern zu gefallen mich befleißige; iedoch zuförderst euch/ als deren Gunst zu erlangen ich vor mein besonderes Glück achten würde.

Eure Höflichkeit ist mir schon bekannt/sagte das Fräulein/ wodurch ihr bewogen werdet/ mir also zu schmeicheln. Glaubet mir/Schönste wolte sie Arduin überreden/ daß es nicht eine blosse Schmeicheley/ sondern welche die Wohlmeynung des Hertzens zum Ursprunge hat. Ich bin euch davor sehr verbunden/antwortete Emilie, wenn es also ist/und versichere/ daß ihr bey mir wohl eingeschrieben seyd. Arduin küssete ihre Hand/ und erklärete sich/ von ihr ein stets ergebener Diener zu verbleiben.

Sie stelleten dieses Gespräch noch eine ziem-

liche Zeit fort/ biß daß Emilie zur Hertzogin geruffen wurde / da sie denn von Arduin ein freundlich adjeu nahme. Sie fragte: Was ihre Hoheit zu befehlen hätten? und weil sie dabey gantz muthig aussahe / auch die Hertzogin schon wuste/wer mit ihr geredet hatte/so hub sie an: Ihr sehet so munter aus Emilie, als wenn ihr mit dem Oberstallmeister gesprochen hättet. Das Fräulein / welche sich dieses Vorwurffes nicht vermuthet/erröthete darüber; fassete sich aber doch gleich mit der Antwort / und sagte: Solte ich deßwegen munterer aussehen/ gnädigste Hertzogin / denn dieses bekenne ich/ daß ich mit ihm geredet habe. Das mercke ich wohl / sagte Amalie, was hat er euch den gutes vorgeschwatzet? Das Fräulein lachete/und hub an: Ja wohl kan man es nur ein blosses Vorschwatzen nennen; Denn die Frantzosen seynd doch nichts anders gewohnet / als daß sie viel reden/und wenig in Ernst meynen. Und weil ihr denn dieses wisset / gab ihr Amalie die Ermahnung/so könnet ihr ihm desto weniger Glauben zustellen / damit ihr nicht von ihm berücket werdet. Was ich ihm traue/sagte das Fräulein von Pandoni, das ist gar ein weniges. Ihr thut wohl daran/billigete dieses die Hertzogin/ denn wo seine Verpflichtungen eine ernstliche

Absicht

Absicht haben / so könnet ihr ihn nur an mich weisen / seine Werbung eurentwegen zu thun / und denn wird man ihn mit geziemendem Bescheide zu versehen wissen.

Emilie danckete vor die gnädigste Erklärung / und verrichtete / was ihr darauf befehlen wurde. Arduin hingegen trug Verlangen / Fräulein Lesbien wiederum zu sprechen / als die er seine der letzteren empfindlichen Unterredung mit der von Pandoni nicht gesehen hatte. Er begab sich nach geschehener Anmeldung zu ihr / da sie denn bey seinem Ein ritt lächlend anhub: Wie ist es / Herr Oberstallmeister / daß ihr so viel Erlaubniß von eurer Liebsten bekommen / mir wiederum die Visite zu geben? Ich hätte vermeinet / daß euch unser Hauß von ihr auf allezeit verbothen wäre. Wie so / schönste Lesbie, sagte Arduin, wer solte mir dergleichen angenehmste Visite verbiethen können? Wenn ihr selbsten mich nicht so unglücklich machet / so wird es wohl durch andere leichtlich nicht geschehen. Nun / warff ihm Lesbia vor / wenn dieses das Fräulein von Pandoni hören solte / daß sie nicht mehr Gewalt über euch hätte / wie würde sie sich wiederum erzürnen.

Ihr Zorn / sagte Arduin, ist offt gar unnöthig / und sie thät verständiger / als daß sie mit

demselben zur Unzeit herverbräch. Ist es euch denn leid/ fragte Lesbia, daß sie aus einer Ubereilung unlängst bey mir verriethe / wie viel Recht daß sie schon über euer Hertz habe/ und daß sie dadurch Ursach gegeben / daß nun andere euch desto weniger glauben zustellen?

Mein schönstes Fräulein / antwortete Arduin, sie hätte mit allen ihren Vorwürffen wohl mögen zurücke bleiben; denn sie damit wenig ausrichtete; und sie waren auch so beschaffen / daß sie nichts als eine ungereimte Eyfersucht zum Grunde hatten. Das Recht/ welches sie sonst über mein Hertz zu haben vermeinet / ist noch sehr klein. Ich habe ihr die Zeit / daß ich die Ehre geniesse/ sie zu kennen/ also begegnet / wie es die Schuldigkeit und Ehrerbietung gegen alle Damen erfodert. Was sie nun daraus vor ein Recht erzwingen will / und ob ich darum bey niemand anders meine Aufwartung machen solte / dieses sehe ich nicht / ich glaube auch schwerlich / daß ihre Herrschafft dahin reiche/ mich zu einem solchen Gehorsam zu bringen.

Lesbia lachete / und sagte: Mich wundert nur / daß sich ein Fräulein ihres Standes so gar vergeben kan; und so es deren viel gäbe/ dürffte man sich nicht befremden lassen / wenn

die

die Cavaliere hoffärtig würden / nachdem sich eine Dame so gar sehr verräth / wie viel ihr an selbigen gelegen / und wie viel ängstliche Sorge daß sie habe / damit sie nicht den / so sie vor ihren Liebhaber hält / wiederum verliehre.

Arduin wolte aus Höflichkeit sie etwas entschuldigen / und antwortete: Ich glaube eben nicht / daß dem Fräulein von Pandoni an mir so viel werde gelegen seyn; denn sie kan schon ihre Anbether haben / also daß sie meinen Abgang wenig vermissen dürffte: Sondern ich halte nur davor / daß ihr damahliger Zorn aus dem Verdachte her kame / als hätte ich sie bey ihrer Hoheit angegeben / wiewohl solches im geringsten nicht geschehen ware.

Nein / nein / sagte Lesbia, durch diesen Vorwand ziehet ihr mich nicht von meiner wohlgegründeten Meynung ab / daß ihr gantzer Eifer aus ihrer zu hefftigen Liebe gegen euch entstunde / und weil sie glaubete / ihr wäret ihr untreu worden. Denn sie redete ja von nichts anders als von Falschheit / Betrügerey / Wanckelmuth / Unbeständigkeit / und wolte mir noch dazu eine Warnung geben / euren Verpflichtungen nicht zu glauben / weil dieselben nichts wahrhafftiges in sich hielten. Da habe ich nichts von der Hertzogin gehöret / und daß Emilie euch

 in

in dem Verdacht hielte / als hättet ihr sie bey ihrer Hoheit angegeben.

Ja / ja / antwortete Arduin, es ist nicht anders sie hatte mich in dem Verdacht / wie sie mir denn solches genugsam eröffnete / als ihr schönste Lesbia, euch ein wenig von uns entfernetet. Ich wolte euch / fiehl ihm das Fräulein hie ins Wort / Raum zum Vertrage machen / darum begab ich mich in etwas auf die Seite. Meines Orts / sagte Arduin, hätte ich lieber gesehen / daß es keines Vertrages bedurfft hätte: Indessen hat mich alles wenig angefochten / als dieses einzige / daß sie euch / mein werthestes Fräulein gewarnet / meinen Verpflichtungen keinen Glauben zuzustellen: Denn es ist mir allzuviel daran gelegen / daß ihr dieser ihrer Warnung kein Gehör gebet / und wolte lieber bey zehen Emilien, als bey einer Lesbia, meinen Credit verliehren.

Bedencket / was ihr redet / ermahnete ihn das Fräulein von Sarno, denn wo dieses Emilie wieder erfahren solte / was würde sie alsdenn erstlich beginnen. Ich sage heraus / antwortete Arduin, wie es mir ums Hertz ist / und gestehe willig / daß Lesbiens Annehmlichkeiten in meinem Gemüth eine solche Hochachtung haben / wie sie es verdienen / und daß ich sie bey weiten

ten

ten Emiliens ihren vorziehe. Ja wo ich etwas von Emilien an euch / schönste Lesbia, zu sehen wünschen solte / so wär es dieses / daß ihr mich nur erstlich so viel liebetet / als sie: Ich wolte alsdenn schon dahin trachten / meine Ergebenheit euch auf eine solche Art zu zeigen / daß eure Liebe gegen mich dadurch vermehret würde / und ich die vergnügte Hoffnung haben könte / dereinst zu eurer völligen Besitzung zu gelangen.

Vielleicht / sagte Lesbia, daß ihr nur darinnen eure Lust suchet / eine Dame dahin zu bringen / daß sie ihre Liebe gegen euch bloß giebt; hernach so wendet ihr euch von ihr / und suchet dieses Kunst-Stück bey einer andern von neuen an zu werden. O nein / annehmlichste Lesbia, vertheydigte sich Arduin; solche Verwegenheit ist mir niemals in Sinn gekommen. Ich würde mich auch gar nicht auf Emilien beziehen / wenn sie euch nicht selbst ihre affecten so gar sehr verrathen hätte. Ich lasse auch ihre Person in besonderem Werth; ich sehe aber / daß unsere Gemüther sich gar schlecht würden zusammen schicken; dahero ich lieber in der Zeit von der Absicht zurück stehe / die ich wohl anfangs möchte gehabt haben. Und sie wird darum keinen grossen Verlust leiden. Ich weiß Herren genug an diesem Hofe / welche aus ih-

rer Erklärung / mit ihnen eine Vermählung zu treffen / sich den grösten Vortheil nehmen würden; und denn wird sie meiner gar leicht vergessen.

So meynet ihr / sagte Lesbia, ich aber halte nicht davor / daß ihr so wohlfeile von ihr kommet. Sie hat die Hertzogin auf ihrer Seite / und so ihr euch gegen sie etwan mit was verbindlichen heraus gelassen / so wird sie ihre Hoheit schon angehen / sich über euren unbefugten Wanckelmuth beklagen / und durch einen so mächtigen Verstand euch schon dahin zu bringen wissen / daß ihr euch an sie ergeben müsset. Wie meynet ihr denn / daß euch eine andere / so euch hernach gegläubet / fahren solte.

Diese Noth hat es wohl nicht / antwortete Arduin, daß mich das gute Fräulein von Pandoni durch die Hertzogin zwingen solte / sie zu heyrathen. Hat mir gleich ihre Person gefallen / so finde ich doch nun bey Erkennung ihres Gemüths solche Eigenschafften an ihr / daraus ich mir nichts anders als eine gantz widerwärtige und unvergnügte Ehe könte prophezeyen. Warum solte ich nun ein Schmid meines eigenen Unglücks seyn? So habe ich mich auch gar nicht annoch dermassen fest an sie verpflichtet / daß sie daraus eine rechte Versprechung

chung machen könte. Hat sie aber im Ernste blosse Höflichkeiten aufgenommen / so seynd wir beyde in der Auslegung meiner Worte nicht einig gewesen; und darum wird sie mich mit gutem Fuge keines Betruges beschuldigen können.

Ihr wisset euch wohl raus zu reden / sagte Lesbia, und darum hat man sich vor eurer List desto mehr zu hüten. Arduin antworte: Ich rede aufrichtig / was zu meiner Beschützung dienlich ist / da ihr mich mit Emilien allbereits zu genau verknüpffet haltet. Allein / so auch dieses sich ins künfftige noch mehr ausweiset / daß es nicht sey / was habe ich gleichwohl bey euch / schönstes Fräulein / vor meine treue Liebe zu hoffen? Soll ich mir keine günstige Einwilligung versprechen?

Lasset mich erst erfahren / erklährete sich Lesbia, wie es ablauffen wird / wofern Emilie an euch etwas fordern solte; und wenn ihr denn von derselbigen frey / so erforschet erstlich bey euch / ob ihr mich noch beständig liebet / und weiter also lieben könnet / alsdenn soll euch vergönnet seyn / mich wieder anzusprechen / und auf eine gute Antwort zu hoffen.

Arduin küssete gantz vergnügt ihre Hand / und sagte: Wenn die Befestigung seines Lie-

bes-

des-Glücks nur noch darauf bestehen solte/ daß Emilie sich ihrer Ansprüche an ihn begäbe/ so wolte er in kurtzen der schönen Lesbien ihr Bräutigam heissen. Worauf Lesbia lächelte/ sagend: Sie wolte zusehen / wie weit er es bringen würde.

Arduin ließ es hierauf an allerhand andern Liebkosungen nicht fehlen; und die kluge Lesbia wuste sich dabey so zu verhalten/ daß sie ihre Person immer annehmlicher/ und ihn nach deren Besitzung desto verlangender machete. Er nahme sich aber nach der Entfernung von ihr gleich vor/ Emilien eine andere Beschäfftigung zu schaffen/welche ihre Gedancken von ihm abziehen solte. Demnach sanne er herum/ welcher unter denen Cavalieren/ so sich am Hofe befanden/ wol am geschicktesten wäre/an seine Stelle zu treten/ und sich um Emiliens Gegengunst zu bewerben.

Ihm schiene dazu Sulpitio, Freyherr von Gevari, welcher über des Hertzogs Leib-Regiment Obrister war/am beqvehmsten. Dieser Cavalier/welcher von gutem Ansehen/auch von gantz angenehmer Aufführung/ hatte die Zeit/ daß Arduin sich in des Hertzog Consalvo Diensten befunden / mit ihm in besonderer Freundschafft gelebet. Weil sie nun gar vertraulich mit

mit einander umgiengen/fragte ihn der Oberstallmeister: Wie es käme/ daß er sich nicht verheyrathete? Weil ich/ antwortete Sulpitio, ein solches Unterfangen von einer grösseren Kühnheit achte/ als wenn man sich in das gefährlichste Treffen einläst.

Arduin lachete/ und hub an: Wenn es allen so bedencklich vorkäme/ so würden viele Ehen ungeschlossen bleiben / welche gleichwohl mit grösten Vergnügen gar offt biß auf die spätesten Jahre fortgeführet werden. Es ist wohl andem/gab ihm Sulpitio Beyfall/ daß es zuweilen gelinget; iedoch ist man nicht gewiß/ ob man unter denen mit begriffen/denen ein so gutes Looß soll zu theile werden. Da muß man allezeit das Beste hoffen/sagte Arduin, zumal da ein gutes Theil unsres künfftigen Glücks auf unsrer eigenen Wahl beruhet/ indem uns frey stehet / etwas nach unsern Willen zu erwehlen/ und da kan man schon sich dasjenige auslesen/so mit unsern Neigungen/ und folglich mit unserer Zufriedenheit am nähesten überein kömmt.

Ihr redet gantz wohl davon/antwortete Sulpitio; allein man kan euch nicht vollkommen Glauben geben/dieweil euer eigenes Exempel

das

das Wiederspiel zeiget / und ihr ja selbst unvermählet bleibt.

Bin ich doch / sagte Arduin, kaum so lange an diesem Hofe / daß ich mir rechte Zeit nehmen können / dessen Schönheiten mit gehörigem Bedacht zu betrachten / und mir etwas darunter auszusehen. Nun aber glaubet mir / werthester Sulpitio, daß es mit mir bald angehen soll.

Ich werde mir es lassen lieb seyn / antwortete Sulpitio, einem so vertrauten Freunde alsdenn zu gratuliren: Und ich wolte fast rathen / wo eure Absicht hingehet. Arduin fragte deßwegen / und Sulpitio nennete ihm Emilien.

Der Oberstallmeister zuckete die Achseln / und hub an: Ich bekenne / daß sie ein Fräulein von besonderer Schönheit und grossem Verstande; daß sie auch wegen der Erbschafften / die annoch ihr anfallen werden / von einem treflichen Vermögen; ja daß sie der Hertzogin ihr Augapffel: Welches alles denn einen Cavalier wohl solte lüstern machen / nach ihrer Besitzung zu trachten. Ich gestehe auch / daß ich mich um ihre Gunst bemühet: Allein unsre Gemüther stimmen nicht gut zusammen. Sie saget / daß derjenige / dem sie ihr Hertz geben solte / aller andern Damen ihrer Conversation

sich

sich enschlagen müsse. Nun ist dieses vor uns Frantzosen eine gar schwere Bedingung / und welche zu halten uns fast von Natur unmöglich. Darum spüre ich wohl / daß wir nicht vor ein ander werden aufgehoben seyn.

Sulpitio lachete / und sagte: Wenn sie nichts mehr als dieses von mir federn wolte / so möchten wir leicht des Handels eines werden. Ich kenne ihr vornehmes und reiches Geschlecht / und weiß gar wohl / welche Anwartungen sie noch hat. So ist auch ihre eigene Person nicht unannehmlich; und daß sie bey ihrer Hoheit viel gilt / solches weiß iederman / dem die Beschaffenheit unsres Hofes bekant ist. Allein alles dieses wird sie dazu bringen / daß sie in ihrer Wahl gar zu eckel seyn wird; und manchem ist es auch nicht gelegen / daselbsten anzuschlagen / wo er befürchten muß / mit einem Korbe abgewiesen zu werden.

Dieses hättet ihr nun wohl nicht zu befahren / sprach Arduin, und mir solte es eine Lust seyn zu wagen / wenn ich an eurer Stelle wäre. Ich werde es überlegen erklärete sich Sulpitio, und nach Gutbefinden alles einrichten.

Darauf sahe dieser Cavalier Emilien etwas genauer an / wenn er bey Hofe dazu Gelegenheit hatte. Sie gefiel ihm je mehr und mehr / und

und er fieng an/ ihre Unterredung zu suchen/ und durch fleissige Bedienung sie glaubend zu machen/ daß er vor andern Damen ihre Person hochhielte.

Emilie sahe solche neue Verehrung gantz gerne/ und weil der Obriste ein Herr/ dessen geschickte Person so wohl als seine ansehnliche Stelle/ zu welcher ihn seine Verdienste erhoben/ dem Oberstallmeister schon die Wage halten kunte/ so begegnete sie ihm gantz freundlich/ und vermeynete/ Arduinen nunmehro dadurch zu zwingen/ daß er um sie bey der Hertzogin anhielt/ woferne ihm Sulpitio nicht solte zuvorkommen.

Allein Arduin liesse sich nichts anfechten; er bezeugete weder Eyfersucht noch Sorgfalt über diesen Neben-Buhler/ sondern hielte sich dabey gantz gleichgültig und ruhig. Emilie wurde darüber desto tollköpfischer/ so gar/ daß sie auch endlich es der Hertzogin mercken ließ; Wie bißhero der Oberstallmeister ihr die Mine gemacht/ als suche er sich mit ihr zu verbinden; und nun er wohl sähe/ daß der Obriste Sulpitio sich ebenfalls um ihre Gunst bewörbe/ so stelle er sich/ als gölt ihm solches

gleich / und erwehnte von seiner Werbung gegen sie kein Wort mehr.

Ihr thut ja / sagte die Hertzogin / an dem Obristen / wenn es selbiger mit Ernst meynet / eben so wohl / als ihr an dem Oberstallmeister gethan hättet; und habt euch alsdenn seinetwegen keine Unruhe zu machen. Indeß so will ich doch an ihm hören / was ihn bewegt / von euch zurück zu treten.

Darauff ließ die Hertzogin Arduinen zum Spiele ruffen. Bey selbigem nun kame diese Heyrath aufs Taper; Sie hätte bißher gespüret / wie er ihrem Kammer-Fräulein / Emilien von Pandoni, nicht ungeneigt gewesen; also daß sie auch vermeynet / von ihm um selbige angesuchet zu werden. Nun aber bißher solches unterblieben / und anietzt der Obriste Sulpitio sich um Emiliens Gunst bemühete / so wolte sie von ihm hören / was er noch zu thun gesonnen sey.

Arduin danckete mit aller Ehrerbietung vor die Gnade / so ihre Hoheit ihm hierdurch erwiesen / daß sie vor sein liebes Glück zu sorgen geruhen wolten. Er gestünde / wie das Fräulein von Pandoni bey ihm allezeit in grosser Hochachtung gewesen / auch noch sey: dennoch habe er bey der conversation mit ihr befunden /

daß sein naturel ihr in gewissen Stücken zuwider wäre / daraus denn hernach eine unglückliche Ehe erfolgen möchte. Um nun sie nicht in dergleichen Beschwerlichkeiten zu führen / auch sich selbst denselbigen zu entziehen / so habe er nach einiger Uberlegung vor das beste vor ihre und seine Beruhigung angesehen / von dem Vorsatz ihrer Verbindung abzustehen / und ihr lieber ein grösseres Glück zu gönnen / welches sie durch Erwehlung der Partie mit dem Herrn Obristen Sulpitio anietzo treffen könte.

Die Hertzogin ließ es dabey bewenden; als aber sie Emilien / welche mit Verlangen darauf gewartet / was sie würde ausgerichtet haben / wieder ansichtig wurde / sagte sie: bleibet bey euren Lands-Leuten / und trauet keinem Frantzösischen Wetter-Hahne. Womit Emilie schon genug hatte / und keiner weiteren Erläuterung bedurfte.

Sie stellete sich nun zwar gegen die Hertzogin / als wäre ihr an Arduins Abfall wenig gelegen / indem sie sagte: Es ist mir lieb / daß er eurer Hoheit sein falsches Hertz doch hat müssen sehen lassen: aber in ihrem Gemüthe entstande ein gewaltiger Sturm darüber. Sie war auch kaum in der Freyheit / daß sie in ihrem verschlossenen Zimmer als eine einsame ihre auffsteigenden affecten

cken kunte lassen loßbrechen / als sie anhub: Ha Verräther / soltest du also mit mir handeln / daß du erst mit allerhand Verpflichtungen mein Hertz gegen dich in Liebe zu entzünden trachtest; hernach aber mich nur höhnest / und durch deine Kaltsinnigkeit und Verachtung mich folterst. Gewißlich / es soll dir solches nicht ungestraft hingehen. Verwirfst du meine Liebe / nun ich will sie von dir nehmen; ich will dir damit nicht überlästig seyn: Aber du solst zu deinem Unglück empfinden / wie schwer hingegen mein Haß sey / und welchen thörichten Tausch daß du Hochmüthiger getroffen habest.

Bald aber darauf hub sie an zu seufzen / und sagte: doch ich weiß wohl / von wem du alle deine Zärtlichkeit / alle deine Empfindung / aufgehoben. Ich weiß wohl / daß der Hertzogin ihre Schönheit dich geblendet / und du um dieses Licht so lange wirst herum schwermen / biß du dich verbrennest / und dabey den Untergang deines Glücks / ja wohl gar deines Lebens findest. O unbesonnener und thörichter Arduin, du rennest nach deinem Verderben / davor ich dich doch so treulich gewarnet habe / und du wirst einmahl zu spat an mich gedencken / wenn dir nicht mehr wird zu helffen seyn.

Auf dieses folgte bey der so sehr gekränckten

 Kuni-

Emilie ein starcker Thränen-Regen / welcher eine gute Weile anhielt / aber ihr doch dazu nutzete / daß sie etwas mehr Lufft zum Hertzen bekame. Endlich erholete sie sich wieder / und sprach sich selbsten einen Muth zu: Was verlierest du denn zuletzt / sagte sie / einen untreuen / einen falschen / und dessen Liebe nicht länger dauret als der Mertzen-Schnee. Soltest du denn darum deine Augen verderben / und durch unnöthigen Gram deine gute Gestalt zu schanden machen? Sey nicht so weichmüthig / da du es zumahl so wenig Ursache hast. Ist denn dein Verlust nicht mit weit grösserm Gewinn ersetzet? Hat nicht Sulpitio weit mehrere Tugenden an sich / als der wanckelmüthige Frantzose? Ist denn seine Person nicht eben so angenehme? und du weist ja noch / wer Sulpitio sey / und kennest sein Geschlecht. Aber daß Arduin sich vor einen Freyherrn ausgiebt / muß man so lange glauben / biß etwan der Betrug an Tag kömmt / daß er es nicht sey. Man hat gut lügen von seiner vornehmen Ankunfft / wenn man fein weit her ist / und sich niemand so bald wegen der Gewißheit erkundigen kan.

Nachdem sie nun sich allgemach wieder fassete / und Sulpitio alle die Liebe zuzuwenden beschlossen hatte / welche sie vorher Arduinen zugedacht /

gedacht/ so brachte selbiger immittelst seine Betrachtungen mit tausend Ungewißheiten zu/ wie so wohl Emilie, als auch die Hertzogin selbst/ seine Ablehnung und den Vertrag mit Sulpitio würde aufgenommen haben.

Es thate gleichwohl/ sagte Arduin zu sich/ eine so grosse Hertzogin selbst die Werbung an dich vor ihr Kammer-Fräulein; und deine Antwort darauff ware/ wo du die Warheit nennen wilst/ nichts anders als ein höfliches Abschlagen. Solte dir das nicht Ungnade bey dieser Fürstin/ und einen tödtlichen Haß bey dem dadurch so hochbeleidigten Fräulein bringen. Du hast dich wohl in deiner Antwort übereilet/ und selbige ist nicht genugsam bedacht gewesen.

Doch es kan der dadurch erweckte Zorn/ suchte er sich zu befriedigen/ bald vorüber gehen. Ich habe ja Emilien an meine Stelle einen solchen geschafft/ welcher wegen seines vornehmen Amts mir noch vorgehet/ und wegen seiner guten qualitäten genugsam liebens-würdig ist. Mit diesem kan sie allerdings gantz wohl zufrieden seyn/ und meiner darüber leicht vergessen.

Aber/ fuhr er bald wieder fort/ du Unbesonnener; es kan dieses wohl leicht geschehen/

daß sie an Sulpitio ihr völliges Vergnügen findet/ und daß sie deiner darüber vergißt; doch welchen Vortheil wirst du davon erwarten? Wer wird nun dein Wort bey der Hertzogin reden/ da leicht zu muthmassen/ wenn dich ja Emilie erwehnet/ daß du die Titul eines hochmüthigen/ eines falschen/ eines unbeständigen/ werdest müssen auf dir nehmen/ und dich/ wo dein Unglück seyn soll/ auch wohl Amalie selbst davor halten dürffte.

Dazu haben dich Lesbiens Annehmligkeiten verführet/ wolte er sich von der Schuld loßwickeln. Diese hättest du nicht mit so gar grosser Verehrung in dein Gemüthe sollen einprägen/ daß du auch darüber dein gantzes Glück auf die Spitze setzest. Gewiß/ so viel ist keine Schönheit werth/ und du hast in diesem Stücke dich gewaltig vergangen. Du hättest dein interesse besser sollen zu rathe ziehen/ und nicht die Liebe alleine anhören/ welche gar selten die Sachen reiff genug zu überlegen pfleget.

Nun fiel ihm darauf ein/ vielleicht ist es noch Zeit/ dieses Geschäffte wieder in guten Stand zu bringen. Ich will morgendes Tages dahin trachten/ wie ich Emilien zu sprechen bekomme; ich will alles/ was ich gethan/

dahin

dahin auslegen/ als hätte ich probieren wollen/ ob sie auch meiner Liebe mit beständiger Gegen-Liebe zugethan. Ich will ihre Hoheit angehen/ und bitten/ mich bey dieser erzürneten auszusöhnen; ich will mich mit ihr versprechen/ und auf meiner Herrschafft Befehl mit derselben vermählen/ so bald sie es haben wollen.

Gleich aber trat er von diesem Vorsatze wiederum zurücke/ wenn er bedachte/ daß die Entschuldigung/ als hätte er Emiliens Liebe probiren wollen/ wenig würde angenommen werden/ nachdem die Hertzogin selbst ihn ihrer Liebe versichert/ und wie er noch vor Sulpitio das Jawort ihrentwegen haben solte. Nein/ nein/ sagete er demnach/ du hast es einmahl verdorben/ und es wird schwer hergehen/ wenn du an diesem Hofe solst dein Glück erhalten.

Solche Deutung wegen seines Versehens machete sich Arduin. Die Hertzogin ließ hingegen den andern Tag Sulpitio zu sich zum Spiele laden/ fragte ihn um sein Aufbefinden/ und ob er nicht sich bald zum heyrathen entschliessen wolte. Da denn der Obriste erachtete/ daß es nun die beste Gelegenheit wäre/ um ihrer Hoheit gnädigstes Vorwort

und Genehmhaltung zu bitten / dahero seinen Antrag wegen Fräulein Emilien machete / auch dieselbe von Amalien ihm alsofort zugesaget wurde.

Sulpitio danckete vor so gnädige resolution, und erklärete sich / so fort bey ihrer Hoheit / seinem gnädigsten Herzog / die Genehmhaltung gleichfalls zu suchen: Solche nun erhielt er von Consalvo ohne Mühe / und wurde also dieses Paar bey Anwesen ihrer hohen Herrschafft / wie auch einiger Cavaliere und Damen gantz solenn mit einander versprochen.

Der Oberstallmeister erfuhre dieses mit grössitem Mißvergnügen: Er schnellere aus Unwillen mit beyden Händen / und war mit sich selbsten gar nicht einig / daß er diese partie einem andern so unbesonnen lassen zukommen.

Endlich fiel er auf den Entschluß / zum wenigsten ihren Haß von sich abzuwenden / wann er ihr durch Zuschrifft eröffnete / wie leid ihm wäre / daß sie so geschwind ihm entzogen worden / da er gar nicht vermeynet / sie so bald zu verlieren / und alle seine Absichten auf einmahl zernichtet zu sehen.

Also nun ergriff er die Feder und schrieb folgende Zeilen an sie:

Wenn ihr anitzo mein Hertz sehen soltet / schönste Emilie, mit wie viel Marter das

selbi-

selbiges beklemmet ist / dieweil ihr mir wider mein Vermuthen entzogen werdet / so solte selbiges noch wohl einig Mitleiden von euch verdienen. Zwar ich bilde mir ein / daß ihr mir vorrücket: Wie ich selbst an meinem Verluste schuld sey / und wie meine Sprödigkeit eben ihre rechte Strafe bekommen. Nun will ich nicht mühsam mich rechtfertigen; aber dieses wohl zu Verminderung meines Versehens anführen: Daß ich bey eurer neuen Bekandtschafft / als ich solche gewahr worden / mich bloß aus dieser Ursache eurer etliche Tage geeusert / damit ich erfahren möchte: Ob ihr mir auch eine beständige Gegengunst aufgehoben. Ihr findet noch eure Verantwortung / wann ihr hierauff saget: Es habe ja Ihre Hoheit selbst gegen mich von der euch vorstehenden guten Partie Meldung gethan / und meine Erklärung verlanget / aus der man aber so viel genommen: Es müsse mir um euch kein rechter Ernst seyn. Nun hätte ich freylich damahls freyer sollen heraus geben. Ich hätte sollen eröffnen; wie mich die Eyfersucht dazu verleitet / daß ich mich spröder auffgeführet / als es mir ums Hertze war: Ich hätte sollen

[illegible]

gestehen wie das Ziel meiner Wünsche nur in eurer Besitzung bestünde; und hätte sollen vor eine besondere Gnade erkennen/ daß Ihre Hoheit selbst mir dazu beförderlich seyn wolten. Allein der Antrag kam an mich so unvermuthet/ daß ich mich selbst nicht sofort begreiffen kunte. Die Eyfersucht über einen Nebenbuhler/ dem ihr so geneigtes Gehör gabet/ hatte mich eigensinnig gemacht/ und ich vermeinete/ wann ihr solche inne würdet/ es solte darauf vor mich eine desto vortheilhafftere Versöhnung erfolgen. Aber/ wie ist dieses zu meinem Unglück mir so fehl geschlagen. Ihr habt die wenigen Stunden meiner erdichteten Sprödigkeit zu der allerempfindlichsten Rache angewendet/ so ihr nur wider mich fassen können/ indem ihr eines andern Liebe gut geheissen/ und euch an denselben verbunden. Es ist nun zu langsam/ solches zu hintertreiben/ und da ihr durch die hohe Hand unser gnädigsten Herrschafft an Sulpitio verknüpffet seyd/ so muß ich mich meinem Verhängniß unterwerffen. Doch wofern mir noch erlaubet ist/ etwas von euch zu bitten/ so glaubet/ daß ich Lebenslang bereuen werde/ meine Verbindung

dung mit euch verschertzet zu haben; und daß ich dennoch unverändert werde bleiben

euer gehorsamer und ergebener Diener

Arduin.

Diesen Brieff schickte er an sie/ und damit er desto ehe von ihr möchte angenommen werden/ so ließ er durch seines Cammerdieners Hand die Auffschrifft machen / und ihn durch keinen seiner Bedienten/ sondern einen Unbekandten an Emiliens Auffwarte-Mägdchen einhändigen/ unter dem Vorwand/ er käme von Neapolis, woselbst er ihn von der Fürstin von Atri ihrer Hoffmeisterin empfangen/ als er gemeldet / daß er nach Bari gienge; und würde sich die Frau Hofmeisterin erfreuen/ wenn sie vernehmen solte / daß es dem gnädigen Fräulein noch wohl gienge.

Bonna, so hieß das Mägdchen/ hatte gar keinen Verdacht/ daß dahinter etwas anders verborgen / nahm also den Brieff von dem Fremden vor dem Zimmer an; hieß ihn warten / und trug denselben hinein zu Emilien. Nun ware diese mit bemeldter Hoffmeisterin in Neapolis sehr vertraut gewesen / hatte auch

ihre

ihre Conversation gegen Arduinen unterschiedliche mahl gerühmet/ dahero liesse sie sichs gantz lieb seyn/ von ihr einen Brieff zu empfangen. Sie erbrach ihn auch/ ohne daß sie die Hand auff der Uberschrifft groß angesehen hätte. Allein so bald sie die ersten Zeilen des inwendigen lase/ stutzete sie/ sahe nach der Unterschrifft und fand zu nicht geringer Bestürtzung den Nahmen Arduin. Bonna wurde aus ihrer Gesichtsänderung gewahr/ daß es nicht richtig seyn müsse/ sagte dahero: Ihr entfärbet euch gantz/ Gnädiges Fräulein/ was hat dieses zu bedeuten? Emilie antwortete darauff nicht/ sondern fragte nur: wer ihr diesen Brieff gegeben hätte. Ich kenne ihn nicht/ sagte das Mägdchen/ allein er wartet noch vor dem Zimmer/ und wo ihr solches befehlet/ will ich ihn herein ruffen. Emilie wolte dieses nicht/ sondern nur/ daß sie den Unbekandten fragen solte; wo er den Brieff bekommen? Allein als Bonna hinaus kam/ war kein Brieffträger mehr vorhanden/ sondern hatte sich wieder unsichtbar gemacht. Sie meldete seine Entfernung: Emilie aber liesse sich nichts weiter mercken/ sondern sagte: es wäre schon gut; worauff sie sich in ihr Cabinet begabe/ die empfangenen Zeilen mit rechter Aufmercksamkeit durchzulesen.

Die

Die unterschiedenen Affecten machten einen gewaltigen Auflauf in ihrem Gemüthe. Doch die noch nicht so gar verloschene Liebe gegen Arduinen behielt unter allen die Oberhand/ und nachdem sie mit dem gantzen Briefe zu Ende/ wolte sie ihr Schuld geben / als hätte man mit dem Oberstallmeister zu geyling und hitzig verfahren/ und seine deswegen eingewendete Rechtfertigung wäre nicht ohn allen Grund. Er ist/ gab sie ihm Beyfall/ so falsch wohl nicht gewesen/ als ihn dein Verdacht dir vorgebildet; Und was du vor eine hochmüthige Sprödigkeit gehalten/ das kan wohl eine Würckung seiner Eyffersucht gewesen seyn/ die Sulpitio durch die bey dir gefundene neue Bekandtschafft in ihm erwecket. Also hättest du wohl selbst mit ihm reden und deine ihm annoch gewiedmete Gunst sollen besser zu erkennen geben/ als daß mir die Hertzogin gegen ihn etwas von deiner anderwerts bevorstehenden Heyrath erwehnet. Wer weiß/ wie sie dasselbe vorgebracht/ daß Arduin abgeschrecket worden/ sich heraus zu lassen/ wie er eigentlich gegen dich gesinnet sey.

Solche Meinung brachte sie dahin/ daß es sie gereuete/ sich an den Obristen verbunden zu haben. Sie kam darüber in so weite Gedan-

ken/

cken/ daß sie sich gantz darinnen verlohr/ und endlich an dem Tischlein/ an welchem sie in ihrem Cabinet saß/ einschlummerte.

Nach einer kleinen Weile kam Sulpitio in das Zimmer/ seiner geliebten Braut die Visite zu geben. Er fragte nach selbiger/ als er sie nicht sahe/ und Bonna gab die Nachricht: Wie sie sich im Cabinet befände. Sulpitio nähete sich nach selbigem hinzu/und da er sie schlaffend fande/ schlich er sich vollends näher/ sie mit einem Kusse aufzuwecken. Indem er aber Arduins offenen Brieff gewahr wurde/ den sie vor sich liegen lassen/ trieb ihn der Vorwitz/ erstlich in selbigen hinein zu schauen.

Er hatte wenig Zeilen davon gelesen/ als er noch begieriger wurde/ den gantzen Inhalt zu wissen. Also nahm er ihn gantz still hinweg/ und durchlase denselben biß zum Ende. Ihm schiene solcher weiteres Nachdencken werth/darum steckte er ihn zu sich/ weckete aus Verdruß sie nicht auf/ und begabe sich wieder fort/sagend zu Bonna; ihr Fräulein schlief/ und er möge sie nicht aus ihrer Ruhe stöhren.

Das Mägdchen ließ es gut seyn/und Emilie blieb noch eine geraume Zeit in ihrem Schlafe. Indeß entzündete das Feuer der Eyffersucht Sulpitio sein gantzes Gemüth/ und weil er sich vor

vor verrathen hielt/ so kochete sein Hertz nichts als Rache.

Spielet man also mit mir/ sagte er in seiner Entrüstung daß ich erstlich nehmen soll/ was bey andern bereits vergebens ausgeboten werden? Und da nun der hochmüthige Arduin die Partie so man hernach an mich gebracht/ gegen die Hertzogin selbst ausgeschlagen/ so darf dieser Verräther noch wohl Liebes-Briefe an eine/ die sich mit mir bereits verbunden hat/ schreiben/ und durch seine falsche Entschuldigungen deren Hertz mir zu entwenden trachten. Nein gewißlich/ dieser Betrug muß ohne scharffe Ahndung nicht hingehen/ und ich will ihn mit Nachdruck empfinden lassen/ wie sehr ich solche Falschheit/ zumahl an einem/ der sich vor meinen Freund ausgegeben/ zu strafen weiß.

In dieser ersten Zorn-Hitze schrieb er an Arduin folgenden Absage-Brief:

Arduin.

Ihr habt verrätherisch an mir gehandelt/ da ihr durch eure Zuschrifft an eine Person/ an welche ihr kein Recht mehr habt/ ihr Hertz zu entführen suchet/ so doch mir zustehet. Ich will deswegen von euch Rechenschafft haben/ und erwarte eurer mit meinem Seiten Gewehr an dem Orte/ wohin

wohin euch derselbe führen wird/ so euch dieses einhändiget.

Sulpitio de Gevari.

Mit diesem schickete er einen Hauptmann zu dem Oberstallmeister / als sich derselbe eines solchen Grusses am wenigsten vermuthete. Der Hauptmann/ so den Inhalt wuste/ hatte Arduinen kaum den Zeddul lassen durchlesen/ als er zu ihm sagte: Ich habe Befehl von dem Herrn Obristen/ euch/ mein Herr/ an denselben Ort hin zu begleiten/ wo er eurer wartet. Allein Arduin, der eben so grosse Lust dazu nicht hatte/ mit dem Obristen auf so scharffe Art zu sprechen/ antwortete: Der Herr Obriste ist in einer irrigen Meinung/ die ihm schon kan benommen werden. Jetzo aber habe ich nicht Zeit/ mich mit ihm seinem Begehren nach zu besprechen; sondern es wird bis morgen Anstand haben müssen.

Der Hauptmañ/ so gleich merckete/ worauf solcher Aufschub zielete/ sagte: Es wird dem Herrn Obristen leid seyn/ daß ihr euch itzo nicht so viel Mühe geben wollet. Doch ich will ihm die resolution hinterbringen/ daß ihr morgen solches zu thun gesonnen. Damit machte sich der Abgeschickte wieder fort.

Indeß dieses der sich gienge/ war Emilie wie-

wieder erwachet. Sie erschrack / da sie Arduins Brief nicht mehr vor sich fand. Da sie ihn nun so wohl auf dem Tische / als bey sich / vergebens gesuchet / begab sie sich heraus in das Zimmer / und fragte ihre Bonna: ob sie den ihr vorhin zugestellten Brief hinweg genommen ; und was dieses heissen solte? Das gute Mägdchen wolte nichts davon wissen. Wer ist denn / fragte Emilie weiter mit einiger Entrüstung / bey mir / weil ich geschlaffen / im Cabinet gewesen? Bonna lächelte und schwieg stille. Emilie wurde über diese Aufführung noch mehr zornig / und hub an: Ich halte / ihr schwermet / Bonna ; gebt ihr mir auf das / was ich frage / keine Antwort? Das Mägdchen welche sahe / daß es ihrem Fräulein ein rechter Ernst ware / sagte: Mir ist es zwar verboten / zu berichten / wer da gewesen. Doch / damit ich eure Ungnade vermeide / so will ich lieber bekennen / daß der Herr Obriste herein gekom̃en / und in das Cabinet gegangen ; sich aber bald wieder heraus gemacht / und gegen mich nur so viel gedacht: Er möchte eure Gnaden nicht aus der Ruhe stöhren.

Emilie erröthete vor Bestürtzung und hub an: O Him̃el / ich bin verlohren / Bonna. Der Obriste hat meinen Brief mit genommen /

 und

und die Eyfersucht wird ihm eine gar üble Auslegung desselben eingeben. Bonna erschrack über diese Nachricht / und sagte endlich: Ihr könnet euch ja deswegen bey ihm rechtfertigen / und ich kan Zeugniß geben / daß bey Einhändigung dieses Briefes ihr nicht einmahl gewust / von wem selbiger gekommen. Das ist wohl wahr / antwortete Emilie, allein er wird es dennoch vor etwas von uns erdichtetes halten.

Bonna redete ihr ein / sie möchte ihn nur wieder lassen zu sich bitten / und dann würde die Versöhnung / wenn sie ihm nur erstlich der Sache gantze Beschaffenheit eröffnete / bald auszuwürcken seyn. Emilie folgete diesem Rathe / allein die Antwort kam zurücke: der Herr Obriste sey ausgeritten.

Ihr wurde darüber noch mehr Angst. Denn sie besorgte / was geschehen war / daß er den Oberstallmeister zu einem Zwey-Kampf würde hinausgefodert haben. Darum nun begabe sich sich alsofort zur Hertzogin / und erzehlete derselben / was ihr begegnet. Amalie sagte: Arduin möchte nun immer seine Liebes-Briefe an euch einstellen / und ihr hätte das empfangene Schreiben auch wohl alsofort an ihn wiederum können zurück schicken / mit

mit der Warnung / euch mit dergleichen hinführo zu verschonen. Doch ich will lassen zusehen / wo sich der Obriste befindet / und begehren / daß er möchte zu mir kommen. Alsdenn wird mit ihm zu handeln seyn.

Die Hertzogin befahl darauf / ihren Hoffmeister zu ruffen. Diesem gabe sie von dem vorgegangenen Nachricht / und daß er doch möchte sehen / wo er den Obristen anträffe und zu ihr brächte. Der Hoffmeister begabe sich fort / und da er Sulpitio in seinem Quartiere nicht mehr fand / ritt er dahin / wo seine Leute sagten / daß er den Weg zugenommen. Er traf ihn endlich an / da er niemand als etliche Diener nebst den Hauptmann bey sich hatte / welcher vom Arduin wieder bey ihm angekommen war; und sagte: Ich habe euch in eurem Quartiere gesuchet / mein Herr / aber nicht antreffen können. Da man mich denn hieher gewiesen / und lassen ihre Höheit die Hertzogin nebst gnädigem Gruß euch ersuchen / zu ihr zu kommen.

Sulpitio, welcher Arduinen so fort im Verdacht hielt / er habe seine Ausforderung der Hertzogin hinterbracht / und sie dahin vermocht / das Duell zu hintertreiben / schlug ein erbittertes Lachen auf / und sagte: Gewiß hat

der verzagte Arduin zu ihrer Hoheit seine Zuflucht genommen / damit er dem ihm angetragenen Kampffe entgehen will. Allein er soll darum meiner Züchtigung nicht entrinnen. Ist er so fertig mit der Feder gegen die Damen; so muß ich auch probiren / ob er mit dem Degen gegen rechtschaffene Ritter auch also bestehen kan.

Villani, welcher wegen der Gnade / die Arduin bißher bey der Hertzogin gehabt / ebenfalls einen heimlichen Haß auf ihn geworffen / lachete / und gab zur Antwort: Ich glaube wohl nicht / Herr Obrister / daß er diese Probe allzu rühmlich aushalten solte. Doch werdet ihr so viel respect gegen ihre Hoheit haben / und euch mit mir zu derselben verfügen. Allda ist euch unbenommen / eure Beschwerungen vorzubringen / und ich glaube / daß wenn sein Vornehmen samt der verrathenen Zaghafftigkeit am Hofe kundbar wird / sein bißheriges Ansehen ziemlich fallen werde.

Ich will ihm schon in den Eisen seyn / drohete Sulpitio; und damit ich keine Ungnade verdiene / so will ich ietzo mit euch mich zu ihrer Hoheit zurück begeben / da ich ohne diß nur hie auf diesen Furchtsamen vergebens warten würde. Villani rühmete diesen Entschluß / und

es

es begaben sich beyde nebst dem Hauptmann wiederum zurück nach Bari.

Immittelst dieses geschahe/ hatte Arduin gar unruhige Zeit. Ihm war nicht gelegen/ daß er an dem Obristen Sulpitio von Gevari einen Feind bekommen/ denn er wuste/ daß derselbe ein gar tapfferer und geschickter Mann/ welcher seinem Gegner viel zu schaffen machete/ und gar blutig ablohnete. Allein wo mußte er so geschwind erfahren haben/ daß er an Emilien geschrieben? Arduin kunte sich nicht anders einbilden/ als daß Emilie ihm den an sie geschickten Brief selbst gezeiget/ und aus erbittertem Gemüthe ersuchet/ solches nicht zu dulden/ sondern von ihm Rache zu nehmen. Wie weit gehet dein Zorn/ klagte er/ du grausame? Habe ich nicht gedacht/ durch meine neue Verpflichtungen und die eröffnete Reue dich zu versöhnen; und du wendest meine höfliche Absicht so übel an? Ist es möglich/ daß du mich iemahls aufrichtig geliebet hast/ da du nach meinem Leben stehest? Nein/ nein/ dein Gemüth muß boßhafftig seyn/ sonst wär es dir unmöglich/ auf solche Weise gegen mich zu handeln und meinen Untergang zu suchen.

Doch weil er sahe/daß es mit blossem klagen nicht ausgerichtet/ sondern die Sache durch Unterhändler wiederum müste zu rechte gebracht werden/ so begab er sich zum Hof-Marschall/ dem Herrn von Arcello, welcher sonsten ihm noch ziemlich gewogen ware. Diesem erzehlete er/wie er anfangs die Absicht gehabt/ Emilien zu heyrathen. Nachdem er aber an ihr ein allzu herrschsüchtiges und eyfrendes Gemüthe gespühret/ habe er sich allgemach zurücke gezogen/ und dem Obristen Sulpitio vorgeschlagen/ daß dieses eine Partie vor ihn wäre. Selbiger hätte auch bey ihr sich zu recommendiren gesuchet. Indem nun Emilie vermeynet/ daß es noch mit ihm (dem Oberstallmeister) könte angehen/ habe sie durch ihre Hoheit die Hertzogin an ihn vernehmen lassen/ was er noch zu thun gesonnen/ weil sonst der Obriste Sulpitio sich um ihre Gunst bewürbe. Als er sich nun auf das beste dagegen entschuldiget/ habe er wohl gemercket/ daß er dadurch Ungnade verdienet; wie man denn ohne eintzigen ferneren Verzug Emilien an Sulpitio darauf versprechen. Dieweil er (Arduin) nun wisse/ in welcher Gnade daß dieses Fräulein bey ihrer Hoheit stünde/ so habe er ihren

ren Zorn von sich abzubringen einige Zeilen an sie gestellet / darinnen er sich beklaget / daß man ihm keine Zeit zur Uberlegung gelassen / sondern mit jenem Bündnisse so geeilet. Weil aber nun solches nicht zu ändern / so bát er dennoch auf ihn keinen Haß zu legen / er würde davor unverändert dero gehorsamer Diener verbleiben. Solches Schreiben habe man Sulpitio gezeiget / und dieser wolle nun aus einer unmäßigen Eyfersucht daraus erzwingen / er habe gesuchet / ihm Emiliens Hertz zu entwenden; dahero er ihm auch einen Ausforderungs-Brief zugeschicket. Doch da die Sache von der Wichtigkeit nicht wáre / daß sie sich darum schlagen solten / vielmehr dergleichen Beginnen andere verständige Cavaliere es ihnen würden vor eine Schwachheit auslegen / so habe er biß morgen Anstand genommen. Ersuche demnach den Herrn Hoff-Marschall / ob er dem Herrn Obristen seinen Irrwahn benehmen / und wie es gar nicht also gemeynet gewesen / daß man ihn hintergehen oder seine Geliebte abwendig machen wollen / auf das glimpflichste bedeuten möchte. Solte er aber sich gar nicht wollen weisen lassen / so wáre er erbötig / den

unnöthig geforderten Zwey-Kampf mit ihm anzutreten.

Der Hof-Marschall / nachdem er ihn gantz fleißig angehöret / erbote sich mit Sulpitio zu reden / und dahin zu trachten / daß alle fernere Weitläufftigkeiten möchten abgewendet werden. Dieweil aber Arduin es dabey nicht bewenden ließ / daß er Arcello diesen Handel vertrauet / sondern auch solchen der Länge nach anderen Cavalieren erzehlete / so kame dieser Zwist vor den Hertzog / welcher so fort beyden das Schlagen verbieten ließ.

Als dieses Verbot dem Obristen Sulpitio hinterbracht wurde / lachete er und hub an: Arduin muß sich ja gewaltig vor den Degen fürchten / weil er sich so grosse Mühe kosten läßt / den von ihm geforderten Kampf abzuwenden. Denn es hatte auch vorhero die Hertzogin bereits Sulpitio Vorstellung gethan / daß er durch dieses Balgen sich leichtlich des Hertzogs Unwillen könne über den Hals ziehen; zumahl da die Ursache darnach nicht wäre: und Emilie hatte durch vieles Weinen und Worte sich entschuldiget / daß man dem an ihr ge-

schrie-

schriebenen Brief keine so nachtheilige Auslegung anzuzwingen hätte / und daß sie von dergleichen Art nicht wäre / ein Hertz / das sie einmahl an den mit ihr versprochenen ergeben / einem andern zu zuwenden / und hätte Arduin sein Schreiben an sie wohl mögen bleiben lassen.

In Summa / die beyden Damen machten ihm mit ihren Vorstellungen und Erklärungen den Kopf so wüste / daß er gerne alles einzugehen sich erbot / was sie von ihm verlangeten / und dem Himmel danckte / daß er nur wieder von ihnen loß kame / weil ihm bey ihrem Predigen ängster worden / als wenn er sich zehnmahl geschlagen hätte.

Den folgenden Tag redete der Hoff-Marschall Arcello mit ihm / und sagte / wie es ihm leid / daß er mit dem Oberstallmeister zerfallen. Nun wisse er zwar bereits / daß der Hertzog durch sein Verbot fernerer Weitläufftigkeit vorgebauet: iedoch wolle er auch als ein guter Freund rathen / der Herr Obriste möchte in dieser Sache nicht allzu empfindlich seyn / indem sich Arduin mit vielen Verpflichtungen gegen ihn erkläret hätte / daß es gar nicht so gemeynet gewesen / als es wäre ausgeleget worden.

Der Obriste Sulpicio antwortete: Mein Herr Hoff-Marschall / wenn ich nicht respect vor meine Herrschafft tragen müßte / so wolte ich diesen Näscher abzahlen / daß ihm aller fernere appetit vergehen solte / einen Liebes-Anfall an Personen zu wagen / die schon mit andern verbunden seynd. Allein ich ehre meines Hertzogs Befehl / und spüre wohl / daß ich an einem Menschen keine Ehre durch einen Zwey-Kampf erlangen würde / der durch so viel Vorbitte selbigen zu vermeiden bemühet ist. Indeß mag er sich hüten / mich in diesem punct ferner zu beleydigen / und nur alle weitere Ansprüche an Emilien vergessen. Denn so ich das geringste mercke / so will ich ihn also bezahlen / daß ihm sein unbefugter Vorwitz gantz und gar vergehen soll.

Der Hoff-Marschall versicherte / daß er sich schon also verhalten würde / damit der Herr Obriste nicht Ursach zu einigem Mißvergnügen hätte. Womit auf diesesmahl seiniger Zwist gestillet wurde.

Dieweil aber diese Sache unter denen Cavalieren des gantzen Hofes bekandt worden / so spürete Arduin wohl / daß sein Ansehen dadurch ziemlich gefallen war. Ihm

gien-

gienge solches nicht wenig zu Gemüth / und er hätte viel darum gegeben / daß das gantze Wesen unterblieben wäre. Doch er nahme sich vor also aufzuführen / als wenn das gantze Werck nicht verdienet hätte / davon so viel Umstände gemacht zu haben: Dem ersten aber / so ihm sonst zu nahe träte / wolle er also begegnen / daß er erfahren solle / wie es ihm nicht an Hertzen mangele / wenn sich einer wagen wolte seine Ehre zu verletzen.

Mit diesem Entschluß ließ er sich wiederum bey Hofe sehen. Er brauchete eine solche Aufführung / als ob nicht das geringste vorgegangen / daraus man seine Hertzhafftigkeit könte in Zweiffel ziehen. Viele von denen Cavalieren / die ihm ohne diß nicht allzu günstig / legeten solches als einen unverschämten Hochmuth aus / und liessen eine ziemliche Sprödigkeit deßwegen spüren; er beschwerte sich aber darüber bey dem Hoff-Marschall / und sagte: Ich mercke / daß die irrige Meynung / als hätte ich Sulpitio den angebotenen Zweykampf aus Zaghafftigkeit ausgeschlagen / viele gegen mich verwegener machet / als sie es sonst wohl nicht gewesen wären. Allein ich versichere dieselben / daß

daß ich ihnen allen Bescheid geben will / wenn nur die Ursache nicht so weibisch ist / als sie mir von Sulpitio vorgeleget wurde. Der Hoff-Marschall rühmete seinen Muth / doch erinnerte er ihn dabey / daß er es erst recht solte an sich bringen lassen / weil es ihm sonst bey ihrer Hoheit möchte Verantwortung bringen.

Inmittelst ware der Hoffmarschall von der Güte / und redete überall das beste von ihm; vorgebend / wie die Frantzosen sich nicht gerne der Damen wegen in Duell pflegten einzulassen / indem sie davor hielten / daß dergleichen Zwist von der Wichtigkeit nicht wäre / daß man ihn so blutig entscheiden solte. Sonsten aber würde Arduin seinen Mann nicht scheuen / woferne einer seiner Ehre zu nahe trät.

Nun hielten viele dieses Zeugniß nur vor eine gute Meynung / welche Arcello wegen der vertrauten Freundschafft von dem Oberstallmeister hätte / so sie mit einander pflogen. Allein es erwiese Arduin wenig Tage darauf / daß er nicht eben der Verzagteste wäre / indem er mit dem Oberschencken Carbone über dem Spiele in einen anzüglichen Wort-Wechsel / da beyde gleich hinausritten / die Sache durch den Degen auszumachen: Und hatte der Oberstallmeister den Vortheil / Carbonen

nen einen ziemlich gefährlichen Stoß in die rechte Seite anzubringen / also daß er davon niederfiel / und man ihn als einen hartverwundeten in das nah an dem Haupt-Platze gelegene Garten-Haus des Herrn de Villani hinein tragen mußte.

Arduin, so nicht gleich wuste / wie es mit seinem verwundetē Gegner ablauffen dürffte / begabe sich nach Minorbino, allda abzuwartē / wie es gehen würde: schickte aber einen seiner Bedienten an den Hoff-Marschall Arcello, mit Ersuchen / daß solcher ihn bey dem Hertzog bester massen entschuldigen und sein Wort reden möchte / indem man sich nach dem Handel mit Sulpitio recht zu ihm genöthiget / und er seine Ehre zu retten nicht anders gekont / als daß er mit einem hinausgerücket und gewiesen / wie er kein so feiger Kerl wäre / als man ihn dazu machen wollen.

Nun that zwar Arcello bey dem Hertzoge / was Arduin von ihm verlanget: Allein Consalvo sagte: Ich sehe wohl / daß es kein gut thun will / Arduinen länger an meinem Hofe zu behalten. Mag er gleich ietzo etwas recht haben / so hätte er doch zu der vorigen Verdrießligkeit mit Sulpitio durch sein unzeitig Schreiben nicht sollen Ursache geben. Diese Antwort

wort berichtete Arcello an Arduin, welcher darüber sehr unvergnüget war / indem er daraus nahm / es dürfte um sein Glück an dem Barischen Hofe meist geschehen seyn.

Als aber ein vierzehn Tage vorbey / und der verwundete Carbone ausser Lebens-Gefahr / machte sich Arduin wieder nach Bari. Der Hertzog / ihm sein Mißvergnügen wegen seiner bißherigen Auffühhrung zu erkennen zu geben / ließ ihm verbieten nach Hofe zu kommen: Er ertruge diese Ungnade mit Gedult / in der Hofnung / daß dieselbe wieder würde aufhören.

Da nun diese Entziehung vom Hofe in die drey Wochen von ihm ausgestanden war / fiele der Hertzogin Geburts-Tag ein / welcher als ein grosses Fest auf Befehl des Hertzogs begangen wurde. Arduin begabe sich selbigen Morgen zu der Hertzogin ihrem Hoff-Meister de Villani, und vermochte selbigen dahin / bey ihrer Hoheit sein Wort zu reden / daß sie bey dem Hertzog vor ihn bitten möchte / damit er wieder ausgesöhnet würde / und seine unterthänigste Aufwartung / wie zuvor / machen dürfte.

Amalie stund erstlich an / sich in diese Sache weiter zu mischen / doch ließe sie sich endlich durch Villani bewegen / daß sie gegen den Hertzog seiner gedachte / und vor ihn sprach.

Con-

in etwas bey dem Hertzoge auf/ und war al- so dieses Fräulein / wie Arduin kam / allein in dem Zimmer. Er stellete sich bey ihrem Gewahrwerden / als wolte er zurückgehen; sie aber lächelte und hub an: Wie so furcht- sam / Herr Ober-Stallmeister: Trauet ihr euch nicht / bey mir alleine zu seyn? Nein/ antwortete er / ich traue nicht / mein Fräulein; denn wenn dieses Sulpitio erführe / so würde ihm seine zu strenge Eyfersucht neue Sor- gen; euch aber und mir neue Ungelegenheit machen.

Ihr müsset / sagte sie / seine vorige Uber- eilung der im Anfange zu hefftigen Liebe bey- messen: Jetzo aber vermeine ich schon nicht/ daß er so geschwind befürchten solte / als wür- de ihm Eintrag geschehen.

Darauff wolte ich es doch nicht wagen / gab Arduin zur Antwort: Denn wenn wir wie- derum mit einander zerfielen / würde ich bey unserer Herrschafft in solche Ungnade kom̃en/ darüber mein gantzes Glück könte zu Grunde gehen. Also muß ich mich daran begnügen/ daß ich eure Person allezeit in meinem Her- tzen hoch halte; Im übrigen aber mich eurer so werthen Conversation nach Möglichkeit entschlage / daß ich euch nicht eure Ruhe stöhre/

 und

und damit ich alle ungleiche Meynungen der Herrschafft und des Hofes von mir abwende.

Ich werde euch eure Freyheit lassen/ erklärete sich/ wiewohl mit einer kleinen Erbitterung/ Emilie, weil ich ohne diß sehe/ daß eure Liebe gegen mir niemahls ernstlich genung gewesen. Denn ihr sonst nicht so viele Uberlegungen und Bedencken dabey gebrauchet. Arduin, der nicht gerne diesen Vorwurff hörete/ wolte ihn von sich lehnen/ und sagte: Ich vermeinete nicht/ daß ihr so geschwind mit Sulpitio zuschlagen würdet/ dessen Liebe nur so wenig Tage euer Hertz belagert/ da es sich über mein Vermuthen zur Ubergabe bequemete.

Habe ich euch nicht/ fragte Emilie mit einiger Erröthung/ genugsame Nachricht davon geben lassen/ was Sulpitio bey mir suchte? Warum liesset ihr mir eine so kaltsinnige Abweisung darauff wissen. Solte ich da nicht einem andern/ der sich um meine Gegengunst mit Ernst bewarbe/ solche versprechen und mich mit ihm auff gnädigste Genehmhaltung meiner Herrschafft verbinden? Nein/ nein/ Arduin, die Schuld bleibt auff euch: Hättet

tet ihr mich auffrichtig gemeinet/ so würde Sulpitio anitzo wenig Recht an mir haben.

Wo ich ja was versehen / mühete sich Arduin heraus zu wickeln / so hatte ich meine Reue in dem an euch geschickten Briefe genugsam deswegen bezeuget / und dabey nicht verdienet/ daß eure Rache so weit gienge/ solchen Brief Sulpitio zu geben / damit derselbe ein so grosses Werck daraus machete / und mich gerne darüber um meine Ehre gebracht hätte/ wo es ihm nur möglich gewesen.

O wie viel Unrecht thut ihr mir durch solche Beschuldigung/ hub Emilie seufftzend an: Ich habe Sulpitio gar nicht euren Brief mit Willen gegeben; Vielweniger gar die Absicht gehabt / daß er von euch deswegen Rache nehmen solte. Sondern als ich ihn gelesen/ und aus Kummer darüber in meinem Cabinet eingeschlaffen / so kömt er in mein Zimmer / suchet mich/ trifft endlich mich schlaffend an/ und da er euren Brief von mir findet/ nimt er denselben hinweg / begiebt sich fort / und nachdem er ihn durchgesehen/ da brechen die Würckungen seiner Eyfersucht vor / darüber ich mich hernach genung geängstet habe.

Arduin, so bißher Emilien gäntzlich in dem Verdacht gehabt/ als hätte sie seinen Brief

Sulpitio mit Vorsatz zugestellet/ damit selbiger ihn wegen seines Beginnens zur Rache ziehen solte/ hatte nunmehro mit ihr ein Mitleiden/ da er sie in diesem Stücke unschuldig befand. Ja wie sein Gemüth im Lieben sehr veränderlich war: also hätte er nunmehro lieber gesehen/ daß er Sulpitio nicht selbst auf die Gedancken gebracht/ bey Emilien anzuschlagen.

Vergebet mir/ schönste Emilie/ hub er an/ daß ich euch vor so rachgierig gehalten/ als hättet ihr mit Fleiß meinen Brief dem Obristen zugestellet/ damit er deswegen mit mir in einen harten Kampf gerathen solte. Daß ich immittelst solchen abgeschlagen/ ist aus keiner Zaghafftigkeit geschehen, sondern weil bey unserer Nation es vor eine Thorheit gehalten wird/ aus einer nichtigen Eyfersucht einander die Hälse zu brechen. Zu dem habe ich eurer aus einer bey mir nie auffhörenden Liebe geschonet. Denn der Sieg hätte mögen fallen/ auff welche Seite er gewolt/ so wäret ihr deswegen nicht ohne Unruhe und Bekümmerniß geblieben. Denn solte auch gleich ich unglücklich gewesen seyn/ so hätte ich doch vermuthet/ wenn euer Rach-Feuer durch mein Blut abgekühlet worden/ daß ihr wäret in

euch

euch gegangen; Daß ihr alles / was ich gethan / vor Würckungen der gegen euch beständigen Liebe gehalten; und daß ihr also meinen Fall betauret hättet.

Emilie wurde weichmüthig bey diesen Vorstellungen / und fieng seufftzend an: Ach / ich lerne euer Gemüth nun zu langsam kennen / und werde künfftig zu meinem größten Mißvergnügen erfahren / daß dessen Gefälligkeit mir weit anständiger würde gewesen seyn / als Sulpitio beschwerliche Eyfersucht: Diese wird mich zu seiner Sclavin machen / und ich werde offt Ursache finden / in meiner Traurigkeit an euch zu gedencken.

Diese Versicherung kam Arduinen ziemlich verpflichtet vor: Er suchte sich deren zu seinem Vortheil zu gebrauchen / und wolte Emilien glaubend machen: Er würde niemahls auffhören / sie in seinem Hertzen anzubeten; ob er gleich solche Liebe vor den Augen des Hofes / und sonderlich ihres Gemahls / verbergen müste. Indeß wolte er bey seiner nicht aussenbleibenden Marter / welche die Sehnsucht in ihm würde wircken / sich dieses ihr Versprechen zur Erleichterung dienen lassen / daß sie an ihn offt gedencken wolte; daß sie seine Gefälligkeit höher halten würde / als Sul-

pitiens Eyfersucht; Daß dieses bey ihr offt eine Traurigkeit würde erwecken / sich in eine Sclaverey durch ihr getroffenes Bündniß gestürtzet zu haben.

Aller/schönste Emilie, fuhr er fort / soll ich denn gantz und gar die Hoffnung ablegen/ euch / wenn ihr nun vermählet seyd / weiter zu sprechen? soll ich nicht bißweilen nur dieses Vergnügen haben / von euch zu vernehmen/ daß ihr nur noch etwas von Liebe gegen mich auffgehoben? Soll ich euch nicht / und wenn es schon selten geschehen könte / klagen dürffen/ wie schwer es mir ankomme / eure Besitzung zu entbehren/ und mit wie viel Unruhe daß ich geängstet sey/ euch in eines andern Armen zu wissen.

Ihr thut mir Fragen / gab Emilie darauf/ welche zu beantworten mir solte fast bedencklich fallen. Denn ob schon die gäntzliche Unterredung mit euch / wenn ich gleich vermählet/ mir nicht kan verboten seyn / so höre ich doch wohl / es soll alsdenn eure Conversation vom Lieben abgestellet werden/ und ich soll euch entdecken / ob ich so gar nichts mehr von Gegen-Liebe vor euch auffgehoben. Was meinet ihr/ Arduin, daß daraus entstehen solte/ wenn ich euch nun schon die Wahrheit gestünde?

e? Ist es nicht schon genug/ daß ich euch ietzo ver-
ichert / wie ich offt Ursache finden würde/ in
neiner Traurigkeit an euch zu gedencken?
Soll ich noch dieses bey künfftiger Besprechung wiederholen? Nein/ nein/ verlanget solches nicht; ich habe ohne diß meine Schwachheit euch bereits zu viel entblösset.

Arduin, welcher meinete / daß alsdenn sich schon alles geben würde / erbote sich; wenn er nur die Ehre hätte/ hinführo weiter ihrer Gesellschafft zuweilen zu geniessen / daß er alsdenn nichts vorbringen wolte / als was sie erlauben würde. Meine Liebe/ sagte er/ wird mit allen ihren Klagen zurückhalten / wofern ihr die nicht anhören wollet: Ein ernsthaffter Blick von euch wird sie alsofort schrecken/ daß sie aus Furcht einer Ungnade sich nicht wagen wird/ aus den Hertzen hervor zu brechen; und durch Worte zu eröffnen/ wie viel sie euerenthalben leide.

Emilie lächelte/ und gab zur Antwort: Ich sehe eure Liebe schon vor so schalckhaffte an/ daß sie alle Gelegenheit wird ablauren / wo sie sich etwan bey mir einschleichen könte. Doch eure Bescheidenheit wird ihr Ziel und Masse vorschreiben/ damit ich mich über sie zu beschweren keinen Anlaß bekomme.

Der Oberstallmeister versicherte solches/ und sie waren nur noch eine kurtze Zeit in diesem Discurs begriffen/ als die Hertzogin sich einfande. Ihre Hoheit sahen so wohl Emilien als Arduinen lächelnd an/ da sie dieselben so allein beysammen funden/ und sagten endlich: Wenn euch Sulpitio also anträffe/ solte dieses wohl ohne Eyfersucht bey ihm abgehen? Worauff Arduin antwortete: Wenn er über dergleichen Begegnung will allezeit eyfersüchtig werden/ so wird er wenig Ruhe in seinem Gemüthe haben. Emilie sagte hierzu: Ich will schon ein Mittel finden/ ihm die unnöthige Eyfersucht abzugewehnen. Wenn ihr diese Kunst könnet/ sprach die Hertzogin/ so habt ihr es schon weit gebracht.

Man begabe sich damit an das Spielen/ und zwar so wurde zu selbigem annoch der Hofmarschall Arcello nebst des General Aliano Gemahlin/ Clotildis gefodert/ weil diesesmahl der Hertzogin das Schach-Spiel nicht beliebte: Da denn beyde auch so fort erschienen/ und diese kleine Gesellschafft in den Karten ihre Ergötzung suchete.

Indem aber sich Sulpitio bey Emilien melden lassen/ so begabe sich diese nach ihrem Zimmer/ und wartete seiner daselbst. Als er-

er sich nun einfande/ fragte er: wer sich bey ihrer Hoheit befände? Emilie nennete ihm so wohl die Generalin/ als den Hofmarschall und Oberstallmeister/ danebst berichtend; daß sie sich zusammen in ein Spiel eingelassen. Sulpitio fragte weiter: wie sich denn ietzo Arduin gegen sie auffführete? welche Frage ihr etwas fremde vorkam/ dahero sie anhub: wie ist es: hat euch etwan die Eyffersucht einen neuen Verdacht eingegeben? dieses nicht/ sagte der Obriste/ sondern ich wolte gerne/ daß man mir nicht mehr verwürffe/ als könte ich nicht leiden/ daß nur ein andrer Cavalier euch ansähe/ geschweige mit euch redete.

Wer machet euch denn so seltzame Verwürffe/ fragte Emilie: hat niemand auf sich selbst zu sehen/ daß sie sich eben um euch und mich bekümmern müssen. Werdet darüber nicht empfindlich/ ermahnete sie Sulpitio; denn daß Damen vor einander sorgen/ ist nichts ungewöhnliches; und von solchen kömt auch der an mich ergangene Verwurff her. Damit ich nun dergleichen ins künfftig ablehne/ so möchte ich nicht gerne/ daß ihr fortführet/ dem Oberstallmeister alle Gelegenheit zu entziehen/ mit euch zu reden: auff daß man gewahr werde/ wie ich euch zu dergleichen Auffführung gar nicht genöthiget habe.

 Emi-

Emilie traute nicht/sondern hielt diese Erlaubnis nur vor eine neue Versuchung/ darum sagte sie: Ob der Oberstallmeister mit mir redet oder nicht/ daran wird ihm eben so viel nicht und mir noch weniger gelegen seyn. Hat er sonst auf mir ein Absehen gehabt/ so wird ihm solches schon vergangen seyn / und was er an mich geschrieben/ halte ich vor eine blosse Compliment, dadurch er vermeinet/ meinen Zorn von sich zu wenden/ so ich ja einen gegen ihn gefasset: Wiewohl er sich darinnen gar sehr betrogen. Denn ich an euch mehr gewonnen / als ich mit ihm verlohren habe.

Diese letzte Schmeichelung gefiel Sulpitio. Er küssete seine Geliebte / und sagte: Ich bin euch vor diese Hochachtung sehr verbunden. Doch ihr werdet mir hinfort darinnen einen Gefallen erweisen/ wenn ihr seine Conversation nicht gäntzlich fliehet. Er wird sich also wissen in acht zu nehmen / daß weder ich noch ihr über ihn uns zu beschweren Ursache behalten/ und weil er sonst mein Freund gewesen/ so wolte ich nicht gerne/ daß wir also zerfallen wären/ ohne wieder versöhnet zu werden.

Das lautete nun alles gantz wohl / doch erwiese Emilie darüber keine euserliche Freude/ weil

weil sie noch immer in den Gedancken stunde/ Sulpitio suche nur ihr Gemüth auszuforschen/ wie sie gegen Arduin annoch gesinnet. Sie verbarg aber dasselbe/ so viel ihr möglich/ und gab ihm demnach so viel zur Antwort: Ich werde Arduin, so er mich in Gesellschafft anredet/ der Höfflichkeit nach zu begegnen wissen: Weiter haben wir mit einander nichts zu theilen.

Sulpitio war mit dieser Erklärung zu frieden/ und man gerieth darnach auf eine andere Materie/ wobey ihr zwar der Obriste allerhand Schertz und Verpflichtungen vorbrachte/ so ihr aber doch nicht bedüncketen den Geschmack zu haben/ welchen sie an Arduins Schmeichelungen gefunden.

Den folgenden Tag/ als der Hertzog auf einem seiner Lusthäuser speisete/ und so wohl Sulpitio als Arduin sich dabey befanden/ redete der Obriste den Oberstallmeister gantz freundlich an/ und sagte: Wie gehet es Herr Oberstallmeister/ ich bin lange nicht so glücklich gewesen/ mit euch zu sprechen. Allein lasset uns unser Mißverständniß vergessen/ und die vorige Freundschafft fortsetzen/ welche die Eyffersucht zu stöhren bißher bemühet gewesen.

Ar-

Arduin, der ihm nicht gleich trauete/ gab zur Antwort: Mir ist leid/ Herr Obrister/ daß mein Unternehmen anders ausgeleget werden/ als es gemeint gewesen. Doch erfreue ich mich wieder/ daß ihr nun mein Gemüthe besser erkennet/ und mir eure Freundschafft wieder zuzuwenden erbötig seyd: die ich mit allen Gegengefälligkeiten zu verdienen bereit und willig bin.

Sulpitio lachete/ und sagte: Ich bekenne/ daß ich eure Absicht erstlich erkannt/ nachdem die Eyffersucht bey mir in etwas gedämpffet war/ und daß euer Brieff mehr dahin zu deuten gewesen/ Emiliens Zorn von euch zu wenden/ als daß ihr derselben fernere Gegenliebe gesuchet.

Ja wohl/ gab Arduin vor; ich kenne ihr Gemüth/ wie empfindlich dasselbe ist/ und fürchte mich vor ihrer Rache/ daß ich nicht mit mehrerm Ernst ihre Gegengunst gesuchet. Nun begriff ich aber schon/ daß unsre Naturen sich nicht alzu wohl zu einander schicken: Darum stunde ich lieber in der Zeit von ihrem Bindnüsse ab/ um sie nicht durch mich unglücklich zu machen. Gleichwohl vermag sie viel

bey

bey ihrer Hoheit/ und da besorgete ich mich/ daß sie leicht mir der Hertzogin Ungnade möchte zuwege bringen/ wenn ich sie nicht versöhnete.

Ihr habt klüglich gehandelt/ gab ihm Sulpitio Beyfall; Und es ist auch nicht zu leugnen/ daß sie sehr empfindlich ist. Doch ich vermeine/ihr solches mit der Zeit schon abzugewehnen; Nachdem ich ihr schon zeige/ daß ich meinen Kopf auch vor mich habe.

Ihr thut wohl daran/ sagte Arduin, und daihr sie anfangs also gewehnet/ daß sie nicht allezeit mit ihrem Eigensinne durchbreche/ wird solches ins künfftige nicht ohne euren Nutzen seyn. Doch bitte ich/ ihr solches nicht zu erzehlen/ daß ich diese Meinung gebillichet. Denn ich hüte mich vor den Zorn aller Damen mehr/ dann vor der Feindschafft vieler Cavaliere.

Sie müssen euch/ antwortete Sulpitio, gewiß einmahl einen Streich gespielet haben/ der euch nicht zum besten gefallen. Allein erweiset mir die Gunst/ und redet wieder mit ihr: Denn meines Wissens solches noch nicht geschehen/ seint dem der kleine Zwist unter uns vorgegangen. Denn wo ihr euch gantz ihrer

con-

conversation entbrechet/ so möchte man meinem zu grossen Mißtrauen dieses beymessen/ und ich vielen dadurch lächerlich werden.

Arduinen kame des Obristen zu grosse Gefälligkeit ie mehr und mehr verdächtig vor; doch stellete er sich/ als nähme er alles vor aufrichtige Meinungen an/ sagte dahero: Ich werde nicht unterlassen/ bey sich zeigender Gelegenheit ihr meine Auffwartung mit eurer Erlaubniß zu machen; wiewohl ich bißher einen sonderbahren Ernst bey ihr gegen mich verspüret. Doch von einer Dame muß man alles mit Gedult ertragen/ und ich werde ihr darum niemahls die schuldige Ehrerbietung entziehen.

Sie hat/ gab Sulpitio lächlend zur Antwort/ ihren besondern Eigensinn / wie ihr selbsten wisset/ und denselben muß man bißweilen übersehen. Dieses / sagte Arduin, ist gantz wohl zu thun; Indem man sonsten viele qvalitäten an ihr findet/ so alles Ruhmes würdig.

Die Dazukunfft anderer Cavaliere unterbrach diesen Discurs, doch bliebe davon bey Arduinen ein bedenckliches Nachsinnen / ob nicht Sulpitio ihm durch solche Freundlichkeit

neue

neue Garne legete/ damit er ihn zu fangen den Vorsatz hätte. Darinnen wurde er den andern Tag gestärcket/ als er mit Emilien wiederum zu reden kam/ und beyde einander erzehleten/ welche Freyheit er einem iedweden von ihnen gegeben hatte.

Ich traue ihm nun gewißlich nicht/ hub Emilie selbsten an/ indem ich festiglich glaube/ er halte uns in dem Verdacht eines heimlichen Liebes-Verständnisses. So lasset uns denn/ sagte Arduin, diesen Verdacht verdienen/ und solches anheben; doch also/ daß er gleichwohl davon nichts gewisses erfahren kan.

Emilie sahe ihn auf diesen Vorschlag ernsthaft an/ und antwortete: Ihr hasset mich gewißlich mehr/ als daß ihr mich liebet/ weil ihr mir von dergleichen Dingen schwatzet. Meinet ihr/ es habe Sulpitio uns nicht Aufseher gnug bestellet/ so alle unsre Handlungen und Zusammenkünfften ausforschen? Ja wenn auch dieses nicht geschähe/ wollet ihr mir wohl anmuthen/ daß ich mein Hertz unter euch und Sulpitio theilen soll? Arduin lächelte/ und sagte/ indem er sie um-

ar-

antwortete: Gestehet nur/ annehmlichste Emilie, daß ich an eurem Hertzen noch zur Zeit mehr Antheil habe/ als Sulpitio, bey welchen Worten er denn/ ehe sie sichs vermuthete/ ihr einen Kuß abstohle. Das Fräulein aber entzohe sich ihm/ und hub an: Gehet ihr Verräther; ihr soltet eine Bekandtschafft anheben/ die Sulpitio nachtheilig genug wäre. Womit sie sich von ihm begab.

Arduin bliebe noch in etwas alleine/ und dachte nach/ ob ihre letztere Straff-Worte mit einem genugsamen Ernste vorgebracht worden: allein er wolte in ihren Augen noch etwas von einer Freundligkeit gemercket haben/ welche ihn ihren Zorn nicht glauben liesse: darum hielt er davor/ daß ihn seine Kühnheit eben nicht gereuen dürffte.

Indem er nun darauff täglich bedacht war/ sein Liebes-Glück bey dieser Dame immer vortheilhaffter zu machen; Sulpitio hingegen ihn nur durch sein freundlich Bezeigen in den Schlaff der Sicherheit zu stürtzen trachtete/ schwebete er in der grösten Gefahr/ so er iemahls vor sich gehabt. Doch er gabe darauff wenig Gedancken/ und hielt vernünfftige Uberlegung seiner verwegenen

wegenen Absicht vor eine Würckung einer unanständigen Zaghafftigkeit.

Darum suchte er mehr als iemahls Emiliens conversation, und weil Sulpitio in seinen Geschäfften etliche Tage nach Barletta verreiset war / so trachtete er dahin / sich dieser Gelegenheit zu gebrauchen / bey Emilien in nähere Vertrauligkeit zu kommen. Aber diese hielte sich gemeiniglich bey der Hertzogin auff / und kame die Zeit über wenig in ihr eigenes Zimmer. Dahero auch Arduin Anlaß nahme sich gegen sie / als er selbige bey ihrer Hoheit fand / zu beklagen / so bald er nur so viel Raum hatte / zu ihr diese Worte ingeheim zu sagen: Eure Kaltsinnigkeit ist zu groß / daß ihr bey Sulpitiens Abwesen euch nicht ein eintzigmahl von mir wollet alleine sprechen lassen. Darauff Emilie antwortete: Das macht / daß ich mich vor eurer Verwegenheit fürchte. Solches habt ihr nicht Ursach / wolte sie Arduin überreden; denn ein Wort / ja ein Blick von euch / kan allen meinen Handlungen Ziel und Masse setzen. Und wenn ich auch dieses gläubte / sagte Emilie, so würde es doch bey dem Hofe Verdacht erwecken / wenn ich / da Sulpitio anietzt nicht zugegen / von euch absonderliche visiten em-

pfinge. Dieser Verdacht / antwortete Arduin, könte leichtlich abgelehnet werden / wenn ihr ausser dem Schlosse mich so glücklich machetet / euch die Hand zu küssen. Emilie schwiege / und statt der Antwort schüttelte sie den Kopff.

Der Hertzogin Näherung unterbrach ein weiteres Gespräch / welches Arduin sonst gerne fortgestellet hätte. Sie bekam aber nach einer kleinen Zeit neue Gelegenheit dazu / da der Hertzog die Hertzogin ersuchen ließ / mit ihm eine Spatzierfahrt zu thun / und also einige ihrer Damen so wohl als etliche Cavaliere die Herrschafft begleiteten. Denn da waren Emilie und Arduin mit unter diesem Gefolge; und als sie zusammen in einen annehmlichen Lust-Garten kamen / machete der Oberstallmeister einen Schertz gegen das andere Frauenzimmer und die anwesenden Herren und sagte: Das gute Fräulein von Pandoni ist anietzo im Wittwenstande / und hat ihren Liebsten nicht bey sich: darum muß ich mich wohl ihrer annehmen / und bey seinem Abwesen dessen Stelle vertreten.

Emilie antwortete: Wer hätte doch diese Gefälligkeit bey euch gesuchet. Wiewohl ich will euch nicht zu früh loben / sondern erst-

lich

lich sehen / wie ihr euch werdet auffführen. Denn einen solchen Liebsten kan man wieder von sich weisen / wenn man will.

Die andern lacheten darüber / und kam es darauff zu der Frage: Ob es nicht gut wäre / daß man alle Liebsten könte abdancken / wenn man wolte: so würde ein iedweder mehr Fleiß anwenden / sich gefällig zu erweisen / damit sie nicht den Abschied von den Damen bekämen. Wogegen der Hoffmeister Villani anhub: Es würde allerdings nicht gut seyn: Denn das Frauenzimmer / so den Wechsel liebet / würde gar offt etwas neues haben wollen; dessen sie doch bald wieder möchten überdrüßig werden / und es dahero grosse Verwirrung geben.

Wie würde es aber / fragte das Fräulein von Trani, um das Manns-Volck stehen / wenn auch dieses dergleichen Recht hätte / mit den Weibern nach Belieben zu wechseln / und sie wieder abzuschaffen / wenn es nur einem in Kopff käme: Ich halte davor / man würde / wenn diese Freyheit auffgebracht worden / bey euch die Unbeständigkeit weit mehr als bey unserm Geschlechte spüren.

Ihr thut recht daran / sagte Gonaldo,

 einer

einer von des Hertzogs Kammer-Junckern daß ihr der Damen ihre Partie nehmet. Denn ich glaube selbst/ es würde mancher um gar geringer Ursachen willen sich von seiner Frau scheiden / und eine andere suchen dadurch denn die Meisten ohne ihr Verschulden würden unglücklich gemacht werden. Wäre sie annehmlich und von gutem Geiste/ sagte Arduin, so würde sich bald wieder ein ander finden / der sich mit selbiger verehlichte. Und wenn er denn/ führete Emilie die Rede fort / von eurem humeur, so würde er über vierzehn Tage sie auch nicht behalten/ und hernach ebenfalls wieder fortschicken.

Es entstunde über diesen Vorwurff ein allgemeines Gelächter : Arduin aber / so sich doch gerne etwas herauswickeln wolte/ sagte hierauff: Ey/ mein werthestes Fräulein /ihr soltet mich wohl in den Ruf bringen/ als wäre ich noch so unbeständig/ und dürffte mir aus solcher Beysorge gar keine Dame trauen. Ich zum wenigsten / antwortete Emilie, würde euch schlechten Glauben geben/ wenn ich noch ein Hertz zu verschencken hätte. Und Sulpitio, warff ihr Arduin vor/ hat solchen so bald gefunden? Sulpitio ist auf-

richti-

richtiger / denn ihr / sagte Emilie. Dieser Ausspruch / wandte Arduin ein / ist partheyisch: denn Sulpitio ist euer Liebster; ich aber nicht. Die Wahrheit redet vor ihn / antwortete Emilie. Und vor mich auch / setzte Arduin hinzu. In dem Stücke / gab das Fräulein zur Antwort / daß man mich mit Recht vor unbeständig hält. Der Beweiß solte schwer fallen / meynte Arduin. Ich gedächte / sagte Emilie, solchen bald auffzubringen / wenn ich nur alle Damen unseres Hofes fragen wolte / bey denen ihr schon Bekandschafft gemacht / und solche wieder verlassen. Ihr leget nur die Sache unrecht aus / wolte sich Arduin loßsprechen / daß ihr meynet / die Schuld läge an mir; da sie doch auff Seiten des Frauenzimmers ist. Man wird mich zu bald überdrüßig / und dann muß ich wohl ändern / weil man mich nicht mehr leiden kan.

So kömmt es daher / sagte Emilie mit einem kleinen Höhnen; es ist doch gut / daß ihr mir diese Nachricht gebt / damit ich andern Leuten davon Bescheid ertheilen kan / warum ihr in Bekandschafften so offt wechselt. Gewißlich / antwortete Arduin, als wenn es sein lauterer Ernst wäre / das ist mein Unglück / so mir hernach viele vor ein flatterhaftes Gemüth auslegen.

Man fuhre in solchem Schertz eine Zeitlang fort/ endlich aber geriethen sie an ein annehmliches Garten-Werck/ welches mit sehr raren Wasser-Künsten versehen. Man betrachtete dasselbe mit besonderm Vergnügen. Es war aber der Gärtner nicht weit daven/ der sich herzu machete/ und Arduinen heimlich steckete/ er möchte nur die Damen etwas näher nach der badenden Diane zuführen/ so wolte die unteren kleinen Röhrlein öffnen/ damit selbige an den blossen Leib hinauff wohl angefeuchtet würden.

Der Oberstallmeister war zu dieser Schalckheit nicht langsam: er führete Emilien nach dieser Jagd-Göttin hinzu/ und rühmete/ daß er in Franckreich noch nie ein so wohl ausgearbeitetes Stück gesehen: das Fräulein von Trani nebst der dritten Dame näherten sich gleichfals. Aber da sie in der besten Betrachtung/ spritzeten unter ihren Füssen die vielen Röhrlein mit einem so dichten Wasser an sie hinauf/ daß sie/ bey dessen Empfindung an dem Leibe und Füssen/ laut an zu schreyen huben/ und sich eilig zurück macheten; die Cavaliere aber/ so darüber gewaltig lacheten/ kamen ebenfals nicht trecken daven/ zumahl da aus denen Händen der Diane und ihrer Nymphen rechte

rechte kleine Ströhme des Wassers auff sie zuschossen.

Da sie nun ingesamt wieder heraus / schölten sie auff Arduinen am meisten / und sonderlich sagte Emilie: Ich dachte doch / wie das üble Mensch mit dem Gärtner heimlich redete / daß er eine neue Boßheit vor hätte: Aber machet euch nur gefast / daß alles dieses euch soll nach Verdienst wieder eingeträncket werden.

Ich weiß wohl / antwortete der Oberstallmeister / daß alles über mich hinaus lauffe / ich mag nun so unschuldig seyn / als ich will. Gantz recht / sagte Emilie, eure Unschuld kennet man schon. Damit wolte das Frauenzimmer nicht länger stand halten / sondern entzohe sich / um sich wieder zu trocknen: Man wolte sie anfangs nicht fort lassen. Allein sie baten in Ernst / ihnen Raum zu geben / etwas allein zu seyn; da denn die Cavaliere solches aus gebührender Höfligkeit verstatteten.

Arduinen hätte fast dieser Schertz gereuet / indem sie so lange ihrer Gesellschafft entrathen musten / denn keine von ihnen über eine gute Stunde sich wieder sehen ließ. Endlich / da man sie eine ziemliche Zeit vergeblich erwartet / begaben sich der Hoffmeister de Villani und der Kammer-Juncker Omaldo wiederum

nach der Herrschafft; da denn die Herzogin/ weil sie niemand als nur die Hofmeisterin bey sich hatte; der Herzog aber mit dem General Aliano redete/ zu ihnen anhub: Wo habt ihr mein Frauen-Zimmer gelassen? worauff Villani antwortete: Wie sie schon über eine Stunde von ihnen; und sie nicht wüsten/ wo dieselben hingekommen. Amalie aber/ die bereits erfahren/ was ihnen begegnet/ sagte: Sie werden sich nach empfangenem Bade wohl wieder auff einem Winckel trocknen. Der Hoffmeister lächelte/ und sprach dazu: Ihre grosse curiosität hat sie zu nah an die badende Diane geführet/ und da seynd sie ein wenig bezahlet worden.

Es schadet ihnen nichts/ gab hierauff die Herzogin/ wenn sie nur durchaus wären naß worden. Ich gläube/ antwortete Omaldo, daß daran wenig fehlen wird. Wo ist aber/ fragte Amalie, der Oberstallmeister? der wird sie helffen trocken machen. Er ist eben den Augenblick zurück geblieben/ berichtete Villani, sie wieder auffzusuchen. Sie werden ihn schon wieder bezahlen/ sagte die Herzogin/ und wendete sich damit nach der Hoffmeisterin.

Indeß hatte Arduin die drey abgetreckneten Damen ausgeforschet/ die ihn denn fragten:

ten: Ob er sich gutwillig ihrer Strafe unterwerffen wolte? wie er nun sagte: daß er an ihnen gnädige Richteriñen hoffete/ so versprachen sie solches/ doch mit dem Bedinge/ er solle sich nicht weigern/ das zu leiden/ was sie ihm würden aufferlegen/ so würde er am leichtesten davon kommen. Worauff Arduin allen Gehorsam zusagete/ und sie damit zufrieden waren.

Weil ihr denn/ hub Emilie an/ euch so willig ergebet/ so soll eure Züchtigung desto gelinder seyn. Ihr wisset/ daß auf das Bad eine gute kalte Schale gehöret; habt ihr uns nun zum Bade geholffen/ so sorget auch vor das andere.

Arduin, welcher sich gar nicht vermuthet/ so gelinde loß zu kommen/ danckete auff das verpflichteste/ und eilete so fort nach dem über solches Hertzogliche Lust-Hauß gesetzten Verweser/ um zu dieser Bedienung anstalt zu machen. Indes berathschlageten sich vollends die Damen/ weil er abwesend war/ ihren Possen auszuführen/ wozu sie des Gärtners Beyhülffe genommen hatten.

Es war von ihnen eine Grotte erwehlet/ in der man die kalte Schale zu verzehren vorwendete. Als aber Arduin wieder zurück kam/

mit dem Bericht / daß er gleich damit aufwarten würde / so sagte Emilie: Sie wolten selbige in dieser kühlen Grotte zu sich nehmen. Arduin war alles zu frieden / und bat / sie möchten nur befehlen. Worauf Emilie anhub: So werdet ihr denn sorgen / uns als solche Gäste zu bewirthen / die euch viel zu gut gehalten. Er rühmete ihre Gütigkeit / und wolte damit Emilien hineinführen.

Sie bot ihm zwar die Hand; allein / da sie / als aus Versehen / einen Sineser Apffel / den sie in der andern Hand hielt / im hinabsteigen fallen ließ / und ruffete: O mein Apffel! eilete er aus Höfflichkeit nach / und wolte selbigen / welcher die Stuffen hinunter rollete / wieder aufheben. Weil er sie nun immittelst loß gelassen / kehrete Emilie geschwind um / indeß Arduin den Apffel aufzuheben geschäfftig war / und weil ihre Gefehrtinnen sich noch aussen befanden / schlossen sie ohne Verzug die Grotten-Thüre zu / und liessen Arduinen darinnen stecken. Die geheimen Wassergänge wurden alsobald geöffnet / also daß er als in einen Platzregen kam / und sich nirgends zu bergen wuste. Er rieff man möchte mit ihm Erbarmniß haben / und ihn nicht gar ersäuffen: sie aber lacheten und sagten: er möchte erstlich auch

recht

recht baden/ so solte er nachdem die bestellte kalte Schale mit geniessen.

Also mußte er es allein auf ihre Gnade lassen ankommen. Sie liessen ihn aber eine ziemliche Weile verzappeln / biß daß sie endlich meyneten/ daß es Zeit wäre / wieder aufzumachen: da er denn/ nachdem man ihm die Thüre wieder öfnete/ als ein überall triefendes Wasser-Gespenst heraus stiege.

Ihn verdroß nicht wenig / daß man ihm einen so schlimmen Streich gespielet. Doch er mußte sich gegen Damen zwingen/ seinen Verdruß zu verbergen. Darum kehrete er solchen in einen Schertz/ und sagte: Nun werde ich ja die bestellte kalte Schale mit gutem Rechte können mit essen / denn ich habe wohl so starck gebadet/ als einer immer thun kan.

Das Frauenzimmer lachte / und wünschte / daß ihm das Bad wohl bekommen möchte: Da sie nun in ihren Kurtzweilen annoch begriffen/ kam die benennte Erfrischung an; welche denn Arduin/ ungeachtet alles an ihm trofe / lustig mitgenosse / und gestund / daß man ihn mit voller Müntze bezahlet hätte.

Ihr-

Indem er aber in so nassem Aufzuge nicht wieder in die Stadt reiten kunte / schickte er seinen Laqvayen hinein / welcher ihm von Fuß auf andere Kleider bringen muste / weil nicht das geringste an ihm trecken geblieben.

Nun sahen ihn annoch / ehe der Diener wieder kame / die andern Cavaliere in seinem gar feuchten Zustande / und lacheten gut / daß er sich so bezieben lassen. Endlich wie der ausgeschickte sich wieder einfande / so begab er sich mit demselben fort / und kleidete sich vom Hemde an gantz anders um / hernach erschien er wiederum in einer völlig neuen Gestalt.

Als nun die Herrschafft wieder hinein fuhre / sahe die Herzogin / daß der Oberstallmeister gantz anders gekleidet / sagte dahero zu dem Hertzog: Euer Liebd. sehen nur / wie sich dieser in seinem gantzen Habit geändert. Mein Frauenzimmer hat ihn gewiß so getauft / daß er den vorigen nicht können am Leibe behalten. Worauf Consalvo ihn anredete: Wie ist es Herr Oberstallmeister / haltet ihr euch so gar galant / daß ihr euch bey einer Spazierfarth zweymahl umkleidet? Arduin antwortete: dazu hat mich das Frauenzimmer genöthiget / Gnädigster Herr / das mich bey diesem schönen Wetter

unter

unter eine solche Trausse gebracht/ da ich nicht eine trockene Fase an meinem Leibe behalten.

Sie werden/ sagte die Herzogin/ den Vorwurff gescheuet haben/ als wären sie etwas schwierig geblieben. Ich muß ihre gute Zeitung rühmen/ gestund Arduin. Damit stiege die Herrschafft in ihren Wagen/ und die Damen nebst denen Cavalieren folgeten.

Es hatte aber der Oberstallmeister den andern Tag wieder um Gelegenheit mit Emilien zu sprechen. Sie fragete ihn aus Schertz/ wie ihm das Bad bekommen wäre? da er denn antwortete: In Wahrheit nicht zum besten: denn ich diese Nacht einen rechten Schauer empfunden/ und vermeinet/ es würde gar ein kaltes Fieber daraus werden. Emilie lachete und sagte: Ihr habt ja ohnedem bißher so viel Liebes-Hitze bey euch gespüret/ so hat man versuchen wollen/ ob nicht solches Feuer in euch könte gedämpffet/ oder doch wenigstens abgekühlet werden. Es ist noch beydes nicht geschehen/ antwortete Arduin, und ich will solches euch zur Stunde erweisen.

Damit suchete er sie zu küssen: Sie aber entzohe sich/ und hub an: Sachte/ mein Herr/ ich

ich verlange es nicht erwiesen zu haben/ sondern will es schon so gläuben. Jedoch Arduin ware von der Art/ daß er sich das erstemahl nicht leicht abweisen liesse/ sondern immer sahe/ wie er durch neue List solche Liebes-Vortheile denen Damen entwendete.

Als nun Sulpitio zurück kam/ erzehlete ihm Emilie selbst/ wie sie nebst ihren beyden Gespielinnen den Oberstallmeister bezahlet. Er muste darzu lachen/ und wiewohl er Arduinen nicht auf eine Haare trauete/ so kunte er doch mit keiner guten Art ihm etwas anhaben; beschloß also/ sich der zu mühsamen Nachforschung hinfort zu entschlagen/ weil es doch/ wofern ja Emilie zu einer geheimen Bekandtschafft mit ihm Lust hätte/ allen Gelegenheiten vorzubeugen oder die Zusammenkunfften immerfort zu hindern ein unmöglich Werck seyn dürffte. Indeß hielt er vor das nützlichste/ zu seinem Beylager mit Emilien zu schreiten/ damit selbige erführe/ wie er so wohl die Damen zu bedienen vermöchte/ als man iemahls von einem Frantzoischen Cavaliere vermuthen könte.

Er that also gegen sie davon Erwehnung/ und ließ in seinem Hause/ welches mit vielen

gerau-

geraumen und schön ausgezierten Zuhern versehen/ dazu alle Anstalt machen. Nun war ihm Emilie nicht ungeneigt; doch weil Arduin einen lustigen Geist und allerhand schmeichlenden Schertz an sich hatte/ so lag ihr doch dieser mehr im Sinne/ also daß/ wenn es noch eine Wahl hätte gelten sollen/ sie hätte ihn vor Sulpitio genommen. Dieweil aber dieses nicht mehr erlaubet/ muste sie sich zu dem beqvemen/ was ihr Heyraths-Glück ihr anwiese. Der Oberste ließ es an köstlichen Geschencken nicht fehlen/ womit man sonst das Frauenzimmer grossen theils zu gewinnen Gelegenheit hat. Emilie bezeugete auch eine besondere Freude darüber/ und es schiene/ Sulpitio würde nunmehro freundlicher angesehen.

Die Hertzogin selbst unterließ nicht/ sie mit allerhand kostbarer Ausstattung gleichfalls zu versorgen und wohnete nebst ihrem Herrn Gemahl und den Vornehmsten des Hofes diesem Hochzeit-Feste persönlich bey.

Arduin, welcher auch davon nicht wohl weg bleiben kunte/ dachte nun darauff/ wie er bey einer andern Dame seine Liebes-Anschläge machen könte/ weil doch bey dieser das wenigste

mehr

mehr würde zu hoffen seyn. Es war unter den Frauenzimmer Lesbia Fräulein von Sarno zugegen/ woselbst er ohnediß schon vormahls einen Anfang der Conversation gehabt. Sie hatte dieses mahl durch ihre prächtige und nette Kleidung die ohnedem nicht gemeine Schönheit sonderbar zu erhöhen gewust; und zohe also vieler Cavaliere ihre Augen/ vornehmlich aber des Oberstallmeisters seine auf sich.

Er näherte sich derselben/ und sagte: Wie er lange nicht das Glück gehabt/ ihre wertheste Person zu sehen/ und seine Auffwartung zu machen. Er spühre aber wohl/ daß man immer neue Annehmligkeiten bey ihr anträffe/ so offt man sie von neuem sähe. Lesbia lächelte/ und gab zur Antwort: Es ist ein gar seltzam Glück/ daß man den Herrn Oberstallmeister zu sprechen bekommt; und ich hätte euch fast nicht mehr gekennet / wo es nicht daran gewesen/ daß ihr noch immer die alte Art zu schmeicheln an euch habet.

Arduin küssete ihre Hand/ und sagte: Es ist wahr/ daß ich fleißiger in Beobachtung meiner Schuldigkeit hätte seyn sollen/ mein allerliebstes Fräulein; und daß es einem Diener gar nicht anstehet/ so lange seine Aufwartung auszu-

auszusetzen/ als ich bey euch gethan. Allein ich hoffe mich also zu rechtfertigen/ daß ihr mit meinen Entschuldigungen vollkommen sollt zu frieden seyn. Wenn es auff Entschuldigungen ankömmt/ gab Lesbia auff dieses/ so weiß ich wohl/ daß euch solche niemahls fehlen werden. Aber ihr habt sie gegen mich nicht nöthig. Denn wie eure Visiten bloß aus Höflichkeit abgeleget werden/ also wäre es von mir was unbilliges/ wenn ich solche so gar genau von euch fodern wolte.

Ich kenne eure Leutseligkeit/ antwortete der Ober-Stallmeister; Doch desto straffbarer wäre es/ wenn ich selbige wolte mißbrauchen. Daß nun dieses nicht geschehen/ muß ich euch glaubend machen. Denn mir ist allzu viel daran gelegen alle üble Meinung von mir bey eurer werthen Person abzuwenden.

Lesbia sagte: Ich kan wohl dencken/ daß eure Beschäfftigungen euch abgehalten/ bey uns einzusprechen; theils es auch euch werde von jemand seyn verbothen gewesen/ welches nicht wohl leiden kan/ daß ihr mit andern Damen redet.

Nicht eben verbothen/ antwortete Arduin, doch kan ich gegen euch wohl im Vertrauen bekennen/ daß mir nach dem heutigen Tage

Ddd recht

recht verlanget / da eine Person / die bißhero sich viel Botmäßigkeit über mir heraus nehmen wollen / an einen andern verbunden ist. Hab ich es nicht errathen / fragte Lesbia, daß ihr euch gefürchtet / zu mir zu gehen? Doch ich rühme eure Vorsichtigkeit; Denn durch diese habt ihr selbst von mir viel verdrießliches abgewendet / welches mir sonst leicht begegnen können. Es ist noch unvergessen / wie ich bald angekommen wäre / als ich mich zur Schiedsrichterin zwischen euch und dieser empfindlichen Person einmahl angabe / da ihr einander in unsrer Behausung antrafet: Ich zohe damahls gerne zurücke / damit ich nicht in dieser allzu eyfersüchtigen Dame ihren strengen Haß verfiel; und mußte mich zugleich über eure Gelassenheit verwundern, da ihr ihre unrechtmäßigen Erbitterungen mit solchem Glimpfe ertragen kuntet.

Der Ober-Stallmeister lächelte / und gab zur Antwort: Ich habe hierinnen nichts mehr gethan / als was die schuldige Ehrbezeigung gegen euer Geschlecht erfodert: Allein da nun dieser Sturm überstanden / so frage ich euch / schönste Lesbia, ist mir wohl erlaubet / eure Gegengunst zu hoffen / da ich mein Hertz euch zum Unterpfande meiner Treue mit

der

der grösten Zufriedenheit will zu eigen geben?

Ich soll euch/ sagte Lesbia, auf dieses meine Erklärung geben. Aber beantwortet mir vorhero auch erst eine Frage: Wie viel Damen habt ihr nicht schon diese Antrag gemacht? Ich glaube/ wenn ihr zwantzig Hertzen hättet/ sie wären bereits alle vorlängst verschencket; und nun wollet ihr erstlich mir noch einbilden/ als hättet ihr das eintzige/ so ihr habt/ vor mich aufgehoben.

Das ich auch geschehen / gab Arduin hierauff. Mein Hertz empfindet vor euch / was es sonst vor keine andere Dame empfunden hat. Es achtet sich glückselig/ ein Opffer eurer Schönheit abzugeben/und wo ihr seine Flammen durch eure Gegen-Liebe beglücket/ so werden sie Zeit meines Lebens vor euch fort brennen.

Lesbia antwortete: Ich wäre zu leichtgläubig/ mein Herr/ wenn ich einem solchen Vortrage allzugeschwind trauete/ darum so nehmet nicht übel/ daß ich mich annoch zu nichts entschliesse. Ich sehe die Exempel vor mir. Die jetzige Braut wird ausser Zweifel dergleichen Reden auch von euch gehöret haben/ und nun habt ihr euch dennoch von ihr loß gemacht/ und wohl das meiste dazu geholffen/daß

ein anderer an eurer Stelle sich mit ihr verbunden hat. Verhält es sich nicht also?

Aduin sagte dagegen: Daß Emilie sich von mir die Rechnung gewisser gemacht/ als sie wohl thun sollen/ dieses ist nicht meine Schuld/ wertheste Lesbia, und wo ich ja im Anfange meiner Anherokunfft einige Absicht auff sie gehabt/ so habe ich doch bey Erkennung ihres Gemüths hernach wohl gespüret/ daß wir nicht vor einander auffgehoben; oder bey geschehener Verbindung es gar eine widerwärtige und unvergnügte Ehe geben würde. Darum ich mich freylich ihrer entzogen; auch es hernach wohl zu frieden gewesen/ als der Herr Oberste sich bey ihr gemeldet; von dem ich denn die Hoffnung habe/ er werde ihre Gemüths-Neigungen besser nach dem seinigen einzurichten wissen/ als mir wohl nicht dürffte gelungen seyn.

Ihr wisset euch ziemlich herauszureden/ gab ihm Lesbia zur Antwort; aber ich finde dennoch in euren Entschuldigungen gar viel/ das mich zur Behutsamkeit anmahnet. Ihr habt im Anfange auf Emilien eine Absicht gehabt/ das gestehet ihr: Hernach/ da euch ihr Gemüth nicht allerdinges gefallen/ so seyd ihr wider zurück getreten. Könte es nicht mit

mir

mir auch also ergeben? Wie leicht möchtet ihr bey fortgestellter unserer Conversation einige Fehler an mir gewahr werden / die ihr anjetzo nicht spüret / und woltet ihr gleichfals euch wieder von mir ab- und zu einer andern wenden: Nein Arduin, dieses dürffte mir hernach viel Unruhe und eine unanständige Nachrede machen / welche ihr denn selbst zu verhüten die Höflichkeit haben werdet.

Ich bin unglücklich / sprach der Oberstallmeister / daß ihr mich in einen mir so nachtheiligen Verdacht haltet. Doch so euer Mißtrauen dadurch kan gehoben werden / daß ihr mir vergönnen wollet / euren Herrn Vater von meiner auff eure werthbeste Besitzung gerichtete gute Intention Eröffnung zu thun / so will ich darinnen gar nicht säumig seyn / um euch zu zeigen / daß ich mit keinem Betruge noch falschen Schmeichelungen umgehe; sondern mein Hertz gegen euch gantz auffrichtig / und mein Antrag nicht in einem blossen Wort-Gepränge bestehe.

Lesbia, welche spürete / daß er aus der Sache rechten Ernst machen wolte / war gleichwohl nicht willens / sich durch Ertheilung der gebetenen Erlaubniß zu übereilen; sondern gab zur Antwort: Ihr soltet bey mir numehro

re fast Glauben finden: Doch es wird vor mich und euch selbst am zuträglichsten seyn/ daß ich euch einen Monat Bedenckzeit lasse/ ehe ihr mit meinen Hn. Vater eurer Liebe wegē redet. Probiret immittelst eure Beständigkeit und ob ihr auch fest auff dem Vorsatze beharren könnet/ mich auffrichtig zu meinen. Ich werde gegentheils auch meine Neigungen untersuchen/ ob ich mich dazu entschliessen kan/ in ein solches Bündniß mich zu begeben/ und ob es nicht vor mich weit besser wäre/ daß ich noch etliche Jahre meine Freyheit behielte.

Und wenn ihr schon/ sagte Arduin, mich durch euer Jawort glücklich machet/ meinet ihr denn dadurch von eurer jetzigen Freyheit etwas zu verliehren? Im geringsten nicht: Denn ich werde euch jedesmahl als meine Gebietherin ehren: Zumahl bey meiner Nation man davon nicht weiß/ über die Frauen ein so strenges Regiment zu führen/ als ich in Welschland gefunden/ und dadurch mancher Ehe-Stand in eine rechte Sclaverey verwandelt wird.

Welcher Liebhaber/ fragte Lesbia, wird wohl nicht die süssesten Worte geben und die annehmlichsten Versicherungen hervorbringen/ ehe er das Jawort hinweg bekommt? Allein

lein wie offt mangelt hernach die Erfüllung/ wenn das Bündniß geschlossen/ und man zur völligen Besitzung des Geliebten gelanget. Will ich auch gleich zugeben/ daß die von eurer Nation von der Strengigkeit wenig halten/ so ein Mann über seine Frau ausübet/ und dadurch er statt der versprochenen Vergnügung sie mit tausend Martern belästiget: Wer will darum Bürge werden/ daß die Gewohnheit dessen bey euch allgemeine sey/ und daß nicht einer oder der andere/ und darunter ihr wohl selbst des Sinnes seyd/ den ihr in Welschland angetroffen: Ob ihr gleich solches anjetzo meisterlich zu verbergen wisset?

Der Oberstallmeister lachete/ und gab zur Antwort: So ihr keine andere Furcht als diese habet/ schönstes Fräulein/ so ist gewiß dieselbe vergebens: Denn ich habe jedesmahl davor gehalten/ es sey die Gefälligkeit unter Verehligten die beste Nahrung ihrer Liebe/ und wo solche mangele/ da lösche die Liebe bald aus. Wie würde ich nun eine Eigenschafft von mir legen/ welche zu Erhaltung meiner Ruhe und gantzen Vergnügung so gar nöthig wäre? Nein/ wertheste Lesbia, dieses vermuthet nicht von mir.

Wie aber/ fragte das Fräulein/ wenn man

sagte/ daß die so gar gefälligen Männer ihren Frauen wenig Farbe hielten/ sondern ihre Liebe unter gar viele austheileten? Wenn einem nun eine solche unbefugte Räuberin besser gefällt/ als seine eigene Frau/ wie bald ist alsdenn ohne Verschulden alle vorhin erzeigte Liebe in einen Eckel verwandelt/ und die zuvor angebetet worden/ siehet man nun nicht gern mehr von der Seiten an.

Man muß/ antwortete Arduin, in diesem Falle nicht so mißtrauend seyn/ sondern auf guten Glauben handeln/ so bleibt man vieler Unruhe und vieles Verdrusses überhoben. Und solte auch zu weilen ein Mann einer andern freundlich begegnen/ so würde darum seine Frau nicht so fort ausgethan seyn/ zumahl wenn sie durch ihre Leutseligkeit und verpflichtete Caressen bey ihm jedesmahl den Vorzug zu erhalten/ und ihn von andern Schönheiten abzuziehen bemühet ist.

Dieses bekenne ich/ sagte Lesbia, würde mir bey solcher Begegnung schwer ankommen. Ihr habt/ versicherte der Ober-Stallmeister/ dergleichen nicht zu befahren/ wenn ich die Ehre hätte/ euer Hertz gegen das meinige zu verwechseln. Aber solte von der mir gesetzten Monats-Frist nicht etwas herunter gehen/

daß

daß ich ehe mit eurem Herrn Vater wegen meiner Werbung um eure wertheste Person reden dürffte? Lesbia antwortete: Diese Zeit ist ja so lang nicht; und vielleicht daß ich dieselbe verkürtze/ nachdem ich hinführo mercke/ wie viel euch an Ausführung eures Verhabens gelegen sey.

Weiter kunte es Arduin selbigesmahl nicht bringen: Er ließ es sich aber nach diesen sehr angelegen seyn durch öfftere visiten/ auch allerhand Geschencke und fleißig abgeschickte Liebes-Brieffe sich in der Gunst dieses schönen Fräuleins feste zu setzen: Allein da es fast so weit gekommen/ daß er an gutem Ausschlage seiner Absicht nicht mehr zweiffelte/ so wurde ihm ein ziemlicher Strich durch diese seine Rechnung gemacht. Denn der Herr von Sarno, welcher die ansehnliche Stelle eines geheimen Raths bey ihrer Hoheit bekleidete/ spürete aus der allzufleißigen conversation, welche Arduin mit seiner Fräulein Tochter anhub/ daß es wohl auff eine Heyrath möchte gezielet seyn. Indem er aber an ihn/ als einen Cavalier/ von dessen Gütern er nichts wuste/ und welcher ein Ausländer war/ sie zu vergeben nicht willens/ und er gleichwohl von andern Ministern gefraget wurde/ ob sie ihm zu einem

Ddd 5

nem neuen Eidam gratuliren solten? so ermahnete er Lesbien, diese Bekantschafft etwas sparsamer zu tractiren/ und dem Ober-Stallmeister nicht so offt die Visiten zu gestatten. Er ist/ sagte er dazu/ ein gantz höfflicher und guter Cavalier; aber man fällt bey Hofe auff die Muthmassungen/ er würde euer Bräutigam werden: Und da finde ich Ursachen/ die mir solches widerrathen zu bewilligen; indem ich vor euer Glück mit besserm Vortheil zu sorgē die Gelegenheit für mir habe.

Dieweil nun Arduin Lesbiens Gemüth bereits ziemlich eingenommen/ so kunte es nicht anders seyn/ als daß ihr dieser Vortrag an das Hertz griff. Sie liesse sich aber gegen den Herrn Vater/ als vor dem sie allen Respect hatte/ nicht viel heraus/ sondern erklärete sich/ seinem Befehle nachzuleben.

Dieses war nun wohl leicht gesagt gewesen/ aber sie befande bey sich viele Einwendungen der Liebe/ welche den hierinnen versprochenen Gehorsam zu leisten ihr widerriethen Arduin ist ja von einem guten Hause/ sagte sie bey sich selbst/ und von solchen Qualitäten/ daß er den meisten Cavalieren unsres Hofes darinnen den Vorzug abgewinnet. Ob er nun schon ein Ausländer/ so düncket mich doch/ ich würde mit

mit ihm eine vergnügtere Ehe führen / als wenn mich mein Vater an einen Herrn aus diesem Lande vermählete/ dessen ungezäumte Eifersucht mich täglich foltert/ und der mich zu seiner Sclavin machet. Und wer weiß/ auff wen meines Vaters Absehen gerichtet? Ausser Zweifel siehet er meistens auff grosses Reichthum/ unser Hauß dadurch mächtiger und ansehnlicher zu machen/ die Person mag mir hernach gefallen oder nicht. Das ist eine grausame Herrschafft/ welche sich in diesem Falle Eltern über Kinder nehmen/ und daraus nichts anders als tausendfaches Unheil entstehen kan.

Sie war eben mit dergleichen Grillen beschäfftiget / als des Ober-Stallmeisters Laquay ihr nachgesetzte Zeilen von seinem Herrn überbrachte:

Schönstes Fräulein/

DIe beyden Tage / daß ich nicht das Glück gehabt/ euch zu sehen / seynd mir zu so viel Jahren worden. Denn ob ich schon mit euch allezeit in Gedancken rede/ und mit Verehrung eurer Annehmlichkeiten die meiste Zeit hinbringe / so ist dennoch dieses Vergnügen mit viel Unruhe begleitet / und meine Zufriedenheit nicht halb so vollkommen / als wenn ich

bey

bey euch bin/ und aus eurem Rosen-Munde die Zucker-Worte höre / daß ich in eurer Gunst stehe/ und daß ich die Glückseligkeit zu hoffen habe/ mit ehestem zu eurer Besitzung zu gelangen. Gebet mir die Freude / mein Engels-Fräulein / daß ich noch heute dieses auffs neue von euch vernehmen mag/ und befehlet / wenn ich die Ehre haben soll / eure schönste Hand zu küssen/ und euch zu versichern/ daß ich biß an das Ende meines Lebens seyn werde

Euer treuergebener Diener
Arduin.

Lesbia lase dieses: Allein die Schmeichelungen/ welche der Ober-Stallmeister darinnen gebrauchet / vermehreten die bereits bey ihr entstandene Traurigkeit / so gar / daß sie sich auch nicht enthalten kunte einige Thränen darüber fallen zu lassen. Sie gab aber ihrem Mägdgen Befehl / daß der Laquay verziehen solte / und suchte eine Erleichterung ihres Schmerzens in folgender an ihren Geliebten gestellten Antwort:

Werthester Arduin,

SO euch zweene Tage / da ihr mich nicht gesehen/ so viel Jahre zu seyn bedün-

düncken; was wird es werden/ wenn euch hinführo dieses gantz und gar verboten ist? Diese Zeitung wird euch sehr bestürtzt machen/ wo ihr mich so treulich liebet/ als ihr mich zu versichern bißhero bemühet gewesen. Allein ich muß euch dieselbe geben/ dieweil mein Herr Vater an mich begehret hat/ die Bekandtschafft mit euch sparsamer zu tractiren/ indem er Gelegenheit hätte/ mich mit besserm Vortheil zu versorgen. Nehmet demnach euer Hertz von mir zurück/ und schencket solches an eine Dame/ welche das ihrige dagegen zu verschencken mehr Freyheit hat/ als ich habe. Ich werde indeß doch nicht auffhören zu seyn

Eure geneigte Freundin
Lesbia.

Dergleichen Antwort hatte sich Arduin gar nicht versehen. Er war in der festen Hoffnung sich ehestens mit Lesbien zu vermählen/ und nun solte er auff einmahl dieselbe sich entzogen sehen. Dieses wolte ihm gar nicht eingehen. Was hat denn der geheime Rath von Sarno, fragte er bey sich selbst/ an mir gefunden/ deßwegen er Bedencken träget/ mir seine Tochter zu geben? Bin ich nicht von so gutem

tem Hause als er ist? Habe ich nicht so wol meine Ehrenstelle bey Hofe als er/ ob ich schon nicht eben geheimer Rath bin? Und was hat er an meiner Aufführung zu tadeln? Ich beobachte das/ was die Ehre und der Wohlstand erfodert/ ja so genau/ als ein anderer. Doch ich werde wol auf die rechte Ursache fallen: Ich bin ihm nicht reich genug/ und meine Güter seynd ihm nicht so bekandt/ als wenn sie in dem Barischen gelegen wären. Ja/ ja/ wer weiß/ was er vor einen abgeschmackten und dummen Cavalier seiner Tochter will zuschantzen/ der etwan vor eine Tonne Goldes oder mehr Güter hat? Du arme Lesbia! so soll deines Vaters Geitz dich in eine unglückselige Sclaverey einer widerwärtigen Ehe stürtzen? Ich bedaure dich/ annehmliches Fräulein/ daß du zu einem so unanständigen Bündniß vorbehalten bist.

Er begleitete dieses Mitleiden mit einem bittern Lachen/ fienge aber/ nachdem er dieser Sache weiter nachgedacht/ wieder also zu reden an: Ich werde aber darum nicht so auff einmahl abstehen/ zumahl da mir ja der geheime Rath nicht gantz und gar verbieten kan/ sein Fräulein zu sehen: Und wär er ja so eigensinnig/ daß er mir den Zutritt zu ihr in seinem Hause versagete/

gete/ so wird ja ein anderer Ort noch seyn/ da man sie sprechen kan.

Er sanne hin und her/ wo sie etwan Visiten abzulegen pflegete / da es gelegen/ sich gleichfals einzufinden/ und hielt endlich keinen Ort vor bequemer/ als bey des Generals Aliano Gemahlin / Clotilden, bey der sie offt einzusprechen gewohnet. Zu dieser Dame nun begab er sich/ und klagte seine Noth: Wie man ihn in seiner treuen Liebe suchte unglücklich zu machē. Die Generalin kurtzweilete aber mit ihm/ und sagte: Vielleicht spüret der Herr von Sarno, daß es euch kein rechter Ernst sey/ und ihr bloß eine galante Bekandtschafft bey seinem Fräulein suchet. Wenn ich gewiß/ gab hierauff Arduin, daß er nur in so weit mich auff die Probe stellete/ so wolte ich ihm die Auffrichtigkeit meines Absehens gar bald zu erkennen geben/ daß er daran den geringsten Zweifel zu tragen keine Ursache mehr behalten solte. Vielleicht/ sprach ihm Clotilde zu/ daß er bey solcher Erkäntniß gegen euch gütiger wäre. Ich habe ihm/ sagte Arduin, schon vor einiger Zeit wollen selbsten um Lesbien ansprechen; sie hat aber/ ich weiß nicht aus welchem Bedencken/ mich immer davon abgehalten/ und ermahnet/ solche Werbung

noch

noch in etwas anstehen zu lassen. So ist es wohl/ muthmassete Clotilde, ihr eigener Betrieb / daß sie ein rechtes Bündniß mit euch einzugehen keine grosse Lust hat; und daß sie nun solches auff ihres Hrn. Vaters versagte Bewilligung schiebet. Arduin sahe die Generalin etwas stutzig an / und sagte endlich: Wenn dem also wäre/ so gestünde ich/ daß dergleichen Falschheit ich mir von Lesbien niemahls eingebildet. Doch nein/ fing er nach abermahligem Nachsinnen an/ ihr Gemüth ist nicht also geartet: Ich habe die Versicherung ihrer Gegengunst aus vielen Zeugnissen; und sie hat niemahls vor meiner Person einigen Eckel mercken lassen.

Clotilde hatte ihre Lust/ ihn also reden zu hören; und fragte: Wie heissen denn die Zeugnisse? Seyd ihr bey ihr schon zu vielē Vertraulīgkeitē gekommen? Arduin merckete der Generalin Schalckheit/ darum lächelte er / und sagte: Zwar so weit nicht/ als ich wohl gewünschet: Dennoch hat sie mich versichert/ daß sie mir nicht abhold sey. Nun das ist eins/ gab hierauff Clotilde, und was folgte denn mehr? Sie hat meine Liebes-Briefe angenommen/ antwortete Arduin; ja nicht nur angenommen/ sondern auch mir gestanden/

daß

daß ihr die darinnen empfangenen Verpflichtungen angenehm gewesen: Und dieses hat sie nicht nur mündlich/ sondern auch durch ihre werthesten Zeilen bekant/ welche ich von ihr wieder zu empfangen die Ehre gehabt.

Dieses ist etwas/ sagte die Generalin; allein hat sich eure Liebe damit begnügen lassen? Allerdinges/ gab Arduin dagegen/ habe ich sie dahin angewiesen/ sich zu gedulden/ weil ich nie ohne Hoffnung geblieben/ zu Lesbiens völliger Besitzung durch ein eheliches Bündniß zu gelangen; und da mir erlaubet gewesen/ diese Zuversicht durch einen süssen Kuß/ den ich von ihren Rosen-Lippen gebrochen/ zu bestärcken/ so habe ich mein weiteres Verlangen durch die denen Damen schuldige Ehrerbietung mäßigen müssen.

Weil ihr euch so erbar verhalten/ sagte Clotilde, so ist es billig daß man euch fort hilfft. Ich will anitzo vor mich zu Lesbien schicken/ und sie lassen zu mir bitten. Redet mit ihr und höret den rechten Grund. Brauchet ihr hernach meinen Verspruch/ so soll auch dieser euch nicht entzogen seyn.

Arduin danckete vor so gnädiges Erbiethen auf das verpflichteste/ und die Generalin ließ das Fräulein von Sarngum dero Visite ersuchen/

weil sie was nöthiges ihr zu sagen hätte.

Nun hatte Lesbia diesen Tag eben keine grosse Lust auszufahren; doch kunte sie es auch der Generalin/ als mit der sie gar vertrauliche Freundschafft hielte/ nicht wohl abschlagen: Zumal sie vorwitzig war/ zu vernehmen/ was doch dieses nöthige wäre: Da sie denn gleich auf die Gedancken fiel: Es wird ja nimmermehr der Oberstallmeister sie zur Mittels-Person in der Heyrath mit mir haben angenommen. Ob sie nun wohl dieses noch nicht als etwas gewisses hielte/so kleidete sie sich doch vollends an/ und erhube sich in ihrer Karosse nach des Generals seinem Pallaste.

Arduin wartete mit Hertz-klopffen wegen des Zweiffels/ ob sie kommen würde. Endlich da man eine Kutsche fahren hörete/ sahe Clotilde in den Aercker hinaus/ und kante so fort Lesbiens Wagen und Liberey/ darum hub sie an: Nur Muths! Herr Ober-Stallmeister/ ich sehe sie schon anlangen. Worauf er antwortete: Dieses Glück habe ich eurer Gnaden Gütigkeit alleine zu dancken. Geschwind/ sagte Clotilde, verberget euch hinter die Tapeten/ damit sie nicht gleich bey ihrer Ankunfft wisse/ daß ihr gegenwärtig seyd. Da denn Arduin gehorsamete/ und sich hinter die Tapezerey

pezerey in einen Raum retirirete/ wo man durch eine daselbst befindliche Thüre in ein ander Gemach gehen kunte.

Lesbie kame darauf an/ und wurde an der Stiegen von der Generalin mit gewöhnlicher Umarmung bewillkommet; die sie hernach gantz freundlich in das Zimmer führete. Das Fräulein fragte: Was habt ihr zu befehlen/ mein Hertzens-Schwesterchen? Nichts mein Kind/ antwortete Clotilde, als daß ich mich gesehnet/ euch einmal zu sehen/ indem eure Visiten mir bißher gar seltsam gewesen. Ich meine doch/ sagte Lesbia, daß es wenig Tage seyn werden/ da ich die Ehre gehabt/ euch zu sprechen. O nein/ sprach die Generalin/ es gehet itzo schon in die dritte Woche: Aber ich wundre mich nicht/ daß euch die Zeit so kurtz vorkommt/ indem ihr selbige nunmehr so angenehm passiren könnet. Ich? fragte Lesbia, gewißlich es gehet wohl hin/ wie angenehm mein Zeitvertreib ist. Wie nun? sagte die Generalin/ wenn man täglich mit dem Liebsten etliche Stunden redet/ ist das nicht etwas angenehmes? Das mag wohl seyn/ gab Lesbia zur Antwort: Wer aber keinen hat/ als ich armes Kind/ der weiß auch von solcher Annehmlichkeit nichts/ als was ihm andre Leute davon vor-

schwatzen. Ist das nicht eine Schalckhaffte/sagte Clotilde, indem sie selbige gantz freundlich auf die nackende Achsel schlug/sie will noch leugnen/ daß sie eine Braut sey / da sich doch der gantze Hof schon damit träget. Mit wem solt ich es denn seyn? fragte Lesbia lachend. Worauf die Generalin antwortete: Wenn ihr denn den Herrn Oberstallmeister so gerne nennen höret / so muß ich es doch wohl sagen. Das Fräulein wandelte hierauf ihre Farbe und wurde gantz roth; dahero Clotilde, als sie eben antworten wolte / sie bey der Hand nahm / und sagte: Leugnet nur nicht / denn eure aufsteigende Röthe gestehet mehr als zu viel / daß es wahr sey. Wogegen Lesbia anhub: Ihr könnet nur meinen Herrn Vater darum fragen / wie viel an dieser Sache sey. Ey / sagte die Generalin / ich halte mich an die Haupt-Person/ und das seyd ihr; darum sollet ihr mir Rechenschafft geben/ob ihr nicht mit Arduin euch verbunden habt? Wie könte ich denn dieses/fragte Lesbia, ohne meines Vaters Willen thun? Sein Wille / sagte Clotilde, würde ja wohl dazu nicht ermangeln/ wenn ihr selbst zu der Person Lust habt: Denn ich finde nicht / was er an diesem Cavaliere aussetzen solte. Lesbia antwortete: Was mich be-

betrifft/ so gestehe ich / daß ich an ihm nichts zu tadeln habe. Allein was meinen Herrn Vater belanget / so weiß man wohl / daß die Alten mehr auf ein grosses Vermögen als auf andere Vortheile sehen/wenn sie ihre Töchter verheyrathen wollen.

Es ist ja/warf Clotilde dagegen ein/ Arduin auch wohl so arm nicht/ daß er darum von eurem Herrn Vater solte übergangen werden/ und seine übrigen Qvalitäten geben ihm vor hundert reichen Cavalieren den Vorzug. Aber wem hat denn der Herr von Sarno vor euch im Vorschlage/ dessen Mittel und grosses Vermögen ihn dermassen geblendet haben. Ich weiß es warhafftig nicht / antwortete Lesbia, wohin er sein Absehen machet: Nur so viel hat er gegen mich erwehnet: Er hielt den Oberstallmeister vor einen gantz höflichen und braven Cavalier: Doch hätte er Gelegenheit/ vor mein Heyraths-Glück mit besserm Vortheil zu sorgen/ als wenn er mich an ihn vergäbe/ darum wär sein Wille / die Bekantschafft mit demselben sparsamer fortzustellen.

Dieses thut noch nichts/sagte Clotilde,/wenn ihr nur selbst euch entschliessen wollet/ Arduins

Liebe mit beständiger Gegengunst zu belohnen. Lesbia antwortete: Durch diese Resolution werde ich aber meines Vaters Feindschafft mir über den Halß ziehen. Er ist schon zu begütigen/ redete ihr Clotilde zu/ und da müssen sich solche Personen ins Mittel schlagen/ die etwas mit ihrem Versprüche bey ihm gelten.

Wer weiß endlich/ sagte hierauf Lesbia seufzend/ ob auch meine Beständigkeit Arduinen in Ernst angenehm; und ob er nicht ohne grossen Kummer erfahren würde/ daß mich mein Herr Vater an iemand anders versprach. Auf diese Beschuldigung trat der Oberstallmeister hinter den Tapeten hervor/ und hub an: Nein/ schönste Lesbia, meine Treue soll euch bessere Proben geben. Das Fräulein erschrack über diesen unerwarteten Anblick so sehr/ daß sie überlaut an zu schreyen hube: Die Generalin aber lachete/ und nahme sie bey der Hand/ sagend: Ihr habt ja wohl nicht Ursach/ euch vor einem solchen Gespenst zu entsetzen. O/ gab dagegen Lesbia, ihr Verrätherin/ habt nicht nur mein Hertz ausgeholet/ sondern auch noch andern dessen Grund zu erkennen gegeben/ wenn wider Vermuthen die Leute hinter die Tapeten versteckt.

Arduin ergriff hierauf Lesbiens Hand/

führete

führete selbige nach seinem Munde und küssete solche / indem er sich dabey vor ihr auf das eine Knie niederließ / und also anfieng: Ach mein auserwehltes Fräulein / zürnet nicht / daß ich in euer Hertz gesehen / und daß ich zu meinem Trost darinnen eine unschätzbare Gegengunst vor mich gefunden; aber gläubet auch / daß ich lieber todt seyn wolte / als euch einem andern überlassen. Eure Gemüths-Gaben / welche mit eurer eusserlichen Schönheit überein kommen / seynd gantz unvergleichlich / und diese haben so wohl als eure Annehmlichkeiten mir die festen Bande einer ewig beständigen Liebe angeleget. Haltet ihr nun diese genehm / so soll uns keine Wiederwärtigkeit trennen / und was etwan vor Einwürffe möchten gemacht werden / die soll unsre vereinbarte Treue bald auf die Seite schaffen. Erklähret euch also / schönste Lesbia, die Meinige zu werden; wie ich der Eurige biß in Tod zu bleiben beschlossen habe. Ich weiß / das Glück wird unsre Liebe befördern; und hier ist eine Dame zugegen / auf deren und ihres Herrn Gemahls Vermittelung wir uns ein grosses zu verlassen haben.

Lesbia war bey diesem Handel so verwirret / daß sie nicht gleich wuste / was sie antworten solte. Die Generalin aber halff ihr zu einer

Entschliessung / indem sie zu ihr sagte: Wie ist es / geliebte Lesbia, was hat denn Arduin verschuldet / daß ihr ihn so lange ohne gute Vertröstung knien lasset? Wann ich ihm schon wolte Vertröstung geben / antwortete das Fräulein darauf / was würde ihm selbige nutzen / wenn ich zu ohnmächtig bin / mein Versprechen hernach zu halten? Ihr müsset nicht so furchtsam seyn / redete ihr Clotilde zu; und ich versichere hiemit euch und den Herrn Oberstallmeister meines Verstandes; wie denn auch mein Mann dergleichen nicht sparen wird / wenn er euch einen Gefallen hierdurch erweisen kan.

Auf diesen Zuspruch erholete sich Lesbia und sagte zu Arduinen: Stehet auf / mein werthester Arduin, ihr brauchet nicht / daß ihr fußfällig meine Gunst suchet: Eure Höflichkeit und die Bemühung um mich haben selbige schon zuvor verdienet. Wollet ihr nun zu meiner Besitzung gelangen / so seyd bedacht / wie ihr meinen Herrn Vater am beqvehmesten gewinnet. Ich bin alsdenn willig / euch mein Hertz zur Vergeltung eurer treuen Liebe zu schencken. Eine so geneigte Erklärung nahme der Oberstallmeister mit einer unaussprechlichen Freude an; er stund mit gröster Vergnü-

gnügung auf/ danckete auf das verbindlichste/ und wie er gegen Lesbien seine Erkäntlichkeit bezeiget; so stattete er auch solche der Generalin ab/ und bath auf das ehrerbietigste/ sie möchte ihrer gütigsten Zusage nach so wohl selbst als durch den Herrn Gemahl bey dem Herrn von Sarno etwas gutes vor ihn auszurichten sich die Mühe nehmen: Er wüste daß ihr Verspruch alle erwünschte Würckung würde nach sich ziehen.

Cloride versicherte nochmals/ daß es an ihr nicht fehlen solte/ und man vertriebe darauf noch bey zwey guten Stunden die Zeit mit allerhand angenehmen Discoursen. Ehe aber Lesbia wieder nach Hause kam/ so wuste ihr Herr Vater schon/ daß der Oberstallmeister in des Generals Behausung gewesen/ und sie dahin gefahren. Er schwieg aber/ und warf ihr diese Unterredung mit ihm nicht vor/ weil er leicht gedencken kunte/ sie würde zu ihrer Entschuldigung brauchen/ daß sie ihn ohngefehr daselbst angetroffen hätte.

Doch da es ihr bey ihrer Heimkunfft gestecket wurde/ es wisse der Herr Vater/ daß der Ober-Stallmeister bey dem General sich befunden/ so hub sie des Abends bey der Mahlzeit selbsten davon an/ und sagte: Ich habe heu-

te der Frau Generalin die Visite gegeben/ und über Vermuthen daselbst den Ober-Stallmeister angetroffen: Wenn nun diese Begegnung bey Hofe wiederum wird kund werden/ so wird man es ohne Zweifel dahin deuten/ als hätten wir einander dahin bestellet. Lasset die Deutung fallen wie sie will / sagte der Herr von Sarno, wenn ihr nur nach meinen Ermahnungen lebet. Wie befindet sich aber die Frau Generalin/ sie hat euch lange nicht mit ihrem Zuspruche beehret. Ich habe sie/ antwortete Lesbia, noch in gantz vergnügtem Wohlstande angetroffen: Ihr Gemahl aber ware bey dem Hertzoge. Ich habe bey Hofe mit ihm gesprochen/ gab hierauf der geheime Rath/ und fiel damit auf andere Reden/ von dem Ober-Stallmeister nicht das geringste mehr erwehnend.

Hingegen brachte Clotilde seinet wegen die Worte desto angelegener bey ihrem Gemahle vor. Sie meldete gegen ihn/ wie er den Nachmittag eingesprochen/ und ihn ersuchen wollen/ bey dem Herrn geheimen Rath von Sarno ihn bester massen zu recommandiren/ weil er eine eheliche Neigung zu seiner Fräulein Tochter trüge/ und die Ehre zu erlangen wünschete/ mit dessen Hause in eine nähere allianz zu treten.

treten. Er würde wohl auch morgen wieder Gelegenheit nehmen / ihn deßwegen anzugehen.

Der General schüttelte lächlend den Kopff / und gab zur Antwort: Das ist keine Partie vor Fräulein Lesbia; und ihr Vater giebt sie nicht dem Ober-Stallmeister / wenn ich ihn auch schon darum anspreche. Wie so? fragte Clotilde, es ist ja gewißlich ein geschickter und kluger Cavalier; von gutem Hause / und welcher bey der Herrschafft in besondern Gnaden stehet. Ja / ja / sagte der General / er fällt einer Dame gut in die Augen: Aber ein kluger Vater / als der geheime Rath von Sarno ist / siehet weiter hinaus. Arduin ist ein Ausländer / bey uns nicht angesessen / und die Gnade des Hertzogs ist ihm auch nicht als unverändert verschrieben: Zumal da durch seinen neulichen Handel ein ziemliches von derselben entzogen worden. Hingegen ist Lesbia die eintzige Tochter von grossen Mitteln / gutem Geschlecht; ihr Herr Vater in besonderem Ansehen / und auf welchen die gantze Ritterschafft dieses Landes grosse Absicht machet; also daß sich ein iedweder / auch der reichste darunter / vor eine Ehre schätzen wird / sein Erdam zu heissen. Clotilde wurde etwas stille auf diese Einwürffe /

se/ sie erholete sich aber bald und antwortete: Daran ist ja meines Erachtens wenig gelegen/ ob einer ein Ausländer sey/ oder nicht: Sondern/ wenn die Personen/ welche sich zusammen verbinden/ einander hertzlich lieben/ so schläget wohl die Ehe glücklicher aus/ als wenn zweene aus einer Stadt oder einem Lande bürtig/ und von Gemüthe allzuweit von einander unterschieden seynd. Hat auch der Ober-Stallmeister seine Güter nicht in dem Barischen; wer weiß/ ob er nicht auf gethanen Vorschlag sich aus Liebe zu Lesbien hier herum ankaufft/ und mit einem Theile seines Vermögens im Delphinat loß schläget. So ist auch die Gnade einer Herrschafft keinem als erblich gegeben; Allein Arduin düncket mich von solchen Gütern und qualitäten zu seyn/ daß wo er auch ja durch seine Mißgönstigen aus der Gnade seines Hertzogs solte gesetzet werden/ er dennoch schon vor sich leben/ oder an einem andern Hofe sein Glück machen könte/ und daher eine Gemahlin von ihm dergleichen Begegnung nicht viel zu fürchten hätte.

Ihr seyd/ ich bekenne es/ sagte der General/ sehr auf seiner Seite/ und er muß euch gewiß einen guten recompens versprochen haben/ wofern ihr helffet/ daß seine Absicht zu dem erziel-

zielten Ausschlage gedeyhe: Wenn er mich denn anspricht/so will ich wohl vor ihn bey dem von Sarno die Werbung thun: Allein wo ich nichts ausrichte/so mag er mir die Schuld alsdenn nicht beymessen.

Es ist genug/ antwortete Clotilde, wenn ihr ihm diese Gunst erweiset/ und mehr wird er auch nicht fodern können. Indeß so bitte ich mir aus/daß ihr mich nicht in dem Verdacht haltet/als würde ich eine grosse Belohnung von ihm verdienen. Ich nehme mich/die Wahrheit zu sagen/Lesbien zu Gefallen dieser Sache also an/weil sie meine sonderbare Freundin ist/ und mir vertrauet hat/es möchte ihr Herr Vater/wofern sie den Ober-Stallmeister nicht bekäm/sie an eine Person verbinden/welche sie gar nicht leiden könte/ und dahero eine höchst unvergnügte Ehe befahren müste.

Ich höre denn wohl/sagte der General/daß sich Arduin bereits in Lesbiens Gunst ziemlich fest gesetzet hat: Nun ich will zusehen/wie weit es bey dem geheimen Rath zu bringen sey. Damit wurde diese Unterredung von der vorhabenden Heyrath des Fräuleins von Sarno mit dem Ober-Stallmeister geendet.

Den folgenden Tag ließ Clotilde es so fort Arduinen wissen/ daß sie die Sache bey ihrem

Manne

Manne vorgebracht/ und möchte ihn nun derselbe nur vor sich ansprechen/ seinet halben bey dem Herrn von Sarno die Werbung zu thun/ so zweiffle sie nicht/ es würde dieses Geschäffte einen erwünschten Ausgang gewinnen.

Arduin nahme diese Nachricht zu seinem Nutzen an; er suchete Gelegenheit/ mit dem General zu reden und brachte seine Sache auf das höflichste vor. Der General danckete vor das auf ihn gelegte gute Vertrauen/ und versprach/ sein Bestes zu versuchen/ ihm verlangte Gewehr seiner Bitte zurück zu bringen. Er fuhr auch deßwegen zum geheimen Rath von Sarno, und brachte die Werbung in des Ober-Stallmeisters Namen bey ihm vor. Der Herr von Sarno danckete vor die gute Zuneigung/ so der Herr Ober-Stallmeister auf seine Tochter und sein Hauß geleget; auch vor die Ehre der Bemühung/ welche der Herr General dabey vor sich genommen: Doch wäre dieses eine Sache von solcher Wichtigkeit/ darauf er sich nicht alsofort entschlüssen könte: Zumal er bereits an einen Herrn/ der unweit Bari seine Güter hätte/ und ihm also dessen Geschlecht und Vermögen besser bekant/ ziemliche Vertröstung gegeben/ an dessen Sohn/ welcher auch ein gar geschickter Cavalier und längstens

in

n einem halben Jahre von seinen Reisen wür-
de zurück kommen/ Lesbien zu verbinden.

Auf diese erste Erklärung sagte der General: Soll ich die Wahrheit bekennen/ mein Herr Geheimer Rath/ so gäbe ich selbsten nicht eine einzige Tochter an einen Ausländer/ von dem man doch nicht wissen kan/ wie lange daß er eben an hiesigem oder denen benachbarten Höfen bleibet/ daß er nicht wiederum zurück nach seinem Vaterlande und auf seine Güter gehe. Alsdenn bekömmt wohl ein Vater die Zeit des Lebens sein Kind nicht wiederum zu sehen/ und ist eben als wenn er solches durch den Tod verlohren hätte. Indeß stehet es in eurem Willen/ was ihr hierinnen euch wollet gefallen lassen.

Der Herr von Sarno ließ es sich lieb seyn/ daß der General mit ihm eines Sinnes/ und also fiel keine andere Antwort: Als daß er dem Herrn Ober-Stallmeister vor die durch solche Werbung ihm erwiesene Ehre sehr verbunden wäre: Bedaurete aber dabey/ daß es nicht mehr in seinem Vermögen stünde/ ihm in dessen freundlichen Ansuchen zu willfahren: Massen er bereits wegen seiner Tochter an einen andern Cavalier sein Wort von sich gegeben.

Nun ware diese Compliment dem Ober-
Stall-

Stallmeister gar unangenehm. Er kunte auch gegen dem General sich nicht enthalten zu sagen: Er wisse nicht / wie er sich darein schicken solte. Der geheime Rath wolle seine Tochter bereits an einen andern Cavalier versprochen haben / und gleichwol wäre dieses dem Fräulein selbst gar nicht bekant. Allein der General redete ihm zu: Er möchte sich deß von Sarno Eigensinn zu keiner Empfindlichkeit bewegen lassen: Es gäbe noch eine grosse Menge Damen / darunter er die Wahl hätte; also daß er Lesbiens Abgang leicht vergessen könte.

Arduin schiene darauf / als ob er sich der Sache weniger annähm. Er sagte / daß er den Herrn von Sarno nicht zwingen könte / ihn zum Eydam anzunehmen; doch würde er sich auch darüber nicht zu todte grämen. Indeß wär er dem Herrn General vor die seinet wegen gehabte Mühwaltung verbunden.

Nachdem er aber wieder Raum bekam / dieser Begegnung weiter nachzusinnen / war er darüber recht erbittert / und die Liebe / so er zu Lesbien trug / feurete ihn noch mehr an / nicht zu ruhen / sondern seine Absicht fortzusetzen: Dieweil er ja das geliebte Fräulein bereits auf seiner Seite hätte.

An solche nun vermeynete er daß es ihm zukäme

käme zu schreiben / und da er in seinem Briefe von ihres Vaters Weigerung ihr die Nachricht gegeben / daß er sie seiner dennoch beständigen Liebe versicherte / und zu unveränderter Gegengunst aufmunterte. Demnach setzte er an sie folgende Zeilen auf:

Annehmlichstes Fräulein.

WEnn ich von euch die Antwort erhalten hätte / welche euer Herr Vater auf meine an ihn geschehene Werbung um eure liebste Person gegeben / so müste ich vor Kummer sterben. Allein die Versicherung eurer Gegengunst / welche euch mir zu ertheilen beliebet / erqvicket meine gekränckte Hoffnung / und richtet meine geängstete Liebe bey aller ihrer Marter auf. Er hat mir sagen lassen / daß er euch schon an einen gewissen Cavalier versprochen; Ich aber kan es nicht glauben / weil ihr selbst davon nichts wisset / und man euch gleichwol nicht ohne euren Vorbewust und Bewilligung als eine Sclavin verkauffen wird. Bleibet demnach / meine andere Seele / bey der Entschliessung / welche ihr mir bey letzterer Unterredung gegeben / daß ihr mir euer

Fff Hertz

Hertz gegen das meinige lassen wollet / so wird unsre Beständigkeit allen Sturm ertragen und überwinden können. Jetzo bitte ich nur um die Gnade/daß ihr befehlet/ wo ich das unschätzbare Glück geniessen soll/ euch zu sprechen. Ich erwarte hierzu eure Ordre mit äusserstem Verlangen und ersterbe

euer getreuer Diener

Arduin.

Diesen Brief empfieng Lesbia, da ihr eine kurtze Zeit vorher ihr Herr Vater die Nachricht gegeben/daß der General vor den Ober-Stallmeister bey ihm um sie geworben; er aber ihm wissen lassen / wie sie bereits an einen andern versprochen. Da sie nun darüber gantz unvergnügt mit Thränen-vollen Augen gefraget: Wer denn derjenige wäre / an welchen man sie ohne ihr Wissen verkauffet hätte? So antwortete der geheime Rath: Wenn es dazu kömmt/ daß ich euch versprechen will / so sollet ihr schon davon Bericht erhalten / und euer Wille dazu erfodert werden. Daß ich aber dem Ober-Stallmeister solche Verlobung als bereits getroffen hinterbringen lassen / ist darum geschehen/

hen / damit er desto weniger Ursach habe/empfindlich zu werden/weil ihr ihm von mir versaget werden. Solche Erklärung beruhigete wider die geängstete Lesbiam, indem sie die Hoffnung bey ihr stärckete / daß sie dennoch Arduinen wohl könte zu Theil werden. Sie liesse sich aber zu solcher Zeit dieses nicht mercken/sondern sagte nur : Der Herr Vater würde in ihrer Versorgung so gütig handeln / und sie zu keiner Parthie nöthigen / welche ihr etwan zuwieder wäre. Worauf aber der Herr von Sarno nicht mehr als so viel antwortete : Ich werde thun/was einem Vater in dergleichen Fällen oblieget.

So weit kam es dazumahl wegen dieses Heyraths-Geschäfftes/ als Arduins Schreiben bey Lesbien einlieff / nachdem wenig Augenblicke der geheime Rath sich aus ihrem Zimmer begeben hatte. Sie lase es mit grosser Aufmercksamkeit; sie ware leicht zum Mitleiden zu bringen/ weil sie den Ober-Stallmeister liebte; sie beschwerete sich über die Härtigkeit ihres Vaters/ welcher Arduins treugemeintem Ansuchen keinen Beyfall geben wolte; sie hielte davor/ daß es zum wenigsten billig/ daß sie ihm ihre Beständigkeit in der gebethenen Gegengunst erfahren liesse. Aber/ da er ver-

langte/ daß sie ihm eine Gelegenheit geben möchte/ mit ihr zu sprechen/ so wuste sie nicht/ wie solches am füglichsten geschehen solte: Indem in ihrem eigenen Hause die Visite so frey/ als bißhero geschehen/ ferner anzunehmen sich nicht mehr schicken wolte; auch der geheime Rath/ so er dieses solte erfahren/ mit ihr gar unfreundlich reden/ uñ ihr die Freyheit zimlich einschrencken dürffte. Weil sie nun sich so geschwind nicht fassen kunte/ wo sie einander sehen könten/ ohne daß es vor den Herrn von Sarno käme/ so schriebe sie an den Ober-Stallmeister folgendes zurück:

Mir ist leid/ mein werthester Arduin, daß man eure Werbung um mich nicht mit besserer Antwort beehret hat. Doch ich halte noch nicht/ daß unsre Hoffnung gantz verlohren sey; und was man von meiner Versprechung an einen andern Cavallier gemeldet/ ist wohl nichts anders als ein blosser Vorwand gewesen/ den man erdichtet hat/ die Absagung desto bequemer zu beschönen. Daß ihr aber mich zu sprechen begehret/ dazu weiß ich euch so fort keine sichere Gelegenheit zu geben. Darum geduldet euch/ biß ich sehe/ wo solche Unter-

redung

redung ohne unser Nachtheil geschehen kan. Ich verbleibe immittelst

Eure affectionirte Freundin/

Lesbia von Sarno.

Diese Zeilen erleichterten wiederum in etwas Arduins beschwertes Gemüthe: Wie wohl es doch darinnen unruhig bliebe/ daß ihm der Zutrit zu seiner Geliebten so gesperret war. Er sanne dahero selbst nach/ ein Mittel zu erfinden/ ihre Zusammenkunfft zu befördern. Ihm fielen allerhand Sachen ein/ doch er kunte darinnen nicht schlüßig werden. Endlich rieth ihm seine Liebe zu folgenden: Er ließ eine alte Witt-Frau/ so Lesbiens Nachbarin und bey ihr gantz wohl gelitten wahr/ zu sich holen. Selbiger entdeckete er einiger Massen sein Anliegen/ indem er sagte: Meine wertheste Berta, (denn dieses war der Alten Nahme/) ich habe euch zu unterschiedenen mahlen in des Herrn von Sarno Hause gesehen/ und Fräulein Lesbia hat öffters gegen mich gedacht/ wie sie wegen eurer Aufrichtigkeit und zu dienen willigem Gemüthe euch gerne wolte in eurem Alter versorget wissen/ so daß sie auch bey mir ausgebeten/ wenn ich

ich mit ihr feste verehliget werden/ ich ihr verstatten möchte/ daß sie euch zu sich nehme. Nun habe ich solches gerne bewilliget/ denn eure gute Art hat mir allezeit gefallen/ und ihr sollet euren beqvemen Unterhalt bey mir die übrige Zeit eures Lebens finden. Doch einen kleinen Dienst bitte ich mir vor diese Gutthat aus. Der geheime Rath will das liebe Fräulein zu einer Heyrath überreden/ die ihr durchaus zuwider ist: Hingegen hat sie mir versprochen/ die Meinige zu werden. Nur mangelt es anietzo an der Gelegenheit/ zu ihr zu kommen/ damit wir völlige Abrede nehmen/ wie diese Sache anzufangen. In ihr Haus kan ich ietzo wegen der genauen Aufsicht nicht gehen/ sie zu sprechen. Sie aber verlanget sehnlich nach einer Unterredung mit mir. Solches könte an beqvemsten in eurer Wohnung geschehen. Machet ein Gewerbe zu ihr/ und bittet/ daß sie sich bemühen möchte/ morgen Abends zu euch zu kommen/ weil ich daselbst das Glück zu haben wünschete/ sie zu sehen. Sie wird solches nicht abschlagen/ indem ihr Herr Vater nicht wird zu Hause/ sondern bey dem General zu Gaste seyn. Und damit ihr diese Willfahrung mir nicht umsonst erweiset/ so nehmet hier dieses wenige als ein Angeld meiner ferneren Erkentniß an.

Da-

Damit überreichete er ihr sechs Ducaten/ dergleichen Geschencke die alte Berta sonsten erhalten zu haben sich nicht besinnen kunte; Dahero durch selbiges ihr gantzes Hertz so fort eröffnet wurde/ also daß sie anhub: Mein lieber Herr Ober-Stallmeister/ ich habe allezeit eine innigliche Freude darüber gehabt/ wenn ich euch bey Fräulein Lesbien gesehen/ und bey mir immer gedacht/ daß sich wohl kein Paar in der Welt besser zusammen schickete/ als ihr beyde. Es wundert mich daher nicht wenig/ warum der Herr geheime Rath andere Absichten macht. Wenn ich nun geschickt bin/ euch zu dienen/ so will ich solches hertzlich gerne thun. Ich will zum gnädigen Fräulein gehen/ und ihr eure Bitte vortragen/ daß ihr sie gerne morgenden Abend bey mir sprechen möchtet. Sie hat mir wohl eher die Gnade gethan/ und ist zu mir in mein Gärtchen gekommen. Vielleicht daß sie es in solcher Gelegenheit desto weniger abschläget. Darum/ so verlasset euch nur darauff/ daß ich zu eurer Willfahrung alles will beytragen/ was in meinem Vermögen ist.

Sie hätte vor ihre sechs Ducaten noch viel länger geredet/ wenn ihr nicht Arduin ins Wort gefallen. Denn dieser klopffete sie auff

die Hand und sagte: Es ist schon gut / Mutter / machet es nur fein / und wenn ihr bey dem Fräulein gewesen / so lasset mir durch meinen Ormond (dieses war sein Cammerdiener) Antwort wissen. Also begabe sich Berta mit diesem Unterrichte fort; und weil sie gerne wolte erweisen / daß sie eine Frau wäre / die man nützlich brauchen könte / so machete sie sich gar bald ein Gewerb in des von Sarno Haus / und begab sich zu Lesbien.

Das Fräulein empfienge sie mit gantz freundlicher Anrede / und fragte: Wie denn sie sich einmal verirret hätte / indem sie wohl in etlichen Wochen mit ihr nicht geredet hätte. Berta gab zur Antwort: Ja gnädiges Fräulein / ich bin gar offt hier im Hause gewesen / ihr habt aber auff mich wohl nicht groß acht gegeben / denn ihr gemeiniglich mit eurem Liebsten gesprochen.

Lesbia lachete / und hub an: Was redet ihr Berta, ich mit meinem Liebsten? Wer soll derselbe seyn. Damit trat ihr die Frau näher / und gab etwas sachte / als ob sie es ihr im Vertrauen eröffnen wolte / daß sie es auch wüste / zur Antwort: Je nun / gnädiges Fräulein / der Herr Oberstallmeister. Das ist ja ein so schöner und stattlicher Herr / als einer

ner am gantzen Hofe kan gefunden werden.

Lesbia schüttelte den Kopff und sagte: Nein/ Berta, daraus wird nichts. Ich weiß wohl/ ließ sich die Alte heraus/ daß der Herr Vater etwas noch zuwider ist: Aber er wird sich schon auch geben. Woher wisset ihr dieses/ fragte das Fräulein etwas befremdet? Darauff Berta antwortete: Je der liebe Herr Ober-Stallmeister hat mir davon erzehlet/ und befohlen/ seinet wegen bey euch einen gantz gehorsamen Gruß abzulegen/ und weil er wüste/ daß morgenden Abend der Herr Vater bey dem Herrn General würde zu Gaste seyn/ ob ihr ihm nicht alsdenn so viel Liebe erweisen woltet/ und euch zu mir bemühen/ daß er die Ehre haben könte/ mit euch zu reden/ weil er wüste/ daß ihr anietzo seinen Zuspruch bey euch nicht gerne annehmen würdet.

Dem Fräulein wunderte/ daß Arduin sich an Bertam gemacht/ sie zur Unterhändlerin in seiner Liebe zu gebrauchen. Weil sie nun etwas bedencklich hielt / diesen Vorschlag so gleich anzunehmen/ so sagte sie: Das/ was der Ober-Stallmeister mit mir zu reden hat/ wird ja eben so nöthig nicht seyn/ daß es nicht auff etliche Tage Anstand hätte. Zudem so weiß ich noch nichts davon/ daß der Herr Vater mor-

gen von dem Herrn General wird gastiret werden.

Ja/ ja/ antwortete Berta, der Herr Ober-Stallmeister sagte es vor gantz gewiß/ und warum woltet ihr denn Bedencken tragen/ gnädiges Fräulein/ mit ihm bey mir zu reden. Ihr braucht ja nicht einen Schritt über die Gaße zu gehen/ sondern dürfft euch nur herunter in euren Garten bemühen/ da ich das kleine Thürlein / so in den meinen gehet / auffriegeln will/wodurch ihr unvermercket könnet zu mir kommen.

Lesbia sagte : Es brauchet nicht / daß ich eben ein so groß Geheimniß daraus mache/ wenn ich mit dem Ober-Stallmeister reden will: Doch weil er endlich selbst auff diesen Vorschlag gekommen/ will ich ihm dißmahl zu gefallen seyn/ und bey angehenden Abend mich in unserm Garten am Hause finden lassen. Er kan alsdenn durch eure Seiten-Thüre zu mir hinüber kommen: So viel könnet ihr ihm zur Antwort melden.

Berta muste mit dieser Erklärung zu frieden seyn; wiewohl sie lieber gesehen/ das Fräulein wäre zu ihr gebethener massen hinüber kommen. Sie begabe sich aber wiederum nach Arduins Quartiere/ und hinterbrachte seinem

Diener

Diener Ormond, als an welchen sie gewiesen war / was sie bey Lesbien ausgerichtet / der denn versicherte / seinem Herrn alles bestens zu melden.

Dieser hatte sich indeß zur Generalin begeben und derselben geklaget: wie unglücklich er in der versuchten Werbung bey dem Herrn von Sarno gewesen. Nun wuste es Clotilde schon; sie beklagte ihn deßwegen / doch gab sie den Trost dabey / er solte noch nicht alles vor verlohren halten / weil sie nicht glauben könte / daß Lesbia schon an einen andern versprechen wäre. Arduin antwortete hierauff: Ich glaube es selbsten nicht / gnädige Frau; denn das Fräulein will nicht das geringste davon wissen / und man hat ja auch am gantzen Hofe von niemand gehöret / welcher bey dem Sarnischen Hause sich bißher als ein Freyer gemeldet / oder eine Zusage erhalten. Ich will / erbothe sich Clotilde, an den von Sarno selbsten noch einmahl ansetzen / und versuchen / ob ich ihn nicht kan auff gute Wege bringen. Dadurch / sagte Arduin, werden mich eure Gnaden unendlich verpflichten; und wenn nur solches fein bald geschähe. Lasset mich sorgen / sprach die Generalin / ich will ihn morgenden Tag nebst seinem Fräulein zu uns bitten lassen /

und

und dann soll die Freude angehen. Arduin antwortete: Dieses ist eine grosse Güte vor mich/ wozu eure Gnaden sich entschliessen. Doch hielt ich ohne Maßgebung davor/ es wäre besser/ daß der geheime Rath alleine gebeten würde/ und Fräulein Lesbia zu Hause blieb: Denn in ihrem Abwesen wohl die Sache besser kan gehandelt werden.

Die Generalin sahe den Ober-Stallmeister lächlend an/ und sagte: Ihr seyd ein Schalck/ Arduin, und habt ohne Zweiffel den Vorsatz/ indeß der geheime Rath sich bey uns befindet/ euch seines Abwesens zu bedienen/ und eurem geliebten Fräulein die Visite zu geben. Arduin antwortete: Mir wäre zwar dieses vielleicht nicht eingefallen/ doch weil es eure Gnaden meynen/ daß es angienge/ so dürffte ich solches versuchen/ und mir des Herrn von Sarno seine Entfernung zu meinem Vortheil dienen lassen. Ich will euch denn/ sagte die lustige Clotilde, zu diesem Vergnügen die Gelegenheit machen.

Es gienge solches glücklich an: Der Herr von Sarno wurde ersuchet/ mit dem General bey der angenehmen Jahres-Zeit auff seinem Lusthause zu speisen/ und wie er sich dahin begab/ so nahm der Ober Stallmeister die Zeit

in

in acht/ sich bey angehenden Abend in Berta ihrer Behausung einzufinden. Er hatte sich also verkleidet/ daß er nicht wohl kentlich war/ und noch dazu das Gesicht unter eine Masque verstecket/ welche aber so natürlich sahe/ daß man sie auch beynahen vor ein rechtes Angesicht hätte halten sollen. Lesbia, die mit ihm zu reden ebenfals ein besonder Verlangen truge/ befande sich nach eingenommener Mahlzeit in ihrem Garten/ und hatte sich die Zeit zu verkürtzen/ biß daß Arduin sich einstellete / ihre Chitarre lassen bringen / auff welcher sie spielete / und in einer von Jesmin bedeckten Laube saß. Wie nun Arduin sich von der Alten das Thürlein öffnen ließ/ an welcher Lesbia auff ihrer Seite den Rügel gleichfals weggeschoben/ damit man zu ihr kommen kunte/ so begab er sich in aller Stille in die Gallerie/ und weil er die Music hörete / so winckte er Berten, zurück zu bleiben/ er aber schliche sich nach den angenehmen Thone der so lieblich tractirten Chitarre fort / biß er an die Laube kam.

Da ihn Lesbia gewahr wurde/erschracke sie nicht wenig: Denn sie hielt ihn vor einen gantz Unbekanten/ indem er in sonst nicht gewöhnlichen Kleidern und einem gantz andern Gesichte er-

erschiene. Er that aber bald seine Masque hinweg / gieng vollends auf sie zu / und fragte: Ob er die Erlaubniß haben solte/ihre vergnügte Einsamkeit durch seine Aufwartung zu unterbrechen. Lesbia antwortete: Meine Einsamkeit ist so vergnüget eben nicht; darum es wohl nöthig/ daß sie durch euren Zuspruch angenehmer gemachet wird. Ich bin glückselig/ mein Engels-Fräulein / sagte der Oberstallmeister / wenn ich zu eurer Zufriedenheit etwas beytragen kan. Billig soltet ihr darauf dencken / gab Lesbia hierauf / weil ich Unruhe genug eurenthalben muß ausstehen. Mir ist solches von Grund der Seelen leid/ betheurete Arduin, daß ich euch nur die geringste Beschwerung verursachen soll. Allein/ mein süssestes Leben/ rechnet es nicht so wohl mir/ als demjenigen zu / der unsre Liebe durch seinen Beyfall vergnügt und ruhig machen könte / wenn er nur wolte. Ich weiß es nicht/ antwortete Lesbia, was ihm so bedencklich fällt / daß er eure geschehene Werbung nicht mit seinem Jawort beehret hat: Aber saget mir/Arduin, ist es nicht von euch angestellet/ daß er zum General gebethen worden / damit ihr indeß die Freyheit erlangen möchtet/mit mir zu reden? Und wenn auch dieses geschehen/ gestund es der Oberstallmei-

meister / so hoffe ich dennoch darum bey euch keine Ungnade zu verdienen. Ich habe/ich bekenne es / die Frau Generalin ersuchet/ihn ohne euer Beyseyn zu sich zu kriegen/und noch einmal mit Ernst an ihn anzusetzen / ob er nicht zu gewinnen und auf unsre Seite zu bringen sey. Indeß nun diese Dame vor mein Glück bey dem Herrn Vater arbeitet / so ist es billig / daß ich dabey auch nicht müßig sey / sondern indeß bey der Fräulein Tochter mich in grössere Gunst zu setzen trachte.

Ihr habt es recht wohl ausgesonnen/ sagte Lesbia, allein wie kommt ihr an Bertam: Soll euch die Nachbarschafft zu eurer Liebe annoch Frohndienste thun? Wie wenn solche Leute nicht schweigen / sondern dieses andern entdecken/ wie wird es um meinen guten Namen stehen?

Vergebet mir / bath Arduin, wenn mich meine Liebe zu dergleichen Entschliessungen genöthiget hat. Doch was würde daraus entstehen können/ wenn auch schon die alte Berta, welches ich doch gar nicht glaube / jemand vertrauete/ ich sey durch ihr Hauß in euren Garten gelassen worden/damit ich die Ehre gehabt/ mit euch zu reden / nachdem euer Herr Vater ohne Ursache meine Werbung abgelehnet.

Was

Was könten die Leute aus unsrer Zusammenkunfft endlich schliessen / als daß wir einander beständig liebeten / und darum doch nicht von einander lassen wolten / ob uns schon noch zur Zeit unnütze Hindernisse in Weg geleget würden. Gantz recht/ sprach Lesbia: Wie aber/ wenn meines Vatern Härtigkeit dennoch die Oberhand behält/ und ich nicht die Eurige werde? Dieses Unglück will ich nimmermehr hoffen / antwortete Arduin, ja es stehet bey euch / meine andre Seele / solches abzuwenden. Man kan euch keinen Gemahl anzwingen: Wollet ihr also mich dazu würdigen anzunehmen / so kan unser Bindniß bald also befestiget werden/ daß es nichts als der Tod aufzulösen mächtig ist. Ich will diesen Hof und alles verlassen / wenn ihr mich nur so glücklich machen und mit mir in Franckreich gehen wollet. Daselbst habe ich schon so viel Güter/ daß wir Standesmäßig davon leben können / und ich brauche nicht/ daß ich meinen Unterhalt an Herren-Höfen suche. Entschliesset euch demnach mir zu folgen. Wir wollen allen hier auf uns wartenden Widerwärtigkeiten bald entfliehen / und ihr sollet von mir Zeit Lebens als ein Engel verehret werden/ auch so viele Vergnügung im Delphinate finden/

den/daß ihr darüber euer Vaterland leichtlich vergessen könnet.

Lesbia sagte hierauf; Es ist noch nicht Zeit/ mein werthester Arduin, auf dergleichen eusersſtes Vornehmen zu gedencken. Vielleicht daß mein Herr Vater sich noch gewinnen lässet. Vielleicht daß die Generalin anitzo zu unserm Dienste etwas gutes ausrichtet: Lasset uns erstlich andre Mittel versuchen/ welche besser mit unserm Stande und Erhaltung eines guten Ruffs; überein kommen.

Ich will alles nach euren Befehlen richten/ antwortete der Oberstallmeister/ wenn nur indeß keine andern Anschläge geschmiedet werden/ dadurch man euch mir aus den Händen reisset/ und zugleich die Ruhe meines gantzen Lebens raubet. Sorget nicht davor/bath ihn Lesbia, ich kenne das Gemüth meines Herrn Vaters/ er wird an mir also nicht handeln.

Wenn aber/warff Arduin hier ein/ von euch dergleichen gemercket würde/ mein allerliebstes Fräulein/ daß ihr mir soltet entzogen werden/ woltet ihr alsdenn solchem Unfalle nicht vorzubeugen suchen/ und euch von mir in Sicherheit bringen lassen?

Lesbia antwortete: Wenn ich erst etwas mercke/ so will ich auch hernach mich zu ent-

schliessen wissen. Der Oberstallmeister ware damit noch nicht vergnügt / sondern er wuste mit so schmeichlenden Verpflichtungen ihr Hertz einzunehmen / daß sie ihm versprach: Wenn auch schon ihr Herr Vater sie an einen andern Ort / ehe sie sichs vermuthete / bringen liesse / daß sie dennoch von selbigem an ihn schreiben wolte / dahin zu kommen / und sie wieder abzuholen / da sie denn ihm in Franckreich zu folgen sich nicht weigern wolte.

Dieser Schluß wurde durch einige Küsse versiegelt / und Arduin brachte es in seiner Liebe so weit / daß ihm Lesbia fest versicherte: Die Seinige zu bleiben. Man wechselte Ringe zum Denckmahl der Verbindung / und da die vertrauliche Unterhaltung bey einer guten Stunde gewehret / so hieß Lesbia ihren Geliebten selbst wieder aufbrechen / weil sie befürchtete / es möchte ihr Herr Vater von dem General zurückkommen / und einen Unwillen auf sie legen / wann sie nicht zugegen wäre.

Der Abschied ware gar verpflichtet / und Arduin fande wiederum den Rückweg / wo er hergekommen: Lesbia aber begabe sich nach ihrem Zimmer / und hatte tausend verliebte und verwirrete Gedancken nach dieser Conferenz.

End-

Endlich aber hielte sie doch davor / daß das Glück ihr zuletzt würde den Sieg geben/wann es ihre Beständigkeit sähe.

Der Geheime Rath kam endlich auch nach Hause / und weil die Generalin ihm von dieser des Oberstallmeisters gesuchten Heyrath mit seinem Fräulein den Kopff ziemlich wieder eingenommen / so sahe er erstlich / ehe er sich nach seinem Gemache begab/in das ihrige / da er sie an ihrem Nacht-Tischlein lesend antraf. Er both ihr aber einen guten Abend/und fragte:Ob ihr nicht die Ohren geklungen hätten/ denn die Generalin von ihr über eine Stunde mit ihm geredet. Lesbia lächelte / und gab zur Antwort: Sie wisse von nichts; doch solte es ihr lieb seyn/wenn der Discours zu ihrem Vortheil gewesen.

Das kan ich eben nicht sagen / hub der Herr von Sarno an / ob es zu eurem Vortheil oder Schaden sey: Man will mich durchaus überreden / euch an den Oberstallmeister zu versprechen. Nun habe ich ziemlich wichtige Ursachen / die mir rathen / vor euch/als meine einzige Tochter/etwas noch anständigers auszulesen/ob ich schon nicht läugne/daß Arduin auch von guten Qvalitäten und einem vornehmen

Hause sey. Demnach so habe ich meine Entschliessung noch ein wenig ausgesetzet / damit ich noch einmal diese Sache reiffer überlegen kan.

Ich lasse alles / gab hierauf Lesbia, des Herrn Vaters gütigsten Verordnung anheim gestellet; doch gestehe ich / daß des Ober-Stallmeisters Person und höfliche Aufführung mir sehr wohl gefällt / und hoffete ich mit ihm eine gantz vergnügte Ehe zu führen.

Es wird sich alles geben / sagte der geheime Rath / und sahe gantz aufmercksam auf des Fräuleins Hand / als an welcher er den Demant-Ring gewahr worden / so ihr der Ober-Stallmeister gegeben / und sie wieder abzuziehen vergessen hatte. Sie merckete solches / und erdachte gleich eine List / da er sie fragte: Wo sie diesen herrlichen Ring bekommen? Denn sie gab zur Antwort: Den hat mir die gute Berta, unsere Nachbarin / den Mittag / als der Herr Vater etwan eine halbe Stunde hinweg war / zu verkauffen gebracht: So habe ich ihn bey mir behalten / und zeigen wollen. Denn es bedüncket mich / daß er um einen Preiß soll gegeben werden / darum man ihn sonst von keinem Jubilirer bekommen würde. Sie zohe ihn damit ab / und zeigete solchen.

Der

Der Herr von Sarno, nachdem er die Steine wohl betrachtet/ und wegen ihrer Reinlichkeit auch künstlichen Schneidens und Grösse rühmete/ so fragte er: Wie hoch selbiger gehalten würde? Lesbia sagte: Daß man sechtzig Ducaten davor begehrete. Wie? hub der von Sarno darauf an/ sechtzig Ducaten? Das ist ja wohl nicht die Helffte von dem Werthe/ was er gekostet hat: Denn ich schätze diesen Ring weit über hundert Ducaten. Wir wollen ihn morgen beym Hof-Jubilirer taxiren lassen/ und so kein Betrug in den Steinen ist/ wie ich doch nicht vermuthe/ so will ich euch selbigen kauffen.

Lesbia danckete vor diese Väterliche Freygebigkeit/ und muste bey sich lachen/ daß sie noch zu diesem Ringe/ der ohnediß schon ihre war/ solte Geld bekommen/ solchen zu erkauffen. Sie ließ aber den andern Morgen die alte Bertam bald zu sich holen/ und zeigte ihr selbigen Ring/ mit Befehl/ wofern ihr Herr Vater sie darum befragen würde/ daß sie nur sagen möchte: Man habe ihr ihn vom Lande herein gesendet/ vor sechtzig Ducaten zu verkauffen/ weil dieselben Leute Geld braucheten.

Berta versprach/ das ihrige schon dabey in

acht zu nehmen/und Lesbia verließ/ zu ihr wieder hinüber zu schicken/so bald der Herr Vater etwas davon erinnern würde. Als sie nun des Mittages bey dem Tische erschien/ und ihn annoch am Finger truge/ erinnerte sich der Herr von Sarno seines Versprechens und sagte: Ihr habt den gestrigen Ring wohl nicht ohngefehr an Finger wieder gestecket/ sondern damit ich an meine Zusage gedencken soll. Lesbia lächelte und gab zur Antwort: Ja/ es ist Berta diesen Morgen schon wieder bey mir gewesen/und hat sich erkundiget/ ob ich ihn noch behalten will.

Der geheime Rath hieß dem Fräulein alsofort solchen abziehen/und schickete damit einen der Laqvayen zum Hof-Jubilirer/ er möchte ihm von selbigem den nähesten Werth aufschreiben. Wie der Diener zurück kam/ und den Zettul nebst dem Ring brachte/ hatte ihn der Jubilirer auf hundert und viertzig Ducaten geschätzet. Das gedachte ich wohl/ sagte der Herr von Sarno, und zahlete alsobald nach der Mahlzeit seinem Fräulein die sechtzig Ducaten: Gab auch noch einen Ducaten drüber/ den sie der Frau Berta solte zustellen/ daß sie den Ring ihr zu Kauffe gebracht.

Die

Die also von neuem beschenckte Lesbia küssete ihrem Herrn Vater die Hand vor seine Güte/ und ließ Bertam wieder zu sich holen/ welche abermals einen Ducaten bekam/ und wuste nicht wovor: Dahero sie wiederum erfreuet nichts mehr wünschete/ als daß sie fein offt in Heyraths-Sachen möchte zu einer geheimen Unterhändlerin gebrauchet werden.

Indem aber bey Lesbien ein Verlangen war/Arduinen von diesen allen Nachricht zu ertheilen/so gab sie der alten Berta ein Brieflein an ihn/so aus folgendem bestunde:

IHr habt bey eurem Abschiede mir eine vergnügte Ruhe gewünschet / mein werthester Arduin, und es ist wohl eingetroffen; Darum bin ich euch verbunden/ indem ihr dazu durch eure angenehme Unterhaltung den meisten Anlaß gegeben. Allein/was dencket ihr/ wie es mir mit eurem liebsten Ringe gegangen? Mein Herr Vater sahe ihn bey mir / und ich habe ihn überredet / er sey zu Kauffe; weil ich nun den Preiß sehr wohlfeile ansetzete / hat er mir sechtzig Ducaten dazu gegeben/und ist

nun in der Meynung/ er habe ihn mir geschencket. Sonsten muß man an dem Orte/ wo er gestern gewesen/ euer Wort sehr geredet haben/ denn er mehr als bißher geschehen/ zu unsrer Verbindung geneigt. Der Himmel kröne unsre treue Liebe mit einem erwünschten Ausgange. Indeß lebet vergnügt und berichtet mich eures Aufbefindens. Vergesset auch nicht/ daß ihr mir eine Arie zu meiner Chitarre versprochen. Ihr werdet den Text schon nach eurer Neigung einrichten. Lebet nochmals wohl. Ich bin

Eure ergebene

Lesbia.

Nun traff Berta den Oberstallmeister nicht in seinem Quartier an/ sondern er war eben bey der Generalin/ um zu hören/ was sie Gutes bey dem Herrn von Sarno seinetwegen ausgerichtet. Ormond wolte wissen/ was sie bey seinem Herrn verlangete/ sie aber begehrte selbst mit ihm zu sprechen. Es sey nun/ daß sie aus Geitz wiederum ein Trinckgeld zu erhalten

halten hoffete/ wenn sie ihm selbst den Brieff überreichete; oder daß sie/ wie dieser Leute Gewohnheit/ sich sonderlich viel damit wuste/ in dergleichen Heimlichkeiten gebraucht zu werden/ die doch offters so wichtig nicht sind/ als sie solches Volck/ dem sonst wenig anvertrauet wird/ machet. Der Diener/ welcher dergleichen Angelegenheiten schon mehr bey seinem Herrn unter Händen gehabt/ hatte seine Lust mit dieser Liebes-Bothschafferin und sagte: Mir hat zwar mein Herr befohlen/ wenn ihr kommen würdet/ von euch dasjenige anzunehmen/ was ihr wegen des Fräuleins von Sarno an ihn zu bestellen hättet: Allein weil ihr es mir nicht vertrauen wollet/ so will ich hingehen/wo er ist/und euch melden. Indeß/ damit ihr einen Zeitvertreib habet/weil ihr wartet/will ich euch allhier einen Trunck Wein lassen/ so gut/ als ihn nur mein Herr in seinem Keller hat. Damit begab er sich aus dem Zimer/ und langete eine Flasche von starckem Neapolitanischen Weine/ so über zwey Kannen in sich hielte. Von selbigem tranck er ihr auff des gnädigen Fräuleins von Sarno ihre Gesundheit eines zu/ und Berta lächelte darüber/ daß man alle ihre Zähne vollkommen sahe.

Die gute Frau hatte wohl dergleichen delicaten Wein in langer Zeit nicht getruncken/ also that sie das ihr gebrachte Glaß mit dem grösten Appetit Bescheid. Der schlimme Ormond ließ die Flasche stehen/ und nöthigte sie/ sich selbsten zu bedienen/ und solche auff seines Herrn Wohlergehen vollends auszutrincken/ er wolte ihn suchen.

Damit ließ er sie allein in dem Vorgemach/ und begab sich nach seinen Herrn. Indeß er nun aussen war/ machete sich die durstige Berta, welche einmahl das lüsterne Maul angebracht/ über den Wein/ und tranck ein Glaß nach dem andern/ indem so ein angenehmer Trunck bey ihr trefflich hinein schlich. Sie wurde mit der gantzen Flasche fertig/ ehe Ormond wieder kam/ aber auch so voll dabey/ daß sie kaum von ihren Sinnen wuste. Arduin, so nicht so fort von der Generalin kunte abkommen/ befahl seinem Diener/ er solte nur den Brieff von ihr nehmen/ und ihr einen Ducaten Trinckgeld geben; da er nun sich wieder einfand/ merckete er an der leeren Flasche/ gläsernen Augen und stammlenden Zunge/ daß sie sich immittelst im Trincken nicht nachlässig müsse gehalten haben. Er sagte aber

zu

zu ihr: Mein Herr ist bey der Frau Generalin/ läst euch freundlich grüssen/ und melden/ daß er so bald nicht könne abkommen. Indeß schicket er euch hie diesen Ducaten vor den Brieff/ welchen ihr mir geben sollet; und möchtet ihr bey dem Fräulein seinen gehorsamen Empfehl machen/ er wolte in der Stunde antworten.

Berta nahm also ihr reiches Boten-Lohn/ und gab den Brieff an Ormond, der sie denn die Treppe hinunter brachte/ weil sie sich gar schwach auff den Füssen befand/ damit sie keinen Schaden nehmen möchte. Sie getrauete sich nicht/ alsofort nach Lesbien zurück zu kehren/ (so viel brachte sie gleichwohl noch Nachdencken zusammen/) sondern machte sich erstlich nach Hause/ woselbst sie sich auff das Bette legte/ ihren Rausch auszuschlaffen. Damit sie aber so lange zubrachte/ daß sie nicht ehe erwachete/ als da es Nacht war. Da war es nun nicht mehr Zeit/ dem Fräulein die Antwort wieder zu sagen/ und auch nicht eben nöthig: Denn sie hatte schon etliche Stunden Arduins Antwort auff ihren Brieff empfangen/ und darinnen folgende Zeilen/ nebst der begehrten Arie vergnügt gefunden:

Mein

Mein einßiges Leben!

DAß eure Ruhe vergnügt gewesen / ist nur eine höchst angenehme Zeitung. Der meinigen hat nichts mehr gefehlet / als daß ihr / schönste Lesbia, nicht in meinen Armen geruhet habt. Doch ich hoffe dieses Glück von der Gunst des Himmels annoch auszubitten. Wie denn vor ein gutes Zeichen annehme / daß euer geliebter Herr Vater euch meinen Ring gekaufft. Ihr habt nun ein doppeltes Recht denselben zu tragen; und so offt ihr ihn anschauet / so gedencket nur / daß meine Liebe gegen euch so rein und beständig / als dessen Gold und Steine seyn werde. Aber was vor eine erfreuliche Nachricht giebt mir meine andere Seele von des Herrn Vaters guter Neigung zu unserer Verbindung? Wie hoch bin ich der vornehmen Dame verbunden / die ihn gestern auff so guten Weg gebracht, und wie unendlich froh werde ich seyn / wenn dessen günstiges Jawort alle meine Furcht auffheben wird. So habe ich doch wohl nunmehro eine nähere Anwartung dazu / als ich diesen Morgen gedacht / da ich auff die von euch beliebte Arie beygehenden Text

ab-

abgefasset. Nehmet solchen als eine Hand-schrifft an/ daß ich stets der Eurige seyn werde/ und zu keiner Zeit auffhören wolle/ mich zu erweisen

Meines allerliebsten Fräuleins

Treuen und ergebenen
Diener/

Arduin.

Die mitgeschickten Verse aber/ so sie in die Chitarre singen wolte/ waren folgende:

I.

Mein Hertz voll süssen Schmertz in Lieb' entzündet/
Wird fast entseelt in seiner Flammen-Gluth;
Der Kummer/ so bey mir sich täglich findet/
Verzehret allgemach mir Marck und Blut.

II. Nur

II.

Nur Ach und Ungemach ist mein
Gethöne/
Weil mein Vergnügen mir so lang
entsteht/
Und diß/ wornach ich mich so hertz-
lich sehne/
Mir doch noch wohl zuletzt aus Hän-
den geht.

III.

Das Glück zeigt seine Tück und will
mich trennen
Von dem/ was mich doch einzig ma-
chet froh/
Und mein Verhängniß will mir noch
nicht gönnen/
Warum ich täglich mich bemühe so.

IV.

Jedoch erwart' ich noch des Him-
mels Fügen/
Kan

Kan gleich mein Schiff noch nicht in
Hafen gehn;
So will ich in Gedult zu Ancker
liegen/
Vielleicht werd ich erfreut am Port
bald stehn.

V.

Muß ich gleich jetzo dich/mein Licht/
noch missen/
So bleibt mir doch dein Bild stets
eingeprägt/
Du wirst aus meinem Sinn mir nicht
gerissen/
So lang ein Lebens-Geist sich in mir
regt.

VI.

Wirst du/ o meine Ruh und mein
Bemühen/
Nur gegen mich noch bleiben treu ge-
sinnt;

So

So soll der Trost bey mir erfreulich
blühen/
Daß ich nicht bin getrennt von dir/
mein Kind.

Dieweil sie nun diesen Text nach einer ihr bereits bekandten Arie verfertigen lassen; so probirete sie denselben bey kühler Abend-lufft in der anmuthigen Garten-Laube/ in welcher sie den vorigen Tag zwey vergnügte Stunden mit dem Ober-Stallmeister hingebracht. Ihr Herr Vater/ welcher sonst ein Liebhaber der Music war/ hörete sie spielen/ und darein singen/ dahero wolte er sich eine Vergnügung machen/ und stieg hinunter in den Garten. Als er nun sich eine geraume Zeit in einer bedeckten Galerie auffgehalten/ und Lesbia den Text mehr als einmahl wiederholete; näherte er sich endlich/ und da sie ihn gewahr wurde/ legte sie die Chitarra nieder und hub an: O ihr Gnaden/ ich habe gewißlich nicht gewust/ daß sie mir so nahe seynd. Der Herr von Sarno gab darauff zur Antwort: Warum entschuldiget ihr euch? Ihr wisset/ daß ich die Music liebe: Oder seyd ihr furchtsam/ daß ihr eure Liebe verrathen habt? Wie-

Wiewohl ich/ fieng dagegen Lesbia gantz beherzt an/ diese Arie von dem Oberstallmeister geschickt bekommen; so gestehe ich doch/ daß sie mir sehr angenehme sey. Der Herr von Sarno lächelte hierauf und sagte: Es ist gut/ ich will euch in eurer Liebe nicht länger hindern; sondern dieselbe vor ein Geschick des Himmels halten/ und wenn ihr denn meinet/ mit dem Ober-Stallmeister eine vergnügte Ehe zu treffen/ so will ich selbige genehm halten. Lesbia küssete ihm darauf mit aller Ehrerbiethung die Hand und sagte: Daß ihre Gnaden sie durch diese Willfahrung am höhesten verpflichteten? Ich will/ erbothe sich der von Sarno, mit ihm durch den General reden und vernehmen lassen/ ob er Lust habe/ sich in dem Barischen anzukauffen/ und mit einem Theile seiner Güter im Delphinat loßzuschlagen; Damit er hernach desto gewisser mit euch in diesen Landen verbleibet. Denn was hätte ich vor Vergnügung von eurer Heyrath/ wenn ich euch solte weit von mir lassen/ und wenn ich niemals mit den von euch gehofften Enckeln solte auff meinem Schoosse als Groß-Vater spielen. Lesbia stellete alles in seinen Willen/ und erhielte dadurch mehr/ als weñ sie viel einwenden wollē.

Den folgenden Tag trug er die Sache wiederum dem Generale vor/ und bezohe sich sonderlich auff dessen Gemahlin an ihn beschehenes Einreden/ auch daß er spürete/ wie seine Tochter noch stets eine Absicht auff Arduinen behielt/ und ihr alle andern Parthien zuwider wären/ die man ihr vorschlüge: Darum wolle er sich endlich zu dieser des Ober-Stallmeisters seiner entschliessen/ wofern derselbe einen Theil seiner Güter im Delphinat verkauffen und das Geld im Barischen anzu legen versprechen wolte: Damit er als Vater dadurch in etwas gesichert wäre/ daß wenigstens/ so lange er noch leben möchte/ er mit seinem Fräulein bey ihm bleiben und sie nicht in Franckreich führen würde. Der General versprach/ sich solches bestens recommandiret seyn zu lassen/ wie er denn auch deßwegen Arduinen die Visite gab/ und mit selbigem dieses Werck vergnügt abhandelte.

Denn es war der Ober-Stallmeister diesen Vorschlag anzunehmen gantz willig/ doch sagte er dabey: daß/ weil sich dieses so geschwind nicht thun liesse/ er dennoch hoffen wolte/ daß man ihm als einem ehrlichen Cavalier auff sein einmahl von sich gegebenes Wort trauen und

und das Fräulein indeß beylegen würde. Er wolte das eine seiner Güter/ so auff dreyßig tausend Thaler werth/ seinem Bruder antragen; und wofern dieser so viel Geld nicht gleich auffbringen könte/ wären seine Vettern vermögend genung/ dasselbe zu bezahlen; und sey er alsdenn erbötig/ die davor empfangene Summa nach des Herrn von Sarno eigener Disposition in dem Barischen alsobald anzulegen.

Nun hatte sich bereits zuvor der Herr von Sarno bey einem gewissen Kauffmanne/ so aus Grenoble bürtig sich in Bari niedergelassen/ und dem des Frey-Herrn von Arduin sein Geschlecht und Vermögen gantz wohl bekandt/um seinen Zustand genau erkundiget. Da nun dieser von ihm versichert/ daß er schöne Güter/ auch unterschiedene reiche Anwartungen habe/ so trauete er auff dessen Werk/ nahm auch Arduins Versprechen an/ und wurde zwischen diesem Cavalier und der annehmlichen Lesbia wenig Wochen darauf das Beylager mit grossem Vergnügen vollzogen.

Der gantze Hof hatte eine Freude an diesem galanten Ehe-Paare. Nur allein des Obristen Sulpitio Gemahlin Emilie empfand über

dieses vollzogene Bündniß eine nicht geringe Erbitterung / welche sie sich doch nicht wol durfte mercken lassen. Sie klagte aber in geheim gegen sich selbst: er hat mich doch hintergangen/der Verräther / und damit er die nun mit Lesbien getroffene Partie desto sicherer vollziehen können / so hat er erstlich Sulpitio zu mir geführet/ daß ich mich an selbigen vermählen müssen/und er sich desto bequemer von mir loß wickeln können. War ich denn in seinen Augen nicht so gut als Lesbia? Gewißlich diese Verachtung muß ihm so ungenossen nicht hingehen.

So drohete die rachbegierige Emilie bey sich selbst/ Arduinen eines anzubringen/indeß dieser sich wenig um sie bekümmerte/ sondern bey seiner freundlichen Lesbia in einer reichen Liebes-Erndte beschäfftiget war. Er vergaß darüber/ bey andern sein Glück weiter zu suchen/ nachdem er es bey dieser Schönen vollkommen gefunden/ und sein Hertz / welches bißher noch keiner beständig bleiben wollen/ wurde durch die liebreiche Begegnung seiner angenehmen Gemahlin dermassen fest an sie verknüpffet/ daß er niemahls einer andern davon etwas wieder einzuräumen sich vorsetzete.

Wie nun dieses artige Paar in gröster Zufrie-

friedenheit bey die zwey Monat gelebet/ gab es Gelegenheit/ daß Arduin solte verschicket werden. Denn es kam von Hertzog Alexandern ein Cavalier an die Barische Herrschafft/ mit dem erfreulichen Schreiben/ daß dessen geliebte Gemahlin Francisca eines jungen Printzen glücklich genesen/ und der Hertzog Consalvo zu dessen Tauff-Pathen erwehlet worden. Nun war diese Post dem alten Herrn ungemein angenehm/ daß er den Nahmen eines Groß-Herr-Vaters erlanget: Doch kunte er nicht umhin/ seiner eigenen Gemahlin einen kleinen Vorwurff zu thun/ indem er sagte: Wie halten sich denn eure Liebden so nachläßig/ daß sie sich die Hertzogin von Otranto es lassen zuvor thun? Worauff aber Amalie antwortete: Ich glaube nicht/ daß ich so groß in der Schuld sey. Der Hertzog/ so bald auff die Gedancken fiel/ sie wolle auff ihn die Schuld werffen/ hub an: Ich solte doch meynen/ daß es an mir auch nicht läge. Auff welches Amalie gleich die Antwort lächlend gab: Solte es nicht noch Zeit seyn/ daß ich eine güldene Kanne mit Ducaten gefüllet verdienete/ als mir eure Liebden versprachen/ wie ich zu Minorbino das Raths-Geschencke bekam? Der Hertzog entsanne sich dieses Handels/ wie

ihr eine silberne Kanne mit daran ausgearbeiteten nackenden Knäblein præsentiret werden / und sagte: Schaffet nur Printzen. Wegegen Amalie sich erklärete. Daß es an ihrem Fleisse nicht ermangeln solte.

Weil denn wegen dieses neugebohrnen Fürstlichen Herrleins ein Gevatter-Geschenck solte überbracht werden / so wurde der Ober-Stallmeister dazu ernennet/welcher solches der Hertzogin Francisca überreichen solte.

Lesbien ware es nicht wohl gelegen / ihren geliebtesten Arduin schon wieder von sich zu lassen / da sie nur so wenig Wochen seine vergnügende Beywohnung genossen. Er aber redete ihr freundlich zu / daß sie dergleichen sich müste gefallen lassen: Ja er stelle es in ihr Belieben/ob sie mit ihm reisen und Hertzog Alexanders seine Residentz wie auch die daselbst herum liegende anmuthige Lusthäuser besehen wolte; Welches Anerbiethen ihr denn eben recht ware und sie sich also mit diesem ihren Gemahl in vollen Freuden nach Brindisi begab.

Sie langeten daselbst glücklich an / und Arduin wurde gantz freundlich im Namen der Herrschafft auf beschehenes Anmelden bewillkommet/hatte auch so wohl bey dem Hertzog als ihrer

rer Hoheit gar bald audienz, und überreichete seine Schreiben nebst den mitgebrachten præsenten.

Als solches geschehen/bath er sich bey ihrer Hoheit der Hertzogin die Gnade aus/daß derselben die reverenz zu machen seiner Frauen/als die er bey sich hätte/gleichfalls möchte erlaubet werden. Francisca, so nicht wuste / daß er verehliget / fragte: Von welchem Geschlecht daß er sich denn in Bari etwas erwehlet hätte? Darauf Arduin berichtete: Daß es des geheimen Rath von Sarno seine Tochter wäre. Fräulein Lesbia? fragte die Hertzogin weiter. Ja/gnädigste Frau / diese ist es / ware Arduins Antwort. Ey selbige kenne ich gantz wehl/ ließ sich Francisca heraus/und soll mir lieb seyn/ sie hier zu wissen: Denn ich sie auf dem Schlosse zu Bari gar offt gesprochen. Worauf von dieser Fürstin Befehl gegeben wurde / sie abzuholen/und zu ihr zu bringen/welches denn alsofort geschahe/und Lesbia in dem nettesten Ausputz nach Hofe fuhre.

Die Hertzogin empfienge sie mit sehr gnädiger Bezeigung/ und wie Lesbia ihre unterthänige gratulation wegen ihrer Hoheit glücklichen Niederkunfft und des gebohrnen liebsten

Printzens abgestattet: So wünschete ihr die Hertzogin wieder Glück zu ihrer getroffenen Heyrath/und sagte: Ihr müsset mir nun das andere auch nachthun/und eurem Herrn gleichfalls einen jungen Sohn geben/so wird es euch an Einnehmung fernerer Glückwünsche auch nicht fehlen.

Ich muß erwarten/gnädigste Hertzogin/ ließ sich Lesbia heraus/ ob mich der Himmel auch so lieb hat/daß er mich mit einem Sohne beschencket. Ja/ ja/ antwortete Francisca lächlend/dieses Geschenck wird euch wohl nicht fehlen. So werde ich denn solches/ sagte Lesbia, mit erkentlichstem Dancke annehmen. Die Hertzogin fragte darauf nach unterschiedlichen/ insonderheit/ wie sich ihre Gnaden/ die Hertzogin/in Bari befänden/ob sie auch bald derer Herrn Gemahl des Herrn Vaters Gnaden eine solche Freude machen wolte. Darauf aber die Ober Stallmeisterin antwortete: Sie habe noch nichts vernommen/ daß ihre Hoheit in der Hoffnung wären.

Als nun etliche Tage in aller Vergnügung zurück geleget wurden/begabe sich Hertzog Alexander auf die Jagd/ welchen denn nebst vielen seiner Cavaliere auch der Ober-Stallmeister

Arduin

Arduin dahin begleitete. Allein der Hertzog hatte auf selbiger das Unglück/ daß er in zu hitziger Nachsetzung eines Wildes mit dem Pferde stürtzete/ und einen sehr gefährlichen Fall that. Es eilete alles in vollem Schrecken zu Hülffe/ und befanden/ daß sich der Herr gar nicht besanne/ auch ihm das Blut zum Munde und zur Nasen heraus schoß. Man wendete alle möglichste Mittel an/ ihn zu sich selbst wiederum zu bringen: Es verlieff aber eine gute halbe Stunde/ ehe daß solches geschahe. Sein erstes das er redete/ bestund darinnen/ daß man seine Gemahlin mit Hinterbringung dieser schlimmen Bothschafft nicht erschrecken solte. Darum wurde nur eiligst einer zu Pferde fortgeschicket/ eine Senffte zu holen/ in welche man den sehr entkräffteten Hertzog setzete/ und auf das näheste Lusthauß brachte/ woselbst die anlangenden Leib-Medici fernerem Unheil vorzukommen mit schuldiger Sorgfalt beschäfftiget waren.

Indeß wurde der Hertzogin/ ob sie gleich noch nichts von diesem Unfalle gehöret/ das Hertze gewaltig schwer/ und es brach in ihrem gantzen Gesichte ein ungewöhnlicher Angst-Schweiß aus/ dahero sie anhub: O GOtt.

 wie

wie ist mir? Habe ich doch dergleichen Bangigkeit mein Tage nicht empfunden: Ist denn etwan meinem liebsten Gemahl ein Unglück begegnet? Die Damen redeten ihr zu/ ihre Hoheit möchten sich nicht dergleichen üble Vorstellungen machen: Es würde dem Hertzoge bey der vorhabenden Lust gantz wohl gehen. Ach nein/ antwortete sie darauff/ schicket alsobald welche von meinen Leuten aus/ daß sie mir die Nachricht bringen/ wie es meinem werthesten Alexander gehe.

Diesem Befehle wurde zwar augenblicklich nachgelebet: Alleine es kam keiner so bald zurücke/ indem sie alle von des Hertzogs Leuten auff sein eigenes Gebot angehalten wurden. Endlich wie es etwas dunckel werden wolte/ ließ er sich wiederum in die Senffte setzen/ und nach seiner Residentz zurück tragen.

Als er in das Schloß/ und die Stiegen hinauff gebracht worden/ zwange er sich über seine Macht nach ihrem Zimmer zu gehen. Sie eilete ihm mit offenen Armen entgegen und sagte: Ach wie gehet es? mein liebster Alexander, gewiß hätte ich eure Liebden bald nicht wieder lebendig gesehen.

Das hätte leicht geschehen können/ antwor-

wortete der Hertzog/ denn ich mit dem Pferde sehr gefährlich gestürtzet. Franciscen zitterten alle Glieder/ und hub sie an: Ach! das hab ich wohl gedacht/ daß eure Liebden ein solcher Unfall begegnet/ denn ich Zeit eures Abwesens rechte Höllen-Angst ausgestanden. Gebet euch zu frieden/ tröstete er sie/ich vermeyne/ daß es mit Gottes Hülffe keine Noth haben soll. Wie befindet ihr euch denn/ mein Hertz? fragte sie ängstiglich. Jetzo noch ziemlich/ antwortete er/ doch werden meine Medici fernerem Unheile vorzubeugen bedacht seyn. Womit er nach seinem Zimmer von ihr begleitet wurde/ und es etliche Tage mit seiner Auffkunfft sehr gefährlich aussahe.

Die Herzogin/ welche nicht von seinem Bette kam/ sondern sich selbst und ihren Printz über ihn vergaß/ schickete reiche Almosen in die Klöster und Hospitäle/ vor seine Auffkunfft den Höchsten mit eifrigem Gebet anzuflehen: So wurden auch in allen Kirchen und zu Hofe tägliche Betstunden auff den Knien gehalten/ GOtt um die Genesung ihres Fürsten in Demuth zu bitten.

Endlich zohe diese einmüthige Andacht die erwünschte Würckung nach sich/ und es ließe

sich

sich mit dem krancken Hertzog zur Besserung an: Die Herzogin schiene bey der Aertzte gegebenen gutem Trost ein neues Leben zu empfangen/ und ließ denen Armen vieles Geld austheilen/ in ihrer Vorbitte eifrig fortzufahren.

Sie brachte auch/ da sich der Hertzog ie mehr und mehr erholete/ ihren kleinen Printz/ Franciscum Alexandrum, in ihren Armen vor sein Bette/ küssete selbigen/ und indem sie sein kleines Gesicht mit heissen Thränen netzete/ so hub sie an: Ach wie bald wärest du/ liebstes Kind/ zu einer Vater-losen Wayse durch das Verhängniß gemacht worden/ da du noch nicht deinen so harten Unfall empfinden können.

Alexander legete seine Hand gantz liebreich auff die ihrige/ und sagte: Weil ihr mich ohne allzuherben Schmertzen nicht entrathen wollen/ so hat auch GOtt diß mahl die Barmhertzigkeit an mir gethan/ und euch und unserm Sohne mich wieder geschencket. Ja/ sagte die treu-meynende Hertzogin/ der lasse eure Liebden noch lange zu unserm Troste leben/ und wenn er ja uns von einander trennen will/ so wolle er aus Gnaden an mir den Anfang machen.

Wir

Wir haben seinem heiligen Willen nichts nicht vorzuschreiben/ hub der Hertzog an/ sondern seynd verbunden/ denselben iedesmahl in demüthiger Gelassenheit zu ehren. Der erhalte nur eure Liebden/ wünschete Francisca, und schicke es sonsten mit mir/ wie es ihm gefällig ist.

Nach diesem wurde ein grosses Danck-Fest und zugleich die Einsegnung des jungen Prinzen nebst der Kirchfahrt gehalten/ da denn alles bey der herrlichsten Music mit grossen Solennitäten andächtig vollzogen wurde. Nach so heiliger Verrichtung tractirete man bey Hofe viele Tafeln von Cavalieren und Damen/ und war also die grosse Traurigkeit in hertzliche Freude verkehret.

Dieweil nun Arduin nebst seiner geliebten Lesbia biß dahin an dem Otrantischen Hofe verharret/ und daselbst so wohl dem Leydwesen als auch der darauf erfolgten freudigen Abwechselung beygewohnet/ so nahm er wiederum seinen Abschied/ und wurde von dem Hertzog Alexander ansehnlich beschencket/ auch ihm versprochen/ wofern er einmal zu ändern ge-

gedachte / daß ihm iederzeit seinem Stande und guten qualitäten gemässe Dienste solten offen stehen.

Lesbia empfienge gleichfalls von der Hertzogin ihrer Freygebigkeit kostbare Andencken/ und bedaurete Francisca, daß sie eben zu einer Zeit an ihren Hof gekommen / da der betrübte Unfall mit ihrem geliebten Gemahl wenig Ergötzungen zugelassen hätte. Doch möchte sie sein bald ihr wieder zusprechen / so würde man sehen / ob ihr besserer Zeitvertreib könte geschaffet werden.

Also wurde dieses Paar mit aller Zufriedenheit wieder fortgelassen/und nahmen ihren Rückweg.

Sie kamen in Bari glücklich an / und brachten die frohe Bothschafft von des Hertzog Alexanders völliger Genesung mit/wodurch so wol Consalvo nebst seiner Gemahlin/als der gantze Hof sehr erfreuet wurde / indem iederman diesen Herrn wegen seiner sonderbahren Leutseligkeit und annehmlichen Person / als auch wegen anderer grossen qualitäten ungemein liebete.

Es fande sich aber wenig Tage nach diesem er Marchese von Camerota an dem Hofe zu ari in Gesandschafft ein / um dasjenige / was er König dem Hertzoge wegen seiner Tochter / er Hertzogin Francisca, ihrer andern Ausstatung versprochen / richtig zu machen / und noch ndere Angelegenheiten / so ihre Majestät ihm efohlen / abzuhandeln.

Dieser Herr ware der Hertzogin Amalie von dem Neapolitanischen Hofe her nicht unbekannt; ihr fiel auch wieder ein / daß ehmals bey der Heimführung der Hertzogin Francisca sich in Brindisi ein Cavalier in einer Jäger-Masqve bey denen zu Hofe gehabten Ergötzlichkeiten vor ihn ausgegeben / und sie ware nun bey dessen Erinnerung begierig zu erfahren / ob er es dann wahrhafftig gewesen wäre.

Wie er nun täglich die Gelegenheit hatte / sie zu sprechen / so befragte sie ihn darum. Er entschuldigte sich / daß er nicht dasselbe mal in Brindisi gekommen: So viel aber habe er hernach wohl gehöret / daß sein Vetter / der Marchese Rodrigo de Camerota nebst dem Marchesen von Fiscaldo daselbst dem Turniere beygewohnet.

net. Ob nun selbiger diese Masqve gehabt, und sich hernach dem Herrn de Villani, welchen ihre Hoheit Befehl gegeben / nachzufragen, entdecken lassen/ solches liesse er dahin gestellet seyn.

Die Hertzogin lächelte und sagte: Er sey es denn gewesen oder nicht/ so kan ich mich darein nicht schicken / daß er sich die folgenden Tage gar nicht wieder auf dem Schlosse einfand, da er es doch an Villani versprechen lassen. Der Marchese / so bald gedachte/es müsse darhinter etwas mehr stecken/ fragte gantz höflich/ ob er denn etwan sich nicht gebührend aufgeführet? Da dann Amalie erstlich nicht mit heraus wolte/ sondern sagte: Er sey ein gar geschickter Täntzer gewesen und habe allen Damen wohlgefallen. Der Marchese zuckete mit den Achseln und sagte: Er muß doch gewiß was begangen haben. Worauf sie endlich anhub: Es war eine kleine Kühnheit/ daß er eine Liebes-Erklährung an eine Vermählete thun wolte; nachdem er aber wenig Gehöre fand / so hat er sich weiter nicht gemeldet.

Der Marchese nahme dieses zu Ohren: Er brauchete wenig nachzurechnen / daß diese Liebes-

des-Bekäntniß gegen die Hertzogin selbst müsse geschehen seyn; man hatte dabey seinen Namen gebraucht/ und ihr Lächlen/ da sie es ihm ietzo erzehlete/ gab zu verstehen/ daß sie es eben so gar ungnädig nicht müsse aufgenommen haben/ als sie es wolte geglaubet wissen.

Er sagte zu ihr: Es ist wahr/ daß es eine Verwegenheit gewesen/ eurer Hoheit eine Liebes-Erklährung zu machen; Allein ich glaube/ daß dero unvergleichliche Annehmlichkeiten denselben Cavalier genöthiget haben/ diese Bekäntniß zu thun. Daß er aber kein Gehör gefunden/ ist sein Unglück gewesen.

Die Hertzogin sahe ihn an/ und war in den Gedancken/ er habe selbst in Brindisi solchen Vortrag bey ihr gewaget; Darum hub sie an: Es ist wohl nicht anders/ Herr Marchese/ ihr habt unter der damahls angenommenen Masqve meine Gütigkeit probiren wollen. Worauff der listige Marchese antwortete: Ich bekenne/ daß ich eure Hoheit längst geliebet: Aber mein Feuer zu entdecken nicht wagen dürffen/ weil ich kein regierender Hertzog bin. Amalie wurde durch diese Geständniß recht betroffen. Der Marchese war ein sehr angenehmer und liebenswürdiger Herr/

und seine Antwort war gleichwohl also eingerichtet/ daß er noch allemahl/ wenn sie sich gleich darüber zornig stellen wolte/ dabey seine Deutung nach Gefallen machen kunte. Darum hub sie auff seine Erkentniß an: Da ihr ietzo das Hertz habet/ Herr Marchese mir zu sagen/ daß ihr mich längst geliebet; Warum seyd ihr darinnen zu einer solchen Zeit bedachtsam gewesen/ da ich noch mein eigen war?

Der Marchese machte eine ehrerbiethige Mine/ hielt die Hand auff den Mund/ und sagte endlich: Meine vorige Furchtsamkeit ist straffbahr/ gnädigste Hertzogin; Und ich hätte auch noch mein Gemüth so weit nicht entblösset/ wenn nicht durch eure Hoheit ein treuer Knecht zu dieser Eröffnung die Gelegenheit aus dero Frage bekommen.

Die Hertzogin nahm eine ernsthaffte Stellung an sich/ und antwortete: Ich hätte mit meiner Frage wollen zurück bleiben/ wenn ich wissen sollen/ daß sie euch zu dergleichen Vortrage Anlaß gegeben. Der Marchese stellete sich darauff betrübt/ und sagte: Das ist es was ich schon sonst befürchtet: Entweder dazu versehen zu seyn/ daß ich bey meinem Stillschweigen mich durch vergebliches Sehnen un-

unaufhörlich martern solle; Oder daß ich durch Entdeckung meiner Liebe eurer Hoheit Ungnade verdienen würde, welche mir doch bitterer als alles Leiden ist.

Schweigt Fernando, befohl ihm die schon weichmüthig gemachte Hertzogin/ denn jetzo ist es nicht mehr um die Zeit/ da es zu Neapolis war/ ehe ich den Hertzog von Bari gesehen hatte. Ich weiß aber/ widerlegete es der Marchese/ keinen Unterschied der Zeit in meiner Liebe: Eure Hoheit sind annoch in meinen Augen so schöne/ als sie waren/ da ihre entzündenden Blicke in Neapolis mein Hertz in Brand gestecket; Ich sahe auch dero Bündniß daselbst mit dem Hertzog Consalvo als eine Ursache meines immerwährenden Kummers an; und da eure Hoheit dadurch mehr dem Nutzen des Königes als dero wahren Liebe einen Gefallen erwiesen/ so werden sie doch wenigstens mit meiner Marter/ welche allein aus Entbehrung ihrer Besitzung entstehet/ einiges Mitleiden haben.

Redet nicht mehr davon/ sagte Amalie, weil ihr dadurch keine Hülffe bekommt; ich aber nur in Unruhe gesetzet werde. Fernando antwortete darauff: Weil es denn eure Hoheit

befehlen/ zu schweigen/ so will ich meine Sehnsucht in mir schliessen/ jedoch wird selbige sich nicht ehe als im Grabe endigen.

Der Hofmeister Villani kam eben ins Gemach/ und wurde dadurch dieses Gespräch abgebrochen. Fernando fieng von einer andern Materie an/ und nach noch kurtzer Unterhaltung begab er sich aus ihrem Zimmer. Doch hatte er genug Anlaß zu weiteren Betrachtungen mit sich hinweggenommen; und Amalie auch so viel vor sich behalten/ daß sie damit den gantzen Abend beschäfftiget ware.

Es ist wohl gewiß/ gestund sie seuffzend gegen sich selbst/ daß ich alles mein Vergnügen des Königes Nutzen auffgeopffert. Ich habe mich in die Armen eines alten Hertzogs geliefert/ dessen Stand ich mehr als seine Person liebe: Da ich weit vergnügter bey Besitzung eines so ansehnlichen und jungen Herrn gewesen/ als der Marchese de Camerota ist. Doch mein Verhängniß wird durch mein Klagen und meine Sehnsucht nun nicht geändert/ darum ertrage ich lieber mit Gedult was anietzo unvermeidlich ist.

Der Marchese hingegen/ als er in sein Zimmer kam/ schmeichelte sich/ einen guten

Grund

Grund zu seinem Liebes-Glück bey der Hertzogin geleget zu haben. Sie ist nicht unempfindlich/ sagte er/ indem sie deine Klagen ohne Entrüstung angehöret/ und wo du fortfährest/ deine Vortheile zu beobachten/ dürffte dir noch wohl dein Glücksstern auffgehen.

Er ließ darauff nicht nach/ seiner Liebe den Zügel schiessen zu lassen; und wuste sich bey fernerer Unterhaltung also auff zu führen/ daß er nicht ohne alle Zeugnisse der gesuchten Gegengunst bliebe.

Indem er aber auch an den Hof des Hertzogs Alexanders zu gehen befehliget ware/ und seinen Auffbruch dahin mit Fleiß verzögerte/ in Hoffnung/ seiner Liebe noch mehrere Gewinste in Bari zu erhalten/ fiel Hertzog Consalvo in eine gefährliche Kranckheit: Der gantze Hof wurde darüber sehr bestürtzt/ und das Land/ welches wuste/ was er vor einen nachtheiligen Vergleich wegen der Nachfolge in seinen Landen mit dem Könige gemacht/ bedaurete nichts mehr/ als daß kein Printz von der neuen Gemahlin vorhanden/ welcher davon Erbe seyn solte. Der Marchese de Camerota berichtete so fort diesen Zufall nach Hofe/ um Befehl zu erwarten/ ob er etwan noch

in Bari so lange verbleiben solte/ biß er sähe/ wie es mit des Hertzogs Kranckheit ablauffen würde: Und es kam Ordre zurück/ annoch daselbst biß zu fernerem Verlauff dieser Begebenheit zu verziehen.

Die Abwechselungen dieser Kranckheit hielten biß zu Ende des andern Monats an. Bald besserte es sich/ also daß der Hertzog wiederum in seinem Zimmer kunte herum gehen/ und die Aertzte die Vertröstung gaben/ es würden ihre Hoheit in kurtzer Zeit völlig genesen/ und wieder in die Kirche fahren können: Bald aber wurde es wieder schlimmer/ also daß man wenig Hoffnung zu einer glücklichen Auffkunfft hatte.

Amalie führete sich bey so gefährlichem Stande sehr betrübt auff: Indeß unterließ nicht der Marchese de Camerota sie nach Möglichkeit zu trösten. Endlich nahme die Kranckheit des Hertzogs dermassen überhand/ daß er sich völlig zu seinem Tode schickete/ wie er denn auch unter den Gebet dem Geistlichen in den Armen seiner Gemahlin verschiede.

Der Marchese de Camerota hatte indeß schon in Absicht auff diesen Fall Befehl bekom-

kommen/ Besitz von den Barischen Landen in Nahmen seiner Majestät zu nehmen. Die Hertzogliche Witwe aber behielte sich ihre Rechte vor/ weil sie vermeinete/ von ihrem Gemahl schwanger gelassen zu seyn/ und sie noch die Hoffnung hatte/ daß wohl ein Printz von ihr könte gebohren werden.

Immittelst liesse doch der König die Regierung des Landes nach seinen Willen bestellen/ und besetzte die Obrigkeitlichen Collegia also/ wie es von seiner Majestät vor gut angesehen wurde. Auch ließ er die Besatzungen der Barischen Vestungen und zumahl derer/ so an der See lagen mit seinen Völckern verstärcken oder gar abwechseln/ und handelte überall als ein Herr/ dem das Land vollkommen eigen ist; Dabey denn seine Bedienten ihn also rechtfertigten/ daß wo ja allenfalls die Hertzogliche Wittwe annoch einen Printz zur Welt bringen solte/ doch der König dessen Vormund wäre/ und ihm also zukäme/ dessen Lande auff das beste vorzustehen/ und solches währender seiner Minderjährigkeit mit löblicher Sorgfalt zu regieren.

Es funden sich aber so wohl die Hertzogin Francisca als ihr Gemahl/ Hertzog Alexan-

der, zu dem Leich-Begängniß dero verstorbenen Herrn Vaters ein: Die Betrübniß der Land-Stände und des gantzen Volcks wurde bey Anschauung der Fürstlichen Frau Tochter vermehret. Denn sie wusten alle/ daß dieser die Nachfolge in der Regierung der Barischen Lande von Rechts wegen gehöret/ und wenn Hertzog Consalvo seine andere Vermählung und Tractat mit dem Könige bleiben gelassen/ daß anjetzo nach seinem tödtlichen Hintritt sie die Abwechselung des Regiments gar nicht fühlen / sondern mehr Erleichterung haben würden/ da die Hertzogin Francisca so wohl als dero Herr Gemahl von einer ungemeinen Gütigkeit und gnädigen Zuneigung gegen ihre Vasallen und Unterthanen wären. So aber kämen sie unter die Königliche Gewalt: Und wenn auch schon die hinterbliebene Hertzogin Amalia eines Printzen genesen solte/ würde doch die Königliche Vormundschafft sie eben so hart drücken/ als wenn das Land schon vollkommen dem Könige anheim gefallen.

So hörete man hin und wieder klagen; welches aber doch den Stand der Sache nicht änderte: Francisca führete sich indeß gantz groß-

mü-

müthig auff und ließ alles ihr nunmehro gleich gelten/ nachdem an statt des Barischen Landes ihr das günstige Verhängniß das Otrantische gegeben/ welches weit grösser und mächtiger/ und sie an einen Gemahl verknüpffet/den sie so sehr als ihre eigene Seele liebete/ auch der Himmel ihre vergnügte Ehe bereits mit einem jungen Printz gesegnet hatte. Dieses alles gab grossen Anlaß/ daß sie den Verlust/ welchen sie durch ihres Herrn Vaters Ubereilung erlitten/ mit ziemlicher Gelassenheit zu ertragen wuste. So spürete sie auch aus denen Bedingungen/ welche Hertzog Consalvo vor sie in dem Tractat vorbehalten/ daß eine besondere väterliche Liebe er auch damahls gegen sie müste getragen haben. Denn nicht nur darinnen vom Könige funfftzig tausend Ducaten zu ihrer andern Ausstattung versprochen/ sondern noch darzu vor sie die Zeit ihres Lebens alle Jahr vier tausend Ducaten aus der Kammer zu Tarento ihr solten gezahlet werden.

Nun empfinge sie die von dem Marchesen von Camerota an den Hertzog Consalvo überbrachten Ausstattungs-Gelder alsobald bey ihrem Anwesen in Bari, wie solches der verstorbene Hertzog also verordnet hatte/ und sagte der

Marchese/ daß auch bereits an die Kammer nach Tarento Befehl ergangen/ weil das erste Jahr verflossen/ ihrer Hoheit die versprochenen vier tausend Ducaten zu übermachen. Wovor denn Francisca danckete/ und versprach/ bey ihrer Majestät selbst sich mit ihrem geziemenden Danck-Schreiben deßwegen ehest einzufinden.

Nachdem aber Hertzog Alexander dem Begängniße beygewohnet/ hatte er kein grosses Belieben/ sich in Bari lange auffzuhalten/ weil ihm alles daselbst umgekehret vorkam. Darum beschloß er/ einen seiner Räthe daselbst zu laßen/ daß derselbe seiner geliebten Gemahlin Francisca ihr Interesse bey der Erbschafft solte treulich wahrnehmen: Und hatte dieselbe ohnediß noch unterschiedene von ihres Herrn Vaters vornehmsten Bedienten auff ihrer Seite/ welche versprachen/ ihrer Hoheit Bestes auff das fleißigste zu beobachten. Ehe aber Francisca mit ihrem liebsten Hertzog auffbrach/ um nach Brindisi zurück zu gehen/ so hub sie gantz freundlich zu ihm an: Ich wüste doch noch einen Ort/ den ich in diesem Lande gerne noch einmahl sehen möchte/ wofern eure Liebden mit mir sich dahin bemühen wolten.

Alexan-

Alexander erbothe sich/ hertzlich gerne zu willfahren/ wofern sie nur melden wolte/ was solches vor ein Ort wäre. Ich entsinne mich noch vergnügt/ fuhr Francisca an/ derjenigen Zeit/ da eure Liebden unweit Barletta mich aus der Hand der Räuber errettete/ und wir beyde hernach in einem nicht weit davon gelegenen Kloster eingekehret: Da uns in dessen Garten einer von denen darinnen befindlichen Geistlichen vor Vermählete ansahe/ und eure Liebden mir darauff das erstemahl einen Liebes-Antrag thaten/ auch sich verpflichteten/ wenn dieser Pater wahr redete/ sie wolten ihm ein eigenes Kloster bauen lassen/ und verschaffen/ daß er darinnen Abt würde. Dieses Kloster nun und dessen Garten/ wo ihr an mich eure erste Liebes-Erklärung so verpflichtet gethan/ möchte ich wohl noch einmahl vor meiner Abreise aus dem Barischen besuchen.

Der Hertzog küssete sie mit der grösten Vergnügung/ und sagte: Eure Liebden verbinden mich gewißlich durch diese angenehme Erinnerung zu aller Erkenntlichkeit; und es soll mir eine besondere Freude seyn/ einen Ort wieder zu sehen/ wo ich zwar vormals so sehnlich gewünschet/ zu eurer werthesten Besitzung

zu

zu gelangen/ aber am wenigsten mir auff solches Glück dazumahl Rechnung machen kunte/ welches mir die Gunst des Himmels anietzo geniessen läst. Ja/ ja/ wir wollen hin/ und diesen werthen Ort wiederum begrüssen/allwo mein Liebes-Glück/ ob ich es schon selbst am wenigsten gewust/ seinen ersten Grund geleget.

Damit wurde Anstalt zu dieser Reise nach Barletta gemacht: Und ob schon die Hertzogliche Frau Wittwe Amalie in Bari zurück verbliebe/ liesse doch selbige nebst dem Marchesen von Camerota alles voraus veranstalten/ den Hertzog und dessen Gemahlin/ nebst seinem Gefolge/ welches in die sechzig Personen bestund/ überall wohl zu tractiren und auf das beste zu bewirthen.

Man langete in Barletta, und von dar in dem Kloster glücklich an/ woselbst nach den damals im Garten sie bedienenden Geistlichen gefraget wurde/ der auch noch sich wohl auf befande/ und erschiene. Francisca lächelte/ und kante ihn gleich/ als sie selbigen sahe auf sie zukommen/ sagte dahero zu Alexandern: Ja gewißlich/ dieser ist es/ welcher uns zu selbiger Zeit vor ein Ehepaar hielte. Er grüssete sie mit

mit aller Ehrerbietung/ und nachdem ihm gedancket worden / fragte die Hertzogin: Kennet ihr uns noch / mein ehrlicher Pater? Wir seynd vor etlichen Jahren auch bey euch gewesen da ihr uns so schöne Feigen vorsatztet/und so artige Blumen gabet. Ich weiß nicht anders/ gnädige Frau/ antwortete der Pater, als daß wir in unserm Kloster die Gnade gehabt/ euch und dero Herrn Gemahl zu sehen. Jetzo redet ihr wahr/ sagte die Hertzogin/ denn nun ist er mein Gemahl / damahls aber war es noch nicht dahin gekommen. So hat doch meine Einbildung/antwortete der Geistliche/ eine glückselige Vorbedeutung von diesem so wohl gefolgten Bündniß abgegeben/und wünsche ich von Hertzen/daß sie beyde noch sehr lange Jahre in demselben bey allem hohen Wohlergehen mögen beysammen bleiben.

Der Hertzog und die Hertzogin dancketen vor solchen treugemeinten Wunsch; und Alexander fieng darauf an: Ich bin aber/ mein Pater, deßwegen noch in eurer Schuld/ daß ihr damals mich vor dieser Fürstin Gemahl hieltet. Denn als sie noch zu solcher Zeit Prinzeßin von Bari und ich der Graf von Binetto war/ so sagte ich zu ihr: Wenn dieser Pater wahr redete/ daß

ich

ich eurer Durchl. Gemahl wäre / ich wolte ihm gleich ein eigenes Kloster bauen lassen / und es am gehörigen Orte suchen dahin zu bringen / daß er darinnen Abt würde.

Pater Bernhard, so hieß der Geistliche / lächelte / und hub an: Weil denn GOtt Eurer Gnaden Wunsch gewehret / so würde dero Danckbarkeit nicht besser hervorleuchten / als wenn sie wenigstens darinnen ihre Zusage hielten / daß sie zu dessen Ehren ein neues Kloster erbauen liessen / ob ich schon darüber nicht Abt würde.

Ich verspreche euch aber beydes hiermit / sagte der Hertzog / so wohl ein neues Kloster in meinem Lande Otranto, als auch zu verschaffen daß ihr in selbigem Abt werdet. Pater Bernhard bückete sich auf das demüthigste vor solche versprochene Gnade / und weil die Hertzogin nebst Alexandern in dem Klostern-Garten ihre Lust hatten / Tafel zu halten / so wartete dieser Pater nebst noch andern seiner Brüder fleißig auf / und brachte ihnen / wie vormals allerhand wohlriechende Blumen und Früchte.

Francisca erzeigete sich bey diesem Tafel-Sitz über die massen vergnügt / und Alexander wuste gleichfalls durch allerhand artige

Ver-

Verpflichtungen dieses ihr Vergnügen zu verdoppeln. Nachdem sie nun bey drey guter Stunden daselbst verharret / begaben sie sich in den Wald und zwar auf selbigen Platz / woselbst Alexander seine geliebteste Franciscam ehemals von Räubern errettet.

Es wurde diese Begebenheit von der Hertzogin auf das annehmlichste erzehlet / und von denen umstehenden Cavalieren / Damen und andern Hof-Bedienten sehr aufmercksam angehöret: Denn vielen davon noch nichts bewust. Pater Bernhard aber / so auch mit zugegen / bekam vom Hertzoge Befehl / an eben demselben Orte ein grosses von Steinen aufgerichtetes Denckmahl alda aufrichten zu lassen / in welchen die Historie eingehauen / und unter derselben mit wenig Lateinischen Versen Erklärung beygefüget: Zu dessen Verfertigung ihm fünff hundert Ducaten gelassen wurden.

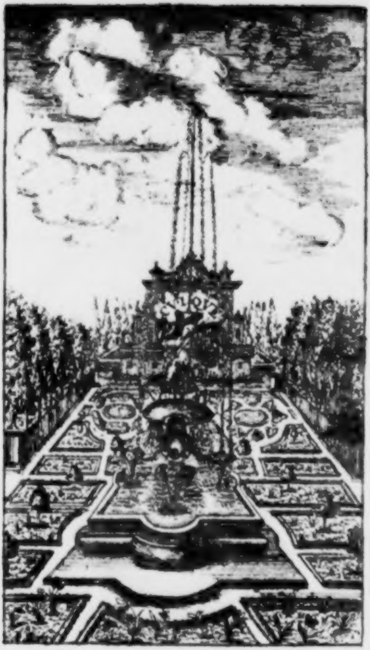
Damit erhube sich die Herrschafft wieder nach [illegible] zurück / und Pater Bernhard muste den andern Morgen nebst einem seiner geistlichen Mitbrüder zu dem Hertzog hinein kommen. Als sie erschienen / beschenckte er ihr Kloster reichlich / und nahm darauff den Verlaß mit ihm / ehestens zu schreiben / daß er sich

bey

bey ihm in Brindisi solte einfinden. Er wolte wegen Erbauung eines neuen Klosters mit dem Ertzbischoffe daselbst reden/ und in solchem ihn als Abt einführen lassen.

Pater Bernhard danckete in aller Demuth vor solche Gnade/ und Hertzog Alexander hielt sein Versprechen redlich. Denn nachdem er von Bari wiederum seinen Rückweg nach seiner gewöhnlichen Residentz genommen/ überlegte er die Sache mit gedachtem Ertzbischoff/ fande alsofort dessen freudigen Beyfall und fernere Auffmunterung dazu/ also daß dieser Bau angefangen und so starck fortgetrieben wurde/ daß man binnen drey Jahren damit fertig war: Da es denn eingeweihet/ und Pater Bernhard darinnen als erster Abt eingeführet wurde. Alexander aber und Francisca lebten nachdem annoch eine geraume Zeit in höchster Vergnügung beysammen / und ihre Nachkommen haben in Otranto ihr glückseliges Regiment sehr lange Jahre löblich fortgeführet.

E N D E.



Gründliche
Einleitung
zum Teutschen
Briefen/

Nach den Haupt-Reguln der
teutschen Sprache eröffnet
Und allen Liebhabern eines teutschen Concepts, sonderlich aber
Denen zum Nutzen abgefasset/
So des Autoris Collegia in
diesem nöthigem *Studio* frequentiren/
Auch nach gegebenen richtigen Lehr-Sätzen
mit einer
Jetzt üblichen TITULATUR und allerhand
Brief-Mustern erläutert
Von
Talandern.

J E N A.
Bey ERNEST CLAUDE BAILLIAR
M D C C V I.

[illegible]

Vorrede.

GEneigter Leser/

Derselbe wird die Güte haben/ sich mit wenigen eröffnen zu lassen/ was mich bewogen/ diese Einleitung zur teutschen Brieff-Verfassung in den Druck zu geben. Nachdem mich des Höchsten Wille noch immer auf Universitäten hält/ und ich unter meinen andern Collegiis zu denenjenigen / worinnen ich die Verfertigung teutscher Briefe zeige / noch stets lehr-begierige Auditores gefunden : So habe in denen täglichen Ausarbeitungen meiner ihnen vorgegebenen Dispositionen wohl angemercket / daß es mir die halbe Arbeit im corrigiren geben würde / wofern ich in gewissen Reguln die vornehmsten Grundsätze der teutschen Sprache

mittheilete/an welche sich die noch zweiffelhafften Lehrlinge halten könten: als auch worinnen die rechte Zierligkeit eines teutschen Periodi bestünde / und wie man construiren / connectiren / deutlich seine Gedancken eröffnen / und einen gantzen Brief wohl einrichten solte. Denn wenn ich gleich einen oder den andern in seinem Concepte die Irrthümer / wo sie in dem casu der teutschen Præpositionen / Pronominibus, denen Verbis, der construction, der Punctirung / der Orthographie, den Tituln und so weiter geschiet / an dem Rande mit der oder andern Anmerckungen hinschriebe: so stößt der andre / der dritte / ja der zehende / zwantzigste eben allda wieder an / wo der erste gestrauchelt; und da muß allezeit die nota von neuen hinzu geschrieben werden; sodann fast täglich bey Corrigirung ein viertzig biß funfzig Briefen gewiß keine geringe Mühe giebet: Und wer es nicht glauben will / der nehme nur so viel concepte zur Revidirung vor sich / wenn er dazu geschickt ist: also daß er alle Wochen ein paar hundert durchsiehet? denn sage er mir es wieder / wie ihm dieses divertissement

ment gefällt. Solches nun mir ein wenig bequemer zu machen / und den Nutzen der Lernenden desto mehr zu befördern/habe ich diese gründliche Einleitung an das Licht geben wollen / damit sie einen Wegweiser haben / der sie treulich auf der richtigen Bahne der teutschen Briefstellung fortführe / und ihnen allen auf einmahl so viel Nachricht ertheile / als man jedwedern insonderheit durch die einzelne correctur mit noch mehrerer Arbeit und längerer Zeit-Bedürffniß communiciren müssen. Zwar finden sich in meinen unterschiedlichen bereits in Druck vorhandenen Briefstellern schon eine und die andere Anweisung zu diesem gewiß hochnöthigen studio, und welches niemand / als die stoltzen ignoranten / verachten wird: Allein ich bekenne / daß in denenselben mehr auf die Exempel der gantzen Briefe gegangangen / solche in ziemlicher Menge darzustellen: Als daß die ersten principia der teutschen Redens-Arten und ihrer Zusammenfügung recht gründlich untersuchet worden / wie in dieser gegenwärtigen Einleitung geschehen ist. Ob nicht noch mehr wäre hinzu zu setzen gewesen / will ich nicht in Abrede seyn. Doch habe ich so wohl mit

dem Zeit-Mangel bey andern nöthigen Verrichtungen mich zu entschuldigen: Als auch/ daß ein mehrers bey der mündlichen Erleuterung meinen Herrn Auditoribus soll vorgetragen werden. Diejenigen aber/ welche ich mündlich anzuführen die Ehre nicht habe/ werden doch schon in Durchlesung dieser wenigen Bogen so viel Nutzen daraus nehmen/ daß sie ihre geringen Kosten/ so sie zu deren Erkauffung anwenden/ hoffentlich nicht bereuen können. Ich schreibe vor Lernende/ und nicht vor Gelehrte. Denen Tadlern aber bin ich vor ihre scharffe censur doppelt verbunden. Denn so ich verstossen/ werde ich mich aus ihrem Urtheil bessern: habe ich aber ihr tadeln nicht verdienet/ so gewehnen sie mich zur Gedult/ und daß ich je länger je mehr unverdiente Schmähungen ertragen lerne.

Der ich in übrigen verharre

des geneigten Lesers

Jena den 4. April
1700.

Dienst ergebener
Talander.

Eingang.

Die tägliche Arbeit mit denen jenigen/ so sich meiner Information in der **teutschen Brieff-Verfassungs-Kunst** so viele Jahre daher zu bedienen beliebet / gibt mir je länger je mehr zu erkennen/ wo am meisten von denen Lehrlingen angestossen wird: Und spühre ich aus ihren mir täglich zur Revision übergebenen Ausarbeitungen derer Ihnen mitgetheilten Dispositionen/ daß es vielen/ und sonderlich denen/ so keine Ober-Sachsen sind / an den teutschen Syntaxi ermangele / und sie vornemlich bey dem Casu fehlen / welcher zu in teutschen Propositionibus und Verbis gehöret.

Denn da ist nichts ungewöhnliches / daß man in ihren Briefen findet: Es ist bey **Sie** erinnert worden / vor: es ist bey **Ihnen** erinnert worden. Er ist bey **mich** gewesen / an statt: er ist bey **mir** gewesen. Als er von **mich** weg gereiset: vor: als er von **mir** weggereiset Was den Bruder nebst **mich** belanget: an statt: was den Bruder nebst **mir** belanget. Ich wünsche von Hertzen/ mündlich mit **Sie** zu sprechen: an statt: ich wünsche von Hertzen / mündlich mit **ihnen** zu sprechen. Item; Vor das gütige Versprechen/

chen / so mein Patron **mich** gethan / bin zu schuldigster Dancksagung verbunden / an stat: vor das gütige Versprechen / so mein Patron **mir** gethan. Ich ersuche dienstlich / **mich** zu erlauben / **dieselben** zu weilen durch ein Brieffgen auffzuwarten: an statt: ich ersuche dienstlich / **mir** zu erlauben / **denenselben** zu weilen durch ein Brieffgen auffzuwarten. Ich schätze es **mich** vor eine grosse Ehre; an stat: ich schätze **es mir** vor eine grosse Ehre/und dergleichen mehr. So habe auch biß anhero wahrgenommen / daß mit denen Pronominibus eine ziemliche Confusion vorgehet; Und das **Sie / dero / ihnen**; mit den: **Er / dessen / seinen**; vielfältig unter einander gemischet wird; Dannenhero auch hierinnen eine mehrere Erleuterung von nöthen / als in meinem bißanhero herausgegebenen Brieffstellern möchte zu finden seyn.

Ebenfalls spüre ich/daß so wohl eine grosse Dunckelheit in denē Periodis giebet / als auch der Sensus sehr distrahiret wird / wann die Verba, so zu einem Substantivo gehören / nicht so nah / als möglich / an dasselbige gesetzet werden / sondern man solche bey dem Ende des Periodi häuffet / und dadurch dem Leser Verdruß erwecket; Andere Fauten/dadurch der Periodus alle Deutlichkeit und Anmuth verliehret / allhier nicht zugedencken / so aber an seinem Orte erinnert werden sollen. In der Orthographie ist gleicher Gestalt ein grosser Anstoß / welches mancher / der

der auch schon im Amte sitzet / und sich keine Gane düncken lässet / in seinen Briefen wider Willen an den Tag giebet / und es freylich besser gewesen wäre / wenn er auff ein Teutsch Concept und Rechtschreibung seiner Mutter-Sprache sich in seiner Jugend geleget; als daß er hernach durch solche Zeugen seiner Unwissenheit beschämet wird. Und was sage ich von denen sowohl in- als auswendigen Titeln; als auch der inwendigen Anrede und Unterschrifft: Da wissen sich viele so gar nicht zu behelffen: und wenn sie auch gantze Titular-Bücher vor sich nehmen; so will doch inwendig in dem Brieffe es offt sich weder reimen noch schicken: Weswegen man auch in diesem Puncte mehrere Nachricht zugeben verbunden ist.

Gleichfalls vermischen viele das Gnädig / Hochgeneigt / und Freundlich; Item, Das Unterthänig / Unterdienstlich und Dienstfreundlich / dermassen / daß sie manchen zu viel / manchen zu wenig Respect geben.

Zugeschweigen derer andern Irrthümer / welche erstlich müssen auff die Seite geschaffet werden / ehe man von einer zierlichen Abfassung eines guten Briefes / und denen Hülffs-Mitteln / zu solcher zu gelangen / reden will.

Dieweil nun solche Præliminaria einem angehenden Brieff-Verfasser hochnöthig; und deren Wissenschafft ihn die Verferdigung eines

guten Concepts noch eins so leichte machet: ich auch gerne der Mühe möchte überhoben seyn / meinen Herren Auditoribus dieselben immer von neuen in die Feder zu dictiren / als habe davon hiermit wohlmeinend Part zugeben / auf freundliches Anhalten einiger Hochwerthen Freunde vor nöthig erachtet; Und zwar will ich erstlich in dieser Einleitung ersten Theile die Præcepta und Regeln / so deutlich / als es in meinem Vermögen ist / aufrichtig communiciren: In dem andern Theile aber die bequemsten Exempel von jederer Brieff-Gattung mittheilen / nebst dem Wunsche / daß es mit solchen Gemüthe von denen Lehrbedürfftigen aufgenommen wird / als es von mir abgefasset worden.

Das

Das erste Capitel
Von
Dem Syntaxi der teutschen
Præpositionen und von deren Casibus, welche sie regieren.

WAnn ich eine teutsche Grammaticam zu schreiben gesonnen/ so würde ich von denen Herren Grammaticis grosse Anfechtung zu befürchten haben/ warum ich nicht von dem Nomine, oder nach der Frantzösischen Art/ von dem Articulo **der/ die/ das**/ den Anfang meiner Anleitung zur teutschen Brieff-Verfassung machete. Allein so werden mich dieselben entschuldiget halten/ daß ich in solche völlige Arbeit vor dießmahl mich nicht einmische; sondern allein das jenige aus ihrer Disciplin in unserer **teutschen Sprache** zu betrachten und zu erleutern vor mich nehme/ was zu meinem Zwecke am nützlichsten ist.

So ist demnach der Syntaxis **nichts anders/ als ein Theil der** Grammatic, **welcher lehret die Worte recht zusammen** setzen.

Die Præposition **aber ist ein Theil der Rede/ welcher nicht** decliniret/ **sondern vor ein** Nomen **oder** Pronomen **gesetzet wird/ das gemeiniglich ein** Verbum **bey sich hat/ und einen Umstand der That anzeiget:** Als: **Nach** dir HErr verlanget mich. Wende dich **zu mir** und sey mir gnädig. Der HErr

 wird

wird erhöhen mein Haupt über meine Feinde / die umb mich sind. Verberge dein Antlitz nicht vor mir.

Ehe wir nun zu denen Regeln schreiten / was eine jedwede von denen teutschen Præpositionen vor einem Casum zu sich nimmt; so befinde ich nöthig / daß ich insonderheit die Abwandelung oder Declination des teutschen Articuli **der / die / das** / und der Personen / **ich / du / er** / und **Sie** nach ihren Casibus voran setze / damit ein jeder desto leichter wisse / wie der Dativus oder der Accusativus des Worts heisse; Wenn er es zu einer Præposition setzen soll / von der da stehet / daß selbige einen Dativum oder Accusativum zu sich nehme.

Dieses wird vielen als was gantz unnöthiges vorkommen / und die Tadler werden höhnisch sagen: man wird ja so viel wissen / und noch aus der Schulen sich erinnern / wie **der / die / das / Ich / du / er** &c. im Dativo und Accusativo hat: Und was sollen die Schul-Fuchsereyen zu einer Brieff-Verfassung. Allein wenn diese Nasenweisen Herren andere in der **teutschen** Epistolographia anweisen solten / da würden sie ehe sehen / woran es manchem Lehrlinge fehle / Der / ob er schon in seinem Lateine noch passiren möchte; Dennoch / wenn er aufs teutsche kommt / und manchmal fraget: Was heist à me? er geschwinde wird antworten: Von **mich** / an statt: von mir; ab illis? von **Sie** / an statt: von **ihnen**

Dan-

Dannenhero man üm die Fundamenta erstlich sich zu bekümmern/ehe man grosse Gebäude aufführen will. Und hat dieses tausend Stümpler gemacht/ daß sie von prahlenden Lehrmeistern mit Zurücksetzung deß Fundaments gleich zu Abfassung grosser Sachen angeführet worden; und man denen betrogenen Lehrlingen wollen einbilden: Die Kleinigkeiten würden sich schon ex usu lernen.

Doch/von diesem Irrthume zu anderer Zeit: Ich schreite zur Inflexion des Articuls und einiger Pronominum, daß man sich in deren teutschen Casibus sich desto fester setze:

Singulariter.

Nominativo	Der/	Die/	Das/
Genitivo	Des/	Der/	Des/
Dativo	Dem/	Der/	Dem/
Accusativo	Den/	Die/	Das/
Vocativo	O	Du.	
Ablativo	Von dem / von der / von dem.		

N O T A.

Hier nimm in acht den Unterscheid zwischen dem Dativo in Masculino, so auf ein M. sich endet (**Dem**): und dem Accusativo, so in ein N. außgehet (**Den**): hernach so mercke auch / daß der Dativus und der Ablativus einander allezeit gleich sind/ (gleich wie bey denen Frantzosen der Genitivus und Ablativus) und daß er also

einerley; ob ich sage: Diese oder jene **teutsche** Præposition nimmt den Dativum, oder sie nimmt den Ablativum zu sich: Denn diese beyden sind eins.

Pluraliter.

Nominativo	Die (in masculino, fœ-
Genitivo	Der minino & neutro.
Dativo	Den
Accusativo	Die
Vocativo	O ihr
Ablativo	Von Den

NOTA.

(1.) Wenn dieses: **Der/die/das**/in plurali **ohne** Nomine Substantivo gesetzet wird/so ist es ein Pronomen demonstrativum oder relativum, und hat im Genitivo **Derer**; als: Das Zeugnis **derer**/welche solches mit Augen gesehen/ist kräfftiger/als der jenigen/die es bloß gehöret.

(2.) Wenn der Dativus und Ablativus pluralis **mit** dem Substantivo gesetzet werden/ so heißt es **Den**: als: Errette mich von **den** Ubelthätern/und hilff mir von **den** Blutgierigen Psal. 54. Wenn aber der Dativus und Ablativus **ohne** Substantivo und demonstrativè gesetzet werden; So ist es das Pronomen und heist: **Denen**: als: Errette mich mein GOtt/ von meinen Feinden/ und schütze mich für **Denen**/ so sich wieder mich setzen. Psal. 59. Der HErr hat ein Wohlgefallen an **denen**/ so ihn fürchten.

Singu-

	Singulariter.
Nominativo	Ich
Genitivo	Mein oder Meiner
Dativo	Mir
Accusativo	Mich
Vocativo	O ich (o ich elender.)
Ablativo	Von Mir
	Pluraliter.
Nominativo	Wir
Genitivo	Unser/oder Unserer
Dativo	Uns
Accusativo	Uns
Vocativo	O Wir. (o wir armen
Ablativo	Von Uns. Menschen.)
	Singulariter.
Nominativo	Du
Genitivo	Deiner
Dativo	Dir
Accusativo	Dich
Vocativo	O Du
Ablativo	Von Dir.
	Pluraliter.
Nominativo	Ihr
Genitivo	Euer oder eurer
Dativo	Euch
Accusativo	Euch
Vocativo	O Ihr
Ablativo	Von Euch

Singulariter.

Nominativo	Er
Genitivo	Seiner
Dativo	Ihm oder sich
Accusativo	Sie oder Ihn
Vocativo	
Ablativo	Von sich oder Ihm.

Pluraliter.

Nominativo	Sie
Genitivo	Ihrer
Dativo	Sich oder Ihnen
Accusativo	Sie oder sich
Vocativo	
Ablativo	Von sich oder Ihnen.

N O T A.

Dieses ist der Pluralis: **Sie/Dero/Ihnen Sie/von ihnen**; Wenn heutiges Tages nach dem neuesten Stylo auch **einzelne** Personen in Briefen angeredet werden; an statt: **Er dessen/seinen/Ihn/von Ihm**; und wird alsdenn das Verbum in plurali numero, nicht aber in singulari dazu gesetzet/ als: mein Patron **haben in dero** unlängst abgelassenen zu erwehnen beliebet/ daß ꝛc. ꝛc. und nicht sowohl: mein Patron **hat**. Sie **wollen** nicht ungütig nehmen/ an statt: Er wolle nicht ungütig nehmen. Aus **ihren** Hochwerthen habe ersehen/ was massen ꝛc. und nicht: aus **seinen** Hochwerthen habe ersehen.

hen. Wie hiervon an gehörigen Orte weiter Erleuterung geschehen soll.

Wir wollen nunmehro nach geschehenen teutschen Articul und Pronominibus personalibus uns an die Regeln der Præpositionen machen.

Die erste Regul.

Die teutschen Præpositiones nehmen entweder zu sich einen Dativum oder Accusativum; oder beydes den Dativum und Accusativum.

Die andere Regul.

Welche Præpositiones bey denen teutschen einen Dativum zu sich nehmen, die nehmen auch zu sich den Ablativum, denn der Dativus und Ablativus ist in unserer Sprache an der Endung einerley.

Die dritte Regul.

Der Teutschen wahre Præpositiones, so man für die Nomina setzet, und die einen Casum regieren, seynd folgende fünff und zwantzig.

An	Ob
auf	ohne
aus	samt
ausser	sonder
bey	über
durch	ümb
für	unter
gegen	von

hinter

hinter vor
in wieder
mit zwischen
nach zu
neben

Die IV. Regul.

Unter denen Præpositionen **nehmen den** Dativum **alleine zu sich: Aus / ausser / mit / nach / ob / samt / von / zu.**

Die V. Regul.

Den Accusativum **alleine nehmen nachgesetzte** Propositiones, **zu sich: Durch / für / ohne / sonder / üm / wieder.**

Die VI. Regul.

Den Dativum **und** Accusativum **haben folgende** Præpositiones: **An / auf / bey / gegen / hinter / in / neben / über / unter / vor / zwischen.**

Wir wollen allesamt durch Exempel erleutern:

An.

Nimmt einen Dativum und auch Accusativum zu sich: Den Dativum: Wenn es heißt in loco, **wo?** auch **woran.** Als: **An dir** habe ich grosse Freude gehabt. Es werden Lichter **an der** Vesten Genes. 1. vers. 14. **an mir** liegt es nicht. Die Ordnung ist **an dir: an ihm.** Halle liegt **an der** Saale; Magdeburg **an der** Elbe. Den Accusativum hat es / wenn es heißt ad locum oder wohin: auch an wen / oder was: auf die **Person / oder ein Ding.** Als: GOtt gedachte

gedachte an Noah / und an alle Thiere / und an alles Vieh / das mit ihm in den Kasten war Genes. 8. Gedencke HErr **an deine** Barmhertzigkeit: **Es** ist **an die** Regierung gebracht worden. Er hat es **an mich** gebracht.

Auf.

Diese Præposition nimmt ebenfalls / wie die vorige / einen Dativum und Accusativum zu sich. Einen Dativum, wenn es heißt in loco, an dem Orte: **Wo**: als: Und es war finster **auff der** Tieffe Gen. 1. Daß du lange lebest **auf Erden**. Daß sie dich **auf den** Händen tragen Psalm. 91. Er hat es **auf der** Tafel stehen.

Den Accusativum hat es / wenn es heisset ad locum **wohin** / oder an den Ort / item, auf **wen** oder **was**. Als: **Auf dich** / HERR / traue ich. Verlast euch nicht **auf Menschen**. Er satzte sich **auf sein** Pferd / und ritte davon. Er will es **auf seine** Tafel haben. Er hat es **auf die** Tafel / **auf den** Tisch geleget. Ich werde **auf dich** sehen / und mich an keine Rede kehren.

Aus.

Diese Præposition nimmt den Dativum **alleine** zu sich: **Aus der** Rede wird der Verstand des Menschen erkannt. **Aus mir** soll er so leicht nicht klug werden (und nicht: aus **mich**:) **aus dir** ist nichts zu bringen. **Aus dem** Munde des Spötters gehet nichts als Schändung des Nechsten. Er hat **aus der** Schule geschwatzet.

Ausser.

Diese Præposition hat gleichfalls den Dativum alleine / als: Laß sie verschliessen **ausser dem Lager**/Num. 12. **ausser dir** ist keiner heilig 1. Sam. 2. **ausser mir** ist kein GOTT. Esa. 44. vers. 8. und die Kelter ward **ausser der** Stadt gekeltert. Apoc. 14. vers. 20. Denn es ist **ausser dir** kein GOTT. Sap. 12. v. 13.

Bey.

Hat meistens einen Dativum, und zuweilen auch einen Accusativum. Den Dativum nimt es zu sich auf die Frage **wo**? in loco. Du HERR bist **bey mir**. **Bey dir** findet man Hülffe. Nimm es **bey dir** selbst ab/was dein Nähester gern oder ungern hat. Eccles. 31. v. 18. Er ist **bey mir** gewesen / (und nicht: er ist **bey mich** gewesen/) **bey Ihm** höret man nichts anders/als daß er die Leute durchziehet. **Bey Ihnen** gehet es alle Tage lustig zu. Den Accusativum nimmt es zu sich / wenn es ad locum bedeutet / und bey der Frage: **Wohin**? als: Ich kam zu den Gefangenen / und satzte mich **bey Sie** / die da sassen. Ezech. 3. v. 15.. Er gieng hinein / und trat **bey das** Rad. Ezech. 10. v. 6.

Durch.

Diese Præposition hat nur einen Accusativum, als: Wir müssen **durch viel Trübsal** ins Reich GOttes gehen. Grabe **durch** die Wand. Ezech. 8. So du **durchs Wasser gehest**/will ich bey dir seyn. Esaiæ 43. **Durch mich**

saget

(saget die Weißheit) herrschen die Fürsten/und alle Regenten auff Erden/ Proverb. 8.

Für.

Dieses nimmt eigentlich einen Accusativum zu sich: Ob schon etliche ihm auch einen Dativum (oder Ablativum, welches im teutschen einerley ist) zuschreiben: Allein diese vermischen **Für** und **vor** mit einander: Denn **vor** nimmt zwar den Dativum zu sich / aber **für** nicht: Und wenn man ja **für** mit dem Dativo findet / als: Wandele **für** mir: so soll es: **vor** mir heissen. **Besiehe** hiervon weitläufftiger Joh. Bœdikeri Grundsätze der **teutschen Sprache**/ pag. 447. & seqq. Also saget man nun: Christus ist **für unsere Sünde** gestorben/ 1. Corinth. 15. So einer **für alle** gestorben/ so sind sie alle gestorben/ 2. Corinth. 5. Christus hat sein Blut am Creutz **für mich** vergossen. GOtt sorget **für mich**.

Gegen.

Diese Præposition nimmt einen Dativum, zuweilen einen Accusativum zu sich / als: Ich muß **gegen Ihr** geringe geachtet seyn. Genes. 16. v. 5. Ich kan nicht auffstehen **gegen dir** / Genes. 31. v. 35. Joseph stellete sich fremde **gegen Sie**. Genes. 42. v. 7. Hinaus zu ziehen **gegen das** Volck / Num. 22. v. 32. Und der Priester soll ihres Blutes **gegen** die Hütten **des** Stiffts sprengen / Num. 19. v. 4.

Hinter oder Hinder.

Hat

Hat einen Dativum und Accusativum. Den Dativum, wenn es in loco bedeutet / **in** und **an** dem Orte. Als: Der HERR schloß **hinter Ihm** zu Genes. 7. v. 16. den ersten Sohn der Magd / die **hinter der** Mühle ist Exod. 11. vers. 5. **Hinter Ihnen** her zogen die Egyptier. Ich hörete **hinter mir** ein Gethöne Ezech. 3. vers. 12. Das Land ist **hinter Ihnen** wüste blieben. Zach. 7. vers. 24. Den Accusativum hat diese Præposition auf die Frage: **Wohin**? als: Der Engel GOttes machte sich **hinter Sie** Exod. 14. Wende dich **hinter mich** 2. Reg. 9. Boas legete sich **hinter eine** Mandel Ruth. 3. vers. 7. Du wirffst meine Sünde **hinter dich** zurücke Jes. 38. v. 17.

In oder Ihm

Diese Præposition hat einen Dativum auf die Frage: **Wo**? **Wenn**? **Worinnen**? und einen Accusativum auf die Frage? **Wohin**?

Den Dativum: als: Herschet über Fische **im** Meer Genes. 2. vers. 28. **in der** theuren Zeit. Das noch lebet **in seinem** Blute Gen. 9. **in der** Welt habt ihr Angst. Soll man meinen Bogen sehen **in den** Wolcken.

Den Accusativum, auf die Frage: **Wohin**? als: Der HErr zerstreuet sie **in alle Länder** Genes. 11. Wirst ihn **in die Fersen** stechen Gens. 3. Du solst **in den Kasten** gehen Genes. 6. Lege ihn **in das Bette**.

Mit

Mit.

Diese Præposition hat nur einen Dativum: Als: **Mit dir** will ich einen Bund aufrichten. Genes. 6. Er wird eins **mit ihnen** reden. Und nicht; **mit Sie** reden. Denn **Sie**: ist der Accusativus, welcher sich zu dieser Præposition gar nicht reimet. Unsers Nahmens wird **mit der Zeit** vergessen. Sap. 2.

Nach.

Diese Præposition hat auch nur einen Dativum; Als: Ein jegliches **nach** **seiner** Art. Genes. 1. **Nach dir** HERR verlanget mich. Psalm. 25. **Nach mir / nach Ihnen.** Fraget **nach dem** HERRN und **nach seiner** Macht. Psalm. 105.

Neben.

Hat einen Dativum und einen Accusativum. Den Dativum auf die Frage **Wo**? Als: Wenn dein Bruder **neben** dir verarmet. Levit. 25. **neben dir** leben könne. 1. Cap. Daß er **neben mir** rasete 1.Sam. 21.

Den Accusativum auf die Frage **Wohin**? Als: Und traten **neben die** Kühe auf das Ufer. Genes. 41. vers. 3. Daß er ihn setze **neben die** Fürsten Psalm. 113. Und traten **neben den** ehern Altar. Ezech. 9.

Ob.

Dieses hat nur einen Dativum. Als: Und halten **ob dem** Aergerniß ihrer Missethat. Ezech. 14. v. 3. Die so offt verspottete Gnade Got-

tes wird schwerlich **ob Ihm** schweben. Und bedeutet das Wörtlein **ob** / so fern es eine Præposition ist/so viel / als : **über**.

Ohne.

Dieses hat nur einen Accusativum. Als: Daß er vor mir verholen hat / **ohne dich**. Gen. 39. **Ohne die** Kinder und Vieh. Deuter. 20. **Ohne das** Vieh und den Staub. Joh. 8 **Ohne meine** Schuld. Psalm. 59. Sie machen Könige/ aber **ohne mich**. Hos. 8. Es kan **ohne sie** verrichtet werden.

Samt.

Diese Præposition hat nur einen Dativum. Als: Auch soll Juda **samt Ihnen** fallen. Hos. 5. **Samt ihren** Städten umb her. Zach. 7. **Samt denen**/die bey Ihnen waren. Marc. 2.

Sonder.

Ist so viel als **ohne** / und nimmt auch nur einen Accusativum zu sich. Als : Es kan **sonder grosse Sünde** nicht geschehen. Hat er es **sonder dich** angefangen / so laß es ihn alleine hinaus führen.

Uber.

Nimmt einen Dativum und auch einen Accusativum zu sich.

Einen Dativum, wenn es heisset **in** und **an** den Ort / und auf die Frage Wo? Als: Von **dem** Wasser **über der** Vesten. Gen. 1.

Einen Accusativum, und zwar mehr als einen Dativum, wenn es bedeutet ad locum, **Wohin**?

hin? und auf die Persohn. Als: Und setzet Frohn-Vögte über sie. Exod. 18. Uber dieselben Obersten. Exod. 24.

Umb.

Hat einen Accusativum. Als: Es ist finster umb mich. Syr. 23. Und hüllet einen Sack umb sich. Jon. 3. Und sahe viel Volcks umb sie. Marc. 9.

Unter.

Hat einen Dativum und Accusativum. Den Dativum, wenn es in loco bedeutet: und auf die Frage Wo? Als: Unter der Vesten. Das Wasser unter dem Himmel. Gen. 1. Es ist einerley Volck unter Ihnen.

Den Accusativum, wenn es ad locum heist/ und auf die Frage wohin? Als: Lehnet euch unter den Baum. Gen. 18. Saul trat zu Samuel unter das Thor. 1. Sam. 9. Zerstreuet euch unter das Volck. 1. Sam. 14.

Von

Nimmt allein den Dativum zu sich. Als: Ein Nebel gieng auf von der Erden. Gen. 2. Von den Erstlingen seiner Heerde. Exod. 4. Von mir / von dir / von Ihnen: und durch aus nicht: Er hat es von mich gehöret. Er hat es von Sie erfahren.

Vor

Nimmt einen Dativum zu sich: auff die Frage Wo? Als: Vor dir ist Freude die Fülle. Psalm. 16. Vor den Göttern will ich dir

lobsingen. **Vor mir / vor dir / vor ihnen.** Einen Accusativum aber hat es auf die Frage **wohin?** Als: Die Sache gehöret **vor die** Obrigkeit.

Wieder.

Hat nur einen Accusativum. Als: Wir können nichts **wieder die** Warheit. 2. Cor. 13. Welche **wieder die** Seele streiten. 1. Pet. 2. v. 11. Wieder **mich** / wieder **dich** / wieder **Sie.**

Zu.

Hat nur einen Dativum. Als: Es wird **zu der Zeit** ꝛc. Esa. 2. 3. 4. 5. 10. Kommet her zu **mir** alle. Math. 11. Wende dich zu **mir** / und sey mir gnädig. Psalm. 25. **Zu dir / zu Ihnen /** (und nicht: **Zu Sie.**)

Zwischen.

Nimmt zu sich einen Dativum und Accusativum. Den Dativum, wenn es in loco heist / und auf die Frage **wo?** Als: Laß nicht Zanck seyn zwischen **mir** und **dir.** Gen. 13. Was ist das aber zwischen **mir** und **dir.** Genes. 13. Laß sie auch zwischen **den** Garben lesen. Ruth. 2. Das ein Thal **zwischen Ihnen** ware. 1. Samuel. 17. Den Accusativum wenn es bedeutet ad locum, und auf die Frage: **Wohin?** Als: Sie stelleten ihn **zwischen zwo** Seulen. Judic. 16. Und schoß den König **zwischen** den Pantzer und Hengel. 1. Reg. 22. ihm **zwischen** die Zähne zu greiffen. Joh. 41 v. 4

Dieses wären die Præpositiones der Teutschen

schen mit ihren Casibus durch Exempel gezeiget: Nun giebt es noch viele andere Particulas, die man vor Præpositiones hält, weil sie zumahl einen Casum zu sich nehmen; sonderlich den Genitivum: Allein dieses seynd entweder Adverbia; oder auch gar Nomina und Participia. Die Adverbia mit dem Genitivo: Seynd:

Ausserhalb /	
binnen/	seint/oder sein/
dißseit/	unterhalb/
halben/	wegen/
jenseit/	vmb/
innerhalb/	willen.

Als: Ausserhalb des Lagers. Binnen Monats. Dißseits des Ufers. Der Bequemlichkeit halben. Jenseit des Flusses. Seint der Zeit. Unterhalb des Strohms. Des Leibes wegen. Wegen des Gartens seynd sie in Streitigkeit gerathen. Umb des Frauen-Volcks willen wird manche Thorheit begangen.

Ob nun schon alle diese Particulæ einen Casum regieren; und also das eine Kennzeichen an sich haben / welches denen Præpositionibus zukömmt: So mangelt ihnen doch das andere: Nehmlich: Daß sie auch mit denen Verbis können componiret und zusammen gesetzet werden. Wie solches der wahren Præpositionen Eigenschafft ist / daß sie beydes haben müs-

müssen. Denn wenn ich die vorhin erzehleten rechten Præpositiones: **An / auf / aus / bey / durch** 2c. ansehe: So kan ich solche nicht nur bey dem Casu Nominis brauchen: Sondern auch solche insgesamt mit den Verbis componiren. Denn da sage ich: Reden / anreden: Legen / **auf**legen. Treiben / **aus**treiben. Bringen / **bey**bringen. Stechen / **durch**stechen. Und so fort: Also daß sie an die Verba angesetzet / und auch von Ihnen können wieder abgesondert werden / und bey denen Nominibus ebenfalls sich brauchen lassen.

Die Nomina und Participia werden auch denen Præpositionen gleich mit dem Casu gesetzet: als: **Besage / Inhalts / Krafft / Vermöge / Vermittelst / Unangesehen / Ungeachtet / Unermessen.**

Als besage des Kauffbrieffes. Inhalts des Testaments. Krafft seines Versprechens. Vermöge der Obligation. Vermittelst des guten Versprechens. Unangesehen aller schrifftlichen Versicherung. Alles Einwendens ungeachtet. Unermessen des bereits angebothenen Abtrages.

Das andere Capitel.

Von Den teutschen Pronominibus.

DIe Pronomina, welche theils **vor** die Nomina, theils **an statt** derselbigen gesetzet werden / beziehen sich entweder

der auf Personen / und seynd Substantiva. Als: **Ich / Du / Er**: oder Adjectiva, die sich theils auf **Personen** / theils auf **Sachen** und **Handlungen** referiren: Als: **Dieser** / jener / **welcher** / **meiner** / **deiner** / **seiner** / **unser** / **euer** / und so fort: Wie selbige bey denen Grammaticis können nachgelesen werden.

Hier wollen wir nur von Ihnen handeln / so weit die Vornehmsten davon einem angehenden teutschen Brief-Verfasser Schwürigkeit machen / die wir zu heben versuchen müssen.

Wie die personalia Pronomina **Ich / Du / Er** / durch ihre Casus abgewandelt werden / haben wir schon im ersten Capitul pag. 9. gezeiget: Nun will noch von nöthen seyn / ein wenig ausführlicher von der Nota zu reden / welche pag. 10. gesetzet worden / daß man den Unterscheid zwischen **er** / **dessen** / **seinen** / **ihn**: und zwischen **Sie** / **Dero** / **Ihnen** / **Ihren**: bey der Brief-Abfassung wohl beobachte: Und haben die meisten / welche ich in meinen teutschen Collegiis Epistolicis viele Jahre daher informiret / gewaltig allhier angestossen / indem sie beyderley so untereinander gemischet / daß eine grosse Unrichtigkeit in dem Stylo daraus erfolget: Denn in dem der Hof-Stylus es heut zu Tage also eingeführet / daß man / wie im Reden / also auch im Schreiben / diejenigen Personen / so man etwas höflich tractiren will / in Plurali anredet. **Als: Sie haben** zu befehlen: und

nicht in Singulari: **Er hat** zu befehlen. Daß man setzet: **Sie wollen** nicht übel nehmen. Daß man schreibet: Aus **dero** oder **ihren** an mich abgelassenen habe vergnügt ersehen: an statt: aus **dessen**/oder **seinen** an mich abgelassenen habe vergnügt ersehen: So will dieser Pluralis sein **durch den gantzen Brieff**/ wenn ich den Patron oder Freund anrede/ oder von Ihm etwas erwehne/ beobachtet seyn; Und wenn er einmahl mit: **Sie/ dero/ ihnen**/ complimentiret worden; So muß hernach damit allzeit fortgefahren/ und kein **dessen/ sein/ Ihn**/ in dem Contextu vorgebracht werden. Wir wollen es also in folgende Reguln fassen.

REGULA. I.

Wann ich einen in dem Brieffe in Singulari anrede/ **so brauche ich durch den gantzen Brieff hindurch: Er/ dessen/ seinen/ von Ihm/ von seinen. Und wechsele niemahls diesen** Singularem **mit den Wörtern ab: Sie/ Dero/ Ihnen/ Ihren.**

Als: Meines hochgeehrten Herrn Schreiben de dato den 12. hujus habe wohl erhalten/ und weil aus selbigen vernehme/ wie er noch gesonnen **seinen** Garten am N. N. zu verkauffen; Wosern ich **Ihm** die N. Wiesen verschaffen/ und **Er** sein Geld an selbige so fort wieder legen könte: So habe **dessen** Begehren nach mit Herrn N. besagter Wiesen halber geredet; Wel-

Welcher dann von den ehemahlig gefoderten sechshundert Gülden nichts will nachlassen. Will demnach mein Hochgeehrter Herr sie dafür behalten/ so erwarte seine Erklärung/ und verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn
und werthen Freundes
Dienstwilliger

REGULA. II.

Wenn ich eine einzelne Person in dem Briefe in Plurali **andere / so muß ich durch das gantze Schreiben hindurch** in Plurali **mit denen Wörtern** continuiren: **Sie / dero / ihrer / ihnen**; und hat kein **Dessen/ sein / seinen**; statt.

Als: Mein Hochgeehrtester Herr Rath haben **ihren** Diener Befehl ertheilet/ wegen des N. Nachfrage zu halten: Dem dann zu gehorsamster Folge mich bestmöglich erkundiget: Allein die Antwort erhalten: **Sie** möchten biß auf die Naumburger Messe in Ruhe stehen; so dann könte man **sie nach dero** Verlangen accommodiren. **Wollen** nun mein Patron solchen Verzug sich gefallen lassen: So wird **Ihnen** auf besagte Zeit können gewillfahret werden. Welches gehorsamst berichten / und zu **ihrer** ferneren Gewogenheit mich gantz dienstlich recommandiren wollen.

REGULA III.

Wenn eine einzelne Person mit Sie/ Dero/ Ihnen/ einen Brief hindurch soll tractiret werden: So gehöret allezeit das Tempus verbi in Plurali **darzu/ obgleich die Worte: Mein Patron/ mein Hochgeehrter Herr/** Monsieur, **und so fort/ im** Singulari **stehen.**

Als: Mein Patron **seynd** so gütig gewesen: und nicht: Mein Patron **ist** so gütig gewesen. Mein Hochgeehrter Herr **haben** nicht Ursache/ an Erfüllung meines Versprechens zu zweiffeln: und nicht: Mein Hochgeehrter Herr **hat** nicht Ursache. Monsieur **wollen** mich entschuldiget halten/ daß so lange mit meiner Antwort zurück geblieben: und nicht: Monsieur **wolle** ꝛc. Monsieur **werden** mit grösten Verlangen dabey erwartet; an stat: Monsieur **wird** mit grösten Verlangen ꝛc. Das Fräulein N. **werden** auch darbey sich einfinden: an stat: Das Fräulein N. **wird** auch ꝛc. Denn diese Art der Construction des Nominis in Singulari mit der Persona verbi in Plurali fremde vorkömt/ die erhohlen sich weitern Raths bey denen Grammaticis, welche de Syntaxi figuratâ geschrieben haben.

REGULA IV.

Wenn von dem Pronomine personali substantivo **: Er: Dessen** Dativus; **Jhm oder sich/ zu einer** Præposition **allein zu setzen ist: So/**

So kan ich das Wort: Seiner: gar nicht darvor brauchen / sondern muß das Ihm oder Sich fein behalten. Also setze ich gantz recht: Als er Ihn nun vor sich sahe. Aber falsch ist es: Als er Ihn nun vor seiner sahe. Wie man dergleichen unrichtige Redens-Arten in dem übersetzten Kalloandro findet.

Denn wenn seiner ein Pronomen Substantivum seyn soll / so ist es nichts mehr als der Genitivus; Dessen Nominativus: Er. Genitivus: seiner: den man wohl in dergleichen Redens-Art gebrauchet: Es ist seiner gedacht worden. Man hat seiner nicht erwehnet: Nun aber nimt die teutsche Præposition: Vor: einen Dativum zu sich; und dieser heisst vom gemeldeten Pronomine Substantivo; Ihm oder sich: Dahero es nothwendig heissen muß: Als er Ihn nun vor sich sahe. Ein anders ist das Pronomen Adjectivum sein / seine / seines / dazu ein Substantivum gesetzet wird. Als: Ein jeder hat vor seiner Thüre zu kehren. Oder wenn sich doch solches Pronomen Adjectivum auf ein Substantivum beziehet: Als: Wer vor eines andern Thüre alles tadeln will; der mache es erst reine vor seiner eignen.

REGULA V.

Wenn ich ein Frauen-Zimmer mit dem Pronomine Sie in fœminino genere anrede: So ist nicht allezeit der Singularis, als wie man sonst saget: Sie will; Sie giebt; Sie hat; son-

sondern ich brauche nach der gewöhnlichen Höflichkeit des Hofes auch gegen eine **einzelne** Weibes-Person das **Sie** in Plurali; und setze demnach das Verbum in Plurali gleicher Gestalt dazu. **Als**: **Sie wollen** nicht ungütig nehmen. An stat: **Sie wolle** ꝛc. Mademoiselle **ist** so gütig gewesen. Wie **es Ihnen** gefällig ist. **Sie haben** zu befehlen. An statt: **Sie hat** zu befehlen.

Das dritte Capitel.

von

Den teutschen Verbis.

Wie die **Frantzosen** und Italiäner die Verba auxiliaria, *avoir*, *havere* **haben**; und *etre*, *essere*, **seyn**: dazu sehr nützlich gebrauchen / daß sie durch deren **Beyhülffe andere** Verba conjungiren: Also brauchen auch die **Teutschen** zur Conjugirung ihrer Verborum nicht nur diese beyde: **Haben** und **seyn**: Sondern auch das dritte: **Werden**: Als: Ich liebe, ich liebte / ich **habe** geliebet / ich **hatte** geliebet, ich **werde** lieben. Ich komme / ich kam / ich **bin** gekommen / ich **war** gekommen / ich **wäre** gekommen / ich **werde** kommen /, ich **würde** kommen, ich **würde** geliebet / ich **ward** geliebet / oder: ich **wurde** geliebet / ich **bin** geliebet **worden** ꝛc. und so fort.

Ob

Ob nun wohl diese drey Hülffs-Verba einen grossen Beytrag zu Inflectirung vieler Temporum thun/und dahero der Teutschen ihre Conjugationen leichter machen: So bleibet doch noch in denen Imperfectis und Participiis præteriti temporis (so die Teutschen an stat der Supinorum brauchen/) eine grosse Schwürigkeit zurück/ indem deren eine ziemliche Menge von der regularen und gleichfliessenden Art abweichen/und gantz irregular oder anomalisch gehen. Denn wenn ich gleich sage: Reden/ in Imperfecto, redete; Wandeln/ in Imperfecto, wandelte; Fordern/ in Imperfecto, forderte; Läutern/ in Inperfecto, läuterte: so hat es doch viel eine andere Bewandnüß mit gehen/ stehen/ kommen/ sitzen/ singen/ bringen/ frieren/ und andern Verbis mehr. Denn da kan ich nicht in denen Imperfectis, wie bey denen vorigen sagen. Ich gehete/ stehete/ kommete/ sitzete/ singete/ bringete/ frierete: Sondern sie werden irregular inflectiret/ und hat ein jedes etwas sonderliches in seinem Imperfecto: Als: Ich gieng/ ich stund oder stande/ ich kahm/ ich saß/ ich sang/ ich brachte/ ich fror.

Damit nun diejenigen/ so keine Hochteutschen sind/ oder auch unter diesen etliche/ so in den Imperfectis, welche nicht gleichfliessend seyn/ anstossen/ sich mögen fester setzen/ so will ich alle die teutschen Verba Anomala und die nicht regular

regular gehen / nach ihren Imperfectis und Participiis præteriti temporis allhier beyfügen.

A.
REGULA I.

Die Verba Anomala, **welche sich im Teutschen auf ein A. anheben / seynd insgesamt** Composita **und keine** Simplicia **oder Stamm-Wörter: Das ist: Sie werden zusammen gesetzet von denen** Verbis simplicibus **und einer** Præposition. Als: Abbeissen / von ab- und beissen: Abblasen / von ab- und blasen. Abfliessen / von ab- und fliessen. Abkommen / von ab- und kommen. Aubrechen / von an- und brechen. Angreiffen / von an- und greiffen. Aufziehen / von auf- und ziehen. Ausreissen / von aus- und reissen. &c.

REGULA II.

Wie die Verba simplicia **oder Stamm-Wörter** (beissen / blasen / fliessen / brechen / greiffen / kommen / reissen / ziehen. &c.) **in denen** Imperfectis **und** Participiis **haben**: (Ich biß / gebissen; Bliese / geblasen; Flosse / geflossen; Brach / gebrochen; Kahm / gekommen; Griff / gegriffen; Riß / gerissen; zog / gezogen ꝛc.) **Also haben auch ihre** Composita; **man mag ihre** Præposition **abtrennen / und hinter dieselbigen** Verba **setzen / oder vor ihnen solche stehen lassen.** Als: Ich biß ab. Da er abbiß.

biß / abgebissen. Als der Thürmer abbliese. Er bliese bey anbrechendem Tage ab / abgeblasen. Da das Wasser abflosse. Der Bach floß ab / abgeflossen. Wie der Ast abbrach: Er brach den Apffel ab / abgebrochen. Als er ihn zu hart angriff. Er griff ihn an / angegriffen. Da er es aufzoge. Er zog es auf. aufgezogen.

Wer demnach wissen will / wie ein Verbum compositum in seinem Imperfecto hat / das sich von einem A. oder von einem andern Buchstaben anhebet / der suche es allhier unter den Buchstaben / wovon sein Verbum simplex, oder Stamm-Wort / von dem es herkömmt / anfänget. Als: Abbeissen / unter beissen. Abkommen / unter kommen. Und so fort.

B.

Backen. Præs. Ich backe. Imperf. ich buck. Partic. gebacken.

Beginnen. Præs. Ich beginne. Imp. ich begunte. Partic. begonnen.

Befehlen. Præs. Ich befehle. Imp. ich befahl. Partic. befohlen.

Beissen. Præs. Ich beisse. Imperf. ich biß. Partic. gebissen.

Bellen. Præs. Ich belle. Imperf. ich ball. Partic. gebellet.

Bergen. Præs. Ich berge. Imperf. ich barg. Partic. geborgen

Bersten. Præs. Ich berste. Imperf. ich borste. Partic,

Partic. geborsten. entzwey geborsten.
Biethen. Præs. Ich biethe. Imperf. ich bothe. Partic. gebothen.
Beugen. Præs. Ich beuge. Imperf. ich boge. (beugete.) Partic. gebogen. (gebeuget.)
Binden. Præs. Ich binde. Imperf. ich bande. Partic. gebunden.
Bitten. Præs. Ich bitte. Imperf. ich bathe. Partic. gebethen.
Blasen. Præs. Ich blase. Imperf. ich bliese. Partic. geblasen.
Bleiben. Præs. Ich bleibe. Imperf. ich bliebe. Partic. geblieben.
Braten. Præs. Ich brate. Imperf. ich briete. Partic. gebraten.
Brechen. Præs. Ich breche. Imperf. ich brach. Partic. gebrochen.
Brennen. Præs. Ich brenne. Imperf. ich brannte. Partic. gebrannt.
Bringen. Præs. Ich bringe. Imperf. ich brachte. Partic. gebracht.

C.

Dieser Buchstabe hat keine Verba Anomala, so sich von ihm anheben: denn: **Circkeln / Cliestiren / Credentzen / Curieren /** seynd simplicia regularia, welche gleichfliessend fortgehen.

D.

Dencken. Præs. Ich dencke. Imperf. ich dachte. Partic. gedacht.

Dür-

Dürffen. Præs. Ich darff. Imperf. ich durffte. partic. gedurfft.

Dringen. Præs. Ich dringe. Imperf. ich drang. partic. gedrungen.

Dreschen. Præs. Ich dresche. Imperf. ich drasch. partic. gedroschen.

E.

Erschallen. Præs. Ich erschalle. Imperf. Ich erschallete/und erscholl. partic. erschollen.

Erschrecken. Præs. Ich erschrecke. Imperf. ich erschrack. partic. erschrocken.

Ein anders ist/wann dieses Verbum als ein Activum gehet/denn da ist es gleichfliessend in seinem Imperfecto und participio, als: Er erschreckte mich; Er hat mich erschrecket.

Essen. Præs. Ich esse. Imperf. ich aß. partic. gegessen.

F.

Fahren. Præs. Ich fahre. Imperf. ich fuhr. partic. gefahren.

Fallen. Præs. Ich falle. Imperf. ich fiel. partic. gefallen.

Fangen. Præs. Ich fange. Imperf. ich fieng. partic. gefangen.

Fechten. Præs. Ich fechte. Imperf. ich fochte. partic. gefochten.

Finden. Præs. Ich finde. Imperf. ich fand/oder funde. partic. gefunden.

Flechten. Præſ. Ich flechte. Imperf. ich flochte. partic. geflochten.

Fleißen. Præſ. Ich fleiße. Imperf. ich flißе. partic. geflißen.

Fliegen. Præſ. Ich fliege. Imperf. ich flog. partic. geflogen.

Fliehen. Præſ. Ich fliehe Imperf. ich flohe. partic. geflohen.

Fliessen. Præſ. Ich fliesse. Imperf. ich floß. partic. geflossen.

Freyen. Præſ. Ich freye. Imperf. ich friehe. partic. gefriehen und gefreyet.

Frieren. Præſ. Ich friere. Imperf. ich frohr. partic. gefrohren.

Fressen. Præſ. Ich fresse. Imperf. ich fraß. partic. gefressen.

G.

Geben. Præſ. Ich gebe. Imperf. ich gab. partic. gegeben.

Gebähren. Præſ. Ich gebähre. Imp. ich gebahr. partic. gebohren.

Gedeihen. Præſ. Ich gedeihe. Imperf. ich gediehe. partic. gediehen.

Gehen. Præſ. Ich gehe. Imperf. ich gieng. partic. gegangen.

Gelingen. Præſ. Ich gelinge. Imperf. ich gelang. partic. gelungen.

Gelten. Præſ. Ich gelte. Imperf. ich galt. partic. gegolten.

Genesen. Præſ. Ich genese. Imperf. ich genaß. partic.

Partic. genesen.

Geniessen. Præs. Ich geniesse. Imperf. ich genoß. partic. genossen.

Gären. [wie das Bier thut.) Præs. Ich gäre. Imperf. ich gohr. partic. gegohren.

Geschehen. Præs. Ich geschehe. Imperf. ich geschahe. partic. geschehen.

Gewinnen. Præs. Ich gewinne. Imperf. ich gewann. partic. gewonnen.

Giessen. Præs. Ich giesse. Imperf. ich goß. partic. gegossen.

Gleichen. Præs. Ich gleiche. Imperf. ich gliche. Partic. geglichen.

Gleissen. Præs. Ich gleisse. Imperf. ich gliß. Partic. geglissen.

Gleiten. Præs. Ich gleite. Imperf. ich glitte. Partic. geglitten.

Graben. Præs. Ich grabe. Imperf. ich grub. Partic. gegraben.

Greiffen. Præs. Ich greiffe. Imperf. ich griff. partic. gegriffen.

H.

Haben. Præs. ich habe. Imperf. ich hatte. Partic. gehabt.

Halten. Præs. ich halte. Imperf. ich hielt. Partic. gehalten.

Hangen. Præs. Ich hange. Imperf. ich hing. partic. gehangen.

Hengen oder **Hencken**. Præſ. Ich henge oder hencke. Imperf. ich hienge. partic. gehangen und gehencket.

Hauen. Præſ. Ich haue. Imperf. ich hieb. Partic. gehauen.

Heben. Præſ. Ich hebe. Imperf. ich hub. Partic. gehoben.

Heiſchen. Præſ. Ich heiſche. Imperf. ich hieſch. Partic. geheiſchet.

Heiſſen. Præſ. Ich heiſſe. Imperf. ich hieß. Partic. geheiſſen.

Helffen. Præſ. Ich helffe. Imperf. ich half. Partic. geholffen.

K.

Kennen. Præſ. Ich kenne. Imperf. ich kennete/ und kannte. Partic. gekennet und gekant.

Kleiben. (Bekleiben) Præſ. Ich kleibe. imperfect. ich klieb. Partic. gekklieben.

Klingen. Præſ. Ich klinge. Imperf. ich klung oder klang. partic. geklungen.

Kneippen. Præſ. Ich kneippe. Imperf. ich knipp. partic. geknippen.

Kommen. Præſ. Ich komme. Imperf. ich kahm. partic. gekommen.

Können. Præſ. Ich kann. Imperf. ich kunte oder konte. partic. gekonnt / oder können.

Kriechen. Præſ. Ich krieche. Imperf. ich kroch. partic. gekrochen.

Küh-

Kühren. (oder erwehlen / daher Kuhr / Kuhr-Fürst /) Præs. Ich kühre. Imperf. ich kohr. partic. erkohren.

L.

Laden. Præs. Ich lade. Imperf. ich lude. partic. geladen.

Lassen. Præs. Ich lasse. Imperf. ich ließ. partic. gelassen.

Lauffen. Præs. Ich lauffe. Imperf. ich lieff. partic. gelauffen.

Leiden. Præs. Ich leide. Imperf. ich litte. partic. gelitten.

Leihen. Præs. Ich leihe. Imperf. ich liehe. partic. geliehen.

Lesen. Præs. Ich lese. Imperf. ich lase. partic. gelesen.

Liegen. Præs. Ich liege. Imperf. ich lag. partic. gelegen.

Löschen. **Verlöschen.** Præs. ich verlösche. Imperf. ich verlosch. partic. verloschen.

Aber löschen / auslöschen / hat in Imperfecto: Ich löschete oder laschte aus: Und in participio: Ausgelöscht.

Lügen. Præs. Ich lüge. Imperf. ich log. partic. gelogen.

M.

Mahlen. [aus der Mühle] Præs. ich mahle. imperf.

Imperf. ich muhl. partic. gemahlen.

Aber Mahlen Pingere, gehet regular, Ich mahle / ich mahlte / gemahlt.

Meiden. Præs. Ich meide. Imperf. ich meidete. und miedte. partic. gemeidet und gemieden.

Melcken. Præs. Ich melcke. Imperf. ich malcke. oder molcke. partic. gemolcken.

Messen. Præs. Ich messe. Imperf. ich maß. partic. gemessen.

Mögen. Præs. Ich mag Imperf. ich mochte. partic. gemocht / und mögen.

Müssen. Præs. Ich muß. Imperf. ich muste. partic. gemust und müssen.

N.

Nehmen. Præs Ich nehme. Imperf. ich nahm. partic. genommen.

Nennen. Præs. Ich nenne. Imperf. ich nennete. partic. genannt.

Niesen. Præs. Ich niese. Imperf. ich noß. partic. genossen.

P.

Pfeiffen. Præs. Ich pfeiffe. Imperf. ich pfiff. partic gepfiffen.

Pflegen. Præs. Ich pflege. Imperf. ich pflog. oder pflegte. Partic. gepflegt und gepflogen / auch pflegen.

Prei-

Preisen. Præs. Ich preise. Imperf. ich preisete oder priese. partic. gepriesen.

Q.

Quellen. Præs. Ich quelle. Imperf. ich quall. partic. gequollen.

R.

Rächen. Præs. Ich räche. Imperf. ich rächete/ oder roch. partic. gerächet und gerochen.

Rathen. Præs. Ich rathe. Imperf. ich rieth. Partic. gerathen.

Reiben. Præs. Ich reibe. Imperf. ich rieb. Partic. gerieben.

Reiten. Præs. Ich reite. Imperf. ich ritte. Partic. geritten.

Reissen. Præs. Ich reisse. Imperf. ich riß. Partic. gerissen.

Rennen. Præs. Ich renne. Imperf. ich rannte. partic. gerannt und gerennt.

Riechen. Præs. Ich rieche. Imperf. ich roch. partic. gerochen.

Ringen. Præs. Ich ringe. Imperf. ich range/ oder ringe. partic. gerungen.

(Aber umbringen ist regular: Ich umbringe / ich umbringete / umbringet.)

Rinnen. Præs. Ich rinne. Imperf. ich rann. Partic. gerunnen und geronnen.

Ruffen. Præs. Ich ruffe. Imperf. ich rieff. partic. geruffen.

S.

Sauffen. Præs. Ich sauffe Imperf. ich soff. Partic. gesoffen.

Saugen. Præs. Ich sauge Imperf. ich sog. partic. gesogen.
(Aber säugen / ein Kind säugen.) gehet regular. Ich säuge. Ich säugete. gesäuget.

Schaffen. (Creare) Præs. Ich schaffe. Imperfect. ich schuff (Im Anfang schuff GOTT Himmel und Erden.) partic. geschaffen.
Aber schaffen / (verschaffen / zuwege bringen /) das ist regular. Ich schaffe / ich schaffte / geschafft.

Schelten. Præs. Ich schelte. Imperf. ich schalt. partic. gescholten.

Scheiden. Præs. Ich scheide. Imperf. ich schied. partic. geschieden.
Aber **Scheiden** / von einander sondern / hat in Imperf. Ich scheidete.

Scheinen. Præs. Ich scheine Imperf. ich schien. partic. geschienen.

Scheissen. Præs. Ich scheisse. Imperf. ich schiß. partic. geschiessen.

Schencken. Præs. Ich schencke. Imp. ich schanckte partic. geschanckt oder geschenckt.

Scheren. Præs. Ich schere. Imperf. ich schor. partic. geschoren.

Schie-

Schieben. Præs. Ich schiebe. Imperf. ich schob. partic. geschoben.

Schießen. Præs. Ich schiesse. Imperf. ich schoß. partic. geschoßen.

Schinden. Præs. Ich schinde. Imperf. ich schunde. partic. geschunden.

Schlaffen. Præs. Ich schlaffe. Imperf. ich schlief. partic. geschlaffen.

Schlagen. Præs. Ich schlage. Imperf. ich schlug. partic. geschlagen.

Schleiffen. (scharff machen) Præs. Ich schleiffe. Imperf. ich schlieff. partic. geschlieffen.

Aber **Schleiffen** / (eine Stadt schleiffen oder zerstören) ist regular, und hat in Participio geschleiffet.

Schleichen. Præs. Ich schleiche. Imperf. ich schlich. partic. geschlichen.

Schliessen. Præs. Ich schliesse. Imperf. ich schloß. partic. geschlossen.

Schlingen. Præs. Ich schlinge. Imp. ich schlang. partic. geschlungen.

Schmeissen. Præs. Ich schmeisse. Imperf. ich schmiß. partic. geschmissen.

Schmeltzen. Præs. Ich schmeltze. Imperf. ich schmoltze. partic. geschmoltzen.

Schneiden. Præs. Ich schneide. Imp. ich schnitte. partic. geschnitten.

Schneyen. Præs. Es schneyet. Imperf es schnie.

partic. geschneyet oder geschni-
en.

Schreiben. Præf. Ich schreibe. Imp. ich schrieb. partic. geschrieben.

Schreiten. Præf. Ich schreite Imperf. ich schritte. partic. geschritten.

Schnauben. Præf. Ich schnaube. Imperf. ich schnobe oder schnaubte. partic. geschnoben.

Schreyen. Præf. Ich schreye. Imperf. ich schrieh. partic. geschriehen.

Schwären. (zum Geschwär werden) Præf. Ich schwäre. Imperf. ich schwor. partic. geschworen.

Sweigen. Præf. Ich schweige. Imp. ich schwieg. partic. geschwiegen.

Schwellen. (Auflauffen) Præf. Ich schwelle. Imperf. ich schwall. partic. geschwollen.

Schweren. (einen Eyd ablegen) Præf. Ich schwere. Imperf. ich schwur. partic. geschworen.

Schwimmen. Præf. Ich schwimme. Imperf. ich schwamm. partic. geschwummen oder geschwommen.

Schwinden. Præf. Ich schwinde. Imperf. ich schwand. partic. geschwunden.

Schwingen. Præf. Ich schwinge. Imperf. ich schwunge. partic. geschwungen.

Sehen. Præf. Ich sehe. Imperf. ich sahe. partic.

partic. gesehen.

Senden. Præs. Ich sende. Imperf. ich sandte. oder sendete. partic. gesandt/oder gesendet.

Seyn. Præs. Ich bin. Imperf. ich war. partic. gewesen.

Sieden. Præs. Ich siede. Imperf. ich sott. partic. gesotten.

Sincken. Præs. Ich sincke. Imperf. ich suncke. partic. gesuncken.

Singen. Præs. Ich singe. Imperf. ich sang / oder sunge. partic. gesungen.

Sinnen. Præs. Ich sinne. Imperf. ich sonn. Partic. gesonnen.

Sitzen. Præs. Ich sitze. Imperf. ich saß partic. gesessen.

Sollen. Præs. Ich soll. Imperf. ich solte. partic. sollen.

Sprechen. Præs. Ich spreche. Imperf. ich sprach. partic. gesprochen.

Speyen. Præs. Ich speye. Imperf. ich spieh. partic. gespiehen.

Spinnen. Præs. Ich spinne. Imperf. ich span. partic. gesponnen.

Spriessen. Præs. Ich spriesse. Imperf. ich sproß. partic. gesprossen.

Springen. Præs. Ich springe. Imperf. ich sprang. partic. gesprungen.

Stechen. Præs. Ich steche. Imperf. ich stach. partic. gestochen.

Ste-

Stehen. Præs. Jch stehe. Imperf. ich stund. oder stand. partic. gestanden.

Stehlen. Præs. Jch stehle. Imperf. ich stahl. partic. gestohlen.

Steigen. Præs. Jch steige. Imperf. ich stieg. partic. gestiegen.

Sterben. Præs. Jch sterbe. Imperf. ich starb. partic. gestorben.

Stieben. Præs. Jch stiebe. Imperf. ich stob. partic. gestoben.

Stincken. Præs. Jch stincke. Imperf. ich stanck. partic. gestuncken.

Stossen. Præs. Jch stosse. Imperf. ich stieß. partic. gestossen.

Sereichen. Præs. Jch streiche. Imnerf. ich strich. partic. gestrichen.

Streiten. Præs. Jch streite. Imperf. ich stritte. partic. gestritten.

T.

Taugen. Præs. Jch tauge. Imperf. ich taugte oder tochte. partic. getocht.

Tragen. Præs. Jch trage. Imperf. ich truge. partic. getragen.

Treffen. Præs. Jch treffe. Imperf. ich traff. partic. getroffen.

Treiben. Præs. Jch treibe. Imperf. ich trieb. partic. getrieben.

Trennen. Præs. Jch trenne. Imperf. ich trannte. partic. getrennet und getrannt.

Treten. Præs. Jch trete. Imperf. ich trat. partic.

Partic. getreten.

Triefen. Præſ. Jch triefe. Imperf. ich troffe. Partic. getroffen.

Triegen. Præſ. Jch triege. Imperf. ich troge. Partic. getrogen.

Trincken. Præſ. ich trincke. Imperf. ich trancke oder truncke. Partic. getruncken.

Thun. Præſ. Jch thue. Imperf. ich thate. Partic. gethan.

U.

Uberwinden. Præſ. Jch überwinde. Imperf. ich überwand. partic. überwunden.

Verbleichen. Præſ. Jch verbleiche. Imperf. ich verblich. Partic. verblichen.

Verderben. Præſ. Jch verderbe. Imperf. ich verdarb. partic. verdorben.

Verdriessen. præſ. Jch verdriesse. Imperf. ich verdroß. partic. verdrossen.

Verheelen. Præſ. Jch verheele. Imperf. ich verhohl. partic. verhohlen.

Verliehren. Præſ. Jch verliehre Imperf. ich verlohr. partic. verlohren.

W.

Wachsen. Præſ. Jch wachse. Imperf. ich wuchs. Partic. gewachsen.

Waschen. Præſ. Jch wasche. Imperf. ich wusch. partic. gewaschen.

Wägen. Præſ. Jch wäge. Imperf. ich wog. partic.

partic. gewogen.
(Also auch: **Wegen/ erwegen.** Ich wog. erwogen.)

Weichen. præs. Ich weiche. Imperf. ich wich. partic. gewichen.

Wenden. Præs. Ich wende. Imperf. ich wendete oder wandte. Partic. gewendet und gewandt.

Weisen. Præs. Ich weise. Imperf. ich wieß. partic. gewiesen.

Werben. Præs. Ich werbe. Imperf. ich warb. Partic. geworben.

Werffen. Præs. Ich werffe. Imperf. ich warff. partic. geworffen.

Wiegen. Præs. Ich wiege. (ziehe mit Gewichte auff.) Imperf. ich wog. partic. gewogen.

Aber **Wiegen/ ein Kind wiegen**/ das ist gleichfliessend. Ich wiege. Ich wiegete/ gewieget.

Winden. Præs. Ich winde. Imperf. ich wand. Partic. gewunden.

Winnen. **Gewinnen.** Præs. Ich winne. Imperfect. ich wann/ gewann. partic. gewonnen.

Wissen. Præs. Ich weiß. Imperf. ich wuste. Partic. wissen oder gewust.

Wollen. Præs. Ich will. Imperf. ich wolte. Partic. gewollt.

Zei-

3.

Zeihen: Præf. Ich zeihe. Imperf. ich ziehe. Partic. geziehen.

Ziehen. Præf. Ich ziehe. Imperf. ich zohe. Partic. gezogen.

Zwingen. Præf. Ich zwinge. Imperf. ich zwang. partic. gezwungen.

Und dieses wären der Teutschen ihre Verba Anomala, welche **nicht gleichfliessend** oder regular gehen.

REGULA III.

Die gleichfliessende Verba (hingegen) **nehmen nur in dem** Imperfecto **die** Syllabam (te) **zu sich so sie an das** Præsens **hefften.** Als:

Præsens Ich **rede.** Setze nun zu diesem Præsenti die Syllabam (te) so wird das Imperfectum daraus.

Imperf. Ich **redete.** **Oder auch** contracte, Ich redte.

Also auch: Præf. Ich glaube. Imperf. Ich glaubete oder glaubte.

Præf. Ich liebe. Imperf. Ich liebete oder liebte.

Præf. Ich lehre. Imperf. Ich lehrete oder lehrte.

Præf. Ich höre. Imperf. Ich hörete oder hörte.

Præf. Ich sage. Imperf. Ich sagete oder sagte.

REGU-

REGULA IV.

Was (aber) die Participia der **gleichfliessenden** oder **richtiggehenden** teutsche Verborum belanget so thue das hintere E von dem Imperfecto; Und setze vorne die Sylbe (ge) vor/so hast du das Participium: als: Redete: Das hintere (e) hinweg. Bleibet: Redet. Vorne die Sylbe (ge) hinzugesetzet; So heisst es: Geredet. Also auch: Gläubete/ gegläubet. Liebete/geliebet. Lehrete/gelehret. Hörete/gehöret Sagte/gesaget/ oder gesagt.

Das vierdte Capitel
Von
Der teutschen Construction, oder der Ordnung in Setzung der Wörter.

IN den vorigen drey Capituln habe ich diejenigen Partes Orationis, so bey denen Teutschen die meiste Schwürigkeit machen/untersuchet: Nun will ich noch etwas weniges von ihrer Construction anfügen. Die Construction oder Ordnung in Setzung der Wörter ist entweder naturalis, oder artificialis. Constructio naturalis ist / welche von der Natur selbsten herrühret / und aus denen Reguln des Syntaxeos simplicis, (oder schlechten

Art

Art der Lehre der Wortfügung) erlernet wird.

Diesen brauchet man insgemein in Exponirung und Erklärung der Schrifften / den Verstand der Worte desto eher dadurch zu finden. Constructio artificialis ist diejenige / welche von der Kunst herrühret / und dabey man die Reguln der zierlichen Wortführung in acht nimmt.

REGULA I.

Im construiren suche man vor allen Dingen das Verbum: Darnach sehe man auf dasjenige / was man demselben vor oder nach setzen soll.

REGULA II.

Die Casus recti (Nominativus und Vocativus) werden denen Casibus obliquis (Genitivo, Dativo, Accusativo und Ablativo) insgemein vorgesetzet: e.g. Ich habe bey dieser Gelegenheit nicht ermangeln wollen / meine Schuldigkeit zu beobachten. **Mein Bruder** hat das verlangte Buch von dem Bothen erhalten. **Ihre Hochfürstl. Durchl. von** N. seynd unter Lösung der Stücken gestern Mittages umb 12. Uhr allhier angelanget.

REGULA III.

Wenn ich an Standes-Personen/Ministros, Patrone / oder auch an Frauen-Zimmer schreibe / so setze ich den Nominativum (Ich) hinter das Ehren-Wort oder den Titul womit der / an den ich schreibe / angeredet wird; Obgleich solches Ehren-Wort

in Casu obliquo, (dem Genitivo, Dativo, Accusativo oder Ablativo,) stehet. e.g. **Meinem Hochgeehrten Patron** mit diesen gehorsamst auffzuwarten habe ich nicht ermangeln sollen: Nicht aber: **Ich** habe nicht ermangeln sollen / **meinem** ꝛc. ꝛc. **Dero** Hochwerthestes habe **ich** durch den ordinair N. Bothen gestern erhalten. Und nicht: **Ich** habe **dero** ꝛc. ꝛc. **Euer** Excellenz mit diesen meine Observanz zu bezeugen / **hätte ich** vorlängst es gewaget; Wenn ich nicht besorget / dieselben in dero wichtigen affairen dadurch zu incommodiren. Und nicht. **Ich** hätte **es** vorlängst gewaget / Eur. **Excell.** ꝛc. ꝛc. Ewr. **Hochwürden** hierdurch unterdienstlich zu eröffnen kann **ich** nicht umbhin / was massen ꝛc. ꝛc. Und nicht: ich kann nicht umbhin / Ewr. Hochwürden hierdurch unterdienstlich zu eröffnen. ꝛc. Ewr. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst vorzutragen werde ich genöthiget / welcher Gestalt. ꝛc. Und nicht: Ich **werde** genöthiget / Ewr. Hochfürstl. Durchl. ꝛc. ꝛc.

REGULA IV.

Die Voransetzung des Vornehmen ist nicht nur im Anfange des Brieffs / sondern den gantzen Brieff hindurch so wohl in denen Ihn angehenden Relativis, **als der** Titulatur, **zubeobachten.** Als:

Ob nun wohl **Ewr.** Excell. **ich** nicht mit dergleichen beschwehrlich falle. Und nicht: Ob **ich** nun wohl **Ewr.** Excell. ꝛc. ꝛc. Wiewohl nun

nun dero an mich ergangenen Befehl nach gerne gewillfahret hatte. Und nicht: Wiewohl ich nun dero ꝛc. Wie dann zu Ewr. Excellenz fernern hohen Patrocinio ich mich in schuldigstem Respect empfehle. Und nicht: Wie ich mich denn zu Ewr. Excellenz fernern hohen Patrocinio. &c.

REGULA V.

Wann die aus Respect gegen einen Vornehmern umgekehrte Construction durch Nachsetzung des uns angehenden Nominativi zu hart lauten solte: So lässt man solchen Nominativum des Pronominis personalis entweder gar aussen; Oder muttiret die Phrasin, und macht aus dem Verbo activo ein Passivum: Als: Stelle es demnach in meines Patrons Beliebung/wie sie es damit wollen gehalten haben: an statt: Ich stelle es demnach. Erwarte deßwegen ihre Befehle: an statt: Ich erwarte. Oder das Activum in ein Passivum verwandelt: e. g. Es wird also in meines Patrons hochgeneigte Disposition gestellet: an statt: Ich stelle es in meines Patrons hochgeneigte Disposition. Und wird es Ewr. Excellenz gnädigen Uberlegung anheim gestellet: an statt: Ich stelle es Ewr. Excellenz gnädiger Uberlegung anheim.

REGULA VI.

Die Verba, so zu einem Substantivo gehören/muß man so nah/als möglich/an dasselbe setzen: Denn/wenn man solche sparet/so häuffen sie sich hernach am Ende des

Periodi und distrahiren gar offt den Sensum: Also ist es nicht so wohl gesetzet: Mich hat jederzeit die Furcht/ dieselben in dero hohen affairen zustören Eurer Magnificenz mit meinem Schreiben auffzuwarten / abgehalten.

Als wenn ich sage:

Ewr. Magnificenz hätte vorlängst mit einem Schreiben auffgewartet: Allein so hat mich die Furcht abgehalten / dieselben in dero hohen affairen zu stören.

So klinget das auch gar nicht wohl:

Es hätte meine Schuldigkeit / mit meiner Zuschrifft auffzuwarten / umb mich dero Wohlstandes zu erkundigen / längst erfordert: Wenn ich nicht / ob vielleicht mein Patron sich annoch im warmen Bade / als wohin sie verreiset gewesen zu seyn vom Herrn Amtschösser berichtet worden / auffhielte / besorgen müssen.

Denn was giebt das für eine Dunckelheit und übellautendes Wesen / wenn der Sensus so weit geworffen wird / und die vielen Verba, als: **Berichtet worden / auffhielte / besorgẽ müssen**: sich bey dem Schluße Schockweise aufeinander thürmen. Welches doch leicht zu ändern / wenn man jedes Verbum **näher zu seinem** Substantivo setzet / so es regieret. Als:

Es hätte meine Schuldigkeit vorlängst erfordert / mit meiner Zuschrifft auffzuwarten / und mich dero Wohlstandes zu erkundigen: Allein so habe immer besorget / daß sie sich annoch

noch im warmen Bade aufhielten / nachdem der Herr Amtschösser mich berichtet / daß mein Patron dahin gereiset wäre.

Auff solche Art kömmt gleich der Stylus deutlicher / und was ich haben will / vernehmlicher heraus. Also läst sich folgender Periodus gar übel lesen/

Es hätte ehe dieselben mit einigen Zeilen / meinem Versprechen/so bey meiner Abreise gethan/nach zukommen/ zubesuchen / geschehen sollen: Jedoch wollen sie / da solches unterblieben / diese Säumniß nicht der Vergessenheit ihrer Güte; Sondern vielmehr einer Unpäßlichkeit/ die mich gleich nach meiner Anherokunfft überfallen/und ob ich schon an Artzeneyen nicht fehlen lassen/im Bette hält / zuschreiben.

Wie bald aber ist derselbe deutlicher zu machen/wenn man ein jedes Verbum **näher zu den Wörtern** setzet / zu welchen es gehöret. Als:

Es hätte ehe geschehen sollen/ daß dieselben mit einigen Zeilen besuchet / umb dadurch meinem Versprechen nachzukommen / so bey meiner Abreise gethan: Da aber solches unterblieben: So bitte dienstlich / sie wollen diese Säumniß nicht der Vergessenheit ihrer Güte zuschreiben: Sondern vielmehr einer Unpäßlichkeit/die mich gleich nach meiner Anherokunfft überfallen / und auch noch im Bette hält / unerachtet an Ge-

brauch der Artzeney ich nichts nicht feh- len lasse.

REGULA VII.

Die Verba müssen so viel als müglich/ nach denen Nominibus gesetzet werden/und nicht vor denselben hergehen: Zumahl wenn der Accusativus bey einem Verbo stehet / der meistentheils das Verbum nach sich hat/wenn der Numerus wohl beobachtet werden soll: Als: Meine Observanz zu erweisen/habe mit diesen Zeilen aufwarten sollen. Nicht aber: Ich habe sollen aufwarten mit diesen Zeilen / zu erweisen meine Observanz. Dero an mich abgelassenes habe heute dato durch die N. Post wohl erhalten. Und nicht: Ich habe durch die N. Post wohl erhalten dero an mich abgelassenes. Er dencket auf nichts / als ihn herunter zu bringen/damit er sich hernach aus seiner Ungnade einen Vortheil ziehe. Und nicht: Damit er sich hernach einen Vortheil ziehe aus seiner Ungnade.

REGULA IIX.

Wann die Verba auxiliaria: Haben; Seyn; Werden/zu Formirung der Temporum einer andern Verbi gebrauchet werdē/ also daß sie/und mit ihnen das Participium des andern Verbi gesetzet wird: Dañ schliesset das Verbum auxiliare und solches Participium die Nomina substantiva und adjectiva zwischen sich in die Mitten/sie mögen mit/ oder

oder ohne Præpoſition ſtehen. Als: Ich hätte ſolche Schuld vorlängſt abgetragē/ woſern ich nicht wäre durch mein Unvermögen von Vollziehung dieſer Intention abgehalten worden. Nicht aber: Ich hätte vorlängſt abgetragen ſolche Schuld/ wofern ich nicht wäre abgehalten worden von Vollziehung meiner Intention.

REGULA IX.

Wann bey denen Verbis: wollen/ mögen/ können/ ſollen/ müſſen/ ein Infinitivus eines andern Verbi ſtehet; So ſetzet man zwiſchen das Tempus dieſer Verborum, und den Infinitivum des andern Verbi die Nomina, Pronomina und Adverbia, mit allen was zu ihnen gehöret/ gleichfalls hinein/ alſo daß der Infinitivus das Schluß-Wort wird. Als: Es ſoll mir dieſes ins künfftige zur Warnung dienen. Und nicht: Es ſoll mir dieſes ins künfftige dienen zur Warnung. Ich will ſeinen gute Rath in allen annehmen. Und nicht: Ich will in allen annehmen ſeinen guten Rath. Es möchte dieſer Vorſchlag ihm vielleicht nicht mißfallen. Und nicht: Es möchte vielleicht ihm nicht mißfallen dieſer Vorſchlag. Ich wolte dieſes für mein gröſtes Glück ſchätzen. Und nicht: Ich wolte dieſes ſchätzen für mein gröſtes Glück. Es ſoll mir keine Mühe im geringſten tauren/ woſern ich nur einen Nutzen von ſelbiger zu hoffen habe. Solte dieſer Vorſchlag nicht angehen/ ſo müſſen wir auf andere Mittel bedacht ſeyn. Nicht aber: Solte nicht angehen

hen dieser Vorschlag / so müssen wir bedacht seyn auf andere Mittel.

REGULA X.

Das Relativum (**welcher / welche / welches / der / die / das /**) **mit seinen** Casibus, **folget nicht allezeit so zierlich** immediatè (unmittelbahr und am allernähesten) **auf sein** Nomen, **auf das es sich beziehet: Sondern kommt geschickter heraus / wenn man erstlich das zu den** Nomine **hinzusetzet / was zu ihm gehöret / und alsdenn erst das** Relativum **nach dem** Participio **oder** Verbo, **so das** Nomen **bey sich hat.** Als: Es **mögen** solches **diejenigen** verantworten / **welche** dieser Unordnung abhelffen können / und darinnen nachläßig seyn. Hingegen ist schon der Periodus hartlautender; Wenn ich setze: Es mögen es **diejenigen / welche** dieser Unordnung abhelffen können / und darinnen nachläßig seyn / verantworten. Denn das Verbum: **Verantworten** / kommet zu weit von seinem Pronomine: **Diejenigen**: Und wird also der Sensus distrahiret. Oder: Ich habe diese Zeitung **von meinem Bruder** erfahren / **welcher** nur vor wenig Tagen selbige an einem vornehmen Orte in Berlin gehöret. Denn / wenn ich da wieder das Relativum (**welcher**) und sein Nomen (**Bruder**) auf das es sich beziehet / will gantz immediatè aneinander hefften / so wird das Participium (**erfahren**) abermahls zu weit hintergeworffen / und die Attention des

des Lesenden ermüdet; Indem es also heraus käme: Ich habe diese Zeitung von **meinem Bruder/welcher** nur vor wenig Tagen selbige an einem vornehmen **Orte** in Berlin gehöret/ erfahren.

Ich könte in diesem Capitel weitläufftiger seyn: Allein ich muß den Platz für andere annoch vorhandene Anmerckungen übrig lassen/und mich begnügen/ daß ich nur die vornehmsten und nöthigsten Puncte berühret/worinnen einige unserer Schreib-Art in ihren Briefen fliessender und deutlicher gemachet werde.

Das fünffte Capitel vom Teutschen Periodo.

Ein Periodus ist eine geschickte Abfassung der Wörter/so unsere Meinung deutlich vorträget/und einen vollkommenen Verstand hat/auch am Ende mit einem Puncte **bezeichnet wird.**

Dieser Periodus ist entweder **einfach**(simplex) der aus einem Haupt-Membro bestehet: Oder er ist **gedoppelt** und **vielfach**/(composita) der aus mehrern Membris **oder** Theilen/als nur einem/ zusammen gesetzet ist.

Der **einfache** weiset keine andere Zeichen der Unterscheidung (Singna distinctionis) als Commata. E. Gr. Mein **Patron wollen** hoch-

geneigt erlauben / daß ich mich erkühne / durch diese Zeilen meine gehorsamste Auffwartung ab-zustatten.

Oder: Ewr. Excellenz bereits bekannte Gütigkeit versichert mich / daß dieselben mir vergeben / wofern etwan dero wichtigen Geschäffte durch diese Zuschrifft stöhren möchte.

Der **Doppelte** oder **Vielfache** ist / welcher den vollkommenen Verstand einer Sache durch mehr als ein Membrum eröffnet: Dahero auch nebst denen Commatibus, ehe er zum Ende gehet / das Colon, und zuweilen das Semicolon bey sich führet: Aber am Ende gleichwohl wie der einfache mit einem Puncte schliesset.

Zum Exempel:

Wie vorlängst die Schuldigkeit erfordert / meinen hochwerthen Gönner mit einem Briefgen meiner Ergebenheit zu versichern: **Also** wolle derselbe den Verzug nichts anders als einem ziemlich-beschwerlichen Fieber zuschreiben / das mich noch nicht gantz verlassen will.

Oder:

Obzwar mir die angenehme Hoffnung gemacht / es würde mein hochwerther Freund seinem Versprechen nach uns besuchet haben: **So** hat **doch** solche fehl geschlagen.

Oder

Oder:

Wie mein eintziger Wuntsch ist / meinem hochgeschätzten Freunde angenehme Dienste zuerweisen: **Also** erwarte darzu die Vorschläge/wo ich etwas nützliches auszurichten vermag.

Oder:

Indem mein Hochgeneigter Patron mir vergönnet / daß zuweilen mit meinen Schreiben aufwarten möge: **Als habe** hierdurch meine Observanz bezeugen und zugleich dero annoch vergnügten Wohlergehens mich versichern wollen.

Wofern mein werthester Freund keine Beschwerlichkeit davon hat: **So** würde mir ein grosser Gefallen durch die geneigte Willfahrung geschehen.

Nun will **zwar** nicht in Abrede seyn / daß die Erlernung der ausländischen Sprachen ein grosses Licht und Zierde geben: **Allein** er muß die Excolirung seiner Mutter-Sprache dabey nicht hintansetzen.

Je mehr Zeugnüsse das ich von seiner Gewogenheit empfangen: **Je stärcker** ist die Begierde in mir / davor einige würckliche Erkäntlichkeit spühren zu lassen.

Man spühret aus diesen angezogenen Exempeln

pein wohl/worauff es bey solchen periodis compositis oder doppelten Periodis guten Theils ankomme: Nehmlich/ **daß man auf die Particulas wohl acht habe / womit ihre beyden Membra connectiret werden**; Als in dem itzt angeführten ersten seynd die Particulæ: **Wie / Also**. In dem andern: **Ob zwar: So hat doch**. In dem vierdten: **Indem: Als habe**. In dem fünfften: **Wofern: So würde**. In dem sechsten: **Nun will zwar: Allein**. In dem siebenden: **Je mehr: Je stärcker**.

Nun ist oben gesagt worden / der Periodus sey entweder **Einfach** oder **Doppelt** und **Vielfach**. Den Einfachen haben wir gesehen; Den Vielfachē auch/**so weit er gedoppelt ist**/oder **nur in zweyen** Membris bestehet: Nun wollen wir auch einige Exempel des **vielfachen** Periodi geben/ welcher **mehr als zwey** Membra hat:

Zum Exempel:

Indem mein Hochgeneigter Patron sich so gütig erwiesen / und **nicht nur** meine unterdienstliche Bitte lassen statt finden/durch dero vermögenden Vorspruch mir zu einem Stipendio zu verhelffen; **Sondern auch** noch dazu gesorget / daß ein Jahr vor der Perception mir von einem Freunde darauf gezahlet/und eine Anweisung acceptiret worden: **So** weiß ich nicht / wie ich genugsam

vor

vor eine so höchst schätzbahre Wohlthat dancken soll.

Oder: Wann in dem mittleren Periodo eines Brieses die Rationes angeführet werden / warauff sich das folgende Petitum gründet / da bekömmt ein Periodus auch offt mehr als zwey Membra. e. g.

Indem nun immer vermeinet / es solte Beklagter auf so klare und unumstößliche Remonstrationen sich dazu verstehen / mit den zugefügten Schaden zu ersetzen: **Zumahl da** ich mich erbothen / statt paaren Geldes andere Sachen / die er entrathen kunte / umb ziemlich hohen Preiß anzunehmen; **Und noch dazu** gewilliget / daß sein leiblicher Bruder meinen Verlust taxiren möchte: **Ja über dieses** wohlmeinend ihn geschicket / er solte es doch nicht zur Klage kommen lassen / sondern sich lieber in der Güte vergleichen; Ich wolte mit wenigen zu frieden seyn: **So hat dennoch** alles dieses nicht das geringste bey ihm verfangen wollen.

Hierbey mercke auf die Particulas connectendi, oder Bedingungs-Wörtlein: **Indem nun: Zumahl da: Und noch dazu: Ja über dieses: So hat dennoch:** Durch welche die Theile eines Periodi sehr bequem an einander geknüpffet werden; Und giebt dieses ei-

nen

nen über die Maßen großen Vorschub und Beyhülfe zu einem deutlichen und wohl fliessenden Stylo zu gelangen; Wenn man sein bey Zeiten auff dergleichen Connexiones achtung gibt / und sich deren Particulas angewehnet.

Wir wollen ein ander Exempel eines solchen Periodi compositæ oder vielfachen Periodi, der mehr als zwey Membra hat / setzen:

Ob nun wohl seine Churfürstliche Durchl. nach vorhergehender Einhändigung so thaner gnädigst uns mitgetheilten Intercession-Schrifft alle gnädigste Verfügung thun lassen / daß uns ein ziemlicher Theil dieser Forderung gefolget worden: **Gestalt** seiner Churfürstl. Durchl. wir vor diese geschehene Anordnung unterthänigst danckſagen: **Wenn aber** / gnädigster Churfürst und Herr / an dem / daß aus solcher verlassenschafft vor der Inventirung etliches Silberwerck entwendet: **Jedoch** solches nunmehro in die Gerichte zu N. wieder eingeleget worden: **Und über diß** noch etliche unbewegliche Güter vorhanden / so uns gleichfals zuständig: **Damit wir nun** vollends desto besser zu den übrigen / beydes in den Gerichten daselbst liegende; So wohl der unbeweglichen Güter Verkauffung / und zwar je eher je besser gelangen mögen:

gen: **So gereichet** an Ewr. Churfürstl. Durchl. unser unterthänigstes und gehorsamstes Bitten. rc. rc.

Hier gib wieder auff die Particulas connectendi acht / wie diese Membra Periodi an einander gefüget werden: **Ob nun wohl: Gestalt: Wenn aber: Jedoch; Und über dieses. Damit wir nun.** rc. rc.

Sonsten siehet dieser itzt angeführte Periodus etwas zu weitläufftig aus / und als ob er über die gewöhnliche Länge sein Maß empfangen. Allein man muß wissen / **daß die Länge und Weitläufftigkeit eines Periodi nicht allezeit aus seinen vielen Zeilen zu urtheilen ist: Sondern wann allzu viele Umbstände in ihn hinein geworffen / und er nicht durch gewisse Verba in seine gehörigen Membra oder Partes eingetheilet worden / aus denen man sonst den klahren Verstand ohne längeres Hinablesen erreichen muß.**

Denn da hat ja schon jedes Membrum des obigen Periodi sein eigen Verbum, damit es gebunden wird; Als: **Gefolget worden; Zuständig seynd; Gelangen mögen** Die dann insgesamt der Attention des Lesenden beystehen / und selbige unterstützen / daß sie nicht ermüdet / oder allzu lange aufgehalten wird / ehe das Schluß-Verbum kommt.

Es ist aber an dem / daß man darauf zuförderst sehen soll / in denen Periodis die richti-

ge

ge Maße zu halten; Und bleiben dabey die Haupt-Reguln:

I.

Wer vernehmlich schreiben will / der mache die Periodos nicht allzulang.

II.

Die Verba müssen sowohl die Theile in denẽ Periodis schliessen: Als auch am Ende des gantzen Periodi das Schluß-Verbum stehen / wann die Deutlichkeit und der Numerus recht soll beobachtet werden.

III.

Man setze der Deutlichkeit halben / alle Verba so nah / als möglich / zu ihren Substantivis, zu welchen sie gehören. Wie dieses im vorhergehenden vierdten Capitel / und zwar in der sechsten Regul mit Exempeln bereits erkläret worden.

IV.

Wo die Umbstände einer Sache so nöthig sind / daß man sie nicht füglich hinweg lassen kan: So zwinge man selbige nicht alle in einen Periodum hinein: Sondern mache zweene / drey und mehr Periodos daraus / und gebe einem jedweden sein eigenes Verbum zum Schluß.

V.

Man meide alle Tautologien und einerley bedeutende Wörter / damit durch derẽ unang

unangenehme Häuffung ein Periodus weitläufftig werde. Also wäre viel aus folgenden Periodo auszurotten:

Ich bitte und ersuche denselben gantz inständig und dienstlich / mir die sonderbahre und grosse Liebe und Gefallen zu erweisen / und auf dieses mahl mich nicht zu lassen; Sondern treulich und als ein wahrer Freund mir beyzustehen.

Denn warum nun nicht alleine? Ich bitte denselben gantz dienstlich: Oder das andere alleine: Ich ersuche denselben gantz inständig. Warum nun eben dieses beydes zusammen? Die sonderbahre und grosse Liebe und Gefallen. Wäre nicht eins genug; Entweder: Die sonderbahre Liebe: Oder: Den grossen Gefallen. Warum nun beydes? Mich nicht zu lassen / sondern mir beyzustehen. Wer einen nicht läßt / der steht ihm schon bey; Und wer einem beystehet / der lässet einen nicht. Also wäre auch eines schon genug.

VI.

Wer den Numerum in einem Periodo treffen will / muß mit geschickten Adjectivis, die er zu denen Substantivis setzet / und mit anständigen Adverbiis hier und dar ausfüllē: Die beym Anfang und Ende der Worte an einander stossende gleichlautende Vocales meiden: Bey dem Schlusse des periodi kein einsylbig Wort setzen; Sondern ein

Wort von zwey/ drey/u. mehr Sylben. Es wäre dann/ daß vor dem Einsylbigen ein Dreysylbiges hergienge. : Als : Davor sie dann meinem hochzuehrenden Herrn zu allen angenehmen Diensterweisungen jederzeit verbunden seyn.

Wiewohl doch ein Zweysylbiges besser schliesset ; Als : Jederzeit verbunden bleiben. Im übrigen man gleich mercket / wie das Adjectivum : Angenehmen : und das Adverbium: Jederzeit : eine gar anständige Füllung geben / und den Numerum befördern helffen.

Man nimmt auch wohl zu Beobachtung des Numeri am Ende des Periodi zwey Verba miteinander/davon das erste drey/ das andere aber zwey Sylben hat/ als : Sie versprechen alle Erkenntlichkeit / so meine hochgeneigte Patronen von danckbahren Clienten jemahls erwarten können.

Oder : Man schliesset nur mit einem Verbo; Jedoch/daß solches drey Sylben habe/und zwar darinnen die näheste vor der letzten(die Penultima) lang ist. Als : Ich werde es mir lassen angelegen seyn / solche grosse Gewogenheit best möglich zu erwiedern. Ich will darauf dencken / diese sonderbahre Civilitét mit würcklichen Dienstleistungen ehests zu vergelten. Wozu denn dero Befehle mit dienstbegierigem Gemüth erwar-

erwarte. Der ich zu ihren Diensten bereit und willig sonder Vorbehalt **verbleibe**.

Wie nun die dreysylbigen Wörter wohl schliessen; Also kan man die **vier**- und **mehrsylbigen** ebenfalls zum Schluß-Worte gantz füglich gebrauchen. Als: Wie dann dagegen dero ferneres Patrocinium gehorsamst ausbitte/ und offerire mich zu aller geziemender **Erkenntlichkeit**. Oder: Wobey dero Befehl erwarte/ als wozu ich mich in schuldigstem Respect gehorsamst recommandire.

Das sechste Capitel.

von

Punctirung der Briefe/ oder von den Zeichen der Unterscheidung.

Die Zeichen der Unterscheidung/wo ein Comma, ein Semicolon, ein Colon, ein Punctum, eine Parenthesis, ein Signum interrogationis, admirationis, und exclamationis, soll gesetzet werden/seynd einen Periodum, ja gantze Briefe deutlich und verständlich zu machẽ/dermassen nöthig/ daß/ wo selbige aussen gelassen/ oder unrechte Zeichen an der gehörigẽ ihre Stelle gesetzet werden/ der Verstand einer Schrifft schwer/ dunckel und zweydeutig wird; Oder auch offtmals

gantz anderer Sensus heraus kömmt/ als der jenige / so die Schrifft abgefasset / anzuzeigen gemeinet. Dannenhero man allerdings darauf zu sehen gehabt / hierinnen gleichfalls allen Irrthümern durch gute Reguln und Exempeln vorzubeugen: Zumahl / da in diesem Stücke gar viele fehlen / und man ihrer Ungewißheit abzuhelffen verbunden ist.

Ich will aus den besten Autoribus die Reguln darzu folgender massen erleutern:

REGULA I.

Ein Punct wird am Ende eines Periodi gebraucht / welcher einen vollkommenen Verstand hat / und darinnen dasjenige völlig ist gesaget worden / was hat sollen gesaget werden: Als:

Wer sich gewehnet zu schmähen / der bessert sich sein Lebtag nicht. (Eccles. 23. vers. 26.) Bleibe in GOttes Wort / und übe dich darinnen / und beharre in deinem Beruff. (Eccles. 11.) Was du thust / so bedencke das Ende / so wirst du nimmermehr Ubels thun. (Eccles. 7. vers. ult.)

Und zwar wird ein Punct nicht nur auf einen geschlossenen Periodum gesetzet / welcher eine Sentenz in sich führet / als wie jetzt angezogene thun: Sondern man brauchet solches Unterscheidungs-Zeichen des Puncti am Ende eines

nes

nes jedweden Periodi, ehe man den andern wieder anhebet/ er mag Nahmen haben / wie er immer will. Also werden auch in Briefen die periodi folgender Massen durch die puncte unterschieden:

Daß mein hochwerther Freund so viel Mühwaltung über sich genommen/ und meinen letzt eingeschlossenen Brief dem Herrn Amtmann selbst eingehändiget/ auch / was ich gesuchet / glücklich effectuiret; Erkenne mit dienstlichem Dancke. Mein Wunsch ist dabey/ daß ich Gelegenheit erhalten möchte / solche grosse Gunst mit würcklichen Gefälligkeiten zuerwiedern. Es würde mir aber keine grössere Freude seyn / als wenn mein hochgeschätzter Freund/ wie es jetzo im Werck ist/ so nah zu uns kähme. Ich glaube / wo es ihm ein Ernst/ diese Function anzunehmen/ daß es an vermögender Patronen ihren Beystande ihm nicht mangeln werde.

REGULA II.

So lange der Periodus schlecht vor sich hingehet/ und in keine absonderliche Membra getheilet wird / da unterscheidet man alles durch blosse Commata oder Strichlein/ welche keinen Punct haben. Als:

Bey gegenwärtiger Gelegenheit/ da ein so lieber Freund an ihren Ort reiset/ habe ich nicht ermangeln wollen / mit einen

Briefgen aufzuwarten / und mich zu erkundigen / ob Monsieur annoch mich / als seinen ergebensten Diener / in gutem Andencken habe.

Man gebrauchet auch dieses Unterscheidungs-Zeichen / das Comma, **alsdenn / wenn den zweydeutigen Verstand zuverhindern man dasselbige zwischen die Wörter setzet / die voneinander sollen gesondert werden.** Als: **Der Glaube / ohne Wercke / macht gerecht.** Denn die Worte: **Der Glaube ohne** Wercke / wenn kein Comma darzwischen kömmt / können einen gantz andern Verstand geben.

Ferner wird das Comma **gebraucht / wenn es zwischen einzelne** Nomina, **oder auch** Participia, **gesetzet wird / die man von einander unterscheiden will.** Wie davon ein Exempel in des Herrn von Hoffmanns-Waldau Poetischen Grabschrifften zu lesen. Da einem Ziegeiner folgendes zum Andencken abgefasset stehet:

Aegypten / Ungarn / Schweitz / Beelzebub und Schwaben /
Hat mich genennt / erzeugt / genehet / erwürgt / begraben.

REGULA III.

Wann ein Periodus **in Vorsatz und Nachsatz eingetheilet wird / so brauchet er gleich vor dem Anfangs-Wörtlein des Nachsatzes / wo der Vorsatz sich endiget / ein**

ein Colon oder zwey über einander gesetzte Puncta. Als:

Wiewohl ich nicht die Ehre habe / meinen Herrn von Persohn zu kennen : So ist doch dessen Höfflichkeit mir bereits aus dem vielfätigen Ruhme bekannt / welchen ihm die jenigen/ so mit mir täglich umgehen/ nach Verdienst beygeleget haben.

Obschon mein eintziger Wunsch ist / daß ich hierinnen zu willfahren möchte glücklich seyn : So verbiethet mir es doch die wahre Unmöglichkeit.

Wie mir nichts von der Welt angenehmer seyn wird / als demselben etwas beliebtes zu erweisen : So erwarte freundliche Vorschläge / worinnen ich zu dienen fähig bin.

Weil ich nun in solcher Bedrängnüß zu niemand anders meine Zuflucht zu nehmen weiß : So wird mein hochgeschätzter Freund dieses mein zuverläßiges Vertrauen nicht als ein unverschämtes Ansinnen außzulegen belieben.

Es hätte zwar meine Schuldigkeit erfordert / ehe mit einigen Zeilen aufzuwarten : Allein das beschwerliche Fieber/ so mich nun bey nahe acht Wochen incommodiret/ wird solchen Verzug entschuldigen müssen.

Gleichwie keine grössere Thorheit ist/als wenn man sich selbst ohne Noth das Hertz abfrißt: **Also** erkennet man gar bald/daß die/so des Nechsten Glück beneiden/ziemliche Narren seyn müssen.

Und zwar / so ist aus obigen Exempeln leicht zu sehen / wo der **Vorsatz** und der **Nachsatz** eines Periodi sich **endiget**/ und **angehet**: Denn das geben gleich die **Bindungs-Wörtlein**; Als im ersten: (Vorsatz:) **wiewohl**: (Nachsatz:) **So ist doch**. Im andern: (Vorsatz:) **Obschon**: (Nachsatz:) **So verbiethet doch**. Im dritten: (Vorsatz:) **Wie wir**: (Nachsatz:) **so erwarte**. Im vierdten: (Vorsatz:) **Weil nun**: (Nachsatz:) **So wird**. Im fünfften: (Vorsatz:) **Es hätte zwar**: (Nachsatz:) **Allein**. Im sechsten: (Vorsatz:) **Gleichwie**: (Nachsatz:) **Also**. Dergleichen dann bey andern particulis connectendi angemercket werden kan.

REGULA IV.

Wenn eines andern seine Worte angeführet werden; So gehet nah vor solchen Wörtern ein Colon, das ist: Zwey über einander gesetzte Puncte, her. Als:

Es ist eine höchstnützliche Lehre / welche uns der weise Seneca giebt: Vor allen Dingen / sagt er/ sollen wir uns selbst wohl prüfen: Massen wir gemeiniglich uns mehr zutrauen/als wir in der That aus-

ausrichten können.

Der kluge Cato hat nicht unrecht gesaget: Wenn du recht handelst / so achte der Boßhafftigen ihre Schmähungen und ihr Tadeln nicht.

Es bleibet doch darbey / was Virgilius setzet: Kein Mensch wird gefunden / der nicht seine Fehler an sich habe.

Die kluge Bedachtsamkeit muß bey Entschliessung das Beste thun / und will das hitzige Verfahren wenig Nutzen bringen. Dannenhero sagt Livius: Kühne Anschläge seynd / wenn sie erstlich vorgebracht werden / gantz freudig aufgenommen; Allein sie lassen sich schwer practiciren / und haben gemeiniglich einen traurigen Ausgang.

Als Diogenes gefraget wurde / was er bey hellen Tage mit der brennenden Laterne auf dem öffentlichen Marckte machete? Gab er zur Antwort: Ich suche Menschen.

REGULA V.

Wann der Vorsatz und Nachsatz eines Periodi mehr Glieder / als jeder sein eigenes hat; So langen die Commata nicht wohl zu: Sondern die kleinen Glieder führen zu ihrer Scheidung das Semicolon oder das Comma mit dem übergesetzten Pünctlein / Als:

Vorsatz. **Ob ich wohl** anjetzo nicht so glücklich bin / meinen werthesten Freund / wie vormahls / mündlich zu sprechen; **Und dahero** mein Vergnügen / daß ich aus voriger Conversation geschöpffet / mir entzogen ist; **Ja auch** keinen so vertrauten Bekandten finde/ gegen den ich mein Hertz ohne Scheu/ wie gegen ihn/ eröffnen kan:

Nachsatz. **So ist** mir **dennoch** die Hoffnung nicht gäntzlich benommen / Ihn vielleicht ehestens wieder bey uns zu sehen.

Vorsatz. **Wann nun** meine Verrichtungen mir anietzo verbiethen / bey diesem Ehren-Wercke persöhnlich auffzuwarten; **Ohngeachtet** / daß ich gesuchet / dieselben aufzuschieben; **Und dann** ich nicht gerne in den Verdacht gerathen möchte; **Ob hätte** ich mich aus Minderung der Ihm stets gewiedmeten Ergebenheit solchem Freuden-Feste entzogen:

Nachsatz. **Als habe** hierdurch gantz dienstlich umb Vergebung meines Aussenbleibens ansuchen; Zugleich ein kleines Andencken wollen beylegen; Samt angefügter Bitte / solches mit so geneigtem Gemüthe auffzunehmen; Wie

Wie es aus treuen Hertzen übersendet wird.

Vorsatz. **Demnach** in Injurien-Sachen N. N. Klägern an einem; Contra N. N. Beklagten am andern Theile, betreffende, den 27. Julij jüngsthin ein Urtheil publiciret worden, des Inhalts: **Daß** Kläger die gesonnene Gewehr der Klage, andrer Gestalt, denn geschehen, und würcklichen anzugeloben schuldig; **Und weil** Beklagter auf solchen Fall auf die wider ihn erhobene Injurien-Klage allbereit geantwortet, und solcher nicht geständig; **so wäre** Kläger den Grund derselben, und so viel Ihme sonsten daran verneinet, innerhalb Sächsischer Frist, wie Recht, darzuthun und zubeweisen schuldig; **Hingegen** Beklagten seine bedingte Gegenbeweisungen und andere rechtliche Nothdurfft billig vorbehalten würde; **Und solch** Urthel Krafft Rechtens erreichet:

Nachsatz. Als hat Klagender N.N. nöthig zu seyn erachtet, die Gewehr, testante registratura Actorum würcklich anzugeloben, und darauf seinen Beweiß binnen erster Sächsischer Frist einzubringen.

Vor-

Vorsatz. **Wann nun** uns als Christlichen Eltern oblieget / davor zu sorgen / daß solches in Sünden empfangene Kind durch das heilige Tauff-Bad gereiniget / und seinem Erlöser zugeführet werde; **Jedoch** dieses hohe Werck ohne fromme Mittels-Personen nicht verrichtet wird; **Dazu aber** meinen Hochgeehrten Herrn N. vorlängst aus dienstlichen Vertrauen ersehen; **Jnmassen** solche Zuversicht durch die bereits von demselben mir zugewendete vielfältige Gewogenheit erwecket und gestärcket worden:

Nachsatz. **Als gelanget** an meinen hochgeehrten Herrn N. mein gantz dienstliches Bitten; **Es wolle** derselbe seinen andern wichtigen Angelegenheiten sich ohn schwer so viel entziehen; **Morgen**/ geliebts GOtt / Mittags umb 2. Uhr in der Michaelis-Kirchen allhier Großgünstig einzufinden; **Als** ein vornehmer Tauff-Zeuge dieser heiligen Handlung beyzuwohnen; **Dem HErrn Christo** dieses unser Kind mit andächtigen Gebethe vorzutragen; **Auch so dann** dessen Hochgeneigter Herr Pathe / und unser Hochzuehrender Großgünstiger Herr

Herr Gevatter zu seyn und zu verbleiben.

REGULA VI.

Wenn etwas in die Rede gantz unverhofft eingeschoben wird / welches mit dem andern keine Gemeinschafft hat / sondern wohl könnte verbleiben / daß darum dem Verstande des Periodi **nichts abgienge: Da wird eine** Parenthesis **gebrauchet. Das ist: Man schliesset dieses eingeschobene in zwey halbe Circul ( ) ein. Oder: Wenn man diese nicht haben will: So machet man vor und nach solchen Worten zwey** Puncta. **Als:**

Weil nun an der Auferziehung so viel gelegen ist / (denn daher kömmt es / daß wir gute und böse Bürger haben) so soll ein Vater vor allen Dingen darauf sehen / daß er seine Kinder von erster Jugend an sorgfältig lasse zu allem Guten anführen / und bey ihnen die ohne diß leicht hervorkommenden Laster gleich in der ersten Blüte / so viel möglich / ersticket werden.

Will man die Parenthesin bey denen Worten: Denn daher rc. rc. nicht gebrauchen / so werden daselbst vor ihrem Anfang / und dann auch bey ihrem Ende zwey Puncta gesetzet / als:

Weil nun an der Auferziehung so viel gelegen

legen ist: Denn daher kömmt es/ daß wir böse und gute Bürger haben: So soll ein Vater vor allen Dingen darauf sehen / daß etc. etc.

Oder:

Wer in der Jugend nichts lernet/ (wie denn diese Zeit die geschickteste ist / etwas tüchtiges darinnen zu fassen) der wird gewiß in seinem Alter schwerlich zu grosser Wissenschafft gelangen.

REGULA VII.

Wenn eine freudige oder traurige Aus-ruffung in einer Rede gebraucht wird / da nimmt man das Signum exclamationis **oder** admirationis. (!) Als:

O / wie viel Reue folget auf die sündlich verspielte Zeit!

Wie mancher Thore dencket nicht daran/ daß er einsten sagen wird: Ach / wenn ich die so übel angewendeten Jahre noch zurück hätte!

Wir armen Menschen/ so bald ist es umb uns geschehen!

O / welch eine Vergnügung / wie viel zu Friedenheit giebt uns ein gelassenes Gemüthe!

Wie viel haben schon an dieser Klippe Schiff-Bruch gelitten!

Ach! Daß du den Himmel zerrissest/ und führest herab! Jesa 64.

REGU-

REGULA IIX.

Wann in einer Rede gefraget wird/ so brauchet man das Signum interrogationis, (das Zeichen/ wo ein Punct mit einem darüber verkehrten S. stehet (?) als:

Meinest du/ der Todt lasse sich durch dein Reichthum abweisen? Denckst du/ er habe ein Mitleiden mit deiner Jugend? Hälst du die Weißheit vor so verschlagen/ daß sie ihre Liebhaber für seinen Pfeilen schützen könne? Glaubest du/ die Menge der Trabanten sey so starck/ ihm den Eintritt in grosser Herren Zimmer zu verwehren? O der falschen Einbildung! O des schädlichen Betrugs! O welch eine gefährliche Sicherheit! Der gewaltsame Arm dieses Würgers reisset alles ohne einiges Verschonen dahin/und wo man ihm nicht will die Thüre öffnen/ da weiß er sie schon selbst aufzumachen.

Dieses seynd die vornehmsten Reguln von denen Signis distinctionis oder Unterscheidungs-Zeichen/ deren man sich in teutschen Briefen und andern schrifftlichen Aufsätzen bedienet. Nechst denenselben Zeichen/so hat man noch das Signum Conjunctionis (-) **welches nicht nur gebrauchet wird/ wenn man im Buchstabieren die zertheilten Sylben eines Wortes zusammenhänget: Sondern auch; Wenn die Teut-**

schen

schen unterschiedliche Composita zusammen setzen / die ein Subjectum haben; Oder unterschiedliche Derivata; Oder auch wol die Endigung der Stamm-Wörter; Oder Præpositiones, die wieder einander lauffen. Als:

Sämtliche Chur- und Reichs-Fürsten. Ab- und Zufluß. Die verursachte Gerichts- und andere Unkosten. Diejenigen / welche vor- und nachgehen. Alles Leibes- und Seelen Wohlergehen. Ein Fried- und Freuden-Reiches neues Jahr. Die teutsche Haupt- und Helden-Sprache. Hoch- und Wohlgebohrne. Hoch- und Wohl-Edle. Hoch- und Wohl-gelahrte. Hoch- und Wohl-weise.

Was endlich den Apostrophum betrifft oder den Hinterstrich / welcher am Ende des Worts als ein umgekehrtes ɔ. zu oberst desselben gezeichnet stehet: (') So wird solcher in Briefen nicht gebrauchet / sondern allein in der Poesi, wenn etwann zweene Vocales zu Ende des Worts und am Anfange des folgenden zusammen stossen / da denn der erste elidiret / und die Stelle / wo er gestanden hätte / mit einem Apostropho bemercket wird. Als:

So ist's / was Irrdisch ist / muß die Verwesung sehen /
Es baut die strenge Zeit uns täglich Gräber auf.

Oder:

Oder:
Wir müssen Thür' und Thor' zum Einzug ihr erhöhen.
Oder:
Ich glaub' auch / daß ob's zwar niemanden kundbar ist/
Ihr dennoch / Flüß' und Püsch' und Klippen/ alles wißt/
Was für Beschaffenheit es mit dem Armen habe.
Lobenst. Ubersetz. aus Petrarcha.

So viel von denen Unterscheidungs-Zeichen / welche bey denen teutschen Periodis können vorfallen.

Das siebende Capitel von

Der teutschen Orthographia oder Rechtschreibung.

Es ist höchlich daran gelegen / daß man die Wörter recht zu schreiben wisse / wenn man anders einen Brief deutlich machen / und dessen Verstand nicht verdunckeln will. Dannenhero man wohl zu zusehen / daß man einem jeglichen Worte seine gehörigen Buchstaben gebe / keinen zu wenig/ und keinen zu viel;

Auch keinen Buchstaben an seinen unrechten Ort setze. Als wenn etliche in dem Worte: **Lieben**: Das e. auslassen; Das ist unrecht. Oder in dem Bind-Wörtlein: **Und**: Noch ein t. anhencken; **Undt**: Da es an dem einzelnen d. schon genug ist. Oder setzen das h. vor den Vocalem, da es doch hinter demselben stehen soll. Denn ich sage: **Mahler/Sohn/Muht.** Und nicht **Mhaler/ Shon/ Mhut** / oder **Muth.** Obschon etliche das h. hinten aus Gewohnheit anhencken. Oder auch solches in den Wörtern: **Tuhn/ taht**: vor dem Vocali, als: **Thun/that**/ aus den vielen Reguln umstossenden Gebrauche zu setzen pflegen.

Wir wollen aus den bewehrtesten Autoribus, welche die teutsche Sprache in Schrifften untersuchet/ die besten Reguln heraus ziehen/ und versuchen/ wie weit denen Anstössen in der Rechtschreibung könne abgeholffen werden.

REGULA I.

Wie das Stamm-Wort oder Primitivum, **geschrieben wird; Also müssen auch diejenigen/ welche von solchem Stamm-Wort herkommen / (** das ist: seine Derivativa) **insgemein geschrieben werden.** Als: **Aendern** mit einem Æ. weil es von **anders** herkommet. **Mächtig** mit dem Æ, weil es von **macht** herkömmet. **Erbiethen**/ weil es von **biethen**; und **erbitten**/ weil es von **bitte** hergeleitet wird.

NOTA

NOTA.

Doch/ wenn ein Substantivum mit seinem Verbo im schreiben nit überein kömt: So rühret solches daher/ daß das Verbum ein Anomolum ist/ und nicht nach der gemeinen Art seine Tempora ändert. Also saget man: Fluß/ und das Verbum wird doch mit ie/ nicht aber mit einem ü/ geschrieben. Denn ich sage Fliessen/ und nicht: Flüssen. Massen dieses ein Anomolon ist/und in seinem Imperfecto nicht: Ich fliessete; Sondern: Ich flosse/heisset: In dem Participio aber: Geflossen: Und nicht: Gefliesset. Also sagt man: Geniessen/ und nicht: Genüssen. Obschon das Nomen mit dem u. geschrieben wird; Genuß. Denn das Imperfectum heisst: Genoß/ Particip. genossen. Finden/und nicht: Fünden. Denn es heißt: Ich fand/ gefunden. Obschon hernach das Nomen heißt: Ein Fund/ Fündling. Fliehen und nicht: Flühen. Ob ich schon in Nomine sage: Flucht/ und nicht: Flicht. Denn sein Imperfectum ist auch irregular; Ich flohe. Und nicht: Ich fliehete; Und so fort.

REGULA II.

Bey der Ungewißheit wie man ein Nomē schreibet/erhoble man sich Raths aus seinem Genitivo oder aus dem Numero Plurali. Deñ/ wie dieser geschrieben wird/so schreibet man auch das Wort in Nominativo Singulari.

gulari. Als wenn ich sage: **Hand** / und weiß nicht / ob ich **Hant** / oder **Hand** schreiben soll: So sehe ich/wie dieses Wort im plurali hat: Da heisset es: **Hände**. Weil ich nun da nicht mehr als ein d. brauche / und weder t. noch dt. daselbst finde/ so muß auch ein d. im Singulari stehen. Also auch schreibe ich: **Feld**/ Denn ich sage: **Felder**. **Mann**. Denn ich sage **Männer**. (Ein anders ist die Particula: **Man**. Man sagt/ man hat gehöret. Da ist nur ein n.) **Schuld**. Denn es heist im Plurali: **Schulden**. **Schiff**. Denn ich sage: Die **Schiffe**. **Ring**/ und nicht: **Ringk**; Denn ich sage: Die **Ringe**. **Glas**. Und nicht: **Glaß** Denn ich sage: Die **Gläser**/ und nicht: **Glässer**. **Hund**/ und nicht: **Hundt**. Denn ich sage: Die Hunde. **Ruß**; Und nicht: **Rus**. Denn ich sage: **Rüsse**.

REGULA III.

Man soll keinen unnöthigen Buchstaben / welcher nicht ausgesprochen wird/ an eine Haupt-Endung anflicken. Also wird das b. nach dem n. vergeblich anhangen/ wenn man schreibet: **Darumb** / **Warumb** / **Lamb** **Fromb** Eigenthumb Denn es heist: **Lamm** / **Lämmer** / und nicht: **Lämber**. **Fromm** **Fromme**/und nicht: **Frombe**. Eigenthum / und nicht: **Eigenthümber**. **Darum**/ **warum** Und nicht: **darumb** **warumb**. **Amt**. Und nicht: **Ambt**. Gleicher weise ist das t. nach dem d. wenig nütze / wenn solches an

die

die Copulam und gehangen wird / also daß man aus Uberfluß Undt schreibet: Standt/an statt: Stand. Denn ich sage: Stände / und nicht: Ständte/ Wandt/ an statt: Wand: Da ich doch sage: Wände.

REGULA IV.

Die Haupt-Endung: haft: und schaft: soll kein doppelt ff. haben / sondern nur ein einfaches. Also gebe ich: Tugendhaft/ und nicht: Tugendhafft. Eigenschaft/ und nicht: Eigenschafft.

REGULA V.

Das h. soll in denen Sylben / welche es nicht anfängt / allzeit hinter dem Vocali, und nicht vor demselben noch gleich nach einem Consonante stehen. Also sage ich: Mahnen/ gelehrt/ nöhtig/ Gebeht/ Lohn/ Tahten. Und nicht: Gelerth/ Nöthig/ Gebeth/ Thon/ Thaten. Wiewohl das letztere Wort: Thaten: fast durchgängig also geschrieben wird: Obschon: Tahten/ viel Sprachrichtiger kan gesetzet werden.

REGULA VI.

Wenn das h. zur Aussprache nicht gehöret/ daß man nemlich die Sylbe mit etwas lang gedehntem Laut dadurch aussprichet/ so bleibt es wie alle andere Buchstaben/ welche zur Pronunciation nicht nöh-

tig sind gleichfalls aussen. Also ist es nicht recht geschrieben : Wirth / Bewirthung , sondern es heist Wirt/Bewirtung. Nicht: Theilung; sondern Teilung. Nicht : Fröhlich ; sondern Frölich. Nicht : Hoffarth ; sondern Hoffart. Nicht : Viehl ; sondern Viel. Nicht: Ahnsehen ; sondern Ansehen.

REGULA VII.

Was der teutschen Sprache und ihrer Eigenschafft zu wieder / desselben soll man sich auch im schreiben enthalten. e. g. Das W. führet bey den Teutschen den Klang als ein gelindes b. Darum kan ich nicht schreiben / wie etliche in Gewonheit haben ; **Fewer** / vor : **Feuer. Frewde** / vor Freude. **Fraw** / vor Frau. **Ewer** / vor **euer.** Denn es wäre eben / als ob ich schriebe : **Feber / Frebde / Frab / Eber.** Also wird das V. als ein Consonans bey denen Teutschen gebraucht / und hat ein klein wenig eine gelinde Pronunciation, als ein F. daher o schreibe ich gar nicht wohl ; **Vrtheil / Vbel.** Gleichwie es hingegen auch ein thörichter Eigensinn ist / wann ich das U. statt des V. im schreiben brauche / und setze: **Uater** / an statt : **Vater. Uerstand** / an statt : Verstand. Wie dann solche wunderliche Köpfe schon zu finden / welche darinnen etwas seltzames erfunden zu haben vermeinet.

REGULA IIX.

Ob ich die End-Sylbe ; ig oder lich

mit

mit dem g. oder ch. schreiben soll / dieses muß ich aus dem Genitivo des Nominis sehen: Denn nachdem dieses ein g. oder ch. hat: Nach dem richte ich mich auch in der Endung. Also schreibe ich recht: ewig: denn ich sage: des ewigen. Seelig. Denn ich sage: Des seeligen. Zeitig. Denn ich sage: des Zeitigen. Hingegen heist es mit dem ch. freundlich. Denn es heisset: freundlichen. Lieblich. Denn ich sage: des lieblichen. Ehrlich. Denn ich sage: des ehrlichen. Mündlich: Denn ich sage: mündlichen.

Und diese Orthographie muß auch in den zusammen gesetzten Wörtern erhalten werden; da etwann die Sylbe: keit/ dazu kömmt. Als: Freundlichkeit. Denn ich sage: Freundlich. Ewigkeit. Denn ich sage: ewig. Zierlichkeit. Denn ich sage: zierlich. Beständigkeit: Denn ich sage: beständig.

REGULA IX.

Wörter aus fremden Sprachen müssen ihre Grund-Buchstaben behalten Also ist es ist eine verwerffliche Neuerung/ wenn die allzu-klugen Reformatores der teutschen Sprache mit Zicero, Febus, Fenix, Krisostomus, aufgezogen kommen; da es doch heissen soll: Cicero, Phœbus, Phœnix, Chrysostomus. Denn wir haben ja das C. das Ch. das Ph. in unserer Sprache/ warum wollen wir denn selbige nicht gebrauchen/ wenn fremde Wörter damit geschrieben werden; die wir ohne Nothdurfft zu verändern suchen.

REGULA X.

Wo das k. in einem Worte zu verdoppeln vorkömmt / oder auch das z. soll verdoppelt werdẽ / da setzet man an statt des einen k. ein c. zu dem k. hinzu. Und an statt des einen z. ein t. hinzu/ e. gr. schicken / schmücken / setzen / nutzen / Wolcken / blitzen. Denn obschon einige Neulinge an statt des ck. ein doppelt k. machen: Als: **schikken / schmükken** / und an statt des tz. ein doppelt z. als: **blizzen / sezzen**; so ist doch diesem nicht nachzugehen / und diese Ausrede mit doppelten z. und mit doppelten k. ist allzu hart / und der Sprache zu wider / auch will sie einen zweyfach verdoppelten Laut erwecken.

REGULA XI.

Was durch alten wohl hergebrachten Gebrauch einen durchgehenden Beyfall erlanget / davon ist ohne höchsterhebliche Ursache nicht abzuweichen / noch einiger Critischer Neuerung zu folgen. Man weiß / was einige allzusubtile teutsche bißhero in der Rechtschreibung einzuführen sich unternommen: Wiewohl sie wenigen Anhang bekommen / als was etwann auch zu solchen Grillen aus Schwachheit der Urtheilungs-Krafft sich verleiten lassen. Deñ da hat das arme q. gar aus dem teutschen A / b / c / sollen ausgemerzelt werden: Da hat man nicht mehr: **Qual / Queil / gequollen / quetschen** / sollen schreiben: Sondern: **kwall / kweil / gekwollen / kwetschen.** Da hat ein Graf sollen ein **Grav** heissen / ein **Bohte** hat müssen **Pothe**;

die Krafft; Crafft / geschrieben werden: Allein diese fremde Schreib-Art ist darum nicht anzunehmen; Man wird auch solche nirgend in denen Schrifften vornehmer Jure Consultorum, oder Theologorum finden: sondern es ist nur eine ausgedachte Arbeit der Müßigen / welche sich auch gerne mit etwas in der Welt wollen bekannt machen.

REGULA XII.

Alle Substantiva, **und was an deren statt gebrauchet wird / müssen mit einem grossen Buchstaben geschrieben werden.** Dieses ist eine alte Gewohnheit. Und ob zwar auch bey einigen die neue Mode aufkommen will / daß sie die Nomina Substantiva mit kleinen Buchstaben schreiben: so bleibe man lieber doch bey dem alten eingeführten Gebrauch. Denn es dahin nicht gerathen muß / daß man dencket: Weil die Teutschen in Kleider-Moden immer ändern; Es wäre ihnen auch vergönnet / in der Mode zu schreiben / nach Gefallen etwas neues einzuführen.

So viel von der Rechtschreibung der teutschen Sprache: zu deren mehrerer Erleuterung will ich auch einen Auszug der vornehmsten Wörter beyfügen / damit man desto richtiger dieselben zu unterschreiben und zu schreiben wisse.

A.

Aal. Ein glatter und runder Fisch / so keine Schuppen hat.

Ahl: Die kleine Pfrieme / so die Schuster gebrauchen.

Aas. Ein Luder / so die Raben fressen. **Aß** / ich aß / vom **essen**. Wird nur mit einem a. und mit einem ß geschrieben.

Aach. Aquisgranum, eine Stadt / mit einem doppelten A. Aber **Ach** / die particula exclamandi, mit einem einfachen.

Abblasen. Wenn der Thürmer abbläset.

Ablassen. Von einer Sache abstehen.

die **Achse**. Das Theil / darinnen das Rad gehet.

die **Achsel**. Wo das oberste Gelencke des Arms ist.

die **Axt**. Die **Axt** ist dem Baum an die Wurtzel geleget.

Aehre. **Kornähre** / das oberste / so auf dem Halme stehet / und mit Körnern angefüllet ist.

Akaleyen. Eine **Art** Blumen von allerhand Farben auf den Wiesen zu finden.

Alchimist. Ein Goldmacher.

Alles. Mit einem s. und nicht mit ß Alles / was ihr wollet / das euch die Leute thun sollen / das thut ihr ihnen auch.

Als. Mit einem kleinen s das **Binde-Wörtlein** in dem Periodo: Als gelanget an denselben mein dienstergebenes Bitten. Oder auch das **Vergleichungs-Wörtlein**. Unser Leben verschwindet als ein Rauch.

Allmosen. Die Gabe für die Armen.

Amt

Amt. } nicht aber Ambt/Ambtmañ. Denn
Amtmann. } die es mit dem b. schreiben / wissen selbst nicht warum / als daß sie sichs haben angewehnet.

Apothecke.

Arg. nicht argk. Denn ich sage: arges / und nicht argkes.

Artischocke / eine Garten-Frucht.

Artig und nicht: artich. Denn ich sage: artiger.

Ast / ein Zweig an Bäumen. Nicht: Ahst. Denn das h. wird nicht ausgesprochen / ist dahero überflüßig.

Athem. Als: Athem holen.

B

Bär. Ursus, das wilde Thier. Aber Beere / bacca, als Weinbeeren. Maulbeeren. Mit dem gedoppelten e.

Bahne. Als Reitbahne. Ein anders ist: Bann. Sie werden euch in Bann thun.

Bahre. Darauf man die Särge setzet.

Balast. Der grobe Sand / damit unten die Schiffe ausgefüllet werden. Ein anders ist: Pallast. Der seinen Pallast bewahret.

Balg. Ein Fuchs-Balg. Balck. trabs, ein Balcken im Hause.

Balsam. Der wolriechende Balsam.

Barte. Eine Art von Beilen / damit man etwas hacket.

Bart. Barba. Den Bart scheeren.
Bedräuen. Wenn ich einem Furcht einjagen will.
Bemänteln. Beschönen/ wenn ich eine Sache entschuldigen will.
Bergmañ } nicht **Bergkmañ**/ **Bergkwerck**.
Bergwerck } Denn ich sage: **Berge**/ und nicht Bergke.
Beht. Ein Garten-Beht.
Bäten. **GOtt anruffen**. Wird auch: **Beten**/ geschrieben.
Beyzen. Die Felle mürbe machen. **Baitzen**/ auf der Jagt die Reiher oder Reigen baizen.
Besäen. Einen Acker mit **Saamen** bestreuen.
Besem. Mit Besemen geschmücket.
Biene. So den Honig samlet. Ein **anders** ist: eine Schau-Bühne.
Bis. Donec ein klein s.
Bissen. Ein Mund-Bissen.
Blecken. Balare. Wie die Schaafe blecken.
Blöcken. Mugire. Wie die Ochsen und Kühe thun.
Boden. Der Boden im Fasse. **Bohte**/ nuncius.
Bollwerck/ so zur Schutz-Wehr gebauet ist.
Bord. An **Bord legen**. Wird von Schiffen gesagt. Einem an **Bord kommen**. Aber **bohrt**/ ein Loch durch ein Bret bohren/ ist ein h. und hart t.
Borsten. Schweinsborsten.

Borte. Eine Gebrähme auf einen Rock.
Braach. Der Acker liegt braach. Aber **brach** das Imperfectum von brechen; da er das Brot brach/ ist nur ein einfach a.
Brot. Panis. nicht: Brod/ oder Brodt. Da er das Brot aß.
Buhle. Amans. Ein Lieber.
Bulle. Ein Gefäß/ da ich etwas hinein thue/ als: eine Dinten-Bulle. u. **Bulle** ein Ochse. Auch: **Bulle.** ein Diploma, die güldne Bulle.
Bund. Fœdus. einen Bund machen.
Bunt. Von mancherley Farben. Mit einem t.
Buchsbaum. So um die Garten-Bethe gesetzet wird.

C.

Calender. Das Zeitregister mit einem C. und nicht Kalender.
Camisol. Was unter das Oberkleid gezogen wird.
Cantzel. Predigstuhl.
Cantzler. Cantzler und Räthe. Nicht: **Kantzler.**
Capitel. Nicht Kapitel.
Carfunckel. Ein hellleuchtender Edelstein.
Casse. Als Kriegs-Casse. Steur-Casse.
Castanien. Eine Frucht/ so gebraten wird.
Catechismus. Catechismus-Lehre.
Catheder. Da darauf gelehret und disputiret wird.

Citro-

Citronen. Die schöne Frucht/deren Geruch so erquickend ist.
Cypressenbaum. Welcher denen Todten gewidmet ist.
Cymbeln. Die klingenden Schellen / so man vor Alters sehr in Tempeln gebrauchet.

D.

Dach. Die Decke auf dem Hause.
Darre. Der Ort/ da man Maltz machet.
Dampff. Dampff und Rauch verdunckelt den gantzen Himmel.
Das der Articul, der/die/das/so vor die Nomina gesetzet wird: Allezeit mit einem kleinen s. als: Das Buch/das Pferd: und nicht daß Buch/das Pferd. Hingegen: Daß ut, oder quod, die Conjunctio, **auf daß damit**; so die verba bey sich haben/ ist ein lang ß. Ich höre/**daß** mein werthester Freund ein Unglück gehabt. Ich wolte/**daß** ich dieses ehe bedacht hätte.
Dauchte / so viel als: Dünckete: Was einem recht dauchte/mit dem d. Aber **tauchte** / von untertuchen / ein **Täucher**/ ist ein hart t.
Dauen/ verdauen. Die Speise verdauen. Aber **tauen** / wenn das Wetter aufbricht/ ist ein hart t.
Deichsel am Wagen.
Demmerung. Wenn es will Abend werden.

Denen/illis. Der Dativus; An **denen** hab ich alle mein Gefallen. Aber **dehnen/ausdehnen** / da kommet ein h. darzwischen.

Dürre. Wie ein dürres Land.

Dir und nicht **dier** oder **dihr**. Zu **dir** habe ich alle mein Vertrauen.

Dis/ und nicht **diß**. **Dis** ist es/was der HERR dem GOtt von dir haben will.

Dräuen. Drohungen.

Drücken. Premere. Offt gedrückt/ nie ersticket. Aber **trucken**/ aridus, das Holtz ist trucken/ dieses ist ein hart t.

Dumm. Stupidus. Ein dummer Dieb. Aber **Thum**; Die **Thum-Kirche**/ der **Thum-Herr** ist ein t. und ein h. darzwischen. Sonst/ wenn ich es mit einem d. schreibe/ so machte ich aus einem Thum-Herrn einen Dumm-Herrn. Wiewohl es auch etliche **Dom**/ schreiben.

Dummeln. Ein Pferd dummeln.

Düngen. Den Acker mit Mist bestreuen.

Dünne. Was nicht dicke ist.

Durchgängig. Durchgang.

Durchleuchtig. Durchleuchtigster. Die Sylbe **tig.** mit dem g. und nicht mit einem ch.

Dürfftig Dürfftigkeit.

Dürsten. Durst.

Düster

Düster. Wenn es nicht mehr allzu helle ist.

E.

Eben/ eben also. Ohne h. nach dem ersten e.
Eber. Ein wild Schwein.
Ecke. An einer Ecke stehen. Ein Eckhauß.
Eckicht. Viereckicht. Dreyeckicht.
Edel. Edelmüthig. Edelmann.
Ege. Damit die Aecker bestrichen werden.
Egypten. Einige schreiben auch : Aegypten. Weil es im Lateinischen ein Æ hat.
Ehegemahl. Ehegatte.
Ehelichen. Eheliche Liebe/ mit einem ch.
Ehesteur.
Ehrbar. **Erbarkeit**.
Ehrerbietig. **Ehrerbietung**.
Ehrenrührig. Dadurch eines seine Ehre angegriffen wird.
Ehrsüchtig. Der gerne überall will den Vorzug haben.
Ehrwürdig. Hochehrwürdig.
Eichbaum. Eiche.
Eid. Eidschwur. Wiewohl auch etliche **Eyd/ Eydschwur**/ schreiben/ und beydes im Gebrauch ist.
Eimer. Ein Eimer Wein. Ein Eimer Bier.
Einbüssen. Schaden leiden.
Elend. Jammer und Noth. Elender Mensch
Elent/ mit dem harten t. ist ein Thier/ so als ein Stücke Wild groß.

Eule

Eule. Ein Nacht-Vogel / so das Tages-Licht scheuet.
Endlich. Tandem. Endlich muß die unterge-druckte Tugend wieder empor stei-gen.
Erfreuen. über etwas frölich werden.
Erfreyen/ erheyrathen. Mit einer Frau ein ge-wisses Vermögen bekommen.
Ergäntzen. Wieder gantz machen. Ersetzen.
Erheischen. Fodern.
Erkentniß. Erkentlichkeit.
Erkiesen. Erwehlen.
Erklären. Eine Sache auslegen / was sie be-deute.
Erlaubnis. Vergünstigung.
Erleutern. Eine Sache auslegen.
Erle. Erlenbaum.
Erleuchten. Helle machen.
Erlöser. Erlösung.
Eröfnen. Eröfnung.
Errathen. Ein Rätzel auflösen.
Ersparen. Zu Rahte halten.
Ertappen. Einen über einer Sache unver-muthet antreffen.
Ertz. Metall.
Ertzgruben. Daraus man die Metallen her-vor bringet.
Ertzschlacken. Der Abgang von dem ge-schmoltzenen Metall.

Ertz-Vatter. Die heiligen Ertz-Vätter/Abraham/ Jsaac und Jacob.
Eß-Saal.
Estterich. Der gegossene Boden in denen Zimmern.
Euter. Ein Küh-Euter / so gemolcken wird.
Eiter. Die faule Materie/die sich in einem Geschwüre samlet.
Eyer. So die Hüner legen. **Eyerdotter.**
Eys. Wenn es im Winter frieret.
Eysen/das Eys aufhacken. **Eisen.** Ferrum. das jenige/wovon Beile/Axte/ Pflugschaare / und dergleichen verfertiget werden.
Eydam. Ein Tochtermann.

F.

Fabel. Fabelwerck.
Fackel.
Fähig / **Fähigkeit.**
Fahne / **Fähnrich.** **Fähnlein.**
Fahren/ über Wasser fahren.
Fahl. Ein fahles Pferd. **Falbe.** **Gelbe.**
Fähre/ damit man über Wasser fähret. **Fähr-Geld.**
Fahrweg/ **Fahrmann.**
Faß. **Fäßlein.**
Fehde. Offene Feindschafft. **Fehde-Brief.**
Fehler. Wer fehlt und fället nicht?
Ferckel/ junge Schweine.
Feyertag. Festag. Hochzeit-Feyer/und nicht: Hochzeit-Feuer.

Feld-

Feld/ und nicht Feldt. Denn man sagt: Auf dem Felde.
Feld-Marschalck. Der ein gantzes Krieges-Heer unter sich hat.
Freyen. Heyrathen. **Freuen**/ frölich seyn.
Fuchs. **Fuchspeltz**.
Fuhrmann. **Fuhrwerck**.
Fündling Fündelhauß. Darinnen die heimlich ausgesetzten Kinder auferzogen werden.
Fuß/ Fuß-Volck. Zu Fuße dienen. Fußschemel.
Füttern. **Futter-Kasten**.

G.

Gäh. Abschüssig.
Galee. Eine Art Schiffe.
Gans. Gänse. Feder-Vieh.
Gantz. Gantz und gar. **Gäntzlich**.
Gärtner. Von Garten.
Gebähren. Und sie gebahr ihren ersten Sohn.
Gebiete. Die Herrschafft eines Landes.
Gebiß. Zaum und Gebiß.
Gebühr. Pflicht. Schuldigkeit.
Geburts-Tag.
Gebüsche. Holtzung.
Gedärme. Die Därme in dem Leibe.
Gedeyen. Nützlich und ersprießlich seyn.
Gedichte. Fabel oder poetische Erfindung.
Geld. Müntze nicht: Geldt.
Geleute/ mit Glocken.

G. Gel-

Gelte. Ein Gefäß/da hinein man Wasser giesset.
Gelübde. Ein Kloster-Gelübde.
Gemahl. **Gemahlin**.
Gemehlde. Mahlerey.
Gemeine. eine Commun.
Gemeiniglich. Es geschiehet gemeiniglich.
Gemüthe/ **Gemüthsgaben**. Wird auch Gemüthe geschrieben.
Gemüse. Zugemüse.
Geräthschafft/ Hausrath.
Geräusche. Das Wasser rauschet.
Gerichte. Judicium. Der Ort/ wo das Recht gesprochen wird.
Gerüchte. Fama. Das gemeine Geschrey.
Götze. Abgott.
Gottlosigkeit. Nicht aber: Gottlosichkeit.
Gottseeligkeit. Nicht: Gottseelichkeit.
Grabmahl.
Gram. **grämen**/ sich bekümmern.
Graf/ **Gräfin**. und nicht: Graff/ Gräffin.
Grummet. Das Heu/ so nachgemachet wird.
Gruß. **Grüssen**.
Gyps. **Gypsen**. **Gyps-Arbeit**.

H.

Haabe. Alles Gut und Vermögen.
Haacke. Hacken-Schütze.
Haar. Das Haar des Hauptes.
Hahn. Ein Hauß-Hahn.
Häler. Der Häler ist so gut als Stehler.
Handfeste.

Hand-

Hanbütten. Hanbüttenstrauch.
Härten. Härtung. hart machen.
Hauff. Hausen. Haußwirt.
Haussen. Auswärts.
Helle. Helle-Wetter.
Hinderhalt. Womit man auf den Feind lauret.
Hinderlist. Betrug.
Hindläufte. Eine Wurtzel / so im Zucker gesotten wird.
Heyrath/ und nicht Heurath.
Hölle. Die Wohnung der Verdammten.
Höle. Spelunca, von hol.
Hof/Hofhaltung/Hofraht/Hoffstatt.
Hochmuhe. Hoffart.
Höhnisch. Spöttisch.
Hübsch. Artig/ seyn.
Hüner. Welsche Hüner. **Junge Hüner**. Hüner-Vogt.
Hyacinthen. Blumen.

J.

Jäger. Jägereyen. Von Jagen.
Jahr/Jährig/Jahrmarckt/Jahrstag.
Jasmin. Ein Blümlein von erquickenden Geruche.
Jähnen. Den Mund auffsperren / wenn man schläfrig ist.
Jemahls. Einmahl.
Jülich. Das Land/darauf sich die Hertzoge von Sachsen schreiben.
Jetzo. Jetzund.

Jubehl. Ein Kleinod.
Jubelgeschrey. Ein Frolocken.
Jubilirer. Der mit Edelsteinen handelt.
Jucken. Wenn man die Kretze hat.
Jungfrau / jungfräulich / Jungfrauschafft.
Jüngling. Ein junger Mensch.

K.

Kachel / so man zu Oefen brauchet.
Kahn / damit man über das Wasser fähret.
Kalck. So man zu Mauren brauchet.
Kaldaunen. Rinds-Kaldaunen.
Kamm. Damit man sich kämmet.
Karte. Mit Karten spielen.
Käuffen. Wahren einkäuffen.
Keiffen. Zanck und hadern.
Kihn. Kihn-Holtz. **Kühn.** Verwegen.
Klitzschen. In die Hände klitzschen.
Kluckhenne. Klucken.
Kohl. Kraut / Braunkohl.
Kole. Das verbrannte Holtz. **Köler** / Carbonarius.
Kohtigt. Unsauber.
Kürbis. Eine Garten-Frucht.
Kutsche. Kutscher. Land-Kutsche.
Kützeln. Daß man man lachen muß.
Kübitz. Ein Wasser-Vogel.

L.

Lackey. Ein Diener.
Lamm. Lämmer. Wie ein Lamm verstummet.
Lahm. Gebrächlich.

Lat-

Lattwerge. Eine von allerhand Kräutern gemachte Artzeney.
Läutern/ reinigen.
Leichbahre. Darauf die Särge gesetzet werdē.
Leichbegängnis.
Leuchter/ darauf man die Lichte setzet.
Leutseelig. Freundlich.
Liegen. im Bette liegen.
Lügen. Die Unwarheit reden.
Luchs. Ein scharffsehendes Thier.
Löcke. Wo eine Spaltung ist.
Luder/ im Luder liegen. Stets fressen und sauffen.

M.

Maaß. Maaß und Ziel einem geben.
Mackel. Fleck.
Madicht. Das voller Maden ist.
Mäckler. Der denen Kaufleuten die Wahren vertreibt. Eine Art von Trödel-Männern.
Magd. Mägdchen. Mägdlein. Ein Dienst-Mägdchen. Nicht Mädchen. Denn das wäre das diminutivum von einer Made.
Mähl. farina, von mahlen.
Masern. An Masern kranck liegen.
Matratze. Eine Decke.
Mahl/ Gasterey. **Mal.** Ein Flecken. Ein Merckmal.
Mäurer. Von Mauren.

Mein/ (meus) **Mayn**/(Mœnus) Mein-Eyd/. perjurium.
Mören. gelbe Rüben.
Mus. Gemüse.
Muß. von **müssen**: Wenn man etwas thun muß.
Myrrhen. Die bittern Myrrhen.

N.

Naht. Von nehen / eine Naht an der Krause.
Naß. Feuchte.
Nase. Nasus. Die Nase im Gesichte.
Nösel. Ein Nösel Wein.
Nothdurfft. Bedürfnis. Mangel. Nothdürfstig
Nöhtig. Einige schreiben auch: nöthig.
Nüchtern. Mäßig.
Nuß. Nüsse.
Nutzen. Nutzung.

O.

Obacht Eine Sache in Obacht nehmen.
Obsbaum. Obsgarten.
Oblaten Die runden Blätlein/ so beym Nachtmahl ausgetheilet werden.
Ofen. Darein man einheitzet.
Offen. Wenn eine Thür offen stehet.
Ohnmächtig. **Ohnmacht**.
Oliven / ein gewisse Frucht / daraus Oel gemacht wird.
Omeißen. Die kleinen fleißigen Würmlein/ welche sich so emsig auf den Winter versorgen.
Ost See. Ostwärts.

Paar. Ein paar Schu/ein paar Strümpfe. Ein anders ist **baar**/ baar Geld. Und wiederum: **Bahre**/eine Stellung/worauf man die Todten setzet.

Pabst. Päbstlich. Pabstthum. einige schreiben ihn: Papst.

Pachtgut. Pachter. Pachtmann.

Pantoffeln.

Pancket. Gasterey.

Papagey. Der geschwätzige Vogel.

Peitsche. Peitschen/ schlagen.

Peltz. Fuchspeltz.

Perspectiv / damit man in die Ferne siehet.

Petersilien. Das grüne Kraut/so man an die Essen brauchet.

Pfal. Weinpfal.

Pfaltzgrafe. Pfaltzgrafthum Pfaltzgrafschafft.

Pfropfen. wilde Stämme pfropfen.

Pfütze. In die Pfütze fallen.

Possen/ lustige Händel.

Pretzeln. Die man in Fastnachten zu backen pfleget.

Pritsche/ pritschen/ Pritschmeister.

Prunckcn. aufputzen:

Putzen. ausschmücken.

Pulle/ Artzneypulle.

Pult. Darauf man die Bücher leget.

Q.

Quaderstein. Viereckichter Stein.

Qual / quälen. und nicht: **Kwahl.**
Quelle. und nicht: **Kwelle.**
Querbalcken. Unterzüge im Hause.
Quittantz. **Quittiren.** loßzehlen.
Quitten / **Lattwerge.**

R.

Raam. Das fette auf der Milch.
Raben. Galgen-Vögel.
Racketen. So in die Höhe steigen / wenn sie angezündet worden.
Rädelsführer. Der in einem Complot der Urheber ist.
Rappier. Ein Fechtdegen mit einem Ballen.
Rätzel. Daß man einem aufzurathen giebt.
Rächen. Rache an einem üben.
Rechen. Ein Schutz vor das Floßholtz / damit es nicht durchfliessen kan. item: ein grosser Harcken.
Reiger. Vögel; Reiger-Baitze.
Rennplatz. Rennbahne.
Rohrdommel.
Röhrkasten. **Röhrwasser.** **Röhren.**
Roßtäuscher. Pferde-Händler.
Rösten / den Hanf rösten.
Rübe. weisse Rüben.

S.

Saal. Eß-Saal.
Saamen. Säen. Saamen-Körnlein. Saat. Saat-Zeit.
Sammet. Seiden-Zeug.

Sänffte.

Sänfte. Von sanfft. Sich in einer Sänfte tragen lassen.
Sauborsten.
Säug-Amme. So ein Kind mit ihren Brüsten stillet.
Schafe. Eine Heerde Schafe.
Schaffe. Schaffe mir Recht.
Schahl. Das Geträncke ist schahl.
Scheel. Scheelsüchtig. Verdrießlich.
Schleyer/ die Hautdecke des Weibesvolcks.
Schlipfrig. Der Aal ist schlipfrig.
Schloß Arx.
Schloossen. Hagel.
Schoß. Tributum.
Schooß. Gremium.
Schwer. Was ins Gewichte fällt. **Schwär**/ ein Geschwüre.
Schweher. Ein Schwieger-Vater.
Seite/ latus. **Seite**/ sericum. **Saide**/ chorda.
Sein. Seiner / seine / seines.
Seyn. esse. Von / ich bin.
Siegel. Das man auf die Briefe drücket
Sichel. Damit man das Graß hauet.
Stall. Da man die Pferde nein stellet.
Stahl. Ich stahl / vom stehlen.
Staal. Chalyps. Darauf man die Messer wetzet.
Stadt. Urbs. Städte.
Stat. An stat des andern.
Staar. Eine Augen-Kranckheit.

Starr.

Starr. Starrhart.
Stüle. Sessel.
Stücken/ partes, Theile eines Dinges. Ein anders aber ist:
Sticken. Mit Seide oder Gold u. Silber sticken.

T.

Taback. Das Kraut / so man rauchet.
Tach. Die Decke der Häuser.
Tadeln. Tadelhafft. Alles durchziehen. An allen einen Mangel wissen. Ein anders seynd **Datteln**/ die man isset.
Tafel. Nicht: Taffel.
Taffet. Seiden-Zeug.
Tantz. Täntzer.
Tapffer. Tapfferkeit.
Tauben. Monat-Tauben. Junge Tauben. Turtel-Tauben. Aber **Dauben**/ mit dem D. seynd die Breter / daraus die Fässer zusammen gesetzet werden.
Tau. Wenn es des Morgens tauet.
Tauffe. Tauffzeuge.
Taumeln. Nicht gerade gehen.
Tatze. Eine Bären-Klaue.
Teich. Teichgräber. **Teig.** Sauerteig.
Teppich. Vorhänge und Decken.
Trübe. Dunckel Wetter.
Trost/ **Land-Trost.** Ein Lands-Hauptmann.
Truchses. Ein Bedienter bey Hofe.
Tüchtig. Geschickt zu einem Dinge. Fähig seyn.
Türckis. Ein Edelstein.

Tün-

Tüngen. Die Aecker tüngen.
Tünchen. Eine Wand überstreichen.
Turnier. Ritter Spiel.

V. und U.

Vasall. Ein Unterthan eines Lehnherrn.
Vater. Nicht : Vatter.
Ubelthat. Verbrechen. Man schreibt auch: Ubelthat. Allein jenes ist accurater nach der Aussprache.
Uberbieten. Zu hoch eine Sache anschlagen.
Uberfahrt. Uber das Wasser fahren.
Ubervüpffen. Auslassen lassen.
Veilgen. Die blauen wohlriechenden Blümlein.
Verdauen. Verdauung.
Verdrießen. Verdrossen.
Verehren. Schencken.
Verehlicht. Der im Ehestande lebet.
Verheeren. Verwüsten.
Verhören. Uber einer Sache einen vernehmen.
Verlöbniß. Versprechung mit einer Person.
Verjährung. Præscriptio.
Verschwägert. Durch die Frau mit einem verwand.
Versöhnen. Vertragen.
Verstärcken. Seine Völcker verstärcken.
Verstöhrung. Verwüstung.
Verwesen. Verfaulen.
Verweser. Verwalter. Amtsverweser.
Verzögern. Eine Sache aufhalten.

Vest

Vest. Edel/ vest/ und hochgelahrt. Strenuus.
Vestung. Castell.
Vexiren. Schertzen. Kurtzweil mit einem treiben.
Uhr. Eine Schlag-Uhr: Aber Ur. ohne h. Uralt. Ursprung.
Vieh. Rindvieh. Viehweide.
Vierpfündig.
Vierschrötig.
Visier eines Helms.
Visieren. Wein visieren.
Um. Um meinet willen. Ist **besser**: Als Umb. Wiewohl es aus Gewonheit meist mit angehangenem b. geschrieben wird.
Umringen/ umbgeben. Aber **umbringen** mit den b. das ist: Einen ermorden.
Umzäunen. Verwahren mit einem Zaune.
Umzingeln. Umschliessen.
Unbändig. Das sich nicht ziehen läst.
Unberühret. Nicht angerühret.
Undäulich/ daß sich nicht wohl verdauen läst.
Unfläcig. Unsauber.
Ungeziefer. Raupen/ Käfer.
Vogelkefig. Vogelbauer.
Vogtey. Amtsvogt.
Voll. Toll und voll.
Vorab. Bevorab.
Vorne. Vornenher. **Vornen ansitzen**.
Vorrath. Einen guten Vorrath an Getreide haben:

Ur-

Urheber einer Sache.
Urlaub nehmen / nicht: Uhrlaub.
Urkunden. Hiemit urkunde und bekenne.
Ursprung. *Ursprünglich.*
Ursache. Er hat mit Ursache dazu gegeben.

W.

Waage. Auf die Waage legen. Einige schreiben es auch mit einem a.
War. Er war bey mir. **War.** Das ist war/ jenes ist nicht war. Warheit. **Wahre.** **Waare.** Kauffmanns-Gut.
Wachs. Wachskertze.
Wahnwitzig. Wahn. Wahnsucht.
Wären. Ein Ding/ das lange dauret.
Wehren. Sich beschützen. Sich nichts nehmen lassen.
Wayse. Ein Kind das keine Eltern hat.
Waysen-Hauß.
Weise / Klug.
Weyse. Eine Melodie eines Gesanges.
Weiße. Albedo. Die Weiße an der Wand.
Waiden. Jagen. Waidwerck.
Weiden/ pascere. Das Vieh/ so auf der Weide gehet.
Weiden. Salices. Bäume.
Wißt. Ihr wisset. **Wüst.** **Oede.**
Wirth. Wirthshaus. Wirthschaft.
Würtze. Würtz-Krähmer.
Wut. Wüten.

Zahl.

Z.

Zahl. Zählen.
Zahm. Zähmen.
Zahn. Zähne. Zahnicht.
Zanckfüchtig. Zancken. Zänckisch.
Zeüch. Von ziehen.
Zeug. Materie.
Zeuge. Der etwas bekräfftiget.
Zeige. Weise mir.
Ziegeüner. Ein herumstreichend liederlich Volck
Ziege. Bock und Züge. **Züge.** Vom Zug. Zweene Züge Pferde.
Zwarg. Von Käse. Ein anders ist: **Zwerg.** Ein klein Männichen.
Zweene Männer. **Zwo** Weiber. **Zwey** Dinger.
Zwetschken. Eine Art Pflaumen.
Zwieback. Ein gebackenes.
Zwiebel.
Zwirn. Zwirnfaden.
Zwitzern. Als die Gramseücken pflegen.
Zwölffjährig/ zwölfmahl/ der Zwölfte.

Und so viel sey auch von der Rechtschreibung oder Orthographia der teutschen Wörter / welche eine Schwürigkeit geben / gesetzet. Wir wollen nun weiter gehen / und der Teutschen ihre Titulatur besehen / deren sie sich in Briefen bedienen.

Das

Das achte Capitel.

Von
Der TITULATUR.

Mit denen Tituln in der Aufschrifft und inwendigen Anrede eines Brieses giebt es offt vil Schwürigkeit/ und ist an dem/ daß man sich sonderlich zu hüten hat/ darinnen nicht zu verstossen. Nun seynd zwar bißhero viele mühsam gewesen/ durch Herausgebung gantzer Titular-Bücher/ allen besorglichen Fehlern vorzubeugen: Allein es kan doch dieses nicht zulänglich allen Irrthümern abhelffen. Denn obschon auch ein oder anderer special-Titul hinein gebracht: So können doch solche nicht allemahl bestehen; Denn derjenige/ welchen ich etwa vor wenig Monaten als Amtmann geschrieben/ kan hernach seyn Hofrath worden; So muß schon der Titul anders seyn. Auch kan ich keine General-Titel geben; Denn ist einer ein von Adel/ welcher Hofrath ist/ so bleibt der Titul Wohlgebohren: und wird kein: Vest und Hochgelahrt: dazu gesetzet: Ist er Hofrath bey einem Chur- oder vornehmen Reichs-Fürsten/ und keiner von Adel: So heißt der Titul: Hoch-Edelgelgebohrne und Gestrenge: Ist er Hofrath bey einem Grafen: So heißt es: Hoch-Edler/

Vest und Hochgelahrter. Und so gehet es bey andern auch her. Zu geschweigen/daß dazu eine über die Massen grosse Nachforschung erfordert würde/aller vornehmen Standes-Personen/auch hohen und mittler Bedienten an allen Höfen/ihre Nahmen/Herrschafften/ Ritter-Sitze und Chargen zu wissen; Und wenn man nun auch dieses mit grosser Mühe zusammen getragen: So werden etwann die Aemter geändert/dieser da/ der andre dorthin weiter befördert; Da müste man alle Tage ausstreichen/ und immer neue Commentarios über sein so vermeintes vollständiges Titular-Buch machen. Welches dann eine höchst-verdrießliche und doch nicht viel fruchtende Arbeit seyn würde.

Gleichwohl ist nicht undienlich/ daß man zusehe/ die jenigen Titel insonderheit zu bekommen/ welche denen Hoff-Bedienten desjenigen Herrn gehören/dessen Unterthan man ist. Item, derer Minister ihre/welche an andern benachbarten Höfen sind/ und an die es zuschreiben/ möchte Gelegenheit geben. Denn andere/ die ich Zeit Lebens nicht gebrauche/ als des Türckischen Kaysers/ Tarter Chams/ und dergleichen/ diese seynd in keinem Titular-Buche der Privat-Personen nöthig.

Daß man aber nur einige Nachricht von denen Titeln allhier giebet/welche einem teutschen Brieff-Verfasser vorfallen können; So wollen wir folgende anhero setzen.

An

An Jhro Römische Kayserliche Majestät.

Dem Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten/ und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn/ Herrn JOSEPHO, dem ersten dieses Nahmens/erwehlten Römischen Kayser/zu allen Zeiten Mehrern des Reichs/in Germanien/zu Hungarn/Böheim/Dalmatien/Croatien und Sclavonien/ rc. rc. Könige/ Ertzhertzogen zu Oesterreich/Hertzogen zu Burgund/Braband/Steyer/ Kärndten/ Crayn und Würtenberg/ Marggrafen zu Mähren/Hertzogen zu Lützenburg/in Ober- und Nieder-Schlesien/ Fürsten zu Schwaben/ Maggrafen des Heilgen Römischen Reichs/ zu Burgau/in Ober- und Nieder-Laußnitz/ Gefürsteten Grafen zu Habspurg/ Tyrol/ Pfierd/ Kyburg und Görtz/ Landgrafen in Elsas/ Herrn auf der Windischen Marck/ zu Portenau und Salins rc. Meinem allergnädigsten Kayser und Herrn.

Es wird auch wohl der Titul an Jhro Kayserliche Majestät folgender massen zusammen gezogen.

Dem Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn/ Herrn JOSEPHO, dem Ersten/ erwehlten Römischen Kayser/ zu allen Zeiten Mehrern des Reichs/ in Germanien/zu Hungarn/Böheim/ Dalmatien/ Croatien und Sclavonien rc.

Könige/ Ertz-Hertzogen zu Oesterreich / Hertzogen zu Burgund/ Steyer/ Kärndten/ Crayn und Würtemberg / Grafen zu Tyrol. ꝛc. Meinem Allergnädigsten Kayser und Herrn.

Der Frantzösis. kleinere Titul ist:

A tres haut, tres puissent & tres invincible Prince JOSEPH, le premier, Empereur de Romains.

à

Vienne.

An den König in Polen.

Dem Durchlauchtigsten/ Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Friedrich August**/ erwehlten Könige in Pohlen / Groß-Hertzogen in Litthauen / Reussen / Preussen / Mazovien / Samogitien / Kyovien / Wolhynien/ Podolien/ Podlachien / Liefland/ Smolenskien/ Severien und Schernicovien/ Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve / Berg / Engern und Westphalen / des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschalln und Chur-Fürsten / Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Laußnitz / Burggrafen zu Magdeburg/ Gefürsteten Grafen zu Henneberg/ Grafen zu der Marck / Ravensberg und Barby/ Herrn zum Ravenstein/ meinem Allergnädigsten Könige und Herrn.

A tres haut & tres puissant Prince, FREDERIC

DERIC, AUGUSTE, Roy de Pologne & Electeur de Saxe.

An den König in Schweden.

Dem Durchlauchtigsten / Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Carl** dem XII. der Schweden / Gothen und Wenden Könige / Groß-Fürsten in Finnland / Hertzoge zu Schonen / Ehesten / Liefland / Karelen / Brehmen / Werthen / Stettin / Pommern / der Cassuben und Wendē / Fürsten zu Rügen / Herrn über Ingermanland und Wißmar / wie auch Pfaltz-Grafen beym Rhein / in Beyern / zu Jülich / Cleve und Berg / Hertzoge. Meinem Allergnädigsten Könige und Herrn.

A tres haut & tres puissant Prince, CHARLES le XII. Roy de Suede, Grand Duc de Finlande.

An den König in Dännemarck.

Dem Durlauchtigsten / Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Friedrich dem vierdten** / in Dännemarck / Norwegen / der Gothen und Wenden Könige / Hertzogen zu Schleßwig / Hollstein / Stormarn und Dittmarschen / Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst / meinem Allergnädigsten Könige und Herrn.

A tres haud & tres puissant Prince, FREDE-

RIC le quarte, Roy de Danemark & de Norvege, des Gots & de Vandales.

An die Königin in Engelland.

Der Durchlauchtigsten / Großmächtigsten Fürstin und Frauen / Frauen **Annen** / von GOttes Gnaden / Königin in Engelland / Franckreich / Schottland / Irrland / Beschirmerin des Glaubens / meiner Allergnädigsten Königin und Frauen.

A tres haute & tres puissante Princesse ANNE, Reine de grande Bretagne, Defenseure de la Foy.

An den König in Preussen.

Dem Durchlauchtigsten / Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Friedrich** / Könige in Preussen / Marggrafen zu Brandenburg / des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Cämmerer und Chur-fürsten / Souverainen Printz von Oranien / zu Magdeburg / Cleve / Jülich / Berg / Stettin / Pommern / der Cassuben und Wenden / auch in Schlesien und Crossen Hertzogen / Burggrafen zu Nürnberg / Fürsten zu Halberstadt / Minden und Camin / Grafen zu Hohen-Zollern / der Marck / Ravensberg / Lingen / Moerß / Bühren / und Lehrdam / Marquisen zu der Vehre und Vlißingen / Herrn zu der Breda und Ravenstein / wie auch der Lande Lauenburg und Bütow / meinem allergnädigsten Könige und Herrn.

An

An seine Hoheit dem Preußischen Krohn-Printz.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Hn. **Friedrich Wilhelm**/ Kron-Printz in Preussen/ Marggrafen und Chur-Printz zu Brandenburg/ Souverainen/ Printz von Oranien/ zu Magdeburg/ Cleve/ Jülich/ Berg/ Stetin/ Pommern/ der Cassuben und Wenden / auch in Schlesien und Crossen Hertzogen / Burggrafen zu Nürnberg/ Fürsten zu Halberstad/ Minden und Camin/ Grafen zu Hohen Zollern/ der Marck / Ravensberg / Lingen / Moers / Bühren und Lehrdam/ Marquis zu der Vehre und Vlißlingen / Herrn zu **Breda** und Ravenstein / wie auch der Lande Lauenburg und Bütow. Meinem gnädigsten Krohn-Printz und Herrn.

An den Chur-Fürsten zu Mayntz.

Dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn/ Herrn LOTHARIO FRANCISCO, des Heiligen Stuhls zu Mayntz Ertzbischoffen / des Heiligen Römischen Reichs durch Germanien Ertz-Cantzler und Chur-Fürsten / Bischoffe zu Bamberg. Meinem gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn.

A Son Altesse Eminentissime, Monseigneur LOTHAIRE FRANCOIS, Archeveque & Electeur de Mayance; Evéque de Bamberg.

An den Chur-Fürsten zu Trier.

Dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn/

Herrn JOHANN HUGO, Ertz-Bischoffen zu Trier / des Heiligen Römischen Reichs durch Gallien und Königreichs Arelat Ertz-Cantzlern und Chur-Fürsten / Bischoffen zu Speyer / wie auch Administratorn zu Plün/gefürsteten Reichs-Probsten zu Weissenburg und Bedenheim / der Römischen Kayserlichen Majestät Kammer-Richter zu Wetzlar. Meinem gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn.

A Son Altesse Emidentissime & Monseigneur JEAN HUGES, Archevêque de Treves, Prince & Electeur du saint Empire.

An den Chur-Fürsten zu Cölln.

Dem Hochwürdigsten/Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn JOSEPH CLEMENS, Ertz-Bischoffen zu Cölln/des Heiligen Römischen Reichs durch Italien Ertz-Cantzlern und Churfürsten/Bischoffen zu Hildesheim/ Lüttig und Münster/ Administratorn zu Berchtolds-gaden / in Ober- und Nieder-Bayern / in der Pfaltz und in Westphalen / auch zu Engern und Bouillon Hertzogen / Pfaltzgrafen beym Rhein/ Landgrafen zu Leuchtenburg/Marggrafen zu Franchimont, Burggrafen zu Straßburg/ Grafen zu Lohr und Herrn zu Bonn. Meinem gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn.

A Son Altesse reverendissime & serenissime, Monseigneur JOSEPH CLEMENT, Electeur & Archevêque de Cologne, Evêque des Hildesheim, Liege & Müaster..

An den Chur-Fürsten zu Bayern.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn MAXIMILIANO EMANUEL, in Ober- und Nieder-Bayern/ auch der Ober-Pfaltz Hertzogen/ Pfaltzgrafen beym Rhein/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Truchsassen und Chur-Fürsten/ Erbstadthaltern der Spanischen Niederlande/ rc. Landgrafen zu Leuchtenburg. rc. Meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn.

A Son Altesse Electorale Monseigneur le Duc de Baviere. Oder: A Son Altesse serenissime Monseigneur l'Electeur de Baviere.

An den Chur-Fürsten von Sachsen.

Siehe vorhero des Königs in Pohlen Titul. pag. 116.

An den Chur-Fürsten von Brandenburg.

Siehe vorhero des Königs in Preußen Titul. pag. 118.

Der Frantzösische kleinere Titel an Ihro Majestät heißt:

A tres haut & tres puissant Prince FREDERIC Roy de Prusse & Electeur de Brandebourg.

An den Chur-Fürsten von Pfaltz.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/

Herrn **Johann Wilhelm** / Pfaltz-Grafen beym Rhein / des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Schatzmeistern und Churfürsten in Bayern zu Jülich / Cleve und Berg Hertzogen / Grafen zu Veldentz / Spanheim / der Marck / Ravensberg und Mörs / Herrn zum Ravenstein / meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn.

A Son Altesse Electorale, Monseigneur JEAN GUILLAUME, Comte Palatin de Rhin.

An den Chur-Fürsten zu Braunschweig Hannover.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **George Ludwig** / Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg / des Heiligen Römischen Reichs Ertzpanier-Herrn und Churfürsten / Fürsten zu Zelle / Calenberg und Grubenhagen / Grafen zu Hoyn und Dipholt / meinem Gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn.

Auf Frantzöisch heißt es.

A Son Altesse serenissime, Monseigneur GEORGE LOUIS, Electeur, & Duc de Brunsvic & Lunebourg.

An Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. von Sachsen Querfurth.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Johann Georgen** / Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve / Berg / auch Engern und Westphalen /

phalen / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Laußniß / Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck / Ravensberg und Barby / Herrn zum Ravenstein / rc. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

A Son Altesse serenissime, Monseigneur Prince JEAN GEORGE, Duc de Saxe.

An Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. von Sachsen-Zeiß.

Dem Hochwürdigsten / Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Moritz Wilhelm** / Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve / Berg / auch Engern und Westphalen / Postulirten Administratori des Stiffts Naumburg / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Laußniß / Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der March und Ravensberg / Herrn zum Ravenstein. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

A Son Altesse reverendissime & serenissime, Monseigneur le Prince MAURICE GUILLAUME, Duc de Saxe.

An Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. von Sachsen-Weimar.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Wilhelm Ernst** / Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve / Berg / auch Engern und

und Westphalen / Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meissen/ Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck und Ravensberg/ Herrn zum **Ravenstein**/meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Also auch an Ihro Hochfürstlichen Durchl. Herrn Bruder/ Hertzog **Johann Ernst**/ Hoch-Fürstl. Durchl.

A Son Altesse serenissime, Monseigneur le Prince GUILLAUME ERNST, Duc de Saxe.

à

Weimar.

An Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Gotha.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Friedrich**/ Hertzogen zu Sachsen/ Jülich/ Cleve/ Berg / auch Engern und Westphalen / Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meissen / Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck und Ravensberg / Herrn zum **Ravenstein** und Tonna / meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. von Sachsen-Eisenach.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Johann Wilhelm**/ Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve/ Berg/ auch Engern und Westphalen / Landgrafen in Thüringen / Marg-

Marggrafen zu Meissen / Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck und Ravensberg / auch Sayn und Wittgenstein / Herrn zum Ravenstein. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachs. Hildburghausen.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Ernsten** / Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve / Berg / auch Engern und Westphalen / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meissen / Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck und Ravensberg / Herrn zum Ravenstein. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachs. Meinungen.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Bernharden** / Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve / Berg / auch Engern und Westphalen / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meissen / Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck und Ravensberg / Herrn zum Ravenstein. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Eben diesen Titel haben Ihro Hochfürstl. Durchl. Hertzog **Heinrich** / von Sachsen **Römhild** / und Hertzog **Johann Ernst** / zu Sachsen Saal-

Saalfeld; Als wie Meinungen und Hildburghausen.

An den Hertzog zu Würtemberg Mümpelgard.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Carl Friedrich**/ Hertzogen zu Würtemberg und Teck/ Grafen zu Mümpelgard/ Herrn zu Heidenheim. &c. Der Römischen Kayserlichen Majestät und des heiligen Römischen Reichs General-Feld-Marschall Lieutenant, meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Hertzog von Holstein Gottorff.

Dem Hochwürdigsten/ Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Friedrich**/ Erben zu Norwegen/ Postulirten Coadjutori des Stiffts Lübeck/ Hertzogen zu Schleßwig/ Holstein/ Stormaren/ und der Ditmarschen/ Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst. &c. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Fürsten von Anhalt Zerbst.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Carl Wilhelm** / Fürsten zu Anhalt/ Hertzogen zu Sachsen/ Engern und Westphalen/ Grafen zu Ascanien/ Herrn zu Zerbst/ Bernburg/ Jever

Jever und Knighausen. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

A Son Altesse serenissime Monseigneur Charles Guillaume, Prince d' Anhalt.

An den Fürsten zu Anhalt. Bernburg.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn VICTORI AMADÆO, Fürsten zu Anhalt/ Hertzogen zu Sachsen/ Engern und Westphalen/ Grafen zu Ascanien/ Herrn zu Bernburg und Zerbst. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Hertzog zu Mecklenburg Güstrau.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Gustav Adolph**/ Hertzogen zu Mecklenburg/ Fürsten der Wenden/ zu Schwerin und Ratzenburg/ auch Grafen zu Schwerin/ Herrn der Lande Rostock und Stargard. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Marggrafen zu Bareith.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Christian Ernst**/ Marggrafen zu Brandenburg/ zu Magdeburg/ in Preussen/ Stetin und Pommern; der Cassuben und Wenden/ auch in Schle-

Schlesien/zu Crossen und Schwibus Hertzogen/ Burggrafen zu Nürnberg/ Fürsten zu Halberstadt/ Minden und Camin/ Grafen zu Hohen-Zollern. Der Römischen Kayserl. Majestät und des Heiligen Römischen Reichs resp. General Feld-Marschall Lieutenant/General-Wachtmeister/ und Obristen zu Pferde: Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An Jhro Hoch-Fürstl. Durchl. den Landgrafen zu Hessen-Cassel

Dem Durlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Carl**/ Landgrafen zu Hessen/ Fürsten zu Hirschfeld/ Grafen zu Catzen Elenbogen/ Dietz/ Ziegenhain/ Nidda/ Schaumburg/ Jsenburg und Büdingen/ meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

A Son Altesse serenisſime, Monſeigneur CHARLES, Landgrave de Heſſen.

An den Landgrafen zu Darmstadt.

Dem Durlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Ernst Ludwig**/ Landgrafen zu Hessen/ Fürsten zu Hirschfeld/ Grafen zu Catzen Elenbogen/ Dietz/ Ziegenhain/ Nidda/ Schaumburg/ Jsenburg und Büdtngen. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

A Son Alteſſe serenisſime, Monſeigneur ERNESTO LOUIS, Landgrave de Heſſe.

An

An den Marggrafen von Baden.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Ludwig Wilhelm**/ Marggrafen zu Baden und Hochberg/ Landgrafen zu Sachsenburg/ Burggrafen zu Spanheim und Eberstein/ Herrn zu Röteln/ Badenweiler/ Lahr und Mahlberg/ der Römischen Kayserlichen Majestät General-Lieutenant/ Obristen über ein Regiment zu Fuß/ und Obristen Gubernatorn der Raabischen Grentzen. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Fürsten von Schwartzburg Sondershausen.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn **Christian Wilhelm** / Fürsten zu Schwartzburg/ Grafen zu Hohenstein/ Herrn zu Arnstadt / Sondershausen/ Leutenberg/ Lohra und Klettenberg. Meinen gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Fürsten zu Fürstenberg.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn ANTHON EGON , des heiligen Römischen Reichs Fürsten zu Fürstenberg / Grafen zu Heiligenberg und Werdenberg / Landgrafen in der Baar und Stühlingen/ Herrn zu Hausen in Kintzinger Thal/ auf Jungenau/ Trochtelfingen/ Donau Eschingen / Mehrnwag/ Weitrach 2c. Ihro Königlichen Majestät in Polen über dero

Churfürstenthum und incorporirte Lande Stadthalter. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An die Grafen von Schwartzburg.

Dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn/ Herrn N. N. der vier Grafen des Reichs/Grafen zu Schwartzburg und Hohenstein/Herrn zu Arnstadt/ Sondershausen/ Leutenberg/ Lohra und Klettenberg. Meinem gnädigsten Grafen und Herrn.

Auf Frantzösisch.

A Son Excellence tres illustre Monseigneur N. N. des quatre Comtes du saint Empire, Comte de Schwartzbourg & Hohnstein.

An einen Rhein- und Wild-Grafen.

Dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn/ Herrn **Friedrich Wilhelm**/ Wildgrafen zu Dhaun und Kyrburg/ Rheingrafen zum Stein/ Grafen zu Salm / Herrn zu Winstingen und Vittlingen. Meinem gnädigsten Grafen und Herrn

Grehweiler.

An einen Grafen von Mannsfeld.

Dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn/ Herrn **Johann Georgen**/ Grafen und Herrn zu Mannsfeld/ Edlen Herrn zu Heldrungen/ Seeburg und Schraplau. Meinem gnädigsten Grafen und Herrn.

An

An den Grafen zu Stollberg.

Dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn/ Herr **Christoph Ludwig** / Grafen zu Stollberg/ Königstein/ Rochefort / Wernigeroda und Hohnstein / Herrn zu Epstein / Müntzenberg / Breyberg / Egmond/ Lohra und Klettenberg.

An den Grafen von Reuß.

Dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn/ Herrn **Heinrich** N. dem ältern (jüngeren) **Reuß** Grafen und Herrn von Planen/ Herrn zu Graitz/ Krannichfeld/ Gera/ Schlätz und Lobenstein.

An Hohe und Niedrige/ so in geistlicher Dignität und Ehren-Aemtern stehen.

An den Papst.

Dem Allerheiligsten/ Allerhochwürdigsten und Allerdurchlauchtigsten in GOtt Vatern und Herrn/ Herrn Clementi, dieses Nahmens dem eilfften/ des heiligen Stuhls zu Rom der Römischen Apostolischen Kirchen Obersten Bischoff und Stadthaltern/ meinem Allerheiligsten Herrn.

Der lateinische Titul wird am meisten gebrauchet.

Sanctissimo Domino nostro, Domino Clementi ejus Nominis XI. *Sacro Sanctæ* Romanæ Ecclesiæ summo Pontifici, Domino meo clementissimo.

An einen Cardinal/ so ein gebohrner Fürst ist.

Dem Hochwürdigsten in GOTT Vater/ und Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn FRANCISCO MARIÆ von MEDICES, der heiligen Römischen Kirchen Cardinaln / Groß-Hertzoge in Toscana und Protectori über Teutschland.

An einen Cardinal / so kein gebohner Fürst ist.

Dem Hochwürdigsten in GOtt Vater/ Fürsten und Herrn/ Herrn N. der heiligen Römischen Kirchen N Cardinal/ von Ertzbischoffen zu N. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Ertzbischoff zu Saltzburg.

Dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn/ Hrn. Johann Ernsten/ Ertzbischoffen zu Saltzburg/ und Bischoffen zu Seckau/ des heiligen Römischen Reichs-Fürsten / wie auch des heiligen Stuhls zu Rom Legato nato; Grafen zu Thum. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Großmeister des teutschen Ordens.

Dem Hochwürdigsten/ Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn/ Frantz Ludwig/ Bischoffen zu Breßlau und Worms / des hohen Meisterthums Administratori in Preussen / Meistern

stern teutschen Ordens in Teutsch- und Welsch-Landen / auch Probsten zu Elbangen / Pfaltz-Grafen beym Rhein / in Beyern / zu Jülich / Cleve und Berg Hertzogen / Grafen zu Veldentz / Spanheim / der Marck / Ravensberg und Mörs / Herrn zu Ravenstein / Freudenthal und Eylenberg. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Bischoff zu Würtzburg.

Dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Johann Philipp** / Erwehlten Bischoffe zu Würtzburg und Hertzoge in Francken.

An den Bischoff zu Raab.

Dem Hochwürdigsten / Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn **Christian August** / Bischoffen zu Raab / Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve / Berg / auch Engern und Westphalen / Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu Meissen auch Ober- und Nieder-Laußnitz / Gefürsteten Grafen zu Henneberg / Dom-Probst und Thesaurario des hohen Ertz- und Dom-Stiffts zu Cölln / Grafen zu der Marck und Ravensberg / wie auch der Gespanschafft Raab / Herrn zum Ravenstein / der Balley Thüringen Stadthalter: Ihro Römischen Kayserlichen Majestät würcklichen geheimen Rath; Auch der hohen Stiffter / Lüttich / Münster und Breßlau Domherrn. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Bischoff zu Breßlau.

Dem Hochwürdigsten/Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/Herrn **Frantz Ludwigen**/ Bischoff zu Breßlau/Pfaltzgrafen beym Rhein/ in Beyern/zu Jülich/Cleve und Berg Hertzogen; Grafen zu Veldentz/Spanheim/der Marck/Ravensberg und Mörs / Herrn zu Ravenstein; Der Römischen Kayserlichen Majestät Obersten Hauptmann in dem Hertzogthum Ober- und Nieder-Schlesien.

An den Bischoff zu Augspurg.

Dem Hochwürdigsten / Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn ALEXANDER SIGISMUND, erwehlten Bischoff zu Augspurg/ Pfaltzgrafen beym Rhein/ in Beyern / zu Jülich/ Cleve / Berg Hertzogen / Grafen zu Veldentz / Spanheim/der Marck/Ravensberg und Mörs/ Herrn zum Ravenstein / Freudenthal und Eylenberg. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An den Abt zu Fulda.

Dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn/ Herrn PLACIDO, erwehlten und bestätigten Abte des Fürstlichen Stiffts zu Fulda / des heiligen Römischen Reichs Fürsten / und der Römischen Kayserin Ertz-Cantzler/durch Germanien und Gallien Primati. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

An

An die Aebtissin zu Quedlinburg.

Der Hochwürdigsten/ Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen / Frauen **Annen Dorotheen**, gebohrner Hertzogin zu Sachsen/ Jülich/ Cleve / Berg / auch Engern und Westphalen / Landgräfin in Thüringen/ Margaräfin zu Meissen / des Kayserlichen freyen weltlichen Stiffts Quedlinburg postulirt- und confirmirten Aebtissin: Gefürsteter Gräfin zu Henneberg/ Gräfin zu der Marck und Ravensberg/ Frauen zum Ravenstein. Meiner gnädigsten Fürstin und Frauen.

A Son Altesse reverendissime & serenissime Madame ANNE DOROTHEE, Duchesse de Saxe, Abesse de Quedlinbourg.

An eine Abtißin / so Gräflichen Standes/ schreibet man:

Der Hochwürdig- Hochgebohrnen Gräfin/ und Frauen ꝛc.: Aebtißin zu N.

An eine Aebtißin/ so Freyherrlichen Standes.

Der Hochwürdig- Hochwohlgebohrnen Frauen/ Frauen N. Aebtißin zu N. gebohrner Frey Frauen von N.

An einen Dohm-Probst und Dechant.

Dem Hochwürdigen / Wohlgebohrnen

Herrn / Herrn N. N. des hohen Dom-Stiffts N. hochverordneten Dom-Probste (Dom-Dechante.) Meinen gnädigen Herrn.

A Son Excellence reverendissime Monseigneur N. { Prevot / Probst } { Doyen / Dechant } de l'Eglise cathedrale de N.

Also auch an einen Dom-Herrn: Dem Hochwürdigen / Wohlgebohrnen Herrn / Herrn N. N. von N. Erbherrn auf N. des hohen Stiffts N. zu N. hochverordneten Dom-Herrn rc. Meinem rc.

An den General-Superintendenten der Obern Burggrafschafft bey Nürnberg.

Dem Hochwürdigen und Wohlgebohrnen Herrn / Herrn **Caspar von Lilien** - Erbherrn auf Kraniß und Wurtzendorff / der Heiligen Schrifft hochberühmten Doctori, Comiti Palatini Cæsareo, Hochfürstlich-Brandenburg-Bayreuthischen Geheimen Kirchen-Rathe / Ober-Hof-Prediger und General-Superintendenten der Ober-Burggrafschafft bey Nürnberg / wie auch des Fürstlichen Consistorii Præsidenten / und des Illustris Collegii Christian Ernestini zu Bayreuth Directori &c.

An

An einen General-Superintendent so Doctor ist.

Dem Magnifico, Hochehrwürdigen/ Hochachtbarn und Hochgelahrten Herrn N. N. der heiligen Schrifft hoch-meritirten Doctori und des Chur-Fürstenthums (oder des Fürstenthums) N. hochbestallten General-Superintendenten.

An einen andern Superintendenten.

Dem Hochehrwürdigen/ Hochachtbarn und Hochgelahrten Herrn N. N. Hochfürstl. N. hochverordneten Superintendenten zu N. auch Pastori Primario, und N. Consistorii Hochansehnlichen Assessori, meinem hochgeehrten Herrn.

An einen Doctor der H. Schrifft/ so zugleich Professor Theologiæ ist.

Dem Magnifico, Hochwürdigen/ und Hochgelahrten Herrn/ Herrn N. N. der heiligen Schrifft hochberühmten und um die Christliche Kirche hochverdienten Doctori und Professori Theologiæ Primario, wie auch der N. Theologischen Facultät hochansehnlichen Seniori, meinen hochgeehrtesten Herrn.

Der Lateinische Titel:

Viro Magnifico, summè reverendo & excellentissimo, Domino N. N. S. S. Theologiæ Doctori & Professori Primario longe celeberrimo, nec non Theologicæ Facultatis in Alma N. Seniori spectabili.

An einen Prior in einem Kloster.

Dem Hochwürdigen / Hochachtbarn und Hochgelahrten Herrn / Herrn Patri Mauro, Stuart, der heil. Schrifft Doctori, der Theologischen und Philosophischen Facultät zu Erffurth hoch-verdienten Assessori und Professori Publico, auch des Schotten-Klosters daselbst Benedictiner-Ordens hochansehnlichen Priori &c. Meinem hochzuehrenden Herrn.

An einen Fürstlichen Hof-Prediger.

Dem Hochehrwürdigen / Hochachtbarn und Hochgelahrten Herrn N. N. Seiner Hochfürstl. Durchl. zu N. hoch-meritirten Hof-Prediger. Meinem rc.

An einen Mönch Dominicaner-Ordens.

Dem Hoch-Wohlehrwürdigen in Christo Patri, Bruder N. N. des Ordens des heiligen Dominici, Predigern in dem Kloster N. Meinem hochgeehrten Herrn.

Auf

Auf Frantzöisch.

A tres reverend Pere, Frere N. N. de l'Ordre du saint Dominique, Pretre au Convent den N.

An einen Feld-Prediger.

Dem Wohlehrwürdigen / Großachtbarn und Wohlgelahrten Herrn N. N. bey dem hochlöblichen N. Regiment zu N. wohlbestallten Feld-Prediger. Meinem hochgeehrten Herrn.

A Monsieur, Monsieur N. N. Ministre de la parole de Dieu au Regiment de N.

An einen andern Pfarrer und Prediger.

Dem Hochehrwürdigen / (oder / Wohlehrwürdigen) Großachbarn und Hochgelahrten (oder Wohlgelahrten) Herrn N. N. wohlverdienten Pfarrer und Seelsorger zu N. meinem insonders hochgeehrten Herrn.

An einen Diaconum.

Dem Wohlehrwürdigen / Großachtbarn und Wohlgelahrten Herrn N. N. wohlverordneten Diacano und Seelsorgern zu N. meinem hochgeehrten Herrn.

Frantzöisch.

A Monsieur, Monsieur N. Chapellain de l'Iise de N. à N.

An einen Dorff-Pfarrer.

Dem Wohlehrwürdigen / Vorachtbarn und Wohlgelahrten Herrn N. N. wohlverordneten Pfarrern der Christlichen Gemeinde zu N.

An einen Studiosum Theologiæ, so Magister ist.

Dem Edlen / Großachtbarn und Wohlgelahrten Herrn Magister N. N. der heiligen Schrifft eyfrigst ergebenen.

Monsieur N. N. Maitre en Philosophie & Etudient en Theologie.

An einen Cantor.

Dem Wohlehren-Vesten / Vorachtbarn und Wohlgelahrten Herrn N. N. wohlverordneten Cantori zu N.

A Monsieur N. Maitre du Choeur des Musiciens à N.

An einen Kirchner oder Küster in einer Stadt.

Dem Ehrenvesten und Vorachtbarn Herrn N. N. wohlbestellten Kirchner zu N.

A Monsieur N. Sacristain de l'Eglise de N.

An einen Dorff-Schulmeister.

Dem Ehrenvesten und Wohlgeachten Herrn / N. N. wohlverordneten Schulmeister zu N.

An

An hohe und niedrige Kriegs-Bediente.

Hier hat man sonderlich zu beobachten/ daß die Titel an hohe und niedrige Officirer meistens **Frantzösisch** gemacht werden: Und so man ja solche **Teutsch** setzet/ man nach Unterscheid desjenigen/ ob einer ein **Fürst**/ oder ein **Graf**/ oder ein **Freyherr**/ oder einer **von Adel**/ auch das **Durchlauchtigst**/ **Hochgebohrn**/ **Hochwohlgebohrn**/ nebst denen **Ländern** und **Herrschafften**/ worauf er sich sonst zu schreiben pfleget/ hinzu füget/ also daß die Militar Charge, so er bedienet/ **zuletzt** angehencket wird. Ist es auch sonst kein gebohrner von Adel; Er bedienet aber eine hohe Stelle; Als ein Obrister/ General Major/ und dergleichen/ so schreibt man dennoch: **Wohlgebohren.** Andere/ die **nicht gebohrne** Cavaliere/ und doch Ober-Officirer sind; heissen sie **Hochedelgebohrne**// **Gestrenge**/ und **Mann-Veste**; Oder **Hochedle**/ auch **Wohedle**/ item, **Edle**/ und **Mann-Veste.** Und da es **Unter**-Officirer, so **keine** von Adel/ heissen sie: **Wohlehrenveste**/ und **Mannhaffte.**

Wir wollen einige sowohl Frantzösische als teutsche Titel anhero setzen:

An einen General-Feld-Marschall / wenn er ein Fürst ist.

A Son Altesse serenissime Monseigneur N. N. Duc de N. Mareschal de Camp General des Armées de sa Majesté Imperiale.

An einen Genneral-Feld-Marschall / wenn er ein Graf ist.

A Son Excellence, Monseigneur N. N. Comte de N. Marechal de Camp General des Armées de sa Majeste Imperiale.

An einen General-Feld-Marschall wenn er ein Baron ist.

A Son Excellence, Monseigneur de N. Baron de N. Chevallier du saint Empire, Marechal de Camp General des Armées de Son Altesse Electorale de Brandenbourg.

An den General-Feld-Marschall von Wartensleben.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn / Herrn **Alexander Herman** / Freyherrn **von Wartensleben** / Ihro Königl. Majestät in Preußen würcklich bestellten General-Feld-Marschall und geheimen Krieges-Rathe / auch Obristen zu Roß und Fuß / meinem gnädigen Herrn.

A Son

A Son Excellence,
Monſeigneur ALEXANDRE HERMAN, Baron de Wartensleben, Marechal du Camp General de ſa Majeſté Royale de Pruſſe, Conſeiller intime de Guerre, & Colonel de Cavallerie & infanterie.

An einen General-Wacht-Meiſter.

A Son Excellence,
Monſeigneur N. N. Major General de ſa Majeſté Imperiale. Oder: De Son Alteſſe Electorale de N. Oder: De Son Alteſſe ſereniſſime le Duc de N.

An einen General-Feld-Zeug-Meiſter.

A Son Excellence, Monſeigneur N. N. Grand Maitre de l'Artillerie de ſa Majeſté Imperiale. (Oder: De Son Alteſſe Electorale) de N.

An den Herrn General-Feld-Zeug-Meiſter von Thüngen.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn / Herrn **Hanß Carl**/ Freyherrn von Thüngen/ auf Zeitloffs/ Burgſinne/ Völckersleyer/ und Weickersgruben/ der Römiſchen Kayſerl. Majeſtät / wie auch Seiner Churfürſtlichen Durchl. zu Mayntz hochbeſtellten General-Feld-Zeugmeiſter/ Obriſten über zwey Regimenter zu Fuß / und Ober-Commendanten zu Mayntz.

A Son

A Son Excellence, Monſeigneur JEAN CHARLES, Baron de Thungen, Grand Maître de l'Artillerie de ſa Majeſté Imperiale & de Son Alteſſe Electorale de Mayence, Colonel de Deux Regiments d'infanterie, & grand Gouverneur de Mayence.

An einen Commendanten / wenn er ein Obriſter iſt.

Dem Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn N. N. auf N. Erbherrn/ Ihro Churfürſtl. Durchl. von N. hochbeſtallten Obriſten über ein Regiment zu Fuß / und Commendanten der Veſtung N.

Auf Frantzöiſch.

A Monſieur

Monſieur N. Colonel d'un Regiment d'Infanterie & Commendant dans la Forterelle de N. au ſervice de Son Alteſſe Electorale de N.

Iſt es ein Obriſt-Lieutenant/ ſo wird an ſtatt Colonel, Lieutenant Colonel geſetzet: Iſt es ein Obriſt Wachtmeiſter / ſo heiſt es Sergeant Major an ſtatt des Wortes: Colonel.

An einen Obriſten zu Pferd.

A Monſieur, Monſieur N. Colonel de Cavallerie de ſa Majeſté Imperiale, bey einem Könige: De ſa Majeſté Royale, oder/ wann es bey einem Chur-Fürſten/ de Son Alteſſe Electorale, bey einem Fürſten/ de Son Alteſſe ſereniſſime, le Duc de N.

An

An einen Obristen zu Fuß.

A Monsieur,

Monsieur, N. Colonel d'Infantere de Son Altesse serenissime le Duc de N.

An einen Kriegs-Rath.

A Monsieur, Monsieur N. Conseiller de Guerre de Son Altesse serenissime, l' Electeur de N.

An einen geheimen Kriegs-Raht und Commendanten.

A Son Excellence,

Monseigneur de N. Conseiller Privé de Guerre & Commendant de sa Majesté Imperiale.

An einen Officirer/der ein Corpus von 5. oder 6. tausend Mann commandiret.

A Monsieur,

Monsieur N. de N. Brigadier & Chef de Brigade de Son Altesse Electorale de N.

An einen General-Auditeur.

Dem HochEdlen/Gestrengen und Hochgelahrten Herrn / Herrn N. N. Ihro Churfürstl. Durchl. von N. bey dero Armee hochbestallten General-Auditeur.

A Monsieur, Monsieur N. Grand juge & Chef de la Justice militaire des Armées de Son Altesse Electorale de N.

K An

An einen Obrist-Lieutenant.

A Monsieur

Monsieur N. de N. Seigneur à N. Lieutenant Colonel de Cavallerie: (oder: d'Infanterie) au Regiment de Monsieur le Colonel N. pour le service de Son Altesse Electorale de N.

An einen Obrist-Wachtmeister bey einem Regiment Tragonern.

A Monsieur

Monsieur N. de N. Sergeant Major des Dragons au Regiment de Monsieur le Colonel N. au service de Son Altesse Monseigneur le Prince de N.

An einen Rittmeister.

A Monsieur

Monsieur N. de N. Capitain de la Cavallerie au Regiment de Monsieur le Colonel N. au service de Son Alt. Seren. de N.

An einen Hauptmann.

A Monsieur

Monsieur N. de N. Capitain d' Infanterie au Regiment de Monsieur le Colonel N. pour service de Son Altesse Electorale de N.

An einen Regiments-Qvartier-meister.

A Mon-

A Monsieur

Monsieur N. de N. Maitre des Logis au Regiment de Monsieur le Colonel N. au service de S. A. S. de N.

An einen Capitain-Lieutenant.

A Monsieur

Monsieur *N.* Lieutenant Capitain de Cavallerie (oder wenn es Fuß-Volck: d'Infanterie) au Regiment de Monsieur le Colonel *N.* au service de S. A. Elect. de *N.*

An einen Lieutenant zu Pferde/ oder Fuß.

A Monsieur

Monsieur *N.* Lieutenant de Cavallerie (Infanterie) dans la Compagnie de Monsieur le Capitain de *N.*

An einen Auditeur.

A Monsieur, Monsieur *N.* Cornete à la Compagnie de Monsieur le Capitain *N.*

An einen Cornet.

A Monsieur

Monsieur *N.* Auditeur dans le Regiment de *N.* au service de *S.* A. Electorale d. *N.*

An einen Fähnrich zu Fuß.

A Monsieur

Monsieur *N.* Enseigne d' Infanterie de la

Compagnie de Monſieur le Capitain de N. au Regiment de N.

An einen Trompeter.

A Monſieur, Monſieur N. N. Trompette au Regiment de Monſieur le Colonel de N. pour ſervice de Son Alteſſe Electorale de N.

An einen Regiments-Feldſcherer.

A Monſieur,

Monſieur N. Chirurgien Major du Regiment de Monſieur le Colonel de N. pour ſervice de Son Alteſſe ſereniſſime Monſeigneur le Duc de N.

An hohe und niedere Hof- und Civil-Bediente.

An den Freyherrn von Schönborn.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn/ Herrn **Melchior Friedrich**/ Freyherrn von **Schönborn**/ Ihro Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät hochanſehnlich-beſtellten Reichs-Hof-Rath und Cämmerern/ Herrn zu Reichelsberg und Geybach/ des hohen Ertz- und Dom-Stiffts Mayntz Ertzſchencken; Churfürſtl. Mayntziſchen geheimen Rathe; Ober-Hof-Marſchalln und Vice-Dom zu Aſchaffenburg/ des heiligen Römiſchen Reichs Rittern. Meinem gnädigen Herrn.

A Son

A Son Excellence,

Monſeigneur MELCHIOR FREDERIC, le Baron de SCHOENBORN, Conſeiller du Conſeil de la Cour Imperiale & du ſaint Empire, Donſeiller privé, & premier Marechal de la Cour de Son Eminence Electorale de Mayence; Vice Dom d' Aſchaffenbourg, Chevalier du ſaint Empire.

An den Chur-Mayntziſchen Herrn Stadthalter zu Erffurth.

Dem Hochwürdigen / Hochgebohrnen Grafen und Herrn/Herrn **Philipp Wilhelm**/ des heiligen Römiſchen Reichs Grafen und Herrn zu **Boinebourg**/der Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät würcklichen geheimen Rath und Kämmerern / der hohen Ertz- und Dom-Stiffter Mayntz und Trier reſp. Seniori und Capitular-Herrn / Churfürſtl. Mayntziſchen hochverordneten geheimen Rath und Stadthaltern in Erffurth und zugehörigen Landen ꝛc. Meinem gnädigen Herrn.

An den Churfürſtl. Sächſ. Herrn geheimen Raths-Director von Gersdorff.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn/Herrn **Nicoln**/ des Heiligen Römiſchen Reichs edlen Panner und Freyherrn von **Gersdorff** / Herrn auf **Buchwalde** / Parut / Preitting/ Henners-

 dorff/

dorff / Kreckwitz / Brethelsdorff / Neckel und Haußwalda ꝛc. Seiner Königl. Majestät in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestallten geheimen Raths-Director und Landvogt in der Marggrafschafft Ober-Laußnitz ꝛc. Meinem gnädigen Herrn.

An den Freyherrn von Hoymb.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn / Herrn **Ludwig Gebharden** / deß heiligen Römischen Reichs edlen Panner und Freyherrn von Hoymb / Herrn der Herrschafft Droysig / Burg und Hochscheidung / Greßnitz / grossen Stöckelberg / Helmsdorff / Burgwegeleben / Schkölen / Güteborn / Ruland / Grünewalda / Ober- und Nieder-Spremberg / Schönbach / Lauben und dürren Hennersdorff / ꝛc. Erb-Cämmerern des Fürstenthums Halberstadt; Seiner Königlichen Majestät in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen geheimen Rathe und Kammer-Præsidenten. Meinem gnädigen Herrn.

A Son Excellence, Monseigneur LOUIS GEBHARD, Baron de HOYMB &c. Chambellan hereditaire du Principauté d' Halberstad; Conseiller privé & Præsident de la Chambre de

sa

sa Majesté de Pologne & son Altesse Electorale de Saxe.

An den Herrn von Friesen.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn/ Herrn **Otto Heinrich**/ Freyherrn von **Friesen**/ auf Rötha/ Gaschwitz/ Kotta und Rüben ꝛc. Seiner Königlichen Majestät in Polen und Chur-Fürstlichen Durchl. zu Sachsen hochansehnlichen würcklichen geheimen Rath und Cantzlar ꝛc.

A Son Excellence, Monseigneur le Baron de FRIESEN, Conseiller privé & Chancelier de sa Majesté de Pologne & S. Altesse Elect. de Saxe.

An den geheimen Rath Born.

Dem Hochwürdigen und Hochedlen Herrn/ Herrn **Jacob Born**/ weitberühmten JCto, seiner Königl. Majestät in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochansehnlichen würcklichen geheimen und Apellation-Rathe: Des Chur- und Fürstl. Sächsis. hochlöbl. Ober-Hof-Gerichts/ geistlichen Consistorii, Schöppenstuhls respectivè Directori, Seniori und Assessori, der Juristen Facultät zu Leipzig Ordinario und Decretalium Professori Publico, auch Decemviro, so wol Dohm-Herrn zu Merseburg/ und hochverdienten Bürgermeister zu Leipzig. Meinem ꝛc.

An den Geheimen Rath von Lyncker.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn/ Herrn **Niclas Christoph**/ des heil. Römischẽ Reichs Rittern und edlen Herrn von **Lyncker** / auf Fluhrstet und Kötschau Erbherrn / Hochfürstl. Sächs. Weimarischen hochbestallten geheimen Raths-Directori, der wohllöblichen Juristen Facultät und des Schöppenstuhls in Jena hochverdienten Ordinario, auch des Fürstlichen Sächsischen gesamten Hofgerichts daselbst Assessori Primario.

An den Herrn von Bachov.

Dem Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/Herrn **Johann Friedrich Bachov von Echt** / der Römischen Kayserlichen Majestät hochansehnlich bestallten Reichs-Hofrath / auch Hoch-Fürstl. Sachsen-Gothaischen hochverordneten geheimẽ Rathe und hochbetrauten Cantzler.

An den Herrn geheimen Rath Wildvogel.

Dem Wohlgebohrnen Herrn / Herrn **Christian Wildvogel**/ Weitberühmten JCto, Hoch-Fürstlichen Sachsen-Eisenachischen hochbetrauten geheimen Rath; des Hoch-Fürstlichen Sächsischen Hof-Gerichts / der wohllöblichen Juristen Facultät und des Schöppenstuhls zu Jena hochansehnlichen Assessori, auch bey der hoch-

Hochlöblichen Universität daselbst hochverdienten Antecessori, meinem ꝛc.

An den Hochfürstl. Schwartzburgischen Cantzler zu Sondershausen.

Dem Magnifico, Hochedlen / Vest und Hochgelahrten Herrn / Hrn. **Gustav Christian Happe**, berühmten JCto, auf Alpenstedt und Döllstedt / Comiti Palatino Cæsareo, Hochfürstlichen Schwartzburgischen hochbestalten Cantzler / und des wohllöblichen Consistorii Præsidenten.

Sonsten werden insgemein folgende Titul bey nachgesetzten Bedienten gebrauchet:

An einen Reichs-Hoffrath.

Dem Wohlgebohrnen Herrn / Herrn N. N. bey Ihro Römischen Kayserlichen Majest. hochbestellten Reichs-Hof-Rath.

A son Excellence, Monseigneur de N. Conseiller de sa Majesté imperiale & du saint Empire.

An einen Hof-Marschall.

Dem Wohlgebohrnen Herrn / Herrn N. N. von N. Hochfürstl. Sachsen N. hochbestalten Ober-Hof-Marschall ꝛc. Meinem gnädigen Herrn.

A son Excellence,

Monseigneur *N.* de *N.* Seigneur à *N.* premier Marechal de la Cour de Son Altesse Serenissime de Saxe *N.*

An einen geheimen Rath.

A Son Excellence, Monseigneur N. de Conseiller privé de sa Majesté Imperiale (oder: de Son Altesse Electorale, wenn es bey einem Churfürsten ist) oder: de Son Altesse serenissime de N. wenn es bey einem Fürsten ist.

An einen Ober-Hof-Meister.

Dem Wohlgebohrnen (oder: so er ein Freyherr ist: Dem Hochwohlgebohrnen) Herrn/ Herrn N. auf N. Erb-Herrn/ seiner Hochfürstl. Durchl. zu N. hochansehnlichen bestellten Ober-Hof-Meister.

A Son Excellence,

Monseigneur N. N. Seigneur à N. Grand Maitre d'Hotel de son Altesse serenissime de N.

An einen Cammer-Herrn.

Dem Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn N. N. Ihro Churfürstl. Durchl. zu N. hochverordneten Cammer-Herrn.

A Monseigneur,

Monseigneur de N. Chambellan de Son Altesse Electorale de N.

An einen Cammer-Präsidenten.

Dem Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn N. N. Ihro Churfürstl. Durchl. zu N. hochverordneten Cammer-Præsidenten (oder Cammer-Directori) Meinem ꝛc.

A son

A Son Excellence,

Monsieur N. N. President (oder Directeur) de Finances de S. A. Elect. le de N.

An einen Präsidenten eines Fürstl. Consistorii.

Dem Wohlgebohrnen Herrn/(oder: so er bürgerlichen Standes: Dem Hochedelgebohrnen und Gestrengen) Herrn N. N. Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. zu N. hochverordneten Hof- und Justitien-Rath/auch des hochlöblichen Consistorii hochansehnlichen Præsidenten.

A Monsieur,

Monsieur N. Conseiller de la Cour & de Justice, President du Consistoire de S. A. S. le Duc de N.

An einen Hof-Rath.

Dem Hochedelgebohrnen und Gestrengen Herrn N. N. Hochfürstl. Sächs. hochbestalten Hof- und Justitien-Rath. Oder: Dem Hochedlen/ Gestrengen/ Vest- und Hochgelahrten 2c.

A Monsieur. Monsieur N. Conseiller de la Cour & de Justice de S. A. S. de Saxe.

An einen Fürstl. Cammer-Rath.

Dem Wohlgebohrnen Herrn/ (oder: so er bürgerlichen Standes: Dem Hochedlen und Vesten) Herrn N. N. Hochfürstl. N. hochbestallten Cammerrath. Meinem 2c.

A Mon-

A Monsieur,

Monsieur N. Conseiller de la Chambre des Finances de Son Altesse serenissime Monseigneur le Duc de N.

An einen Fürstlichen Hoffmeister.

Dem Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn N. von N. Hochfürstl. Sächs. hochbestellten Hofmeister.

A Monsieur, Monsieur N. Gouverneur de son Altesse, Monseigneur le jeune Prince de N.

An einen Fürstl Stallmeister.

Dem Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn N. von N. Hochfürstl. Sächs. hochbestallten Stallmeister.

A Monsieur,

Monsieur N. Grand Ecuyer de S. A. S. de N.

An einen Jägermeister.

Dem Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn N. von N. Hochfürstl. Sächs. hochbestellten Ober-Jägermeister 2c.

A Monsieur,

Monsieur N. Grand Maitre de la Chasse de Son Altesse Serenissime de N.

An einen Ober-Forstmeister.

A Monsieur, Monsieur N. Grand Forêtier de son Altesse Sereniss. de N.

An einen Fürstlichen Kammer-Juncker.

Dem Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn N. von N. Sei-

N. Seiner Hochfürstl. Durchl. zu N. hochbestallten Cammer-Juncker. Meinem hochgeehrten Herrn.

A Monsieur, Monsieur N. Gentil homme de la Chambre de S. A. S. le Duc de N.

An einen Fürstl. Hof-Juncker.

Dem Wohlgebohrnen Herrn / Herrn N. N. Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. zu N. hochbestall. Hof-Juncker ꝛc.

A Monsieur,

Monsieur N. Gentil homme de la Cour de S. A. S. le Duc de N.

An einen von Adel.

Dem Wohlgebohrnen Herrn / Herrn N. N. auf N. Erbherrn / meinem hochgeehrten Herrn.

A Monsieur, Monsieur de N. Seigneur à N.

An einen Fürstlichen Leib-Medicum.

Dem Hoch-Edlen / Besten / hocherfahrnen und hochgelahrten Herrn N. N. der Artzney berühmten Doctori, wie auch Hochfürstl. N. hochverdienten Leib-Medico &c.

A Monsieur, Monsieur premier Medecin de Son Altesse serenissime Monseigneur le Prince de N.

An einen Fürstl. Rentmeister.

Dem Hoch-Edlen und Besten Herrn N. N. Hochfürstl. Sächs. hochbestallten Rentmeister zu N.

A Mon-

A Monsieur, Monsieur N. Intendant des Finances pour S. A. S. le Duc de N.

An einen Fürstl. geheimen Secretarium.

Dem Hochedlen/ Vest und Hochgelahrten Herrn N. N. Wohlverordneten geheimen Secretario. Meinem &c.

A Monsieur, Monsieur N. Secretaire de Cabinet de Son Altesse serenissime, Monseigneur le Duc de N.

An einen Fürstlichen Secretarium.

Dem Wohledlen/ Vest- und Hochgelahrten Herrn N. N. Hochfürstl. Sächs. { Regierungs- / Consistorial- / Cammer- } Secretario.

A Monsieur Monsieur N. Secretaire { du Regime / de Consistoire / de la Chambre } de Son Altesse serenissime de N.

An einen Fürstl. Amtmann.

Dem Wohl-Edlen/ Vest- und Hochwohlgelahrten Herrn N. N. Hochfürstl. Sächs. N. wohlbestellten Amtmann zu N.

Hat er aber den Raths-Titul dabey: so heist es: dem Hochedlen/ Vest- und Hochgelahrten Herrn N. N. Hoch-Fürstl. Sächs. Rath und Wohlbestellten Amtmann zu N.

A Mon-

A Monsieur

Monsieur N. Baillif. de S. Alt. Ser. Monseigneur le Duc de N.

Soll der Rath in den Frantzösischen Tituln mit einkommen/so heist es: A Monsieur, Monsieur N. Conseiller & Baillif de Son Alt. Seren.

An einen Küchenmeister.

Dem Wohl-Edlen / und Vesten Herrn/ Herrn N. N. Seiner Hochfürstl. Durchl. von N. Wohlbestellten Küchenmeistern.

A Monsieur

Monsieur N. intendant de Cuisine à la Cour de Son Altesse serenissime le Duc de N.

An einen geheimen Cammerirer.

Dem Wohl-Edlen/und Vesten Herrn N. N. Hochfürstl. Sächs. wohlbestellten geheimen Cämmerirer rc.

A Monsieur

Monsieur N. N. Officier de la Chambre privé de S. A. S. de Saxe.

An einen Capellmeister.

Dem Edlen / Großachtbarn und Wohlgelahrten Herrn/Herrn N. N. Hochfürstl. Sächs. wohlbestellten Capellmeister / meinen hochgeehrten Herrn.

A Mon-

A Monsieur,

Monsieur N. N. Maitre de la Musique de *S. A. S.* Monseigneur le Duc de N.

Oder man schreibet auch Italiänisch die Uberschrifft.

A Molt' Excellente *S*ignor, il *S*ignor N.N. Maestro di Capella di *S. A. S.* il Signor Duca di S.

An einen Hof-Musicanten.

Dem Edlen/ Wohlehrenvesten und Großachtbarn Herrn N. N. Hochfürstl. Sächs. N. wohlbestallten Hof-Musico.

An einen Trompeter.

Dem Wohlehrenvesten/ Großachtbarn und Kunsterfahrnen Herrn N. N. Hochfürstl. Sächs. N. wohlbestallten Hof-Trompeter.

A Monsieur, Monsieur N. Trompette de S. A. S. le Duc de N.

An einen Bauverwalter.

Dem Hoch-Ehrenvesten/ und Großachtbahren Herrn N. N. Hochfürstl. N. wohlbestallten Bauverwalter zu N. Meinem hochgeehrten Herrn.

Auf Frantzösisch.

A Monsieur, Monsieur N. Controleur des Batimens publics pour *S.* Altesse serenissime le Duc de N.

An

An einen Bereiter.

Dem Edlen und Großachtbarn/Herrn N. Seiner Hochfürstl. Durchl. zu N. wohlbestalten Bereiter.

A Monsieur,

Monsieur N. Maitre de Manege (oder Ecuyer) de S. Alt. Ser. de N.

An einen Fechtmeister.

Dem Edlen / Großachtbarn und Mannhafften/ Herrn N. N. Wohlbestellten Fecht- und Exercitien Meister zu N.

A Monsieur

Monsieur N. N. Maitre des armes de S. A. S. de N. (oder Maitre des armes bien renommé à l'Academie de Jene.

Leipsic

Francfourt.

An einen Ballmeister.

Dem Wohl-Ehrenvesten und Großachtbahren Herrn/N. N. Wohlverordneten Ballmeister zu N.

A Monsieur, Monsieur N. Maitre du Jeu de Paume, de S. A. S. le Duc de N.

An einen Sprachmeister.

Dem Wohlehrenvesten/Großachtbahren und Wohlgelahrten / Herrn N. N. Wohl-meritirten Sprachmeister zu N.

A Monsieur

Monsieur N. N. Maitre de lanque bien renommé (pour S. A. S. Monseigneur le Duc de N.

An einen Tantzmeister.

Dem Wohlehrenvesten und Großachtbarn Herrn N. N. Wohlbestellten Tantzmeister zu N.

A Monsieur

Monsieur N. Maitre de Dance (pour Son Alt. Ser. Monseigneur le Prince de N.

An einen Cammer-Diener.

Dem Wohl-Ehrenvesten und Hochgeachten Herrn N. N. Hochfürstlichen wohlbestellten Cammerdiener ꝛc.

A Monsieur,

Monsieur N. Homme de Chambre pour Son Alt. Monseigneur le Prince de N.

An einen Cantzley-Registrator.

Dem Hoch- und Ehrenvesten/Vorachtbarn Rechts-Wohlgelahrten Herrn N. N. Hochfürstl. N. wohlbestellten Cantzley-Registratori zu N. (Oder: Cammer-Registratori zu N.)

A Monsieur,

Monsieur N. Registrateur de Chancellerie (Oder: de Chambre) de Son Alt. Ser. le Duc de Saxe N.

An

An einen Küchenschreiber.

Dem WohlEhrenvesten und Hochachtbarn Herrn N. N. Hochfürstl. wohlbestallten Küchenschreiber zu N.

A Monsieur

Monsieur N. Ecrivain de Cuisine de S. alt. Ser. de N.

An einen Kellerschreiber.

Dem WohlEhrenvesten und Hochachtbaren Herrn N. N. Hochfürstl. N. Wohlbestellten Kellerschreiber zu N.

A Monsieur

Monsieur N. Sommelier de Son Altesse Ser. Monseigneur le Duc de N.

An einen Mundschencken.

Dem WohlEhrenvesten und Vorachtbarn Herrn N. N. Wohlbestellten Mundschencken zu N.

A Monsieur

Monsieur N. N. Echanson pour Son Alt. S. Monseigneur le Duc de N.

An ganze Collegia, Universitäten/Facultäten und Schöppenstühle.

An das Kayserliche Cammer-Gerichte zu Wetzlar.

Dem Hochwürdigsten Chur-Fürsten / Hoch- und Wohlgebohrnen / Hoch- Edelgebohrnen / Hoch-Edlen und Gestrengen Herren/ Cammer-Richtern / Præsidenten und Assessoribus des hochpreißlichen Kayserlichen und des heiligen Röm. Reichs Cammer-Gerichts: Meinen (oder/ unsern) gnädigsten / gnädigen / hochgeehrten und hochgeneigten Herren.

Wetzlar.

An Präsidenten und Assessores des Cammer-Gerichts zu Wetzlar.

Denen Hoch-Wohlgebohrnen / Wohlgebohrnen/HochEdlen/Vesten und Hochgelahrten hochverordneten Herren Præsidenten und Assessorn des Kayserlichen und des heiligen Römischen Reichs Cammer-Gerichts zu Wetzlar.

An das Rothweilische Gericht.

Denen Hoch- und Wohlgebohrnen / Hoch-Edlen / Gestrengen / Vesten und Hochgelahrten Herren / des heiligen Römischen Reichs Hof-Richtern und Assessorn am Hof-Gerichte zu Rothweil.

An den engern Ausschuß im Churfürstenthum Sachsen.

Denen Hoch- und Wohlgebohrnen / Hoch-Edlen

Edlen/Vesten/Großachtbarn/Hochgelahrten/Hoch- und Wolweisen/der Chur-Sachsen Erb-Marschallen und andern Herrn Directoribus und Assessoribus des löblichen engern Ausschusses von Ritterschafft und Städten.

An das geheime Raths-Collegium zu Dreßden.

Denen Hoch- und Wohlgebohrnen/ auch Hochedelgebohrnen Herren/Herren Churfürstlichen Sächsischen hochansehnlichen geheimen Raths-Directori und würcklichen geheimen Räthen in Dreßden/ meinen gnädigen und hochgeneigten Herren.

An den geheimen Kriegs-Rath zu Dreßden.

Denen Hoch- und Wohlgebohrnen/ Hochedlen und Vesten/Seiner Königlichen Majestät in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochverordneten geheimen Krieges-Raths Herren/Präsidenten und Räthen.

An das Cammer-Collegium zu Dreßden.

Denen Hoch- und Wohlgebohrnen/auch Hochedlen und Vesten/Seiner Königlichen Majestät in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestallten Herrn Cammer-Präsidenten Cammer-Räthen und Land-Rentmeistern/ meinen 2c.

An die Regierung zu Dreßden.

Denen hochwohlgebohrnen/ hochedlen/ vesten und hochgelahrten Seiner Königl. Majestät in Polen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen zu dero Landes Regierung hochverordneten Herren Cantzler und Räthen zu Dreßden.

An das Ober-Consistorium zu Dreßden.

Denen Hochwürdigen und Wohlgebohrnen Herrn/wie auch Hochehrwürdigen/hochedlen/ vesten und hochgelahrten / des Chur-Fürstlichen Sächsischen hochlöbl. Ober-Consistorii zu Dreßden hochverordneten Herren Præsidenten / Räthen und Assessoren.

An das Consistorium zu Leipzig.

Denen Magnificis , Hochehrwürdigen / hochedlen / vesten und hochgelahrten / des Chur-Fürstl. Sächsischen hochlöblichen Consistorii zu Leipzig hochverordneten Herren Directori und Assessoribus.

An die Universität zu Leipzig.

Denen Magnificis , Hochehrwürdigen/ hochedlen / vesten / hochachtbarn und hochgelahrten Herren / Herren Rectori , Magistris und Doctoribus bey der hochlöblichen Universität zu Leipzig.

An

An die Juristen Facult. zu Leipzig.

Denen Magnificis, HochEdlen/Besten und Hochgelahrten Herren Ordinario, Seniori, und andern Doctoribus bey der hochlöbl. Juristen Facultät auf der Universität Leipzig.

An die Universität zu Wittenberg.

Denen Magnificis, Hochehrwürdigen/Hoch- und Wohl-Edlen/Vest- und Hochgelahrten Herren Rectori, Magistris und Doctoribus der hochlöbl. Universität zu Wittenberg.

An die Universität zu Jena.

Denen Magnificis, Hochehrwürdigen/Hoch-Edlen/Besten und Hochgelahrten der hochlöblichen Universität zu Jena hochverordneten Herren Rectorn, Magistris und andern Professoribus, Meinen hochgeehrtesten Herren.

An die Universität zu Erffurth.

Denen Magnificis, Hochwürdigen Hochedlen/Vest- und Hochgelahrten Herren Rectori, Decanis, Doctoribus und Professoribus der hochlöbl. Universität zu Erffurth. Meinen 2c.

An das Ober-Hof-Gerichte zu Leipzig.

Denen Hoch- und Wohlgebohrnen/Hochedelgebohrnen/Gestrengen/auch Wohledlen/Besten und Hochgelahrten/des Chur- und Fürstl. Sächs. Oberhofgerichts zu Leipzig hochansehnlichen/hoch

verordneten Herren Ober-Hof-Richtern und Beysitzern / meinen 2c.

An das Hof-Gerichte zu Jena.

Denen Hochwohlgebohrnen / Hoch-Edelgebohrnen / Gestrengen / auch Hoch-Edlen / Vest- und Hochgelahrten / des Hochfürstl. Sächs. gesamten Hof-Gerichts hochverordneten Herren Hof-Richter und Assessoribus &c.

An die Theologische Facultät zu Leipzig.

Denen Magnificis, Hochehrwürdigen / Hochachtbarn / und Hochgelahrten Herren Dechant, Seniorn und andern Doctoribus der Theologischen Facultät bey der hochlöblichen Universität zu Leipzig.

An die Theologische Facultät zu Jena.

Denen Magnificis, Hochehrwürdigen / Hochachtbarn und Hochgelahrten / der hochlöblichen Theologischen Facultät zu Jena hochverordneten Herren Decano, Seniorn und andern Doctorn.

An die Juristen-Facultät zu Jena.

Denen Hochwohlgebohrnen / Magnificis, Hoch-Edlen / Gestrengen / Vest- und Hochgelahrten / der löblichen Juristen Facultät zu Jena hochverordneten Herren Ordinario, Seniori und andern Assessoribus.

An

An die Medicinische Facultät.

Denen Magnificis, Hoch-Edlen/ Hocherfahrnen und Hochgelahrten/ der hochlöblichen Medicinischen Facultät zu Jena hochverordneten Herren Decano, Seniorn, und andern Assessorn.

An die Philosophische Facultät.

Denen Hoch- und Wohl-Edlen/ Hochachtbahren und Hochgelahrten der Wohllöblichen Philosophischen Facultät zu Jena hoch-wohlverordneten Herren Decano, Magistris, und andern Professoribus &c.

An die Universität Tübingen.

Denen Magnificis, Hochwürdigen / Hoch- und Wohledlen/ Vesten und Hochgelahrten Herren Rectori, Cancellario, Doctorn und Regenten der hochlöbl. Universität Tübingen &c.

An den Schöppenstuhl zu Halle.

Denen Magnificis, Hoch-Edlen / Vest- und Hochgelahrten des Königl. Preußischen hochlöblichen Schöppenstuhls im Hertzogthum Magdeburg hochverordneten Herren Seniori und Assessoribus.

An die Universität zu Franckfurt an der Oder.

Denen Magnificis, Hochehrwürdigen/ Hochedlen / Vest- und Hochgelahrten Herrn Rectori, Magistris, Doctoribus und sämtlichen Professoribus

ribus bey der Königlichen Preußischen Universität zu Franckfurt an der Oder.

An den Rath zu Leipzig.

Denen Magnificis, Hoch- und Wohledlen/ Vesten/ Großachtbarn/ Hoch- und Wohlgelahrten/ wie auch hochweisen Herrn Bürgemeistern und Raths-Beysitzern des wohllöblichen Stadt-Regiments zu Leipzig. Meinen rc.

An den Raht zu Augspurg.

Denen HochEdelgebohrnen/ HochEdlen/ Gestrengen/ Edlen/ Vest- und Hochgelahrten/ Ehrenvesten/ Fürsichtigen/ Hoch- und Wohlweisen Herrn Stadtpflegern/ Bürgemeistern und Rath Hochlöblicher Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Augspurg. Meinen Hochgeehrtesten Herren.

An den Rath zu Lübeck.

Denen Hoch- und Wohledlen/ Gestrengen/ Vesten und Hochgelahrten/ Wohlfürsichtigen/ Hoch- und Wohlweisen Herren Bürgemeistern/ Syndicis und gantzen Rath der hochlöblichen Kayserlichen freyen Reichs- und vornehmen Hansee- und Handels-Stadt Lübeck.

An den Rath zu Nürnberg.

Denen Hoch- und Wohledelgebohrnen/ Gestrengen/ Edlen/ Vesten und hochgelahrten/ Wohlfürsichtigen/ hoch- und Wohlweisen der weil-

weitberühmten des heiligen Römischen Reichs und Handels-Stadt Nürnberg 2c.

An den Rath zu Dreßden.

Denen Hoch- und Wohledlen / Großachtbarn / Hoch- und Wohlgelahrten / auch Hoch- und Wohlweisen Herren Bürgemeistern und Rath der Chur-Sächsischen Residentz-Stadt Dreßden: Meinen hochgeehrten Herren.

An den Rath zu Eisenach.

Denen Wohledlen/Ehrenvesten/Fürsichtigen / Hoch- und Wohlgelahrten / Hoch- und Wohlweisen Herren Bürgemeistern und Räthe der Fürstlichen Sächsischen Residentz-Stadt Eisenach 2c.

An den Rath zu Jena.

Denen Hoch- und Wohl-Edlen / Vesten/ hochgelahrten / auch Wohlehrenvesten / Großachtbarn/ hoch- und Wohlweisen/ Herren Bürgemeistern und Räthe der Hochfürstl. Sächsisch. Universitäts-Stadt Jena.

An den Rath zu Langensaltze.

Denen Wohledlen/ Vesten / hoch- und Wohlgelahrten/Wohlehrenvesten/ Großachtbarn/hoch- und Wohlweisen Herren Bürgemeistern und Rath zu Langensaltza. Meinen insonders großgünstig hochgeehrten Herren.

An eine Krahmer-Innung.

Denen Wohlehrenvesten/Großachtbarn/ und

und Wohlfürnehmen der sämtlichen Krahmer-Innung zu N. wohlverordneten Herren Krahmermeistern und Beysitzern / meinen hoch- und und vielgeehrten Herren.

An eine Handwercks-Zunfft.

Denen Erbarn und Wohlgeachten Ober- und andern Meistern des Handwercks der N. meinen (oder: unsern) günstigen guten Freunden.

Titulatur an einzelne Personen unterschiedenen Ständen von und Conditionen.

An einen Doctorem Theologiæ, so zugleich Professor selbiger Facultät ist.

Dem Magnifico, Hochehrwürdigen/ Hoch-achtbarn und Hochgelahrten Herrn/ Herrn N.N. der heil. Schrifft hochberühmten Doctori, und bey hochlöbl. Theologischen Facultät der Universität N. hoch meritirten Professore Publico &c.

An einen Doctorem Theologiæ, so zugleich Superintendent ist.

Dem Magnifico, Hochehrwürdigen/ Hoch-achtbarn und Hochgelahrten Herrn/ Herrn N.N. der heil. Schrifft hochverdienten Doctori, auch hochverordneten Pastori Primario und Superintendenten in N.

An

An einen Superintendenten / so zugleich Assessor Consistorii ist.

Dem Hochehrwürdigen/Hochachtbarn und Hochgelahrten Herrn N. N. hochverordneten Superintendenten und Pastori Primario an Sanct. N. in N. auch des Hochfürstl. N. Consistorii hochansehnlichen Assessori, meinem hochgeehrten Herrn.

Also wird auch an einen Licentiatum Theologiæ geschrieben: Dem **Hochehrwürdigen/ Hochachtbarn** und **Hochgelahrten**: Item, an einen Pastorem, welcher andere Diaconos unter sich hat.

An einen Doctorem und Professorem Juris.

Dem Magnifico, Hochedlen / Vest- und Hochgelahrten Herrn / Herrn N. N. vornehmen JCto und hochmeritirten Antecessori, auch der hochlöbl. Juristen-Facultät zu N. hochansehnlichen Assessori, meinem insonders hochgeehrten Herrn.

A Monsieur

Monsieur N. N. JCte & Professeur tres excellent en Droit à la plus celebre Academie de N.

An einen andern Doctorem Juris, so kein Professor ist.

Dem HochEdlen/ Vest- und Hochgelahrten Herrn N. N. beyder Rechten vornehmen Doctori und Consulenten zu N. meinen &c.

A Mon-

A Monsieur
Monsieur N. N. Docteur en Droit bien renommé, mon tres honoré Patron.

An einen Doctorem Medicinæ, so Professor ist.

Dem HochEdlen / Großachtbarn / Hochgelahrten und Hocherfahrnen Herrn N. N. der Medicin hochberühmten Doctori und Professori Publico auf der hochlöblichen Universität N. meinem insonders hochgeehrten Herrn.

A Monsieur, Monsieur N. N. Docteur & Professeur en Medicine bien renommé.

An einen Professoren Philosophiæ.

Dem WohlEdlen / Vest- und Hochgelahrten Herrn N. N. Philosophiæ Professori Publico zu N. Meinem ꝛc.

A Monsieur
Monsieur N Professeur en Philosophie tres renommé à N,

An einen Doctorem Medicinæ, so Stadt-Physicus ist.

Dem WohlEdlen / Großachtbarn / Hochgelahrten und Hocherfahrnen Herrn N. N. der Artzney berühmten Doctori, wie auch Hochansehnlichen Stadt-Physico zu N.

A Monsieur
Monsieur le Docteur N. Medicin ordinaire & tres celebre de la ville de N.

An

An einen Licentiatum Theologiæ.

Dem Hochehrwürdigen / Großachtbarn und Hochgelahrten Herrn N. N. der heil. Schrifft wohl-meritirten Licentiato &c.

A Monsieur, Monsieur N. N. Licentié en Theologie &c.

An einen Licentiatum Juris.

Dem Wohl-Edlen / Vest- und Hochgelahrten Herrn N. N. beyder Rechten vornehmen Licentiato &c. Meinem ꝛc.

A Monsieur, Monsieur N. N. Licentié en Droit. &c.

An einen Juris Practicum.

Dem Edlen / Vest und Hochgelahrten / Herrn N. N. berühmten Advocato zu N. Meinem ꝛc.

An einen Bürgermeister / so studieret hat.

Dem Wohl-Edlen / Vesten / Hochgelahrten und Hochweisen Herrn N. N. Wohlverdienten Bürgermeister zu N.

An einen andern Bürgermeister / so nur aus Erfahrung etwas von Rechten weiß.

Dem Wohlehrenvesten / Großachtbarn und

und Hochweisen Herrn N. N. Wohlverdienten Bürgermeister zu N.

A Monsieur

Monsieur N. Bourgemaitre bien merité de N.

An einen Fürstlichen Bibliothecarium.

Dem Wohl-Edlen / Vesten und Hochgelahrten Herrn N. N. Wohlbestellten Bibliothecario, meinem rc. rc.

A Monsieur

Monsieur N. Bibliothecaire de la Bibliotheque de Son Altesse serenissime Monseigneur le Duc de N.

An einem Rectorem eines Gymnasii.

Dem Edlen / Großachtbarn und Hochgelahrten Herrn N. N. Wohlverordneten Rectori zu N.

An einen Rectorem einer Stadt Schule.

Dem Hoch-Ehrenvesten/ Großachtbarn und Wohlgelahrten Herrn N. N. Wohlverordneten Rectori zu N.

An einen Schul-Collegen.

Dem Wohl-Ehrenvesten/ Großachtbarn und Wohlgelahrten Herrn N. N. Wohlverdienten Collegæ des Gymnasii zu N.

An

An einen Studiosum.

Dem Edlen (oder dem Wohlehren-Vesten) Großachtbarn und Wohlgelahrten/ Herrn N. N. der heiligen Schrifft Beflissenen; Oder: Der Rechten Beflissenen; Oder: Der Artzney Beflissenen; Oder: Der Welt-Weißheit Beflissenen.

Auf Frantzöisch.

A Monsieur Monsieur N. N. Etudient en

Theologie.	der heil. Schrifft.
Droit.	der Rechte.
Medicine.	der Artzeney.
Philosophie.	der Welt-Weißheit.

An einen Buchdrucker.

Dem WohlEhrenvesten/ Wohlfürnehmen und Kunstberühmten Herrn N. N. vornehmen Bürger und Buchdrucker zu N.

A Monsieur,

Monsieur N. N. Imprimeur tres renommé à N.

An einen Kauffmann/ so mit Seiden Waaren handelt.

Dem Wohlehrenvesten und Wohlfürnehmen Herrn N. N. vornehmen Kauff- und Handels-Mann in N.

A Monsieur

Monsieur N. N. Marchand, (de Soie) bien renommé à N.

An einen Buchhändler.

Dem Wohlehrenvesten und Wohlfürnehmen Herrn N. N. vornehmen Bürger und Buchhändler in N.

A Monsieur

Monsieur N. Marchand libraire tres renommé à N.

An einen Materialisten.

Dem Wohl-Ehrenvesten/ und Wohlfürnehmen Herrn N. N. vornehmen Materialisten zu N.

An einen Jubilirer.

A Monsieur, Monsieur N. Joualier celebre à N.

An einen Wein-Händler.

Dem Ehrenvesten und Wohlfürnehmen Herrn N. N. vornehmen Wein-Händler in N.

An einen Wirth oder Gastgeber.

Dem Ehrenvesten und Großachtbarn Herrn N. N. vornehmen Gastgeber zum Güldenen Löwen in N.

A Monsieur,

Monsieur N. Auberger renommé au Lion d'or à N.

An einen Apothecker.

Dem Wohl-Ehrenvesten/ Großachtbarn und Wohlfürnehmen Herrn N. N. vornehmen Apothecker zu N. A Mon-

A Monsieur

Monsieur N. Apoticaire tres renommé à N.

An einen Barbierer.

Dem Ehrenvesten/ Vorachtbarn und Kunstreichen Herrn N. N. vornehmen Barbierer und Wund-Artzt in N.

A Monsieur

Monsieur N. N. Chirurgien bien ren[illegible]mmé à N.

An einen Kunst-Mahler.

Dem Wohl-Ehrenvesten und Kunsterfahrnen N. N.

A Monsieur

Monsieur N. N. Peintre tres renommé à N.

An einen Paruquenmacher.

Dem Ehrenvesten und Kunsterfahrnen Herrn N. N. vornehmen Paruquemacher zu N.

A Monsieur

Monsieur N. Peruquier bien renommé à N.

An einen Goldschmied.

Dem Wohl-Ehrenvesten und Kunstreichen Herrn N. vornehmen Gold-Arbeiter zu N.

A Monsieur

Monsieur N. N. Orfevre renomme à N.

An einen Kupfferstecher.

Dem Wohlehrenvesten und Kunsterfahrnen Herrn *N. N.* wohlbestellten Kupfferstecher zu *N.*

A Monsieur, Monsieur *N. N.* Graveur bien renommé.

An einen Buchbinder.

Dem Wohlehrengeachten und Wohlfürnehmen Herrn *N. N.* wohlbekandten Buchbinder zu *N.*

A Monsieur.

Monsieur *N.* Relieur des Livres à *N.*

An einen Hutstaffirer.

A Monsieur N. *N.* Garnisseur de Chappeaux à *N.*

An einen Schneider

Dem Ehrsamen und Vorachtbarn Herrn *N. N.* wohlbekanten Schneider in *N.*

A Monsieur *N. N.* Tailleur d'Habits bien connu à *N.*

An einen Vater.

A Monsieur, Monsieur *N. N.* mon tres honoré Pere à *N.*

An einen Bruder.

A Monsieur, Monsieur *N. N.* mon tres cher frere.

An

An einen Schwager.

A Monsieur, Monsieur N. mon tres honoré beau frere.

An einen Vetter.

A Monsieur, Monsieur N. N. mon tres estimé Cousin.

An einen Gevatter.

A Monsieur, Monsieur N. N. mon tres estimé Compere.

An einen Ehemann.

A Monsieur, Monsieur N. N. mon tres cher Mari.

An einen Eydam.

A Monsieur, Monsieur N. N. mon tres cher Gendre.

An einen Schwieger-Vater.

A Monsieur, Monsieur N.N. mon tres honoré Beau Pere.

An einen Groß-Vater.

A Monsieur, Monsieur N. N. mon tres honoré Grand Pere presentement

à N.

TITVLATVR

Vor das Weibliche Geschlecht.

An eine vermählte Hertzogin.

Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen N. N. vermählter Hertzogin zu N. gebohrner Hertzogin zu N.

A Son Altesse Serenissime

Madame N. Duchesse de N. née de Duchesse d. N.

An eine Princeßin.

Der Durchlauchtigsten Princeßin/ Princeßin N. Gebohrner Hertzogin zu N.

An eine Fürstin / so an einen Grafen vermählet.

Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen N. N. Gebohrner Hertzogin zu N. vermählter Gräfin zu N.

A Son Altesse Serenissime,

Madame N. N. née de N. Contesse de N.

An eine Gräfin von Geburth/ so verehliget.

Der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen/ Frauen N. N. Vermählter Gräfin zu N. gebohrner Gräfin zu N.

A Madame,

Madame la Contesse de N. née Contesse de N.

An eine verheyrathete Gräfin.

Der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen/ Frauen N. N. Gebohrner Gräfin zu N.

A Ma-

A Madame
Madame la Conteſſe de N. Conteſſe de N.

An eine Freyherrliche Dame.

Der Hochwohlgebohrnen Frauen / Frauen N. N. gebohrner Freyin von N.

A Madame
Madame la Baronne de N.

An ein Freyherrlich Fräulein.

Dem Hochwohlgebohrnen Fräulein / Fräulein N. N. gebohrnen Frey-Fräulein von N.

A Mademoiſelle,
Mademoiſelle la Baronne de N.

An ein adeliche Frau.

Der Wohlgebohrnen Frauen / Frauen N. N. gebohrner von N.

A Madame, Madame N. de N. neé de N.

An ein adeliches Fräulein.

Dem Wohlgebohrnen Fräulein / Fräulein N. von N. meinem gnädigen Fräulein.

A Mademoiſelle
Mademoiſelle N. N. de N.
preſentement
à N.

Alſo auch an ein Fürſtlich Kammer Fräulein / ſo eine von Adel iſt.

Dem Wohlgebohrnen Fräulein / Fräulein N. N. von N. Ihrer Hochfürſtlichen Durchl. der

Durchlauchtigsten Hertzogin zu N. Hochbestell-ten Cammer-Fräulein; Meinem Gnädigen Fräulein.

A Mademoiselle

Mademoiselle N.N. de N. { Demoiselle / Fille } d'honneur de Madame la Princesse de N.

An ein Fürstlich Kammer-Mägdchen.

Der Edlen/Viel-Ehr- und Tugendbegab-ten Jungfer N. N. Ihro Hochfürstl. Durchl. von Sachsen N. wohlbestellten Kammer-Mägdchen.

A Mademoiselle,

Mademoiselle N. N. Fille de Chambre de Madame la Princesse de N.

An eine Frau bürgerlichen Standes.

Der Edlen/ (auch wohl der Hoch-Edlen) Hoch-Ehr und Tugendreichen Frauen/ Frauen N. Herrn N. N. Eheliebsten. &c. Meiner in Ge-bühr hochzuehrenden Frauen.

A Madame,

Madame N. N. née (so viel als gebohren) N.

Sonst wenn es was vornehmes ist/ und man will den teutschen Titul außführlich schrei-ben/ so wird auch des Mannes seiner und dessen Ehren-Aemter darzu gesetzet; Als wenn ich an eine Hofräthin den Brief stellen wolte/ so heist es:

Der

Der Hoch-Edlen/Hoch-Ehr- und Tugend-begabten Frauen/ Frauen **Eleonoren/Sophien**/gebohrner Pollnerin/des Hochedlen/Gestrengen / Vest und Hochgelahrten Herrn **Johann Carl Preiffers**/Hochfürstl. Sächs. N. Hochbestallten Hoff-und Justitien-Raths/ Hertzgeliebtesten Ehegattin (oder Ehliebsten ; Oder auch wohl : Ehegemahlin / wenn es was grosses ist/) meiner hochgeehrtesten Frauen.

Also auch an eine Geheime Räthin / wenn sie schon keine gebohrne von Adel ist / und ihr Ehe-Herr kein gebohrner Cavallier.

Der Hoch-Edelgebohrnen Frauen/ Frauen N. N. gebohrnen N. des Hoch-Edelgebohrnen Herrn / Herrn N. Hochfürstl. N. Hochbestallten geheimen Raths/Hertzgeliebtesten Ehegemahlin/ meiner hochgeehrten Frauen.

A Madame.

Madame N. N. neé N. Epouse de son Excellence, Monsieur N. Conseiller privé de S. Alt. Serenis. de N.

An eine Frau von mittlerer Condition.

Der Hoch-Ehr und Tugendreichen Frauen/ Frauen N. N. Herrn N. N. Eheliebsten / meiner vielgeehrten Frauen.

A Madame
Madame N. N. neé N. presentement à N.

An eine Ehe-Frau.

Frauen N. N. Gebohrner N. meiner N. N. hertzgeliebten Frauen.

A Madame, Madame N. ma tres chere femme: Oder an statt; Femme. Das Wort Epouse, zumahl wenn sie noch jung ist.

An eine Wittbe.

Frauen/
Frauen N. N. Gebohrner N. Herrn N. N. seeliger nachgelassener Wittbe/meiner Hochgeehrten Frauen.

A Madame
Madame N. Veuve de feu Monsieur N.
presentement à N.

An eine Mutter.

A Madame Madame N. ma tres chere Mere.

An eine Schwester.

A Mademoiselle, Mademoiselle N. ma tres chere soeur.

An eine Muhme oder Base.

A Mademoiselle, Mademoiselle N. ma tres honoreé Cousine.

An eine Schwägerin.

A Madame (oder Mademoiselle, wenn es eine Jungfer ist:) ma tres honorée belle soeur.

An

An eine Gevatterin.

Frauen/Frauen N. N. Meiner hochgeehrten Frau gevatterin.

A Madame N. ma tres honorée Compere.

Also an einen Gevatter.

- - Mon tres honoré Compere.

An eine Schwieger-Mutter.

A Madame,

Madame N. ma tres honorée belle mere.

An eine Doctorin.

A Madame, Madame la Doctoresse de N.

Also an eine Räthin.

A Madame, Madame la Conseillere d. N.
presentement
à N.

Welche zweene letztere Titul zwar nicht allzu accurat Frantzöisch sind; Jedoch der grosse Gebrauch in Teutschland hat selbige eingeführet/ daß sie nun durchgängig üblich sind.

Und hiermit mag die Anleitung von der Titulatur beschlossen seyn: Ein fleißiger Brief-Verfasser muß sich selbst bey denen Secretarien und in Gerichten erkundigen/ damit er zu denen Tituln/ welche ihm noch fehlen/ desto füglicher gelangen möge.

Das

Das neunte Capitel.
Von
dem Fundament der Briefe nemlich dem Vortrage.

WEr einen Brief schreiben will / der lasse nur nicht das Fundament desselben aus seinen Gedancken / welches der **Vortrag** ist.

Durch das Wort **Vortrag** verstehe ich die causas impulsivas, oder / was mich zum schreiben **veranlasset**; und die **Folge** / welche aus solcher **Veranlassung** gezogen wird; (das consequens ex præmissis) mit einem Worte: Die Materie eines Briefes; darunter auch alle media concludendi, jura oder rationes begriffen werden / welche die Proposition mit dem daraus deducirten consequente zusammen fügen:

Wie nun die Materie in einem Briefe entweder nur in einer Sache bestehet: Oder es fallen **vielerley** Dinge in einem Briefe vor/also ist auch der Vortrag entweder **einfach**; wenn nemlich **nur eine** Materie vorkömmet: oder er ist **vielfach**; wenn ein Brief in **unterschiedliche** Briefaattungen zugleich hinein läufft. Ein jeder Vortrag/er mag nun einzeln oder auch vielfach seyn / hat seine sonderliche causas impulsivas oder Veranlassung / und seine aus solcher Veranlas-

anlassung gezogene Folge oder sein Consequens: und kömmt es allein bey den **vielfachen** Vortrage / so in einem **einzigen** Briefe offt zu finden / auf eine gute Connexion an / daß man die unterschiedlichen Materien oder Propositiones mit guter Mannier zusammen zu heffen weiß.

Wir wollen allhier erstlich einige Exempel von einzelnen Vortrage ansehen / ehe noch die insinuationes dazu kommen. z. e.

Vortrag in Visit-Schreiben.

An einen Patron.

Causa impulsiva oder **Veranlassung.** Weil ich mich gerne bey meinem Patron in gutem Andencken erhalte wolte:

Folge oder Consequens. So warte ich / da ich anjetzo abwesend bin / mit diesen Zeilen auf.

An einen Freund.

Veranlassung. Weil ich verlange gute Zeitung von meines werthesten Freundes Wohlstande zu erfahren:

Folge oder Consequens. So schicke ich diesen Brief deswegen an ihn ab.

Vortrag in Condolenz-Schreiben.

An einen Patron.

Causa impulsiva oder **Veranlassung.** Weil meinem Patrone seine Eheliebste durch den zeitlichen Todt entrissen worden ;

Folge

Folge oder
Consequens. So condolire ich.

Also auch an seines Gleichen.

Causa impulsiva. Weil mein liebster Freund seinen werthesten Herrn Vater eingebüsset:

Consequens oder
die Folge. So condolire ich.

Vortrag in Gratulation-Schreiben

An einen Patron.

Causa impulsiva, oder
Veranlassung. Weil mein Patron ein neues Ehren-Amt bekommen;

Consequens oder
die Folge. So gratulire ich.

An einen Freund.

Causa impulsiva, oder
Veranlassung. Weil mein hochwerther Freund sich in ein vergnügt Ehegelöbnis eingelassen hat:

Consequens oder
die Folge. So wündsche ich von Hertzen Glück dazu.

Vortrag in Einladungs-Schreiben.

Veranlassung. Weil das unlängst getroffene Ehegelöbniß auf den 18. dieses durch Priesterliche Copulation in Beyseyn vornehmer Zeugen und

und Hochzeit-Gäste zu vollziehen entschlossen:

Consequens. Als bitte dienstlich / dabey zu erscheinen.

Vortrag zum Danck-Schreiben.

Veranlassung oder Causa impulsiva. Weil mein Patron durch seine Vorschrifft mir zu dem gesuchten Dienste verholffen:

Consequens oder **die Folge.** So dancke ich dienstlich vor solche grosse Wohlthat.

Vortrag in Entschuldigungs-Schreiben.

Causa impulsiva oder **Veranlassung.** Weil mich eine ziemlich starcke Unpäßlichkeit bettlägerig hält:

Consequens oder **die Folge.** Als bitte/mein Aussenbleiben bestens zu excusiren.

Vortrag in Bitt-Schreiben.

Causa impulsiva oder **Veranlassung.** Weil anjetzo die N. Stelle erlediget ist; Und selbige wohl ehest ersetzet werden dürffte:

Consequens oder **die Folge.** Als bitte/ mir zu deren Erlangung beförderlich zu seyn.

Oder:

Causa impulsiva. Weil mein Studieren wegen der mangelnden und darzu benöthigten Kosten nicht wol fortsetzen kan.

Con-

Consequens oder **die Folge.** — Als bitte / mit einem Stipendio mir gnädigst zustatten zu kommen.

Oder:

Causa impulsiva. — Weil dieser das von mir baar entlehnte Geld mir in der Güte nicht bezahlen will:

Consequens. — Als implorire das ritterliche Amt / ihn dahin anzuhalten / mich zu befriedigen.

Wann ich nun so weit weiß / daß die erste Abfassung des Briefes sich auf den **Vortrag** gründet; Dieses aber seine Haupt-Theile aus den Causis impulsivis der Veranlassung und der Explicatione intentionis meæ oder der **Folge** bestehen: So sehe ich auf die **näheren** Rationes, welche die Veranlassung mit der daraus gezogenen Folge oder dem Consequente connectiren: Indem sich dieses Consequens auf solche Rationes, als das Medium concludendi zugleich mit gründet; Auch dahero selbige gemeiniglich den mittelsten Periodum (oder nach Gelegenheit mehr Periodos in der Mitten) constituiren; Ehe solche Folge oder solches Consequens angehenget wird.

Zum Exempel: Es wolte einer wegen vorenthaltener Erbschafft bey hochlöblicher Regierung klagen / so ist folgendes der **Vortrag**:

Cau-

Causa impulsiva, oder die Veranlassung/ quæ continet narrationem casus.

Ew. Excellenz, wie auch Hochedl. und Hochgelahrten Herrlichkeit/ gebe hierdurch unterdienstlich zu erkennen/ wie daß den 6. Februarii jetztlauffenden 1703. Jahres/ mein Bruder Sempronius in annoch ledigem Stande gestorben/ und mich als seinen einigen und vollbürtigen Bruder zum Erben aller seiner Güter/ laut beygelegten Testaments/ eingesetzet: Ob ich nun wohl solche Erbschafft agnosciret: So hat sich doch wieder Vermuthen/ meines verstorbenen Vaters Bruder Titius zum Erben angegeben; Der Erbschafft als ein hæres angemasset/ und mir dieselbe/ alles deßwegen geschehenen freundlichen Zuredens und Bittens ungeachtet nicht abtreten noch ausantworten wollen.

So weit gehet der erste Theil des Vortrages: Nun kommen die rationes, **darauf sich das folgende** petitum fundiret/ **und welche gemeiniglich die** Connexion **der** Antecedentium **mit den** Consequentibus **machen:** e. gr.

Dieweil aber die kundbahren Rechte demjenigen/ welcher ein Erb-Recht ex testamento vel ab intestato erlanget/ wieder den/ der die Erbschafft besitzet/ und sich dieselbige zugeeignet/ mit der vergönneten petitione hæreditatis zu statten kommen.

Hiermit ist der mittlere Satz des Vortrages oder die rationes **u. die** Jura, **so das erste Theil mit dem letzten zusammen bindet/**

auch absolviret: **Folget also nun der andere Hauptheil/ als das** Consequens ex præmissis, **die Folge aus denen/ was vorhero gesetzet worden.**

Als ergehet an Ew. Excell. wie auch hochedl. und hochgelahrte Herrlichk. mein unterdienstliches Bitten / sie wollen großgünstig geruhen ermeldten Titium auf einen gewissen Tag zu citiren / daß er alsdenn bey hochlöblicher Regierung allhier erscheine / meine Klage anhöre / darauf antworte / das producirte Testament recognoscire / und sodann vernehme / wie in Rechten erkannt und ausgesprochen werde / daß ich Kläger / der wahrhaffte Erbe / und der beklagte Titius die an sich gezogene Erbschafft nach Inhalt eines darüber zu Recht beständigen vorgelegten Inventarii, oder in dessen Ermangelung nach einer eydlichen Specification, samt allen davon bißher gehobenen Nutzungen und verursachten Unkosten auszuantworten habe.

So weit gehet der Vortrag in diesem Schreiben: Daran dann nur ein kurzer Schluß gehangen wird / welcher in der Versicherung bestehet/ daß man sich hochgeneigter Defen**rung versehe / und in Anerbietung unserer Dienste.**

Dergleichen Connexion des Antecedentis oder der causæ impulsivæ mit dē Consequente per rationes findet sich nun auch in allen andern Brief Gattungen: als in Visit- Gratulation- Condolenz- Danck- Einladungs- Bericht- Entschuldigungs-

gungs-und andern Schreiben. Zum Exempel: Ein vornehmer Mann hat höhere Beförderung bekommen / und ich will ihm gratuliren; so muß doch eine nähere ration seyn / warum denn eben in specie Ich ihm gratuliren will; da heisset es: **Weil er mein naher Vetter ist: Weil ich viele Wohlthaten von ihm empfangen habe**, und so fort. Diese rationes nun setze ich in die Mitte meines Vortrages: Und kommt solcher also heraus:

Antecedens oder Veranlassung.

Daß von Ihro Hochfürstl. Durchl. von Sachsen N. Ew. Excellenz dero hohen Meriten nach zum würcklichen Geheimen Rath gnädigst ernennet worden; solches hat mich Herr N. zu meiner hertzlichen Freude berichtet.

Connexio per rationes. Wann nun nicht allein die Ehre habe / in Eurer Excellenz höchst-schätzbarer Verwandschafft zu seyn: sondern auch dieselben insonderheit durch viele Wohlthaten mich vorlängst zu dero verbundenen Clienten gemacht:

Consequens oder die aus obiger Veranlassung gezogene Folge.

So kan nicht umhin meine frohe Schuldigkeit durch eine gehorsamste Gratulation hiermit abzulegen.

So weit gehet abermahls der Vortrag in diesen Glückwünschungs-Schrifften: Deme dann

hernach die Complement angehenckt wird/welche in einem Voto bestehet / und in dem Schlusse die Empfehlung in des Patrons ferneres Patrocinium.

Solche Rationes nun / welche meist den mittelsten Periodum abgeben / werden durch die Particulas connectendi oder Bindungs-Wörtlein; **Wann nun; Wann aber; Indem nun; Dieweil aber; Jedoch da;** und dergleichen mehr zwischen die ersten und letzteren Sätze oder Periodos hinein gesetzet: Da denn die letzteren oder die auf sie folgenden periodi mit denen Bindungs-Wörtlein: **Als habe; So kan ich nicht umhin; Demnach ich genöthiget worden; Als gelanget; Als ergehet an** dieselben mein unterdienstliches Bitten: &c. und so fort / an das Vorhergehende angeheftet werden.

Es ist aber nicht zu meinen / als müsten dergleiche Rationes **allemahl unumgänglich die mittlere Stelle** in dem Vortrage eines Briefes einnehmen: Denn / wenn man hernach erstlich ein wenig fertiger in concipiren wird / so siehet man zu / daß man sie bald hie/ bald dar/mit einmische / wo sie sich am füglichsten wollen hinschicken/also/ daß ich nicht eben allezeit absonderliche Periodos daraus mache.

Daß wir bey dem vorigem Exempel bleiben/ da einer gratuliret / so waren die Rationes: **Weil er des Patrons Vetter; Und weil er viele Wohlthaten von ihm genossen.**

Die

DieseRationes kan man gleich **in den ersten Periodum des Briefes** mit samt der Explicatione intentionis oder dem Consequente folgender Massen bringen.

Indem Ew. Excellenz eine so würdige Employ abermahls erhalten / und von Ihro Hochfl. Durchl. von N. dieselben zum würcklichen geheimen Rath gnädigst ernennet worden: So befiehlet mir so wohl die aus Verwandschafft obliegende Schuldigkeit / als auch das danckbahre Andencken so vieler von ihrer Güte genossenen Wohlthaten / daß zu diesen neuen Ehren in erfreuter Observanz gratulire.

Hier stecket der gantze Vortrag; Was nun hernach hinzu gesetzet wird / das seynd Complimenten und geschickte Insinuationes.

Man nimmt auch wohl bey einem **Vortrage** die Rationes oder Jura in thesi, und setzet sie **nicht in die Mitten**: Sondern **hebt den Vortrag** davon an: **Hernach** kömmt Narratio facti; **So dann** die Jura in hypothesi; Und **endlich** das daraus gezogene Consequens oder die **Folge** / (das Petitum, oder was ich sonst vor eine Conclusion ex præmissis eliciren will.) Zum Exempel: Es solten unmündiger Kinder ihre veräuserten väterlichen Güter wieder vindiciret werden / so könnte man zwar **der gewöhnlichen Ordnung nach** den Vortrag also fassen.

Causa impulsiva:

Oder die Veranlassung zur Klage / so hier Narratio facti heißt;

Es hat N. N. sich Klägern ihres seeligen hinterlassenen Vaters Hauses in der N. Gasse/ wie solches gedachter ihr lieber Vater von Herrn N. an sich erkaufft / und nach seinem Absterben auf Klägere als seine leibliche Kinder nach Erbgangs-Recht verfället / unter dem Schein eines mit der Klägere Stieffmutter geschlossenen Kauffs angemasset / dasselbige Klägern de facto vorenthalten/und auf gütliches Ersuchen abzutreten sich biß dato verweigert.

(1.) Jura in thesi oder in genere.

Wann aber zu Recht heilsamlich versehen/ daß unmündiger Kinder unbewegliche Güter ohne dringende Schulden absque prævia causæ cognitione & judicis decreto auch andern mehr verordneten Solennitäten keines Weges veräusert werden sollen : Und so dergleichen Alienation de facto vorgenommen/denen Unmündigen frey und nachgelassen sey/die dergestalt veräuserten immobilia à quovis possessore zu vindiciren :

(2.) Per jura in hypothesi
seu in applicatione :

Und denn Beklagter im geringsten nicht beybringen kan / daß bey Verkauffung ermeldten väterlichen Hauses die zu Recht erforderten Requisita und Solennitates beobachtet : Dahero auch dessen angemaßte Alienation weder kräfftiger Weise geschehen/ noch der Klägere Stieff-

Mut-

Mutter nicht Rechtens / als sie daran erlanget / auf Beklagten und jetzigen Possessorem bringen können.

Consequens ex Præmissis. So fodern Klägere von Beklagten richtige und vollständige Antwort / und bitten hierauf in Rechten zu erkennen und auszusprechen / das Beklagter Klägern libellirtes Hauß cum fructibus perceptis & percipiendis abzutreten / und allerseits bey diesem Processu verursachte Gerichts- und andere Unkosten zu erstatten schuldig sey.

Wenn ich aber nicht bey dieser gewöhnlichen Ordnung im Vortrage bleiben will; sondern erstlich die Jura in genere oder in thesi setzen; alsdenn Narrationem facti, und hernach Jura in hypothesi, oder applicationem Juris ad factum, und dann das Consequens oder Petitum, so geschiehet es folgender massen:

P. P. vor denen N. N. erscheinen N. N. hinterlassene Kinder erster Ehe / und bringen Klagen vor:

Jura in thesi: Ob wohl in Rechten heilsamlich versehen / daß unmündiger Kinder unbewegliche Güter absque urgente ære alieno, præviâ causæ cognitione, & judicis decreto auch andern mehr verordneten Solennitäten keines weges veräussert werden sollen: so gar / daß obgleich de facto dergleichen alienation vorgenommen würde / jedoch den Unmündigen nichts minder solle frey und nachgelassen seyn / die dergestalt und citra debitas solennitates veräuserte immobilia à quovis possessore zu vindiciren.

Narratio casus. Doch dessen ungeachtet beklagter N.N. minder denn mit Rechte sich ihres Vaters hinterlassenen Hauses in der N. Gasse/ wie solches gedachter ihr lieber Vater am * May/ des * Jahres von Herrn N. N. an sich erkaufft/ und nach seinem Absterben auf Klägere/als seine leibliche Kinder nach Erbgangs-Rechte verfället/ unter dem Schein eines mit der Klägere Stieff-Mutter geschlossenen Kauffs angemasset/ dasselbige Klägern seithero de facto vorenthalten/ und auf gütliches Ersuchen abzutreten sich biß dato verweigert.

Jura in hypothesi seu applicatio Juris ad factum.

Wenn aber von Beklagten in Ewigkeit nicht beyzubringen/ daß bey Verkauffung ermeldten Väterlichen Hauses die zu recht gefoderten requisita und solennitates adhibiret/ dahero auch dessen angemaßte alienation weder kräfftiger Weise geschehen/ noch der Kläger ihre Stieff-Mutter mehr Rechtens/ als sie selbst daran erlanget/ auf Beklagten und jetzigen possessorem bringen können.

Consequens, quod hoc loco est petitum.

So fordern Klägere von Beklagten richtige und vollständige Antwort/ und bitten/ hierauf in Rechten zu erkennen und auszusprechen/ das Beklagter Klägern libellirtes Hauß cum fructibus perceptis & percipiendis abzutreten/ auch allerseits bey diesem Processu verursachte Gerichts- und andere Unkosten zu erstatten schuldig.

Das

Das zehende Capitel.
von
dem doppelten oder vielfachen Vortrage.

Der doppelte oder vielfache **Vortrag** / dessen wir in vorhergehendem Capitel erwehnet/ist/ **da die Materie eines Briefes mannigfaltig/ und man von mehr als einerley in denselbigen schreibet.**

Denn es kommt zuweilen/daß ich in einem **einzigen Briefe** wegen eines begegneten guten gratuliren; wegen eines zugestossenen Unfalls condoliren; Wegen eines mir erwiesenen Gefallens **Danck sagen**; Und noch dazu dieses und jenes **berichten** soll: Da läufft also ein solches Schreiben in **vier** Brief-Arten zugleich / nemlich in die Gratulationen Condolenzen, Dancksagungen und Berichte / hienein. Oder ich muß in einem einzigen Schreiben mich **entschuldigen**; Dann etwas **berichten**; hernach **bitten** / und so fort. Oder es kömmt zwar alles **in eine** Brief-Gattung / und doch ist die Materie eines Schreibens **vielerley** / dahero auch der Vortrag **vielfach**: Wann ich zum Exempel unterschiedliche Sachen zu **berichten** habe / die bald mich selbst; bald einen andern angehen; und darunter nicht die geringste Gemein-

schafft ist. Da gehöret zwar das gantze Schreiben unter die eintzige Brief-Art der Bericht-Schreiben; Allein weil vier / fünffe und mehr Sachen berichtet werden / und es nicht bey einer bleibet / so ist auch der Vortrag nicht ein- sondern vielfach.

Da kommt es nun in dergleichen doppelten oder vielfachen Vortrage auf eine geschickte Connexion an / daß man die unterschiedlichen Materien wohl aneinander zu knüpffen weiß; indem dergleichen Schreiben von unterschiedener Materie / so man sonsten auch Misch-Schreiben oder gemischte Schreiben nennet / aus einer continuirlichen Disposition nicht fliessen kan / wiewohl in den eintzelnen Brieff-Gattungen zu geschehen pfleget.

Diese Connexion geschiehet entweder per particulas; (durch gewisse Bedingungs-Wörtlein und Phrases) oder per Meditationem, (durch ein sinnreiches Nachdencken) oder ex abrupto, wenn ohne einzige Particuln oder Meditation die Materien / wie sie in die Gedancken kommen / nach einander in Briefe hingesetzet werden.

Die Connexio per particulas wird von einigen Connexio interna genennet / weil die Propositiones, die mit einander sollen verknüpffet werden / die particulas in sich selbsten suchen. Solche nun geschiehet durch folgende Bedingungs-Wörtlein und Phrases.

Hiernechst.

Nechst diesem.

Anbey

Anbey so kan.
Was aber.
Inzwischen.
Ob auch wohl: so ist doch.
Sonsten.
Was die N. Sache betrifft.
Belangende nun die N. N.
Nun hätte auch gerne.
Ferner/ so kan ich nicht unberichtet lassen.
Demnach auch.
Wiewohl man auch vertröstet worden.
Ingleichen so gehet mir die Rechnung zu nichte/ welche ꝛc.
Gleichfalls ist ꝛc.
Nichts weniger so hat ꝛc.
Und weil man zuförderst ꝛc. so ꝛc.
Und damit man.
Schließlichen.
Nun möchte dieses noch hingehen: Wie fange ichs aber mit N. N. an?
Damit aber auch in der N. Sache nichts verabsäumet werde/ so habe.
Weit anders ist es beschaffen mit.
Und so viel von diesen. Noch eines aber muß ich melden ꝛc.
Allein was meinet mein hochwerther Freund wohl/ daß ich ꝛc.
Nun lasse mir dieses zwar von Hertzen lieb seyn/ doch kan ich nicht umhin / gegentheil zu melden / was massen ꝛc.
Wie es nun bey dieser Sache ziemlich unordentlich

lich zugegangen / so hat es auch nicht weniger 2c.

Mein Bitten ist noch nicht aus.

So wird auch allhier eine Zeitung geglaubet / daß 2c.

Was halten sie aber ihres Orts von dem Gerichte / ob solte 2c.

Durch diese und andere Wörtlein und Phrases bindet man die mannigfaltigen Materien eines Briefes zusammen; Dergleichen man denn bey fleißiger Lesung der **gemischten** Schreiben nicht wird anzumercken haben.

Die Connexio per meditationem, welche sonst Externa genennet wird / ist / **wenn man durch ein** curieuses **Nachsinnen und auf eine scharffsinnige Manier unterschiedliche** Propositiones **zusammen bindet / die sonst miteinander gantz keine Gemeinschafft haben**. Zum Exempel: Man solte in einem Briefe diese beyden Propositiones durch das Kunststück der Meditation zusammen connectiren:

(1.) Herr Doctor Revel ist gestorben.

(2.) Die Jungfer Langin ist eine Braut mit Herr Doctor Breiten.

So möchte es etwann auf folgende Weise geschehen.

Daß der Herr Doctor Revel vor wenig Tagen dieses Zeitliche gesegnet / wird viel-

vielleicht schon bekannt seyn. Und die Jungfer Lanam liegt gleichfalls in letzten Zügen. Massen man auch schon den Sarg zu rechte gemacht. Er ist mit den weichsten Federn ausgefüllet. Herr Doctor Breit aber wird den Todt agiren/und sich zu ihr hinein legen; weil sie diesen lieber/als den/ so aus eitel Knochen bestehet / zum Bräutigam angenommen. Man beklaget sie um desto weniger/weil sie den Morgen nach dem verliebten Leichen-Begängniß ihrer Jungferschafft als ein junges Weibchen wieder auffstehen wird.

Ein ander Exempel: Gesetzt: Ich wolte per meditationem nachgesetzte Propositiones connectiren.

(1.) Ich dancke wegen des übergeschickten Buches.

(2.) Meine gehabte Condition gehet noch vor sich.

(3.) Auf den versprochenen See und die Brehmer Brücken wartet mein Herr Stuben-Geselle nebst mir mit Verlangen.

So könnte solches auf folgende Manier geschehē: Wegen des überschickten höchst-angenehmen Buchs bin von Hertzen verbunden/ und wünsche Gelegenheit zu habē/ meine Erkäntniß davor in der That zu conte-

contestiren. Vielleicht hätte ich dazu mehreren Anlaß bekommen / wann die vorgeschlagene Condition zu Rensborg annoch angetreten. Allein so entschuldiget man sich nunmehro mit denen gefährlichen Conjuncturen / die zwischen Dennemarck und Hollstein sich hervor thun / und daß bey entstehender Landes-Unruhe es dem Herrn von N. bedencklich fiehle / mehr Bedienten anzunehmen. Ob mir nun zwar die gemachte Hoffnung auf solche Weise fehl geschlagen/und das bereits gehabte Versprechen durch Entschuldigungen zurück gezogen wird: So vermuthet doch mein Herr Stuben-Geselle gar nicht/ daß es ihm mit dem versprochenen Brehmer Brücken und Fäßlein Sec auch also ergehen werde. Er läßt demnach nechst dienstlicher Begrüssung umb deren Ubersendung auf das fleissigste ersuchen: Der Meynung/ weil doch über Hamburg dieses gantz sicher anhero spediret werden kan/daß die befahrte Hollsteinische Unruhe daran nicht etwan hinderlich seyn würde.

Noch ein Exempel der Connexion unterschiedlicher propositionen per meditationem sey dieses:

(1.) Mon-

(1.) Monsieur N. hat sein Studieren geendet/und ist in Krieg gegangen.

(2.) Das N. Mägdchen hat es versehen/ und ein Jungfern-Kindchen bekommen.

(3.) Zu Halle sollen die hitzigen Fieber ziemlich grassiren.

(4.) So bald mein Wechsel von Leipzig kommt/soll Herr N. wegen seiner an mir habenden Forderung contentiret werden.

Diese vier Theses kan man folgender Massen zusammen binden.

Was Monsieur N. betrifft/ so vermeinet selbiger / daß der Krieg sein Glück besser als das Studieren befördern werde: daher so er selbigen erwehlet / und vor seine meisten Bücher sich Gewehr und andere zu der neuen Profession gehörige Geräthschafft gekaufft. Ob er es treffen wird/ und viel Beute davon bringen/weiß ich nicht. Weil ich auf die Beute komme/ so muß doch Monsieur berichten/ was das gelante N. Mägdchen von ihren bißherigen verliebten Scharmützeln erbeutet hat. Es liegt in einer Wiegen / und schreyet erbärmlich nach seinem Vater: Doch vermag es die neue Mutter nicht wohl zu schweigē/ weil sie selbst nicht recht weiß/wer sie so herrlich beschencket hat. Ich halte sie wäre zu frieden / daß diesen lauten Zeugen ihres zu

star-

starcken Löffeley der Todt das Maul stopffete: Aber es scheinet/ er habe jetzo zu Halle allzuviel zu thun/ als daß er ihren Wuntsch so gleich willfahren könne: Denn wie einige Briefe melden / so mag er daselbst durch das hitzige Fieber ziemlich aufräumen: Hier/ GOtt Lob/ wissen wir von Kranckheiten nichts sonderlichs/ als daß die Schwindsucht in Beuteln gar sehr uberhand nimt/ und der meinige auch die Beschwerung führet. Doch weil davor von meinem Kauffmann aus Leipzig annoch diese Woche eine gute Medicin erwarte / so werde ich mich hernach bey dem Herrn N. wegen seiner an mir noch habenden Forderung ohne fernern Verzug einfinden.

Von dieser Art zu connectiren per meditationem, wird in dem Capitul von gemischten Schreiben mehr zu reden seyn.

Die dritte Art/ wie man die Materien in einem vielfachen Vortrage zusammen bindet/ heißt Connexio ex abrupto: Dazu brauche ich weder Particulas noch Meditationem, sondern ich setze die Sachen schlechter Dings nach einander hin/ und bin wegen der Connexion gantz und gar nicht besorget.

Diese Art ist unter den Kauffleuten sehr in Gewohnheiten; Denn diese brauchen selten die Parti-

Particulas in dergleichen Mischschreiben oder die Connexionem sententiosam, sondern schreiben also:

Hochgeehrter Herr / Salutem.

Die zweene Ballen Seide habe erhalten: Herr N. wird davor / wie accordiret / Vergnügung thun. Die Kiste / mit den Englischen Strümpffen / darauf sich der Herr beziehet / ist noch nicht erschienen. Aus beyliegender Factura und Conto wird derselbe ersehen / weil ich ihn mit den drey mir committirten Lägeln bedinet. Daß Herr N. eine so ungegründete Schwürigkeit wegen der Zahlung machet / dürffte ihm am meisten Ungelegenheit bringen: Beliebet dem Herrn mir annoch eine Kiste Pfeffer à - Thaler zu senden / wäre es jetzo hohe Zeit; Denn im Winter wegen der vielen Gemüse der meiste consumiret wird. Ein andermahl muß selbiger im September spediret werden. Und hiermit ohne vor dißmahl ein mehres bin

Meines hochgeehrten Herrn

Dienstwilliger.

So weit von denen dreyen Arten der Connexionen / wenn ein Brief mehr als einen einzelnen Vortrag hat. Wenn man nun fragen wolte: Welches unter diesen dreyen die Beste? Ob die per Particulas, oder die per meditationem (welche sonst Connexio sententiosa genennet wird) oder die ex abrupto: Welche unter selbigen in den Briefen / so von vielfacher Materie

zusammen gesetzet / am zierlichsten heraus käme? So halte ich davor; Man brauche die Connexionem per particulas am meisten: Bald aber so connectire man ex abrupto, und wo es sich endlich will thun lassen / so rücke man auch mit der Connexione per meditationem bißweilen hervor: Sonderlich in denen Briefen **an bekante Freunde**. Wo man aber **an Patrone** schreibet / da muß man mit der Connexione per artificium meditationis gar sparsam und behutsam umgehen. Denn weil selbige ohne Raisonniren oder Eröffnung seines eigenen Judicii über andere Sachen nicht wohl geschehen kan: Diese Freyheit aber einem Clienten gegen einen Patron nicht wohl zu kömmt / sondern etwas zu dreußde und Familier läßt; So thut man besser / daß man mit dergleichen Urtheilen aus Ehrerbietung zu rücke hält. Es müste dann ein sonderbahres Acumen dahinter stecken / und daß ich per indirectum den Patron selbst mit flattirete.

Wir wollen noch einige Exempel hinzu fügen / wie man sonderlich an Patronen solche unterschiedliche Materien oder vielfachen Vortrag zusammen binde. Gesetzt / es kähmen folgende Propositiones vor / die an einen Patron in ein Concept zu bringen wären:

(1.) Ich condolire wegen Absterben dero Jungfer Tochter.

(2.) Ich gratulire wegen der Promotion ihres Herrn Sohnes.

(3.) Ich

(3.) Ich bitte/mich bey dem Herrn Obristen von N. zu einer Auditeur-Charge zu recommendiren.

(4.) Herr N. dürffte die Amtmanns-Stelle zu N. nicht erhalten: Weil die Fürstl. Kammer tausend Thaler Vorschuß verlanget: die er aber zu bezahlen Bedencken träget.

So könten selbige etwan solcher Massen connectiret werden:

Hoch-Edler/ Vest- und Hochgelahrter/
Hochgeehrtester Herr Regierungs-Raht/
vornehmer Patron.

Daß mein hochzuehrender Herr Regierungs-Raht durch das so frühe Absterben dero so wohlgerathenen Jungfer Tochter in schmertzliches Leidwesen gesetzet worden: Deswegen condolire in gehorsamster Schuldigkeit: Jedoch habe dabey die dienstliche Zuversicht/ es werde zu Verminderung ihrer Betrübniß theils die Gewißheit ein grosses beygetragen haben/ daß die Wohlseelige durch Verwechselung des irrdischen mit dem himmlischen einen guten Tausch getroffen: Theils des Herrn Sohnes würdigst erlangte Ehre/ so ihme von einer hochlöblichen Juristen-Facultät zu N. kurtz nach diesem Verluste conferiret worden/ zu welchen dann meine schuldigste Gratulation hinzu füge/ und von Hertzen wünsche/ daß mein hochgeneigter Patron an diesem würdigen Erben dero Tugenden noch manche Ehre und Vergnügung erleben/ auch sonst durch vielfältige Prosperität

rität von der Göttlichen Gnade überschüttet werden mögen. Da aber hiernechst mein hochgeehrtester Herr Regierungs-Rath mein Fortun sich jedesmahl als ein sonderbahrer Patron angelegen seyn lassen: so trage keinen Zweiffel dieselben gehorsamst zu besuchen / bey Ihro Gnadem dem Herrn Obristen von N. durch dero vermögenden Vorspruch mir zu der annoch vacanten Auditeur Stelle hochgünstig zu verhelffen: Vor welche Bemühung die gebührede Erkantnüß zu beobachten nicht vergessen werde. Was sonst den Herrn N. betrifft / so düifte selbiger die gesuchte Amtmans-Stelle zu N. nunmehro schwerlich erhalten: Massen die Fürstl. Kammer tausend Reichs-Thaler Vorschuß von denjenigen verlanget/ welcher dieselbe zu emporturē vermeinet; die aber Hr. N. zu zahlen Bedencken träget. Einmahl ist gewiß/ daß es heut zu Tage sehr schwer fället/ accommodiret zu werden/ wofern man nicht recht wohlmeinende Patronen antrifft. Da nun meines hochzuehrenden Herrn Regierungs-Raths sonderbahre Dexterität und Neigung zu dero Clienten aus vielen Zeug nüssen bereits von mir habe: so bin um desto mehr deswegen verbunden: Und wie mir die Continuation dero Patrocinii versprechen will: Also bleibe in Erwartung dero Befehle

Meines Hochgeehrten Herrn
Regierungs-Raths und vornehmen Patrons

schuldigster und ergebenster Diener.

Ge-

Gesetzt: Man solte diese Materien zusammen in einen Brief an einen Patron connectiren:

(1.) Eine Entschuldigung / daß man wegen der aufgetragenen Schuld-Sache nicht ehe Nachricht gegeben / was man ausgerichtet.

(2.) Eine Dancksagung wegen des übersendeten Buchs.

(3.) Eine Vorbitte / oder Intercession vor des Patrons seinen Sohn / der einigen Excess begangen.

(4.) Eine Nachricht von gewissen Zeitungen.

So könte solches auf folgende Art geschehen:

Magnifice, Hochedler / Vest und Hochgelahrter / Hochgeehrter Vice-Cantzler / vornehmer Patron.

Ew. Magnificenz werden nicht ungütig deuten / daß wegen der Hochgünstig committirten Schuld-Sache mit einer gehorsamen Nachricht mich nicht ehe eingefunden: Inmassen des Debitoris Abwesen auf der Leipziger Messe solchen Anstand verursachet. Da er aber gestern zurück gekommen / so habe ich mich alsofort zu ihm begeben / und Eurer Magnificenz Ansuchen demselben eröffnet: Worauf er zur Zahlung der auf den Garten annoch hafftenden 125. Gülden sich bald bequehmet: Allein wegen der andern siebentzig Thalerh / welche sein Sohn annoch re-

stiret / machet er allerhand Ausflüchten / und kam es endlich dahin: Wiewohl er solches zu zahlen nicht schuldig: Wolte er dennoch zusehen / wie ein Mittel getroffen würde / daß Ew. Magnificenz Schadloß blieben. Erwarte dannenhero Ew. Magnificenz Befehle / wie sie es wollen gehalten haben: Ich erkenne mich immittelst vor das schöne Buch zu unterdienstlicher Dancksagung verbunden / womit dieselben mich zu beschencken die Güte gehabt / nebst Versicherung / daß bey begebener Gelegenheit meine würckliche Reconnoissance zu contestiren nicht ermangeln werde. Hiernechst so habe Ew. Magnificenz zu den herrlichen Profectibus des allhier studierenden Herren Sohnes erfreulichst zu gratuliren / die er opponendo in einer Disputatione publicâ abgewichene Woche cum applausu dargestellet: Und hat dieses den von ihm ohnlängst begangenen kleinen Excess bey hiesigen Herrn Professoribus ziemlich wieder ausgelöschet. Dieweil er aber insonderheit beklaget / durch solch Versehen Eure Magnificenz als seinen so treumeinenden Herrn Vater erzürnet haben: So hat er mir gar sehr angelegen / bey meinem Hochgeneigten Patron seinetwegen eine Vorbitte einzulegen / daß vor dißmahl der väterliche Unwillen möchte von ihm genommen werden / und seine Reue nechst kindlicher Versicherung künfftigen Wohlverhaltens zu Vergebung seines Fehlers etwas beytragen. Das meiste Vertrauen setzte er nebst mir auf die väterliche

Liebe

Liebe und Gütigkeit. Wie dann vor deren Erweisung in höchstgünstiger Gewehr meiner dienstlichen Vorbitte Ewr. Magnificenz werde äuserst verbunden seyn. Sonsten werden mein Hochzuehrender Patron vielleicht schon wissen / daß die Sachsen/so bißher in Littauen überwintert/ in Dänische Dienste gegangen / auch unterschiedliche Lüneburgische Trouppen zu des Königs von Dennemarck seinen stossen / und man an de Ruptur der Nordischen Krohnen nun nicht mehr zweiffelt. Riga ist gleichfalls von einigen Sächsischen und Polnischen Völckern belagert. Doch wollen viele diese Belagerung vor keinen rechten Ernst halten/ sondern daß etwas anders darunter stecke. Welches die Zeit am besten entdecken wird. Der Höchste wende alles zum Besten: Dessen gnädiger Obsicht Eure Magnificenz überlasse/ und in schuldiger Observanz verbleibe

Ewr. Magnificenz
Meines vornehmen Patrons
Verpflichtest-gehorsamer Diener.

Wir wollen noch einen Brief von dergleichen vielfachen Vortrag an einen guten Freund hinzu fügen : Die Materie dazu bestehet in folgenden:

(1.) Herr N. ist aus Franckreich wieder gekommen / und hat seinen untergebenen glücklich zurück gebracht.

(2.) Es befinden sich viele vornehme Herrn anjetzo auf der Leipziger Messe

(3.) Mademoiselle N. ist eine Braut.

(4.) Ob Monsieur gestorben/ wie man hier vor gewiß außgeben will/ möchte gerne wissen.

(5.) Ich bitte/ seinem Diener in dem Posthause nachfragen zu lassen/ ob Brieffe von Breßlau an mich gekommen sind.

Diese Propositiones werden folgender Massen connectiret:

Monsieur, mon tres honoré Amy.

Daß dessen Geliebtes nicht ehe beantwortet/ wird mein werthester Freund der Wiederkunfft des Herrn N. beymessen/ welcher allhier vor vierzehen Tagen aus Pariß arriviret/ und in dessen Gesellschafft ich so viele Gesundheiten hier und da habe müssen bescheid thun/ daß ich fast kranck darüber werden sollen. Er hat seinen Untergebenen glücklich zurück gebracht; Dieweil ihn aber die Patronen / so davor bey dem Antritt der Reise ihm grosse Befoderung versprochen / nunmehro auf die Gedult anweisen: Als wohin es gemeiniglich kömmt / wenn man alle Dienste gethan: So hat der ehrliche Herr N. sich nach Leipzig begeben; Der Hoffnung/ weil bey jetziger Messe viel vornehme Herren und ein starcker Adel sich daselbst befindet

det / daß er seine Avantage durch ein neues Engagement machen wolte. Ich will es ihm von Hertzen gönnen: Denn er gewiß von guten Qualitäten ist. Allein wird Monsieur es auch dem Herrn N. gönnen / daß er die Jungfer D. bekömmt? In rechtem Ernst sie ist mit ihm versprochen / und hat verwichene Woche Verlöbnis gehabt. Vor diese Zeitung wolle mir doch Monsieur berichten / ob Herr M. gestorben / wie man hier vor gewiß ausgeben wil. Hiernechst wolle mein Hochwerther Freund die Güte vor mich haben / und in ihrem Posthause nach Briefen an mich fragen lassen / so von Breßlau gekommen: Denn ich von dar bereits von Monats Frist her welche vermuthen gewesen / an deren Erhaltung mir viel gelegen ist. Kan ich wiederum einen Gefallen vor diese Höffligkeit erweisen / so soll derselbe mich allezeit finden.

Monsieur

Vôtre tres homble & tres obeissant Serviteur.

Und dieses sey auch von dem vielfachen Vortrage gesaget / dessen mehrere Exempel in dem Capitul von den gemischten Schreiben werden zu finden seyn.

Das eilffte Capitel.

Von

Denen Insinuationibus in teutschen Briefen.

WAnn man nun erstlich den **Vortrag** in seinem Briefe angesehen/ er mag **einzeln** oder **vielfach** seyn / so ist man auf seine Insinuationes bedacht/ selbigen damit auszuschmücken.

Diese Insinuationes **seynd nichts anders / als geschickte und schmeichlende Beywörter** / Adverbia **oder** Adjectiva : **auch** Substantiva **und** Verba : **oder es seynd auch wohl gantze** Phrases, **welche liebkosend / und die sowohl vor dem Vortrage bey angehendem Briefe / als bey dessen Schliessung ; und mitten in dem** Contextu **angebracht worden.**

Wenn ich nun einem gratuliren will / daß er diesen oder jenen Dienst erhalten : Also der **Vortrag** heisset :

Weil mein Patron den N. Dienst erhalten : so gratulire ich.

So schmücke ich denselben gleich mit schmeichlenden Beywörtern und Phrasibus aus : da heist es : Indem mein hochzuehrender Patron dero bekanten Meriten nach ein so ansehnliches Ehren-Amt erlanget : So erfordert meine Schuldigkeit/ daß

daß zu dieſer wohlverdienten Beförderung aus hertzerfreulichem Gemüthe gehorſamſt gratulire.

Da ſeynd die bekanten Meriten; das anſehnliche; die Schuldigkeit; das wohlverdiente; das hertzerfreulich; das gehorſamſte ꝛc. eitel Inſinuationes, die zu Ausſchmückung des Vortrages/ und denſelben deſto beliebter bey den Leſenden zu machen/ angewendet werden.

Alſo/ wenn ich einem Freunde zu einer Heyrath gratuliren wolte; ſo heiſt der Vortrag ſchlecht hin alſo:

Weil mein hochgeehrter Herr anjetzo heyrathet/ und ich von Jugend auf ſeine Freundſchafft und Gewogenheit genoſſen: ſo gratulire ich:

Wenn man aber ſolchen **Vortrag** mit Inſinuationibus oder ſchmeichlenden Beywörtern und Phraſibus ausſchmücken will; ſo könte er folgender Maſſen abgefaſſet werden.

Antecedens **oder Veranlaſſung.**

Die angenehme Zeitung/ daß mein hochgeehrter Herr ſich eine wohlanſtändige Liebſte erwehlet/ und das geſchloſſene Bündniß mit eheſten durch Prieſterliche Copulation vollziehen wird; habe ich von dem Herrn N. nicht ſonder N. Vergnügen verſtanden.

Rationes connexionem conſtituentes.

Indem nun meines hochgeehrten Herrn wertheſte Freundſchafft und vielfältige Güte von Jugend auf genoſſen: Dannen-

nenhero mir nichts erfreulichers seyn kan/ als wenn von Vermehrung seines Wohlergehens frohe Zeitungen bey mir einlauffen.

Consequens. So kan nicht umhin / aus hertzerfreutem Gemüthe meine wohlgemeinte Gratulation zu dieser Heyrath beyzutragen.

Da mercke auf die Insinuationen : Die Zeitung heißt : **Angenehm**. Die Liebste : **Wohlanständig**. Ich habe es **nicht sonder Vergnügung** verstanden. Des andern Freundschafft nenne ich : **Werthefte**. Ich sage auch von **vielfältiger Güte**/ die ich von Jugend an von andern genossen: Ich rede von **Vermehrung seines Wohlergehens**: Von **frohen Zeitungen** ; Von **nicht umbhin können**. Von **Hertz erfreut**. **Wohlgemeint** / und wie dergleichen einschmeichlende Expressionen mehr möchten angebracht werden.

Also/ wenn einem Patrone seine Eheliebste gestorben/ dessen Vetter ich wäre : So heißt der Vortrag schlecht hin.

Veranlassung. Weil meinem Patron seine Eheliebste gestorben.

Connexio : Und ich dessen Vetter bin:

Folge: So condolire ich wegen dieses ihm begegneten Trauerfalls.

Will ich aber diesen Vortrag mit einigen Insinuationibus ausschmücken / so kommt er also heraus.

Antece-

Antecedens. Daß mein hochzuehrender Patron durch das frühzeitige Absterben dero recht tugendhafften und liebwerthesten Ehegattin in tieffes Leidwesen gesetzet worden: Habe mit höchster Bestürtzung vernommen.

Rationes connexionem constituentes.

Inmassen nun so wohl der nahen Anverwantniß halben / als auch sonst wegen vieler von meinem hochgeehrten Herrn Veter genossenen grossen Wohlthaten mich verbunden halte; über das / was ihm begegnet / meine Gemüths-Empfindligkeit spühren zu lassen:

Consequens **oder Folge.**

So habe nicht ermangeln wollen / meine aufrichtige Condolenz bey so schmertzlichem Verlust demselben zu eröffnen.

Da mercke man / daß das Absterben **früh-zeitig**; die Ehegattin **tugendhafft und liebwerthest**; das Leidwesen **tieff**; und die Bestürtzung die **höchste**; genennet wird.

Man spricht ferner: **Man hielte sich verbunden** Rühmet die genossenen **grossen Wolthaten**: Sagt von **Gemüths-Empfindligkeit**: Nennet die Condolenz **aufrichtig** / und den Verlust **schmertzlich**.

Ferner: Wenn ich in einer Bitte wolte Insinuationes anbringen / zu welcher ich folgende Veranlassung bekommen: Mir hat ein Patron versprochen / daß er vor meine Beförderung sorgen wolte / wenn etwas aufgienge: Nun ist ein

ein Secretariat vacant worden / das ich wohl zu bestreiten mir getraue: Und der Patron kan dazu mir helffen: Also bitte ich mir mit seiner Recommendation zu statten zu kommen. Da wäre es etwas zu derb gegeben / wenn ich sagte: Das N. Secretariat ist vacant: Nun wird sich mein Patron erinnern / was er mir versprochen hat; Darúm helffe er mir darzu. Denn ob zwar der / so den Dienst verlanget / keine andere Meinung hat / so muß er doch solche bescheidener und glimpfflicher vortragen / wenn er etwas erhalten will; Und dieses möchte nun mit folgenden Insinuationibus geschehen:

Antecedens oder die **Veranlassung.**

Ew. Hochadeliche Magnificenz werden sich zu entsinnen geruhen / was massen durch das Absterben des seeligen Herrn N. ein Secretariat bey hiesiger hochlöblichen Regierung vacant worden.

Rationes connexionem constituentes.

Indem aber Eure Magnificenz die sonderbahre Güte gehabt/mich zu vertrösten/durch dero hochgültigen Vorspruch mein Glück zu befördern/sobald etwas aufgienge/dazu ich tüchtig seyn möchte: Und dann nechst GOtt mir wohl getraue / denen bey dieser Function vorlauffenden Verrichtungen gewachsen zu seyn.

Consequens. Als ergehet an Eure Hochadeliche Magnificenz mein unterdienstliches Bitten / zu Erlangung solches Dienstes durch dero hochvermögende Recommendation

dation mit hochgünstig beförderlich zu seyn.

In diesem Vortrage siehet man gleich/daß das **geruhen**; die **sonderbahre** Güte; das **vertrösten**; der **hochgültige** Vorspruch; das **unterdienstliche** bitten; die **hochvermögende** recommendation; und dergleichen / eitel Insinuationes sind/dadurch ich mein Anbringen suche beliebter zu machen.

So brauchet man auch / wie schon erwehnet worden / die Insinuationes nicht nur in dem **Vortrage** / sondern auch bey dem **Eingange** eines Briefes / und bey dessen **Schlusse** : Als

Eure Excellenz erlauben/ daß dieselben ich mit diesen unterdienstlichen Zeilen angehe.

Mein Patron wollen nicht ungütig nehmen / daß so kühne bin / dero wichtige Geschäffte durch diese Zeilen zu unterbrechen.

Eure Hochfürstl. Durchl. geruhen gnädigst / sich in unterthänigster Devotion vortragen zu lassen.

Es ist dero bekante Leutseeligkeit / welche mir die angenehme Hoffnung giebt / Sie werden gegenwärtige meine schrifftliche Aufwartung bestens deuten.

Deßgleichen suchet man nach geendetem Vortrage und bey dem Schlusse eines Briefes auch solche Insinuationes, die in **gantzen** Complimen-

plimenten bestehen. Und seynd solche entweder ein **Wuntsch**; Als in Gratulation- und Condolenz-Briefen: Oder eine **Versprechung der Erkentlichkeit** / als in **Bitt-** und **Danck-Schreiben**: Oder eine **blosse Anerbietung der Dienste**; Als in Visit- und **Anwerbungs-Schreiben**.

Zum Exempel:

Mein Wuntsch gehet dahin / daß diese erlangte Ehren-Stelle möge noch zu grösseren die Thüre öffnen/und mein hochgeehrter Herr immer neue Gelegenheit überkommen / seine gute Qualitäten der Welt zu zeigen.

Ich wüntsche von Hertzen/daß die Zuwendung vieler Prosperität und mannichfaltigen Seegens den jetzt erlittenen Verlust möge ersetzen/ und mein hochgeehrter Herr mit fernern Leidwesen biß auf späte Jahre verschonet bleiben.

Allermassen nun mich hochgeneigter Gewähr erfreulich getröste: Also werde an mir nichts erwinden lassen/meine gebührende Erkentlichkeit in der That davor zu contestiren / und mich zu erweisen.

Meines hochgeehrten Herrn
und vornehmen Patrons
Gehorsamster und ergebenster Diener.

Weil denn mein Unvermögen mir wenig Hoffnung giebt / so hohe Wohlthat würcklich zu ersetzen: So will ich doch den Höchsten bitten/daß dessen Gnade durch das Ew. Excell. zugewendete lau-

tausendfältige Wohlergehen alles reichlich ersetzen möge.

Sie geben durch dero geneigte Befehle mir einige Gelegenheit an die Hand / daß ich in der That könne erweisen/mit was grosser Passion daß ich sey

Mein Herr

sein gantz gehorsamer und treuer Diener.

Mir würde keine grössere Freude seyn / als wenn ich fähig wäre / mein danckbegierig Gemüthe durch würckliche Dienstleistungen darzustellen. Allermassen denn mit Verlangen eine vorfallende Occasion erwarte/ darinnen ich zeigen kan / daß ich nicht nur den blossen Nahmen führe

Mein Herr

seines treuergebenen Dieners.

Solte in übrigen etwas in meinem Vermögen stehen/wodurch meinem Hochgeehrten Herrn ein Gefallen zu thun/mich geschickt befände: So solte dieses bey mir ein ungemeines Vergnügen erwecken.

Wie nun nicht vergessen werde / daß ein recht grosser Theil meines zeitlichen Wohlergehens desselben fruchtbarer Vorsorge zu dancken habe: So wird mein euserstes Bemühen darauf gerichtet sein / in der That zu erweisen/ daß mein hochgeneigter Patron eine so un-

gemeine Güte auf einen erkentlichen Clienten gewendet habe.

Es ist Eurer Excellenz etwas so gewöhnliches/ ihnen so viele Gemüther durch Wohlthaten zu verbinden/ als die Ehre haben/ bey deroselben einen Zutritt zu geniessen.

Ob mir schon die Worte fehlen / meine Danckbarkeit zur Gnüge an den Tag zu legen: So wird doch die Vorstellung / wie viel ich ihnen schuldig / niemahls aus meinem Hertzen verschwinden.

Man hat so viele Proben dero Großmühtigkeit / daß es für etwas gantz bekantes gehalten wird / wann sie bald hier bald dar ihre Clienten befördern / und derselben ihr Glück durch ihre Vorsorge machen.

Sie begnügen sich an einem danckbahren Gemüthe / und dieses ist es / was mich in meinem Unvermögen zu frieden spricht / da sie ohne diß von mir glauben werden / ich sey von gantzem Hertzen

dero

gantzergebener

Diener.

Solche und dergleichen Insinuationes und Complimenten seynd die Ausschmückung des Vortrags/und gebē selbigem die Annehmlichkeit. Doch hat man sich in acht zu nehmen / daß man darinnen auch nicht zu viel thue: Denn wer allzu ausschweiffend flattiret/ und er nicht mit einer guten Manier anzubringen weiß / derselbe wird bey

Ver-

Verständigen/ und welche die Selbst-Liebe nicht zu sehr geblendet/ mehr Verdruß als Vergnügung erwecken/und ehe Haß als Liebe zur Belohnung davon tragen.

Das zwölffte Capitel.

Von den Formaliē eines Briefes.

Bißhero haben wir den **Vortrag** in Briefen/ als derselbigen ihre **Materie**/ besehen; auch wie solcher etwan durch Insinuationes ausgeschmücket und beliebter gemacht werde : Nun wollen wir dasjenige betrachten/ was etwan noch von **denen** Formalien eines Briefes zubemercken übrig ist / oder von denen so genannten Curialien.

Curialien/ (daß wir dieses Wort beyfällig erklären) **seynd nichts anders/ als die Manier zu schreiben/ wie es** Curia, **der Hoff und die Cantzley/ in Gewohnheit haben oder wie es der** Stylus Curiæ, **die Schreib-Art der Cantzeley und des Hofes erfordert.**

Von dergleichen Curialien/wie solche Fürsten und Herrn aneinander brauchen; Oder auch/ wie grosse Herren solche an gantze Collegia brauchen / item: An einzelne Personen / so Herren-Standes/ oder nicht Herren-Standes ; so Gelehrte/oder Kriegs-Bediente ; so in ihren Diensten / oder Fremde sind : Desgleichen/ wie Re-

gierung an andere Collegia schreiben; Dieses erkundige man sich bey denen Cantzeleyen: Denn allhier man mehr die Absicht hat / einen Brief-Verfasser abzurichten / wie er für sich an Hohe und Niedrige ein Concept abfassen / und die Curialien beobachten soll/als wie er in Public-Affairen selbige in acht zu nehmen hat: Und wenn auch erstlich einer nur einen tüchtigen Aussatz als ein Privatus machen kan: Gewehnet er sich an einen fliessenden / deutlichen/ und wohl connectirenden Stylum; so giebt sich hernach/wenn er nomine Serenissimi etwas aufzusetzen bekommt/es gar bald/ daß man die Geheimnisse nachschläget/wie es vor diesen an dasjenigeCollegium,an das man schreiben soll / gehalten worden: Ob es **besondere lieben**; oder **lieben besondern**; ob es **gnädigen** oder **gnädigsten Gruß**; oder **günstigen Gruß** und **wohlgeneigten Willen**; ob **es die Herren** und **euch**; oder euch alleine; ob es **gesinnen an euch gnädigst**: oder **begehren**; ob es **würdige / hoch- und wohlgelahrte / auch veste / liebe / andächtige und getreue**: oder **wohlgebohrne**: Ob es heißt: **und bleiben ihnen mit wohlgeneigtem Willen und Gnaden wohl beygethan**: oder **und wir bleiben euch mit Gnaden gewogen.**

Es seynd demnach nur insgemein folgende Reguln wohl in acht zu nehmen:

REGULA

REGULA I.

Der auswendige und inwendige Titul müssen einander in denen Adjectivis gleich seyn.

Also wenn ich auswendig auf den Brief gesetzet: Dem **Hochwohlgebohrnen** Herrn So muß ich inwendig gleichfalls die Anrede machen: **Hochwohlgebohrner Herr**; und darff mit keinem: **Wohlgebohrner**: aufgezogen kommen. Wenn ich auf den Titul gesetzet: **Dem Wohledlen/ Vest- und Hochgelahrtē**: So muß inwendig auch also heissen: **Wohledler/ Vest- und Hochgelahrter**: Und darff kein **Hochedler/ Großachtbarer und Hochgelahrter** daraus werden. Heist es inwendig: **Hochehrwürdiger**/ so muß außwendig der Titul auch also gesetzet werden.

NOTA.

Was aber die Aemter anbetrifft/ welche auf den auswendigen Titul **mit gesetzet werden**/ item: **Die Ritter-Sitze/ darauf sich einer schreibet/ diese läßt man inwendig aussen: wenn man denjenigen/ an welchē einer schreibet/ anredet: Und bleibt es bloß bey denen** Adjectivis **so bey der Aufschrifft zu findē/ zu denen man das Wort: Herr**: setzet. Als: **Wohlgebohrner Herr**: Oder: **Hochedler Herr**: Und dann in die **andere** Zeile: Das **Zuneigungs-Wort**: Als: **Gnädig/ Hochgeehrtest**/ und so fort/ nebst

nochmahliger Wiederhohlung des Wörtleins: Herr: Oder an statt: Herr: Das Wort: Patron. Als:

Wohlgebohrner Herr/
Gnädiger Herr.

Oder: Hochedler Herr/
Hoher Patron.

NOTA.

Man machet auch wohl drey Zeilen in der Anrede aus dem Titul: Da denn in der erste nur die Adjectiva oder das Wort: Herr: Kommen: In die andere kömmt das Wort: Herr / cum Epitheto. In die dritte kömmt das Wort: Patron: Mit einem schmeichlenden Adjectivo. Als:

Magnifice, Hochedler/ Vest/ und Hochgelahrter/
insonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

Oder:

Hochedelgebohrner / Gestrenger und Vester/
Hochgeehrtester Herr /
Hochgeneigter Patron.

Oder:

Hochehrwürdiger / Hochachtbahrer und Hochgelahrter/ insonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

Oder:

Wohledler/ Vester und Hochgelahrter/
Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Gönner.

NOTA.

NOTA.

Will man ja ein Ehren-Amt dazu setzen / deren einer / an welchen man schreibet / offt viele zugleich bedienet / so berühre ich allein das Vornehmste in solcher inwendigen Anrede. Als es wäre einer ein Geheimer- und auch Appellation-Raht / darnebst Ober-Hofgerichts-Assessor, und auch ein Dohm-Herr in einem gewissen Stiffte; da lasse ich in der inwendigen Anrede den Appellation-Raht / Ober-Hofgerichts-Assessorem und Dohm-Herrn hinweg / und behalte alleine den Titul: Geheimer Raht / also daß er / weil er zugleich in einem geistlichen Stiffte sitzet / folgender Massen angeredet wird.

Hochwürdiger / Wohlgebohrner Herr /
Hochgeehrtester Herr geheimer Raht.

N O T A.

Man setzet auch wohl inwendig das Officium, **so einer bedienet / vorher: Und so dann die** Adjectiva, **so ihm in dem** Titul **zukommen / als wie dieses an gantze** Collegia **gebräuchlich.** e. gr.

Churfürstliche Brandenburgische zu dero Neumärckischen Regierung hochverordneten Herren Cantzler und Räthe;
Wohlgebohrne / auch Hochedle / Veste und Hochgelahrte /
Hochgeneigte und Hochgeehrte Herren.

Also auch an einzelne Personen:

Churfürstl. Sächsischer Hochwohlbestellter
Herr Ober-Amtmann/
insonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

REGULA I.

Wann man an Standes-Personen/ und hohe Ministros **oder auch vornehme** Theologos **und** Jure Consultos **schreibet; So redet man selbige in dem** Textu **oder Vortrage des Briefes** in abstracto **an.** Also saget man durch den gantzen Brief hindurch: Ew. Königliche Majestät; Ewr. Churfürstl. Durchl. Ew. Churfürstl. Gnaden Ew. Hoch-Fürstliche Durchl. Ew. Hochgräffl. Gnaden. Ew. Hochgräffl. Excellenz: (Wenn es ein General-Lieutenant/ Geheimer Rath/oder auch ein Gesandter ist:) Eure Hochfreyherrliche Gnaden. Eure Hochwürden und Gnaden: (Wenn es ein Prälat/ Dohm-Dechant/ oder sonst ein vornehmer Capitular-Herr ist:) Eure Wohlgebohrne Excellenz: (An Ober-Hoffmarschalle/ Geheime Rathe: Eure Hochedle Magnificenz (an Cantzler und Vornehme Jure Consultos (Eure Hochwürden. (An General-Superintendenten) Eure Hochwürdige Magnificenz, oder auch/ eure Hoch-Ehrwürden/ an Superintendenten und Vornehme Pastores: Eure Wohl-Ehrwürden/ an Diaconos.

Daß aber einige mit **den** Excellenz**en an blosse** Diaconos so freygebig seyn; Oder mit

Ihro

Ihro Hoch-Weißheit; auch gar; mit Ihro Magnificenz hervor rücken / wann sie mit einem **Bürgermeister** in einer mittelmäßigen Stadt zu thun haben; Dieses seynd keine solche Curialien/welche alles richtig passiret werden; Sondern die Ausschweiffung hat solche eingeführet; Und die Selbst-Liebe anzunehmen gerathen. Es thut also ein angehender Brief-Verfasser besser; Er gewehne sich bey Zeiten an die rechte Titulatur; Da denn ein verständiger Doctor schon damit wird zu frieden seyn / wenn er ihn: Mein Hochgeehrter Herr Doctor; Mein hochgeneigter Patron/und dergleichen nennet: Ein Bürgermeister gleichfals: Wenn er denselben mein Hochgeehrter Herr Bürgermeister/ tituliret; Als wenn die Excellenz, Magnificenz, und Hoch-Weißheit immer angestimmet wird.

Indeß weiß man wohl / daß / wo grosse Reichs- und andere vornehme Handels-Städte seynd / in denselben freylich die Bürgermeister: **Ihre Hochedelgebohrne Herrligkeit**/ oder auch: **Ihre Hochedle** Magnificenz angeredet werden: Allein darum kan ich dieses nicht **insgemein bey allen** Bürgermeistern brauchen: und wird sich der geneigte Leser selbst welche in Gedancken vorstellen/ da gewiß dieser Titul nicht angehet.

REGULA III.

In den Briefen muß ich mich nicht vor denjenigen setzen/ welcher vornehmer

ist/

ist / als ich bin: obgleich die Construction dadurch verkehret wird.

Dieses wollen die Curialien also haben/und ist hiervon in dem vierdten Capitel von der Construction in der dritten und vierdten Regul pag. 49. 50. 51. bereits gehandelt worden: daselbst eine und andere Exempel zu finden seynd.

REGULA IV.

Eine einzelne Person/ gegen welche ich Respect brauchen will/rede ich in Plurali an; also/daß gegen selbige allezeit die Worte: Sie/ dero/ ihnen/ihren; An statt: er/ dessen/ seinen/ ihn/gebrauchet und alle ihr zugehörige Verba gleichfalls in Plurali gesetzet werden. Davon besiehe die andere und dritte Regul in dem andern Capitul / von den Pronominibus pag. 25. und 26. woselbst diese mit Exempeln erleutert ist.

REGULA V.

Unten bey dem Schlusse des Briefes rede ich Standes-Personen und Ministros, auch Cavalliere und Damen nach der neuesten Manier allezeit wiederum in Vocativo an/ehe ich den Genitivum setze. Als: Womit in unterthänigster Devotion Lebenslang verharre

Durchlauchtigster Churfürst /
Ew. Churfürstl. Durchl.

Unterthänigster / Pflicht-
schuldigster.

oder/

oder / wann ich nicht bey ihm in Diensten oder Pflichten bin/ alsdenn heist es:

Unterthänigster / treu-
gehorsamster.

An einen Hertzog:

Allermassen in unverrückter Treue allezeit bleiben werde.

Durchlauchtigster Hertzog/
Ew. Hochfürstl. Durchl.

Unterthänigster / ge-
horsamster.

An einen Grafen:

und verharre

Hochgebohrner Graf
Eurer Hochgräffl. Gnaden

Unterthänig- ge-
horsamer.

An einen Freyherrn:

Hochgebohrner Freyherr/
Eurer Hochfreyherrl. Gnad.

Unterthäniger Diener.

An einen Minister:

Wohlgebohrner Herr
Ew. Excellenz:

Schuldig- gehorsamer
Diener.

Also auch an einen andern Cavallier: Damit ich die Ehre habe/ auch hinfort zu seyn:

Wohlgebohrner Herr
Ew. Wohlgeb. Herrligk.

Gehorsamster und erge-
benster Diener. Ki-

REGULA VI.

An den bürgerlichen Personen/ wenn selbige gleich von geehrter Condition, **(als** Doctores, Secretarii, **Amtleute/ Prediger/) gebrauchet man bey Schliessung des Briefes keine wiederholte Anrede** im Vocativo, **sondern setzet so fort den** Genitivum: Als: Womit verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn Doctoris &c.
Meines Hochgeehrten Herrn Secretarii.
Meines Hochgeehrten Herrn Amtmanns/
Meines Hochgeehrten Herrn Diaconi.

Dienstergebenster
Dienstgeflissenster
gehorsamer Diener
williger Diener
treuer Diener.

REGULA VII.

Das Datum **eines Briefes wird bey der Unterschrifft etwan einen Finger breit unter die Worte: meines hochgeehrten Herrn; Oder: Meines hochgeneigten Patrons &c. Nach der lincken Hand zu besser gesetzet; Als daß man oben/ ehe der Anfang des Schreibens gemacht wird/ solches an die Ecke der rechten Hand des Papiers zeichnet.** Denn ob zwar der Gebrauch eingeführet/ daß zuweilen/ ehe man noch die Anrede oder den Titul an denjenigen hinschreibet/ an welchen der Brief abgehet/ das Datum allsofort oben

den hingesetzet wird: So ist doch solches mehr die Kauffmanns-Art; die es thun/damit sie desto weniger bey vielen Geschäfften das Datiren vergessen wollen / also es lieber im Anfange ihinschreiben / ehe noch ein eintzig ander Wort vom gantzen Brief da stehet: Deßgleichen Freyheit man sich an einen / so vornehmer als wir sind / nicht wohl nehmen darff: Sondern sein Titul muß den Anfang machen; Und darum doch bey der Unterschrifft solches Datum nicht vergessen werden: Weil es entweder zu Ruhmrähtig stehet / als würde man von so vielen Affairen pressiret / daß man in der Concipirung eines Brieses daran nicht gedächte: Oder auch zu unachtsam / daß man nicht sorgfältiger in dieser schrifftlicher Rede mit dem abwesenden Patrone dasjenige beobachte / was doch zu deren Erläuterung erfordert würde.

REGULA IIX.

Je tieffer hinunter / daß ich die Submission **oder** Courtoisie(wie man es nennet)e.gr. Unterthänigster: Unterthänig / gehorsamer: Verpflichtester / Pflichtschuldigster/ Gehorsamster / und sofort / **samt der Unterschreibung meines Zunahmens: setze: jemehr** Veneration **und** Respect **habe ich vor demjenigen/ an welchen ich schreibe.** Und zwar so stehet das:

Durchlauchtigster Hertzog/
Ew. Hochfürstl. Durchl.

Oder: Hochgebohrner Graf.

Ew.

Ew. Hochgräffl. Gnaden

Oder: Wohlgebohrner Herr

Ew. Wohlgebohrn. Excellenz

Oder: Meines Hochgeehrten Herrn

und vornehmen Patrons

allezeit vom Anfange der Zeile / und also nach der **lincken** Hand zu: Allein das

Unterthänigster / Pflicht-schuldigster /

Unterthäniger / treugehorsamer.

Schuldig-gehorsamer.

Ergebenster und gehorsamer Diener:

stehet eine Ecke tieffer hinunter / und allemahl nach der rechten Hand zu; unter welches denn hernach Vor- und Zunahmen des Schreibenden gesetzet wird.

REGULA IX.

Wenn man einen absonderlichen Eingang in Briefen machet / so fasse man selbige ja so kurtz als möglich / damit man gleich zu dem Vortrage komme.

Wie nichts verhaßter ist in denen Briefen / als die Weitläufftigkeit / so muß man dieselbe zu vermeiden sich absonderlich **alle unnöthige lange Eingänge** abgewehnen / und wo man ja nach gesetzten Titul oder Anrede nicht alsobald von dem Vortrage selbst anheben will; so ist dennoch kein absonderlicher Eingang oder Initial-Compliment

ment über zwey auf's höchste drey Zeilen lang zu machen: Also ist an Fürstliche Personen dieser Eingang schon lang genug:

Eure Hochfürstl. Durchl. geruhen gnädigst / sich unterthänigster Devotion vortragen zu lassen / was massen ꝛc.

Da gehet alsdenn gleich die Erzehlung oder der Vortrag selbsten an.

Gleichfals ist dieser Eingang in einem Schreiben an einen vornehmen Minister schon lang genug:

Ew. Excellenz erlauben gnädig / daß mit diesen unterthänig aufwarte. Es hat ꝛc.

Hier gehet abermals der Vortrag an.

Oder es möchte auch dieses zum absonderlichen Eingang schon zureichen:

Mein Patron vergeben hochgeneigt / wofern ihre wichtige Geschäffte durch diese unterdienstliche Zeilen unterbreche. Darauf denn sofort der Vortrag seinen Anfang nimmt.

Ja es kommt offt bey dergleichen Eingange nicht einmahl auf eine gantze Compliment an / die einen vollständigen Periodum machet / sondern wird in weniger Worte gefasset / als:

Ew. Durchl. Gnädigsten Befehl in unterthänigsten zu gehorsamen / habe mit N. N. mich unterredet / und ꝛc.

Da denn allein die Eingangs-Insinuation in der Phrasi bestehet:

Dero Befehl in Unterthänigkeit zu gehorsamen. Oder:

Oder:

Ew. Excellenz **soll nechst** Offerirung **meiner schuldigen** Observanz **uneröfnet nicht lassen / wie daß** ꝛc.

REGULA X.

Die Schluß Compliment, **so an den Vortrag angehencket wird / kan wohl etwas länger seyn / als der absonderliche Eingang / doch hat man ebenfalls sich dabey möglichster Kürtze zu befleißigen.**

Der Vortrag ist gleichsam der Leib eines Briefes; Eingang und Schluß seynd wie der Kopff und die Füsse: Nun würde es eine üble Proportion abgeben / wenn der Kopff oder die Beine stärcker als der Leib seyn wolten. Darum muß man in den Vortrag dasjenige bringen / was man zu sagen hat. Der Schluß aber hat nichts anders als ein Compliment in sich; so entweder in einem kurtzen Wunsche; oder Empfehlung in fernere Gnade oder Patrocinium; oder Antragung unserer Observanz und Dienstgeflissenheit / und dergleichen bestehet; Welches man denn mit zwey biß drey Zeilen / nachdrücklicher und anmuthiger sagen kan / als wenn man ein halbes Blat davon zum Verdruß des Lesenden vollschmieret.

Das

Das dreyzehende Capitel.
Von
dem Stylo in teutschen Briefen.

Der Stylus oder die Schreib-Art gehöret gleichfalls zu den Formalien eines Briefes: daß ich dasjenige, was ich durch die Feder aussetze / mit einer guten Manier vortrage.

REGULA I.

Zu einem guten Stylo wird erfordert / daß man wisse / was alle Worte eigendlich vor Bedeutung haben: Daß man die Worte lerne wohl zusammen fügen / und anständige Phrases daraus machen; daß man die Periodos geschicklich connectire.

REGULA II.

Die Bedeutung der Worte bekommen offt einen Unterscheid von der Gewohnheit / in welchem Verstande / daß sie zu unserer Zeit genommen werden.

REGULA III.

Die Phrases werden geändert / nachdem daß die Personen seynd / welche schreiben / und an die man schreibet. Denn da ich an einen grossen Minister setze: **Ew.** Excellenz **wollen so gnädig seyn;** da ich von **unterthänigem** Respect; **gnädige Befehlen; hoher** Prosperität

Q in

in meinen Briefen an denselben mich heraus lasse: so muß ich freylich an einen geringern / jedoch der auch in einem Ehren-Stande lebet/und mir in gewissen Dingen helffen kan/die Feder etwas anders führen: An statt: **Gnade/ Gütigkeit:** An statt: **Gnädig/hochgeneigt** oder **großgünstig**; An statt: **Hoher** Prosperi**tät; angenehmes und vergnügliches Wohlergehen/** und sofort zu gebrauchen wissen.

Wie denn auch unter den Worten: **Unterthänigst / unterthänig / unterdienstlich, Pflichtschuldigst treugehorsamst; dienstfreundlich; willigst; erkentlich**/und so fort/ eine gar grosse Differenz sich ereignet / und alles mit einem behutsamen Judicio will angebracht seyn / damit man in Curialien nicht verstosse.

REGULA IV.

Der Stylus **in teutschen Briefen soll deutlich seyn.**

Dieses ist eine kurtze Regul; Sie hat aber viel auf sich. Es wird immittelst die **Deutligkeit** erlanget/ wenn man

(1.) **Die hohen und** allegori**schen Redens-Arten meidet.** Denn ein Brieff muß nicht anders abgefasset seyn/als wie man in höflicher und galanter Conversation zu reden pfleget. Was Poetisch und allzu Oratorisch klinget / das schickt sich in keinen Brieff.

(2.) **Wenn man nicht viel ausländische: Als Frantzösische und Italienische Wörter mit**

mit untermischet. Wiewohl diese Remarque ihren Abfall hat / daß / so fern man an Hofleute / Cavalliere und Damen / einen Brief abfasset / einige Frantzösische Wörter / sonderlich die galanten Leuten bekant / gar wohl können eingebracht werden / und den Stylum ehe freyer und fliessender / als unangenehmer machen. Auch wenn Juristische Briefe / als Klag-Libelle / Reverse, Supplicationen / und dergleichen verfertiget werden / da seynd die Lateinischen Termini und Phrases, so aus dem Jure vorkommen / durch den Gebrauch der Cantzeleyen und Advocaten schon in so weit privilegiret / daß sie auch in teutschen Briefen gelten.

(3.) **Wenn man sich vor den allzu altfränckischen auch neugebackenen teutschē Wörtern / die noch weder in Cantzeleyen / noch sonst recipiret / hütet.** Denn diese sind nur von den allzu teutschgesinnten Sprachgrüblern aufgebracht / deren Autorität dahin nicht langen wird / daß sie vom Hofe und gantzen Collegiis werden angenommen / und in die Concepte gebracht werden.

(4.) **Wenn man ein jedes Verbum, so nah als möglich / zu seinem Substantivo setzet / damit sich nicht die Verba am Ende des Periodi häuffen.** Von welcher Anmerckung die sechste Regul im vierdten Capitul von der Construction pag. 51. kan weiter nachgesehen werden.

(5.) **Wenn man nicht alle Umstände einer**

Sache in einen Periodum hinein zwinget; Sondern zweene/ drey/ und mehr Periodos daraus machet/ damit die Aufmercksamkeit des Lesers nicht ermüde.

REGULA V.

Man soll sich nebst der Deutligkeit auch in einem Briefe zu einer zierlichen Schreib-Art gewehnen.

Diese Zierlichkeit in einem Briefe zu erhalten/ so muß man sich

(1.) Nach feinen die Sache wohl exprimirenden Beywörtern (Adjectivis und Adverbiis) ümsehen/ welche man hin und wieder an die Substantiva und Verba mit anfüget: Als: Bekante Meriten. Wohlverdiente Ehre; Hochschätzbahres Patrocium; Gewöhnliche Leutseeligkeit. Vornehme Familie; selbsterwünschte Prosperität/ hohes Wohlergehen; Ungemeine Güte; Gehorsamste Observanz, unterdienstliches Bitten/ verpflichteste Dancksagung/ item: Gnädig/ hochgeneigt/ gebührend/ schuldigst/ getreulich/ aufrichtig; Und wie man etwan nach Gelegenheit der Materie sich erklähren möchte.

(2.) So muß ein Wort/ das schon einmal in einem Brieffe gesetzet wordē (ich verstehe Nomina, Verba und Adverbia) nicht wieder in demselben Schreiben

ben gebrauchet werden: Sondern man nimmt an dessen Stelle ein anders/ wenn es ja wiederum von nöthen wäre. Als: Wenn ich einmahl von: Nicht unterlassen können: Erwehnung gethan; So muß das unterlassen den gantzen Brief hindurch unterlassen werden. Oder wenn ich einmahl mit der Phrasi: Indem ich das Glück gehabt: Mich hören lassen / so muß ich in selbigem Briefe nicht wieder wünschen wollen: Das Glück zu haben: Sondern kan ja schon eine andere Redens-Art finden: Als: Ich wünsch die Ehre ferner zu geniessen. Monsieur wollen mir die Vergnügung wieder geben. Sie erfreuen mich in kurtzen wieder/ und so fort. Habe ich das Wort: Gewogenheit: schon einmahl gebraucht / so heist es das anderemahl: Güte: das drittemahl Affection: das vierdte mahl: Ehre. Und wie man seine Gedancken durch neue Expressiones an den Tag legen will.

Ein anders ist die Titulatur in dem Contextu; Denn wenn ich einmahl: Ihro Chur-Fürstl. Durchl. Ihro Hochfürstl. Durchl. Ihro Excellenz. Ihro Hoch-Ehrwürden/ und so fort: geheissen; So muß ich freylich durch den gantzen Brief hindurch dabey bleiben / und kan alsdenn nicht mutiren. Item: Die Worte / so eine Ehrerbietung und Submission bezeugen / als: Gnädigst; Gnädig; Untertha-

 thä-

thänigst; Unterthänig. Dieselben mögen auch in den Briefen wiederhohlet werden / ohne daß sie / wenn es zumahl mäßig geschiehet / dem Briefe einen Ubelstand bringen.

(4.) **So müssen alle Tautologien und Zusammenhäuffung einerley bedeutenden Wörter und Redens-Arten in einem Briefe vermieden werden.** Denn wenn man sich an dergleichen unnöthiges Zusammenschmieren gewehnet / so kömmt eine höchstverdrießliche Weitläufftigkeit heraus / und man sagt mit drey biß sechs Zeilen darum doch nicht mehr / als man in einer Zeile mit einem weitanständigern Kürtze hätte eröffnen können.

REGULA VI.

Man soll in teutschen Briefen die Construction nicht verwerffen / sondern selbige sowohl der Deutlichkeit / als Zierlichkeit halben nach ihrer natürlichen Eigenschafft behalten. Davon besiehe das gantze **vierdte Capitul** dieses Tractats von der Construction, **oder Ordnung in Setzung der Wörter;** p. 48. 49. 50. Wobey denn auch in der **dritten / vierdten** und **fünfften** Regul die Exceptionen zu finden / wenn ich von der natürlichen Ordnung abgehe.

REGULA VII.

Wer des teutschen Styli mächtig werden will / der gewehne sich zum ubersetzen aus der lateinischen und aus der Frantzösischen Sprache.

Diese

Diese Regul scheinet etwas fremde; Aus andern Sprachen einen fliessenden teutschen Stylum zu erlernen: Allein es lege einer nur ein viertel Jahr Hand an / und vertire täglich eine Seite aus einem guten Autore: Alsdenn sage er mir es wieder/ob es ihm nicht geholffen hat. Doch weil die Construction, im Frantzösische zumahl/anders/ als in der teutschen Sprache ist / so muß er nach denen Reguln der teutschen Ordnung der Wörter / davon in jetzt angezogenem vierdten Capitul pag. 48. & seqq. gehandelt wird / die Ubersetzung antreten; Die Adjectiva vor die Substantiva; Die Verba nach dem Accusativo &c. und so fort hinbringen: Und kan er sich Anfangs nicht finden/so nehme er ein Frantzösisch Buch/ das bereit gut übersetzet ist: Lege die teutsche Ubersetzung bey seite: Versuche selbst aus dem Frantzösischen ein halbes Blat ins teutsche zu bringen: Sehe hernach das gedruckte teutsche Exemplar an/ wie es in selbigen gegeben ist/und nach solcher Version verbessere er die Seinige / und fahre weiter darinnen fort: Auf solche Art bekommt er eine Menge von guten Phrasibus in den Kopf / und lernet seine Gedancken auf unterschiedliche Art exprimiren.

REGULA IIX.

Man befleißige sich/die bey Hofe und aus geheimen Cantzeleyen ausgefertigten Schreiben zur Abschrifft zu bekommen/ und gebe auf deren Phrases, Bindung / und Curialie wohl acht: So wird solches zu Erlangung eines guten Styli viel beytragen.

REGULA IX.

Man lasse es niemahls dabey bewenden, daß man gute Concepte **alleine lieset; sondern man lege Hand an / und versuche sie nachzumachen. Denn die Ubung ist zu Erlangung eines geschickten** Styli **eines von den bequemesten Mitteln.**

REGULA X.

Man gewehne sich bey Zeiten an eine rechte Connexion, **wie die** Periodi **aneinander sollen gebunden werden / und beobachte dahero mit Fleiß in denen von andern verfertigten** Concepten ; **wie die** Particulæ connectendi **angebracht seyn.** Denn darinnẽ stecket eine grosse Zierde eines Schreibens und giebt auch zur Deutlichkeit einen gewaltigen Beytrag. Hiervon siehe das vorhergehende **fünffte** Capitul von dem teutschen Periodo : Item das **neunte** Capitul von dem Fundament **der** Briefe ; und absonderlich das **zehende** / von dem **doppelten oder vielfachen** Vortrage.

Das vierzehende Capitel.

Von

denen mannigfaltigẽ Arten der Briefe.

SO viel auch daß man Briefgattungen nennen mag / können sie doch nicht ungeschickt nach des Herrn Spatens seiner

An-

Anweisung/die er in seiner Secretariat-Kunst dritten Theile im ersten Bande pag. 579. aus dem Pamphilo Persico setzet/ unter diese zwey Haupt-Geschlechter gebracht werden: Daß sie entweder zu denen **Sitten** / oder zu den **Geschäfften** gehören. Entweder es kommen die Briefe her/ ex genere Ethico sive morali, aus der Gebühr/ dazu wir der Sitten-Lehr nach / oder aus Wohlstande / Freundschafft und Höfflichkeit verbunden sind: Und diese heisset man **Gebühr oder Sitten-Schreiben**; Oder sie kommen ex genere pragmatico, ex negotiis, aus denen Geschäfften: dahero man sie auch **Geschäfft-Briefe** nennen kan.

Zu denen **Gebühr**- oder **Sitten**-Schreiben gehören **die** Visit- oder **Empfehlungs**-Schreiben; Die **Anwerbungs** Schreiben; die Condolenz-Schreiben; die Gratulation-Schreiben; die Notification- oder **Benachrichtigungs**-Schreiben; die **Danck**-Schreiben; die **Einladungs**-Schreiben; die **Abschieds**-Schreiben; Und in Summa alles/was nicht aus den Affairen herrühret.

Zu denen **Geschäfft-Briefen** aber gehören die Bericht-Schreiben/so man Pflicht und Amts halben oder wegen auf sich genommener Commission lässet abgehen; Alle Attestata, **Paßporte**/ **Befehle**/Reverse, **Bittschreiben**/ Supplicationen / **Klaglibelle** / **Entschuldigungs**-Schreiben/ Advis-Briefe / **Wechsel-Briefe**/ Obligationes und **Verpfändungen** / **Bürgschafften**/**Quittungẽ** Mortification-Schei-

ne / Creditiv-Schreiben; **Urthels-Fragen**, intercessionen / **Beschwerungs-Schreiben;** Mit einem Worte: Alles was aus denen Geschäfften herfliesset / und zu einem schrifftlichen Auffsatze soll gebracht werden.

Wir wollen von beyderseits **Haupt-Geschlechter jedweder absonderlichen Art einige Exempel** nunmehro anführen/und zugleich die Quellen zeigen / woher Insinuationes und die ihnen zukommenden Bestätigungen entspringen.

Das funffzehende Capitul.

Von

Besuchungs- oder Visit-Schreiben.

Die **Besuchungs-Briefe** (von denen Frantzosen lettres de visite, und lettres de compliments genennet) seynd eine Gattung der **Sitten** oder **Gebühr-Schreiben;** dadurch man abwesend bey seines Gleichen die bißher gepflogene Freundschafft fortzusetzen; bey Patronen aber und höheren sich in dero Patrocinio oder gnädigen Andencken zu erhalten suchet.

Sie haben gemeiniglich nichts würckliches in sich/ sondern bestehen meistens in blossen Complimenten und höfflichen Liebkosungen / und heißt man sie Besuchungs-Schreiben / weil der Persöhnlichen Zusammenkunfft statt vertreten: Und wie man bey mündlichen Unterredungē allerhand

Freund/

Freundlichkeit einander erweiset/ und Verpflichtungen giebet; seine Dienste antraget / und des andern seines Wohlstandes sich erkundiget: also geschiehet solches in dergleichen Briefen.

Demnach so wird die Materie zu solchen Briefen / wenn sie **an seines Gleichen** und **an gute Freunde** abgehen/dahero genommen: daß man die Vergnügung rühmet / welche wir aus der angenehmen Conversation des Freundes geschöpffet / da wir noch bey ihm gewesen; auch wie das Andencken selbiger Zeit uns noch süsse wäre. Item: Daß man bey jetziger Entfernung seine annoch beständige Ergebenheit dem Freunde schrifftlich zu contestiren nicht unterlassen könne. Oder man beschwehret sich/daß man so lange keine Nachricht von des Freundes Zustande gehabt:Und weil wir nicht gerne wolten/daß die alte Vertraulichkeit durch das Abwesen verlöschen solte : So hätten wir durch diesen Brief uns des Freundes vergnügten Aufbefindens erkundigen/ und ihn zugleich unserer ihm gewidmeten Dienstfertigkeit versichern wollen. Oder: Man streichet alle vormahls uns erzeigte Güte und Wohlthaten heraus/und bittet/der Freund solle uns doch Gelegenheit geben/ wie wir so viele Höflichkeiten wieder verschulden könten. Man erzehlet auch wohl/ wie man von des Freundes seinem gewissen Vorhaben (z. e. einer Heyrath/einer Beförderung/ einer Reise / und sofort) einige Zeitung erfahren/ dahero man vernehmen wollen/ob es sich also verhielte? Item: Man beklaget sich/ daß der Freund nicht

nicht mehr bey uns wäre / und daß an dem Orte/ wo wir lebten / schlechte Vertraulichkeit und aufrichtige Conversation zu finden. Man bittet sich fleißige Correspondenz aus/ dadurch unser Mißvergnügen zu ersetzen. Man erzehlet eines und das andere/ wie es uns jetzo gehe: Auch wohl/ was von andern Leuten sich zugetragen. Man beruffet sich auf sein Versprechen / daß man sofort zurück schreiben wollen/ nachdem man an dem Orte angelanget / dannenhero man diesen Brief übersendet. Man dancket vor alles genossene Gute; und träget seine Dienste an. Man entschuldiget sich auch wohl / daß man so lange nicht geschrieben / und flattiret den Freund / daß man sich auf dessen Leutseeligkeit und uns bekante Zuneigung verliesse. Dahero wir immer Pardon zu hoffen hätten. Man führet auch wohl die bequehme Gelegenheit an / da ein bekanter Freund an den Ort hinreiset/ wo derjenige/an den wir schreiben/ wohnet/ dahero wir ihn nicht ohne Briefe wollen abgehen lassen. Man gedencket / wie wir längst die Hoffnung gehabt / den Freund bey uns zu sehen; allein wir wären unglücklich gewesen. Man ladet ihn ein auf eine gewisse Messe / Weinlese und dergleichen. Man wirfft auch wohl einen höflichen Schertz mit unter: Und zuletzt versichert man den Freund aller Treue und Dienstgeflissenheit.

Gegen **Patronen** und **Höhere** hat man sich in dergleichen Besuchungs-Briefen sowohl/ als sonst in allen andern mehrerer Ehrerbietung

und

und Respects zu gebrauchen. Denn das verstehet sich schon vor sich selbst/ daß ich keiner solchen Gemeinschaft oder Vertraulichkeit mich bey denselben darff anmassen: sondern da bestehet alles in verpflichteter Herausstreichung der vormahls genossenen hohen Gnade/ Gütigkeit/ Patrocinii, hochschätzbaren Wohlthaten / und dergleichen: und wie wir uns nicht glücklicher achten wolten/ unsere unterthänige Observanz oder unterdienstliche Erkentniß davor würcklich an Tag zu legen: Wir halten auch deswegen üm Befehle an; worinnen wir fähig / unsere Pflicht bestens zu beobachten. Wir stellen vor: wie hoch uns daran gelegen/ Ihro Excellenz Patrocinium auch abwesend zu erhalten: Wir erkundigen uns des Patrons Wohlergehens: Wir wündschen fernere Prosperität; Wir rühmen seine Leutseeligkeit gegen jedermann/und sonderlich dessen Clienten: Erzehlen mit wenigen und geziemender Bescheidenheit von unserm Zustande: Streichen des Patrons Meriten heraus; Und wie wir auf dessen günstige Vorsorge ein grosses Theil unsers künfftigen Glückes gründeten. Insinuiren uns auch wohl durch ein geschicktes Lob/so man seinem Sohne oder gesamten Kindern giebet. Uberschicken etwan ein neu herauskommendes Scriptum von politischen oder andern Sachen; oder sonst etwas/von welchen wir wissen/daß der Patron davon ein Liebhaber ist. Und zuletzt bitten

wir

wir um fernere Zuwendung des Patrocinii nebst Verbindung zu allen gehorsamsten Diensten.

Erstes Besuch Schreiben.

An seines gleichen.

Monsieur & tres honoré Ami.

Die gute Gelegenheit/ so anjetzo bey Abreise des Herrn Amtmanns N. an ihren Ort vor mir finde/ veranlasset mich/ demselben mit diesen Zeilen die Visite zu geben / und seines mir allezeit angenehmen Wohlstandes vergnügte Nachricht einzuholen. Indem nun selbige zu erhalten von Hertzen wünsche: So versichere anbey/ daß mir es recht befremdet vorkomme / eines so liebsten Freundes vertraulichste Conversation anjetzo zu entbehren / da ich gewißlich selbige sowohl zu meiner Freude/ als offtmahls zu Einholung eines guten Raths sehr vonnöthen hätte. Gleichwohl da die Fata jedweden unter uns einen absonderlichen Weg geführet haben: So will zum wenigsten mich befriedigen/ wenn ich nur allezeit in Monsieur geneigtem Andencken bleibe; welche mir geschenckte Affection mit allen Diensterweisungen zu verschulden aufrichtig verspreche. Massen denn nur derselbe eröffnen wolle / wie ich am ersten meine Willfährigkeit in der That soll bezeugen / damit ich nicht dem blossen Erbieten nach bin

Monsieur, mon tres honoré Ami.

Vôtre tres humble & tres obeissant Serviteur.

Ant=

Antwort:

Monsieur, mon tres cher Ami.

Demselben bin ich von Hertzen verbunden/ daß durch seine Liebes vollen Zeilen mir die Versicherung gegeben wird / es sey daß Gedächtnüß der unter uns ehemahls gepflogenen Vertraulichkeit noch nicht verloschen: Wie denn mein hochwerthester Freund auch von mir glauben kan/ daß ich selbiges annoch bey mir ungemindert erhalte/ dabey aber gleichfals nichts inständiger wünsche/ als daß ich die Continuation der vormahls so angenehmen Zeiten geniessen möchte / da wir täglich kunten beysammen seyn. Nun/ da dieser Wuntsch nicht eintrifft / ist es doch zum wenigsten kein geringer Anlaß zu meiner Zufriedenheit/ daß ich höre/ wie es Monsieur annoch gantz wohl gehe. Der Höchste gebe solcher Prosperität gute Beständigkeit. Mein Zustand ist ebenfalls noch leidlich / und scheinet nunmehro das Glück einiger Massen mit mir versöhnet zu seyn/ nachdem es mir eine geraume Zeit ein ziemlich finster Gesichte gewiesen: Wovon vielleicht bey ehester persöhnlichen Zusammenkunfft / mit mehrern dürffte erzehlet werden. Indeß verbleibe / was ich zuvor gewesen

Monsieur, mon tres cher Ami.

Votre tres fideles Ami
& Serviteur.

Anderes Besuch Schreiben.
An seines gleichen.

Hoch-

Hochwerther Freund/

Was ist ihm von mir zuwieder geschehen/daß ich so lange seiner angenehmen Schreiben muß beraubet bleiben? Warum verweiset er mir nicht lieber meine Fehler / als daß er drey gantzer Monat stillschweiget/ und mich in Sorgen läßt / daß ich seine Affection gäntzlich verlohren hätte. Habe ich ihn ja mit etwas beleidiget: wiewohl ich mich nicht zu entsinnen weiß: so halte ich gantz inständig um Vergebung an / die er mir Vermögen des Freundschafft-Rechtes nicht versagen wird. Doch ich solte auch wohl auf die Gedancken gerathen / es könte vielleicht mein hochgeschätzter Freund vor Liebes-Geschäfften nicht darzu kommen/an alte Bekante ein Briefgen zu verfertigen. Ist dieses / so fasse mein werthester Freund den Entschluß / welchen Herr Doctor N. genommen/ Der wird in vierzehen Tagen mit Mademoiselle N. Hochzeit haben. Denn dieses Mittel giebt doch die beste Cur vor solche Patienten: Und weñ sie den durch die verlangte Stärckungen wieder aufgebracht / pflegen sie ehe an vorige Freunde zu gedencken. Solte die Jungfer N. welcher vor diesem Monsieur nicht gram ware / zu seiner Zufriedenheit etwas beytragen können / würde derselbe die beste Gelegenheit auf jetztbemeldter Hochzeit finden / sie darum anzusprechen: Denn sie unfehlbar dabey erscheinet. Er entschliesse sich demnach gegen den bevorstehenden 26. dieses anher zu kommen / und erfreue zum höchsten mit dieser erwünschten Gegenwart so wohl diese beliebte Per-

Persohn / als auch insonderheit denjenigen/ welcher allezeit aufrichtig bleibet

Sein

ganß ergebener

Diener.

Antwort :

Monsieur, mon tres estimé Ami.

Es sey also/daß die Liebes-Geschäffte mich bißher abgehalten / meine Schuldigkeit im Schreiben bey demselben abzulegen. Denn was wolt ich sonst vor eine bequehmere Excuse aussinnen/meine gewöhnliche Faulheit des correspondirens zu verstecken. Aber ich kan gleichwohl in Ernst versichern / daß ohnerachtet solcher Versäumniß ich dennoch niemahls unterlasse / einen so werthen Freund in gutem Andencken zu behalten: Dazu mir ohne diß ausser der ihm gewidmeten Ergebenheit die viele Güte genugsamen Anlaß giebet / so ich von Monsieur bey meinem Anwesen in Jena genossen / auch noch seines hochgeschätzten Wohlwollens mich zu erfreuen habe: Dessen frisches Zeugniß denn aus der geneigten Nachricht nehme / daß ich ein bekantes Frauen-Zimmer auf einer galante Hochzeit zu bedienen Gelegenheit haben soll; Allein ich dancke für den wohlgeneigten Antrag / und werde diesen Termin wohl abschreiben. Es wird selbiger Person auf solchem Liebes-Feste an Bedienung nicht fehlen / und wenn ich also zurück stehen müßte / möchte es mich nur verdriessen. Indeß

soll doch Monsieur die Visite nicht geschencket seyn / sondern ehest abgestattet werden: Der ich mir ohne diß vor eine Ehre halte / mich nach dessen Willen so viel möglich / zu enthalten.

Monsieur

Vôtre tres obeissant Serviteur.

Das dritte Besuch-Schreiben an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiselle.

Sie werden erlauben / daß ich meine Aufwartung bey ihnen schrifftlich abstatte/ nachdem nicht mehr so glücklich bin / ihnen wie vormahls in Person meine Schuldigkeit zu erweisen. Oder ist es denenselben vielleicht anjetzo nicht gelegen/ meine Briefe zu lesen/ da sie etwan in einen Discurs mit einem Liebsten eben beschäfftiget sind / und darinne sich nicht gerne wollen stöhren lassen. Doch / ob es gleich also wäre/ so könte ich gleichwohl mein Schreiben excusiren. Denn es würde eine grosse Unhöfflichkeit seyn / wenn ich als ein treuer Diener von ihnen gantz und gar mit meinen Glückwunsche zurück bliebe / da Mademoisellen als einer Braut solcher allerdings gebührete. Ich gratulire demnach von Hertzen zu solcher angenehmen Veränderung ihres Standes: Und wo ja selbige noch nicht vor sich gangen: So können sie doch dieses im Vorrath annehmen/ weil sie es in kurtzen brauchen werden. Aber was soll ich von mir selbst berichten? daß ich einsam lebe: daß ich

ich als ein Mönch niraends weiter hin / als in die Kirche komme / oder in meiner Zelle stecke: Und daß das Andencken der vergnügten Conversation, so ich von Mademoisellen gewürdiget werden / mein bester Zeit-Vertreib sey. Darinnen bestehet mein jetziger gantzer Lebens-Wandel Es können aber Mademoiselle um ein grosses meine Zufriedenheit vermehren / wenn sie mir dero Befehle belieben zu eröffnen / worinnen daß ich fähig bin / auch abwesend mich zu erweisen

Mademoiselle

dero

gehorsamer Diener.

Das vierdte Besuch-Schreiben an eine vornehme Frau.

Madame.

Es hat ihnen bey meinem Anwesen in Hannover beliebet / durch so viele Höflichkeit und Wohlthaten mich zu obligiren / daß ich billig auch entfernet deren danckbares Andencken erhalte / und zugleich Madame versichere / daß mir nichts von der Welt angenehmer seyn könne / als wenn von dero und ihres gantzen hochwerthen Hauses annoch beständiger Prosperität erfreuliche Nachricht bekomme. Allermassen nun die vergnügte Hoffnung habe / daß sie sich bey aller Zufriedenheit befinden: So gratulire dazu von Hertzen / und wüntsche solches Wohlstandes unverminderte Continuation. Danebst so habe gehorsamst zu berichten / daß nunmehro in die drey Monat bey

dem Herrn geheimen Rath N. mich aufhalte/und von seiner Excellenz alles gnädigen Wohlwollens gewürdiget werde: Auch sie mir versprochen/ wann ich erst den affairen durch die mir unter die Hand gegebenen Verrichtungen mehr kundig worden / sodann vor meine weitere Fortun zu sorgen. Ich stelle solches alles Göttlicher Direction anheim/und werde immittelst mir es vor eine Ehre halten / wenn von Madame Befehl überkomme/ wie ich dero vornehmen Familie einige beliebte Dienste zu erweisen am ersten fähig wäre.. Erwarte demnach dieselben / und verbleibe in geziemenden Respect

dero

gehorsamster Diener.

Das fünffte Besuch-Schreiben An einen Patron/ so ein Hofrath und keiner von Adel ist.

Hochedler/Gestrenger/Vest-und Hochgelahrter/ insonders hochgeehrter Herr Hof-Rath/ vornehmer Patron.

Dieselben werden hochgeneigt zulassen/daß durch gegenwärtige Zeilen meine Schuldigkeit beobachte / und so wohl ihres gesegneten Wohlstandes mich erkundige; als auch dero mir ehemahls geschenckten Patrocinii gütigste Continuation mit dieser schrifftlichen Aufwartung gehorsamst zuerhalten suchen Allermassen nun die freudige Zuversicht fasse/ daß mein hochgeneigter Patron nebst dero gantzen vornehmen Hause sich

annoch in vergnügter Prosperität befinden: Also wünsche von Hertzen / daß göttliche Gnade sie dabey noch lange Jahre fristen/ und an den hochwerthesten Ihrigen ihnen wolle viel Freude und Ehre erleben lassen. Wie denn die hiervon geschöpffte angenehme Hoffnung bereits einen schönen Anfang der Erfüllung zeiget/da mein hochzuehrender Patron/ als mir unlängst berichtet worden/ dero geliebtesten ältern Herrn Sohn mit ehensten auf die Universität zu senden resolviret/ allda seine wohlgegründeten Studia löblich fortzustellen. Demnach dazu meine hertzliche Gratulation gehorsamst beytrage/und wolle der Höchste dessen Progressen so gnädig ansehen / daß die Absicht seiner vornehmen Eltern dadurch völlig erlanget; des Vaterlandes Nutzen durch seinen Fleiß befördert / und der Ruhm einer so ansehnlichen Familie durch ihm zugewendete Ehren-Belohnungen glücklich vermehret werde. Solte hiesige Academie zu Fortheiffung seiner Intention seyn erwehlet worden: So würde ich mir nicht nur eine grosse Freude daraus gemacht haben / ihm nach meinem wenigen Vermögen Dienste zu leisten: Sondern kan auch aufrichtig versichern/ daß hiesiger Ort so stattliche Leute in sich hält/ dabey man was rechtschaffenes in jedweder Facultät erlernen kan / daß er es vielen darinnen zuvor thut. Weßwegen denn auch / was meine Wenigkeit betrifft / keinen Fleiß spahren will/ die Zeit also anzuwenden / damit ich einsten fähig werde/ der Republic nach GOttes Willen mög-

lich zu dienen / und dadurch meines hochgeehrten Patrons hochschätzbarer Gewogenheit mich würdiger zu machen: Als wozu mich in schuldigem Respect hiermit empfehle / und verharre

Meines hochgeehrten Herrn Hoff-Raths
und hochgeneigten Patrons
ergebenster Diener.

Das sechste Besuch-Schreiben.

An einen Patron / so ein vornehmer Professor auf einer Universität.

Magnifice, Hochedler / Vest- und Hochgelahrter /
Hochgeehrter Herr /
Vornehmer Patron.

Daß Eurer Magnificenz mit meinem Schreiben aufzuwarten eine geraume Zeit lassen anstehen / dieses geruhen mein Patron nicht der Vergessung meiner schuldigen Observanz beyzumessen: sondern daß ich immer besorget / dieselben möchten in dero mir bekanten überhäufften Geschäfften durch meine Briefe nur incommodiret werden. Damit aber gleichwol durch mein stetes Schweigen nicht vor nachlässig und undanckbar gehalten sey: So habe durch gegenwärtiges Eurer Magnificenz meinen Respect erweisen / und zugleich meine hertzliche Freude contestiren wollen / so ich über die von Herrn Licentiat N. erhaltene angenehme Nachricht empfunden / daß Eurer Magnificenz hochwerthe Familie durch ein liebes Söhnlein unlängst vermehret worden. Wie dann hierzu aus froher Schuldigkeit gratulire / und den Wunsch hinzu füge / daß solches liebe Kind zur

Freu-

Freude seiner vornehmen Eltern an Seegen-reicher Auferziehung möge groß wachsen / und durch die an sich habenden väterlichen Tugenden zu seiner Zeit der Republic gleichen Nutzen schaffen. Anbey so bitte Eure Magnificenz ferneres Patrocinium vor mich als dero ergebensten Clienten aus / und erwarte ihre Befehle / um mich würcklich zu erweisen

Ew. Magnificenz

Meines hochgeneigten Patrons

gehorsamster Diener

Das siebende Besuch-Schreiben
an einen vornehmen Minister.

Wohlgebohner Herr/

Gnädiger Herr.

Eure Excellenz wollen gnädig vergönnen/ daß dieselben mit diesen Zeilen in unterthänigem Respect angehe. Denn nachdem sie bey meinem Anwesen zu Dreßden so viel Güte vor mich als ihrem Clienten gehabt/ die gnädige Versicherung zu geben / bey ereigneter Gelegenheit meine Wohlfahrt zu befördern / so muß billig wegen so gnädigen Erweisens meine unterthänige Obligation, auch da ich entfernet / bekennen/ und dabey das Verlangen in geziemender Observanz eröffnen / so ich habe / Eurer Excellenz gnädige Befehle zu erhalten / und durch deren Vollziehung ihres hohen Patrocinii und gnädigen Andenckens mich desto würdiger zu machen. Indeß richtet Eurer Excellenz grosse Neigung allen dero Clienten gnädig fort zu helffen / mich

bey meinem Unvermögen allezeit auf / und da die würckliche Danckbarkeit nicht nach Grösse dero erwiesenen Wohlthaten seyn kan: Sondern ich den Vorsatz derselben vielmehr in dem Hertzen behalten muß: So will doch den Höchsten bitten / daß dessen Allmacht durch vielfältigen Seegen und selbst-wehlende Prosperität Eure Excellenz mir zugewendete Gnade vergelte. Womit nach unterthäniger Empfehlung unausgesetzlich verharre

Wohlgebohrner Herr

Eur. Wohlgebohrnen Excellenz

unterthänig-gehorsamer.

Das achte Besuch-Schreiben an einen vornehmen Minister.

Wohlgebohrner Herr /

Gnädiger Herr.

Indem Eure Wohlgebohrne Excellenz bey meinem Anwesen in Berlin mir die Gnade erwiesen / und einen unterthänigen Zutritt verstattet: So werden dieselben auch anitzo dero Leutseligkeit nach erlauben / daß ich schrifftlich meine ehrerbietige Aufwartung ablege / nachdem als ein Entferneter nicht mehr in Person glücklich bin / Eurer Wohlgebohrnen Excellenz die Reverentz zu machen. Es wollen aber dieselben zu ihrem unterthänigen Clienten die gnädige Zuversicht tragen / daß alle hohe Wohlthaten / deren Euer Wohlgeb. Excellenz mich gewürdiget / in stets danckbarem Andencken bey mir bleiben / und nichts mehr wünsche /

sche/ als durch dero gnädigen Befehle so glücklich zu werden / nur in etwas die schuldige Erkäntniß davor zu contestiren. Indes da Eurer Excellenz generosität sich das Unvermögen ihrer Clienten an fernerer Zuwendung dero Gnaden-Bezeugungen nicht abhalten läßt: So will ihres hohen Patrocinii auch mich jedesmahl getrösten/und den Höchsten bitten/ daß dessen Allmacht Eure wohlgebohrne Excellenz mit aller Prosperität überschütten / und sie noch lange Zeiten zum Aufnehmen des Staats und Wohlfarth des Vaterlandes erhalten wolle. Der ich anbey in unterthänigem Respect Lebenslang verharre

Wohlgebohrner Herr

Euer Wohlgebohrnen Excellenz

unterthänig-gehorsamer.

Das sechzehende Capitel.

Von

Anwerbungs-Schreiben.

Wie wir durch die Besuch- oder Visit-Schreiben uns in gutem Andencken / Freundschaft / Patrocinio und Gnade bey denen zu erhalten suchen / wo wir schon bekant seynd/ oder einen Zutritt haben; Als lässet man die Anwerbungs-Schreiben darüm abgeben; daß wir derjenigen ihre Freundschafft/Patrocinium oder Gnade erstlich erlan-

langen/ und denen wir biß anhero noch nicht bekant gewesen / oder da wir noch nicht die Ehre oder Gnade gehabt / unsere persöhnliche Aufwartung abzulegen / und eines Zutritts zu geniessen.

Wie nun ihr Vortrag dahin zielet / daß wir mit dem / an welchen wir schreiben/möchte bekant seyn / oder uns dessen Zuneigung der Gewogenheit erwerben : Also nimmt man die Insinuationes von des andern seinen Qualitäten : Der Leutseeligkeit / Güte/ Gelehrsamkeit / Zuneigung zu denen Studirenden; und andern Tugenden: Streichet dieselbe mit guter Manier heraus: Erzehlet wie wir längst gewünschet / mit demselbigen in Freundschafft und Kentniß zu gerathen; Und nimmt die Argumenta persuasoria von denen gleichen Studiis oder Profession ; Von unserer Absicht / durch alle treue und aufrichtige Dienste uns der zugewendeten Conversation und Gewogenheit würdig zu machen. Von Anführung eines und des andern seiner genauen Kundschafft / deren wir genossen / und der sonst auch ein hertzvertrauter Freund desjenigen gewesen/ der dessen naher Anverwandter ist / an welchen wir schreiben : Und so fort.

An Patrone und vornehme Hofbedienten kömmt es auch in dergleichen Anwerbungs Schreiben auf Herausstreichung derselben ihrer Tugend an : Wie sie allezeit so geneigt oder gnädig gewesen/daß sie honetten Leuten/ und sonderlich

derlich denen Studierenden (den Zutritt nicht versaget. Wie viel uns daran gelegen sey / daß wir auch zu solcher schätzbahren Ehre gelangeten / unter des Patrons Clienten gezehlet zu werden. Wie unser Vater / unser Bruder / Vetter / Schwager das Glück gehabt / und deren hochschätzbahren Patrocinii sich zu rühmen. Wie wir demnach um eben solche Wohlthat bäthen: Vor deren Zuwendung wir alle Observanz und gebührende Erkentlichkeit versprechen.

Das erste Anwerbungs-Schreiben an seines gleichen.

Monsieur.

Indem von dem Herrn Amtmann N. vernommen / daß sie ein grosser Liebaber von der Laute seyn / und dahero einige gute Stückchen zu den ihrigen zu haben wünscheten: Ich aber vermeine / daß etwas unter meinem kleinen Vorrathe vorhanden / welches ihnen ansiehen möchte: So erkühne mich in Beylage einige davon zu überschicken / und werde mir sonderlich gratuliren / da solche Monsieur anständig / und ich dadurch das Glück erlange / in dero angenehme Bekantschafft zu kommen / als die längstens zu erhalten gesuchet habe. Denn Monsieur ihre höffliche und bescheidene Conduite und honette Lebens-Art ihnen bey allen rechtschaffenen Leuten ein allgemeines Lob erworben: Dannenhero sie mich unendlich

lich obligiren/wann sie ihrer so viel beliebten Conversation mich gleichfals theilhafftig machen. Ich werde davor niemahls bey gegebener Gelegenheit ermangeln / mich würcklich zu bezeugen

Monsieur

Vôtre tres humble & tres obeïssant Serviteur.

Antwort.

Monsieur,

Sie verbinden mich um desto mehr durch die übersendeten curieusen Lauten-Stückchen/ je weniger ich weiß / wie ich als ein Fremder dergleichen ungemeine Höflichkeit und Güte meritiret. Doch sie lassen es nicht einmahl bey einer einzelen Wohlthat bewenden : sondern fügen noch diese andere hinzu / daß sie mir dero hochschätzbahre Freundschafft und Conversation anzutragen belieben : Derowegen ich ihnen zu doppelter Dancksagung verpflichtet / welcher ich denn die aufrichtige Versicherung anfüge/daß mir von der Welt nichts angenehmers / als diese Offerte seyn könte. Wie dann zu dessen mehrerer Bekräfftigung gleich bevorstehenden Nachmittag den Anfang meiner persönlichen Aufwartung bey Monsieur machen werde / als wozu ich die Permission mir hiermit ausbitte/und allezeit verharre

Monsieur

dero

gehorsamster Diener.

Das andere Anwerbungs-Schreiben an seines gleichen.

Monsieur

Dero Höfflichkeit ist mir bereits von andern allzusehr geruhmet worden/ als daß ich solte fürchten / sie würden diese Zeilen ungütig aufnehmen/ weil ich als ein Unbekanter selbige lasse abgehen. Denn ich suche dadurch nichts anders / als die Ehre dero Bekantschafft zu gewinnen. Und ob ich schon zu unterschiedenen mahlen es wagen wollen / bey Monsieur mich anmelden zu lassen: So hat doch immer eines und das andere mich davon abgehalten: Zudem ich auch ungewiß gewesen / ob es eben um solche Zeit Monsieur gelegen gefallen / meine Aufwartung anzunehmen. Doch damit der längere Verzug mir den vergnügten Vortheil ihrer gehofften angenehmen Conversation nicht ferner entziehe: So habe hierdurch mich dienstlich melden und Monsieur Befehle ausbitten wollen/ worinnen ich fähig/ meine Ergebenheit zu contestiren / und dero Wohlwollen zu bedienen. Allermassen bey Eröffnung ihrer werthesten Freundschafft ich keine Gelegenheit aussetzen werde / zu erweisen / daß ich wahrhafftig sey

Monsieur

Vôtre tres humble & tres obeissant Serviteur.

Ant-

Antwort:

Monsieur

Sie hätten mir keine grössere Freude von der Welt / als durch Antragung dero hochwertheſten Conversation, machen können: indem ihre angenehme und geschickte Conduite mir bereits durch das Lob meiner guten Freunde so bekant/ daß ich längst begierig gewesen/mich des Glückes ihrer Unterhaltung gleichfals theilhaftig zu machen. Da nun Monsieur solche mir zu öffnen belieben / so nehme selbiges mit erkentlichster Dancksagung auf und an/und versichere Monsieur, daß dero civilite und Gewogenheit mit allen treuen Diensten zu erwiedern möglichst trachten werde. Immittelst verhoffe / daß es Monsieur nicht zugegen sey/ wenn ich mit ehesten meine schuldige Aufwartung ablege / und dero Befehle mündlich abhole / wie ich hinfüro mich würcklich bezeugen könne Monsieur

ergebenen Freund und Diener.

Das dritte Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Officirer.

Wohlgebohrner Herr/
insonders hochgeehrter Herr Obristwachtmeister.

Sie haben mit dero grossen Höflichkeit und Güte den Ruhm auch an diesem Orte/ wie an allen andern erlanget / daß sie dadurch jedweden zu obligiren wissen/ welche bißanhero die Ehre ihrer Bekantschafft und angenehmen Conversation genos-

nossen. Wenn denn gleichfals von diesem Glücke zu profitiren wünsche / vor ihren treuen Freund und Diener aufgenommen zu werden : Jedoch biß dato die Gelegenheit nicht geben wollen / bey meinem hochgeehrten Herrn Obrist-Wachtmeister mich mündlich zu dero Befehlen zu recommandiren : Als will durch diese Zeilen um die Erlaubniß bitten / denenselben aufzuwarten. Allermassen denn die geneigte Verstattung eines Zutritts mich zu aller Erkentlichkeit verbindet / und daß ich mir jedesmahl die gröste Freude daraus machen werde / wenn ich mich in der Taht erweisen kan

Meines hochgeehrten Herrn Obrist-Wachtmeisters

gehorsamster und ergebenster Diener.

Das vierdte Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiselle.

Wiewohl ich längst gewünschet / so glücklich zu seyn / in dero annehmlichste Gesellschafft zu kommen / und mich vor ihren ergebensten Diener zu erklähren : So habe ich doch gespüret / wie sie so gar eingezogen leben / daß man gantz keine Gelegenheit finden kan / sie zu sprechen. Demnach so will gütige Erlaubniß meiner Kühnheit hoffen / daß üm die Ehre dero kostbahren Conversation durch diese Zeilen gehorsamst anhalte. Mademoiselle gönnen mir dieselbe / und

seynd

seynd gewiß/daß ich bey verstatteten Zutritt allen Respect und Ehrerbietung werde beobachten / die man einen so honetten Frauen-Zimmer zu erweisen allezeit schuldig ist. Der ich in Erwartung ihrer Befehle unaussetzlich bin

Medemoiselle

dero

gehorsamster und verpflichtester Diener.

Das fünffte Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiselle,

Daß sie so annehmlich sind / und jedweden / so die Schönheit eines qualificirten Frauen-Zimmers æstimiret/ das Verlangen eingeben/ die Ehre ihrer Bekantschafft zu suchen / davor kan ich nicht: Dahero will auch verhoffen / sie werden es sich selbst Schuld geben / wenn ich hierinnen eine Kühnheit begehe / indem um die Permission bitte / ihnen auffzuwarten / und um dero kostbahre Conversation anzuhalten. Ich hätte dieses ihnen gerne mündlich eröffnet ; Allein die Warheit zu gestehen / so hat es mir dazu an Hertze gefehlet. Nun entsinne ich mich zwar nicht / daß sonst von so grosser Blödigkeit wäre: Also muthmasse/Mademoiselle werden mein Hertz mir wohl schon genommen und bey sich haben. Sie behalten es nur: es ist in gantz guter Verwahrung / und vestatten ihrem Diener einen Zutritt. Solches Glück werde mit aller

aller Ehrerbietung zuerkennen wissen/ als der ich unter Erwartung ihrer Befehle allezeit mich zu erweisen fertig bin

Mademoiselle

dero

gehorsamster Knecht.

Das sechste Anwerbungs-Schreiben an einen Patron

Hochedler Herr/

Hoher Patron/

Das Ewr. Hochadel. Herrligkeit mit diesen unterdienstlichen Zeilen als ein noch Unbekanter anzugehen mich erkühne / werden dieselben dero gewöhnlichen Leutseeligkeit nach gütigst auslegen: Indem meine eintzige Absicht ist / dadurch dero Gewogenheit und die hochgeneigte Verstattung eines Zutritts zu erbitten. Denn da bißhero in die sechs Jahr auf Universitäten dem Studio Juris obgelegen / und nun meine Fortun gerne in der Welt durch vornehmer Patronen hohe Recommendation und Vorsorge finden möchte: Als suche billich des Glücks theilhafftig zu werden / bey gelehrten und statlichen Leuten dero Patrocinium zu gewinnen. Da denn zuförderst Eurer Hochadelichen Herrlichk. berühmte Zuneigung zu denen so von Studiis Profession machen / mir die angenehme Hoffnung giebet / es werden dieselben mich als ihren gehorsamsten Diener unter die Zahl dero Clienten hochgünstig auff und anneh-

 men/

men/und demnach zu befehlen belieben / um welche Stunde Eure Hochadel. Herrligk. so viel von dero wichtigen Geschäfften abmüßigen können/ meine Aufwartung zuzulaßen. Da denn in schuldigster Observanz mich einstellen will. Immittelst dero hochschätzbaren Wohlwollen mich ergebend verharre

Hochedler Herr/
Eurer Hochadel. Herrligk.
Verpflichtest-gehorsamer.

Das siebende Anwerbungs Schreiben an einen Patron/ so ein vornehmer Minister ist.

Wohlgebohrner Herr/
Hoher Patron.

Eure Excellenz werden gnädig vergeben / wofern durch diese unterthänige Zeilen dero hochwichtige Affairen turbiren solte. Es hat der Herr Professor N. auf mein dienstliches Ansuchen mir versprochen / bey Eurer Excellenz mich anzumelden/und bestens zu recommandiren: Nachdem ihm eröffnet/wie dero Patrocinium zu erlangen vor ein sonderbahres Glück halten würde. Wenn nun der angenehmen Hoffnung lebe/daß gegen dieselben wohlermeldter Herr N. meiner als eines gehorsamste Dieners bereits werde gedacht haben: So ergehet an Eure Excellenz mein unterthäniges Bitten / die hohe Güte mir zu erweisen / und durch dem Befehle wissen zu lassen / wenn es ihnen

nen gelegen/meine unterthänige Auffwartung an-zunehmen. Diese hohe Wohlthat eines vergönneten Zutritts verbindet mich zu aller Erkentlichkeit: der ich ohne diß allezeit schuldig bin mich zu bezeugen

Wohlgebohrner Herr
Eurer Excellenz

unterthänig-gehorsamen.

Das achte Anwerbungs-Schreiben an einen Patron/ so ein vornehmer Professor Juris ist.

Magnifice, Hochedler/ Vest- und Hochgelahrter/ Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

Eurer Magnificenz hochschätzbares Patrocinium, dessen sie meinen Bruder/ Johann Friedrich Falckner/hochgünstig gewürdiget/als derselbe sich auf hiesiger Universität vor drey Jahren befunden/hat er gegen mich offtmahls sehr gerühmet/und wird deswegen jederzeit zu aller danckbaren Erkentniß verbunden bleiben. Wañ mich nun anjetzo auf Gutbefinden meiner Obern gleichfals alhier studierens halber aufhalte; Und dann insonderheit Eurer Magnificenz hochverständigen Rahts und Wohlwollens mich theilhafftig zu machen wünsche: Als bitte gehorsamst/ Eure Magnificenz geruhen/ unter dero Clienten mich hochgünstig auffzunehmen/ und einen geneigten Zutritt zu verstatten/ auch zu dem Ende zu befehlen/wenn es ihnen am gelegensten falle/ daß ich

 meine

meine gehorsame Aufwartung ablege. Diese Eröffnung werde unter die grösten Wohlthaten zehlen / und mich allezeit dafür finden lassen

Eurer Magnificenz
Meines vornehmen Patrons

schuldigst-geflissensten
Diener.

Das siebenzehende Capitel
Von
Gratulation-Schreiben.

Diese Art der Gebühr - oder Sitten-Schreiben brauchet man / wenn ein Patron / ein Frauen-Zimmer / oder auch ein bekanter Freund ein sonderbahres Glück / ein Ehren - Amt / oder sonst seinen andern Vortheil und etwas gutes erlanget hat.

Man suchet durch diese Briefe denjenigen / an welchen sie abgehen / zu überreden / daß die über sein Glück in unserm Gemüthe geschöpffte Freude warhafftig sey / und wir es von Hertzen meinen / wie wir dieselbige lassen hervor blicken / darum dañ die Argumenta persuasoria oder die Beweiß-Gründe aus der hertzlichen Zuneigung / so wir zu dem Freunde haben / oder aus der nahen Verwandnüß / aus den Würdigkeiten und guten Verdiensten der beförderten Person: Item: aus Herausstreichung der Sache selbst / deren Würckung und

und daher gehofften vielfältigen Nutzes genommen werden.

Bey Patronen beruffet man sich auf seine Observanz, die uns dahin anwiese / bey der erhaltenen würdigsten Beförderung des Patrons oder einem andern ihm begegneten guten unsere frohe Gratulation abzulegen: Man erhebet zugleich die Meriten und grosse Qualitäten / welche dem Patron zu dieser neuen Dignität erhoben: Man gratuliret dem gemeinen Wesen / daß nunmehro sein Aufnehmen durch diese des Patrons angetretene wichtige Function mercklich befördert würde: Man saget von der allgemeinen Freude / welche alle Wohlgesinnten bey dieser des Patrons erlangter Ehre aufrichtig spühren liessen. Man bekräfftiget / wie dennoch das Glück der rechten Tugend ihre wohlverdiente Belohnung nicht allezeit vorenthalten könte. Man erwehnet auch wohl eines vergnügten Wechsels mit einer vorigen Wiederwärtigkeit: Man füget auch zuweilen hinzu / wie es zwar ein mühsam und höchstwichtig Werck wäre / einer gantzen Republic Wohlfahrt zu beobachten: Allein man hätte schon von der Vortrefflichkeit des Verstandes und der klugen Rathschläge des Patrons so viele herrliche Proben / daß nicht zu zweiffeln / er werde durch seine Wachsamkeit und genaue Sorgfalt alle Beschwernüssen überwinden. Ist es zu einer Beförderung eines Sohnes / oder zu der Heyraht einer Tochter / dazu man einem Patrone gratuliret: so streichet man das Wohlgerahten der

Kinder heraus: Man erwehnet / wie wir längst dergleichen Ehren-Vortheile bey den hochwerthen Seinigen gemutmasset: Man weiset den Patron darauff / was noch ferner vor Vergnügung und Freude aus diesem sich gefügten wohlverdientem Glücke zu hoffen: Man füget einen liebkosenden Wuntsch alsdenn mit an / und endlich so recommandiret man sich zu beständigen hochschätzbaren Wohlwollen.

Das erste Gratulation-Schreiben an einen Freund.

Wohl-Edler /
insonders Hochgeehrter Herr /
vornehmer Freund und Gönner.

Mit was Vergnügen die angenehme Zeitung von dero so wohl getroffenen Verbindung vernommen / dieses kan nicht gnugsam ausdrücken. Denn was könte mich mehr erfreuen / als wenn es demjenigen nach seinem Wuntsche gelinget / der mir so vieler Affection und Güte mich vorlängst zu seinem Verbundenen gemacht: und was kan der / so da heyrathet / vor eine bessere Partie treffen / als wenn er ein Frauen-Zimmer von gutem Verstande / schönen Tugenden / annehmlicher Gestalt / und stattlicher Familie, auch herrlichem Vermögen zur Braut bekömmt. Wie denn dieses alles meinem hochwerthen Gönner mit dero Hertzliebsten zugewendet wird. Demnach zu solcher herrlichen Mariage von Hertzen gratulire / und den Wuntsch hinzu füge / daß der

Höchste

Höchste ein so wohlgefügtes Paar wolle biß in ein hohes Alter in einer Seegenreichen Ehe und mit Zuwendung aller Glückseligkeit lassen beysammen bleiben. Wobey denn zugleich mir die Ehre dero fernern Wohlwollens dienstlich ausbitte/und verharre

Meines Hochgeehrten Herrn
und vornehmen Gönners

ergebenster Diener.

Antwort:

Wohl-Edler/
insonders hochgeehrter Herr/
hochgeschätzter Freund.

Dero geneigt übersendete Gratulation zu meiner getroffenen Heyrath nehme mit erkentlichstem Dancke an / und bin davor üm desto mehr verbunden / je gewisser das Vertrauen habe / daß solche aus aufrichtigem Hertzen komme. Dennoch kan dabey nicht verhalten / daß mein hochgeehrter Gönner dieser von mir erlangten Partie etwas zu grosses Lob mittheilet. Ich bin zwar mit meinem Glück zu frieden: Und wie zuforderst auff ein ehrlich Gemüth und rechtschaffene Familie gesehen: Also habe durch göttliche Fügung solches angetroffen. Es solte mir aber nichts angenehmers hiernechst fallen / als wenn in kurtzen die Zeitung erhielte / daß mein hochgeneigter Freund sich auch etwas ausgelesen. Wie denn alle Avantage von Grund der

Seelen wünsche/und wofern etwas zu dero Vergnügen beyzutragen fähig bin: So haben sie mir darzu nur Vorschläge zu thun. Da ich mit allen Freuden mich in der That erweisen will

Meines Hochgeehrten Herrn
und hochgeschätzten Freundes

Dienstfertigsten.

Das andere Gratulation-Schreiben. an einen Freund bey eingetretenen Neuen-Jahre.

Monsieur, mon tres honoré Ami.

Die bißher unter uns gepflogene gute Correspondenz und Vertraulichkeit verbindet mich/ daß bey itzt angetretenen Neuen Jahre wegen der glücklich zurück gelegten alten/und wohlerlebten neuen Zeit demselben gratulire/und den Wuntsch anfüge/daß des Höchsten Güte Monsieur bey aller Prosperität noch lange erhalten/und in kurtzen mit einer anständigen Beförderung ansehen wolle/ damit zu einer neuen Gratulation sein bald eine angenehme Ursache bekommen möge. Immittelst will ich mir das Glück seiner fernern guten Freundschafft versprechen: Allermassen denn darümb gantz dienstlich ersuche/auch dessen Gewehr mit aller Ergebenheit zu verschulden trachten werde. Wie deswegen Monsieur Befehle erwarte/üm mich würcklich aufzuführen

Monsieur

Gehorsamen und willigsten Diener.

Ant-

Antwort:

Monsieur, mon tres estimé Ami.

Derselbe kommt durch seine allzu grosse Civilität meiner Schuldigkeit zuvor/als die mich angewiesen/meine Gratulation abzulegen/und um fernere Zuwendung seiner bißher geschenckten Gewogenheit anzusuchen. Demnach muß ich es ietzo nur dabey bewenden lassen/daß wegen solcher mir erwiesenen Ehre dienstlich Danck sage/nebst Anfügung des treugemeinten Gegenwunsches/daß Monsieur nicht nur das eingetretene Jahr/sondern auch diese demselben folgende bey guter Gesundheit und allem erspriesslichen Wohlergehen möge zurück legen. Was aber die mir angewüntschte Beförderung betrifft/so habe wegen annoch bekanten Mangels der gehörigen Capacität mir so bald wohl keine Hoffnung zu machen. Doch werde mich immittelst desto mehr erfreuen/wann die Nachricht bekomme/daß Monsieur seine guten Qualitäten mit einer anständigen Employ angesehen worden. Indes will mich seiner Gunst noch weiter versichern/auch solche mit allen Dienst Erweisungen zu verschulden nicht ermangeln. Massen von gantzen Hertzen verharre

Monsieur

Vôtre tres humble & tres obeissant Serviteur.

Das dritte Gratulation-Schreiben an eine Braut.

Edle/

Hochgeehrte Jungfer Braut/

Wo haben sie doch in aller Welt das Hertz hergenommen/sich zu einer ehelichen Verbindung zu entschliessen/ da sie sonst auff ihre Freyheit so gar viel gehalten? Doch diese Resolution ist an ihnen höchlich zu loben / weil sie grösseren Vortheil davon haben werden/als den sie in dem verdrießlichen Jungfer-Stande gefunden; Indem dieser nur den leeren Nahmen der Freyheit führet: In der That aber eine beschwerliche Dienstbarkeit und gezwungenes einsam seyn in sich hält. Ich gratulire demnach zu so glücklich gelungenen Unterfangen / und wünsche von Hertzen / daß Madamoiselle in ihrem künfftigen Ehestande so viel Vergnügung und Glückseeligkeiten von dem Himmel erlangen mögen: Als er sie mit Annehmlichkeiten und Gemüths-Gaben ausgeschmücket: So weiß ich gewiß/ daß sie in vollkommenen Wohlergehen ihre Zeit werden zubringen. Welches mir dann zu neuer Freude reichen Anlaß geben wird. Der ich mich immittelst ihren Befehlen gehorsamst recommandire und verharre

Meiner hochgeehrten Jungfer Braut

schuldigster Diener.

Das

Das vierdte Gratulation - Schreiben an einen Patron/so Hofraht worden.

Hochedler/Gestrenger/Vest-und Hochgelahrter/
Hochgeehrtester Herr/
Vornehmer Patron.

Indem von Ihro Hochfürstl. Durchl. von Sachsen N. meines hochzuehrenden Patrons bekante Meriten so gnädig angesehen worden/daß selbige in dero Hochlöbl. Regierung sie erhoben/ und zum würcklichen Hof- und Justitien-Raht gnädigst ernennet und angenommen: So habe als ein verpflichtester Diener meine erfreute Gratulation in schuldigster Observanz beyzutragen nicht ermangeln wollen/ und selbiger den Wuntsch anzufügen/ daß die einmüthige Vergnügung/welche über meines hochgeneigten Patrons erhaltene wohlverdiente Employ alle rechtschaffene Patrioten anjetzo spühren lassen/ möge durch die biß auf späte Jahre ihnen geschenckte Prosperität beständig seyn: Indem sie bereits wissen/ was vor nützliche Dienste das gantze Land von meines Patrons Dexterität und grossen Fähigkeit zu gewarten hat. Hiernechst so bitte mir die fernere Zuwendung dero Patrocinii gehorsamst aus/ und verharre in gebührender Erkentlichkeit

Meines Hochgeehrten Herrn Hof-Raths
und vornehmen Patrons

verbundener und ergebenster Diener.

Das

Das fünffte Gratulation- Schreiben an einen Patron/so geheimer Rath worden.

Wohlgebohrner Herr /
Hoher Patron.

Eure Excellenz werden gnädig erlauben / daß als ein gehorsamer Client meine unterthänige Schuldigkeit beobachte / und zu dero würdigst erlangter hochansehnlicher geheimen Rahts-Stelle Ihnen in ziemender Observanz gratulire. Zwar bekenne / daß eben so grossen Anlaß habe / gegen das gesamte Vaterland die auffrichtige Gratulation abzulegen / daß es demselben so gelungen / an Eurer Excellenz einen so fähigen Staats-Minister und Vorsorger der allgemeinen Wohlfahrt zu erhalten: Als wohl Eurer Excellenz selbst / daß dieselben eine so wohlverdiente hohe Ehre anzunehmen beliebet / durch welche sie den bereits wohlerworbenen Tugend-Ruhm auf das herrlichste vergrössern könne. Doch meine doppelte Gratulation soll der Wuntsch begleiten / daß der Höchste Eurer Excellenz gegebene Consilia mit glücklichem Succefs allezeit seegnen / auch sie nebst dero hochadelichen Familie biß auf späte Zeiten bey allem selbst verlangten Wohlergehen gnädig fristen wolle: So wird noch mancher verbundener Client mit allen redlich gesinnten zu neuen Glückwünschungen Ursach finden / unter denen dann / meine Schuldigkeit gleichfalls zu beobachten nicht

nicht werde verabsäumen. Der ich im übrigen zu dero Befehlen mich überlassend beständig bin

Wohlgebohrner Herr/
Eurer Excellenz

unterthänig-gehorsamer.

Das sechste Gratulation-Schreiben an einen Patron / so Bürgemeister worden.

Hochedler/Vester/Hochgelahrter und Hochweiser/insonders hochgeehrter Herr/ vornehmer Patron.

Denenselben mit einigen Zeilen gehorsamst auffzuwarten / und mich voriger Gewogenheit zu versichern/habe mir bißhero immer die Ehre nehmen wollen: Doch dabey stets besorget / ob nicht meinen hochgeehrten Patron bey dero überhäufften Affairen damit incommodiren möchte. Da aber nun die frohe Zeitung erhalte / daß dieselben dero bekanten Meriten nach zum Bürgemeister der Stadt N. durch einhellige Wahl ernennet worden: So habe nicht länger aussetzen mögen / meine schuldige Gratulation zu dieser neuerlangten Dignität erfreulichst abzustatten. Ich hänge den treugemeinten Wuntsch an/ daß der Höchste/ durch dessen Gnade die vorgehabte Election so wohl gefallen / daß mein hochgeneigter Patron durch dero längst probirte Prudenz, Treue-

Treue/und Erfahrenheit die Justiz handhaben/ und das gemeine Wesen in guten Stande sollen erhalten helffen/auch dieselben ferner mit zulänglichen Gemüths- und Leibes-Kräfften ausrüsten/ und alle dero gefaßten Consilia mit glücklichen Ausgange seegnen wolle: So werden sich noch viele dero verbundene mit mir zu erfreuen weitern Anlaß nehmen; Ich aber insonderheit dabey dero hochschätzbare Zuneigung mir gehorsamst ausbittend verharren

Meines Hochgeehrten Herrn
und vornehmen Patrons

ergebenster Diener.

Das achtzehende Capitel.

Von

Condolenz- und Trost-Schreiben.

Freude und Leyd folgen gemeiniglich auf einander in dem menschlichen Leben/und wechseln unter sich ab: Darüm wollen wir nach den freudigen Glückwüntschungs-Briefen auch nunmehro diejenigen anzuhängen nicht vergessen/ so bey Leidwesen und Trauer-Fällen/ theils zu Bezeugung unsers Mitleidens über den erlittenen Verlust/ theils zu Erleichterung der Betrübnüß derjenigen/ so der Schade be-

betroffen hat/an gute Freunde/oder auch an Patronen abgelassen werden.

Die Schreib-Art in diesen Briefen ist glimpfflich/und hat eine verpflichtete Eröffnung unseres mitleidenden Gemüths in sich. Man billiget das Betrübnüß derjenigen/welchen die Wiederwärtigkeit begegnet ist; und gibt zu/daß sie allerdings Ursache hätten traurig zu seyn/und Thränen zu vergiessen: Wodurch man denn ihre Aufmercksamkeit in Durchlesung unsers Briefes gewinnet/und daß sie desto ehe unsere hinzugefügte Argumenta consolatoria (Trost-Gründe) annehmen. Denn man ersuchet diese Leidtragenden also fort nach Genehmhaltung ihrer Traurigkeit/sich darinnen gleichwohl zu mäßigē. Beruffet sich auf dero in andern Fällen erwiesene und uns bekante Tugend: Auf den Göttlichen Willen und allein weisen Rahtschluß: Oder auch nach Gelegenheit der Umstände auf die Hoffnung/daß es sich mit dem schlechten Zustande bald ändern werde; Auf das Vermögen und Gewogenheit der Patronen/die vornehme Familie, und so fort: Stellet auch wohl vor/wie auf das gehabte Unglück sich grosses Glück finden könne/und erbiethet sich zu aller Dienstfertigkeit: Oder/so es Patronen/empfiehlet man sich nach gethanen seinen Wuntsche zu fernern hohen Wohlwollen/und versichert dieselbigen unserer Observanz.

Das erste Condolenz Schreiben an einen Freund/dem seine Ehe-Liebste gestorben.

Wohledler/
insonders hochgeehrter Herr Vetter.

Der unvermuthete Todesfall / womit derselbe vor kurtzer Zeit durch den allzufrühen Abgang seiner hertzgeliebten Ehegattin heimgesuchet worden/hat mich desto mehr erschrecket / je näher sowohl das Geblüt als die Freundschaft und Zuneigung mit meinem hochgeehrten Herrn Vetter mich verbindet: Demnach meiner Schuldigkeit zu Folge meine betrübte Condolenz hierdurch abstatte / und gestehe anbey gerne / es habe mein hochgeehrter Herr Vetter ziemliche Ursache/der Traurigkeit bey so schmertzlichē Verluste nachzuhängen/da gewiß nach dem Zeugnisse aller / so die Seelige gekennet/derselbe eine recht fromme und tugendhafte Eheliebste eingebüsset hat. Dennoch fasset ein jeder zu seiner Christlichen Gelassenheit das gute Vertrauen / es werde mein hochgeehrter Herr Vetter in solchem Leidwesen gebührende Masse halten/ und zuforderst erwegen/daß es GOtt sey / welcher die seelige Frau zu sich genommen/und dessen allein weiser Schluß es mit den Seinigen niemahls böse meinet. Hiernechst/ da auch desselben Güte meinem hochgeehrten Herrn Vetter zwey liebe Kinder von ihr hinterlassen/daß er zu deren Auferziehung seiner Gesundheit schonen/ und sich nicht vor der Zeit durch über-

übermäßigen Gram ihnen werde entwenden. Indem anjetzo noch ein jeder davor hält / daß da ja diese zarte Waißlein eines der Eltern einbüssen solten / sie noch ehe die Mutter als den Vatter entrathen können. Ich wünsche von Grund der Seelen / daß zu deren Wohlfarth die göttliche Allmacht meinen hochwerthen Herrn Vetter noch lange bey guter Gesundheit und aller Prosperität erhalte n wolle / und nebst Offerirung aller Geflissenheit verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

ergebenster Diener.

Das andere Condolenz- und Trost-Schreiben an eine Jungfer / der ihr Bruder gestorben.

Mademoiselle,

Wie beklagte ich doch von Hertzen / daß dieselben so gar unvermuthet dero geliebtesten Herrn Bruder haben eingebüsset. Gewiß es ist grosser Schade / daß eine so qualificirte Person so bald hat sterben müssen / davon das gemeine Wesen noch manchen nützlichen Dienst zu gewarten gehabt. Doch wir müssen nicht nur unsern / sondern auch des Seeligen seinen Nutzen bey dieser Abforderung in Betrachtung ziehen. Ihm ist nun ewig wohl / nach dem er vor das Irrdische den Himmel erlanget. Solcher Tausch fodert keine Thränen; Und ob sie ja Mademoiselle aus zärtlicher Sehnsucht selbe nach ihm vergiessen: So werden sie doch mit solchen nunmehro aufhören / damit sie

durch vieles Weinen ihre schönen Augen nicht verderben. So aber ja mein Zuspruch wenig auszurichten geschickt / so wünsche ich / daß fein bald ein anstendiger Liebster sich einfinde / welcher dero benetzten Wangen mit liebreichen Küssen trocknet / und Mademoiselle gantz und gar beruhiget. Davon Nachricht zu erhalten soll mir höchst angenehm seyn. Zugleich erwarte dero Befehle / um mich zu erweisen.

Mademoiselle

dero

gehorsamen Diener.

Das dritte Condolenz-Schreiben an eine Jungfer / der ihr Liebster gestorben.

Mademoiselle

Sie handeln nach der untadelhafften Liebes-Pflicht / daß sie bey der Leiche ihres Hertzliebsten aus dero schönen Augen heisse Thränen vergiessen: Wie ich denn als ein treuer Diener wegen so grossen Unlusts / welchen sie erlitten / meine Mit betrübniß bekenne / und ihre so gar wichtige Einbusse von Grund der Seelen beklage. Es ist an dem / Mademoiselle hätte nichts empfindlichers treffen können als dieser Todtes-Fall. Und wie muß doch dieses schmertzen / wenn man einen Sarg beschicken soll / da man auf Ausschmückung des Hochzeit-Bettes bereits bedacht ware: wenn man die Helffte seines Hertzens in die Erde soll

ver-

versencken/ und die andere nur darum behält/ damit man die Grösse seines Schadens desto nachdrücklicher fühle. Doch Mademoiselle erwegen mitten in ihrem Trauren/ daß ihr Liebster in den Himmel abgeholet sey. Diese Vorstellung dürffte ein grosses zur Erleichterung ihrer Betrübniß beytragen. Denn sie werden nicht bey längerer Nachhängung der Traurigkeit das Ansehen haben wollen / als mißgönneten sie ihm einen so guten Auffenthalt. Zudem ist er ja nur also von ihr getrennet/ daß sie einander dereinst frölich sollen wieder sehen; Hier aber mit Thränen und Seuffzen seine Wiederkunfft befördern wollen / wäre gantz vergebene Mühe: Ja vielmehr würden sie durch deren längeres Anhalten des seeligen Herrn Liebsten Ruhe stören. Darum wünsche von Hertzen dero Gemüths-Befriedigung/ und werde mich zugleich glücklich achten/ wenn ich von ihnen Befehle überkomme / wodurch ich am meisten fähig sey/ mich in der That zu bezeugen

Mademoiselle

dero

gehorsamer Diener.

Das vierdte Condolenz-Schreiben an einen Patron/ dem sein Sohn gestorben.

Hochedler/ Vest und Hochgelahrter/
Hochgeehrter Herr /
Hochgeneigter Patron.

Die traurige Zeitung / daß dieselben einen so wohlgearteten Sohn durch den Todt eingebüsset / habe sobald nicht vernommen / daß darüber von Hertzen erschrecken / mich meiner Schuldigkeit erinnert / deßwegen bey meinem hochgeehrten Patron die gebührende Condolenz gehorsamst abzulegen. Und zwar anbey leicht erachte / wie schmertzlich ein solcher Fall meines Patrons Vater-Hertz rühren müsse: So will doch zugleich nicht zweiffeln / es werden dieselben zu ihrer Beruhigung bereits erwogen haben / es sey der Seelige darum so zeitig der Welt entzogen worden / weil er GOtt lieb gewesen / auch daß keiner allhier eine grössere Ehre erlangen könne / und wenn er tausend Jahr in diesem Elende herum wallete / als wenn er seelig stirbet. Zudem so haben auch mein hochzuehrender Patron sich der gemeinen Wohlfahrt wegen in ihrer Traurigkeit billich zu mäßigen / damit nicht durch dero zu zeitige Einbüssung die Republic noch grössern Schaden leide. Wie dann dero bereits in andern Unglücks-Fällen erwiesene Großmühtigkeit jedweden die gute Hoffnung machet / sie werden auch anjetzo sich standhafftig aufzurichten wissen. Welches einigst wüntsche / und dero Wohlwollen mich gehorsamst ergebend verharre

Meines hochgeehrten Herrn
und vornehmen Patrons

verpflichtester Diener.

Das

Das fünffte Condolenz-Schreiben an einen Minister, dem sein Vater gestorben.

Wohlgebohrner Herr
Hoher Patron.

Eure Excellenz werden gnädig erlauben/ daß bey dero hohen Leidwesen dieselben zu gehorsamster Observanz mit diesen Zeilen angehe. Ich suche hierdurch nichts/ als eine Pflicht zu beobachten/ und wegen des Ihro Excellenz betroffenen schweren Trauer-Falls meine unterthänige Condolenz abzustatten. Zwar betrifft dieser kostbahre Verlust nicht nur Eure Excellenz und die gesamte Hoch-Adeliche Familie; Sondern auch das gantze gemeine Wesen/ als welchem durch Einbüssung des hochseeligen Herrn geheimen Raths eine grosse Stütze seiner bißherigen Wohlfarth entzogen worden: Allein/ wie die Republic vor sich keinen bessern Trost über diesen Fall/ als in der Hoffnung/ suchet/ es werde der Höchste Eure Excellenz ihr noch lange lassen/ und des seelig verstorbenen Herrn väterliche Sorgfalt durch dero klugen Consilia ferner ersetzen: Also wünsche nebst allen treuen Clienten ich auch solches von Hertzen/ und verbleibe in unterthänigem Respect.

Eurer Excellenz

schuldig-gehorsamer
Diener.

Das sechste Condolenz-Schreiben an einen alten vornehmen Jure Consultum, dem sein Ehegattin gestorben.

Magnifice, Hochedler / Vest- und Hochgelahrter / Hochgeehrtester Herr / Vornehmer Patron.

Es ist leichtlich zu erachten / wie schmertzlich Eure Magnificenz derjenige Unfall rühre / welcher sie / jedoch nicht ohne Gottes Willen / betroffen; indem diejenige von ihnen in dero hohen Alter annoch muß zu Grabe geschaffet werden / mit welcher sie bey die sechs und dreyßig Jahr in einem vergnügten und gantz ruhigen Ehestande gelebet haben: Und wird ein jeder / welcher die Ehre hat / Eure Magnificenz und dero vornehme Familie zu kennen / auch zu wissen / mit was Liebe und Hochachtung dieselben und dero tugendhaffte Ehegattin einander begegnet / gantz gerne Beyfall geben / daß Eure Magnificenz lieber selbst ihr im Sterben vorgehen wollen / als sie zu ihrer Grufft begleiten. Nun ist es wohl an dem / Eure Magnificenz haben eine recht liebreiche und treue Gehülffin und Pflegerin verlohren: Jedoch wird die kindliche Liebes-Pflicht des Hrn. Sohnes und Frau Schwieger-Tochter die durch die Seelige ihnen entzogene Wartung willig und gehorsamlich ersetzen / auch der Höchste selbst / welcher biß in das Alter zu heben und zu tragen versprochen hat / seiner heiligen Zusage gnädig eingedenck seyn. Hienechst wird ein jedweder / welcher in dero geehrtesten Hause

Hause einen Zutritt hat/ darauff dencken / wie er durch fleißigen Zuspruch und Auffwartung Eurer Magnificenz die beschwerliche Einsamkeit erträglicher mache. Meines Orts werde von dem Allmächtigen erbitten helffen/ daß dessen Güte Eurer Magnificenz Kräffte gnädig stärcken/ und durch seinen Trost dero Betrübniß hinweg nehmen wolle. Im übrigen zu dero hochschätzbahren Patrocinio mich gehorsamst empfehlend verbleibe

Eurer Magnificenz
Meines hochgeehrten Patrons

schuldig-gehorsamer

Das neunzehende Capitel.

Von

Einladungs-Schreiben.

Die **Einladungs-Schreiben** seynd zwar eine Art von **Bitt-Schreiben** / und scheinet dahero / man solte sie mit unter die **Geschäfft-Briefe** setzen. Doch weil diese Bezeugung in **unserm freyen Willen** bestehet: Da hingegen die **rechten Bitten** meistentheils **aus Nothwendigkeit** entspringen: Und wegen eines sonderbahren Anliegens abgelassen werden: So wollen wir die Gattungen der Einladungen immer zu denen **Gebühr**- oder **Sitten**-Schreiben rechnen / welche man aus **Höflichkeit** und **Wohlstande**

 oder

oder blosser Zuneigung an andere lässet abgehen.

Man brauchet solche Briefe meistentheils bey vorgehenden Ehren-Wercken Als Hochzeiten / Doctoraten / Gevatterschafften / Leichen-Begängnüssen / angestellten Gastereyen / und so fort.

Ihr Inhalt bestehet in **Erzehlung der Sache** / **wozu** wir einen Patron / Freund / oder Frauen-Zimmer invitiren: So denn in Verbringung der **Veranlassung** / **warüm** wir den andern dazu einladen: Und beruffen wir uns zugleich auf dessen in andern Fällen gespührte Willfährigkeit; und erwiesene Güte; nahe Verwandschafft; den uns ertheilten Befehl; das gute Vertrauen / so wir in des Freundes oder Patrons Zuneigung und hochschätzbahres Wohlwollen setze: Oder es beziehet die Insinuation in dem Lobe der gebetenen Persohn / ohne deren Beyseyn man diese vorhabende Ehren-Sache vor unvollkomen halte: Man gedencket auch unserer eigenen Schuldigkeit und Observanz: Des andern Leutseeligkeit / von der wir bereits unterschiedliche angenehme Proben erhalten: Der Ehre / so uns durch hochgünstige Erscheinung wiederführe: Und zuletzt in dem Erbiethen / die auf sich genommene Bemühung gebührend zu verschulden.

Das erste Einladungs-Schreiben zu einer Gevatterschafft.

Wohl-Edler / Vest- und Hochgelahrter / insonders Hochgeehrter Herr / Vornehmer Gönner.

Dem-

Demselben gebe nechst Offerirung meiner bereitesten Dienste hierdurch zu vernehmen / wie der höchste GOTT meine Eheliebste gestriges Abends um acht Uhr ihrer bißher getragenen weiblichen Bürden in Gnaden entbunden / und uns beyderseits mit einem jungen Söhnlein beschencket hat. Wann dann die Christliche Eltern-Pflicht uns dahin anweiset / dieses in Sünden empfangene Kind zur heiligen Tauffe zu befördern / und dem HErrn Christo vortragen zu lassen: Darzu aber Christliche Tauff-Zeugen erfordert werden; Als habe in danckbahrer Erinnerung der vielen Güte und Affection, so mein hochgeehrter Herr gegen mein Hauß biß anhero rühmlich spüren lassen / mich nebst meiner lieben Ehefrauen erkühnet / unsern hochgeehrten Herrn zu dieses unseres Söhnleins hochwerthesten Hrn. Tauff-Pathen zu erwehlen. Ergehet demnach an denselben unser Dienst- und freundliches Bitten / morgenden Dienstag Mittages um zwey Uhr in der Prediger-Kirchen allhier solcher heil. Tauff-Handelung großgünstig bey zuwohnen / auch des Kindleins hochgeneigter Herr Pathe und unser hochgeehrter Herr Gevatter zu seyn und zu verbleiben. Solches um denselben mit aller Dienstgeflissenheit zu verschulden / werde mich jedesmahl finden lassen

Meines Hochgeehrten Herrn
und vornehmen Gönners

ergebenster Diener.

Das andere Einladungs-Schreiben zu einer Hochzeit.

Hochedler/Vest-und Hochgelahrter/
insonders Hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

Denenselben gebe nechst Antragung meiner Observanz hierdurch zuvernehmen / was massen aus sonderbahrer Fügung des Höchsten ich mich unlängst mit Tit. Herrn N. N. wohlverordneten Bürgemeisters in N. einzigen Tochter / Jungfer Johannen Magdalenen/ehelich versprochen/auch solches Gelöbniß den 18. dieses allhier in N. durch priesterliche Copulation vollenziehen zu lassen/wir mit göttlicher Hülffe gesonnen seynd. Wann dann sowohl mein Herr Schwieger-Vater/als auch besonders ich und meine Liebste von Hertzen wüntschen/diesen Ehren-Tag durch meines hochgeneigten Patrons höchstverlangte Anwesenheit ansehnlicher und vergnügter zu machen: Als ergehet an dieselben mein gantz dienstliches Bitten/es wollen mein hochgeschätzter Patron ihren andern Geschäften so viel abzumüßigen die Güte haben/ und auf bemeldten achtzehenden dieses mit hochgünstiger Erscheinung mich und sämtliche Anverwanten erfreuen/nebst andern vornehmen Gästen dem Trauungs Actui mit beyzuwohnen/und so dann mit einem kleinen Ehren-Mahle/wie solches jetziger Zeit Gelegenheit nach etwan angestellet worden/höchstgünstig vor Willen zu nehmen. Welche grosse Affection mit allen Dienstleistungen

gen zu verschulden trachten will / als der ich ohne diß verharre

Meines Hochgeehrten Herrn
und vornehmen Patrons

schuldigster und erge-
benster Diener.

Das dritte Einladungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer zu einer Weinlese.

Mademoiselle

Es hat die Frau N. die angenehme Commission mir ertheilet / dieselben in ihrem Nahmen zu ersuchen / daß sie so geneigt seyn möchten / mit in die Weinlese zu fahren; und kan ich zugleich nicht bergen/daß man auf mich ein so grosses Vertrauen geleget/Mademoiselle würden mir dieses nicht abschlagen. Nun weiß ich zwar wohl / daß sie mir schon längst versprochen/bey dieser Ergötzlichkeit Gesellschafft mit zu machen. Allein man siehet/wie es gehet. Grosse Herren und Frauen-Zimmer wollen so genau an ihre Parole nicht gebunden seyn. Dennoch will ich das beste von Mademoisellens Gütigkeit hoffen : Zumahl die Compagnie,welche dieser Weinbergs-Arbeit beywohnen wird / dieselbe zu divertiren möglichst bedacht ist ; Indem wenig darunter/so von melancholischer Complexion sind. Und endlich wolle doch meine allerliebste Freundin mich durch dero Willfahrung aus einem grossen Schimpff retten: Denn

Denn es geben sich schon Mißgünstige an / die darauf passen / mich tapffer auszulachen / wenn Mademoiselle mich mit einem Korbe liessen abziehen. Aber wie will ich mir viel wissen / wenn sie mich vor dißmahl nicht fallen lassen. Sie verpflichten mich demnach durch ihre Gefälligkeit / und gläuben / daß ich davor mich unausgesetzet erweisen werde

Mademoiselle

dero

Gehorsamsten und erkentlichsten Diener.

Das vierdte Einladungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer auf einen Ball.

Wolgebohrnes Fräulein.

Es beklagen viele nebst mir von Hertzen / daß der neuliche Ball mehr Verdruß als Vergnügung dem anwesenden Frauen-Zimmer gegeben hat / nachdem aus einiger ihrer üblen Conduite in desselben Gegenwart ein ziemlicher Exceß vorgegangen. Dieweil aber etliche von selbiger Gesellschafft bey Madame N. morgenden Nachmittag sich mit Tantzen zu divertiren vorgesetzet; Und daselbst versichert sind / daß alles mit besserer Bescheidenheit und Beobachtung das denen Damen schuldigen Respects zugehen wird; Als bitten sie durch mich gantz gehorsamst / mein Fräulein wollen die gantze Compagnie / welche ohne diß in wenigen bestehet; Und die entweder meines schönsten Fräuleins

leins beste Freundinnen oder ergebenste Diener sind/so hoch obligiren / und sich dazu gütigst einfinden: Massen sie alle ihre Vergnügung nicht vollkommen achten / wofern mein Fräulein dabey fehlen solten. Insonderheit aber wird Madame N. als der sie ja sonst nicht gerne etwas abschlagen/ durch diese Willfahrung zu aller Erkentlichkeit sich verbunden halten: Und ich danebst wegen der gnädigen Gewehr der mir aufgetragenen Einladung mit desto grösserer Reverence verharren

Meines gnädigen Fräuleins

unterthänig-gehorsamer
Diener.

Das fünffte Einladungs-Schreiben

an einen Fürsten/daß selbiger einen Gesandten auf eine Hochzeit schicken möchte.

Durchlauchtigster Hertzog/
Gnädigster Fürst und Herr.

Daß Eure Hochfürstl. Durchl dero gnädigsten Consens in die von mir unterthänigst vorgetragene Heyraht mit dero Land- Rentmeisters Tochter zu ertheilen geruhet / erkenne nochmahls mit unterthänigstem Dancke / und bleibe davor meiner Schuldigkeit nach zu unterthänigst treuen Diensten Lebenslang verbunden. Wann nun zu Vollziehung so thaner Ehegelöbniß in der Behausung vergedachten meines Herrn Swieger-Vaters der zwantzigste dieses Monats anberaumet/

met worden: Die vielen Gnaden-Bezeugungen aber/ womit Eure Hochfürstl. Durchl. mich bißhero anzusehen gewürdiget/ mir die unterthänigst freudige Zuversicht fassen lassen/ es werde Eure Hochfürstl. Durchl. auch ferner deroselben mich lassen geniessen: Als ergebet an Eure Hochfürstl. Durchl. in unterthänigster Devotion mein gehorsamstes Bitten/ es wollen dieselben denen vorigen gnädigsten Erweisungen diese neue aus Hochfürstl. Hulde hinzu zufügen geruhen/ durch dero gnädigst ernennten Gesandten/welcher Eurer Hochfürstl. Durchl. hohe Person vertritt/ den Trauungs-Actum und Hochzeitmahl in Gnaden zu verherrlichen. Solche Hochfürstl. Hulde mit unterthänigster Treue und Dienst-ergebenheit der Gebühr nach zu erkennen/werde ich Lebenslang mich zu bezeugen wissen

Durchlauchtigster Hertzog/
Eurer Hochfürstl. Durchl.

Unterthänigsten/
Pflichtschuldigsten.

Das zwantzigste Capitel.
Von
Danck-Schreiben.

Die **Danck-Schreiben** gehören auch unter diejenigen Brief-Gattungen/ so der **Wohlstand**/ die **Höfligkeit**/ und die **guten Sitten** abzufassen uns antreiben. Denn

es

es ist nichts billiger und rechtmäßiger / als vor empfangenes gute Danck abstatten.

Die Insinuationes seynd aus denen Ursachen und Wirckungen der empfangenen Wohlthaten herzuholen / indem wir über Verhoffen / oder eben zu rechter Zeit; Item: gantz ohne unser Verdienst; des guten genossen: Wir rühmen / wie so gar willig der Freund oder Patron auf unser dienstlich Ansuchen sich erwiesen / uns zu helffen: Wie seine gute Intention den verlangten Effect erreichet. Wie viel Nachdruck die uns mitgetheilte Recommendation gehabt. Da wir denn die Freude und Vergnügung insonderheit darstellen / die man über das uns erzeigte Güte empfindet: Demnach wir solche anjetzo nebst erkentlichster Dancksagung wolten eröffnen; Wir wüntschen auch nichts mehr / als würckliche Vergeltung oder Erwiederung davor zu leisten; Bitten / uns Gelegenheit dazu an die Hand zu geben: Indeß versprechen wir ein unveränderliches Andencken der uns geschenckten Güte; und fügen einen Wuntsch mit an / daß der Höchste alles / was uns Gutes erwiesen worden / mit vielfachem Wohlergehen gnädig ersetzen wolle. Empfehlen uns auch im Schlusse zu fernerem Wohlwollen / und tragen unsere Observanz mit Dienst-Ergebenheit an.

Ist das Danck-Schreiben nur als eine Antwort einzurichten / welche man wegen einer an uns abgelassenen Condolenz oder Gratulation wie-

wieder lässet abgehen / so rühmet man erstlich die uns durch so geneigte Zuschrifft erwiesene Ehre oder bezeigte Gewogenheit und Wohlwollen: Dann dancket man davor verpflichtet: Und bey Gratulationen lehnet man das etwan uns gegebene Lob bescheidentlich ab: Schreibet alles Gottes Direction und vornehmer Patronen ihrer gegen uns erzeigten Liebe und Vorsorge zu: Bey Antworten auf Condolenz bekennet man / daß es allerdings uns sehr schmertzlich fiele / dergleichen schweren Trauer-Fall zu ertragen: Doch müsten wir dem Höchsten in Demuth stille halten / und seinen Willen mit Gedult ehren. Endlich schliesset ein Votum und die Recommendation zu ferneren Wohlwollen / oder beständigen Patrocinio, und auch (nachdem die Personen sind) zu gnädigen Andencken/oder zu hoher Gnade.

Das Erste Danck-Schreiben
an einen Freund wegen uns verschafften Zutritts bey einem Patrone.

Wohledler /
insonders hochgeehrter Herr/
Vornehmer Freund und Gönner.

Wie meinem hochgeehrten Herrn wegen aller bey meinem Anwesen in N. mir erwiesenen grossen Güte annoch sehr verbunden bin: Also bleibe insonderheit vor die letzte Wohlthat höchst obligiret/da derselbe durch seine geneigt ertheilte Recommendation bey des Hn. Geheimen-Rahts N. von seiner Excellenz mir einen so glücklichen Zu-

Zutritt verschaffet. Denn ich muß bekennen/daß dieser vornehme Minister in regard dieser Vorschrifft mit bey sich ereignender Gelegenheit alle Beförderung versprochen/welche nur iemahls ein Client erwarten kan. Wann demnach solche hohe Faveur allein meines hochgeehrten Herrn nachdrücklicher Vermittelung schuldig: Als erkenne solches hierdurch mit verpflichtester Dancksagung / und da die würckliche Erwiederung wegen jetzigen Unvermögens annoch aussetzen muß. So will doch den Höchsten angehen / daß dieser durch tausendfachen Seegen und Prosperität aller vergelten möge. Dessen getreuer Obsicht meinen hochgeschätzte Gönner überlasse/und von gantzen Hertzen verharre

Meines hochgeehrten Herrn
und werthesten Gönners

gantz ergebener
Diener.

Das andere Danck-Schreiben
An ein Frauen-Zimmer wegen vergönnter Bekantschafft.

Mademoiselle,

Die Vergnügung/welche sie mir durch dero angenehmste Conversation schencken / ist so kostbar/daß ich deswegen unendlich verbunden bin / und nichts begieriger / als dero Befehle erwarte/ wie ich meine würckliche Erkentniß davor gegen sie bezeugen soll. Zwar seynd Mademoiselle biß

anhero aus ungemeiner Höfligkeit mit der bloßen Versicherung zu frieden gewesen / daß ich ihnen verpflichtet bleibe. Ich gestehe auch noch solche Obligation, und lege mehr in meinem Hertzen als mit blossen Worten oder der Feder die schuldige Dancksagung wegen des von Mademoiselllen gütigst erlaubten Zutritts hiermit ab: Bitte aber anbey gantz inständig / sie wollen für mich so viel Gutheit haben / und mir eine Gelegenheit schencken/wie ich meine reconnoissance in der Taht erweisen könne. Dadurch werden sie meine Freude über das Glück der enthaltenen Freundschaft ungemein vermehren / und ich mit desto grösserer Zufriedenheit mich ausgeben können vor

Mademoisellens

gehorsamen Diener.

Das dritte Danck-Schreiben An einen Patron / der uns einen Dienst verschaffet.

Wohlgebohrner Herr/
hoher Patron.

Ew. Wohlgebohrne Herrlichk. melde hierdurch in schuldigster Observanz, daß durch dero nachdrückliche Recommendation secundiret den gesuchten Dienst glücklich erhalten. Indem nun nach GOtt Eurer Wohlgeb. Herrligkeit gnädiger Vermittelung diese meine erlangte Fortunam meisten zuzuschreiben: So erkenne mich daher zu unterthäniger Dancksagung billich verbunden: Bitte

Bitte auch anbey nichts mehr/als eure Wohlgeb. Herrligk. wollen mir diese neue Gunst schencken/ und durch dero Befehle mir eröffnen / auf was Weise ich am ersten zu Bezeigung einer würcklichen Reconnoissance gelangen könne. Immittelst gehet mein Wuntsch zu GOtt / daß dessen Allmacht Eure Herrlichkeit mit aller Prosperität überschütten / und bey stets vermehrten Wohlergehen wolle lassen ein hohes und hochgesegnetes Alter erreichen: Welches dann von Göttlicher Güte erbitten zu helffen nicht ermangeln werde. Der ich zu allen Zeiten verbleibe

Wohlgebohrner Herr/

Eurer Wohlgeb. Herrligk.

unterthänig-gehorsamer
Diener.

Das vierdte Danck-Schreiben an einen Patron/so uns wegen des angenommen Gradus Glück wünschet.

Magnifice, Hochedler/ Vest-und Hochgelahrter/ insonders hochgeehrter Herr Vice Cantzler/ Vornehmer Patron.

Eurer Magnificenz hochschätzbahren Wohlwollen/dessen sie mich jedesmahl fruchtbarlich geniessen lassen/bin zwar allezeit sehr verbunden gewesen: Anjetzo aber machen sie meine Obligation weit stärcker/nachdem dieselben auch mit Abwesenden ein so grosses Zeugniß dero beständigē Gewogenheit durch die hochgeneigte Gratulation

zu dem angenommenen Gradu zu geben beliebet. Allermassen nun deswegen meine gehorsamste Dancksagung abstatte: So wünsche zugleich gegentheils/ daß der Höchste Eure Magnificenz zu fernern Aufnehmen der Republic und Handhabung der Gerechtigkeit bey allem gesegneten Wolergehen biß auf späte Jahre erhalten/ auch dero vornehme Familie mit aller Prosperität gnädig überschütten wolle. Hierbey will der guten Hoffnung leben/ Eure Magnificenz werden mir dero Patrocinium ferner zuwenden/ davor ich dann in erkentlichster Observanz mich allezeit erweisen will

Eurer Mangnificenz

gehorsamer Diener.

Das fünffte Danck-Schreiben an einen Patron/ so uns wegen eines Todes-Falls condoliret.

Magnifice, Hochedler/ Vest- und Hochgelahrter/ Hochgeehrter Herr/

Vornehmer Patron.

Eurer Magnificenz bin üm desto mehr vor dero hochgünstig bezeugte Condolenz bey den mich betroffenen schweren Trauerfall verbunden: Je kräfftiger dieselbe zu meinem sonderbahren Trost gediehen ist; dessen ich bey so schmertzlichen Leidwesen sehr benöthiget bin. Deñ wie es allerdinges an dem/ daß nach GOtt meinen besten Versorger durch Abgang des nunmehr seeligen Vaters eingebüsset: Also giebt es mir bey solchem Verluste eine grosse Erleichterung/ wenn vor-

vornehme Patronen dero beständigen Wohlwollens mich zu versichern belieben. Und da nun Eure Magnificenz jedesmahl meinen seeligen Vater dero hochschätzbaren Gewogenheit geniessen lassen: Als will der guten Hoffnung leben/ sie werden mit dero Patrocinio mir als dessen hinterlassenen Sohn dero Gütigkeit nach zu assistiren nicht versagen: Allermassen darum gehorsamst ansuche/und zugleich wüntsche/daß der Höchste Eure Magnificenz vor allem Leidwesen in Gnaden behüten/ und bey beständiger Prosperität biß auff späte Jahre erhalten wolle. Womit in schuldiger Observanz unausgesetzt verbleibe

Eurer Magnificenz

Meines hochgeneigten Patrons

verpflichtester Diener.

Das ein und zwantzigste Capitel Von Abschieds-Schreiben.

Durch diese Art der Gebühr-oder Sitten-Schreiben verstehe ich diejenigen/ so Freunde bey ihrer Abreise einander zuschicken/ oder man auch an Patrone zurück sendet/ wenn man bey seinem Auffbruche solche zu sprechen keine Gelegenheit hat.

Denn wie es billig/daß diejenigen/ so viel

Gutthaten/ Liebe und Höfflichkeit von einem genossen/ihren Abschied nicht hinter der Thür nehmen: Also erfordert es der Wohlstand/ daß sie/ wo nicht mündlich/ doch durch ein Schreiben/ ihre Abreise demselben zu wissen thun/ und dadurch die Erinnerung der empfangenen Güte/ nebst Anerbiethung der Erkentniß und alles Respects erweisen.

Die **Schreib-Art** darinnen ist verpflichtet und lieblich. An **gute Freunde** nimmt man die Insinuationes von der **Betrübniß**/ so wir empfinden/uns von einem so hochwerthen Freunde zu trennen: Erzehlet die **Ursache**/ warum wir uns von demselbigen Orte wegwendeten; Als: Den **Befehl** derjenigen/ denen wir zu gehorsamen verbunden wären; **Beruffung** zu einem Amte oder Dienste; Die **Nothwendigkeit**; einem **wiedrigen Zufall**; und so fort. Darauf kömt die **Dancksagung** vor alle Güte und Höflichkeit: Das **Erbiethen**/ solches alles bey gegebener Gelegenheit auch abwesend zu verschulden: **Die Bitte**/ uns stets gewogen zu verbleiben. Die **Versicherung** unserer Ergebenheit.

An Patrone gehen solche Briefe gleichfalls ab/ da man denn erstlich **entschuldiget**/ warum man nicht **mündlich** Abschied genommen/und seine Obligation wegen der vielen genossenen Wohlthaten bekennet: Welches dann entweder dahero geschehen/daß der Patron gleich verreiset gewesen/als unser Auffbruch geschehen: Oder: Das so gehling unser Abzug wegen einer pressanten

ten Ursache vor sich gehen müssen: Oder: Daß der Patron etwan gantz und gar an einem andern Orte wohnet/und wir nur dann und wann ihn zusprechen die Ehre gehabt: Wir erzehlen also / weßwegen wir änderten: Erheben mit verpflichteten Lobe alles Gute / so uns von dem Patrone Zeit unsers Anwesens zugewendet worden; Dancken deßwegen ehrerbietig / und versichern / daß solches allezeit bey uns in erkentlichstem Gedächtniß bleiben würde. Und da wir ja zu einem würcklichen Abtrag nicht gelangen könten: Wolten wir doch den Höchsten bitten / daß derselbe mit tausendfachen Seegen und allem Wohlergehen die an uns gewendeten Wohlthaten ersetzen möchte. Endlich recommandiren wir uns zu beständigem Patrocinio, und versichern den Patron unserer steten Observanz.

Das erste Abschieds-Schreiben
an einen guten Freund.

Hochwerthester Freund.

Indem mir anjetzo die traurige Post gebracht wird/daß mein geliebter Vater nach einer dreytägigen hitzigen Kranckheit dieses Zeitliche gesegnet; und dannenhero ich ohne Verzug nach Hause zur Leich-Bestattung reisen muß: So gehet mir ein grosses zu Erleichterung meines Hertzens-Kummers ab / daß eben dieser Aufbruch geschehen soll / da mein hochgeschätzter Freund nicht zugegen ist / und mir mit seinem tröstlichen Zuspruche meine Betrübniß lindern

könne. Damit aber indeß gleichwohl bezeuge / daß bey der grösten Bestürtzung dennoch an ihn und seine vielfältige mir erwiesene Güte und Freundschafft gedencke: So will hierdurch / indem wohl nicht wieder dürffte zurück kommen / mich in seine Gunst und beständiges Wohlwollen empfehlen: Vor alle erzeigte Höfligkeit und Liebe Danck sagen / und mir dessen fernere Affection dienstlich ausbitten. Meines Orts werde an Erhaltung guter Familiarität nichts ermangeln lassen / und deßwegen mit fleißigen schreiben meinen werthgeschätzten Freund zu besuchen alle Gelegenheit beobachten. Da aber bey Monsieur N. nach besage seines hierbeyliegenden eigenhändigen Zettels specificirte Bücher stehen habe; Da aber eben auf die Leipziger Messe verreiset ist / und niemand zu seiner verschlossenen Stube in dessen Hause den Schlüssel haben will: So bitte / mein hochwerther Freund wolle so gütig seyn / bey dessen Wiederkunfft die Bücher von demselben nach dienstlicher Begrüssung abfordern / und mir durch den bekanten Fuhrmann Gürgen vor dem N. Thor / welcher in 14. Tagen hinunter zu uns fähret / mit senden. Dessen Leutseeligkeit wird diese ihm angesonnene Bemühung entschuldigen: Ich verbleibe dagegen unausgesetzt

Meines hochwerthesten Freundes

ergebener Diener.

Das

Das andere Abschieds-Schreiben an einen Patron.

Hoch-Edler/ Vest-und Hochgelahrter/
insonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Patron.

Meinem hochgeehrten Herrn Doctor habe vor meiner Abreise der Schuldigkeit nach aufwarten/und mich vor so viele erzeigte Wohlthaten gehorsamst bedancken/ auch zu möglichster Erkentligkeit offeriren wollen: Allein weil mein Patron eben in ihren Verrichtungen abwesend: So habe die Erlaubniß nehmen wollen/ durch diese Zeilen meine Observanz zu beobachten. Weñ denn mein hochgeehrter Herr Doctor viel Güte und sonderbahre Affection mir erwiesen; Und ich in dero hochwerthesten Behausung manche Gutthat und unverdiente Ehre genossen: So habe deßwegen schuldigsten Danck abzustatten/und meinen hochgeehrten Herrn Doctor gantz dienstlich zu bitten/ mir einige Gelegenheit zu zeigen/ wie ich meine würckliche Reconnoissance davor möchte gebührend an den Tag legen. Anbey so wüntsche von Hertzen/ daß der höchste GOtt meinen hochgeneigten Patron samt dero vornehmen Familie bey aller Prosperität gnädig erhalten/und im vielfältigen Seegen ansehen wolle/ damit allezeit erfreuliche Zeitung von denenselben vernehme. Der ich im übrigen zu beständigem Wohlwollen mich gantz dienstlich recommandirend verharre

Meines hochgeehrten Herrn Doctoris
und vornehmen Patrons

gantz ergebener
Diener.

Das dritte Abschieds-Schreiben an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiselle,

Es würde eine grosse Unhöfligkeit seyn/wenn ich von hier reisete/ohne von ihnen Urlaub zu nehmen. Denn in dero hochwerthesten Hause mir so viel Ehre wiederfahren/daß davor allezeit obligat bleiben werde. Nun hätte ich zwar lieber das Glück geniessen mögen/Mademoisellen mündlich solche Erkentniß zu contestiren/und vor alle Güte gehorsamst Danck zu sagen: Allein da ihre Bediente mir berichtet/wie Mademoiselle wegen der Frau Mutter Unpäßligkeit solche meine Aufwartung vor dißmahl nicht annehmen konten: So muß zufrieden seyn/wenn sie nur diesem Blate einen geneigten Blick schencken wollen. Demnach so bekenne mich höchst-verpflichtet / daß Mademoiselle so geneigt gewesen/dero kostbare Conversation mir zu gönnen: Und wie dabey ihre ungemeine Höfligkeit allezeit gespüret: Also bitte / geneigt zu entschuldigen/wofern von mir etwas solte seyn versehen worden. Mein Wuntsch ist immittelst/daß Mademoiselle mit so viel Glückseeligkeiten überschüttet werden/als sie Annehmliches an sich haben: So weiß ich / daß es ihnen nie-

niemahls an Vergnügung fehlen wird. Solte ich dabey hoffen dürffen/daß sie sich zuweile ihres Dieners geneit erinnern wolten/so würde mir dasselbe eine sonderbahre Freude seyn. Der ich davor wie auch sonst unausgesetzt verbleibe

Mademoiselle

Vôtre tres humble & tres obeissant serviteur.

Das vierdte Abschieds-Schreiben eines von Adels/so in fremde Lande reiset an einen Minister.

Wohlgebohrner Herr/
hoher Patron.

Ew. Excellenz wollen erlauben/daß durch diese gehorsamste Zeilen diejenige Observanz beobachte/ womit dieselben jedesmahl zu ehren verbunden bin. Denn da nunmehro meine Abreise nach Italien künfftige Woche vor sich gehet: Also ich nicht die Ehre habe/Eurer Excellenz Zurückkunfft von dem Land-Tage zu erwarten: So befinde mich veranlasset/Ew. Excellenz durch dieses meine Reverenz zu machen/und mich dero gnädigen Andencken zu recommandiren; danebst verpflichtesten Danck vor alle hohe Güte abstattend/ womit Eurer Excellenz mich anzusehen beliebet haben. Mein Wunsch gehet zugleich dahin/daß des Höchsten Gnade dieselben nicht nur Zeit meiner Abwesenheit/sondern auch biß auf späte Jahre/bey beständigen Gesundheit und allem gesegneten Wohlergehen nebst dero gantzen

Hoch-

Hochadelichen Hause erhalten/ und durch dero löblichen Consilia befördern wolle; Wobey Ew. Excellenz beständige Affection mir versprechen will/und davor allezeit bleiben werde

Wohlgebohrner Herr
Eurer Excellenz

Gehorsamer Diener.

Das fünffte Abschieds-Schreiben an einen Patron.

Magnifice, Hochedler/ Vest und Hochgelahrter/
Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

Ew. Magnificenz wollen nicht ungütig deuten/daß vor meinem Abzuge von N. nicht noch einmahl meine schuldige Auffwartung abgeleget/ und zu dero fernern Patrocinio mich gehorsamst recommandiret. Denn der Auffbruch war dermassen eilig/ und ich wegen der empfangenen betrübte Post so consterniret/daß ich selbst nicht gewust/ wie ich aus dem werthen Jena gekommen bin. Nun aber habe nicht länger aussetzen wollen/bey Eurer Magnificenz mich in schuldigster Erkentlichkeit wegen so vieler mir zugewendeten Wolthaten zu bedancken / und zugleich Eure Magnificenz zu versichern/daß solche Lebenslang in verpflichtetem Andencken behalten werde. Mein Wunsch ist dabey/daß der Allerhöchste Ew. Magnificenz der löblichen Universität zu fernern Flor/und der

gan-

gantzen gelehrten Welt zur Zierde und Nutze wolle noch lange Zeiten gesund und bey allen Wohlwesen gnädig fristen / auch mir dabey die Fähigkeit geben/daß ich mich in der That erweisen könte Eurer Magnificenz

Meines hochgeneigten Patrons

erkentlichen und geflissensten

Diener.

Das zwey und zwantzigste Capitel
Von
Bericht-Schreiben.

In den vorigen Capiteln seynd Muster von denjenigen Brief-Gattungen gegeben worde/ welche zu dem **ersten Haupt-Geschlechte** der Briefe/nehmlich denē **Gebühr-** oder **Sitten-Schreiben** gehören: Nun wollen wir einige Arten von dem **andern Haupt-Geschlechte** hinzu fügen; nehmlich denen Schreiben/welche die **Geschäffte** betreffen; die ex genere pragmatico oder aus denen Negotiis ihren Ursprung nehmen.

Hieher gehören alle Bericht-Schreiben/ so üm gewisser Angelegenheit willen abgelassen werden: Item, Commissionen / Attestata oder Zeugnisse und Abschiede / Paßporte / Credentz-Briefe / Urthels-Fragen / Vollmachten / Advis-Briefe / Communicationen oder Uberlegungs-Schreiben / Bitt-Schreiben / und Supplicationen / Intercessionen / Recommendationen / Obligationen und Schuld-Verschreibungen / Quittungen

tungen/ Wechsel-Briefe; Verweiß- und Straf-Schreiben; Beschwerungen/ Entschuldigungen; und in Summa alles dasjenige / was aus denen Affairen herfliesset.

Wir wollen unter diesen allen erstlich von **Bericht-Schreiben** handeln.

Durch die Bericht-Schreiben (von denen Frantzosen lettres d' avis genant/) geben wir dasjenige zuverstehen/ was in unsern / oder eines andern/oder desjenigen seinen Geschäfften vorgehet/ an welchen wir schreiben.

Derselben meiste Zierligkeit bestehet in einer geschickten Connexion der Periodorum, und daß ich die verba auxiliaria **haben** / **seyn** und **werden**/mit ihren Temporibus nicht offt wieder hole: Sondern dieselben / wo es sich nur schicken will/ aussen lasse / oder mit andern Formeln abzuwechseln versuche. Item: Daß ich nicht allezeit in der Erzehlung die Imperfecta brauche / sondern das Præsens: Auch/daß ich keine Adjectiva zu denen Substantivis setze; hiernechst so muß man die unnöthigen Umstände weglassen / auch nicht alles in einen Periodum zwingen wollen / damit der Sensus nicht zu weit hinaus gezogen wird/ sondern man denselben fein zwischen kurtze Puncta einschliesse. Allermassen solches alles aus denen vorhergegangenen Gebühr-Schreiben und denen ersten Regeln ausführlicher zu ersehen ist.

Das erste Bericht-Schreiben an einen guten Freund wegen Unpäßlichkeit seines Vaters.

Mon-

Monsieur mon tres estimé Ami.

Wie nicht zweiffeln will / es werde derselbe sich annoch bey allem Wohlwesen befinden: Also möchte wünschen/daß auch von hier in allen vergnügte Zeitung geben könte. Allein so muß berichten/daß eine ziemliche starcke Unpäßligkeit den lieben Herrn Vater überfallen/so daß er gantz entkräfftet/und in ungemeiner Hitze nun den vierdten Tag lieget / und seinem gantzen hochwerthen Hause und allen Ergebenen grosse Bekümmerniß bey so mißlichem Zustande verursachet. Wenn er denn ungeachtet seiner Schwachheit etliche mahl aus väterlicher Liebe nach Monsieur gefraget: Als hat die Frau Mutter mir befohlen / nebst ihren freundlichen Gruß Monsieur zu schreiben/ daß er sich ohne Verzug aufmachen/und anhero kommen möchte. Vielleicht giebet GOtt Gnade/daß es sich in kurtzen besser anlässet: Denn an köstlicher Medicin und Beobachtung alles dessen/was zu seiner Aufkunfft dienen kan/fehlet es nicht. Indeß empfehle denselben dem Schutz des Höchsten unter Verharrung

Monsieur

Vôtre tres obeissant serviteur.

Das andere Bericht-Schreiben an eine vornehme Frau wegen Unpäßlichkeit ihres Sohnes.

Madame

Sie wollen erlauben / daß mit diesen Zeilen auf

auf Ansuchen den Frau Rentmeisterin N. aufwarte. Denn da Madame ihr geliebtester Herr Sohn bey derselben allhie im Hause wohnet: Und aber diesen ein ziemlich starckes Fieber vor zwey Tagen befallen: So hat sie der schuldigen Vorsorge zu seyn erachtet/ Madame davon Nachricht geben zu lassen; ob sie vielleicht sich selbsten aus natürlicher Liebe wolten bemühen/den Weg anhero über sich zunehmen / und den Herrn Sohn in seiner Kranckheit zu besuchen. Man hat möglichste Anstalt gemacht / ihm zu helffen: Und der Herr Doctor N. welcher in seinen Curen sonst gar glücklich ist/giebt noch gute Hoffnung/ da zumahl des Patienten Jugend und sonst starcke Natur etwas auszustehen vermag: Jedoch / da wir als Menschen / auch menschlichen Zufällen unterworffen; kan man gleichwohl nicht gewiß setzen/wie es ablauffen möchte. Welches nebst dienstlichen Gruß von der Frau Rentmeisterin zu berichten/und hiernechst Madame ihren Befehlen mich recommandiren sollen: Der ich verharre

Madame

ganz gehorsamer
Diener.

Das dritte Besuch Schreiben an einen Patron wegen aufgetragener Schuld eintreibung.

Wohlgebohrner Herr/
Hoher Patron.

Eure Wohlgebohrnen mir gnädig ertheilten

ten Befehle habe gehorsamst nachgelebet / und bey Herrn N. so fort nach meiner Ankunfft allhier mich gemeldet; Demselben nebst freundlichen Gruß von eurer Wohlgebohrnen der jenigen Post erinnert / womit er noch verwand / und darauf die Vollmacht produciret was massen selbige einzutreiben / und das Geld in Empfang zu nehmen beordert wäre. Allein es hat bemelter Debitor gantz instandig gebethen / eure Wohlgebohrnen möchten doch dero bekanten Leutseeligkeit nach nur noch biß auf Weynachten dieses Jahres in Ruhe stehen: So wolte er hernach gantz keine weitere Dilation suchen / sondern ehrlich zahlen. Er lamentiret dabey / daß er eine so gar schlechte Erndte gehabt; und zumahl auch die grossen Unkosten / so er auf die Weinberge gewendet / dieses Jahr bekanter Massen wiederumb vergebens wären. Stelle es also in eure Wohlgebohrnen gnädiges Gefallen / ob sie die annoch erbethene Frist ertheilen / oder es noch dabey wollen bewenden lassen / daß ich ihn verklagen soll / nachdem dieser verdrießliche Schuldmann sa gar lange mit dem Abtrage zaudert: Und ich verbleibe in erwartung dero Befehle

Wohlgebohrner Herr /

Ew. Wohlgebohrnen

schuldig gehorsamer
Diener.

Hieher gehören auch die Comissionen / Instructionen / Memoralien / Patente, Contracte

X und

und Vergleiche / Attestata, Credenz-Schreiben/und so fort: Von welchen allen in dieser kurtzen Einleitung Muster zu geben meine Intention nicht ist: Sondern es wird solches der mündlichen und schrifftlichen Anweisung derer-jenigen / so meine Collegia ferner frequentiren werden vorbehalten. Es kan aber sonst ein curieuser Leser davon in des Spatens grosser Secretariat-Kunst im dritten Theile des ersten Bandes in den vierzehenden Capitul unterschiedene Exempel davon nachschlagen.

So seynd auch der Kauff-Leute ihre Avis und Correspondenz Brieffe guten Theils anhero zu denen Bericht-Schreiben zu ziehen: Allwo dann die Kürtze am meisten beliebt ist / nachdem ohne diß in Handels-Briefen die Laconische Art am allergangbaresten; jedoch also muß beobachtet werden / damit solche Kürtze dabey deutlich bleibe/und den Innhalt nicht dunckel mache.

Wer von dergleichen einige Muster verlanget/ der lese das ein und zwantzigste Capitul meines allzeit fertigen Brieff-Stellers.

Also / wenn **Abschiede** oder **Erlassungs-Scheine** und **Paßporte** sowol denen Civil-als Militar-Bedienten sollen gegeben werden: So ist auch in denenselben ein **vollständiger Bericht** zu finden: **Wie** sie sich verhalten: **Warum** sie ihren Abschied gesucht; und **weßwegen** derjenige/so ihn ertheilet / demselben nicht versagen wollen. Endlich wird eine Recommendation dessen/so ihn überkommen / hinzu gefüget/und daß der-

jenige

jenige/so den Abschied gegeben/alle ihm erwiesene Beförderung und guten Willen bey ereigneter Gelegenheit zu verschulden bereit sey.

Abschied einem Lieutenant von seinem Obristen gegeben.

Des Durchlauchtigsten / Großmächtigen Fürsten und Herrn / Herrn Friedrich des III. Marggrafens zu Brandenburg/des heiligen Römischen Reichs Ertzkämmerers und Churfürstens/ meines gnädigsten Churfürstens und Herrns bestellter Obrister über ein Regiment zu Fuß ich N. N. auf N. und N. Erbsasse bezeuge hiermit / daß der edle/veste und manhaffte Herr N. N. in die 46. Monat unter meinem Commando und Aufsicht vor einen Lieutenant gedienet / und währender Zeit so wohl auf Zug und Wachten/als auch in öffentlichen Scharmützeln/Stürmen und Streiten / und bey jedwederer vorfallenden Krieges-Action, wenn/ wie und wo es die Nothdurfft erfodert/sich dergestalt tapffer und mannhafft/auch sonsten überall so ehrlich und wohl verhalten/ daß an dessen Conduite und Bezeugung ich nebst andern rechtschaffenen Officirern und Befehls-Habern ein völlig Genügen getragen:

Allermassen aber seine bekante Leibes-Unpäßlichkeit und sonderlich die bey jüngeren Treffen in Siebenbürgen überkommene Blessuren ihm nicht länger verstatten wollen / in militarischen Diensten zu stehen: Dahero er dann mich als seinen vorgesetzten Obristen um Erlassung und

ein Attestat seines Verhaltens dienstgebührlich angelanget.

Wann ich nun bey sothaner Bewandniß dieses rechtmäßigen Ansuchens mich nicht entheben können: Als ist an jedwede nach Standes Gebühr meine unterthänige / gehorsame / und dienstliche Bitte / auch freundliches Begehren; Sie wollen ob wohlerwehnten Herrn Lieutenant N. samt seiner Bagage jedes Orts nicht nur frey und sicher pass- und repassiren lassen / sondern auch denselben wegen seines tapffern und redlichen Verhaltens alle Gnade / Gunst / Förderung / oder guten Willen zu erweisen nicht ermangeln.

Solches um jedweden seinem Stande gemäß zu verschulden verbleibe ich allemahl bereit und geflissen. Dessen zu mehrerer Bestärckung habe ich gegenwärtigen Abschieds-Brief nicht allein selbsthändig unterschrieben / sondern auch mit Ausdrückung meines angebohrnen Insiegels beglauben wollen. So geschehen N. den 7. Apr. 1703.

Abschied einem / so die Handelschafft erlernet / nach ausgestandenen Lehr-Jahren von seinem Patron ertheilet.

Uhrkund und Krafft dieses bekenne ich N.N. Bürger und Seiden-Krahmer in N. daß Zeiger dieses N. N von Coburg bürtig / nach Handels Gebrauch sechs Jahr lang / nehmlich von Michaelis 92. biß 1698. mir vor einen Krahm-Jungen treu

treu und fleißig gedienet/und so wohl in der Fremde als zu Hause meinen Nutzen und Vortheil best möglich beobachtet und befördert / Meine Handelsschrifften und was ihm anvertrauet worden/ der Gebühr in geheim gehalten / und in acht genommen/und sich allerdings / wie einem ehrlichen und frommen Lehrling zukömmt/ aufgeführet und erwiesen ; So daß ich und alle die Meinigen wohl mit ihm zufrieden gewesen. Da er nun gesonnen/sich in der Fremde ein mehrers zu versuchen ; Dannenhero um eine glaubwürdige Kundschafft seines bißherigen Wandels mich gebührend angelanget:So habe ihm dieselbe zu verweigern keine Ursache gefunden. Vielmehr ergehet bey gegenwärtiger deren Ertheilung/an alle diejenigen / so hiermit ersuchet werden / mein dienstliches Bitten / diesem wahren Zeugnisse geneigten Glauben zu geben / und desselben vorgemeldten N. N. zu Beförderung seiner Wohlfart großgünstig geniessen zu lassen. Welches um jedweden Gelegenheit nach zu verschulden erböthig bin / Vorzeiger wird auch solche Affection mit aller Dienstfertigkeit zu erkeñen nicht ermangeln. Zu mehrerer Bekräfftigung habe dieses Attestat eigenhändig unterschrieben/und mit meinen Handels-Signet bedruckt / so geschehen Leipzig/in Michaelis Marckt / 1702.

Mehr dergleichen Abschiede werden in des **Spatens** Secretariat-**Kunst**/wie auch in meinem **allzeit fertigen Brief-Steller** zu finden seyn.

Das drey und zwantzigste Capitel
Von
Bitt-Schreiben/Libellen/
Supplicationen Inter-
cessionen.

DUrch diese suchen wir bey grossen Herren/oder ordentlicher Obrigkeit und in Gerichten/oder auch bey Privat-Personen etwas zu erlangen/es mag nun seyn in unsern oder eines andern Angelegenheiten.

In den **Bitt-Schreiben an seines Gleichen** und an **Patrone** nimt man die Argumenta und Insinuationes von des andern Gütigkeit/Neigung zum Willfahren und Leutseligkeit; auch Vermögen zu helffen/und uns gethanen Versprechen/samt der so offt probirten Treue: Item von der Billigkeit und Nutzen dessen/was wir bitten: Von der Vergeltung und erkentlichen Danckbarkeit; Von der Verwandschafft/dem Ruhme und Ehre: Und in allen führet man die Feder liebkosend und mit süssen Worten. Denn wer bey bitten nicht gute Wort geben kan/dem wird das/was er suchet/leichtlicher abgeschlagen/als ihm gewillfahret.

In denen Supplicationen an grosse Herren machet Narratio Casus ohne grosses praeambuliren den Anfang: Darauf folgen die Rationes oder Jura, darauf sich mein Petitum fundiret: Und end-

endlich wird in dem Nachsatze oder Consequente solches Petitum angehencket / also daß es als eine Conclusio Syllogistica aus denen Præmissis heraus gezogen wird.

Und diese Bewandniß hat es auch **mit denen** Libellen oder Klag-Schrifften/die Gerichtlich eingegeben werden / und die endlich auf ein gewisses Petitum hinaus lauffen: Man erzehlet das Factum; füget diesem die Jura an; und aus denen formiret man hernach sein Petitum, welches als apta conclusio ex causa petendi tanquam medio concludendi eliciret wird / davon der Herr Carpzov. Part. I. constit. Elect. 2. def. II. und 14. weiter nachzulesen.

Die Intercessionen oder **Vorbitten** / welche vor andere geschehen/beruffen sich auf dasjenige/ was der andere bey uns an und vorgebracht und wie er uns ersucht/bey dem/an welchen der Brief abgehet / vor ihn zu bitten/daß ihm etwas möchte gewillfahret/oder er worinnen gefördert/oder ihm ein Versehen vergeben werden. Nach Erzehlung der Sache führet man an/wie wir es würden vor eine sonderbahre Güte und Höfligkeit ausdeuten/ wann der andere uns zu liebe Impetranten dieser unserer Intercession wolte fruchtbarlich geniessen lassen: Da denn die Argumenta persuasoria von der Billigkeit/der Noth/der Ubereilung / der Reue / der guten Familie, der Armuth / der Zunöthigung / der gewissen Besserung; Item, von des andern Großmüthigkeit/Leutseligkeit/ hohen Ansehen/und so fort/genommen werden.

Dergleichen Gattung seynd auch die Recommendationen; nur daß bey Intercessionen offtmahls ein Verbrechen ausgesöhnet wird; Hier aber allein die Beförderung eines Clienten in einer gewissen Angelegenheit gebethen wird. Und kömmt es allda auf gute Anführung der Billigkeit einer Sache oder auf Herausstreichung der Qualitäten des Recommendirten an; Und wie man alles / was ihm gewillfahret würde / so auffnehmen wolte / als ob es uns selbst geschehen wäre. Jedoch hat man mit Recommendationen behutsam umzugehen; Denn wann der Recommendirte sich hernach nicht also verhält / als wir ihn herausgestrichen / so laden wir uns von dem andern, der auf unsern Credit ihm fort geholffen oder selbst angenommen / Verdruß und Feindschafft auf den Halß.

Das erste Bitt-Schreiben an seines gleichen / um Recommendation bey seinem Patron.

Monsieur mon tres honoré Ami,

Wie verlängst mir die Ehre nehmen wollen / denselben zu besuchen / und unserer vorigen Vertraulichkeit nach uns mit einander zu letzen: Also hat doch eine und die andere Verhinderung mir solches Vergnügen biß anhero versaget / wie sehr ich mich darnach gesehnet. Doch will mit Monsieur Erlaubniß einen Vorschlag thun / welcher / wann er zur Würckung gelanget / mir die Freude gäb / stets wieder, um ihn zu seyn.

Ich

Ich habe erfahren / daß der Herr Amtmann N. weitere Beförderung erlanget: Nun aber mir nicht unbekant / wie viel des Herrn geheimen Raht von N. seine Excellenz darzu beytragen kan / daß ich diese Stelle erhielt: Und dann weiß / wie Monsieur durch seine gute Qualitäten bey diesem Minister sich in trefflichen Credit gesetzet: Als ergehet an mon cher Ami mein gantz dienstlich bitten / bey hochgedachtem Patrone mich zu Erhaltung dieses erledigten Dienstes bester Massen zu recommandiren. Weil auch nicht zweifele / daß bereits eine und andere Competenten darum seyn werden: So würde gantz gerne wegen der Bemühung mit ein hundert Ducaten bey des Herrn geheimen Rahts Frau Gemahlin aufwarten / so fern besagten Dienst hinweg bekähm. Ich habe zugleich eine unterthänigste Supplic an Ihro Hochfürstl. Durchl. deßwegen allhier beygeschlossen / so Monsieur ohnschwer des Herrn geheimen Rahts Excellenz zu überreichen Gelegenheit nehmen wird: Kan ich ihm wiederum einigen Gefallen erweisen / so erkenne mich darzu so willig als schuldig / und verharre jedesmahl

Monsieur mon tres honorè Ami

Vôtre tres humble & tres obeissant serviteur.

Das andere Bitt-Schreiben an einen Freund um Vorschuß von Gelde.

Hochwerther Freund.

Es wird derselbe seiner bekanten Leutseligkeit nach mir eine etwas dreusde Bitte zu gute halten. Mir stösset eine Ausgabe vor/dazu ich sechs Thaler vonnöthen habe; und es liegt ein grosses Theil meiner Reputation und Credits daran / daß solches Geld noch heute abgetragen werde. Nun warte ich eben mit Verlangen auf meinen Wechsel / welchen von der Leipziger Messe bekommen soll: Dieweil dann biß zu deßen Ankunfft noch ein acht Tage dürfften hingehen; und die Zahlung besagter sechs Thaler so lange nicht anstand haben kan: Ich aber wohl weiß / daß meinem werthesten Freunde es ein geringes machen wird / so viel auf so kurtze Frist zu entrahten: Als bitte gantz dienstlich / mich vor dißmahl nicht zu lassen / und so viel großgünstig vorzustrecken. Ich werde dahin gedacht seyn / den mir hierunter erwiesenen sonderbahren Gefallen mit aller Dienstleistung / so nur in meinem Vermögen ist/zu erwiedern; auch auffs längste binnen vierzehen Tagen dieses Anlehen danckbarlich wieder abzutragen. Der ich unausgesetzet verharre

Meines hochwerthen Freundes

Dienstergebenster.

Die erste Supplic an einen grossen Herrn um einen Dienst.

Durch-

Durchlauchtigster Hertzog/
gnädigster Fürst und Herr.

Eurer Hochfürstl. Durchl. geruhet annoch in gnädigsten Andencken/ wie Deroselben mein seliger Vater in die 20. Jahr in unterthänigster Treue zu dienen die Gnade gehabt: Solches auch derselbe biß an seinen Todt in unterthänigster Danckbarkeit gerühmet/ daß eure Hochfürstl. Durchl. allezeit sein gnädigster Fürst und Herr gewesen.

Wann dann selbiger mir als hinterlassenen Sohne die unterthänigste Begierde eingepflantzet/ Eurer Hochfürstlichen Durchl. in unterthänigster Devotion, dazu ohne diß durch dero hohe Gnade mich verbunden weiß/ meine Dienste zu wiedmen: Und anitzo das Secretariat bey dero hochlöblichen Hof-Cantzley vacant worden: Zu dessen Verwaltung aber/ so fern Ew. Hochfürstl. Durchl. mir dieselbe gnädigst anvertrauen wolten/ nebst Göttlicher Hülffe wohl fähig zu seyn vermeyne.

Als ergehet an Eure Hochfürstl. Durchl. mein unterthänigstes Bitten/ sothanes erledigtes Secretariat aus Hochfürstl. Clemenz mir gnädigst zu conferiren. Welches mit aller unterthänigsten Treue und gehorsamster Beobachtung der mir obliegenden Pflicht zu verschulden eusersten Fleisses trachten werde: Lebenslang verharrend
Durchlauchtigster Hertzog
Euer Hochfürstl.

unterthänigster treu-
gehorsamster.

Die andere Supplic um einen Dienst.

Durchlauchtigster Hertzog /
gnädigster Fürst und Herr.

Indem eure Hochfürstl. Durchl. die höchstlöbliche Gewohnheit dero glorwürdigsten Vorfahren aus angebohrner Liebe zu dero treuen Unterthanen gnädigst von sich spühren lassen / daß sie dero Landes-Kinder vor andern in hohen Gnaden befördern: So wächset bey mir in unterthänigster Devotion die freudige Hofnung / daß da anjetzo der Amtsverweser-Dienst zu N. vacant worden: Und Ew. Hochfürstl. Durchl. ich in tieffster Unterthänigkeit hiermit darum anflehe: Es werden Eure Hochfürstl. Durchl. denselben mir in Gnaden zu conferiren geruhen; Indem nicht nur das Glück habe / Eure Hochfürstl. Durchl. als meinen gnädigen Landes-Herren zu ehren: sondern auch danebst / da ich auf Academien sonder Ruhm dem Studio juris in die fünff Jahr fleißig obgelegen / auch nachdem bey die vier Jahr mich in foro geübet / mich nechst GOtt wohl getraue dieser Function, wie es gnädigst erfordert wird / der Gebühr nach vorzustehen. Allermassen die gnädigste Conferirung solches Dienstes mit unterthänigster Treue und Pflichtmäßiger Verwaltung zu erkennen nie ermüden werde; allstets verharrend

Durchlauchtigster Hertzog
Euer Hochfürstl. Durchl.

unterthänigster treu-
gehorsamster.

Das

Das erste Klag-Libell in puncto vorenthaltenen Depositi.

Churfürstl. Brandenburgische zu dero hochlöbl. Regierung des Hertzogthums Magdeburg hochverordnete Herren Cantzler / Vice-Cantzler und Räthe/

Wohlgebohrne/auch hochedle / Veste und hochgelahrte/hochgeneigte und hochgeehrteste Herren.

Vor Eure wohlgebohrne Excellentzen und hochedle Herrligkeiten erscheinet Herr Carl Friedrich von Blanckenburg / Kläger an einen; wieder Caspar Schwertnern / Bürgern und Seiden-Krahmern allhier / Beklagten anders Theils/ und bedinget ihm anfänglich alle Wohlthaten der Rechte: Danebst / nicht in Gestalt eines zierlichen Libells / sondern in schlechter Erzehlung des Facti an ihm selbst / kürtzlich vortragend / wie daß er beklagten Schwertner / als Kläger im Monat Majo in Campagne nach Ungarn gegangen / biß zu seiner Zurückkunfft tausend Ducaten in einem Beutel / wie auch sechs Ringe/deren dreye jeder mit sieben Dick-Steinen / die andern dreye mit Diamantenen Rauten versetzet / in Verwahrung gegeben: Als nun Kläger nach seiner glücklichen Zurückkunfft solches Depositum wieder abgefordert/hat beklagter Caspar Schwertner sich bey diesem Ansuchen gantz fremde gestellet / und von einigen ihm in seine

seine Verwahrung anvertrauten Sachen nichts zu wissen vorgegeben.

Wann dann dergleichen Depositum denen Rechten nach dergestallt privilegiret ist / daß solches ohne einige Wiederrede und Exception erstattet werden muß:

So gelanget an Eure wohlgebohrne Excell. und Hochedl. Herrlichk. klagenden Herrn Carl Friederich von Blanckenburgs dienstliches Bitten / beklagten Caspar Schwertner dahin anzuhalten/daß er auf diese Summarische Klage sich einlasse / und nachmahls in Rechten zu erkennen und auszusprechen/daß Beklagter den in Verwahrung genommenen Beutel mit 1000. Ducaten samt denen 6. Ringen / wie solche specificiret sind / Herrn Carl Friedrich von Blanckenburg wieder auszuantworten / und alle deshalben verursachte Unkosten demselben zu erstatten schuldig sey. Worüber er dann das mildrichterliche Amt dienstlich imploriret / und solches nach Möglichkeit zu verschulden jederzeit bereit und willig verbleibet.

Das andere Klag Libell in angestellter Negatorischen Klage.

Vor dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn N. N. Hertzogen zu N. unserm gnädigsten Fürsten und Herrn erscheinen wir/die Gemeinde zu Rasendorff; bedingen uns alle ersprießliche Rechts-Wohlthaten; insonderheit mit

mit überflüßigen Beweiß zu beladen zu seyn: Diesem nach non quidem in formâ solennis libelli, sondern schlechter Erzehlung des Facti an ihm selbst setzen Klägere negatorische Klage und Zuspruch gegen und wieder die Gemeinde zu Bleichroda / und sagen kürtzlich: Daß zwar so wohl in gemeinen als auch Sächsischen Rechten klar und heilsamlich versehen daß sich niemand eines andern Grund und Boden / so demselben eigenthümlich oder sonst aus einer Gerechtigkeit zuständig / mit einiger Dienstbarkeit oder Servitut zu beschweren unterstehen soll: Insonderheit / da von eines jedweden seinem Guhte die Rechte præsumiren / daß er von aller Beschwerung frey sey; bis daß das Gegenspiel derselben erwiesen werde.

Diesem aber allen ungeachtet unterfänget sich doch die Gemeinde zu Bleichroda / in die Rasendorfischen Flur-Felder und Gehöltze mit ihren Heerden befugter Massen einzutreiben.

Demnach fordern wir / die Gemeinde zu Rasendorff / von denen Bleichrodern hierdurch richtige und ungewundene Antwort / und bitten darauf in rechten zu erkennen und auszusprechen / daß sie sich solches de Facto angemaßten Hütens und Treibens in unsere Flur- und Felder auch in unsere Gehöltze gäntzlich enthalten / und nebst Erstattung aller Schäden und Unkosten längliche Caution bestellen sollen.

Dieses ist den Rechten gemäß / und umb eure Hochfürstl. Durchl. seynd wir die gnädigste Deferirung der Justiz mit unterthänigst treuen

Dien-

Diensten zu erkennen so willig als schuldig all-stets verharrend

Eurer Hochfürstl. Durchl.

Unterthänigste/Treuge-horsamste
Die Gemeinde zu Ra-sendorff.

Bey dergleichen Libellen wird ein Insinuation- oder Requisition-Schreiben beygefüget / dadurch sie præsentiret werden: Also wäre solches bey jetzt gesetzten andern Libell folgender Massen abzufassen:

Durchlauchtigster Hertzog /
gnädigster Fürst und Herr.

Eurer Hochfürstl. Durchl. haben wir unterthänigst Klagende zu eröffnen / welcher Gestalt die Gemeinde zu Bleichroda in unsere Flur und Felder sich mit ihren Heerden eindringe/und eine Servitut der Koppel-Weyde auf uns erzwingen will. Indem wir aber ihr dieselbe durchaus nicht gestehen / auch nicht wissen/woher sie solche mit Recht prætendiren könne / als seynd wir genöthiget/beygehende negatorische Klage wieder sie anzustellen und hierdurch in Unterthänigkeit zu überreichen/ mit unterthänigst-gehorsamster Bitte / eure Hochfürstl. Durchl. wollen gnädigst geruhen / uns wieder sie darauf den Proceß zu eröffnen / Citationes zu erkennen / und aus dero hochlöblichen Regierung förderlichst ausfertigen zu las-

lassen. Darauf die gnädigste Verordnung in tieffster Devotion erwartende verbleiben wir jedesmahl

Eurer Hochfürstl. Durchl.

unterthänigste treu-gehorsamste.

Das vier und zwantzigste Capitel.

Von

Obligationen/Quittungen und Wechsel-Briefen.

EIne Obligation ist eine Bekäntniß einer Schuld und Verpfändung / daß ich solche wieder abtragen will.

Zu dergleichen Obligation, wenn solche recht ausführlich seyn soll / gehören folgende fünff Requisita:

(1.) Confessio: **Die Bekäntniß der Schuld/**

Dabey zu gedencken: **Erstlich**/ **wer** der Schuldner sey? Welches doch nur im Anfange meistens mit dem Worte: Ich Endes-benanter oder Endes-unterschriebener: bemercket/ und dann in der Unterschrifft der Vor- und Zunahme exprimiret wird. **Zum andern: Wenn** er schuldig sey? **Drittens**/ die Summa/ oder **wie viel** er schuldig sey. **Vierdtens**/ die Ursache des Contracts/ **woher** er schuldig sey. Und **fünfftens**/

 wor-

worinnen die Schuld/ ob in Gelde oder in andern Dingen bestehe.

(2.) Promissio, oder: **Die Versprechung der Zahlen.**

Dabey zu gedencken. **Erstlich** : **Wie** sie sich derhalben miteinander verglichen haben. **Zum andern** : auf wessen **Unkosten** und **Gefahr. Zum dritten: an welchem Orte.** Und **zum vierdten** / auf **welche Zeit** die Bezahlung wiederum geschehen soll.

(3.) Hypotheca oder das **Unterpfand** und die **Versicherung**/ woran sich der Glaubwürdiger dessen gewisserer Zahlung halber zu halten hat.

(4.) Renunciatio oder die **Verzicht** des Debitoris wegen einer oder der andern Beneficien und Exceptionen. Dergleichen ist die Renuncirung der Ausflucht des nie bezahlten Geldes/ Renunciatio exceptioni non numeratæ pecuniæ, item; Renunciatio exceptioni doli mali, item beneficio SCti Vellejani, wenn es ein Weib ist/ die sich vor ihren Manne verbürget; und dergleichen mehr.

(5.) Corroboratio debitoris & Fidejussoris aut Consensus Prætoris. Die Vollziehung des **Selbst-Schuldners**/ wie auch seiner **Bürgē**/ oder aber **Vergünstigung der ordentlichen Obrigkeit** / darunter er/ Debitor, seßhafftig. Dabey dann zu beobachten; ob er Debitor, für sich/ und neben seinen Bürgen die Schuld-Verschreibung unterschrieben und besiegelt : **Hiernechst** : Ob die Verschreibung von Notarien und Zeugen geschehen / **und** dann : **Ob** der Schuldner

ner noch solvendo sey: Ob das Hypothecirte Gut noch sonsten frey und unbeschwert. Wiewohl bey jedweder Obligation nicht eben allezeit diese Stücke ingesamt vorfallen / sondern jezuweilen einige aussenbleiben.

Erstes Formular einer Obligation.

Ich Johann Fischer / Bürger und Seiden-Krahmer in N. bekenne hierdurch vor mich / meine Erben und Erbnehmen / daß Herr Christian Richter / vornehmer Kauff- und Handelsmann allhier in N. auf mein inständiges Ersuchen mir heute unten bemeldten dato zu meiner Nothdurfft u. Tilgung pressanter Schulden baaren und wohl geltenden Müntz-Sorten 2000. Thlr. jeden Thaler zu 24. Groschen gerechnet / gutwillig vorgesetzet und geliehen hat; ich auch solche in einer unzertrenten Sum̃a wohlzugezehlet empfangen: Derohalben ich auch jetztgedachten Herrn Christian Richtern wegen solcher mir wohlgelieferten zwey tausend Thaler / in bester Form Rechtens mit Verzicht aller Außflucht / und besonders der Exceptioni non numeratæ vel non acceptæ pecuniæ hierdurch quittire und loßzehle: Verspreche darauf und gelobe bey wahren Worten / Treu und Glauben / nicht allein solche Summa der zwey tausend Thaler auf Michaelis 1701. Jahres / und also von jetzigen Michaelis an des 1689sten Jahres an über 3. Jahr wiederum baar in einer Summa mit ebenmäßigen guten Müntz-Sorten an oben bemeldten meinem Herrn Gläubiger oder recht-

mäßigen Innhaber dieser meiner ausgestellten Obligation zu bezahlen: Sondern auch jedwedes Jahr / unmittelst ich selbiges nicht abtrage / auf den Tag Michaelis ohne alle weitere Anmahnung und Kosten mit fünf pro cento, und also das gantze Capital mit hundert Thalern zu verzinsen. Und damit mein Herr Gläubiger / wohlermeldter Hr. Christian Richter so wohl der Zinsen / als des Capitals halber desto mehr versichert seyn möge / so verschreibe ich ihm / und setze zu einem wahren Unterpfande mein von meinem seeligen Vater ererbtes und in der Johannes-Gasse zwischen N.N. und N. gelegenes Hauß / samt den zweyen Hufen Landes / so in den langen Feldern zwischen N. N. und N. ihren Aeckern legen / hiermit ein / daß so fern ich in Erlangung des Capitals und Zinsen säumig seyn solte / und deßwegen Unkosten verursachen würde; So dann mein Herr Gläubiger sich an diesem ihm verschriebenen Unterpfande nichts anders / als obschon alles ordentlicher Weise außgeführet / im Urthel gestanden / und an die Hülffe verwiesen wäre / ohne meine / meiner Erben / und sonst männigliches Einreden / zu völliger Genüge soll erhohlen und bezahlet machen. Darwieder mich und die Meinigen keinerley Exceptiones, wie sie immer Nahmen haben mögen / schützen und handhaben sollen: Sondern thue mich derselben allen und jeden hiermit wohlbedächtig und wissentlich begeben. Zu mehrerer Urkund habe das Hochfürstl. Sächsische Amt allhier / worunter die zwey Hufen Landes liegen / wie

wie auch die wohllöblichen Stadt-Gerichte hiesiges Orts des Hauses wegen in diese Verpfändung zu consentiren dienstlich ersuchet / und mit dero gewöhnlichen Insiegeln selbige zu ratificiren gebethen: So auch hierbey geschehen. Jn übrigen mich eigenhändig allhier unterschrieben / und mit meinem gebräuchlichen Pittschafft diese Obligation besiegelt. Erffurth den 28. Septembr. 1698.

L. S. Johann Fischer.

Anderes Formular einer Obligation.

Urkund dieser meiner Obligation bin ich Endes unterschriebener an Herrn N. dato schuldig worden 30. Reichs-Thaler sage dreyßig Thaler / welche er mir zu meiner höchsten Bedürffniß auf mein inständiges Ersuchen baar vorgeschossen hat. Wie ich darüber cum renunciatione exceptionis non numeratæ pecuniæ hiermit bester Massen quittire / und auf bevorstehende Weynachten dieses 1689sten Jahres solche 30. Thaler dem Herrn N. oder dessen Gevollmächtigen ohne eintzigen Auffenthalt danckbar wieder zu bezahlen bey Treu und Glauben verspreche. Wie dann zu dessen mehrerer Versicherung ihm mein bereitestes Vermögen hierdurch verpfände / so viel hierzu vonnöthen ist: Auch mich eigenhändig deswegen allhier unterschrieben / und diese Obligation

mit meinem Petschafft bedrucket. So geschehen Erffurth den 4. Octobr. 1703.

Man giebt auch Obligationes aus / die als Wechsel-Briefe eingerichtet / und welche von denen Kauffleuten lieber als andere blosse Verschreibungen genommen werden / indem sie gleich paratam Executionem bey sich führen / und man dem / so einen Wechsel-Brief von sich gestellet / leichter in Arrest nehmen / und so lange anhalten kan / biß daß er bezahlet hat. Dergleichen Gattung ist folgende:

Adj. Leipzig den 4. Novembr. 1702.

Durch diesen meinen sola Wechsel-Brief verspreche / daß ich allhier unterschriebener Friedrich Fischer Leipziger Ostermesse 1703. an Herrn Jacob Brummern oder dessen Commiss die Summa von fünffhundert Reichs-Thalern zahlen will. Den werth von ihn an guten und tüchtigen Waaren empfangen. GOtt mit uns.

Friedrich Fischer.

auswendig stehet:

an mich
Friedrich Fischern
in Leipzig.

Sonsten / wenn es nur als blosse Obligation einge richt / da ich einem eine Handschrifft wegen versprochener Zahlung vor empfangene Waaren gebē will / könte es auf folgende Art seyn:

Ich Endes Unterschriebener bekenne durch diese meine eigenhändige Obligation, daß vor die von

von Herrn N. N. oder getreuen Jnhaber dieser meiner Handschrifft auf bevorstehender Leipziger Ostermesse 1699. richtig und ohne Verzögerung zu bezahlen verspreche / bey Verpfändung meines bereitesten Vermögens / so viel hierzu vonnöthen.

Erffurth den 7. Novembris 1698.

Was sonst die **Wechsel-Brieffe** betrifft / so gehören zu einem Wechsel über Land **vier** Personen: Als Titius der den Wechsel begehret; Cajus, der den Wechsel verschaffet / oder überschreibet; Sempronius, der den Wechsel wegen Titii des andern Orts empfängt; und Mevius, der den von Cajo überschriebenen Wechsel außzahlet.

Laus Deo. Anno 1698. Adj. 7. Novembr.
in Hamburg.

Ehrenvester / vielgeehrter Herr und Freund.

Vierzehen Tage Nachsicht dem Herrn zu bezahlen diesem meinen Sola Wechsel von Reichs-Thaler vierhundert / sage 400. Reichs-Thaler an Herrn N. N. oder dessen Commiss den Werth allhier seinet wegen wohl empfangen. Thut gute Zahlung / und stellets à Conto. GOTT mit uns

Des Herrn

Dienstwilligster.

Adj; Bedeute so viel: Als Datum oder die; Und ist Jtaliänisch / nemlich der Dativus des Articuli indefiniti: A. Und: Di; So viel als: Dies, der Tag.

Vierzehen Tage Nachsicht; ist so viel/daß der/so den Wechsel-Brief produciret/ vierzehen Tage dem Kauffmann nachsehen muß / ehe ihm derselbe den an ihn habenden Wechsel bezahlet: Wird auch sonst Wechsel à uso genennet. Auso doppio aber ist so viel/ als doppelte vierzehen Tage Nachsicht/ i. e. einen gantzen Monat. Wann hingegen à vista stehet / das heist so viel/als: **Bey Aussicht dieses** / oder: **Also fort** zu bezahlen. A Conto **stellen**/ heißt: Auf Rechnung stellen. **Laut** Aviso, bedeutet: Laut der Nachricht / die ich in einem absonderlichen Advis-Briefe dem Herrn deßwegen begeben.

Erste Quittung.

Daß heute unten gesetzten Dato Herr N. N. die mir wegen unlängst abgehandelter Steine Wolle schuldigen 50. Thaler 12. Groschen wohl gezahlet / darüber quittire hierdurch eigenhändig.

Erffurth den 8. Novemb. 1703.

Andere Quittung wegen Zinß-Abstattung.

Ich Endes Unterschriebener bekenne hiermit daß Herr N. N. die auf Ostern dieses 1703. Jahres betagt gewesenen Zinsen von tausend Reichs-Thalern Capital wohl bezahlet hat: Massen dann ihn hierüber beständig hiermit quittire.

Jena den 5. April. 1703.

N. N.

Dritte Quittung in Vollmacht.

Daß der Wohlehrenveste und Wohlfürnehme Herr N. N. Bürger und Kauffmann in N. mir untenbenannten wegen Herrn N. N. Kauff- und Handelsmann in N. Krafft in Händen habenden und producirten Vollmacht wohl erleget und bezahlet hat zwey hundert und dreyßig Thaler sage Reichs-Thaler 230. solches wird hierdurch bescheiniget / und wohlermeldter Herr N. N. darüber in bester Forme Rechtens quittiret. Erffurt den 7. Novembr. 1698.

Das fünf und zwantzigste Capitel.

Von

Gemischten-Schreiben.

In diesen Brieffen lauffen allerhand Materien zusammen / und haben also dergleichen Schreiben mehr als einen einzelnen Vortrag.

In solchen doppelten oder vielfachen Vortrage eines Brieses kömmt es auf eine gute Connexion an / welche die unterschiedlichen Materien wohl an einander knüpffet.

Diese Connexion geschiehet entweder durch Particulas, oder durch das Artificium meditationis, oder endlich ex aprupto; Von welchen allen bereits in dem zehenden Capitel von dem doppelten oder vielfachē Vortrage ist gehandelt wor-

worden / welcher der geneigte Leser nachzuschlagen beliebe: Allhier wollen wir nun die Sache durch Exempel erleutern.

Gesetzt / es fielen nachfolgende Propositiones vor in ein Misch-Schreiben zubringen:

1. Ich gratulire zur erhaltenen Beförderung.
2. Ich bitte bey seinen Patron mich gleichfalls/wenn es Gelegenheit giebt/ zu recommandiren.
3. Ich berichte den Todes-Fall eines nahen Anverwandten.
4. Ich entschuldige mich/daß ich unlängst auf einer Hochzeit nicht erschienen bin.

Die Außarbeitung könte folgende seyn:

Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Freund.

Mir ist die angenehme Zeitung gebracht worden/daß mein hochgeehrter Hr. unlängst an den N. Hofe sein Gluck gemacht/und wol accommodiret worden sey: Dannenhero von Hertzen dazu gratulire / und wüntsche / daß durch die Göttliche Gnade derselbe bey beständiger Gesundheit zu der gnädigen Herrschafft hohen Vergnügen und seiner hochwerthen Familie aufnehmen/ auch selbst eigenen guten Ruhm/ der angetretenen Function möge glücklich vorstehen/auch seinen Meriten nach fernere selbstwehlende Progressen in allen Vorhaben machen. Solte mein hochgeehrter Herr eine Gelegenheit sehen/ mich bey seinen Patronen gleich-

gleichfalls bestens zu recommandiren/ damit durch deren Vorschub auch eine Beförderung erhalten möchte: So erbiethe mich zu aller Erkentlichkeit/ und beliebe mir mein hochgeneigter Gönner nur im Vertrauen zu melden / auf was Weise man dieselben am besten gewinnen könne. Der Herr Regierungs-Rath N. auf welchen ich sonst eine grosse Hoffnung gesetzet / ist zu meinem grösten Leidwesen vergangene Woche mit Todt abgegangen/ an dem ich gewiß einen Vater verlohren habe. Und dieser Fall ist auch die Ursache/ daß auf des Herrn Ammanns N. seiner Hochzeit meinem zuvor gethanen Versprechen zuwieder nicht erschienen bin. Ich verhoffe/daß dieses zur Entschuldigung meines Aussenbleibens zulänglich sey. Denn ausser dem/daß die nahe Verwandschafft mit dem wohlseeligen Herrn Regierungs-Raht dergleichen Ergötzlichkeiten beyzuwohnen nicht zugelassen: So habe mich ohne diß dermassen über diesen Verlust bekümmert/ daß bey einer frölichen Gesellschafft ich wenig würde nütze gewesen seyn. Immittelst bitte mir dessen ferneres Wohlwollen aus/ und verbleibe zu allen Zeiten

Meines hochgeehrten Herrns
und vornehmen Freundes

ergebener Diener.

Was die Antwort auf diesen Brief betrifft/ so bestehet dieselbe

1. In

1. In einer Dancksagung vor den Glück-Wunsch.
2. In Anerbietung des Freundes bey den Patronen bestens zu gedencken.
3. In Vorschlägen/ wie er selbst bey ihnen insinuiren könte.
4. In der Condolenz wegen des Todesfalls.
5. In annehmung der vorgebrachten Excuse, und würde dieses alles folgender Massen connectiret.

Insonders hochgeehrter Herr/
hochwerther Gönner

Daß derselbe zu meiner erhaltenen Promotion mit so geneigtem Glück-Wunsch mir ein Zeugniß seiner annoch beständigen Liebe schencket/ davor bin ich höchst verbunden/und bey dienstlich abgestatteter Dancksagung / wünsche Gegentheils / daß mein hochgeehrter Herr gleichfalls nach Verlangen sein Glück finden möge. Kan ich meines wenigen Orts dazu etwas beytragen/ so werde mir es eine grosse Freude seyn lassen/auch dahero keine Gelegenheit verabsäumen / bey meinen Patronen meines hochgeehrten Herrn gute Qualitäten zu rühmen/um dadurch dieser vornehmen Beförderer ihre hohe Gewogenheit demselben zu erwerben. Mein Rath wäre/ es thäte mein hochgeehrter Herr selbst eine Reise anhero/so wolte ihn an ein paar Orten einen Zutritt machen / wo man ihn am meisten nützen könte. Denn es trägt doch viel zu guter Recommendation bey/weñ man

man erstlich die Person selbsten siehet / und mit ihr spricht. Mündlich davon ein mehrers. Daß indeß mein hochwerther Gönner den Herrn Regierungs-Raht durch den Todt eingebüsset/dieses betaure von Hertzen / und wolle der Höchste andere Patronen an dessen statt ihm erwecken. Ich nehme auch bey solcher Bewantniß die Entschuldigung seines Aussenbleibens bey des Herrn Amtmanns N.N. zu seiner Hochzeit vor gültig an; Danebst berichtend / daß wir auf derselben ziemlich lustig gewesen sind. Noch vergnügter aber will ich seyn / wenn mein Hochgeehrter Herr solte anhero kommen / und ich dessen steter Gesellschafft geniessen. Allermassen das Meinige dazu nach Möglichkeit beyzutragen nicht ermangeln will; Der ich aufrichtig bleibe

Meines hochgeehrten Herrn

Dienstgeflissenster.

Man hat auch gemischte Schreiben/die **nicht** unter **vielerley Brief-Gattungen** zugleich gehören: Sondern nur **unter eine**: Jedoch **wegen Mannigfaltigkeit der Materie**/zu diesem Capitel gebracht werden. Dergleichen sind die **Bericht-Schreiben** / die von **allerhand Sachen** auf einmahl Nachricht geben: Und wollen wir deren einige anhero setzen.

Das erste gemischte Bericht Schreiben. an seines gleichen.

Monsieur mon tres honoré Ami.

Desselben Prophezeyhung ist eingetroffen.

Der

Der alte Herr N. bekömmt noch diese galante junge Wittbe/welche so vielen Freyern den Korb gegeben hat. Gleichwohl meinen viele / es geschehe mehr aus Liebe zu seinen alten Thalern als grauen Haaren / daß sie sich zu dieser Partie entschlossen; Die ihm doch allerhand Haupt-Beschwehrung verursachen dürffte. Allein was hält Monsieur von des Herrn N. seiner Resolution? Dieser ist nach Moscau gegangen / daselbst seine Fortun zu suchen/welche er in seinem Vaterlande nicht finden kan. Hingegen ist der Herr Magister N. weit anders gesinnet: Dieser hat eine stattliche Gelegenheit vor sich / in Schlesien befördert zu werden: Aber er will sich nicht so weit hinweg machen/sondern spricht: Man habe allhier auch Brodt zu essen: Andere sagen: Der Hase bliebe am liebsten / wo er geheckt wäre. Ich lasse es dahin gestellet seyn / und melde noch dieses / daß der Herr N. wieder allhier ankommen ist: Will sich nun Monsieur wege seiner habenden Prætension noch erholen / so stelle es in dessen Entschliessung/ und verbleibe

Monsieur

Vôtre tres humble
Serviteur.

Das 2. gemischte Bericht-Schreiben, an einen Patron.

Hoch-Edler/ Vest- und Hochgelahrter/
insonders Hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

Dero geneigten Commission zu gehorsamer Folge

Folge habe mit dem Herrn Gleitsmann wegen des zu Kauffe stehenden Hauses geredet / welcher sich erklähret / solches meinem hochgeneigten Patron um 900. Thaler baar Geld zu lassen. Stelle es demnach in meines Patrons günstige Uberlegung / wie sie sich entschliessen wollen. Sonsten melde / daß das Gerüchte / als ob allhier die Leute so hefftig stürben / falsch sey. Einige Fieber haben / wie bey jetziger Jahres-Zeit es pfleget / sich hier und da mercken lassen / doch seynd in allen diesen gantzen Monat über 12. biß 14. Personen / so meistens alte Leute / oder Kinder / nicht begraben worden. Vom starcken Durchmarche der Völcker wissen wir GOtt Lob auch nichts. Der Höchste wende alle besorgliche Landes-Unruhe ab; Dessen Schutz meinen hochgeneigten Patron empfehle / und zu allen Zeiten verharre

Meines hochgeehrten Herrns
und vornehmens Patrons
Dienstschuldigster.

Und hiermit mag es auch wegen der Exempel zum gemischten Schreiben genug seyn. Ein mehrers wird der eigenen Ubung und fleißigen Application der in denen vordersten Capiteln gegebenen Regeln und Anmerckungen vorbehalten; Indem mit Vielheit der blossen Brief-Muster wenigen gedienet ist: Sondern es muß die Nachahmung eines Lehrlings / und die Revision der gemachten Proben von einem treuen Lehrmeister bey diesem Studio das Beste thun.

ENDE.

Regi-

Register derer Capitul / und was darinnen enthalten.

Das I. Capitul.
Von dem Syntaxi der teutschen Propositionen und von deren Casibus, welche sie regieren. 5
Das II. Capitul.
Von den teutschen Pronominibus. 21
Das III. Capitul.
Von den Teutschen Verbis. 28
Das IV. Capitul.
Von der teutschen Construction oder der Ordnung in Setzung der Wörter. 48
Das V. Capitul.
Vom teutschen Periodo. 57
Das VI. Capitul.
Von Punctirung der Briefe oder von den Zeichen der Unterscheidung. 67
Das VII. Capitul.
Von der teutschen Orthographia oder Rechtschreibung. 81
Das IIX. Capitul.
Von der Titulatur. 113
Das IX. Capitul.
Von dem Fundament der Briefe / nemlich dem Vortrage. 188
Das X. Capitul.
Von dem doppelten oder vielfachen Vortrag. 201
Das XI. Capitel.
Von denen Insinuationibus in teutschen Briefen. 218

Das XII. Capitul
Von den Formalien eines Briefes. 227
Das XIII. Capitul
Von dem Stylo in teutschen Briefen. 241
Das XIV. Capitul
Von denen mannigfaltigen Arten der Briefe. 248
Das XV. Capitul
Von Besuchungs oder Visit-Schreiben. 250
Das XVI. Capitul
Von Anwerbungs-Schreiben. 265
Das XVII. Capitul
Von Gratulation-Schreiben. 276
Das XVIII. Capitul
Von Condolenz- und Trost-Schreiben. 286
Das XIX. Capitul
Von Einladungs-Schreiben. 295
Das XX. Capitul
Von Danck-Schreiben. 302
Das XXI. Capitel
Von Abschieds-Schreiben. 309
Das XXII. Capitul
Von Bericht-Schreiben. 317
Das XXIII. Capitul
Von Bitt-Schreiben/ Libellen/ Supplicationen/ Intercessionen. 326
Das XXIV. Capitul
Von Obligationen/ Quittungen und Wechsel-Briefen. 333
Das XXV. Capitul
Von gemischten Schreiben. 345

Register über die Titulatur.

A.

An den Abt zu Fulda. 134
Aebtissin zu Quedlinb. 135
Auditeur. 147. 345
von Adel. 157
Außschuß im Churfürstenthum Sachs. 164
Amtmann Fürstl. 158
Advocat. 175
Assessor des Cammergerichts zu Wetzlar. 164
Apothecker. 178
Adeliche Frau. 183
Fräulein. 182
Cammer-Fräul. 183

B.

Bischoff zu Würtzb. 133
Breßlau. 134
Raab. 133
Augspurg. 133
Bauverwalter. 160
Bereiter. 161
Ballmeister. 161
Bürgermeister. 175
Bibliothecarius Fürstl. 176
Buchdrucker. 177
Buchhändler. 178
Brigadier. 145
Barbierer. 179
Buchbinder. 180
Bruder. 180
Baase. 186

C.

Cantor. 140
Cardinal. 131. 132
Churfürst zu Mayntz 119
Trier. 119
Cölln. 120
Bayern. 121
Sachsen. 121
Brandenburg. 121
Pfaltz. 122
Hannover. 122
Consistorium zu Dreßden. 166
zu Leipzig. 166
Commendant. 144

Capi-

Capitain-Lieutenant. 147
Cornet. 147
Cammer-Collegium zu Dreßden. 165
Cantzler Friesen. 150
zu Sondeshausen. 153
Cammer-Herr. 154
Præsident. 154
Rath Fürstl. 155
Juncker. 156
Cammerirer. 159
Capellmeister. 159
Cammerdiener. 162
Cantzley-Registrator. 162
Cammer-Gericht zu Wetzlar. Præsid. und Assess. 164
Cammer-Mägdchen. 148

D.

Dohm-Probst. 125
Doctor der H. Schrifft so Professor. 172
Diaconus. 139
Doctor Theologiæ 172
Juris. 173
Medicinæ. 174
Stadt-Physicus. 174
Doctorin. 187

E.

Ertz-Bischoff zu Saltzburg. 132
Engern Außschuß im Churfürstenthum Sachsen. 164
Ehemann. 181
Eydam. 181
Ehe-Frau. 186

F.

Feldprediger. 139
Fürst von Anhalt Zerbst. 126
Bernburg. 127
Fürst zu Schwartzburg Sondershausen. 129
zu Fürstenberg. 129
Fendrich. 147
Freyherr von Schönborn. 148
Hoym. 150
Friesen. 150
Fechtmeister. 161
Feldscherer. 148
Fürstin so an einen Grafen vermählet. 182
Freyherrliche Dame. 183
Fräulein. 185

Frau bürgerlichen Standes. 184

G.

Großmeister des Teutschen-Ordens. 132
Grafen zu Schwartzburg. 130
Stollberg. 130
von Mansfeld. 130
Reuß. 131
General-Feld-Marschall 142
Feld-Marschall-Lieutenant. 142
Wachtmeister. 143
Feld-Zeugm. 143
Auditeur. 145
Geheime Rahts-Colleg. zu Dreßden 165
Geheimer Kriegs-Raht und Commendant 145
Geheimer Kriegsrath zu Dreßden. 105
Geheimer Raths-Direct. 149
Geheimer Rath Born. 151
Lyncker 152
Bachov. 152
Wildvogel. 152
Geheimer Rath. 154
Secretarius. 158
Gastgeber. 178
Goldschmidt. 179
Gevatter. 181
Großvater. 181
Gräfin. 182
Gevatterin. 187

H.

Hof-Prediger. 138
Hertzog zu Sachsen Eisenach. 124
Gotha. 124
Hildburghause. 125
Zeitz. 123
Meinungen. 125
Weimar. 123
Holstein Gottorff. 126
Mecklenburg. 127
Quersurt. 122
Würtenberg. 126
Hauptmann. 146
Hof-Raht. 155
Hofgericht zu Leipz. 167
Jena. 168
Hofmeister Fürstl. 156
Juncker. 157
Musicant. 160
Trompeter. 160

Her-

Hertzogin. 182
Hut-Staffierer. 180
Hoff-Räthin. 187
Handwercks-Zunfft 172

J.

Jäger-Meister. 156
Juristen-Facultät zu Leipzig. 167
Jena. 168
Juris Practicus. 175
Jubelirer. 178

K.

Kirchner. 140
Kayser. 114
König in Pohlen. 116
in Schweden. 117
in Dennemarck 117
in Engelland. 118
in Preussen. 118
Cron-Prinzen in Preussen. 119
Kriegs-Raht. 145
Küchen-Meister. 159
Küchen-Schreiber. 163
Keller-Schreiber. 163
Kauffmann. 177
Kramer-Innung. 171
Kunst-Mahler. 179
Kupfferstecher. 180

L.

Landgraf zu Darmstadt. 128
zu Cassel. 128
Lieutenant. 147
Leib-Medicus Fürstl. 157
Licentiat der Theol. 175
der Rechte. 175

M.

Magister. 140
Mönch. 138
Marggraf zu Bareuth 127
von Baaden. 129
Mundschencken 163
Medicinische Facultät 169
Materialist. 178
Mutter. 186

O.

Obrister zu Pferd und Fuß. 144. 145
Obrist-Lieutenant. 146
Wachtmeister. 146
Ober-Hof-Marschall. 153
Meister. 154
Consistorium. 166
Hof-Gericht. 167

P.
Pabst. 131
Pfarrer oder Prediger. 139
Præsident eines Fürstl. Consistorii. 155
Philosophische Facultät 169
Prior. 138
Professor Philosophiæ. 174
Physicus der Stadt. 174
Paruquen - Macher. 179
Princeßin. 182

R.
Rittmeister. 146
Regiments - Quartier - Meister. 146
Regierung zu Dreßden. 166
Reichs - Hofrath. 153
Rentmeister, Fürstl. 157
Rothweilische Gericht 164
Rath zu Leipzig. 170
Augspurg. 170
Lübec. 170
Nürnberg. 170
Dreßden. 171
Eisenach. 171
Jena. 171
Langen Saltza. 171
Rector Gymnasii. 176

S.
Superintendent. 136 137. 173
Studiosus. 177
Stadthalter in Erffurth 149
Stallmeister Fürstl. 156
Secretarius Fürstl. 158
Sprachmeister. 161
Schöppen - Stuhl zu Halle. 169
Schneider. 180
Schwager. 181
Schwagerin. 186
Schwieger - Mutter. 187
Schwester. 186

T.
Theologische Facultät zu Leipzig. 168

Theologische Facultät zu Jena. 168
Trompeter. 148
Tantzmeister. 162
U.
Universität zu Leipz. 166
Jena. 167
Wittenberg. 167
Erffurth. 167
Tübingen 169
Franckfurt an der Oder. 169
V.
Vater. 180
Vetter. 181
W.
Weinhändler. 178
Wirth. 178
Wittbe. 186

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München